

**Der Gynäkologe Carl Clauberg (1898-1957)
zwischen verachteter Normalität und
bagatellisierten Extremen.**

Frauenkörper als Objekte der Liebe, der
Profession und der Täterschaft.

Dissertation

zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie
eingereicht an der Fakultät für Geisteswissenschaften
der Universität Hamburg
im Promotionsfach
Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

vorgelegt von

Silvia Wilking

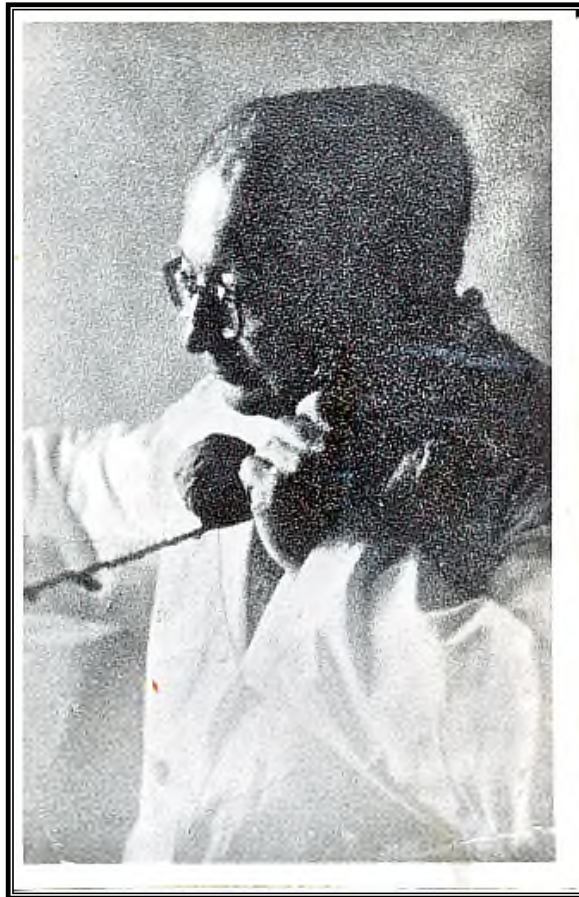
Hamburg 2016

Erstgutachter : Herr Prof. em. Dr. Franklin Kopitzsch

Zweitgutachterin : Frau Prof. Dr. Angelika Schaser

Tag der mündlichen Prüfung: 13. Juli 2018

**Prof. Dr. Carl Clauberg
(1898 – 1957)**



Quelle: LASH Abt. 352.3, Nr. 16466, Januar 1945.

Widmung

Die vorliegende Arbeit widme ich meinem Ehemann, Heinz-Dieter Wilking, der mich während des gesamten Bearbeitungszeitraumes selbstlos und tatkräftig unterstützt hat.

Er war mein unermüdlicher Recherchierer, Kopierer, Fotografierer, Scanner, Korrekturleser und Begleiter bei Bibliotheks- und Archivbesuchen.

Nicht zuletzt war er meine Kraftquelle durch seine unendliche Geduld und als mein uneigennütziger Motivator.

Dafür sage ich Danke.

Danksagung

Mein erster Dank geht an meine Gutachter Herrn Prof. Dr. Franklin Kopitzsch und Frau Prof. Dr. Angelika Schaser. In vielen Gesprächen wurden die Stärken und Schwächen meiner Arbeit konstruktiv diskutiert, dabei habe ich zahlreiche Hinweise und Tipps erhalten, für die ich sehr dankbar bin.

Als nächstes möchte ich den Privatpersonen danken, die mich mit ihrem gesammelten Material zu Carl Clauberg unterstützt haben wie z.B. Herr Dr. med. Helmut Grosch und Frau Prof. Dr. Susan Benedict. In meiner Arbeit bedanke ich mich jeweils zu dem entsprechenden Anlass.

Mein weiterer Dank geht an die LeiterInnen und MitarbeiterInnen aller Archive, Institute und Behörden zu denen ich während meiner Recherchen in Kontakt stand – sei es persönlich oder durch Schriftverkehr. Sie haben mir das für mich notwendige Material bereitgestellt oder kopieren lassen.

Ferner bedanke ich mich bei allen MitarbeiterInnen der von mir aufgesuchten Bibliotheken, in denen ich viele Monate zugebracht habe. Hier möchte ich besonders die Bibliothek des Ärztlichen Vereins nennen, die leider geschlossen wurde - und die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Carl von Ossietzky.

Last but not least danke ich ganz herzlich meiner Mutter, Frau Vera Schranck, für ihre großzügige Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	S. 1
1. Forschungsstand und Literaturlage	S. 3
2. Quellen	S. 9
3. Ziel der Arbeit	S. 16
4. Arbeitsansatz	S. 17
5. Aufbau der Arbeit	S. 23
II. Medizin und Rassenhygiene - eine unheilvolle Allianz	S. 27
1. Maßnahmen zur ‚positiven‘ und ‚negativen‘ Rassenhygiene in den Konzepten von Schallmayer, Ploetz und Lenz	S. 27
2. (Frauen-)Ärzte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus	S. 45
3. Frauen im Nationalsozialismus - zwischen Sterilisation und Gebären	S. 57
III. Sozialisationsagenturen und Prägemitieus	S. 70
1. Primärsozialisation mit Besonderheiten - die Familie Clauberg zieht nach Kiel	S. 70
2. Allgegenwärtige Naturwissenschaften und Kaisertreue – Sozialisationsagentur Schule	S. 80
2.1 <i>Entwicklung des Realschulsystems in Preußen</i>	S. 81
2.2 <i>Carl Claubergs Schulzeit auf einer „realistischen Anstalt“</i>	S. 84
3. Musketier Clauberg an der Westfront – eine Zäsur?	S. 119
4. Zwischen Kommet und Mensur – kein Platz für Abweichler	S. 128
4.1 <i>Landsmannschaften als Bewahrer von Tradition, Ehre und Männlichkeit</i>	S. 129
4.2 <i>„Mit einem würdigen Lappen aus dem Haupte...“ - Carl Claubergs Abstecher in das studentische Verbindungsleben</i>	S. 131

5. Lustiges Studentenleben? Carl Clauberg als Medizinstudent an den Universitäten Kiel, Hamburg und Graz	S. 152
5.1 Studienbeginn an der CAU zu Kiel	S. 154
5.2 Ein Sommersemester an der Universität Hamburg	S. 169
5.3 Das Studium in Graz – eine Lebenslüge?	S. 182
5.4 Zurück in Kiel	S. 183

**IV: Aufstiegskämpfe und die große Liebe –
 Carl Clauberg an der Universitätsfrauenklinik Kiel** **S. 195**

1. Viel Arbeit, wenig Ruhm – die Facharztausbildung zum Gynäkologen und Geburtshelfer	S. 197
2. Röntgenkastrationen und Sterilisationen – Methoden mit Zukunft	S. 221
3. Auf der Erfolgsspur durch Hormonforschung. Patientinnen im Dienste der Wissenschaft?	S. 245
4. Ein kritischer Fall. Der Frauenarzt zwischen Liebe, Zweifeln und Eifersucht	S. 267

**V. Königsberg: Carl Clauberg als Hormonspezialist
 und ‚Frauenexperte‘ - alles „Spezial-“, nichts ‚Normal‘?** **S. 281**

1. Begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten, Mitgliedschaften in NS-Organisationen und erste Annäherungen an die NS-Bevölkerungspolitik	S. 282
2. Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbruch durch Hormone	S. 297
3. Die Zusammenarbeit mit Schering	S. 302
3.1 Mit Gestagenen zum Erfolg	S. 303
3.2 Krebs durch Follikelhormon?	S. 309
3.3 Sich die ‚weibliche Natur‘ unterordnen	S. 313

3.4 <i>Natürliche Hormone vs. Stilbene</i>	S. 317
3.5 <i>Der Unfruchtbarkeit zu Leibe rücken</i>	S. 321
3.6 <i>Einheitenchaos und ‚hohe Dosen‘</i>	S. 326
3.7 <i>Endlich Erster und Einziger – mit fahlem Beigeschmack</i>	S. 337
3.8 <i>Forschungen kosten Geld</i>	S. 342
4. <i>Der Chef – Prof. Dr. Felix von Mikulicz-Radecki</i>	S. 345
4.1 <i>Standesethische Theorie und wissenschaftliche Praxis</i>	S. 347
4.2 <i>Felix von Mikulicz-Radecki und Carl Clauberg – ein Vergleich</i>	S. 356
5. <i>Ein Ehemann zwischen Alkohol und Untreue</i>	S. 360
6. <i>Eine neue Liebe mit nachhaltigen Folgen – Frau Ilse G.</i>	S. 367
7. <i>Königsberger Abgesang</i>	S. 374
VI. Zeit der Extreme 1940-1945	S. 386
1. <i>Königshütte – Die Eruiierung neuer Möglichkeiten und das erste eigene Kind</i>	S. 387
1.1 <i>Das Private wird öffentlich</i>	S. 387
1.2 <i>Große Pläne brauchen große Macht</i>	S. 409
2. <i>Auschwitz: „Was Du von jetzt ab hier tust, dafür wirst Du einmal vor der Welt geradezustehen haben...“</i>	S. 424
2.1 <i>Mit Macht und ohne Moral. Operationslose Sterilisierungen zwischen wissenschaftlichem Anspruch und praktischer Umsetzung</i>	S. 424
2.2. <i>Drohungen, Versprechungen, Taktiken.</i>	S. 444
2.3 <i>Überlebensmotivierte Helferinnen und Sexualität im Ausnahmezustand</i>	S. 453
2.4 <i>Carl Claubergs „rechte Hand“ - Sylvia F</i>	S. 456
2.5 <i>Selbständige Einspritzungen durch medizinische Laien</i>	S. 462
2.6 <i>Der Musterblock und die Unterstützung Claubergs durch Frau Ilse G. und seine Ehefrau.</i>	S. 468

3. Die „Stadt der Mütter“ als Ausgangsbasis zur Realisierung des Claubergschen Gesamtkonzeptes S. 475

VII. Das Zwischenspiel – getrennte Wege S. 486

1. Der Abstecher nach Ravensbrück S. 487
2. Schinkel/ Krs. Eckernförde und die Gefangennahme S. 504
3. Frau Ilse G. – Neuanfang mit Hindernissen S. 508
4. Frau Clauberg – räumliche Veränderung und alte Bekannte S. 512
5. Carl Claubergs Gefangenschaft in Russland S. 518

VIII. Der Schlussakkord S. 536

1. Macht und Ohnmacht – Claubergs Kampf um sein „Dreierverhältnis“ S. 537
- 1.1 Selbstverschuldetes Chaos? – Nicht mal einen Monat in Freiheit und viele Probleme S. 537*
- 1.2 Hilfeersuchen bei Amtspersonen S. 544*
- 1.3 Erste Ermittlungen S. 553*
- 1.4 Haftbefehl und Zwangseinweisung S. 560*
2. Geisteskrank? Carl Claubergs Aufenthalt in der Psychiatrie S. 565
- 2.1 Kalendarium der Krankenakte S. 567*
- 2.2 Die Scheidung und das Ende der Menage à Trois S. 619*
3. Das Ermittlungsverfahren – ohne juristische Konsequenzen S. 636
- 3.1 Zögerlicher Beginn und große Recherche S. 638*
- 3.2 Die Verweigerungshaltung der Ärzte und das Berufsverbotsverfahren S. 657*
- 3.3 Auf sich selbst zurückgeworfen S. 670*
- 3.4 Die letzten Stunden des Untersuchungshäftlings Prof. Dr. med. Carl Clauberg S. 674*

4. Das letzte Wort den Opfern	S. 678
X. Fazit und Ausblick	S. 698
Anhang	
Abkürzungsverzeichnis- und Siglenverzeichnis	S. 715
Abbildungsverzeichnis	S. 717
Quellen- und Literaturverzeichnis	S. 722
Zusammenfassung/Abstract	
Erklärung zu Veröffentlichungen	S. 815
Lebenslauf	S. 816
Eidesstattliche Versicherung	S. 817

I. Einleitung

„Der Arzt soll in erster Linie der Anwalt der Kranken sein, nicht der eines anderen. Sowie der Arzt in den Dienst eines anderen tritt, ist seine Funktion gestört, [...] Es wird verschiedene Ärzte gegeben haben, die die Pflichten der Humanität vergessen haben [...] Sie haben das Bewusstsein ihrer Macht in grausamer Weise zum Vorschein kommen lassen“.¹

Dieses Zitat von Sigmund Freud, anlässlich des unmenschlichen medizinischen Umgangs mit sogenannten ‚Kriegsneurotikern‘ des Ersten Weltkrieges, verweist ebenso sachdienlich auf den vielfach publizierten dunklen Lebensabschnitt des Gynäkologen Carl Clauberg, der sich Heinrich Himmler anordnete, um als Täter an wehrlosen Frauen in den Konzentrationslagern Auschwitz und Ravensbrück Sterilisationsversuche vornehmen zu können und der damit all seine Macht missbrauchte, um seinen Forschungseifer zu stillen und sein von Ehrgeiz und Karrierestreben geprägtes Selbstbild zu befriedigen. Ein Verhalten, das ihm in einer englischsprachigen Zeitung später den Ruf einbringt, dass er „the most horrible Man of the World“ sei.²

Gemäß der Feststellung, dass auf dem Gebiet der Venerologie bezüglich der eigenmächtigen Rekrutierung von Versuchspersonen durch Ärzte - die ihre Versuche ungefragt auch an todkranken und gesunden Personen durchführten - nach einer hitzigen öffentlichen Debatte um 1900 kein Umdenken, sondern eher

¹ Freud, Sigmund: Über Kriegsneurosen, Elektrotherapie und Psychoanalyse. Ein Auszug aus dem Protokoll des Untersuchungsverfahrens gegen Wagner-Jauregg im Oktober 1920, eingeleitet von Renée Gicklhorn, in: Psyche, 26. Jg., 1972, Heft 12, S. 939-951, Zitat S. 947.

² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 9.1.1956.

ein vorsichtigeres Publikationsverhalten einsetzte³, muss für den kometenhaften Aufstieg der Hormonforschung in den 1920er und 1930er Jahren die gleiche „Experimentierwut“⁴ konstatiert werden. Carl Clauberg findet als Fachautorität des Hormonversuchs und durch seinen einfühlsamen Umgang mit seinen Patientinnen ausreichend ‚Versuchsmaterial‘, das ihm eine Übertragung seiner Tierversuche auf Frauen ermöglicht, ohne dafür eine gesonderte Einwilligungserklärung einzuholen. Ein „Verzicht auf das letzte Glied“ in der naturwissenschaftlich-medizinischen „Beweiskette“ hätte seine „wissenschaftlichen Ergebnisse“ als Forscher relativiert und „ihm eine anerkannte Würdigung in der wissenschaftlichen Literatur“ versagt.⁵

Doch nicht nur in den Konzentrationslagern oder in seinem beruflichen Umfeld übt Carl Clauberg Macht über Frauen aus. Auch sein Privatleben ist gekennzeichnet durch einen manipulativen Umgang mit Frauen zu seinem Nutzen:

„Meine Ehe mit Dir war mir ein heiliges Sakrament, unwirklich groß und stark habe ich Dich geliebt. – in Dir einen Gott gesehen“.⁶ Dieses Statement von Carl Claubergs Ehefrau Frieda verweist einerseits auf ihre ursprünglich übergroße Liebe und Bewunderung für den Gynäkologen und zeigt andererseits auf das Ende dieser Beziehung durch gewaltige Enttäuschungen von ihrem Ehemann, nachdem sie zeitlichen und räumlichen Abstand zu seiner Einflussosphäre gewinnen konnte. Frau Ilse G., Carl Claubergs ‚Zweitfrau‘ und Mutter seiner Kinder schreibt an ihn - vor einem Scherbenhaufen unerfüllter Hoffnungen und großer Demütigungen stehend: „Ich stehe Dir vollkommen neutral gegenüber, ich liebe Dich nicht. Nur die Sorge für die Kinder könnte noch eine gewisse Bindung sein. Du kannst mich weder glücklich noch unglücklich machen“. Frau G. unterschreibt den Brief nur

³ Tashiro, Elke: Die Waage der Venus. Venerologische Versuche am Menschen zwischen Fortschritt und Moral, (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 64), Med. Diss., Husum 1991, S. 162; Sauerteig, Lutz: Ethische Richtlinien, Patientenrechte und ärztliches Verhalten bei der Arzneimittelprüfung (1892-1931), in: Medizinhistorisches Journal, 35. Bd., 2000, S. 303-334, hier S. 330; Elkeles, Barbara: Der moralische Diskurs über das medizinische Menschenexperiment im 19. Jahrhundert, Kurzfassung Habil. Schrift, Stuttgart/ Jena/ New York 1996, S. 214f.

⁴ Tashiro, Elke: Waage, S. 147; Reuland, Andreas Jens: Menschenversuche in der Weimarer Republik, Norderstedt 2004, S. 141; Winau, Rolf: Versuche mit Menschen. Ärztliche Praxis und rechtliche Regelungen vor 1933, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozeß – Kongreßdokumentation, Frankfurt/M 1998, S. 29-38, Zitat S. 36.

⁵ Elkeles, Barbara: Diskurs, S. 110.

⁶ AAMKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift Brief Frau Clauberg v. 27.8.55 an Carl Clauberg in Russland.

mit „Ilse“ und erklärt dazu, dass sie „das kleine Wörtchen ‚Deine‘“ vor ihrem Namen für ihn ausradiert habe.⁷

Diese angeführten Beispiele erzählen Carl Claubergs Lebensgeschichte vom Ende her. Sie entpuppt sich letztlich als ein Prozess des Scheiterns auf allen seinen Lebensfeldern, in denen Frauen für ihn eine durch Fachautorität, Rassenhygiene und seinen Männlichkeitsentwurf untergeordnete, aber bedeutsame, da unabdingbare Rolle spielen.

1. Forschungsstand und Literaturlage

Carl Clauberg tritt in vielen Veröffentlichungen vorrangig und teilweise plakativ mit seiner Tätigkeit in Auschwitz in Erscheinung.⁸ Wobei einige Feststellungen der Autoren nicht haltbar sind oder noch einer eingehenden Prüfung bedürfen.⁹

⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief Frau Ilse G. v. 4.10.1956.

⁸ Cymes, Michel in Zusammenarbeit mit Laure de Chantal: Hippokrates in der Hölle. Die Verbrechen der KZ-Ärzte, Darmstadt 2016, S. 129-142; Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen, Hamburg/ Wien 2000, S. 25, S. 296, S. 367, S. 383; Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, durchgesehene und erw. Ausg., Frankfurt/M 1997, S. 1007ff.; Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, überarb. Neuauflage, Frankfurt/M 2001, S. 436-441; Ders.: Was sie taten – Was sie wurden, Frankfurt/M. 1987, S. 280, S. 300f.; Dressen, Willi: Die Vernichtungslager, in: Lichtenstein, Heiner/ Romberg Otto R. (Hg.): Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), S. 38-48, hier S. 44; Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, 11. Aufl., München 1982, S. 206f.; Lorka, Dorota: Block 10 in Auschwitz, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Die Auschwitz-Hefte, Bd.1, Texte der polnischen Zeitschrift „Przeglad Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Hamburg 1994, S. 209-213, hier S. 209f.; Thom, Achim: Die Mitwirkung deutscher Ärzte an der Ausbeutung der im Kriege im Osten besetzten Territorien, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): Medizin, S. 126; Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt/M 1992, S. 83; Schwarz, Gudrun: Die nationalsozialistischen Lager, überarb. Ausg., Frankfurt/M 1997, S. 55ff.; Strzelecka, Irena: Medizinische Experimente im KL Auschwitz, in: [Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau]: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Auschwitz 2002, S. 130-151, hier S. 133ff.; Strzelecka, Irena: Die Experimente, in: Długoborski, Waclaw/ Piper, Franciszek (Hg.): Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. II: Die Häftlinge. Existenzbedingungen, Arbeit und Tod, Auschwitz 1999, S. 424-449, hier S. 425-432. Bastian, Till: Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich, 2. unveränderte Auflage, München 1996, S. 85ff. Eine differenziertere Betrachtung Claubergs findet sich bei Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, 2. Aufl., Wien/ München 1995, S. 331f., S. 342ff., S. 504-508, S. 559, S. 590; Bock, Gisela: Nazi Sterilization and Reproductive Policies, in: United States Holocaust Memorial Museum: Deadly Medicine. Creating the Master Race, Washington D.C. 2004, S. 61-87, hier S. 81; Wienau, Rolf: Medizinische Experimente in Konzentrationslagern, in: Benz, Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. I: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 165-178, hier S. 176.

⁹ So führt Raul Hilberg aus, dass Clauberg die Frauen in Block 10 in die Irre führen wollte, indem er ihnen vor seiner intrauterinen Injektion erzählte, sie würden künstlich befruchtet werden. Hilberg bezieht sich dabei auf die Aussage einer einzelnen Zeugin. Diese Aussage kann durch

Auch Claubergs Sterilisationen in Ravensbrück finden ihren Niederschlag in der Literatur.¹⁰ In einigen Publikationen werden Claubergs Handlungen im Kontext der geplanten ‚negativen Demographie‘ gegen ‚Ostvölker‘ bzw. der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik thematisiert.¹¹ Andere Autoren beschränken sich auf die Veröffentlichung von Quellen wie z.B. der Korrespondenz zwischen Clauberg und Himmlers Stab.¹² Weitere Arbeitsansätze ordnen Clauberg mit seinen Bemühungen um Fortpflanzungsförderung und

die in der vorliegenden Arbeit vorgenommene Auswertung der Zeugenaussagen nicht bestätigt werden. Clauberg selbst hatte seine Versuchsoffer und seine Assistentinnen nicht über den Zweck seiner Experimente aufgeklärt. Deshalb entstanden allerlei Gerüchte, auch das der künstlichen Befruchtung. Zudem führt Hilberg an, dass drei Ärzte beauftragt wurden, Clauberg bei seinen Sterilisationsexperimenten zu „assistieren“. Dies ist die Fehlinterpretation eines Dokumentes, in dem Ärzte aufgefordert werden, nach Claubergs Vorgaben ‚Unfruchtbarkeitsbehandlungen‘ durchzuführen. Hier sind nicht Sterilisationen, sondern Hormonbehandlungen zur Herstellung weiblicher Fertilität gemeint. Siehe OSAK, Teildoppel von Ba1, Schreiben Grawitz v. 30. Mai 1941. Vgl. in Reihenfolge Hilberg, Raul: Vernichtung, S. 1008, S. 1007. Der gleiche Fehlschluss ist auch bei Klee auszumachen. Klee, Ernst: Auschwitz, S. 437. Kater nennt Clauberg in einem Zug mit Professoren, die, aufgrund ihrer Teilname an „medizinischen Verbrechen“, ihren Studenten ein „höchst fragwürdiges Ethos“ einimpfen konnten. Clauberg war in Königshütte nicht mehr als Universitätslehrer tätig. Vgl. Kater, Michael H.: Ärzte, S. 383. Klee thematisiert eine Zusammenarbeit Claubergs mit dem SS-Arzt Erwin von Helmersen bei den Sterilisationen in Auschwitz. Clauberg hatte die Zusammenarbeit mit Ärzten in Auschwitz nachdrücklich abgelehnt und der Name Helmersen taucht in den Ermittlungsakten nicht auf. Hier wäre eine Sichtung der Unterlagen des Krakauer Auschwitzprozesses hilfreich.

¹⁰ Vgl. u.a. Strebel, Bernhard: Das KZ-Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes. Mit einem Geleitwort von Germaine Tillion, Paderborn et al. 2003, S. 259f.; Schäfer, Silke: Zum Selbstbildnis von Frauen im Konzentrationslager. Das Lager Ravensbrück, Phil. Diss., = http://edocs.tu.berlin.de/diss/2002/schaefer_silke.pdf v. 14.8.2005, S. 112-115, S. 127-130. Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: Das Schicksal von Wanda P. – Zur Verfolgung der Sinti und Roma, in: Füllberg-Stolberg, Claus u.a. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen - Ravensbrück, Bremen 1994, S. 259-268, hier S. 262f.; Anschutz, Janet/ Meier, Kerstin/ Obajdin, Sanja: „...dieses leere Gefühl, und die Blicke der anderen...“. Sexuelle Gewalt gegen Frauen, in: Füllberg-Stolberg, Claus u. a.(Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen - Ravensbrück, Bremen 1994, S. 123-133, hier S. 128ff. Riechert, Hansjörg: Im Schatten von Auschwitz. Die nationalsozialistische Sterilisationspolitik gegenüber Sinti und Roma, Münster/ New York 1995, S. 122. Weitere Literatur unter Punkt VII.1.

¹¹ Petzoldt, Veit: Nationalsozialistische Minderwertigkeitslehren und ihre organisatorische Umsetzung, Regensburg 2002, S. 97-104; Giordano, Ralph: Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg, Hamburg 1989, S. 170-173; Roth, Karl Heinz: Bevölkerungspolitik und Zwangsarbeit im ‚Generalplan Ost‘, in: Dokumentationsstelle des Vereins zur Erforschung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik e.V. (Hg.): Mitteilungen, 1. Jg., 1985, Heft 3, S. 70-93, hier S. 77f.; Aly, Götz/ Heim, Susanne: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, 5. Aufl., Frankfurt/M 2004, S. 417-421, S. 439; Kudlien, Fridolf: Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 78ff.

¹² Kaul, Friedrich Karl: Ärzte in Auschwitz, Berlin 1968, S. 275-280; Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred (Hg.): Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Mit einem neuen Vorwort zum Nachdruck 1977 von Alexander Mitscherlich, durchgesehene und neugesetzte Ausgabe, Frankfurt/M 1997, S. 318-321; [Staatliches Museum Auschwitz]: Reproduktionen von Dokumenten zum Fall Clauberg, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 53-87; Schnabel, Reimund: Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS, Frankfurt/M 1957, S. 263-282; Bayle, François: Croix gammée contre caducée: les expériences humaines en Allemagne pendant la deuxième guerre mondiale, Neustadt, Imprimerie Nationale, 1950, S. 687-706.

Sterilisation explizit als Rassenhygieniker ein.¹³ Wenige Arbeiten stellen Claubergs Leistungen als Hormonforscher in den Vordergrund der Betrachtung und verweisen nur kurz auf Auschwitz oder schließen diesen Gesichtspunkt ganz aus.¹⁴ Hans Heinz Simmer und Jochen Süß widmen sich dem ‚Clauberg-Test‘¹⁵ und Andreas Eichmüller integriert Carl Clauberg in die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik.¹⁶ Susan Benedict spricht die Rolle seiner Häftlingsassistentinnen an.¹⁷ Wolfgang Frobenius macht Carl Clauberg als Forscher für Schering sichtbar¹⁸ und Jürgen Peter und Stefanie Westermann thematisieren den Umgang der Ärzteschaft mit dem ‚Fall

¹³ Lifton, Robert Jay: *Ärzte im Dritten Reich*, ungekürzte Ausg. Berlin 1998, S. 60, S. 305-319; Kaupen-Haas, Heidrun: *Das Experiment Gen- und Reproduktionstechnologie. Nationalsozialistische Fundamente in der internationalen Konzeption der modernen Geburtshilfe*, in: Osnowski, Rainer (Hg.): *Menschenversuche. Wahnsinn und Wirklichkeit. Mit einem Vorwort von Karl Heinz Roth*, Köln 1988, S. 88-97, hier S. 92ff; Bock, Gisela: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen 1986, S. 453-456.

¹⁴ So wird Clauberg in der Festschrift der Kieler Universitäts-Frauenklinik 1955 als Schröder-Schüler genannt und mit seinen Kieler Veröffentlichungen aufgeführt. Claubergs Tätigkeit in Auschwitz wird nicht thematisiert. Zu seinem Verbleib heißt es: „lebt gegenwärtig in Sowjetrußland“. Semm, Kurt (Hg.): *Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 175jährigen Bestehen. Erweiterte Ausgabe der Studie von E. Philipp/ G. Hörmann: Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt 1805-1955*, Stuttgart 1955, Kiel [1980], S. 96, Veröffentlichungen S. 149f. Auch in der Festschrift zum 180jährigen Bestehen der Institution wird Clauberg noch erwähnt. Semm, Kurt (Hg.): *Universitäts-Frauenklinik Kiel – ihre Bedeutung für die Frauenheilkunde 1805 bis 1985. Eine medizinhistorische Studie zum 180jährigen Bestehen*, 3. erw. Aufl., Kiel 1985, S. 139. In der Chronik von 1995 wird er zu den „profilierten Schröder-Schülern“ gerechnet und sein Anteil an der damaligen Hormonforschung gewürdigt. Schneider, Hermann P. G.: *Beginn der Endokrinen Forschung (1922-1970). Zur Geschichte der gynäkologischen Endokrinologie in Kiel*, in: Semm, Kurt (Hg.): *Chronik. Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1995. Eine medizinhistorische Studie zum 190jährigen Bestehen*, Kiel 1995, S. 37-48, hier S. 40-44, Zitat S. 41. In der Festschrift von 2005 fehlt jeder Hinweis auf Carl Clauberg. Jonat, Walter/ Andree, Christian/ Schollmeyer, Thoralf: *Universitäts-Frauenklinik Kiel und Michaelis-Hebammenschule 1805-2005. Eine medizinhistorische Studie zum 200-jährigen Bestehen*, Stuttgart/ New York 2005. In der folgenden Literatur wird Clauberg als Hormonforscher und als Experimentator in Auschwitz dargestellt. Bettendorf, Gerhard (Hg.): *Zur Geschichte der Endokrinologie und Reproduktionsmedizin. 256 Biographien und Berichte*, Berlin et al. 1995, S. 89f.; Stoff, Heiko: *Wirkstoffe. Eine Wissenschaftsgeschichte der Hormone, Vitamine und Enzyme, 1920-1970, (=Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 9)*, Stuttgart 2012, S. 240-244.

¹⁵ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: *Der Gestagentest am infantilen Kaninchen. Die Erfindung von Willard M. Allen und ihre Anwendung durch Carl Clauberg. Ein Beitrag zur Problematik von Eponymen*, in: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen*, 13. Bd., 1995, S. 399-416.

¹⁶ Eichmüller, Andreas: *Keine Generalamnestie. Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik*, München 2012, S. 135-142.

¹⁷ Benedict, Susan/ Georges, Jane M.: *Nurses and the sterilization experiments of Auschwitz: a postmodernist perspective*, in: *Nursing Inquiry*, 13. Bd., 2006, Heft 4, S. 277-288; Georges, Jane M./ Benedict, Susan: *An Ethics of Testimony. Prisoner Nurses at Auschwitz*, in: *Advances in Nursing Science*, 29. Bd., 2006, Heft 2, S. 161-169.

¹⁸ Frobenius, Wolfgang: *Ein Siegeszug mit Hindernissen. Zur Geschichte der vor 50 Jahren bei Schering in Berlin entdeckten Keimdrüsenhormonderivate Ethinyloestradiol und Ethinytestosteron, (= Schriftenreihe des Scheringianums)*, Berlin 1989.

Clauberg'.¹⁹ Bei den Ausführungen zu der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel im ‚Dritten Reich‘, wird Clauberg ebenfalls benannt.²⁰ Auch in den neueren Arbeiten zu Block 10 in Auschwitz ist Carl Clauberg nur ein Arzt unter mehreren, die thematisiert werden²¹, wobei sich Hans-Joachim Lang besonders mit den Zeuginnen auseinandersetzt. Allen bisher genannten Schriften ist gemein, dass der Arzt quasi nur als Teilaspekt innerhalb eines größeren Forschungszusammenhangs abgehandelt wird.

Die ersten Publikationen, die sich ausschließlich mit Carl Clauberg beschäftigen, sind in Polen entstanden. Dr. Jan Sehn erarbeitete Claubergs Biographie und stellt im Zusammenhang mit den Experimenten in Auschwitz die Frage nach den Dimensionen der Schuld, die der Arzt auf sich geladen hatte.²² Dr. Władysław Fejkiel diskutiert Claubergs Menschenversuche unter ethisch-rechtlichen Gesichtspunkten und kommt zu dem Schluss, dass der sich als Arzt nicht nur

¹⁹ Peter, Jürgen: Der Nürnberger Ärzteprozeß im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand von drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke, 2. Aufl., Münster 1998, S. 238-244; Westermann, Stefanie: „Die deutsche Ärzteschaft und ihre Standesvertretung will auch heute mit solchen Personen nichts zu tun haben.“ – Die NS-Medizin im Spiegel des ‚Deutschen Ärzteblattes‘, in: Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Timm/ Westermann, Stefanie (Hg.): Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, Berlin 2010, S. 241-259, hier S. 243-245.

²⁰ Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im ‚Dritten Reich‘, Essen 2014, S. 414ff.; Lohff, Brigitte: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus, in: Cornelissen, Christoph/ Mish, Carsten (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 86. Bd.), 2. Aufl., Essen 2010, S. 119-134, hier S. 134. Zu den knappen Anmerkungen über Carl Clauberg durch Brigitte Lohff ist anzumerken, dass Carl Clauberg nicht ab 1933 Privatdozent in Kiel war und nicht erst 1937 nach Königsberg ging. Von Kiel wechselte er bereits 1932 nach Königsberg und konnte sich auch dort erst habilitieren.

²¹ Weinberger, Ruth Jolanda: Fertility Experiments in Auschwitz-Birkenau. The Perpetrators and Their Victims, Saarbrücken 2009, S. 112-174, S. 385-393; Lang, Hans-Joachim: Die Frauen von Block 10. Medizinische Versuche in Auschwitz, Hamburg 2011, S. 115-131. Bei Ruth Jolanda Weinberger ist anzumerken, dass sie irrtümlicherweise Claubergs Alter um zehn Jahre heraufsetzt und das erste Zusammentreffen der zukünftigen Frau Clauberg mit dem Gynäkologen nach Königshütte statt nach Kiel verlegt, Frieda Clauberg als geborene „Himmel“ bezeichnet und anmerkt, dass Carl Clauberg die junge Frau ohne große Leidenschaft geheiratet habe, besonders, seit er wusste, dass sie keine Kinder bekommen konnte. Zudem bezeichnet sie Carl Clauberg als 1. Assistenten in Königshütte und insistiert darauf, dass Carl Clauberg einen SS-Rang hatte, obwohl er immer in Zivil auftrat. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, Frieda Himmel S. 117, Alter S. 387, 1. Assistent S. 390, SS-Rang S. 136. Dazu ist anzumerken, dass Carl Clauberg, als Frieda Rimmels behandelnder Arzt, zuerst wusste, dass die junge Frau nicht mehr schwanger werden konnte und er sie vorher nicht kannte. Dass er sich Zeit ließ mit der Ehe ist korrekt, dennoch versteht er Frieda Rimmel als seine große Liebe. Grundsätzlich scheint hier eine Verwechslung zwischen Kiel und Königshütte vorzuliegen.

²² Sehn, Jan: Carl Claubergs verbrecherische Unfruchtbarmachungs-Versuche an Häftlings-Frauen in den Nazi-Konzentrationslagern, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 3-32.

eines gewöhnlichen Verbrechens, sondern der „Beihilfe zum Völkermord“ schuldig gemacht habe.²³

Von Karl Heinz Roth und Dr. Helmut Grosch stammen die ersten Publikationen, die in Deutschland von deutschen Ärzten über Carl Clauberg erschienen. Karl Heinz Roth zeigt in seinem Ansatz den komplexen Zusammenhang von reduktionistischer Medizin und einer eugenisch inspirierten Gynäkologie, in dem Clauberg seinen „wissenschaftlich getarnten Verobjektivierungsdrang() gegenüber Frauen“ ausleben konnte.²⁴ Ferner sei Clauberg durch Kriegserfahrungen und Rassenhygiene vorgeprägt gewesen und habe an „Minderwertigkeitskomplexen gelitten“.²⁵ Während Helmut Grosch mit seinem ersten Aufsatz einen Denkanstoß für die deutsche Ärzteschaft in ihrem Umgang mit dem Nationalsozialismus geben wollte, findet in dem zweiten Aufsatz eine differenzierte Auseinandersetzung mit Carl Clauberg statt.²⁶ Neben fachlichen Leistungen und Hinweisen zu Claubergs familiären Verhältnissen finden sich hier auch Bemerkungen zu Claubergs Persönlichkeit. So stellt Helmut Grosch Eigenschaften wie „überstarker Geltungsdrang“ und „triebhaftes Ich-Besessenheit“ heraus, die in den Strukturen des Nationalsozialismus nach Durchsetzungschancen suchten.²⁷ Jürgen Schübelin verweist in seinem Aufsatz auf die Interessenkongruenz zwischen Clauberg und Himmler und ebenfalls auf Claubergs grenzenlosen Ehrgeiz.²⁸ In zwei weiteren Aufsätzen zu Carl Clauberg wird das Ermittlungsverfahren gegen ihn verarbeitet²⁹ und in zwei biographischen

²³ Fejkiel, Władysław: Ethisch-rechtliche Grenzen bei Experimenten in der Medizin – und der Fall Prof. Clauberg, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 33-50, Zitat S. 50.

²⁴ Roth, Karl Heinz: Als ob nichts gewesen wäre. Zur Geschichte der Zwangssterilisierung seit der NS-Zeit. Die Frauenärzte Hans-Joachim Lindemann und Carl Clauberg, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Neue Folge, Nr. 7, 1981, S. 43-60, Zitat S. 49.

²⁵ Ebd., S. 58.

²⁶ Grosch, Helmut: Carl Clauberg (1898-1957), ein biographischer Hinweis, in: Endokrinologie-Informationen, 9. Jg., 1985, Heft 2, S. 103-108; Ders.: Der Kieler Gynäkologe Carl Clauberg und die Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus, in: Heesch, Eckhard (Hg.): Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt/M 1993, S. 85-118.

²⁷ Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 115.

²⁸ Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik und Ärzteverbrechen. Das Beispiel Carl Clauberg, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, Tübingen 1982, S. 187-204.

²⁹ Dopheide, Renate: Clauberg – Ein Kieler Arzt, Massensterilisationen in Auschwitz und die Geschichte eines Prozesses, in: Dalhoff, Jutta/ Kock, Sabine (Hg.): „Ich habe mir Deutschland vom Leibe zu halten versucht“. Frauen im Nationalsozialismus und der Umgang ‚nachgeborener Frauen mit dem Gedenken, Kiel 1996, S. 43-79; Eichmüller, Andreas: „Das Grauen steht auf“. Die Menschenversuche des Frauenarztes Carl Clauberg im KZ Auschwitz und ihre Verfolgung durch die schleswig-holsteinische Justiz 1955-1957, in: Demokratische Geschichte, 25. Bd., 2014, S. 235-249.

Nachschlagewerken finden sich gleichfalls Ausführungen zu Carl Clauberg.³⁰ Selbst in einem dokumentarischen Theaterstück von Peter Weiss wird Carl Clauberg als Leiter von Block 10 in Auschwitz benannt und es werden die dortigen Sterilisationsversuche von Schumann und Clauberg thematisiert, sowie auf Claubergs landwirtschaftliche Ambitionen verwiesen.³¹

Ich selbst begann mich im Sommersemester 1998 mit Carl Clauberg auseinanderzusetzen, im Rahmen meiner Praktikumsarbeit in Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie bei Prof. Dr. Wulf D. Hund an der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg. Die Arbeit hieß: Arbeit am Volkskörper. Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus. Zu diesem Zeitpunkt war Carl Clauberg auch für mich ein Arzt unter mehreren, die sich im Nationalsozialismus mit Sterilisationen auseinandersetzten, um ein Verfahren für die Massensterilisierungen zu entwickeln.³² Im Rahmen einer soziologischen Diplomarbeit an der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg, habe ich das Ermittlungsverfahren gegen Clauberg unter dem Gesichtspunkt ‚eugenischer Rassismus‘ ausgewertet und Auszüge daraus unter gleichnamigem Titel veröffentlicht.³³ Während meines Studiums der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Hamburg bekam ich neue Hilfsmittel und Techniken an die Hand, um mich den noch zahlreichen offenen Fragen zu Carl Clauberg zu stellen, die bisherigen Ergebnisse neu zu werten und mich damit in meiner Magisterarbeit bei Herrn Prof. Dr. Franklin Kopitzsch und Frau Prof. Dr. Angelika Schaser auseinanderzusetzen.³⁴ Die nun vorliegende Dissertation baut auf diesen Erkenntnissen auf. Sie wurde aber durch umfangreiche Quellenarbeiten und Literaturrecherchen und den daraus gewonnenen neuen Ergebnissen umstrukturiert, dem dazu gewonnenen Erkenntnisstand angepasst und mit vielen

³⁰ Dopheide, Renate: Clauberg, Carl, in: Rothert, Hans-F. (Hg.): Kieler Lebensläufe aus sechs Jahrhunderten, Neumünster 2006, S. 53-55; Dies.: Clauberg, Carl, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, 11. Bd., Neumünster 2000, S. 78-82.

³¹ Weiss, Peter: Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen. Mit Beiträgen von Walter Jens und Ernst Schumacher, Frankfurt/M 1961, S. 88-92, S. 97. Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Wulf D. Hund.

³² Wilking, Silvia: Arbeit am Volkskörper. Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus, unveröffentl. Praktikumsarbeit, Hamburg 1998, S. 47-52.

³³ Wilking, Silvia: Eugenischer Rassismus: Die Fortpflanzungsbiologie Carl Claubergs, in: Voegeli, Wolfgang (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg 2001, S. 247-269.

³⁴ Wilking, Silvia: Der Gynäkologe Carl Clauberg und „seine“ Frauen. Geschlechterhierarchie, Fachautorität und Rassenhygiene – dominante Beziehungsstrukturen in einem männlichen Lebenszusammenhang, unveröffentl. Magisterarbeit, Hamburg 2008.

aktuellen Ausarbeitungen ergänzt. Entnahmen aus der Magisterarbeit werden gekennzeichnet.

2. Quellen

Grundlegend für die Recherche zu Carl Clauberg sind die Akten aus dem Ermittlungsverfahren der Oberstaatsanwaltschaft Kiel, 2 Js 3484/55, gegen den Gynäkologen. In ihnen finden sich sowohl Selbstzeugnisse und Verhörprotokolle als auch Zeugenaussagen zu fast allen Lebensstationen und Tätigkeitsfeldern des Beschuldigten, die nicht nur seine privaten wie seine beruflichen InteraktionspartnerInnen kenntlich machen, sondern auch sein Verhalten thematisieren. Nach seinem Tod und der Einstellung des Verfahrens gegen ihn³⁵ wurden fremde Buch- und Aktenbestände an die Eigentümer zurückgegeben - wie z.B. die Entschädigungsakten an das Bundesfinanzministerium oder die „Blattsammlung“ Beiakte 2 an die Schering-AG.³⁶ Die Schering-Akte wurde am 11. September 1957 zu Händen Herrn Dr. Rudolf Schmidt versandt³⁷, konnte aber bei den Recherchen einer externen Historikerin zu Carl Clauberg, beauftragt von Schering, 2005 nicht aufgefunden werden, wie mir der Archivleiter, Herr Thore Grimm, am 17.09.2013 persönlich mitteilte. Die restlichen Akten verblieben, bis zum 2. Juni 2005, bei der Oberstaatsanwaltschaft Kiel und gingen dann in den Bestand des Landesarchivs Schleswig-Holstein über.³⁸

Da ich bereits 1999 Zugang zu den Akten bei der Oberstaatsanwaltschaft Kiel hatte und sich der Aktenbestand in einem relativ desolaten Zustand befand, mit losen oder eingerissenen Blättern bzw. Schriftstücken, die keinem Ordner zuzuordnen waren, mache ich die daraus gewonnenen Kopien mit OSAK kenntlich. Die weiterführenden bzw. ergänzenden Recherchematerialien aus dem Landesarchiv Schleswig werden mit LASH (Abt. 352.3) gekennzeichnet, da ich nicht beurteilen kann, ob zwischenzeitlich Schriftstücke verloren gegangen waren. In insgesamt 34 zugänglichen Sammelmappen und Aktenordnern finden sich zahlreiche Aussagen „über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung“

³⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Beschluss zur Einstellung des Verfahrens v. 6.09.1957, Bl. 194.

³⁶ Ebd., Rückgabeliste Bl. 197-200, hier Bl. 198, Bl. 199.

³⁷ Ebd., Einlieferungsschein v. 11.09.1957, Bl. 201R.

³⁸ E-Mail, Herr Thorge Christian Jeß, Landesarchiv Schleswig-Holstein an Silvia Wilking v. 26.10.2016, Zugangsnummer 86/2005.

von Carl Clauberg selbst und von Personen, die zu ihm in einer Verbindung standen.³⁹

Trotz der Kritik an der Geschichtswissenschaft, dass sie mit gerichtlichen Quellen eher Geschichten konstruiere als historische Wahrheit vermittele, bilden die verschiedenen Aussagen, Gutachten und Briefe des Ermittlungsverfahrens untereinander ein „Korrektiv“ für die Validität von Einzelaussagen, auf das in diesem Fall zurückgegriffen wird.⁴⁰ Dennoch sollen hier einige quellenkritische Anmerkungen zu den aussagenden Personen und ihren Intentionen erfolgen: Carl Clauberg selbst ist von seinem Anspruch geleitet, einen Freispruch zu erreichen. Er hat keinerlei Unrechtsbewusstsein und lebt gedanklich weiter in alten Strukturen, an die er nahtlos anknüpfen will. In einer psychiatrischen Begutachtung wird Clauberg als Hyperthymiker eingeordnet, dessen ursprüngliche „Weltoffenheit“ sich im Laufe des Lebens zu einer „Ichbesessenheit“ wandeln kann und zur Isolierung führt.⁴¹ „Unterstützt wird dieser Isolierungsprozess durch die zunehmende Abstoßung, die von der Umwelt ausgeht. Der Hyperthyme wird für seine Umgebung unerträglicher, schwieriger

³⁹ Winfried Schulze ordnet Gerichtsakten unter Ego-Dokumente ein und fordert für diese Quellengattung: „Sie sollen individuell-menschliches Verhalten rechtfertigen, Ängste offenbaren, Wissensbestände darlegen, Wertvorstellungen beleuchten, Lebenserfahrungen und –erwartungen widerspiegeln“. Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, (= Selbstzeugnisse der Neuzeit. Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte, Bd. 2), Berlin 1996, S. 11-30, Zitate S. 28. Zu dem wissenschaftlichen Diskurs um Selbstzeugnisse vgl. auch Becker, Peter: Der Verbrecher als ‚Autor‘. Inschriften und Zeichnungen im Wiener Polizeigefangenhause, ca. 1920, in: Greyerz, Kaspar von (Hg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive, München 2007, S. 173-195. In diesem Ansatz wird auf das außergewöhnliche Mitteilungsbedürfnis von Inhaftierten eingegangen, dass auch bei Carl Clauberg sichtbar wird. Ein anderer Ansatz verweist darauf, dass Selbstzeugnisse nicht nur in den westlichen Kulturen entstanden sind, sondern „Menschen in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten über ihr eigenes Leben geschrieben haben“. Wobei dies besonders häufig in „Umbruchzeiten“ wie Kriegen geschehe. Carl Clauberg macht für sich in der russischen Gefangenschaft einen Umbruch durch. Ulbrich, Claudia/Medick, Hans/ Schaser, Angelika: Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, in: Dies. (Hg.): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, 20. Bd.), Köln/ Weimar/ Wien 2012, S. 1-19, Zitat S. 1.

⁴⁰ Schnabel-Schüle, Helga: Ego-Dokumente im frühneuzeitlichen Strafprozeß, in: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente, S. 295-317, Zitat S. 297. Die Zeugenbefragungen und Verhöre werden unter Ego-Dokumente subsumiert, da sie „die Chance bieten, Wissen, Bewertungen, Meinungen von Menschen zu erhalten, die diese niemals in anderer, für uns zugänglicher Form geäußert haben. Schulze, Winfried: Zur Ergiebigkeit von Zeugenbefragungen und Verhören, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente, S. 319-325, Zitat S. 324.

⁴¹ Der Hyperthyme zeichnet sich durch große Aktivität, tatkräftiges Zupacken und lebensbejahendem Schwung aus, mit dem sich der Betroffene leicht über Gewissenszweifel und Bedenken hinwegsetzen kann. Damit verbunden ist eine Neigung zum Renommieren, der Hang sich wichtig zu machen und nicht selten auch zum Lügen. Die große Gefühlsregbarkeit des Hyperthymikers findet ihren Ausdruck in stürmischem Aufbrausen, Krakeelen, Poltern und Streitsucht. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 25, SH I.

und zunehmend nur noch Belastung. Die Umwelt antwortet darauf mit Absperrung, Abstoßung, Aus-dem-Wege-gehen“.⁴²

Dieser Prozess ist bei Clauberg eingetreten und sein Hang zu Übertreibungen und seine Egozentrik treten in all seinen Aussagen hervor. Zudem hatte er während seiner Gefangenschaft genügend Zeit, um seine Handlungen retrospektiven Sinnkonstruktionen zu unterwerfen und die daraus resultierenden Deutungsmuster zu internalisieren.⁴³ Dennoch wird in einigen Teilen dieser Arbeit seinen Ausführungen gefolgt, da derzeit noch keine anderen Quellen für einzelne Ereignisse zur Verfügung stehen.

Frau Frieda Claubergs und Frau Ilse G.'s Aussagen zu ihrem Mann und Lebenspartner sind in den ersten Nachkriegsjahren durch Zurückhaltung geprägt. Diese Position wird aufgegeben, als Clauberg aus Russland heimkehrt und die Frauen bedroht. Erst in diesem Bedrohungsszenario gewinnen Erinnerungen Raum, die auf frühere Gewaltakte des Arztes verweisen. Diese Praxis ist ein Beleg dafür, dass Erinnerungen Gegenwartsinterpretationen und individuellen Verarbeitungsmustern unterliegen und nicht als konserviertes Abbild konkreter Ereignisse im Gedächtnis gespeichert sind.⁴⁴

Diese Aussage gilt auch für Claubergs Opfer aus Auschwitz. Nicht jeder Bestandteil von Ereignissen wird in einem bestimmten Erinnerungszusammenhang als Ich-relevant interpretiert und so erfolgt eine selektive Auswahl.⁴⁵ Die Aussagen der ZeugInnen sind gekennzeichnet von formalen Vorgaben durch die Staatsanwaltschaft. Nur selten treten ein freier Redefluss und die damit verbundene Selbststrukturierung des Gesagten hervor. Trotz individuell unterschiedlicher Bewältigungsstrategien in und nach Auschwitz lassen sich gemeinsame Muster in den Aussagen der Frauen finden, die eine Typisierung der Ereignisse ermöglichen.⁴⁶ Nach Möglichkeit werden die

⁴² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 26. Vgl. : Bürger-Prinz, Hans: Endzustände in der Entwicklung hyperthymischer Persönlichkeiten, in: Der Nervenarzt, 21. Jg., 1950, Heft 11, S. 476-480, hier S. 479. Bei Bürger-Prinz wird dazu noch ausgeführt, dass die betroffenen Hyperthymiker „immer ungehemmter, rücksichtsloser, umtriebiger, bedenkenloser“ werden. „Schließlich setzen sie sich über alle sozialen Formen hinweg und geraten mit der Umwelt in immer stärkere Konfliktspannungen“. Ebd. S. 478.

⁴³ Vgl. Depkat, Volker: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 29. Jg., 2003, S. 441-476, hier S. 454ff.

⁴⁴ Vgl. Jureit, Ulrike: Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999, S. 43f.

⁴⁵ Ebd., S. 45f.

⁴⁶ Jureit spricht in diesem Zusammenhang von einer „Sättigung am Material“. Ebd., S. 76.

einzelnen Aussagen der Zeuginnen am Material ‚gesättigt‘, um die Validität der individuell erlebten Ausnahmesituation sicher zu stellen. Die ehemaligen KZ-Insassinnen sind getragen von dem Wunsch nach Gerechtigkeit und streben eine Verurteilung Claubergs an.

Die Aussagen der thematisierten Personen wurden bisher in der Literatur nur bruchstückhaft verwendet. Da aber vielfach dieselben Zitatstellen von unterschiedlichen AutorInnen genutzt wurden, habe ich mir in diesen Fällen das Kenntlichmachen der jeweiligen zusätzlich zitierenden VerfasserInnen erspart, da ich seit Jahren die Originale verwende.

Zu den bislang unerschlossenen Quellen zu Carl Clauberg gehören die Aktenbestände der Universitäts-Frauenklinik Kiel, die Aufschluss über Carl Claubergs beruflichen Einsatz und Werdegang in der Klinik geben. Zu diesem Aktenbestand gehört auch die Patientenakte Frieda Rimmel, Carl Claubergs zukünftiger Frau. Für den Zugang zu diesen Akten bedanke ich mich ganz herzlich bei Herrn Prof. Dr. Walter Jonat, dem damaligen Direktor der Universitäts-Frauenklinik Kiel.

Die Akten der Frauenklinik sind unterteilt in ‚Patientenakten‘ für Patientinnen mit Unterleibserkrankungen und in ‚Geburtshilfliche Akten‘, in denen die Geburten und Aborte festgehalten wurden. Über 7000 Patientenakten wurden aus dem Zeitraum von November 1925 bis Anfang 1932 systematisch gesichtet. Da die nachfolgenden Akten fehlen, war eine vollständige Überprüfung des Beschäftigungszeitraumes von Carl Clauberg an der Universitäts-Frauenklinik Kiel nicht möglich. Dennoch liefern die noch vorhandenen Akten einen umfassenden Eindruck von Carl Claubergs Einsatz an der Klinik und von den zeitgenössisch bevorzugten Behandlungsmethoden an Frauen. Aus den Geburtshilflichen Akten wurden nur Stichproben gezogen. Des Weiteren wurde bei Unklarheiten auf die ‚Hauptbücher‘ 32-40 zurückgegriffen, da in ihnen in Kurzform die Patientinnen aller Abteilungen mit ihrer Diagnose und der Behandlungsmethode aufgeführt sind. Die Patientinnenakten haben alle eine Journalnummer, sind zu 50 oder 100 Einzelakten in Ordnern gebunden und können nicht einzeln entnommen werden. Dennoch waren nicht immer alle auf dem jeweiligen Deckblatt angegebenen Journalnummern eines Ordners auffindbar. Zum Teil gibt es auch Lücken zwischen den Ordnern, so dass auch

mal 50 oder 100 fortlaufende Akten fehlen. Suchkriterien innerhalb der Ordner waren ‚Carl Clauberg‘, ‚Hormonversuche‘ und ‚Sterilisationen‘. Durch die gängige Praxis, Patientenakten größtenteils handschriftlich zu führen, gab es bei den unterschiedlichen Handschriften der Ärzte und Krankenschwestern immer mal wieder Probleme mit dem Entziffern einzelner festgehaltener Fachausdrücke und Abkürzungen⁴⁷, wobei sich Carl Claubergs Schrift am schwierigsten erwies. Die einliegenden Operationsberichte der Akten sind maschinenschriftlich ausgeführt. Auffällig waren Krankheitsbezeichnungen, die es heute nicht mehr gibt und die auf die soziale Konstruktion von Krankheiten wie auf ihre Konjunkturen verweisen.⁴⁸

Die Krankenakten, oder besser: „Krankengeschichten“⁴⁹ werden seit der Jahrhundertwende zunehmend als historische und medizinhistorische Quellen erschlossen.⁵⁰ Ebenso wie Gerichtsakten dienen PatientInnenakten einem Zweck. „Dieser Zweck stellt die Rahmenbedingungen und Limitationsfaktoren bereit, innerhalb deren Dokumente [...] nach Ordnungsprinzipien gesammelt und zusammengestellt werden“.⁵¹ Auch hier gilt, dass jede Akte „eine soziale Konstruktion“ ist und dass die NutzerIn Gefahr läuft, Geschichten zu erzählen oder sich bewusst darauf einlässt, mangels weiterführenden Materials, „Lebensgeschichten“ zu konstruieren, um z.B. Opfer des NS-Unrechtsregimes sichtbar zu machen.⁵²

Eine besonders aussagekräftige Quelle ist die Patientenakte von Carl Clauberg aus seiner Zeit in der Psychiatrie Neustadt. Sie wird hier erstmals ausgewertet und ist

⁴⁷ Vgl. Rohr, Sophie: Die Kinderklinik der Charité im Spiegel der Krankenakten von 1941-1948, Med. Diss., Berlin 2013, S. 23f.

⁴⁸ Vgl. dazu Kapitel IV.

⁴⁹ Fichtner, Gerhard: Krankenunterlagen als Quellen. Auswahl und Erschließung aus Sicht der Forschung, in: Der Archivar, 44. Jg. 1991, S. 550-558, Zitat S. 550. Fichtner verweist bei dieser Kategorisierung auf die diversen „Beilagen“ in den Akten, zu denen nicht nur Befunde aus medizinisch-technischen Untersuchungen gehören, sondern auch „Patientenkorrespondenzen“ und weitere Unterlagen, aus denen auch der Umgang von „Arzt und Patient“ erschlossen werden kann. Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 550, S. 554.

⁵⁰ Vgl. Dietrich-Daum, Elisabeth/ Taddei, Elena: Tagungsbericht Werkstattgespräch: Qualitative Auswertung psychiatrischer Krankenakten v. 08.04.2006, Berlin, in: H-SOZ-U-KULT v. 09.06.2006, = <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1144> abgerufen am 22.03.2013; Ralser, Michaela: Tagungsbericht Psychiatrische Krankenakten als Material der Wissenschaftsgeschichte. Methodisches Vorgehen am Einzelfall v. 17.05.2007-19.05.2007, Berlin, in: H-SOZ-U-KULT v. 10.06.2007, = <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1602> abgerufen am 22.03.2013.

⁵¹ Müller, Ulrich: Metamorphosen. Krankenakten als Quellen für Lebensgeschichten, in: Fuchs, Petra et al. (Hg.): „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“, Göttingen 2007, S. 80-96, Zitat S. 82.

⁵² Müller, Ulrich: Metamorphosen, Zitat im Titel, vgl. besonders S. 84-94.

von besonderem Wert, da in ihr nicht nur Aussagen von Carl Clauberg und Beurteilungen durch seinen Psychiater aufzufinden sind, sondern sich auch Briefabschriften von Carl Clauberg, Frieda Clauberg und Ilse G. in ihr befinden. Doch Claubergs Aussagen und Briefe müssen mit der nötigen kritischen Distanz beurteilt werden, da sich der Gynäkologe offensichtlich in einem psychischen Ausnahmezustand befand. Für den Zugang zu dieser Akte bedanke ich mich ganz herzlich bei Frau Dr. Wachholz, der damaligen Leiterin der Psychiatrie im AMEOS Klinikum Neustadt.

Im Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz befindet sich eine 172 Blatt umfassende Korrespondenzsammlung von Clauberg, seiner Frau und Personen aus der Verwandtschaft und der Bekanntschaft des Ehepaares. Der größte Teil davon musste transkribiert werden, da er in Deutscher Schrift verfasst war.

Auch diese autobiographischen Quellen werden zum Teil wie die vorangegangenen als „Fakten- und Praktikensteinbruch“ verwendet, um Situationen und Personen zu analysieren und bisher unbekannte Einflussgrößen darstellen zu können.⁵³ Dabei wird das ‚Unsagbare‘ ebenso thematisiert wie Widersprüche. Doch auch ein Blick auf die Selbstzeugnisse als „historische Fakten sui generis“ soll an dieser Stelle vollzogen werden⁵⁴: So bezeichnet Clauberg seine Ehefrau zeitnah in den Briefen aus der Königsberger Zeit durchgängig als ‚sein Friedelkind‘ oder ‚sein Kind‘ und bedauert, dass er ihr „nicht mal eine Tafel Schokolade“ mit auf die Reise nach Kiel gegeben hat.⁵⁵ Diese Bezeichnungen verweisen eindeutig auf das patriarchale Verhältnis dieser Beziehung, in der Clauberg die Führung übernommen hat. Frau Clauberg nimmt ihre Unterordnung willig auf sich und unterschreibt ihre Briefe in dieser Zeit mit: ‚Deine kleine Frau‘, ‚Deine dankbare Friedel‘ und ‚Deine hilflose, kleine Frau‘.⁵⁶ Diese Briefausschnitte verweisen auf die individuelle und gegenseitige Selbstwahrnehmung des Ehepaares. Sie wird durch andere Materialien bestätigt und findet in den jeweiligen Kapiteln dieser Arbeit Berücksichtigung. Die

⁵³ Günther, Dagmar: „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: HZ, Bd. 272, 2001, S. 25-61, Zitat S. 61.

⁵⁴ Günther, Dagmar: Prolegomena, S. 46. Vgl. Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag, 2. Jg., 1994, S. 462-471.

⁵⁵ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 145, Bl. 146, Bl. 146a, Bl. 147; Schokolade Bl. 145. Diese Formulierungen Claubergs werden von ihm auch retrospektiv beibehalten.

⁵⁶ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 149b, Bl. 154e, Bl. 155a.

Privatkorrespondenz wurde bisher noch nicht ausgewertet und in der Literatur verwendet.⁵⁷

Der Archivalienbestand von Dr. Helmut Grosch wurde bisher ausschließlich von ihm selbst benutzt. An dieser Stelle soll ihm deshalb ein herzlicher Dank für die Überlassung seines Tonbandmaterials und mehrerer Kisten gesammelter Kopien sowie Bilder ausgesprochen werden.⁵⁸ Dr. Grosch hat persönlich die Interviews mit Frau Ilse G., mit dem Neffen Claubergs und mit dem Kollegen Carl Claubergs, Prof. Dr. Tietze, geführt, um neue Erkenntnisse über den Arzt zu sammeln. Diese Interviews wurden, nach Freigabe durch Herrn Dr. Grosch, transkribiert.

Die Interviews fanden in privater Atmosphäre bei den interviewten Personen statt. Sie gleichen eher einem privaten Gespräch und folgen keinem wissenschaftlichem Aufbau. Frau Ilse G. war bei dem Interview 76 Jahre alt, Prof. Tietze 87 Jahre und der Neffe Carl Claubergs 50 Jahre alt. Entsprechend dem Alter werden Erinnerungslücken und Gedankensprünge sichtbar. Alle drei interviewten Personen nutzten die Gelegenheit, um über ihr eigenes Leben zu reflektieren. Dank der einfühlsamen Fragen des Interviewers und des Vertrauensvorschlusses, den Dr. Grosch als Arzt genoss, entstand weder Misstrauen noch eine reduzierte Auskunftsfreudigkeit. Unübersichtlich wurde die Situation jedoch, wenn Interviewer und interviewte Person durcheinander sprachen oder durch Zwischenfragen Gedankengänge abbrachen. Bei Frau Ilse G. wird eine

⁵⁷ Vgl. Krauß, Erika: Vorbemerkung. Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle, in: Dies. (Hg.): Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle, Berlin 2005, S. 1-28.

⁵⁸ Herr Dr. Helmut Grosch (*1949) studierte 1968-1975 Medizin und absolvierte bis 1978 seine Medizinalassistentenzeit. 1978 erhielt er seine Approbation und promovierte zum Dr. med. Von 1978-1982 studierte er Philosophie und Medizingeschichte, ohne Abschluss. 1983-1991 folgte die Weiterbildung zum Facharzt für Chirurgie und eine Spezialisierung in Coloproktologie. Von 1992-1998 war er Oberarzt im Krankenhaus Bethanien in Moers und von 1998-2001 Oberarzt im St. Martinus-Krankenhaus, Düsseldorf, wo er von 2001 bis 2007 als Chefarzt für Allgemeine- u. Viszeralchirurgie sowie Coloproktologie tätig war. Das Interesse zur Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus erwuchs aus seinem nationalsozialistisch geprägten Elternhaus. 1982 und 1983 fuhr Dr. Helmut Grosch mit der „Aktion Sühnezeichen nach Polen und konnte in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz die Akten über Carl Clauberg einsehen. Er interessierte sich sofort für diesen „bizarren“ Lebenslauf und fragte sich, wie aus einem wissenschaftlich reüssierenden Mitglied einer höchst angesehenen Gynäkologischen Universitätsklinik ein Verbrecher in Diensten des NS werden konnte. Daraufhin setzte er sich mit Carl Clauberg auseinander und veröffentlichte die bereits genannten Artikel. Brief Dr. Helmut Grosch an Silvia Wilking v. 2.02.2007. Seit einigen Jahren ist Dr. Grosch Mitglied im Moerser Verein "Erinnern für die Zukunft". Dieser verlegt u.a. gemeinsam mit der "Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit" Stolpersteine für jüdische und Euthanasie-Opfer in Moers. Gleichzeitig forscht er zum Thema Zwangssterilisierung - und die Mitglieder sind froh, jetzt einen Arzt dabei zu haben, der sich mit dem Thema auskennt. E-Mail Herr Dr. Helmut Grosch an Silvia Wilking v. 22.04.2018.

Veränderung in der Bedeutungs- und Sinnproduktion des Erlebten sichtbar. Gegenüber früheren Aussagen beurteilt sie den Vater ihrer Kinder milder. Beim Interview mit Prof. Tietze wird deutlich, dass er auf die Frage nach der Zulässigkeit von Menschenversuchen vor der NS-Zeit ausweichend reagiert. Dies kann als Indiz dafür gedeutet werden, dass das Heranziehen von Patientinnen zu wissenschaftlichen Forschungen in der Gynäkologie gängige Praxis war.⁵⁹

Weitere, bisher für Nichtmitglieder unerschlossene Quellen, stammen aus dem Archivbestand der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia, mit denen Carl Claubergs Verbindungsleben anschaulich nachvollzogen werden konnte. Ferner ließen sich aus den Archiven der Schulen, die Carl Clauberg besucht hatte, neue Quellen ermitteln und beim Landgericht Kiel war noch eine verkürzte Scheidungsakte von Carl und Frieda Clauberg aufzufinden.

Im Bundesarchiv Berlin konnte eine bisher noch nicht publizierte Akte zu Carl Claubergs Zeit in Königsberg erschlossen werden und Frau Prof. Dr. Susan Benedict verdanke ich das Transkript von ihrem Interview mit Claubergs Häftlingsassistentin Sylvia F. sowie Kopien von Zeugenaussagen, die sie mir aus den USA zugeschickt hat. Dafür meinen herzlichen Dank. Bisher noch nicht ermittelte zeitgenössische Zeitungsartikel konnte ich im Stadtarchiv Kiel recherchieren, in dem mir auch der Zugang zu einer bisher gesperrten Akte über die Firma Carl Clauberg möglich gemacht wurde.

Nach dem Abgabetermin für meine Dissertation wurden vom Landesarchiv Schleswig 2017 noch eine Kriminalpolizeiliche Strafsakte vom Polizeipräsidenten in Kiel und zwei Akten vom Landesjustizminister über Carl Clauberg für mich freigegeben. Zudem war die 60jährige Sperrfrist für die Todesermittlungsakte Prof. Dr. med. Carl Clauberg 2018 abgelaufen. Die genannten Akten wurden vor der Veröffentlichung der Dissertation eingearbeitet, ebenfalls neue Literatur.

3. Ziel der Arbeit

Ein Ziel der Arbeit ist es, die durch den Forschungsstand kenntlich gemachten unterschiedlichen Zugänge zu Carl Clauberg und seinem Leben zusammenzuführen, um daraus größere Zusammenhänge sichtbar zu machen. Das geschieht durch den Rückgriff auf die damit verbundene Literatur ebenso wie

⁵⁹ Vgl. Roth, Karl Heinz: Geschichte, S. 51.

durch neu erschlossene oder neu bewertete Quellen. Dabei wird auf differierende Erkenntnisse geradeso verwiesen wie auf bisher nicht beachtete Zusammenhänge. Als Schwerpunkt dieser Arbeit soll Claubergs Verhalten gegenüber Frauen analysiert werden, da er als Täter gegenüber weiblichen KZ-Häftlingen in Erscheinung tritt und dadurch erst in den Fokus der Öffentlichkeit geriet. Da eröffnen sich die Fragen, wie Carl Clauberg einen ‚Arbeitsplatz‘ im KZ überhaupt für sich in Erwägung ziehen konnte und welches Verhalten er gegenüber den Insassinnen an den Tag gelegt hat. Doch der Gynäkologe war zudem durch seinen Beruf täglich mit dem weiblichen Geschlecht konfrontiert und er benötigte für seine Hormonversuche ständig Patientinnen, an denen er sowohl seine Theorien als auch die Wirkung der Hormonpräparate erproben konnte, um damit, durch seine Veröffentlichungen, in der Fachwelt reüssieren zu können. Claubergs Verhalten gegenüber den bei ihm hilfeschenden Frauen wird ebenso angesprochen wie das Thema Sterilisationen und Zwangssterilisationen an Frauen an seinem jeweiligen Arbeitsplatz dargelegt wird. In seinem Privatleben sticht Carl Clauberg einmal durch seine ‚Weibergeschichten‘ heraus wie ebenfalls durch eine ungewöhnliche Familienkonstruktion. Auch hierbei steht die Frage im Raum, wie Claubergs privater Umgang mit Frauen war, die zu ihm in unterschiedlich starken Bindungsverhältnissen standen.

4. Arbeitsansatz

Bei der Offenlegung der eigenen Vorurteile und Vorannahmen zu dieser Arbeit muss ich gestehen, dass ich in Carl Clauberg vordergründig den erfolgreichen, international anerkannten Hormonforscher gesehen habe, der durch berufliche Rückschläge in Auschwitz zum Täter wurde, um auf diese Weise eine neue Sterilisationsmethode für die Bevölkerungs- und Ostpolitik der Nationalsozialisten erschließen und damit wieder Anschluss an seine früheren Erfolge finden zu können. Doch dieses theoretische Konstrukt ließ sich aufgrund der weitreichenden Recherchen zu Claubergs beruflichem Werdegang nicht aufrecht erhalten. Er war nicht der großartige Gynäkologe und Forscher als der er gerne zum Auschwitz-Täter kontrastiert wird. Bereits seinen ersten Durchbruch in der Hormonforschung konnte er nur erreichen, indem er unrechtmäßig auf die Ideen und Versuche anderer Forscher zurückgriff, ohne diese als Urheber zu

kennzeichnen. Die berufliche Demontage Carl Claubergs beginnt also überraschenderweise nicht erst in Auschwitz und war kein geplantes Ziel.

Des Weiteren war ich sehr erstaunt über die Forschungseuphorie und das Ausmaß der Professionalisierungsbestrebungen in der Gynäkologie bis in die 1940er Jahre hinein, die durch die bedenkenlose Eingliederung und Anwendung neuer naturwissenschaftlicher Behandlungsmethoden, unerprobter pharmazeutischer Präparate und neu entwickelter Operationstechniken die gesunde Selbstkritik aus den Augen verloren zu haben schien und Gynäkologen zu Experimentatoren werden ließ. So sah sich auch Carl Clauberg in erster Linie als „freier wissenschaftlicher Forscher, neben meiner ärztlichen Tätigkeit“.⁶⁰ Doch es gab auch immer fachinterne Mahner. Kritiker können nun selbstverständlich auf die Unwissenheit über die Gefahren durch neu entdeckte physikalische Strahlungen oder neu gefertigte Präparate und die Notwendigkeit von Experimenten als Basis der heutigen Therapieerfolge verweisen, doch während die an ihren eigenen Versuchen verstorbenen Forscher z.B. in der Röntgentherapie postum weiter geehrt werden und sich viele Ärzte durch aufsehenerregende Behandlungsmethoden einen heute noch geachteten und immer wieder gerühmten Namen gemacht haben, spricht über die vielen Hundert durch ärztliche Fachautorität und Macht rekrutierten Probandinnen, die durch die Versuche Schäden davontrugen oder sogar ihr Leben verloren, kaum noch jemand.⁶¹ In der medizinischen Fachliteratur wurden sie schlicht als ‚Versager‘ oder ‚Misserfolge‘ gekennzeichnet. Auf ihrem Rücken gründen die wahren Erfolge unserer heutigen Therapien. Dieses Vorgehen und der Nationalsozialismus mit seinen zum Teil tödlichen Folgen für medizinische PatientInnen oder zu medizinischen Versuchen missbrauchte KZ-InsassInnen mögen der Grund dafür sein, warum Mediziner zum Teil sogar heute noch ablehnend reagieren, wenn Nichtmediziner in ihre geschützten Bereiche eindringen wollen, um die Vergangenheit aufzuarbeiten. Entgegen der medizinischen „Verurteilungsabstinenz“, die vor dem „Vorwurf eines überheblichen Urteilens von später lebenden, nicht beteiligten Personen“

⁶⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 5.

⁶¹ Hier sei auf die bereits in den Anmerkungen 3 und 4 genutzten Veröffentlichungen zu Menschenversuchen ab dem späten 19. Jahrhundert und der Weimarer Republik verwiesen, in denen auch die ‚Kosten‘ der Opfer thematisiert werden.

schützen soll⁶² und die letztlich zu einem Klima des Verschweigens beiträgt, werden in dieser Arbeit die zugrunde liegenden Fakten und Personen offen benannt, soweit sie nicht zum geschützten Personenkreis der durch Versuche Betroffenen oder ZeugInnen gehören. Ihr Handeln wird unter quellenkritischem wie selbstkritischem Befragen kontextualisiert und dargelegt.

Durch die einschlägige Literatur und populärwissenschaftliche Arbeiten ist der Narzissmusbegriff weit in gesellschaftliche wie personenbezogene Erklärungszusammenhänge vorgedrungen und hat teilweise sogar den Charakter eines Schlagwortes erreicht. Bei der Beurteilung von Claubergs Verhalten und Persönlichkeit verweise auch ich auf Resultate aus der Narzissmusforschung, ohne eine Ausbildung in Psychiatrie oder Psychologie erhalten zu haben. Dies mag nicht nur bei MedizinerInnen, sondern auch bei HistorikerInnen Widerspruch hervorrufen und mich wegen unfachlichen ‚Psychologisierens‘ der Kritik aussetzen. Doch Carl Claubergs Handlungsmuster verweisen auch für medizinische Laien geradezu ‚zwingend‘ auf Narzissmus, so dass ein Ignorieren dieses Sachverhaltes nicht der guten wissenschaftlichen Praxis entsprechen würde. Hatte die Hyperthymie in der Psychiatrie der 1950er Jahre Konjunktur, so verflachte das Interesse daran in den nächsten beiden Jahrzehnten zunehmend und sie wurde aus den internationalen Krankheits-Klassifikationssystemen gestrichen. Interessanterweise findet sich ab 1984 die Verbindung von Hyperthymie mit dem Konzept des Narzissmus durch Stavros Mentzos.⁶³ Mentzos sieht in der Hyperthymie einen ‚Abwehrmodus‘ des Narzissten.⁶⁴ So liegt kein Widerspruch zu dem psychiatrischen Gutachten über Carl Clauberg vor, wenn dessen Verhalten auf einen möglichen narzisstischen Zusammenhang überprüft wird. Eine Beurteilung darüber, ob meine Beobachtungen, die ich mit Narzissmus in Verbindung bringe, sachgerecht und verhältnismäßig sind, überlasse ich den Fachleuten.

Da Carl Clauberg zu allererst als Täter in das Bewusstsein der Öffentlichkeit trat, werden in dieser Arbeit Ergebnisse der Täterforschung zugrunde gelegt.

⁶² Stauber, M./ Kindermann, G.: Über inhumane Praktiken der Frauenheilkunde im Nationalsozialismus und ihre Opfer, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 54. Bd., 1994, Heft 8, S. 479-488, Zitat S. 479.

⁶³ Fritze, Friederike/ Ehrh, U./ Brieger, P.: Zum Konzept der Hyperthymie. Historische Entwicklung und aktuelle Aspekte, in: Fortschritte der Neurologie . Psychiatrie, Bd. 70, 2002, Heft 3, S. 117-125, hier S. 123.

⁶⁴ Mentzos, Stavros: Neue Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven, Frankfurt/Main 1997, S. 197. Die erste Ausgabe des Buches erschien 1984.

Während die ältere Täterforschung ihr Augenmerk auf die NS-Führungseliten und Haupttäter richtete, galt es um 1950 als gesellschaftlicher Konsens, dass viele auffällig gewordene Personen innerhalb der rigiden NS-Strukturen nur die Alternative des Mitmachens hatten oder über einen primitiven Sozialisationshintergrund und einen pathologischen Charakter verfügten.⁶⁵

Bisherige Untersuchungen zu KZ-Ärzten haben deren eugenische Vorprägung und ein ausgesprochenes Karrieredenken der Täter zutage gefördert. Diese Männer wussten „den Ausnahmezustand des Konzentrationslager“ gezielt für ihre Zwecke zu nutzen.⁶⁶ Neben „Eigennutz und Karrierestreben“ war jedoch bei vielen Tätern ein ausgeprägter „Männlichkeitswahn“ auszumachen.⁶⁷ Die Expansion nach Osten habe für viele Personen jenseits der NS-Führungsriege neue Karrierechancen geboten und diese wurden in Abhängigkeit von persönlichen Begabungen, Engagement und Ehrgeiz unterschiedlich genutzt.⁶⁸

Die ‚neuere Täterforschung‘ will in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus ihren Fokus auf den „Ordinary Men“⁶⁹ richten und dessen Lebenszusammenhänge, Handlungsspielräume und Sozialisationshintergrund sichtbar machen. Dabei müsse man „einerseits Erklärungen suchen, ohne Verständnis zu wecken, andererseits Dämonisierungen vermeiden und gewissermaßen den Menschen hinter dem Monster sichtbar machen“.⁷⁰ Gleichzeitig müsse der Forscher die Einordnung des Täters in eine unpersönliche, technokratische Maschinerie unterlassen, die ‚lediglich‘ mit den Ansprüchen auf Unterwerfung und Befehlsausführung auftrat und somit den Blick auf Eigeninitiative und persönliche Motivation der Akteure versperrt.⁷¹

In jüngerer Zeit wird von der Täterforschung lebhaft diskutiert, ob es nicht doch sinnvoll sei, psychische Strukturen der Täter wieder in die Forschung

⁶⁵ Vgl. Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, (= Dachauer-Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002, S. 13- 90, hier S. 18f.

⁶⁶ Ebd., S. 13- 90, Zitat S. 49.

⁶⁷ Ebd., S. 58.

⁶⁸ Ebd., S. 18f.

⁶⁹ Der Begriff wurde 1972 von Henry V. Dicks eingeführt, die volle Tragweite aber erst zwanzig Jahre später erkannt und rezipiert. Paul, Gerhard: Psychopathen, S. 35.

⁷⁰ Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung, in: Dies. (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 1-32, Zitat S. 23. Der moralische Zeigefinger versperre den Zugang zum Verständnis des Werdegangs der Täter und der historischen Zusammenhänge. Smelser, Ronald/ Zitelmann, Rainer: Vorwort, in: Dies. (Hg.): Die braune Elite. 22 biographische Skizzen, Darmstadt, 1989, S. VII-XIV, Zitat S. XIII.

⁷¹ Vgl. Paul, Gerhard: Psychopathen, S. 21-28.

einzu beziehen, da hierbei ein differenzierterer Blick auf die jeweiligen Personen möglich sei, um auszuloten, „wie ‚gewöhnlich‘ bzw. ‚normal‘ die Täter der Shoah im Verhältnis zur deutschen Gesellschaft tatsächlich waren“.⁷² Durch diesen Rückgriff gerät allerdings das „Normalitätsparadigma“ der früheren Täterforschung in Gefahr.⁷³

Wenn in dieser Arbeit die Rede von ‚normal‘ oder ‚Normalität‘ ist, so bezieht sich das rein auf Normen, Werte, Einstellungen oder Verhalten, die von dem Gros der Gesellschaft, einer spezifischen Schicht oder sozialen Gruppe geteilt werden. Eine Abweichung vom Normalen, also eine Devianz, kann dabei sowohl positiv wie auch negativ konnotiert sein. Sie kann Lob oder Tadel bzw. Anerkennung und Ablehnung hervorrufen. Dass Normalität sozial konstruiert wird und dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt oder durch politische Systeme bewusst verändert werden kann, ist dabei theorieimmanent.⁷⁴ Ein Versuch, Carl Clauberg mit der Kategorie der Generationalität zu erfassen, z. B. als Angehöriger der Kriegsgeneration mit ihren spezifischen Werten und Verhaltensnormen durch den gemeinsamen Erfahrungshorizont nach dem Ersten Weltkrieg, scheiterte an Claubergs Individualität. Die von Browning herausgearbeitete Normalität der Männer des Reservepolizeibattillons 101 trifft auf Clauberg nicht zu. Er kommt nicht per Befehl nach Auschwitz, sondern aus eigenem Antrieb und er kennt keinen Gruppendruck auf seinem Weg dorthin. Zudem verweigert er seit dem Ersten Weltkrieg, mit zunehmendem Alter, jede Form von Gehorsam, sei es durch Unterwerfung oder durch Sympathie mit übergeordneten Stellen. Er verfolgt nur seine eigenen Interessen und legt sich mit jedem an, der dabei störend wirkt. Umgänglich zeigt er sich nur bei Personen, die für ihn nützlich sein könnten oder

⁷² Ebd., S. 67.

⁷³ Pohl, Rolf: „Normal“ oder „pathologisch“? Eine Kritik an der neueren NS-Täterforschung, in: Ders./ Perels, Joachim (Hg.): Normalität der NS-Täter? Eine kritische Auseinandersetzung, Hannover 2011, S. 9-45, Zitat S. 12. Vgl. dazu auch Reuleaux, Nele: Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus, Gießen 2006; Dies.: Zur Frage der psychischen Motive von NS-Tätern und –Täterinnen mit Blick auf das Konzept des „malignen Narzissmus“ und seine Anwendbarkeit, in: Pohl, Rolf/ Perels, Joachim (Hg.): Normalität der NS-Täter? Eine kritische Auseinandersetzung, Hannover 2011, S. 93-104.

⁷⁴ Vgl. zu dem wissenschaftlichen Ringen um den Normalitätsbegriff u.a. Link, Jürgen/ Loer, Thomas/ Neuendorff, Hartmut (Hg.): ‚Normalität‘ im Diskursnetz soziologischer Begriffe, Heidelberg 2003; Sohn, Werner/ Mehrrens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft, Opladen/ Wiesbaden 1999; Keupp, Heiner: Normalität und Abweichung. Vortrag bei der 6. Bundesweiten Fachtagung Erlebnispädagogik am 06.-08. September 2007 in Freiburg, = http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_normal_2_freiburg_07.pdf v. 2.11.2013; Bublitz, Hannelore: Diskurs und Habitus als zentrale Kategorien der Konstitution gesellschaftlicher Normalität, = <http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/humanwissenschaften/soziologie/personal/bublitz/Habitus.pdf> v. 2.11.2013.

ihn bewundern. Auch Carl Clauberger's ‚normales‘ Berufsleben und sein Privatleben weisen außergewöhnliche Merkmale auf.

Michael Wildts Analyse des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) verweist auf die Kriegsjugendgeneration, die in Ermangelung der Frontkämpfererfahrung die „verpaßten Chancen der Bewährung“⁷⁵ durch eine neue Weltsicht zu kompensieren sucht und zur künftigen Führungselite aufsteigen will. Mit dem Nationalsozialismus gilt das neue Ordnungsprinzip „Volk und Rasse“, dem auch Recht und Gesetz untergeordnet werden.⁷⁶ Die neuen Chancen werden ohne zu zögern ergriffen. Grenzen gebieten keinen Einhalt, sondern erschaffen noch radikalere Mittel der Zielverfolgung.⁷⁷ Alles erscheint nur noch als „eine Frage des Willens und der geistigen Kraft“.⁷⁸ Die Unbedingtheit der Zielrealisierung führt gerade im Osten zur entgrenzten Radikalität⁷⁹ und setzt bei den Funktionären des RSHA „Egoismus, Rücksichtslosigkeit und Gewalt“ frei.⁸⁰ „Allein der Erfolg zählte und rechtfertigte zugleich das Handeln“.⁸¹

Carl Clauberger gehört zwar nicht der Kriegsjugendgeneration an, ist kein Repräsentant des RSHA, war kein Mitglied des NSDStB und hat nicht Recht- und Staatswissenschaften studiert, doch die zunehmende Radikalisierung, die mit dem Zweiten Weltkrieg alle Bedenken zerstreut, ist auch bei ihm nachweisbar.

Carl Clauberger ist ebenfalls ein sozialer Aufsteiger, der im Nationalsozialismus nach Durchsetzungschancen für seine neue Sterilisationsmethode sucht. Eine Anbindung der unblutigen Sterilisation an die NS-Bevölkerungspolitik gegen sogenannte ‚Minderwertige‘, gegen Juden, gegen Sinti und Roma und gegen ‚Ostvölker‘ verspricht Ruhm und Ehre für ihren Erfinder. Umso unbedingter wird die Zielverfolgung.

Die von der Altersstruktur her heterogene Gruppe der deutschen Konzentrationslagerärzte⁸² eint ihr bedenkenloses Karrierestreben, ihr

⁷⁵ Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, 3. Aufl., durchgesehene und aktualisierte Neuauflage der Ausgabe von 2002, Hamburg 2015, S. 848.

⁷⁶ Ebd., S. 856.

⁷⁷ Ebd., S. 863.

⁷⁸ Ebd., S. 849.

⁷⁹ Ebd., S. 35.

⁸⁰ Ebd., S. 850.

⁸¹ Ebd., S. 854.

⁸² Die Geburtsjahre streuen zwischen 1871 und 1918. Damit sind die Konzentrationslagerärzte auch von den jeweiligen Gesellschaftsordnungen und Gesellschaftsereignissen unterschiedlich betroffene Personen. Der kleinere Teil gehört der Kriegsgeneration an und war teilweise Mitglied in einer schlagenden Verbindung. Der größere Teil gehört zur Kriegsjugendgeneration oder ist noch jünger. Vgl. zu den Daten Wikipedia: Liste von NS-Ärzten und Beteiligten an

grenzenloser Forschungseifer und die Missachtung jeglicher ethisch-moralischer Haltelinien. Zudem waren fast alle in der NSDAP und/oder in der SA oder der SS organisiert. Carl Clauberg ist Teil dieser Gruppe.

Gelegentlich wird in dieser Arbeit auf die Körpergröße Carl Claubergs verwiesen, da diese in der Literatur häufig thematisiert wird und Carl Clauberg dieses Thema selbst aufgreift. Seine Kleinheit jedoch als einzige Ursache seines Verhaltens zugrunde zu legen, wird in dieser Ausarbeitung nicht verfolgt.

Zu der vorliegenden Arbeit ist noch anzumerken, dass bei Zitaten aus Quellen, die Schreibweise der Wörter mit ß oder ss den heutigen Rechtschreibregeln angepasst wurden. Die bei Zitaten wiedergegebenen gesperrt gedruckten, unterstrichenen oder fett gedruckten Wörter sind den Originalen entnommen. Eigene Betonungen sind gekennzeichnet.

Angesichts der Aufarbeitung von Claubergs Privatleben soll hier nicht verschwiegen werden, dass, mit zunehmender Einarbeitung in das Material, sich auch die Frage nach den Grenzen des Sagbaren stellte.

5. Aufbau der Arbeit

Da individuelle Anlagen und Einstellungen durch äußere Bedingungen gefördert oder unterdrückt werden können⁸³, thematisiert das zweite Kapitel der vorliegenden Arbeit Einflussgrößen auf Carl Claubergs Lebenszusammenhang. Legt man zugrunde, dass Clauberg sich im Laufe seiner Berufspraxis zum Rassenhygieniker entwickelt hat⁸⁴ oder sich zumindest geschickt dieses vielschichtigen aktuellen Konzeptes bediente, so rückt die Rassenhygiene mit ihren Wertvorstellungen und Zielsetzungen in den Vordergrund der Betrachtung. An den Plänen der führenden Rassenhygieniker Deutschlands – Alfred Ploetz, Wilhelm Schallmayer und Fritz Lenz - wird deutlich, welche sozialpolitischen Maßnahmen für die Umsetzung einer biologistischen Weltsicht erdacht worden

NS-Medizinverbrechen, = https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_NS-Ärzten_und_Beteiligten_an_NS-Medizinverbrechen v. 20.04.2019 und die dort angegebenen Links zu den Personendaten.

⁸³ Vgl. Friebel, Harry: Aggressivität und Gewalt. Arbeitsmaterialien und Diskussionen zur konstruktiven Aggressionserziehung und kritischen Gewaltkontrolle, Wuppertal 1976, S. 37-59.

⁸⁴ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 453; Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 60; Wilking, Silvia: Rassismus, S. 247-269.

waren, wobei die Freigabe der Sterilisierung nach eugenischen Kriterien ein ‚drängendes‘ Problem darstellte.

Zur Umsetzung der Sterilisierung wurden Ärzte benötigt. Bei der Sterilisation von Frauen rücken deshalb die Gynäkologen in den Vordergrund der Betrachtung, die bis zur ‚Machtübernahme‘ der Nationalsozialisten viele Sterilisationsmethoden erarbeitet hatten und trotz unsicherer Gesetzeslage bereits vor 1933 Eingriffe aus eugenischer Indikation vornahmen.

Nach 1933 wurden viele Forderungen der Rassenhygieniker umgesetzt und die ‚deutsche‘ Frau sieht sich in Propaganda und realen Maßnahmen einer Beurteilung nach ihrem ‚Reproduktionswert‘ ausgesetzt. Zwangssterilisierung und ‚Zeugungsurlaub‘ bilden hier die Extrempositionen angewandter Rassenhygiene.

Im dritten Kapitel wird Carl Clauberg erstmals in seinen Sozialisationsagenturen und Prägemitelien sichtbar gemacht. Das Kapitel ist deshalb so umfangreich gestaltet, weil die Einflüsse, die auf den jungen Carl Clauberg ausgeübt wurden und die Aneignungen und Ablehnungen, die er für sich daraus gezogen hat, als grundlegend für seine weitere Entwicklung anzusehen sind. So übernimmt er von seinem Vater die Einstellung zu Frauen, ist in der Schule noch ein umgänglicher Junge und entwickelt eine Vorliebe für die Naturwissenschaften. Nach seinem Fronterlebnis fällt Carl Clauberg mehrmals negativ auf, auch mit dem Einsatz von Waffen. In der von ihm ausgesuchten schlagenden Verbindung kommt er mit den Anforderungen an seine Männlichkeit unter Korporationsbedingungen nicht zurecht und während des Studiums gönnt er sich ein Moratorium in einer Zeit, die von den meisten Studenten als existenzbedrohend wahrgenommen wird.

Das vierte Kapitel zeigt Carl Clauberg erstmals während seiner Facharztausbildung in Kiel. Als sozialer Aufsteiger mit wenig ärztlicher Praxis und als Frauenheld wird ihm ein Stammplatz als offizieller Assistent an der Universitäts-Frauenklinik schwer gemacht. Seine Chance auf Anerkennung erhält Carl Clauberg durch die Hormonforschung, die ihn zum Fachmann in einer Zeit der Hormoneuphorie aufsteigen lässt. Der von ihm in Szene gesetzte ‚Clauberg-Test‘ erlangt internationale Anerkennung – mit Beigeschmack. Während seiner Zeit an der Kieler Universitäts-Frauenklinik lernt Carl Clauberg seine zukünftige Frau kennen. Sie ist seine Patientin und schwer erkrankt. Die Folgen der Erkrankung beschäftigen den Gynäkologen noch lange über die Gesundheit der Frau hinaus.

Das fünfte Kapitel setzt sich erstmals mit Claubergs Zeit in Königsberg auseinander. Carl Clauberg kann seinen Ruf als Hormonspezialist ausbauen und geht mit vielen Artikeln über seine Versuche in die Fachliteratur ein. Gleichzeitig wird seine Zusammenarbeit mit Schering intensiviert. Doch die ‚Experimentierwut‘ jener Zeit stellt immer neue Anforderungen und Claubergs Chef distanziert sich zunehmend von ihm, zumal der Nationalsozialismus andere Ansprüche an die Reproduktionsmedizin stellt, als Clauberg es gerne hätte. Auch privat unternimmt er Vorstöße, deren Tragweite seiner Frau nicht bewusst sind.

Das sechste Kapitel untersucht Claubergs Lebensspanne in Königshütte. Diese Zeit ist gekennzeichnet von extremen Positionierungen in all seinen Lebensbereichen. Im Zuge seines Strebens nach Macht und Selbstverwirklichung setzt er sich sowohl privat wie beruflich über alle gesellschaftlichen Moralvorstellungen und standesethischen Prinzipien hinweg. Er nutzt seine Möglichkeiten innerhalb der NS-Strukturen in jeder erdenklichen Weise aus – bis nach Auschwitz. Privat setzt er sich über alle bürgerlichen Normen und Werte hinweg, richtet sich eine ‚Dreiecksehe‘ ein und kommt so zu seinem ersehnten Nachwuchs.

Im siebten Kapitel wird Carl Clauberg als Täter von Ravensbrück kenntlich gemacht. Er begibt sich noch in dieses Konzentrationslager, obwohl die Ostfront bereits zusammengebrochen ist. Auf der anfangs gemeinsamen Flucht trennen sich die Wege von Carl Clauberg und seiner Frau. Clauberg flieht mit der Mutter seiner Kinder in Richtung Westen. Er wird von den Russen gefangen genommen und nach Moskau transportiert. Die Mutter seiner Kinder muss sich auf ihre Eigeninitiative verlassen, um sich und den Nachwuchs durchzubringen und Frau Clauberg ist auf die Hilfe ihrer Eltern und Bekannten angewiesen.

Der Schlussakkord betrachtet die Lebensphase Carl Claubergs und ‚seiner‘ Frauen nach 1955. In der Folge von Gefangenschaft und erneuter Festnahme durch die Staatsanwaltschaft Kiel muss Clauberg seinen Macht- und Ansehensverlust erkennen, einen Zustand, den er nicht kampflos hinnehmen will. Auch um sein Ansehen bei ‚seinen‘ beiden Frauen kämpft der Gynäkologe mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln – nur nicht mit Einfühlungsvermögen und Verständnis. Sein Aufenthalt in der Psychiatrie verweist auf schwankende Stimmungslagen. Das gegen ihn eingeleitete Ermittlungsverfahren betrachtet er

als ‚Geschichtsfälschung‘; denn Reue oder Scham bezüglich seines Verhaltens in den Konzentrationslagern kommen bei ihm nicht auf.

Im Fazit werden die Untersuchungsergebnisse zusammengefasst und möglichen Erklärungszusammenhängen zugeführt. Ein Hinweis auf Forschungslücken zu Claubergs Vita beendet die Arbeit.

Bei dieser Arbeit wurde der Diskriminierungs-, Verfolgungs- und Tötungsprozess, dem Juden zunehmend durch den Nationalsozialismus ausgesetzt waren, ausgeklammert, da eine allgemeine und individuelle Betrachtung dieses Zusammenhangs den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Auch die generellen Überlebens- und Arbeitsbedingungen jüdischer Männer und Frauen in Auschwitz konnten deshalb nicht thematisiert werden. Die reduzierte Darstellung von jüdischen Frauen und ihrem Schicksal in Block 10 ist allein Claubergs Tätigkeitsfeld geschuldet.

II. Medizin und Rassenhygiene - eine unheilvolle Allianz⁸⁵

„An der Entwertung des Menschen waren in Deutschland viele Köpfe und Hände beteiligt“ - vom Kaiserreich ausgehend über die Weimarer Republik bis in den Nationalsozialismus.⁸⁶ Zwei Berufsgruppen verdienen hier im Zusammenhang mit Carl Claubergs Vita besondere Beachtung: Rassenhygieniker, die mit ihrer biologistischen Sicht auf die Gesellschaft und ihrem Kosten-Nutzen-Kalkül den ‚Wert‘ des Individuums auf einen überindividuellen ‚Rassewert‘ festlegten und Ärzte, die - aufgrund eugenischer Überzeugung oder aus Karrierenutzen - an der praktischen Umsetzung der Rassenhygiene beteiligt waren.

1. Maßnahmen zur ‚positiven‘ und ‚negativen‘ Rassenhygiene in den Konzepten von Schallmayer, Ploetz und Lenz

Als mit der Industrialisierung der westlichen Welt im 19. Jahrhundert strukturelle Umbrüche und soziale Verwerfungen größten Ausmaßes einhergingen, wurde die fortschreitende Verelendung der unteren Bevölkerungsschichten als ‚soziale Frage‘⁸⁷ diskutiert. Missstände wie katastrophale Arbeits- und Wohnbedingungen

⁸⁵ Das folgende Kapitel ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 11-46.

⁸⁶ Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895-1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992, S. IX.

⁸⁷ Die „question sociale“ wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts zuerst in Frankreich debattiert. Im Vormärz und während der Revolutionen von 1848/49 dehnte sich der Diskurs über die

in den Städten, unzureichende Ernährung, die fehlende Grundversorgung für Alte und Kranke, mangelnde Hygiene und die aus diesem Dilemma resultierenden Auswüchse von Alkoholismus, Prostitution, Kriminalität und Bettelei sollten sozial-politischen Lösungen zugeführt werden.⁸⁸

Mitte des 19. Jahrhunderts begründete Francis Galton (1822-1911) in England die Lehre von der Eugenik, die als „Wissenschaft vom guten Erbe“⁸⁹ die soziale Frage in eine ‚biologische Frage‘ uminterpretierte.⁹⁰ Dabei wurden die fortschreitende Entwurzelung großer Bevölkerungsteile und deren hohe Mortalitätsrate genau so wenig berücksichtigt wie ihre gesellschaftliche und politische Benachteiligung. Stattdessen galt eine ‚hemmungslose Fortpflanzung‘⁹¹ der unteren Bevölkerungsschichten als Ursache ihres Anwachsens und als Grund des zunehmenden Pauperismus.⁹²

europäischen Staaten aus, um in der ersten großen Krise der industriell-kapitalistischen Wirtschaft (1870er Jahre) zu einem vorläufigen Höhepunkt zu kommen. Angestoßen wurde die Diskussion zunächst von Intellektuellen, Sozialwissenschaftlern, Beamten und Schriftstellern. Erst Ende des 19. Jahrhunderts griffen die Betroffenen selbst in die Thematisierung ein, durch die Arbeiterbewegungen und Gewerkschaften. Lexikonredaktion des Verlages F.A. Brockhaus (Hg.): Weltgeschichte der Neuzeit, Bonn 2005, S. 109f., Zitat S. 109.

⁸⁸ Vgl. Lexikonredaktion des Verlages F.A. Brockhaus (Hg.): Weltgeschichte, S. 107-110; Drechsler, Hanno/ Hilligen, Wolfgang/ Neumann, Franz (Hg.): Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik, 9. neubearb. und erw. Aufl., München 1995, S. 735f.; Bahr, Frank/ Banzhof, Adalbert/ Rumpf, Leonhard: Grundkurse Geschichte, Bd. 2, 2. durchgesehene Aufl., Darmstadt 1991, S. 234-241.

⁸⁹ Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Die Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, 2. Aufl., Frankfurt/M 1996, S. 16.

⁹⁰ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 465.

⁹¹ Tatsächlich hatte sich die Bevölkerung in Europa zwischen 1800 und 1900 mehr als verdoppelt, obwohl viele Millionen Menschen (schätzungsweise über 15 Mio. allein in die USA) ausgewandert waren. Lexikonredaktion des Verlages F.A. Brockhaus (Hg.): Weltgeschichte, S. 107f. Auf dem Gebiet des Deutschen Reiches (1871) ohne Elsass-Lothringen stieg die Bevölkerung von 1816 bis 1864 um über 4 Mio. an. Aubin, Hermann/ Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 10. Und zwischen 1816 und 1914 hatte sich die Bevölkerung im Reichsgebiet von 24,83 Mio. auf 67,81 Mio. erhöht. Die Gesellschaft des Kaiserreiches hätte zwar die nötigen wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen gehabt, um die „rasante Bevölkerungsentwicklung“ sozialverträglich abzufedern, aber „offenbar waren die Fähigkeit und die Bereitschaft zu konstruktiven Lösungen nicht hinlänglich ausgeprägt“. Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. XI f.

⁹² Bereits 1798 hatte Thomas Robert Malthus sein Essay über Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelproduktion veröffentlicht: Während die Bevölkerung sich in einer geometrischen Reihe vermehre, könne die Nahrungsmittelproduktion damit nicht Schritt halten, da sie nur in arithmetischer Reihe zunehme. Armenfürsorge sei in diesem Sinne eine Fehlentscheidung, weil sich die Armen durch Unterstützungen weiter vermehren und anderen Schichten eben diese dafür aufgewendeten Nahrungsmittel entziehen würden. In der zweiten Auflage seines Werkes 1803 empfiehlt Malthus Geburtenbeschränkung durch Enthaltensamkeit. Ziegler, Bernd: Geschichte des ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre, München / Wien 1998, S. 119-123. Zu Malthus siehe auch: Zirzow, Kristina: Der geschichtliche Weg zu den Zwangssterilisationen in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der eugenischen Sterilisation, Med. Diss., Greifswald 2003, S. 7f. Malthus' Theorem beeinflusste auch Darwin, der daraus den Kampf um knappe Ressourcen formulierte („Kampf ums Dasein“) und dieses Theorem wurde

Basis der Eugenik bildete die von Charles Darwin (1809-1882) entwickelte Evolutionstheorie, die in der aufstrebenden Biologie allgemeine Anerkennung gefunden hatte und durch den Sozialdarwinismus auf den Menschen übertragen wurde. Abgeleitet aus Darwins „Survival of the Fittest“⁹³ galt die Prämisse, dass natürliche Selektion zur Höherentwicklung von Gesellschaften führe. Sozialpolitische Maßnahmen wurden in diesem Kontext als selektionshemmend und kontraproduktiv für den Fortschritt angesehen.⁹⁴ Nach dem eugenischen Konzept hatten die Angehörigen der oberen Hierarchiestufen der Gesellschaft bereits ihre ‚Tüchtigkeit‘ im Daseinskampf bewiesen, während die Unterlegenen gleichermaßen ihre eigene ‚Untauglichkeit‘ demonstrierten.⁹⁵ Aus der ‚ungehemmten Vermehrung‘ der unteren Klassen wurde nun eine Bedrohung für die ‚höherwertigen‘ Schichten abgeleitet, da diese sich nicht im gleichen Maße reproduzierten.⁹⁶ Die Degeneration⁹⁷ der Bevölkerung schien ohne externe

von Alfred Ploetz aufgegriffen. Ploetz, Alfred: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus, Berlin 1895, S. 16, S. 41f., Zitat S. 41.

⁹³ Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘, 1890-1945, 2. durchgesehene Aufl. 1992, S. 51. Der eigentliche Begriffsschöpfer ist der Soziologe Herbert Spencer (1820-1903), der diesen Terminus 1864 in seinem Buch ‚Principles of Biology‘ einführte. Darwin verband diesen Begriff mit dem ‚Kampf ums Dasein‘ und der daraus resultierenden ‚natürlichen Selektion‘, durch die nur die am besten angepassten Spezies überleben und sich vermehren könnten. Vgl. Survival of the Fittest, = http://de.wikipedia.org/wiki/Survival_of_the_Fittest, v. 17.08.2007 und Herbert Spencer, = http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Spencer, v. 17.08.2007.

⁹⁴ Vgl. Ploetz, Alfred: Sozialpolitik und Rassenhygiene in ihrem prinzipiellen Verhältnis, in: Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik. Zeitschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder, Bd. 17, 1902, Reprint 1971, S. 393-420, hier S. 412. Auch aus dem Fortschritt von Medizin und Hygiene wurden Bedrohungsszenarien entworfen, da hierdurch zu viele Alte, Schwache und Kranke am Leben gehalten würden und dies die ‚natürliche Auslese‘ behindere. Vgl. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 150; Schallmayer, Wilhelm: Ueber die drohende körperliche Entartung der Culturmenschheit und die Verstaatlichung des ärztlichen Standes, Berlin/ Neuwied 1891, S. 13; Ders.: Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie, Jena 1903, S. 147.

⁹⁵ Zu Armut als Kriterium der ‚Minderwertigkeit‘ siehe auch: Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 151; Ders.: Sozialpolitik, S. 405; Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 226ff. Vgl. auch Drechsler, Hanno/ Hilligen, Wolfgang/ Neumann, Franz (Hg.): Gesellschaft, S. 734f.

⁹⁶ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 129. „Durch den verschiedenen hohen Geburtenüberschuss bei den einzelnen Völkern und Klassen kommen Verschiebungen derart zustande, dass im allgemeinen höher kultivierte Völker und Klassen durch minderkultivierte ersetzt werden“. Ploetz, Alfred: Ziele und Aufgaben der Rassenhygiene. Referat erstattet auf der XXXV. Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Elberfeld, (= Sonder-Abdruck aus dem „Bericht des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“), Braunschweig 1911, S. 14. Die „am besten Angepassten“, die in den „oberen Gesellschaftsklassen“ zu finden seien, zeichneten sich durch „geringere Fruchtbarkeit“ aus. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1903, S. 127. Ähnlich: Ders.: Vererbung und Auslese als Faktoren zu Tüchtigkeit und Entartung der Völker, (= Flugschriften des Deutschen Monistenbundes, Heft 5), Brackwede i.W. 1907, S. 19. Die stärkere Vermehrung des „Proletariats“ führe jedoch „unvermeidlich zu einem allmählichen Verschwinden der höchsten generativen Werte“. Ders.: Vererbung, 1903, S. 168.

Selektion unausweichlich. Während ‚Wertvolle‘ nun im Rahmen einer „positiven“ Eugenik zu größerer Vermehrung angeregt werden sollten, plante man für ‚Minderwertige‘ innerhalb einer „negativen“ Eugenik die Begrenzung der Fortpflanzung.⁹⁸

Die Konzeption der Eugenik hielt in allen Industrienationen Einzug.⁹⁹ Nur in Deutschland entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts - später und „unabhängig“¹⁰⁰ von der Eugenik - die Rassenhygiene, die bei gleichem eugenischen Inhalt den Rassenbegriff in ihrem Namen trug und dadurch bereits bei den Zeitgenossen polarisierte.¹⁰¹ Die Rassenhygiene war vorerst eine unter

⁹⁷ Das Degenerationskonzept war der Psychiatrie entlehnt und bezeichnete die progressive Verbreitung von Abnormitäten durch Vererbung. Die Degeneration als Abweichung vom ‚Normalen‘, bezog sich auf jedes soziale, sexuelle, psychische und physische Anders-Sein und wurde von den Eugenikern als ‚Entartung‘ gekennzeichnet. Für die betroffenen Personen oder Gruppen fand die Formel der ‚Minderwertigkeit‘ Anwendung und lieferte einen weiteren Grund für die Selektionsnotwendigkeit. Vgl. Schmuhl, Rassenhygiene, S. 59-63.; Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 47-50. Die moderne Degenerationstheorie des 19. Jahrhunderts geht auf den französischen Psychiater *Bénédict Augustin Morel* (1809-1873) zurück. Vgl. Baader, Gerhard: Rassenhygiene und Eugenik – Vorbedingungen für die Vernichtungsstrategien gegen sogenannte „Minderwertige“ im Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): *Medizin im „Dritten Reich“*, 2. erw. Aufl., Köln 1993, S. 36-42, hier S. 37f.; Degeneration = <http://wikipedia.org/wiki/Degeneration> v. 07.09.2007.

⁹⁸ Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 16. Vgl. zu den bisherigen Ausführungen ebd., S. 15-35; Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2003, S. 665f. Vgl. zu Galton und seinem eugenischen Konzept auch: Zirzow, Kristina: *Weg*, S. 11-14.

⁹⁹ Vgl. Kühl, Stefan: *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M/ New York 1997.

¹⁰⁰ Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 37. Auch Schallmayer besteht darauf, dass er seine erste rassenhygienische Schrift ‚Ueber die drohende körperliche Entartung der Culturmenschheit‘ ohne Kenntnis der Schriften Galtons verfasst habe und die Rassenhygiene „unabhängig“ von der engl. Eugenik entstanden sei. Schallmayer, Wilhelm: *Vererbung*, 1920, S. 10.

¹⁰¹ Schallmayer wandte sich gegen die Bezeichnung „Rassenhygiene“, da diese mit Doppeldeutigkeit besetzt sei. Zum einen werde sie im Sinn von „Hygiene der Erbanlagen“ gebraucht und zum anderen werde sie mit „Bestrebungen“ verknüpft, die innerhalb der deutschen Bevölkerung die „nordische Rasse“ als die „edelste“ ansähen und deshalb auf eine Bevorzugung dieser Bevölkerungsanteile drängten. Schallmayer möchte deshalb die Begriffe „Rassehygiene“ oder „Rassedienst“ verwendet wissen, da die Bestrebungen zur Verbesserung der „Erbanlagen des Volkskörpers“ jede „Rasse“ und jede „Nation“ betreffe. Schallmayer, Wilhelm: *Vererbung*, 1920, S. 1. Fritz Lenz wendet sich gegen zeitgenössische Bestrebungen, das Wort Rassenhygiene wegen des beliebig deutbaren Rassebegriffs abzuschaffen und stattdessen generell das Wort Eugenik einzuführen. Er will beiden Begriffen eine gleichwertige Existenzberechtigung zusprechen, zumal auch Galton in seiner Definition zu Eugenik das Wort „Rasse“ benutzt habe und die wörtliche Übersetzung von Eugenik „Lehre von der guten Rasse“ bedeute. Lenz, Fritz: *Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)*, 4. Aufl., unveränderter Nachdruck der dritten, vermehrten und verbesserten Aufl., München 1932, (= *Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*, Bd. 2), S. 252. Mit dieser Zweigleisigkeit rechnete sich Lenz größere Durchsetzungschancen für die praktische Rassenhygiene aus. Die „völkische Bewegung“ stelle in Deutschland eine „wachsende Macht“ dar und dort habe das Wort „Rasse“ einen „angenehmen Klang“, während das Wort „Eugenik“

den zahlreichen hygienischen und lebensreformerischen Bewegungen, die im ausgehenden 19. Jahrhundert in Deutschland nach Durchsetzungschancen suchten. Dennoch vertrat sie gleich zu Beginn den Anspruch, eine Wissenschaft zu sein.¹⁰²

Als Begründer und Wortschöpfer der deutschen Rassenhygiene gilt der Arzt Alfred Ploetz (1860-1940).¹⁰³ In dem Vorwort zu seinem Buch ‚Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen‘ (1895) blickt er „mit Sorge auf die Gefahren ..., mit denen der wachsende Schutz der Schwachen die Tüchtigkeit unserer Rasse bedroht“.¹⁰⁴ Für die ‚Vervollkommnung‘ und Vermehrung einer ‚Rasse‘ forderte Ploetz u. a. Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialbedingungen, die eine „frühe und vollständige Ausjätung desjenigen, schlechteren Theils“ der Bevölkerung und die „Erzeugung möglichst vieler besserer“ Bevölkerungsanteile ermöglichen sollten.¹⁰⁵

Auf dem Weg zur Professionalisierung wollte Ploetz alle notwendigen „Hilfswissenschaften“ und angrenzenden Wissenschaftszweige unter dem Dach der Rassenhygiene zu einer „selbständigen Specialdisciplin“ zusammenfassen und deren Erkenntnisse für die „Socialpolitik“ nutzbar machen.¹⁰⁶ Wobei man alle gesellschaftlichen Phänomene und Institutionen sowie die Erkenntnisse aller

in „jüdischen, sozialdemokratischen und katholischen Kreisen“ einen besseren Ruf habe. Ebd., S. 254.

¹⁰² Durch die stetig vorangetriebene Öffentlichkeitsarbeit mit populärwissenschaftlichen Schriften und Ortsgruppen einerseits und ihren Professionalisierungsbestrebungen andererseits offenbart sich nach Weingart et al. der „eigentümliche Doppelcharakter der Rassenhygiene als Wissenschaft und als sozialpolitische Bewegung“. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 214. Vgl. auch: Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, Sozialhygiene, Eugenik, in: Kerbs, Diethart/ Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 197-210, hier S. 204, S. 208.

¹⁰³ Zum Leben Alfred Ploetz‘ und seinen Schriften vgl. die Ausführungen des Humangenetikers Becker, Peter Emil: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich, Stuttgart/ New York 1988, S. 57-136.

¹⁰⁴ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, Vorwort S. V.

¹⁰⁵ Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 114, S. 116.

¹⁰⁶ Ebd., Vorwort S. VI. Es gelte, für die ‚Rassen- und Gesellschafts-Biologie‘, zahlreiche „Hilfswissenschaften“ heranzuziehen: „nahezu sämtliche Zweige der Naturwissenschaft, sowohl der exakten, da Chemie und Physik für viele biologische Fragen grundlegend sind, wie der biologischen Physiologie und Morphologie einschließlich der phylo- und ontogenetischen Entwicklungsgeschichte der Pflanzen, Tiere und besonders des Menschen. Speziell die Anthropologie und Medizin werden im weitesten Umfang berücksichtigt werden müssen. Die Psychologie ist als Grundlage mancher Probleme der Gesellschafts- und der Rassenbiologie ebensowenig zu entbehren als die historischen und die Sprach-Wissenschaften“. Ploetz, Alfred/ Nordenholz, A./ Plate, Ludwig: Vorwort, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene, 1. Jg., 1904, S. III-VI, Zitat S. VI. Das ‚Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie‘ wird folgend abgekürzt als AfRuG.

wissenschaftlichen Disziplinen einer „biologischen Betrachtung“ zuführen müsse.¹⁰⁷

Trotz undifferenzierter Verwendung des Rassebegriffs¹⁰⁸ unterscheidet Ploetz ‚Rassen‘ nach ihrem ‚Culturwerth‘ und folgt damit der Argumentation von Joseph, Arthur de Gobineau (1816-1882), der in seinen ‚Essais sur l’inégalité des races humaines (1853-55)‘ davon ausging, dass die ‚Rasse‘ die Kultur hervorbringe und die einzelnen ‚Rassen‘ körperlich und geistig von einander verschieden seien.¹⁰⁹ Und genau wie Gobineau hält Ploetz die ‚arische() Rasse‘

¹⁰⁷ Ploetz, Alfred/ Nordenholz, A./ Plate, Ludwig: Vorwort, S. III. Der Soziologe Max Weber wehrt sich gegen die Biologisierung des Gesellschaftsbegriffs. Der Vergleich der menschlichen Gesellschaft mit „Zellenstaaten“ und „Tiergesellschaften“ sei für die Soziologie unproduktiv, da hierbei das rationale Handeln der Individuen außer Acht gelassen werde. In Verteidigung seiner eigenen Disziplin warnt Weber die „Herren Rassenbiologen“, sich „Gebiete und Provinzen des Wissens a priori“ abzustecken, um diese „als Teil einer erst ad hoc zu konstruierenden Wissenschaft für diese zu konfiszieren“. Ihre „utopistische Begeisterung“ müsse auf die „sachlichen Grenzen der eigenen Fragestellung“ zurückgeführt werden und dies sei „der exakte Nachweis“ darüber, dass konkrete „Erbqualitäten“ ausschlaggebend seien für „konkrete Einzelercheinungen des gesellschaftlichen Lebens“. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M., unveränderter Neudruck der Ausgabe Tübingen 1911, Frankfurt/M 1969, (= Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1. Serie: Verhandlungen der Deutschen Soziologentage, Bd. 1), S. 151-157, Zitate in Reihenfolge S. 155, S. 156, S. 156.

¹⁰⁸ Ploetz will das Wort Rasse „einfach als Bezeichnung einer durch Generationen lebenden Gesamtheit von Menschen in Hinblick auf ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften brauchen“. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 2, Zitat „Culturwerth“ ebd. Vgl. zur Definition ‚Rasse‘ auch: Ploetz, Alfred: Sozialpolitik, S. 395. Ploetz will weiterhin an dem viel diskutierten Begriff der ‚Rasse‘ festhalten, da einerseits der „Altmeister“ Darwin ihn in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt habe und er in England „im Sinne einer alle Individuen zusammenfassenden lebenden Gesamtheit, deren Erhaltung und Entwicklung“ rezipiert werde. Andererseits habe sich der Begriff ‚Rassenhygiene‘ etabliert. Ploetz, Alfred: Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen, in: AfRuG, 1. Jg., 1904, Heft 1, S. 2-26, hier S. 10. Nach Ploetz sei die „Lebenseinheit“ der ‚Rasse‘ unter „physiologischen oder morphologischen Gesichtspunkten“ zu betrachten und sie als „biologische Rasse“ oder „Vitalrasse“ zu kennzeichnen. Ebd., S. 11.

¹⁰⁹ Gobineau, Joseph Arthur de: Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, 4. Aufl., Bd. 1-4, Stuttgart 1922. Zur geistigen und körperlichen Unterscheidung siehe Bd. 1. Ploetz führte dazu aus: Die ‚Rassenbiologie‘ müsse sich zwar zuerst noch mit der Klärung der Frage befassen, „ob das gesamte Menschengeschlecht eine einzige Rasse bildet oder in mehrere zerfällt“. Dazu gäbe es noch keine „wissenschaftlich gesicherte Antwort“. Doch Untersuchungen seien innerhalb „der Unterrassen verschiedener Ordnung und der Mischrassen verschiedener Grade“ schon derzeit aufschlussreich. Ploetz, Alfred: Begriffe, S. 13. „Je nach Zusammensetzung einer Gesellschaft aus Rassen, Unterrassen oder Mischrassen sind ihr Gefüge, ihre Leistungen und ihre Erhaltungskraft verschieden“. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages, S. 113-136, Zitat S. 134. Vgl. Ploetz, Alfred/ Nordenholz, A./ Plate, Ludwig: Vorwort, S. IV. Heinz-Georg Marten führt hingegen aus: Die „polygenetische Entstehung des Menschen“ sei schon vor der Wende zum 20. Jahrhundert „anthropologisch falsifiziert“ worden; dennoch „negierten“ Rassenanthropologen und Rassenhygieniker „beharrlich jene biologischen, monogenetischen Beweise, die die einheitliche Entstehung der Menschheit belegen“ wie etwa die „unbegrenzte Kreuzungsfähigkeit“ aller menschlichen ‚Rassen‘ untereinander. Marten, Heinz-Georg: Das Legitimationsmuster Rassenhygiene. Anthropologische Grundlagen der NS-Rassendoktrin am Beispiel Fritz Lenz’ „Menschliche Auslese und Rassenhygiene“ aus dem Jahre 1921, in: Saage, Richard (Hg.): Das Scheitern diktatorischer Legitimationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner, Berlin 1995, S. 123-140, Zitate in Reihenfolge S. 134, S. 135, S. 135, S. 135.

für die „Culturrasse par excellence“ und siedelt den „Neger“ auf der untersten Kulturstufe an.¹¹⁰ Unter den ‚Westariern‘ sei es nun wiederum der germanische Zweig, der sich besonders hoch entwickelt habe.¹¹¹ Während Ploetz für Menschen und deren Erbanlagen die wertenden Kategorien *gut*, *schlecht*, *tüchtig*, *untüchtig* und *minderwertig* postulierte, musste er sich vehement gegen den Vorwurf verteidigen, dass seine „gesamte Hygiene einfach auf Werturteilen beruhe“.¹¹² In seinem „ideale[n] Rassenprocess“ entwickelte Ploetz einen umfassenden Zugriff der Rassenhygiene auf alle Bereiche des privaten Lebens.¹¹³ Einem „Aerzte-Collegium“ würde hiernach die Entscheidung über Fortpflanzungschancen, Anzahl der Kinder, Zeugungsalter und -umstände zufallen. Einem „schwächliche[n] oder missgestaltete[m] Kind“ werde ein „sanfter Tod“ durch Morphinum bereitet.¹¹⁴ Doch auch für missliebige Erwachsene hat Ploetz ein Programm: Die ‚dauernd Schwachen‘, „d.h. die Greise, die Unheilbaren und sonst Defecten“, die für ihren Erhalt „Opfer von Seiten der

¹¹⁰ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, Vorwort S. 5. Auch privat sammelte Ploetz in Clubs Anhänger der ‚nordischen Rasse‘ um sich. Die Überlegenheit der ‚Arier‘ leitete er aus erfolgreichen imperialistischen Bestrebungen der Weißen ab: „Es ist männiglich bekannt, dass die Westarier die thatsächlichen Beherrscher fast der ganzen Erde sind, und dass das Gebiet, in dem ihr Einfluss heute noch nicht dominiert, sich rasch verkleinert. Europa ist ihr Heimatsitz. [...] Die Westarier documentiren sich daher so deutlich als die hervorragendste Culturrasse unserer Zeit, dass man darüber keine Worte weiter zu verlieren braucht“. Ebd. S. 131. Zu „Neger“ siehe ebd. S. 91-94. Vgl. dazu auch Gobineau, Joseph Arthur de: Versuch, Bd. 2, S. 278-290. Der reaktionäre Charakter und die Unwissenschaftlichkeit dieser Schrift wurden bereits zeitgenössisch kritisiert. Ihren Erfolg in Deutschland könne man nur darauf zurückführen, dass sich die Leser selbst zur „nordischen Rasse“ rechnen würden. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung und Auslese. Grundriß der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassedienst. 4. Aufl., unveränderter Nachdruck der 3. Aufl., Jena 1920, S. 375f., Zitat S. 376. Die Abhängigkeit des Gesellschaftszustandes vom Zustand der ‚Rasse‘ hielt Max Weber jedoch ebenso für unbewiesen wie das Rekurrieren auf „Rassenqualitäten“ bei der Beurteilung der „soziale[n] Lage der Weißen und Neger in Nordamerika“. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages, S. 151-157, Zitat S. 154. In der ‚Negerfrage‘ entwickelte sich ein scharfer Disput zwischen Weber und Ploetz. Während Weber den systematischen Ausschluss der Farbigen von höheren Bildungseinrichtungen und gesellschaftlichen Institutionen für deren prekäre Lage verantwortlich machte, führte Ploetz deren „Minderwertigkeit in intellektueller und moralischer Beziehung“ als Grund für die Ausschlüsse an. Ebd., S. 157-165, Zitat S. 164.

¹¹¹ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 133; Ders.: Sozialpolitik, S. 409.

¹¹² Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages, S. 157-165, Zitat S. 153. Lenz konstatiert zwar, dass „die Unterscheidung zwischen Tüchtigeren und Untüchtigeren ein Werturteil in sich schließt“ und auch der Begriff der „Gegenauslese“, die letztlich zur „Entartung“ führe, einen „Wertmaßstab“ voraussetze, - legte aber nicht offen, auf welchem Recht sich diese Wertungen begründen sollten. Lenz, Fritz: Auslese, S. 11.

¹¹³ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 142.

¹¹⁴ Ebd., S. 144. Das „Ausmerzen der Neugeborenen“ würde bei Zwillingen und bei allen Kindern nach der 6. Geburt oder nach dem 45. Lebensjahr der Mutter bzw. nach dem 50. Lebensjahr des Vaters „principiell“ vollzogen. Ebd.

Starken“ erforderten¹¹⁵, müsse man durch „Vernichtung oder Ausstoßung“ ausgliedern.¹¹⁶

Die ‚Auslese‘ der existierenden Menschen werde erst dann obsolet, wenn eine „künstliche Auslese der Keimzellen“ gelänge, „deren Tüchtigkeit wir irgendwie erschlossen oder bewirkt haben“.¹¹⁷ Dazu müsse man „unentwegt auf den Fortschritt der Wissenschaft bauen“.¹¹⁸ Bis die „Auslese“ jedoch auf die Keimzellen verlegt werden könne, sei die „sexuelle Ausmerzung durch Unfruchtbarkeit“ zu betreiben.¹¹⁹ Die „Verhinderung von Ehe und Fortpflanzung Minderwertiger erscheint deshalb als eine der wichtigsten modernen Forderungen der Rassenhygiene“.¹²⁰ Eine mögliche Option sei die „sexuelle Ausjäte“ durch „Ehezeugnisse“ und „Eheverbote“.¹²¹

Die sich etablierende Praxis des Zweikindersystems, die ausgehend vom Bürgertum auch in der Arbeiterschaft zunehmend an Boden gewann, wurde von Ploetz scharf angegriffen.¹²² Ins Zentrum der Betrachtung rückten nun die Frauen, die ihren Nachwuchs in der Zahl willentlich begrenzten.¹²³

¹¹⁵ Ploetz, Alfred: Ableitung einer Rassenhygiene und ihrer Beziehungen zur Ethik, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, 19. Jg., 1895, (= www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/?2162871, v. 20.10.2006), S. 368-377, hier S. 370.

¹¹⁶ Ploetz, Alfred: Ableitung, S. 370f. Angesichts der menschenverachtenden Forderungen kamen Ploetz anscheinend selbst ethisch-moralische Bedenken. So stellte er die rhetorische Frage, ob ein Mensch, „der im Stande ist, Greise und Kranke zu vernichten“, die nötigen sozialen Tugenden und den erforderlichen Altruismus besitze, mit denen die „höchste Blüte der Gesellschaft“ überhaupt erreicht werden könne. Mit steigender sozialer Kompetenz sei es quasi „unmöglich“ für jemanden „Acte zu begehen, die andere Individuen schädigen“. Ebd. S. 373. Ploetz' ‚Utopie‘ lieferte eine Steilvorlage für die Euthanasiedebatte in der Weimarer Republik und reduzierte weitere moralische Hemmnisse. Vgl. Bindig, Karl/ Hoche, Alfred: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form, Leipzig 1920; Funke, Andreas: Der Psychiater Alfred Erich Hoche und „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, in: Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt/M 2002, S. 76-91; Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokumente Nr. 69-82, S. 79-94.

¹¹⁷ Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 231.

¹¹⁸ Ebd., S. 239.

¹¹⁹ Ploetz, Alfred: Ziele und Aufgaben der Rassenhygiene. Referat erstattet auf der XXXV. Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Elberfeld, (= Sonder-Abdruck aus dem „Bericht des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“), Braunschweig 1911, S. 27. Vgl. Ploetz, Alfred: Ableitung, S. 375.

¹²⁰ Ploetz, Alfred: Ziele, S. 27.

¹²¹ Ploetz, Alfred: Sozialpolitik, S. 420. „Krethi und Plethi heirathet lustig drauf los. Kränkliche Menschen, alte Roués heirathen manchmal nur zu dem Zweck, eine Pflegerin zu bekommen, und wenn dabei dann nebenher noch so ein Häufchen Jammer auf die Welt kommt, wird es noch mit aller möglichen Sorgfalt aufgepäppelt“. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 149.

¹²² Kontraselektiv seien der „praeventive Geschlechtsverkehr und der künstliche Abortus“ – Praktiken, die auch in Deutschland zunehmend um sich griffen. Das verhindere nicht nur ganz allgemein Bevölkerungswachstum, sondern führe zu einem Ausfall besonders guter Erbanlagen; denn die Praxis sei besonders unter den Wohlhabenden verbreitet, die sich bereits als „Sieger im ökonomischen Kampf“ profiliert hätten. Doch auch in den ärmeren Schichten „ist es wieder

„Unsere Frauenwelt muss einen anderen Maßstab für die Werte des Lebens gewinnen, als wie sie ihn heute hat. Sie muss es wieder als höchsten Ruhm des Weibes ansehen, ein halb Dutzend gesunder, kräftiger, wohlgebildeter Kinder zu haben. Heute geschieht außerordentlich viel, um sie von diesen Idealen ihrer eigenen Natur abzuziehen und sie zum Nachrennen nach den Idealen des Mannes zu verleiten. Sie sollte sich wieder auf sich selbst besinnen und eigene Werttafeln über ihr Geschlecht aufhängen. Ob sie das bei ihrer hauptsächlich nachahmenden Natur aus eigener Kraft zuwege bringen wird, erscheint zweifelhaft, wenn ihr nicht der Künstler, besonders der Dichter, entgegenkommt und ihr neben das Ideal der Geliebten auch das der Mutter setzt, und an Stelle des Auslebens in Genüssen das der Hingabe an die Familie, an die Nation und an die Rasse, die alles trägt“.¹²⁴

Doch nicht nur durch „vorbeugende Propaganda“ und Begünstigung kinderreicher Familien wollte Ploetz Geburtenförderung betreiben.¹²⁵ Wo diese Maßnahmen nicht mehr ausreichten, könnten nur „heroische Mittel“ helfen. So müsse man jeder verheirateten Frau mit Kindern als „Staatsbeamtin“ ein „Gehalt“ zahlen, wobei sich die Höhe des Gehaltes nach der Anzahl der Kinder richten sollte.¹²⁶

Der Arzt Wilhelm Schallmayer (1857-1919)¹²⁷ strebte für die Durchsetzung der rassenhygienischen Direktiven zunächst eine Manipulation der öffentlichen Meinung durch „Massensuggestion“ an.¹²⁸ Es gelte, die „moderne Ausdehnung des Rechts der Individualität“¹²⁹ zu überwinden und in Opferbereitschaft „zugunsten der Rasse“ umzuprägen.¹³⁰ Das könne durch die Schulen, die „Beamtenautorität“, den Wehrdienst, die Geistlichen, die Presse und die politischen Parteien geschehen.¹³¹

der Intelligentere, der Nüchterne, der sich besser und ausdauernder zu beherrschen weiß, welcher am erfolgreichsten Praevention betreibt“. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, Vorwort S. 64. Mit der Präventivpraxis ging eine Kritik der Rassenhygieniker an den Neo-Malthusianern einher. So lehrten nun „Neumalthusianer“ den Gebrauch „antikonzptioneller Mittel“, um es jedem selbst anheim zu stellen, wie viel Kinder er haben möge. Wer aber dem Volk solche Ratschläge erteile „rät ihm zu einem schmerzlosen Selbstmord“ und mache sich „des größten Verbrechens schuldig“. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1903, Zitate in Reihenfolge S. 328, S. 328, S. 329.

¹²³ Aus seiner Praxis als Arzt kenne Ploetz besonders Frauen, denen zwei bis drei Kinder vollkommen reichen würden und die sich gegen eine höhere Kinderzahl energisch sträubten. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, Vorwort S. 73.

¹²⁴ Ploetz, Alfred: Ziele, S. 26. In diesem Zusammenhang sei auf die durch Eva Herrmann ausgelöste Diskussion über die Rolle der Frau in der Gesellschaft verwiesen, die durch ihr Buch ‚Das Eva-Prinzip‘ initiiert wurde.

¹²⁵ Ploetz, Alfred: Ziele, S. 25.

¹²⁶ Ebd., S. 24.

¹²⁷ Schallmayer verfasste 1886 die erste rassenhygienische Schrift ‚Ueber die drohende körperliche Entartung‘, die allerdings erst 1891 publiziert wurde. Vgl. zu Schallmayers Leben und Publikationen: Becker, Peter Emil: Geschichte, S. 1-53.

¹²⁸ Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 333.

¹²⁹ Ders.: Vererbung, 1903, S. 153.

¹³⁰ Ebd., S. 256.

¹³¹ Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1903, S. 262. Besonders den Mädchen müsse in den Schulen „auf jede Weise zu dem Bewusstsein erzogen werden, dass es für sie keinen höheren Beruf geben kann als den der Gattin und Mutter, und dass ihre mütterlichen Leistungen für die

Zwar hielt Schallmayer „positive Eingriffe“ des Staates, durch die Auswahl bestimmter Partner zur „Nachzucht“, für „völlig ausgeschlossen“¹³², doch eine weit „ergiebigere rassehygienische Wirksamkeit“ sah er in der „mittelbaren sozialen Beeinflussung“.¹³³ So könne man „alle antikonzeptionellen Mittel, [...] dem freien Handel“ entziehen, deren Verschreibung in die Hände von Amtsärzten legen und eine Umgehung der Vorschriften streng bestrafen.¹³⁴ Zudem müsse die Abtreibung bekämpft und Geburtskosten von der öffentlichen Hand übernommen werden.¹³⁵

Ehehemnisse durch lange Schul-, Ausbildungs- und Praktikazeiten sowie Beförderungsstau, seien zu beseitigen.¹³⁶ Und mit einer Reform des Erbgesetzes, Kinderversicherungen, Kindergeld und Ausbildungszulagen für Kinder - zu Lasten von Kinderlosen und Kinderarmen - werde der Druck zugunsten des Nachwuchses erhöht.¹³⁷ Zudem müsse eine Erleichterung von Ehescheidungen für unfruchtbare Ehen eingeführt werden, da der Staat an diesen keinerlei Interesse haben könne.¹³⁸ Für kinderreiche Eltern schlug Schallmayer „Auszeichnungen“¹³⁹ vor und für die Mütter im Alter eine „staatliche Pension“.¹⁴⁰ Unverheiratete, kinderlose und kinderarme Ehepaare sollten jedoch einer öffentlichen Diskriminierung ausgesetzt werden.¹⁴¹

Zwar war für Schallmayer die Nachwuchsförderung der ‚wertvollen‘ Bevölkerungsteile vordergründig¹⁴², doch bessere Aussichten für direkte staatliche Eingriffe biete die ‚negative‘ Rassenhygiene durch die „negative Zuchtwahl“.¹⁴³ Es obliege dem Staat, eine „Ehebewilligung“ zu verweigern, die Fortpflanzung durch „Zwangsassylierung“ zu verhindern oder die „Beseitigung des Fortpflanzungsvermögens“ anzuordnen.¹⁴⁴ Auch Schallmayer verfolgte, bei

Nation um so unersetzlicher sind, je höher ihr Rassewert ist“. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 332.

¹³² Ebd., S. 387.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1903, S. 329.

¹³⁵ Ders.: Vererbung, 1920, S. 358f.

¹³⁶ Ebd., S. 344-351.

¹³⁷ Ebd., S. 335-342.

¹³⁸ Ebd., S. 359.

¹³⁹ Ebd., S. 333f.

¹⁴⁰ Ebd., S. 343f., Zitate S. 343.

¹⁴¹ Ebd., S. 332f. Die von Schallmayer vorgeschlagenen Maßnahmen zur Nachwuchsförderung sind heute z.T. verwirklicht oder in der öffentlichen Diskussion wieder aktuell. Offenbar gibt es hier keine innovative Weiterentwicklung.

¹⁴² Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 425.

¹⁴³ Ebd., S. 387.

¹⁴⁴ Ebd.

diesen Eingriffen in die Privatsphäre und in die Persönlichkeitsrechte, wie Ploetz das Kosten-Nutzen-Kalkül.¹⁴⁵ Er forderte rassenhygienische „Eheverbote“ für „Geistesranke, Schwachsinnige und Säufer“ ebenso wie für Verbrecher, nahe Verwandte und Geschlechtsranke.¹⁴⁶ Zudem müsse es „gesetzlich vorgeschriebene rassehygienische Gesundheitszeugnisse für die Eheschließung“ geben.¹⁴⁷ Dazu solle „jeder Arzt Eheberater“ werden und als „Richter“ über die Ausstellung einer Eheerlaubnis oder Eheverweigerung entscheiden.¹⁴⁸

Bisher habe man nur „gemeingefährliche Irre, Epileptiker, Schwachsinnige und Verbrecher von den übrigen Menschen abgesperrt“ und deren „Verwahrung“ nicht auf das „ganze Zeugungsalter“ ausgedehnt.¹⁴⁹ Wenn man jedoch durch „Asylierung“ einen Ausschluss von der Fortpflanzung erreichen wolle, müsse ein „ganz strenger Abschluss“ - bei Männern quasi Zeit ihres Lebens und bei Frauen von ca. 30-35 Jahren - erfolgen.¹⁵⁰ Dieser lange Freiheitsverzicht werde sich kaum

¹⁴⁵ Je mehr sich die „gebrechlichen Konstitutionen“ in einer Nation mehrten, um so mehr kosteten sie auch an wirtschaftlicher Kraft; denn „solche Individuen verbrauchen leicht mehr wirtschaftliche Werte als sie schaffen“. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung und Auslese als Faktoren zu Tüchtigkeit und Entartung der Völker, Brackwede i.W. 1907, S. 24. Klaus Dörner führt aus, dass es ab etwa 1890 in allen europäischen Gesellschaften und den USA als Konsens galt, einen bestimmten Bevölkerungsanteil „als minderwertig, erblich belastet, als sozialer Ballast, als Untermenschen, degeneriert oder entartet“ zu betrachten. Darin waren sich alle führenden Eliten einig, „ohne dass es nennenswerten Widerstand dagegen gegeben hätte. Der Glaube an die Gleichwertigkeit der Menschen war dem Glauben an den unterschiedlichen Nutzwert der Menschen gewichen“. Dörner, Klaus: Anstaltsalltag in der Psychiatrie und NS-Euthanasie, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin, S.175-182, Zitate S. 181. So führte in diesem Sinne Fritz Lenz aus: Die in Frankreich eingeführten Leistungen von „Geburtenprämien und Kinderbeihilfen“ richteten sich vorwiegend an die „wirtschaftlich Untüchtigen“ und seien „nur unter der illusionären Voraussetzung verständlich, dass alle Staatsbürger gleich geboren, d.h. in ihrer erblichen Veranlagung gleich seien. Da das aber ein Wahn ist, so wirkt es in Wahrheit rassenschädlich“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 326.

¹⁴⁶ Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 392ff., Zitat S. 392, siehe auch S. 410ff.

¹⁴⁷ Ebd., S. 392.

¹⁴⁸ Ebd., S. 396ff., Zitate in Reihenfolge S. 398, S. 396. Den Einwand, dass der Staat in das Geschlechtsleben seiner Bürger nicht eingreifen dürfe, da es sich hierbei um ein Gebiet des „Allerpersönlichsten“ handele und die Ehe „eine Angelegenheit rein privater Natur“ sei, wies Schallmayer eindringlich zurück. „Essen, Trinken, Baden u. dgl., unter Umständen sogar noch der Selbstmord, mögen Privatangelegenheiten sein. Wer aber die Ehe und Fortpflanzung als ein Reservatgebiet für das individuelle Belieben in Anspruch nehmen zu dürfen glaubt – [...] - zeigt sich soziologisch unzurechnungsfähig. Eine gedeihliche Sexualordnung ist Bedingung für die Existenzkraft eines jeden Gemeinwesens, Quantität und Qualität des Nachwuchses hängen von ihr ab. Dieses Gebiet muss gegen individualistische Ausdehnungsbestrebungen gewahrt werden, es muss als Heiligtum gelten, das Höherem geweiht ist. Uns ist die Ehe eine Einrichtung zur Schaffung und Pflege des Nachwuchses, kurz zur Erhaltung des Volkskörpers. Ausschließlich nur darin liegt die natur- und sozialgeschichtliche Erklärung sowie die soziologische Rechtfertigung der Ehe. Darum gilt bei vielen Völkern nur die fruchtbare Ehe rechtlich als Ehe“. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 407.

¹⁴⁹ Ebd., S. 425.

¹⁵⁰ Ebd., S. 426.

auf Freiwilligkeit begründen lassen, sondern sei nur „zwangsweise“ zu erreichen.¹⁵¹

Für einen Mann biete sich deshalb die Sterilisation als „sehr viel humaner, sicherer und auch wirtschaftlich vorteilhafter“ an.¹⁵² Die Vasektomie sei beim Mann „in der Sprechstunde in wenigen Minuten ausführbar“, zudem „völlig gefahrlos“ und verlange weniger Schonung als das Zahnziehen.¹⁵³ Bei Frauen sei die Sterilisation zwar keine kleine Operation, aber „in der Regel ungefährlich“. Praxisberichte aus den USA hätten bei 218 Operationen nur einen einzigen Todesfall ergeben. Bedenklicher sei dagegen, dass die Operation nicht immer sachgerecht ausgeführt werde; „denn einige der so operierten Weiber wurden nachher noch schwanger“. „Sicher“ wirke hingegen die „Entfernung der Eierstöcke, die Kastration“.¹⁵⁴

Schallmayer suchte nach Durchsetzungschancen in der Politik und verwies auf den Vorbildcharakter von Amerika.¹⁵⁵ In Europa käme man jedoch über das „Theoretisieren und Fordern“ nicht hinaus.¹⁵⁶ Trotz einiger Vorstöße von Ärzten und Juristen, sei in Deutschland noch insgesamt eine ablehnende Haltung gegenüber der eugenischen Sterilisation auszumachen.¹⁵⁷

Angesichts des Kriegsverlaufes (1914-1918) und der Kriegsbilanz mit über 2 Millionen Gefallenen, über 4 Millionen Verwundeten¹⁵⁸ sowie der als „Geburtensturz“¹⁵⁹ diskutierten niedrigen Geburtenrate in Deutschland, geriet die Rassenhygiene in die Defensive.¹⁶⁰ Sie erhielt Konkurrenz durch Politiker und

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd., S. 421.

¹⁵⁴ Ebd., S. 422.

¹⁵⁵ Schallmayer kritisierte die einzelnen Interessenslagen der Parteien, die sich nur nach den Bedürfnissen ihrer Klientel richten würden und nicht das Ganze bzw. den „Gemeinsinn“ im Blickfeld hätten. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1903, S. 365ff., Zitat S. 367. Ein guter Staatsmann würde künftig davon überzeugt sein, „dass jene staatlichen Einrichtungen und Gesetze für sein Volk die gedeihlichsten sind, die auf das Selektionsprinzip die meiste Rücksicht nehmen“. Ebd., S. 381. In Nordamerika, wo bereits 12 Staaten die „chirurgische Sterilisation gewisser, nicht fortpflanzungswürdiger Personen vorschreiben“, sei diese bereits vor dem 1. Weltkrieg an 500 Männern und 120 Frauen aus Anstalten und Gefängnissen durchgeführt worden. Ebd., S. 419.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 423, 512, 522, Zitate S. 423.

¹⁵⁸ Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002, S. 235.

¹⁵⁹ Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 215.

¹⁶⁰ So kritisierte der Zoologe und Anatom Oscar Hertwig (1849-1922): „Nach Vorschlägen, welche schon von verschiedenen Seiten, von Ploetz, Schallmayer, Kossmann, von Ehrenfels u. a. bald in dieser bald in jener Weise gemacht worden sind, würde das Leben jedes einzelnen von der Wiege bis zum Grabe unter Zuchtwahlkontrolle gestellt werden. Ein System von Behörden würde geschaffen werden, in denen die Ärzte selbstverständlich die Hauptrolle spielen vermöge ihrer besseren Kenntnis der Anatomie und Physiologie und ihrer

Organisationen, die sich einer quantitativen Bevölkerungspolitik verschrieben hatten.¹⁶¹ Gesetzesinitiativen zu Ehezeugnissen, Eheverboten und eugenischer Sterilisation hatten keine ausreichende Lobby und zwangen die Rassenhygieniker zu einer moderateren Gangart, ohne dass sie jedoch die Ziele der ‚negativen‘ Eugenik aufgaben.¹⁶²

Der rassenhygienische Diskurs um den ‚Wert‘ des Menschen in der Gesellschaft erhielt bereits ab 1910 Unterstützung aus dem ökonomischen Lager. Auch hier wurde die Frage nach dem ‚Wert‘ des Einzelnen unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Leistungskraft für das Volksvermögen diskutiert. Mit der Finanzkrise des Gesundheitswesens ab 1928 und der folgenden

Bekanntheit mit den Ausschlag gebenden Gesetzen des Darwinismus. [...] Ist es angesichts derartiger Vorschläge denkbar, dass je eine menschliche Gemeinschaft sich finden könnte, welche ihre Einwilligung zu den angedeuteten Zwangsmaßnahmen geben oder sich gar geduldig ihnen fügen würde? [...] Und gibt es überhaupt für die sozialen Reformatoren des Darwinismus noch eine Grenze ihrer Neuerungsbestrebungen, solange sie glauben nach den Gesetzen der Wissenschaft zu denken und zu handeln? Gleichen sie nicht in ihrem wissenschaftlichen Aberglauben in jeder Beziehung religiösen Fanatikern? [...] Von vorn herein ist klar, dass ohne Zwangsgesetze und ohne geradezu ungeheuerliche Eingriffe in eines der ersten und stärksten Naturrechte des einzelnen, auf Erhaltung seiner Art, und in sein hierbei ausgeübtes Selbstbestimmungsrecht ein erfolgreicher Züchtungsstaat nicht einrichten lässt“. Hertwig, Oscar: Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus, Jena 1921. Onlinefassung ohne Originalseitenangabe unter www.zum.de/stueber/hertwig/index.html v. 11.09.2007, hier www.zum.de/stueber/hertwig/teil_11.html, S.10. Vgl. Kritik des sozialdarwinistischen Züchtungsstaates durch Oscar Hertwig (1918), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 10, S. 12f. Vgl. zur Kritik an der Rassenhygiene aus verschiedenen Lagern: Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 307-320.

¹⁶¹ So wurden 1915 die ‚Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik‘ und der ‚Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft‘ gegründet und 1923 organisierte sich der ‚Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie‘. Alle Organisationen betonten den quantitativen Bevölkerungsaspekt und hatten damit solch einen Erfolg, dass sich auch die Rassenhygieniker genötigt sahen, auf diesen Kurs einzugehen und Verbindungen herzustellen. Vgl. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 216-237. Da für die Qualität der Bevölkerung auch deren quantitative Vermehrung von größter Wichtigkeit sei, müsse die „Rassehygiene mit der quantitativen Bevölkerungspolitik Hand in Hand gehen“. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 324. Dennoch konnte die Rassenhygiene mit ihrem teilweise gewendeten Kriegsbild punkten. Hatte Ploetz noch im Krieg ein adäquates Mittel „im Kampf um’s Dasein der Völker“ gesehen, wurde nun einstimmig der Ausfall besonders ‚erbächtiger‘ Männer als kontraselektorisches Kriegsfolge beklagt. Dieser ‚Negativauslese‘ könne man nur mit einer differenzierten Bevölkerungspolitik begegnen. Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 147. Vgl. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 325; Lenz, Fritz: Auslese, S. 83; Lenz, Fritz: Vorschläge zur Bevölkerungspolitik mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftslage nach dem Kriege, in: AfRuG, Heft 5+6, 12. Bd., 1916/18, S. 440-468, hier S. 440; Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, S. 203f.

¹⁶² Vgl. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 220ff., S. 227f. Kaiser/Nowak/Schwarz verweisen darauf, dass aufgrund der schwierigen Nachkriegslage bereits die ‚negative‘ Eugenik in den Fokus der Politik geriet, um die „kostenintensive Bevölkerungsgruppe“ der Behinderten „notfalls mit Zwang“ aus dem ‚Volkskörper‘ zu entfernen. Mit Stabilisierung der Weimarer Republik seien diese Forderungen aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwunden, blieben jedoch bei ihren Befürwortern präsent. Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. XVIII. Zu den Sterilisierungsinitiativen siehe: Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, S. 99-102.

Weltwirtschaftskrise wurde das auf Menschen bezogene Kosten-Nutzen-Kalkül gesellschaftsfähig und die ‚negative‘ Rassenhygiene bot anscheinend akzeptable Strategien zur Exklusion so genannter ‚Minderwertiger‘.¹⁶³

In diesem Klima lobte Fritz Lenz (1887-1976)¹⁶⁴ einzelne Ärzte, die, mit ihren Sterilisationen aus ‚sozialer‘ oder ‚eugenischer‘ Indikation, jenseits der Gesetzeslage Fakten schufen.¹⁶⁵ Er forderte großzügige gesetzliche Regelungen für die Sterilisierung, da die bisherigen Gesetzesinitiativen „viel zu eng“ angelegt worden seien.¹⁶⁶ Gleichzeitig entwirft er ein Bedrohungsszenario: Die Volkszählung von 1925 habe ergeben, dass es im gesamten Reich über 70 000 Menschen mit angeborener Geistesschwäche gäbe, wobei man noch mit einer wesentlich höheren Dunkelziffer rechnen müsse. Allein die Zahl der „Vollidioten“ werde auf mindestens 75 000 geschätzt. Die Minderbegabten, die nicht den Anforderungen der Volksschule entsprächen, schätzte Lenz auf ca. 1 Million. Die „Tüchtigkeit der Rasse“ sei jedoch vor allen Dingen von den „leichteren Graden der Geistesschwäche“ bedroht, da die betroffenen Personen keinen Präventivverkehr ausübten, sich überdurchschnittlich fortpflanzten und deren Kinder durch „Fürsorgemaßnahmen“ zu einem großen Teil überlebten.¹⁶⁷ Durch die hohen Kriegsverluste in den gebildeten Ständen sei die Anzahl der „Minderwertigen unter den Familienvätern“ auf „50%“ gestiegen.¹⁶⁸

¹⁶³ Vgl. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 254-273; Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. XVII, S. XIX; Kramer, Sabine: „Ein ehrenhafter Verzicht auf Nachkommenschaft“. Theoretische Grundlagen und Praxis der Zwangssterilisation im Dritten Reich am Beispiel der Rechtsprechung des Erbgesundheitsobergerichts Celle, Baden-Baden 1999, S. 44; Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, S. 207f.

¹⁶⁴ Lenz war ein Schüler von Alfred Ploetz und teilte mit diesem die ‚Vorliebe‘ für die ‚nordischen Rasse‘. 1923 wurde Lenz auf den ersten Lehrstuhl für Rassenhygiene in Deutschland (München) berufen. Vgl. zu Lenz: Becker, Peter Emil: Geschichte, S. 137-217.

¹⁶⁵ Eine Sterilisation auf Wunsch der Frau lehnte Lenz ab. Anders verhalte es sich mit der „soziale(n)“ Indikation. Diese fände dann Anwendung, „wenn drückende Armut bei größerer Kinderzahl“ vorliege und betreffe vorwiegend „wirtschaftlich minderleistungsfähige Menschen“, was rassenhygienisch zu begrüßen sei. Lenz, Fritz: Auslese, S. 275-279, Zitat S. 275. Am liebsten möchte Lenz jedoch alle Sterilisierungen verbieten lassen, die nicht medizinisch oder rassenhygienisch begründet wären. Von einer „zwangsmäßigen Sterilisierung“ riet Lenz noch ab, da die öffentliche Meinung dafür noch nicht reif sei. Ebd. S. 278.

¹⁶⁶ Lenz, Fritz: Auslese, S. 276. Lenz plante einen umfassenden Zugriff auf ‚Minderwertige‘, doch bei einem Entwurf für ein Sterilisationsgesetz von 1914 wurde die rassenhygienische Indikation gar nicht berücksichtigt und 1928 wurden ‚nur Geistesranke‘ für die Sterilisation vorgeschlagen. Ebd., S. 272 und S. 277. Auch „ausgesprochene Hässlichkeit“ war für Lenz eine „genügende Indikation“ zur Sterilisation. Ebd., S. 289. Der Einwand, dass Schönheit oder Hässlichkeit ein subjektives Werturteil darstelle, war für Lenz „keineswegs stichhaltig“. Schönheit habe „eine nicht zu unterschätzende Bedeutung im Leben der Rasse“. Ebd., S. 290.

¹⁶⁷ Alle Zitate aus: ebd., S. 32.

¹⁶⁸ Ebd., S. 83.

Lenz selbst hielt „10% Sterilisierungen in jeder Generation für durchaus nicht zuviel“; aber im „Interesse des Gemeinwohles“ liege ein „noch höherer Prozentsatz“.¹⁶⁹ Für Deutschland schätzte Lenz die Anzahl an Personen, „deren Fortpflanzung im sozialen Interesse unerwünscht ist“, auf über 13 Millionen.¹⁷⁰ Der Sozialhygieniker Alfred Grotjahn habe den „gesamten Anteil der untüchtigen Elemente sogar auf ein Drittel der Bevölkerung“ geschätzt, was „rund 20 Millionen“ ausmache.¹⁷¹ Es lag für Lenz durchaus im Interesse des „Vaterlandes“, wenn das „untüchtigste Drittel der Bevölkerung keine Nachkommen haben würde“.¹⁷²

Bei der Schwangerschaftsunterbrechung wollte Lenz neben der ‚medizinischen‘ auch die ‚rassenhygienische‘ Indikation durchsetzen.¹⁷³ Eine Aufklärung über Verhütungsmittel sei in Deutschland nicht anzustreben, da das Land in der ‚biologischen Konkurrenz‘ zu seinen Nachbarn stehe und man ‚dem Bevölkerungsdruck gegen seine Ostgrenzen nur durch einen entsprechend großen Bevölkerungsdruck im Innern begegnen‘ könne.¹⁷⁴ Doch nicht nur die ‚slawische Gefahr‘ durch Kinderreichtum wurde von Lenz heraufbeschworen, auch Expansionsgedanken wurden goutiert.¹⁷⁵

¹⁶⁹ Ebd., S. 272.

¹⁷⁰ Ebd., S. 272f., Zitat S. 272, Zahl S. 273.

¹⁷¹ Ebd., S. 273. Zu dem Sozialhygieniker und Sozialdemokraten Alfred Grotjahn (1869-1931) vgl. Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, S. 200f.; Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 151-157; Nadav, Daniel: Julius Moses und Alfred Grotjahn. Das Verhalten zweier sozialdemokratischer Ärzte zu Fragen der Eugenik und Bevölkerungspolitik, in: Ärztekammer Berlin (Hg.): Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945, Berlin 1989, S. 143-152.

¹⁷² Ebd., S. 273. Dem Einwand von Eheverbots- und Sterilisationsgegnern - man wisse noch zu wenig von der Vererbung beim Menschen, um diese einschneidenden Maßnahmen rechtfertigen zu können - begegnete Lenz folgendermaßen: „Die Geburt eines minderwertigen Kindes ist aber schlimmer als die gar keinen Kindes. [...] Und der Umstand, dass wir in den meisten Fällen nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit minderwertige Beschaffenheit der Nachkommen voraussagen können, bildet keinen vernünftigen Grund gegen die Verhinderung der Fortpflanzung Minderwertiger“. Ebd., S.286.

¹⁷³ Ebd., S.165f., S. 293f.

¹⁷⁴ Ebd., S. 315. Die Ostgebiete seien bereits durch die „starke Vermehrung der Ostvölker“ bedroht. Deshalb sei quantitative Bevölkerungspolitik „ein Gebot der nationalen Selbstbehauptung“. Ebd., S. 313.

¹⁷⁵ Betrachte man die „rein quantitative Seite“ der Malthusschen Lehre, so sei die „Begrenztheit des Lebensraumes“ eine unabwiesbare Tatsache. In Deutschland habe man bereits vor dem Krieg „nicht den zu freier Entfaltung nötigen Lebensraum“ gehabt, doch durch das „Diktat von Versailles“ sei man nun „vollends ein ‚Volk ohne Raum‘“ geworden. Lenz, Fritz: Auslese, Zitate in Reihenfolge S. 202, S. 203. „Eine Erweiterung des gesamten Lebensraums unseres Volkes wäre selbstverständlich auch bevölkerungspolitisch günstig, sei es, dass sie mit Waffengewalt oder durch Entwicklung der Gesamtwirtschaft erreichbar wäre“. Ebd., S. 383.

Für die ‚positive‘ Rassenhygiene plante Lenz eine Steuerreform: Da das Steueraufkommen nicht geschmälert werden dürfe, müsse man die Steuersätze für Ledige und Kinderlose entsprechend anheben.¹⁷⁶

Eine Erziehung der Mädchen auf das ‚Lebensziel Mutter‘ hielt Lenz für genauso wichtig wie eine Beschränkung des Frauenstudiums und die Begrenzung weiblicher Berufstätigkeit. Bildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen befördere deren Kinderlosigkeit. Zudem nehme jede Frau in gut bezahlter Stellung einem Mann die Möglichkeit zur Familiengründung und eine „volkswirtschaftliche Notwendigkeit“ zur Frauenberufstätigkeit bestehe angesichts der Millionen Arbeitslosen nicht. Deshalb müsse man die Frauen „aus dem Berufsleben wieder in die Familie“ führen.¹⁷⁷ „Die natürliche Auslese hat das Weib [...] nun einmal zu einer abhängigen Rolle bestimmt“.¹⁷⁸

Ganz wie Schallmayer wollte Lenz für die rassenhygienischen Zielsetzungen aufwendige Propaganda betreiben und die Massen manipulieren.¹⁷⁹ Doch wichtiger als die rassenhygienische Bildung der Massen, war für ihn die rassenhygienische Bildung seiner eigenen Profession: „Der deutsche Arzt muss wissen, wovon das Leben der Rasse abhängt und wovon es bedroht ist“.¹⁸⁰

Aufgrund des Wahlerfolges von 1930 prüfte Lenz das Parteiprogramm der NSDAP und war äußerst zufrieden, dass die Pflege der Rassenhygiene explizit als Parteiziel benannt wurde.¹⁸¹ „Es dürfte sich also lohnen, den Versuch zu machen, die nationalsozialistische Bewegung für [...] rassenhygienische Reformen zu gewinnen“.¹⁸² Trotz der „Möglichkeit einer nationalsozialistischen Diktatur“¹⁸³

¹⁷⁶ Ebd., S. 351. Auf den Steuerbescheiden solle man die Kindernachlässe ebenso in absoluten Zahlen angeben wie die Summen, die Ledige und Kinderlose mehr bezahlen müssten. Dies habe eine „psychologische Wirkung“ und würde „nicht nur für den einzelnen Staatsbürger erzieherisch wirken, sondern auch einer Erneuerung der sozialen Moral die Wege ebnen“. Ebd., S. 361.

¹⁷⁷ Ebd., S. 207, S. 446ff., S. 336f., Zitate S. 337.

¹⁷⁸ Ebd., S. 448.

¹⁷⁹ Ebd., S. 542-546.

¹⁸⁰ Lenz, Fritz: Gedanken zur Rassenhygiene, in: AfRuG, Heft 2, 37. Bd., 1943, S. 84-109, hier S. 107.

¹⁸¹ Lenz, Fritz: Auslese, S. 416. Die „Unterbindung der Zuwanderung von Ostjuden“ sei auch „rassenhygienisch gerechtfertigt“. Ebd. Was die „Aufordnung“ anbelange, so sei diese wohl nicht als „Züchtung auf blondes Haar, blaue Augen und andere äußerliche Merkmale“ gemeint, da dies „in unserer gemischten Bevölkerung zu schweren Misshelligkeiten führen“ würde. Eine „Förderung der Fortpflanzung nach Maßgabe der sozialen und kulturellen Leistung“, wie sie die „Rassenhygiene“ vertrete, käme jedoch auch der „nordischen Rasse“ zugute. „Hier sollte also eine Einigung möglich sein“. „Dass der Nationalsozialismus ehrlich eine Gesundung der Rasse anstrebt, ist nicht zu bezweifeln“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 417. Vgl. Feder, Gottfried: Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundgedanken, 25.-40. Aufl., München 1930, „Rassenhygiene“ S. 44, „Ostjuden“ S. 43.

¹⁸² Lenz, Fritz: Auslese, S. 418.

und des Einflusses von „Psychopathen“ auf die ‚nationalsozialistische Bewegung‘¹⁸⁴, standen für Lenz die Durchsetzungsmöglichkeiten für eine praktische Rassenhygiene im Vordergrund seiner Überlegungen.

Auch in Hitlers ‚Mein Kampf‘ fand Lenz rassenhygienische Unterstützung.¹⁸⁵ Hitler habe „die wesentlichen Gedanken der Rassenhygiene und ihre Bedeutung mit großer geistiger Empfänglichkeit und Energie sich zu eigen gemacht, während die meisten akademischen Autoritäten diesen Fragen noch ziemlich verständnislos gegenüberstehen“.¹⁸⁶ Besonders Erfolg versprechend war für Lenz, dass Hitler „von Millionen von Unglücklichen spricht“, woraus folge, „dass er die Sterilisierung nicht nur für extreme Fälle fordert, was für die Gesundheit der Rasse ziemlich bedeutungslos sein würde, sondern sie auf den gesamten minderwertigen Teil der Bevölkerung erstreckt wissen will“.¹⁸⁷

Resümee:

Als Vordenker einer biologistischen Weltansicht in Deutschland teilte Ploetz die zur Verfügung stehenden Individuen in die Kategorien ‚tüchtig‘ und ‚minderwertig‘ nach Maßgabe ihres Wertes für die Lebenseinheit der ‚Rasse‘ ein. Das autonome Subjekt wurde dabei entwertet und hierarchisch auf seine

¹⁸³ Ebd., S. 416.

¹⁸⁴ Lenz, Fritz: Die Stellung des Nationalsozialismus zur Rassenhygiene, in: AfRuG, Heft 3, 25. Bd., 1931, S. 300-308, hier S. 308.

¹⁸⁵ Hitler hatte die 2. Auflage von ‚Menschliche Auslese und Rassenhygiene‘ 1923 „während seiner Festungshaft in Landsberg“ gelesen. Lenz erkannte einige seiner Gedanken in ‚Mein Kampf‘ wieder und so hatte er bereits für Hitlers Konglomerat aus rassistischem, antisemitischen, völkischem, nationalistischem und sexistischem Gedankengut als Ideengeber ‚gewirkt‘. Lenz, Fritz: Stellung, S. 302.

¹⁸⁶ Lenz, Fritz: Stellung, S.302. „Die Juden werden – zweifellos zu einseitig und in übertriebener Weise – für fast alle Zersetzungserscheinungen der Gegenwart verantwortlich gemacht. [...] Die Vortrefflichkeit des ‚Ariers‘ erstrahlt im Vergleich zu diesem dunklen Hintergrunde in um so hellerem Licht“. „Wie Gobineau und Chamberlain übertreibt Hitler die schädlichen Folgen der Rassenkreuzung“, doch es sei „gewiss richtig“, dass sich die „Rassenhygiene“ besonders um die „Erhaltung und Förderung jener Rassenelemente“ kümmern müsse, „die unsere Kultur geschaffen haben“. Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 302, S. 303.

¹⁸⁷ Lenz, Fritz: Stellung, S. 304. Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band, ungekürzte Ausg., 204.-208. Aufl., München 1936, S. 279. Unter der Rubrik ‚Völkischer Staat und Rassenhygiene‘ formuliert Hitler den rassenhygienischen Dualismus von Geburtenförderung und Geburtenverhinderung nach Maßgabe des ‚Wertes‘ für den ‚völkischen Staat‘. Ebd. S. 446ff. Zu den bisherigen Ausführungen vgl. aus der neueren Literatur: Weiss, Sheila Faith: German Eugenics, 1890-1933, in: United States Holocaust Memorial Museum: Deadly Medicine. Creating the Master Race, Washington D.C. 2004, S. 15-41; Kevles, Daniel: International Eugenics, in: ebd., S. 41-59.

Fortpflanzungsqualitäten zugunsten des „Kollektivsubjekt[s]“¹⁸⁸ ‚Volkskörper‘ reduziert. Auch die von Ploetz propagierten differierenden ‚Rassen‘ unterlagen einer Hierarchisierung und einem Werturteil. Diese Aussagen wurden sowohl von völkischen wie nationalsozialistischen Kreisen aufgenommen und führten zu furchtbaren selektorisches Konsequenzen.

Ploetz’ Wunsch, eine ‚Auslese‘ oder ‚Ausmerze‘ bereits an den Keimzellen durchführen zu können, hat sich erst mit der Entschlüsselung der Struktur der Erbinformationen im 21. Jahrhundert erfüllt.¹⁸⁹ In Ermangelung dieser Option plädierte Ploetz für die ‚Vernichtung oder Ausstoßung‘ von Alten und dauerhaft Kranken bzw. für die Einführung von ‚Ehezeugnissen‘ und ‚Eheverböten‘ im Rahmen einer ‚negativen‘ Rassenhygiene. Letztere Forderungen blieben auch bei Schallmayer und Lenz virulent. Aber gegenüber einer permanenten Asylisierung, galten mittlerweile Sterilisationsoperationen als wirksamer und gleichzeitig kostengünstiger. So stellte sich den Protagonisten der ‚negativen‘ Eugenik nicht mehr die Frage ‚wie‘ die Ausschaltung von der Fortpflanzung erfolgen soll, sondern nur noch ‚wie viele Minderwertige‘ sterilisiert werden ‚müssten‘.

Im Rahmen einer ‚positiven‘ Rassenhygiene sollten Hemmnisse zur Eheschließung beseitigt und Kinderreichtum durch Steuervorteile und Kinderzulagen befördert werden. Auch an Auszeichnungen und Renten war gedacht, wobei besonders die ‚fortpflanzungserwünschten‘ Frauen ins Visier der Eugeniker gerieten. Frauenemanzipation, Frauenbildung und –berufstätigkeit sollten zurückgedrängt und durch die Rückführung der Frau in eine aufgewertete Mutterrolle ersetzt werden. Individuell begründeter Prävention wurde ebenso der Kampf angesagt wie einer freieren Sexualordnung oder individuell motivierten Schwangerschaftsabbrüchen und Sterilisationen. Das waren Positionierungen, die nicht nur dem Nationalsozialismus, sondern auch Teilen der konfessionellen und bürgerlichen Frauenbewegung entgegenkamen. Wie insgesamt die Rezeption der Rassenhygiene vom jeweiligen (konfessionellen) Milieu abhängig war und keine starre Größe über alle gesellschaftlichen Schichten und Gruppen hinweg

¹⁸⁸ Wehler, Hans-Ulrich: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S. 667.

¹⁸⁹ Durch die heutige Pränataldiagnostik wird die Entscheidung über den ‚Wert‘ oder ‚Unwert‘ von Embryos auf die individuelle Ebene verschoben. Gleichzeitig weisen Humangenetik, Stammzellenforschung und Klonversuche eine eugenische Dimension auf. Hund, Wulf D.: Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse, Münster 2006, S. 117f. Vgl. dazu auch Wolf, Maria A.: Eugenische Vernunft. Eingriffe in die reproduktive Kultur durch die Medizin 1900-2000, Wien/ Köln/ Weimar 2008.

bildete.¹⁹⁰ In einem waren sich alle drei der hier untersuchten Rassenhygieniker einig – die Verbreitung der rassenhygienischen ‚Werte‘ könne nur durch eine gezielte, umfassende Propaganda mit Manipulationscharakter erreicht werden. Doch nicht nur Propagandisten wurden gebraucht, vor allem mussten Politiker mit Durchsetzungskraft und eugenischem Interesse gewonnen werden. Hitler und die NSDAP versprachen ‚endlich‘ die gewünschten Durchsetzungschancen für die praktische Rassenhygiene. Zu deren Umsetzung war allerdings auch die rassenhygienische Einsicht der Ärzte notwendig. Standeskollegen sollten zugleich ‚Richter‘ im ‚Rasseprozess‘ und ausführende Operateure sein. Wie sich Ärzte mit der Rassenhygiene und dem Nationalsozialismus arrangierten, ist Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen.

2. (Frauen-)Ärzte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus

Die Entwicklung der Sterilisations- und Kastrationsmethoden¹⁹¹ für Frauen war eng gekoppelt an den Fortschritt der Asepsis und neuer Anästhesiepraktiken. Gab

¹⁹⁰ Vgl. z.B. Schwartz, Michael: Konfessionelle Milieus und Weimarer Eugenik, in: HZ, 261. Bd., 1995, S. 403-448; Lipphardt, Veronika: „Jüdische Eugenik“? Deutsche Biowissenschaftler mit jüdischem Hintergrund und ihre Vorstellung von Eugenik, in: Wecker, Regina et al. (Hg.): Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik? What is National Socialist about Eugenics? Internationale Debatten zur Geschichte der Eugenik, Wien/ Köln/ Weimar 2009, S. 151-163; Löscher, Monika: Zur katholischen Eugenik in Österreich, in: ebd., S. 233-245; Richter, Ingrid: Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene, (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 88. Bd.), Paderborn et al. 2001; Weller, Katja: Gemäßigt oder radikal? Eugenische Tendenzen in den Flügeln der Frauenbewegung, in: Boukrif, Gabriele et al. (Hg.): Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Münster/ Hamburg/ London 2002, S. 51-82; Eggenberger, Katharina: Die „radikale“ deutsche Frauenbewegung und ihr Affinität zur Eugenik, in: ROSA, Nr. 15, Oktober 1997, S. 15-17.

¹⁹¹ Während die Kastration eine Entfernung oder Zerstörung der Keimdrüsen bedeutet (bei Männern Hoden – bei Frauen Ovarien) und mit einschneidenden körperlichen und seelischen Veränderungen einhergeht, ruft die Sterilisation keine derartigen Entwicklungen hervor. Die Sterilisation des Mannes erfolgt durch eine Vasektomie (Durchtrennung der Samenleiter). Der Eingriff wird unter Lokalanästhesie vorgenommen und ist vergleichsweise risikoärmer als die Sterilisationsmethoden für Frauen. Bei der Frau erfolgt die Sterilisierung durch eine Manipulation der Eileiter oder durch die Uterusentfernung – wobei durch eine Uterusentfernung ebenfalls Nebenwirkungen auftreten. Die Operationen werden meist unter Vollnarkose und durch einen Bauchschnitt ausgeführt. In der beginnenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung um diese Thematik – gegen Ende des 19. Jahrhunderts - wurden die Begriffe Kastration und Sterilisation häufig synonym verwendet, was zu Missverständnissen geführt hat. Rassenhygienische Befürworter der Sterilisation wie Schallmayer und Lenz betonten deshalb verschiedentlich, dass es ihnen um eine Sterilisation ‚Minderwertiger‘ und nicht um eine Kastration ginge. Vgl. Bergmann, Anna: Die verhütete Sexualität. Die medizinische Bemächtigung des Lebens, Berlin 1998, S. 216f; Müller, Joachim: Sterilisation und Gesetzgebung bis 1933, Husum 1985, (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 49), S. 9f., S. 14; Schallmayer, Wilhelm: Vererbung 1920, S. 420; Lenz, Fritz: Auslese, S. 267f.

es 1901 erst 10 Operationsmethoden, verfügten die Gynäkologen 1917 bereits über 36. Während der zwanziger Jahre erlebte die Sterilisationspraxis einen derartigen Aufschwung, dass 1933 bereits an die hundert Techniken zur Verfügung standen. Erreichten einige Operationsverfahren im 19. Jahrhundert noch Mortalitätsraten von bis zu 67,2%, konnten die Gynäkologen die Sterbequoten durch Übung und Perfektionierung der Methoden in den einstelligen Bereich senken.¹⁹² Dieser Experimentiercharakter verweist auf die grundsätzliche Problematik einer naturwissenschaftlich-mechanistisch orientierten Medizin.¹⁹³ Zugleich wird eine Arzt-Patienten-Beziehung sichtbar, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etabliert. Sie wird bestimmt durch die Dominanz des Arztes, der seinen Patienten aufgrund seiner Fachkenntnisse „autoritär und paternalistisch“ gegenübertritt.¹⁹⁴ Da die meisten Patienten der ärztlichen Autorität mit großem Respekt, wenn nicht sogar mit Furcht begegneten, war eine Einwilligung zur Erprobung neuer Behandlungsmethoden für den Arzt fast jederzeit erreichbar.¹⁹⁵

In Deutschland sorgte der Freiburger Gynäkologieprofessor Alfred Hegar (1830-1914) für Aufsehen, als er einer Patientin wegen Menstruationsbeschwerden und Ovarialneuralgien 1872 beide Eierstöcke entfernte. Die Patientin verstarb an Sepsis, doch die Kastrationspraxis erlebte einen Aufschwung. Da fälschlicherweise von einer Korrespondenz zwischen Genitalorganen und Geisteskrankheiten bzw. psychischen Störungen ausgegangen wurde, kam es in der Folgezeit vor allem auf Drängen von Psychiatern und Neurologen zu einer „exzessiv“ betriebenen Kastrationspraxis an „Hysterikerinnen“ und „Neurasthenikerinnen“ – trotz gesunder Unterleibsorgane.¹⁹⁶

Der Heidelberger Gynäkologe Ferdinand Alfred Kehrer (1837-1914) eröffnete 1897 in Deutschland die fachinterne Debatte über die Tubensterilisation als

¹⁹² Vgl. Bergmann, Anna: Sexualität, S. 215-221; Müller, Joachim: Sterilisation, S. 17.

¹⁹³ Vgl. Haug, Alfred: „Neue Deutsche Heilkunde“ – Naturheilkunde und Schulmedizin im Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin, S. 129-136, hier S. 129; Hubenstorf, Michael: Von der „freien Arztwahl“ zur Reichsärzteordnung – Ärztliche Standespolitik zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin, S. 43-53, hier S. 46f. Hubenstorf verweist darauf, dass bereits mit dem wilhelminischen „Griff nach der Weltmacht“ (Fischer) das individuelle Verpflichtungsverhältnis zwischen Arzt und Patient zugunsten der Pflege des ‚Volkskörpers‘ im Sinne der „Erhaltung und Mehrung der Volkskraft“ ersetzt wurde. Hubenstorf, Michael: Arztwahl, S. 45.

¹⁹⁴ Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 142.

¹⁹⁵ Vgl. Reuland, Andreas Jens: Menschenversuche, S. 20.

¹⁹⁶ Bergmann, Anna: Sexualität, S. 222. Vgl. Müller, Joachim: Sterilisation, S. 12.

gynäkologisches Operationsverfahren und ihre Indikationsstellung. Er hatte 1896 eine Frau mittels Eileiterdurchtrennung sterilisiert, deren sechs Kinder bei der Geburt - durch das enge Becken der Mutter - körperlich und geistig beschädigt wurden.¹⁹⁷ Seit dieser Zeit wurden Tubenmanipulationen gängige Sterilisationspraxis und lösten die Kastration ab. Die Sterilisation gewann zudem gegenüber der Abtreibung die Geltung als „rationellere“ Methode und gleichzeitig wurde fachintern über medizinisch, psychiatrisch und erbprognostisch begründete Indikationen diskutiert.¹⁹⁸ Ein weiterer ‚Rationalisierungsschub‘ ging 1913 von dem Berliner Gynäkologen Hugo Sellheim (1871-1936) aus, der Schwangerschaftsabbrüche zeitgleich mit Sterilisierungen verband und diese neue Operationstechnik bereits an zehn schwangeren Frauen durchgeführt hatte.¹⁹⁹

Erste Forderungen von Rassenhygienikern, nach staatlichen Regularien für die Sterilisation ‚Entarteter‘ oder von Alkoholikern, riefen sowohl in Fachgremien wie auch in der Öffentlichkeit „scharfen Widerspruch“ hervor.²⁰⁰ Aufgrund dieser negativen Reaktionen brachten die Anhänger der Rassenhygiene die Sterilisationsfrage nur noch „vorsichtig und taktierend“ in die Diskussion ein und wandten sich vordergründig der ‚positiven‘ Rassenhygiene zu.²⁰¹

¹⁹⁷ Die Rassenhygieniker reklamierten diese Sterilisation für sich. Kehrer habe die Operation „aus rassenhygienischer Indikation“ vorgenommen. Lenz, Fritz: Ist Sterilisierung strafbar?, in: AfRuG, 25. Bd., 1931, Heft 2, S. 232-234, Zitat S. 233.

¹⁹⁸ Protagonist der rassenhygienischen Indikation war der Gynäkologe und Sozialhygieniker Max Hirsch (1877-1948). Allerdings lehnte er den Ausdruck ‚Rassenhygiene‘ ab, da der ‚Begriff Rasse‘ zu „Missverständnissen“ führen könne. Er präferierte die Bezeichnung ‚eugenische Indikation‘. Hirsch, Max: Über die rassenhygienische Indikation in der gynäkologischen Praxis. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Gynäkologie und Rassenhygiene, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bd. 38, 1913, S. 561-583, hier S. 561. Hirsch setzte darauf, dass die eugenische Sterilisationspraxis letztlich auch den Gesetzgeber überzeugen werde. Ebd. S. 582. Vgl. zur eugenischen Indikation auch: Hirsch, Max: Fruchtabtreibung und Präventivverkehr im Zusammenhang mit dem Geburtenrückgang. Eine medizinische, juristische und sozialpolitische Betrachtung, Würzburg 1914, S. 180-220.

¹⁹⁹ Vgl. Bergmann, Anna: Sexualität, S. 223f., Zitat S. 224; Müller, Joachim: Sterilisation, S. 16f.

²⁰⁰ Der sächsische Psychiater Paul Naecke (1851-1913) forderte erstmals 1889 und nochmals 1900 die Unfruchtbarmachung von Gefängnis- und AnstaltsinsassInnen durch Vasektomie und Uterusentfernung. 1909 verwies er auf die ersten Sterilisationen aus sozialen Gründen in Europa und sah in der Sterilisation sowohl ein Instrument zur ‚Rassenverbesserung‘ als auch zur Kostensenkung. Der Psychiater Ernst Rüdin (1874-1952) trat erstmals öffentlich auf dem Bremer Alkoholismus Kongress 1903 für eine Sterilisation von Alkoholikern ein. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 284ff. Vgl. auch: Müller, Joachim: Sterilisation, S. 47-50.

²⁰¹ Bei der 1. Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden wies der Katalogführer auf diverse Schriften zu Sterilisation und Kastration hin. Zudem bemühten die Rassenhygieniker in verschiedenen Publikationen das Vorbild USA in der Sterilisationsgesetzgebung und die durch Psychiater angeregte Sterilisationsdebatte in der Schweiz. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 284-290, Zitat S. 286. Vgl. auch zu USA und Schweiz: Müller, Joachim: Sterilisation, S. 33-40; Hoffmann, Geza von: Künstliche Unfruchtbarkeit nach den Erfahrungen in den

Wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg über den „katastrophalen Geburtssturz“²⁰² diskutiert, erfuhr die Erörterung um Sterilisation und Abtreibung angesichts der Kriegsverluste auch bei den Ärzten eine Wende. Der Methodendiskurs der Ärzteschaft wandelte sich in eine Debatte um zulässige Indikationen und ihre Rechtsgrundlagen.²⁰³ Ins Visier geriet hierbei nicht nur die ständig steigende Zahl an illegal gewerbsmäßigen AbtreiberInnen oder sterilisierenden Heilpraktikern, sondern auch der zunehmende Sinneswandel unter den Ärzten, die diese Eingriffe nicht mehr streng aus medizinisch begründeten Diagnosen vornahmen.²⁰⁴ Eugenisch-rassenhygienisch motivierte Operationen

Vereinigten Staaten, in: Placzek, Siegfried (Hg.): Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit ihre Indikationen, Technik und Rechtslage. Ein Handbuch für Ärzte und Bevölkerungspolitiker, Leipzig 1918, S. 413-435. Das zitierte Handbuch wurde in den zwanziger Jahren zu einem Standardwerk und die prominenten Autoren wie Medizinalräte, Professoren der Gynäkologie, Psychiatrie, Dermatologie, Rechtswissenschaft und Statistik zeigen in ihren Beiträgen deutlich wie weit eugenisches Gedankengut bereits verbreitet war. Schallmayer verfasste die Einführung und verwies auf die wissenschaftlich ‚gesicherten‘ Erkenntnisse der Vererbungslehre durch die Mendelschen Erbgesetze. Beim Menschen müssten jedoch neben der reinen Pathologie auch die „Abstufungen moralischen Schwachsinn“ und die Genealogie von ‚Verbrecherfamilien‘ für die ‚Fortpflanzungsauslese‘ berücksichtigt werden. Schallmayer, Wilhelm: Grundlinien der Vererbungslehre, in: ebd., S. 1-48, Zitat S. 38.

²⁰² Martius, Friedrich: Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit vom Standpunkt der inneren Medizin, in: Placzek, Siegfried (Hg.): Fehlgeburt, S. 49-120, Zitat S. 71.

²⁰³ Die Abtreibung wurde durch die §§218-220 StGB mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft, wobei auf Lohnabtreibung eine Zuchthausstrafe von bis zu zehn Jahren stand. Die jährlichen Verurteilungen nahmen seit der Geburtensturzdiskussion ständig zu, wobei das Hauptaugenmerk auf abtreibenden Frauen, Hebammen und so genannten ‚KurpfuscherInnen‘ lag. Doch auch in Kliniken wurde eine Zunahme an ‚kriminellen Eingriffen‘, d.h. nicht medizinisch motivierten Aborten beobachtet. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden die Abtreibungszahlen im Deutschen Reich auf bis zu 500 000 jährlich geschätzt und die Zahl der durch diese Eingriffe verstorbenen Frauen lag bei mindestens 10 000 jährlich. Obwohl auch Ärzte in das Abtreibungsgeschäft verwickelt waren, forderte die Ärzteschaft eine Zurückdrängung des „Kurpfuschertums“ und die alleinige Kompetenzzuschreibung für Abtreibungspraxis und -indikation durch den Staat. Vgl. Bergmann, Anna: Sexualität, S. 166-198; Hirsch, Max: Fruchtabtreibung, S. 5-22, S. 140-145. Siehe zur Indikationsdebatte: Henkel, Max: Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit vom Standpunkt der Gynäkologie, in: Placzek, Siegfried (Hg.): Fehlgeburt, S. 121-166. Zu sterilisierenden Heilpraktikern siehe: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 374. Die rechtliche Lage der Sterilisation war nicht so eindeutig geregelt wie die des Abortes, da die Sterilisation bei Abfassung des StGB 1871 noch nicht bekannt war. Zudem hatte es der Gesetzgeber unterlassen, eine generelle Regelung über Straffreiheit oder Strafbarkeit ärztlicher Eingriffe festzuschreiben. Die Rechtssprechung orientierte sich deshalb an dem Tatbestand der ‚schweren‘ bzw. der ‚beabsichtigten‘ Körperverletzung nach StGB §§224, 225, worauf Zuchthausstrafen standen. Danach war sowohl eine Sterilisation grundsätzlich strafbar wie auch generell eine ärztliche Operation. Die Rechtswidrigkeit eines ärztlichen Eingriffs wurde laut Rechtssprechung nur aufgehoben, wenn eine Einwilligung des Patienten zu einer Operation als ‚Heilzweck‘ vorlag. Diese Situation wurde sowohl bei den MedizinerInnen als auch bei den Juristen kontrovers diskutiert. MedizinerInnen sahen sich „potentiell kriminalisiert“ und eine Einwilligung von Patienten beschränkte ihre Handlungsmacht. Bergmann, Anna: Sexualität, S. 203f, Zitat S. 204. Vgl. auch: Müller, Joachim: Sterilisation, S. 52ff.; Lilienthal, Karl von: Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit vom Standpunkt des Rechts, in: Placzek, Siegfried (Hg.): Fehlgeburt, S. 391-435.

²⁰⁴ Krohne, Otto: Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit vom Standpunkte des Staatsinteresses, in: Placzek, Siegfried (Hg.): Fehlgeburt, S. 366-389, hier S. 375-381, S. 388.

waren, trotz mangelhafter Kenntnis über die menschliche Vererbung, ebenso Praxis geworden wie Sterilisationen und Abtreibungen aus sozialen Gründen.²⁰⁵ Den beteiligten Ärzten unterstellte man, „aus gewinnsüchtiger Absicht“ und ohne medizinische Notwendigkeit zu handeln.²⁰⁶ Den beteiligten Frauen warf man „Bequemlichkeit“ oder Freude an „ungezügelterm Geschlechtsgenusse“ und moralischen Verfall vor.²⁰⁷ Angesichts der unübersichtlichen Rechts- und Praxislage, wurde dem Reichstag am 4. Juli 1918 von der Reichsregierung der ‚Entwurf eines Gesetzes gegen Unfruchtbarmachung und Schwangerschaftsunterbrechung‘ vorgelegt. Danach sollte eine Schwangerschaftsunterbrechung oder Sterilisation nur dann zulässig sein, wenn sie „zur Abwendung einer schweren, anders nicht zu beseitigenden Gefahr für Leib oder Leben der behandelten Person“ und ausschließlich von einem approbierten Arzt ausgeführt wurde.²⁰⁸ Dieses Gesetz wurde, aufgrund der politischen Umwälzungen, nicht mehr verabschiedet.

Die Debatte um rassenhygienische Sterilisationen erhielt unversehens neuen Auftrieb durch die Initiative eines einzelnen Mannes. Der rigideste Verfechter einer eugenischen Sterilisationspolitik war der Zwickauer Kreisarzt Gerhard Boeters, der am 21. Mai 1923 eine Eingabe an die Sächsische Staatsregierung

²⁰⁵ Zur Kritik an der ‚sozialen‘ und ‚eugenischen‘ Indikation und dem mangelhaften Kenntnisstand über menschliche Vererbung siehe: Krohne, Otto: Fehlgeburt, S. 384-387. Selbst Rassenhygieniker wie Rüdin und Eugeniker wie Grotjahn hatten Zweifel an angeblich zuverlässigen Erbprognosen. Dennoch etablierte sich der Konsens – trotz dieser ‚wissenschaftlichen Unsicherheiten zu handeln‘. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 300-306, Zitat S. 306. Anna Bergmann gibt zu bedenken, dass nur wenige Verfechter der rassenhygienischen Indikation, sich auch als Rassenhygieniker zu erkennen gaben. Vielmehr präsentierten sie sich als Psychiater, Gynäkologen, Chirurgen, Kriminalpsychologen, Kliniker oder Juristen in der Fachpresse. Bergmann, Anna: Sexualität, S. 205f. Zum Einbruch der Rassenhygiene in die Gynäkologie siehe: Peter, Jürgen: Der Einbruch der Rassenhygiene in die Medizin. Auswirkung rassenhygienischen Denkens auf Denkkollektive und medizinische Fachgebiete von 1918 bis 1934, Frankfurt/Main 2004, S. 86-92.

²⁰⁶ Martius, Friedrich: Fehlgeburt; S. 105.

²⁰⁷ Winter, Georg: Die Indikationen zur künstlichen Sterilisierung der Frau, Berlin/ Wien 1920, Zitate in Reihenfolge S. 78, S. 10. „Arzt und Patientin begegnen sich hier zu leicht, anstatt dass der Arzt den unberechtigten Wünschen der Frau entgegenwirkt. Ebenso wie die Frauen ein Recht auf ihren Körper zu haben glauben und sich für berechtigt halten, sich sterilisieren zu lassen, wenn es ihnen passt, so glaubt auch der Arzt oftmals nur nach seinem Ermessen oder in unberechtigter Erfüllung der Wünsche seiner Kranken die Operation ausführen zu können“. Ebd. S. 12. Zur ‚Unmoral‘ der Frauen vgl. auch: Bergmann, Anna: Sexualität, S. 214.

²⁰⁸ Bekämpfung des Schwangerschaftsabbruchs und der Sterilisation aus bevölkerungspolitischen Gründen, abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 14, S. 17f., Zitat S. 17. Während dem Arzt, je nach Schwere des Verstoßes gegen dieses Gesetz, Zuchthaus oder Gefängnis drohen sollte, wurden die Frauen mit Gefängnis bedroht. Das Gesetz wollte die „Pflicht“ zum Nachwuchs unterstreichen, da sich „das Bewusstsein von der Bedeutung dieser Pflicht bei manchen Ärzten wie auch in weiten Kreisen der Bevölkerung in bedenklichem Umfang abgeschwächt hat“. Ebd. S. 18. Vgl. Müller, Joachim: Sterilisation, S. 55f.

richtete, wonach alle Kinder, die von Geburt an blind, taubstumm oder „blödsinnig“ waren, vor ihrer Einschulung zu sterilisieren seien. Bei Anstaltsinsassen sollte die Sterilisation vor ihrer Entlassung erfolgen. Ebenso forderte er die generelle Sterilisierung von Sittlichkeitsverbrechern und von Frauen mit zwei oder mehr unehelichen Kindern von wechselnden Vätern. „Blindgeborene, Taubstummgeborene, Epileptische, Blödsinnige und Geisteskranke“ sollten erst dann eine Ehezulassung erhalten, wenn sie sich vorher sterilisieren ließen, und Verbrechern könne man nach der Sterilisation einen Teil ihrer Strafe erlassen. Bei „sterilisierten blödsinnigen Mädchen“ müsse man allerdings über die erfolgte Sterilisation Stillschweigen bewahren, da diese sonst zu einer „besonders großen sittlichen und gesundheitlichen Gefahr (Geschlechtskrankheiten!) für die männliche Jugend werden“.²⁰⁹

Boeters Entwurf wurde von der Sächsischen Regierung befürwortet und an das Reichsjustizministerium weitergeleitet.²¹⁰ Der zuständige Oberreichsanwalt Dr. Ludwig Ebermayer verlagerte die Verantwortbarkeit der rassenhygienisch indizierten Sterilisationen von der politischen auf die wissenschaftliche Ebene.²¹¹ Er lehnte eine Zwangssterilisation zwar grundsätzlich ab, aber eine rassenhygienische Sterilisierung mit Einwilligung, hielt er „für durchaus diskutabel“.²¹²

²⁰⁹ Die Eingabe des Kreisarztes Dr. Gerhard Boeters/Zwickau an die Sächsische Staatsregierung (21. Mai 1923), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 83, S. 95f.

²¹⁰ Die Stellungnahme des Oberreichsanwalts Dr. Ludwig Ebermayer zu dem Boeters'schen Vorstoß (1924), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 85, S. 97ff., hier S. 97. Ebermayer verweist auf die rechtliche Situation, wonach Sterilisationen de jure nur dann für den Arzt straffrei seien, wenn sie zu „Heilzwecken“ mit Einwilligung des Patienten oder seines gesetzlichen Vertreters vorgenommen würden. Eine Sterilisation ohne Einwilligung stelle den Straftatbestand der objektiv rechtswidrigen Körperverletzung dar. Die Sterilisierung aus eugenischen bzw. rassenhygienischen Gründen sei ebenfalls rechtswidrig und die Ärzte sollten sich nicht durch eine Einwilligung über den Straftatbestand hinwegtäuschen. Bei den Rechtsgelehrten sei die Einwilligung als Strafaussetzungsgrund schwer umstritten und deshalb die Rechtsprechung nicht einheitlich. Ebd., S. 97f.

²¹¹ „Ob man Sterilisierungen aus rassenhygienischer oder eugenischer Indikation unter gewissen Kautelen überhaupt zulassen oder unter allen Umständen verbieten oder ihre Zulässigkeit wenigstens von der Einwilligung des zu Sterilisierenden oder seines gesetzlichen Vertreters abhängig machen will, ist eine Frage, die in erster Linie Kenner der Vererbungslehre zu entscheiden haben“. Die Stellungnahme des Oberreichsanwalts Dr. Ludwig Ebermayer zu dem Boeters'schen Vorstoß (1924) abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. 98f.

²¹² Die Stellungnahme des Oberreichsanwalts Dr. Ludwig Ebermayer zu dem Boeters'schen Vorstoß (1924), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. 99.

Boeters unternahm 1924 einen weiteren Vorstoß und publizierte einen „Aufruf an die deutsche Ärzteschaft“. In diesem rief er den „deutsche[n] Ärztestand“ auf, „die Verpöbelung unserer Rasse und damit das Ausscheiden Deutschlands aus der Reihe der Kulturnationen“, durch die „operative Unfruchtbarmachung der Blödsinnigen, Geisteskranken, Epileptiker usw.“ zu verhindern.²¹³

Im Oktober 1925 reichte Boeters einen weiteren Gesetzentwurf über „die Verhütung unwerten Lebens durch operative Maßnahmen“ beim Reichstag ein, der in breiter Öffentlichkeit unter der Bezeichnung „Lex Zwickau“ diskutiert wurde. Allein in den Jahren 1921-1925 ließ Boeters im staatlichen Krankenhaus Zwickau 63 eugenische Sterilisierungen vornehmen, ohne durch die Staatsanwaltschaft belangt zu werden. 1932 zeigte er den zuständigen Staatsanwalt wegen Untätigkeit an, um so den Gesetzgeber unter Druck zu setzen.²¹⁴ Unter den Rassenhygienikern fand Boeters Vorgehen Zustimmung.²¹⁵

Doch auch mahnende Stimmen erhoben sich, da die pauschale Verwendung der Begriffe ‚Geisteskrankheit‘ und ‚Blödsinnigkeit‘ auf mangelnde Kenntnis von psychiatrischen Krankheiten schließen lasse und zudem noch zu geringe Erfahrungen über den Vererbungsgang psychischer Erkrankungen vorlägen.²¹⁶ Trotz solcher Einwände kam die eugenische Sterilisation durch Boeters „auf die politische Agenda und entwickelte ihre eigene Dynamik“.²¹⁷

Der Arzt und Rassenhygieniker Rainer Fetscher (1895-1945) berichtete von einer von ihm durchgeführten Umfrage, die er 1931 in Städten über 50 000 Einwohner durchgeführt hatte und die Aufschluss über die Verbreitung der Sterilisationspraxis im öffentlichen Sektor geben sollte. Von 95 Gemeinden gaben 17 zu, dass sie „auf öffentliche Kosten“ insgesamt 112 Sterilisierungen veranlasst hatten. „Aus eugenischen und sozialen Gründen wurden 18 Frauen und 11 Männer sterilisiert; das sind die im engeren Sinne rechtlich zweifelhaften Fälle,

²¹³ Gerhard Boeters, Aufruf an die deutsche Ärzteschaft (9. Januar 1924), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 84, S. 96. Siehe auch Boeters, Gerhard: Aufruf an die deutsche Aerzteschaft!, in: Aerztliches Vereinsblatt für Deutschland. Organ des Deutschen Aerztevereinsbundes (E.V.), 53. Jg., 1924, Bd. 51, Heft 1297, Spalte 3f., Kommentare Spalte 78f.

²¹⁴ Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, S. 101. Vgl. über Boeters auch: Müller, Joachim: Sterilisation, S. 60-70; Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 291f.

²¹⁵ „B o e t e r s hat bei der Regierung und den gesetzgebenden Stellen bisher weder im Reich noch in Sachsen Entgegenkommen gefunden, was vermutlich zum guten Teil der nicht gerade glücklichen Art seiner Agitation zuzuschreiben ist. Mag man im übrigen über die Zweckmäßigkeit seiner Propaganda denken wie man will, sein Vorgehen auf dem Gebiet der praktischen Sterilisierung ist schlechthin eine Tat“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 279.

²¹⁶ Vgl. Zirzow, Kristina: Weg, S. 54f.

²¹⁷ Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 292.

doch ist zu vermuten, dass auch unter den gesundheitlich indizierten Fällen noch manche an sich eugenisch begründete stecken. Ich schließe das aus meinen eigenen Erfahrungen mit Sterilisierungen, ...“.²¹⁸ Fetscher konstatierte „die rechtliche Verwirrung der letzten Jahre“ bezüglich der bereits bestehenden Sterilisationspraxis. „Nur unter diesen Verhältnissen ist es auch verständlich, dass ich selbst wiederholt über eigene Sterilisierungsfälle berichten konnte, ohne deshalb in Schwierigkeiten zu geraten, sowie dass meine wiederholte Behauptung, die Justizministerien der Länder stünden auf dem Standpunkt stillschweigender Duldung, ohne Widerspruch blieb“. Gleichzeitig bemängelte Fetscher, dass Standeskollegen ihm nicht zur Seite gesprungen seien und ebenfalls, trotz möglicher rechtlicher Konsequenzen, über ihre eigenen Sterilisationsfälle berichtet hätten. Er selbst habe, als Leiter der Ehe- und Sexualberatungsstelle Dresden, „bis Ende 1932“ 65 Sterilisierungen aus eugenischen Gründen veranlasst.²¹⁹

Bis 1932 verliefen beim Gesetzgeber alle Eingaben zugunsten eines Sterilisationsgesetzes ins Leere. Als mit der Weltwirtschaftskrise auch der Sozial- und Wohlfahrtssektor zunehmend unter Druck geriet, wurde die Sterilisation zum anerkannten bevölkerungspolitischen Instrument.²²⁰ Die 1931/32 durchgeführten Debatten um Einsparungsmöglichkeiten im preußischen Landesgesundheitsrat, mündeten in den Entwurf eines Sterilisierungsgesetzes.

Nach dem Entwurf des preußischen Sterilisationsgesetzes vom 30. Juli 1932 sollte jede Person, die an einer körperlichen oder geistigen „Erbkrankheit leidet oder Träger krankhafter Erbanlagen ist, ... operativ sterilisiert“ werden können, wenn von ihr selbst oder ihrem gesetzlichen Vormund die Einwilligung vorlag. (§1).²²¹ Das Gesetz trat nicht mehr in Kraft, da eine parlamentarische Mehrheit fehlte und die Präsidialkabinette es nicht zum „Gegenstand ihrer Notverordnungs politik“

²¹⁸ Fetscher, Rainer: Ueber den Stand der Sterilisierung im Deutschen Reich, in: DMW, 57. Jg., 1931, 1. Halbjahr, Heft 2, S. 64f., Zitate S. 64.

²¹⁹ Fetscher, Rainer: Die rassenhygienische Sterilisierung, in: Archiv für Soziale Hygiene und Demographie, NF, VIII. Bd., 1933/1934, S. 174-183, Zitate S. 178. Zu Rainer Fetscher, der zuerst die nationalsozialistische Sterilisationspolitik begrüßte und sich später vom Nationalsozialismus distanzierte vgl. Pommerin, Reiner: Zwischen Anpassung und Widerstand. Zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Rainer Fetscher, in: Technische Universität Dresden: Rainer Fetscher. Gedenkschrift aus Anlass des 100. Geburtstages, Dresden 1996, S. 15-29; Scholz, Albrecht: Eugenik und Rassenhygiene bei Rainer Fetscher – Höhen und Tiefen, in: ebd., S. 31-41.

²²⁰ Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. XIX.

²²¹ Entwurf eines Sterilisierungsgesetzes (30. Juli 1932), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument 87, S. 100ff., Zitate S. 100.

machten.²²² Doch die Mediziner forderten für ihre eugenische Praxis Rechtssicherheit und Straffreiheit.²²³ Eine Chance dazu sahen sie im Nationalsozialismus.

Nach Michael H. Kater waren 44,8% der Ärzte in der NSDAP und 16,2 % in der SA, der SS oder in einer anderen NS-Gruppierung organisiert, ohne Parteimitglied zu sein.²²⁴ Neuere Studien ergeben sogar für einzelne Regionen wie z.B. das Rheinland Organisationszahlen bei Ärzten von über 70%.²²⁵ Mit diesem Organisationsgrad nahm die Ärzteschaft unter den akademischen Berufen den Spitzenplatz ein.

Die besondere Affinität der Ärzteschaft zu den NS-Organisationen wurde in der Forschung unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. Zum einen sah man verschiedene Forderungen der Standesorganisationen, die bereits seit dem Kaiserreich erfolglos aufgestellt worden waren, durch das NS-Regime

²²² Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, S. XIX.

²²³ Nachdem der preußische Entwurf zu einem Sterilisationsgesetz bekannt geworden war, gingen im Reichsinnenministerium zahlreiche Anfragen und Forderungen ein, die auf eine Gesetzesinitiative drängten. So forderten im November 1932 vier Ärzte ein „Sterilisationsgesetz per Notverordnung“ und der Deutsche Ärztevereinsbund mahnte auch im Namen des Hartmannbundes beim Reichsinnenminister ein „Sondergesetz“ an, da eine bloße Novellierung des Körperverletzungsparagraphen nicht ausreiche. Der Deutsche Ärztevereinsbund lehnte jedoch eine „Zwangssterilisation“ ab, solange diese gegen das Volksempfinden gehe und auch der Arzt sollte nicht zur Durchführung dieses Eingriffs gezwungen werden können. Dem Missbrauch von Sterilisationen aus wirtschaftlichen Gründen oder bei gesunden Partnern müsse durch das entsprechende Gesetz und durch staatliche Gremien, die mit Ärzten zu besetzen seien, vorgebeugt werden. Hauptzweck des Gesetzes solle jedoch sein, dem Arzt, der aus eugenischer Indikation sterilisiere, Rechtssicherheit und Straffreiheit zu verschaffen. Zitiert nach: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 80. Vgl. auch zu ‚Notverordnung‘ und Ärztevereinsbund/Hartmannbund: Benzenhöfer, Udo: Genese, S. 49-53. Vgl. zum Deutschen Ärztevereinsbund auch die Entschließung des Deutschen Ärztevereinsbundes zur Rassenhygiene (September 1932), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Dokument Nr. 137, S. 185f. In demselben Monat (Nov. 1932) wandte sich ebenfalls die württembergische Ärztekammer an ihre Regierung, um ein Sterilisationsgesetz zu fordern und damit einer „Verpöbelung unseres Volkes“ entgegenzuwirken. Dabei sollte nicht nur auf Freiwilligkeit gesetzt werden, sondern die Einwilligung der Betroffenen könne man auch „in geeigneten, gesetzlich festzulegenden Fällen durch den Spruch einer in dem Gesetz zu schaffenden behördlichen Stelle“ ersetzen. Zitiert nach: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 81.

²²⁴ Ley, Astrid: Zwangssterilisation und Ärzteschaft. Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934-1945, Frankfurt/ New York 2003, (= Kultur der Medizin. Geschichte – Theorie – Ethik, Bd. 11), S. 20. Nach Kater selbst waren 44,8% der in der Reichsärztekammer registrierten Ärzte in der NSDAP, 31 % im NS-Ärztbund, 7% in der SS und 26 % in der SA. 2/3 aller Ärzte seien der NSDAP oder ihren Unterorganisationen beigetreten. Kater, Michael H.: Ärzte, Zahlen in Reihenfolge S. 105, S. 117, S. 127, S. 125, S. 134.

²²⁵ Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 20f. Martin Rütther verweist darauf, dass die aktive Mitarbeit der Ärzte in den NS-Organisationen in dem Maße abnahm, in dem durch Parteiarbeit Verluste aus Privat- und Kassenpraxen zu tragen waren und mit dem Krieg eine Niederlassungssperre sowie eine neue Honorarregelung in Kraft traten. Er kommt zu dem Schluss, dass der hohe Organisationsgrad der Ärzte „weniger auf politische Überzeugungen als eher auf materielle Erwägungen zurückzuführen ist“. Rütther, Martin: Ärzte im NS-Staat, in: DÄBl., Bd. 94, 1997, Heft 21, S. 1422f.

verwirklicht. Mit der Gewerbeordnung von 1869 hatten die Ärzte zwar Niederlassungsfreiheit und die freie Honorarvereinbarung erreicht, doch die Abschaffung des „Kurpfuschereiverbots“ sorgte für erhebliche Konkurrenz²²⁶ und die Einordnung der ärztlichen Heilkunst als Gewerbe rief im Kaiserreich zunehmend Unmut hervor. Zudem hatte die Regierung Stresemann im Oktober 1923 eine Verordnung erlassen, wodurch die Position der Krankenkassen zu Lasten der Ärzte gestärkt wurde. Die Verfügung schränkte die freie Arztwahl ein und gab den Krankenkassen ein Kontrollrecht über unnötige Behandlungen seitens der Mediziner.²²⁷ Neben diesen Erscheinungen stellt Kater außerdem für die Weimarer Republik einen „Ärzteüberschuss“ fest.²²⁸ Von den 49.202 praktizierenden Ärzten in Deutschland im Jahre 1932 arbeiteten ca. 79 % in einer eigenen Praxis und konkurrierten um die Patienten.²²⁹

1933 wurde die Krankenkassenselbstverwaltung zerschlagen, die Ärzte erhielten das Monopol über die Zulassung von kassenärztlichen Praxen und 1935 wurde mit der Reichsärzteordnung die berufsständische Selbstverwaltung den Ärzten übertragen.²³⁰ Zudem habe es eine große Interessenkongruenz zwischen den

²²⁶ Das expandierende ‚Kurpfuschertum‘, traf in der Bevölkerung auf große Resonanz und löste so die ‚Krise der Medizin‘ aus. Hubenstorf, Michael: Arztwahl, S. 47.

²²⁷ Siehe zum gesamten Abschnitt: Herold-Schmidt, Hedwig: Bemühungen um eine Reichsärzteordnung, in: DÄBl., Bd. 94, 1997, Heft 21, S. 1419ff., Zitat S. 1419.

²²⁸ Kater, Michael H.: Ärzte, S. 41.

²²⁹ Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 133.

²³⁰ Vgl. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 21, S. 126f. Die am 13.12.1935 verabschiedete Reichsärzteordnung (RÄO) verfügte auch die ärztliche Standesgerichtsbarkeit und schuf so mit den Berufsgerichten und der Reichsärztekammer zwei Institutionen, die alle ärztlichen Angelegenheiten in eigener Regie regeln konnten. Gleichzeitig wurden die ärztlichen Pflichten an die Ziele des NS-Staates gekoppelt. „Die deutsche Ärzteschaft ist berufen, zum Wohle von Volk und Reich für die Erhaltung und Hebung der Gesundheit, des Erbguts und der Rasse des deutschen Volkes zu wirken“ (§19). Reichsärzteordnung vom 13.12.1935 in: RGBI 1935, Teil I, S. 1433-1445, Zitat S. 1435. Reichsärztführer Wagners Stellvertreter Bartels forderte dann auch von der Ärzteschaft, dass nur diejenigen Ärzte werden oder bleiben sollten, die sich diesem Prinzip anschlossen. Vgl. Rüter, Martin: „Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen“. Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche Standespolitik (Teil I: Entstehung), in: DÄBl. Bd. 94, 1997, Heft 8, S. 434-439, hier S. 438. Mit § 13 der RÄO wurde die Schweigepflicht der Ärzte ausgehebelt. Ein Arzt war „straffrei, wenn er ein solches Geheimnis zur Erfüllung einer Rechtspflicht oder sittlichen Pflicht oder sonst zu einem nach gesundem Volksempfinden berechtigten Zweck offenbart und wenn das bedrohte Rechtsgut überwiegt“ (§ 13). Verletzungen der RÄO konnten als „Berufsvergehen“ (§ 52) geahndet und mit einer „Geldbuße bis zu zehntausend Reichsmark“ oder dauerhaftem „Ausschluss von weiterer behandelnder Tätigkeit“ bestraft werden. RÄO, §13 S. 1435, § 52 S. 1439. Wer sich nun als Arzt der Meldepflicht nach dem GzVeN entziehen wollte, machte sich „spätestens nach Erlass der RÄO auch eines Berufsvergehens schuldig“. Rüter, Martin: Zucht, S. 439. Rüter gibt dabei zu bedenken, dass die Ausarbeitung der RÄO „in ihren wesentlichen Teilen von Standesfunktionären zu verantworten war, die bereits in der Weimarer Zeit im Ärztevereinsbund oder im Hartmannbund aktiv waren“. Ebd. S. 438. Zur offiziellen Abkehr von der tradierten ärztlichen Standesethik und der Preisgabe der Schweigepflicht siehe auch: Rüter, Martin: Mit windigen Paragraphen wider die ärztliche Ethik. Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche

Ärzten und dem Nationalsozialismus gegeben, von der beidseitig Profit zu erwarten gewesen sei. Während der NS-Staat mit Hilfe der medizinischen Wissenschaft seine Pläne zu einer gesunden und unbesiegbaren ‚Herrenrasse‘ realisieren wollte, habe die Ärzteschaft ihre Chancen zur Gestaltung des ‚Volkskörpers‘ nach erbbiologischen und medizinischen Kriterien ergriffen, um zu *der* führenden Wissenschaftsdisziplin aufzusteigen. Neben diesen Merkmalen wurde von der Forschung auch das persönliche Karrierestreben einzelner Ärzte herausgearbeitet, das zu einer Allianz mit dem Nationalsozialismus führte.

Während die Ärzte, die an der Selektion und Tötung von Kranken und Juden beteiligt waren, eine relativ geringe Anzahl darstellten, wirkte an der Durchführung des ‚Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ (GzVeN)²³¹ ein weitaus größerer Anteil von ihnen mit. Ärzte wählten die ‚Erbkranken‘ unter der Bevölkerung aus, beantragten die Eröffnung der ‚Erbgesundheitsverfahren‘, wirkten als Richter bei den ‚Erbgesundheitsgerichten‘, erstellten Gutachten und letztlich waren sie auch die Ausführenden der Sterilisationen.²³² Weitere neue oder erweiterte Arbeitsmöglichkeiten ergaben sich im Reichsversicherungssystem, in der NSDAP und ihren Organisationen, in der SS, der Deutschen Arbeitsfront, den Gesundheitsämtern und dem Militär.²³³ Die Ärzte wurden mit der Reichsärzteordnung wieder von der Gewerbesteuer befreit, in ihrem Ansehen aufgewertet und ihre Einkünfte stiegen im Vergleich zu anderen

Standespolitik (Teil II: Inhalt und Umsetzung), in DÄBl., Bd. 94, 1997, Heft 9, S. 511-515. Vgl. auch Ley Astrid: Zwangssterilisation, S. 126ff. Ley verweist jedoch in ihrer Untersuchung darauf, dass es vor allem bei den Allgemeinmedizinern mit eigener Praxis eine „Verweigerungshaltung“ hinsichtlich der Anzeigepflicht von ‚Erbkranken‘ gab. Teils führt sie dies auf das Festhalten am individuellen Wohl der Patienten zurück, teils auf ökonomische Erwägungen. Sterilisationskandidaten konnten sehr wohl den Namen des anzeigenden Arztes erfahren und sich aufgrund der großen Konkurrenz leicht einen neuen Hausarzt suchen. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 137-149, S. 336-342, Zitat S. 342. Christine Rothmaler kommt für Hamburg zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Ärzte mit eigener Praxis fürchteten um ihren guten Ruf und den Verlust von Patienten. Rothmaler, Christiane: Zwangssterilisationen nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erw. Aufl., Köln 1993, S. 137-149, hier S. 139f.

²³¹ Das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ wird folgend immer als GzVeN abgekürzt.

²³² Vgl. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 19-24; Hanauske-Abel, Hartmut: Von Anbeginn eine tiefe Beziehung: Nationalsozialismus und Ärzteschaft im Jahre 1933, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess. Kongreßdokumentation, Frankfurt/M 1998, S. 52-67.

²³³ Vgl. Kater, Michael H.: Ärzte, S. 45; Rothmaler, Christiane: Die Konstruktion der Wirklichkeit oder Der Arzt als Jäger. Vorbedingungen zu den ärztlichen Gutachten für die Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus 1934-1945, in: Linne, Karsten/ Wohlleben, Thomas (Hg.): Patient Geschichte. Für Karl Heinz Roth, Frankfurt/M 1993, S. 185-206, hier 195f.

Akademikern großzügig an.²³⁴ Bereits 1933 hatten viele Standesorganisationen Selbstgleichschaltung betrieben wie die ‚Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie‘.²³⁵

Resümee:

Die Erprobung des theoretisch Machbaren und die Fortschrittsgläubigkeit einer naturwissenschaftlich geprägten Medizin brachten hundert verschiedene Sterilisationsmethoden für Frauen hervor, wobei sich die Ärzte ihre ‚Sterilisierungskunst‘ mit hohen Mortalitätsraten bei ihren Patientinnen erkaufen. Die Notwendigkeit ihrer Experimente legitimierten sie mit ihrer Fachautorität.

Die Rassenhygiene hielt schleichenden Einzug in die ärztliche Indikationsstellung, trotz mangelhaft fundierter Erbprognosen. Die Forderung nach gesetzlicher Legitimation wurde umso dringender, je mehr Sterilisierungen und Abtreibungen aus eugenischen Gründen vorgenommen wurden. Mediziner hatten die Formel der ‚Minderwertigkeit‘ verbreitet und Ärzte sahen sich auch berechtigt, ihrer weiteren Ausdehnung praktisch entgegenzuwirken. Gesellschaftliche und politische Akzeptanz ergab sich aus ökonomischer Bedrängnis. Die schwächsten Glieder im Sozialgefüge hatten keine wirksame Lobby und sollten, durch ihren Verzicht auf Fortpflanzungsfähigkeit, Kosten senken und gleichzeitig zur Gesundung der beschworenen, biologistischen Bezugsgröße ‚Volkkörper‘ beitragen.

Nicht nur bei den ausgewiesenen Rassenhygienikern, sondern auch bei gegenteilig orientierten Ärzten traf der Nationalsozialismus auf breite Zustimmung. Hohe Organisationszahlen zeugen von individuellen und standespolitischen

²³⁴ Kater führt aus, dass die Einkünfte der Ärzte zwischen 1933 und 1936 um 10,5% anstiegen, während Rechtsanwälte nur einen Anstieg von 4,4% erreichen konnten. Wuttke-Groneberg führt an, dass die Ärzte 1938 eine Einkommenserhöhung von 18% zu verzeichnen hatten, gegenüber der Ausgangsbasis 1928=100%. Für Rechtsanwälte verzeichnet er bei gleicher Ausgangsbasis einen Rückgang um 24%. Wuttke-Groneberg, Walter: Leistung, Vernichtung, Verwertung. Überlegungen zur Struktur der Nationalsozialistischen Medizin, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, Tübingen 1982, S. 6-59, hier S. 19f.

²³⁵ Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 94. Toellner spricht von der kollektiven Schuld der Ärzteschaft im Nationalsozialismus, jenseits der konkreten Tat, weil sie ihre Standesethik verraten und sich selbst gleichgeschaltet hatten. Toellner, Richard: Ärzte im „Dritten Reich“, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin, S. 11-24. Zur neueren Aufarbeitung der Thematik: die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie im Nationalsozialismus siehe Dimpfl, Thomas/ Wallwiener, Diethelm/ Dross, Fritz (Hg.) im Auftrag der DGGG: „Ausführer und Vollstrecker des Gesetzeswillens“ – die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie im Nationalsozialismus, = Geburtshilfe und Frauenheilkunde, S 01, 76. Jg., 2016, S. S1-S158.

Zukunftshoffnungen. Ärzte erhielten neue Betätigungsfelder und mit dem nationalsozialistischen Sterilisationsgesetz wurde den Ärzten eine Machtposition eingeräumt, mit der sie über die Wertigkeit von Menschen und über deren Recht auf Fortpflanzung entschieden. Gynäkologen erfuhren eine Aufwertung ihrer Fachdisziplin und erhielten offizielle Macht über Frauen.

3. Frauen im Nationalsozialismus - zwischen Sterilisation und Gebären

Der Medizinalreferent im Reichsinnenministerium, Arthur Gütt²³⁶, der Erbpsychiater Ernst Rüdin²³⁷ und der Jurist Falk Ruttko²³⁸ erarbeiteten ab Mai 1933 ein neues Sterilisationsgesetz²³⁹ und den dazugehörigen Kommentar.²⁴⁰ Das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ (GzVeN) wurde am 14. Juli 1933 verabschiedet, am 26. Juli verkündet und trat zum 1. Januar 1934 in Kraft.²⁴¹ „Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden“, so lautete § 1 des

²³⁶ Arthur Gütt (1891-1949) hatte Medizin studiert und wird von Benzenhöfer als „Ehrgeizling“ beschrieben, der sich selbst dem NS-Regime anordnete, was ihm mit „Empfehlung einflussreicher Nationalsozialisten“ auch gelang. Zu Gütt siehe Benzenhöfer, Udo: Zur Genese des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Münster 2006, S. 62-68, Zitate S. 62; Klee, Ernst: Das Personen Lexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Hamburg 2016, S. 210.

²³⁷ Der Psychiater Ernst Rüdin (1874-1952), gebürtiger Schweizer und Ploetz-Jünger, war Leiter des ‚Instituts für Genealogie und Demographie‘ in München. Zu Rüdin siehe: Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 245; Becker, Peter Emil: Geschichte, S. 122-133; Benzenhöfer, Udo: Genese, S. 77-81; Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 513.

²³⁸ Der Jurist und SS-Sturmbannführer Falk Ruttko (1894-1955) lehrte an der Universität Jena „Rasse und Recht“. Klee, Ernst: In brauner Zeit. Die Universitäten Jena und Halle, www.bundestag.de/dasparlament/2004/38/DaspolitischeBuch/002.html, v. 15.08. 2007. Vgl. auch Thüringen. Blätter zur Landeskunde. Rassenkunde und Rassenhygiene im „Mustergau“, 1930-1945, www.thüringen.de/imperia/md/lzt/119.pdf, v. 15.08. 2007. Ruttko wurde ab Herbst 1933 geschäftsführender Direktor des ‚Reichsausschusses für Volksgesundheit‘ im Reichsinnenministerium. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 46, Anmerkung 20. Vgl. Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 516.

²³⁹ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 84; Benzenhöfer, Udo: Genese, S. 62. Benzenhöfer folgt dem Ausspruch des Innenministers Frick, wonach Gütt der eigentliche „Schöpfer“ des Zwangssterilisationsgesetzes war. Zitiert nach: Ebd.

²⁴⁰ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 84. Der von Gütt/ Rüdin/Ruttko erarbeitete Kommentar, bei dem nicht ersichtlich ist, wer welchen Part ausgearbeitet hatte, erlangte den Status einer amtlichen Durchführungsverordnung. Es erschien von keiner Seite ein weiterer Kommentar zu diesem Gesetz und die drei Autoren hatten durch ihre Bemühungen um das Sterilisationsgesetz quasi Autoritätscharakter erlangt. So griffen die Amtsrichter des ‚Erbgesundheitsgerichtes‘ und erbbiologisch unerfahrenen Ärzte gern auf diese Schrift zurück. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 46ff.

²⁴¹ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 87. Vgl. zum Gesetzgebungsverfahren auch Kramer, Sabine: Verzicht, S. 90ff.; Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, S. 154ff.

GzVeN. Als ‚Erbkrankheiten‘ fixierte der Paragraph: angeborenen Schwachsinn, Schizophrenie, zirkuläres (manisch-depressives) Irresein, erbliche Fallsucht, erblichen Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere erbliche körperliche Missbildung und schweren Alkoholismus.²⁴²

Antragsberechtigt waren „derjenige, der unfruchtbar gemacht werden soll“ (nicht ‚will‘! A.d.V.), sein gesetzlicher Vertreter, beamtete Ärzte und die Anstaltsleiter von Kranken-, Heil-, Pflege- und Strafanstalten (§§ 2 und 3).²⁴³ Über den Antrag entschied das Erbgesundheitsgericht (EGG), das dem Amtsgericht angegliedert war und dem ein Amtsrichter vorsah. Ihm wurden ein beamteter Arzt und ein Arzt, „der mit der Erbgesundheitslehre besonders vertraut ist“, an die Seite gestellt (§§ 5 und 6). Das so zusammengesetzte Gericht sollte nach „freier Überzeugung“ entscheiden. Der Beschluss war nicht einstimmig zu fassen, sondern es genügte „Stimmenmehrheit“ (§ 8). Das Erbgesundheitsgericht konnte das persönliche Erscheinen des „Unfruchtbarzumachenden“ und seine ärztliche Untersuchung anordnen und die betroffene Person nötigenfalls „vorführen lassen“ (§ 7).²⁴⁴ Beschwerdeinstanz war das Erbgesundheitsobergericht (EGOG) (§ 9).²⁴⁵ Gegen seine Verfügung gab es keine Widerspruchsmöglichkeiten mehr (§10).²⁴⁶ War die „Unfruchtbarmachung endgültig beschlossen“, so musste sie auch „gegen den Willen des Unfruchtbarzumachenden“ ausgeführt werden. Unterstützung konnte durch die „Polizeibehörde“ erfolgen, wobei die „Anwendung

²⁴² ‚GzVeN‘ v. 14.07.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 nebst Ausführungsverordnungen, zweite Neubearb. Aufl. München/ Berlin 1936, S. 73-76, hier S. 73.

²⁴³ ‚GzVeN‘ v. 14.07.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 73f., Zitat S. 73. Nach der Durchführungsverordnung v. 5.12.1933 waren auch die Leiter von Besserungsanstalten und Fürsorgeerziehungsanstalten antragsberechtigt. Für alle Anstaltsleiter galt die Prämisse, dass sie selbst Arzt sein mussten, sonst hatte der leitende Anstaltsarzt den Antrag zu stellen. ‚Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 5.12.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 83-87, hier S. 84. Im Kommentar wurde die Antragsberechtigung auch auf Anstalten der konfessionellen Fürsorgetätigkeit, Kuranstalten und Sanatorien ausgedehnt. Vgl. ‚Erläuterungen‘, in: ebd. S. 107-318, hier S. 204.

²⁴⁴ ‚GzVeN‘ v. 14.07.1933 abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 74.

²⁴⁵ Ebd., S. 74f. Mit der Gesetzesänderung vom 26.06.1935 wurde die Beschwerdefrist („Notfrist“) von einem Monat auf 14 Tage verkürzt. Im Kommentar heißt es dazu, dass während der ursprünglich langen Frist „begründete Gefahr“ zur Erzeugung ‚erbkranken‘ Nachwuchses bestanden habe. Zudem sei dadurch eine „nicht unerhebliche Verzögerung des Verfahrens“ entstanden. ‚Gesetz zur Änderung des GzVeN‘ v. 26.07.1935, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 80; ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 252. Das Erbgesundheitsobergericht bestand aus einem Oberlandesrichter sowie zwei Ärzten und entschied ebenfalls mit Stimmenmehrheit.

²⁴⁶ ‚GzVeN‘ v. 14.07.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 75.

unmittelbaren Zwanges zulässig“ war (§12).²⁴⁷ Die medizinisch indizierte Sterilisation oder Kastration war nur noch zulässig, wenn sie „zur Abwendung einer ernsten Gefahr für das Leben oder die Gesundheit“ durchgeführt wurde (§14). Damit wurde die Sterilisation aus sozialen bzw. individuellen Gründen verboten. Auch die Verfahrensweisen zur Ausführung der Sterilisation wurden geregelt: „Die Unfruchtbarmachung erfolgt in der Weise, dass ohne Entfernen der Hoden oder Eierstöcke die Samenleiter oder Eileiter verlegt, undurchgängig gemacht oder durchtrennt werden“.²⁴⁸

Damit alle potentiellen ‚Erbkranken‘ auch sicher aufgespürt werden konnten, bestand „Anzeigepflicht“ für jeden „approbierten Arzt“, für alle Personen, die mit der „Heilbehandlung, Untersuchung oder Beratung von Kranken“ befasst waren und für „Anstaltsleiter“ gegenüber dem zuständigen „Amtsarzt“.²⁴⁹ Zur Anzeige gelangen sollte jeder, bei dem auch nur der „Verdacht einer Erbkrankheit“ vorlag.²⁵⁰ Aus der daraus zu erwartenden Anzeigeflut sollte der Amtsarzt nach „Dringlichkeit“, das bedeutete nach ‚Fortpflanzungsgefahr‘, die Einleitung des Sterilisationsverfahrens betreiben.²⁵¹

Die Begründung des Gesetzes enthielt alle „Werturteile“ und kulturpessimistischen Zukunftsprognosen, die von der Rassenhygiene aufgestellt worden waren.²⁵² Hinsichtlich des Zwangsparagraphen hieß es: Der Gesetzgeber

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ ‚Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 5.12.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 83-87, Zitat S. 84.

²⁴⁹ ‚Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 5.12.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 84. Im Kommentar von 1936 wurden die Personengruppen, die zur Anzeige verpflichtet waren noch weiter spezifiziert. Neben Ärzten und Anstaltsleitern galten auch „Zahnärzte, Dentisten, selbständig tätige Schwestern oder Gemeindeschwestern, Masseure, Masseusen, Heilpraktiker, Kurpfuscher“ sowie Hebammen und Beamte im Strafvollzug als anzeigepflichtig, obwohl die beiden letzten Gruppen nicht notwendigerweise mit ‚Kranken‘ zu tun hatten. ‚Erläuterungen‘, in: ebd., hier S. 210ff., Zitat S. 211. Vgl. Vossen, Johannes: Erfassen, Ermitteln, Untersuchen, Beurteilen. Die Rolle der Gesundheitsämter und Ihrer Amtsärzte bei der Durchführung von Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, in: Hamm Margret: Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, Frankfurt/M 2005, S. 86-97.

²⁵⁰ ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 212. Dabei war es gleichgültig, „ob es sich um ein Kind unter 10 Jahren oder eine Person im hohen Alter handelt“, ob bereits Sterilität vorlag, ob die Person bereits dauerhaft in einer Anstalt untergebracht war oder ein Eingriff aus gesundheitlichen Gründen nicht durchgeführt werden konnte. Ebd., S. 210.

²⁵¹ ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 213.

²⁵² Zur Begründung des Gesetzes heißt es, dass sich die „gebildeten Schichten“ unterdurchschnittlich fortpflanzen würden, während bei „Minderwertigen“ eine größere Kinderanzahl zur Welt käme. Dies bedeute, „dass in etwa drei Geschlechterfolgen die wertvolle Schicht von der minderwertigen völlig überwuchert ist“. Durch den direkten Bezug von ‚Erbkrankheit‘, und ‚Minderwertigkeit‘ fungierten die neun gesetzlich festgeschriebenen Krankheitsbilder als „medizinisch begründete Werturteile“. Ferner heißt es weiter in der Begründung, dass die „Fürsorgelasten“ auf jährliche „Millionenwerte“ gestiegen seien, die den

vertraue darauf, dass die künftigen Sterilisationskandidaten „in vielen Fällen selbst die nötige Einsicht aufbringen ..., um die Sterilisierung zu beantragen“.²⁵³ Doch trotz breit angelegter Pressekampagne, drastischem Anschauungsmaterial, Einflussnahme auf die Bildungseinrichtungen und verlangter ‚Überzeugungsarbeit‘ von Ärzten, blieb die Zahl der Selbstanträge weit hinter den Erwartungen zurück.²⁵⁴ Zur wichtigsten und zugleich unsichersten Diagnose wurde der so genannte ‚Schwachsinn‘ erhoben.²⁵⁵ Mit der Kategorie ‚moralischer

gesunden Familien über Steuern aufgebürdet würden. Da die Sterilisation in Zukunft die Vererbung von geistigen und körperlichen ‚Erbkrankheiten‘ verhindere, sei sie eine „Tat der Nächstenliebe und Vorsorge“ und somit sei das GzVeN als „wahrhaft soziale Tat für die betroffenen erbkranken Familien“ zu werten. Nur so könne man die „allmähliche Reinigung des Volkskörpers und die Ausmerzung von kranken Erbanlagen bewirken“. ‚Begründung zum GzVeN‘ v. 14.07.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 77ff., Zitate S. 77. „Werturteile“ siehe: Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 19f. und S. 38.

²⁵³ ‚Begründung zum GzVeN‘ v. 14.07.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 78. Da der Selbstantrag jederzeit zurückgezogen werden konnte, auch nach Verkündung des Gerichtsurteils, sollten sich, laut Runderlass des Reichsinnenministeriums v. 19.05.1934, Amtsärzte oder Anstaltsleiter „vorsorglich“ dem Antrag anschließen. Somit konnte eine Zwangssterilisation jederzeit durchgeführt werden. Ebd. S. 79; „vorsorglich“ in: ‚Erläuterungen‘, ebd., S. 189. Vgl. auch Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 74; Kramer, Sabine: Verzicht, S. 118f. Die Begründung zum Gesetz war von Gütt verfasst worden und in einer nicht veröffentlichten Passage betonte er ausdrücklich, dass die „Freiwilligkeit, ... als Grundlage der gesetzlichen Maßnahmen vorgesehen ist. Allerdings kann auf Zwang nicht verzichtet werden, um die gleichmäßige gerechte Durchführung des Gesetzes zu verbürgen. Vor allen Dingen kann auf Zwang nicht verzichtet werden, da gerade bei den schwachsinnigen und geisteskranken Personen nicht die erforderliche Einsicht für die Notwendigkeit des Eingriffs besteht und ohne Zwang daher keine Gewähr für die Wirksamkeit des Gesetzes gegeben ist“. Zitiert nach: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 90.

²⁵⁴ Zu Propaganda und Bildungseinrichtungen siehe: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 90ff. Die Ausführungsverordnung v. 5.12.1933 legte fest: „Die Unfruchtbarmachung soll nicht vor Vollendung des zehnten Lebensjahres vorgenommen werden“, eine Zwangssterilisation war erst nach „Vollendung des vierzehnten Lebensjahres“ möglich. ‚Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 5.12.1933, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 83-87, Zitate in Reihenfolge S. 84, S. 86. In späteren Jahren müsse man dazu übergehen, durch „Amtsärzte, Schulärzte, Kommunalärzte oder Stadtärzte“ bei Schulkindern ab 11 Jahren, einen freiwilligen Sterilisationsantrag zu erreichen. Wo dies nicht gelänge, solle der „zuständige Amtsarzt“ einen Antrag auf Zwangssterilisation stellen - „vor Entlassung aus der Schule“. ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 213. Bei Astrid Ley finden sich Angaben über Selbstanträge im Bezirk Erlangen von 2,5%, in Westfalen von 3% und Bremen von 16,6% für den Zeitraum von 1934-1945. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 75f., Anmerkung 20.

²⁵⁵ Der Arzt Uwe Schievelbein berichtet 1937 aus seinen Erfahrungen, dass gerade die Diagnose ‚Schwachsinn‘ bei der Beurteilung die meisten Probleme mache, da es oftmals „geradezu unmöglich oder zu mindesten außerordentlich schwierig“ zu entscheiden sei, „ob schon angeborener Schwachsinn oder noch Dummheit vorliege“. Schievelbein, Uwe: Die Erfahrungen mit der Sterilisierung in der Provinzialheilanstalt Lauenburg und ihre zu erwartenden Auswirkungen für die Volksgesundheit, Marburg a.d. Lahn 1937, Zitate S. 2f. Zur ‚Erleichterung‘ der Diagnosestellung wurden ein ‚Intelligenzprüfungsbogen‘ erarbeitet. Ein ausgefüllter Fragebogen ist abgedruckt in: ebd., S. 3ff. Der ursprüngliche Prüfungsbogen mit detaillierten Fragevorgaben wurde Anfang 1937 durch einen neuen Fragebogen ersetzt. In ihm waren nur Rubriküberschriften vorgegeben, zu denen dann die jeweiligen Ärzte selbst Fragen formulieren sollten. Anlass dafür war die zunehmende Kritik auf Parteiebene, die sich gegen die sterilisationsgerichtliche Praxis richtete, anhand der richtigen oder falschen Beantwortung von Fragen eine Diagnose zu stellen. Ein Verfahren, dass mehr auf Bildung als auf Krankheit ausgelegt war. Besonders Sterilisationskandidaten aus NS-Organisationen leisteten erbitterten

Schwachsinn' wurden alle als ‚asozial‘ stigmatisierten Personen erfasst, wobei die Erbgesundheitsgerichte „zunehmend die geschlechtsspezifische Beurteilung des Sexual- und Arbeitsverhaltens in den Mittelpunkt rückte“.²⁵⁶ Dem Sexualleben von Frauen widmete man besondere Aufmerksamkeit und illustrierte es mit Aussagen wie „hemmungslos“, „mannstoll“, „treibt sich herum“, „uneheliche Kinder“.²⁵⁷ So betonten die Kommentatoren des GzVeN auch, dass bei „demselben Schwachsinngrad eine unterschiedliche Beurteilung der Fortpflanzungsgefahr bei Männern und Frauen nötig ist“.²⁵⁸ Die Praxis habe gezeigt, dass „namentlich leicht- und mittelschwachsinnige Mädchen schon früh geschwängert werden“. Deshalb sei es „gerade bei weiblichen Schwachsinnigen wünschenswert, die Unfruchtbarmachung so früh wie möglich vorzunehmen“.²⁵⁹ So ist es nicht verwunderlich, wenn Gisela Bock feststellt, dass 1934 die Diagnose ‚Schwachsinn‘ bei 57% aller sterilisierten Frauen zugrunde lag und sich insgesamt der Frauenanteil bei diesem Sterilisationsgrund auf 54% belief.²⁶⁰ Eine weitere Diagnose mit einem Frauenanteil von 62%, stellte 1934 das ‚manisch-depressive Irresein‘ dar.²⁶¹ Die Diagnosen enthielten jedoch nicht nur geschlechtsspezifische Ausrichtungen, sondern auch eine „soziale Implikation“.²⁶² Während die unteren

Widerstand in den Gerichtsverfahren. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 339ff. Vgl. auch Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 78, Anmerkung 24; Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, S. 164-168; Vossen, Johannes: Erfassen, S. 93f.

²⁵⁶ Czarnowski, Gabriele: „Die restlose Beherrschung dieser Materie“. Beziehungen zwischen Zwangssterilisation und gynäkologischer Sterilitätsforschung im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 14. Jg., 2001, S. 226-246, Zitat S. 234. Ein weiteres Kriterium, dass bei der Diagnose ‚Schwachsinn‘ berücksichtigt werden sollte, war die ‚Lebensbewahrung‘. Diese sei nicht gegeben, wenn der Kandidat sich nur durch monotone, stets wiederkehrende Arbeiten „durchs Leben bringen“ könne, ohne eigene Initiativen zum Aufstieg oder zur Abwechslung zu ergreifen. ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 125. „Asoziale Lebensführung“ sei mit „größter Wahrscheinlichkeit“ ein Beweis für ‚Schwachsinn‘. Ebd., S. 125. Bei Frauen wurde vor allem die Haushaltsführung und Kindererziehung zum Kriterium der ‚Lebensbewahrung‘. Besonders „Rabenmütter“, „Schlampen“ und Prostituierte waren von der Sterilisation bedroht. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 410-423, Zitate S. 416.

²⁵⁷ Vossen, Johannes: Erfassen, S. 92. Vgl. Kramer, Sabine: Verzicht, S. 176. Wurde bei Männern mit wechselnden Beziehungen oder unehelichen Kindern der Geschlechtstrieb eher als ‚stark, aber normal‘ kategorisiert, gerieten Frauen mit gleichem Verhaltensmuster in die Sterilisationskategorie ‚Schwachsinn‘. Zur sexuellen Dimension in der Diagnostik siehe: Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 401-410.

²⁵⁸ Während ein bestimmter Schwachsinngrad bei Männern die „Fortpflanzungsgefahr mit Sicherheit ausschließt, lässt er bei einer Frau immerhin noch die Möglichkeit dafür offen“. Der „Schweregrad“ des ‚Schwachsinn‘ sei für ein Sterilisationsverfahren „nicht entscheidend“. ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 121.

²⁵⁹ Ebd., S. 129.

²⁶⁰ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 400.

²⁶¹ Ebd., S. 422.

²⁶² Horban, Corinna Theresia: Gynäkologie und Nationalsozialismus. Die Zwangssterilisierten, Ehemaligen Patientinnen der 1. Universitätsfrauenklinik heute – eine späte Entschuldigung, Med. Diss., München 1999, S. 108, S. 121.

Gesellschaftsschichten weitaus überwiegend wegen ‚Schwachsinn‘ der Sterilisation zugeführt wurden, bildeten bei den oberen Klassen vorwiegend ‚Schizophrenie‘ und ‚manisch-depressives Irresein‘ den Sterilisationsgrund.²⁶³

Waren die Sterilisationsprozesse und deren Urteile von vorn herein „tendenziös“, da hier nicht die Sicherung des privaten Rechts im Vordergrund stand, sondern für das ‚Volkswohl‘ entschieden werden sollte²⁶⁴, so waren auch die Erfolgsaussichten bei der Beschwerdeinstanz für Privatpersonen relativ gering.²⁶⁵

Angesichts dieser Verhältnisse ist es nicht verwunderlich, dass sich Ohnmacht und Wut wie auch Verzweiflung und Erstarrung dort zeigten, wo die Gerichtsentscheidung unmittelbar zu einem Angriff auf die körperliche

²⁶³ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 421. Vgl. auch zu Hamburg, wo vorwiegend aus der gesellschaftlichen Unterschicht sterilisiert wurde: Rothmaler, Christiane: Zwangssterilisationen, S. 142f. Auch Corinne Horban verweist darauf, dass in der Münchner Universitätsfrauenklinik 1318 Sterilisierungen an Kassenpatientinnen vorgenommen wurden, denen nur 27 Privatpatientinnen gegenüberstanden. Horban, Corinna Theresia: Gynäkologie, S. 107.

²⁶⁴ Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 83. In dem Kommentar zum GzVeN heißt es: „Das Gesetz dient dem Wohle und dem Schutze der Volksgemeinschaft, d.h. dem höchsten Rechtsgut, das wir kennen. Der einzelne hat der Gemeinschaft gegenüber immer zurückzutreten“. ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S.107-318, Zitat S. 110. Es ging nicht darum, dass ein Richter zwischen zwei Parteien „eine Entscheidung im Sinne von Recht und Unrecht fällen soll“. Ebd., S. 227. Dadurch konnten die Rechte des Beschuldigten vor Gericht erheblich eingeschränkt werden, wie z.B. durch die Nichtzulassung von Rechtsanwältinnen, Verweigerung der Akteneinsicht, Nichtanhörung der Betroffenen oder ihrer Vertreter bzw. ihrer Zeugen und Unterlassung der Urteilsbegründung. Da das Gericht darüber entschied, welche Beweise für den Tatbestand der ‚Erbkrankheit‘ erhoben und dadurch urteilsrelevant wurden, war der potentielle ‚Erbkranke‘ dem guten Willen der Verfahrensbeteiligten ausgeliefert, zumal ihm die Beweispflicht für das Gegenteil oblag. Vgl. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 86-89. Siehe dazu: ‚Dritte Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 25.02.1935, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 94-98, hier Artikel 4 und 5, S. 95f. In der Praxis gerieten die Sterilisationsverfahren zu 5-10minütigen Veranstaltungen, bei denen häufig nur nach Aktenlage entschieden wurde. Ehlers, Paul Nikolai: Die Praxis der Sterilisierungsprozesse in den Jahren 1934-1945 im Regierungsbezirk Düsseldorf unter besonderer Berücksichtigung der Erbgesundheitsgerichte Duisburg und Wuppertal, Jur. Diss., München 1994, (=Rechtswissenschaftliche Forschung und Entwicklung, Bd. 430), S. 305; Losch, Hans-Joachim: „...zwecks Unfruchtbarmachung“. Die NS-Zwangssterilisation, dargestellt am Beispiel der Opfer in der Erziehungsanstalt Heiligenbronn, Freiburg i.Br. 2002, S. 146.

²⁶⁵ Besonders schwierig für die Beschwerdesteller war es, eine Anhörung vor dem EGOG zu erreichen. Nach Kramer wurde im EGOG Celle bis Mitte 1936 rein nach Aktenlage entschieden und kein Betroffener persönlich gehört. Dies schien keine Ausnahme zu sein, da das Reichsjustizministerium per Runderlass v. 22.4.1936 anmahnte, dass sowohl an den Erbgesundheitsgerichten wie auch an den Erbgesundheitsobergerichten die ‚Unfruchtbarzumachenden‘ zwecks Diagnosestellung und Rechtfertigung selbst angehört werden sollten. So erreichten Beschwerden vor den Erbgesundheitsobergerichten nur eine durchschnittliche Erfolgsquote von 7,2 %, wobei die regionalen Unterschiede erheblich sein konnten. Kramer, Sabine: Verzicht, S. 106. Für das EGOG Celle ermittelte sie eine Erfolgsquote von nur 3,8 % bei Beschwerden. Gegensätzlich dazu lagen die Erfolgsaussichten vor dem EGOG Kassel bei 23,1%. Ebd. Zudem hatten Beschwerden eine größere Erfolgsaussicht wenn sie von amtlicher Stelle statt von Privatpersonen erhoben wurden. Ebd. S. 142-145. Beim EGOG Karlsruhe wurde 7% der Klagen stattgegeben. Link, Gunther: Eugenische Zwangssterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Dargestellt am Beispiel der Universitätsfrauenklinik Freiburg, Med. Diss., Frankfurt/M u.a. 1999, S. 418.

Unversehrtheit wurde – in der Frauenklinik. Da kaum eine Frau freiwillig in die Klinik und in den Operationssaal ging²⁶⁶, widersetzten sie sich dem ärztlichen Zwang und dem Zwang durch das Pflegepersonal mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln. So gerieten die angesetzten Sterilisationstage zu Veranstaltungen „auf Hauen und Stechen“.²⁶⁷ Anfangs wurde sogar „noch manche ‚renitente‘ Patientin wegen Inoperabilität wieder entlassen“.²⁶⁸ Die ‚Patientinnen‘ wehrten sich gegen die Voruntersuchungen, gegen die Zwangsnarkose und blieben auch teilweise auf dem Operationstisch unruhig. Nach den Zwangseinwirkungen konnten nicht nur Tobsuchtsanfälle, sondern auch Schockzustände beobachtet werden, die Frauen angstvoll erstarren ließen.²⁶⁹ Eine Ansprache durch das Krankenhauspersonal war unmöglich und prophylaktische Maßnahmen z.B. zur Behandlung von Lungenentzündungen, scheiterten am inneren Widerstand der Sterilisierten.²⁷⁰ Einige Sterilisationsopfer entzogen sich der Operation durch Untertauchen oder brachten sich vor bzw. nach der Sterilisation um.²⁷¹ Drastische Darstellungen über die Zustände vor, während und nach der Sterilisation finden sich bis Ende 1935 in medizinischen Fachzeitschriften und Dissertationen. Da ist die Rede von Schreien, Weinen, Tobsuchtsanfällen, systematischer Verunreinigung der Wunden - z.T. mit Kot. Dazu kamen Nahrungsverweigerungen und Mortalitätsraten von bis zu 5%.²⁷²

²⁶⁶ 1934 wurden 7,7% und 1935 8,4% der Sterilisationskandidaten mit Polizeigewalt in die Klinik geschafft. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 281. Vgl. Heitzer, Horst W.: Zwangssterilisation in Passau. Die Erbgesundheitspolitik des Nationalsozialismus in Ostbayern 1933-1939, Köln/ Weimar/ Wien 2005, (= Passauer Historische Forschungen, Bd. 13), S. 322.

²⁶⁷ Zitiert nach Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 378. Vgl. Spring, Claudia: „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“: NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik, in: Gabriel, Eberhard/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, Teil II, Wien/ Köln/ Weimar 2002, S. 41-76.

²⁶⁸ Czarnowski, Gabriele: „...DAS UNHEILBAR ERKRANKTE AUS DEM VOLKSWACHSTUM AUSSCHALTEN“: Politische Gynäkologie an den Berliner Universitätsfrauenkliniken im Nationalsozialismus, in: Schleiermacher, Sabine/ Schagen, Udo: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft in Nationalsozialismus, Paderborn et al. 2008, S. 133-150, Zitat S. 146.

²⁶⁹ Vgl. Uhrich, Kurt W.G.: Erfahrungen über die Sterilisierung erbkranker Frauen anhand von 130 Beobachtungen, Gütersloh/Westf. 1937, S. 4.

²⁷⁰ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 378f.

²⁷¹ Vgl. Daum, Monika/ Deppe, Hans-Ulrich: Zwangssterilisation in Frankfurt am Main 1933-1945, Frankfurt/ New York 1991, S. 130; Heitzer, Horst W.: Zwangssterilisation, S. 320f.; Link, Gunther: Eugenische Zwangssterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Dargestellt am Beispiel der Universitätsfrauenklinik Freiburg, Med. Diss., Frankfurt/M u.a. 1999, S. 428.

²⁷² Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 377. Vgl. zu Widerstand auch: Hilder, Dagmar Julitte: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Die Umsetzung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in der Landesheilanstalt Marburg, Med. Diss., Marburg 1995, S. 117f. u. S. 127f. Uhrich berichtet für den Untersuchungszeitraum vom 1.1.1934 bis Ende

Hinsichtlich der Morbidität wurde ein durchschnittlicher Krankenhausaufenthalt von 9,4 bis 24 Tagen ermittelt. Doch auch Krankenhausaufenthalte von 30 bis über 60 Tagen wurden gemeldet, die in erster Linie auf „Bauchdeckenabszesse“, auf „Lungenkomplikationen und Thrombosen“ zurückzuführen waren.²⁷³ Angesichts dieser Situation verbot das ‚Rassenpolitische Amt‘ sowohl die plastische Schilderung der Zustände als auch die Veröffentlichung der Sterbeziffern.²⁷⁴

Durch die große Anzahl an Frauen, die Sterilisationsoperationen zugeführt wurden, brach unter den Gynäkologen eine wahre Sterilisationseuphorie aus. Führende Frauenärzte und ihre Schulen konkurrierten um die „beste Methode der

Juni 1935 von 130 Sterilisationen mit einer Mortalitätsrate von 2,31% aufgrund von Bronchopneumonie nach einer Inhalationsnarkose mit Äther-Avertin. Zudem habe man bei „ausgeprägten Idioten“ postoperative Schwierigkeiten durch „Abreißen der Verbände, Zufassen und Bohren in der Wunde, unsinniges Hin- und Herwerfen“ verzeichnet. Komplikationen habe es durch Bauchdeckenabszesse, fieberhafte Bronchitis, Angina und Bronchopneumonien gegeben. Urich, Kurt W.G.: Erfahrungen, Mortalität und Zitate S. 4, Komplikationen S. 11. Schievelbein berichtet, dass bei 134 Operationen 7 Todesfälle auftraten, wobei vier Fälle wegen des großen Zeitunterschiedes zwischen Eingriff und Tod nicht ursächlich mit der Sterilisation zusammenhängen könnten. Letztlich gibt Schievelbein nur in einem Fall einen direkten Zusammenhang zwischen Operation und Tod zu und kommt auf eine Mortalitätsrate von 0,74%. Schievelbein, Uwe: Erfahrungen, S. 14, S. 24-29. Die unbereinigte Todesrate liegt hier bei 5,22%. Das Argument des großen Zeitunterschiedes zwischen Sterilisation und Tod kann allerdings nur als Schönrechnung gelten, da bereits direkt nach den Operationen Zustände wie völlige Katatonie, schwerste epileptische Anfälle bzw. septische Angina mit Fieberdelirium auftraten, oder eine Tuberkulose in ein akutes Stadium überführt wurde. Auch wurde eine Frau nach der Sterilisation „ungeheilt nach Hause entlassen“. Ebd., Zitat S. 27. Weiterhin finden sich bei Schievelbein Hinweise auf das Verhalten der Sterilisierten: Patient ist „sehr unruhig, reißt dauernd die Verbände ab, verlässt das Bett, zerschlägt Geschirr, verweigert die Nahrungsaufnahme, lässt Kot und Urin unter sich“. Ebd. S. 25. Die postoperativen Bauchdeckenabszesse entstanden vor allen Dingen dadurch, dass die „Erbkranken [...] an den leicht zugänglichen Wunden in den Bauchdecken manipulieren, den Leukoplastverband abreißen, die Klemmchen entfernen und sogar die Schnittwunde öffnen“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Aus der Universitäts-Frauenklinik Königsberg, Direktor: Prof. Dr. F. v. Mikulicz-Radecki. Sammelstatistik über eugenische Sterilisierungen bei der Frau und daraus sich ergebende Richtlinien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 59. Jg., 1935, Heft 30, S. 1749-1759, Zitat S. 1754. In Königsberg hatte man deshalb den „hermetisch abgeschlossenen Matisolverband“ eingeführt, dessen Öffnung den operierten Frauen soviel Schmerzen bereitete, „dass sie lieber die Finger davon lassen“. Ebd.

²⁷³ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1753f.

²⁷⁴ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 377. Vom Reichsinnenministerium wurde das amtliche Todesrisiko durch Sterilisationsoperationen bei Frauen auf 0,5% und bei Männern auf 0,1% festgelegt. Ebd., S. 376. Die zeitgenössische Befriedigung darüber, dass das Todesrisiko vergleichbar mit dem anderer Operationen war, hält Gisela Bock für unzulässig, da für den Eingriff keinerlei medizinische Notwendigkeit bestand und er vorwiegend bei unterleibsgesunden Frauen durchgeführt wurde. Zudem bezweifelt Gisela Bock die Richtigkeit der amtlichen Todesstatistik. Die allseitigen Beschwichtigungversuche sprächen dafür, dass weder die Todesfälle, die auf ärztliches Versagen zurückzuführen waren, noch die, bei denen den ‚Patientinnen‘ die „Schuld“ am misslungenen Heilungsprozess zugeschrieben werden konnten, in die Statistik aufgenommen wurden. Ebd. Vgl. zum Sterilisationsgesetz, der gerichtlichen Praxis und den Folgen: Treyz, Maik: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, in: Voegeli, Wolfgang (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg 2001, S. 181-209.

Tubensterilisierung“.²⁷⁵ Immer neue Verfahren oder Modifikationen bekannter Praktiken wurden an den so genannten ‚erbkranken‘ Frauen ausprobiert.²⁷⁶ Es galt, die ‚sicherste‘ Methode herauszufinden, wobei sich die ‚Sicherheit‘ nicht auf das geringste Risiko für die Frauen bezog, sondern auf die Dauer des „Sterilisierungseffekt[es]“. „Misserfolge“ oder „Versager“ durch unkontrollierte Schwangerschaften sollten ausgeschlossen werden.²⁷⁷

Die Sterilisationskandidatinnen wurden von vielen Frauenärzten nicht als reguläre Patientinnen angesehen, betreut und behandelt. Oftmals kamen Frauen sofort nach ihrem Eintreffen in der Klinik auf den Operationstisch und Voruntersuchungen unterblieben häufig ganz. Auch ‚Patientinnen‘ mit offensichtlichen Gesundheitsproblemen wurden sterilisiert. Angesichts dieser Entwicklungen übte der Direktor der Universitätsfrauenklinik Königsberg, Felix von Mikulicz-Radecki (1892-1966), Kritik an der Experimentierfreudigkeit seiner Standeskollegen²⁷⁸ und riet zu mehr Besonnenheit.²⁷⁹ Dass Ärzte ihren Grundsatz ‚vor Schaden bewahren‘ bei ‚Erbkranken‘ ganz oder teilweise aufgegeben hatten und sich mit der gerichtlichen Entscheidung exkulpierten²⁸⁰, brachte - anlässlich der Sterilisationstoten, deren empörten Angehörigen und der Resonanz in der internationalen Presse - auch den Gesetzgeber unter Druck.²⁸¹ Mit der dritten Ausführungsverordnung zum GzVeN vom 25. Februar 1935 wurde die

²⁷⁵ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1757.

²⁷⁶ So lobt der Leiter der Universitätsfrauenklinik München, Prof. Heinrich Eymers die Experimentierfreudigkeit der Frauenärzte: „Nach Aufdeckung der ungeheuren Bedeutung der eugenischen Sterilisierung haben sich zahlreiche operierende Ärzte bemüht, zur absoluten Sicherung des Sterilisierungserfolges bei der Frau neue Verfahren und Abänderungen der schon früher geübten Sterilisierungsmethoden zu ersinnen“. Eymers, Heinrich: Die Unfruchtbarmachung der Frau, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 327-348, Zitat S. 331.

²⁷⁷ „Sterilisierungseffekt“ u. „Misserfolge“ siehe: Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1757. „Versager“ siehe: Heitzer, Horst W.: Zwangssterilisation, S. 327.

²⁷⁸ Diese Kritik muss relativiert werden, da Mikulicz im selben Jahr positiv herausstreicht, „dass die rein praktischen Aufgaben, die der Gesetzgeber den Gynäkologen gestellt hat, viele klinische, technische und wissenschaftliche Probleme angeregt haben. Diese Anregung zu neuer Arbeit hat unsere Wissenschaft in vieler Beziehung erweitert und gefördert“. Mikulicz-Radecki, Felix von: Indikation und Technik der Sterilisation bei der Frau, in: Archiv für klinische Chirurgie 1935, Bd. 183, S. 624-635, Zitat S. 635.

²⁷⁹ „Man hat zunächst geglaubt, bei allen Erbkranken unbedingt die sterilisierende Operation durchführen zu sollen; es ist daher verständlich, wenn zu Beginn der Sterilisationsära derartige (kranke A.d.V.) Pat. operiert worden sind. Bei der besonderen Gefährdung dieser Pat. durch die Operation wird man aber in Zukunft ernsthaft zu prüfen haben, ob diese nicht besser unterbleibt“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1753. Vgl. auch Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 378.

²⁸⁰ Vgl. Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 239f.; Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 378f.

²⁸¹ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 375ff.

Eigenverantwortung der operierenden Ärzte festgelegt, die bei „Lebensgefahr für den Erbkranken“ eine „Aussetzung“ des Eingriffs beantragen konnten.²⁸²

Die 2. Änderung des Sterilisationsgesetzes vom 4. Februar 1936 betraf die Zulassung der Röntgensterilisation bei Frauen.²⁸³ Nur „zum Zwecke der Verhütung erbkranken Nachwuchses“, sollte bei Frauen die „Strahlenbehandlung“²⁸⁴ eingesetzt werden dürfen, sofern sie „das 38. Lebensjahr vollendet“ hatten.²⁸⁵

Mit der Änderung des GzVeN vom 26. Juni 1935 wurde die Abtreibung aus eugenischer Indikation legalisiert (§ 10a). Neben der ‚rassenhygienischen‘ Indikation hatte nur noch die ‚medizinische‘ Bestand, wenn sie von einem „Arzt“ zur „Abwendung einer ernsten Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Schwangeren“ durchgeführt wurde (§14).²⁸⁶ Damit wurde der Schwangerschaftsabbruch aus sozialen Gründen verboten und zugleich sollte „der ungeheuren Zunahme der gesetzwidrigen Abtreibungen“ Einhalt geboten werden.²⁸⁷

Gisela Bock schätzt die durch die Sterilisation mittelbar oder unmittelbar Getöteten auf 5000, wobei sie einen Frauenanteil von 90% zugrunde legt.²⁸⁸ Vor dem Krieg wurden in Deutschland nach den verfügbaren amtlichen Dokumenten laut Gisela Bock etwa 290.000 bis 300.000 Menschen sterilisiert.²⁸⁹ Für Deutschland in den Grenzen von 1937 schätzt Gisela Bock für die Jahre 1934-

²⁸² ‚Dritte Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 25. Februar 1935, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 94-98, Zitate S. 96. Mikulicz machte seine Kollegen auf diese Möglichkeit aufmerksam. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, Zitat S. 1753.

²⁸³ Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 59f. Gesetz abgedruckt in: ebd. S. 83.

²⁸⁴ Gemeint war der Einsatz von Röntgen- und Radiumstrahlen. ‚Fünfte Verordnung zur Ausführung des GzVeN‘ v. 25.02.1936, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 102f., hier S. 102. Vgl. ‚Erläuterungen‘, in: ebd., S. 270.

²⁸⁵ Die Altersgrenze sei deshalb gewählt worden, weil mit der Röntgensterilisation ein „Erlöschen der geschlechtlichen Funktion“ eintreten könne. Bei einer Frau im vorgegebenen Alter bedeute dies, „die mit den Wechseljahren verbundenen Folgen [...] gewissermaßen etwas vorwegzunehmen“ und ihr den „chirurgischen Eingriff zu ersparen“. ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 270.

²⁸⁶ ‚Gesetz zur Änderung des GzVeN‘ vom 26.6.1935 abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 80.

²⁸⁷ ‚Erläuterungen‘, in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 296.

²⁸⁸ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 380. Diese Zahl wird von Heitzer bezweifelt, da er bei seinen Untersuchungen anteilmäßig nicht so viele Sterilisationstote gefunden habe. Heitzer, Horst W.: Zwangssterilisation, S. 336, Anmerkung 1255.

²⁸⁹ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 233. Allein für Hamburg gibt Christiane Rothmaler eine Sterilisationszahl von ca. 30.000 an. Rothmaler, Christiane: Zwangssterilisationen, S. 142.

1945 etwa 360.000 Sterilisationen, wobei die Geschlechter zu gleichen Teilen betroffen waren.²⁹⁰

Mit dem Sterilisationsgesetz und seinen Novellen wurde die ‚Minderwertigkeit‘ ganzer Bevölkerungsgruppen gesetzlich fixiert und der Staat griff in die Intimsphäre seiner BürgerInnen ein. Zudem wurden Ehegesundheitszeugnisse²⁹¹ eingeführt, die bei unerwünschten Ehe kandidatInnen zu Eheverboten und Sterilisationen führten. Zur Förderung des ‚erwünschten‘ Nachwuchses wurden Ehestandsdarlehen vergeben, Steuererleichterungen für kinderreiche Familien und Kinderbeihilfen ab dem dritten Kind eingerichtet. Besondere Ansprache erfuhr die ‚erbgesunde‘ ‚deutsche‘ Frau als Mutter. Der Muttertag wurde propagandistisch aufgewertet und ab 1939 bekamen auserlesene ‚arische‘ Frauen das Mutterkreuz in Anerkennung ihrer Gebärleistungen verliehen. Der ‚Reichsmütterdienst‘ richtete Mütterschulen ein und Mütterberatungsstellen boten Kurse und materielle Unterstützung an. Die Frau wurde in ihrer Mutterrolle aufgewertet. Der Geburtenanstieg ab 1934 wurde von Rassenhygienikern und NS-Funktionären gleichsam als Wirksamkeit ihrer Maßnahmen wie auch als systemkonforme Überzeugung der Bevölkerung gefeiert, obwohl eher ökonomische und individuelle Gründe hierzu beitrugen. Da jedoch mit Ernüchterung festgestellt wurde, dass weder bei den NS-Eliten noch allgemein bei den oberen Gesellschaftsschichten die Trendwende zu Großfamilien eingesetzt hatte, ergriff Himmler selbst die Initiative, um den ‚rassischen‘ Bestand seiner SS zu sichern.²⁹² Der von Himmler im Rahmen der SS 1935 gegründete ‚Lebensborn e.V.‘ wollte Abtreibungen verhindern, um so einem Geburtenausfall vorzubeugen. Zu diesem Zweck wurden vorwiegend ledige, schwangere Frauen zur Entbindung im ‚Lebensborn‘ aufgenommen, die ihre Kinder auch unter der Obhut des Vereins zurücklassen konnten. Bis Kriegsende unterhielt der Verein acht Entbindungsheime und vier eigene Kinderheime. Himmler wollte mit diesen Einrichtungen den „biologische[n] Bestand der SS“ vermehren – der ‚rassischen

²⁹⁰ Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 238. Benzenhöfer legt nach eigenen Untersuchungen für das Gebiet und die Zeit mindestens 258.000 und maximal 349.000 Sterilisationsopfer zugrunde. Benzenhöfer, Udo: Genese, S. 7. Für die ‚angeschlossenen‘ bzw. annektierten Gebiete rechnet Gisela Bock nochmals ca. 40.000 Sterilisationsopfer hinzu. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 234.

²⁹¹ Vgl. Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes (Ehegesundheitsgesetz) v. 18.10.1935 in: RGBI 1935, Teil 1, S. 1246.

²⁹² Vgl. zu diesem Abschnitt Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 142-177; Wehler, Hans-Ulrich: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S. 753f.; Czarnowski, Gabriele: Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus, Weinheim 1991; Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1993.

Elite' des Reiches. Deshalb wurden die betreuten Mütter und Kinder den gleichen Auslesekriterien unterworfen wie die SS-Angehörigen. Mit dem Grundsatz der Geheimhaltung sollten einerseits die unehelichen Mütter vor Diskriminierung geschützt und andererseits „rassenideologische() Absichten ungestört“ verfolgt werden können.²⁹³

Nachdem von experimentell-naturwissenschaftlich tätigen Medizinerinnen der weibliche Genitalzyklus aufgeklärt wurde und feststand, dass die Konzeptionsfähigkeit der Frau auf nur wenige Tage im Monat beschränkt war, führte der Gynäkologe Hermann Knaus (1892-1970) einen Menstruationskalender ein. Mit diesem Menstruationskalender sollten die fruchtbaren Tage der Frau ermittelt werden. Angesichts der gesunkenen Geburtenraten durch den Krieg verfügte Himmler 1943 ‚planmäßigen Urlaub‘ für seine SS-Ehepaare, die während des Krieges getrennt waren. Auf Vorlage des Menstruationskalenders und ärztlicher Atteste konnten die Frauen ihre Männer an deren Standorten zum Zwecke der Zeugung aufsuchen. Die Reise- und Unterbringungskosten wurden von der SS übernommen. Diese Maßnahme erfreute sich so großer Akzeptanz, dass Himmler wieder eine Beschränkung verfügen musste.²⁹⁴ Sterile SS-Bräute wurden von Himmler an Gynäkologen weitergereicht, um ihre Fortpflanzungsfähigkeit herzustellen.

Die nationalsozialistischen Maßnahmen zur ‚positiven‘ Rassenhygiene enthielten zugleich immer Exklusionsstrategien für ‚unwürdige‘ Antragssteller. Nicht selten stand für diese die Sterilisationsandrohung im Raum. Mit dem Sterilisationsgesetz erhielten Ärzte, die Eugenik praktizierten, eine rechtliche Legitimationsbasis. Gleichzeitig wurde die Konkurrenz von Kurpfuschern ausgeschaltet und das Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihren Körper offiziell eingeschränkt. Die Sterilisandinnen unterlagen nicht nur gesetzlicher Diskriminierung, sie wurden von Gynäkologen auch aufgrund der ihnen zugeschriebenen ‚Minderwertigkeit‘ als Versuchskaninchen missbraucht. Nicht selten setzen sich die Ärzte dabei über standesethische Leitsätze hinweg.

²⁹³ Lilienthal, Georg: Medizin und Rassenpolitik – Der „Lebensborn e.V.“ der SS, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin, S. 150-161, Zitate in Reihenfolge S. 151, S. 155. Vgl. Bryant, Thomas: Himmlers Kinder. Zur Geschichte der SS-Organisation „Lebensborn“ e.V. 1935-1945, Wiesbaden 2011; Knoop, Volker: „Dem Führer ein Kind schenken“. Die SS-Organisation Lebensborn e.V., Köln/ Weimar/ Wien 2007.

²⁹⁴ Schlünder, Martina: Die Herren der Regel/n? Gynäkologen und der Menstruationskalender als Regulierungsinstrument der weiblichen Natur, in: Borck, Cornelius/ Hess, Volker/ Schmidgen, Henning (Hg): Maß und Eigensinn. Studien im Anschluß an Georges Canguilhem, München 2005, S. 157-197.

In Carl Claubergs Sozialisationsagenturen herrscht ein Mangel an weiblichen Interaktionspartnern und so sucht der am weiblichen Geschlecht überaus interessierte junge Mann nach Kompensationsmöglichkeiten. Die vordergründig wissenschaftlich-versachtliche Experimentierfreude einer naturwissenschaftlich-orientierten Medizin²⁹⁵ übernimmt Clauberg von seinen männlichen Standeskollegen und baut damit auf die schulisch vermittelte Forschungseuphorie auf. Die berufsbedingte Möglichkeit von Gynäkologen, Fruchtbarkeit herzustellen und zu vernichten, belegt ihre besondere Eignung für die Durchsetzung ‚positiver‘ wie ‚negativer‘ Rassenhygiene am weiblichen Körper.²⁹⁶ Auf seinem Weg zu Macht und Prestige sucht Clauberg seine Chancen im Beitritt zu NS-Organisationen und in dem Machtzentrum der SS. In der gynäkologischen Praxis erlernt Clauberg die ‚blutigen‘ Sterilisations- und Abtreibungsmethoden, die er später auch in Erfüllung des GzVeN anwenden muss und für deren Umsetzung er nach einem Ersatz sucht. In seiner Eigenschaft als Gynäkologe erhält Clauberg Macht über Frauen und wird in letzter Konsequenz ‚Richter‘ über die weibliche Fertilität.²⁹⁷ Die nationalsozialistisch radikalisierte Form der Eugenik lässt Clauberg offen ausgesprochene Wertigkeiten zwischen Frauen vornehmen und eröffnet ihm seinen Weg nach Auschwitz. Doch Clauberg gibt sich nicht mit der beruflichen Macht über Frauen zufrieden. Auch in seiner Privatsphäre setzt er auf männliche Dominanz. Das väterliche Frauenbild, mit der geschlechterhierarchisch abhängigen Frau als Hausfrau und Mutter, kann sich bei Clauberg mit sozial tradierten Normen und familiär Erlebten verbinden. In seinem Bemühen um weiblichen Nachwuchs ist er von „seinem Wert“ – d.h. ‚Erbwert‘ – überzeugt.²⁹⁸ Die angesprochenen Entwicklungen werden in den nächsten Kapiteln ausgeführt.

²⁹⁵ Vgl. Roth, Karl Heinz: Geschichte, S. 58.

²⁹⁶ Vgl. Schneck, Peter: Wider den „Biologischen Hochverrat“: Frauenheilkunde und Rassenhygiene im Nationalsozialismus, in: Meinel, Christoph/ Voswinkel, Peter (Hg.): Medizin und Naturwissenschaften, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 120-128; Roth, Karl Heinz: Geschichte, S. 51.

²⁹⁷ Die Meldung zweier Zeitschriften, wonach Clauberg einen Sitz im EGOG hatte, ließ sich bisher nicht verifizieren. Deshalb bezieht sich die Bezeichnung ‚Richter‘ eher auf seine Tätigkeiten in Auschwitz und Ravensbrück. Vgl. OSAK, PH, Bl. 41, FAZ v. 8.12.1955; Der Stern v. 19.1.1957, 10. Jg., Heft 3.

²⁹⁸ OSAK, Aussage der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 131. Die Aussagen im Ermittlungsverfahren werden folgend immer als Auss. abgekürzt.

III. Sozialisationsagenturen und Prägemilieus

Gegenstand der historischen Sozialisationsforschung sind „die Prozesse der Persönlichkeitsbildung und der Eingliederung in die Gesellschaft“. Neben dem Sozialisationsfaktor Schule gilt es auch die Einflüsse des Elternhauses, von „Vereinen“²⁹⁹, der „Berufsbildung“ und der „Straße“³⁰⁰ sichtbar zu machen. Da Bildung und Erziehung dem „Spannungs- und Einflussfeld von Politik, Kirche, Wirtschaft und Kultur“ ausgesetzt sind, kommt es zeitspezifisch zu Veränderungen, denen aber auch „Kräfte der Beharrung“ gegenüberstehen.³⁰¹ Einen nicht unerheblichen Faktor in Carl Claubergs Sozialisation spielt dazu der Erste Weltkrieg, der den jungen Soldaten als „Schule der Männlichkeit“³⁰² nahe gebracht wird. In diesem Kapitel soll Carl Clauberg in seinen Sozialisationsagenturen und Prägemilieus sichtbar gemacht werden, um daran die Einflussphären aufzuzeigen, denen er als junger Mensch innerlich wie äußerlich ausgesetzt war, mit denen er interagierte und die ihn in seiner Persönlichkeit geprägt haben.

1. Primärsozialisation mit Besonderheiten - die Familie Clauberg zieht nach Kiel

Die Familie als idealiter erster Ort der Persönlichkeitsprägung durch emotionale Nähe, (Bindungs-)Sicherheit und Zuverlässigkeit, Befriedigung von Grundbedürfnissen und Vermittlung von Werten, Bildungschancen, Orientierungen und „kulturellen Alltagspraktiken“ unterliegt ebenso wie andere

²⁹⁹ In Bezug auf Carl Clauberg heißt dies: Studentenverbindung.

³⁰⁰ Die Straße war für die Kinder der Arbeiter und des Kleinbürgertums „kein einfacher Lernort“. Es wurde „um Positionen“ gekämpft und dadurch Hierarchien installiert. Gestrich, Andreas: Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 94f., Zitate S. 94.

³⁰¹ Zu den bisherigen Ausführungen und Zitaten siehe Kopitzsch, Franklin: Schule, in: Heimatforschung in Schleswig-Holstein. Handbuch für Chronisten, Regionalforscher und Historiker. Für den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund hrsg. von Ute Neuhaus-Schröder, Husum 2001, S. 183-186, Zitate S. 183. Vgl. ausführlich zur historischen Sozialisationsforschung Gestrich, Andreas: Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung, (= Historische Einführungen, 1. Bd.), Tübingen 1999; Ecarus, Jutta: Historische Sozialisationsforschung: Theoretische Bezüge, qualitative Verfahrensweisen und empirische Ergebnisse, in: Friebertshäuser, Barbara/ Langer, Antje/ Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, 3. vollst. überarb. Aufl., Weinheim/ München 2010, S. 673-685.

³⁰² Frevert, Ute: Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert, in: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1997, S. 145-173, Zitat im Titel.

sozialisierende Institutionen dem gesellschaftlichen Wandel.³⁰³ Aufgrund der zeitlichen wie milieuspezifischen Einordnung der Familie Clauberg liegt es nahe, dass Carl Clauberg in einem „Befehlshaushalt“ mit dichten Regeln für die Unterordnung von Kindern aufwächst. Die Erziehungsmerkmale dieser Haushalte sind gekennzeichnet durch Gehorsam, Pflichterfüllung und Anerkennung der Eltern als Respektspersonen. Über Regeln wird nicht verhandelt, sie werden von den Eltern autoritär festgelegt. Bestrafungen werden sowohl verbal wie auch durch Handgreiflichkeiten ausgedrückt und es gilt die Geschlechtertrennung.³⁰⁴ Da Sozialisation jedoch ein Interaktionsprozess ist, eignen sich Kinder durch Anschauung ebenfalls Verhaltensmuster an, die ihnen von den Eltern vorgelebt werden, auch wenn diese nicht Bestandteil der elterlichen Erziehung sein sollen.³⁰⁵ Durch „chronisch ungelöste Konflikte zwischen den Eltern“ werden möglicherweise „Verhaltensauffälligkeiten“ bei Kindern ausgelöst, die in abweisendes, aggressives oder antisoziales Gebaren münden können.³⁰⁶

Carl Clauberg wird am 28. September 1898 in Wupperhof bei Solingen als ältester Sohn und erstes Kind des Messerschmiedemeisters und Schleifers Carl Clauberg (1875-1943) und seiner Frau Emma Kirschbaum (1874-1949) geboren.³⁰⁷ Der Familientradition entspricht es, dass der erstgeborene Sohn den Vornamen Carl trägt³⁰⁸ und die Kinder „im evangelischen Glauben erzogen werden“.³⁰⁹

Die genealogischen Ursprünge der Familie Clauberg liegen im oberösterreichischen Steyr, das die protestantische Familie im Zuge der

³⁰³ Ecarius, Jutta/ Fuchs, Thorsten/ Wahl, Katrin: Der historische Wandel von Sozialisationskontexten, in: Hurrelmann, Klaus/ Grundmann, Matthias/ Walper, Sabine (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, 7. vollst. überarb. Aufl., Weinheim/ Basel 2008, S. 104-116, Zitat S. 104.

³⁰⁴ Ecarius, Jutta/ Köbel, Nils/ Wahl, Katrin: Familie, Erziehung und Sozialisation, Wiesbaden 2011, Tabelle S. 44. Die Erziehungsmerkmale des autoritären Befehlshaushaltes sind dort entnommen. Vgl. zum autoritären Befehlshaushalt weiter Ecarius, Jutta: Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen, Opladen 2002, S. 107-116, Tabelle S. 224.

³⁰⁵ Schneewind, Klaus A.: Sozialisation in der Familie, in: Hurrelmann, Klaus/ Grundmann, Matthias/ Walper, Sabine (Hg.): Handbuch, S. 256-273, hier S. 256.

³⁰⁶ Ebd., S. 265.

³⁰⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24; Archiv der Meldebehörde Kiel, Kartei Carl Clauberg (1875-1943). Das Schleiferhandwerk hatte bei den Claubergs Tradition. Claubergs Vater hatte es von Claubergs Großvater erlernt und sich mit 22 Jahren selbständig gemacht. OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

³⁰⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G. v. 28.07.1990.

³⁰⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 3.

„Rekatholisierung“ verließ.³¹⁰ In Solingen konnte sich die Familie mit der Produktion von „blanke[n] Waffen“ wie Säbel, Messer und Hellebarden so gut etablieren, dass sie als Waffenlieferant für August den Starken in Erscheinung tritt.³¹¹

Carl Claubergs Bruder Erich wird 1900 geboren und 1904, als Carl Clauberg Senior sich etwa 3000 Mark „zusammengeschliffen hatte“, zieht die Familie mit ihren zwei Söhnen nach Kiel, wo der Vater später ein „Stahlwaren- und Waffengeschäft“ eröffnet.³¹²

Abbildung 1: Das Wappen der Claubergs.



Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

³¹⁰ Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989. Zur „Rekatholisierung“ siehe Herzig, Arno: Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Göttingen 2000.

³¹¹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989. Vgl. auch Müller, Reinhold/ Friedrich, Wolfgang/ Garscha-Friedrich, Doris: Die Armee Augusts des Starken. Das sächsische Heer von 1730-1733, Berlin 1984, S. 13. Dieser Hinweis stammt vom Neffen Claubergs. Vgl. zu den Familiendaten Dopheide, Renate: Clauberg, Carl, Neumünster 2000, S. 78-82, hier S. 78; Dies.: Clauberg Carl, in: Rother, Hans-F. (Hg.): Kieler Lebensläufe aus sechs Jahrhunderten, Neumünster 2006, S. 53-55, S. 352, hier S. 53, S. 55.

³¹² OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I; Archiv der Meldebehörde Kiel, Kartei Carl Clauberg (1875-1943).

„1867 war Kiel noch eine verträumte Stadt mit 21.000 Einwohnern“.³¹³ Die Situation veränderte sich schlagartig, als Schleswig-Holstein 1867 preußische Provinz wurde und die Stadt im selben Jahr zur „Provinzialhauptstadt“ aufstieg.³¹⁴ Gleichzeitig ernannte man Kiel zum „Flottenstützpunkt des Deutschen Bundes“ und der Wirtschaftsmotor Marine nahm noch größere Fahrt auf, als Kiel nach der Reichsgründung 1871 zum „Kriegshafen des Deutschen Reiches“ ausgebaut wurde.³¹⁵ Kiels Bevölkerung stieg nun sprunghaft an. Die expandierende Marine brauchte mehr Personal und neue Werften. Die Werften wiederum benötigten Arbeiter und Zulieferbetriebe. Bereits 1900 war Kiel Großstadt geworden und verzeichnete zwischen 1890 und 1914 eine Bevölkerungszunahme von etwa 195 %. Die neu hinzugezogenen Menschen wollten nicht nur ihre Grundbedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und Wohnung befriedigen, infolgedessen entstanden vielerlei Versorgungsbetriebe mit unterschiedlichsten Angeboten. Und die Behörden standen vor der gewaltigen Aufgabe, eine neue Infrastruktur aufzubauen, die nicht allein Wohnraum, Straßen oder Brücken umfasste, sondern ebenfalls administrative, soziale, hygienische und gesundheitliche Dienste sowie bildungspolitische Angelegenheiten der Expansion Kiels anpassen sollte.³¹⁶

Aus dem ganzen Reich kamen Menschen nach Kiel, um dort ihr Glück zu versuchen und die Familie Clauberg gehört zu den vergleichsweise wenigen 16,2 % der Kieler Bürger, die 1907 als Selbständige ihren Lebensunterhalt verdienen.³¹⁷ Vater Clauberg, von Beruf auch gekennzeichnet als „Hohlschleifermeister, Büchsenmachermeister“ und später „Kaufmann“³¹⁸, hat sich in Kiel „emporgearbeitet“ und mit 28 Jahren ein Geschäft gegründet - eine „Waffenhandlung“.³¹⁹ Nach Carl Claubergs Beschreibungen war sein Vater ein „kleiner muskulöser Mann, von lebhaftem Temperament, leicht aufbrausend

³¹³ Grehn, Joachim: Aus der Geschichte der Max-Planck-Schule, in: Ders. (Hg.): 75 Jahre Max-Planck-Schule 1907-1982, [Kiel] 1982, S. 15-27, hier S.15.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Die Daten über Kiel sind entnommen aus: Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991, S. 208f., S. 245. Vgl. auch Plöger, Jürgen: Die Anfangsjahre der Kieler Hebbelschule. Ein Blick in die Kaiserzeit, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 41), Kiel 2002, S. 8f.; Grehn, Joachim: Geschichte, hier S. 15. Dieser Absatz ist teilweise entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 47.

³¹⁷ Im Reich betrug 1907 der Selbständigenanteil 35,4 %. Die Daten über Kiel sind entnommen aus: Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hg.): Geschichte, S. 208f., S. 245.

³¹⁸ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³¹⁹ Ebd.

(wenn es sein musste)“. Er hatte keinen „Sinn für alles ‚Zarte‘ (Musik etc.)“.³²⁰ Ein späterer Kollege Carl Claubergs beschreibt den Vater als einen „furchtbar“ groben, ungeschlachten Mann, „der übermäßig viel Alkohol getrunken ... seine Ehefrau schlecht behandelt“ und „immer angeschnauzt“ habe.³²¹ Claubergs Vater unterhält in Schinkel/ Krs. Eckernförde eine Jagd und besitzt dort ein Jagdhäuschen.³²² Für Carl Clauberg ist „sein Vater“ die „Person seines engsten Vertrauens“.³²³ Der Vater verstirbt mit 68 Jahren nach einem Schlaganfall.³²⁴ Seine Mutter beschreibt Carl Clauberg als „klein, zart, etwas fettleibiger, war äußerst gütig, nachgiebig, liebte Musik“.³²⁵ Sie habe in den Wechseljahren „einmal auf den Vater geschossen, es sei aber nichts passiert“.³²⁶ Der Vater habe eben neben seiner Ehefrau „viele Mädchen gehabt“.³²⁷ Und so sei „das Schießen“ seiner Mutter „wohl eine Auswirkung von Eifersucht in den Wechseljahren gewesen“, erklärt Carl Clauberg.³²⁸ „Im übrigen (sic!) hätten die Eltern eine glückliche Ehe geführt, sich ausgezeichnet verstanden“.³²⁹ Die Mutter verstirbt „75-jährig an Altersschwäche“.³³⁰ Die Familie Clauberg, inzwischen durch eine Tochter bereichert, zieht innerhalb Kiels sechsmal um, bevor sie Eigentum erwerben kann.³³¹ Das erste Geschäft der Familie Clauberg boomt kurz vor und während des Ersten Weltkrieges dermaßen,

³²⁰ Ebd. Vgl. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.01.1956, S. 17, SH I.

³²¹ Dr. Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986; Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

³²² Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989.

³²³ OSAK, Auss. Claubergs Schwester v. 14.12.1955, AO II, Bl. 78. Die letzten drei Sätze sind entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 50.

³²⁴ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³²⁵ Ebd. Vgl. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 17, SH I. Güte, gepaart mit Liebe entspricht einem Frauenbild, das bereits mit Beginn der bürgerlichen Gesellschaft kultiviert wurde. Und so schreibt auch Lenz noch 1932: „Es gibt eine selbstlose, aufopfernde Liebe, deren ganz wohl nur das Weib fähig ist“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 492. Vgl. auch zum bürgerlichen Frauenbild: Panke-Kochinke, Birgit: Die anständige Frau. Konzeption und Umsetzung bürgerlicher Moral im 18. und 19. Jahrhundert, Pfaffenweiler 1991.

³²⁶ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Ebd.

³²⁹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955. Ähnlich LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 3.

³³⁰ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³³¹ Archiv der Meldebehörde Kiel, Kartei Carl Clauberg (1875-1943).

dass sich der Vater 1919 ein Haus in der Holstenstraße kauft.³³² Zudem eröffnet er Filialen in Altona und Neumünster.³³³

Während des Kaiserreichs entscheidet die Familie über „Sozialisation und Kompetenzerwerb, Ausbildung und Karriere, Startkapital und Marktkenntnis, Heirat und soziales Netzwerk“.³³⁴ Und die Familie Clauberg ermöglicht ihrem ältesten Sohn als erstes Familienmitglied den Besuch einer höheren Schule mit anschließendem Studium. Weder der Vater noch die Großväter väterlicher- und mütterlicherseits hatten eine Hochschule besucht. Alle verdienten als Messerschmiedemeister ihren Lebensunterhalt.³³⁵

Abbildung 2: Geschäft der Familie Clauberg in Kiel, Holstenstraße.



Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

³³² OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I. Auf der Meldekartei ist festgehalten, dass die Familie im Oktober 1918 in die Holstenstraße 82 umzog. Archiv der Meldebehörde Kiel, Kartei Carl Clauberg (1875-1943).

³³³ Vgl. den Briefkopf nächste Seite.

³³⁴ Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849-1914, 2. Aufl., München 2006, S. 716.

³³⁵ UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921.

Carl Claubergs Bruder Erich übernimmt dafür 1929 das „väterliche Waffengeschäft in Kiel“.³³⁶ Carl Clauberg beschreibt seinen Bruder, im Vergleich zu sich selbst, als „wesentlich ruhiger“. Er sei ein „Ladenkaufmann“, insgesamt aber „zu träge und langsam“.³³⁷ Und so heißt es rückblickend: Carl Clauberg erhält sein Studium als sein „Erbe“³³⁸ und der zwei Jahre jüngere Bruder, „der eben nicht so begabt war, hat das Geschäft bekommen“.³³⁹

1938 firmiert das Geschäft, dem Zeitgeist angepasst, als „Waffen-Clauberg“.³⁴⁰ Nach dem Krieg widmet sich die Firma zwar immer noch den Waffen, vorwiegend Jagd- und Fechtwaffen, doch auch wesentlich harmlosere Produkte aus dem Frisörbedarf verlassen den Ladentisch.

Carl Claubergs Schwester Käthe wird 1906 geboren. Sie hat später als „Friseurmeisterin“ einen eigenen „Frisiersalon in Kiel aufgemacht und ‚den tüchtigsten‘ ihrer Gesellen geheiratet“.³⁴¹ Die junge Frau ist lebenslustig und bekommt den Spitznamen „Prinzessin vom Kurpark“, da ihr Geschäft in der

³³⁶ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Ein „kraftvolle[r] Zustrom“ an Studenten kam aus dem Kleinbürgertum und den bürgerlichen Mittelschichten. So legten „Familien von Kleinunternehmern in Gewerbe, Handel und Handwerk, aus der mittleren und unteren Beamten- Angestellten- und Volksschullehrerschaft“ besonderen Wert auf sozialen Aufstieg durch ein Studium und stellten 60% aller Studierenden. Zeitgenössisch wurde die „Überfüllung“ der Hochschulen mit „Vermassung“ der akademischen Berufe kommentiert. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn S. 464f., Zitate in Reihenfolge S. 464, S. 464, S. 465. So kamen die Münchner Studenten im Wintersemester 1921/22 zu 52,5 % aus dem so genannten „proletarisierten Mittelstand“. Schwarz, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, Berlin 1971, S. 117. Fritz Lenz meint unter zeitgenössisch rassenhygienischen Kriterien: Es müsse der „Proletarisierung der akademischen Berufe“ entgegengetreten werden. Lenz, Fritz: Auslese, S. 426f. Auch unter den Studenten wirke die „Auslese“ nach Intelligenz nicht mehr so stark wie früher. Mehr als die Hälfte sei für einen akademischen Beruf nicht geeignet und Stipendien und Beihilfen würden größtenteils von „Minderbegabten“ in Anspruch genommen. Die „Entbehrungen“ oder „Erwerbsarbeit“ während des Studiums bildeten ebenfalls nur eine „Auslese nach Energie, Beharrlichkeit und sozialem Geltungstrieb“ und nicht nach Intelligenz. Wirksamer sei dagegen die „soziale Auslese“ nach dem Vermögen und Einkommen der Eltern, „da die Söhne wirtschaftlich günstig gestellter Eltern eine überdurchschnittliche Begabung zu haben pflegen“. Ebd. S. 114. Dieser Satz inklusive Anmerkung ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 49. Auch in Kiel sorgte man sich, durch zu freizügige Unterstützungsleistungen, „ein akademisches Proletariat heranzuziehen“. Hanisch, Manfred: Geschichte über die Brüche der Zeiten: Das Kieler Studentenwerk von den Anfängen in der Weimarer Republik bis zur Gegenwart, in: Dahncke, Helmut/ Schröder, Karl-Heinz (Hg.): ..., damit Studium gelingt. Beiträge auf dem Hintergrund von 75 Jahren Studentenwerk und 50 Jahren studentischer Kulturarbeit in Schleswig-Holstein, Kiel 1997, S. 70-124, hier S. 89-92, Zitat S. 91.

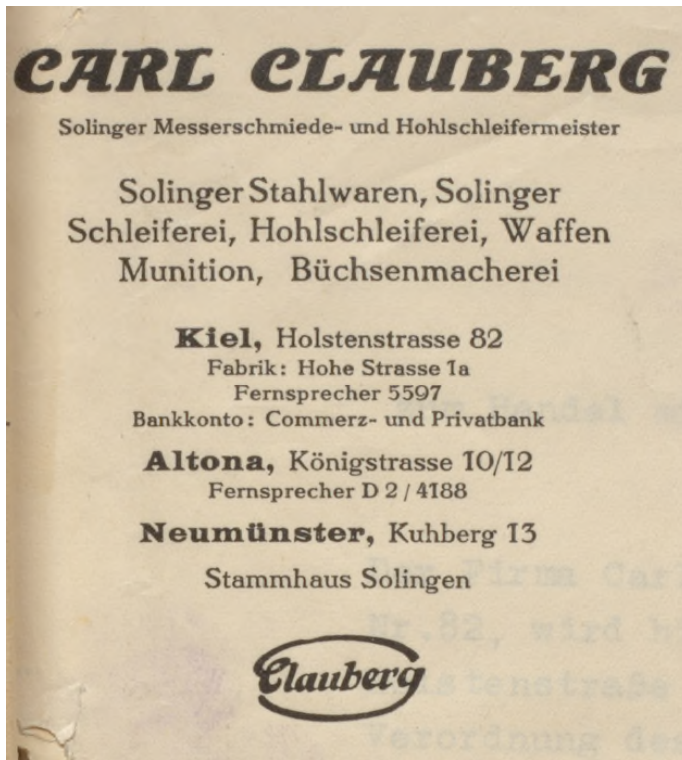
³³⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

³⁴⁰ StAK, Akte 34735.

³⁴¹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

Straße „Am Kurpark“ liegt und sie „oft in großer Aufmachung mit einem Dogcart durch Kiel“ fährt.³⁴²

Abbildung 3: Briefkopf des Geschäfts Carl Clauberg 1928.



Quelle: Stadtarchiv Kiel, Akte 34735.

Trotz aller Förderung durch die Eltern, verläuft Carl Claubergs Kindheit nicht ohne Probleme für ihn; denn er bezeichnet „sein Soma“ als „seinen ‚wunden Punkt‘“.³⁴³ Als er 1955 von seinem Psychiater befragt wird, „worauf nach seiner eigenen Ansicht seine starke geistige Aggressivität zurückzuführen sei“, erklärt er, ein „Professor habe einmal zu ihm gesagt, C. spräche immer so, als ob er von vorn herein angegriffen würde. Das habe er sich wohl schon in seiner Kindheit angewöhnt, es hänge mit seiner körperlichen Beschaffenheit zusammen. [...] Seine Angehörigen seien zwar auch sehr klein, aber bei ihm wirke das wohl am auffallendsten. Man habe stets versucht, eine ‚lächerliche Figur‘ aus ihm zu machen. Daher habe er stets das Bedürfnis gehabt, sich zur Wehr zu setzen“.³⁴⁴

³⁴² Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 111, Anmerkung 117.

³⁴³ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 11.12.1955.

³⁴⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 22.

Clauberg fügt erklärend an, er habe bei seiner Geburt einen „dicken Schädel“ gehabt, deshalb kam es bei ihm zur „Zangengeburt“.³⁴⁵ Und 1955 wird über ihn festgehalten, dass „Prof. Cl. durch seinen zwergenhaften Wuchs in Verbindung mit einem verhältnismäßig großen Gelehrerschädel“ auffalle.³⁴⁶ Auch Carl Claubergs Geschwister erzählen retrospektiv, das ihr Bruder „früher auch auf offener Strasse viel wegen seiner ‚Kleinheit‘ gehänselt worden“ sei.³⁴⁷ Er habe „jedoch immer sehr schnell reagiert, wenn er angegriffen worden sei“.³⁴⁸

Ferner berichtet Carl Clauberg über sich, er sei als Kind „sehr frühreif gewesen“³⁴⁹ und sein Erinnerungsvermögen reiche bis zu einem Lebensalter von einem Jahr zurück. „Auch in dieser Beziehung bin ich absonderlich“.³⁵⁰

Dennoch scheint die Familie Clauberg ihren Ältesten nach Außen hin erfolgreich vor der ‚Straße‘ zu beschützen und ihm förderlich beiseite zu stehen. Es finden sich in den noch erhaltenen Unterlagen keine Hinweise auf extremes Verhalten von Carl Clauberg in seiner Kindheit - wie seine Zensuren in ‚Betragen‘ in den Schulzeugnissen nachfolgend ausweisen. Von dem Vater übernimmt Carl Clauberg anscheinend nicht nur die Leidenschaft für Waffen, Alkohol und den Jagdbetrieb, sondern auch die Einstellung zum Geschlechterverhältnis.³⁵¹ Sein

³⁴⁵ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³⁴⁶ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

³⁴⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

³⁴⁸ Ebd.

³⁴⁹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Im Kaiserreich galt es als herrschende Konvention, dass Frauen einer hohen Sittlichkeit unterlagen, wenn sie keine gesellschaftliche Stigmatisierung als „Gefallene“ auf sich nehmen wollten, während bei Männern der voreheliche aber auch außereheliche Geschlechtsverkehr durch Bordellbesuche oder „Verhältnisse“ als „Kavaliersdelikt“ abgetan wurde. Diese männliche Doppelmoral geriet zunehmend seit der Wende zum 20. Jahrhundert in die Kritik der Frauen- und Sexualreformbewegung und polarisierte die Gemüter an der Frage, welche Rolle die Frau in Ehe- und Sexualverhalten einzunehmen habe. Reinert, Kirsten: Frauen und Sexualreform 1897-1933, Herbolzheim 2000, S. 17-69, Zitate S. 19. Der ‚Bund für Mutterschutz‘ (gegr. 1904/1905) trat, unter dem Einfluss von Helene Stöcker (1869-1943), zunehmend für eine freiere Sexualordnung und Familienplanung ein, wobei Stöcker intensiv von dem Sexualwissenschaftler Max Marcuse (1877-1963) unterstützt wurde. Diese Positionierung führte zu scharfen Auseinandersetzungen mit rassenhygienischen Kreisen um Ploetz und Agnes Bluhm (1862-1943) sowie mit einem Großteil der konfessionellen und bürgerlichen Frauenbewegung. In der Propagierung unehelicher Lebensgemeinschaften, straffreier Abtreibung, frei zugänglicher Präventionsmittel und dem Schutz unehelicher Mütter sah man einen Angriff auf das „vertretene Frauen- und Familienideal“. Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, Sozialhygiene, Eugenik, in: Kerbs, Diethart/ Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 197-210, S. 202. Vgl. auch: Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933, Darmstadt 2006, S. 73-76, zu

Vater scheint nicht nur seine Vertrauensperson, sondern auch sein Vorbild zu sein. Als „Vorstand der Familie“ bestimmt er über die wirtschaftliche Entwicklung seines Haushaltes ebenso wie über den „Bildungsweg“ der Kinder.³⁵² Entsprechend der bürgerlichen Geschlechterordnung ist die männliche Einflussphäre auf das Außen, das öffentliche Leben gerichtet, da dem Mann Tatkraft, Energie, Tapferkeit, Durchsetzungsvermögen, Selbständigkeit, Vernunft und Verstand zugeschrieben werden - jedoch auch Gewalt.³⁵³ Der Mann ist durch diese aktive Charakterisierung fähig, Bildung und Eigentum zu erwerben, aber auch zu kämpfen, während der bürgerlichen Frau das Innen und das häusliche Leben zugewiesen wird, da sie als schwach, wankelmütig, ergeben, bewahrend und abhängig eingeordnet wird. Sie ist der Hort der Güte und Liebe, des Gefühls, des Verstehens und des Gemütes. Zu ihrem passiven ‚Sein‘ gehört auch die Selbstverleugnung, die Anpassung sowie eine betriebsame und emsige Erledigung der ihr zugewiesenen Aufgaben.³⁵⁴ So wird durch das gutmütige und nachgiebige Verhalten seiner Mutter, mit dem diese auch bis zu einem gewissen Punkt das

Helene Stöcker S. 139f. Lenz formuliert ablehnend: Während man früher bei dem Mann ein Auge zudrückte, wenn er ein geschlechtliches Verhältnis unter seinem Stand einging oder Prostituierte besuchte, bestand man bei einem Mädchen der gebildeten Schichten auf „unbedingte geschlechtliche Unberührtheit“. Durch die Zunahme der Berufstätigkeit junger Frauen, durch den Frauenüberschuss nach dem Krieg und das Infragestellen von moralischen Werten nähmen immer mehr gebildete Mädchen „das moralische Recht zu freien Verhältnissen für sich in Anspruch“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 457. Diese sexualreformerische Diskussion wächst gegen Ende der Weimarer Republik zu einer „Volksbewegung“ an und erreicht breite Bevölkerungsschichten. Reinert, Kirsten: Frauen, S. 47. Der letzte Satz nebst Anmerkungen ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 50.

³⁵² Ecarius, Jutta: Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen, Opladen 2002, S. 250.

³⁵³ Ecarius, Jutta/ Köbel, Nils/ Wahl, Katrin: Familie, Erziehung und Sozialisation, Wiesbaden 2011, Tabelle S. 20. Die den Männern zugeschriebenen Eigenschaften sind entnommen ebd.

³⁵⁴ Ecarius, Jutta/ Köbel, Nils/ Wahl, Katrin: Familie, Tabelle S. 20. Die den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften sind entnommen ebd. Zur Geschlechtlichkeit in der Familienerziehung vgl. weiter Ecarius, Jutta: Familienerziehung, Tabelle S. 251. Zur „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“, ihrem zeitlichen Wandel und ihrer Variation durch individuelle oder milieuspezifische Einflüsse und ihrer heutigen Deutung als dynamischen Prozess vgl. auch Gestrinch, Andreas: Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 101-113, Zitat S. 101. Zur Wirkungsmächtigkeit der sozial konstruierten Geschlechtscharaktere bis heute vgl. Lingelbach, Gabriele: Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 528-560, hier S. 530f. Zum Ursprung des Diskurses um Geschlechtscharaktere siehe Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Dies.: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 202. Bd.), Göttingen 2012, S. 19-49, Tabelle S. 24. Dieser Aufsatz wurde zuerst 1976 veröffentlicht. Ebd. S. 19. Vgl. auch Hausen, Karin: Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlese nach dreißig Jahren, in: Dies.: Geschlechtergeschichte, S. 83-105.

Fremdgehen ihres Mannes hinnimmt³⁵⁵, offensichtlich Carl Claubergs Vorstellung davon prägt, wie sich eine Ehefrau zu verhalten habe. Seine Leidenschaft für Musik erhält er erkennbar von seiner Mutter und mit seinem Besuch einer höheren Schule durchbricht Carl Clauberg das „familiengebundene Bildungsvermögen“.³⁵⁶ Gilt die Kindheit „als zentrale Phase der Sozialisation“³⁵⁷ – anfangs mit der frühkindlichen Erziehung innerhalb familaler Strukturen und im späteren Stadium dieser Lebensphase durch das Ineinandergreifen von „Familienerziehung und Schulstruktur“, so soll im Weiteren Carl Claubergs Sozialisation in der Schule sichtbar gemacht werden.³⁵⁸

2. Allgegenwärtige Naturwissenschaften und Kaiserstreue – Sozialisationsagentur Schule

Carl Claubergs Eltern entscheiden sich bei der Suche nach der geeigneten höheren Schule für ihren ältesten Sohn gegen althergebrachte gymnasiale Strukturen. Sie wenden sich dem modernen Realschulsystem zu, von dem sie sich offensichtlich bessere Berufschancen in einer sich verändernden Welt sowie mehr Wirtschaftsnähe versprechen. Damit entsprechen sie dem Zeitgeist des aufstrebenden Kleinbürgertums, den Anforderungen einer expandierenden Stadt Kiel und der „sich ausdifferenzierende[n] Spezialisierung einzelner Bildungsinstanzen als Sonderwelten“.³⁵⁹ Doch trotz der zunehmenden Diversifikation auf dem Bildungssektor sind alle Lehrer angewiesen, neben der festgelegten Stoffvermittlung, „in jungen Menschen die Grundlage für Integration in Staat und Gesellschaft, für ihre Identitätsbildung und für eine zuverlässige Loyalitätsbindung zu legen“.³⁶⁰

³⁵⁵ Vgl. dazu die Ausführungen zu Carl Claubergs Studienzeit.

³⁵⁶ Rauschenbach, Thomas: Von Generation zu Generation. Die Bildungsvermittlung im Wandel, in: Eckert, Thomas/ Hippel, Aiga von/ Pietraß, Manuela/ Schmidt-Hertha, Bernhard (Hg.): Bildung der Generationen, Wiesbaden 2011, S. 237-249, Zitat S. 241.

³⁵⁷ Gestrich, Andreas: Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung, (= Historische Einführungen, 1. Bd.), Tübingen 1999, S. 102.

³⁵⁸ Ecarius, Jutta: Familienerziehung, S. 250.

³⁵⁹ Rauschenbach, Thomas: Generation, S. 243.

³⁶⁰ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1196.

2.1 Entwicklung des Realschulsystems in Preußen

Auf dem Schulsektor tobte in Kiel – wie in anderen preußischen Städten - der Kampf um die „'wahre' Bildung“.³⁶¹ War sie nur durch den Besuch des traditionellen humanistischen Gymnasiums gewährleistet, oder konnte man die „allgemeine Menschenbildung“ ebenso mit dem Realschulprinzip verwirklichen?³⁶² Eine Ausbildung in modernen Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften entsprach aktuellen Berufsbildern und wirtschaftlichen Bedürfnissen. Deshalb fühlten sich gerade viele Eltern des unteren und mittleren Bürgertums von diesem Schulsystem angesprochen. Sie erkannten darin Aufstiegschancen für ihre Kinder.

Der entscheidende Schritt in Richtung Gleichstellung der neunklassigen Realanstalten mit den humanistischen Gymnasien kam vom Kaiser selbst. Er ließ am 6. Mai 1900, dem Tag der Volljährigkeitserklärung des Kronprinzen, den Absolventen der Kadettenanstalten die allgemeine Studienberechtigung³⁶³ erteilen. Da die Kadetten nach dem Lehrplan der Realgymnasien unterrichtet wurden, konnten nun die eigentlichen Realgymnasien und Oberrealschulen in Preußen nicht länger von dieser allgemeinen Berechtigung ausgeschlossen bleiben.

Auf der „Juni-Konferenz“ 1900 sprach sich die Mehrheit der Teilnehmer aus „Schule, Wissenschaft, Kirche, Militär, Politik und Industrie“ für eine Gleichstellung der Schulen aus. Es wurde herausgestellt, dass durch die wachsenden internationalen Beziehungen, durch die wirtschaftlichen bzw. technischen Entwicklungen und veränderten Sozialstrukturen sich auch die Bildungsanforderungen verändert hätten. Besonders für die Marine sei die englische Sprache unverzichtbar, da England noch immer beispielgebend als Seemacht sei und auf den Kriegsschauplätzen der Weltmeere Englisch gesprochen werde. Zudem wachse Deutschland als Seemacht ständig weiter.³⁶⁴ Damit waren

³⁶¹ Grehn, Joachim: Geschichte, S. 16.

³⁶² Ebd. Vgl. Greinert, Wolf-Dietrich: Humanistische versus realistische Bildung. Eine Studie zur Ergänzung der Geschichte der „deutschen Sonderwege“, (= Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, 72. Bd.), Baltmannsweiler 2013, hier S. 55-68.

³⁶³ Beim preußischen „Berechtigungswesen“ handelte es sich um schulische oder universitäre „Prüfungspatente“, die als „Eintrittsbillets in attraktive Karrieren“ fungierten. Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 723f.

³⁶⁴ Vgl. zum gesamten Abschnitt ausführlich: Wöhler, Bodo: Das höhere Schulwesen und die politische Bildung in Preußen vom 19. Jh. bis zum Beginn der Weimarer Republik mit einer Analyse von Schulbüchern der Staatsbürgerkunde, Phil. Diss., Frankfurt/M 1989, S. 99-104,

vor allen Dingen militärische Überlegungen zielführend bei der Vereinheitlichung des Berechtigungswesens für höhere Schulen.

Als am 26. November 1900 mit dem „Kieler Erlaß“ die Abiturienten von Oberrealschulen und Realgymnasien mit denen des humanistischen Gymnasiums gleichgestellt wurden, bedeutete das den Sieg der modernen Bildung in Preußen.³⁶⁵ Das „Gymnasialmonopol für das Universitätsstudium“ war damit zerbrochen.³⁶⁶ Die Eltern des aufstrebenden Bürgertums ließen ihre Kinder mit den Füßen abstimmen und so expandierte das moderne Schulsystem auch in der Provinz Schleswig-Holstein. 1910 umfasste hier das höhere Schulwesen 13 Gymnasien, denen bereits 7 Realgymnasien, 1 Realprogymnasium, 8 Oberrealschulen, 11 Realschulen und 1 Landwirtschaftsschule gegenüberstanden. Mit dem Ausbau der Realanstalten stieg auch der Anteil der Schüler mit höherer Schulbildung an der Landesbevölkerung. Kam 1900 noch 1 Schüler höherer Lehranstalten auf 228 Einwohner, so hatte sich das Verhältnis 1910 bereits auf 1:155 verändert, betrug aber damit noch immer weniger als 1% an der Bevölkerung Schleswig-Holsteins.

Auf 1000 männliche Einwohner kamen 1903 in Schleswig-Holstein 37 Gymnasiasten und 50 Realschüler. Das Verhältnis hatte sich 1911 bereits auf 36 Gymnasiasten und 90 Realschüler pro 1000 männliche Einwohner verschoben.

Von 100 Schülern, die eine höhere Lehranstalt besuchten, waren 1903 noch 42 Gymnasiasten und 58 Realschüler. 1911 betrug das Verhältnis 29 Gymnasiasten zu 71 Realschüler. In absoluten Zahlen blieben die Gymnasien im Land jedoch zwischen 1903 bis 1911 nahezu konstant bei knapp 3000 Schülern im Jahr, während die Realanstalten im gleichen Zeitraum einen Anstieg von 6282 Schülern auf 7454 Schüler, also ein Plus von 1172 Schülern verzeichnen konnten.³⁶⁷

Zitate S. 100; Dietrich, Dieter: Friedrich Althoff und das Ende des preußischen Schulstreites. Vorgeschichte und Inhalt der Schulreform des Jahres 1900: Die Junikonferenz, Norderstedt 2008; Greinert, Wolf-Dietrich: Bildung.

³⁶⁵ Der „Kieler Erlaß“ trägt seinen Namen von dem Ort seiner Unterzeichnung durch den Kaiser in seiner Funktion als König von Preußen. Wilhelm II. war zu diesem Zeitpunkt mit seiner Yacht auf der Kieler Förde unterwegs. Grehn, Joachim: Geschichte, S. 16. Vgl. auch Dietrich, Dieter: Friedrich Althoff; Plöger, Jürgen: Anfangsjahre, S. 8.

³⁶⁶ Frenze, Wolfgang: Die Jahresberichte der OR II über die Schuljahre 1925/26 bis 1929/30, in: Gomoletz, Joachim (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 30-73, hier S. 30.

³⁶⁷ Alle Zahlen entnommen aus: StAK 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1911-12, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1912, S. 15f. Vgl. Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens der Schule, Kiel 1957, S. 19. Wenn in diesem Abschnitt von Schülern die Rede ist, so sind damit ausschließlich Knaben gemeint. Das höhere Schulwesen für Mädchen

Vergleicht man die Entwicklung der Gymnasiasten zu den Realschülern zwischen Schleswig-Holstein und Preußen insgesamt, so läuft der Trend in Schleswig-Holstein eindeutig zugunsten des Realschulsystems, während im gesamten Preußischen Staat das Gymnasium bevorzugt wurde oder mindestens gleich stark frequentiert war: Auf je 10 000 Einwohner (EW) kamen im Wintersemester (WS) 1902/3 in Schleswig-Holstein 60 Schüler einer höheren Schule, davon waren 24 auf dem Gymnasium und 36 auf Realanstalten.³⁶⁸ Im Preußischen Staat kamen im WS 1902/03 auf 10 000 EW 58 Schüler einer höheren Schule, davon gingen 32 auf die humanistischen Anstalten und 26 auf die realistischen Anstalten.³⁶⁹

Im Winterhalbjahr 1905/06, also dem ersten Schuljahr von Carl Clauberg, besuchten in Preußen pro 10 000 Einwohner 61 Schüler höhere Anstalten, davon 31 das Gymnasium und 30 die realistischen Schulen.³⁷⁰ In Schleswig-Holstein gab es im WS 1905/06 auf 10 000 Einwohner 69 Schüler einer höheren Lehranstalt, davon gingen 24 auf das Gymnasium und 45 auf Realschulen.³⁷¹ Dennoch darf die rasante Entwicklung des neuen realistischen Schulsystems nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Gymnasium weiterhin innerhalb bestimmter Bevölkerungskreise als alternativlos galt, wie es an der „Zusammensetzung der Bildungseliten ablesbar“ ist.³⁷²

Diese stürmische Entfaltung des Realschulsystems wird besonders an der Provinzialhauptstadt Kiel deutlich. Da auch Carl Clauberg als Schüler von Realanstalten in Kiel seine Bildung erwirbt, ist er Teil dieser Entwicklung.

entwickelte sich in Preußen erst ab 1908. Per Erlass wurde in diesem Jahr den Mädchen „das gleiche Recht auf Bildung“ eingeräumt wie den Jungen. Die Statistik über höhere Schulen erfasste Mädchen erst ab 1912. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, Kiel 1967, S. 59ff., Zitat S. 59.

³⁶⁸ Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 2. Jg. 1904, hrsg. vom Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1905, S. 144.

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 5. Jg. 1907, hrsg. vom Königlichen Preussischen Statistischen Landesamte, Berlin 1908, S. 158.

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 3: Doppelrevolution, S. 1201. Für Berlin finden sich bei Helmut Fend die Angaben, dass 1907/1911 aus der Oberschicht 42% der Schüler ihr Abitur an einem Gymnasium gemacht hatten, während 41,8 % der Abiturienten des neuen Mittelstandes von der Oberrealschule stammten und beim alten Mittelstand das Realgymnasium bevorzugt wurde. Fend, Helmut: Theorie der Schule, München/ Wien/ Baltimore 1980, S. 86, Abb. 13.

2.2 Carl Claubergs Schulzeit auf einer „realistischen Anstalt“

Im Jahre 1856 bot Kiels Schullandschaft für den Betrachter noch ein „buntscheckige[s] Bild“.³⁷³ Das wild gewachsene Nebeneinander von öffentlichen und privaten Schulen mit unterschiedlichsten Qualitätsstandards erschwerte den Eltern die richtige Auswahl für einen angemessenen Unterricht ihrer Kinder.

Bereits 1845 hatte der „berühmte Geschichtsprofessor“ Johann Gustav Droysen eine „Denkschrift“ über das Kieler Schulsystem verfasst, in der er ein dreigliedriges Schulsystem – getrennt für Jungen und Mädchen- vorschlug.³⁷⁴ Die Umsetzung dieses Vorschlags fand jedoch erst 1861 ihren Abschluss. Kiel hatte nun zwei Freischulen (Volksschulen), zwei Bürgerschulen (Mittelschulen) und zwei höhere Bürgerschulen - jeweils eine für Mädchen und eine für Jungen.³⁷⁵

Die „Höhere Knabenbürgerschule“ (heutige Humboldt-Schule) sollte mit ihrer Ausrichtung auf Naturwissenschaften und moderne Sprachen den Nachwuchs für „den Kaufmannsstand, das Handwerk und die Verwaltung“ heranziehen.³⁷⁶ Sie startete mit drei Elementarklassen und vier Realklassen und entließ ihre Schüler mit der Konfirmation – „ohne eine besondere Abschlussprüfung“.³⁷⁷

Nachdem sich Preußen 1867 Schleswig-Holstein „einverleibt“ hatte, mussten sich auch die Schulen den preußischen Regeln anpassen. Um so genannte „Berechtigungen“, d.h. staatlich geregelte Zulassungsbedingungen für bestimmte Berufsausbildungen zu erfüllen, wurde die Höhere Knabenbürgerschule ab 1871 in eine Real-Schule II. Ordnung umgewandelt. Die Schüler konnten nun mit 16 Jahren ihr „Abiturientenexamen“ ablegen, ohne dass Latein gelehrt wurde.³⁷⁸

Die nächsten Reformen wurden 1880 eingeleitet und 1882 bekam die Schule ihre Anerkennung als „Oberrealschule“. Es gab jetzt drei Vorschulklassen und darüber neun aufsteigende Klassenstufen von der Sexta bis zur Prima.³⁷⁹ Gleichzeitig stiegen Zahl und Qualität der Berechtigungen, die man nun mit dem Schulabschluss erwerben konnte, und durch eine Nachprüfung in Latein hatten die Abiturienten der Oberrealschule dieselben Zugangsrechte, wie sie von

³⁷³ Plöger, Jürgen: Geschichte der Humboldt-Schule in Kiel, (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 71), Kiel 1986, S. 10.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Plöger, Jürgen: Anfangsjahre, S. 8.

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Plöger, Jürgen: Geschichte, S. 12.

³⁷⁹ Ebd., S. 43.

Realgymnasien verliehen wurden.³⁸⁰ Dem neuen Renommee der Schule entsprach auch das neue Schulgebäude am Knooper Weg, das 1877 bezogen wurde.

Die Reformen, die die Schule durchlaufen hatte, trafen den Nerv der Zeit und die rasch wachsende Bevölkerung in Kiel tat ihr Übriges – die Zahl der Schüler an der Oberrealschule stieg gewaltig an. 1883 lag die Schülerzahl bei 349 und 1894 konnte man schon über 600 Schüler vorweisen. Wenige Jahre später war die Schülerzahl bereits auf 750 angewachsen.³⁸¹

Die Schule reagierte auf diese überdimensionale Nachfrage mit zwei Strategien. Sie baute neue Klassenräume auf dem Schulgelände hinzu und sie teilte sich.

Zu Ostern 1897 erfolgte die Abtrennung einer Realschule mit drei Vorschulklassen und den Unter- und Mittelklassen bis zur Untertertia. Gleichzeitig wandelte sich die Oberrealschule am Knooper Weg in eine zweizügige Schule mit einem „Reform-Realgymnasial-Zweig“ und einem „Oberrealschulzweig“.³⁸² Beiden Schulzweigen gemeinsam waren die Vorschulklassen und die Klassen bis zur Quarta. In der Untertertia teilten sie sich. Ab der Untertertia des Reform-Realgymnasiums wurde nun Latein unterrichtet, während der Oberrealschulzweig ausschließlich die modernen Sprachen vermittelte. Da die Schülerzahlen weiterhin stark anstiegen, entschloss man sich 1903 noch einmal dazu, Klassen abzugeben. Von der Oberrealschule wurden die drei Klassen Obersekunda, Unterprima und Oberprima an die bereits 1897 abgetrennte Realschule abgetreten. Aus dieser Schule wurde nun die Oberrealschule I an der Waitzstraße (heutige Hebbelschule).³⁸³

In der „Mutteranstalt“ am Knooper Weg blieben das Reform-Realgymnasium und eine Realschule bis zur Untersekunda zurück.³⁸⁴ Dieses Schulgefüge findet Carl Clauberg vor, als er eingeschult wird. In der Schülerliste des ‚Reform-Realgymnasiums mit Realschule‘ am Knooper Weg in Kiel ist Carl Clauberg 1906 als Schüler nachweisbar.

Carl Clauberg besucht zu diesem Zeitpunkt die Vorklasse 2a und ist in diese Klasse versetzt worden, d.h. er ist weder ein Neuzugang noch ein ‚Sitzenbleiber‘. Der Junge gehört der evangelischen Konfession an und als „Stand des Vaters“ ist in der Schülerliste „Messerschmied“ angegeben. Die Wohnung der Familie

³⁸⁰ Ebd., S. 44f.

³⁸¹ Ebd., S. 45.

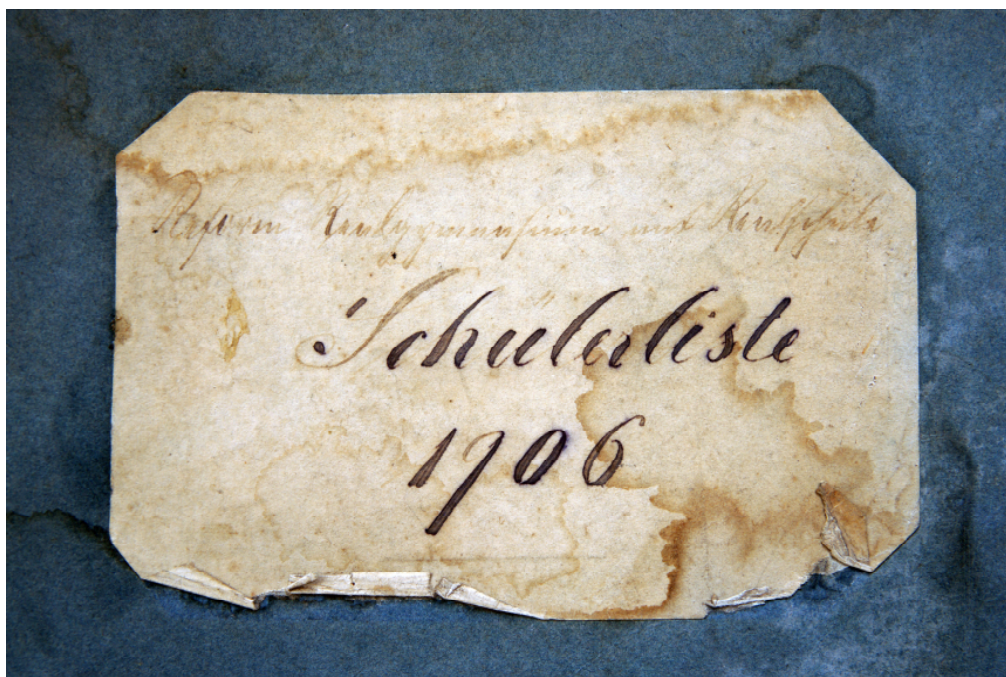
³⁸² Plöger, Jürgen: Anfangsjahre, S. 12.

³⁸³ Ebd., S. 12-19; Plöger, Jürgen: Geschichte, S. 46-49.

³⁸⁴ Ebd., S. 48f., Zitat S. 49.

Clauberg liegt in der „Klinke 11“ - einer Straße, die zu dieser Zeit in die Holstenstraße mündet³⁸⁵, dem späteren Wohn- und Geschäftssitz der Familie.

Abbildung 4: Reform-Realgymnasium mit Realschule, Schülerliste 1906.



Quelle: Archiv der Humboldt-Schule Kiel. Foto: Herr Klaus Siewert³⁸⁶

Über Claubergs Erfolg in den Vorklassen lässt sich nichts aussagen, da sich aus diesem Zeitraum keine Notenlisten an der Humboldt-Schule erhalten haben. Doch er muss, wie alle anderen Schüler, dem Stundenplan folgen und der umfasst in der zweiten Vorklasse 21 Wochenstunden, die sich wie folgt aufteilen:

Religion: 2,5 Stunden, Deutsch: 7 Stunden, Rechnen: 4 Stunden, Anschauung: 2 Stunden, Schreiben: 3 Stunden, Turnen: 2 Stunden und Singen: 0,5 Stunden.³⁸⁷

³⁸⁵ AHSK, Schülerliste des Reform-Realgymnasiums mit Realschule 1906. Die „Klinke“ ging nach dem 2. Weltkrieg bei der Umgestaltung Kiels in den Holstenplatz auf.

³⁸⁶ An dieser Stelle danke ich ganz herzlich Herrn Klaus Siewert, dem damaligen Leiter der Mittelstufe an der Humboldt-Schule, für seine überaus freundliche Unterstützung mit Fotos und Schularchivmaterial.

³⁸⁷ StAK, 7125/1906, Jahresbericht des Reform-Realgymnasiums mit Realschule am Knooper Wege, Kiel über das Schuljahr 1906-1907, erstattet von dem stellvertretenden Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1907, S. 1.

Das Schulgeld beträgt vierteljährlich 36 Mark³⁸⁸. Das durchschnittliche jährliche Arbeitseinkommen in Industrie und Handwerk liegt im Vergleich dazu 1907 bei 1018 Mark.³⁸⁹ Dadurch sind Arbeiterkinder auf dieser Schule kaum zu finden. Die meisten Vorschüler sind in der zweiten Vorschulklasse acht Jahre alt.³⁹⁰ Mit Stand vom 1. Februar 1905 besuchen 279 Jungen die drei Vorschulklassen, darunter befinden sich 10 Katholiken und 5 Juden.³⁹¹ Das Gros der Schüler ist evangelisch und ‚einheimisch‘, d.h. es kommt aus Kiel.³⁹²

Die Schüler sollen mindestens bis zur Untertertia ihre Schulbücher in einem Tornister auf dem Rücken tragen, damit „die heranwachsenden Knaben keinen körperlichen Schaden“ nehmen.³⁹³ Und die Eltern werden ermahnt, Lerndefizite ihrer Kinder nicht erst kurz vor der Zeugnisausgabe durch Nachhilfeunterricht ausgleichen zu wollen. „Erwünscht“ ist von der Schule ebenfalls „jede vertrauliche Mitteilung von auffälligen eigenen Wahrnehmungen der Eltern bei ihren Kindern“.³⁹⁴

Leitbild der kleinen Schüler sind natürlich die Schüler der oberen Klassen und diese wiederum orientieren sich an den Studenten. So gibt es - gemäß den Studentenverbindungen an der Universität - auf dem Reform-Realgymnasium entsprechende Schülerverbindungen. Und wie bei den Studentenorganisationen wird auch in diesen Schülerverbindungen gesungen, getrunken und geraucht.³⁹⁵ Um das Treiben nicht ausufern zu lassen, heißt es in den ‚Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern‘: „Verboten und strafbar sind alle Schülerverbindungen, zu welchen der Direktor nicht die ausdrückliche Genehmigung erteilt hat“.³⁹⁶

³⁸⁸ StAK, 7125/1896, Jahresbericht des Reform-Realgymnasiums mit Realschule am Knooper Wege, Kiel über das Schuljahr 1905-1906, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Emil Hausknecht, Kiel 1906, S. 23.

³⁸⁹ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 606.

³⁹⁰ StAK, 7125/1896, Jahresbericht des Reform-Realgymnasiums mit Realschule am Knooper Wege, Kiel über das Schuljahr 1904-1905, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Emil Hausknecht, Kiel 1905, S. 22.

³⁹¹ Nach der Volkszählung von 1925 wohnten in Kiel lediglich 605 Juden und im gesamten Land Schleswig-Holstein, nach heutigem Gebietsstand, gab es zu diesem Zeitpunkt nur 1940 Einwohner jüdischen Glaubens. Goldberg, Bettina: Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Habilitationsschrift Universität Flensburg, Neumünster 2011, S. 32. Für jüdische Kinder war der Schuleintritt der erste Kontakt zu einem Raum, „in dem sie fast ausnahmslos Nichtjuden begegneten, und dies galt sowohl für die Lehrer- als auch für die Schülerschaft“. In den Lebenserinnerungen der damaligen Kinder werden sowohl freundschaftlicher Umgang wie Ausgrenzungserfahrungen und antisemitische Übergriffe thematisiert. Ebd. S. 222-232, Zitat S. 222.

³⁹² Ebd., S. 21.

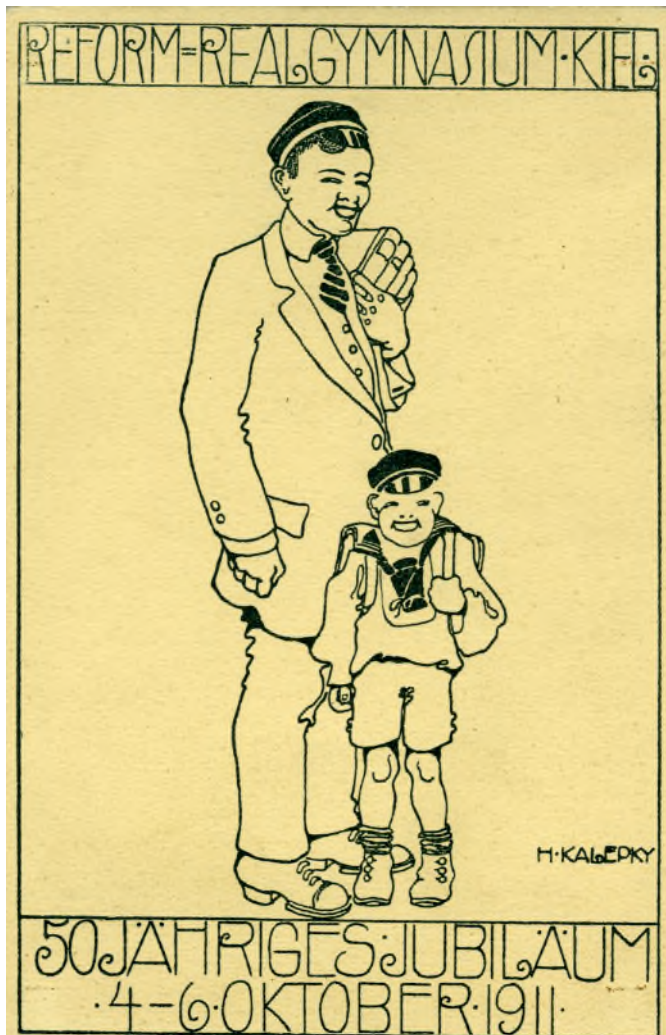
³⁹³ StAK, 7125/1896, Jahresbericht Schuljahr 1905-1906, S. 24.

³⁹⁴ Ebd., S. 24.

³⁹⁵ Plöger, Jürgen: Geschichte, S. 26.

³⁹⁶ StAK, 7125/1896, Jahresbericht Schuljahr 1905-1906, S. 24.

Abbildung 5: Postkarte Reform-Realgymnasium Kiel zum 50. Jubiläum 1911.



Quelle: Stadtarchiv Kiel, 1.3 Postkartenslg. 78651.

Ebenso verboten ist auf dem Schulgelände und bei allen außerhalb der Schule stattfindenden Veranstaltungen, die unter Aufsicht der Schule stehen, der Besitz von „gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern“. Beim Zuwiderhandeln droht der Schulverweis.³⁹⁷

Jährlich findet an der Schule ein „Sommerausflug aller Klassen“ statt und die „vaterländischen Gedenktage, sowie der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers“

³⁹⁷ Ebd.

werden in der Aula mit „Gesang, Ansprachen, Deklamationen und Reden“ gefeiert.³⁹⁸

Für den 4. April 1907 ist ein großes Schulfest geplant. Es handelt sich um eine Jubiläumsfeier, da vor 25 Jahren die ersten Abiturienten von dieser Schule in ihr weiteres Leben entlassen wurden. Tische und Bänke sollen für diesen Zweck aus den Klassenzimmern geräumt und im Schulhof aufgestellt werden. „Kleine Sextaner in weißen Matrosenblusen“ sind dazu ausersehen, die Speisen herumzureichen und „glattrasierte Sekundaner“ dürfen Sekt in Kristallgläsern kredenzen. Die Begleitmusik soll das Harmonium liefern. Als Attraktion ist geplant, dass man sich von Röntgenstrahlen durchleuchten lassen könne. Weiteres Geld soll durch den Verkauf von komischen Aufsätzen und lustigen Übersetzungen sowie durch das Anbieten von interessanten Auszügen aus früheren Klassenbüchern zusammenkommen.³⁹⁹

Wenn Carl Clauberg an diesem Tag nicht krank war, wird er sicher an diesem Frühlingsfest teilgenommen haben. Es könnte auch zugleich sein Abschiedsfest an dieser Schule gewesen sein; denn offenbar wechselt er zum neuen Schuljahr auf die neugegründete Oberrealschule II am Königsweg.⁴⁰⁰ Das Reform-Realgymnasium mit Realschule hatte weiterhin eine stürmische Entwicklung genommen. 1906 besuchten fast 800 Schüler diese Schule und im Februar 1907 sind es bereits über 900. Aus diesem Grund wird zu Ostern 1907 die Realschule abgetrennt. Sie bildet den Grundstock der neuen Oberrealschule II (heutige Max-Planck-Schule). Am Knooper Weg bleibt allein das Reform-Realgymnasium zurück (heutige Humboldt-Schule).⁴⁰¹

Carl Clauberg gibt zu seiner Schulzeit an: „Im Alter von 6 Jahren kam ich in Kiel in die Schule, und zwar sofort auf das Reform-Real-Gymnasium. Hier bestand eine Vorschule, die ich 2 Jahre lang besuchte, um dann in die Septima der Oberrealschule überzutreten“.⁴⁰² Da es in der Oberrealschule II keine ausgewiesene ‚Septima‘ gab, sondern für sein Alter ‚nur‘ die letzte

³⁹⁸ StAK, 7125/1896, Jahresbericht Schuljahr 1904-1905, S. 20.

³⁹⁹ StAK, Bestand Acc 2636, Nr. 25/ Schülerzeitschriften, Abiturium Ostern 1907, (o.S.).

⁴⁰⁰ Da die Schülerlisten des Reform-Realgymnasiums von 1907 und 1908 fehlen, ist nicht eindeutig nachweisbar, ob Clauberg 1907 auf die Oberrealschule II gewechselt ist. In der Schülerliste von 1909 ist er allerdings nicht mehr aufgelistet. Brief Herr Klaus Siewert, Humboldt-Schule Kiel, an Silvia Wilking vom 9.11.2010.

⁴⁰¹ Die Zahlen sind entnommen bei: Plöger, Jürgen: Geschichte, S. 49.

⁴⁰² OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

Vorschulklasse in Frage kam, wird Clauberg in diese übergewechselt sein. Doch ‚Septima‘ deutet retrospektiv eine Aufwertung seines Bildungsniveaus an.

Abbildung 6: Oberschule für Jungen am Königsweg, Blick von Osten



Quelle: Stadtarchiv Kiel, Signatur 72.652, Bestand 1.1, Fotoordner 222: Schulen

Das erste Schuljahr der neugegründeten Oberrealschule II beginnt am 9. April 1907 mit 556 Schülern in einem Ausweichgebäude. In das eigens für eine $\frac{3}{4}$ Million neu errichtete Schulgebäude für die Oberrealschule II am Königsweg, mit einer modernen „Lüftungsanlage“, Zentralheizung und indirekter Deckenbeleuchtung⁴⁰³, können die Schüler erst während des laufenden

⁴⁰³ StAK 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht der Ober-Realschule II i. E. am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1908-1909, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer. Abhandlung: Bericht über die Feier zur Vollendung des Gebäudes der Oberrealschule II i. E. am Königs-Wege zu Kiel, Kiel 1909, S. 35, S. 38f., Zitat S. 39. Vgl. StAK, 7125/1896, Reform-Realgymnasium zu Kiel (Knooper Weg 63-71). Jahresbericht über das Schuljahr 1907, erstattet von dem Direktor Dr. A. Harnisch, Kiel 1908, S. 21; Grehn, Joachim: Geschichte, S. 15-27, hier S. 17; StAK, 7129 (5312), Pauly, Georg: Das Heim der städtischen Oberrealschule II in Kiel am Königs-Weg. Ein Gedenkblatt zur Einweihung des neuen Schulhauses, Kiel 1908, S. 8.

Schuljahres einziehen.⁴⁰⁴ Durch die besondere Ausstattung an Räumen, Apparaten und Anschauungsmaterial für den Lehrbereich Naturwissenschaften will die Schule ihre fortschrittliche Ausrichtung zeigen. Doch diese „mannigfaltigen Einrichtungen“ sind zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig fertig gestellt wie die „würdige Ausstattung und Ausschmückung der Aula“. Deshalb werden die Einweihungsfeierlichkeiten des Schulgebäudes auf den 7. September 1908 verschoben.⁴⁰⁵

In der letzten Vorschulklasse der Oberrealschule II muss Carl Clauberg an 23 Wochenstunden Pflichtunterricht teilnehmen. Schwerpunkte sind in diesem Schuljahr - ebenfalls wie im Vorjahr auf dem Reform-Realgymnasium - Deutsch mit 7,5 Stunden, Mathematik mit 5 Stunden und Schreiben mit 3 Stunden.⁴⁰⁶ Im Deutschunterricht müssen sechs Gedichte auswendig gelernt werden. Außerdem werden gleich und ähnlich klingende Wörter durchgenommen - inklusive Fremdwörtern - und Hilfsverben wie Vollverben werden im Aktiv und Passiv konjugiert. Der Satzbau ist ebenso Gegenstand des Unterrichts wie auch Diktate geschrieben werden. In den Rechenstunden werden die vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen geübt – und zwar mündlich bis 1000 und schriftlich bis 1 000 000. Im Schreibunterricht üben die Schüler Wörter und Texte sowohl in lateinischer wie in deutscher Schrift. Das Turnen besteht nicht nur aus Spielen und Kletterübungen, sondern es werden auch „Ordnungsübungen“ durchgeführt und das „Marschieren“ trainiert.⁴⁰⁷ Boxen hingegen wird verboten, da es zu „ernstlicher Schädigung der Gesundheit“ führen könne und deshalb geeignet sei „weitere Kreise gegen turnerische und sportliche Betätigung überhaupt bedenklich und misstrauisch zu machen“.⁴⁰⁸

Die Lehrer der Vorschulklassen haben noch keine weiteren Titel erworben. Ab der Sexta aufwärts unterrichten nur noch „Oberlehrer“, die zum größten Teil mit Doktoren- bzw. Professorentiteln ausgestattet sind⁴⁰⁹ und Wehler führt dazu aus:

⁴⁰⁴ Vgl. Gomoletz, Joachim: Die Gründerjahre der Oberrealschule II am Königsweg, in: Ders. (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 9-23, hier S. 10.

⁴⁰⁵ StAK 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. [33]; vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 11.

⁴⁰⁶ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht der Ober-Realschule II i. E. am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1907-1908, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1908, S. 1.

⁴⁰⁷ StAK, 7128/ 1907, 1908, 1. Jahresbericht, S. 5.

⁴⁰⁸ Verbot des Boxens der Schüler, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, 1912, Heft 9, Nr. 141, S. 548.

⁴⁰⁹ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, o.S. Die Doktoren- und Professorentitel der Lehrer an den Schulen entsprachen nicht denen der Universität. Zur differenzierten Betrachtung der

„die Kluft zwischen dem Oberlehrer in der Prima und dem Elementarlehrer für Zeichnen konnte tiefer nicht sein“.⁴¹⁰

Gesungen wird in den Vorschulklassen nur eine halbe Stunde, ab der Sexta erhöht sich dieser Unterricht auf zwei Stunden. Zusätzlich werden die „besten Sänger der Anstalt“ ab der Quarta zu dem mehrstimmigen Chor I zusammengefasst. Sie üben Stücke von Gluck, Prätorius, Mendelssohn u. a. ein und werden stimmlich besonders gefördert. Gleichzeitig erhalten sie Einführungen in die Werke von großen Komponisten wie Bach, Beethoven und Brahms, wenn diese in Kiel zur Aufführung kommen.⁴¹¹ Damit ermuntern die Lehrer ihre Chormitglieder zum Besuch der Konzerte.

Die „musikalisch und stimmlich weniger gut beanlagten Schüler“ werden zu dem Chor II zusammengefügt. Sie üben „Chormelodien und patriotische Lieder“.⁴¹² Hierbei kommt es anscheinend weniger auf Qualität denn auf Lautstärke und Zielsetzung an. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden das Lied und der Gesangsunterricht zur „politischen Gesinnungsbildung“ an den Schulen eingesetzt. Über das Lied sollten Emotionen angesprochen und patriotisch-nationalistische Begeisterung erzeugt und internalisiert werden – jederzeit durch Musik und Gesang wieder abrufbar.⁴¹³ Dieses Prinzip findet auch an der Oberrealschule II Anwendung.

Am 7. September 1908 um 11 Uhr ist das neue Schulgebäude endlich soweit eingerichtet und „festlich geschmückt“, dass es seiner Nutzung offiziell übergeben werden kann.⁴¹⁴ Honoratioren aus Land und Stadt sowie das Lehrerkollegium, Eltern und Schüler sind versammelt, um diesem feierlichen Weiheakt beizuwohnen.

Programmatisches Ziel der Schule soll es sein, „Anschauungsvermögen“⁴¹⁵, „Urteilkraft“ sowie „Vorstellungs- und Auffassungsvermögen“⁴¹⁶ in ihren Schülern zu wecken, zu stärken und zu fördern, damit diese zu Männern gebildet

Entwicklung des Lehrerstandes mit Vereinheitlichung der Ausbildung, Angleichung des Gehaltsniveaus an die „privilegierten Beamtenklassen“ und Statusanhebung vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1207ff., Zitat S. 1208.

⁴¹⁰ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1207.

⁴¹¹ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 6f., Zitat S. 6.

⁴¹² Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 6, S.7.

⁴¹³ Wöhler, Bodo: Schulwesen, S. 105-110, Zitat S. 106.

⁴¹⁴ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. [33].

⁴¹⁵ Ebd., S. 35.

⁴¹⁶ Ebd., S. 36.

werden, „die an leitender Stelle wirken sollen“⁴¹⁷ - so führt der Kieler Oberbürgermeister Dr. August Paul Fuß (1844-1915) aus. Da an der Schule „das allergrößte Gewicht“ auf die Fächer Chemie und Physik gelegt wird, ruft der Oberbürgermeister den Kritikern des neuen Schulzweiges zu: „Ich möchte der Chemie eine ähnliche Rolle wie dem Lateinischen anweisen, der Physik wie dem Griechischen“!⁴¹⁸ Oberbürgermeister Fuß gehört selbst zu den „begeisterten Humanisten“⁴¹⁹, deshalb erscheint es ihm äußerst wichtig, „ohne Griechisch und Latein“ gegenüber anderen „höheren Lehranstalten“ etwas „Gleichwertiges“ bieten zu können.⁴²⁰ Dennoch wird Latein bereits ab dem Schuljahr 1908/09 zum Wahlfach an der Schule.⁴²¹

In der Ansprache des Schulleiters Friedrich Ludwig Heyer, selbst Naturwissenschaftler, wird die Fortschrittsgläubigkeit durch Naturwissenschaften und die daraus resultierende Technik sichtbar: Die Naturwissenschaften hätten eine neue „Kulturepoche“ begründet und zentrale Elemente dieser neuen Kultur seien das „Experiment“ und die „praktische Anwendung“ naturwissenschaftlicher Erkenntnisse.⁴²²

Die Schule wolle ihren Schülern „ein gutes Rüstzeug in den Kampf ums Dasein im späteren Leben mit auf den Weg geben“⁴²³ – hier grüßt Darwin – und von den Schülern erwarte er „Gehorsam, treue Pflichterfüllung, gutes Betragen und einen sittenreinen Lebenswandel in und außerhalb der Schule“. Es sei ihre „Pflicht“, „die Ehre und den Ruf dieser Anstalt jetzt als Schüler und im späteren Leben als deutsche Staatsangehörige hoch zu halten“.⁴²⁴ Die Schule möge eine „hehre Pflanzstätte wahrer Religiosität, reiner, unverfälschter Wissenschaft und aufopferungsfähiger Vaterlandsliebe“ werden. Wobei die ‚Vaterlandsliebe‘ auch die „Liebe und Verehrung des Herrscherhauses“ einschließt.⁴²⁵

Fast mutet es rückwirkend wie eine auf Carl Clauberg zugeschnittene Mahnung an, wenn der Vertreter der Königlichen Staatsregierung, Oberpräsident Detlev Wilhelm Theodor von Bülow (1854-1926), fordert, die Schule möge bei ihren

⁴¹⁷ Ebd., S. 35f.

⁴¹⁸ Ebd., S. 36. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 14.

⁴¹⁹ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 38.

⁴²⁰ Ebd., S. 37. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 15.

⁴²¹ Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 22.

⁴²² StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 40. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 17.

⁴²³ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 40.

⁴²⁴ Ebd., S. 41.

⁴²⁵ Ebd., S. 42. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 20.

Schülern „den Verstand und das Herz weiten zu edler Denkungsart und zu großen und guten Taten“.⁴²⁶

Schulische Schwerpunkte auf der Oberrealschule II sind also die Naturwissenschaften und Mathematik. Die Vorliebe des Schulleiters gilt der Chemie. Hier lehrt er eine solche „Stofffülle“, dass spätere Chemiestudenten sich in den ersten Semestern auf der Universität ein ruhiges Leben machen und von dem „Schulwissen zehren“ können.⁴²⁷

Abbildung 7: Das Laboratorium für Chemie an der Oberrealschule II am Königsweg



Quelle: Archiv Max-Planck-Schule Kiel, Herr Jens-Peter Meißner

Im Chemielabor sind 20 Experimentierplätze für selbständige Versuche der Schüler eingerichtet. Die Grundausrüstung an Chemikalien und Gerätschaften hatte rund 2600 Mark gekostet.⁴²⁸

Dem chemischen Labor wird von der „Hütten-Verwaltung des ‚Hüttenwerkes Königshütte‘ eine wertvolle Sammlung, enthaltend die wichtigsten Eisenerze und

⁴²⁶ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 38. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 15.

⁴²⁷ Aussage des ehemaligen Schülers T., abgedruckt in Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 54f., Zitat S. 54. Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 21.

⁴²⁸ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 28f.

Proben von den verschiedenen Produkten des Hochofenbetriebes, des Stahlwerkes, der Kupferextraktion, der Kokerei und der Chamottefabrik“ übergeben.⁴²⁹ Zu diesem Zeitpunkt ahnt Carl Clauberg nicht, dass es ihn einmal beruflich nach Königshütte verschlagen wird, um von dort aus Experimente mit großer Tragweite vorzubereiten.

Einen breit gefächerten Zugang haben die Schüler zu der naturwissenschaftlichen Sammlung der Schule. Dafür sind drei separate Räume zur Verfügung gestellt worden und Anschauungsmaterial wie Karten, Bilder, Glaskästen mit z.B. Insekten oder Doppelfenster mit Pflanzen, Terrarien und Aquarien sind über die gesamte Schule verteilt. In einem Zieraquarium mit Springbrunnen haben Goldfische ihre Heimstatt gefunden und auch Hamster, Ameisen und Stabheuschrecken können lebend beobachtet werden. Der Biologielehrer Heinrich Barfod lässt kurzerhand einen Hund und eine Katze an verschiedenen Tagen mit in den Unterricht ‚Naturbeschreibung‘ bringen, um an den Tieren Körperbau und Verhalten studieren zu lassen. Außerdem werden verschiedene Mäusearten und Terrarienbewohner den Schülern zur Beobachtung und Versorgung angetragen. In den genannten Doppelfenstern lässt der Lehrer zudem Keim- und Wachstumsversuche mit diversen Pflanzensamen durchführen. Mikroskopiertische stehen für das Anfertigen und Betrachten von tierischen oder pflanzlichen Präparaten zur Verfügung. Barfod ist überzeugt davon, dass man Schülern vor allen Dingen eins nahebringen muss: „das lebende Objekt“. Der ganze Stolz der Schule werden im Schuljahr 1909 die neu errichteten Seewasser-Aquarien, in denen die Bewohner von Nord- und Ostsee betrachtet werden können.⁴³⁰

Die physikalische Lehrmittelsammlung ist zum Eröffnungszeitpunkt der Schule noch nicht vollständig. Während die physikalischen Sparten Hydrostatik,

⁴²⁹ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 28.

⁴³⁰ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 29; StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 42-47; StAK, 7128/ 1907, Barfod, Heinrich: Das lebende Anschauungsmaterial in unseren Doppelfenstern und auf den Fluren mit besonderer Berücksichtigung unserer Seewasser-Aquarien nebst einleitenden Bemerkungen über seine Bedeutung im naturgeschichtlichen Unterricht, in: 1910. 3. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1909-1910, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer. Abhandlung: „Das lebende Anschauungsmaterial in unseren Doppelfenstern und auf den Fluren mit besonderer Berücksichtigung unserer Seewasser-Aquarien nebst einleitenden Bemerkungen über seine Bedeutung im naturgeschichtlichen Unterricht“, Kiel 1910, S. 29-36, Zitat S. 31. Im Schuljahr 1913/14 werden „12 gute Mikroskope und Mikroskopierbestecke“ angeschafft, damit die Schüler der höheren Klassen ihren Biologieunterricht praktischer gestalten können. StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königsweg zu Kiel über das Schuljahr 1912-13, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1913, S. 16.

Aerostatik, Wärmelehre, Akustik und Elektrizitätslehre bereits relativ gut mit Apparaten und Geräten bestückt sind, fehlen für die Felder Optik und Statik fester Körper noch Versuchsmaterialien. Auch in Physik werden praktische Schülerübungen angeboten, sie sind frei wählbar.⁴³¹

Bei den modernen Sprachen dominiert Französisch, es wird ab der Sexta mit 5 Wochenstunden gelehrt. Englisch folgt erst ab der Untertertia. Latein ist Wahlfach ab der Obersekunda. Auch Linearzeichnen und Stenographie werden wahlweise angeboten.⁴³²

Ergänzend zur „hochmodern[en]“ Ausstattung der Schule in den Naturwissenschaften werden auch neuartige Lernkonzepte wie „Lernen an außerschulischen Lernorten“ und die bereits genannten „Schülerübungen“ eingeführt. Für zeitgenössische Betrachter ist dies geradezu „revolutionär“.⁴³³

So werden im Anschauungsunterricht der Vorschule bzw. in dem Fach Naturbeschreibung der Oberrealschule Exkursionen in Kiels Umgebung durchgeführt, aber auch die Geschäftsauslagen der Großstadt inspiziert, um auf interessante Objekte für den Schulunterricht zu treffen. Da werden Südfrüchte ebenso zum Gegenstand der Betrachtung wie seltene Gemüsesorten oder die Pelze des Kürschners und außergewöhnliche Beifänge des Fischladens.⁴³⁴ Nächtliche Lehrausflüge für die Tertianer dienen der Vogelbeobachtung und der Unterscheidung von Vogelstimmen im Morgengrauen.⁴³⁵ Ergänzend zum Unterricht über Nesselgewächse wird eine mechanische Spinnerei und Tauwerkfabrik besichtigt.⁴³⁶ Parallel zum Lehrstoff „Eingeweidewürmer“ besuchen die Schüler den städtischen Schlachthof, wo sie an dem Trichinen- und Fleischschau teilnehmen.⁴³⁷

An der Schule wird auch „[p]raktischer Vogelschutz“ gelehrt. So gibt es neben Vorträgen und praktischer Anschauung auch eine Ausstellung über geeignetes

⁴³¹ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 28; StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 27.

⁴³² Grehn, Joachim: Geschichte, S. 15-27, hier S. 17f.

⁴³³ Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 20.

⁴³⁴ Dass die Schaufenster auch in die Kritik bei der Bekämpfung von „Schundliteratur“ gerieten, gleichzeitig aber als Treffpunkte für die Jugend Furore machten und sogar ärmeren Kindern als Lichtquelle für ihre Lektüre dienten, spricht für die aktive Aneignung moderner Errungenschaften und deren Integration in die Jugendkulturen als Bestandteil der Sozialisation durch peer groups. Maase, Kaspar: Kinder als Fremde – Kinder als Feinde. Halbwüchsige, Massenkultur im wilhelminischen Kaiserreich, in: Historische Anthropologie, 4. Bd., 1996, Heft 1, S. 93-126, Zitat S. 95.

⁴³⁵ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 21-24.

⁴³⁶ Ebd., S. 23f.

⁴³⁷ Ebd., S. 24.

Nistmaterial für Meisen, Spechte, Eulen und andere Vogelarten. Doch der Vogelschutz soll nicht allen Vögeln gleichermaßen gelten: „Jagdgeflügel, Lerchen, Amseln, Stare und selbstverständlich auch der Sperling bleiben außen vor“.⁴³⁸

Ebenso bleibt der Vogelschutz auf der Strecke, wenn ein interessantes Ausstellungsobjekt gewonnen werden kann. So werden die Schüler bei einer Wanderung zu Zeugen einer Jagdszene zwischen einem Waldkauz und einer Amsel. Der bei dem Ausflug anwesende Förster schießt auf die Eule: „Ein Schuss wirft den Vogel zu Boden. ‚Zurück!‘ Die Eule suchte sich in der Rückenlage mittels vorgehaltener Fänge gegen die von allen Seiten herbeistürzenden Angreifer zu wehren. Der Förster erdrosselte den stattlichen Vogel, der nunmehr unsere naturgeschichtliche Sammlung als erstes Stück ziert. Unsere Jungen waren ganz begeistert von diesem Intermezzo“.⁴³⁹

Doch nicht nur Vögel werden für den Unterricht präpariert, auch eine „Hauskatze“, ein „eierlegendes Haushuhn“⁴⁴⁰, ein „Affenkopf mit Gehirn und Auge“ sowie Hermelin und Biber werden als Anschauungsmaterial in Szene gesetzt, um den Körperbau ebenso wie die Lage und Form der Organe studieren zu können.⁴⁴¹

Die verschiedenen Museen und Institute der Universität bieten ebenfalls reichhaltiges Schulungsmaterial und mehrere dieser Einrichtungen gewähren den Schülern gesonderte Öffnungszeiten mit vertiefenden Erklärungen oder stellen gar Demonstrationsmaterial für den Unterricht zur Verfügung.

Am 21. Juni 1907 brechen 165 Schüler, 7 Lehrer und selbst der Direktor um 6:24 Uhr mit dem Eilzug nach Altona auf, um dort das „biologische() Heimatmuseum“ (Altonaer Museum)⁴⁴² zu besuchen und später Hagenbecks Tierpark zu

⁴³⁸ Ebd., S. 20.

⁴³⁹ Ebd., S. 22f.

⁴⁴⁰ StAK, 7128/ 1907. 1908. 1. Jahresbericht, S. 29f.

⁴⁴¹ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 28.

⁴⁴² Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte das Altonaer Museum, dank des unermüdlischen Einsatzes seines ersten Direktors, Otto Karl Louis Lehmann (1865-1951), „zu den modernsten Institutionen seiner Art in Europa“. Die von Lehmann entworfene Museumsdidaktik setzte biologisches Anschauungsmaterial mit Tieren und Pflanzen als „Lebensbilder“ in Szene und orientierte sich an der heimischen Flora und Fauna und landschaftlichen Besonderheiten. Hinrichsen, Torkild: Lehmann, Otto Karl Louis, in: Kopitzsch, Franklin/ Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon, 2. Bd., Hamburg 2003, S. 241-243, Zitate in Reihenfolge S. 241, 243. Zu dem Anschauungsmaterial vgl. ausführlich Hinrichsen Torkild (Hg.): In Ottos Kopf. Das Altonaer Museum 1901 bis 2001 und das Ausstellungs-konzept seines ersten Direktors Otto Lehmann, Hamburg/ München 2001. Zu Lehmanns Reisen zum Erwerb von Anschauungsmaterialien vgl. Das Altonaer Museum in den Lebenserinnerungen Otto

besichtigen. Bei Hagenbeck wird auch gegessen, „billig und gut“ wie der Organisator des Ausflugs anmerkt. Der Tag steht ganz unter dem Zeichen der „Biologie!“.⁴⁴³ Die Schüler, die nicht an der Exkursion teilnehmen, unternehmen an diesem Tag „Wanderungen in die an landschaftlichen Reizen so reiche Umgebung unserer Vaterstadt“.⁴⁴⁴ An die Eltern aller Schüler wird appelliert, dass sie „ihre Söhne zur Teilnahme an den Lehrausflügen“ ermuntern. Es werde stets darauf geachtet, „die Ausflüge für die einzelnen Schüler so billig wie nur möglich zu gestalten“.⁴⁴⁵

Zum Schulgebäude mit 21 Klassen gehören ein „4500 qm großer Schulhof, an den sich Baumschulen der Stadtgärtnerei anlehnen, und ein über 2000 qm großer Schulgarten“.⁴⁴⁶ Diese Konstellation soll einerseits dem biologischen Unterricht dienen und andererseits die Schulpausen abwechslungsreicher gestalten; denn die Pausen werden in der Regel im Freien verbracht.⁴⁴⁷ Probleme entstehen hier allerdings durch den „sumpfigen Untergrund“, auf dem das Gebäude errichtet wurde.⁴⁴⁸ Bei Regen verwandelt sich der Schulhof in eine Matschkuhle.⁴⁴⁹ In dieser Zeit ist der Schulhof nicht für den Turnunterricht nutzbar. Die Schüler müssen sich in die Turnhalle zurückziehen, die sich im Untergeschoss der Schule befindet. Jeder Schüler hat dort sein eigenes kleines Fach „zur Aufbewahrung der Turnschuhe“.⁴⁵⁰

Doch trotz aller Modernität bleibt auch diese Schule ganz traditionell eine Sozialisationsagentur, die ihre Schüler durch die Vermittlung von Werten, Normen und politischen Ansichten in die Wilhelminische Gesellschaft integrieren will und nationalistische Züge trägt. Dies wird besonders bei den nationalen Gedenkfeiern deutlich, die mit viel Pathos und in religiösem Rahmen an die Heldentaten vergangener Kriege erinnern, dem Monarchen huldigen und den

Lehmann. Ein Beitrag zur Museumsgeschichte, aus unveröffentlichten Aufzeichnungen ausgewählt und überarbeitet von Helmut Groos, in: Jahrbuch/ Altonaer Museum in Hamburg, 3. Bd., 1965, S. 9-52.

⁴⁴³ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 16-24, Zitate S. 24.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 16.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 24.

⁴⁴⁶ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 39.

⁴⁴⁷ Vgl. Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 17 u. S. 22f.

⁴⁴⁸ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 35.

⁴⁴⁹ „Der Schulhof hat eine weiche Decke, so dass der Hof nach anhaltendem Regen oder beim Auftauen des gefrorenen Bodens sehr schmutzig und kaum passierbar war“. Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 12.

⁴⁵⁰ Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 12, Zitat S. 63.

Gedanken der Opferbereitschaft in die Seelen ihrer Schützlinge einpflanzen. Sogar bei den gut besuchten Sportfesten wird das Deutschlandlied abgesungen. Das generationsübergreifende Gemeinschaftsgefühl, das die Schule durch Feierlichkeiten erzeugen will, erstreckt sich nicht nur auf Lehrer und Zöglinge, sondern auch auf die Familien der Schüler. So wird die jährliche Weihnachtsfeier an zwei Tagen durchgeführt, damit alle Eltern und Geschwister daran teilnehmen können.⁴⁵¹ Eigens für die Eltern wird jährlich ein Schulkonzert gegeben, bei dem Lehrer wie Schüler Gesangs- und Instrumentalvorträge darbieten. Auch zu den Geburtstagsfeiern für Kaiser Wilhelm II. werden die Eltern der Schüler geladen und nehmen zahlreich daran teil. Alle Festlichkeiten kommen bei den Eltern gut an und schaffen Verbundenheit über die normalen Elternsprechstunden hinaus.⁴⁵²

Mit Stand 1. Februar 1908 besuchen 187 Schüler die Vorschule, davon sind 183 evangelisch und 176 leben mit ihren Familien in Kiel. In der Oberrealschule befinden sich 403 Schüler, davon sind 389 evangelisch, 11 katholisch und 2 jüdischen Glaubens. Aus Kiel stammen 325 dieser Schüler.⁴⁵³ Die Schule erfreut sich sehr großer Beliebtheit und so hat sich die Schülerzahl bereits am Anfang des Schuljahres 1908/09 um „etwa 100 vermehrt“.⁴⁵⁴ Es besuchen nun 202 Schüler die Vorschule und 491 die Oberrealschule.⁴⁵⁵

Für die in Kiel ansässigen Kinder beträgt das Schulgeld ebenfalls wie auf dem Reform-Realgymnasium vierteljährlich 36 Mark. Auswärtige Schüler müssen für denselben Zeitraum 54 Mark entrichten.⁴⁵⁶ Mit Beginn des Schuljahres 1909/10 steigt das Schulgeld für Carl Clauberg auf vierteljährlich 45 Mark. Auswärtige Schüler zahlen für den Besuch der Hauptanstalt nun 67,50 Mark.⁴⁵⁷

Der ungebrochene Schüleransturm führt zunächst zur Einrichtung von Parallelklassen in den jeweiligen Jahrgängen, bevor zeitweilig sogar je drei Klassen von der Untertertia bis zur Untersekunda eingerichtet werden. Um

⁴⁵¹ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 19.

⁴⁵² Vgl. zu diesen Ausführungen: Giesder, Alexandra/ Wohlert, Anna: Die Schulfeiern aus Sicht eines 14jährigen Schülers im Rückblick auf das Jahr 1914, in: Gomoletz, Joachim (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 26-28; StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 19; StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 20.

⁴⁵³ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 25.

⁴⁵⁴ Bericht des Schulleiters Friedrich Ludwig Heyer über die Feierlichkeiten zur Schuleinweihung am 07.09.1908, abgedruckt in: Gomoletz, Joachim: Gründerjahre, S. 17.

⁴⁵⁵ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 25.

⁴⁵⁶ StAK, 7128/ 1907, 1908. 1. Jahresbericht, S. 31.

⁴⁵⁷ StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 25.

weitere Überfüllung zu verhindern, wird in den unteren Klassen eine maximale Schülerzahl von je 45 festgesetzt. Gleichzeitig soll 1913 ein „Erweiterungsbau“ mit vier Klassen die räumlichen Engpässe an der Schule entschärfen.⁴⁵⁸ Mit Stand vom 1. Februar 1914 werden 615 Schüler die Oberrealschule und 204 Knaben die Vorschule besuchen.⁴⁵⁹

Im Etatjahr 1908 gewährt die Stadt einmalig einen Zuschuss von 550 Mark und jährliche Beihilfen von 480 Mark für die Gründung des Schüler-Ruderverein „Wiking“. Ein Boot wird von „Freunden und Gönnern des Schülerruderns“ finanziert und kann im Mai in Empfang genommen werden. Es wird auf den Namen „Frithjof“ getauft. Durch die Gründung des Rudervereins zieht die Oberrealschule II mit den anderen höheren Knabenschulen Kiels gleich, auch dort wird diese Sportart mit Eifer betrieben.⁴⁶⁰ Bereits im Schuljahresbericht 1909/10 kann Direktor Heyer melden, dass durch Spenden an den Ruderverein ‚Wiking‘ ein zweites Boot angeschafft werden konnte. Es heißt „Ingeborg“ und gewinnt beim jährlichen Wett Rudern der Schülervereine sofort den 2. Platz. Die Begeisterung des Direktors und der Schule an diesem Sport darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Mitgliedschaft in dem Ruderverein eher elitär ist und wenigen Schülern der oberen Schulklassen vorbehalten bleibt. So gehören 1909 insgesamt nur 11 Schüler aus Ober- und Unterprima wie aus der Untersekunda dem Verein ‚Wiking‘ an.⁴⁶¹ Demgegenüber sind sämtliche Lehrer der Schule in dem Ruderverein vertreten.⁴⁶²

Als Carl Clauberg 1910 in die Quarta versetzt wird, hat er 96 Mitschüler gleichen Alters, die auf zwei Klassen verteilt sind.⁴⁶³ Die Farbe seiner Schulmütze ist in dieser Klasse braun⁴⁶⁴ und sein Stundenplan sieht folgendermaßen aus:

⁴⁵⁸ StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 16.

⁴⁵⁹ StAK, 7128/ 1907, 1914. 7. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königsweg zu Kiel über das Schuljahr 1913-14, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1908, S. 19; Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 19f.

⁴⁶⁰ StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 13.

⁴⁶¹ StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 13f.

⁴⁶² StAK, 7128/ 1907, 1909. 2. Jahresbericht, S. 13.

⁴⁶³ StAK, 7128/ 1907, 1911. 4. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1910-11, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1911, S. 17.

⁴⁶⁴ Die Schüler hatten in jeder Klassenstufe eine andere Mützenfarbe, damit sie unterscheidbar waren. In der Prima wurden z.B. rote Schulmützen getragen. Die Schulmützen sollten die Jungen außerhalb der Schule als Schüler einer höheren Schule kennzeichnen, das führte oft zu Handgreiflichkeiten mit Schülern aus den Mittel- oder Volksschulen, die keine Schulmützen

Stundenplan:

Religion:	2 Stunden	Biologie:	3 Stunden	Turnen:	3 Stunden
Zeichnen:	2 Stunden	Singen:	2 Stunden	Schreiben:	1 Stunde
Deutsch:	4 Stunden	Französisch :	6 Stunden	Geschichte:	3 Stunden
Erdkunde:	3 Stunden	Mathematik:	6 Stunden		

Insgesamt hat er also 35 Wochenstunden Pflichtunterricht.⁴⁶⁵

Für diesen Schulunterricht müssen die Eltern von Carl Clauberg in großem Umfang Schulmaterial einkaufen: Das Fach Deutsch erfordert drei Bücher für insgesamt 3,45 Mark. Ebenfalls je drei Bücher kosten für den Religionsunterricht 5,15 Mark und für Französisch 7,40 Mark. In Geschichte und Erdkunde werden zusammen fünf Bücher benötigt, die mit 7,60 Mark zu Buche schlagen, darunter ein Atlas für 5,00 Mark. Die beiden Mathematikbücher kosten noch einmal 5,85 Mark und den größten Posten bilden die Naturwissenschaften mit 10,90 Mark. Sogar für das Singen wird ein Buch für 2,70 Mark angeschafft. Insgesamt muss die Familie Clauberg 1910 allein für ihren Sohn Carl Schulbücher im Werte von 43,05 Mark bereitstellen. Die Liste der benötigten Bücher wird für die jeweiligen Klassen im Jahresbericht des Schulleiters vor dem nächsten Schuljahr bekanntgegeben.⁴⁶⁶ Zu den Beträgen für Schulbücher kommen auch noch die Ausgaben für Hefte, Zeichenutensilien und Schreibgeräte. Wobei die Schreibgeräte sowohl hygienischen Standards wie nationalistischen Interessen genügen müssen. So besteht der Schulleiter aus „hygienischen Gründen“ dringend darauf, den Schülern „nur Holzfederhalter“ zur Verfügung zu stellen und ihnen „stets eine Anzahl Reservefedern“ mitzugeben. „Empfehlenswerte deutsche Federn“ seien die „Brausefedern“.⁴⁶⁷ Benötigte Turnschuhe und Schulmützen komplettieren die Ausgaben der Eltern. So summieren sich die Schulkosten inklusive Schulgeld leicht auf 250 bis 300 Mark pro Jahr, ohne dass dabei bereits die Aufwendungen für größere Exkursionen eingeschlossen sind.

Welchen sozialen Status haben nun die Eltern, die ihren Söhnen einen Besuch der Oberrealschule II ermöglichen? Der zeitgenössische Großindustrielle Walther Rathenau beschreibt in seinen Schriften die relativ starre Sozialordnung des

tragen durften. Anscheinend wurden die höheren Schüler wegen ihrer Mütze gehänselt; denn sie waren häufig die Angreifer bei diesen Auseinandersetzungen. Vgl. Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 18f.

⁴⁶⁵ StAK, 7128/ 1907, 1911. 4. Jahresbericht, S. 1. Vgl. Grehn, Joachim: Geschichte, S. 18.

⁴⁶⁶ StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 15ff.

⁴⁶⁷ StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 24.

späten Kaiserreichs und damit das von Wehler propagierte „System der sozialen Ungleichheit“ dieser Zeit.⁴⁶⁸ Rathenau sieht „gläserne Mauern“ in der Wilhelminischen Gesellschaft errichtet, die zwar „durchsichtig“ aber „unübersteiglich“ seien. Die „Schlüssel“ zur Teilhabe an „Freiheit, Selbstbestimmung, Wohlstand und Macht“ heißen für den Großindustriellen „Bildung und Vermögen“ – wobei er aber kritisch anmerkt: „und beide sind vererblich“.⁴⁶⁹

Doch gerade in den unteren und mittleren Schichten des Bürgertums finden Bestrebungen statt, die aus einem relativ kleinen Anteil an ökonomischem Kapital⁴⁷⁰ heraus ihren Kindern die Teilhabe an kulturellem Kapital ermöglichen wollen, in Form von Bildungskapital. Dieses Bildungskapital ist das „Eintrittsbillett() in attraktive Karrieren“⁴⁷¹, durch die wiederum ökonomisches Kapital aber auch soziales und symbolisches Kapital erworben werden können.⁴⁷²

Die Berufe der Väter an der Oberrealschule II, über die sich der soziale Status der Familien definiert, ergeben sich aus den Abiturlisten mit insgesamt 92 Abiturienten, die in den Jahresberichten der Schule von 1910-1915 veröffentlicht werden:

Eine soziale Sonderstellung unter den Eltern der Schüler nimmt der Vizeadmiral aus Konstantinopel ein, dessen Sohn Tiefbau studieren will. Er wird vornehmlich in den oberen Schichten des Bürgertums verkehren. Dem Wirtschaftsbürgertum sind der Bankdirektor, der Fabrikbesitzer, der Tiefbauunternehmer und der Großkaufmann zuzurechnen, wenn ihre Unternehmen die nötige Größe aufweisen. Ihre Söhne wollen Tiermedizin, Chemie und Nationalökonomie, Medizin und Landwirtschaft studieren. Die vier Rektoren gehören eher zum Bildungsbürgertum und ihre Kinder interessieren sich für neuere Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften sowie für Medizin.

⁴⁶⁸ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 700, S. 716.

⁴⁶⁹ Rathenau, Walther: Schriften und Reden. Auswahl und Nachwort von Hans Werner Richter, Frankfurt/M 1964, S. 33.

⁴⁷⁰ Wehler führt für 1912 aus, dass „gedrückte Verhältnisse“ bei einem Jahreseinkommen bis 1125 Mark vorlagen. Eine mittelständische Existenz begann mit einem Einkommen ab 2065 Mark jährlich und als wohlhabend konnte sich eine Familie mit einem Einkommen ab 7500 Mark bezeichnen. Reichtum begann mit einem Jahreseinkommen ab 11250 Mark. Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 709.

⁴⁷¹ Ebd., S. 700, S. 732f., Zitat S. 733.

⁴⁷² Vgl. Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1, hrsg. von Margareta Steinrück, Hamburg 1992, S. 49-79.

Zu den bürgerlichen Mittelschichten sind der Marine-Oberbaurat, der Ober-Ingenieur, der Apotheker und der Drogist sowie der Räuhereibesitzer und der Gärtnereibesitzer zu rechnen.

Sowohl zum mittleren Bürgertum als auch zum Kleinbürgertum können die 8 Handwerksmeister gehören. Haben sie sich den sozialen und wirtschaftlichen Umbrüchen angepasst und führen sie ihr Geschäft mit Gesellen, Lehrlingen oder Hilfskräften wie dies z.B. für die drei Bäcker ohne weiteres angenommen werden kann, gehören sie zum gut verdienenden Mittelstand, da die zunehmende Urbanisierung die Selbstversorgung der Menschen einschränkt. Doch viele Handwerksmeister halten sich als Einzelmeister über Wasser und leben teilweise in „proletaroiden“ Verhältnissen.⁴⁷³

Ebenfalls differenziert zu betrachten ist die soziale Lage der 13 Väter, die als Kaufleute ihren Lebensunterhalt verdienen. Das Gros der Handelsbetriebe im Kaiserreich ist dem Kleinhandel zuzurechnen. 1907 sind dies 66%, die mit bis zu 5 Gehilfen ihr Geschäft führen. Vielfach wird der Warenhandel als ein „Alleingeschäft“ betrieben, bei dem die Familienangehörigen mithelfen, wenn der Umsatz es zulässt. Ist der Umsatz zu gering, müssen sie außerhalb des eigenen Geschäfts dazuverdienen.⁴⁷⁴

Auch bei den 11 Landwirten richtet sich die soziale Zugehörigkeit nach der Größe ihres Betriebes – sofern sie über Eigentum verfügen und nicht für fremde Großbauern tätig sind.

Das Kleinbürgertum wird durch eine „machtvolle() Aufstiegs- aber auch Abstiegsdynamik unablässig in Bewegung gehalten“.⁴⁷⁵ Eindeutig finden wir hier die acht Lehrer, die noch nicht als Oberlehrer gekennzeichnet sind; die kleinen Beamten und Angestellten von Post, Bahn, Zoll, Polizei und dem Telegrafamt. Auch die vier Büroangestellten mit Führungsaufgaben sind hier anzusiedeln. Ebenfalls ist die obere Schicht der Facharbeiterschaft hier vertreten, durch Werkführer, Werkmeister, Bauführer und einen Polier. Auch ein einfacher Dreher und ein Pedell schicken ihre Söhne auf die Oberrealschule II. Ihre Kinder wollen beide Mathematik und Naturwissenschaften studieren.⁴⁷⁶

⁴⁷³ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 752.

⁴⁷⁴ Ebd., S. 756f.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 751.

⁴⁷⁶ Zu den Abiturientenlisten siehe: StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 22; StAK, 7128/ 1907, 1911, 4. Jahresbericht, S. 18; StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 22; StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 21.; StAK, 7128/ 1907, 1914. 7. Jahresbericht, S. 20;

So entstammt die überwiegende Mehrheit der Schüler dem „mittel- und kleinbürgerlichen Milieu mit seiner ausgeprägten Aufstiegsorientierung“.⁴⁷⁷ Dazu ist auch die Familie Clauberg zu rechnen, deren Ernährer anfangs als ‚einfacher‘ Messerschmiedemeister den Lebensunterhalt verdient und später zum Kaufmann mit einem eigenen Ladengeschäft und Werkstätten avanciert. Gleichzeitig soll ihr ältester Sohn Bildungskapital erwerben, mit dem ihm Berufswege offenstehen, die der Familie bisher über Generationen verwehrt waren. Damit auch nicht so gut situierte Eltern ihre begabten Kinder auf diese Schule schicken können, sind anfangs 5% später 7,5 % Freiplätze für „gute und bedürftige Schüler“ eingerichtet.⁴⁷⁸

Doch allein mit dem Bereitstellen von Geldleistungen erschöpft sich die von der Schule an die Eltern gestellte Aufgabe nicht. Den Eltern wird nahe gelegt, sich bei dem Direktor oder Klassenlehrer regelmäßig „nach den Fortschritten und dem Verhalten ihrer Söhne“ zu erkundigen. Eine Leistungskontrolle solle zudem erfolgen, indem man sich die Klassenarbeiten des Sohnes regelmäßig vorlegen lasse. Notwendig sei auch eine bessere Aufsicht darüber, welche Bücher und Kladden zum jeweiligen Schultag in den Tornister gepackt würden. Hier käme es besonders am Montag häufig zu Vergesslichkeiten.⁴⁷⁹ Der Direktor mahnt zudem an, dass sich die Eltern die Hausarbeiten ihrer Kinder ansehen sollten und für die Hausaufgaben „täglich eine fest bestimmte Zeit anweisen“ müssten, in der die Schüler weder Kameraden empfangen noch besuchen dürften. Dies gelte besonders für die unteren und mittleren Klassen⁴⁸⁰, wozu auch Carl Clauberg in der Quarta gehört. Sein Wochenpensum hat sich gegenüber der Quinta um fünf Stunden erhöht und der Lernstoff ist anspruchsvoller geworden.

In Deutsch stehen der Satzbau von komplexeren Sätzen, Nacherzählen und Auswendiglernen von Gedichten auf dem Stundenplan. Alle 14 Tage wird abwechselnd ein Diktat oder ein Aufsatz geschrieben. In Mathematik beschäftigen sich die Schüler mit Dezimalbruchrechnung, Zins- und Buchstabenrechnung. Dazu kommt eine Einführung in die Geometrie. Alle zwei Wochen im Wechsel

StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königsweg zu Kiel über das Schuljahr 1914-15, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer, Kiel 1915, S. 21f. Zu den Schichtungen im Bürgertum vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 700-772.

⁴⁷⁷ Ebd., S. 700, S. 734.

⁴⁷⁸ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht, S. 22.

⁴⁷⁹ StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 24.

⁴⁸⁰ StAK, 7128/ 1907, 1911. 4. Jahresbericht, S. 20.

wird auch in diesem Fach eine Klassenarbeit geschrieben oder eine größere Hausarbeit aufgegeben.

Auf dem Plan für Geschichte stehen das klassische Griechenland und das Römische Reich. In Erdkunde wird Europa durchgenommen und in Naturbeschreibung lernen die Kinder, einheimische Gewächse zu bestimmen. Auf dem Gebiet der Zoologie werden die Wirbeltiere besprochen sowie der Blutkreislauf, die Atmung und die Ernährung. Zu allen biologischen Themen müssen Zeichnungen angefertigt werden und als Ergänzung zum Unterricht besuchen die Schüler den Botanischen Garten mit seinen Gewächshäusern und das Zoologische Museum.⁴⁸¹

Am 8. Juli 1910 begeht die Schule den 100. Todestag der Königin Luise von Preußen mit Orgelklängen, Chorälen und einer Gedächtnisrede über die „schöne Königsrose, die so früh der Sturm gebrochen“.⁴⁸² Und im Januar des Schuljahres 1911/12 wird der Geburtstag „Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.“ besonders aufwendig gefeiert, da er gleichzeitig als „Erinnerungsfeier“ an den 200. Geburtstag Friedrichs des Großen ausgestaltet ist.⁴⁸³ Unter „reger Beteiligung der Eltern“ werden die für diese Feier üblichen Gesänge und Instrumentaldarbietungen aufgeführt. Höhepunkte der Veranstaltung sind jedoch ein Flötenkonzert von Werken Friedrichs des Großen und eine Festrede über den großen Preußen.⁴⁸⁴

Wie jedes Jahr werden zu diesem Anlass „würdige Schüler“ mit Buchpreisen ausgestattet, die Wilhelm II. zur Verfügung stellt. In diesem Jahr fällt die Buchspende besonders großzügig aus. Insgesamt werden 17 Schüler ausgezeichnet, darunter auch der Untertertianer Carl Clauberg. Er erhält ein Exemplar der Gedenkschrift: „Aus dem Leben Friedrichs des Großen“.⁴⁸⁵

Im Schuljahr 1912 wird am Reform-Realgymnasium eine Schülerbefragung durchgeführt. Sie befasst sich mit dem Konsum von Alkohol, Koffein und Nikotin

⁴⁸¹ StAK, 7128/ 1907, 1910. 3. Jahresbericht, S. 10.

⁴⁸² StAK, 7128/ 1907, 1911. 4. Jahresbericht, S. 16.

⁴⁸³ StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 19.

⁴⁸⁴ StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 19f., Zitat S. 19.

⁴⁸⁵ Autor der Gedenkschrift ist Prof. Reinhold Koser (1852-1914), der als Generaldirektor der preußischen Staatsarchive und Direktor des Geheimen Staatsarchivs das Archivwesen reorganisierte und als Spezialist für preußische Geschichte und Verfasser der ersten vollständigen wissenschaftlichen Biographie über Friedrich den Großen zum „Historiographen des Preuß. Staates ernannt“ wurde. Brocke, Bernhard v.: Koser, Reinhold, in: Neue Deutsche Biographie, 12. Bd., Berlin 1980, S. 613-615, Zitat S. 614. Siehe StAK, 7128/ 1907, 1912. 5. Jahresbericht, S. 20.

in den einzelnen Schulklassen: Ein *regelmäßiger* Alkoholkonsum wird von den Vorklassen bis zu den Oberklassen mit 0% angegeben. *Gelegentlich* wird der Alkohol in Form von Bier und Wein jedoch in den Vorschulklassen bereits von 45% der befragten Schüler konsumiert und der Wert steigt in den Oberklassen auf 81% an. Koffein in Form von Bohnenkaffe oder Tee nehmen bereits 54% der Vorklassenschüler *gewohnheitsmäßig* zu sich. Die Prozentzahl steigt bei den Mittelklassenschülern auf 66% an, um bei den Oberklassen wieder auf 28% abzusinken. *Regelmäßig* geraucht wird von den Vorklassen bis zu den Mittelklassen zu 0%, nur in den Oberklassen konsumieren 28% der Schüler *gewohnheitsmäßig* Tabakprodukte. *Gelegentlich* wird jedoch schon in den Vorschulklassen zu 24% zum Tabak gegriffen und der fallweise Tabakkonsum steigert sich bereits bei den Unterklassen auf 51% und erreicht bei den Oberklassen eine Schülerquote von 53%.⁴⁸⁶

Da sich die soziale Schichtung der Schüler des Reform-Realgymnasiums kaum von den Oberrealschulen unterscheidet, ist davon auszugehen, dass sich der Konsum von Alkohol, Tabak und Koffein auch in Claubergs Schule ähnlich darstellt. Neben dem Vorbild Elternhaus wirken auch hier die Schüler untereinander als beispielgebend. Carl Clauberg wird in diesem Sinne sowohl durch die Primär-Sozialisation im Elternhaus als auch durch die Schulkameraden negativ beeinflusst. Im weiteren Leben greift er übermäßig zum Alkohol und durch das Rauchen ruiniert er seine ‚sehr gute‘ Tenorstimme.⁴⁸⁷

Mit der Ministerial-Verfügung vom 4. Oktober 1912 wird an der Schule der „überhandnehmende[n] Schundliteratur“ der Kampf angesagt. Sie bedrohe die Jugend und damit die „Zukunft des ganzen Volkes“. Durch „Abenteurer-, Gauner- und Schmutzgeschichten“, die vor allem in illustrierten Zeitschriften angeboten würden, werde nicht nur die „Phantasie verdorben“, sondern der jugendliche Leser auch zu „strafbaren Handlungen“ verleitet. Die Schule biete ihren Zöglingen ausreichend hochwertige Literatur in ihrer Bücherei, doch bei diesem Problem sei eine Zusammenarbeit mit den Eltern dringend geboten: Die Eltern sollen den Lesestoff ihrer Kinder, „einschließlich der Tagespresse“, sorgsam überwachen; versteckte Zeitschriften aufspüren, um deren Weitergabe zu

⁴⁸⁶ StAK 7125/1906, Reform Realgymnasium zu Kiel (Knooper Weg 63 71): Jahresbericht über das Schuljahr 1912 erstattet von dem Direktor Dr. A. Harnisch, Kiel 1913, S. 13.

⁴⁸⁷ Vgl. zu Claubergs Tenorstimme: Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden v. 28.07.1990, Kassette I, Seite1. Seine Neigung zum Alkohol wird im Verlauf der folgenden Ausführungen mehrfach angesprochen.

unterbinden und ihren Kindern gleichzeitig „das Betreten aller Buch- und Schreibwarenhandlungen, in denen Erzeugnisse der Schundliteratur feilgeboten werden, streng verbieten“. Außerdem werden die Eltern angehalten, selbst „vorbildlich und tatkräftig“ gegen diese Druckerzeugnisse Position zu beziehen.⁴⁸⁸ Gleichzeitig warnt der preußische Unterrichtsminister „eindringlich“ vor dem Besuch der „Kinematographentheater“, da diese ebenfalls schädlichen Einfluss auf die sittliche Entwicklung der Schüler hätten.⁴⁸⁹

Im Schuljahr 1912/13 wird – wie jedes Jahr - darauf hingewiesen, dass das Tragen von Schusswaffen ebenso verboten ist wie die Teilnahme an „Schülerverbindungen oder Vereinen“, die der Direktor „nicht ausdrücklich genehmigt“ hat. Ein Verstoß wird mit dem Verweis von der Schule geahndet.⁴⁹⁰ Geradezu euphorisch wird hingegen von dem Direktor die Gründung einer Gruppe des „Jungdeutschlandbundes“⁴⁹¹ an der Schule begrüßt.

⁴⁸⁸ StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 24.

⁴⁸⁹ Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 17f., Zitat ‚eindringlich‘ S. 17; Rundschreiben an die Königlichen Provinzialschulkollegien: Besuch der Kinematographentheater durch Schüler und Schülerinnen sowie durch die Zöglinge der Seminare und Präparandenanstalten, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 1912, Heft 5, Nr. 64, S. 358f., Zitat ‚Kinematographentheater‘ in Überschrift. Vgl. zu diesem Absatz Maase, Kaspar: Kinder, S. 93-126. Diese Maßnahmen zur Einflussnahme auf den Umgang mit neuen Medien durch Kinder und Jugendliche erinnern an die derzeitige Fernsehkampagne „Schau hin! Was deine Kinder machen“, nur dass in der heutigen Zeit vor Computerspielen, Fernsehfilmen und Internet gewarnt wird. Damals wie heute soll Medienerziehung geleistet werden. Vgl. zu dieser Medienkampagne <http://www.checkeins.de/schau-hin.html> und <http://schauhin.zdf.de> v. 25.09.2012.

⁴⁹⁰ StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 23.

⁴⁹¹ Unter Federführung des preußischen Kriegsministeriums und Vertretern des Offizierskorps – an deren Spitze der von Wilhelm II. berufene „Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz“ stand, wurde im November 1911 zur „Gründungsversammlung“ des ‚Bundes Jungdeutschland‘ gerufen. Der ‚Jungdeutschlandbund‘ wollte als Dachorganisation für alle „Jugendvereine und –organisationen“ fungieren, die sich im Laufe der Jugendbewegung herausgebildet hatten. Gemeinsames Bindeglied sollte die „Wehrerziehung“ der Jugendlichen darstellen. Dort, wo es noch keine Jugendorganisationen gab, sollte die Gründung eines ‚Jungdeutschlandbundes‘ forciert werden. Ziel war der „Aufbau eines dichten Netzes“ von Jugendvereinen über das ganze Reich verteilt, um möglichst viele Jugendliche in die vormilitärische Ausbildung einzubinden. Besonders die konfessionellen Jugendgruppen standen der vorwiegend körperlichen Ausbildung von Jugendlichen skeptisch gegenüber. Ihnen bot man 1913 eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Kräfte an, die sich der Jugendpflege annähmen. Gleichzeitig appellierte man an den vaterländischen Gemeinsinn. Vgl. Bethge, Werner: Bund Jungdeutschland (BJD) 1911-1933, in: Redaktionskollektiv unter Leitung von Dieter Fricke (Hg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Band I, Leipzig 1968, S. 163-176, Zitate S. 164f. Vgl. zur „Wehrerziehung“: Leo, Heinrich: Jungdeutschland. Wehrerziehung der deutschen Jugend. Mit 8 Abbildungen, (= Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, 47. Bd.), Berlin [1912]; Saul, Klaus: Dokumentation. Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 9. Bd. 1971, Heft 1, S. 97-143.

Angestoßen von zwei Lehrern, haben sich spontan 125 Schüler in dieser vormilitärischen Jugendorganisation vereinigt und sich mit der „Kieler Jugendwehr“ zusammengeschlossen, die von aktiven Militärs geleitet wird. Zwar versichert der Direktor, dass die „Jungdeutschlandgruppe“ keine „militärische Organisation“ mit „militärische[m] Drill“ und Uniformen sei, doch seine nachfolgenden Ausführungen sprechen eine eindeutige Sprache: Es werden „Kriegsspiele“⁴⁹² gegen andere Jugendgruppen durchgeführt, durch „Späher“ das Terrain der Gegner „aufgeklärt“ und eine vom Gegenspieler besetzte Brücke von „drei Abteilungen gemeinsam genommen“. Im Anschluss kommt es zum „Verfolgungsmarsch“ und als Abschluss wird in den „Kompaniekochkesseln Kaffee gekocht“. Die „Übung“ dauert acht Stunden. Es nehmen insgesamt 185 Jugendliche an dieser Veranstaltung teil, davon sind 85 Schüler von der Oberrealschule II.

Zudem werden die „Jungdeutschen“ im Signalgeben mit Flaggen und Morsegeräten ausgebildet. Dreizehn Schüler erhalten „kostenlosen Unterricht für Trommel, Querpfeife und Signalthorn“, damit bald die „erwünschte Marschmusik“ ertönen kann. Knapp 50 Schüler werden zudem in Hygiene und erster Hilfe ausgebildet und die Kaisergeburtstagsparade dürfen etwa 100 „Jungdeutsche“ an bevorzugter Stelle verfolgen.⁴⁹³

Direktor Heyer hofft, dass die „Jungdeutschland-Gruppe“ an der Schule Bestand haben und „sich kräftig weiterentwickeln wird“.⁴⁹⁴ Die „Werbetrommel“ wird auf der Schule dafür „eifrig gerührt“.⁴⁹⁵ Bereits im Jahresbericht 1913/14 wird wieder ausführlich Auskunft über die zahlreichen Aktivitäten ‚Jungdeutschlands‘ gegeben. Hierbei werden die teilnehmenden Schüler überwiegend als „Pfadfinder“ bezeichnet.⁴⁹⁶

Das Schuljahr 1913 ist „besonders reich an patriotischen Schulfeiern“. Da wird das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers ebenso großartig in Szene gesetzt wie die Erinnerungsfeier an die Leipziger Völkerschlacht von 1813. Religiöse Choräle wechseln mit patriotischen Liedern und pathetischen Festreden, die an die „Heldentaten der Freiheitskämpfer“ erinnern. Auch das jährliche Schulkonzert

⁴⁹² StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 24. Zu ‚Kriegsspielen‘ als Mittel der Pädagogik vgl. Wöhler, Bodo: Schulwesen, S. 108f.

⁴⁹³ StAK, 7128/ 1907, 1913. 6. Jahresbericht, S. 25.

⁴⁹⁴ Ebd., S. 26.

⁴⁹⁵ Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 20.

⁴⁹⁶ StAK, 7128/ 1907, 1914. 7. Jahresbericht, S. 23-26.

steht ganz unter dem Eindruck von Kriegsverherrlichung und Nationalismus. Es werden „Landknechtslieder“ ebenso vorgetragen wie das „Gebet während der Schlacht“ von Franz Schubert. Emotionaler Höhepunkt ist die vertonte Dichtung von Ernst Moritz Arndt: „Was ist des deutschen (sic!) Vaterland“.⁴⁹⁷ Unklar bleibt jedoch, ob hier die Fassung von 1813 gesungen wird, die sich für einen deutschen Nationalstaat aus allen deutschsprachigen Ländern einsetzt oder ob hier die Fassung des Flugblattes von 1814 zum Einsatz kommt. Letztere ist um drei Strophen erweitert und enthält ein antifranzösisches Feindbild.⁴⁹⁸ Bei den sich verstärkenden diplomatischen Krisen zwischen den führenden europäischen Nationen spricht einiges für die Fassung von 1814.

Mit Ausbruch des Krieges tritt auch die militärische Intention der Jungdeutschlandbewegung offen zu Tage. Es bilden sich „aus allen Kreisen der Kieler Bevölkerung ... Jung-Deutschland-Kompanien“, die zweimal wöchentlich an Werktagen und alle 14 Tage zusätzlich an einem Sonntagvormittag an „angesetzten Übungen und Unterweisungen“ teilnehmen. Darunter befinden sich auch 129 Schüler der Oberrealschule II. Laut Ministerial-Erlasse sollen sich Schüler ab dem 16. Lebensjahr an einer „militärischen Vorbereitung“ beteiligen. Aus diesem Anlass werden die Hausaufgaben der Schüler aus den ‚Jung-Deutschland-Kompanien‘ für die Tage nach den Übungen eingeschränkt oder fallen ganz fort, damit die Jugendlichen „mit Lust und Liebe sich der militärischen Ausbildung“ hingeben können.⁴⁹⁹

Der Kriegsausbruch erreicht Carl Clauberg in der Obersekunda und der Krieg ist ab sofort im Schulablauf in jedem Unterrichtsfach und bei jeder Schulfeier gegenwärtig. Morgens werden „Kriegsandachten“ gehalten und in den Klassen hängen Karten der Kriegsschauplätze auf denen die Truppenbewegungen Deutschlands und seiner Gegner mit Fähnchen markiert werden. In Geschichte und Erdkunde werden Klima und Beschaffenheit der Kriegsgebiete sowie „Charakter und Eigenart“ der „Feinde“ des Kaiserreichs durchgenommen. Die

⁴⁹⁷ Ebd., S. 18.

⁴⁹⁸ Das ist das teutsche Vaterland,
 Wo Zorn vertilgt den franzschen Tand,
 Wo jeder Franzmann heißet Feind,
 Wo jeder Teutscher heißet Freund,
 Das soll es seyn!
 Das ganze Teutschland soll es seyn! Vgl. Ernst Moriz Arndt: Des Teutschen Vaterland, Flugblatt von 1814, = www.burschenschaft.de/uploads/media/studentika_flugblatt_arndt.pdf v. 23.09.2012.

⁴⁹⁹ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht, S. 18; Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 21.

Fächer Deutsch und Fremdsprachen dienen zur Unterweisung der „Erscheinungen und Ereignisse“, die mit dem „Weltkrieg“ in Verbindung stehen, und in Chemie und Physik werden „Explosivstoffe“ erörtert, die im Krieg zum Einsatz kommen. Außerdem wird mit Ersatzdüngemitteln experimentiert, die aufgrund der britischen Seeblockade die ausländischen Düngesalze in der Landwirtschaft ersetzen müssen.⁵⁰⁰ Bei der Weihnachtsfeier wird von „deutscher Treue zu Kaiser und Reich, von Soldatenlust und –leid und –tod“ gesungen und gesprochen. „Dem Hass der deutschen Volksseele gegen das treulose“ England gibt der Schulchor „beredten Ausdruck durch den Vortrag des ‚Deutschen Matrosenliedes‘ von Hermann Löns“.⁵⁰¹

Das Matrosenlied wurde bereits 1910 von Löns verfasst und seine zweite Strophe lautet:

Unsre Flagge und die wehet auf dem Maste,
 Sie verkündet unsres Reiches Macht,
 Denn wir wollen es nicht länger leiden,
 dass der Englischmann darüber lacht;
 Gib mir deine Hand,
 Deine weiße Hand,
 Leb wohl, mein Schatz, leb wohl,
 Denn wir fahren gegen Engelland.

Die letzten vier Zeilen sind als Refrain in allen drei Liedstrophen enthalten und die letzte Zeile wird zum Synonym für Feindseligkeiten gegen England über den Ersten Weltkrieg hinaus.⁵⁰²

Bei der Festrede zur Sedanfeier kreist alles um das Thema: „Das Deutsche Reich und seine Gegner in den letzten zwanzig Jahren“. Und auf der kaiserlichen Geburtstagsfeier haben Reden und musikalische Vorträge den Tenor: “Segne unsern Kaiser, hilf ihm, schütze ihn in diesen ernsten schweren Tagen, hilf unsern todesmutigen Truppen den Sieg erringen, schenke dem Vaterlande einen

⁵⁰⁰ StAK, 7128/ 1907 1915. 8. Jahresbericht, S. 18.

⁵⁰¹ Ebd., S. 19.

⁵⁰² Das Lied wurde von den Nationalsozialisten derart in ihre Ideologie eingefügt, dass es von kleinen Kindern auf den Straßen gesungen wurde, in vielen Erinnerungen aus dieser Zeit präsent ist und sogar Bildpostkarten mit diesem Text entstanden. Vgl. Lutter, Horst: Tagebücher meiner Mutter: 1926-1928. Ein Zeitdokument, Norderstedt 2008, S. 58f.; Kellerhoff, Sven Felix: Berlin im Krieg. Eine Generation erinnert sich, Köln 2011, S. 140. Zu den Bildpostkarten vgl. Deutsche Digitale Bibliothek: Historische Bildpostkarten, Universität Osnabrück, Sammlung Prof. Dr. Sabine Giesbrecht, = <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> v. 05.06.2016.

ehrvollen Frieden!“. Auch hierbei wird das ‚Matrosenlied‘ als „Hassgesang gegen England“ vorgetragen.⁵⁰³

Doch nicht nur auf die Schulfeiern hat der Krieg Einfluss genommen, sondern auch auf die Schülerzahl. Die Oberprima meldet sich bis auf einen herzkranken Schüler geschlossen freiwillig zum Dienst an der Waffe. Auch aus den anderen höheren Klassen melden sich Freiwillige, darunter sogar zwei Schüler aus der Obertertia. Neben den 74 Kriegsfreiwilligen werden viele Schüler als Erntehelfer auf dem Land eingesetzt, so dass die Oberprima ganz wegfällt und von der Untersekunda bis zur Unterprima nur noch je eine Klasse übrigbleibt.⁵⁰⁴

Das Lehrerkollegium ist ebenfalls in den Militärdienst involviert oder meldet sich zu Hilfsdiensten z.B. beim Roten Kreuz. So müssen pensionierte Lehrer reaktiviert, die Stundenanzahl des verbliebenen Personals erhöht und Lehrerinnen sowie Hilfslehrer eingestellt werden, um den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten.⁵⁰⁵

Die zurückgebliebenen Schüler der Oberrealschule II bleiben mit ihren „im Felde stehenden“ Kameraden durch „Gruß und Liebesgaben“ in Verbindung und erhalten dafür „Feldpostkarten und –briefe mit ihren oft rührenden Dankeszeilen“. Vom Direktor werden die Schüler über die „Lage auf allen Kriegsschauplätzen“ auf dem Laufenden gehalten. Prof. Heyer erklärt es „für eine heilige nationale Pflicht, bis zum völligen Niederringen unserer Gegner durchzuhalten“.⁵⁰⁶ Doch Kriegführen kostet viel Geld. Deshalb werden die Schüler angehalten, „bei Verwandten und Bekannten, bei Landwirten, Handwerkern und Arbeitern“ Papiergeld gegen Goldmünzen einzutauschen „und dieses Gold dem Ordinarius zur Einlieferung“ auf der Reichsbank zu übergeben.⁵⁰⁷ Auf diesem Wege sollen die Goldreserven des Staates erhöht und über neue Kriegsanleihen „große Summen für Kriegszwecke flüssig gemacht werden“.⁵⁰⁸ Insgesamt kommen so auf der Schule innerhalb von vier Wochen 68.500 Mark Gold zusammen. Durchschnittlich hat jeder Schüler 93 Mark Gold eingetauscht. Als Belohnung winkt jeder Klasse ein Tag schulfrei.⁵⁰⁹ Der höchste Betrag von 287 Mark pro

⁵⁰³ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht, S. 19.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 14. Vgl. Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 21.

⁵⁰⁵ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht, S. 16ff.

⁵⁰⁶ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht, S. 15.

⁵⁰⁷ Ebd., S. 16.

⁵⁰⁸ Ebd., S. 15.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 16.

Schüler kommt in der Untersekunda zusammen, also in der Klassenstufe, in der sich auch Carl Clauberg befindet.⁵¹⁰

Clauberg berichtet von sich selbst, er sei „immer einer der besten Schüler“ gewesen und habe schon als Junge Frauenarzt werden wollen.⁵¹¹

„Naturwissenschaftliche Fächer“, so führt Carl Clauberg rückblickend aus, seien immer seine „Lieblingsfächer“ in der Schule gewesen: „ich hatte gewissermaßen eine Sucht darauf“. „Im übrigen (sic!) habe ihn [...] vor allem die englische Sprache interessiert“.⁵¹²

Aufgrund seiner Physis (als Erwachsener 154 cm groß⁵¹³ und eine Kurzsichtigkeit von -8 Dioptrien⁵¹⁴), habe er jedoch bereits als Kind „unter ständiger Zurücksetzung gelitten“.⁵¹⁵ Deshalb setze er sich wie ein „Kampfhahn“ zur Wehr, wenn er angegriffen werde.⁵¹⁶ Diese Aussagen Claubergs sollen nun anhand seiner letzten Zeugnisse analysiert werden.⁵¹⁷

In der Oberrealschule II werden in einem Zeugnisbuch vierteljährlich die Leistungen der Schüler festgehalten. Carl Claubergs Notendurchschnitt liegt im ersten Quartal der Untersekunda bei 3. Im letzten Vierteljahr kann er sich auf durchschnittlich 2- verbessern. Seine Stärken sind Mathematik und Naturwissenschaften, in denen er eine glatte 2 erhält. Auffällig ist, dass der Schüler in Betragen eine 1 und in Aufmerksamkeit eine 2 erreichen kann. Er wird ohne Kommentar in die Obersekunda versetzt.⁵¹⁸

In der Obersekunda rutscht Carl Clauberg wieder auf einen Notendurchschnitt von 3 ab. In Französisch kassiert er auch mal eine 4. Latein ist neu zu seinem Stundenplan hinzugekommen. Seine Aufmerksamkeit im Unterricht lässt nach, sie wird jetzt nur noch als „genügend“ eingestuft, doch in Betragen erhält Clauberg weiterhin eine 1.

⁵¹⁰ Ebd.

⁵¹¹ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 17, SH I; AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankengeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁵¹² Ebd.

⁵¹³ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 15, SH I.

⁵¹⁴ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 8, SH I.

⁵¹⁵ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 22, SH I.

⁵¹⁶ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 22, SH I. Die letzten beiden Absätze sind mit Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 47.

⁵¹⁷ An dieser Stelle möchte ich sehr herzlich dem Leiter der Max-Planck-Schule Kiel, Herrn Jens Meißner, danken, der mich überaus hilfsbereit und großzügig mit Material aus dem Schularchiv versorgt hat.

⁵¹⁸ AMPSK, Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1913/14.

Vielleicht wird Carl Claubergs Aufmerksamkeit jetzt stärker durch sein Interesse an dem weiblichen Geschlecht beansprucht. Über seine sexuelle Entwicklung führt er später großspurig aus, dass er „mit 10 Jahren schon mehr gewusst“ habe als mancher Zwanzigjährige.⁵¹⁹ Diese Intermezzi eines Jugendlichen auf dem Weg ins Erwachsenenleben, die Carl Clauberg als Erwachsener stillos herausstreicht und sein Gesundheitszustand, können die Gründe für seine Aufmerksamkeitsdefizite in der Schule sein.

Im letzten Vierteljahr der Obersekunda hat Carl Clauberg 22 Fehlstunden. Er war offenbar krank.⁵²⁰ Mit 16 Jahren, so gibt Carl Clauberg rückblickend an, hatte er eine „Blinddarmoperation“.⁵²¹

In der Unterprima zeigt der Schüler weiterhin gesundheitliche Probleme. Im 1. Vierteljahr fehlt er 11 Stunden, im 2. Vierteljahr sogar 144 Stunden und im letzten Quartal noch einmal 17 Stunden. Mit 17 Jahren durchlebt Carl Clauberg eine Nierenerkrankung, darauf sind vermutlich die vielen Fehlstunden zurückzuführen.⁵²² Er ist ein 3er Schüler. Nur in Zeichnen behält er seine 2 konstant bei und sein Betragen wird weiterhin mit „sehr gut“ bewertet. In Aufmerksamkeit erhält er in der Unterprima wiederum nur ein „genügend“. Offensichtlich werden Carl Claubergs Schulleistungen als kritisch eingestuft; denn am Ende des Schuljahres heißt es im Zeugnisbuch: „Er muss sich von Anfang an bemühen die Lücken in seinem Wissen auszufüllen, wenn er das Ziel der neuen Klasse in einem Jahr erreichen will“.⁵²³

Nach dem zweiten Quartal der Oberprima erfolgt der letzte Eintrag über Clauberg im Zeugnisbuch. In Betragen erhält er wieder ein „sehr gut“. Sein Fleiß wird nur mit 3 und seine Aufmerksamkeit mit „genügend“ bewertet. Der Notendurchschnitt liegt immer noch bei 3 mit Tendenz zu 3-. Durchschnitts hebend wirken die 2 in Zeichnen und die 1 in Singen. Als Fehlstunden sind 33 eingetragen und unter „Bemerkungen“ heißt es: „Er muss sich sehr bemühen, die Lücken, die er in verschiedenen Fächern aufzuweisen hat, auszufüllen“.⁵²⁴ Doch dazu kommt es

⁵¹⁹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955. An anderer Stelle führt Carl Clauberg aus, dass er „mit 6 Jahren schon mehr als mancher 20-Jährige“ gewusst habe. AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁵²⁰ AMPSK, Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1914/15.

⁵²¹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

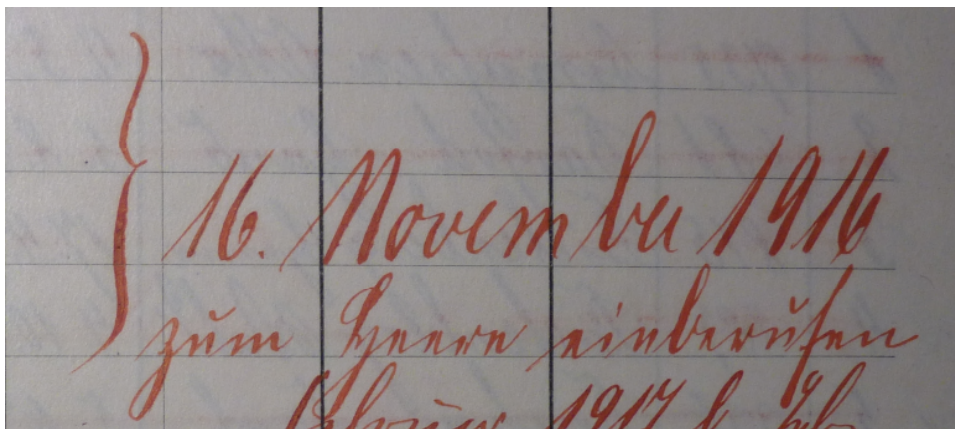
⁵²² Ebd.

⁵²³ AMPSK, Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1915/16.

⁵²⁴ AMPSK, Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1916/17.

nicht mehr. In der „Schülerliste 1916/17“ steht hinter Carl Claubergs Namen und den Namen einiger Mitschüler: „16. November 1916 zum Heere einberufen“.⁵²⁵ Offenbar wird Carl Clauberg mit einer Notreifeprüfung von der Schule entlassen; denn das Schuljahr endet offiziell erst zu Ostern 1917. Da Carl Clauberg bereits im 4. Halbjahr die Prima besucht, als er einberufen wird, muss er laut Ministerial-Erlass vom 01.08.1914 nur eine mündliche Prüfung ablegen, um sein Abitur zu erhalten.⁵²⁶

Abbildung 8: Carl Clauberg wird am 16. November 1916 zum Heere einberufen



Quelle: Archiv Max-Planck-Schule, Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II. Foto: Herr Jens-Peter Meißner

Anscheinend hatte die Kriegsbegeisterung aufgrund des Kriegsverlaufes auch unter den Abiturienten allgemein abgenommen; denn die Schüler werden nun eingezogen und melden sich nicht mehr in solchem Maß freiwillig wie zu Beginn des Krieges. So schrieb Direktor Heyer in seinem Jahresbericht von 1914/15 noch: „Schon am Vorabend unserer Mobilmachung erschienen fast alle Oberprimaner in der Wohnung des Direktors und baten ihn, doch sofort eine Notreifeprüfung abzuhalten, da sie alle den lebhaften Wunsch hätten, so bald als möglich als Kriegsfreiwillige ins Heer einzutreten“. Der Schulleiter mahnte seine Schützlinge zur Geduld, doch als der Ministerial-Erlass über die Notreifeprüfung am 06.08.1914 an den Schulen eintraf, waren nur noch 13 Oberprimaner in Kiel anwesend.⁵²⁷

⁵²⁵ AMPSK, Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II.

⁵²⁶ StAK, 7128/ 1907, 1915. 8. Jahresbericht., S. 12.

⁵²⁷ Ebd., S. 13. Vgl. Gomoletz, Joachim (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 25.

Laut einer Studie von 1913 wählte die Mehrheit der Abiturienten aus Realgymnasien und Oberrealschulen an den preußischen Universitäten das Studienfach Philosophie. An zweiter Stelle stand die Medizin und an dritter Jura. Nur vereinzelte Abiturienten aus den Realanstalten wählten Theologie als Studienfach.⁵²⁸ 1912 kamen bereits 21,4% aller Medizinstudenten des Kaiserreichs ohne Gymnasialabitur zum Studium an die Universitäten.⁵²⁹

Abbildung 9: Offizielles Abiturfoto von Carl Clauberg



Carl Clauberg in der Mitte sitzend.

Quelle: Archiv der Max-Planck-Schule: Abiturienten Ostern 1917. Freigabe durch Herrn Jens-Peter Meißner.

Vor dem Heeresdienst immatrikuliert sich Carl Clauberg noch schnell an der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel. Er erfüllt sich damit seinen Kindheitswunsch und liegt gleichzeitig im Trend der Erhebung von 1913.

Die Familie Clauberg hat sich in der Zwischenzeit sozial und finanziell emporgearbeitet. Unter „Stand des Vaters“ ist in der Schülerliste jetzt

⁵²⁸ StAK, 7125/1906, Reform Realgymnasium zu Kiel (Knooper Weg 63-71): Jahresbericht über das Schuljahr 1913 erstattet von dem Direktor Dr. A. Harnisch, Kiel 1914, S. 12.

⁵²⁹ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 738.

„Kaufmann“ angegeben und die Wohnung und das Geschäft liegen nun in der Holstenstraße.⁵³⁰

Mit Carl Clauberg werden aus der Oberprima drei Lehrersöhne, der Sohn eines Landmannes, eines Werkführers und eines weiteren Kaufmannes ins Heer einberufen. Ein Klassenkamerad war bereits im September freiwillig „ins Heer eingetreten“. Die restlichen drei Oberprimaner beenden ihr Schuljahr im Februar 1917.⁵³¹ Aufgrund des Krieges wird der Abschlussjahrgang Carl Claubergs vor dem ordentlichen Schulende fotografiert. Bei Veröffentlichung des Fotos sind bereits drei Schüler verstorben. Insgesamt fallen im Ersten Weltkrieg 129 Schüler und Lehrer der Oberrealschule II.⁵³²

Carl Clauberg meldet sich nicht freiwillig zum Dienst an der Waffe, obwohl seine Schule militaristisches Engagement fördert. Er wird zum Heer einberufen. Nun muss sich der religiös überhöhte Patriotismus und die Liebe zum kaiserlichen Herrscherhaus, die ihm seine Schule vermittelt hatte, an der Realität messen lassen.

Resümee:

Das aus dem Kleinbürgertum aufstrebende Handwerkerehepaar Carl und Emma Clauberg verfolgt auch für seinen Erstgeborenen Aufstiegsstrategien, in die umfangreiche Geldmittel investiert werden. Carl Clauberg jun. darf als erstes Familienmitglied eine höhere Schulbildung genießen und nimmt damit eine Sonderstellung ein, die positiv besetzt ist. Er gehört damit zu den knappen 1% der schleswig-holsteinischen Bevölkerung, die eine zum Abitur führende Schule besuchen. Auch die Schulform, die Carl Claubergs Eltern für ihren Ältesten auswählen, ist neu etabliert und so wird Carl Clauberg zu einem Teil des Expansionsprozesses der realistischen Bildung, über die das Gros des traditionellen Bildungsbürgertums jedoch nur seine Nase rümpft. Dennoch tritt auch die Oberrealschule II mit dem Anspruch auf, ihre Schüler für Führungsaufgaben in der Wilhelminischen Gesellschaft ausbilden zu wollen und vermittelt als Sozialisationsagentur neben dem Lehrstoff militaristische, nationalistische und patriotische sowie sittlich-moralische Normen und Werte des

⁵³⁰ AMPSK, Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II.

⁵³¹ Ebd.

⁵³² Max-Planck-Schule Kiel: Festschrift, S. 23.

Kaiserreichs. Dazu gehört auch die Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen; denn höhere Bildung mit der Aussicht auf Führungspositionen ist eine Männerdomäne, die in Preußen besonders lange gegen Frauenbegehrlichkeiten verteidigt wird. So fehlen an Carl Claubergs Schule auch Klassenkameradinnen und Lehrerinnen.

Unangefochtenes und allgegenwärtiges Zentrum der schulischen Ausbildung stellen die Naturwissenschaften dar, in deren Fokus das Experiment und die praktischen Anwendungsmöglichkeiten von experimentellen Ergebnissen stehen. Die Schule verfolgt den Grundsatz, ‚reine unverfälschte Wissenschaft‘ vermitteln zu wollen. Damit verbunden ist eine unübersehbare Fortschrittsgläubigkeit. Das Machbare ist positiv konnotiert. Für die praktischen Forschungen der Schüler stehen Experimentierplätze in Chemie, Physik und Biologie zur Verfügung. ‚Das lebende Objekt‘, das den Schülern nahe gebracht werden soll, wird nach Erkenntnisgewinn und Nützlichkeitskriterien unterschieden. So werden beim Vogelschutz die Vogelarten ausgespart, die den Bauern den Ernteertrag schmälern könnten oder die dem Jäger als Beutetiere dienen. Doch auch zu Anschauungszwecken werden Tiere getötet. Es gibt kein Mitleid mit der Kreatur – Wissbegier und Nutzen gehen vor. Für Carl Clauberg wird dieser Zugang zu den Naturwissenschaften und der darauf beruhende Fortschrittsglauben grundlegend für seine weitere Karriere. Er befriedigt seine ‚Sucht‘ nach Naturwissenschaften über die Schule hinaus.

Im Januar 1912 wird Clauberg als ‚würdiger Schüler‘ mit einem Buchpreis geehrt, d. h. er muss einen sehr guten Notendurchschnitt erreicht haben und nicht durch ungebührliches Benehmen aufgefallen sein. In den Oberklassen lässt sich diese sehr gute Leistung nicht nachweisen. Clauberg ist nicht, wie er retrospektiv behauptet, stets einer der besten Schüler gewesen. Er ist ein schwacher 3er-Schüler und sein Klassenlehrer ermahnt ihn in der Unter- wie in der Oberprima zu besseren Leistungen. Es ist möglich, dass Claubergs Leistungsabfall mit seinen gesundheitlichen Problemen zusammenhängt, durch die er größere Unterrichtsausfälle hat. Doch die mäßigen Bewertungen in Fleiß und Aufmerksamkeit können ebenso auf krankheitsbedingte Schwierigkeiten verweisen wie auf veränderte Interessenlagen. Auffällig ist jedoch bei allen Eintragungen im Zeugnisbuch, dass Claubergs Betragen durchgehend mit ‚sehr gut‘ bewertet wird. Offenbar ist er in seinem Verhalten ein unproblematischer,

lieber Schüler, der mit Lehrern wie Klassenkameraden gut auskommt und nicht durch Prügeleien oder Aufsässigkeiten auffällt. Somit kann Claubergs Aussage, dass er sich gegen Hänseleien wie ein ‚Kampfhahn‘ zur Wehr setze, für die Schulzeit nicht bestätigt werden. Es ist allerdings möglich, dass er alle Zurücksetzungen und verbalen Angriffe, die sich auf sein Äußeres bezogen, in sich hineingefressen oder auf der Straße ausgetragen hat. So könnten sich Aggressionen aufgestaut haben.

Claubergs Schulkameraden sind vorwiegend evangelisch, auf jüdische Schüler trifft er nur vereinzelt. Seine gute Tenorstimme wie sein Klavierunterricht zahlen sich offensichtlich an der Schule nicht aus; denn als außergewöhnlicher Solosänger oder virtuoser Klavierspieler tritt er bei keiner Schulaufführung in Erscheinung. Carl Clauberg trifft in der Schule auf Schülerverbindungen, die ihn augenscheinlich dazu animieren, nach dem Schulabschluss einer schlagenden Studentenverbindung beizutreten, um seinen Exklusivitätsanspruch zu wahren. Dass der Besitz von Waffen auf dem Schulgelände explizit verboten werden muss, verweist auf eine militarisierte Gesellschaft in der Adel, Offiziere und Studentenverbindungen noch relativ offen ihre Duelle austragen. Wehler spricht von „Sozialmilitarismus“, d.h. von einer „übermäßigen Hochschätzung des Militärs“ und einer extremen Verbreitung der normativen „Lebensideale, Denkmuster und Habituszüge des Soldaten“ in der Gesellschaft.⁵³³

Der Wilhelminische Militarismus, den die Schule unverhohlen fördert, wird besonders an der eifrigen Unterstützung des ‚Jungdeutschlandbundes‘ erkennbar. Auch in der Erinnerungsfeier zur Leipziger Schlacht findet die Verherrlichung des Soldatenstandes und des Schlachtengetümmels statt. Mit Beginn des Krieges werden offen Feindbilder transportiert und die Schüler in die Kriegswirtschaft einbezogen. Carl Claubergs Klasse sammelt den höchsten Goldwert pro Schüler zusammen, was für eine patriotische Gesinnung ebenso sprechen kann wie für gute, an dem Krieg partizipierende Geschäfte der Eltern. Carl Clauberg meldet sich jedoch nicht freiwillig zum Militär, die militaristische Indoktrination hat bei ihm nicht verfangen. Er wird eingezogen, obwohl er gesundheitliche Probleme aufweist.

⁵³³ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 700, S. 882.

3. Musketier Clauberg an der Westfront – eine Zäsur?

Der Erste Weltkrieg wurde während seines Fortschreitens verstärkt „zu einem hochindustrialisierten Krieg“⁵³⁴ mit „Menschen- und Materialschlachten“.⁵³⁵ Waren die „eigentlichen Waffen des Infanteristen“ anfangs lediglich „der Spaten und das Gewehr“, so änderten sich die Anforderungen „an Waffen und Munition“ im Verlauf der erstarkenden Grabenkämpfe zunehmend.⁵³⁶ Mit Maschinengewehren konnten die Soldaten „ein großes Terrain ‚bestreichen‘ und sie taten dies unablässig“.⁵³⁷ Die neu entwickelten „Schützengraben-Mörser“ waren zudem „technisch extrem einfache Tötungswerkzeuge“.⁵³⁸ Durch den wachsenden Bedarf der Front, nahm die Waffen- und Munitionsproduktion ungeahnte Dimensionen an und die anwachsende „Überlegenheit der britischen und französischen Feldartillerie“ veranlasste Hindenburg im August 1916 zu rücksichtslosem Durchgreifen: Er stellte bei den „Gegnern“ des Deutschen Reiches „nicht nur ... ein fast unerschöpfliches Menschenmaterial“, sondern auch die Überlegenheit der Industrie fest, da diese sich aus fast den „gesamten übrigen Staaten“ speisen könne. „Dem feindlichen Menschenmaterial gegenüber sind unsere Menschenvorräte beschränkt. Dieser schlimmste Übelstand ist nur dadurch einigermaßen auszugleichen, dass mit der Zeit alle kriegsverwendungsfähigen Leute an die Front gehen“. Doch auch bei „rücksichtloser Durchführung“ dieses Punktes, „werden wir an Zahl unseren Gegnern mehr und mehr unterlegen sein. Um so mehr ist es nötig, dass unsere Industrie diesen Mangel ausgleicht. Die Menschen – ebenso die Pferde – müssen mehr und mehr durch die Maschinen ersetzt werden“.⁵³⁹ Während Hindenburg „1. Munition aller Arten, 2. Geschütze, Feldartillerie, schweres Steil- und mittleres Flachfeuer, 3. Maschinengewehre, 4. Minenwerfer, 5. Flugzeuge, 6. Handwerkszeug und Baustoffe für den Stellungsbau“ vorrangig produziert haben wollte und „[f]inanzielle und andere

⁵³⁴ Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M 2013, S. 189.

⁵³⁵ Ebd., S. 195.

⁵³⁶ Ebd., S. 192. Vgl. zur Infanterie und der Entwicklung von Infanteriewaffen Gross, Gerhard P.: Infanterie, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 573-575; Thoss, Bruno: Infanteriewaffen, in: ebd., S. 575-579.

⁵³⁷ Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M 2013, S. 192.

⁵³⁸ Ebd., S. 193.

⁵³⁹ Chef des Generalstabes des Feldheeres. Nr. 33825 Gr. H. Qu. den 31.8.1916 an den Kriegsminister, abgedruckt in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd: Deutschland, S. 196f., Zitat S. 196.

Bedenken“ nicht mehr gelten ließ⁵⁴⁰, vergaß er zwei kriegsentscheidende Transport- und Waffensysteme: „Lastkraftwagen und Tanks (Panzer)“, die von Briten und Franzosen forciert wurden.⁵⁴¹

Als Carl Clauberg am 16. November 1916 zum Heere einberufen wird⁵⁴², muss er sich beim ‚Reserve Infanterie-Regiment 86‘ in Flensburg melden.⁵⁴³ Seine Grundausbildung zum Soldaten dehnt sich dort auf acht Monate aus, „da ich wiederholt bei Transporten ins Feld wegen Krankheit ausfallen musste“.⁵⁴⁴ Er hat also seine gesundheitlichen Probleme aus der Schulzeit noch nicht überwunden oder sie werden durch die ungewohnte Situation mit militärischem Drill sowie den beunruhigenden Kriegsnachrichten mit vielen gefallenen Soldaten neu entfacht. Trotzdem wird er im Juli 1917 als Infanterist an die Westfront geschickt⁵⁴⁵, kommt „nach Flandern“⁵⁴⁶ und dient beim Infanterie-Regiment 84 „als Musketier“.⁵⁴⁷

Carl Claubergs Militärzeit ist ebenso wie seine Schulzeit durch die Omnipräsenz von Männern geprägt. Er absolviert – nicht ganz freiwillig – die „Schule der Männlichkeit“⁵⁴⁸ und nimmt teil an den „ernsten Spielen“⁵⁴⁹ um Macht und Herrschaft, durch die er ‚symbolisches Kapital‘ wie „Ehre“ oder „Ruhm“ erwerben kann⁵⁵⁰, aber auch den Tod vor Augen hat. „Das Heer“ wird gerade für Abiturienten als „Erziehungsanstalt“ angesehen, in der die elementaren „Tugenden“ wie „Ordnung und Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Disziplin“ sowie „Selbstachtung“ vermittelt werden, um so auf die kommenden Führungsaufgaben

⁵⁴⁰ Ebd., S. 197.

⁵⁴¹ Ebd., S. 200ff., Zitat S. 200.

⁵⁴² AMPSK, Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II.

⁵⁴³ OSAK, V. C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I; AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁵⁴⁴ OSAK, V. C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

⁵⁴⁵ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24; OSAK, V. C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

⁵⁴⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 3.

⁵⁴⁷ BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Bl. 1, Lebenslauf.

⁵⁴⁸ Paulsen, Friedrich: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902, S. 471; Frevert, Ute: Militär, S. 145. Friedrich Paulsen (1846-1908) war ein angesehener Pädagogik- und Philosophieprofessor in Berlin, mit zahlreichen prominenten Schülern wie Ferdinand Tönnies und Albert Einstein. Sogar Mao Tse-tung wurde durch ihn beeinflusst. Paulsen setzte sich für die Gleichstellung der Realgymnasien mit den humanistischen Gymnasien ein. Zu Friedrich Paulsen vgl. Kränzel, Reinhard: Paulsen, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie, 20. Bd., Berlin 2001, S. 128f, = http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00016338/image_142 v. 16.02.2015; ebd., image_143; Shengda, Guo: Die Rezeption des philosophischen Werks von Friedrich Paulsen in China, Phil. Diss., Karlsruhe 2010, S. 17f.; Steensen, Thomas (Hg.): Friedrich Paulsen. Weg, Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Nordfriesland, in Zusammenarbeit mit dem Nordfriisk Instituut, Husum 2010.

⁵⁴⁹ Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. Aus dem Französischen von Jürgen Bolder, Frankfurt/M 2005, S. 134.

⁵⁵⁰ Ebd., S. 81 u. S. 131.

in der Heimat vorzubereiten.⁵⁵¹ Aus dem jungen Mann soll ein „ganzer Mann“⁵⁵² geformt werden, wobei als äußeres Zeichen der Männlichkeit die Waffe fungiert; denn es gilt, dass nur „Männer waffenfähig waren und Frauen nicht“.⁵⁵³ So werden junge Männer zu „wehrhaften Männern ..., zu Gliedern der Macht“.⁵⁵⁴ Frauen aus der Heimat können Carl Clauberg in der Regel lediglich in der Etappe als schlechtbezahlte, aber idealisierte Krankenschwestern oder als gutbezahlte, aber schlecht beleumundete Etappenhelferinnen begegnet sein.⁵⁵⁵ Auch zu gewerbsmäßigen Prostituierten kann der junge Soldat Verbindung aufnehmen, da die Bordelle häufig in Frontnähe verlegt worden sind und so der „sexuellen Entspannung der Soldaten“ dienen sollen.⁵⁵⁶ Dazu kommen die Kontaktmöglichkeiten in Cafés und Restaurants des jeweiligen Einsatzgebietes, die jedoch von den kriegführenden Nationen grundsätzlich skandalisiert werden und in Deutschland und Österreich als „geheime Prostitution“ in die Diskussion einfließen.⁵⁵⁷ Auch unter den Kriegsgefangenen besteht die Möglichkeit, weibliche Bekanntschaften zu machen, wenn sie zu Arbeitskommandos

⁵⁵¹ Paulsen, Friedrich: Universitäten, S. 471.

⁵⁵² Frevert, Ute: Militär, S.173.

⁵⁵³ Ebd., S. 171.

⁵⁵⁴ Paulsen, Friedrich: Universitäten, S. 471.

⁵⁵⁵ Vgl. Schönberger, Bianca: Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuz-Schwester und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg, in: Hagemann, Karen/ Schüler Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt/M / New York, 2002, S. 108-127; Riesenberger, Dieter: Im Dienst des Krieges – im Dienst des Friedens: Zur Geschichte der Krankenschwestern vom Roten Kreuz 1864-1918, in: Eckart, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 23-43. Bei Magnus Hirschfeld werden auch die Krankenschwestern als Objekte der Erotik und als Voyeurinnen dargestellt. Vgl. das Kapitel V: Erotik in der Krankenpflege. Sexuelle Neugier, Schaulust, Koprolagnie und Sadismus der Pflegerin – Der Lazarettendienst als Mittel – Der schlechte Ruf der Pflegerin – Frauenbesuche im Schützengraben, in: Hirschfeld, Magnus/ Gaspar, Andreas (Hg.): Sittengeschichte des Ersten Weltkrieges, 2. durchgehend neu bearb. Aufl., Hanau/M [1966], S. 137-168.

⁵⁵⁶ Daniel, Ute: Frauen, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 116-134, hier S. 123f. 1917 kostete ein Bordellbesuch für den Soldaten vier Mark. Davon bekamen die Prostituierte und die Bordellbesitzerin jeweils eine Mark während zwei Mark für die Gesundheitsüberwachung der beteiligten Frauen und Männer bezahlt werden mussten, die z.B. durch das Rote Kreuz übernommen wurde. Blumenfeld, Erwin: Durch tausendjährige Zeit. Erinnerungen. Mit einem Vorwort von Alfred Andersch, Berlin 1988, S. 192f. Vgl. Scharf, Michaela: Zur sexuellen Entspannung der Soldaten, = <http://www.habsburger.net/de/kapitel/zur-sexuellen-entspannung-der-soldaten> v. 06.12.2014. Zur Organisation von Feldbordellen vgl. Hirschfeld, Magnus/ Gaspar, Andreas (Hg.): Sittengeschichte, [1966], S. 206f. Zu den „Geschlechtskrankheiten im Heer“ vgl. ebd., S. 219-248.

⁵⁵⁷ Daniel, Ute: Frauen, S. 123f.; Michl, Susanne: Im Dienste des „Volkskörpers“. Deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 177. Bd.), Göttingen 2007, S. 155-162; Sauerteig, Lutz: Militär, Medizin und Moral, in: Eckart, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 197-226; Kundrus, Birthe: Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 32), Hamburg 1995, S. 213-220; Scharf, Michaela: Entspannung.

herangezogen werden, in Lazaretten eingesetzt oder untergebracht sind bzw. der Lagerkommandant ein Auge zudrückt.⁵⁵⁸ Damit können Carl Claubergs mögliche Begegnungen mit Frauen während seines Kriegsdienstes im zeitgenössischen Verständnis überwiegend als Zusammentreffen mit gesellschaftlich stigmatisierten Außenseiterinnen beschrieben werden, zumal das Thema Soldat und Sexualität einen breiten Rahmen im soldatischen Diskurs einnimmt und oftmals auch in der Öffentlichkeit des jeweiligen Heimatlandes mit allerlei Zoten belegt ist.⁵⁵⁹

Als einfacher Soldat erlebt Carl Clauberg „die Flandernschlacht, die Kämpfe an der Siegfried-Stellung⁵⁶⁰ und die Tankschlacht bei Cambrai“.⁵⁶¹ Angesichts seines Alters ist Clauberg an der Front in besonders exponierter Stellung; denn ca. die Hälfte der deutschen und britischen Gefallenen besteht aus der Alterskohorte der 19- bis 24jährigen Soldaten. „In den beiden letzten Kriegsjahren“ gehen aus der „kleine[n] Gruppe der 18 bis 20 Jahre alten Soldaten knapp ein Viertel der Toten“ hervor. Wobei besonders die Frontneulinge gefährdet sind.⁵⁶²

„Tod und Verwundung“ verbreiten vor allen Dingen die neuen Artilleriegeschosse, durch deren Reichweite sowohl das Töten als auch das Sterben zu einem „anonyme[n] Geschehen“ wird, womit diese Waffe zur psychischen Belastung der Soldaten beiträgt.⁵⁶³ Die Artillerie wird zu dem „entscheidenden Destruktionsmittel“ der Westfront, da man ihr „weitgehend

⁵⁵⁸ Hirschfeld, Magnus (Hg.): Sittengeschichte des Weltkrieges, bearbeitet von Andreas Gaspar, 2. Bd., Leipzig/ Wien 1930, S. 85-90.

⁵⁵⁹ Vgl. Krivaneč, Eva: Unterhaltungstheater als Medium der Verhandlung von Geschlechterrollen im Ersten Weltkrieg, in: Thiele, Martina/ Thomas, Tanja/ Virchow, Fabian (Hg.): Medien - Krieg - Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen, Wiesbaden 2010, S. 135-152, hier S. 146f.; Blumenfeld, Erwin: Zeit. Erinnerungen, S. 197f. Zur „Schützengrabenerotik“ vgl. Hirschfeld, Magnus/ Gaspar, Andreas (Hg.): Sittengeschichte, [1966], S. 169-218. Zur Diskussion um Sexualhygiene an der Front und im Heimatland vgl. Michl, Susanne: Dienste, S. 113-177.

⁵⁶⁰ Die Siegfriedstellung, auch als Hindenburg-Linie bekannt, kam 1917 durch den Rückzug der deutschen Truppen aus exponierten Stellungen zustande und durch die Ausrichtung „auf die Linie Arras - St. Quentin - Vailly“, da man sich auf einen defensiven Krieg im Westen einstellen wollte. Die Front wurde dadurch „erheblich“ verkürzt und etwa 20 Divisionen freigesetzt. „Die Alliierten wurden von der Bewegung völlig überrascht“ und ihre Angriffe im April und Mai desselben Jahres brachen „schnell zusammen“ und lösten „eine ernste Krise des französischen Heeres“ aus. Pöhlmann, Markus: Siegfried-Stellung, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 838f.

⁵⁶¹ BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Bl. 1, Lebenslauf. Zu Cambrai vgl. Werth, German: Cambrai, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 403f.

⁵⁶² Ziemann, Benjamin: Soldaten, S. 156.

⁵⁶³ Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 156f, S. 158. Zu Kriegsneurosen vgl. Ulrich, Bernd: Kriegsneurosen, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 654-656.

passiv ausgeliefert“ ist.⁵⁶⁴ Welchen aktiven und passiven Gewaltausübungen Carl Clauberg in diesem „Laboratorium der Gewalt“⁵⁶⁵ ausgesetzt ist, kann nicht nachgewiesen werden, doch an einem ‚Experiment‘ nimmt er hautnah teil, dem ersten taktischen Panzer-Masseneinsatz⁵⁶⁶ der Militärgeschichte durch die Briten vor Cambrai, der als „Tankschlacht bei Cambrai“ in die Geschichte eingeht.⁵⁶⁷ Rückblickend heißt es von einem Hauptmann a. D. und Archivrat beim Reichsarchiv zu diesem britischen Angriff auf französischem Boden, am 20. November 1917:

„7.15 vorm.! Da plötzlich ein Blitzen, Donnern und Tosen, aus tausend Schlünden kracht es, und heulend jagen die Geschosse auf die deutschen Linien. Die Erde zittert und bebt unter der Wucht der Einschläge. Granaten, Brand- und Nebelgeschosse schickt der Engländer herüber. [...]

Mitten in diesem Höllenlärm auffallende, surrende Geräusche wie von Flugzeugen ... dichte Nebelwolken verbreiten sich immer aufs neue, ab und zu zerfetzt sie ein Feuerstrahl ... dann erscheint hier ein dunkles Etwas ... auch dort bewegt sich eine schwarze Masse. Die Posten glauben ihren Augen nicht trauen zu können. Das breite Drahhindernis ... knickt unter dem Druck von unbestimmbaren Kolossen zusammen wie Zündhölzer. – Alarm!

Aus den Unterschlüpfen kriechen die deutschen Infanteristen, schaffen sich Platz in den teilweise schon zerwühlten Gräben. Die Gewehre knattern, aus den Maschinengewehren jagt Schuss auf Schuss. – Tanks! – Tanks! – Links, rechts der gleiche Ruf! Nicht einige, sondern viele! Ganze Linien, aber nicht englischer Infanterie in den bekannten Khakiuniformen, sondern gepanzerte Maschinen kommen heran, erst undeutlich in künstlichem Nebel und Rauch zu erkennen, dann zu

⁵⁶⁴ Ziemann, Benjamin: Soldaten, S. 166.

⁵⁶⁵ Ziemann, Benjamin: Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten – Überleben – Verweigern, Essen 2013, S. 15.

⁵⁶⁶ „Für die Schlacht in jeder Hinsicht prägend war die schiere Masse an Tanks, die versammelt wurde“. Insgesamt wurden 476 Tanks eingesetzt. Die Briten hatten die Tank-Brigaden aus Flandern zusammengezogen und zusätzlich „waren sämtliche noch im Vereinigten Königreich befindlichen Fahrzeuge nach Frankreich beordert worden“. Fasse, Alexander: Im Zeichen des „Tankdrachen“. Die Kriegsführung an der Westfront 1916-1918 im Spannungsverhältnis zwischen Einsatz eines neuartigen Kriegsmittels der Alliierten und deutschen Bemühungen um seine Bekämpfung, Phil. Diss., Berlin 2007, S. 327. Zu der Überlegenheit an Kriegsgeräten bei den Alliierten siehe Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002, S. 217.

⁵⁶⁷ „Am Morgen des 20. November 1917 tauchen aus dem Nebel und Rauch vor den deutschen Stellungen im Abschnitt Cambrai hunderte von britischen Kampfwagen auf. Die deutsche Infanterie verfügt über keine Panzerabwehrwaffen. Die britischen Panzer reißen Gassen in die Drahhindernisse, nehmen mit ihren Geschützen und Maschinengewehren die deutschen Grabenbesetzungen unter Feuer, überqueren mithilfe von Faschinenbündeln die Gräben und stoßen bis zu den deutschen Artilleriestellungen durch. Den Angriff begleitet das Feuer von 1.000 britischen Geschützen, die Brand- und Nebelgeschosse gegen die hinteren deutschen Stellungen schießen. Knapp hinter den Kampfwagen folgt die britische Infanterie. Die britischen Tanks stehen bald vor den deutschen Geschützstellungen. Bis zum Abend des 20. November sind die Briten auf einer Frontbreite von 20 km bis zu 7 km tief in das deutsche Stellungssystem eingedrungen; 5.000 deutsche Gefangene und 100 Geschütze sind in ihre Hände gefallen. Das Operationsziel, die Stadt Cambrai, erreichten die Briten nicht. Am 30. November können 18 deutsche Infanteriedivisionen, darunter nur zehn voll kampffähige, den Briten das verlorene Gebiet nahezu zur Gänze wieder entreißen“. Bihl, Wolfdieter: Der Erste Weltkrieg, S. 202f.

Kolossen anwachsend. Langsam, aber unaufhaltsam schieben sie sich vorwärts. Handgranaten fliegen, die Artillerie liegt im Sperrfeuer. Die Ungetüme scheinen hiergegen gefeit zu sein!“⁵⁶⁸

Abbildung 10: Carl Clauberg als Soldat.



Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

Es herrschen Chaos und Ratlosigkeit „angesichts der überlegenen Massen und der Hilflosigkeit gegenüber den Tanks“ und so bleibt häufig nur „das Absetzen nach rückwärts“ für die deutschen Truppen übrig, als die Angriffe am nächsten Tag fortgesetzt werden.⁵⁶⁹

⁵⁶⁸ Strutz, Georg: Die Tankschlacht bei Cambrai 20.-29. November 1917, (= Schlachten des Weltkrieges, 31. Bd.), Berlin 1929, S. 18f. Vgl. Fasse, Alexander: „Tankdrachen“, S. 356-375.

⁵⁶⁹ Ebd., S. 157-183. Haig gibt an, dass von den Briten während der gesamten Schlacht bei Cambrai 11.100 Gefangene gemacht wurden. Ebd. S. 180. „The tank-led infantry advance began well, with many Germans taken by surprise. Readers may remember that it was still

Carl Clauberg gerät am 21.11.17 in der Nähe von Bapaume „bei dem englischen Tankdurchbruch in englische Gefangenschaft“.⁵⁷⁰ Damit gehört er zu den 73.131 Kriegsgefangenen, die 1917 „auf französischem Boden in britische Kriegsgefangenschaft“ geraten sind. „Da alle kriegsgefangenen Offiziere grundsätzlich nach Großbritannien gebracht“ werden, befinden sich „unter den von den Briten in Frankreich gefangengehaltenen 70.731 Soldaten keine Offiziere“.⁵⁷¹ In den Kriegsgefangenenlagern selbst herrscht unter den Inhaftierten meist eine „tiefe Niedergeschlagenheit“, die sich im Laufe der Gefangenschaft zur „Stacheldrahtpsychose“ entwickeln kann.⁵⁷² Weiteres Kennzeichen der Gefangenenlager ist zudem die permanente Infektionsgefahr durch unzureichende Hygieneverhältnisse.⁵⁷³ Oftmals gibt es in den Lagern für Kriegsgefangene darüber hinaus Strafmaßnahmen, um den „individuellen Widerstand zu brechen“ oder „Kollektivbestrafungen als Vergeltungsmaßnahmen“ an habhaft gewordenen Gegnern⁵⁷⁴, doch in den britischen Lagern gilt allgemein die „Haager Landkriegsordnung“, die „Schutz vor Übergriffen“ bieten soll.⁵⁷⁵ Sehen einige Kriegsgefangene in ihrer Internierung die Rettung „vor dem Schützengraben“, nehmen andere – mangels realer Optionen - die Gelegenheit „zur mentalen Flucht“ wahr.⁵⁷⁶ Zu ihnen gehört offenbar Carl Clauberg.

Da Clauberg „schon früh“ die „Berufung zum Arzt“ in sich fühlte, lässt er die Zeit der Gefangenschaft nicht ungenutzt verstreichen und arbeitet sich in die

early, and there was also a thick mist as well as the early morning gloom. To see these great monster appearing to bear down on you must have been a frightening experience”. Gliddon, Gerald: VCs of the First World War: Cambrai 1917, Gloucestershire 2004, S. xiv.

⁵⁷⁰ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955; OSAK, V. C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24.

⁵⁷¹ Panyani, Panikos: Normalität hinter Stacheldraht. Kriegsgefangene in Großbritannien 1914-1919, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Paderborn et al. 2006, S. 126-146, Zitate S. 131.

⁵⁷² Becker, Annette: Paradoxien in der Situation der Kriegsgefangenen 1914-1918, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Paderborn et al. 2006, S. 24-31, Zitate S. 27. An anderer Stelle wird von mehrjährigen Gefangenschaften als „quälende Erfahrung“ gesprochen, die sich zu „Neurosen“ auswachsen konnte. Die auch als „Stacheldrahtkrankheit“ bezeichnete Symptomatik hatte ihren Namen von der Umzäunung des Lagers; denn der „Stacheldraht fungierte als Symbol für das Unglück der Gefangenen“. Panyani, Panikos: Normalität, Zitate S. 137, S. 141.

⁵⁷³ Eckard, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph: Medizin, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 210-219, hier S. 213.

⁵⁷⁴ Becker, Annette: Paradoxien, S. 30.

⁵⁷⁵ Panyani, Panikos: Normalität, S. 137.

⁵⁷⁶ Becker, Annette: Paradoxien, S. 27. Vgl. Ziemann, Benjamin: Soldaten, S. 162. Vgl. zur Kriegsgefangenschaft Hinz, Uta: Kriegsgefangene, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie, S. 641-646.

medizinische Materie ein.⁵⁷⁷ Für ihn ist klar, dass er nach seiner „Gefangenschaft sofort und intensiv mit [s]einem Studium“ beginnen will.⁵⁷⁸ Bücher aus Deutschland helfen ihm bei der Vorbereitung auf sein Medizinstudium und bringen ihm bei seinen Kameraden und den Alliierten den Spitznamen „Doktor“ ein. Etwas großspurig resümiert Clauberg später: „ja, man holte mich sogar zur Behandlung von Französinen“.⁵⁷⁹ Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um weibliche Hilfskräfte, die zu Arbeiten im Lager eingesetzt sind und durch den Lagerarzt betreut werden. Ob Carl Clauberg in seinem Lager auf einen Arzt getroffen ist, der die Inhaftierten als Objekte eines Versuchslaboratoriums angesehen hat⁵⁸⁰, ist nicht nachweisbar, dass ihm aber bei seiner Studienvorbereitung professionelle Hilfe zuteil wird, scheint sicher, da er seine Studienzzeit bis zum Vorexamen um ein Semester verkürzen kann.⁵⁸¹

Im September 1919 wird Carl Clauberg aus der Gefangenschaft entlassen.⁵⁸² Er war als „Musketier“ zwangsweise in den Krieg gezogen und man hatte ihn in dieser kurzen Zeit an mehreren Brennpunkten eingesetzt, doch als Bilanz seiner Kriegsteilnahme und der Gefangenschaft hält Carl Clauberg fest: „Keine Verwundung, keine Auszeichnungen, nicht befördert“.⁵⁸³ Er konnte sich also nicht von der Masse der ‚feldgrauen‘ Soldaten absetzen und ‚Ruhm‘ erwerben. Erst nach 1934 beantragt er das vom Reichspräsidenten Hindenburg gestiftete Ehrenzeichen für Soldaten des Ersten Weltkrieges, das „Frontkämpferehrenkreuz“ - und erhält es auch.⁵⁸⁴ Auch dies kann als Zeichen dafür gewertet werden, wie wichtig ihm zu diesem Zeitpunkt die öffentliche Anerkennung seiner Leistungen ist.

⁵⁷⁷ OSAK, V. C. v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 2.

⁵⁷⁹ Ebd.

⁵⁸⁰ Vgl. Eckard, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph: Medizin, S. 213f., S. 218. Zum Krieg insgesamt als „grandioses Experiment“ und „ideales Feld der bakteriologischen und hygienischen Erkenntnisbildung“ siehe Eckard, Wolfgang U.: „Der größte Versuch, den die Einbildungskraft ersinnen kann“ – Der Krieg als hygienisch-bakteriologisches Laboratorium und Erfahrungsfeld, in: Ders./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 299-364, Zitate S. 319.

⁵⁸¹ Vgl. den Abschnitt zu Claubergs Studienzzeit.

⁵⁸² AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁵⁸³ Ebd.

⁵⁸⁴ BAB, R4901/13260, Hochschullehrerkartei, Clauberg, Carl; BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Bl. 1, Lebenslauf.

Resümee:

Carl Clauberg wird in der kurzen Zeit seines Kriegseinsatzes, der lediglich fünf Monate dauert, an unterschiedlichen Frontabschnitten eingesetzt. Er lernt dadurch verschiedene Waffensysteme kennen und ist an Militäraktionen beteiligt, die selbst erfahrenen Soldaten Respekt einflößen und Angst bereiten können. Clauberg überlebt, trotz der negativen Prognosen für seine Altersklasse, den Krieg körperlich unversehrt. In der nachfolgenden Gefangenschaft lernt er das Lagerleben aus der Sicht eines Insassen kennen. Er hat Kontakt zur Heimat, da er Buchlieferungen von dort bekommt und sich damit auf sein Medizinstudium vorbereiten kann. Doch anhand dieser Fakten ist nichts über Carl Claubergs individuelle Verarbeitung des Krieges und der Internierung ausgesagt.

Benjamin Ziemann wendet sich gegen die pauschalisierende „These der ‚Brutalisierung‘ der Frontsoldaten“ und weist auf unterschiedliche „soziale und regionale Kontexte der Kriegsverarbeitung“ hin.⁵⁸⁵ Doch Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann konnten in ihrer Untersuchung mehrere Kontexte einer Gewaltsozialisation in radikalisierten Täterkarrieren isolieren, die bürgerliche Moralvorstellungen korrumpierten: Die Teilnahme am Ersten Weltkrieg mit den Erfahrungen entgrenzter Gewalt; die retrospektive Verherrlichung des Fronterlebnisses während der Weimarer Republik; die Mitgliedschaft in nationalistischen Kameradschaftsbünden oder Freikorps mit den gewalttätigen Übergriffen auf Kommunisten, Bürgerliche und Juden - und die frühe, aktive Beteiligung an Organisationen des NS-Regimes.⁵⁸⁶

Offenbar verstärken das Kriegserlebnis und die nachfolgende Gefangenschaft Claubergs möglicherweise bereits vorhandenes Aggressionspotential und senken damit bei ihm die Hemmschwelle zur Gewaltbereitschaft. Der einstmals ‚liebe‘ Schüler, tritt nach seinem ‚Fronterlebnis‘ mehrmals unter negativen Vorzeichen an die Öffentlichkeit und zeigt einen Hang zur gewaltbereiten Reaktionen. Er sieht sich ständig in der Situation, angegriffen zu sein und sich verteidigen zu müssen – auch mit Waffen. Zudem können Claubergs spätere Abneigung gegen militaristischen Drill und seine Unterordnungsprobleme auf diese Zeit zurückzuführen sein.

⁵⁸⁵ Ziemann, Benjamin: Soldaten, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 155-168, Zitat S. 166.

⁵⁸⁶ Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung, in: Dies. (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 1-32, hier S. 10ff.

Obwohl Carl Clauberg als Kriegsteilnehmer und durch seine Gefangenschaft genug vom Waffengebrauch und militaristischem Drill haben könnte, meldet er sich nach seiner Rückkehr, wie vor dem Krieg von ihm beschlossen, bei einer schlagenden Studentenverbindung. Diese Vorkriegsentscheidung mag getragen gewesen sein, von seinen Erfahrungen mit Schülerverbindungen und seinem Studentenbild. Ob sich die früher damit verbundenen Vorstellungen jedoch nach den eigenen Kriegserfahrungen noch als relevant herausstellen, muss Carl Clauberg für sich erst herausfinden.

4. Zwischen Kommit und Mensur – kein Platz für Abweichler

In dem modernen Krieg mit Massen von Menschen und Material war kein Platz für die „heroisch-militante Wertewelt der satisfaktionsfähigen akademischen Gesellschaft“, wie sie durch schlagende Korporationen vertreten wurde. Das „waffenstudentische() Erziehungsideal()“ wurde als Anachronismus entlarvt. In den Schützengräben der Westfront zerbrach letztlich der Glaube an das „wilhelminische System“.⁵⁸⁷ Neue politische Ideen brachen sich Bahn und am deutlichsten wurde der Reformwillen nach dem Krieg bei den innerstudentischen Angelegenheiten sichtbar. In Anbetracht der prägenden Erfahrungen mit Kameradschaft im Zuge der Materialschlachten und des Stellungskrieges im Schützengraben erschienen die statische Abgrenzung zwischen den Studentenverbindungen und das Festhalten an traditionellen Kommitments geradezu unhaltbar. So standen das Fechten – hierbei vor allem die Duelle - und der Trinkzwang genauso auf dem Prüfstand wie die Verachtung von nichtkorporierten Studenten oder von Mitgliedern aus nichtschlagenden Verbindungen. Idealerweise wurde die „Gleichheit aller Studenten“ postuliert.⁵⁸⁸ Doch die von Carl Clauberg gewählte Landsmannschaft rettete ihre Verbindungstraditionen vom Kaiserreich in die Weimarer Republik herüber und belebte sie neu.

⁵⁸⁷ Stickler, Matthias: Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998, S. 85-107, hier S. 88.

⁵⁸⁸ Ebd., S. 88f., Zitat S. 89.

4.1 Landsmannschaften als Bewahrer von Tradition, Ehre und Männlichkeit

„Die Landsmannschaft Slesvico-Holsatia [zu Kiel] wurde am 14. Mai 1878 von Hadersleber Abiturienten als schwarze Verbindung gegründet, die den Grundsatz der unbedingten Genugtuung hatte“.⁵⁸⁹ Im Wintersemester 1880/81 musste die Verbindung ihren Namen in „Cimbria“ ändern, da das ‚Corps Holsatia‘ „aus einem Korps ‚Slesvico-Holsatia‘ hervorgegangen war“ und gegen diese Namensgleichheit Protest eingelegt hatte.⁵⁹⁰ Die ‚Cimbria‘ war eine „farbentragende, freischlagende Verbindung“, die 1881 Landsmannschaft wurde und sich 1882 an der „Wiederaufmachung“ des ‚Coburger Landsmannschafter Convents‘ beteiligte. 1903 konnte die Landsmannschaft den ersten Namen ‚Slesvico-Holsatia‘ wieder annehmen und hatte ab 1912 ein eigenes Verbindungshaus in der Waitzstraße 56. Während des Ersten Weltkrieges ruhte der Verbindungsbetrieb, doch im „Februar 1919 wurde die Landsmannschaft wieder aufgetan, nachdem die letzten Heimkehrten wieder am Orte waren“.⁵⁹¹

„Die Landsmannschaft ‚Slesvico-Holsatia‘ verfolgt den Zweck, eine Vereinigung zu bilden, in welcher echt deutsches studentisches Leben seinen Ausdruck findet. Sie ist bestrebt die schleswig-holsteinische Eigenart zu wahren und zu unterstützen“.⁵⁹² Da die Landsmannschaft ‚Slesvico-Holsatia‘ der ‚Deutschen Landsmannschaft‘ (Coburger Landsmannschafter Convent) angehörte, galten für sie auch folgende Statuten: „Der Verband lehnt parteipolitische Stellungnahme ab. Juden werden nicht aufgenommen. Jeder Landsmannschafter muss mindestens 6 genügende Bestimmungsmensuren schlagen und ist zur unbedingten Satisfaktion verpflichtet“.⁵⁹³ Die Landsmannschaft Slesvico-Holsatia gehörte in der Weimarer Republik zu den Korporationen in Kiel, die „stärker politisch“ ausgerichtet waren.⁵⁹⁴

Im zeitgenössischen Selbstverständnis betrachteten sich die Studentenvereinigungen als Erziehungsinstitutionen. Die Alten Herren formulierten die erzieherischen Ziele und Aufgaben der Korporation, die als

⁵⁸⁹ Vorstand der Freien Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1931/32, S. 99f.

⁵⁹⁰ Ebd., S. 100.

⁵⁹¹ Ebd.

⁵⁹² Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 61.

⁵⁹³ Ebd., S. 59.

⁵⁹⁴ Elkar, Rainer S.: Studieren in Kiel. Eine historisch-politische Zeitreise von den Anfängen bis zur Gegenwart, Husum 2015, S. 104.

„notwendiges Korrektiv“ zur akademischen Freiheit verstanden wurden.⁵⁹⁵ Die jungen Männer sollten sich freiwillig dem Diktat von Ehre, Mut und Treue unterwerfen, um später in der Gesellschaft Führungspositionen übernehmen zu können.⁵⁹⁶ Wobei der Ehrbegriff der schlagenden Verbindungen mehr „auf die mannhafte Wahrung eines äußeren Rufes als auf Erwerbung einer inneren Ehrlichkeit gerichtet“ war.⁵⁹⁷

Die wichtigsten „Erziehungsinstrumente“ des Waffenstudententums waren das rituelle Trinken und die reglementierte Mensur, die sich aus den „tumultuarischen Duellprovokationen“ der Vormoderne entwickelt hatte. Die Mensur mutierte zur Pflichtübung, galt als Prüfstein der Disziplin und als „Mutprobe mit eingegrenzter Lebensgefahr, aber bewusst beibehaltener Verletzungsgefahr“. Durch die Mensur sollte die Persönlichkeit gefestigt werden und die „unbewegte Hinnahme der Verletzung“ prädestinierte die Waffenstudenten zu sozialen Führungsaufgaben.⁵⁹⁸ Zum wichtigsten Element des Zusammenhalts moderner Studentenverbindungen wurde das Lebensbundprinzip. Es gab den Institutionen Halt durch Intergenerationalität. Die Alten Herren bildeten das Kontinuum „gegenüber den fluktuierenden Studentenpopulationen“.⁵⁹⁹ Sie sorgten „für den nötigen materiellen Rückhalt und für ideologische und erzieherische Kontinuität“.⁶⁰⁰ Die Verschränkung von den Altherrenschaften und Studierenden bildete das Parkett auf dem soziale Verbindungen geknüpft, Karrieren befördert, Nachwuchs rekrutiert und Ehen arrangiert wurden.⁶⁰¹ Der lebenslange Freundschaftsbund, in dem die Bundesbrüder geistig wie gesellig regen Kontakt pflegten, diente als Familienersatz und aufgrund der ausgegrenzten Frauen wurde die Korporation als „Mutter“ aller Bundesbrüder inszeniert.⁶⁰² Bei den schlagenden Verbindungen bestand vor allem der Anspruch, dass ihre Korporierten „zu Männern gebildet werden, die im Stande sind, in jeder Lage des Lebens klar und richtig darüber zu urtheilen, was Ehre und Anstand von ihnen fordern und welche stets nur nach

⁵⁹⁵ Jarausch, Konrad H.: Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): Burschen, S. 63-83, hier S. 73.

⁵⁹⁶ Ebd.

⁵⁹⁷ Ebd., S. 76.

⁵⁹⁸ Brandt, Harm-Hinrich: Einführung, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): Burschen, S. 1-11, Zitate S. 3.

⁵⁹⁹ Ebd., S. 2.

⁶⁰⁰ Ebd., S. 3.

⁶⁰¹ Ebd.

⁶⁰² Möller, Silke: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“: studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich, 1871-1914, Stuttgart 2001, S. 127.

dieser Erkenntnis handeln“.⁶⁰³ Letztlich waren die Korporationen „eine wichtige Agentur der Reproduktion etablierter Schichten in ihrer jeweiligen Ausrichtung“.⁶⁰⁴ Doch die Gesellschaft der Weimarer Republik war in Bewegung und das ehemals hohe Maß an „sozialer Homogenität“ durch „Selbstrekrutierung“ innerhalb der einzelnen Verbindungen, schien durch soziale Aufsteiger wie Carl Clauberg gefährdet.⁶⁰⁵

4.2 „Mit einem würdigen Lappen aus dem Haupte...“ - Carl Claubergs *Abstecher in das studentische Verbindungsleben*⁶⁰⁶

Als Carl Clauberg am 16.11.1916 zum Heeresdienst eingezogen wird, immatrikuliert er sich, nach eigenen Angaben, nicht nur „noch schnell“⁶⁰⁷ vor dem Militärdienst an der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel, sondern er nimmt auch das Band der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel⁶⁰⁸ auf. Die Landsmannschaft gehört – wie ausgeführt – zu den schlagenden Studentenverbindungen. Diese Wahl Carl Claubergs entspricht im übertragenden Sinne der Familientradition; denn die Handwerker der Familie Clauberg stellten – wie dargestellt – seit Generationen blanke Waffen her.⁶⁰⁹ So sind Fechtwaffen für

⁶⁰³ Entwurf einer Zusammenstellung der allgemeinen deutschen Corpsprinzipien, in: *Academische Monatshefte* 1 (1884), S. 291ff., 324ff., zitiert nach Jarausch, Konrad H.: *Korporationen*, S. 74.

⁶⁰⁴ Brandt, Harm-Hinrich: *Einführung*, S. 3.

⁶⁰⁵ Waren 1919 etwa 30% der Studenten in Verbindungen organisiert, so waren es 1929 im Reichsdurchschnitt bereits ca. 60%. Zu dem zunehmenden Organisationsgrad der Studenten und den zahlreichen Neugründungen von Studentenverbindungen siehe Stickler, Matthias: *Reich*, S. 87. Zitate ebd.

⁶⁰⁶ An dieser Stelle möchte ich dem damaligen Archivar der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel, Herrn Hans Bordemann danken, dass er mir am 07.07.2011 den Zutritt zum Archiv der Verbindung ermöglicht hat. Herr Bordemann kündigte im Vorfeld an, dass er meine Arbeit in dem Archiv als „Informationsaustausch“ betrachten würde. Mit meinen Vorrecherchen konnten wir die gemeinsame Arbeit an den Archivalien auf sinnvolle Zeitabschnitte begrenzen. Herr Bordemann gab an, dass er selbst noch nicht auf Carl Clauberg gestoßen war und beurteilte den Arzt als „nicht prägend oder auffällig“ für das Verbindungsleben der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia. Nachdem wir die entscheidenden Phasen von Claubergs Verbindungsleben ermitteln konnten, teilte mir Herr Bordemann am 08.07.2011 per E-Mail mit, dass er nun selbst einen Aufsatz über Clauberg für die Bundeszeitung der Verbindung verfassen würde. „Plagiatskonflikte“ schloss Herr Bordemann durch seine Veröffentlichung aus, da das Heft nur „intern“ verteilt würde. E-Mail Hans Rudolf Bordemann an Silvia Wilking v. 03.07.2011 und v. 08.07.2011. Angesichts dieser Situation ist es nicht zu vermeiden, dass sich die Zitate und angeführten Daten in diesem Abschnitt mit den Ausführungen Herrn Bordemanns gleichen, da wir beide auf dieselben Quellen zurückgreifen. Hans Bordemann stellte mir am 20.08.2011 das Manuskript seines dreiseitigen Aufsatzes zur Verfügung. Daraus entnommene Informationen werden wie üblich gekennzeichnet.

⁶⁰⁷ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S.1, SH1.

⁶⁰⁸ Die Archivalien aus dem Archiv der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel werden folgend mit ALSHzK gekennzeichnet.

⁶⁰⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989.

Clauberg kein unbekanntes Terrain und das Erlernen ihres Gebrauchs scheint eine nahezu folgerichtige Entscheidung für den Sohn eines Messerschmiedemeisters. Zudem verweist seine Bewerbung um die Aufnahme in eine schlagende Verbindung darauf, wie dringlich Claubergs Männlichkeitsvorstellungen zu diesem frühen Zeitpunkt auf äußerlich unterstützende Attribute wie Waffen angewiesen sind. Er folgt damit der traditionell verbreiteten Ansicht, „dass der Student mit dem Bruder Studio in Kappe und Band und mit den Schmissen im Gesicht identisch sei, [...], dass der Student eben ficht, dass ein Student, der nicht oder nur unter Bedingungen fechten will, kein richtiger Student sei, dass der Studio, der ‚kneift‘, ein Zerrbild eines Studenten sei“.⁶¹⁰

Abbildung 11: Verbindungswappen der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel.



Wahlspruch: **unitis viribus numquam retrorsum!** (Mit vereinten Kräften, niemals weichend!)

Farben: blau-weiß-rot

Quelle: Verbindungshaus der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel. Foto: Heinz-Dieter Wilking

Von Claubergs Antrag um Aufnahme in die Landsmannschaft Slesvico-Holsatia liegen keine Belege vor, da nach Angaben von Hans Bordemann der Aktivenbetrieb ab 1916 „vollständig geruht“ hat und „erst wieder 1919 aufgenommen“ wurde.⁶¹¹ Doch nach dem Ende seiner Gefangenschaft meldet sich Carl Clauberg sofort zu der Sonnabendkneipe⁶¹² am 27. September 1919 auf

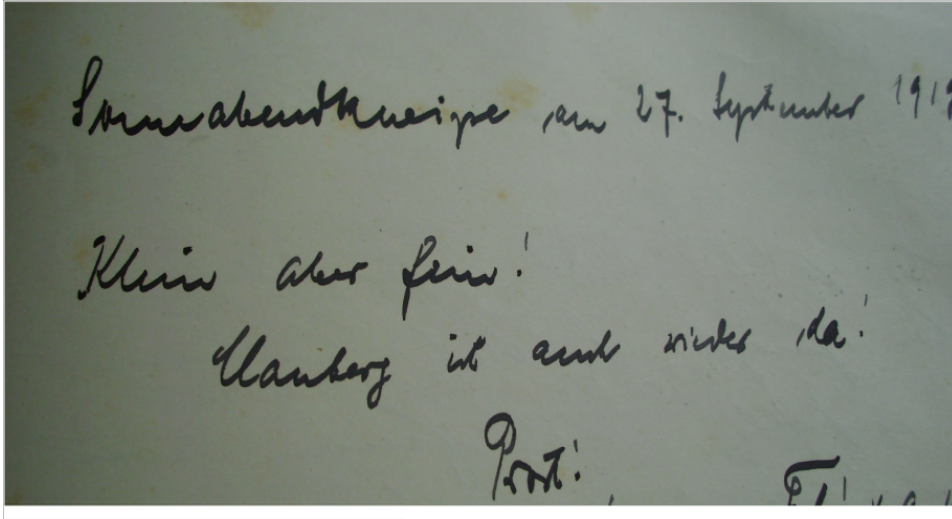
⁶¹⁰ Fuhrmann, Ludwig/ Meyer, [Walter]: Die Geschichte des Arion in seinem 6. Jahrzehnt. Mai 1899 bis Mai 1909 vom fünfzig- bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste. Dem Arion gewidmet, Leipzig 1912, S. 64; Lönnecker, Harald: „... bis an die Grenze der Selbstzerstörung“. Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918-1926), Koblenz 2005, Dateibruf unter www.burschenschaft.de, Zitat S. 3.

⁶¹¹ E-Mail Herr Hans Bordemann an Silvia Wilking v. 03.07.2011.

⁶¹² Eine Kneipe ist das gesellige Beisammensein von Füxen (= Mitglieder auf Probe, die noch nicht in den Burschenstand erhoben wurden) und Burschen unter Vorsitz des Präsidiums. Sie

dem Verbindungshaus zurück. In dem Gästebuch der Landsmannschaft heißt es:
 „Klein aber fein! Clauberg ist auch wieder da! Prost!“⁶¹³

Abbildung 12: Clauberg ist wieder da!⁶¹⁴



Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 27.09.1919.

Dies ist ein Beleg dafür, dass Carl Clauberg sehr wohl vor seiner Einberufung das Band der Landsmannschaft aufgenommen haben muss. Ein zweiter Hinweis findet sich in der Verbindungszeitung ‚Schleswig-Holsteiner-Blätter‘. Dort wird erwähnt, dass in der Kriegszeit der „stud. med. Clauberg“ und zwei weitere Studenten aus Kiel „admittiert wurden“.⁶¹⁵ Damit erweisen sich die Angaben Carl Claubergs als wahrheitsgemäß, er wurde 1916 zur Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zugelassen.

Bei Claubergs erstem Eintrag in das Gästebuch findet sich wieder ein Verweis auf seine Größe: „Klein aber fein!“. In der Verbindung soll zudem der Witz kursiert

besteht aus einem offiziellen und einem inoffiziellen Teil. Die ‚Kneipe‘ unterliegt einem strengen Reglement, das einzuhalten ist. Bei Verstößen werden Strafen verhängt. Diese Strafen reichen von verordnetem Biertrinken über Trinkduelle bis zum Kneipenverweis. Bei der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia fanden die ‚Kneipen‘ am Mittwoch und am Sonnabend statt. Vgl. zu den ‚Kneipen‘ und ihren Reglements Möller, Silke: Wissenschaft, S. 146-154; Absolvía Bayreut: Allgemeiner Deutscher Biercomment, in: http://www.absolvía-bayreut.de/www/.../allgemeiner_deutscher_biercomment.pdf v. 09.07.2011; Böcher, Otto: Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums, 3. überarb. u. vermehrte Aufl., Hannover 2009, S. 168-171, S. 321-325.

⁶¹³ ALSHzK, Gästebuch v. 12.5.1906-25.2.1920, Eintrag Sonnabendkneipe v. 27. September 1919.

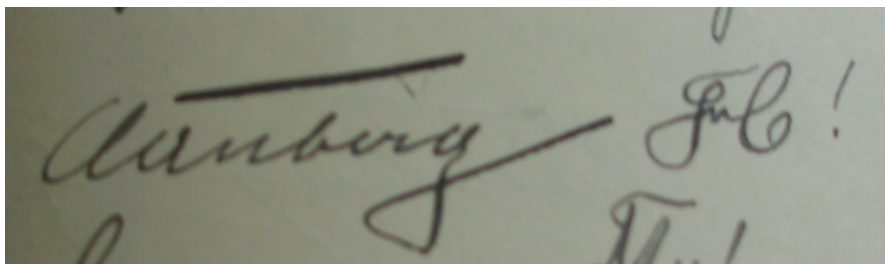
⁶¹⁴ An dieser Stelle möchte ich dem Vorstandsvorsitzenden der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia, Herrn Jürgen Petersen, für die Freigabe der Bilder danken.

⁶¹⁵ [Slesvico-Holsatia Kiel]: 100 Jahre Slesvico-Holsatia Kiel. 1878-1978. Beiträge zur Geschichte der Landsmannschaft im CC Slesvico-Holsatia zu Kiel, (Sonderausgabe der Schleswig-Holsteiner-Blätter zum 100. Stiftungsfest), [Kiel 1978], S. 30.

haben, dass Clauberg den Frauen im Stehen unter den Rock habe gucken können.⁶¹⁶

Carl Clauberg nimmt nun so oft wie möglich an den regelmäßig durchgeführten Kneipen auf dem Verbindungshaus teil, wie seine Unterschriften mit dem Verbindungszirkel belegen. Hierbei ist zu beachten wie groß und kindlich seine Schrift zu diesem Zeitpunkt noch ist. Doch der kräftige und lange U-Strich wirkt aufmerksamkeitserregend. Bei einer späteren ‚Kneipe‘ spricht Clauberg im Gästebuch an, dass ein Bundesbruder „neuerdings“ unter seinen Zirkel „dicke Striche“ ziehe. Clauberg mokiert sich darüber und nennt diese Striche „Balken in deines Bruders Auge“.⁶¹⁷ Dieser Vermerk verweist auf Unstimmigkeiten zwischen Carl Clauberg und dem Bundesbruder. Seine eigene Unterschrift auf ‚Balken‘ zu überprüfen, kommt dem Studienanfänger allerdings nicht in den Sinn.

Abbildung 13: Claubergs Unterschrift mit ‚dickem Balken‘ und Verbindungszirkel.



Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906 - 25.02.1920, Eintrag v. 4.10.1919.

Am 6.10.1919 nimmt Carl Clauberg zum ersten Mal an einem ‚Ordentlichen Burschen Convent‘ (O.B.C.) teil. In der Liste der Aktivitas der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia wird Clauberg als a.K.B., d.h. ‚aktiver Kriegsbursch‘ geführt.⁶¹⁸ Er steht mit dieser Einordnung zwischen den Füxen und den aktiven Burschen. Ein angesehener aktiver Bursche, der bei Claubergs Rückkehr das Amt des Erstchargierten inne hatte, stellt auf diesem Convent den Antrag auf ein ‚Leibverhältnis‘⁶¹⁹ zwischen ihm und Clauberg, doch der Antrag wird nicht

⁶¹⁶ E-Mail Herr Hans Bordemann an Silvia Wilking v. 03.07.2011.

⁶¹⁷ ALSHzK, Gästebuch v. 12.5.1906 - 25.2.1920, Eintrag v. 31.01.1920.

⁶¹⁸ ALSHzK, Konventsprotokolle v. 10.09.1919 - 10.12.1921, Eintrag v. 6.10.1919.

⁶¹⁹ Das Leibverhältnis begründet sich zwischen einem älteren Burschen (dem Leibburschen) und einem frisch in die Verbindung aufgenommenen Fuxen (dem Leibfuxen). Der Leibbursche genießt das Vertrauen des Fuxen, er übernimmt die Rolle eines Mentors in Verbindungsangelegenheiten. Böcher, Otto: Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums, 3. überarb. u. vermehrte Aufl., Hannover 2009, S. 219-222; Leibverhältnis, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Leibverh%C3%A4ltnis> v. 12.07.2011. Der Leibbursche war

genehmigt.⁶²⁰ Erst in einem zweiten Anlauf, als der vormals Erstchargierte inaktiviert war, wird dieses ‚Leibverhältnis‘ gestattet.⁶²¹ So kann sich Clauberg mit einem erfahrenen ‚Leibburschen‘ durch die Reglements (Comments) der Verbindung schlagen, doch dabei eckt er nicht selten an.

Bereits auf dem Convent vom 6.10.1919 wird festgestellt, dass Clauberg mehrmals wegen Verspätens und einmal wegen „Couleursenkens“ „eingehängt“ wurde.⁶²² Das ‚Einhängen‘ bedeutete für Carl Clauberg eine disziplinarische Maßnahme, wobei die Bestrafungen wegen der Verspätungen sicher geringer ausgefallen sind, als die erzieherische Maßnahme wegen ‚Couleursenkens‘. Verspätungen waren auch bei anderen Burschen und Füxen regelmäßig an der Tagesordnung, doch ‚Couleursenken‘ bedeutete, dass Clauberg ohne Erlaubnis des Erstchargierten oder des Convents seine Farben abgelegt hatte. Nach dem Komment bestand die Pflicht, Band und Mütze zu tragen, wenn man das Verbindungshaus verließ. Burschen senkten die Couleur, um ein Wirtshaus aufzusuchen, um mit einem Mädchen spazieren zu gehen oder an anderen Veranstaltungen teilzunehmen, wo die Couleur „stört[e]“⁶²³, zumal den „Damen nur auf Einladung“ Zutritt zu den Räumlichkeiten der studentischen Korporationen gewährt wurde.⁶²⁴ Schien es während des Kaiserreichs für Korpsstudenten noch relativ einfach zu sein, zwischen den „Damen“ der gutbürgerlichen Gesellschaft - mit denen man bei offiziellen Anlässen verkehrte und an denen die eigene Ritterlichkeit erprobt wurde - und den (Haus-)Mädchen aus den Unterschichten oder den Prostituierten zu unterscheiden, an denen man seine ersten sexuellen Handlungen vornahm und auf diesem Gebiet ‚Erfahrungen‘ sammelte⁶²⁵, so gerät auch diese versimplifizierte Dichotomie in der Weimarer Republik in Gefahr. Das Zerrbild der ‚neuen Frau‘ wird von der Presse und auf Plakaten als Zeichen „weiblicher Emanzipation“ verbreitet, junge Frauen strömen

zugleich „Erzieher und Kontrolleur“ des Neulings und für ihn verantwortlich. Möller, Silke: Wissenschaft, S. 127.

⁶²⁰ ALSHzK, Konventsprotokolle v. 10.09.1919 - 10.12.1921, Eintrag v. 6.10.1919.

⁶²¹ Vgl. Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 1.

⁶²² ALSHzK, Konventsprotokolle v. 10.09.1919 - 10.12.1921, Eintrag v. 6.10.1919.

⁶²³ E-Mail Herr Hans Bordemann an Silvia Wilking v. 07.08.2011. Vgl. zum Couleursenken auch: Ottwalt, Ernst: „Freiheit, Ehre, Vaterland“ (1922), in: nemesismarxists.org/ottwalt-ruhe-und-ordnung19.htm v. 12.07.2011.

⁶²⁴ Elkar, Rainer S.: Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 561-610, Zitat S. 580.

⁶²⁵ Möller, Silke: Wissenschaft, S. 183-192.

in die neuen Büroberufe mit Angestelltenverhältnis⁶²⁶ und die althergebrachte Sexualmoral steht auf dem Prüfstand.⁶²⁷ In dieser Gemengelage kann es offenbar leicht zu Verstößen gegen traditionelle Korpsregeln kommen, wenn man so stark am weiblichen Geschlecht interessiert ist, wie das für Carl Clauberg später belegt wird.

In dem Gästebuch der Landsmannschaft findet sich am 12.12.1919 ein bierlauniger Eintrag Claubergs, der sowohl auf die ersten Konflikte in der Landsmannschaft wie auch auf die Trinklust des Burschen hinweist: „Man sagt, ich ‚schände diese Erdenflur‘... Wenn das auch nicht immer der Fall ist (nach meinem Ermessen), so doch heute; denn heute bin ich seit dem letztenmal zum erstenmal voll.“⁶²⁸

An diesem Spruch wird eine Art von sarkastischem Humor sichtbar; denn Clauberg muss sich mit seinem Verhalten den Ärger anderer Bundesbrüder zugezogen haben. Er ‚schändet‘ nach deren Ermessen die ‚Erdenflur‘. Clauberg wendet sich gegen diese generalisierte Aussage und schränkt ein, dass dies nicht immer der Fall sei. Andererseits will er seinen Frust ertränken und so gesteht er zu, dass er an diesem Tag, („heute“), durch seine Trunkenheit sehr wohl unangemessen auftreten und reagieren könnte. Unterschrieben ist dieser Eintrag mit „Knolle, gen. Clauberg“. Dieser Spitzname wird ihn bis an die Universitätsfrauenklinik Kiel begleiten; denn dort wird er später „Knolli“ genannt.⁶²⁹ Auffällig ist, dass nur Clauberg in dem Gästebuch mit seinem Spitznamen unterschreibt. Zudem verweist die Reihenfolge von „Knolle, gen. [genannt A.d.V.] Clauberg“ darauf, dass ihm dieser Spitzname sehr stark zusetzt – wie noch ausgeführt wird. Normalerweise steht in Verbindungen der so genannte

⁶²⁶ Hagemann, Karen: Der „Traumberuf“ der Kontoristin. Wunschbilder und Wirklichkeiten weiblicher Büroarbeit in der Weimarer Republik, in: Museum der Arbeit (Hg.): Europa im Zeitalter des Industrialismus. Zur „Geschichte von unten“ im europäischen Vergleich, Hamburg 1993, S. 187-198, Zitat S. 187.

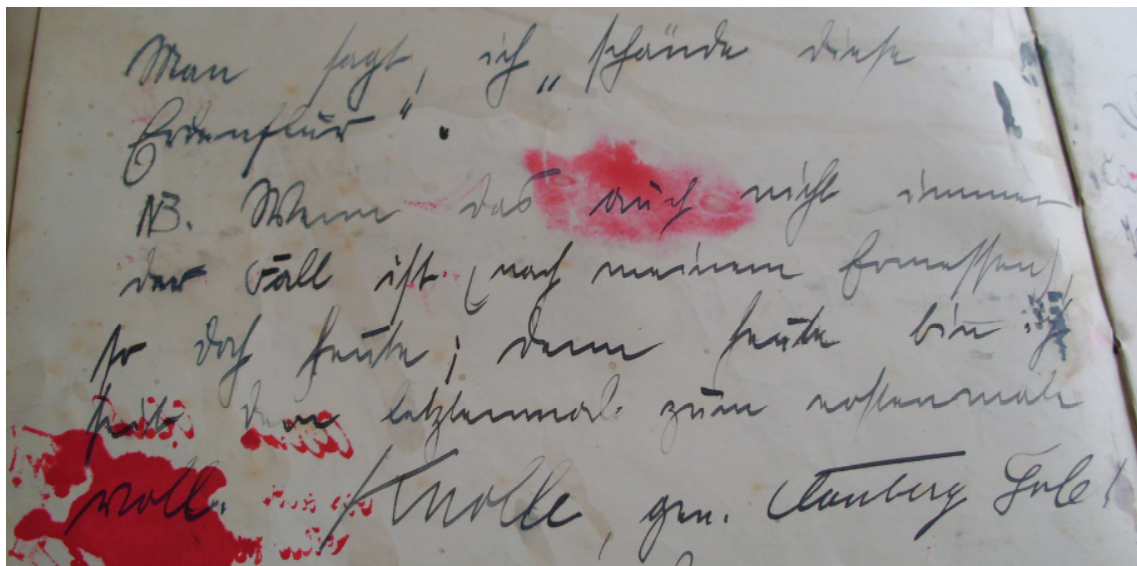
⁶²⁷ Soden, Kristine von: Auf dem Weg zur „neuen Sexualmoral“ – die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik, in: Geyer-Kordesch, Johanna/ Kuhn, Anette (Hg.): Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Weg zu einer neuen Sexualmoral, Düsseldorf 1986, S. 237-262. Vgl. Stoehr, Irene: Fraueneinfluß oder Geschlechterversöhnung? Zur „Sexualitätsdebatte“ in der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: ebd., S. 159-190.

⁶²⁸ ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 12.12.1919.

⁶²⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Konrad Tietze, Januar 1986, Teil II, Kasette III, S. 1.

Bier- oder Spitzname mit einem v/o oder v.⁶³⁰ hinter dem Nachnamen des Burschen.⁶³¹

Abbildung 14: Claubergs Spitzname in der Verbindung ist „Knolle“



Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 12.12.1919.

Am 23.01.1920 muss Carl Clauberg seine erste Mensur fechten, die er offenbar ohne Makel und Blessuren übersteht.⁶³² Den Erfolg dieser ersten Partie feiert Clauberg - wie es scheint - ausgiebig bei der ‚Kneipe‘ am nächsten Abend. Getragen von seiner Leistung fordert er die versammelten Burschen und Füxe zu Trinkduellen heraus - worauf sein Eintrag im Gästebuch schließen lässt: „Die Corona zum erstenmale getreten, sich nicht nur in stumpfsinniger Weise durch bloßes Monogramm-Schreiben auszuzeichnen.“⁶³³

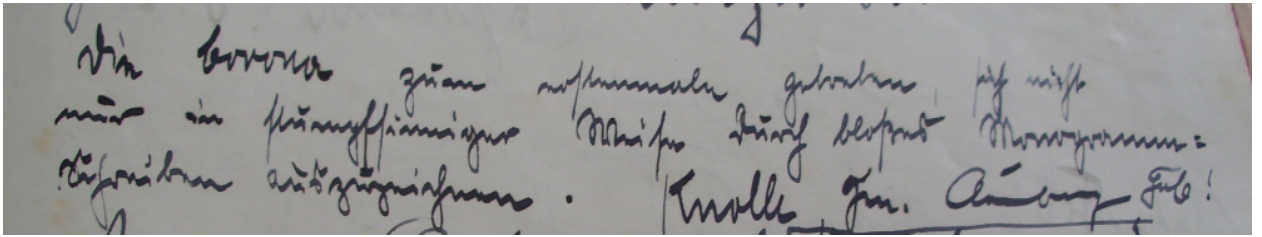
⁶³⁰ Abkürzung von lat. vulgo = beim Volk, im Volksnamen, Biernamen. Siehe vulgo in Passauer Senioren Convent: www.passauer-senioren-convent.de/studentensprache.htm v. 10.07.2011, Buchstabe V.

⁶³¹ Siehe Unitas: Biernamen in: unitas.notused.de/unitarisches_woerterbuch.htm v. 09.07.2011, S. 1, Biernamen.

⁶³² ALSHzK, Mensurbuch, WS 1919/20, Eintrag v. 31.1.1920. Eine Mensur ist ein streng reglementierter Fechtkampf zwischen zwei Mitgliedern verschiedener Studentenverbindungen. Es wird zwischen der vom Fechtchargierten festgelegten ‚Bestimmungsmensur‘ und der selbst vereinbarten ‚Vereinbarungsmensur‘ unterschieden. Vgl. Möller, Silke: Wissenschaft, S. 154-166; Böcher, Otto: Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums, 3. überarb. u. vermehrte Aufl., Hannover 2009, S. 233-237; Mensur (Studentenverbindung), in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_\(Studentenverbindung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_(Studentenverbindung)) v. 12.07.2011.

⁶³³ ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 24.01.1920.

Abbildung 15: Clauberg hat die Corona zum ersten Mal ‚getreten‘.



Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 24.01.1920.

Während andere Füxe und Burschen - die zusammen die ‚Corona‘ bilden - auch bei dieser Kneipe nur mit ihrem Namen und dem Zirkel unterzeichnen – was Clauberg spöttisch vermerkt, schreibt er sich selbst bei dieser Gelegenheit wieder einmal Lust und Frust von der Seele. Clauberg hat offensichtlich bei dieser ‚Kneipe‘ zum ersten Mal seine Bundesbrüder zum Trinken aufgefordert (vorgetrunken). Diesem Aufruf ist laut Biercomment mit dem ‚Nachtrinken‘ Folge zu leisten, wenn keine Krankheit (Bierimpotenz) vorliegt. Andere Verweigerungsgründe werden nicht akzeptiert. Kommt ein Bursche oder Fux dieser Forderung nun nicht nach, wird er verwarnet, d.h. ‚getreten‘. Nach dreimaligem Verwarnen (Treteten) erfolgt eine Bestrafung.⁶³⁴ Clauberg hat also am 24.01.1920 zum ersten Mal ‚getreten‘, was ihm einen Eintrag ins Gästebuch wert ist.

Auch den obigen Vermerk unterzeichnet Clauberg wieder mit „Knolle, gen. Clauberg“ und dem Zirkel. Doch unter dieser Unterschrift finden sich noch auffällige Ausführungen zu seinem Spitznamen:

„alias $\sqrt[n]{\text{Cartöffelchen}}$

auch $\sqrt[n]{\text{Cartoffel Knöllchen}}$

od. auch $\sqrt[n]{\text{Cartöffelchenknöllchen}}$

will sagen: der kleinste Mann
die größte Clappe
+ ein halbes Pfund Watte.“⁶³⁵

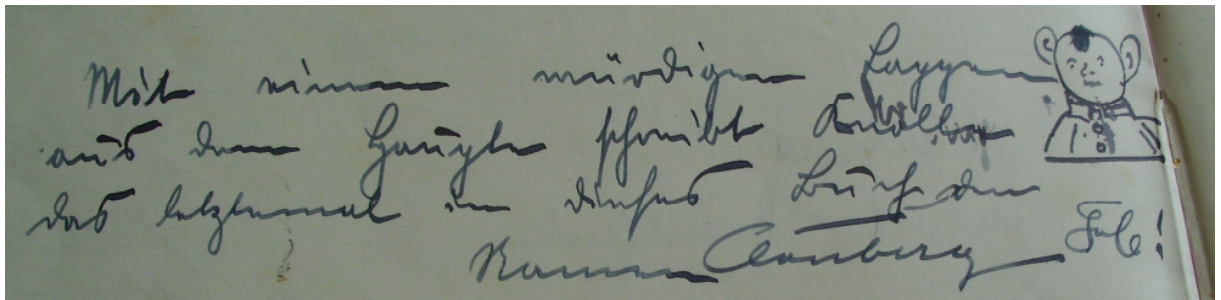
⁶³⁴ Zu den Regeln bei der ‚Kneipe‘ vgl. Biercomment der Froburger Olten, in: http://www.froburger.ch/de/02_aktivitas/03_comment.htm/comment_foburger.pdf v. 10.07.2011; Kürnberger Kneipcomment, Teil 2, in: <http://www.kuernberg.at/wir/comment/comment7.php3> v. 10.07.2011; Allgemeiner Deutscher Biercomment, in: http://www.absolvia-bayreuth.de/www/.../allgemeiner_deutscher_biercomment.pdf v. 09.07.2011.

⁶³⁵ ALSHzK, Gästebuch v. 12.5.1906-25.2.1920, Eintrag v. 24.01.1920.

Diese Ausführungen mögen von seiner angeheiterten Stimmung zeugen – Wörter, die normalerweise mit ‚K‘ beginnen, sind mit ‚C‘ wie Clauberg geschrieben, doch auch hier fehlt nicht der Hinweis auf seine Körpergröße: „der kleinste Mann – die größte Clappe“. Die ganze Notiz ist überaus auffällig in dem Gästebuch und zeugt entweder von einer großen Portion Selbstironie oder davon, dass ein junger Mann unter seiner Körpergröße leidet, dass er gehänselt wird und einen für sich selbst und andere sichtbaren Ausgleich schaffen will – durch Kampftrinken, großspurige Worte und auffällige Eintragungen ins Gästebuch.

Die zweite Fechtpartie am 14.02.1920 und die dritte Mensur am 15.05.1920 beendet Clauberg mit sechs bzw. acht „Nadeln“, d.h. die Schmissee wurden mit sechs und acht Stichen genäht und waren damit noch relativ ‚klein‘.⁶³⁶ Doch Clauberg ist so stolz auf seinen ersten Schmiss, dass er gleich bei der nächsten Kneipe einen Eintrag mit Selbstkarikatur macht.

Abbildung 16: Clauberg mit „einem würdigen Lappen aus dem Haupte“.



„Mit einem würdigen Lappen aus dem Haupte schreibt Knolle das letzte Mal in dieses Buch den Namen Clauberg“. Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.5.1906-25.2.1920, Eintrag v. 18.02.1920.

Clauberg bezeichnet seine erste Wunde als „würdigen Lappen“. Nun trägt auch er sein männliches ‚Ehrenzeichen‘, das von Tapferkeit, Mut, Standfestigkeit und Selbstüberwindung kündigt. Er ist für sich und die Werte seiner Verbindung mannhaft eingetreten.⁶³⁷ Gilt doch das „Mensur-Fechten“ bei den schlagenden Verbindungen „als *conditio sine qua non* zur Persönlichkeits- und

⁶³⁶ ALSHzK, Mensurbuch WS 1919/20, Eintrag v. 14.02.1920 u. SS 1920, Eintrag v. 15.05.1920. Zu „Nadeln“ vgl. Nadelverhältnis, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Nadelverh%C3%A4ltnis> v. 12.07.2011.

⁶³⁷ Die Mensur dient „der Erziehung zur Selbstbeherrschung und Charaktererziehung“ und unterstützt die Gewinnung von Ansehen für das Korporationsmitglied wie für seine Studentenverbindung. Mit ihr sollen „Selbstbewusstsein, ein starker Wille, Haltung, Zucht, Disziplin, Korrektheit, Sicherheit im Auftreten, Mut und Festigkeit“ ausgeformt werden. Lönnecker, Harald: Selbstzerstörung, S. 5f.

Gemeinschaftsbildung“.⁶³⁸ Doch nicht immer kann Clauberg seine Angst vor Verletzungen beherzt überwinden. So kommt es auch zu einer Mensur, bei der Clauberg „muckt“, d.h. er weicht aus und kassiert dafür einen Verweis.⁶³⁹

Abbildung 17: Carl Clauberg mit seinen Bundesbrüdern.



Clauberg steht in der hintersten Reihe links neben der Fechtwaffe – der einzige Bursche auf dem Bild mit optischer Brille. Quelle: ALSHzK, Kronshagen WS 1919/20.

⁶³⁸ Janssen, Jan-Peters: Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – Von der Dänenzeit bis zur Weimarer Republik, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 679-695, Zitat S. 685.

⁶³⁹ ALSHzK, Bundeszeitung ‚Schleswig-Holsteiner Blätter‘ der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia (künftig nur noch kurz Bundeszeitung genannt), 2. Jg., Nr.1, 1. Januar 1921, Eintrag v. 4.12.1920. Bei einer Mensur „kommt es vorrangig auf das ‚gute Stehen‘ an, das heißt der Forderung, einem Hieb nicht auszuweichen, wenn er nicht mehr pariert werden kann, wobei an der ‚unbewegte[n] Hinnahme der erreichte Grad der Persönlichkeitsbildung gemessen‘ wird, die [...] die Qualifizierung für gesellschaftliche Führungspositionen beinhaltet“. Lönnecker, Harald: Selbstzerstörung, S. 6; Schulze, Friedrich/ Ssymank, Paul: Das deutsche Studententum von ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931. Mit einem Nachwort von Harald Ssymank, (= Studentenhistorische Bibliothek, 4. Bd.), Nachdr. der 4., völlig neu bearb. Aufl., München 1932, S. 442f. Zum „Standhalten“ als ‚verlässliche‘ „Charakterprobe“ siehe Möller, Silke: Wissenschaft, S. 159. Zu „Mucken“ als Angstreaktion vgl.: Mensur (Studentenverbindung), in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_\(Studentenverbindung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_(Studentenverbindung)) v. 12.07.2011, S. 21.

Am 25.02.1920 wird Clauberg rezipiert, d.h. nun ist er vollwertiger Bursche mit allen Rechten und Pflichten eines aktiven Mitglieds.⁶⁴⁰ Gleichzeitig dient er sich in der Hierarchie der Landsmannschaft hoch. Zuerst wird er zum Schriftwart (Charge XXX)⁶⁴¹ der Verbindung gewählt⁶⁴² und im Wintersemester 1920/21 steigt er zum Fecht-Chargierten⁶⁴³ (Charge XX) ad interim auf, die Wahl wird am 8.11.1920 im Convent bestätigt.⁶⁴⁴ Damit ist Claubergs retrospektive Aussage widerlegt: er sei „gleich Fechtchargierter“ geworden, als er nach dem Krieg in der Landsmannschaft aktiv wurde.⁶⁴⁵

Am 10.07.1920 ist Clauberg Sekundant bei zwei Fechtpartien und im Wintersemester 1920/21 sekundiert er dreimal, während ein Bundesbruder in dem selben Semester 46mal als Sekundant gewählt wird.⁶⁴⁶ Dieses Beispiel zeigt, dass Clauberg nicht gerne als Sekundant genommen wurde. Hans Bordemann führt dazu aus, dass Carl Clauberg als Sekundant zu klein war, da die Burschen sich vorwiegend Sekundanten nach ihrer eigenen Körpergröße aussuchten.⁶⁴⁷ Auch hier wird wieder auf eine mögliche Konsequenz aus Claubergs Größe hingewiesen. Vielleicht war Carl Clauberg aber auch einfach nicht so beliebt wie sein stark frequentierter Bundesbruder, worauf seine Einträge im Gästebuch verweisen.

Die nächsten Fechtpartien gehen für Clauberg nicht alle so glimpflich ab wie die ersten drei. Am 19.6. 1920 erhält er 16 Nadeln, am 13.11.1920 sind es 10 Nadeln und am 22.1.1921, bei seiner ersten Säbelpartie, wieder 16 Nadeln.⁶⁴⁸ Es handelt sich hierbei um große bis sehr große Schmissee aus ‚hohen Partien‘, d.h. es wurde der Oberkopf bis zur Stirn als Angriffsfläche freigegeben. Gegensätzlich dazu steht bei ‚tiefen Partien‘ das ganze Gesicht zur Disposition, wobei Augen, Ohren

⁶⁴⁰ ALSHzK, Bundeszeitung, 1. Jg., Nr.1 v. 01.04.1920.

⁶⁴¹ Die ‚Charge‘ ist eine Führungsposition in einer Studentenverbindung. Das Chargenzeichen ist ein X. Der Schriftwart oder Sekretär hat das Chargenzeichen XXX. Für das Amt des Fechtwarts stehen zwei X (XX) und der Erstchargierte, der die Verbindung nach außen repräsentiert und für die Gesamtorganisation zuständig ist, hat das Chargenzeichen X. Der Erstchargierte bekleidet das höchste Amt in der Verbindung. Vgl. Charge (Studentenverbindung), in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Charge_\(Studentenverbindung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Charge_(Studentenverbindung)) v. 12.07.2011.

⁶⁴² ALSHzK, Bundeszeitung, 1. Jg. Nr. 3, 1.10.1920.

⁶⁴³ Vgl. Fecht-Chargierter = <http://de.wikipedia.org/wiki/Fecht-Chargierter> v. 12.07.2011.

⁶⁴⁴ ALSHzK, Bundeszeitung, 2. Jg., Nr. 1 v. 1.01.1921.

⁶⁴⁵ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankengeschichte.

⁶⁴⁶ ALSHzK, Mensurbuch SS 1920 u. WS 1920/21.

⁶⁴⁷ Gespräch Herr Hans Bordemann / Silvia Wilking v. 07.07.2011.

⁶⁴⁸ ALSHzK, Mensurbuch SS 1920 u. WS 1920/21; Bundeszeitung, 2. Jg., Nr. 2, Eintrag v. 22.01.1921.

und Hals geschützt sind.⁶⁴⁹ Offenbar hat Clauberg auch hierbei durch seine Körpergröße einen Nachteil, den er nicht durch Wendigkeit bzw. Reaktionsvermögen ausgleichen kann. In einem fachärztlichen Gutachten wird später festgestellt, dass auf Claubergs Kopf „links mehrere Narben („Schmisse“)'“ sichtbar sind⁶⁵⁰ – und zwar an der linken Wange, in der linken Schläfengegend und in der Mitte des Scheitelbeins.⁶⁵¹

Abbildung 18: Clauberg mit Kopfverband im Kreise seiner Bundesbrüder.



Quelle: Archiv der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia, 1920/21. Foto: Heinz-Dieter Wilking

Beim oberen Bild fällt auf, dass Carl Clauberg als einziger Bursche einen großen Kopfverband trägt, statt der üblichen Verbindungsmütze. Er befindet sich in der zweitletzten Reihe, rechts neben dem Verbindungswappen. Laut Hans Bordemann hängt seine Platzierung in den hintersten Reihen mit seiner geringen Bedeutung für das Verbindungsleben der Landsmannschaft zusammen.

Bei näherem Hinsehen erkennt man jedoch, dass Carl Clauberg auf einem hohen Hocker sitzt, während die anderen Burschen um ihn herum stehen. Vielleicht

⁶⁴⁹ Gespräch Herr Hans Bordemann / Silvia Wilking v. 07.07.2011.

⁶⁵⁰ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 15, SH I.

⁶⁵¹ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

sollte auch nur der Hocker kaschiert werden, auf dem der angeschlagene Bundesbruder für dieses Foto platziert wurde.

Bei dem folgenden Bildausschnitt links (Quelle: Herr Hans Bordemann) fällt auf, dass Claubergs Brille fehlt und seine Augen verquollen sind. Das Lächeln auf Claubergs Gesicht sieht mühsam aus, wahrscheinlich hat er Schmerzen.

Insgesamt vermittelt er einen eher zusammengesunkenen, geschlagenen Eindruck. Von Großspurigkeit ist er auf diesem Foto weit entfernt.



Auf dem Bildausschnitt rechts hingegen (Quelle: Herr Hans Bordemann), ist Clauberg festlich in dunklem Anzug und Farben gekleidet. Er strahlt Seriosität und Würde aus. Angesichts der Archivfotos fühlt sich Hans Bordemann zu folgenden Aussage über Carl Clauberg veranlasst: „sein Gesichtsausdruck ebenfalls nicht zwingend sympathisch“, [...] „lässt auf Zynismus schließen“.⁶⁵²

⁶⁵² Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, Zitate in Reihenfolge S. 1 und S. 3.

Über Pfingsten 1920 fährt Carl Clauberg als Vertreter der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia nach Coburg. Auf der Coburger Pfingsttagung des Landsmannschafter Convents, einem Dachverband deutscher und österreichischer Landsmannschaften und Turnerschaften – heute Coburger Convent - wird der „Judenparagraph“ bestätigt. So heißt es weiterhin in § 4 der Konventssatzung: „Juden dürfen nicht aufgenommen werden“.⁶⁵³ Dieser Paragraph hat eine längere Tradition in dem Landsmannschafter Convent, der zu den Dachverbänden der Studentenverbindungen gehört, die sich früh am „deutlichsten antisemitisch zeigten“.⁶⁵⁴ Bereits auf der Verbandstagung vom 14. Mai 1894 wurde der folgende Antrag formuliert, der kurz darauf zum Beschluss wurde: „Juden dürfen weder als Aktive noch als C.K. (Conkneipanten) admittiert werden, da der Cob. L.C.⁶⁵⁵ die Judenfrage nicht als religiöse oder politische Frage auffasst, sondern als Rassenfrage“. Weiter heißt es: „Dieser Antrag soll rückwirkende Kraft auf die Aktiven des Cob. L.C. haben“. Der Antrag „wurde mit 26:3 Stimmen angenommen“.⁶⁵⁶

Noch weiter gingen einige österreichische Studentenverbindungen mit ihren Beschlüssen von Waidhofen vom 11. März 1896, die den jüdischen Kommilitonen sogar die übliche Genugtuung mit der Waffe verweigerten, da ein jüdischer Student „nach unseren deutschen Begriffen deren unwürdig und der Ehre völlig bar ist“ und es genügend „Beweise“ für dessen „Ehrlosigkeit und seiner Charakterlosigkeit“ gäbe.⁶⁵⁷

Dieser scheinbar wissenschaftlich, anthropologisch und biologistisch argumentierende Rassenantisemitismus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts und löste schrittweise die religiös begründete Judenfeindschaft ab. Rassentheorien und die Ansichten des Sozialdarwinismus wie der Eugenik fanden popularisiert

⁶⁵³ L.C.-Zeitung, 34. Jg., 1920, Heft 7, S. 107.

⁶⁵⁴ Lönnecker, Harald: Die Versammlung der „besseren Nationalsozialisten“? Der Völkische Waffenring (VWR) zwischen Antisemitismus und korporativem Elitarismus, Frankfurt/M 2003, = Dateiabruf unter www.burschenschaft.de, Zitat S. 5f.

⁶⁵⁵ Cob. L.C. = Coburger Landsmannschafter Convent.

⁶⁵⁶ Eisenlohr, Ekkehard (CC-Amtsleiter für Nachwuchsarbeit): Antisemitismus in der Studentenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, in: <http://www.cousin.de/cousin/allgemein/geschichte/anti.html> v. 22.02.2012.

⁶⁵⁷ Bileski, Moritz: Waidhofen, in: Der Jüdische Student, 10. Jg., 1913, Heft 5, S. 148-151, Zitat S. 148. Vgl. zur Zurückweisung der ‚Ehrlosigkeit‘ durch jüdische Studentenverbindungen Rürup, Miriam: Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886-1937, Göttingen 2008, S. 199. Vgl. zur Chronologie der Waidhofener Beschlüsse unter den österreichischen Studentenverbindungen Seewann, Harald: Das „Waidhofener Prinzip“. Die versuchte Ehrabsprechung Juden gegenüber als Manifestation studentischen Antisemitismus an österreichischen Hochschulen im Jahre 1896, in: Einst und Jetzt, (= Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung), 40. Bd., 1995, S. 149-190.

Eingang in die Bildung. Der Begriff ‚Rasse‘ wurde zum Erklärungsmodell für die Geschichte und die politisch-sozialen Verwerfungen der Gegenwart. Aus Darwins ‚Kampf ums Dasein‘ wurde ein Kampf der ‚höherwertigen‘ und ‚minderwertigen‘ Rassen und sozialen Gruppen gegeneinander. Kulturkritische Schriften mit antisemitischem Einschlag stießen auf große Resonanz beim Bürgertum und der Antisemitismus schlug sich auch in seriösen Zeitungen und kulturellen wie literarischen Zirkeln nieder.⁶⁵⁸ Der latente Antisemitismus wurde zum „kulturellen Code“ der Wilhelminischen Gesellschaft.⁶⁵⁹

Auch ein Teil der studentischen Korporationen und Burschenschaften ging mehr oder minder offen zum Antisemitismus über, ohne jedoch die österreichische Klausel zur Verweigerung der Genugtuung zu diesem Zeitpunkt zu übernehmen.

Das änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg, als der Antisemitismus radikal und aggressiv wurde. Für die Jahre 1918/19 spricht die Forschung von einer „antisemitische[n] Welle“⁶⁶⁰, die auch von den Studentenverbindungen getragen wurde.⁶⁶¹

Besonders die schlagenden Verbindungen übernahmen nach dem Krieg die österreichischen Ausschlussklauseln gegen Juden und Sozialisten⁶⁶² - wie es ein jüdischer Student aus Königsberg voraussagte: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sich nach dem Kriege im Offizierskorps wie in der Studentenschaft ein Antisemitismus breit machen, wie man ihn in Deutschland noch nicht erlebt hat, ja man muss darauf gefasst sein, dass die deutsch-christlichen Korporationen durch Annahme einer den Weidhofener (sic!) Beschlüssen analogen Resolution die jüdische Studentenschaft überhaupt nicht länger als satisfaktionsfähig betrachten werden“.⁶⁶³

Auf dem Coburger Pfingstkonvent der Landsmannschaften von 1920, an dem Clauberg teilnimmt, wird – wie ausgeführt - an dem „Judenparagraph“ festgehalten und es heißt erläuternd: „ ...,dass unter Juden Rassejuden zu

⁶⁵⁸ Vgl. zu den Ausführungen über Antisemitismus: Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus?, Bonn 2004, (=Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 455), S. 83-115.

⁶⁵⁹ Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code: zehn Essays, 2. durch ein Reg. erw. Aufl., München 2000; Lönnecker, Harald: Versammlung, S. 2; Rürup, Miriam: Ehrensache, S. 374.

⁶⁶⁰ Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003, S. 76-97, Zitat S. 76.

⁶⁶¹ Rürup, Miriam: Ehrensache, S. 374-377; Kaupp, Peter: Burschenschaft und Antisemitismus, Dieburg 2004, Dateibruf unter www.burschenschaft.de, hier S. 2f.

⁶⁶² Wehler, Hans-Ulrich: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S. 467.

⁶⁶³ Dresel, Erich: Unbedingte Satisfaktion, in: Der Jüdische Student, 15. Jg. 1918, Heft 5/6, S. 73-76, Zitat S. 75f.; Rürup, Miriam: Ehrensache, S. 376.

verstehen seien“.⁶⁶⁴ In der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia schlägt sich diese allgemein in Studentenverbindungen auffindbare antisemitische Stimmung in folgendem Antrag nieder: „Jüdischen Korporationen ist grundsätzlich keine Genugtuung zu geben. Der einzelne Jude bekommt nur dann Genugtuung, wenn er honorig ist und bei einer Landsmannschaft oder dem Waffening angehöriger Verbindung belegen kann oder belegt“.⁶⁶⁵ Da Juden aber bei den Landsmannschaften wie im Waffening de facto keine Chancen hatten, aufgenommen zu werden, ist der zweite Satz dieses Paragraphen nur Makulatur.

Im Wintersemester 1920/21 übernimmt Clauberg für ein paar Restsemestertage die Aufgaben eines 1. Chargierten, „da der X eine Partie vergeigt hat“.⁶⁶⁶ Doch „[a]uf dem A.B.C. am 31.1.1921 musste abermals eine Chargenneuwahl stattfinden, da a.B. Clauberg infolge Couleurcompromittierung die X Charge entzogen werden musste“.⁶⁶⁷

Was Clauberg nun genau gemacht hat, lässt sich nicht mehr eruieren, doch im Verständnis der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia hat er mit seinem Verhalten den Farben der Verbindung geschadet. Er hatte sie öffentlich bloß gestellt, indem er z.B. in Couleur betrunken über die Straße torkelte oder auf andere Weise Ärger erregte. Ein solches Benehmen war eines Erstchargierten unwürdig, da er für Füxe und andere Burschen ein Vorbild darstellen sollte und die Würde der Verbindung nach außen vertrat. Wobei penibel darauf geachtet wurde, dass der Amtsinhaber die „Regeln und Werte“ der Korporation „in besonders perfekter Form“ widerspiegelt.⁶⁶⁸

Offensichtlich beschließt Carl Clauberg nach dieser Degradierung, sich nun vermehrt seinem Studium zu widmen und das Verbindungsleben zu reduzieren; denn er wird fortan als inaktiver Bursch (i.a.B.) geführt.⁶⁶⁹ Folgt man Hans Bordemann, so ereignete sich die Inaktivierung Carl Claubergs nach nur drei

⁶⁶⁴ L.C.-Zeitung, 34. Jg. 1920, Heft 7, S. 107.

⁶⁶⁵ ALSHzK, Bundeszeitung, 1. Jg., Nr. 3, 1. Oktober 1920, S. 4.

⁶⁶⁶ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 1.

⁶⁶⁷ A.B.C. = Außerordentlichem Burschen Convent; a.B. = aktiver Bursch. ALSHzK, Bundeszeitung, 2. Jg., Nr. 2, Eintrag v. 31.1.1921.

⁶⁶⁸ Möller, Silke: Wissenschaft, S. 141.

⁶⁶⁹ In allen Studentenverbindungen kann sich ein aktiver Bursch inaktivieren lassen. Die Inaktivierung dient in der Regel der Entlastung der Burschen in höheren Semestern, da ein i.a.B. weniger Verpflichtungen in der Verbindung hat als ein aktiver Bursch. Vgl. Nibelungen Siegen: Inaktivieren = <http://www.nibelungen-siegen.de/archives/category/verbindungs-abc> v. 21.07.2011.

Aktivsemestern äußerst früh.⁶⁷⁰ Doch Clauberg unterliegt weiterhin dem strengen Reglement der Landsmannschaft, mit dem er offensichtlich wieder Probleme hat; denn am 13.04.1921 kommt es auf dem Convent zum Eklat: Es wird die Anfrage eingereicht: „Liegt in dem Verhalten des i.a.B. Clauberg ein Ehrenwortbruch“. Diese Anfrage wird einstimmig bejaht, worauf ein „Strafantrag gegen i.a.B. Clauberg wegen Bruches des Ehrenwortes“ gestellt wird. Der ‚Fall Clauberg‘ wird nun verhandelt und mündet in einen einstimmig angenommenen Antrag:

„Es wird der Antrag gestellt, i.a.B. Clauberg bis zum bestandenen Staatsexamen zu dimittieren; von einer c.i. Exklusion wird in diesem Falle Abstand genommen, weil die Verhandlungen ergeben haben, dass i.a.B. Clauberg in Bezug auf gesellschaftliche Pflichten u. Moral einen vollkommen unreifen Eindruck erweckt. Während der Dimission soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sich ein reiferes Urteil über gesellschaftliche Verpflichtungen u. sittliche Anschauungen anzueignen.

Bei der Wiederaufnahme sind zur Beurteilung seiner sittlichen u. moralischen Reife alle erreichbaren auf dem heutigen Convent anwesenden Burschen zu befragen.

Die Dimission wird dahin verschärft, dass i.a.B. Clauberg während dieser Zeit jeglichen Verkehr mit der Landsmannschaft zu vermeiden hat“.⁶⁷¹

Clauberg wird also der Bruch seines Ehrenwortes vorgeworfen – eines der schlimmsten Vergehen in den Verbindungen. Ein Rausschmiss cum infamia (c.i.), d.h. auf Dauer mit Schande⁶⁷², bleibt ihm erspart. Doch die Ausführungen, die ihm die Höchststrafe ersparen, sind wenig schmeichelhaft für Carl Clauberg. Mit fast dreiundzwanzig Jahren, als Kriegsteilnehmer mit überstandener Kriegsgefangenschaft und als Medizinstudent wird er sowohl sittlich wie moralisch als vollkommen unreif eingestuft - er kenne seine gesellschaftlichen Pflichten nicht. Während der Zeit seiner Entlassung aus dem Verbindungsleben soll Carl Clauberg in seinen Ansichten und seinem gesellschaftlichen Handeln reifen. Das Reiferesultat soll von denselben Burschen, die ihn dimittiert haben, nach seinem medizinischen Staatsexamen überprüft werden. Dieses Procedere

⁶⁷⁰ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 1.

⁶⁷¹ ALSHzK, Konventsprotokolle 10.09.1919/10.12.1921, Eintrag vom 13.4.1921.

⁶⁷² Vgl. Dimission, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dimission> v. 09.07.2011.

hält Clauberg einen peinlichen Spiegel vor. Er wird von den Bundesbrüdern nicht als gleichwertiger Mann betrachtet, sondern als moralisch und sittlich unreifes Kind abgetan. Er muss sich in den Augen dieser Burschen als Mann, der seine sozialen und verbindungsüblichen Rechte und Pflichten kennt, erst bewähren. Einen weiteren Umgang mit ihm, lehnen sie für die Zeit seiner Dimission ab. Clauberg ist unangenehm für sie. Er entspricht nicht ihrem Männlichkeitsideal und achtet ihre Ehrvorstellungen nicht. Da Claubergs Dimission auch den anderen Verbindungen mitgeteilt wurde, war er in Kiel nun „korporationsmäßig eine ‚Unperson‘“.⁶⁷³ Das „Korrektiv“, dass die „Lücke“ der „akademischen Freiheit“ ausfüllen sollte – nach dem Motto: „Die Universitäten unterrichteten, die Verbindungen erzogen“⁶⁷⁴, hatte bei Carl Clauberg ‚versagt‘.

Da aus den Dokumenten der Landsmannschaft keine näheren Erläuterungen zu dem Vorfall zu entnehmen sind, bleibt nur der Rückgriff auf Claubergs eigene Ausführungen zu dieser Angelegenheit. Carl Clauberg merkt dazu an: er sei als „1. Chargierter wegen Rebellion ausgeschlossen worden“.⁶⁷⁵ Realiter war er zu diesem Zeitpunkt kein 1. Chargierter mehr, sondern bereits inaktiver Bursche. Als weitere Erklärung seines Ausschlusses gibt er an: „man vermutete, ich sei ein Kommunist“.⁶⁷⁶ An anderer Stelle führt Carl Clauberg jedoch an, dass er „als Korporationsstudent in Kiel häufig Angriffen der Kommunisten ausges[e]tzt gewesen“ sei.⁶⁷⁷ Diese beiden Aussagen können einerseits als Widerspruch, andererseits aber auch als Ergänzung interpretiert werden: Eigentlich hätten sich Claubergs Bundesbrüder bei Angriffen durch Kommunisten mit ihm solidarisieren müssen – wie es ihr Wahlspruch nahe legt. Wurde Clauberg hingegen häufig mit

⁶⁷³ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 2. „Diejenigen Strafen, welche in Dimission, Exklusion oder Verruf bestehen, müssen vom SC. aus unverzüglich allen deutschen Hochschulen mitgeteilt werden. Da aber auf der anderen Seite auch besondere Auszeichnungen z. B. Chargenwahl auf gleiche Weise zur Kenntnis aller deutschen SC. ... gebracht werden, so findet Lob und Tadel, rühmliche Auszeichnung und Schimpf und Schande einen lauten, mächtigen Widerhall, ein Grund mehr für den Einzelnen, alle seine Kräfte aufzubieten, um etwas tüchtiges zu leisten“. O. V.: Entwurf einer Zusammenstellung der allgemeinen deutschen Corpsprinzipien. (Schluß), in: Academische Monats-Hefte, 1. Bd., 1884, S. 324-327, Zitat S. 324f.

⁶⁷⁴ Lönnecker, Harald: Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M 2008, Dateibruf unter www.burschenschaft.de, Zitate S. 10. Vgl. Grieswelle, Detlef: Korporationen und Karriere. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): Burschen, S. 421-448, hier S. 428; Möller, Silke: Studienzeit, S. 412f.

⁶⁷⁵ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 18, SH I.

⁶⁷⁶ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte. Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.55.

⁶⁷⁷ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 2.12.1955. Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.55.

Kommunisten bzw. Sozialisten gesehen, ohne dass Streitigkeiten offensichtlich zu Tage traten, konnten ihn seine Bundesbrüder bezichtigen, mit dem ‚Feind‘ zu fraternisieren, da die Landsmannschaften ein eher konservatives Weltbild vertraten und zudem parteipolitisch zurückhaltend sein wollten.

Carl Clauberg selbst entflieht aus diesen für ihn unerquicklichen Gefilden. Er verlässt Kiel und studiert im Sommersemester 1921 an der Universität Hamburg. Das Semester geht bis zum 15.08.1921 und drei Monate später wird in der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia beschlossen, „die Angelegenheit Clauberg auf die nächste Tagesordnung zu setzen“.⁶⁷⁸ Doch der Fall Clauberg steht nicht auf der Tagesordnung des nächsten Convents und beim übernächsten Convent wird die Angelegenheit wieder vertagt, weil sich noch nicht alle im Ausland lebenden Burschen gemeldet haben. Auf der Versammlung vom 20.02.1922 lehnt es der Convent ab, „die Dimission des i.a. Burschen Clauberg aufzuheben“.⁶⁷⁹

Im Sommersemester 1922 reist Clauberg nach Graz und von dort aus richtet er die Anfrage an den Convent der Kieler Landsmannschaft, ob er in der Grazer Landsmannschaft ‚Viruna‘ aktiv werden kann. Der Convent der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia gestattet ihm dies, allerdings „unter Beibehaltung der Dimission“ in Kiel.⁶⁸⁰ In der eigenen Landsmannschaft wird Clauberg also nicht rehabilitiert.

Die Landsmannschaft Viruna zu Graz wurde erst im Dezember 1920 in Graz gegründet. Ihr Wahlspruch „Furchtlos und treu!“ stammt von dem österreichischen Infanterieregiment 24. Einige der Gründungsburschen gehörten diesem Infanterieregiment an.⁶⁸¹ Ob Clauberg sich als ehemaliger Infanterist aus diesem Grund der Landsmannschaft Viruna anschließt, ist unbekannt. Dass er in der Viruna aktiv wurde, ist jedoch bestätigt.⁶⁸² Zu seiner Zeit bei der Grazer Landsmannschaft bemerkt Carl Clauberg: „da wurde ich natürlich auch gleich Fechtchargierter!“⁶⁸³

Im Mai 1923 gerät Carl Clauberg in die Presse, weil er in der Pfingstnacht einen Mann erschossen hatte. Clauberg selbst stellt diese „Notweherschießung“ als

⁶⁷⁸ Konventsprotokolle 10.09.1919/10.12.1921, Eintrag vom 28.11.1921.

⁶⁷⁹ Konventsprotokolle 10.09.1919/10.12.1921 u. 1922/23, Eintrag v. 20.02.1922.

⁶⁸⁰ Konventsprotokolle v. 1922/23, Eintrag v. 08.05.1922.

⁶⁸¹ Landsmannschaft Viruna, in: <http://www.viruna.cc/mdetail.asp?mid=46> v. 20.07.2011.

⁶⁸² E-Mail Herr Jörg Dittus von der Akademischen Landsmannschaft Viruna v. 22.07.2011 an Silvia Wilking.

⁶⁸³ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte. Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.55.

direkte „Folge“ eines Angriffs durch Kommunisten dar, worunter er nach eigenen Angaben als Korporationsstudent zu leiden gehabt habe – wie bereits ausgeführt wurde.⁶⁸⁴ Da Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt jedoch äußerlich nicht mehr als Verbindungsmitglied in Kiel erkennbar war; denn das Tragen der Verbindungsfarben war ihm durch die Dimission untersagt, erscheint diese Erklärung zumindest dürftig.

Es gelingt Clauberg nicht mehr, in der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia Fuß zu fassen. Auf dem O.B.C. vom 04.06.1923 wird unter Punkt 7. nur lapidar festgestellt: „Angelegenheit i.a.B. Clauberg erledigt sich“.⁶⁸⁵ Und auf dem O.B.C. am 22.10.1923 wird Clauberg der „schlichte Austritt“ gewährt.⁶⁸⁶ Offensichtlich hat Clauberg aufgegeben und ist aus der Verbindung ausgetreten – oder sollte ihm wirklich das Band wieder angetragen worden sein, wie er behauptet, und er hat „natürlich abgelehnt“?⁶⁸⁷ Theoretisch kann ein aktiver Bursch inoffiziell vorgefühlt haben, ob Clauberg die Farben wieder aufnehmen wolle – dass würde, bei einer Ablehnung, den Eintrag erklären: ‚Angelegenheit Clauberg erledigt sich‘. In der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia hatte unter den Aktiven ein „Generationswechsel“ stattgefunden und laut Hans Bordemann war es wahrscheinlich, „dass die Conventsmitglieder vom Oktober 1923 nur noch vom Hörensagen wussten, was im April 1921 zur Dimission geführt hatte“.⁶⁸⁸ Jedenfalls hatte die Landsmannschaft Slesvico-Holsatia ihrerseits die ‚Angelegenheit Clauberg‘ auf die lange Bank geschoben und ist nun offenbar froh, diesen unbequemen, den Farben und dem Comment abträglichen Burschen los zu werden. Man lässt ihn ‚ohne Bedauern‘ ziehen und gewehrt ihm damit keinen ehrenvollen Abschied.⁶⁸⁹ Freunde und Fürsprecher scheint Carl Clauberg bei der Landsmannschaft nicht gehabt zu haben; denn an den Archivalien ist nicht ablesbar, dass sich jemand für ihn eingesetzt hätte. Die ‚vereinten Kräfte‘ der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia hatten sich gegen Carl Clauberg gerichtet.

⁶⁸⁴ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 2.12.1955.

⁶⁸⁵ Konventsprotokolle v. 1922/23, Eintrag v. 04.05.1923.

⁶⁸⁶ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 2.

⁶⁸⁷ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankengeschichte.

⁶⁸⁸ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 2.

⁶⁸⁹ Einen ehrenvollen Austritt, bei dem „immer das Bedauern“ mitschwingt, hatte man Clauberg nicht gestattet. Die Landsmannschaft zeigte ihm deutlich, dass man an ihm nicht mehr interessiert war, ohne jedoch auf den Rausschmiss mit Schande zurückzugreifen. E-Mail Herr Hans Bordemann an Silvia Wilking v. 25.08.2011.

Hans Bordemann führt dazu quasi als Tranquilizer für seine heutigen Bundesbrüder aus: „Es ist beruhigend, schreiben zu können, dass Clauberg sich weder durch unsere Verbindung hat prägen lassen, noch er dort prägend hat wirken können. Im Gegenteil: Schon nach drei Aktivensemestern hatten seine Bundesbrüder dessen erhebliche moralische Defizite erkannt und ihn als ungeeignet bis auf weiteres ausgeschlossen“.⁶⁹⁰

Dieser Ansatz greift zu kurz, da Studentenverbindungen grundsätzlich als Sozialisationsagenturen wirken wollten und einen großen Teil der Zeit in einem Studentenleben beanspruchten.⁶⁹¹ Zudem beurteilt Hans Bordemann den ehemaligen Bundesbruder der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia, Carl Clauberg, eher vom Ende seiner Biographie her. Um den Korporierten Clauberg in seiner Zeit bei der Landsmannschaft sinnvoll einordnen zu können, muss seine Vorgeschichte als Schüler und als Kriegsteilnehmer berücksichtigt werden. Universität und Korporationsleben stellten im Normalfall den Sozialisationsprozess im Übergang vom Jugendlichen zum Mann dar, wobei der „Erwachsenenstatus äußerlich zugewiesen“ wurde.⁶⁹² Doch Carl Clauberg hatte vordem schon eine ‚Schule der Männlichkeit‘ absolviert und war durch den Beitritt zu einer schlagenden Verbindung wieder in eine Männergruppe geraten, bei der „Individualität“ den „Widerstand in der Gruppe“ nach sich zog.⁶⁹³ Es besteht die Möglichkeit, dass Carl Clauberg das strenge Reglement der Verbindung satt hatte und mehr Raum für individuelles „Experimentieren“ benötigte.⁶⁹⁴ Wahrscheinlich wollte er seine durch Krieg und Gefangenschaft auf ‚Befehl‘ verlorenen Jugendjahre ausgiebig nachholen und war froh, diese Gefahren gut überstanden zu haben. Er ‚rebelliert‘ gegen gesetzte Grenzen und Verhaltensnormen, gegen Kontrolle und Bevormundung⁶⁹⁵ - wie dies durch seine Gästebucheintragungen zum Ausdruck kommt – und brüskiert damit seine Bundesbrüder so lange, bis sie die Geduld mit ihm verlieren. Er passt sich nicht an. Doch in den Korporationen war kein Platz für Abweichler. Zudem konnte Carl Clauberg während seiner Verbindungszeit nicht auf intergenerationelle

⁶⁹⁰ Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript 2011, S. 3.

⁶⁹¹ Vgl. Möller, Silke: Wissenschaft, S. 124-146.

⁶⁹² Möller, Silke: Studienzeit, S. 411.

⁶⁹³ Ebd., S. 413.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 411.

⁶⁹⁵ Kater nennt die Regularien der studentischen Korporationen „unzeitgemäße() Gebräuche und Verhaltensweisen“. Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 24.

Erfahrungen im Umgang mit dieser Sozialisationsagentur zurückgreifen. Er war auch hierbei der Erste in der Familie, der das studentische Verbindungsleben ‚ausprobiert‘ hatte⁶⁹⁶ und damit Schiffbruch erlitt. Dass Carl Clauberg gerne den Umgang mit Fechtwaffen pflegte, scheint sich daraus zu ergeben, dass er in Graz ebenfalls in eine schlagende Verbindung eingetreten war. Waffen symbolisieren für ihn offensichtlich die Männlichkeit schlechthin, da er sie auch zu Privatvergnügen mitführt, wie im nächsten Punkt ausgeführt wird.

5. Lustiges Studentenleben? Carl Clauberg als Medizinstudent an den Universitäten Kiel, Hamburg und Graz

Die Kieler Universität wurde 1665 von Herzog Christian Albrecht aus dem Hause Gottorf (Gottorp) gegründet und startete mit 140 Studenten und 16 Professoren. Die Universität dümpelte mehr schlecht als recht durch politische und materielle Wirren, 1765 gab es nur noch 3 eingeschriebene Studenten und mehrfach bildete ein Professor eine ganze Fakultät.⁶⁹⁷ Mit der Vormundschaft der Kaiserin Katerina II. über den Regenten von Holstein-Gottorf wurde auch Hoffnung für die baulich und personell marode Lehranstalt geschöpft. Diese russische Periode rühmte bereits 1772 der Kirchenhistoriker Philipp Friedrich Hane (1696-1774) als die „zehnjährige Glückseligkeit der Cimbrischen Musen“.⁶⁹⁸ Unter der nachfolgenden dänischen Herrschaft im Geiste der Aufklärung, erreichte die Universität ihre Blütezeit, die etwa bis zur Schleswig-Holsteinischen Erhebung 1848 andauerte.⁶⁹⁹ Danach drohte der Bildungseinrichtung wieder die

⁶⁹⁶ Im Gegensatz dazu wurde bei vielen Verbindungsstudenten, dass „Glücksgefühl der [akademischen] Freiheit und Überlegenheit“ und das traditionelle „Bild von studentischer Burschenherrlichkeit [...] von Vätern und älteren Brüdern vermittelt“. Möller, Silke: Studienzeit, S. 410. Vgl. Dies.: Wissenschaft, S. 122.

⁶⁹⁷ Mecking, Ludwig: Geschichte der Universität, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Bd. 3, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 8-10, hier S. 8. Vgl. Kuhl, Uta: Wissenschaften und Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 51-66.

⁶⁹⁸ Philipp Friedrich Hane zitiert nach Jordan, Karl: Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965, Neumünster 1965, S. 24; Scharff, Alexander: Verfall und Wiederaufstieg der Christian-Albrechts-Universität im 18. Jahrhundert, (= Veröffentl. der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-gesellschaft, N. F., 47. Bd.), Kiel 1967, S. 16. Vgl. Piotrowski, Swantje: Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität, S. 107-140.

⁶⁹⁹ Scharff, Alexander: Verfall und Wiederaufstieg der Christian-Albrechts-Universität im 18. Jahrhundert, (= Veröffentl. der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-gesellschaft, N. F.,

Bedeutungslosigkeit. Ab den 1860er Jahren war mehrfach an eine Verlegung der Universität nach Hamburg oder Altona gedacht worden⁷⁰⁰, doch mit der Zugehörigkeit Schleswig-Holsteins zu Preußen stabilisierte sich die Lage nach anfänglichen Schließungsabsichten.⁷⁰¹ Ab 1876 verzeichnete man eine stetige Studentenzahl von 200, die sich in den 1880er Jahren verdoppelte.⁷⁰² Der Neubau zahlreicher Institute sowie die stark wachsende Bevölkerung Kiels und das Bildungsstreben der heterogenen Mittelschicht erhöhten die Attraktivität dieser Bildungseinrichtung und um 1900 war die Studentenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf 1000 angewachsen.⁷⁰³ Mit der Gleichstellung der Abschlüsse von Gymnasien und Realanstalten war ein weiteres Hemmnis für das Universitätsstudium gefallen und im Jahr des Kriegsbeginns, 1914, besuchten bereits mehr als 2500 Studierende die Universität. Davon profitierten vor allem die Medizinische und die Philosophische Fakultät.⁷⁰⁴

47. Bd.), Kiel 1967, S. 20-23; Jordan, Karl: Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965, Neumünster 1965, S. 24-42; Bargmann, Wolfgang: Die Christiana Albertina in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Kiel 1956, S. 12f; Hoffmann, Gottfried Ernst: Caspar von Saldern und Detlev Reventlou die Erneuerer der Universität Kiel im 18. Jahrhundert, in: Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, hrsg. im Auftrage der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrecht-Universität von Paul Ritterbusch, Hanns Löhr, Otto Scheel, Gottfried Ernst Hoffmann, Leipzig 1940, S. 30-47. Die zentrale Persönlichkeit, die sich für den Wiederaufstieg der Christian-Albrechts-Universität einsetzte, war Andreas Peter Bernstorff (1735-1797), der als Chef der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen und dänischer Außenminister für die nötige finanzielle Unterstützung sorgte. Vor Ort hatten sich der von Bernstorff geschätzte und eingesetzte Kurator der Universität, Detlev Reventlou (1712-1783), und der Prokanzler, Johann Andreas Cramer (1723-1788) – nach Reventlous Tod zum Kanzler aufgestiegen- unermüdlich zum Wohle der Bildungseinrichtung eingesetzt. Zu Bernstorff vgl. Findeisen, Jörg-Peter: Bernstorff, Andreas Petrus (Peter), Graf von, in: Reinalter, Helmut (Hg.): Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa, Wien/ Köln Weimar 2005, S. 155-159; Lorentzen, K.: Bernstorff, Graf Andreas Petrus B., in: Allgemeine Deutsche Biographie, 2. Bd., Berlin 1967, S. 488-494; Kellenbenz, Hermann: Bernstorff 4) Andreas Peter Graf v., in: Neue deutsche Biographie, 2. Bd., Berlin 1955, = http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016318/image_156 v. 05.02.2015, S. 138f; ebd., image_157. Zu Johann Andreas Cramer vgl. Elschenbroich, Adalbert: Cramer, Johann Andreas, in: Neue deutsche Biographie, 3. Bd., Berlin 1957, = http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016319/image_403 v. 05.02.2015, S. 398f.; ebd. image_404. Zu Detlev Reventlou (1712-1783) vgl. Wad., G.L.: Reventlow, Ditlev, in: Dansk biografisk Lexikon, 14. Bd., = <http://runeberg.org/dbl/14/0053.html> v. 07.02.2015, S. 51f.

⁷⁰⁰ Usinger, Rudolf: Die Universität Kiel. Gegenwart und Zukunft, Kiel 1871, = <http://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/resolver?um=um:nbn:de:gbv:8:2-1472517> v. 06.02.2015, S. 14f.; Mecking, Ludwig: Geschichte der Universität, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Bd. 3, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 9. Vgl. Göllnitz, Martin: „Hier schweigen die Musen“ – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität, S. 260-276; Elkar, Rainer S.: Studieren in Kiel. Eine historisch-politische Zeitreise von den Anfängen bis zur Gegenwart, Husum 2015, S. 84.

⁷⁰¹ Jordan, Karl: Christian-Albrechts-Universität, S. 45.

⁷⁰² Mecking, Ludwig: Geschichte, S. 9; Jordan, Karl: Christian-Albrechts-Universität, S. 45.

⁷⁰³ Vgl. Fouquet, Gerhard: Geld, S. 141-174.

⁷⁰⁴ Mecking, Ludwig: Geschichte, S. 10. Bei Jordan ist für das letzte „Vorkriegssemester“ eine Studentenzahl von „mehr als 2600“ angegeben. Jordan, Karl: Christian-Albrechts-Universität,

5.1 Studienbeginn an der CAU zu Kiel

Im ‚Amtlichen Verzeichnis‘ der Studierenden der Universität Kiel ist Carl Clauberg im Nachtrag des Winterhalbjahres 1916/17 erfasst. Er studiert Medizin mit der Reife einer Oberrealschule, ist im 1. Semester eingeschrieben und steht derzeit im Heeresdienst.⁷⁰⁵ In diesem Wintersemester sind an der Universität insgesamt 1950 Männer immatrikuliert, wovon 1678 als „beurlaubt“ gelten und somit ihren Kriegsdienst leisten.⁷⁰⁶ Demgegenüber haben sich lediglich 102 Frauen eingeschrieben, wobei zu berücksichtigen ist, dass das Frauenstudium an den preußischen Universitäten formal erst zum Wintersemester 1908/09 zugelassen wurde.⁷⁰⁷ An der Medizinischen Fakultät sind im Winterhalbjahr 1916/17 mit Carl Clauberg 655 Männer und 33 Frauen immatrikuliert.⁷⁰⁸ Damit

S. 45. Zur Geschichte der Universität Kiel vgl. ebenfalls: Mecking, Ludwig: Kiel als Universitätsstadt, Kiel 1921; Hofmann, Erich/ Jaeger, Rudolf/ Schmidt-Künsemüller, F. A.: Allgemeine Entwicklung der Universität, 2. Teil (= Geschichte der Christian-Albrecht-Universität 1665-1965, Bd. 1, Teil 2), Neumünster 1965; Schlürmann, Jan: Christian-Albrechts-Universität (CAU), in: Tillmann, Doris/ Rosenplänter, Johannes (Hg.) unter Mitwirkung von Hans-F. Rothert, Nils Hansen: Kiel Lexikon, Neumünster 2011, S. 58ff.; Jordan, Karl: Die Christian-Albrechts-Universität Kiel, (= Veröffentl. der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, N. F., Nr. 1), Kiel 1953.

⁷⁰⁵ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1916/17, Kiel 1916, S. 79.

⁷⁰⁶ In der preußischen Statistik heißt es ebenfalls, dass im WS 1916/17 an der Universität Kiel 1950 männliche Studierende eingeschrieben waren, aber nur 454 laut Zählkarten als anwesend galten. Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 15. Jg., 1917, hrsg. vom Königlichen Preussischen Statistischen Landesamt, Berlin 1918, S. 244.

⁷⁰⁷ Diese Chance zum Studium konnten an der Universität Kiel im Wintersemester 1908/09 lediglich 3 Frauen ergreifen, da Mädchen in Preußen ebenfalls erst ab 1908 regulär eine Abiturprüfung ablegen konnten. Die drei Frauen studierten an der Philosophischen Fakultät, zwei von ihnen hatten dort Mathematik und Naturwissenschaften belegt. Bis 1913 durften sich „nur die Inhaberinnen des Lehramtszeugnisses“, das u. a. auf dem Oberlyzeum zu erwerben war, ohne Abitur an einer preußischen Philosophischen Fakultät immatrikulieren lassen. Um das „Reifezeugnis einer Vollanstalt“ zu erreichen, konnte ab 1913 das Reifezeugnis des Oberlyzeums „durch eine Ergänzungsprüfung erweitert werden“. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, Kiel 1967, S. 59, S. 65, Zitate S. 59; Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1204. Zum schematischen Aufbau des höheren Mädchenschulwesens in Preußen ab 1908 vgl.: Strub, Martina: „Das nachsichtslose Einprägenwollen hilft zu nichts“. Vom Rechnen zur Mathematik in der höheren Mädchenbildung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Phil. Diss., Bremen 2008, S. 39, in: <http://d-nb.info/997618590/34> v. 16.06.2014. Zur Umgestaltung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen ab 1908 vgl. auch: Benker, Gitta/ Störmer, Senta: Grenzüberschreitungen. Studentinnen in der Weimarer Republik, (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 21), Pfaffenweiler 1991, S. 25-30.

⁷⁰⁸ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1917, Kiel 1917, S. 94. Beginnend mit dem Sommersemester 1909 hatten sich die ersten zehn Frauen offiziell für das Medizinstudium an der Universität Kiel einschreiben lassen. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, Kiel 1967, S. 65. Zum (Medizin-)Studium von Frauen in Kiel, dem viele Bedenken von Universitätsprofessoren vorausgegangen waren vgl. Schlotfeldt-Schäfer: Das Frauenstudium in Kiel unter besonderer Berücksichtigung der Medizin, Med. Diss., Kiel 1981; Lingelbach, Gabriele:

beträgt der Frauenanteil unter den Studierenden an der Universität Kiel in diesem Semester insgesamt 4,97%, während er an der Medizinischen Fakultät bei 4,80% liegt.⁷⁰⁹

Im Sommerhalbjahr 1918 hat sich die Zahl der immatrikulierten StudentInnen in Kiel auf 2305 Männer und 162 Frauen erhöht. Womit die Frauenquote nur unwesentlich auf 6,57% ansteigt. Neue Studierende drängen an die Universität, aber durch den Krieg können die meisten älteren Studenten ihr Studium weder beginnen – wie Carl Clauberg – noch abschließen – wie die höheren Semester. Es kommt zu einem Immatrikulationsstau. Von den männlichen Studierenden sind 1847 beurlaubt, also im Kriegseinsatz. Für Medizin haben sich 744 Männer und 65 Frauen eingeschrieben – was einen Frauenanteil von 8,03% bedeutet. Damit liegt der prozentuale Anteil der Medizinstudentinnen erstmalig über dem prozentualen Frauenanteil an den Gesamtstudierenden der Universität Kiel. Von den Eingeschriebenen der Medizinischen Fakultät stammen 539 Männer und 40 Frauen aus Preußen. Und von den preußischen Männern haben 283 die Gymnasialreife, 157 kommen vom Realgymnasium und 99 haben den Abschluss einer Oberrealschule. An den Schulabschlüssen der männlichen Medizinstudenten in Kiel ist zu erkennen, dass sich die Ausbildung an den Realanstalten etabliert hat und die Anzahl ihrer Studienberechtigungen in dem Studienfach Medizin fast mit den Gymnasialabschlüssen gleichgezogen hat - sie liegt bei 47, 5%.⁷¹⁰ Dieses

Innovationsträgheit, hier S. 535-543; Elkar, Rainer S.: Beteiligung, hier S. 571ff.; Ders.: Studieren, S. 84-88. Vgl. auch Kaiser, Gisela: Über die Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin am Beispiel der Universität Würzburg, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd., 1996, S. 173-183. Zu den ersten Kieler Hochschullehrerinnen vgl. Bohn, Ingrid/ Grabosch, Corinne/ Siebke, Waltraut/ Staack, Verena/ Wolff, Kristina: Wissenschaftlerinnen an der Christiana Albertina. Zu den Lebens- und Arbeitszusammenhängen der ersten Kieler Hochschullehrerinnen – Fragestellungen und biographische Skizzen, in: Demokratische Geschichte, 14. Bd., 2001, S. 15-54. Zum Frauenstudium allgemein vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1217ff.; Schneider Corinna: Die Anfänge des Frauenstudiums in Europa. Ein Blick über die Grenzen Württembergs, aus: http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_Europa.pdf v. 12.06.2014; Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin und Projektgruppe Edition Frauenstudium (Hg.): Störgröße „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892-1945. Eine kommentierte Aktenedition, Berlin 2010, S. 39-230.

⁷⁰⁹ Eigene Berechnungen.

⁷¹⁰ Damit lagen die Gymnasialabschlüsse der Studenten im Fach Medizin an der Universität Kiel noch leicht über 50% und somit gegen den Trend der prozentual von Schülern besuchten höheren Schulen am Ende des Kaiserreichs. Hierbei hatte das Gymnasium nur noch einen Anteil von 39%, während Realgymnasien und Oberrealschulen bereits bei einem Schüleranteil von 61% lagen. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 457. Vgl. auch: Jaraus, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt/M 1984, S. 133. Da aber nicht alle Absolventen höherer Schulen auch bis zum Abitur blieben und ein Studium aufnahmen, mögen die Schülerzahlen nicht mit den Studentenzahlen vergleichbar sein. Doch: „Spätestens ab Mitte der

breite Vordringen der Absolventen von Realanstalten in das Medizinstudium wird sowohl von gestandenen Ärzten als auch von Studenten, die dem klassischen Bildungsweg anhängen, heftig kritisiert und bietet Reibungspunkte innerhalb der Studentenschaft.⁷¹¹ Da die Universität Kiel deutlich von Studierenden des Mittelstandes geprägt ist, sind diese den „sozialen Kämpfen und Metamorphosen des alten und neuen Mittelstandes“ besonders nachdrücklich ausgesetzt.⁷¹² Noch eindeutiger fallen die Zahlen bei den Medizinstudentinnen aus. Von den preußischen Frauen hat lediglich eine den Gymnasialabschluss, 33 haben das Abitur eines Realgymnasiums und 6 die Reife einer Oberrealschule.⁷¹³ Die Frauen haben es zu diesem Zeitpunkt in Preußen noch ungleich schwerer einen Abschluss zu erreichen, der zum Studium an allen Fakultäten qualifiziert. Eine Mädchenschule, die zur gymnasialen Reife führt, gibt es z.B. in der Provinz Schleswig-Holstein bis 1922 nicht⁷¹⁴ und so müssen studierwillige Frauen als sogenannte „Externe“ seit 1908 ihre Reifeprüfung an höheren Knabenschulen

1920er Jahre hatte die Mehrzahl der deutschen Studenten ihre Hochschulreife an einem Realgymnasium oder an einer Oberrealschule erlangt“. Lambrecht, Ronald: Studenten in Sachsen 1918-1945. Studien zur studentischen Selbstverwaltung, sozialen und wirtschaftlichen Lage sowie zum politischen Verhalten der sächsischen Studentenschaft in Republik und Diktatur, Leipzig 2011, S. 45.

⁷¹¹ So wurde die Wichtigkeit des Griechischen und Lateinischen als Bestandteil der „Allgemeinbildung“ ebenso herausgearbeitet wie ihre Notwendigkeit, um medizinische „Quellen zu studieren“. Wer behauptete, „die Naturwissenschaften kämen auf dem humanistischen Gymnasium zu kurz“, dem sei entgegenzuhalten, dass „es vor Einrichtung der Realschulen schon hervorragende Naturwissenschaftler gegeben“ habe. Lamer: Die Vorbildung der Mediziner, in: *Praemedicus*, 1. Jg., Nr. 3, v. 18.08.1921, S. 981f., „Allgemeinbildung“ S. 981; Arlt, F.W.: Humanistisches Gymnasium oder Oberrealschule?, in: Ebd., S. 982, „Quellen“, „Naturwissenschaften“ ebd. Ein Medizinstudent hielt dagegen: „Viele Kollegen haben mir als Vorkliniker erklärt, sie könnten den allgemeinen Vorlesungen über Physik und vor allem Chemie nicht oder nur schwer folgen, weil ihnen als Humanisten jegliche Vorbildung darin fehle“ Und so sah er „für den Mediziner die Vorbildung auf der Oberrealschule – allerdings mit Einziehung des fakultativen Lateinunterrichts – der humanistischen [als] mindestens gleichwertig“ an. Liebermann, Hans: Humanistisches Gymnasium oder Oberrealschule? Eine Erwiderung, in: *Praemedicus*, 1. Jg., Nr. 5, v. 15.09.1921, S. 1118. Vermitteln im „wahren Streit zwischen Humanisten und Nichthumanisten unter den Medizinern“, wollte der Medizinstudent Gustav Görk; denn er war erschrocken über die „Stimmung“, die er nahe „Fanatismus oder Gehässigkeit“ einordnete. Er betonte, dass man sowohl die Naturwissenschaften als auch die alten Sprachen für das Medizinstudium brauche. Görk, Gustav: Zur Frage der wissenschaftlichen Vorbildung des Mediziners, in: *Praemedicus*, 1. Jg., Nr. 5, v. 15.09.1921, S. 1118.

⁷¹² HBUG, Bosholm, Klaus: Der Weg der Kieler Universität ins Dritte Reich (1928-1933), [Examensarbeit], Kiel 1983, S. 61. Vgl. die Statistik bei Weber, Jürgen: Stichwort Universität und Arbeiterbewegung, in: *Demokratische Geschichte*, 3. Bd., 1988, S. 381- 384, hier S. 381.

⁷¹³ Alle absoluten Zahlen dieses Abschnitts entnommen aus: Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winterhalbjahr 1918/19, Kiel 1919, S. 78. Die Prozentzahlen sind eigene Berechnungen.

⁷¹⁴ Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge, S. 59.

ablegen⁷¹⁵, oder können sich „nach Absolvierung des höheren Lehrerinnenseminars an der philosophischen Fakultät“ immatrikulieren.⁷¹⁶

Im Sommersemester 1919 wird Carl Clauberg im Nachtrag der Studentenliste als „In Gefangenschaft“ geführt. Er steht im 6. Semester.⁷¹⁷ Von den nun bereits 3011 eingetragenen männlichen Studenten haben sich zu diesem Zeitpunkt 750 Kriegsteilnehmer noch nicht wieder zurückgemeldet und 1010 sind mit einer „Exmatrikel“ von der Universität gegangen, haben also ihr Studium abgeschlossen oder sind an eine andere Universität gewechselt bzw. haben ihr Studium aufgegeben.⁷¹⁸ Diese für Kiel sehr hohe Zahl an Abgängern verlangt nach Erklärungen: Um den vom Krieg heimgekehrten Studenten einen relativ zügigen Abschluss zu ermöglichen, werden an der Universität Kiel ab dem Winterhalbjahr 1918/19 so genannte „Zwischensemester“ eingeführt. Das erste Zwischensemester geht von Februar bis April 1919 und wird von 549 Studenten besucht.⁷¹⁹ Zum Universitätswechsel führt Dr. Harald Lönnecker zudem aus: „Kiel gehörte wie Tübingen oder Innsbruck zu den Einstiegs- oder Sommerfrischler-Universitäten, von der man nach ein paar Semestern auf eine Arbeits-Universität (Berlin, Leipzig, München u. a.) wechselte“, um sein Studium abzuschließen.⁷²⁰ So lassen sich für die Sommersemester an der Christian-Albrechts-Universität auch höhere Studierendenzahlen nachweisen als in den Wintersemestern.⁷²¹ Ob die männlichen Studenten, die ihr Studium abgebrochen

⁷¹⁵ Wehler, Hans-Ulrich: Doppelrevolution, S. 1204. Vgl. Stelly, Melanie: Zwischen Benachteiligung und neuen Möglichkeiten: Studierende Frauen in den Jahren bis 1933, S. 1, in: http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_04-33.pdf v. 16.06.2014.

⁷¹⁶ Schaser, Angelika: Die „undankbaren“ Studentinnen. Studierende Frauen in der Weimarer Republik, in: Schulz, Günther (Hg.): Frauen auf dem Weg zur Elite, (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 23), München 2000, S. 97-116, Zitat S. 105.

⁷¹⁷ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1919, Kiel 1919, S. 75.

⁷¹⁸ Ebd., S. 82.

⁷¹⁹ Ebd. Kiel gehörte neben den Universitäten Königsberg und Bonn zu den ersten Universitäten, die Zwischensemester eingeführt hatten. Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 2. Jg., 1920/21, Heft 5, S. 45, Punkt 218.

⁷²⁰ E-Mail Herr Dr. Harald Lönnecker, Bundesarchiv Koblenz, an Silvia Wilking v. 30.06.2014.

⁷²¹ Vergleicht man die Anzahl der Studierenden an der Universität Kiel in den ‚Amtlichen Verzeichnissen des Personals und der Studierenden‘ vom Sommersemester 1919 bis Wintersemester 1923/24, so liegt die Zahl der StudentInnen in den Sommersemestern regelmäßig um etwa 150 – 200 Studierende höher als in den Wintersemestern. Vgl. dazu auch die Statistik der Studierenden in: Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge, S. 66. Da hier mit bereinigten Zahlen und einer anderen Ausgangsstatistik gearbeitet wird, liegen die absoluten Zahlen immatrikulierter Studierender meistens niedriger als in den ‚Amtlichen Verzeichnissen‘. Besonders auffällig ist in dieser Statistik das Hyperinflationsjahr 1923. Da stürzen die Studentenzahlen im Sommersemester ab. Weil diese Statistik über die

haben, aus psychischen, physischen⁷²², finanziellen oder familiären Gründen von der Universität gegangen sind, ist nicht geklärt, doch die wirtschaftliche Notlage vieler Studenten ist nach dem Krieg ausgeprägt und verschlechtert sich noch zunehmend durch die steigende Inflation.⁷²³

Die Universität Kiel ist zu dieser Zeit untergliedert in eine Theologische Fakultät, eine Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, eine Philosophische Fakultät in der auch die Fächer Mathematik und Naturwissenschaften sowie Philologie, Geschichte und Kunstgeschichte integriert sind – und es besteht die bereits mehrfach erwähnte Medizinische Fakultät, an der Carl Clauberg studieren will.⁷²⁴

Fakultätsübergreifend werden Sprachkurse angeboten und „Lehrer der Künste“ lehren Musik, Fechten, Turnen, Kurzschrift und Sprechkunst.⁷²⁵

Carl Clauberg wird im September 1919 aus der Gefangenschaft entlassen und meldet sich am 25.09. auf dem Meldeamt in Kiel mit der Wohnadresse seiner Eltern zurück.⁷²⁶ Er kann somit zum Winterhalbjahr 1919/20, das am 16. Oktober beginnt, sein Studium aufnehmen. Die Immatrikulationstermine finden vom 16. Oktober bis zum 5. November immer mittwochs und sonnabends ab 9 Uhr morgens statt. Zu seinem Immatrikulationstermin muss Clauberg sein

gesamte Weimarer Zeit reicht, ist an ihr das Sommerhoch bei den Studierendenzahlen besonders gut zu verfolgen. Vgl. zur Universität Kiel als „Sommeruniversität“ auch HBUG, Bosholm, Klaus: Weg, S. 55. An seiner Tabelle 5: Die Gesamtzahl der Studierenden an der CAU, lässt sich das Sommerhoch ebenfalls gut ablesen, obwohl sie noch einmal andere Werte bei den absoluten Zahlen der Studierenden liefert. Ebd. S. 251.

⁷²² Ein Medizinstudent aus Marburg stellte fest, dass unter den „Freitischbewerbern“ an „einer mittleren deutschen Universität“ 40% der Studenten „mehr oder minder schwer erkrankt“ seien: 11 % seien „schwerkriegsbeschädigt“, „7 % herzleidend, 7 % schwer nervenleidend, 5 % lungenkrank...“. Timmer, G.: Der Gesundheitszustand der deutschen Studenten, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe Berlin v. 16.09.1921. Da dieser Artikel erst im September 1921 erschien, ist davon auszugehen, dass in den vorhergehenden Semestern die Erkrankungen von studentischen Kriegsteilnehmern stärker ins Gewicht gefallen sind und so mancher aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in Lage war, sein Studium fortzuführen und somit von der Universität gegangen ist.

⁷²³ Bei Wehler findet sich z.B. der Hinweis, dass besonders das ‚beamtete Bildungsbürgertum‘ zwischen 1914 und 1923 über die Hälfte seines laufenden Einkommens eingebüßt und seine Ersparnisse in die nun „wertlosen Krieganleihen“ investiert hatte. Kindern aus diesen Familien war ein Studium ungleich schwerer zu finanzieren als Kindern von „Sachwerteigentümern“. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 248f. Vgl. auch die sinkenden monatlichen Realeinkommen von Beamten verschiedener Besoldungsgruppen von 1913 bis 1919 in: Ebd. S. 77. Vgl. auch Kater, Michael H.: Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik, Hamburg 1975, S. 65f. Zu den teilweise chaotischen Lebensverhältnissen von Studenten in Großstädten vgl.: Ebd., S. 47. Zur Notsituation von studierenden Frauen vgl.: E. P.: Die wirtschaftliche Lage der Studentinnen, in: Die Frau, Januar 1922, S. 107-115.

⁷²⁴ Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1919/20 vom 16. Oktober 1919 bis 15. März 1920, Kiel 1919, S. 6-32.

⁷²⁵ Ebd., S. 32-34. Zu den sportlichen Aktivitäten an der Universität Kiel vgl. Janssen, Jan-Peters: Leibesübungen, S. 679-695.

⁷²⁶ Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte: Clauberg, Carl (1898-1957).

Reifezeugnis und seinen Militärpass bereithalten, da er sich bereits 1916 immatrikuliert hatte und für die Zwischenzeit entweder ein polizeiliches Führungszeugnis oder der Militärpass vorzuweisen ist. Zudem hat er seine Kieler Matrikel nachzuweisen.⁷²⁷ Obwohl er bisher noch keine Vorlesung gehört hat, wird ihm nur die Hälfte seiner Soldatenzeit und der Gefangenschaft von seiner Semesterzahl abgezogen. Er steht nun im 3. Semester und muss dennoch das Studienreglement erst kennenlernen.⁷²⁸ An der Medizinischen Fakultät sind mit ihm zusammen 619 Studenten und 52 Studentinnen eingeschrieben – der prozentuale Anteil der Medizinstudentinnen liegt damit bei 7,75%. Aus Preußen stammen von den MedizinstudentInnen 533 Männer und 43 Frauen. Von den preußischen Männern haben 275 die Gymnasialreife, 126 die Reife des Realgymnasiums und 128 den Abschluss der Oberrealschule, 4 studieren ohne Reifezeugnis Medizin.⁷²⁹ Von den 43 preußischen Frauen haben 26 das Abitur eines Realgymnasiums und 17 das einer Oberrealschule.⁷³⁰ Aus dem übrigen Reich studieren 82 Männer und 8 Frauen mit Carl Clauberg Medizin in Kiel.⁷³¹ Zudem stammt noch ein Mann aus Österreich-Ungarn und drei Männer und eine Frau haben sich aus Russland an der Medizinischen Fakultät Kiel eingeschrieben.⁷³² Insgesamt ist die Studentenschaft an der Universität Kiel nicht sehr reichsweit, geschweige denn international geprägt – was einerseits mit der schwierigen Nachkriegslage und andererseits mit dem Ruf der Universität als „ausgesprochene Provinzuniversität“⁷³³ zusammenhängt. So wehrt man sich an der Christian-Albrechts-Universität verschiedentlich dagegen, lediglich als „schleswig-holsteinische Landesuniversität“ wahrgenommen zu werden, schließlich sei man ebenfalls „Reichs- und Meeresuniversität“, wenn Kiel auch

⁷²⁷ Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1919/20, S. 3.

⁷²⁸ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1919/20, Kiel 1920, S. 42.

⁷²⁹ Zu den „Vergünstigungen“, die ehemaligen Kriegsteilnehmern gewährt wurden, gehörten auch „erleichterte Aufnahmebedingungen für ein Studium“ ohne Abitur, aber mit entsprechenden (im Krieg erworbenen) fachlichen Qualifikationen. Lambrecht, Ronald: Studenten, S. 43, Anmerkung 1.

⁷³⁰ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1919/20, Kiel 1920, S. 86.

⁷³¹ Ebd., S. 88f.

⁷³² Ebd., S. 91.

⁷³³ Fischer, Thomas Erdmann: Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Beispiel der Universität Kiel, Trier 1996, S. 57. Zu den niedrigen Zahlen ausländischer Studierender in Kiel siehe: Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge, S. 66f.

nicht „zu den glücklichen Städten“ gehöre, die an den Hauptverkehrswegen Deutschlands lägen.⁷³⁴

Die neu eintreffenden Studierenden will man mit einem Informationsblatt von der schönen Lage der Universitätseinrichtungen ebenso wie von deren moderner Ausstattung begeistern. Für das aufwendige Medizinstudium mit „seinen vielen verschiedenen Kursen und seinem mannigfachen klinischen Unterricht“ sei es z.B. sehr vorteilhaft, dass fast alle Krankenanstalten und medizinischen Einrichtungen „innerhalb eines einzigen Straßenvierecks vereinigt sind“.⁷³⁵ Stolz wird auf neu gegründete Institute oder kürzlich modernisierte Kliniken verwiesen wie auf das ‚Anatomische Institut‘, das nun „über 300 Studierende gleichzeitig“ aufnehmen und ausbilden könne⁷³⁶, wo doch „die Präparierübungen an der Leiche“ von „größter Wichtigkeit“ seien.⁷³⁷ Viele Krankenhäuser und Institute sind erst nach der Jahrhundertwende eingerichtet oder umgebaut worden⁷³⁸, doch diese Tatsache und die vollmundige Werbung können nicht darüber hinwegtäuschen, dass manche Einrichtungen des Universitätsklinikums zu diesem Zeitpunkt sehr klein sind, es durchaus auch ungünstige, wenn nicht gar katastrophale Verhältnisse in einigen Abteilungen gibt und ständiger Geldmangel die Weimarer Zeit der Medizinischen Fakultät prägt.⁷³⁹

Der Lehrkörper der Medizinischen Fakultät besteht zum Wintersemester 1919/20 aus neun ordentlichen Professoren, zwei ordentlichen Honorar-Professoren, sechs außerordentlichen Professoren und 24 Privatdozenten – wovon 1 beurlaubt ist.⁷⁴⁰ Den Professoren stehen jeweils mehrere Assistenten zur Seite, die ihren Dr. med. bereits erworben haben und ebenfalls mehr oder minder stark zur studentischen Ausbildung herangezogen werden.

Die Kurse der Medizinischen Fakultät sind eingeteilt in 1. Anatomie, 2. Physiologie, 3. Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, 4. Pharmakologie, 5. Innere Medizin und Kinderheilkunde, 6. Chirurgie, 7. Geburtshilfe und Gynäkologie, 8. Augenheilkunde, 9. Ohren-, Nasen- und

⁷³⁴ Mecking, Ludwig: Kiel, Vorwort, S. 3f.; Mecking, L[udwig]: Vorwort zur ersten Ausgabe, in: O.V.: Kiel als Universitätsstadt, 2. Ausg., Kiel 1929, S. 3.

⁷³⁵ Mecking, Ludwig: Kiel, S. 21f., Zitate in Reihenfolge S. 21, S. 22; O.V.: Kiel als Universitätsstadt, S. 26.

⁷³⁶ Mecking, Ludwig: Kiel, S. 22; O.V.: Kiel als Universitätsstadt, S. 26.

⁷³⁷ Mecking, Ludwig: Kiel, S. 22.

⁷³⁸ Vgl. O.V.: Kiel als Universitätsstadt, S. 26-32.

⁷³⁹ Vgl. Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 37.

⁷⁴⁰ Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1919/20, S. 13-21.

Halskrankheiten, 10. Zahnheilkunde, 11. Psychiatrie und Neurologie, 12. Haut- und venerische Krankheiten, 13. Röntgenkunde und Lichttherapie, 14. Hygiene, 15. Soziale Medizin und Unfallheilkunde, 16. Gerichtliche Medizin. Insgesamt werden in diesem Semester 101 Vorlesungen, Seminare und Übungen aus diesen Fachbereichen angeboten, sie werden meist privatissime, seltener öffentlich durchgeführt und nur 5 davon sind gebührenfrei.⁷⁴¹ Oberrealschulabiturienten können zusätzlich Lateinkurse besuchen.⁷⁴² Die Lehrangebote müssen bis zum 12. November bei den jeweiligen Dozenten belegt werden und in einem „Anmeldebuch“ eingetragen sein.⁷⁴³

Von Montag bis Sonnabend finden die Kurse der Medizinischen Fakultät statt, jeweils ab acht Uhr morgens bis abends um zwanzig Uhr. Sie umfassen die Theorie der verschiedenen Fachgebiete ebenso wie praktische Übungen im Laboratorium und die praktische Ausbildung vor Ort in den einzelnen Kliniken.⁷⁴⁴ Das Studium der Medizin ist auf 10 Halbjahre ausgelegt. Die ersten 5 Semester dienen der vorklinischen Ausbildung, über die eine Vorprüfung abzulegen ist. Falls Carl Clauberg seine medizinischen Studien während der Gefangenschaft nachweislich ernsthaft und „unter fachmännischer Leitung“ betrieben hatte, können ihm diese nun „auf die bei der Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung nachzuweisenden Studienzeit in Anrechnung“ gebracht werden.⁷⁴⁵ Nach der Vorprüfung werden fünf Halbjahre der klinischen Ausbildung gewidmet.⁷⁴⁶ Um den Medizinstudenten und -studentinnen eine Orientierungshilfe bei ihrer Kursauswahl zu bieten, veröffentlicht die verfasste ‚Kieler Studentenschaft‘ regelmäßig einen Studienplan für künftige Mediziner und Medizinerinnen.⁷⁴⁷ Die dort aufgeführten Fächer und Seminare, die pro Semester besucht werden sollen, stellen lediglich die Mindestanforderungen dar. Deshalb werden die angehenden Ärzte ermahnt, auch das Vorlesungsverzeichnis zu beachten, in dem weitere „medizinische Vorlesungen und Uebungen“ angeboten werden. Zudem solle jeder Medizinstudent auch etwas „zur Vervollständigung seiner allgemeinen Bildung“

⁷⁴¹ Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1919/20 vom 16. Oktober 1919 bis 15. März 1920, Kiel 1919, S. 42-49.

⁷⁴² Ebd., S. 62.

⁷⁴³ Ebd., S. 4.

⁷⁴⁴ Ebd., S. 70-75.

⁷⁴⁵ Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 2. Jg., 1920/21, Heft 5, S. 45, Punkt 218 und 219. Der Reichsminister des Innern hatte am 3.12.1920 eine entsprechende Verordnung erlassen.

⁷⁴⁶ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender. Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 24f.

⁷⁴⁷ Ebd., S. 26-29.

unternehmen und dazu „philosophische, mathematische, kunst-, literaturgeschichtliche oder nationalökonomische“ Kurse besuchen.⁷⁴⁸ Zudem wurden in Kiel bereits seit dem Sommersemester 1914 anthropologische Vorlesungen mit Berücksichtigung der ‚Rassenfragen‘ gehalten und ab dem Sommersemester 1920 kommen Vorlesungen in Rassenhygiene und Soziale Hygiene dazu.⁷⁴⁹

Im Sommerhalbjahr 1920 ist Felix von Mikulicz-Radecki, Carl Claubergs späterer Chef in Königsberg, Medizinalpraktikant an der Medizinischen Klinik der Universität Kiel.⁷⁵⁰ Zu diesem Zeitpunkt steht Carl Clauberg offiziell im 4. Semester, obwohl er praktisch erst das 2. Semester beginnt.⁷⁵¹ Die Medizinische Fakultät ist in diesem Semester die am stärksten frequentierte mit 653 Studenten und 57 Studentinnen, damit wird wieder ein Frauenanteil von 8,03% erreicht.⁷⁵² Zur Wahl der Studentenkammer, am 14. November 1920, sind im Wintersemester 1920/21 1800 Studierende zugelassen, wovon nur 750 von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Die meisten Stimmen bekommt der neugegründete nationalistisch-völkische „Hochschulring Deutscher Art“⁷⁵³, der 25 Sitze einnimmt, während die „Freie Hochschulliste“⁷⁵⁴ lediglich fünf Sitze für sich

⁷⁴⁸ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender. Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 31.

⁷⁴⁹ Vgl. Günther, Maria: Die Institutionalisierung der Rassenhygiene an den deutschen Hochschulen vor 1933, Med. Diss., Mainz 1982, S. 47; Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 121-160.

⁷⁵⁰ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1920, Kiel 1920, S. 22. In dieser Funktion ist er auch im nächsten Semester tätig. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1920/21, S. 20. Im Sommerhalbjahr 1921 fehlt Mikulicz-Radecki an der Universität Kiel, aber im Wintersemester 1921/22 ist er 3. Assistent unter Prof. Walter Stoeckel an der Universitätsfrauenklinik Kiel. Diese Position behält er auch im Sommersemester 1922 bei. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1921/22, S. 20; Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1922, S. 21.

⁷⁵¹ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1920, Kiel 1920, S. 43.

⁷⁵² Ebd., S. 92. Und eigene Berechnungen.

⁷⁵³ Am 29.10.1920 wurde „Der Hochschulring Deutscher Art zu Kiel“ gegründet, der dem ‚Deutschen Hochschulring‘ zugehörte und in dessen ‚Zielen‘ es hieß: „Der Hochschulring Deutscher Art bekennt sich zum deutschen Volkstum und erstrebt die echte Volksgemeinschaft. Er erachtet deshalb den Zusammenschluss aller Kräfte für erforderlich, welche aus gemeinsamer Abstammung, Geschichte und Kultur heraus die Volksgemeinschaft aller Deutschen und damit die Wiedererstarkung unseres Volkes und Vaterlandes erstreben“. Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1921/22, Kiel 1921, S. 54.

⁷⁵⁴ „Freie Hochschulliste‘ bedeutet nur, dass man keiner Korporation oder einer ihrer Listen verbunden war“. Über die politische Einstellung der dort vertretenen Studenten sei dadurch noch nichts ausgesagt. E-Mail Herr Dr. Dr. Harald Lönnecker, Bundesarchiv Koblenz, an

verbuchen kann.⁷⁵⁵ Dieses Stimmenverhältnis bleibt über mehrere Semester konstant. Insgesamt gibt es zu diesem Zeitpunkt in Kiel 1868 immatrikulierte StudentInnen⁷⁵⁶, davon sind 68 offensichtlich nicht zur Wahl der Studentenkammer zugelassen und müssten in der „Nichtwählerliste“⁷⁵⁷ stehen, die sich aus der Zahl der beurlaubten, der ausländischen und der aufgrund einer Anzeige von der Universität gegangenen Studierenden erklären kann.⁷⁵⁸

Silvia Wilking v. 30.06.2014. Ein Hinweis, wer (u. a.) in der ‚Freien Hochschulliste‘ vertreten war, findet sich im ‚Kieler Universitäts-Kalender‘. Unter den dort aufgeführten studentischen Korporationen und Vereinen befindet sich auch „Die Kieler Freistudentenschaft“ als eine „Vereinigung von Nichtinkorporierten, die ihr Studium im Geiste strengster Wissenschaftlichkeit und Objektivität aufbauen wollen. Sie sieht in der deutschen Hochschule die Stätte der von politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Interessen unabhängigen, lediglich im Geiste der Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit betriebenen Wissenschaft. Sie fordert Gleichberechtigung aller deutschen Studenten und Achtung jeder ehrlichen Überzeugung. Nach diesen Gesichtspunkten arbeiten ihre Vertreter in der studentischen Selbstverwaltung mit“. Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 76. Zur Freistudentenbewegung vgl. Berendsohn, Walter A.: Rückblick und Ausblick auf die soziale Arbeit der Freistudentenschaft, in: Zur Einführung in das akademische Leben an der Universität Kiel, 1911, Heft 5, S. 12-14; Ders.: Freistudentische Innenarbeit, ihre Form, ihr Inhalt und ihr Wert, in: Zur Einführung in das akademische Leben an der Universität Kiel, 1911, Heft 5, S. 32; Wipf, Hans-Ulrich: Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918, (= Archiv der deutschen Jugendbewegung, 12. Bd.), Schwalbach/Ts. 2004. Nach dem Ersten Weltkrieg verlagerten viele Anhänger der Freistudentenbewegung ihr Engagement in die Studentenwerke oder in politische Hochschulvereine. Damit löste sich die Freistudentenbewegung auf. Schwarz, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, (= Ordo Politicus, Bd. 12), Berlin 1971, S. 147-152, Jaraus, Konrad H.: Studenten, S. 94-129; Wipf, Hans-Ulrich: Politik, 2004, S. 243-250.

⁷⁵⁵ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 50.

⁷⁵⁶ Ebd., S. 50. Vgl. auch: Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Winter-Halbjahr 1920/21, abgeschlossen am 4. Dezember 1920, S. 34. Die darin enthaltenen Studentenzahlen sind als ‚vorläufig‘ gekennzeichnet, erst bei der Berechnung der Studierenden des Sommersemesters 1921 liegen auch die endgültigen Zahlen aus dem vorangegangenen Wintersemester vor: 1748 Männer und 139 Frauen = 1887 StudentInnen. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Sommer-Halbjahr 1921, abgeschlossen am 31. Mai 1921, S. 34.

⁷⁵⁷ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 46.

⁷⁵⁸ Beurlaubt waren in diesem Semester 20 Studentinnen und Studenten. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Winter-Halbjahr 1920/21, abgeschlossen am 4. Dezember 1920, S. 34. Aus europäischen und außereuropäischen Staaten waren zu diesem Zeitpunkt insgesamt 25 Studierende - außer „Reichsausländer“- in Kiel immatrikuliert. Ebd. S. 39f. Aufgrund einer Anzeige hatten 33 Männer und 1 Frau im Wintersemester 1920/21 die Universität Kiel verlassen, zudem waren zwei Studenten verstorben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass einige der Studierenden aufgrund letzterer Ereignisse ebenfalls nicht (mehr) in den Wahllisten geführt wurden. Ein systematischer Ausschluss reichsdeutscher jüdischer Studierender ist zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich, da innerhalb der zerstrittenen ‚Deutschen Studentenschaft‘, zu der auch die ‚Kieler Studentenschaft‘ gehörte, das Arierprinzip - wenn auch mühsam, so doch mit Erfolg - unterdrückt werden konnte. So bestätigt Dr. Dr. Harald Lönnecker die erfolglosen Bemühungen, auch reichsdeutsche jüdische Studierende von den Wahlen zu den Studentenkammern auszuschließen: „Erfolg hatten die ab etwa 1923 nachlassenden Bestrebungen in keinem Fall, zumal ein Ausschluss an sich wahlberechtigter Studierender einen Anfechtungsgrund der gesamten Wahl (Verstoß gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz) darstellte, was auf letztendliche Ungültigkeit hinausgelaufen wäre“. E-Mail Herr Dr. Dr. Harald

Angemerkt werden muss an dieser Stelle, dass unter den Kieler Studierenden der Anteil jüdischer KommilitonInnen äußerst gering war, so dass antisemitische Einstellungen kaum aufgrund persönlicher Kontakte zustande kommen konnten.⁷⁵⁹

Über die „Lebensverhältnisse“ der Kieler Studenten im Wintersemester 1920/21 wird rückblickend festgehalten, dass sie „verhältnismäßig gut“ gewesen seien. Genügend Wohnraum sei vorhanden gewesen und ein „einfaches Zimmer“ habe lediglich „60 Mk. monatlich“ gekostet. Mit Verpflegung habe man „etwa 350 Mk.“ entrichten müssen, wobei die Heizkosten jeweils mit „5-7 Mk.“ pro Heizfall extra berechnet worden seien.⁷⁶⁰ In diesem „außergewöhnlich kalten“ Winter 1920/21, der sogar „den Hafen zum ersten Mal seit dreißig Jahren wieder

Lönnecker, Bundesarchiv Koblenz, an Silvia Wilking v. 28.06.2014. So heißt es dann auch in der Verfassung der ‚Kieler Studentenschaft‘ zur Wahlordnung im Wintersemester 1920/21: Die Wahl zur Studentenkammer finde „in allgemeiner, gleicher, geheimer Verhältniswahl“ statt. „Jedes Mitglied der Studentenschaft ist wahlberechtigt und wählbar“. Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 41. Vgl. Lönnecker, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918-1933, Koblenz 2005, in: http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_dst.pdf v. 28.06.2014; Schwarz, Jürgen: Studenten, S. 245-258. Zu den politischen, völkischen sowie antisemitischen Einstellungen der Kieler Studenten in der preußischen Monarchie und der Weimarer Republik vgl. Elkar, Rainer S.: Beteiligung, S. 571-582; Ders.: Studieren, S. 88-94; Weber, Jürgen: Stichwort, S. 381-384.

⁷⁵⁹ Im WS 1925/26 gab es lediglich 19 Studierende jüdischen Glaubens an der CAU. HBUG, Bosholm, Klaus: Weg, S. 52f. und Tabelle der Religionszugehörigkeiten S. 254. Auch an jüdischen Hochschullehrern werden an der CAU nur 13 für den Zeitraum 1919-1965 gezählt. Göllnitz, Martin: Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität, S. 498-527, hier S. 502. Insgesamt hatten sich sehr wenig jüdische Bürger in Schleswig-Holstein niedergelassen. Am 1. Dez. 1900 gab es 97,21 % evangelische, 2,20 % katholische und 0,25 % jüdische Einwohner. In Preußen gab es mit Stand 1. Dez. 1900 63,29 % Protestanten, 35,14 % Katholiken und 1,14 % Juden. Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 1. Jg., 1903, hrsg. vom Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1904, S. 15. In Kiel gab es 1905 430 Personen, die sich zum jüdischen Glauben bekannten und 1910 entsprach ihr Anteil an der schleswig-holsteinischen Bevölkerung nur noch 0,21 % und sank 1925 unter 0,2 %. Lorenzen-Schmidt, Klaus Joachim: Auf dem Weg in die moderne Klassengesellschaft. Soziale Entwicklung 1830-1918, in: Lang, Ulrich (Hg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996, S. 400-425, hier S. 415 und eigene Berechnungen; Wulf, Peter: Das Schicksal der Juden 1933-1941/42, in: Lang, Ulrich (Hg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996, S. 575-579, hier S. 575. Vgl. Goldberg, Bettina: Metropolen, S. 32. Bei der Volkszählung 1925 wurde an der Reichsbevölkerung nur ein Anteil von 0,9 % Glaubensjuden nachgewiesen, wobei in Berlin rund ein Drittel davon lebte. Von den jüdischen Bürgern wurde das Leben in den Großstädten bevorzugt, da hier die besseren Möglichkeiten für Handel, Banken und akademische Bildung nebst entsprechenden Berufsmöglichkeiten vorhanden waren. So betrug ihr Anteil an der Hamburger Bevölkerung 1925 1,78 % und in Frankfurt/Main 4,7 %. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 499; Zorn, Wolfgang: Sozialgeschichte 1918-1970, in: Aubin, Hermann/ Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2. Bd., Stuttgart 1976, S. 876-933, hier S. 913.

⁷⁶⁰ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 53.

hatte zufrieren lassen“, sei es trotz „der damit verbundenen schwierigen Verhältnisse in Lebensmittelfragen“ durch „Spenden“ gelungen, sowohl mittags wie auch abends ein „gutes und ausreichendes Essen“ für die Studierenden zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung zu stellen.⁷⁶¹ So konnte den Studierenden im Studentenheim „Seeburg“⁷⁶² ein Mittagessen für 5 Mark und ein Abendessen für 2 Mark angeboten werden.⁷⁶³ Für die „minderbemittelten Kommilitonen“ habe man in diesem Semester „etwa 70 Halb- und Ganzfreitische“ eingerichtet, während sich für die „bessergestellten Studenten“ die Essenskosten

⁷⁶¹ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 55.

⁷⁶² Das Studentenheim ‚Seeburg‘ wurde 1909/10 errichtet, lag direkt am Wasser und betrieb auch einen Bootsverleih. Es ist ein Beispiel dafür, wie trotz der formalen Zulassung von Frauen zum Studium, die weiblichen Studierenden bei der Einrichtung des Hauses ignoriert wurden. So gab es neben den Speise- und Festräumen u. a. die Vereins- und Klubräume des Akademischen Seglervereins und des Akademischen Rudervereins, es war ein Billardzimmer eingerichtet und vier Fechtsäle sowie eine Kegelbahn standen zur Verfügung. Dabei ist zu beachten, „dass in Kiel die Frauen von den meisten (oder allen?) universitären Sportaktivitäten formell oder informell ausgeschlossen waren. Erst 1920 wurde ein Studentinnen-Paddel-Verein [...] gegründet“. Fischer, Thomas Erdmann: Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Beispiel der Universität Kiel, Trier 1996, S. 62. Speziell für weibliche Gäste wurde in der Seeburg lediglich ein Umkleide- und Waschraum „für Damen“ ausgewiesen. Vgl. den Bewirtschaftungsplan des Studentenheimes ‚Seeburg‘ in: Vorstand der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1927/28, 8. Ausg., Kiel 1927, S. 75. Zur Seeburg vgl. auch Elkar, Rainer S.: Studieren, S. 94f. Rainer S. Elkar verweist darauf, dass bei der Einweihungsfeier der Seeburg, am 12.11.1910, von dem Rektor der Universität Kiel, Prof. Dr. Götz Martius (1853-1927), der Bau als „ein Heim, ein Haus, ein Kasino für Studierende“ gepriesen wurde und zieht daraus den Schluss: „Auch er dachte also schon an studierende junge Damen“. Ebd. S. 95. – Ein Fazit, dass hier nicht geteilt wird. Zum einen ist die gehaltene Rede „zur Einweihungsfeier des Studenten- und Professorenhauses Seeburg“ betitelt und zum anderen werden durchgehend männliche Vereine und Korporationen als Nutzer der Anlage benannt. Zwar verweist der Redner auch auf „die Frauenbewegung im akademischen Leben“, konstatiert aber, dass „diese Bewegung bei uns noch nicht allzu tiefgreifend geworden ist“. Somit sind Frauen zu diesem Zeitpunkt eher als schmückendes Beiwerk zu Festlichkeiten eingeplant als zur täglichen gemeinsamen Nutzung des Gebäudes. Die Seeburg. Rede zur Einweihungsfeier des Studenten- und Professorenhauses Seeburg am 12. November 1910, gehalten von Prof. Dr. Götz Martius, Rektor der Universität Kiel, Kiel 1910, Zitate S. 18. Vgl. auch Studentenwerk Schleswig-Holstein (Hg.): 100 Jahre Seeburg, Kiel 2010, S. 12. Ein „Studentinnen-Tagesheim neben der Universität und der Seeburg“ wurde erst 1929 eingerichtet. Es bot fünf Räume: „Küche, Näh- und Flickstube, einen Wohn-, Arbeits- und Ruheraum“. Kieler Freie Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1929/30, 10. Ausg., Kiel 1929, S. 64. Dass von den Studentinnen vor allem die Möglichkeit zum Wäschewaschen und Kochen gewünscht wurde, erklärt sich aus den hohen Zusatzkosten, die für solche Möglichkeiten von den Vermieterinnen ihrer Zimmer erhoben wurden. Elkar, Rainer S.: Studieren, S. 106f. Trotz des späten Eröffnungsdatums des Studentinnenheimes gehörte Kiel zu den ersten deutschen Universitätsstädten, die überhaupt eine solche Einrichtung für weibliche Studierende schufen. Das erste derartige Tagesheim für Studentinnen entstand im Wintersemester 1923/24 in Leipzig. Kater, Michael H.: Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 59, 1972, S. 207-255, hier S. 238.

⁷⁶³ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 55. Im Sommersemester 1921 hieß es für das Wintersemester 1920/21: Ein Mittagessen kostete in der Seeburg 4,50 Mark und ein Abendessen 2,50 Mark. Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 53.

„erhöht“ hätten.⁷⁶⁴ In der „Seeburg“ essen zu diesem Zeitpunkt etwa 300-400 Studenten täglich.⁷⁶⁵ „Die Bedienung hatten in aufopferungsvoller Weise einige Studentinnen übernommen“.⁷⁶⁶ Dieser scheinbar als Lob gedachte Satz von Studenten über Kommilitoninnen belegt deutlich die aus dem Kaiserreich ‚herübergeretteten‘ patriarchalen Strukturen zwischen Männern und Frauen in der Weimarer Republik. Selbst wenn beide formal die gleiche Position (Studierende) innerhalb derselben Institution (Universität) einnehmen, hat sich die zahlenmäßige Minderheit der Studentinnen⁷⁶⁷ für das Wohlergehen der Überzahl männlicher Mitstudierender einzusetzen. Die weiblichen Studierenden haben anfangs hinsichtlich der Studienanforderungen nicht nur häufig die qualitativ und quantitativ mindere⁷⁶⁸ und gleichzeitig schwierigere - weil gebrochenerere⁷⁶⁹

⁷⁶⁴ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 51.

⁷⁶⁵ Vom Krisenjahr 1923 berichtet Prof. Alfred Wilhelm Anschütz (1870-1954), der mit der Organisation der Nothilfe für Studenten beauftragt war, von „1.000-1.300 Studenten“, die täglich in der Seeburg aßen. Zitiert nach Elkar, Rainer S.: Studieren in Kiel. Eine historisch-politische Zeitreise von den Anfängen bis zur Gegenwart, Husum 2015, S. 103.

⁷⁶⁶ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommer-Semester 1921, Kiel 1921, S. 52. Die Studentinnen erhielten dafür lediglich ein „freies Mittagessen“. Studentenwerk Schleswig-Holstein (Hg.): 100 Jahre, S. 20.

⁷⁶⁷ In diesem Wintersemester 1920/21 waren unter den insgesamt 1868 Studierenden an der Universität 139 Frauen eingeschrieben, damit betrug der Anteil der weiblichen Studierenden 7,44%. An der Medizinischen Fakultät waren im selben Zeitraum 618 Studierende immatrikuliert, davon waren 48 Frauen, was einem Anteil der Medizinstudentinnen von 7,77% entspricht. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1920/21. Abgeschlossen am 4. Dezember 1920, Kiel 1920, S. 34.

⁷⁶⁸ So hält Martina Strub bei ihrem Vergleich zwischen den ab 1908 in Preußen eingerichteten ‚Studienanstalten‘ für Mädchen - die auf dem Lyzeum aufbauten und die gymnasiale bzw. die oberreale oder realgymnasiale Reife vermitteln konnten - und den höheren Knabenschulen fest, dass „die Schulausbildung der Mädchen weniger mathematische Inhalte vermittelte“ und dass zudem „alle Unterrichte [...] zeitlich beschnitten“ waren und dadurch in allen Fächern auch inhaltliche Defizite gegenüber den Jungenschulen zu vermuten sind. „Es war also kaum möglich, dass die Mädchen das gleiche Ausbildungsniveau erreichten“. Strub, Martina: Einprägenwollen, S. 118. Das fettgedruckte Wort ist aus dem Original übernommen. Zur Mädchenschulreform von 1908 und dem Aufbau der Studienanstalten für Mädchen siehe: Ebd. S. 38-42. Es fürchteten auch Vertreterinnen der Frauenbewegung, „dass Frauen durch die lückenhafte Vorbildung, die die Lehrerinnenseminare vermittelten, das Frauenstudium notwendigerweise in Misskredit bringen würden“. Schaser, Angelika: Studentinnen, S. 105. Vgl. auch Fischer, Thomas Erdmann: Anfänge, S. 57.

⁷⁶⁹ Melanie Stelly berichtet, dass Mädchen auch nach einer Aufnahmeprüfung „mit Ausnahmegenehmigung“ eine höhere Knabenschule besuchen konnten, dann aber um ein Jahr zurückgestuft wurden und somit ein Jahr länger die Schule besuchen mussten. Martina Strub führt aus, dass Oberlyzeumsabsolventinnen ab 1913 „durch Erweiterungsprüfungen die Reifeprüfung der Studienanstalt erwerben“ konnten, aber nur, wenn durch Kurse diverse Fächer „nachgeholt“ wurden, die sich im Bereich der alten Sprachen oder Mathematik und Naturwissenschaften bewegten – je nachdem welcher Abschluss angestrebt wurde. Außerdem dauerte der Schulbesuch von Mädchen auf den Studienanstalten ein Jahr länger bis zum Abitur als bei vergleichbaren Knabenschulen. Stelly, Melanie: Benachteiligung, S. 1; Strub, Martina: Einprägenwollen, S. 41ff. Zu den langwierigen und umständlichen Verfahren, über das Lehramt zum Abitur und Studium zu gelangen vgl. die Lebensläufe einiger Frauen, in: Schopka-Brasch, Lilja: „Die Frau im Lebensraum des Mannes“. Studentinnen an der Universität Hamburg in der Weimarer Republik, Magisterarbeit, Hamburg 1998, S. 29f. Vgl. auch Schopka-Brasch, Lilja:

Schulausbildung absolviert und müssen daher mehr Anpassungsleistungen erbringen, sie sind auch häufig älter als ihre männlichen Kommilitonen⁷⁷⁰ und ihr Studium wird vom Gros der Gesellschaft lediglich als „Übergangslösung bis zur Verheiratung“ aufgefasst.⁷⁷¹ Zudem nehmen Frauen qua Sozialisation eine untergeordnete Funktion ein, zu der es gehört, Männern den Rücken frei zu halten, damit sich diese ungehindert von alltäglichen Verrichtungen ihrer Ausbildung oder ihrem Beruf widmen können.⁷⁷² Solche Fakten stärken die verunsicherte männliche Selbstsicht und fördern Vorurteile⁷⁷³, zumal nicht jeder Student von der neuen weiblichen Konkurrenz an der Universität begeistert ist, die das männliche „Wissenschaftsmonopol“ gefährdet⁷⁷⁴ – eine Umkehrung der (Bedienungs-)Verhältnisse wäre undenkbar.

„Ich wollte keine Hausfrau sein, ich wollte Ärztin sein“. Studentinnen in Hamburg und Oslo zwischen den Weltkriegen, Phil. Diss., (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 20. Bd.), Berlin/ Hamburg 2012, S. 39ff.

⁷⁷⁰ Zum Altersaufbau der Studentinnen an der Kieler Universität in den Jahren 1909 bis 1924 siehe: Schlotfeldt-Schäfer, Irmgard: Frauenstudium, S. 59. Die überwiegende Mehrzahl der Studentinnen lag bei einem Altersdurchschnitt von 20-30 Jahren. Von 1909 bis 1919 lag jedoch der Anteil der über 30jährigen bei 18-8,3% mit fallender Tendenz, um danach auf etwa 5% abzusinken. Der durchschnittliche Prozentsatz der unter 20jährigen lag zwischen 1910 bis 1924 bei etwa 5%. Ebd. An den rückläufigen Zahlen der über 30jährigen Studentinnen ist abzulesen, dass weniger Frauen den Umweg über das Lehrerinnenseminar zur Universität nahmen und stattdessen direkte Abiturwege vorzogen, da sich die Infrastruktur in dieser Hinsicht verbessert hatte. Vgl. auch: Mertens, Lothar: Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende, (= Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 20), Berlin 1991, S. 83-88; Fischer, Thomas Erdmann: Anfänge, S. 57.

⁷⁷¹ Stelly, Melanie: Benachteiligung, S. 2f., Zitat S. 2. Vgl. auch: Kater, Michael H.: Krisis, S. 220. Oder man unterstellte den Studentinnen, dass sie die Universität als einen willkommenen Heiratsmarkt betrachten würden. Ebd.: S. 219 u. S. 226.

⁷⁷² Fischer, Thomas Erdmann: Anfänge, S. 48, Anmerkung 156. Zur Festschreibung der patriarchalen Verhältnisse im Ehe- und Familienrecht der Weimarer Republik siehe: Hagemann, Karen: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990, S. 157-163. Zur Verdrängung der Frauen aus dem Arbeitsmarkt in die Familienarbeit nach dem Ersten Weltkrieg vgl.: Rouette, Susanne: Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Die Regulierung der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M / New York 1993, S. 251-261.

⁷⁷³ Zu den Vorurteilen, denen Studentinnen in der Weimarer Republik ausgesetzt waren, aber auch zu den Verunsicherungen, die sie bei Studenten und Lehrkräften auslösten vgl.: Kater, Michael H.: Krisis, S. 219-224; Möller, Silke: Wissenschaft, S. 188-191.

⁷⁷⁴ Fischer, Thomas Erdmann: Anfänge, S. 48, S. 60f., Zitat S. 48. Vgl. Schaser, Angelika: Studentinnen, S. 112; Soden, Kristine von: Die Sorge mit den Mieten. Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Frankfurter Rundschau v. 25.04.1992; Stelly, Melanie: Benachteiligung, S. 6.

Abbildung 19: Studentenheim Seeburg im Düsterbrooker Weg 2 – um 1925



Quelle: Stadtarchiv Kiel, Bestand 2.44, Griese 45.873, Fotograf: Adolf Griese (1868-1945).

Abbildung 20: „Studentenspeisezimmer“ im Kieler Studentenheim „Seeburg“.



Quelle: Fischer, Theodor: Öffentliche Bauten, Leipzig 1922, S. 146.

Dieses männliche Selbstbild, das größtenteils durch das Verhalten der Frauen gestützt wird, kommt den Vorstellungen Carl Claubergs sehr entgegen. Er wohnt bei seinen Eltern in dem neu erworbenen Wohn- und Geschäftshaus in der

Holstenstraße 82⁷⁷⁵ und kann somit von seiner Mutter ver- und umsorgt werden. Über Kost und Logis muss er sich ebenso wenig Sorgen machen wie um Seminargebühren oder sonstige Kosten, die durch sein Studium verursacht werden. Er gehört nicht zu den ‚minderbemittelten Kommilitonen‘; denn das elterliche Geschäft hatte durch den Krieg profitiert - wenn auch das alte Geschäft in der Klinik bei den Unruhen im Februar 1919 von Spartakisten auf der Suche nach Waffen geplündert wurde⁷⁷⁶ - und so kann das Medizinstudium des ältesten Sohnes finanziert werden, inklusive Studienaufenthalte an anderen Universitäten.

5.2 Ein Sommersemester an der Universität Hamburg

Mit seiner Dimission bei der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia am 13.04.1921 ist für Carl Clauberg in Kiel offensichtlich eine unangenehme Situation mit Handlungsbedarf entstanden. Er beschließt anscheinend sehr kurzfristig, im Sommersemester 1921 an der Universität Hamburg zu studieren und meldet sich am 15. April beim Einwohnermeldeamt Kiel nach Hamburg ab⁷⁷⁷, wobei das neue Semester bereits an diesem Tag beginnt.⁷⁷⁸ Der Student muss jedoch vor seiner Abreise noch an der Universität Kiel ein Abgangszeugnis⁷⁷⁹ beantragen und sich in Hamburg eine bezahlbare Unterkunft besorgen, was angesichts der angespannten Wohnraumsituation in der Hansestadt kein leichtes Unterfangen für Studenten ist.⁷⁸⁰ Am Sonntag, den 1. Mai 1921, trifft Carl Clauberg in Hamburg ein und bezieht sein „Logis“-Zimmer bei einer Familie M. Am 3. Mai lässt er sich bei der Meldebehörde in Hamburg registrieren und legt dazu seine Abmeldung

⁷⁷⁵ Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Winter-Halbjahr 1919/20, Kiel 1920, S. 42.

⁷⁷⁶ Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hg.): Geschichte, S. 315.

⁷⁷⁷ Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl (1898-1957).

⁷⁷⁸ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921. Beginn des Semesters: 15. April 1921, Schluss des Semesters: 15. August 1921, Hamburg 1921, Deckblatt.

⁷⁷⁹ UAAH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9.05.1921.

⁷⁸⁰ Vgl. Mens, Fenja Britt: Zur „Not der geistigen Arbeiter“. Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs, Köln 2001, S. 118-121. 1922 wurde bei der Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik der zweite Verhandlungstag dem Thema: „Die Not der geistigen Arbeiter“ gewidmet und der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass jeder Gelehrte und Künstler sich ein zweites Standbein in der Wirtschaft schaffen müsse, um seiner geistigen Arbeit eine „praktische Rückendeckung“ zu geben. Verein für Sozialpolitik (Hg.): Die Zukunft der Sozialpolitik – Die Not der geistigen Arbeiter. Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik in Eisenach 1922, (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 163. Bd.), München/ Leipzig 1923, S. 183.

aus Kiel vor. Doch dieses Dokument allein scheint dem Meldeamt nicht zu genügen; denn er muss am nächsten Tag auch noch seinen Militärpass vorlegen.⁷⁸¹ Da am Donnerstag Christi Himmelfahrt ist, bleiben Carl Clauberg nur noch der Freitag und der Samstag, um sich an der Universität Hamburg zu orientieren. Am folgenden Montag, den 9. Mai, immatrikuliert er sich an der Universität und erhält die Matrikel 4929 als ordentlicher Studierender an der Medizinischen Fakultät.⁷⁸² Clauberg muss sein Reifezeugnis, das Abgangszeugnis der Universität Kiel sowie seinen polizeilichen Meldeschein vorlegen.⁷⁸³ Als Beruf des Vaters ist in der Immatrikulationskartei „Kaufmann“ eingetragen und in der Zeile: ‚Eventuell derzeitiger Beruf‘, die Clauberg selbst betrifft, steht bereits übertreibend „Arzt“, obwohl Carl Clauberg erst vier Semester studiert hat⁷⁸⁴ – aber zu diesem Zeitpunkt schon sein Physikum in der Tasche haben will.⁷⁸⁵ Daher ist zu vermuten, dass ihm ein Halbjahr aus der Gefangenschaft auf seine Vorprüfung angerechnet worden ist. Für die Immatrikulation an der Universität Hamburg wird eine reduzierte „Aufnahmegebühr“ von 18 Mark fällig, da Clauberg nahtlos von einer anderen deutschen Universität nach Hamburg wechselt.⁷⁸⁶ Zuzüglich muss er noch 5 Mark extra entrichten, offenbar, weil er sich so spät immatrikuliert hat.⁷⁸⁷ Bei seiner Einschreibung werden ihm die „Erkennungskarte“ und das „Anmeldebuch“ ausgehändigt.⁷⁸⁸

⁷⁸¹ StAHH, Bestand 332-8, Alt-hamburgisches Gebiet 1892-1925, A 30, Alphabetische Meldekartei, Filmnummer K 4335 D, Anfangsname: Clasen, J.

⁷⁸² UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921; vgl. auch: Hamburgische Universität. Matrikel der ordentlichen Studierenden Sommersemester 1920 bis Sommersemester 1923, S. 175. Standort: Universität Hamburg, Bibliothek für Universitätsgeschichte.

⁷⁸³ UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921.

⁷⁸⁴ Ebd.

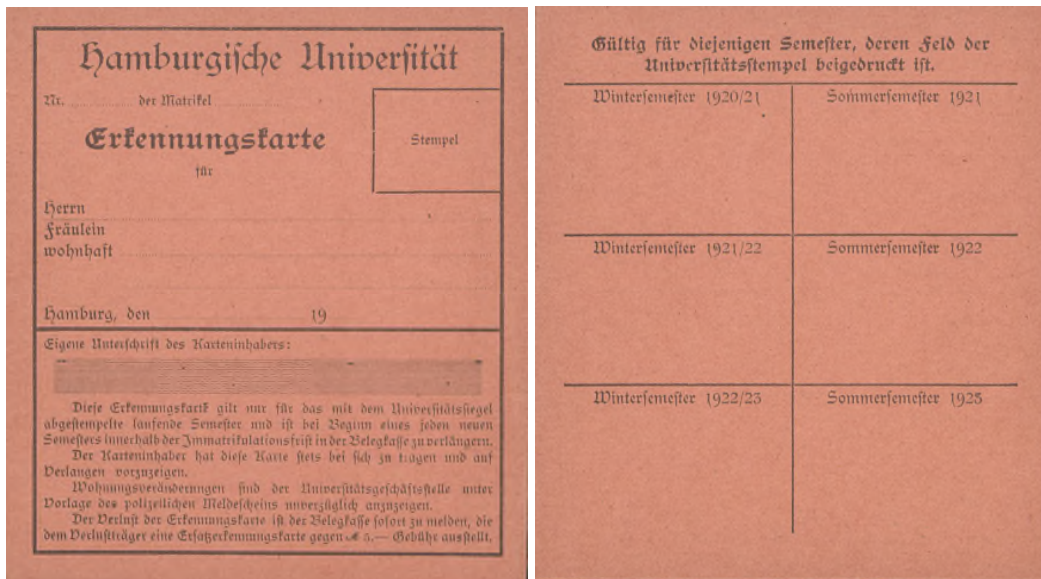
⁷⁸⁵ OSAK, AO I, Bl. 168.

⁷⁸⁶ UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921; Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 8.

⁷⁸⁷ „Abschrift aus der Akte U 6.1: Immatrikulationen und Belegen von Vorlesungen nach Ablauf der Fristen bedürfen der Genehmigung des Rektors. Sofern die Genehmigung erteilt wird, ist dafür eine Gebühr von M 5.- an die Kasse der Universität zu zahlen. 15.10.1920, Der Rektor, gez. Thilenius“. StAHH, Bestand 364-5I, N.60.1, Band I, 1919-1943, Bl. 26.

⁷⁸⁸ 5 Mark extra siehe: UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9.05.1921. Zitate siehe: Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 4.

Abbildung 21: Erkennungskarte der Hamburgischen Universität ab Wintersemester 1920/21



Quelle: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 364-5 I, N.20.6, Band I, 1919-1941.

Die ‚Erkennungskarte‘ entspricht dem heutigen Studentenausweis. Sie muss ständig mitgeführt und auf „Verlangen“ des Universitätspersonals vorgezeigt werden.⁷⁸⁹ In dem ‚Anmeldebuch‘ oder ‚Kollegheft‘ sind die jeweils belegten Seminare des laufenden Semesters einzutragen.

Die Universität Hamburg hatte erst zum Sommersemester 1919 offiziell ihren Lehr- und Forschungsbetrieb mit 1729 Studierenden aufgenommen.⁷⁹⁰ Als Clauberg im Sommersemester 1921 an der Universität studiert, hat sich die Zahl der StudentInnen bereits auf 3505 erhöht.⁷⁹¹ Der Lehrkörper der Universität besteht in diesem Semester aus „85 Professoren, 73 Privatdozenten und aus 59 mit

⁷⁸⁹ Ebd. Ab dem Wintersemester 1920/21 wurden diese neuen Erkennungskarten eingeführt. Sie waren gefaltet und galten für sechs Semester. In der Mitte befanden sich Rubriken zum Abstempeln der Bibliotheksgebühren und Kursgebühren und auf der Rückseite wurde das jeweilig besuchte Semester abgestempelt.

⁷⁹⁰ Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Hamburg in Zahlen, Hamburg 1958, Heft 12, (= Die Universität Hamburg im Spiegel ihrer Hörerzahlen), S. 165. Zur schwierigen Entstehungsgeschichte der Universität Hamburg vgl. Nicolaysen, Rainer: „Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen“. Zur Geschichte der Universität Hamburg, Hamburg 2008, S. 11-18; Ders.: Wandlungsprozesse der Hamburger Universität im 20. Jahrhundert. Der lange Weg der Universitätsgründung, = [http:// www.uni-hamburg.de/wandlungsprozesse/wandlungsprozesse_3.html](http://www.uni-hamburg.de/wandlungsprozesse/wandlungsprozesse_3.html) v. 26.06.2014. Vgl. auch die nicht unumstrittene Arbeit von Fouquet, Dörte: Die Gründung der Hamburgischen Universität, Potsdam 1999. Zur Kritik an der Arbeit vgl. Ahrens, Gerhard: Rezension. Dörte Fouquet, Die Gründung der Hamburgischen Universität, Potsdam (Verlag für Berlin-Brandenburg) 1999, 380 S. (= Potsdamer Studien, Bd. 11), in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 86. Bd., 2000, S. 339-340.

⁷⁹¹ Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Hamburg in Zahlen, Hamburg 1958, Heft 12, Übersicht 11, S. 180.

Vorlesungen Beauftragte“.⁷⁹² In Medizin werden 138 Vorlesungen angeboten, unter denen Carl Clauberg wählen kann. Von diesen Kursen sind nur 6 unentgeltlich, für die übrigen Veranstaltungen müssen mindestens 8 Mark und höchstens 120 Mark Vorlesungs- bzw. Seminargebühren entrichtet werden. Zusätzlich werden für die meisten Seminare Institutsgebühren von 5 bis 45 Mark erhoben, sie gehen an das jeweilige Institut für Personal-, Geräte- und Materialaufwendungen. Viele Kurse bewegen sich in dem Kostenbereich von 20 + 5 Mark.⁷⁹³ Weit höhere Kursgebühren als in der Medizin finden sich z.B. in der Chemie, wo mehrere Praktika für 120 + 96 Mark angeboten werden.⁷⁹⁴ „Über die Höhe der Vorlesungs- und Institutsgebühren gibt ein in der Belegkasse ausliegendes Verzeichnis Auskunft“.⁷⁹⁵ Für die Kolleggelder eines Medizinstudenten werden im Frühjahr 1921 durchschnittlich 400 Mark pro Semester veranschlagt.⁷⁹⁶ Alle Vorlesungen, die ein Studierender in Hamburg hören möchte, sind „innerhalb der ersten 4 Wochen“ nach Semesterbeginn zu belegen.⁷⁹⁷ Während dieser vier Wochen dürfen die ausgewählten Kurse „dreimal frei besucht werden“.⁷⁹⁸ Carl Clauberg muss sich allerdings mit seiner Seminarwahl und den Kursbelegungen sputen, da er sich so spät immatrikuliert hat. Bis zum 14. Mai muss er sein ausgefülltes Anmeldebuch

⁷⁹² Ebd., S. 171.

⁷⁹³ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921. Beginn des Semesters: 15. April 1921, Schluss des Semesters: 15. August 1921, Hamburg 1921, S. 14-22. In dem Exemplar, das an der Universität Hamburg in der Bibliothek für Universitätsgeschichte vorliegt, hat ein eifriger Student die Kosten jedes Seminars säuberlich vermerkt, was die Recherche zu den Seminarkosten sehr vereinfacht. Als Überprüfung wurde der ‚Hochschulführer‘ herangezogen, in dem vermerkt ist, dass in Hamburg die „Vorlesungen die Wochenstunde 10 M.“ kosten und „Übungen je nach Fakultät [mit] 10-30 M.“ veranschlagt sind. Wohnungsamt der Deutschen Studentenschaft (Hg.): Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten (Unter Einschluß Deutsch-Oesterreichs und des Sudetenlandes), 5. Ausg., Sommersemester 1922, Münster 1922, S. 8. Diese Zahlen stimmen mit den eingetragenen Kosten im genannten Vorlesungsverzeichnis überein. Kosten über 30 M. sind durch höhere Wochenstunden gekennzeichnet. So kostet der teuerste Kurs aus der Zahnmedizin: „Zahnersatzkunde, technischer Kursus“, 120 + 45 M., findet aber auch an drei Wochentagen mit insgesamt 18 Wochenstunden statt. Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 21. Zu den Kolleggeldern und Institutsgebühren an der Hamburgischen Universität im Sommersemester 1921 vgl. auch die Anmeldebücher in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte. Sie bestätigen ebenfalls die oben genannten Kosten.

⁷⁹⁴ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 37. Exemplar aus der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte.

⁷⁹⁵ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 6.

⁷⁹⁶ Kratzsch, Christine: Der Verband Deutscher Medizinerschaften 1919-1933: Ein Beitrag zur Geschichte der Studenten und des Medizinstudiums in der Weimarer Republik, Med. Diss., Mainz 2001, S. 109; Kieffer, Wilhelm: Erhöhung der Kolleggelder, in: Medizinisches Studentenblatt, 2. Jg., 1921, Nr. 3, S. 7f., hier S. 8.

⁷⁹⁷ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 6.

⁷⁹⁸ Ebd.

sowie weitere Begleitscheine, in die er die von ihm ausgesuchten Vorlesungen einzutragen hat, in der „Belegkasse“ abgeben. Dort werden die anfallenden Gebühren ermittelt und ein Bezahlungstermin vorgegeben, an dem er auch sein Kollegheft wiedererhält.⁷⁹⁹ Bei seiner Kursauswahl hat er weiterhin zu beachten, dass von ihm innerhalb der ersten vier Semesterwochen „mindestens 4 Wochenstunden“ mit „Privatvorlesungen“ belegt sein müssen, da er sonst „aus der Liste der Studenten gestrichen“ werden kann.⁸⁰⁰

Carl Clauberg wohnt in der Glashüttenstraße 107 im I. Stock, also im heutigen Karolinenviertel, einem Quartier des Hamburger Stadtteils St. Pauli.⁸⁰¹ In diesem Viertel lebt eine bunte Mischung aus „Arbeiter(-familien)“ sowie den Inhabern von kleinen Geschäften und Handwerks- bzw. Gewerbebetrieben samt ihrem Personal. Ihnen gemeinsam ist, „dass alle keine hohen Einkünfte hatten“ und sie mehrheitlich SPD- und KPD-Wähler sind.⁸⁰² Gekennzeichnet ist dieses Quartier durch Emissionen aus dem „Kohlekraftwerk Karoline“, durch Gerüche aus dem Zentralschlachthof sowie durch den Lärmpegel vom Verkehr und aus den Betrieben.⁸⁰³ Clauberg hat sich also keinen vornehmen Stadtteil als Wohnsitz in Hamburg gesucht, ist aber im Karolinenviertel nicht ausschließlich mit dem Hafearbeitermilieu konfrontiert, sondern auch mit dem Kleinbürgertum, dem seine Familie entstammt. Angesichts der hohen Kosten für Wohnung und Lebensunterhalt, die Studierende in Hamburg aufbringen müssen, scheint dieses Quartier für männliche Studierende ein guter Kompromiss zu sein, da es nicht zu den teuersten gehört, nicht allzu weit von der Universität entfernt liegt und gleichzeitig in unmittelbarer Nähe Vergnügungen jeglicher Art bereithält.⁸⁰⁴

⁷⁹⁹ Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 6, Anmerkung 1.

⁸⁰⁰ Ebd., S. 6.

⁸⁰¹ UAHH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921.

⁸⁰² Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, Abt. Geschichtswerkstätten (Hg.): Kiekmol, neue und bewährte Stadtteilrundgänge, erarbeitet und aufgeschrieben von Hamburger Geschichtswerkstätten, Hamburg 1998, Karolinenviertel, S. 399-404, Zitate S. 399.

⁸⁰³ Tietgen, Jörn: St. Pauli & Schanzenbuch. Karolinenviertel, Kiez, Pflanzen und Blumen, Zwischen Schanze & Kiez, Schanzenviertel, St. Pauli – Waterkant, Hamburg 2014, hier S. 151-175, Zitat S. 161. Vgl. auch: Stubbe-da Luz, Helmut: Karolinenviertel, in: Kopitzsch, Franklin/ Tilgner, Daniel (Hg.): Hamburg Lexikon, Hamburg 2010, S. 381f.; Skrentny, Werner: „Schanze“ lebt und „Karo“ stirbt, in: Ders. (Hg.): Hamburg zu Fuß. 20 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1992, S. 165-177.

⁸⁰⁴ Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Unterkunftssuche von Studentinnen in Hamburg, da die günstigsten Wohnräume meist in Stadtvierteln lagen, „die schlecht beleumundet waren“ und wo alleinlebende Frauen „automatisch“ unter den „Verdacht der Prostitution“ gerieten. Mens, Fenja Britt: Not, S. 121.

In einer Statistik über die „wirtschaftliche Lage“ von Studierenden im Sommersemester 1921 belegt Hamburg, im Vergleich mit anderen Universitätsstädten, bei den Kosten mehrmals den ersten Platz.⁸⁰⁵ So werden die Aufwendungen für den Lebensunterhalt ohne Wohnraum von Hamburger Studenten mit 600 Mark pro Monat beziffert, während für Berliner Studierende im selben Semester ‚nur‘ 390 Mark im Monat anfallen und für Tübingen lediglich 210 Mark veranschlagt sind.⁸⁰⁶ In der Kategorie „Wohnungsverhältnisse (incl. Licht und Heizung)“ steht Hamburg mit 350 Mark ebenfalls an der Spitze der Tabelle, gefolgt von Berlin mit 225 Mark. In Tübingen schlagen sich die Kosten für Wohnraum mit nur 65 Mark nieder.⁸⁰⁷ Für das „Existenzminimum“, das von StudentInnen im Sommersemester 1921 pro Monat aufzuwenden ist, hat Hamburg keinen Betrag angegeben - „infolge der launischen, sprungartig sich bewegenden Teuerungsverhältnisse am Orte“.⁸⁰⁸ In Berlin sind dafür 825 Mark angeführt und in Tübingen 408 Mark.⁸⁰⁹ In der Rubrik „Studienkosten“ und den darunter eingegliederten „Gebühren pro Semester“ hat Hamburg lediglich 30 Mark angegeben, offensichtlich ist damit ausschließlich der Semesterbeitrag gemeint.⁸¹⁰ Die Immatrikulationsgebühren sowie die zusätzlich anfallenden Institutsgebühren sind nicht ausgewiesen, so dass Hamburgs 18. Platz bei der Rangordnung der Gebühren unter den vorliegenden 28 Universitäten etwas geschmeichelt sein dürfte.⁸¹¹ Beim „Kolleg-Geld“ hat Hamburg ebenfalls keinen Betrag ausgewiesen, da die Spannweite offensichtlich zu groß ist.⁸¹² Auch zu den „Gesamtkosten pro

⁸⁰⁵ Hendrik: Selbsthilfe ist not!, in: ASTA Hamburg (Hg.): Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg, 4. Jg., Wintersemester 1921/22, Heft 12/13, S. 261-264, hier S. 261.

⁸⁰⁶ Ebd., S. 262

⁸⁰⁷ Ebd.

⁸⁰⁸ Ebd. Durch Stichproben aus den Monaten Februar und März 1922 wurde ein „Mindesttagesverbrauch“ für Studierende in Hamburg ermittelt, in den neben Verpflegung und Wohnung auch ein Mindestsatz für Körperpflege, Wäsche, Flickarbeiten und Bahnfahrten einberechnet wurde, ohne allerdings die Ausgaben für Bücher, Zeitschriften und „Universitätsgelder“ zu berücksichtigen. Dieser „Mindesttagesverbrauch“ wurde mit „M 53.- bis 60.- + ?“ angegeben und erforderte damit also einen Wechsel von etwa 1600 bis 1800 Mark pro Monat, ohne Kolleggelder und Semestergebühren. Eine Studentin ging davon aus, dass im Sommersemester 1922 ein „2000 Mark Monatswechsel [...] das Durchschnittserfordernis für den Hamburger Studierenden sein“ würde. Hendrik: Selbsthilfe ist not!, in: ASTA Hamburg (Hg.): Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg, 4. Jg., Sommersemester 1922, Heft 1, S. 4-7, hier S. 4.

⁸⁰⁹ Hendrik: Selbsthilfe, Wintersemester 1921/22, S. 263.

⁸¹⁰ Vgl. Hamburgische Universität. Anmeldebücher in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte

⁸¹¹ Ebd., S. 262; Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921, S. 8.

⁸¹² Großer Unmut macht sich unter den Studenten breit, als der preußische Finanzminister Anfang 1921 ankündigt, die Kolleggelder von 8 Mark auf mindestens 25 Mark pro Woche zu erhöhen

Semester“, die sich rein auf die „Studienkosten“ beziehen, werden von Hamburg keine Angaben gemacht. Den höchsten Betrag weist hier die Universität Göttingen mit 800-1000 Mark aus. Für ein Mittagessen und eine Abendmahlzeit in der Mensa werden in Hamburg 4,50 Mark bzw. 3,50 Mark veranschlagt und der Tagesverpflegungssatz liegt hier mit 20,25 Mark am höchsten von allen Universitäten. Die niedrigsten Kosten für diesen Posten werden von den Universitäten Tübingen und Münster gemeldet, mit 7 Mark pro Tag. Dafür sind in Hamburg 200 Freitische für das Mittag- und Abendessen ausgewiesen. Von der Universität Kiel sind zu dieser Erhebung keine Unterlagen eingegangen, so dass kein direkter Vergleich stattfinden kann.⁸¹³ Die Ersteller der Statistik wundern sich über den großen Anteil von Studierenden in den Großstädten, wo doch hier der Lebensunterhalt besonders teuer sei. Sie erklären dieses Phänomen aber gleichzeitig mit den günstigeren Erwerbsmöglichkeiten und den höheren Freitischangeboten in diesen Ballungszentren.⁸¹⁴ Carl Clauberg hat sich also in die teuerste Universitätsstadt geflüchtet, die reichsweit zu diesem Zeitpunkt ausgewiesen wird.⁸¹⁵

Gegenüber seiner Heimatuniversität trifft Carl Clauberg in Hamburg auf eine größere Studentenschaft mit einem höheren Frauenanteil, der regelmäßig über

anzuheben und davon nicht einmal die Kriegsteilnehmer ausgenommen werden sollen, wie dies in anderen Bundesstaaten geschehen war. Timmer, G.: Vorlesungsgebühren und Ausbildung, in: Medizinisches Studentenblatt, 2. Jg., 1921, Nr. 2, S. 3. Und ein weiterer Student gibt zu bedenken: „Schließlich leidet das Studium selbst stark unter der Erhöhung. Der Student beschränkt sich hauptsächlich auf die wenigen Kollegs, die er unbedingt hören muss; etwa alle zur Erlangung der Praktikantenscheine erforderlichen! Alle anderen, die nicht weniger wichtig sind, besucht er einfach nicht, und damit ist der Ausbildung des Nachwuchses nicht gedient. Schon heute versucht jeder um alle entbehrlichen Kollegs herumzukommen“. Kieffer, Wilhelm: Erhöhung der Kollegelder, in: Medizinisches Studentenblatt, 2. Jg., 1921, Nr. 3, S. 7f., Zitat S. 7.

⁸¹³ Bei den Gebühren sind im Sommersemester 1922 für Kiel aufgeführt: „Einschreibengebühr 50 M bzw. 30 M, Auditoriengeld 20 M, Institutsgebühr 20 M, Bibliothek 30 M, Krankenkasse 30 M, Studentenschaft 15 M, Lesehalle 2 M“. Das macht ohne Immatrikulationsgebühr einen Betrag von 117 Mark. Für Vorlesungen müssen die Studierenden in Kiel zu diesem Zeitpunkt 10 M und für Übungen 10-20 M bezahlen. Hamburg erhebt zu diesem Zeitpunkt folgende Gebühren: „Einschreibengebühr 50 M bzw. 30 M, Lesehalle 4 M, Krankenkasse 10 M, Unfallversicherung 1,10 M, Diebstahlversicherung 3 M, Studentenschaft u. Studentenfonds 14,90 M.“ Der Ausschuss für Leibesübungen erhält zudem 5 M. Das macht bei einer Einschreibengebühr von 30 Mark insgesamt 68 Mark ohne Institutsgebühren. Wohnungsamt der Deutschen Studentenschaft (Hg.): Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten (Unter Einschluß Deutsch-Oesterreichs und des Sudetenlandes), 5. Ausg., Sommersemester 1922, Münster 1922, S. 8f., Kiel S. 9, Hamburg S. 8.

⁸¹⁴ Die genannten Zahlen über die Universitätsstädte inklusive Hamburg wurden entnommen aus O. V. : Uebersicht über die wirtschaftliche Lage der Studierenden an den einzelnen Hochschulen (S.-S. 1921), in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 3. Jg., 1921/22, Heft 3, S. 2.

⁸¹⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt auch: Mens, Fenja Britt: Not, S. 118-121.

dem Reichsdurchschnitt der weiblichen Studierenden liegt.⁸¹⁶ Unter den 3505 Studierenden des Sommersemesters 1921 befinden sich 431 Frauen, das entspricht einem Frauenanteil von 12,30 %. Ein ähnliches Bild ergibt sich an der Medizinischen Fakultät. Dort sind insgesamt 676 StudentInnen eingeschrieben, darunter 83 Frauen, damit wird eine Frauenquote von 12,28 % erreicht.⁸¹⁷ Das spricht dafür, dass Frauen sich lieber die Großstädte als Studienorte aussuchen, da sie dort ein aufgeschlosseneres Klima gegenüber dem Frauenstudium vermuten, als in der Provinz.⁸¹⁸ Reichsweit sind in diesem Semester 87.315 Studierende immatrikuliert, davon sind 8.269 weiblich, damit erreichen die Studentinnen lediglich einen Anteil von 9,4 % an den Studierenden im Reich.⁸¹⁹ An einer Medizinischen Fakultät sind im Sommersemester 1921 insgesamt 16725 Studierende eingeschrieben, davon sind 2033 weiblich. Das macht reichsweit einen Anteil von 12,1 % Medizinstudentinnen.⁸²⁰ Unterhalb des prozentualen Reichsdurchschnitts weiblicher Studierender bewegt sich auch in diesem Semester die Universität Kiel. Dort sind insgesamt 2008 Studierende eingeschrieben, darunter 160 Frauen, was einem Frauenanteil von 7,97 % entspricht. An der Medizinischen Fakultät Kiel liegt jedoch der Anteil der weiblichen Studierenden im Sommersemester 1921 erstmals über 10 %.⁸²¹ Aus diesen Zahlen und der Tatsache, dass der „Prozentsatz der Medizinstudentinnen“ reichsweit seit dem Wintersemester 1918/19 immer oberhalb des prozentualen Gesamtanteils weiblicher Studierender liegt, wird ersichtlich, dass Medizin für Frauen ein „attraktives Universitätsfach“ ist.⁸²² Im Sommersemester 1921 haben 24,59 % aller Studentinnen in der Weimarer Republik die Medizin als ihr Studienfach ausgewählt.⁸²³ Gegensätzlich dazu haben sich zur gleichen Zeit nur 18,59 % der männlichen Studierenden für ein Medizinstudium entschieden.⁸²⁴

⁸¹⁶ Kater, Michael H.: Krisis, S. 210. Vgl. auch: Mens, Fenja Britt: Not, S. 32.

⁸¹⁷ Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Hamburg in Zahlen, Übersicht 11, S. 180, und eigene Berechnungen.

⁸¹⁸ Kater, Michael H.: Krisis, S. 210.

⁸¹⁹ Ebd., S. 208, Tabelle 1.

⁸²⁰ Ebd., S. 214, Tabelle 3.

⁸²¹ An der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel sind im Sommersemester 1921 insgesamt 507 Studierende eingeschrieben, davon sind 61 weiblich, das macht einen Frauenanteil von 10,74%. Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sommer-Halbjahr 1921, S. 34.

⁸²² Dieser Trend setzt sich bis zum Wintersemester 1932/33 fort. Schaser, Angelika: Studentinnen, S. 105.

⁸²³ Kater, Michael H.: Krisis, S. 208 u. 214, Tabelle 1 u. Tabelle 3. Daraus eigene Berechnungen. Bereits in den Semestern davor lag das Interesse an dem Medizinstudium bei den Studentinnen

Carl Clauberg wird in Hamburg also mit einer größeren Anzahl an Kommilitoninnen konfrontiert, als er sie von Kiel kennt. Ob er sie als Konkurrentinnen erlebt oder an ihnen seinen Charme erprobt, ist nicht bekannt. Aber über sein Liebesleben als Student erzählt er, dass er „mehrere Jahre ein Mädchen gehabt“ habe.⁸²⁵ Doch dem Mädchen scheint er nicht treu zu sein; denn „gewissermaßen ‚zur körperlichen Entspannung‘“ habe er „natürlich noch massenhaft andere“ sexuelle Beziehungen gepflegt.⁸²⁶ Clauberg hebt außerdem hervor, dass er auch „einmal eine Jüdin gehabt“ habe, mit der sei er „saumäßig“ umgegangen, weil er sie sonst nicht wieder habe „loswerden“ können.⁸²⁷ Wobei diese unqualifizierte Einlassung durchaus mit der Tatsache korrespondieren könnte, dass sich in der Hansestadt mehr Bürger jüdischen Glaubens niedergelassen hatten als in Kiel und er deshalb in Hamburg durchaus eher eine Bekanntschaft mit einer jungen jüdischen Frau eingehen konnte.⁸²⁸

Carl Clauberg bleibt bis zum 15. August an der Universität Hamburg und wird mit der Exmatrikel 3913 in der „Abgangsliste“ geführt.⁸²⁹ Er behält sein Zimmer in der Glashüttenstraße noch bis zum 23. November⁸³⁰, lässt seine Papiere von der Universität allerdings am 28. Oktober durch eine andere Person abholen⁸³¹ und meldet sich selbst erst am 8. Dezember aus Hamburg nach Kiel ab.⁸³² In Kiel meldet er sich am selben Tag noch auf dem Einwohnermeldeamt zurück.⁸³³ Aussagen darüber, was Carl Clauberg in seinen studienfreien Monaten in Hamburg gemacht hat, sind spekulativ – ob er lediglich das Großstadtleben und seine Freiheit vom Elternhaus genießt oder ob er krank geworden und bei

um 25 %, um nach dem Sommersemester 1921 stetig abzunehmen. Im Wintersemester 1923/24 wählten nur noch 18,24 % der Studentinnen Medizin als ihr Studienfach.

⁸²⁴ Ebd., S. 208 u. 214, Tabelle 1 u. Tabelle 3. Daraus eigene Berechnungen. Im Sommersemester 1921 gab es reichsweit 79046 männliche Studierende, davon studierten 14692 Medizin, das macht einen Anteil von 18,59% Medizinstudenten.

⁸²⁵ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

⁸²⁶ Ebd.

⁸²⁷ Ebd.

⁸²⁸ So betrug der Anteil jüdischer Einwohner an der Hamburger Bevölkerung 1925 1,78 % und lag damit über dem Reichsdurchschnitt. Zorn, Wolfgang: Sozialgeschichte, S. 913.

⁸²⁹ Hamburgische Universität. Matrikel der ordentlichen Studierenden Sommersemester 1920 bis Sommersemester 1923, S. 175. Standort: Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte.

⁸³⁰ Staatsarchiv Hansestadt Hamburg, Bestand 332-8, Alt-hamburgisches Gebiet 1892-1925, A 30, Alphabetische Meldekartei, Filmnummer K 4335 D, Anfangsname: Clasen, J.

⁸³¹ UAAH, Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9. 05.1921, Rückseite.

⁸³² Staatsarchiv Hansestadt Hamburg, Bestand 332-8, Alt-hamburgisches Gebiet 1892-1925, A 30, Alphabetische Meldekartei, Filmnummer K 4335 D, Anfangsname: Clasen, J.

⁸³³ Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl (1898-1957).

Verwandten oder Freunden untergekommen ist, lässt sich nicht belegen.⁸³⁴ Bei der Landsmannschaft ‚Hammonia‘ kann er nicht untergeschlüpft sei, da diese zu dem Zeitpunkt noch kein eigenes Haus hat und Carl Clauberg auch in der „Chronik“ des Jahres 1921 „nicht aufgeführt“ ist.⁸³⁵ Rechtzeitig zum Weihnachtsfest zieht er wieder bei seiner Familie in Kiel ein. Bei seinen Angaben zum ‚Hochschullehrerkarteiblatt‘ lässt Carl Clauberg eintragen, dass er im „Sommer 1921“ an der Universität Hamburg studiert habe und bereits im „Herbst 1921“ wieder zurück an der Universität Kiel gewesen sei.⁸³⁶ Das steht im Widerspruch zu den Meldedaten.

Die steigende Inflationsrate geht auch an der Kieler Studentenschaft nicht spurlos vorüber. Die Lebenshaltungskosten sind zwischen Januar 1921 und Januar 1922 um das 1,7fache gestiegen und die Großhandelspreise sogar um den Faktor 2,4.⁸³⁷ 1921 hatte die verfasste ‚Kieler Studentenschaft‘ „ein Wohnungsamt, eine Büchervermittlungsstelle, ein Vergünstigungsamt (Verbilligung von Theater usw.), ein Wirtschaftsamt, ein Amt für Leibesübungen, ein Kriegsteilnehmeramt, ein Ausländeramt, ein Presseamt, ein Amt für Technische Nothilfe eingerichtet“.⁸³⁸ Bereits für das Wintersemester 1921/22 sind zusätzlich ein „Arbeitsamt“ und ein „Soziales Amt“ dazu gekommen.⁸³⁹ Das Arbeitsamt vermittelt in bezahlte Nebenarbeit wie z. B. Nachhilfeunterricht, wofür aber eine Bezahlung von mindestens „6 Mk. die Stunde“ erfolgen soll⁸⁴⁰ und das ‚Soziale

⁸³⁴ Nachweislich gab es mehrere Claubergs aus Solingen in Hamburg, ob Carl Clauberg allerdings mit ihnen verwandt war, kann nur vermutet werden. StAHH, Bestand 332-8, Althamburgisches Gebiet 1892-1925, A 30, Alphabetische Meldekartei, Filmnummer K 4335 D, Anfangsname: Clasen, J.

⁸³⁵ E-Mail Herr Theodor Fründt von der Landsmannschaft Hammonia an Silvia Wilking v. 18.07.2014.

⁸³⁶ GStAPK, XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg), Bl. 9: Abschrift des Hochschullehrerkarteiblattes.

⁸³⁷ Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 246, Übersicht 122. Und eigene Berechnungen.

⁸³⁸ Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Sommerhalbjahr 1921 vom 16. April bis 15. August 1921, S. [73]; Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Winterhalbjahr 1921/22 vom 17. Oktober 1921 bis 15. März 1920, Kiel 1922, S. [68]. Die ‚Technische Nothilfe‘ sollte Studierende in Betriebe vermitteln, deren Arbeitsabläufe „bei Streiks und anderen Störungen des Wirtschaftslebens“ gefährdet waren. Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1921/22, S. 49.

⁸³⁹ Ebd., S. 48f.

⁸⁴⁰ Ebd., S. 48. In Hamburg werden für den Nachhilfeunterricht 12 Mark pro Stunde angesetzt. Wohnungsamt der Deutschen Studentenschaft (Hg.): Hochschulführer, Sommersemester 1922, S. 8.

Amt' wirbt Studenten für Vorträge oder Kurse zur Arbeiterschulung.⁸⁴¹ Zum Wintersemester 1922/23 wird das neue „Werbeamt“ eingerichtet, es soll „Geld und Unterstützung“ einwerben, um eine günstige Studentenbespeisung zu ermöglichen.⁸⁴² Im „Sozialen Amt' werden jetzt Erholungsaufenthalte vermittelt sowie Praktika- und Berufskontakte geknüpft, die den Studierenden ein Weiterführen ihres Studiums ermöglichen sollen.⁸⁴³ Mit diesen Maßnahmen ist auch in Kiel die neue „Sozialfigur“ des Werkstudenten angekommen, dessen Notsituation ihn zur Arbeit drängt, da sein Monatswechsel bei weitem nicht mehr zur Deckung des Lebensunterhaltes reicht.⁸⁴⁴ Allerdings scheint der „Typus des Werkstudenten an der CAU relativ geringer ausgeprägt“ als insgesamt im preußischen Staat.⁸⁴⁵ Doch in dem Studienfach Medizin begegnet man dem Werkstudenten mit einem gewissen Standesdünkel.⁸⁴⁶ Es wird eher von einem Medizinstudium abgeraten und dabei das Überfüllungsszenario bemüht, als einen Gelderwerb durch Arbeit neben dem Studium anzuerkennen.⁸⁴⁷ Hatte bis 1914

⁸⁴¹ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1921/22, S. 49.

⁸⁴² Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1922/23, Kiel 1922, S. 54.

⁸⁴³ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1922/23, S. 55. Nach der Hyperinflation und Währungsreform werden „alle Aemter, die zur Regelung der wirtschaftlichen Angelegenheiten der Studenten“ beitragen zum „Wirtschaftskörper e. V.“ zusammengefasst, der „von Dozenten, Studenten und Leuten der Wirtschaft getragen werden sollte“, um die „Notlage von Studenten der Universität“ auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommersemester 1924, Kiel 1924, S. 51f.

⁸⁴⁴ Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 466. Vgl. zum Werkstudenten auch: Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 56-59; Kratzsch, Christine: Verband, S. 114-117; Schwarz, Jürgen: Studenten, S. 68-74.

⁸⁴⁵ HBUG, Bosholm, Klaus: Weg, S. 57f., Tabellen S. 253.

⁸⁴⁶ Selbst Prof. Dr. Anschütz, Chirurg und Begründer der Studentenhilfe in Kiel, lobte zwar den persönlichen Einsatz des Werkstudenten, mahnte jedoch: „... aber ist diese Nebenbeschäftigung intensiv und soll sie lohnend sein, so lenkt sie ihn im Semester nur allzu leicht von seiner eigentlichen Arbeit ab, sie überanstrengt ihn und schädigt ihn.“ [...] Anschütz formuliert „Grenzen und Bedenken“ zum Werkstudententum; „denn in höheren Semestern braucht man die Ferien zum Selbststudium ohne das wirkliche, fruchtbringendes, lebendiges Wissen nun einmal nicht erworben werden kann“. Der Kampf gegen die wirtschaftliche Not der Kieler Studenten. Ansprache Prof. Anschütz auf der ordentlichen Studentenversammlung v. 24.02.1922, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Bd. 3, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 10-15, Zitate S. 10f. Vgl. Hanisch, Manfred: Geschichte, S. 84f. Dennoch muss auch Anschütz, angesichts der Not, zu Arbeitsmöglichkeiten für Studenten aufrufen.

⁸⁴⁷ „Und nun soll es möglich sein, neben all diesen beruflichen Pflichten auch noch körperliche, zum Teil schwere Arbeit zu leisten? Jeder von uns, der im Felde längere Zeit beim Ausheben von Schützengraben usw. körperlich hat arbeiten müssen weiß, dass sich intensive geistige Arbeit mit physischer Anstrengung schlecht verträgt“. Timmer, G.: Der Mediziner als „Werkstudent“, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 4, v. 1.09.1921, S. 1050. Bergmann zitiert in seinem Bericht Dr. Werner Mahrholz und schließt sich ihm an: „Es studieren jetzt mindestens doppelt so viel, als unser verarmtes Vaterland ernähren kann. Handarbeit gilt als Schande, und Tausende, in denen das Zeug zu einem tüchtigen Landwirt oder Handwerksmeister steckt,

besonders bei den „farbentragenden Korporationen ein großbürgerlicher bis aristokratischer Lebensstil“ geherrscht, „der mit einer tiefen Verachtung für alle diejenigen Kommilitonen korrespondierte, die sich einen solchen Aufwand nicht leisten konnten“⁸⁴⁸, so trifft die galoppierende Inflation der ersten Nachkriegsjahre das Gros der StudentInnen.

1922 wird in Kiel, aufgrund dieser wirtschaftlichen Notsituation der meisten Studenten, der „Verein für Schleswig-Holsteinische Studentenhilfe“ gegründet, der durch Mitgliedsbeiträge und Spendeneintreiben die Not der Studenten lindern will.⁸⁴⁹ Es wird an alle Studierende appelliert, die über die nötige Beredsamkeit verfügen und „Plattdütsch“ können, sich an den Werbe- und Sammelaktionen des Vereins zu beteiligen, da gerade für die Kieler Studenten kein „übermütiges Leben“ mehr anstehen würde.⁸⁵⁰ Im Sommersemester 1922 wird eine „Universitätswoche“ veranstaltet, um Mittel für die Studentenhilfe „flüssig zu

verkommen seelisch und körperlich im ‚Stehkragenproletariat‘. Man könnte das Werkstudententum nur insofern gelten lassen, als schon jetzt zahlreiche ‚Notarbeiter‘ an ihrer neuen Beschäftigung Gefallen gefunden und der Hochschule Lebewohl gesagt hätten.“ [...] „Auf absehbare Zeit hinaus wird der gesamte Mittelstand, der bisher die Hauptmasse des akademischen Nachwuchses lieferte, dieser Aufgabe wirtschaftlich nicht gewachsen sein. Ob der neue Reichtum geneigt und befähigt sein wird, in die Bresche zu treten, ist füglich zu bezweifeln“. Aus diesem Grunde, um den alten Mittelstand zu stärken, könne man die Krankenpflege teilweise in die Hände von Medizinstudenten legen. So bedeute z.B. die „Hauspflege“ größtenteils lediglich ‚Dienstbereitschaft‘ und gestattet Bücherstudium“. Bergmann, Joh.: Wirtschaftsnot und Werkstudententum des Mediziners, in: *Praemedicus*, 1. Jg., Nr. 10, v. 24.11.1921, S. 1447f. Aschoff vergleicht das amerikanische Werkstudententum mit dem deutschen und kommt zu dem Ergebnis, dass die deutschen Medizinstudenten viel zuviel Stoff zu bewältigen hätten, um noch nebenbei arbeiten zu können. „Es wird also Zeit sein, daß sich die Kommilitonen ernsthaft prüfen, ob sie mit der Ferienarbeit nach ihrer quantitativen und qualitativen Seite hin sich mehr schaden oder nützen, ob sie wirklich den betreffenden Verdienst so nötig haben, wie es ihnen scheint, ob sie nicht lieber im Semester etwas härter liegen, um dafür in den Ferien der Wissenschaft dienen zu können“. Aschoff, L[udwig]: Der Mediziner als Werkstudent, in: *Praemedicus*, 3. Jg. Nr. 15, v. 7.12.1923, S. 1507. „Es ist mehr denn je erforderlich, dass junge Leute vor ihrer Berufswahl und Immatrikulation mit ihren Angehörigen feststellen, dass sie ihr Studium geldlich durchhalten können. Ist das nicht ganz sicher, dann mögen sie in einem nicht akademischen Berufe glücklich, lebenswürdig oder gut zu werden trachten“. Reymann, Kurt: Von Werkstudenten und Studenten, in: *ASTA Hamburg* (Hg.): *Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg*, 6. Jg., Wintersemester 1923/24, Heft 1, S. 1-6, Zitat S. 2. Zu dem linksliberalen Schriftsteller und Redakteur der ‚Vossischen Zeitung‘ Werner Mahrholz, der 1918-1921 „in der Hochschulreform-Bewegung führend tätig“ war und sich in der „freistudentischen Bewegung“ engagierte vgl. Mahrholz, Werner: *Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme – Ergebnisse – Gestalten*, durchgesehen und erweitert von Max Wieser, Berlin 1931, S. 518-522; Kosciuszko, Bernhard: *Das Literarische Echo und Karl May*, (= Sonderheft der Karl May Gesellschaft, Nr. 7), Hamburg 1977, S. 6.

⁸⁴⁸ Stickler, Matthias: Reich, S. 90.

⁸⁴⁹ Der Kampf gegen die wirtschaftliche Not der Kieler Studenten. Ansprache Prof. Anschütz, S. 12f.

⁸⁵⁰ Ebd., S. 14.

machen“.⁸⁵¹ An dem Mittagstisch der ‚Seeburg‘ nehmen nun über 700 Studierende teil, so dass immer mehr „Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu verbilligten Preisen“ für den täglichen Betrieb benötigt werden.⁸⁵²

Carl Clauberg lebt in dieser Hinsicht bei seinen Eltern in einem geschützten Bereich. Er bestätigt Michael Katers These, wonach Medizinstudenten in dieser Zeit eher aus „vergleichsweise wohlhabenden“ Familien stammen⁸⁵³, da ihr Studium zu den „langwierige[n] und kostspielige[n] Studiengänge[n]“ gehört.⁸⁵⁴ Seine Eltern sind in die heterogene Mittelschicht aufgestiegen und können dank ihrer Sachwerte die Krisenzeiten besser meistern als reine Kapitalanleger.⁸⁵⁵ Sie finanzieren das Studium ihres ältesten Sohnes Carl als dessen „Erbe“.⁸⁵⁶ Doch Studenten, die zu der Minderheit der regelmäßig gut versorgten gehören⁸⁵⁷, sind privilegiert und nicht immer gut gelitten.⁸⁵⁸ Haben sie zudem noch den Ruf eines sozialen Aufsteigers, der sich mit einer „Parvenü-Haltung“ auf dem neu eroberten Parkett der Hochschule bewegt, verärgern sie damit „die direkten Nachkommen des traditionellen Bildungsbürgertums“.⁸⁵⁹ Als Medizinstudent ist Carl Clauberg zudem in eine Studentenschicht vorgestoßen, die durch das „Element der Berufsvererbung“ besonders stark geprägt ist.⁸⁶⁰ Carl Clauberg kann nicht auf generationsübergreifende Arztkarrieren in seiner Familie zurückgreifen. Das Einzige, was ihn mit der Mehrzahl der Medizinstudenten verbindet, ist ein guter finanzieller Hintergrund der Eltern, der ihn nicht zur Arbeit zwingt.⁸⁶¹

⁸⁵¹ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1922/23, S. 56.

⁸⁵² Ebd., S. 57. Vgl. zu diesem Absatz ausführlich Hanisch, Manfred: Geschichte, S. 77-87; Thomsen, W.: Kampf und Arbeit der Schleswig-Holsteinischen Studentenhilfe in der Inflationszeit, in: Kieler Blätter, Neumünster 1939, S. 102-104; Elkar, Rainer S.: Studieren, S. 102f. Einen guten Einblick in die soziale und wirtschaftliche Lage der StudentInnen in Sachsen aus dem Zeitraum 1919 bis zur Wirtschaftskrise gibt Lambrecht, Ronald: Studenten, S. 215-235. Siehe besonders die Tabelle über Wohn- und Verpflegungskosten von 1920-1924, S. 218. Für Hessen vgl. Die studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. : Die Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. in den Jahren 1922-1925, (= Schriften der Hessischen Hochschulen/ Technische Hochschule Darmstadt), Darmstadt 1925, Heft 6. Vgl. besonders für Süddeutschland auch Schwarz, Jürgen: Studenten, S. 58-85.

⁸⁵³ Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 59.

⁸⁵⁴ Prahl, Hans-Werner: Sozialgeschichte des Hochschulwesens, München 1978, S. 308.

⁸⁵⁵ Vgl. ebd., S. 64.

⁸⁵⁶ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.07.1990, Kassette I, S. 1.

⁸⁵⁷ Michael Kater gibt die Anzahl der bessergestellten unter den Studenten mit einem „Drittel“ an. Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 63f.

⁸⁵⁸ Vgl. Reymann, Kurt: Werkstudenten, S. 2; Mens, Fenja Britt: Not, S. 96.

⁸⁵⁹ Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 62.

⁸⁶⁰ Ebd., S. 59 u. S. 62, Zitat S. 62.

⁸⁶¹ Ebd., S. 59.

5.3 Das Studium in Graz – eine Lebenslüge?

Eben durch diesen wirtschaftlichen Aspekt kann dem Studenten Carl Clauberg während der zunehmenden Inflationskrise im Sommersemester 1922 ein Studienaufenthalt im Ausland finanziert werden. Er meldet sich am 1. Mai 1922 „nach Graz/Österreich“ ab.⁸⁶² In der einschlägigen Fachliteratur zu Carl Clauberg wird übereinstimmend perpetuiert, dass Clauberg in Kiel, Hamburg und Graz Medizin studiert habe.⁸⁶³ Doch das Archiv-Team um Prof. Dr. Alois Kernbauer hat nicht nur im eigenen Archiv der Karl-Franzens-Universität zu Graz nach Carl Clauberg recherchiert, sondern auch im Archiv der Technischen Universität Graz, im Stadtarchiv, im Meldeamt Graz⁸⁶⁴ und an den Grazer Universitätskliniken, ohne auch nur den geringsten Hinweis auf ihn als Student oder „Famulant“ zu finden.⁸⁶⁵ So nennt Prof. Kernbauer deshalb auch seine Recherche nach Carl Clauberg, die er dankenswerterweise so hilfsbereit für mich durchgeführt hat: „...eine der verrücktesten Recherchen, die ich jemals angestellt habe“.⁸⁶⁶

Dass Carl Clauberg aber im Sommersemester 1922 in Graz anwesend ist, belegt seine Anfrage bei der Landsmannschaft ‚Slesvico-Holsatia‘ zu Kiel, ob er bei der Landsmannschaft ‚Viruna‘ Graz aktiv werden darf.⁸⁶⁷ Gleichzeitig bestätigt die ‚Viruna‘ Hinweise auf seine dortige Anwesenheit⁸⁶⁸ durch ihre „Kneipbücher“.⁸⁶⁹ So ist das Kapitel Carl Clauberg in Graz treffend folgendermaßen zusammengefasst: „...dass Clauberg in seiner Grazer Zeit ‚Graz‘ und nicht Medizin studierte, d.h. er machte sich eine schöne Zeit“.⁸⁷⁰ Ob seine zahlenden Eltern jedoch von diesem möglichen Moratorium ihres Sohnes wissen, sei dahingestellt. Am 9. September 1922 meldet sich Carl Clauberg in Kiel aus Graz

⁸⁶² Archiv Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl (1898-1957).

⁸⁶³ Hier seien nur einige Beispiele aus der Literatur genannt: Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 236; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 22; Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 116; Wilking, Silvia: Rassismus, S. 248. Diese Aussage wird vor allen Dingen durch die Anklageschrift der Oberstaatsanwaltschaft Kiel gestützt, auf die sich die meisten AutorInnen bezogen haben. Vgl. OSAK, AO XI, Anklageschrift v. 14.12.1956, S. 16, Bl. 24.

⁸⁶⁴ E-Mail Prof. Dr. Alois Kernbauer an Silvia Wilking v. 06.09.2010.

⁸⁶⁵ E-Mail Prof. Dr. Alois Kernbauer an Silvia Wilking v. 21.09.2010 und 27.12.2012. „Famulant“ am 27.12.2012.

⁸⁶⁶ E-Mail Prof. Dr. Alois Kernbauer an Silvia Wilking v. 29.01.2012.

⁸⁶⁷ ALSHzK, Konventsprotokolle v. 1922/23, Eintrag v. 08.05.1922.

⁸⁶⁸ E-Mail Herr Jörg Dittus von der Akademischen Landsmannschaft Viruna an Silvia Wilking v. 22.07.2011.

⁸⁶⁹ E-Mail Prof. Dr. Alois Kernbauer an Silvia Wilking v. 25.03.2012.

⁸⁷⁰ Ebd.

zurück⁸⁷¹ und in seinen noch erhaltenen Personalunterlagen steht, dass er im „Sommer 1921“ an der „Universität Graz“ studiert habe⁸⁷², was sich aber noch nicht einmal durch eine Matrikel belegen lässt.

5.4 Zurück in Kiel

Ganz andere Sorgen hat das Gros der Kieler Studentenschaft zu diesem Zeitpunkt. Der Kieler Universitäts-Kalender vom Wintersemester 1922/23 beginnt mit einem Aufruf des Professors Wilhelm Anschütz (1870-1954)⁸⁷³ für die Studentenhilfe: Die Studentenschaft möge sich nicht passiv auf Spenden und Unterstützungen verlassen, sondern endlich selbst aktiv werden z. B. durch das „Heranschaffen von Lebensmitteln und Geldmitteln“ oder durch „eifriges Suchen und Vermittlung aller Arten von zweckmäßiger Werkarbeit“. Man müsse zusammenstehen, „sonst bricht alles doch schließlich zusammen“.⁸⁷⁴

⁸⁷¹ Archiv Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl.

⁸⁷² GStAPK, XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg), Bl. 9, Abschrift des Hochschullehrerkarteiblattes; OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24.

⁸⁷³ Prof. Anschütz, von Beruf Chirurg und Leiter der Kieler Studentenhilfe war mit einer Schwester von Claubergs späterem Chef in Königsberg, Felix von Mikulicz-Radecki, verheiratet. Vgl. Polzhofer, Gerd K.: Alfred Wilhelm Anschütz (1870-1954). Leben und Werk, Med. Diss., Kiel 2001, Zeittafel S. 1f. Zur Studentenhilfe siehe ebd. S. 73-84. Vgl. auch Koeniger-Anschütz, Henriette: Anschütz, Alfred Wilhelm, in: Olaf Klose (Hg.): Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, 1. Bd., Neumünster 1970, S. 42f.

⁸⁷⁴ Studentenhilfe. Aufruf Prof. Anschütz, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1922/23, Kiel 1922, S. 7f., Zitate in Reihenfolge S. 7, S. 8, S. 8. Vgl. Elkar, Rainer S.: Studieren in Kiel. Eine historisch-politische Zeitreise von den Anfängen bis zur Gegenwart, Husum 2015, S. 102f. An dieser Stelle sei bedauernd angemerkt, dass Prof. Dr. Auge und der Wissenschaftliche Mitarbeiter Martin Göllnitz zwar bei ihrer Bestandsaufnahme zur Geschichtsschreibung der Christian-Albrechts-Universität darauf verweisen, „dass der Zeitraum zwischen 1919 und 1930 eine von der deutschen Universitätsgeschichtsschreibung ganz allgemein ‚ungewöhnlich stark vernachlässigte Zeit‘“ darstelle; dann aber mit der großen Festschrift zum 350. Universitätsjubiläum kaum Abhilfe schaffen. Es finden sich keine Hinweise auf die große Zahl der Studierenden, die nach dem Krieg von der Universität gingen – und ihre Gründe. Eine Angabe zur Wiedereingliederung der (körperlich oder geistig geschädigten) Kriegsteilnehmer fehlt ebenso wie die Sonderregelungen zur Studienaustattung dieser großen Personengruppe. Ausführungen über die neue Sozialfigur des Werkstudenten in Kiel werden ebenso vermisst wie eine Darlegung von Kollegelder und Gebühren aus dieser Zeit mit Hyperinflation und studentischer Not. Die Konkurrenz zwischen StudentInnen mit Gymnasial- und Realschulreife, die besonders an medizinischen Fakultäten zum Ausdruck kommt, wird ebenfalls nicht thematisiert. Kurz: Die unterschiedliche soziale Lage der Studierenden an der Universität Kiel, innerhalb des genannten Zeitraums mit den sich verändernden Rahmenbedingungen, bleibt weiterhin ein Forschungsdesiderat. Vgl. Auge, Oliver/ Göllnitz, Martin: Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung, in: Christiana Albertina, 2014, Heft 78, S. 38-58, Zitat S. 51; Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015.

Das Jahr 1923 ist durch die Hyperinflation ein Jahr der großen Entbehrungen und Schwierigkeiten für die meisten Studierenden, was an einem recht unscheinbaren Beispiel verdeutlicht werden soll: Das Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Kiel kostete im Sommerhalbjahr 1922 noch 1 Mark. Im Winterhalbjahr 1922/23 war der Preis bereits auf 5 Mark gestiegen, um ein Jahr später, zum Wintersemester 1923/24, auf stolze 7000 Mark anzusteigen.⁸⁷⁵ An der Universität Hamburg steigt der Semesterbeitrag auf 5300 Mark bis letztlich 7300 Mark an und die Vorlesungsgebühren bewegen sich zwischen 200 bis 800 Mark.⁸⁷⁶

Doch für Carl Clauberg stehen in diesem Krisenjahr ganz andere Ereignisse im Vordergrund seiner Betrachtung, er erkrankt an „Pneumonie“⁸⁷⁷ und er erschießt als Zivilist in der Pfingstnacht einen Mann, wodurch er in die Presse gerät. Clauberg führt zu diesem Vorfall, der seinen Ruf nachhaltig beeinträchtigt, aus: „Als Cand. med. sei er nach einem Vergnügen einmal mit einem Mädchen nach Hause gegangen und habe mit ihr in der Haustür gestanden. Da habe er plötzlich seinen Namen rufen gehört...dann noch einmal und sei daraufhin auf den Bürgersteig gegangen, wo ein ‚bärenstarker‘ betrunkenener Mann stand, der ihn angerempelt habe und auf Aufforderung, seines Weges zu gehen, nicht verschwand. Dieser habe ihm dann mit einem Knüppel über den Schädel geschlagen, worauf er sich umgedreht, die Pistole gezogen und geschossen habe (1923). Der Schuss sei ‚mitten ins H...nein, durch die Aorta‘ gegangen. Der Mann sei sofort tot gewesen“.⁸⁷⁸ Er habe diesen Mann „aus Notwehr“ erschossen, weil der ihm „nach dem Leben trachtete“ und es „verdient hatte“.⁸⁷⁹ Im anschließenden „Verfahren sei er freigesprochen worden“⁸⁸⁰, da das Gericht seiner Argumentation gefolgt sei.⁸⁸¹

⁸⁷⁵ Nach der Währungsreform 1924 kostete das Verzeichnis 50 Pfennig. Vgl. dazu die Preisangaben auf den Deckblättern der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität Kiel von 1922-1924. Vgl. ebenfalls dazu die Tabelle zum Lebenshaltungsindex und dem studentischen Monatseinkommen von 1913/14 bis Oktober 1923 in: Schwarz, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, Berlin 1971, (= Ordo Politicus, Bd. 12), S. 68.

⁸⁷⁶ HBUG, Hamburgische Universität. Anmeldebücher.

⁸⁷⁷ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁸⁷⁸ Ebd.

⁸⁷⁹ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 4.

⁸⁸⁰ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁸⁸¹ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 4.

In den ‚Kieler Neuesten Nachrichten‘ heißt es zu dieser Angelegenheit:⁸⁸²

„In der Pfingstnacht in Notwehr erschossen. In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag gegen 3 Uhr morgens wurde Ecke Schützenwall und Ringstraße ein bis jetzt unbekannter Mann erschossen aufgefunden.

Die von der sofort am Tatort erschienen Kriminalpolizei aufgenommen Ermittlungen ergaben folgendes:

Der Student C., der mit einer jungen Dame an einer Verlobungsfeier teilgenommen hatte, war vor dem Hause seiner Begleiterin infolge Alkoholgenusses auf der Steintreppe zusammengebrochen. Zwei des Weges kommende junge Leute halfen dem Studenten wieder auf die Beine. Mit einem dritten hinzukommenden älteren Manne geriet nun der Student in einen Wortwechsel. Plötzlich schlug der ältere Mann den Studenten mit seinem Spazierstock wiederholt von hinten an den Kopf, so dass er blutende Verletzungen davontrug. Der Student drehte sich nun um, zog eine Pistole aus der Tasche und gab auf seinen Angreifer einen Schuss ab, der diesen sofort tötete. Der Student wurde festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt, von dort jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt“.⁸⁸³ „Der Tote wurde in das Institut für gerichtliche Medizin gebracht“. Es folgt eine Beschreibung des Mannes, da der keine Ausweispapiere bei sich hatte.⁸⁸⁴

Clauberg selbst gibt an, dass er mit seiner Pistole lediglich einen Schreckschuss in die Luft abgeben wollte, doch sein Angreifer habe ihn mit dem Stock am Arm getroffen und damit den Schuss verfälscht. Von den Zeitungen wird gemeldet, dass der „zu der Tat benutzte Revolver nicht aufzufinden“ sei.⁸⁸⁵ Nachdem die Polizei die Identität des Toten ermittelt hatte⁸⁸⁶, sei Clauberg zur Staatsanwaltschaft bestellt und dort vernommen worden. Nach einiger Zeit habe diese das Verfahren wegen Notwehr eingestellt.⁸⁸⁷ Offiziell heißt es dazu: Da Claubergs „Einlassung, er habe in Notwehr gehandelt, nicht zu widerlegen war, wurde das eingeleitete Ermittlungsverfahren durch eine Verfügung der

⁸⁸² Die folgenden Ausführungen sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 51.

⁸⁸³ Abschrift Artikel ‚Kieler Neueste Nachrichten‘ v. 23. Mai 1923, S. 3, OSAK, AO II, Bl. 11. Clauberg widerspricht dieser Darstellung. Er sei weder „infolge Alkoholgenusses“ zusammengebrochen, noch hätten ihm die jungen Leute auf die Beine geholfen, da diese den Vorfall nur „aus einiger Entfernung“ beobachten konnten. Die beiden jungen Leute hätten zudem Claubergs Aussage „vollinhaltlich bestätigt“. OSAK, V.C. v. 20.7.1956, AO IX, Bl. 1. Es sei zwar richtig, sagt Clauberg weiter aus, dass ihm in dieser Nacht schlecht wurde, allerdings erst nach dem Vorfall, „infolge des erlittenen Schocks“. Außerdem sei er nicht dem Amtsgericht zugeführt worden, sondern er habe lediglich die Nacht im Polizeipräsidium verbracht. Ebd. Bl. 2.

⁸⁸⁴ Kieler Neueste Nachrichten v. 23.05.1923, S. 3, „In der Pfingstnacht in Notwehr erschossen“. Vgl. den wortgleichen Artikel in: Kieler Zeitung v. 22.05.1923, [S. 3], „Erschossen“.

⁸⁸⁵ Man gehe davon aus, dass er „gestohlen worden“ sei. Kieler Zeitung v. 24.05.1923, [S. 3], „Noch nicht ermittelt“.

⁸⁸⁶ Es handelte sich um einen 51jährigen Arbeiter, der bereits erwachsene, verheiratete Kinder hatte. Der Mann wurde von seiner Familie nicht vermisst, da er sich auf einer Reise nach Bremen befinden sollte. Kieler Neueste Nachrichten v. 31.05.1923, S. 2, „Endlich ermittelt“. Vgl. auch: Kieler Zeitung v. 30.05.1923, [S. 3], „Ermittelt“.

⁸⁸⁷ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 8f, SH I.

Staatsanwaltschaft im Mai 1924 eingestellt“.⁸⁸⁸ Die Akten des Verfahrens seien „nicht mehr zu ermitteln“.⁸⁸⁹

Seiner späteren Frau erzählt Clauberg voller Stolz, dass es „ihm gelungen sei, freigesprochen zu werden, weil er einen Menschen erschossen habe“. Er behauptet, hierfür keinen Anwalt gebraucht zu haben, da Anwälte ohnehin „nutzlos“ seien. Er sei zwar auf Drängen seines Vaters mit diesem bei einem Anwalt gewesen, doch als der Anwalt ihn gefragt habe, wie er denn überhaupt zu einer Schusswaffe gekommen sei, hätten Vater und Sohn „entrüstet über diese dämliche Frage den Anwalt verlassen“.⁸⁹⁰

Kaum ist dieser Zwischenfall zu Carl Claubergs Gunsten geregelt, wird ausweislich des Aktenzeichens 8 Js 599/24 1924 ein weiteres Ermittlungsverfahren gegen Clauberg anhängig.⁸⁹¹ Angesichts dieser Tatsache erinnert sich Carl Clauberg an zwei Ereignisse:

Kurz nach der Regelung des ersten Vorfalles begegnet er in „seinem Hausflur“ einem Mann, „der sich an der Hauswand entla[n]ggetastet habe. Anscheinend sei dieser Mann blind gewesen. Plötzlich sei der Mann tot in seine Arme gesunken“.⁸⁹² Clauberg vermutet, dass es sich hierbei „um einen Herzschlag gehandelt haben“ müsse und der Mann sich „in einen Hausflur retten“ wollte, „weil er sich schlecht fühlte“.⁸⁹³ Dieser Vorfall wird 1955 wieder thematisiert und führt zu Verwechslungen.⁸⁹⁴

Etwa im gleichen Zeitraum hat Carl Clauberg eine „Sängerin“ zur Freundin. Als diese plötzlich nach Berlin fahren muss, um dort „ihr Engagement zu regeln“, legt sie ihrem Freund Carl eine ihrer Freundinnen „ans Herz“, er möge „gut“ auf dieses Mädchen aufpassen, da es „melancholisch“ sei. Carl Clauberg nimmt, nach eigenen Angaben, das Mädchen „aus guter Familie“ bei sich auf. Als er die junge Frau jedoch kurzzeitig allein lässt und wieder „in sein Zimmer“ zurückkehrt, hatte

⁸⁸⁸ OSAK, Begründung zum Beschluss der Zwangseinweisung v. 22.11.1955, AO I, Bl. 76.

⁸⁸⁹ Ebd.; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 25. Die Staatsanwaltschaft kann sich somit im Ermittlungsverfahren auch nur auf die Zeitungsartikel und Claubergs Aussagen stützen. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24ff.

⁸⁹⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137. Hier endet der Auszug aus meiner Magisterarbeit, der mit neueren Zeitungsrecherchen ergänzt wurde.

⁸⁹¹ OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 4. Das Ermittlungsverfahren wurde am 8. Mai 1924 eingeleitet und am 10. Mai 1924 wieder eingestellt. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 26.

⁸⁹² AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 12.12.1955.

⁸⁹³ Ebd.

⁸⁹⁴ Norddeutsches Echo v. 18.11.1955, „Clauberg erschöß blinden Mann“.

sie sich „die Pulsadern aufgeschnitten“. Clauberg veranlasst „sofort ihre Überführung ins Krankenhaus“, von wo sie „nach 3-4 Tagen gesund wieder entlassen“ wird.⁸⁹⁵ Die „Selbstmordabsicht“ des Mädchens habe man anhand eines Abschiedsbriefes ermitteln können. Dass eine dieser beiden Begebenheiten ein Ermittlungsverfahren gegen ihn ausgelöst hätte, sei ihm unbekannt, führt Carl Clauberg aus.⁸⁹⁶

All diese ungewöhnlichen Ereignisse im Privatleben des Medizinstudenten Carl Clauberg beeinträchtigen sein Studium nicht, obwohl sie Langzeitwirkung entfalten. Im Oktober 1923 besteht er sein ärztliches Vorexamen und am 23. Juni 1924 absolviert er „das ärztliche Staatsexamen mit dem Prädikat ‚gut‘“.⁸⁹⁷ Im Sommersemester 1924 verlässt eine übergroße Anzahl von 768 StudentInnen die Universität Kiel und auch Carl Clauberg hat sein Studentendasein beendet. Offensichtlich haben die letzten Jahrgänge der Kriegsteilnehmer ihr Studium abgeschlossen. An neuen Studienanfängern haben sich in Kiel nur 386 immatrikuliert. Damit erreicht die Universität einen Nachkriegstiefpunkt mit 1342 immatrikulierten StudentInnen.⁸⁹⁸

Von Juli 1924 bis Januar 1925 geht Carl Clauberg als Medizinalpraktikant an das ‚Institut für Gerichtliche und Soziale Medizin‘ der Universität Kiel. Innerhalb dieser 7 Monate verfasst er seine Dissertation: „Zur Frage der Todesursache bei Luftembolie“.⁸⁹⁹ Für die Promotion muss Carl Clauberg seine Approbation als Arzt vorlegen, „ein curriculum vitae mit einer Angabe über die Konfession“ verfassen und die Dissertation einreichen. Die mündliche Prüfung findet vor dem Dekan der Medizinischen Fakultät und zwei Mitgliedern der Fakultät statt.⁹⁰⁰

⁸⁹⁵ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 12.12.1955.

⁸⁹⁶ OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 4. Vgl. zu den bisherigen Vorfällen: Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 110f.

⁸⁹⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24; LASH, Abt. 47.6, Nr. 276, Prüfungszeugnis zum Dr. med. v. 1. Mai 1925, Carl Clauberg.

⁸⁹⁸ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Winter-Semester 1924/25 (Stand vom 1. Februar 1925) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1925 (Beginn der Vorlesungen am 1. Mai 1925), Kiel 1925, S. 60.

⁸⁹⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24; Clauberg, Carl: Zur Frage der Todesursache bei Luftembolie, Med. Diss., Kiel 1925; OSAK, AO I, Bl. 168. Von der Dissertation sind nur das Deckblatt und das Resümee erhalten.

⁹⁰⁰ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender. Sommer-Semester 1921, S. 29. Vgl. auch: LASH, Abt. 47.6, Nr. 276, Prüfungszeugnis zum Dr. med. v. 1. Mai 1925, Carl Clauberg.

Da ihm zu seiner Arztausbildung noch „die Tätigkeit in der Inneren Medizin“ fehlt⁹⁰¹, geht Clauberg von Februar bis März 1925 als Medizinalpraktikant an die ‚Städtischen Krankenanstalten‘ in Kiel.⁹⁰² Zum 1. April 1925 erhält er seine Approbation als Arzt.⁹⁰³

Abbildung 22: Prüfungszeugnis Carl Claubergs zum Dr. med.

301

Nr. 18 Kiel, den 1. ten Mai 1925

Namen *Carl Clauberg*
 Geburtsort *Wupperhof b. Solingen*
 Geburtsjahr *1898*
 und -tag *28. September*
 Konfession *evt.*
 Staatsprüfung: Wo bestanden? *Kiel*
 Zensur *gut*
 Datum der Approbation *1. April 1925*

Titel der Dissertation: *Nur Frage der Todesursache bei Luftembolie.*

Referent *Hiemke* Zensur: *ff-gut*

Es prüften im Kolloquium

1. Herr *Gros* über *Ammon nach Kowatz* Zensur: *bestanden*

2. *Jores* über *Embolie* Zensur: *sehr gut.*

3. *von Starck* über *Masern* Zensur: *gut*

Schlusszensur: *ff-gut*

Der Dekan der medizinischen Fakultät:
Jm.

Quelle: LASH, Abt. 47.6, Nr. 276, Bl. 301.

⁹⁰¹ OSAK, AO I, Bl. 168.

⁹⁰² GStAPK, XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg), Bl. 9, Abschrift des Hochschullehrerkarteiblattes.

⁹⁰³ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24.

Seine Dissertation wird in der Zwischenzeit mit „sehr gut“ bewertet und seine nachfolgenden Prüfungen „im Kolloquium“ bestehen aus einem „Arsennachweis“ und Erörterungen zu den Themen „Embolie“ und „Masern“. Als „Schlusszensur“ seiner Prüfungen zum Dr. med. wird ihm vom Dekan der Medizinischen Fakultät ein „sehr gut“ bescheinigt.⁹⁰⁴

Am 1. Mai 1925 wird Carl Clauberg „durch die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität der Titel eines Doktors der gesamten Medizin verliehen“.⁹⁰⁵ Von der Dissertation sind „300 Exemplare an die Universitätskanzlei abzuliefern“, wobei ursprünglich die Ausfertigungen in „gutem Satze und auf gutem Papiere mit Umschlag“ gedruckt werden sollten.⁹⁰⁶

Clauberg bleibt noch bis zum Juli an den ‚Städtischen Krankenanstalten‘, wo er allerdings seit seiner Approbation die Position eines Volontärassistenten inne hat.⁹⁰⁷ Vom 1. August bis 31. Oktober 1925 geht Carl Clauberg dann als Schiffsarzt auf der „Signal“, einem „Handeldampfer“⁹⁰⁸, auf Auslandsreisen⁹⁰⁹, die ihn auch nach Finnland führen.⁹¹⁰

Als er wieder zu Hause ist, hört er von einem Vorfall, der sich zwischen seiner Mutter, seinem Vater und dessen Freundin zugetragen hatte.⁹¹¹ Claubergs Vater hatte sich eine junge Frau als Hilfe für seinen Laden angestellt, die bald darauf seine Geliebte wurde.⁹¹² Claubergs Mutter wusste von dem Verhältnis ihres Mannes zu dieser anderen Frau und schoss am helllichten Tag mit einer Pistole

⁹⁰⁴ LASH, Abt. 47.6, Nr. 276, Prüfungszeugnis zum Dr. med. v. 1. Mai 1925, Carl Clauberg.

⁹⁰⁵ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 24.

⁹⁰⁶ Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender. Winter-Semester 1921/22, Kiel 1921, S. 29. Durch den preußischen Wissenschaftsminister wurde am 12.04.1920 aufgrund der „zurzeit sehr hohen Kosten für Druck und Papier“ für Dissertationen geregelt, dass vier Exemplare „in Maschinschrift“ abzuliefern seien, während bei der weiteren „vorgeschriebenen Anzahl von Exemplaren“ lediglich ein gedruckter Auszug der Arbeit genüge. Druck der Doktordissertationen in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 1920, Heft 5, S. 292.

⁹⁰⁷ GStAPK, XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg), Bl. 9, Abschrift des Hochschullehrerkarteiblattes.

⁹⁰⁸ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁹⁰⁹ OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 26f.

⁹¹⁰ LASH, Abt. 460.19, Nr. 61, Entnazifizierungsakte Ehepaar Clauberg, Fragebogen für Hinterbliebene, Blatt 3.

⁹¹¹ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 9, SH I. Vgl. Kieler Neueste Nachrichten v. 15.10.1925, Nr. 241, S. 6, „Eifersuchtsdrama“.

⁹¹² OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 2, SH I.

auf den vorbeifahrenden Wagen, in dem ihr Mann mit seiner Freundin saß.⁹¹³ In der ‚Kieler Zeitung‘ heißt es zu dem Vorfall später:

„**Bedrohung.** Die Ehefrau Emma Cl. war wegen Bedrohung und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. In der Beweisaufnahme ergab sich das folgende Bild. Der Angeklagten war bekannt, dass ihr Ehemann mit einer anderen Frau Beziehungen unterhielt, was begreiflicherweise ihre Gemütsverfassung nachhaltig beeinflusste. Als sie am 13. Oktober 1925 erfuhr, dass die Beiden in einem Kraftwagen über die Prinz-Heinrich-Brücke fahren würden, nahm sie einen mit Kugel- und Schrotpatronen geladenen Revolver zu sich und ging nach dem Zuweg zur Hochbrücke, um den Kraftwagen zu erwarten. Beim Herankommen des Wagens hat die Angeklagte sich auf den Fahrweg gestellt und durch Schwenken eines Taschentuches den Wagenführer zum Halten veranlasst. Die Angeklagte ist dann schnell auf die Seite des Wagens getreten, wo die erwartete Frau saß, hat ihren Revolver auf diese gehalten und einen Schuss abgegeben. Da sich die Frau sofort bückte, als sie die Waffe sah, ging der Schuss vorbei. [...] Der Ehemann verweigerte seine Aussage. [...] Ein zufällig des Weges kommender Polizeiwachtmeister hat der Angeklagten den Revolver abgenommen und die Vorgänge zur Anzeige gebracht. Von den beiden Insassen des Kraftwagens war ein Strafantrag gar nicht gestellt. [...] Nach den Ausführungen des Staatsanwaltes lagen Bedrohung und Körperverletzung vor. Das Gericht erachtete aber, es sei nicht erwiesen, dass die Angeklagte die Absicht gehabt habe, ihre Nebenbuhlerin zu töten, sie habe nur einen Schreckschuss abgeben wollen, was sie selbst auch als tatsächlich bezeichnet hatte. Es lag somit für eine Verurteilung nur eine Bedrohung vor und wegen dieser wurde die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt, welche aber durch die erlittene fünftägige Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurde. Der gebrauchte Revolver wurde eingezogen.“⁹¹⁴

Clauberg erzählt seiner zukünftigen Frau, dass seine Mutter auf die Geliebte seines Vaters geschossen habe und er ist „außerordentlich stolz darauf, dass er seine Mutter freibekommen habe“, indem er klimakterische Störungen geltend machen konnte.⁹¹⁵ Trotz dieses Vorfalls habe jedoch „wieder bestes Einvernehmen“ zwischen seinen Eltern geherrscht.⁹¹⁶

⁹¹³ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 9f., SH I. Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 111. Dieser kleine Absatz ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 52.

⁹¹⁴ Kieler Zeitung vom 21.01.1926, Morgenausgabe, Nr. 33, 4. Blatt, „Bedrohung“. Vgl. auch: Kieler Neueste Nachrichten v. 22.01.1926, S. 6, „Urteile des Schöffengerichts“. In der Woche des Vorfalls erschien ein Artikel in: Kieler Neueste Nachrichten v. 15.10.1925, S. 6, „Eifersuchtsdrama“.

⁹¹⁵ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137. Die staatsanwaltlichen Ermittlungen von 1955 ergeben, dass Claubergs Mutter versucht habe, „mittels einer Schusswaffe seinen Vater zu töten“. Gerichtliche Unterlagen zu dem Fall seien nicht mehr vorhanden, aber die „bisherigen Feststellungen“ hätten ergeben, dass die Mutter „unter Zubilligung des Schutzes des § 51 RStGB [Unzurechnungsfähigkeit während der Tatzeit] freigesprochen“ worden sei. OSAK, Begründung zum Beschluss der Zwangseinweisung v. 22.11.1955, AO I, Bl. 76. Clauberg will jedoch 1955 nichts davon gewusst haben, dass seine Mutter in Untersuchungshaft saß und am 20.1.1926 eine Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Kiel stattgefunden hatte, bei der sein Vater als Zeuge geladen war. Zudem soll seine Mutter zur Zahlung einer Geldstrafe „wegen Bedrohung“ verurteilt worden sein. OSAK, V.C.

Während seiner Monate als Schiffsarzt überlegt Carl Clauberg offenbar, wie es mit seiner Arztlaufbahn weitergehen soll. Da er jedoch immer „am meisten Interesse“ an der „Fortpflanzung und Geburtshilfe“ gehabt habe, sei er nach seinen Seefahrten zu Professor Karl Holzapfel⁹¹⁷ gegangen und habe diesem „seine Sehnsucht nach der Gynäkologie vorgetragen“ und den Professor „bescheiden gefragt“, ob er nicht dazu zu kleine Finger habe“.⁹¹⁸ Denn diesen „Floh“ habe man ihm „immer ins Ohr“ gesetzt“.⁹¹⁹ Prof. Holzapfel habe jedoch „im Gegenteil“ zu ihm gesagt: „es wäre eine Sünde, wenn er nicht Gynäkologe würde“.⁹²⁰ „So sei er dann am nächsten Morgen zu Prof. Schröder gegangen und dann 7 Jahre bei ihm Assistent gewesen“.⁹²¹

Resümee:

Während seines Studiums gehört Carl Clauberg zu den Studierenden der aufstiegsorientierten neuen Mittelschicht, die den Angriffen der Kommilitonen aus dem etablierten Bildungsbürgertum ausgesetzt sind. Dass er dazu noch das kostspielige Studium der Medizin absolviert, mit seinen hohen Selbstrekrutierungszahlen aus Arztfamilien, betont seinen Sonderstatus.

Während das Gros der Studenten stark unter den wirtschaftlichen Herausforderungen der Nachkriegszeit leidet und neben dem Studium arbeiten muss oder auf Studentenhilfe angewiesen ist, kann Carl Clauberg andere Universitätsstädte aufsuchen, wobei weniger das Studium als das Leben nach tradierter Studentenart auf dem Lehrplan steht. Sein ‚Studium‘ in Graz entpuppt sich als Lebenslüge.

In Kiel trifft Carl Clauberg auf ein stark völkisch-nationalistisch geprägtes Klima unter den Studenten – mit antisemitischen Ausprägungen, obwohl an der

v. 12.12.1955, S. 2, SH I; Kieler Neueste Nachrichten v. 22.1.1926, S. 6, „Urteile des Schöffengerichts“.

⁹¹⁶ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 10, SH I. Dieser kleine Absatz und die vorhergehende Anmerkung sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 52f.

⁹¹⁷ Karl Holzapfel (1866-1942) wurde in New York geboren, 1890 in Straßburg promoviert und habilitierte sich 1898 in Gynäkologie und Geburtshilfe in Kiel. Er bekleidete eine Stellung als nichtbeamteter außerordentlicher Prof. in Kiel. Vgl. Stoeckel, Walter (Hg.): Deutsches Gynäkologen-Verzeichnis. Wissenschaftlicher Werdegang und wissenschaftliches Schaffen deutscher Gynäkologen, bearb. von Friedrich Michelsson, Leipzig, 2. Aufl., Leipzig 1939, S. 202f; Volbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1954, Kiel 1956, S. 97.

⁹¹⁸ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

⁹¹⁹ Ebd.

⁹²⁰ Ebd.

⁹²¹ Ebd.

Universität kaum jüdische Studenten zu finden sind. Ausgeprägt ist auch der Antisemitismus im Umfeld der Universität Graz. Mit steigender Tendenz begegnet Carl Clauberg hingegen weiblichen Mitstudierenden, die aber weder als gleichberechtigt noch als besonders erwünscht von der männerdominierten Studentenschaft angesehen werden. Aufsehen erregen Carl Clauberg und seine Mutter in Kiel mit dem Einsatz von Waffen gegen andere Menschen – was sich negativ auf den Ruf der Familie auswirkt.

Zwischenfazit:

In seinem Elternhaus lernt Carl Clauberg durch seinen Vater eine männliche Dominanz mit großzügig selbstbestimmten Freiheiten kennen. Eheliche Treue ist ebenso irrelevant wie eigenes Wohlbefinden unerlässlich ist. Gleichzeitig kann Clauberg jun. an seinem Vater ablesen, dass niemand seine Position in der Gesellschaft als unabänderlich hinnehmen muss. Der familale Aufstieg ist eine Erfolgsgeschichte, die Vorbildcharakter hat. Der Anteil seiner Mutter an dem Familienerfolg wird jedoch als selbstverständlich hingenommen und nicht weiter thematisiert.

Carl Claubergs Mutter entspricht dem Idealtypus der bürgerlichen Frau, die sich um das Wohl der Familie kümmert, Liebe und Emotionen in das Zusammenleben einbringt, sich selbst zurücknimmt, sich den Bedürfnissen ihres Mannes unterordnet und ihm den Rücken frei hält. Als für Emma Clauberg die Grenzen des Hinnehmbaren überschritten sind und sie dies durch Waffeneinsatz verdeutlicht, wird sie von ihrer männlichen Umwelt auf den Passus ‚irrationale Weiblichkeit‘ reduziert. Diese ist, durch die unbeherrschte ‚Natur‘ der Wechseljahre, einer vorübergehenden ‚Unzurechnungsfähigkeit‘ gleichzusetzen.

Das Ehepaar Clauberg investiert den eigenen Erfolgswillen ebenfalls in ihren erstgeborenen Sohn. Er kann als erstes Familienmitglied eine höhere Schule besuchen. Die Eltern entscheiden sich, gemäß ihren eigenen Ansprüchen, für eine moderne Schule des aufstrebenden Kleinbürgertums bzw. neuen Mittelstandes und nicht für das Gymnasium. Während Carl Clauberg in den ersten Jahren durchaus als erfolgreicher Schüler eingestuft werden kann, ist er in den letzten

entscheidenden Jahren lediglich ein mäßiger Dreierschüler, entgegen seinen eigenen Behauptungen. Wobei seine gesundheitlichen Probleme ebenso berücksichtigt werden müssen wie pubertäre Interessensverlagerungen. Lediglich in Betragen kann Carl Clauberg kontinuierlich seine 1 behaupten, was durchaus dafür spricht, dass er während der Schulzeit umgänglich und anpassungsfähig ist. Der Schüler wird von seiner nationalistisch und militaristisch geprägten Schulerziehung - zum erfolgreichen Mitglied der Wilhelminischen Gesellschaft - enttäuscht. Der Krieg und die Gefangenschaft bedeuten eine Zäsur. Versprechungen von Überlegenheit und Großmachtstreben müssen sich an der grausamen Realität des Krieges korrigieren und bleiben unerfüllt. Auf die Gegenwart von Todesangst und persönlicher Unbedeutsamkeit in der Masse der gemeinen Soldaten hatte die ‚elitäre‘ Schule ihn nicht vorbereitet. Den in Aussicht gestellten Ruhm konnte er auf dem Schlachtfeld nicht erwerben. Während seiner Gefangenschaft ist Carl Clauberg zwar physisch in Sicherheit, muss sich aber militärischen Vertretern der Länder unterordnen, die ihm als kulturell unterlegen nahe gebracht worden waren. Was ihm von seiner schulischen Sozialisation verbleibt, ist der Rückzug auf die euphorisch inszenierten Naturwissenschaften mit ihrem Fortschrittsanspruch und der Aufforderung zum Experiment – sowie die Aussicht auf eine Führungsposition mit möglichst internationalen Kontakten - als Korrektiv erlittener Enttäuschungen.

War Carl Clauberg vor dem Krieg durch seine Schulmützen als Schüler einer höheren Schule in der Öffentlichkeit identifizierbar, weisen ihn nach dem Krieg die Verbindungsfarben als Korporierten einer schlagenden Studentenverbindung aus. Der Umgang mit den ‚blanken Waffen‘ korrespondiert mit Claubergs Männlichkeitsvorstellungen von Wehrhaftigkeit und Überlegenheit, aber schnell zieht er sich den Unmut einiger Bundesbrüder zu, wie seine Eintragungen ins Kneipbuch nahe legen. Müssen nach dem Krieg neu gegründete Studentenverbindungen ihre Traditionen erst ‚erfinden‘, greift die Landsmannschaft Slesvico-Holsatia auf ihre Traditionslinien aus dem Kaiserreich zurück. Doch Carl Clauberg, der gerade erst der ‚Zucht und Ordnung‘ des Militärs entkommen ist, hat offensichtlich Unterordnungs- und Anpassungsprobleme durch die starren tradierten Regeln, mit denen er im Verbindungsleben konfrontiert wird, wo hingegen die Gesellschaft um ihn herum im Umbruch ist und sich neue Ideen Bahn brechen, die ausprobiert werden wollen. Eine

Experimentierphase mit individueller Freiheit jenseits von Kontrolle wird Carl Clauberg jedoch von Seiten der Landsmannschaft nicht zugestanden, sie verhängt seine Dimission. Er wird von seinen Bundesbrüdern als sittlich und moralisch ‚unreif‘ und bar jeden gesellschaftlichen Pflichtgefühls gekennzeichnet. Damit entspricht er nicht den Normen und Werten ihres Männlichkeitsideals, sondern wird korporationsmäßig zur ‚Persona non grata‘ erklärt – ein Gesichtsverlust, dem er durch eine überstürzte Flucht nach Hamburg entkommen will.

Doch die Entlassung aus der Landsmannschaft ist nicht das einzige Ereignis, das negativ in seiner Nachkriegsbilanz zu Buche schlägt. Er tötet mit seiner Schusswaffe einen Mann, der ihn angegriffen hat; nimmt ein Mädchen in sein Zimmer auf, das einen Selbstmordversuch begeht, und trifft auf einen blinden Mann, der in seinen Armen verstirbt. Alle diese Ereignisse haben zwar keine strafrechtlichen Konsequenzen für Carl Clauberg, da die polizeilichen wie staatsanwaltlichen Ermittlungen eingestellt werden, doch die Presse greift diese Vorfälle ebenso auf, wie den Schusswaffengebrauch seiner Mutter. Die Begebenheiten entfalten Langzeitwirkung und belasten das Ansehen der Familie Clauberg in Kiel ebenso wie sie Carl Claubergs persönlichen Ruf schädigen.

Als positives Resultat der Nachkriegszeit kann Carl Clauberg die Absolvierung seines Medizinstudiums für sich verbuchen. Erstmals trifft er innerhalb seiner Sozialisationsagenturen auf weibliche Personen, die theoretisch die gleiche Funktion wahrnehmen wie er selbst – sie sind Studentinnen. Doch als Minderheit können sie sowohl als ‚Störgröße‘ wahrgenommen oder als ‚Exoten‘ in einer Männerdomäne ignoriert werden. Theoretisch kann Carl Clauberg allerdings auch an ihnen seine Umgangsformen und seinen Charme erproben. Claubergs Eltern finanzieren sein kostspieliges Studium auch über die wirtschaftlichen Verwerfungen der Zeit hinweg und ermöglichen ihm sogar das Studieren in anderen Universitätsstädten. Jedoch ist sein Aufenthalt in Graz eher als ‚Urlaub‘ von Kiel einzustufen und auch in Hamburg ist eine mehrmonatige Zeit nicht durch das Studium belegbar. Vermutlich gönnt sich Carl Clauberg auch hier eine Auszeit. Offensichtlich genießt Clauberg seinen Sonderstatus innerhalb seiner Familie und unter den Studenten. Er setzt sich von den KommilitonInnen ab, die von Haus aus nicht so komfortabel ausgestattet sind. Dennoch besteht er sein Examen mit ‚gut‘ und seine Prüfung zum Dr. med. wird mit ‚sehr gut‘ bewertet. Doch seine relativ kurze praktische Aus- und Weiterbildung als Arzt ist ein

Manko, dass sich mit den bereits angesprochenen – als negativ konnotierten – Fakten in Claubergs Vita verbindet und sich hinderlich während seiner Facharztausbildung und auf seinen Aufstieg in der Assistentenhierarchie auswirkt.

IV: Aufstiegskämpfe und die große Liebe - Carl Clauberg an der Universitätsfrauenklinik Kiel

Die Universitätsfrauenklinik Kiel gehört während der Weimarer Republik zu den ‚Akademischen Heilanstalten‘, die „innerhalb eines einzigen Straßenvierecks vereinigt sind“.⁹²² Sie besteht aus einer „gynäkologischen, der geburtshilflichen und septischen Abteilung“ und verfügt zusätzlich über eine „moderne Röntgeneinrichtung für Therapie und Diagnostik“.⁹²³ Zudem ist die Frauenklinik „mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, die für zweckentsprechende Krankenbehandlung, wissenschaftliche Forschung und Unterricht notwendig sind“.⁹²⁴ In ihr sind ständig 180-200 Betten belegt und jährlich fallen etwa 1100 bis 1200 Geburten an.⁹²⁵ Die Ambulanz der Frauenklinik behandelt pro Jahr mehrere Tausend Patientinnen und zur klinischen Behandlung werden in einem Abrechnungsjahr ca. 1300 bis 1600 Frauen aufgenommen, mit steigender Tendenz.⁹²⁶ Den Studierenden erleichtert die Frauenklinik ihr Studium, indem sie selbst ihre Ausbildung „außerhalb der Vorlesungen und praktischen Kurse“ anbietet sowie „wochenweise abwechselnd 3 Kandidaten als Hauspraktikanten freie Wohnung und Verpflegung in der Klinik finden“.⁹²⁷ So können die Studierenden hautnah erleben, dass sich Geburten nicht nach dem Dienstplan richten und ein Leben als Medizinstudent oder junger Arzt durch hohen

⁹²² O.V.: Kiel als Universitätsstadt, 2. Ausg., Kiel 1929, S. 26. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät Kiel vgl. Löhr, Hans: Die medizinische Fakultät, in: Ritterbusch, Paul et al.: Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig 1940, S. 164-215; Ratschko, Karl-Werner: 1802-1945. Die Akademischen Heilanstalten der Christian-Albrechts-Universität, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 2008, Heft 3, = www.aeksh.de/.../SHAE_20080356_Medizin_und_wissenschaft_akademische_heilanstalten_Christian_Albrechts_Universität.pdf v. 01.12.2009, S. 56-61; Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 35-40.

⁹²³ O.V.: Kiel, S. 28. Bereits 1921 wird die Modernität der „Röntgen- und Radiumabteilung“ der Universitätsfrauenklinik hervorgehoben. Mecking, Ludwig: Kiel, S. 23.

⁹²⁴ O.V.: Kiel, S. 28.

⁹²⁵ Ebd.

⁹²⁶ Ebd.; Archiv Universitätsfrauenklinik Kiel, Patientenakten der Gynäkologischen Abteilung 1925-1931. Archiv Universitätsfrauenklinik Kiel künftig abgekürzt als AUFKK. Patientenakte der Gynäkologischen Abteilung künftig abgekürzt als PA.

⁹²⁷ O.V.: Kiel, S. 28.

beruflichen Zeitaufwand gekennzeichnet ist. Der Universitätsfrauenklinik angegliedert ist die „Lehranstalt für Hebammen und Wochenpflegerinnen“, die „regelmäßig 30-35 Schülerinnen“ ausbildet.⁹²⁸

Die Leitung der Universitätsfrauenklinik lag von Oktober 1910 bis Januar 1922 in der Hand von Prof. Dr. Walter Stoeckel (1871-1961), der gleichzeitig das Ordinariat für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Kiel inne hatte und 1916 zum Geheimen Medizinalrat ernannt wurde.⁹²⁹ 1918/19 war er einer der beiden Ordinarien, die an der Kieler Universität dem „Dozenten- und Studentenrat“ angehörten.⁹³⁰ Stoeckel ging 1922 nach Leipzig und erhielt 1926 einen Ruf nach Berlin, wo er sein Renommee als Nestor der Geburtshilfe und Gynäkologie ausbauen und sich als „Kaiser“ inszenieren konnte.⁹³¹ Nachfolger von Prof. Stoeckel wird Robert Schröder (1884-1959)⁹³², der im Juli 1922 an der Universität Kiel seine erste Stellung als ordentlicher Professor für Geburtshilfe

⁹²⁸ O.V.: Kiel, S. 29. Zur Geschichte der Frauenklinik und Hebammenlehranstalt vgl. Philipp, Ernst/ Koch, Walter: Die Entwicklung des Hebammenwesens in Schleswig-Holstein bis zur Gründung der Universitäts-Frauenklinik und Hebammenlehranstalt in Kiel, in: Ritterbusch, Paul et al.: Festschrift, S. 216-226.

⁹²⁹ Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1954. Mit Angaben über die sonstigen Lehrkräfte und die Universitäts-Bibliothekare und einem Verzeichnis der Rektoren. Vierte Aufl. bearbeitet von Rudolf Bülck. Abgeschlossen von Hans-Joachim Newiger, Kiel 1956, S. 83.

⁹³⁰ Elkar, Rainer S.: Studieren, S. 97-99, Zitat S. 97.

⁹³¹ Prof. Dr. Walter Stoeckel war ab 1926 Inhaber des bedeutendsten Lehrstuhls für Gynäkologie in Deutschland - an der Berliner Charité. Stoeckel beschreibt in seinem Lebensrückblick sehr anschaulich die Machtfülle, die mit einem Ordinariat zusammenhing. Er bezeichnet die Ordinarien an den Universitäts-Frauenkliniken als „gynäkologische Königsreiche()“ und Berlin als das „Kaiserreich unter den deutschen Universitäts-Frauenkliniken“. Er selbst sei mit seiner Berufung an die Charité „Kaiser“ geworden“. Stoeckel, Walter: Erinnerungen eines Frauenarztes, Leipzig 1980, S. 122. Diese Anmerkung ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 68, Anmerkung 428. Zu Walter Stoeckel vgl. David, M./ Ebert, A.: „Ich war Kaiser geworden“. Walter Stoeckel (1871-1961) zum 40. Todestag, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 124. Bd., 2002, Heft 6, S. 338-341; Semm, Kurt (Hg.): Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 175jährigen Bestehen, Kiel [1980], S. 89-92; Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika: Universitäts-Frauenklinik Kiel – ihre Bedeutung für die Frauenheilkunde 1805-1985. Eine medizinhistorische Studie zum 180jährigen Bestehen, 3. erweiterte Aufl., Geretsried 1985, S. 131-136; Jonat, Walter/ Andree, Christian/ Schollmeyer, Thoralf: Universitäts-Frauenklinik Kiel und Michaelis-Hebammenschule 1805-2005, Stuttgart/ New York 2005, S. 35-37.

⁹³² In seiner Funktion als Ordinarius und Direktor der Universitäts-Frauenklinik Kiel legte Prof. Dr. Robert Schröder großen Wert „auf leistungsfähige Laboratorien“, wissenschaftliche Forschungen und Aus- und Fortbildung von Studenten, Assistenzärzten und Hebammenschülerinnen. Er ließ von jedem operativen Eingriff histologische Präparate anfertigen, deren Befund er selbst beurteilte und machte täglich in der ganzen Klinik Visite, um jede Patientin persönlich zu sehen. Dressel, Katrin: Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder (1884-1959), Med. Diss., Leipzig 2001, S. 8ff., Zitat S. 8. In Kiel widmete sich Schröder besonders der Aufklärung der Ovar-Uterus-Beziehungen. Er forschte mit seinen Assistenten zum Menstruationszyklus und den damit verbundenen Veränderungen des Endometriums unter Hormoneinwirkung. Ebd. S. 25-31. In diesem Fachbereich galt Schröder seinerzeit als „der Mann in ganz Deutschland“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kassette I, S. 2. Diese Anmerkung ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 54, Anmerkung 316.

und Gynäkologie antritt und ab dem 1. Oktober auch die Aufgaben als Direktor der Universitätsfrauenklinik und Hebammenschule übernimmt.⁹³³ Robert Schröder, ein Hauptvertreter der funktionellen Gynäkologie⁹³⁴, bringt aus Rostock seinen Schüler Hans Runge (1892-1964)⁹³⁵ mit, der die Stelle als 2. planmäßiger Assistent erhält, aber bereits im Wintersemester 1923/24 zum 1. Assistenzarzt aufgestiegen ist und sich im März 1924 habilitiert.⁹³⁶ Insgesamt stehen Robert Schröder bei seinem Amtsantritt in Kiel sieben Assistenten zur Verfügung.⁹³⁷

1. Viel Arbeit, wenig Ruhm – die Facharztausbildung zum Gynäkologen und Geburtshelfer

Als Clauberg am 1.11.1925 seine Facharztausbildung zum Frauenarzt und Geburtshelfer unter Prof. Robert Schröder beginnt, findet er folgende Hierarchie an der Frauenklinik vor: Dr. Albrecht Heyn⁹³⁸ ist Oberarzt der Klinik. Er hatte

⁹³³ Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 86. Zu Robert Schröder vgl. Semm, Kurt (Hg.): Universitäts-Frauenklinik, Kiel [1980], S. 93-96; Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika: Universitäts-Frauenklinik, Geretsried 1985, S. 137-141; Jonat, Walter/ Andree, Christian/ Schollmeyer, Thoralf: Universitäts-Frauenklinik, S. 39f.; Dressel, Katrin: Leben, S. 5-10.

⁹³⁴ Hatte sich im 19. Jahrhundert die klinisch-operative Gynäkologie etabliert, die fast alle Frauenleiden durch die Entfernung von Genitalorganen kurieren wollte und sich auf die anatomisch-morphologische Begutachtung der als pathologisch eingeordneten Organe konzentrierte, trat zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine langsame Änderung des Denkstils ein. Die physiologische Betrachtungsweise verschaffte sich Raum und erforschte die Funktionswirkungen zwischen den Organen. Damit verbunden war der Wandel zum funktionellen Denkstil in der Gynäkologie. Die Aufklärung und Beherrschung der weiblichen Regel wurde zum Synonym für den Zugriff auf die weibliche Fruchtbarkeit schlechthin. Vgl. Schlünder, Martina: Die Herren der Regel/n? Gynäkologen und der Menstruationskalender als Regulierungsinstrument der weiblichen Natur, in: Borck, Cornelius/ Hess, Volker/ Schmidgen, Henning (Hg): Maß und Eigensinn. Studien im Anschluss an Georges Canguilhem, München 2005, S. 157-197. Diese Anmerkung ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 54, Anmerkung 317.

⁹³⁵ Hans Runge, in: Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe/ Dietel, Hanns/ Heinrich, Jürgen: Die Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Eine Dokumentation anlässlich des 95 jährigen Bestehens, Strahlsund 2004, = www.nggg-gyn.de/uploads/dokumente/doc_95_jahre_dokumentation.pdf v. 31.08.2012, S. 90.

⁹³⁶ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1923 (abgeschlossen am 20. Juni 1923) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1923/24 (Beginn der Vorlesungen am 1. November), Kiel 1923, S. 16; Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1923/24 (Stand vom 1. Februar 1924) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1924 (Beginn der Vorlesungen am 1. Mai), Kiel 1924, S. 18; Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1924 (Stand vom 1. Juli 1924) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1924/25 (Beginn der Vorlesungen am 1. November 1924), Kiel 1924, S. 18; Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 100.

⁹³⁷ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1923, S. 16.

⁹³⁸ Albrecht Heyn (geb. 1889) erhielt seine Approbation 1914 und wurde 1916 promoviert. Er war von 1917 bis 1922 Assistent an der Frauenklinik der Charité und trat 1922 seine Stelle als

sich 1923 habilitiert und ist deshalb auch als Privatdozent tätig.⁹³⁹ Darunter ordnen sich sechs Assistenzärzte an, vier davon haben eine planmäßige Stelle, zwei sind außerplanmäßig angestellt. 1. Assistent ist Hans Runge⁹⁴⁰, der auch gleichzeitig als Privatdozent lehrt. 2. Assistent ist Rudolf Cordua (1892-1959)⁹⁴¹, 3. Assistent ist Paul Bohnen⁹⁴² und die Stelle des 4. Assistenten hat Reinhold Demme⁹⁴³ inne. Die beiden außerplanmäßigen Assistenzärzte sind 5. Robert

Oberarzt an der Universitätsfrauenklinik Kiel an, die er offiziell bis 1929 inne hatte. 1927/28 wurde er jedoch für die Aufgabe als stellvertretender Direktor der Frauenklinik an der Akademie Düsseldorf von Kiel freigestellt. 1929 ging er als Direktor an die Frauenklinik Breslau. Stoeckel, Walter (Hg.): Deutsches Gynäkologen-Verzeichnis. Wissenschaftlicher Werdegang und wissenschaftliches Schaffen deutscher Gynäkologen, bearb. von Friedrich Michelsson, Leipzig, 1939, S. 184.

⁹³⁹ Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 100.

⁹⁴⁰ Hans Runge blieb bis 1932 in Kiel und nahm dann den Ruf der Universität Greifswald an. 1934 erhielt er ein Ordinariat in Heidelberg. 1964 verstarb er nach einem Verkehrsunfall in München. Hans Runge, in: Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe/ Dietel, Hanns/ Heinrich, Jürgen: Norddeutsche Gesellschaft, S. 90. Während des Nationalsozialismus erwarb sich Runge „den Ruf eines aktiven Nationalsozialisten“. In Heidelberg wuchs die Zahl der Zwangssterilisationen „unter Runge mit hoher Geschwindigkeit. Allein 1935 wurden mehr als 500 Eingriffe vorgenommen [...]. Hinzu kamen bis August 1935 zehn eugenische Abtreibungen“. Runge selbst berichtet im August 1936, dass „700 sterilisierende Operationen“ seit Inkrafttreten des Sterilisierungsgesetzes an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg ausgeführt wurden. Bröer, Ralf: Frauenheilkunde im Dienst der Eugenik – Ärztliche Karrieren an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg im Nationalsozialismus, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Bd. 64, 2004, S. 1090-1097, Zitate in Reihenfolge S. 1092, S. 1093; Runge (Heidelberg), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 31, S. 1838f., „700“ S. 1838. Zu Runge an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg vgl. auch: Bröer, Ralf: Geburtshilfe und Gynäkologie, in: Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/ Wolgast, Eike (Hg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 845-891.

⁹⁴¹ Rudolf Cordua war 1919 promoviert worden und hatte 1920 seine Approbation als Arzt erhalten. Von 1919 bis 1923 arbeitete er in verschiedenen Abteilungen des St. Georg Krankenhauses in Hamburg, um danach an die Universitätsfrauenklinik Kiel zu wechseln und seine geburtshilfliche und gynäkologische Ausbildung aufzunehmen. In Kiel blieb er bis 1926 und kehrte dann nach Hamburg zurück, um dort seine Ausbildung zum Gynäkologen zu beenden und in diesem Fach in verschiedenen Einrichtungen zu arbeiten. 1939 leitete er als Oberarzt die geburtshilfliche und gynäkologische Abteilung des Bethesda Krankenhauses. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 61. Ab 1945 übernahm Cordua die Geburtshilflich-Gynäkologische Abteilung des St. Georg Krankenhauses und kehrte damit zu seinen Wurzeln zurück. Er lehnte den Ruf der Universität Erlangen ebenso ab wie das Angebot, die Frauenklinik Finkenau als Ärztlicher Direktor zu übernehmen. Zu seinem 65. Geburtstag wurde ihm der Professorentitel verliehen. Er verstarb nach einem Autounfall in Cambridge. Vgl. dazu die Nachrufe auf Rudolf Cordua in: Hamburger Ärzteblatt, Juli 1959, S. 231-235; Rudolf Cordua, in: Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe/ Dietel, Hanns/ Heinrich, Jürgen: Norddeutsche Gesellschaft, S. 38.

⁹⁴² Paul Bohnen (geb. 1892) hatte 1919 seine Approbation erhalten und wurde im selben Jahr promoviert. Er arbeitete in Leipzig und Freiburg, bevor er 1922 nach Kiel an die Medizinische Klinik kam und von dort 1923 an die Universitätsfrauenklinik Kiel wechselte. Er blieb bis 1928 bei Schröder als Assistent und hatte noch ab demselben Jahr eine eigene Privat-Frauenklinik in Helmstedt. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 40.

⁹⁴³ Reinhold Demme war 1892 in Moskau geboren worden und erhielt seine Approbation 1916 in Dorpat (heute Tartu, zweitgrößte Stadt Estlands) und 1920 in Rostock, wo er auch im selben Jahr promoviert wurde. Nach seinem Ausscheiden aus der Universitätsfrauenklinik Kiel 1927 ist bekannt, dass er als Frauenarzt und „Gruppenarzt d. SA.-Gruppe Nordmark“ gearbeitet hat. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 64.

Kessler⁹⁴⁴ und 6. Ulrich Baltzer^{945, 946}. Zudem ist an der Frauenklinik der nicht beamtete außerordentliche Professor Karl Holzapfel (1866-1942)⁹⁴⁷ tätig, bei dem Carl Clauberg Rat gesucht hatte und von dem er die Ermunterung bekam, sich zum Frauenarzt ausbilden zu lassen.

Carl Clauberg tritt als unbezahlter Volontärassistent in die Universitätsfrauenklinik Kiel ein⁹⁴⁸, eine Position, die er im Vergleich zu anderen Einsteigern an der Frauenklinik verhältnismäßig lange bekleidet – wie noch gezeigt wird. Er behält zwar sein Zimmer im Elternhaus, lebt und wohnt aber in der Klinik⁹⁴⁹, wodurch ein ständiger beruflicher Zugriff auf ihn ermöglicht wird. Da er es zeitlich nicht immer schafft, zum Abendessen zu seinen Eltern zu gehen, lässt sich Clauberg von den Krankenschwestern durchfüttern⁹⁵⁰, was auf das Arbeitspensum und die finanzielle Notlage junger Ärzte verweist.⁹⁵¹

Bereits am 13.11.1925 wird Clauberg zu seiner ersten Operation in der Klinik eingeteilt. Er fungiert als Narkosearzt und verabreicht eine Äthernarkose. Der Eingriff dauert 34 Minuten.⁹⁵² In den folgenden Wochen ist Carl Clauberg häufiger als Anästhesist tätig, wobei er Narkosezeiten von 4 bis 87 Minuten garantieren muss.⁹⁵³ Am 19. Dezember darf er erstmals als „Operateur“ selbständig einen kleinen Eingriff vornehmen. Es handelt sich um eine „Probe-Abrasio“⁹⁵⁴, die bei ihm noch 12 Minuten dauert, während geübte Ärzte dafür 4-5

⁹⁴⁴ Robert Kessler (geb. 1894) wurde 1921 promoviert und hatte 1922 seine Approbation erhalten. Er kam 1923 an die Universitätsfrauenklinik Kiel, habilitierte sich 1928 und wurde 1932 zum Oberarzt ernannt. 1936/37, nach dem Weggang Schröders, war er als kommissarischer Direktor der Frauenklinik Kiel eingesetzt und leitete danach die gynäkologische Abteilung am Anscharkrankenhaus in Quickborn. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 235; Vollbeh, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 102.

⁹⁴⁵ Ulrich Baltzer (geb. 1896) erhielt 1922 seine Approbation und wurde 1923 in Rostock promoviert. Nachdem er in Rostock mehrere medizinische Abteilungen durchlaufen hatte und auch am Städtischen Krankenhaus in Potsdam tätig war, kam er 1925 als Assistent zu Robert Schröder nach Kiel und blieb dort bis 1929. Danach war er als Frauenarzt in Guben tätig und betreute dort auch das Diakonische Mutterhaus. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, 1939, S. 16.

⁹⁴⁶ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1925/26 (Stand vom 1. Februar 1926) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1926 (Beginn der Vorlesungen am 28. April 1926), Kiel 1926, S. 19.

⁹⁴⁷ Ebd., S. 8; Vollbeh, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 97.

⁹⁴⁸ OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213.

⁹⁴⁹ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 2, SH I.

⁹⁵⁰ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 32, Einlegehefter 2.

⁹⁵¹ Dieser kleine Absatz ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 54f.

⁹⁵² Archiv Universitätsfrauenklinik Kiel, AUFKK, PA 1925/ 781.

⁹⁵³ AUFKK, PA 1925/ 790; PA 1925/ 813; PA 1925/ 843; PA 1925/ 854; PA 1925/ 881; PA 1925/ 890; PA 1925/ 952; PA 1925/ 960; PA 1925/ 999.

⁹⁵⁴ Abrasio = Ab- bzw. Ausschabung. Die Probe-Abrasio ist ein Eingriff zur Absicherung der Diagnose. Sie dient der Gewinnung von Zellmaterial, das unter dem Mikroskop auf seine

Minuten benötigen. Als „Assistent“ und Lehrer steht ihm hierbei Ulrich Baltzer zur Seite.⁹⁵⁵ Bei dem zweiten Eingriff dieser Art kontrolliert und assistiert Robert Kessler Claubergs Ausführungen.⁹⁵⁶ Obwohl diese kleine Operation harmlos erscheint, muss sie sorgfältig eingeübt werden, da die Gefahr einer Uterusperforation besteht, was eine längere Heilungsdauer oder aber auch den Tod der Patientin bedeuten kann.⁹⁵⁷

Am Sonntag, den 17. Januar 1926, wird Carl Clauberg zu einer Notoperation herangezogen. Es handelt sich um eine Tubarruptur, die bei einer 36jährigen Frau zur Öffnung der Bauchhöhle (Laparotomie) und Entfernung des betroffenen Eileiters führt. Der Operateur ist bei diesem Eingriff Hans Runge und Carl Clauberg steht ihm als 1. Assistent zur Seite. Es ist das erste Mal, dass Clauberg bei einer Laparotomie als 1. Assistent fungiert und ebenso ungewöhnlich ist der Einsatz von zwei Krankenschwestern, die als 2. Assistentin und Anästhesistin an der Operation beteiligt sind.⁹⁵⁸ Diese Fakten und die Tatsache, dass bei allen anderen gesichteten Operationsberichten keine Krankenschwestern zu den Operationen hinzugezogen werden, sprechen für eine echte Notsituation, die keinen Aufschub geduldet hat, um weitere Ärzte zu aktivieren.

Montag, der 1. Februar, ist für Carl Clauberg der erste große Operationstag, an dem er bei mehreren Operationen assistiert. Zuerst wird zur Behandlung eines Karzinoms am Gebärmuttermund eine Radiumeinlage eingesetzt, wobei Clauberg als einziger Assistent beteiligt ist⁹⁵⁹, und danach kann er von seinem obersten Chef lernen. Bei zwei Operationen, die Prof. Schröder als Operateur ausführt, wird Carl Clauberg als 2. Assistent eingesetzt.⁹⁶⁰ Die letzte Operation des Tages führt Rudolf Cordua als Operateur aus und Carl Clauberg assistiert in seiner

Beschaffenheit bzw. nach krankhaften Veränderungen untersucht wird. Hier ist die Auskratzung der Gebärmutter gemeint, um daraus die Schleimhaut zur Begutachtung zu gewinnen. Ein anderer Begriff für diesen Vorgang ist die Curettage, da das für den Eingriff verwendete löffelartige Instrument zur Ausschabung als Curette bezeichnet wird. Vgl. Draeger, W.: Das Barmer Lexikon. Gesundheit und Medizin von A-Z, aktualisierte Aufl., Köln o.J., S. 11 u. S. 83. Die Abrasio ist auch ein gängiges Verfahren, um junge Schwangerschaften zu unterbrechen.

⁹⁵⁵ AUFKK, PA 1925/ 908.

⁹⁵⁶ AUFKK, PA 1925/ 976.

⁹⁵⁷ Vgl. Groos, Josef-Albert: Über Fälle von instrumenteller Uterusperforation der Universitäts-Frauenklinik Kiel in den Jahren 1922-1935 (1.X.22-1.X-36), Med. Diss., Quakenbrück 1938. Die widersprüchlichen Daten stehen so auf dem Umschlag. Im Text wird deutlich, dass die Jahre 1922 bis 1936 untersucht wurden. Ebd. S. 3.

⁹⁵⁸ AUFKK, PA 1925/ 1005.

⁹⁵⁹ AUFKK, PA 1925/ 1033.

⁹⁶⁰ AUFKK, PA 1925/1057; PA 1925/ 1059.

vorherigen Funktion.⁹⁶¹ Am 2. März⁹⁶² und am 6. März⁹⁶³ 1926 finden die nächsten großen Operationstage statt, durch die Clauberg als 2. Assistent an dem praktischen Wissen des Klinikleiters partizipieren kann. Mit einer Ausnahme, bei der Carl Clauberg als 1. und einziger Assistent von Reinhold Demme an einer Operation teilnimmt⁹⁶⁴, lernt er in der Folgezeit die verschiedensten Unterleibsoperationen am weiblichen Genitale aus der Sicht und Verantwortung eines 2. Assistenten kennen⁹⁶⁵, oder er wird gelegentlich als Narkosearzt eingesetzt.⁹⁶⁶

Zudem arbeitet Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt häufiger in der Ambulanz der Frauenklinik. Dort wird entschieden, welche Frauenleiden ambulant behandelt werden können und welche Frauen wegen ihrer Beschwerden stationär aufgenommen werden müssen. Am 1. April tritt Clauberg erstmals als „Aufnehmender Arzt“ auf einem „Aufnahmeschein“ in Erscheinung. Er hat eine 46jährige Patientin beraten, bei der nachfolgend stationär geklärt werden soll, woher ihre Blutungen stammen: „(Abortrest, Metropathia haemorrhagica oder Ca. corporis?)“⁹⁶⁷. Doch die Patientin „ist nicht zur Aufnahme erschienen“⁹⁶⁸ bzw. „hat die Klinik verlassen“⁹⁶⁹, ohne sich auf der vorgesehenen Station zu melden. Offenbar muss Carl Clauberg noch daran arbeiten, wie er seinen Patientinnen die Angst vor Klinikaufenthalten nehmen kann; denn das Gleiche passiert ihm im Juli noch einmal, als er als „Aufnehmender Arzt“ in Vertretung („i. V.“) tätig ist.⁹⁷⁰

Zum Sommersemester 1926 steht fest, dass Rudolf Cordua die Klinik verlassen wird, um nach Hamburg zurückzukehren, deshalb ändert sich die Hierarchie der Assistenzärzte. Alle Ärzte, die bisher unter der Position von Rudolf Cordua standen, rücken nun um eine Stufe aufwärts, so dass die Position des 6. Assistenten frei wird und neu besetzt werden muss. Falls sich Carl Clauberg

⁹⁶¹ AUFKK, PA 1925/ 1068.

⁹⁶² AUFKK, PA 1925/ 1163; PA 1925/ 1182; PA 1925/ 1185; PA 1925/ 1187; PA 1925/ 1188.

⁹⁶³ AUFKK, PA 1925/ 1199; PA 1925/ 1203; PA 1925/ 1204; PA 1925/ 1214.

⁹⁶⁴ AUFKK, PA 1925/ 1236.

⁹⁶⁵ AUFKK, PA 1925/ 1257; PA 1925/ 1291; PA 1925/ 1293; PA 1925/ 1306; PA 1926/ 92; PA 1926/ 94; PA 1926/202.

⁹⁶⁶ AUFKK, PA 1926/ 86; PA 1926/ 101; PA 1926/ 286.

⁹⁶⁷ Metropathia haemorrhagica = von gr. Metra = Gebärmutter und Pathos = Leiden, veraltete Bezeichnung für Dauerblutungen aus dem Uterus. Pschyrembel Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica, 255. völlig überarb. u. stark erweit. Aufl. mit 2926 Abb. u. 214 Tabellen, Berlin 1986, S. 1060. Ca. = Carcinoma, Carcinoma corporis = Krebserkrankung an der Uterusschleimhaut.

⁹⁶⁸ AUFKK, PA 1926/ 67.

⁹⁶⁹ AUFKK, Hauptbuch 33, 1.04.1926, 1926/67.

⁹⁷⁰ AUFKK, PA 1926/ 458.

Hoffnung auf diese Assistentenstelle gemacht hat, wird er enttäuscht; denn Ludwig Koch⁹⁷¹ nimmt diesen Platz ein⁹⁷², der offenbar neu an die Klinik gekommen ist. Diese Personalstruktur bleibt auch im Wintersemester 1926/27 so erhalten.⁹⁷³ Ob die Operationen, die Clauberg zuvor als 1. Assistent von Cordua⁹⁷⁴ und Runge⁹⁷⁵ sowie als einziger Assistent von Schröder⁹⁷⁶ zu bestehen hatte, Tests mit unbefriedigendem Ausgang waren oder lediglich der Personalsituation Rechnung trugen, sei dahingestellt. In zwei Fällen taucht dabei ein neuer Volontärassistent als 2. Operationsassistent auf: Heinz Hartmann.⁹⁷⁷ Carl Claubergs Schrift ist nun häufiger bei den Anamnesen, den Eingangsuntersuchungen und den Behandlungsberichten in den Krankenakten zu finden⁹⁷⁸, zudem wird er weiterhin als Narkosearzt⁹⁷⁹ und als 2. Assistent⁹⁸⁰ bei Operationen eingesetzt.

Am 8. Juli 1926 verstirbt eine 23jährige Haustochter, die tags zuvor wegen einer infizierten „Haematocele“⁹⁸¹ operiert wurde, an Sepsis. Clauberg war bei dieser Operation 2. Assistent und es ist sein erster Todesfall, mit dem er an der Frauenklinik konfrontiert wird.⁹⁸² Ab August desselben Jahres tritt Carl Clauberg wiederholt als „Stationsarzt“ der „Station IR“ in Erscheinung.⁹⁸³

⁹⁷¹ Ludwig Koch (geb. 1897) erhielt 1924 seine Approbation und wurde im selben Jahr promoviert. Er kam aus Zwickau nach Kiel, wo er am Krankenstift tätig gewesen war. Als er 1927 die Frauenklinik Kiel verließ, ging er nach Dessau, Altona, Lyck (Ostpr.) und Erfurt an verschiedene Krankenhäuser. 1939 war er Chefarzt und Leitender Arzt der chirurgisch-gynäkologischen Abteilung am Stadtkrankenhaus Werdau in Sachsen. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 249.

⁹⁷² Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1926 (Stand vom 12. August 1926) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1926/27 (Beginn der Vorlesungen am 28. Oktober 1926), Kiel 1926, S. 19.

⁹⁷³ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1926/27 (Stand vom 1. Februar 1927) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1927 (Beginn der Vorlesungen am 28. April 1927), Kiel 1927, S. 19.

⁹⁷⁴ AUFKK, PA 1926/ 251.

⁹⁷⁵ AUFKK, PA 1926/ 252.

⁹⁷⁶ AUFKK, PA 1926/ 259.

⁹⁷⁷ AUFKK, PA 1926/ 251; PA 1926/ 252.

⁹⁷⁸ AUFKK, PA 1926/ 83; PA 1926/85; PA 1926/86; PA 1926/ 90; PA 1926/ 95; PA 1926/ 616; PA 1926/ 620; PA 1926/ 633; PA 1926/ 650; PA 1926/ 684; PA 1926/ 706; PA 1926/ 724; PA 1926/ 795; PA 1926/ 815; PA 1926/ 816; PA 1926/ 819; PA 1926/ 831; PA 1926/ 837; PA 1926/ 853; PA 1926/ 935; PA 1926/ 1037; PA 1926/ 1061; PA 1926/ 1075; PA 1926/1077.

⁹⁷⁹ AUFKK, PA 1926/ 275; PA 1926/ 286; PA 1926/ 325; PA 1926/ 326; PA 1926/ 352; PA 1926/ 552; PA 1926/ 828; PA 1926/ 845; PA 1926/ 868; PA 1926/ 964; PA 1926/ 1032.

⁹⁸⁰ AUFKK, PA 1926/ 202; PA 1926/ 289; PA 1926/ 293; PA 1926/ 297; PA 1926/ 310; PA 1926/ 316; PA 1926/ 335; PA 1926/ 381; PA 1926/ 464; PA 1926/ 474.

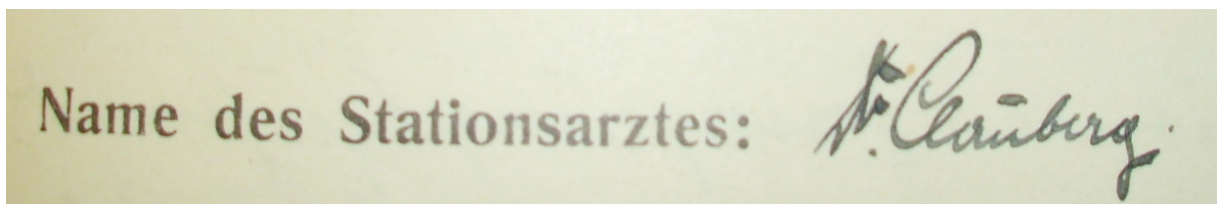
⁹⁸¹ Haematocele = Blutbruch. „Blutansammlung in einem natürlichen Organhohlraum oder abgegrenzt in einer natürlichen Gewebsspalte“ z.B. nach Blutung infolge Gefäßverletzung. Haematocele, in: <http://www.gesundheit.de/lexika/medizin-lexikon/haematocele> v. 14.08.2014.

⁹⁸² AUFKK, PA 1926/ 378.

⁹⁸³ AUFKK, PA 1926/ 532; PA 1926/ 616; PA 1926/ 633; PA 1926/642.

Es handelt sich hierbei um die Radium-/Röntgen-Abteilung in der Radium- und Röntgenstrahlen vorwiegend zur Therapie bei Unterleibskarzinomen eingesetzt werden. Bei einigen Patientenakten weisen die Aufnahme- und Entlassungsdaten und die doppelten Namenseinträge in der Rubrik ‚Stationsarzt‘ daraufhin, dass Clauberg die Patientinnen von einem Vorgänger übernimmt und zu einem späteren Zeitpunkt weiterbehandelt, da die an Krebs erkrankten Frauen mehrmals zur Wiederaufnahme in der Klinik erscheinen.⁹⁸⁴

Abbildung 23: Carl Clauberg ist 1926 als Stationsarzt der Station IR in den Krankenakten eingetragen.



Quelle: AUFKK, PA 1926/ 532.

Der seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter den Gynäkologen heftig und kontrovers geführte Fachdiskurs um „Operation oder Bestrahlung?“ bei der Behandlung von Genitalkrebs⁹⁸⁵, war an der Frauenklinik Kiel zugunsten einer Kombination beider Methoden entschieden worden. Im Normalfall werden während Claubergs Ausbildung zum Frauenarzt den an Unterleibskrebs erkrankten Patientinnen die Karzinome bzw. die befallenen Organe durch eine Operation entfernt und die gefährdeten Bereiche mit einer nachfolgenden Strahlentherapie behandelt. Bei inoperablen oder abgetragenen Krebstumoren z. B. am Uterus werden Radiumeinlagen in das betroffene Organ eingesetzt und diese Therapie wird durch anschließende Röntgenbestrahlungen unterstützt.⁹⁸⁶

⁹⁸⁴ AUFKK, AUFKK, PA 1926/ 147; PA 1926/ 292; PA 1926/ 340; PA 1926/ 556; PA 1926/ 620; PA 1926/ 650. Bei dem 1. Assistenten Runge wagt Clauberg es anfangs nicht, seinen Namen zusätzlich in die Rubrik ‚Stationsarzt‘ einzutragen, obwohl er 1927 die Weiterbehandlung der Patientinnen übernimmt: AUFKK, PA 1926/ 75; PA 1926/ 89. Nur einmal steht bei ‚Stationsarzt‘: ‚Runge (Clauberg)‘. AUFKK, PA 1926/ 96.

⁹⁸⁵ Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel und Röntgen-Wertheim. Gynäkologische Radiologie an der Frankfurter Universitäts-Frauenklinik von den Anfängen bis 1938, (= Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Bd. 8), Hildesheim 1988, S. 99. Vgl. zur Auseinandersetzung um Operation oder Bestrahlung auch ebd. S. 42-63.

⁹⁸⁶ AUFKK, PA 1926/ 532; PA 1926/ 556; PA 1926/ 620; PA 1926/ 633; PA 1926/ 684.

Damit hat man sich an der Universitätsfrauenklinik Kiel ähnlich positioniert wie an der Charité unter Stoeckel, bei der Behandlung des Cervixcarzinoms:

- „ 1. Jeder Fall der operiert werden kann, wird operiert...[...]
2. Eine Vorbestrahlung der Carcinome führen wir nur in einzelnen Fällen aus. [...]
3. Jeder operierte Fall wird mit Röntgenstrahlen nachbestrahlt. [...]
4. Die inoperablen Fälle werden mit Radium- und Röntgenstrahlen kombiniert behandelt“.⁹⁸⁷

Bei zwei Patientinnen, deren Uterus wegen „Carcinoma colli uteri“ entfernt wurde und die zur „Röntgen-Nachbestrahlung“ kommen, vermerkt Carl Clauberg, dass sie die „Bestrahlung gut vertragen“ hätten.⁹⁸⁸ Das ist durchaus nicht der Normalfall, da sich bei vielen Patientinnen nach der Bestrahlung der sog. „Strahlenkater“⁹⁸⁹ oder „Röntgenkater“ einstellt, der mit Hautreizungen, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Schwindel, Kopfschmerzen, Benommenheit usw. einhergehen kann.⁹⁹⁰ Wobei dies noch die harmloseren Bestrahlungsfolgen sind, da es in dieser durchaus noch als Experimentierphase der Strahlentherapie aufzufassenden Zeit⁹⁹¹ auch zu schweren Organschädigungen kommt, die zum

⁹⁸⁷ Mikulicz-Radecki, Felix von: Die Strahlentherapie der malignen Geschwülste in der Gynäkologie, in: Strahlentherapie, 26. Bd., 1927, S. 252-268, hier S. 257f. Vgl. Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 99.

⁹⁸⁸ AUFKK, PA 1926/ 695; PA 1926/ 696.

⁹⁸⁹ Hofmann, Dieter: Klinik der gynäkologischen Strahlentherapie, (= Sonderbände zur Strahlentherapie, Bd. 54), München/ Berlin 1963, S. 248-278, Zitat S. 248.

⁹⁹⁰ Plagemann, Karin: Strahlentherapie in Kiel von 1912-1920 unter der Leitung von Prof. Hans Meyer (1877-1964). Patienten, Krankheitsbilder und Behandlungsergebnisse, Med. Diss., Kiel 1999, S. 74ff., „Röntgenkater“ S. 75. Zu Röntgenkater und Strahlenschäden vgl. auch: Flaskamp, Wilhelm: Über Röntgenshäden und Schäden durch radioaktive Substanzen. Ihre Symptome, Ursachen, Vermeidung und Behandlung, Berlin/ Wien 1930, S. 288-290. Derselbe Bericht erschien auch in ‚Sonderbände zur Strahlentherapie‘, 12. Bd. Vgl. weiter Gutzeit, Robert Julius Kurt: Die Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie, in: Klinische Wochenschrift, 9. Jg., 1930, Heft 10, S. 455-460, Röntgenkater S. 456; Ries, Julius/ Breitner, Josef: Strahlenbehandlung in der Gynäkologie, München/ Berlin 1959, S. 151-156.

⁹⁹¹ So schreibt Prof. R[ichard] Werner aus Heidelberg als Angehöriger der ärztlichen Profession zwar etwas zurückhaltend: „Der Fortschritt der Technik, der zur Herstellung außerordentlich leistungsfähiger Röntgenapparate führte, die eifrige Erforschung der physikalischen und biologischen Grundlagen des therapeutischen Effektes und die ausgedehnte klinische Erfahrung, die insbesondere im Laufe des letzten Jahrzehntes gesammelt werden konnte, haben die Röntgentherapie zu einem wichtigen Bestandteil der Krebsbehandlung überhaupt gemacht. Aber trotzdem ist noch vieles im Fluss, und ein Querschnitt durch den gegenwärtigen Stand dieses Wissensgebietes zeigt noch keineswegs ein abgeschlossenes und widerspruchloses Ganzes, das auf festen Gesetzen und Prinzipien beruht, sondern lässt eine Reihe von Entwicklungsrichtungen erkennen, die zum Teil noch um ihre Geltung ringen“, doch es wird erkennbar, dass in den 1920er Jahren und in den Jahren danach auch noch Grundlagenforschung am Menschen betrieben wurde. Werner, R[ichard]: Der gegenwärtige Stand der Röntgenbehandlung des Krebses, in: Klinische Wochenschrift, 9. Jg., Heft 6, 1930, S. 264-269, Zitat S. 264. In einigen Überblicken zur Strahlentherapie wird deutlich, wie fortschrittsgläubig Mediziner diese neue Therapiemöglichkeit aufgenommen haben und wie unbedarft sie teilweise angewandt wurde bzw. wie hoch der Experimentiercharakter bei Menschenversuchen war. Vgl. Ganser, Andrea: Die Anfänge der Radiologie auf dem Gebiet der Gynäkologie und Geburtshilfe, Med. Diss., Würzburg 1996; Steinert, Frank: Zur Geschichte der

Tode führen.⁹⁹² Ebenfalls wird bereits vor einer Krebsauslösung durch Bestrahlungen gewarnt.⁹⁹³

Anwendung von Röntgenstrahlen in der Gynäkologie von 1900 bis 1930, Med. Diss., München 1981. Auch Robert Schröder schreibt noch 1931 über die „unbefriedigenden Resultate der Röntgentherapie sowohl in der Nachbestrahlung der operierten wie auch der radiumbehandelten Fälle“ die es „dringend wünschenswert erscheinen“ ließen, „alle Wege, die sich zu einer Verbesserung bieten, zu probieren“. Schröder, Robert: Über die ersten Erfahrungen mit der nach Coutard geübten Intensiv-Röntgenbehandlung bei weiblichen Genitalkarzinomen, in: Strahlentherapie, 41. Bd., 1931, S. 67-72, Zitat S. 67. Im Gegensatz dazu versucht Eberhard Scherer in seiner ‚Chronik der Strahlentherapie‘ lediglich die wissenschaftlichen Fortschritte zu dokumentieren, die seinem Fachgebiet von Nutzen waren. Vgl. Scherer, Eberhard: Chronik der Strahlentherapie 1900-1960. Ausgewählte Kapitel aus der deutschsprachigen radioonkologischen Literatur, Bd. 1-3, München 1992-1994. Zu Prof. Dr. Richard Werner (1875-1945), dessen Fähigkeiten sowohl als Chirurg wie als Radiologe und Onkologe gefragt waren, bis er 1942 aufgrund seiner jüdischen Herkunft in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde und dort verstarb vgl. Feuß, Axel: Das Theresienstadt-Konvolut, anlässlich der Ausstellung: Das Theresienstadt-Konvolut“, 15. Februar – 21. April 2002 im Heine-Haus, Elbchaussee 31, Hamburg, Außenstelle des Altonaer Museums, Hamburg/ München 2002, S. 76f.; Werner, Prof. Dr. Richard, in: Prominentenalbum der Jüdischen Selbstverwaltung vom 1. Januar 1944, = <http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/w/wernerr.htm> v. 08.02.2015.

⁹⁹² Flaskamp, Wilhelm: Röntgenschäden, S. 169. Vgl. Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 52; Herff, Otto v.: Die Heilbarkeit des Krebses bei Frauen, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Fünf Vorträge auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung, Basel 1914, S. 13-38, hier S. 34. Vgl. zur gesamten Problematik der Einführung der Strahlentherapie in die Gynäkologie und ihre schrittweise Weiterentwicklung Frobenius, Wolfgang: „Gestern habe ich zum letzten Mal ein Messer angefaßt!“. Die Strahlentherapie auf den BGGF-Tagungen von 1912 bis 1939, in: Herausforderungen. 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Stuttgart/ New York 2012, S. 60-86; Frobenius, Wolfgang: Röntgenstrahlen statt Skalpell. Die Universitäts-Frauenklinik Erlangen und die Geschichte der gynäkologischen Radiologie von 1914-1945, Erlangen 2003.

⁹⁹³ Die besondere Gefährdung des Röntgenpersonals durch Sorg- und Ahnungslosigkeit wird folgendermaßen beschrieben: „Die meisten Schädigungen sind in der ersten Röntgenära dadurch zustande gekommen, dass die eigene Hand als Testobjekt für die Strahlenhärte herangezogen wurde und so häufig dem direkten Strahlenkegel ausgesetzt war. Erst allmählich lernte man die Gefahren kennen, so dass man annehmen kann, dass diese durch Unkenntnis der Gefahr bedingten Schäden allmählich immer mehr abnehmen werden“. Es wird vor dem „Röntgencarcinom“ gewarnt. Gutzeit, Robert Julius Kurt: Erkrankungen, S. 457. Ähnlich wurde bereits 1914 von Toten und Amputationen wegen „Röntgenkrebs“ unter Ärzten und Technikern berichtet, die „ohne alle Vorsichtsmaßregeln“ mit Strahlungsquellen bzw. strahlenden Substanzen gearbeitet hatten. Stähelin, R.: Neuere Untersuchungen über das Wesen der Krebskrankheit und deren Bedeutung für die Behandlung, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Fünf Vorträge auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung, Basel 1914, S. 90-112, hier S. 95. „In den 20er Jahren entsetzten sich die Röntgenärzte über eine zweite Todeswelle unter den Radiologen der ersten Stunde und ihren Patienten. Die Toten gingen auf das Konto von Blutkrankheiten und Krebsarten mit langer Latenzzeit. Zum ersten Mal erkannten Radiologen, dass die Wirkungen von akuter oder chronischer Überdosierung Jahrzehnte brauchen können, bevor sie zutage treten“. Und so wurden erst 1928 auf dem ‚International Congress of Radiology‘ erste Sicherheitsstandards zum Strahlenschutz verabschiedet. Caufield, Catherine: Das strahlende Zeitalter. Von der Entdeckung der Röntgenstrahlen bis Tschernobyl, München 1994, S. 28f., Zitat S. 28. Von der Normenstelle der Deutschen Röntgengesellschaft wurden Strahlenschutzbestimmungen erarbeitet, die zum 1. Januar 1930 in Kraft traten. Normenstelle der Deutschen Röntgengesellschaft: Vorschriften für den Strahlenschutz in medizinischen Röntgenanlagen, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 393-400.

Carl Clauberg schreibt bei seinen Krebspatientinnen sehr ausführliche Behandlungsberichte und fertigt immer mal wieder Behandlungsskizzen an, durch die die Lage und die Konzentration der Radiumeinlagen sichtbar werden.

Die Verkündung des ersten erfolgreichen Einsatzes der Radiumstrahlen in der Krebstherapie am weiblichen Genitale führte auf dem Gynäkologen-Kongress von 1913 zu einem wahren „Radium-Jubiläum“.⁹⁹⁴ Angesichts der hohen Sterblichkeitsraten bei Unterleibsoperationen mit Bauchschnitt sah man nun eine neue Zeit anbrechen.⁹⁹⁵ Doch in Anbetracht weiterer Behandlungen mit differierenden, teilweise alarmierenden Ergebnissen, wurde der „Radium-Mesothorium-Taumel [wieder] in etwas ruhigere Bahnen gelenkt“.⁹⁹⁶

Gegen Ende des Jahres 1926 häufen sich die Krankenberichte, in denen sich Carl Clauberg als Stationsarzt der Station IR einträgt⁹⁹⁷ und so kann dieser Sachverhalt als Bestätigung seiner Aussage angesehen werden, dass er bereits nach einem Jahr an der Universitätsfrauenklinik Kiel Stationsarzt geworden sei.⁹⁹⁸

⁹⁹⁴ Stoeckel, Walter: Erinnerungen, S. 212; Kleinert, Ulrike: Radium-Jubiläum, S. 55.

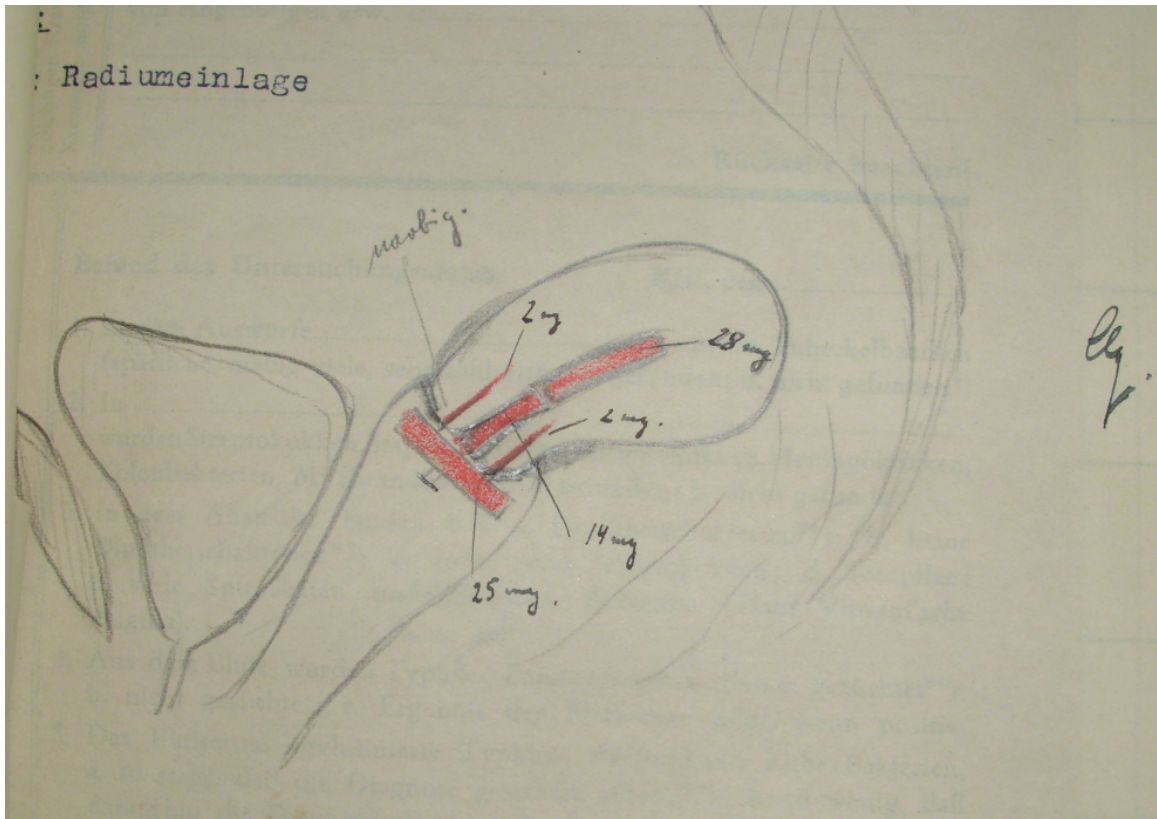
⁹⁹⁵ Noch 1959 heißt es dazu: „Da nach erweiterten abdominalen oder vaginalen Eingriffen auch bei besten Operateuren mit einer relativ hohen Mortalität zu rechnen ist, wird häufig die Bestrahlung vorgezogen“. Lietz, Wolfgang: Bei der Bestrahlung von Collum-Carcinom aufgetretene Strahlenschäden in der Frauenklinik der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf in den Jahren 1949-1958, Med. Diss., Düsseldorf 1959, S. 2.

⁹⁹⁶ Weinbrenner, C.: Die Behandlung der Genital-Karzinome mit Mesothorium, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 39. Jg., 1914, S. 181-206, Zitat S. 181. Mesothorium ist der veraltete Name für das Radium-Isotop Ra228, das als radioaktives Zerfallsprodukt des Thoriums entsteht. Auch bei dem Einsatz des Mesothoriums wurden z.B. in „53%“ der behandelten Fälle „Nebenwirkungen im Sinne eines Mesothoriumkaters, analog dem von uns beobachteten Röntgenkater“ festgestellt. Gauß, Carl Joseph/ Krinski: Zur Mesothoriumbehandlung der Myome und Metropathien, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 392-394, Zitat S. 393. In anderen Fällen entstanden „lebensgefährliche Blutungen“. Kroemer: Mesothoriumeinwirkung auf genitale Neubildungen, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 396-405, Zitat S. 402. Oder es traten „erhebliche Störungen von seiten [sic!] des Mastdarms auf, außerordentlich quälende Tenesmen mit Abgang von Eiter und blutig-wässrigen Stühlen“. Voigts: Mesothorium als Röntgenstrahlensersatz, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 410-414, Zitat S. 413. Tenesmus: „(gr. Hartleibigkeit), schmerzhafter Stuhl- oder Harndrang bei sehr geringer oder fehlender Entleerung“. Das Barmer Lexikon. Gesundheit und Medizin von A-Z, aktualisierte Aufl., Köln o.J., S. 516.

⁹⁹⁷ AUFKK, PA 1926/ 670; PA 1926/ 684; PA 1926/ 706; PA 1926/ 724; PA 1926/ 815; PA 1926/ 816; PA 1926/ 819; PA 1926/ 828; PA 1926/ 831; PA 1926/ 837; PA 1926/ 853; PA 1926/ 868; PA 1926/ 879; PA 1926/ 917; PA 1926/ 923; PA 1926/ 935; PA 1926/ 952; PA 1926/ 955; PA 1926/ 1037; PA 1926/ 1042; PA 1926/ 1045; PA 1926/ 1050; PA 1926/ 1061; PA 1926/ 1075; PA 1926/1077.

⁹⁹⁸ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 2, SH I.

Abbildung 24: Operationsskizze für das Einsetzen von Radiumeinlagen zur Behandlung eines abgetragenen Karzinoms am Gebärmuttermund, angefertigt von Carl Clauberg.



Quelle: AUFKK, PA 1926/ 75.

Ob diese relativ zügige Ernennung Carl Claubergs zum Stationsarzt bei Krebspatientinnen noch etwas mit den Umständen zutun hat, die 1913 von dem Gynäkologen Wilhelm Alexander Freund (1833-1917) über den Umgang mit Krebskranken beschrieben wurde?: „Der ältere Kollege suchte sich so schnell wie möglich mit guter Manier dieser Kranken zu entledigen und übertrug den jüngeren, speziell den Assistenten die schwere Rolle, solche Kranken zu Tode zu pflegen“.⁹⁹⁹

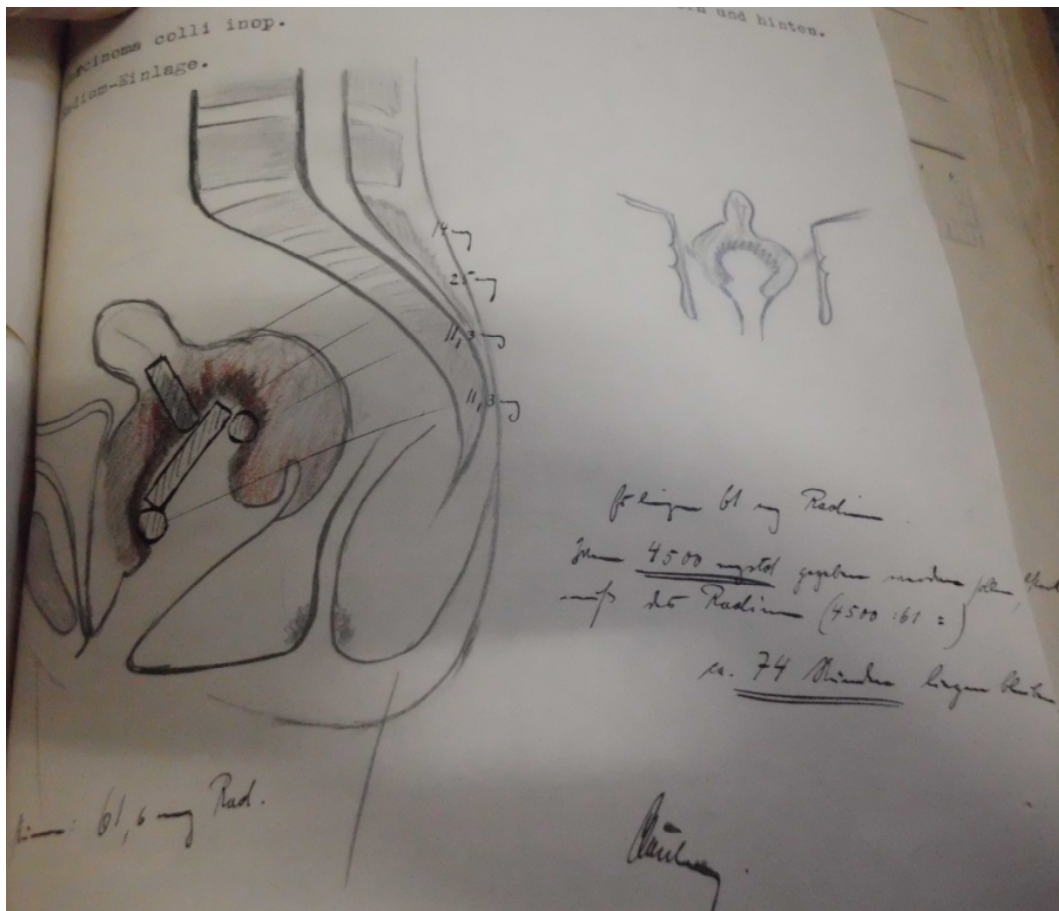
Wie man gerade erst in den 1910er Jahren entdeckt hatte, konnte mit dem Einsatz der Strahlentherapie selbst in aussichtslosen Fällen ein Stückchen Lebensqualität erhalten werden, da sie die übelriechende „Jauchung und Blutung“¹⁰⁰⁰ der

⁹⁹⁹ Freund, Wilhelm Alexander: *Leben und Arbeit. Gedanken und Erfahrungen über Schaffen in der Medizin*, Berlin 1913, S. 122; Kleinert, Ulrike: *Radium-Jubel*, S. 46.

¹⁰⁰⁰ Krönig, Bernhard/ Gauss, Carl Joseph: Die operationslose Behandlung des Krebses, in: *Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie*, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 387-390, Zitat S. 389. Auch Kroemer führt aus, dass Krebspatientinnen mit „stinkender Jauchung“ zur Behandlung kamen und das Pflegepersonal „das Verschwinden des penetranten

Karzinome einschränkt, die den Dichter Gottfried Benn (1886-1956) 1912 zu einem drastischen Gedicht inspirierten.¹⁰⁰¹

Abbildung 25: Skizze nach der Einsetzung von Radium-Einlagen zur Behandlung eines inoperablen Carcinoma colli uteri – von Carl Clauberg.



Quelle: AUFKK, PA 1927/ 1332.

Geruchs im Krebszimmer“ nach der Strahlentherapie registrierte. Kroemer: Mesothoriumeinwirkung, S. 401.

¹⁰⁰¹ „Mann und Frau gehen durch die Krebsbaracke

Der Mann:

Hier diese Reihe sind zerfallne Schöße

und diese Reihe ist zerfallne Brust.

Bett stinkt bei Bett. Die Schwestern wechseln stündlich.

Komm, hebe ruhig diese Decke auf.

Sieh, dieser Klumpen Fett und faule Säfte,

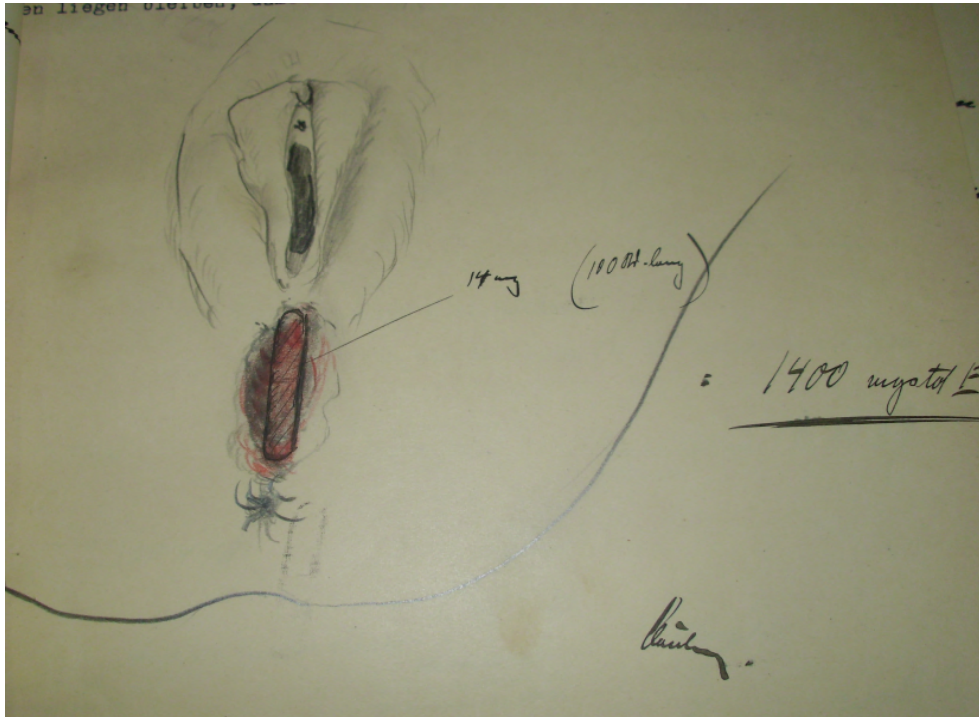
das war einst irgendeinem Manne groß

und hieß auch Rausch und Heimat...“

Benn, Gottfried: Trunkene Flut. Ausgewählte Gedichte (bis 1935, mit Epilog 1949), Wiesbaden 1949, S. 16; Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 47.

Selbst von Schmerzeindämmung durch Bestrahlung ist die Rede¹⁰⁰², so dass man den betroffenen Frauen „ihr Dasein erträglicher gestalten, Schmerzen lindern und das Leben verlängern“ könne.¹⁰⁰³

Abbildung 26: Skizze Carl Clauberg - Canceroïd an der hinteren Vulva und am Damm.



Quelle: AUFKK, PA 1929/602.

Mit dieser Aufgabe als Stationsarzt ist für Carl Clauberg also auch eine erhöhte Betreuung von sterbenden Patientinnen verbunden, da sich Vorsorgeuntersuchungen erst sehr viel später etablieren, die Heilungschancen bei

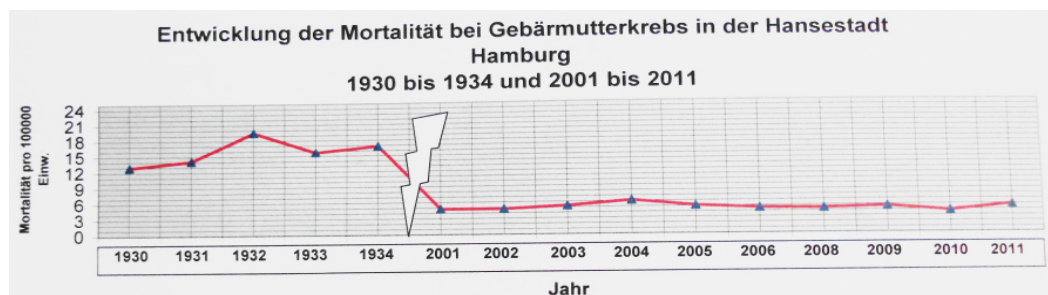
¹⁰⁰² Werner, R.: Stand, S. 269. Döderlein spricht von einer Bestrahlung mit Mesothorium, „womit gleichzeitig die Blutungen und der Ausfluss verschwinden, die Schmerzen aufhören, das Allgemeinbefinden sich hebt...“. Döderlein, Albert: Röntgen- und Mesothoriumbehandlung bei Myom und Karzinom des Uterus, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 391f., Zitat S. 391f. Vgl. auch Ganser, Andrea: Anfänge, S. 64f.; Steinert, Frank: Geschichte, S. 57.

¹⁰⁰³ Guggisberg, Hans: Die Strahlenbehandlung des Krebses, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Sechs gemeinverständliche Aufsätze, 2. vermehrte Aufl., Zürich/ Leipzig/ Stuttgart 1926, S. 131-151, Zitat S. 151. An früherer Stelle spricht der Autor davon, dass den an Krebs erkrankten Frauen durch Bestrahlung noch ein „leidliches Dasein“ ermöglicht werde. Guggisberg, Hans: Der Krebs der Unterleibsorgane, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung, Bern 1918, S. 42-58, Zitat 56f., zitiert nach: Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 48.

Unterleibskrebs im Vergleich zu heute niedriger liegen und somit die Mortalität höher ausfällt.¹⁰⁰⁴

Carl Clauberg teilt in einem Bericht mit, dass die Radium-Röntgentherapie an der Kieler Frauenklinik im Winter 1913/14 eingeführt wurde und er für die Jahre 1917 bis 1922 bei den inoperablen, bestrahlten Fällen eine primäre Mortalität durch die Behandlung von 6% ermittelt habe. Demgegenüber lag im selben Zeitraum die primäre Mortalität bei Krebsoperationen bei 13%.¹⁰⁰⁵ Die „absolute Heilung“ erreichten bei allen von ihm betrachteten Fällen lediglich 28,2% der Patientinnen.¹⁰⁰⁶ Diese wissenschaftliche Arbeit erstellt Carl Clauberg auf Bitten von Geheimrat Stoeckel, da dieser während des zugrunde gelegten Behandlungszeitraums Leiter der Universitäts-Frauenklinik Kiel war. Bei der

¹⁰⁰⁴ Zum Beleg dieser Aussage wurde auf die Hamburger Krebsstatistik zurückgegriffen, da in Hamburg bereits 1929 ein Krebsregister angelegt wurde und die so zur Verfügung stehenden Daten dem Untersuchungszeitraum am nächsten liegen. Die Mortalität wurde auf 100 000 Einwohner berechnet und nicht auf 100 000 Frauen, da für den Zeitraum 1930-1934 für Hamburg keine Einwohnerstatistik getrennt nach Geschlechtern vorliegt. Dennoch ist eindeutig zu erkennen, dass sich die Mortalität bei Gebärmutterkrebs um etwa 2/3 gesenkt hat, obwohl für die Daten ab 2001 keine Berücksichtigung der alternden Bevölkerung stattgefunden hat (altersstandardisierte Rate).



Dem von mir erstellten Diagramm liegen folgende Daten zugrunde: Aus Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft. Monatsschrift des Statistischen Landesamtes, 13. Jg., 1936, Heft 6, S. 112, Übersicht 2, Fallzahlen 1930-1934 Gebärmutter; GEKID-Atlas – Tabellenabfrage, Krebssterblichkeit (Mortalität) nach den Diagnosen ICD-10 (C53 - Gebärmutterhals, C54-C55 – Gebärmutterkörper), = <http://www.gekid.de/Atlas/Tabellen/> v. 27.08.2014. Die Fallzahlen C53-C55 wurden für Hamburg pro Jahr addiert. Die jeweilige jährliche Einwohnerzahl wurde entnommen aus: Statistik Nord: Bevölkerungsstand in Hamburg – jeweiliger Gebietsstand, Teil 1, Bevölkerungsstand der Jahre 1200 bis 1949, Fortschreibung; Statistik Nord: Bevölkerungsstand in Hamburg seit 1950 – jeweiliger Gebietsstand, Teil 2, Fortschreibung. Und eigene Berechnungen.

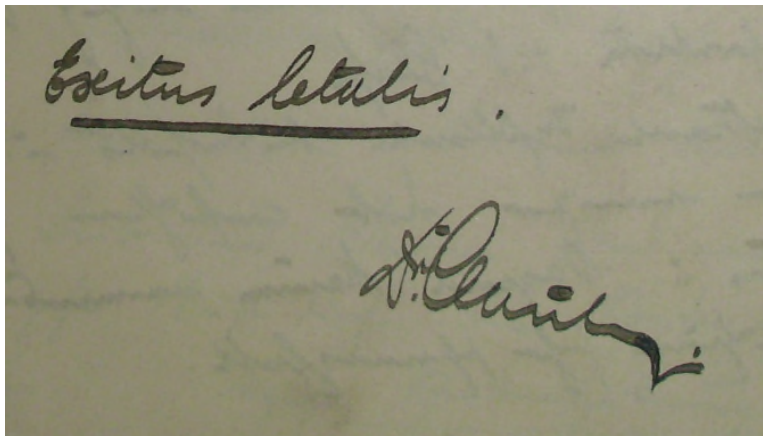
¹⁰⁰⁵ Clauberg, Carl: Die Dauerresultate der Collumkarzinombehandlung in der Kieler Universitäts-Frauenklinik 1917-1922 (Direktorat Stoeckel), in: Zentralblatt für Gynäkologie. 53. Jg., 1929, 3. Bd., Heft 37, S. 2339-2347, hier S. 2341. Clauberg teilt mit: „Der Grundzug unserer therapeutischen Maßnahmen gegen das Collumkarzinom geht immer mehr von der Operation weg zur Radiumbehandlung hin“. Ebd., S. 2345. Siehe dazu auch die Vergleichsstatistik aus verschiedenen Veröffentlichungen zur Behandlung von Collumkarzinom bei Feldweg, P.: Die Behandlungserfolge der Genitalkarzinome, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 13, S. 779-797, hier S. 795. Feldweg streicht heraus: „Die außerordentlich guten, von Clauberg veröffentlichten absoluten Heilungsergebnisse stammen von einem Material mit sehr hoher Operabilität...“. Ebd. S. 796.

¹⁰⁰⁶ Clauberg, Carl: Dauerresultate, S. 2344.

Ablieferung der Arbeit in Berlin, die „restlose Zustimmung“ findet, kann Carl Clauberg ebenfalls seine erste Hormonstudie übergeben, die Prof. Stoeckel daraufhin - quid pro quo - in dem von ihm herausgegebenen ‚Zentralblatt für Gynäkologie‘ veröffentlicht. So entstehen die ersten Kontakte zwischen Carl Clauberg und dem ‚Kaiser‘ der Gynäkologie.¹⁰⁰⁷

Da die Heilungschancen bei Unterleibskrebs jedoch objektiv, trotz des erreichten Fortschritts, als noch relativ gering angesehen werden können, muss Carl Clauberg mehrfach bei den Patientinnen seiner Station, den oftmals mehrjährigen Kampf der Frauen und Ärzte gegen die Krankheit verloren geben und den Tod attestieren.¹⁰⁰⁸

Abbildung 27: Carl Clauberg bescheinigt den Tod einer Krebspatientin.



Quelle: AUFKK, PA 1926/ 556.

Andere Krebspatientinnen resignieren und werden „auf eigenen Wunsch entlassen“¹⁰⁰⁹, entwickeln Depressionen¹⁰¹⁰ oder können nicht bestrahlt werden, da bei ihnen „Blutmangel“ festgestellt wird und dieser erst mit Bluttransfusionen behoben werden soll.¹⁰¹¹ In einem anderen Fall muss Carl Clauberg im Operationsbericht als Operateur eingestehen, dass der „Versuch der

¹⁰⁰⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 4.

¹⁰⁰⁸ AUFKK, PA 1926/ 89; PA 1926/ 292; PA 1926/ 295; PA 1926/ 556; PA 1926/ 935; PA 1926/ 1037; PA 1926/ 1061.

¹⁰⁰⁹ AUFKK, PA 1926/ 670.

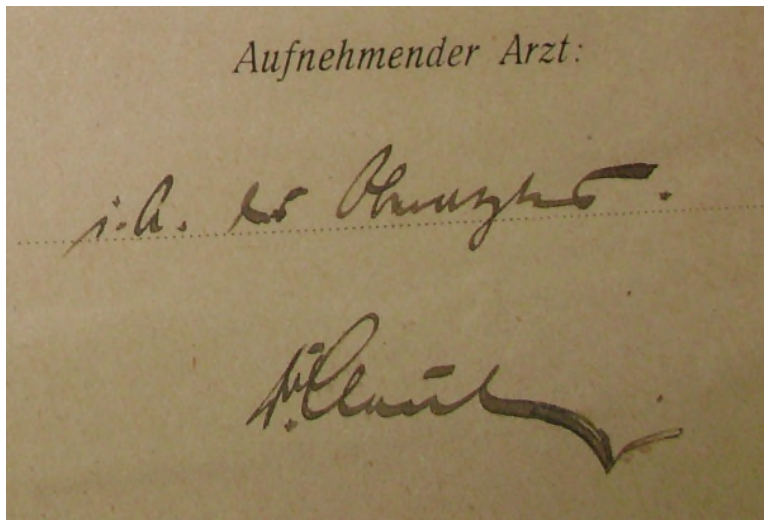
¹⁰¹⁰ AUFKK, PA 1931/147.

¹⁰¹¹ AUFKK, PA 1926/ 917; PA 1927/ 1332; PA 1927/ 1350.

Radiumeinlage missglückt“ ist¹⁰¹², oder er stellt bei der Operation fest, dass ein Karzinom sowohl „inoperabel“ wie auch „incurabel“ sei.¹⁰¹³

Neben dieser Tätigkeit als Stationsarzt arbeitet Carl Clauberg auch weiterhin in der Ambulanz wie die Aufnahmescheine mit seiner Unterschrift ausweisen¹⁰¹⁴, wobei er mehrfach den Rat des Oberarztes einholt bzw. von diesem eingesetzt wird.¹⁰¹⁵

Abbildung 28: Carl Clauberg 1926 als „Aufnehmender Arzt“ im Auftrage des Oberarztes.



Quelle: AUFKK, PA 1926/ 779.

Die Probe-Abrasio führt Carl Clauberg bereits einige Male als „Operateur“ aus¹⁰¹⁶ und bei zwei größeren Operationen wird er als 1. Assistent eingesetzt.¹⁰¹⁷ Doch als sich die Personalstruktur zum Sommersemester 1927 wieder verändert, weil der 3. Assistenzarzt, Reinhold Demme, und der 6. Assistent, Ludwig Koch, die Frauenklinik verlassen, bietet sich wieder keine Chance für Carl Clauberg, zum Assistenten aufzusteigen. Der früher bereits als Medizinalpraktikant an der

¹⁰¹² AUFKK, PA 1927/ 1350.

¹⁰¹³ AUFKK, PA 1928/ 78.

¹⁰¹⁴ AUFKK, PA 1926/ 697; PA 1926/ 699; PA 1926/ 700; PA 1926/708; PA 1926/ 715; PA 1926/ 718; PA 1926/ 721; PA 1926/726; PA 1926/ 729; PA 1926/730; PA 1926/ 733; PA 1926/ 734; PA 1926/ 740; PA 1926/ 742; PA 1926/ 792; PA 1926/ 878; PA 1926/ 883; PA 1926/ 898; PA 1926/ 910; PA 1926/912; PA 1926/ 925; PA 1926/ 949; PA 1926/ 1018; PA 1926/ 1019; PA 1926/ 1060.

¹⁰¹⁵ So vermerkt Clauberg auf den Aufnahmescheinen „i. A. des Oberarztes“ oder „vom Oberarzt bestellt“ bzw. „(Oberarzt)“. AUFKK, PA 1926/ 776; PA 1926/ 779; PA 1926/ 785.

¹⁰¹⁶ AUFKK, PA 1926/ 854; PA 1926/ 909; PA 1926/ 959; PA 1926/ 1084.

¹⁰¹⁷ AUFKK, PA 1926/ 807; PA 1926/ 1057.

Frauenklinik tätig gewesene Harald Siebke (1899–1964)¹⁰¹⁸ wird nun als 5. Assistenzarzt eingestellt und an Clauberg vorbei wird auch der Volontärassistent Heinz Hartmann¹⁰¹⁹ zum 6. außerplanmäßigen Assistenten ernannt.¹⁰²⁰ Harald Siebke wurde genau wie Carl Clauberg in Kiel promoviert und war von „1923 bis 1927 Assistent am Städtischen Krankenhaus“ in Kiel gewesen.¹⁰²¹ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Clauberg und Siebke sich vom Städtischen Krankenhaus her kennen. Beide geraten an der Universitätsfrauenklinik in eine scharfe Konkurrenzsituation durch die Hormonforschung.¹⁰²²

Offensichtlich wurmt es Carl Clauberg sehr, dass er wieder nicht in die offizielle Assistentenriege aufgenommen wurde, wobei ihm besonders die Besetzung der 6. Assistentenstelle zu schaffen macht. So resümiert er rückblickend über seine „Unwürdigkeit zu einer Assistentenstelle“¹⁰²³ und kommt zu dem Schluss, dass sein Konkurrent familiär und beruflich auf Empfehlungen von Professoren zurückgreifen konnte, während er selbst als „Sohn eines Kaufmanns“ über „keine

¹⁰¹⁸ Harald Siebke „begann als Medizinalpraktikant an der Frauenklinik, und wurde auf Veranlassung von Schröder am 1. Dezember 1923 zunächst Assistent an der Pathologischen und Bakteriologischen Untersuchungsstelle der Städtischen Krankenanstalt“. Er erhielt 1923 seine Approbation und wurde im selben Jahr in Kiel promoviert. Siebke kam 1927 zu Robert Schröder an die Universitätsfrauenklinik Kiel. Dort konnte er sich 1931 habilitieren und blieb noch bis 1935, um von Kiel als ordentlicher Professor und Direktor an die Universitätsfrauenklinik Bonn zu wechseln. Semm, Kurt (Hg.): Universitäts-Frauenklinik, Kiel [1980], S. 95f.; Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 461f. In Bonn war Siebke in die nationalsozialistische Sterilisationspolitik involviert. Nach Forsbach war Siebke jemand, „den die Aura des Nationalsozialisten umgab, ohne dass er im täglichen Leben stets der Ideologie gefolgt wäre“. Forsbach, Ralf: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“, München 2006, S. 238-247, Zitat S. 239, zu Siebkes Lebenslauf S. 238, Anmerkung 962.

¹⁰¹⁹ Heinz Hartmann (geb. 1900), von dem Clauberg als „mein Freund, - der jüdische!“ spricht, ist lediglich als Assistent an der Universitätsfrauenklinik Kiel und anschließend noch als Assistent an der Universitätsfrauenklinik Münster in der zeitgenössischen Literatur nachweisbar. In Münster arbeitete Hartmann an seiner Habilitation, doch kurz vor deren Fertigstellung verließ er offenbar auf Anraten seines Vorgesetzten ‚freiwillig‘ das nationalsozialistische Deutschland. Nach dem Krieg meldete er aus Frankreich heraus, wo er nochmals Medizin studiert und diverse Zertifikate erworben hatte, Entschädigungsansprüche in der Bundesrepublik an. Als seine Fürsprecher traten seine ehemaligen Kollegen aus Kiel, Robert Kessler und Hans Runge für ihn ein. Neben Geldzahlungen wurde ihm rückwirkend der Titel eines außerplanmäßigen Professors verliehen. Zitat aus: OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 30, Einlegehefter 2. Zu Hartmanns Zeit in Münster und Frankreich sowie dem Entschädigungsverfahren siehe Heitkötter, Birthe: Geburtshilfe und Gynäkologie im Nationalsozialismus. Peter Esch und die Frauenklinik der Universität Münster 1925 bis 1950, Münster 2013, siehe besonders S. 26, Anmerkung 72, S. 125-128. Vgl. auch Hartmann, Heinz in: Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland, Teil II, Ärztliches Handbuch und Ärzteverzeichnis, 54. Jg., Leipzig 1933, S. 204.

¹⁰²⁰ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1927, S. 19.

¹⁰²¹ Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard: Professoren, S. 103.

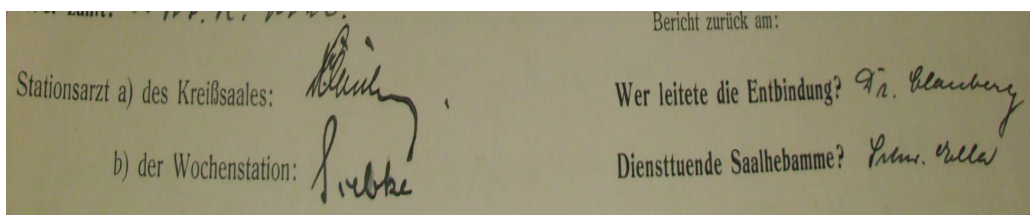
¹⁰²² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

¹⁰²³ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 30, Einlegehefter 2.

Beziehungen!“ verfügt habe.¹⁰²⁴ Ganz so Unrecht hat Carl Clauberg mit dieser Betrachtungsweise nicht; denn bei den Medizinern finden wir in dieser Zeit ein hohes Maß an „Selbstrekrutierung“, d.h. etablierte Ärzte ermöglichen ihren Söhnen ein Medizinstudium und nutzen ihre Verbindungen für die Suche nach geeigneten Weiterbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten der Kinder – was Aufsteiger aus dem unteren Mittelstand merkbar verschreckt.¹⁰²⁵ Dennoch - eine kritische Würdigung seiner eigenen Verhaltensweisen und seines Ansehens kommen Carl Clauberg bei seinen durch Verärgerung geprägten Überlegungen nicht in den Sinn. Er hat an der Kieler Klinik und der Medizinischen Fakultät einen „sehr schlechten Ruf“; denn seine Verwicklung in einen „Mordprozess“ ist „weithin bekannt“.¹⁰²⁶ Zudem fällt Clauberg im Krankenhaus durch seine Liebschaften auf, die er auch mit Krankenschwestern unterhält und die seinem Ruf zusätzlich abträglich sind.¹⁰²⁷ Mit Patientinnen jedoch sei „nie was passiert“, denen gegenüber habe sich Clauberg immer „anständig“ und „zurückhaltend“ verhalten.¹⁰²⁸

Während seiner weiteren Ausbildung zum Facharzt durchläuft Carl Clauberg auch die ‚Septische Station‘ und die ‚Geburtshilfliche Abteilung‘. In der Geburtshilflichen Abteilung leitet er z. B. als Stationsarzt den Kreißsaal und beaufsichtigt und unterstützt Entbindungen.¹⁰²⁹

Abbildung 29: Carl Clauberg als Stationsarzt des Kreißsaales und Leiter der Entbindung.



Quelle: AUFKK, GhA 1928/ 819.

¹⁰²⁴ Ebd., S. 31. Die letzten beiden Sätze sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 55.

¹⁰²⁵ Kater, Michael H.: Studentenschaft, S. 62.

¹⁰²⁶ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kassette I, S. 1.

¹⁰²⁷ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

¹⁰²⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1. Die Sätze zu den letzten drei Anmerkungen sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 55.

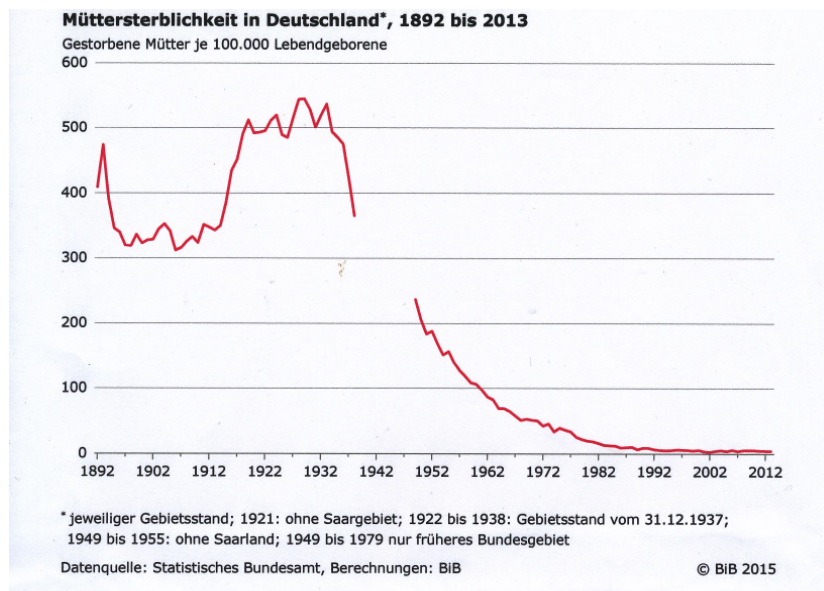
¹⁰²⁹ AUFKK, GhA 1928/ 815; GhA 1928/ 816; GhA 1928/ 818; GhA 1928/ 819; GhA 1928/ 821; GhA 1928/ 822; GhA 1928/ 827; GhA 1928/ 830; GhA 1928/ 832; GhA 1928/ 833; GhA 1928/ 836; GhA 1928/ 842.

Doch nicht nur freudige Ereignisse prägen Claubergs Zeit als Geburtshelfer, wie die geburtshilflichen „Abortkrankengeschichten“¹⁰³⁰ und die „Müttersterblichkeit im Wochenbett“¹⁰³¹ ausweisen. So wird eine 28jährige Frau aus der ‚Medizinischen Klinik‘ an Carl Clauberg überstellt, über die der angehende Frauenarzt festhält: „Unter im Gang befindlicher Frühgeburt eingeliefert“. In der Medizinischen Klinik war die Anfang des 7. Monats schwangere Frau wegen „Schwere[r] Pyelitis“¹⁰³² rechts“ behandelt worden, als „plötzlich Blasensprung u.

¹⁰³⁰ AUFKK, GhA 1927/ 1172; GhA 1927/ 1173; GhA 1927/ 1174; GhA 1927/ 1182; GhA 1927/ 1199; GhA 1929/ 1335; GhA 1929/ 1347.

¹⁰³¹ Werner Scholz untersuchte die Müttersterblichkeit im Wochenbett an der Universitätsfrauenklinik Kiel in der Zeit „vom 1.10.1922 bis 1.10.1936“. In diesem Zeitraum wurden „insgesamt 20811 Frauen entbunden“ und davon „kamen 145 im Wochenbett ad exitum, was einer Gesamtmortalität von 0,69% entspricht“. Scholz, Werner: Müttersterblichkeit im Wochenbett. Nach dem Material der Kieler Universitäts-Frauenklinik vom 1.X.1922 – 1.X.1936, Med. Diss., Kiel 1939, S. 6.

Die Müttersterblichkeit berechnet sich heute aus Todesfällen von Müttern, „die während der Schwangerschaft oder innerhalb von 42 Tagen nach Beendigung der Schwangerschaft aufgrund von Ursachen, die in direkter Beziehung zur Schwangerschaft oder deren Behandlung stehen oder durch diese verschlechtert werden“ pro 100 000 Lebendgeborene. Diese Rate lag 2012 in Deutschland bei < 5 Frauen je 100 000 Lebendgeborene. Anfang des 20. Jahrhunderts lag die Mortalität bei 300 bis 350 und in der Zeit von etwa 1918 bis etwa 1935 war die Müttersterblichkeit auf über 500 Frauen pro 100 000 Lebendgeborene angestiegen, wobei die Zeit um 1929 den Höhepunkt mit ca. 550 Todesfällen pro 100 000 Lebendgeborene abbildet. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Müttersterblichkeit, = [http:// www.bib-demografie.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/M/muettersterblichkeit.html](http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/M/muettersterblichkeit.html) v. 08.11.2015.



Quelle der Grafik: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB): Müttersterblichkeit in Deutschland, 1892 bis 2013, = http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/08/Abbildungen/a_08_32muettersterblichkeit_d_ab1892.html v. 08.11.2015.

¹⁰³² Pyelitis = Nierenbeckenentzündung, aus: Das Barmer Lexikon, S. 430.

Wehen“ einsetzen. Die Patientin bringt zwei männliche „Föten“ zur Welt, die beide „nicht lebensfähig“ sind. „Die Ursache des Abortes ist absolut ungeklärt. Es ist auch ‚nichts Rechtes aus der Patientin herauszubekommen‘“, notiert Clauberg. Doch er hat noch andere Überlegungen anzustellen, da die Plazenta nicht ausgestoßen wird. Nachdem der Credé-Handgriff¹⁰³³ nicht die erwartete Wirkung zeigt, beschließt Carl Clauberg, diese Technik noch einmal unter Narkose auszuführen und bei weiterem Misserfolg eine „manuelle Ausräumung“ durchzuführen. Doch die junge Frau überlebt den Credéschen Handgriff unter Narkose nicht, sie „kollabiert“ und obwohl Carl Clauberg alle ihm zur Verfügung stehenden Techniken und Mittel einsetzt, um sie zu stabilisieren, kann er nur noch ihren Tod feststellen. „Verdacht auf Embolie!“, schreibt er ins Krankenblatt. Die Todesursache wird durch eine Sektion überprüft.¹⁰³⁴

Als Stationsarzt der ‚Septischen Abteilung‘ lernt Carl Clauberg nicht nur seine künftige Frau kennen – wie später ausgeführt wird, er nimmt z.B. auch an einem Schwangerschaftsabbruch mit anschließender Sterilisierung der Patientin teil: Die 20jährige Frau wird von der Medizinischen Klinik überwiesen, wo sie wegen einer schweren offenen Tuberkulose in Behandlung ist. Gleichzeitig leidet die junge Frau an einem Pneumothorax. Da bei ihr eine „frische Gravidität“ vermutet wird, soll diese „möglichst bald“ unterbrochen werden, damit die Behandlung der Krankheit fortgesetzt werden kann. Gleichzeitig wird in der Überweisung vermerkt: „Schutz vor neuen Graviditäten für einige Jahre nötig!“ Es wird eine temporäre „Sterilisation?“ angedacht.

Da bei der jungen Frau „Aussicht auf Heilung“ besteht, wird an der Frauenklinik die „junge“ Schwangerschaft „durch Abrasio“ unterbrochen und gleichzeitig wird durch Tubenmanipulationen eine Sterilisation ausgeführt (Inguinale Tubenresektion), die sich durch eine erneute Operation wieder rückgängig machen lässt. Bei diesem Eingriff ist Professor Schröder der Operateur und Carl Clauberg 1. Assistent. Clauberg betreut die junge Patientin nach der Operation und vermerkt, dass die Patientin nicht wieder in die Medizinische Klinik verlegt werden will, sondern die Behandlung ihrer Lungen ambulant fortgeführt haben möchte. Nachdem ihr die „Entlassung concediert“ wurde, „verlässt sie die Klinik

¹⁰³³ Credé-Handgriff = „Technik zur Plazentalösung bei Plazentalösungsstörungen [...] Prinzip: Umfassen des Fundus uteri mit der Hand und Kompression von außen“. Römer, Thomas et al. (Hg.): *Psyhyrembel. Gynäkologie und Geburtshilfe*, Berlin/ Boston 2012, S. 77f.

¹⁰³⁴ AUFKK, GhA 1928/ 1182.

ohne die Nachuntersuchung abzuwarten“. Offenbar ist es zuviel für die junge Frau, dass sie wegen Lungenproblemen stationär aufgenommen wurde und sie dann noch eine Schwangerschaftsunterbrechung mit anschließender Sterilisierung über sich ergehen lassen musste. Sie will nur noch „nach Hause“.¹⁰³⁵

Zum Wintersemester 1927/28 hat sich die Personalstruktur an der Universitätsfrauenklinik wesentlich verändert und Carl Clauberg bekommt seine Chance: Albrecht Heyn ist immer noch Oberarzt, aber er ist zum ‚nicht beamteten außerordentlichem Professor‘ aufgestiegen. 1. Assistenzarzt ist weiterhin Hans Runge. Harald Siebke besetzt nun die Stelle des ausgeschiedenen Paul Bohnen und ist zum 2. Assistenten aufgestiegen, obwohl er nach Clauberg an die Frauenklinik gekommen war. 3. Assistent ist auch künftig Robert Kessler und ebenso ist Ulrich Baltzer als 4. Assistent in seiner Position verblieben. Zum 5. planmäßigen Assistenten wird Carl Clauberg ernannt, allerdings nur „vertretungsweise“. Neu ist der außerplanmäßige 6. Assistent, Hans Jacobi¹⁰³⁶, und Heinz Hartmann ist als 7. außerplanmäßiger Assistent degradiert worden, aber er darf sich weiterhin zur offiziellen Assistentenriege zählen. Somit hat sich die Zahl der Assistenzärzte um Robert Schröder auf sieben erhöht.¹⁰³⁷

Im Sommersemester 1928 steigt Harald Siebke jedoch auf die Stelle des 4. Assistenten ab. Für ihn rücken Kessler und Baltzer als 2. und 3. Assistent nach. Carl Clauberg ist kein Assistenzarzt mehr und so können Jacobi und Hartmann die Plätze als 5. und 6. Assistent einnehmen¹⁰³⁸, während Clauberg seine „Vertreterassistentenstelle“ verloren hat und auf „halbe Kost mit Wohnung“

¹⁰³⁵ AUFKK, GhA 1927/ 1193.

¹⁰³⁶ Hans Jacobi (1901-1997) hatte 1926 seine Approbation erhalten und war im selben Jahr in Kiel promoviert worden. Danach ging er nach Dresden und Hamburg und war vom Röntgeninstitut Hamburg St. Georg zurück nach Kiel an die Frauenklinik gekommen. Jacobi ging 1932 mit Runge nach Greifswald und folgte diesem auch 1934 nach Heidelberg, wo er Oberarzt der Universitätsfrauenklinik wurde. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 210. Während seiner Heidelberger Zeit galt Jacobi als „wendiger Opportunist“ und „engagierte sich besonders in der ideologisch wichtigen Studentenarbeit“. Ab 1941 war er Ordinarius und Chefarzt der Universitätsfrauenklinik Straßburg. Bröer, Ralf: Frauenheilkunde, S. 1093. Vgl. auch Bröer, Ralf: Geburtshilfe, S. 845-891.

¹⁰³⁷ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1927/28 (Stand vom 1. Februar 1928) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1928 (Beginn der Vorlesungen am 28. April 1928), Kiel 1928, S. 8.

¹⁰³⁸ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1928 (Stand vom 1. Juli 1928) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1928/29 (Beginn der Vorlesungen am 29. Oktober 1928), Kiel 1928, S. 19.

gesetzt wird.¹⁰³⁹ Der so Verdrängte behauptet rückblickend, dass der 6. Assistent seine Entlohnung mit ihm habe teilen müssen: „er musste mir die Hälfte seines Gehaltes abgeben (das war auch noch nicht da! ...]“.¹⁰⁴⁰ Es soll sich hierbei um eine inoffizielle Übereinkunft gehandelt haben, der Clauberg „den Gnadenpfennig“ verdankt.¹⁰⁴¹

Doch Claubergs großer Tag kommt angeblich an seinem 30. Geburtstag, „da krieg’ ich ein Geburtstagsgeschenk, das sich ‚gewaschen hat‘“.¹⁰⁴² „Und am 28.IX.28 – meinem 30. Geburtstag – weiß ich ‚Ab über-über-morgen hast Du nicht nur eine Assistentenstelle, sondern (- die Sonne, der Mond und die Sterne gehen auf – gleichzeitig auf) die 3.te von oben – eine vollplanmäßige – unter Übersprung und Hinter-mir-lassung aller mir im Laufe der Zeit ‚Vor-die-Nase-Gesetzter’ – bis - auf Einen!‘“.¹⁰⁴³ Clauberg ist berauscht von der Aussicht auf ein regelmäßiges, auskömmliches Einkommen und leistet sich von seinem ersten Gehalt: „Sekt trinken, Kognakkirschen essen und Krebschwänze in Dill, im Reisrand, umkrustet und Eiergrog – im Conti, dem teuersten und vornehmsten Hotel Kiels, wo sonst nur der Papa 1x die Woche hingeh““. Zudem richtet er ein „Fest“ für seine Assistentenkollegen aus, bei dem nicht nur Speisen angeboten

¹⁰³⁹ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, Zitate in Reihenfolge S. 31, S. 31f., Einlegehefter 2. Angesichts der ‚Akademikerschwemme’ war das Angebot an Jungakademikern „bald zwei bis dreimal so groß wie der Bedarf“. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 465. Besonders betroffen waren hiervon die zahlreichen jungen Ärzte, die sich glücklich schätzen konnten, wenn sie, trotz geringer Bezahlung und hohem Arbeitsanfall, eine planmäßige Assistentenstelle bekamen. Dementsprechend groß war der Konkurrenzdruck. Lenz führt dazu nicht ohne Ständesdünkel aus: Von 48 000 Ärzten in der Weimarer Republik seien nur die tüchtigsten 24 000 notwendig, um die „Volksgesundheit“ zu heben. Die übergroße Anzahl an Ärzten habe „zu einer übermäßigen Betätigung (Polypragmasie)“ geführt, die sich besonders in den Kassenpraxen, aber auch in den Privatpraxen nachweisen lasse. Die Experimentier- und Behandlungswut sei nicht nur volkswirtschaftlich belastend, sondern auch gesundheitsgefährdend, da die „zahlreichen unnötig ausgeführten Operationen“ oftmals zu Komplikationen führen würden und die „wirklich Kranken“, durch die Verschwendung von Versicherungsgeldern, zu kurz kämen. Lenz, Fritz: Auslese, S. 427. Die Zahl der Ärzte hatte sich pro 10.000 Einwohner von 4,8 in 1909 auf 7,4 in 1930 gesteigert, was auch auf eine bessere Versorgung der Bevölkerung schließen lässt. Die Zahl der Krankenhausbetten pro 10.000 Einwohner steigerte sich im selben Zeitraum von 63,1 auf 90,9. Sturm, Reinhard: Zwischen Festigung und Gefährdung 1924-1929, in: Informationen zur politischen Bildung, Weimarer Republik, Heft 261, S. 32-48, hier S. 38. Diese Anmerkung ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 55, Anmerkung 331. Vgl. zur Akademikerschwemme und zu diskutierten gesetzlichen „Steuerungsmaßnahmen zur Fernhaltung sozial unerwünschter Statuskonkurrenten“ Titze, Hartmut: Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 10. Bd., 1984, Heft 1, S. 92-121, Zitat S. 116.

¹⁰⁴⁰ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 31, Einlegehefter 2.

¹⁰⁴¹ Ebd.

¹⁰⁴² Ebd.

¹⁰⁴³ Ebd., S. 32.

werden, sondern auch der Alkohol in Strömen fließt.¹⁰⁴⁴ Ganz ungetrübt kann Clauberg jedoch auch nach Jahren dieses große Ereignis nicht Revue passieren lassen; denn: „Nur einen hab’ ich noch vor mir, der nicht ‚dahin gehört’, nicht vor mich, nicht vor meine Nase, - der Eine, desse[n]twegen ich damals vor Jahr und Tag hab’ gehen wollen“.¹⁰⁴⁵ Und dieser eine Assistent in der Hierarchie vor Carl Clauberg ist Harald Siebke. Dass sein Konassistent bereits eine wesentlich längere Zeit als Volontärassistent abgeleistet hatte als Clauberg, bevor er an die Universitätsfrauenklinik kam, lässt Clauberg nicht gelten.¹⁰⁴⁶ Er vergleicht nur die Eintrittsdaten an der Frauenklinik und leitet daraus seinen Anspruch auf eine vorrangige Position ab.

Gleicht man nun Claubergs Angaben mit der offiziellen Personalliste ab, so ergibt sich per Stand vom 1. Februar 1929 die Konstellation, dass Harald Siebke als 3. planmäßiger Assistent ausgewiesen wird und Carl Clauberg die Position des 4. planmäßigen Assistenten inne hat.¹⁰⁴⁷ Carl Clauberg nimmt also nicht von seinem 30. Geburtstag an die Stelle als 3. planmäßiger Assistent ein, sondern wird erst 4. Assistent. Offenbar kann er nicht länger ohne Assistentenstelle hingehalten werden, da seine Facharztausbildung bereits beendet ist.¹⁰⁴⁸ Doch zum Sommersemester 1929 kommt große Bewegung in die Personalstruktur der Frauenklinik: Hans Runge ist zum Oberarzt aufgestiegen, während Albrecht Heyn von der Universitätsfrauenklinik Kiel beurlaubt wird und als Direktor der Provinzial-Hebammenlehranstalt und Frauenklinik nach Breslau geht. 1. Assistent ist nun Robert Kessler und zum 2. Assistenten ist wieder Harald Siebke aufgestiegen. Carl Clauberg erreicht jetzt endlich die langersehnte Stellung als 3.

¹⁰⁴⁴ Ebd. S. 32f., Zitate S. 32. Die letzten beiden Sätze sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 56, Anmerkung 332.

¹⁰⁴⁵ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 32, Einlegehefter 2.

¹⁰⁴⁶ So legt Clauberg seinen Kritikern in den Mund, sie hätten ihm vorgehalten: „ich hab’ eine Vorbildung, wie wir alle, - in Pathologie 2 Jahre, der eine in Röntgen, der andere in Innerer Medizin u.s.w. – nur Du nicht, - Du hast keine!“. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 31, Einlegehefter 2.

¹⁰⁴⁷ Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis für das Wintersemester 1928/29 (Stand vom 1. Februar 1929) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommersemester 1929 (Beginn der Vorlesungen am 1. Mai 1929), Kiel 1929, S. 21. In der Hochschullehrerkarteikarte ist für Clauberg ebenfalls das Datum des 1.2.1929 als Beginn seiner Zeit als planmäßiger Assistent an der Universitätsfrauenklinik eingetragen, ohne dass jedoch etwas über seine Position in der Assistentenhierarchie ausgeführt wäre. GStAPK, XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg), Bl. 9, Abschrift des Hochschullehrerkarteiblattes.

¹⁰⁴⁸ Clauberg beschreibt, dass er drei Jahre lang in der praktischen Gynäkologie und Geburtshilfe tätig war und dadurch zum „fix und fertigen Frauenarzt“ ausgebildet wurde. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 29, Einlegehefter 2.

Assistent und der 4. Assistent, Konrad Tietze (1899-1990)¹⁰⁴⁹, ist neu in der Assistentenriege aufgenommen worden - alle sind planmäßig angestellt, während Hans Jacobi und Heinz Hartmann weiterhin je eine außerplanmäßige Assistentenstelle belegen. Die 3. bis 6. Assistenten haben auch in diesem Semester Klinikunterweisung bei den Studenten¹⁰⁵⁰ und Harald Siebke erhält nun die Möglichkeit zur Habilitation, die Clauberg in Kiel versagt bleibt. Diese Assistentenhierarchie bleibt fast unverändert bis Clauberg im Sommer 1932 die Universitätsfrauenklinik Kiel verlässt.¹⁰⁵¹

Claubergs damaliger Konassistent, Konrad Tietze, berichtet von der langen, täglichen Dienstzeit der Assistenzärzte in Kiel: Während des Tages Teilnahme an Demonstrationskursen, die im Sommer bereits um 6 Uhr beginnen; Teilnahme an Operationen, Visiten und Vorbereitung der Neuaufnahmen (Abstriche); tägliche Geburtshilfe und nachts Kreissaaldienst bzw. „wachhabender Arzt“.¹⁰⁵² Zusätzlich zum Dienst wird einmal pro Woche ein „Referierabend“ in der Bibliothek abgehalten, zu dem jeder Assistent die Inhalte von Fachartikeln bearbeiten muss. Zur weiteren Ausbildung der Assistenten ist ebenfalls wöchentlich ein „Demonstrationsabend“ eingerichtet, an dem Prof. Schröder histologische Präparate vorführt und seinen Schülern den endometralen Zyklus nahe bringt.¹⁰⁵³ Neben diesen Aufgaben zieht sich Carl Clauberg ab 1928 ins Labor zurück, um

¹⁰⁴⁹ Konrad Tietze erhielt 1925 seine Approbation und wurde im selben Jahr promoviert. Er konnte sich 1933 in Kiel habilitieren und ging 1936 mit Schröder nach Leipzig, wo er Oberarzt wurde. In Danzig erhielt er 1944 eine ordentliche Professur. Nach dem Krieg wurde er Chefarzt der Frauenabteilung am Kreiskrankenhaus Eutin und von 1953-1964 Direktor der Niedersächsischen Landesfrauenklinik und Hebammenschule in Celle. Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 86, Anmerkung 3; Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 495f.

¹⁰⁵⁰ Christian-Albrechts-Universität Kiel: Personal-Verzeichnis für das Sommersemester 1929 (nach dem Stand vom 1. Juli 1929) und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1929/30 (Beginn der Vorlesungen am 1. November 1929), Kiel 1929, S. 21, zu Albrecht Heyn S. 8.

¹⁰⁵¹ Lediglich zum Sommersemester 1932 hat sich die Personalie des 6. Assistenten verändert. Vgl.: Christian-Albrechts-Universität Kiel: Personal-Verzeichnis Sommersemester 1930 (Nach dem Stand vom 1. Juli 1930) und Vorlesungs-Verzeichnis Wintersemester 1930/31 (Beginn der Vorlesungen am 1. November 1930), Kiel 1930, S. 21; Christian-Albrechts-Universität Kiel: Personal-Verzeichnis Wintersemester 1930/31 (Nach dem Stand vom 1. Februar 1931) und Vorlesungs-Verzeichnis Sommersemester 1931 (Beginn der Vorlesungen am 15. April 1931), Kiel 1931, S. 21; Christian-Albrechts-Universität Kiel: Personal-Verzeichnis Sommersemester 1931 und Vorlesungs-Verzeichnis Wintersemester 1931/32, Kiel 1931, S. 15; Christian-Albrechts-Universität Kiel: Vorlesungs-Verzeichnis Sommersemester 1932 und Personalverzeichnis, Kiel 1932, S. 41; Christian-Albrechts-Universität Kiel: Personal-Verzeichnis Sommersemester 1932 und Vorlesungs-Verzeichnis Wintersemester 1932/33, Kiel 1932, S. 15.

¹⁰⁵² Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

¹⁰⁵³ Ebd.; Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1.

Hormonforschung zu betreiben. Angesichts der aufgeführten Konstellationen führt Karl Heinz Roth aus: Clauberg habe sich „unter einem despotischen Krankenhausregiment großhungern und gehorchen“ müssen¹⁰⁵⁴ - eine Situation, die den Wunsch nach eigener Macht und Ansehen beflügelt.¹⁰⁵⁵

2. Röntgenkastrationen und Sterilisationen – Methoden mit Zukunft

Die eingangs gepriesene moderne Röntgeneinrichtung an der Frauenklinik Kiel wurde nicht nur zur Bestrahlung von Krebspatientinnen genutzt, sondern auch zur Röntgenkastration von Frauen eingesetzt. Diese Methode ist keine Erfindung aus der Zeit des Nationalsozialismus zur unblutigen Durchsetzung der Zwangssterilisationen bei Frauen über 38 Jahren, sondern die erste Kastration einer Frau durch Röntgenstrahlen wurde in Deutschland 1903 von dem Hamburger Röntgenologen Heinrich Ernst Albers-Schönberg (1865-1921) durchgeführt.¹⁰⁵⁶

Gleich zu Beginn der Röntgenära wurde das weibliche Becken zum äußerst interessierenden Objekt der männlichen röntgenologischen Forschung.¹⁰⁵⁷ Wobei Beckendeformationen und Beckenvermessungen ebenso eifrig dokumentiert und lebhaft diskutiert wurden wie die ersten Röntgenbilder von Föten im Mutterleib und die Darstellung weiblicher Geschlechtsorgane mit Hilfe von

¹⁰⁵⁴ Roth, Karl Heinz: Geschichte, S. 58.

¹⁰⁵⁵ Dieser Absatz ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 56.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Lemmerz, August: Erfolge der Röntgenkastration an der Univ.-Frauenklinik Bonn (1930-1933). Med. Diss., Bonn 1935, S. 5. An anderer Stelle wird von 1905 als dem Zeitpunkt der ersten Röntgenkastration durch Albers-Schönberg gesprochen. Seidmann, Lazar: Beitrag zur Frage der Röntgenkastration bei Frauen, Med. Diss., Lausanne 1939, S. 5. Die Röntgenkastration sei 1907 von Albers-Schönberg „in die Therapie eingeführt“ worden. Funk, Gerhard Thilo: Uterine Fibromyome und Blutungen als Indikation für eine bilaterale Oophorektomie im späten 19. Jahrhundert, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1984, S. 126. Albers-Schönberg wurde 1919 in Hamburg weltweit erster Ordinarius für Röntgenologie. Er war selbst ein Strahlenopfer und verstarb nach „jahrelangem Siechtum“ in Hamburg. Heischkel-Artelt, Edith: Albers-Schönberg, Heinrich Ernst, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, 1953, = <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116275790.html> v. 07.09.2014, S. 126. Vgl. auch Gauwerky: Zur 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Prof. Heinrich Albers-Schönberg, in: Hamburger Ärzteblatt, 19. Jg., 1965, S. 37.

¹⁰⁵⁷ Zur vorwiegend durch Männer (maßgeblich Gynäkologen) an Frauen betriebenen Forschung und Behandlung in der Röntgenologie vgl. Hessenbruch, Arne: Das Geschlechterverhältnis zur Zeit der Rationalisierung der Röntgenologie, Cambridge, Massachusetts, in: [http://web.mit.edu/arne/Public/Geschlechterverh%E4ltnis%20\(Text%20abgerundet\).pdf](http://web.mit.edu/arne/Public/Geschlechterverh%E4ltnis%20(Text%20abgerundet).pdf) v. 17.09.2010; Hessenbruch, Arne: Geschlechterverhältnis und rationalisierte Röntgenologie, in: Meinel, Christoph/ Renneberg, Monika (Hg.): Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Stuttgart 1996, S. 148-158.

Röntgenkontrastmitteln.¹⁰⁵⁸ Quasi als ‚Nebenprodukt‘ des euphorischen Experimentierens mittels Röntgenstrahlen wurde festgestellt, dass längere „Strahlenexpositionen“ bei Frauen „Zyklusstörungen“ hervorriefen.¹⁰⁵⁹ Nachdem Albers-Schönberg 1909 auf dem 5. Kongress der Deutschen Röntgengesellschaft verkündete, dass es ihm gelungen sei, mit Röntgenstrahlen „künstlich Cessatio mensium herbeizuführen, Myome zu verkleinern, Blutungen und auch postklimatische Beschwerden herabzusetzen bzw. zu beseitigen“¹⁰⁶⁰, war dies der Startschuss für zahlreiche Versuchsreihen.¹⁰⁶¹ Es wurde mit Bestrahlungsdosen, -feldern, -zeitpunkten und -zeiten ebenso experimentiert wie mit Geräten und Uterusblutungen unterschiedlichster Genese - die ‚Kastrationsbestrahlung‘ [...]

¹⁰⁵⁸ Vgl. Ganser, Andrea: Anfänge, S. 16-59; Steinert, Frank: Geschichte, S. 6-41. 1961 heißt es zur Bestrahlung schwangerer Frauen: „Besonders strahlensensibel ist der fötale Organismus, weshalb Totgeburten und Fehlbildungen verschiedener Art schon nach relativ kleinen therapeutischen Bestrahlungen des schwangeren Uterus häufig sind, und zwar um so häufiger, je früher in der Entwicklung die Bestrahlung erfolgte und je höher die absorbierte Strahlendosis war. Therapeutische Bestrahlungen, die den schwangeren Uterus direkt oder durch Sekundärstrahlung indirekt treffen, sind daher zu unterlassen“. Zdansky, E.: Schädigungen durch Röntgendiagnostik und Strahlentherapie, in: DMW, 66. Jg., 1961, Heft 27, S. 1289-1293, Zitat S. 1290.

¹⁰⁵⁹ Steinert, Frank: Geschichte, S. 48 u. S. 69, Zitate S. 48. „...aber auch die regelmäßige Menstruation kehrte nicht wieder, sondern war dauernd verschwunden auch bei Frauen, bei denen sie ihrem Alter nach noch wieder hätte auftreten müssen“. Foveau de Courmelles: Einwirkung der Röntgenstrahlen auf die Keimdrüsen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 9. Bd., 1905/1906, S. 221. Vgl. Lengfellner: Über Versuche von Einwirkung der Röntgenstrahlen auf Ovarien und den schwangeren Uterus von Meerschweinchen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 1906-1907, 10. Bd., Heft 6, S. 377; Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 86.

¹⁰⁶⁰ Albers-Schönberg, Heinrich Ernst: Die Behandlung der Myome und anderer Erkrankungen des Uterus mittels Röntgenstrahlen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Jg. 33, 1909, Heft 21, S. 716. Vgl. Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 86. Auch der Berliner Arzt Fränkel spricht auf diesem Kongress „über günstige Beeinflussung von Periodenbeschwerden aller Art (Blutungen, Dysmenorrhöen usw.) durch Röntgenstrahlen“. Fränkel, Manfred: Über günstige Beeinflussung von Periodenbeschwerden aller Art (Blutungen, Dysmenorrhöen usw.) durch Röntgenstrahlen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Jg. 33, 1909, Heft 21, S. 717; Ders.: Günstige Beeinflussung von Periodenbeschwerden und Frauenleiden durch Röntgenstrahlen, in: Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen, 14. Bd., 1909-1910, S. 120-125.

¹⁰⁶¹ „Die vorzüglichen Resultate, welche Albers-Schönberg erzielte und über welche er in der Sitzung des ärztl. Vereins zu Hamburg am 3. November Zeugnis ablegte, waren ganz besonders geeignet, die Aufmerksamkeit der Frauenärzte auf sich zu lenken und ihnen die Frage vorzulegen, ob man unter diesen Umständen fernerhin noch berechtigt sei, myomkranken Frauen, bei denen ein schwerer operativer Eingriff (Totalexstirpation, Kastration) vorzunehmen war, einen solchen anzuraten, oder aber zunächst einen Versuch mit den in kundiger Hand ja unschädlichen Röntgenstrahlen in Vorschlag zu bringen“. Spaeth, F.: Ein Fall von tödlicher Myomblutung nach Röntgenbestrahlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 33. Jg., 1909, Heft 20, S. 691-695. „Röntgenbestrahlungen bei Frauenleiden führen wir seit dem April 1910 aus. Bis April 1912 sind wir genau den Vorschriften gefolgt, welche Albers-Schönberg in Bd. 13 der Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen und in seinen Vorträgen auf den Kongressen der Deutschen Röntgengesellschaft 1909 und 1910 gab“. Danach beginnen die eigenen Variationen der Methode in Köln. Graebner/ Benthous: Ergebnisse der Röntgentherapie bei Frauenleiden, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 20. Bd. 1913, Heft 3, S. 322-326, Zitat S. 322.

avancierte zum ‚Kernstück‘ gynäkologischer Röntgentherapie“.¹⁰⁶² Unter der „Kastrationsdosis“ wurde „die Menge Röntgenstrahlen“ verstanden, „die sämtliche Follikel des Ovars zerstört“.¹⁰⁶³ Die Definitionshoheit über die zu verabreichende Strahlendosis als Kastrationsdosis behielten sich die verschiedenen Kliniken selbst vor. Aufgrund von langwierigen Mehrfachbestrahlungen bis zum Eintritt der geplanten Amenorrhoe hieß es 1914: „Die Ausdauer des Arztes und der Patientin werden in manchen Fällen auf eine harte Probe gestellt“.¹⁰⁶⁴ Durch die Propagierung einer konzentrierten Einmal-„Ovarialdosis“ von Ludwig Seitz (1872-1961)¹⁰⁶⁵ und Hermann Wintz (1887-1947)¹⁰⁶⁶ wurde die Behandlung nicht nur kostengünstiger, sondern erforderte auch weniger Betreuungsaufwand von den Ärzten, d.h. die „Therapie konnte ambulant“¹⁰⁶⁷ und mit größerem Patientinnendurchsatz ausgeführt werden. Dadurch wurde diese Methode früh rationalisiert¹⁰⁶⁸ und während der Weimarer

¹⁰⁶² Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, S. 86-91, Zitat S. 86. Vgl. Steinert, Frank: Zur Geschichte der Anwendung von Röntgenstrahlen in der Gynäkologie von 1900 bis 1930, Med. Diss., München 1981, S. 51. Zu der großen Anzahl an Bestrahlungsexperimenten bei gynäkologischen Erkrankungen über die allein in der Fachpresse bis zum 1. Januar 1913 berichtet wurde, vgl. Mohr, Ludwig: Statistische Bearbeitung der bis zum 1. Januar 1913 veröffentlichten mit Röntgenstrahlen behandelten gynäkologischen Erkrankungen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 20. Bd. 1913, Heft 2, S. 105-159. Die Statistik enthält 796 Fälle von Röntgenbestrahlungen wegen Myomen und 354 Fälle wegen Metropathien. Ebd., S. 106 u. 108.

¹⁰⁶³ Lemmerz, August: Erfolge, S. 5.

¹⁰⁶⁴ Siedentopf: Beitrag zur Behandlung der Metropathia haemorrhagica mit Röntgenstrahlen, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 422-425, Zitat S. 424.

¹⁰⁶⁵ Als „Vater des weltberühmten ‚Erlanger Röntgeninstitutes‘“ wird Ludwig Seitz heute von der Frauenklinik der Universität Erlangen geehrt, wo er von 1910 bis 1921 als Ordinarius für Geburtshilfe und Gynäkologie und Klinikleiter tätig war. „Zusammen mit seinem Schüler Hermann Wintz (1887-1947) erarbeitete er bis 1920 vor allem für die Bestrahlung gynäkologischer Krebserkrankungen wichtige Grundlagen“ und führte das Röntgeninstitut der Frauenklinik zu internationalem Ansehen. Während seiner Frankfurter Zeit (1921-1938) beteiligte er sich an den nationalsozialistischen Zwangssterilisationen und Abtreibungen, zudem wird ihm sein Engagement in der Rassenhygiene vorgeworfen. Universitäts-Frauenklinik Erlangen: Ludwig Seitz, = http://www.frauenklinik.uk-erlangen.de/e1585/e1949/e843/index_ge.html v. 19.10.2014. Vgl. auch Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 449ff.

¹⁰⁶⁶ Hermann Wintz wird von der Universitäts-Frauenklinik Erlangen als „Wegbereiter der Strahlentherapie“ beschrieben. Er wurde 1921 Nachfolger von Ludwig Seitz als Ordinarius und Direktor des Röntgeninstitutes. Obwohl er als „Mäzen hohes Ansehen“ genoss und „mittellose Patientinnen ... oft kostenlos“ behandelte, führten die Ärzte unter seiner Leitung während des Nationalsozialismus „in großem Umfang Zwangssterilisationen und Abtreibungen bei Ostarbeiterinnen durch. Nach Kriegsende wurde Wintz deshalb seiner Ämter enthoben“. Universitäts-Frauenklinik Erlangen: Hermann Wintz, = http://www.frauenklinik.uk-erlangen.de/e1585/e1949/e846/index_ge.html v. 19.10.2014. Vgl. auch Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 542ff.

¹⁰⁶⁷ Kleinert, Ulrike: Radium-Jubel, Zitate in Reihenfolge S. 88, S. 89.

¹⁰⁶⁸ Vgl. Hessenbruch, Arne: Geschlechterverhältnis v. 17.09.2010.

Republik wurde die „Röntgenologie [...] zu einem wirklich bedeutenden Wirtschaftszweig“.¹⁰⁶⁹

Bereits 1917 erschien eine erste medizinische Dissertation zu dem Thema: ‚Erfahrungen mit der Röntgenkastration‘, aus der Schweiz. Der Verfasser betont zwar die „absolute Lebenssicherheit“ der Methode – im Gegensatz zu operativen Eingriffen, ist aber mit den erzielten Ergebnissen bei der Behandlung von Myomen und klimakterischen Blutungen unzufrieden und warnt vor Spätschäden.¹⁰⁷⁰

1923 wird eine Dissertation aus der Universitätsfrauenklinik Kiel unter Schröder mit dem Titel: „Die Röntgenkastration der Myome und hämorrhagischen Metropathien“, veröffentlicht. Sie verhandelt 19 Kastrationen wegen Myomen und 59 Kastrationsfälle wegen Metropathien aus den Jahren 1920 bis 1922 und vermeldet einen „Erfolg von 100%“. Die beabsichtigte Amenorrhoe sei in 48 Fällen sofort nach der Bestrahlung aufgetreten und bei den übrigen meist „nach 1-2 Monaten“. „Die Ausfallerscheinungen waren gering“ – heißt es, obwohl auch Patientinnen im Alter zwischen 30 bis 40 Jahren bestrahlt worden sind.¹⁰⁷¹ Über die Spätfolgen der Röntgenkastration erfolgt zu diesem Zeitpunkt aus Kiel keine Aussage.

1926 berichtet Rudolf Cordua über 130 Röntgenkastrationen, die in Kiel zwischen 1923 und 1925 vorgenommen wurden. Die Ausgangsdiagnosen zu den Kastrationen beruhen auf als krankhaft eingestuften Blutungszuständen durch: „Metropathia haemorrhagica (glanduläre Hyperplasie) im klimakterischen bzw. präklimakterischen Alter (in unseren Fällen war 38 Jahre die unterste Grenze), Myomen derselben Altersklasse, die nicht durch submukösen Sitz, ihre Größe, Verwachsungsbeschwerden oder Nekrosen eine andere Therapie erfordern, Metrorrhagien auf entzündlicher Basis, klimakterische Poly- und Hypermenorrhöen und ähnlichem“.¹⁰⁷² Auch bei den von Cordua analysierten

¹⁰⁶⁹ Hessenbruch, Arne: Geschlechterverhältnis, Stuttgart 1996, S. 148-158, Zitat S. 155.

¹⁰⁷⁰ Innerhalb von vier Jahren wurden 27 Patientinnen mit Myomen kastriert, wovon 16 als „Geheilt“ galten „(59,25%)“. 9 Frauen wurden wegen klimakterischer Blutungen kastriert, davon galten 7 als „Geheilt (77,7%)“. Siegrist, Hans Otto: Vier Jahre Röntgenkastration im Frauenspital Basel, Med. Diss., Berlin 1917, Zitat S. 43, Zahlen S. 39f., Spätschäden S. 6. Der Beitrag erschien auch in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 48. Bd., 1918, S. 103-125.

¹⁰⁷¹ Buchholz, Leo: Die Röntgenkastration der Myome und hämorrhagischen Metropathien an der Kieler Universitäts-Frauenklinik in den Jahren 1920-1922! Auszug aus der Inaugural-Dissertation, Kiel 1923, Druck der Kieler Zeitung, 2 Blatt.

¹⁰⁷² Cordua, Rudolf: Über das Erlöschen der Ovarialfunktion nach Röntgenkastration, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 50. Jg., 1926, Heft 37, S. 2354-2358, Zitat S. 2355.

Kastrationen treten nur in 57 Fällen der sofortige Ausfall der Menstruation ein, bei den anderen kastrierten Frauen werden meistens noch eine Monatsblutung, aber auch zwei bis drei Folgeblutungen beobachtet.¹⁰⁷³ Da aber „durch das Vorhandensein von vorher nicht erkennbaren submukösen Myomen, Polypen, die trotz der Kastration ein starkes Weiterbluten unterhalten können“ auch häufiger als dreimal Blutungen nach der Bestrahlung auftraten, sei man „gezwungen“, den Patientinnen anzuraten, „bei einem noch häufigerem Wiederauftreten die Klinik wieder aufsuchen [zu] müssen“.¹⁰⁷⁴ Einerseits könne man „nachträglich noch zur Operation“ übergehen, was man in Kiel durchaus gemacht habe, andererseits müsse man „auch die Möglichkeit des Versagens der Therapie“ ins Auge fassen – wie es z.B. durch „die Schwankung in der Netzspannung“ zustande kommen könne.¹⁰⁷⁵ Ebenso solle man „vielleicht individuelle Schwankungen der Strahlenempfindlichkeit von Ovarien verschiedener Personen annehmen, abgesehen davon, dass auch die Dosis an Ort und Stelle gewissen Schwankungen unterliegen wird“.¹⁰⁷⁶

Als Clauberg 1926 das erste Jahr seiner Fachausbildung in Kiel absolviert, werden mindestens 46 Frauen aus der gynäkologischen Abteilung mit Röntgenstrahlen kastriert.¹⁰⁷⁷ Die Diagnosen decken sich mit den von Cordua angegebenen, es handelt sich um Myome und überwiegend um von der Regel abweichende Blutungszustände unterschiedlicher Art – nur in einem Fall wird wegen Lungentuberkulose bestrahlt.¹⁰⁷⁸ Die jüngste Frau ist 38 Jahre alt und die älteste 54 Jahre.¹⁰⁷⁹ Zwei weiteren Patientinnen wird in diesem Zeitraum nahe gelegt, bei längeren Blutungen zu einer Röntgenkastration wieder zu erscheinen¹⁰⁸⁰ und bei einer 35jährigen Frau, die unter Metropathia haemorrhagica leidet, wird

¹⁰⁷³ Ebd.

¹⁰⁷⁴ Ebd., S. 2354.

¹⁰⁷⁵ Ebd.

¹⁰⁷⁶ Ebd., S. 2357.

¹⁰⁷⁷ Gemeint ist hier das Kalenderjahr 1926, auf das sich die analysierten Fälle beziehen, nicht das Abrechnungsjahr der Patientenakten. AUFKK, PA 1925/951, PA 1925/972, PA 1925/1077, PA 1925/1118, PA 1925/1121, PA 1925/1187, PA 1925/1194, PA 1925/1205, PA 1925/1206, PA 1925/1210, PA 1925/1223, PA 1925/1230, PA 1925/1265, PA 1925/1283, PA 1925/1303, PA 1926/85, PA 1926/100, PA 1926/108, PA 1926/130, PA 1926/157, PA 1926/175, PA 1926/182, PA 1926/229, PA 1926/245, PA 1926/257, PA 1926/278, PA 1926/318, PA 1926/322, PA 1926/342, PA 1926/398, PA 1926/405, PA 1926/414, PA 1926/460, PA 1926/479, PA 1926/509, PA 1926/536, PA 1926/585, PA 1926/589, PA 1926/664, PA 1926/666, PA 1926/694, PA 1926/700, PA 1926/704, PA 1926/809, PA 1926/916, PA 1926/942.

¹⁰⁷⁸ AUFKK, PA 1926/694.

¹⁰⁷⁹ AUFKK, PA 1926/536, PA 1926/942.

¹⁰⁸⁰ AUFKK, PA 1926/568, PA 1926/909.

wegen ihres Alters lediglich eine „Reizbestrahlung“ gegeben.¹⁰⁸¹ Bei vier Frauen Anfang der Vierziger wird von einer Röntgenkastration „noch abgesehen“¹⁰⁸² und eine Frau lehnt die Kastration für sich ab.¹⁰⁸³ An einer 48jährigen Patientin, die wegen Neurasthenie und klimakterischen Beschwerden von ihrem Arzt „zur Röntgenkastration geschickt“ wird, wie Clauberg auf dem Aufnahmeschein vermerkt, führt die Klinik eingehende Untersuchungen durch und schickt sie mit Empfehlungen für eine einzuleitende Therapie an den einweisenden Arzt zurück.¹⁰⁸⁴ Da in den meisten Fällen bei den Frauen vor der Bestrahlung eine Probe-Abrasio durchgeführt wird, lernt Carl Clauberg durch die histologischen Präparate des ausgeschabten Gewebes die Kriterien genauestens kennen, die zu einer Röntgenkastration führen. Doch die Fakten, die über eine Röntgenkastration entscheiden, sind nur die eine Seite der Medaille – die Folgen, unter denen kastrierte Frauen zu leiden haben und die in der Medizin lediglich als „Ausfallerscheinungen“ gekennzeichnet sind, bilden die andere Seite der Kastration ab. Wurde schon früh vor der Röntgenkastration von jungen Frauen gewarnt: „Warum die funktionswichtigen Ovarien zerstören...? [...] Die Ausfallerscheinungen können nach Röntgenisation bei jugendlichen Patientinnen sehr heftig und sehr lästig sein“¹⁰⁸⁵, so waren diese Probleme für ältere Frauen offenbar hinnehmbar.¹⁰⁸⁶ Erst ab 1929 werden erste Erkenntnisse darüber formuliert, dass „die Röntgenkastration stärkere Ausfallerscheinungen als das

¹⁰⁸¹ AUFKK, PA 1926/818.

¹⁰⁸² AUFKK, PA 1926/380, PA 1926/570, PA 1926/565, PA 1926/922.

¹⁰⁸³ AUFKK, PA 1926/885.

¹⁰⁸⁴ AUFKK, PA 1926/569. Zur Neurasthenie (Nervenschwäche) als Modekrankheit an der Wende zum 20. Jahrhundert vgl. Kury, Patrick: Der überforderte Mensch. Eine Wissensgeschichte vom Stress zum Burnout, Frankfurt/ New York 2012, S. 37-54; Kisch, E. Heinrich: Die Nervenschwäche (Neurasthenie), in: Die Gartenlaube, 1887, Heft 1, = [http://de.wikisource.org/wiki/Die_Nervenschw%C3%A4che_\(Neurasthenie\)](http://de.wikisource.org/wiki/Die_Nervenschw%C3%A4che_(Neurasthenie)), v. 18.09.2014; Spiegel Online: Krankheitsbild Neurasthenie. Der Burnout des frühen 20. Jahrhunderts, = <http://www.spiegel.de/einestages/neurasthenie-burnout-des-fruehen-20-jahrhunderts-a-960000.html> v. 18.09.2014. Vgl. auch Steiner, Andreas: „Das Nervöse Zeitalter“. Der Begriff der Nervosität bei Laien und Ärzten in Deutschland und Österreich um 1900, Med. Diss., Zürich 1964, S. 36-51, S. 100-119; Radkau, Joachim: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München/ Wien 1998, S. 173-259.

¹⁰⁸⁵ Klein, Gustav: a) Erfolge der Röntgenbehandlung bei Karzinom des Uterus, der Ovarien und der Mamma. b) Röntgentherapie bei Myomen und Fibrosis uteri, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 418-422, Zitat S. 421.

¹⁰⁸⁶ „Wenn wir eine Patientin vor uns haben, die sich schon nahe dem Klimakterium befindet, also Mitte der vierziger Jahre, so werden auch die Folgen der Kastration keine besonders schweren sein, da dann der innersekretorische Apparat sich schon in Richtung des Klimakteriums umzustellen beginnt“. Herold, Karl: Kritisches über den gegenwärtigen Stand der Röntgentiefentherapie in der Gynäkologie, in: DMW, 53. Jg., 1927, I. Halbjahr, S. 753-756 u. S. 840-841, Zitat S. 755.

physiologische Klimakterium“ nach sich zöge.¹⁰⁸⁷ 1926 melden sich in Kiel vier Frauen mit Beschwerden nach der Röntgenkastration.¹⁰⁸⁸ Von einer Patientin heißt es im Krankenblatt: nach der Röntgenkastration vor etwa einem Jahr, „fühlt Pat. sich recht schwach und elend, wird leicht ohnmächtig. Häufig Schwindelgefühl und Kopfschmerzen, aufsteigende Hitze, Herzklopfen. Pat. kann nicht gut schlafen“.¹⁰⁸⁹ Eine zweite Patientin klagt nach ihrer Kastration vor zwei Jahren, sie sei „dicker geworden“ und leide seit dem Eingriff „an aufsteigender Hitze, Schwindelgefühl – Angstgefühl, zeitweise stärker werdenden Herzklopfen und Kreuzschmerzen, bei stärkerem Heben auch Schmerzen im Leib“.¹⁰⁹⁰ Bei einer dritten Frau sind nach der Röntgenkastration vermehrt Blutungen aufgetreten, sie muss sich einer Radikaloperation unterziehen, da bei ihr ein „submuköses Myom“ vorliegt. Carl Clauberg fungiert bei der Operation als 2. Assistent.¹⁰⁹¹

An dem Fall einer 38jährigen, durch Röntgenstrahlen kastrierten Frau, ist man in Kiel „sehr stark interessiert“. Sie ist im März 1926 wegen „Hypermenorrhoe + kleine Myome“ bestrahlt worden, hat zunächst auch keine Blutungen mehr, bis sie Ende 1926 „wieder stark“ zu bluten anfängt. Ihr Hausarzt schreibt an die Frauenklinik und bittet um Erklärungen. Dort vermutet man, „dass ein oder beide Ovarien eine besonders abnorme Lagerung gehabt haben, sodass sie sich der allgemeinen Beckendurchstrahlung entzogen haben“. Somit hätte „die Kastration also nur einen temporären Erfolg gehabt ... (es wäre der erste von uns beobachtete Fall, in dem das Ovar sich der Bestrahlung durch abnorme Lagerung entzogen hätte)“. Andererseits müsse man auch „submucöse Myome“ oder ein „Corpus-Carcinom“ in Betracht ziehen. Bei auftretenden „Dauerblutungen“ sei deshalb eine „Uterusexstirpation unumgänglich“.¹⁰⁹² Dieser spezielle Fall wird an der Frauenklinik nicht undiskutiert geblieben sein, doch Carl Clauberg hat auch als Stationsarzt der Radium-/Röntgenabteilung genügend Gelegenheiten, sich mit der Kastrationstechnik und ihren Folgen auseinanderzusetzen.

¹⁰⁸⁷ Steinert, Frank: Geschichte, S. 71. Vgl. Gragert, O.: Zur Frage der doppelseitigen Röntgenkastration, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 40. Bd., 1929, Heft 1, S. 181; Lemmerz, August: Erfolge, S. 14f.

¹⁰⁸⁸ AUFKK, PA 1925/983, PA 1925/1051, PA 1925/1069, PA 1926/110.

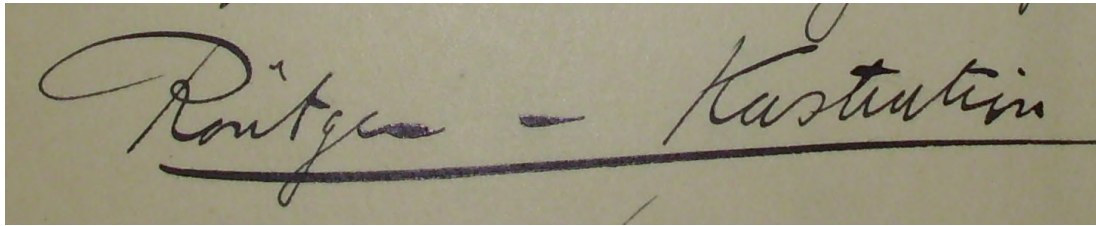
¹⁰⁸⁹ AUFKK, PA 1925/983.

¹⁰⁹⁰ AUFKK, PA 1925/1051.

¹⁰⁹¹ AUFKK, PA 1925/1069.

¹⁰⁹² AUFKK, PA 1925/1219.

Abbildung 30: Clauberg notiert als Stationsarzt die Entscheidung zur Röntgenkastration einer Patientin.



Quelle: AUFKK, PA 1929/ 1340.

So werden 1929 nochmals 265 Kastrationsfälle aus den Jahren 1924 bis 1926 nachuntersucht. Lediglich „in insgesamt 12 Fällen = 4,5%“ habe „diese Therapie nicht genügt()“. ¹⁰⁹³ In „7 Fällen = 2%“ habe nach der Kastration ein operativer Eingriff erfolgen müssen, da man eine zweite Bestrahlung in Kiel wegen der damit verbundenen Erfolgsunsicherheit „niemals“ durchführe. ¹⁰⁹⁴ Man kläre lieber den Misserfolg der Therapie durch eine „genaue anatomische Untersuchung“ mittels Operation. Letztlich seien aber als „Versager“ der Röntgenkastration lediglich „5 Fälle = 1,9% anzusprechen“, da hierbei „statt einer dauernden nur eine temporäre Amenorrhoe erreicht“ worden sei. ¹⁰⁹⁵ Zwischen 1928 bis 1931 werden an der Kieler Frauenklinik noch einmal 383 Patientinnen mit der „Röntgenkastrationsdosis bestrahlt“. ¹⁰⁹⁶ Wobei durchaus Kritik an der Höhe der Kieler „Kastrationsdosis“ geübt wird, „mit Rücksicht auf die Ausfallerscheinungen“. ¹⁰⁹⁷ Doch in Kiel verweist man auf die „gute Erfahrung“, wie man sie durch die Arbeiten von Cordua und Runge vorweisen könne. ¹⁰⁹⁸ Auch in den neuen Bestrahlungsfällen habe man in Kiel eine „Heilungsziffer von

¹⁰⁹³ Runge, Hans: Indikationen und Erfolge der Röntgenkastration, in: Strahlentherapie, 31. Bd., 1929, S. 546-555, Zitate S. 553.

¹⁰⁹⁴ Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 554, S. 553.

¹⁰⁹⁵ Ebd., S. 554.

¹⁰⁹⁶ Jacobi, Hans/ Lindner J.: Indikationen, Erfolge und Versager der Röntgenkastration, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 94. Bd., 1933, S. 178-188, Zitat S. 179.

¹⁰⁹⁷ Der Chef der Göttinger Universitätsfrauenklinik, Prof. Heinrich Martius (1885-1965), hält die Dosis von „360 Röntgen“, die in Kiel eingesetzt werden, „für reichlich hoch gegriffen“. Martius, Heinrich: Zur Behandlung der klimakterischen Blutungen mit Radium, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, Heft 1, S. 1-6, Zitat S. 5. Er selbst propagiert eine „Ovarialdosis“ von max. 290 Röntgen. Martius, Heinrich: Wie groß ist die „Ovarialdosis“ in r-Einheiten?, in: Strahlentherapie, 42. Bd., 1931, Heft 1, S. 160-164, hier S. 164. 1 Röntgen (1R bzw. anfangs 1r) ist die veraltete Maßeinheit für die Ionendosis. „1 Röntgen ist die Strahlendosis, die in 1 kg Luft positive und negative Ionen von je $2,58 \cdot 10^{10} / 10000$ C/kg erzeugt“. 1 Coulomb (1C) = 1 As. Kuchling, Horst: Physik. Formeln und Gesetze, 15. Aufl., Leipzig/Köln 1978, S. 356. Zu Heinrich Martius vgl. Stürzbecher, Manfred: Martius, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie, 16. Bd., 1990, = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz58765.html> v. 21.10.2014, S. 313f. und Kapitel 3.2 dieser Arbeit.

¹⁰⁹⁸ Jacobi, Hans/ Lindner J.: Indikationen, S. 179.

96,2%“ erreicht.¹⁰⁹⁹ „Schädigende Folgen wurden nach der Bestrahlungstherapie nicht beobachtet. An Ausfallerscheinungen wurden von 41 Patientinnen aufsteigende innere Hitze und von 35 Patientinnen Beschwerden, wie Herzklopfen, Kopfschmerzen oder auch vereinzelt Beschwerden im Unterleib angegeben. Da es sich dabei um Symptome handelt, die auch nach physiologischer Klimax in ähnlicher Weise und Häufigkeit gesehen werden, ist ein besonders ungünstiger Bestrahlungseinfluss nicht festzustellen“.¹¹⁰⁰ Obwohl die Thematisierung von Krebserkrankungen durch Röntgenkastrationen erst spät nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzt¹¹⁰¹, führt Carl Clauberg 1929 eine Radikaloperation bei einer 50jährigen Witwe durch, bei der die Diagnose lautet: „Große Ovarialcyste lks, Blutungen aus dem Uterus nach Rö-Kastration vor 2 Jahren. Verdacht auf maligne Neubildung“.¹¹⁰² Auch ein Schwangerschaftsabbruch in Verbindung mit einer Sterilisation nach der Röntgenkastration ist zu verzeichnen, da „die Prognose der Kinder nach Röntgenkastration doch höchst dubiös ist“. Man gehe von einer „Keimschädigung durch die Bestrahlung“ aus, so „dass die Gefahr von Missbildung usw. in hohem Maße vorhanden ist. Wenn nicht in der 1. so doch in weiteren Generationen“.¹¹⁰³ Damit folgt man in Kiel nicht nur der einschlägigen Fachliteratur, sondern entspricht auch den Bedenken der „Genetiker und Eugeniker“.¹¹⁰⁴ Noch sieht Carl

¹⁰⁹⁹ Ebd., S. 187.

¹¹⁰⁰ Ebd., S. 188.

¹¹⁰¹ Vgl. Huber, H.: Tumorbildung am Genitale nach Röntgenkastration, in: Arch. Gyn., 193. Bd., 1959, Heft 1, S. 268-269; Darby, S.C. et al., Mortality in a Cohort of Women given X-Ray Therapy for Metropathia Haemorrhagica, in: International Journal of Cancer, Bd. 56, 1994, S. 793-801. Die Frauen aus Schottland wurden zwischen 1940 und 1960 bestrahlt.

¹¹⁰² AUFKK, PA 1929/630.

¹¹⁰³ AUFKK, PA 1931/1511. 1961 wird zu einer Bestrahlung während der Schwangerschaft folgendermaßen Stellung genommen: „Wenn aus vitaler Indikation für die Schwangere eine therapeutische Bestrahlung des Uterus unerlässlich ist, oder wenn in Unkenntnis der Schwangerschaft eine Bestrahlung durchgeführt worden war, ist die Interruption angezeigt“. Zdansky, E.: Schädigung, S. 1290.

¹¹⁰⁴ „1931 verabschiedete die Deutsche Gesellschaft für Vererbungswissenschaft eine EntschlieÙung, in der die ‚deutsche Ärzteschaft‘ eindringlich auf die Gefahr hingewiesen wurde, die der ‚Nachkommenschaft durch Röntgenbestrahlung der Keimdrüsen, insbesondere bei der temporären Sterilisation‘ drohe. Die Vererbungswissenschaftler gingen davon aus, dass dieser Umstand durch eine große Zahl exakter Experimente belegt seien und warnten, dass die Schädigungen, unter Umständen erst nach Generationen in die Erscheinung treten‘ würden“. Schwerin, Alexander v.: Tierzucht, Strahlen und Pigmente: Genetik und die Herstellung von Tiermodellen für die Humangenetik. Hans Nachtsheim und die vergleichende und experimentelle Erbpathologie in Deutschland, 1920-1945, Med. Diss., Berlin 2003, S. 205-215, Zitat S. 205, = http://pharmgesch-bs.de/fileadmin/pharmgesch/Dokumente/Schwerin_2003_Tierzucht_Strahlen_und_Pigmente.pdf v. 17.09.2010. Vgl. dazu Martius, Heinrich: Welche praktischen Rücksichten erfordert die Keimschädigungsgefahr bei Ovarialbestrahlung?, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 51. Bd., 1927, Teil II, Heft 41, S. 2601-2615; Martius, Heinrich: Keimschädigung durch

Clauberg keinen Grund, die erlernte Röntgenkastration abzulehnen, wie er es später in Auschwitz machen wird. Ganz im Gegensatz zu dieser späteren Positionierung ist Clauberg ab 1936 einer der Spezialisten, die im Rahmen des GzVeN zur Röntgenkastration an Frauen „ermächtigt“ werden.¹¹⁰⁵

War die Röntgenkastration ab den 1920er Jahren national wie international eine gängige Therapie zur Behandlung von diversen Genitalblutungen bei Frauen (kurz) vor oder während des Klimakteriums, so wurden Sterilisationen an Frauen durchgeführt, die in der vollen Entfaltung ihrer Fertilität standen und keine Kinder mehr bekommen sollten oder wollten. Während Carl Claubergs Zeit an der Universitätsfrauenklinik Kiel wurden in der gynäkologischen Abteilung mindestens 33 Fälle begutachtet, die eine Sterilisation bzw. einen Schwangerschaftsabbruch zum Thema hatten.¹¹⁰⁶

Röntgenstrahlen, in: Strahlentherapie, 41. Bd., 1931, S. 47-66; Meschde, Heinrich: Über die temporäre Röntgenkastration der Frau und ihre Folgen. Material der Frauenklinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf (aus den Jahren 1922-1927), Med. Diss., Düsseldorf 1936; Dautwitz, Fritz: Spätschädigung der Frucht durch indirekte Radiumstrahlenwirkung?, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 686-707. Martius vertritt den Standpunkt: „...“, dass wir bei der Röntgenbestrahlung der weiblichen Keimdrüsen, auch wenn die Befruchtung erst nach abgelaufener Strahlensterilität stattfindet, einer noch nicht sicher beweisbaren, aber keineswegs unwahrscheinlichen Gefahr für die Nachkommenschaft gegenüberstehen“. Martius, Heinrich: Keimschädigung, S. 64. Aus der italienischen Gynäkologie heißt es dazu: „Die Fruchtbestrahlung ist gefährlich und zu vermeiden; gegen die Frühbefruchtung ist Rat zu erteilen, aber die eventuelle Schwangerschaft nicht zu unterbrechen; eine Spätbefruchtung scheint ungefährlich, daher die temporäre Kastration ebenso wie die Reizbestrahlung bei sicherer Indikation zulässig, beide aber bis auf sichere Klärung der Frage nach der Möglichkeit der genetischen Schädigung nicht leichtsinnig zu gebrauchen“. Bolaffio, Michael: Der gegenwärtige Stand der gynäkologischen Radiotherapie, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 201-236, Zitat S. 210. 1961 wird auch angesichts der zunehmenden Angst in der Bevölkerung vor überdimensionierter Anwendung von Strahlen in der Medizin und vor einem Atomkrieg sowie vor Kernkraftwerken in dem folgenden Aufsatz auch die Frage „genetischer Schäden durch strahleninduzierte Genmutationen“ diskutiert. Zdansky, E.: Schädigungen, S. 1290.

¹¹⁰⁵ Verzeichnis der Institute und Ärzte die zur Durchführung von Unfruchtbarmachungen durch Strahlenbehandlung auf Grund des Art. 3 der 5. VO zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 25. Febr. 1936 (RGBl I, 1936, S. 122) ermächtigt sind', abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 373-379, hier S. 373.

¹¹⁰⁶ Da bei vielen gynäkologischen Operationen als Folge des Eingriffs eine Sterilität eintritt, wurden für den Nachweis von Sterilisationen und Schwangerschaftsabbrüchen nur die noch vorhandenen Patientenakten der Gynäkologischen Abteilung berücksichtigt, die explizit auf eine Sterilisation verwiesen. Die Geburtshilflichen Akten blieben unberücksichtigt, obwohl dort auch Sterilisationen durchgeführt wurden, wie oben dargestellt.

Bei Karl-Werner Ratschko ist zu lesen:

„der Leiter des Kieler Gesundheitsamtes, Stadtmedizinalrat Franz Klose“¹¹⁰⁷ habe „in Kiel in den Jahren 1929 bis 1932 bereits ohne gesetzliche Grundlage 21 Sterilisierungen mit – wie auch immer erwirkter – Einwilligung der Frauen durch den Direktor der Kieler Universitätsfrauenklinik, Schröder, vornehmen lassen, offenbar ohne dass dieser in der Illegitimität des Vorgehens Probleme gesehen hätte. Die Indikationsstellung erfolgte nicht nach ärztlichen Gesichtspunkten, sondern aus der Sicht des Sozial- und Rassenhygienikers“.¹¹⁰⁸

Die ursprünglich von der Tochter Franz Kloses 1940 thematisierten 21 Sterilisationen „in Kiel“ aus dem Zeitraum 1929 - 1932¹¹⁰⁹, die nach Ratschko offensichtlich allein der Universitätsfrauenklinik anzulasten sind¹¹¹⁰, können an dieser Stelle weder negiert noch bestätigt werden, da viele Patientenakten aus dieser Zeitspanne fehlen und nur die gynäkologischen Akten systematisch gesichtet wurden. Dass sich das Team um Robert Schröder mit den anhand von Patientenakten nachweislich durchgeführten Sterilisationen in mehreren Fällen in einer rechtlichen Grauzone bewegte, ist unbestreitbar. Dennoch erzählen viele

¹¹⁰⁷ Franz Klose (1887-1978) war ab 1923 Stadtmedizinalrat in Kiel sowie Dezernent für die Jugendwohlfahrt und das Sozialamt. Er habilitierte sich 1935 an der Universität Kiel „und erhielt einen Lehrauftrag für Sozialhygiene“. 1946 erhielt er den Ruf der Universität Kiel als Ordinarius für Hygiene und Direktor des Hygiene-Instituts. „1952-53 war er mit dem Aufbau des neu zu schaffenden Bundesgesundheitsamtes beauftragt. Dann übernahm er als Ministerialdirektor die Leitung der Gesundheitsabteilung im Bundesministerium des Innern“. Stürzbecher, Manfred: Klose, Franz, in: Neue Deutsche Biographie, 12. Bd., 1980, S. 123, = <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016329/images/index.html?seite137> v. 30.09.2014. Zu Kloses „gesundheitspolitischen Aktivitäten“ und Ansichten siehe Stoff, Heiko: Franz Klose, Kiel: „Auch Glück ist kein Ersatz für Arbeit!“. Das Projekt der Gesundheitsvorsorge als Pflicht zur Selbstoptimierung, 1930-1970, in: Wolters, Christine/Becker, Christian (Hg.): Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte, Berlin 2014, S. 169-188, Zitat S. 169.

¹¹⁰⁸ Ratschko, Karl-Werner: „Der Schwachsinn überhaupt (muß) ausgemerzt werden“. Die Rolle schleswig-holsteinischer Ärzte bei der Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, Ausgabe 12, 2010, = http://www.aerzteblatt-sh.de/system/files/print-archiv/einzel/shae_20101264_nationalsozialismus_rolle_schleswig_holsteinischer_aerzte_zwangssterilisation_0.pdf v. 23.09.2014, S. 64-69, hier S. 65. Vgl. dazu fast wortgleich, Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 163.

¹¹⁰⁹ Klose, Felicitas: Nachuntersuchung des Schicksals der in den Jahren 1934 bis 1937 in dem Stadtkreis Kiel auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisierten Frauen unter Berücksichtigung der Frage nach der Notwendigkeit einer nachgehenden Fürsorge, in: Der Öffentliche Gesundheitsdienst, 6. Jg., 1940, Heft 10 u. Heft 11, S. 294-305 u. S. 325-33, hier S. 295.

¹¹¹⁰ Da mit dem GzVeN nicht nur die Frauenklinik in Kiel für die Zwangssterilisationen zuständig war und sich bei Felicitas Klose auch kein expliziter Hinweis auf die Universitätsfrauenklinik findet, stellt sich die Frage, ob in dem genannten Zeitraum nicht auch möglicherweise andere Kliniken Berücksichtigung bei Sterilisationsanliegen gefunden haben. Vgl. bei Ratschko die Aufzählung der Krankenhäuser in Kiel, die 1935 zur Durchführung der Sterilisationen ermächtigt waren. Ratschko, Karl-Werner: Schwachsinn, S. 67.

dieser Krankenakten von Frauenschicksalen, die auch aus heutiger Sicht den Wunsch – keine weiteren Kinder bekommen zu wollen – überaus verständlich erscheinen lassen.¹¹¹¹ Unzweifelhaft korrespondieren einige Sterilisationsfälle gerade aus diesen Gründen mit den Bestrebungen von Sozial- und Rassenhygienikern, die als ‚asozial‘ stigmatisierten Großfamilien des Arbeitermilieus zurückdrängen zu wollen.¹¹¹² Die direkte Einflussnahme von

¹¹¹¹ So schreibt Doris Fischer-Radzi als Widmung in ihre Dissertation: „Meiner Großmutter gewidmet, die unter damaligen Bedingungen und in Ermangelung von Verhütungsmitteln zehn Kinder gebären musste, obwohl sie schwer herzkrank war. Drei Kinder starben kurz nach der Geburt, sie selbst starb nach der zehnten Geburt im Wochenbett“. Fischer-Radzi, Doris: Debatten um Geburtenregelung und Abtreibung im Spannungsfeld zwischen Selbsthilfeorganisationen, ärztlicher Professionalisierung und staatlich kontrollierter Bevölkerungspolitik – Die Ehe- und Sexualberatungsstellen in Hamburg während der Weimarer Republik, Med. Diss., Hamburg 1992, Widmung, o.S.

¹¹¹² Da einerseits im Arbeiterstand ein großes Vakuum bezüglich Sexualaufklärung und Verhütung herrschte, andererseits aber auch durch Geldmangel diverse Kontrazeptiva unerreichbar blieben, fügten sich viele Arbeiterfrauen in ein Schicksal als Vielgebärende oder versuchten durch verzweifelte und teilweise lebensgefährdende Maßnahmen, eine erneute Schwangerschaft zu verhindern oder zu unterbrechen. Die 1913 durch die Berliner Ärzte Alfred Bernstein (1858-1922) und Julius Moses (1868-1942) auch in Deutschland entfachte Debatte um einen „Gebärstreik“ in der Arbeiterklasse fand viele Anhängerinnen und wurde 1920 von dem ‚Syndikalistischen Frauenbund‘ wieder aufgenommen. Die entsprechenden Vorträge stießen auf große Resonanz. Zeitgleich entstanden ab 1919 zahlreiche Sexualberatungsstellen unterschiedlichster Trägerschaft, die über Verhütungsmethoden aufklärten und einen Zugang zu Verhütungsmitteln ermöglichten. Der Gesetzgeber versuchte den blühenden Handel mit Kontrazeptiva unter Kontrolle zu bringen und erließ am 1. Oktober 1927 zu dem § 184 StGB ‚Verbreitung pornographischer Schriften‘, den Absatz 3a, mit dem die Werbung für Verhütungsmittel unter Strafe gestellt wurde. Zur mangelnden Sexualaufklärung im Arbeitermilieu vgl. Bajohr, Stefan: Sexualaufklärung im proletarischen Milieu, Geschlechtskrankheiten und staatliche Eheberatung 1900 bis 1933. Überlegungen aufgrund einer Fallstudie im Herzogtum/Freistaat Braunschweig unter Verwendung mündlicher Quellen, = https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Politikwissenschaft/Dokumente/Bajohr/Sexualaufklaerung_im_proletarischen_Milieu_Geschlechtskrankheiten_und_staatliche_Eheberatung_1900_bis_1933_S_59-69.pdf v. 11.10.2014. Zum „Gebärstreik“ vgl. Bernstein, Alfred: Wie fördern wir den kulturellen Rückgang der Geburten? Ein Mahnruf an das arbeitende Volk, Berlin 1913; Bernstein, Alfred: Elend und Gebärstreik, in: Die Welt am Montag, Berlin, v. 17.11.1913, 1. Beilage; Nelles, Dieter: Anarchosyndikalismus und Sexualreformbewegung in der Weimarer Republik. Written for the workshop ‚Free Love and the Labour Movement‘. Second workshop in the series ‚Socialism and Sexuality‘. International Institute of Social History, Amsterdam, 6 October 2000, = <http://www.iisg.nl/womhist/nellesde.pdf> v. 12.10.2014. Zu Julius Moses vgl. Schneider, Michael (Hg.): Julius Moses. Schrittmacher der sozialdemokratischen Gesundheitspolitik in der Weimarer Republik, (= Gesprächskreis Geschichte, Heft 65), = <http://library.fes.de/pdf-files/historiker/03882.pdf> v. 10.01.2015, Bonn 2006. Zu den Sexualberatungsstellen vgl. u. a. Klautke, Egbert: Rassenhygiene, Sozialpolitik und Sexualität. Ehe- und Sexualberatung in Deutschland 1918-1945, in: http://discovery.ucl.ac.uk/12972/1/Rassenhygiene_Eheberatung.pdf v. 11.10.2014; Reyer, Jürgen: Soziale Arbeit und Bevölkerungspolitik. Ehe- und Sexualberatungsstellen in der Weimarer Republik, in: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 18. Jg. 1988, S. 409-433; Soden, Kristine von: Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919-1933, Berlin 1988. Der § 184,3a StGB lautet ab dem 1.10.1927: „Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer in einer Sitte oder Anstand verletzenden Weise Mittel, Gegenstände oder Verfahren, die zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten dienen, öffentlich ankündigt, anpreist oder solche Mittel oder

Institutionen wie dem Gesundheitsamt, der Eheberatungsstelle¹¹¹³ oder der Mütterberatung auf ein Sterilisationsbegehren können in einigen Fällen sicher belegt werden. Doch die Entscheidung über die Durchführung einer Sterilisation wurde an der Universitätsfrauenklinik Kiel nicht grundsätzlich unproblematisch gehandhabt – wenn auch die Hürden für eine Sterilisierung - durch das massive Vordringen des eugenischen Diskurses in der Ärzteschaft - im Laufe der hier betrachteten Zeit offenbar niedriger wurden.¹¹¹⁴ Auch Jana Piechatzek registriert

Gegenstände an einem dem Publikum zugänglichen Orte ausstellt“. StGB §184. Verbreitung pornographischer Schriften, in: <http://lexetius.com/StGB/184>, S. 42, v. 12.10.2014.

¹¹¹³ Die ‚Städtische hygienische Eheberatungsstelle‘ in Kiel öffnete im Oktober 1925 und war dem Gesundheitsamt unterstellt. Sie wurde von Dr. med. Josephine Höber (1876-1941) geleitet, der Ehefrau des Physiologen Rudolf Höber (1873-1953), der dem Physiologischen Institut Kiel seit 1914 vorstand, bis er 1933 als sog. ‚Halbjude‘ entlassen wurde und mit seiner Familie emigrierte. Zu Josephine Höber vgl. Freie Universität Berlin: Höber, Josefine, in: Dokumentation: Ärztinnen im Kaiserreich, = <http://geschichte.charite.de/aerztinnen/HTML/rec00505c1.html> v. 23.09.2014; ebd. /rec00505c2.html; ebd. /rec00505c3.html; ebd. /rec00505c4.html; Blecker, Johanna/Schleiermacher, Sabine: Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation, Weinheim 2000, S. 94, S. 137, S. 260. Zu Rudolf Höber vgl. Nitsche, Barbara: Die Geschichte des Physiologischen Instituts der Universität Kiel in der Zeit von 1911 bis 1933, Med. Diss., Kiel 2002; Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 47-51; Trincker, Dietrich: Höber, Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 9, 1972, = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz32771.html> v. 09.10.2014, S. 301f.

¹¹¹⁴ An Josephine Höber lässt sich die zunehmende Aneignung von rassenhygienischen Prinzipien bei Medizinern exemplarisch darlegen. 1924 tritt sie nicht für die Abschaffung des § 218 ein, wie z.B. Helene Stöcker (1869-1943), sondern für Modifikationen des Paragraphen; denn sie möchte nicht, „daß alljährlich Scharen gutzahlender Frauen trotz der bestehenden Paragraphen ärztlichen Beistand zur Vernichtung nicht gewünschter Gravidität finden, während die Proletarierin, die Unbemittelte, aus bitterer Not zu minderwertigen Hilfsmitteln und Hilfskräften getrieben wird. Und sollen nun in Zukunft all die Schmarotzer des Lebens, all die eleganten, nichtstuhenden ‚Damen‘, die über ihren Tag zwischen Besuchen, Einkäufen und Schlafen disponieren, jede unerwünschte Schwangerschaft mit voller Offenheit beseitigen lassen können? – nein!“. Sie schlägt vor, „den §§ 218 und 219 folgende Zusätze an[zufügen]: I. Die vitale Indikation: ist Leben und Gesundheit der Mutter durch das Austragen des Kindes gefährdet, so ist der approbierte Spezialarzt berechtigt, die Schwangerschaft zu unterbrechen. [...] II. Die soziale Indikation: Sind bereits vier oder mehr gesunde Kinder vorhanden und es wird durch die Geburt weiterer Kinder die gesundheitsgemäße Aufzucht der schon vorhandenen geschädigt, so ist der approbierte Spezialarzt berechtigt, dem Wunsch beider Ehegatten auf Schwangerschaftsunterbrechung zu entsprechen. [...] III. Die eugenische Indikation: Ist einer der beiden Eltern zur Zeit der Befruchtung von ungeheilter, vererbbarer Krankheit befallen, so dass mit Sicherheit anzunehmen ist, dass minderwertiger Nachwuchs resultiert, so ist der approbierte Spezialarzt zur Unterbrechung der Schwangerschaft berechtigt ...“. Höber, Josefine: Reformvorschläge zu § 218 und 219, in: Vierteljahresschrift des Bundes deutscher Ärztinnen, 1. Jg., 1924, Heft 3, S. 66-69, Zitate S. 68f. In ihrem Bericht über ihre Erfahrungen der ersten Monate in der Eheberatungsstelle Kiel wendet sie sich gegen Einrichtungen, „die skrupellos Mittel zur Konzeptionsverhütung verabfolgen“. Dies sei nicht die Aufgabe einer Eheberatungsstelle, sondern gehöre in das „Sprechzimmer“ einer Ärztin/ eines Arztes, „und zwar aus ethisch-eugenischen Gründen“. Insgesamt waren drei verheiratete Frauen wegen Konzeptionsverhütung bei ihr erschienen. Bei einer Frau mit 10 Kindern habe sie diese Beratung auf „Wunsch des Armenarztes“ durchgeführt. Bei einem zweiten Fall herrschte in der Familie offene Tbc, wovon auch einige Kinder betroffen waren. Diese Frau habe sie „zur Frauenklinik“ überwiesen, da sie eine „Konzeptionsverhütung“ nicht für „angezeigt“ hielt. Bei der dritten Frau kam die Beratung zu spät, da sie bereits wieder schwanger war, wie die durchgeführte Untersuchung ergab. Die Frau hatte kurz nacheinander zwei Zangengeburt durchgemacht und beide Kinder seien bald nach der Geburt verstorben. Hier habe sie den an

bei ihrer Untersuchung ebenfalls Sterilisationen vor Inkrafttreten des Sterilisierungsgesetzes an der Frauenklinik Kiel: „Diese frühe Sterilisationspraxis lässt vermuten, dass das G.z.V.e.N. letztlich die juristische Legitimation einer allseits schon lange zuvor ausgeübten Sterilisationspraxis darstellte“.¹¹¹⁵

Am 8. März 1926 wird eine 36jährige „Arbeitersfrau“ in der Frauenklinik „zur Sterilisation“ aufgenommen und untersucht. Sie hatte bereits 14 Geburten überstanden, doch nur acht ihrer Kinder leben. Zwischen den Geburten war sie zudem noch mit 5 Aborten konfrontiert. In der Diagnose heißt es: „Fertilitas permagna“, doch da es keine Hinweise auf ein körperliches Leiden gibt, wird sie am 18. März ohne Eingriff entlassen. Als Entlassungsbefund steht im Krankenblatt: „Kein med. Grund zur Sterilisation“.¹¹¹⁶

Anders verhält es sich im selben Jahr mit einer 32jährigen Frau, die auf Betreiben eines Medizinalrates aus Oldenburg durch eine Kreisfürsorgerin an die Frauenklinik „überführt“ wird. Angeblich „möchte“ die Frau „sterilisiert werden, weil sie bei ihrer Veranlagung weitere uneheliche Schwangerschaften und von diesen eine ungünstige Beeinflussung ihrer geringen geistigen Kräfte befürchtet, und weil bei der schweren erblichen Belastung geistig minderwertige Nachkommen von ihr zu erwarten sind“. In diesem Falle werden von dem Medizinalrat alle Klischees bemüht, die aus der Sicht eines Rassenhygienikers

Tuberkulose erkrankten Ehemann in die Klinik eingewiesen, „damit die Frau sich pflegen kann“ und für die Frau eine „Milch-Zulage“ erwirkt. Abschließend führt Höber aus: „Betrachten wir ruhig die heutige Eheberatungsstelle, [...], als Keimzelle einer rassenhygienischen der Zukunft“. Höber, Josephine: Zehn Monate Eheberatungsstelle für weibliche Ratsuchende, in: Vierteljahresschrift Deutscher Ärztinnen. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Ärztinnen, 3. Jg., 1927, Heft 2, S. 41-44, Zitate in Reihenfolge S. 42, S. 43. Ein Jahr später, als der § 184,3a bereits in Kraft war, führt sie zu Verhütungsmitteln aus: „niemals dürfte man etwa gesetzgeberische Maßnahmen befürworten, die vorbeugende Verfahren verbieten“. Bezüglich der Aufgaben der Eheberatungsstellen kommentiert sie, man müsse „in stärkerem Maße zu praktischer Eugenik, d.h. zu Erbberatung ... kommen“. Hinsichtlich der „Sterilisierung geistig Minderwertiger“ und der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ vertritt sie die Ansicht, dass ein Sterilisationsgesetz „der wirtschaftlichen Notlage Deutschlands“ entsprechen würde und „aus rassenhygienischen wie auch aus anderen sozialpolitischen Gründen“ zu befürworten sei. Wegen der „Gefahren auf moralischen Gebiet“ müsse dem Sterilisationsgesetz auch ein „Bewahrungsgesetz“ angefügt werden; denn eine Sterilisation beeinflusse den „Geschlechtstrieb der Individuen absolut nicht“. Auch für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens muss eine gesetzliche Handhabe geschaffen werden; denn auch das schafft Raum für Lebenstüchtige und schützt vor seelischen und wirtschaftlichen Nöten“. Höber, Josephine: Zweck, Erfahrungen und Ziele der Eheberatung, in: Die Frau, 36. Jg., 1928, Heft 3, S. 142-148, zu Verhütungsmitteln S. 143, Eugenik S. 145, Sterilisierung und Vernichtung S. 147.

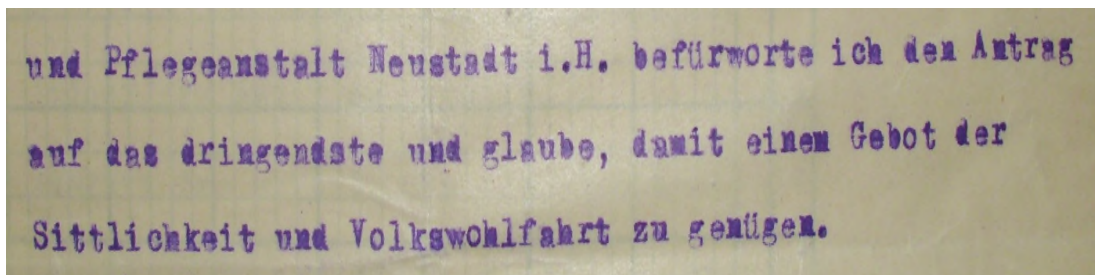
¹¹¹⁵ Piechatzek, Jana: Die Auswirkungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an der Universitäts-Frauenklinik Kiel in der Zeit von 1932 bis 1940, Med. Diss., Kiel 2009, S. 79.

¹¹¹⁶ AUFKK, PA 1925/1217.

zwingend zu einer Sterilisation führen müssen: Die Frau hat 5 Kinder von vier verschiedenen Männern, darunter das erste von ihrem Vater. Dementsprechend ergibt die Familienanamnese, dass sie aus einem ‚geistig minderbemittelten‘ Umfeld stammt, in dem Armut und Kleinkriminalität herrschen. Über die Frau heißt es: „In der Schule hat sie schlecht gelernt und sich viel herumgetrieben“. 1921 war sie wegen „sechsfacher Brandstiftung angeklagt“, doch das Verfahren wurde aufgrund eines Gutachtens über ihren Geisteszustand („angeborener Schwachsinn“) niedergeschlagen.

In der Psychiatrie Kiel wurde bei ihr 1921 „Imbezillität und Katatonie festgestellt, und die Prognose als ungünstig bezeichnet“. Die Sterilisierung der Frau verzögert sich an der Frauenklinik, da das Ende ihrer Menstruation abgewartet und sie zudem noch einmal in der Psychiatrischen und Nervenklinik vorgestellt werden soll.

Abbildung 31: Aus dem Schreiben eines Medizinalrates aus Oldenburg - Sterilisationsantrag.



und Pflegeanstalt Neustadt i.H. befürworte ich den Antrag
auf das dringendste und glaube, damit einem Gebot der
Sittlichkeit und Volkswohlfahrt zu genügen.

Quelle: AUFKK, PA 1925/ 1102

Offensichtlich nutzt die Frau diese Zeit, um ihre - bei der Mütterberatung des Medizinalrates unter möglichem Druck gefasste Sterilisationsabsicht zu überdenken - und verlässt „heimlich“ die Klinik – nicht ohne sich noch Bargeld anzueignen. So schreibt Robert Schröder dann auch an den Medizinalrat, dass man in Kiel „recht unglückliche Erlebnisse“ mit seiner Patientin gehabt habe. „Auch bei der Polizei ist von ihrem Verbleib nichts bekannt“. Und in der Rubrik „Therapie“ ist in der Krankenakte vermerkt: „Zur Sterilisation wegen Debilität eingewiesen, aber durchgebrannt“.¹¹¹⁷

¹¹¹⁷ AUFKK, PA 1925/1102.

Insgesamt werden in dem untersuchten Zeitraum vier Frauen wegen Intelligenzminderung sterilisiert¹¹¹⁸, in sechs Fällen werden medizinische Diagnosen wie Anämie¹¹¹⁹, asthmatische Beschwerden in Kombination mit Herzproblemen¹¹²⁰, entzündliche Unterleibsprozesse¹¹²¹, Tumore¹¹²² und

¹¹¹⁸ AUFKK, PA 1929/795: Diagnose: „Schizophrenie mit Schwachsinn, Herzaffecton, Multipara“. Die Frau hatte 7 Geburten und 2 Aborte überstanden. Ein Kind war an Krämpfen verstorben. Schröder überweist die 36jährige Frau vor der Sterilisation noch einmal zur Begutachtung in die Nervenlinik. Im Operationsbericht steht: „Es handelt sich um eine Schizophrenie mit Schwachsinn und außerdem um eine Herzaffecton. Es wird deshalb die Sterilisation vorgenommen“. Ebd.; PA 1929/1344: Diagnose: „Imbezillität, chron. Appendicitis“. Das 26jährige Dienstmädchen wird von einem Medizinalrat aus Neumünster überwiesen, der ausführt: „Mein Mündel ist eine Geistesschwache mit allen Schlechtigkeiten einer solchen“. Er berichtet, dass die junge Frau bereits zwei uneheliche Kinder habe und sie derzeit in einem „Frauenheim“ untergebracht sei. Damit sie wieder eine Arbeit aufnehmen könne, müsse sie sterilisiert werden. „Ohne diese Vorsichtsmaßregeln würde ich nicht riskieren, sie wieder in Dienst gehen zu lassen“. Die Frauenklinik möchte erst einmal ein Gutachten durch die Psychiatrische Klinik erstellen lassen und fordert die Einverständniserklärung der jungen Frau. Nachdem die Psychiatrische und Nervenlinik feststellt, es handle sich bei der Frau um eine „Schwachsinnige“, die die „Intelligenzstufe eines 10-11j. Kindes“ habe und deshalb die „Sterilisation erwünscht“ sei, wird bei der Patientin im März 1930 eine „Tubensterilisation“ und Appendektomie durchgeführt. Ebd.; PA 1931/80: Diagnose: „geistige Minderwertigkeit“. Therapie: „Sterilisierung (Psych. Indikation)“. Die 34jährige Frau wird von der Stadtärztin überwiesen und zuvor „in unserer Beratungsstelle für Geistesranke vorgestellt und vom Facharzt [...] untersucht. Sie ist nach den Akten (Entmündigungsbeschluss) geistesschwach und nur beschränkt geschäftsfähig. Ihre Ehe ist geschieden, weil sie Ehebruch trieb. Sie befindet sich jetzt im Mädchenheim, nachdem sie einige Zeit lang in der Nervenlinik beobachtet worden ist. Sie wird im Heim sehr beaufsichtigt. Man lässt sie nicht frei ausgehen, da sie stark erotische Neigungen hat. Sie ist unfähig zu selbständiger Arbeit. [...] Frau J. hat sich mit einer Sterilisierung einverstanden erklärt.“ Der Vormund der Frau wisse aus „jahrelangen Beobachtungen wie hemmungslos“ die Frau sein könne „und ist der Ansicht, dass sein Mündel nur unter der Bedingung einer Unfruchtbarmachung mit gutem Gewissen in der Außenwelt belassen sein darf“. Die Frau hat 5 Kinder, darunter ein uneheliches. Über die ehelichen Kinder heißt es, sie seien „gut entwickelt“. Die vom Vormund formulierten Einverständniserklärungen der Frau und des Vormunds selbst sind in der Akte erhalten. Ebd.; PA 1931/172: Diagnose: „Vielgebärende, postencephalitische Geistesschwäche“. Therapie: „Tubensterilisation (Indikation der Nervenlinik)“. In dem Gutachten der Psychiatrischen und Nervenlinik heißt es dazu: „... ist die Sterilisierung aus medizinischen Gründen sehr wünschenswert, [...], und aus sozialen und eugenischen Gründen dringendst zu befürworten“. Eines ihrer sechs Kinder ist zur selben Zeit in der Kinderklinik und diese fragt in der Frauenklinik an, ob bei der Mutter „eine geistige Minderwertigkeit“ vorliege; denn „das Kind scheint nicht geistig normal zu sein“. Worauf die Frauenklinik mitteilt, dass über die Mutter „mehrfache Gutachten über schwere postencephalitische Befunde sowie erhebliche angeborene Geistesschwäche“ vorlägen. Die Frau wurde ebenfalls von der Stadtärztin zur Sterilisation überwiesen, die vorher mit Clauberg eine Absprache über die Sterilisationsmodalitäten getroffen hatte. Die Einverständniserklärung der Frau liegt vor. Ebd.

¹¹¹⁹ AUFKK, PA 1929/944.

¹¹²⁰ AUFKK, PA 1929/365: Bei dieser Patientin führt Clauberg die Narkose durch. Ebd.; PA 1929/1125.

¹¹²¹ AUFKK, PA 1929/1209. Bei einem 25jährigen Hausmädchen werden aufgrund doppelseitiger chronischer Entzündungen der Adnexe und einer Pyosalpinx links, die linken Adnexe und die rechte Tube entfernt. Die junge Frau wird dadurch steril. Carl Clauberg, als Stationsarzt, lässt sich vor der Operation eine von ihm formulierte Einverständniserklärung unterschreiben: „... dass ich auf der Ausführung der [...] Operation ausdrücklich bestehe und eine operative Behandlung meines Unterleibes wünsche“. Ebd.

¹¹²² Bei einer 44jährige Maurersfrau mit 18 Geburten – 16 Kinder leben, wird eine „Stielgedrehte Perovarialcyste rechts infarziert mitsamt den Adnexen“ diagnostiziert. Es wird ein „mannskopfgroßer Tumor“ festgestellt und das „Ovar ist fast gänseeigroß, völlig infarziert“.

Basedow¹¹²³ gestellt. In einem Fall von Epilepsie entschließt man sich an der Universitätsfrauenklinik zu einer Röntgenkastration¹¹²⁴ und in einem weiteren Fall zur Sterilisation.¹¹²⁵ Die beiden aufgefundenen Schwangerschaftsunterbrechungen werden einmal wegen Basedow und das andere Mal wegen der bereits beschriebenen Schwangerschaft nach einer Röntgenkastration vorgenommen.¹¹²⁶ Vier Sterilisationsbegehren werden abgelehnt¹¹²⁷ und zwei Frauen entziehen sich dem geplanten Eingriff¹¹²⁸, unter ihnen die bereits ausgeführten Fälle. In einem

Therapie: „Extirpation der r. Adnexe. Keilexcision d. lk. Tube zur Sterilisation“. Am 16. März 1931 ergeht ein Bericht an den einweisenden Arzt: „Es geht der Pat. den Umständen nach gut“. Am 6. April wird über die Frau mitgeteilt: „... hat leider am 7. Tag nach vollkommen glatten Verlauf beim Aufstehen eine tödliche Embolie bekommen“. An der Frau wird eine Sektion vorgenommen. AUFKK, PA 1931/1580.

¹¹²³ AUFKK, PA 1931/1561. In der Krankenakte heißt es: „Indikation v. d. Med. Klinik gestellt“. Einverständniserklärung der Patientin liegt in der Krankenakte vor. Ebd.

¹¹²⁴ AUFKK, PA 1929/1340: Diagnose: „Prognose schwere genuine Epilepsie (epileptische Demenz)“. Die 28jährige Frau wird von einem Sanitätsrat aus Pries zur Frauenklinik geschickt, um zu klären, ob durch eine „gynäkologische Operation das Nervenleiden (schwere Epilepsie) nicht behoben werden kann“. Bei der Frau seien die „Anfälle stets mit Beginn resp. Ende der Regel“ aufgetreten und ohne Operation „geht sie trotz aller Therapie [...] geistig und seelisch in absehbarer Zeit voraussichtlich zu Grunde“. Er hält „eine Fortnahme der Gebärmutter u. Adnexe für indiziert“. Aus der Nervenklinik heißt es zu dieser Patientin: „Von psychiatrisch-neurologischer Seite aus ist eine Indikation zur Vornahme eines operativen Eingriffs jedenfalls nicht gegeben“. Und die Frauenklinik teilt der Nervenklinik mit, es sei zu klären „ob durch Ausschaltung der Regelblutung eine günstige Beeinflussung der Epilepsie zu erwarten ist“. Eine „Entfernung der Gebärmutter kommt nach unserer Meinung keineswegs in Frage“. Carl Clauberg, als Stationsarzt und Ersteller der Anamnese und Eingangsuntersuchung, hält im Krankenbericht fest: „Nach längeren Erörterungen ist jetzt die Röntgenkastration der Patientin beschlossen worden“. Zur Patientin selbst notiert er: „Die Angaben der Patientin selbst sind nicht zu verwerten, da sie sehr diffus sind entsprechend der seelischen Veränderung“. Ebd.

¹¹²⁵ AUFKK, PA 1927/414. Bei der 27jährigen Patientin mit Dementia epileptica wird von dem Vater ein Sterilisationsantrag gestellt. Der Vater gibt als Begründung an, dass „eine Gravidität bereits eingetreten war u. weitere befürchtet werden“. Die Forderung des Vaters wird durch die Städtische Säuglingsfürsorgestelle Kiel-Gaarden unterstützt. Die Sterilisierungsoperation wird von der Frauenklinik „vorläufig abgelehnt“. Nach Rücksprache mit den Eltern kommt es zu einer Verlegung in die Psychiatrie. Die Untersuchung der Patientin in der Nervenklinik ergibt, dass sie „hochgradig schwachsinnig ist“, doch dass sie von „einer Schwängerung nichts“ gewusst habe, „ist kaum glaubhaft. Es könnte höchstens sein, dass der Beischlaf in einem Dämmerzustand bei der Pat. vollzogen worden ist ...“. Es wird die Sterilisation empfohlen und diese an der Frauenklinik durchgeführt. Ebd.

¹¹²⁶ Bei der Schwangerschaftsunterbrechung wg. Basedow handelt es sich um eine Überweisung aus der Medizinischen Klinik. Aus der Frauenklinik heißt es zu dem Fall: „...haben wir auf Ihren Wunsch die Interruptio der Schwangerschaft [...] vorgenommen“. AUFKK, PA 1929/583. Bei der bereits beschriebenen Schwangerschaft nach der Röntgenkastration wird eine Radikaloperation durchgeführt, so dass keine weitere Schwangerschaft mehr möglich ist. PA 1931/1511. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 11.03.1927 wird die medizinische Indikation bei Schwangerschaftsabbrüchen anerkannt. Ärztliche Schwangerschaftsunterbrechung. Notstand. I. Strafsenat. Urt. v. 11. März 1927 g. Dr. St. I 105/26, RGSt 61, 242-258 in: Die Entscheidungssammlungen der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen (RGZ) und Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt), = RGSt Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen 1880 bis 1944 Digital, Berlin 2007, S. 242-258.

¹¹²⁷ AUFKK, PA 1925/1217; PA 1926/848; PA 1930/246; PA 1932/224: Dieses Sterilisationsbegehren wird von Frau Dr. Höber vorgetragen. Ebd.

¹¹²⁸ AUFKK, PA 1925/1102. Eine 39jährige „Tischlersfrau“ wird von Josephine Höber, der Ärztin der Eheberatungsstelle, zur Sterilisation geschickt. Sie hat 11 lebende Kinder, davon 4 in

weiteren Fall ergibt sich eine Sterilisation anscheinend aus der operativen Situation heraus. Carl Clauberg will bei einer Patientin mit 8 Geburten eine hintere Plastik und eine Alexander-Adams-Operation vornehmen, doch der Eingriff muss zu einer Laparotomie erweitert werden, da das „Lig. rot.“¹¹²⁹ mit einem Gefäßbündel am Uterus stark eingerissen“ ist. Zudem ist „das Gewebe,

Stellung. Ihr Mann ist seit 5 Jahren arbeitslos und das Ehepaar bewohnt mit 7 Kindern eine Zweizimmerwohnung. Die Ehefrau sollte bereits vor einem Jahr mit ihrem Mann besprechen, „ob er mit einer Sterilisierung einverstanden wäre“. Nun sei sie plötzlich wieder bei der Eheberatung erschienen, weil sie Angst habe, erneut schwanger zu sein. Sie wünsche sich in diesem Fall, dass „eine Unterbrechung möglich wäre“. Von der Eheberatungsstelle schlägt man eine Abrasio aus medizinischen Gründen vor und „danach evtl. eine Röntgenkastration oder Tubenunterbindung“. Im Operationsbericht heißt es: „Vor Ausführung der Röntgenkastration wird eine Probe-Abrasio vorgenommen (siehe Briefwechsel mit der Eheberatungsstelle)“. Das Ergebnis der Ausschabung lautet: „ganz junge Gravidität“. Zum festgesetzten Termin der Röntgenkastration erscheint die Patientin nicht. Sie wird noch einmal zu einem neuen Termin geladen und ermahnt, dass man ihr bei einer neuen Schwangerschaft nicht mehr helfen könne. PA 1931/1460. Zu Josephine Höber finden sich noch Hinweise bezüglich der Querelen um das Berufungsverfahren ihres Mannes als Direktor des Physiologischen Instituts und als ordentlicher Professor in Kiel. Der Kurator der Universität, Otto Müller, teilte dem zuständigen Minister mit, dass Höbers Berufung nicht daran scheitern dürfe, „weil er einen ‚jüdischen Einschlag‘ oder vielmehr eine jüdische Frau mit unangenehm empfundenen Eigenschaften hat“. Frau Höber habe sich „durch ihr Auftreten auf der hiesigen medizinischen Klinik als auch auf der hiesigen Frauenklinik unmöglich gemacht“. Dies sei „für die Mehrheit der Fakultät das eigentliche Hindernis gewesen, ihren Ehemann an die erste Stelle der Vorschlagsliste zu setzen“. Worauf Rudolf Höber zusicherte, dass, „wenn seine Ernennung zum ordentlichen Professor in Kiel erfolgen werde, seine Frau Gemahlin ihre bisher ausgeübte Tätigkeit als praktischer Arzt [...] einstellen werde“. GStAPK, I. HA Rep. 76 Va Sekt. 9 Tit. IV Nr. 3, Bd. 6, Bl. 5 u. Bl. 7R. Vgl. Nitsche, Barbara: Geschichte, S. 43f. Vgl. auch Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 51f. Ratschko ordnet diesen Vorgang in die Kategorie Antisemitismus ein, was sicher nicht grundsätzlich falsch ist, doch andererseits ist auch die exponierte Stellung von Josephine Höber zu bedenken. Sie war mit ihrem Mann Rudolf seit 1901 verheiratet und studierte ab 1902 an der Universität Zürich Medizin, wo ihr Mann am Physiologischen Institut beschäftigt war. 1909 wurde Josephine Höber in Zürich promoviert und ging mit ihrem Ehemann nach Kiel. Damit gehörte sie zu den drei deutschen Ärztinnen, die in diesem Jahr im Ausland promoviert worden waren – innerhalb Deutschlands wurden zu diesem Zeitpunkt insgesamt 26 Ärztinnen promoviert. Von 1912-1914 ist Josefine Höber als niedergelassene Ärztin belegt, worauf eine Pause bis 1917 folgt – offenbar hatte sie wirklich ihre eigene Praxis zeitweise aufgegeben, um das Versprechen ihres Ehemannes einzulösen. Doch in der Zeit davor musste sie der dem Frauenstudium durchaus nicht aufgeschlossen gegenüberstehenden Kieler Medizinischen Fakultät eher als Exotin vorgekommen sein; denn in ganz Preußen hatten 1909 lediglich 8 Frauen das medizinische Staatsexamen abgelegt und 6 Ärztinnen promoviert. An der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel wurde bis 1909 nur eine Frau promoviert und zwei hatten in dieser Zeit das medizinische Staatsexamen abgelegt. Wenn Josephine Höber nun aus ihrer Praxis heraus Überweisungen an die Medizinische Klinik und die Frauenklinik vornahm und selbstbewusst auf die Behandlung ihrer PatientInnen (sozialhygienischen oder rassenhygienischen?) Einfluss nehmen wollte, scheinen die Widerstände der Standeskollegen durchaus plausibel, wobei erschwerend ihre jüdische Herkunft hinzukommt. Als Ärztin der Eheberatungsstelle arbeitete sie auch nicht ganz reibungslos mit der Frauenklinik unter Schröder zusammen, wie die Patientenakte AUFKK, PA 1931/1438 ausweist, wo sie mehrmals auf eine Sterilisierung drängen musste, bevor diese umgesetzt wurde. Zudem lehnte man eine andere von ihr vorgetragene Sterilisation ab. PA 1932/224. Zu den Statistiken über Ärztinnen und ihre Abschlüsse bzw. Promotionen im Kaiserreich siehe Blecker, Johanna/ Schleiermacher, Sabine: Ärztinnen, S. 178, S. 181f., S. 199. Zur Ausbildung von Josephine Höber vgl. Freie Universität Berlin: Höber, Josefine, in: Dokumentation: Ärztinnen. Zu ihrer Tätigkeit vgl. ebd. /rec00505c3.html.

¹¹²⁹ Ligamentum rotundum = feste Bänder, durch die der Uterus gehalten wird.

auch die Tube weich, zerreilich“. Im Operationsbericht heißt es: „(Von hier an operiert Prof. Runge)“, obwohl Runge gar nicht zum Operationsteam gehörte und wegen der schwierigen Situation anscheinend extra herbeigeholt wird. Im Krankenblatt steht unter Therapie: „Hintere Plastik. Alex.-Adamsversuch. Lap. Extirpation d. lk. Adnexe, Absetzen d. r. Tube vom Uterus“ und Clauberg vermerkt als Stationsarzt im Krankenblatt: „Plastik. Tubensterilisation bei Alex.-Adams“. ¹¹³⁰ Eine andere Frau meldet sich 1929 wegen Beschwerden nach der inguinalen Tubensterilisation vom 15.08.1928. Bei Zunahme der Schmerzen empfiehlt Siebke die Beobachtung durch einen Psychiater; denn die Patientin sei „ganz zweifellos Neurasthenika“. ¹¹³¹

Auffällig sind 11 Sterilisationsfälle, bei denen teilweise wegen „Descensus uteri et vaginae“ ¹¹³² Bnderverkrzungen (Alexander-Adams-Operation) und ein Aufbau von Scheidenplastiken mit der Sterilisation verbunden werden. ¹¹³³, bzw. offen von körperlichem Verbrauch der Frauen die Rede ist. Gemeinsam ist allen diesen Fällen eine hohe Geburten- und/oder Abortzahl.

Die sterilisierenden und schwangerschaftsunterbrechenden Operationen werden durchgeführt von Paul Bohnen ¹¹³⁴, Otto Kesselkaul ¹¹³⁵, Hans Runge ¹¹³⁶, Robert Kessler ¹¹³⁷, Harald Siebke ¹¹³⁸ und Robert Schröder ¹¹³⁹. Carl Clauberg hat ‚nur‘ einmal als Operateur bei diesen 25 nachweisbaren Eingriffen mitgewirkt, ohne jedoch die eigentliche Sterilisation vorzunehmen ¹¹⁴⁰ – sei es, dass er sich bei seiner Vorgeschichte nicht der Illegitimität aussetzen will, oder dass lediglich die entsprechenden Krankenakten fehlen, die ihn als Operateur bei rechtlich grenzwertigen Sterilisierungen ausweisen. Dennoch ist er in die Sterilisationsfälle

¹¹³⁰ AUFKK, PA 1929/ 1235.

¹¹³¹ AUFKK, PA 1929/799.

¹¹³² Senkung der Gebärmutter und der Vagina. Draeger, W.: Das Barmer Lexikon, S. 87.

¹¹³³ In allen Fällen, bei denen in der Tabelle ‚Descensus uteri et Vaginae‘ eingetragen ist, lautet die Therapie neben der Sterilisation: „Vordere und hintere Plastik, Alexander-Adams“ – ohne dass dies in der Tabelle gesondert vermerkt wurde.

¹¹³⁴ AUFKK, PA 1926/725.

¹¹³⁵ AUFKK, PA 1929/583. Kesselkaul, Otto, geb. 1901, hatte 1927 seine Approbation erhalten und war im selben Jahr in München promoviert worden. Er war 1929/30 an der Universitätsfrauenklinik unter Schröder und ging danach an die Städtische Frauenklinik Nürnberg, wo er 1932 Oberarzt wurde. Stoeckel, Walter (Hg.): Gynäkologen-Verzeichnis, S. 235.

¹¹³⁶ AUFKK, PA 1929/944; PA 1929/1125; PA 1929/1182; PA 1929/1209; PA 1929/1235; PA 1930/74; PA 1931/1511.

¹¹³⁷ AUFKK, PA 1929/941; PA 1930/187; PA 1930/851; PA 1931/172; PA 1931/1580.

¹¹³⁸ AUFKK, PA 1931/80; PA 1931/1438; PA 1931/1561.

¹¹³⁹ AUFKK, PA 1927/414; PA 1929/365; PA 1929/795; PA 1929/1344; PA 1930/290; PA 1930/481; PA 1930/738; PA 1930/739.

¹¹⁴⁰ AUFKK, PA 1929/ 1235.

involviert – als Stationsarzt und Anästhesist, durch Absprachen mit der Stadtärztin und das Aufsetzen und Fordern von Einverständniserklärungen sowie durch das Erstellen von Anamnesen, Eingangsuntersuchungen und Entlassungsberichten.

Tabelle 1: Sterilisationsfälle an der Universitätsfrauenklinik Kiel zwischen 1926 und 1932

Alter und Stand der Frau	Geburten	Aborte	Bemerkung
38 „Witwe“	5	3	Descensus uteri et vaginae, Sterilisation nach Stoeckel (Tubensterilisation). Clauberg schreibt die Aufnahme. ¹¹⁴¹
27 „Arbeiterfrau“	5 4 Kinder leben	5 Von „Sept. 26 – Okt. 29 fünf Fehlgeburten mit starken Blutverlusten. Pat. klagt über allgem. körperl. Schwäche“. Hausarzt: „Die Fehlgeburten waren m. E. <u>nicht</u> criminell herbeigeführt. Wäre in diesem Falle nicht eine Sterilisierung indiziert?“.	Inguinale Tubensterilisation nach 10 Entbindungen. Die Patientin wird noch einmal in der Medizinischen Klinik untersucht: es finde sich organisch kein Grund „zur Sterilisierung. Ob die soziale Indication ausreicht, kann ich nicht entscheiden“. Clauberg notiert: „Es wird auf dringenden Wunsch des Ehepaares jetzt – wo z. Zt. keine Schwangerschaft besteht – die Sterilisierung beschlossen“. Die Patientin muss eine Einverständniserklärung unterschreiben: „... dass ich und mein Mann uns einverstanden erklären, dass die Operation vorgenommen wird zur Verhütung weiterer Schwangerschaften“. ¹¹⁴²
36 „Schweißers-Frau“	14 12 Kinder leben	2	Sterilisation mit Herniotomie. Diagnose: „Erschöpfung infolge vieler Geburten“. Ein Arzt aus Lütjenburg schickt die Frau zur Untersuchung an die Frauenklinik „zur Entscheidung, ob eine Sterilisation vorgenommen werden kann“. Er selbst hält es „nicht für ratsam“, die Frau noch einmal einer „Schwangerschaft auszusetzen“. Aus Kiel wird geantwortet: „Bei der uns überwiesenen Frau ... glaubten wir die Sterilisation

¹¹⁴¹ AUFKK, PA 1926/725.

¹¹⁴² AUFKK, PA 1929/941.

			ausführen zu sollen“. Clauberg schreibt die Anamnese, den Untersuchungsbefund und hält fest: „zur <u>Sterilisation</u> geschickt“. Clauberg entlässt die Frau mit der Ausführung: „Pat. bedarf aber noch der Erholung, 6 Wochen Schonung“. ¹¹⁴³
26 „Frisörsfrau“	3	4	Descensus uteri et vaginae – Status nach Partus (vor 4 Mon.). Tubensterilisation. Clauberg ist der Stationsarzt und notiert: „Der Descensus <u>mus</u> <u>operiert werden</u> . Unterschreiben eines Schriftstückes (des Ehemannes und der Pat.), dass auf Sterilisation gedrungen u. Op. gewünscht wird“. Die Einverständniserklärung wird von dem Ehepaar gemeinsam unterschrieben. ¹¹⁴⁴
35 „Steinschlägers- frau“	7		Descensus uteri et vag. Tubensterilisation. Die Frau wird von ihrem Arzt überwiesen, der ein Ringpessar eingesetzt hatte, wodurch ihre Rückenschmerzen noch „schlimmer“ wurden. Die Frau möchte ihre „ganze Arbeitsfähigkeit“ wieder erlangen. Die Frauenklinik teilt dem Arzt mit: Man habe „bei der Alex. Adams Operation sofort eine Tubensterilisation zur Vermeidung weiterer Schwangerschaften vorgenommen. Bei dem Zustand der Frau und den 7 Kindern können wir uns zu dieser Operation um so mehr berechtigt zu fühlen (sic!), als das Resultat der Plastik durch weitere Geburten natürlich auf das höchste gefährdet ist“. Der Ehemann wendet sich noch einmal an die Klinik, um die Operation aufzuschieben, doch sie war bereits ausgeführt. ¹¹⁴⁵
34 „Arbeitersfrau“	8 7 Kinder leben		Descensus uteri et vaginae. Viele Geburten, schwächliche Frau. Tubensterilisation. Die Sterilisation wurde von dem Arzt der Frau gefordert. An diesem Eingriff wird den Assistenten durch ihren Chef demonstriert, wie es am besten gelingt, eine „plastische Operation

¹¹⁴³ AUFKK, PA 1929/1182.

¹¹⁴⁴ AUFKK, PA 1930/74.

¹¹⁴⁵ AUFKK, PA 1930/187.

			durchzuführen und gleichzeitig zu sterilisieren“. Schröder fordert „auf das dringende“ (sic!) einen „Erholungsurlaub“ für die Frau beim Wohlfahrtsamt. ¹¹⁴⁶
31 „Zimmerersfrau“	6	8 Spontanaborte	Habituelles Abort, schwere sekundäre Anämie. „Ausräumung der Schwangerschaft, Tubensterilisation“, viele Aborte, schlechter Allgemeinzustand. ¹¹⁴⁷
39 „Arbeitersfrau“	14 13 Kinder leben		„Allgemeine Körperschwäche durch Verbrauch“. Tubensterilisation. Ein Sanitätsrat hatte zur Sterilisation überwiesen wg. mangelhafter Wohnverhältnisse und „großer Armut“. „Bei den letzten beiden Entbindungen war die Frau <u>sehr</u> schwach“. Er habe schon vor Jahren zu einer Sterilisation geraten. „Jetzt“ sei die Frau „dazu entschlossen“. Aus Kiel lautet die Antwort: So „haben wir auf Grund der allgemeinen Körperschwäche und des weitgehenden Verbrauchs des Körpers uns für berechtigt angesehen, die Tubensterilisation auszuführen“. ¹¹⁴⁸
33 „Bäckersfrau“	6	6	„Starker Verbrauch des Körpers. Schwere Blutungen nach 6 Partus“. Inguinale Tubensterilisation. Clauberg ist bei der Operation der Anästhesist. ¹¹⁴⁹
28 „Arbeitersfrau“	3 Geburtenfolge: 1927, 1928, Mai 1930		Desolater Ernährungszustand, schnelle Geburtenfolge, Kyphoskoliose. ¹¹⁵⁰ Die Frau wird von Josephine Höber aus der Eheberatungsstelle überwiesen. Sie schreibt an Kessler, dass „man in vollem Maße für eine Sterilisierung eintreten muss und zwar, um die zarte Frau (Körpergröße 135cm), die nach jeder Entbindung eine Erholungszeit durchmachen muss, vor weiteren Partus zu schützen. [...] Präventivmaßnahmen scheitern an geistiger und

¹¹⁴⁶ AUFKK, PA 1930/290.

¹¹⁴⁷ AUFKK, PA 1930/481.

¹¹⁴⁸ AUFKK, PA 1930/739.

¹¹⁴⁹ AUFKK, PA 1930/738.

¹¹⁵⁰ Buckelbildung mit seitlicher Verkrümmung der Wirbelsäule. Draeger, W.: Das Barmer Lexikon, S. 295.

			wirtschaftlicher Beschränktheit. Ich hoffe, dass Sie sich meiner Meinung anschließen werden“. Von der Frauenklinik heißt es dazu: „... haben wir in Rücksicht auf den jämmerlichen Allgemeinzustand und der allgemeinen körperlichen und sozialen Lage uns entschlossen die Sterilisierung vorzunehmen“. ¹¹⁵¹
34 „Arbeitersfrau“	5	1	Status nach mehreren Partus und Aborten. Inguinale reversible Tubensterilisation nach mehreren schweren Geburten. Die Frau wird von Josephine Höber aus der Eheberatungsstelle des Gesundheitsamtes überwiesen, die einen Brief an Kessler schreibt: „Ich möchte nun bei dieser elenden Patientin meinen Wunsch nach einer sterilisierenden Operation wiederholen“. Sie führt körperliche Beschwerden der Patientin und die schweren Geburten an und endet damit, dass der Ehemann seit 1930 erwerbslos sei und die Familie mit den fünf Kindern in einer Zweizimmerwohnung lebe, „in bedrängender wirtschaftlicher Lage“. Nach einer „2tägigen klinischen Beobachtung“ entschließt man sich an der Frauenklinik zu einer reversiblen Sterilisation. ¹¹⁵²

Am 8. März 1933, während der Versammlung der Ärztekammer Schleswig-Holsteins, wird auch über die Ausgestaltung eines künftigen Sterilisationsgesetzes verhandelt. Robert Schröder führt dazu aus: „Die Zahl derer, die mir zur Sterilisierung zugeführt werden, ist gar nicht so gering. Es hat jedoch nie Schwierigkeiten gemacht, die Leute zu überreden, oder doch wenigstens keinen Widerstand zu finden. [...] Ich kann mich nicht zu der Zwangssterilisation bekennen. Es wird die gleiche Zahl zur Sterilisierung gebracht werden, wenn man es richtig anfängt. Uebrigens glaube ich, mit einem Sterilisierungsgesetz allein

¹¹⁵¹ AUFKK, PA 1930/851.

¹¹⁵² AUFKK, PA 1931/1438.

kommt man nicht aus. Wenn Schwangerschaft schon vorhanden ist, bin ich heute nicht in der Lage, diese zu unterbrechen“.¹¹⁵³

Diese Äußerungen korrespondieren mit Schröders Mitteilung an einen Kollegen aus Segeberg zu einer Sterilisationsanfrage aus psychischer Indikation: „..., dass ich mich zu einer Sterilisierung sehr viel leichter entschließen kann als zu einer Schwangerschaftsunterbrechung“.¹¹⁵⁴ Damit mögen ethisch-moralische Bedenken beim Schwangerschaftsabbruch vorliegen, aber sicher auch die schweren strafrechtlichen Konsequenzen angesprochen sein, die dieser Eingriff nach sich ziehen kann.

Abbildung 32: Carl Clauberg im Kreise seiner Kieler Kollegen – in der Mitte stehend.



Links vorne: Konrad Tietze; dahinter von links nach rechts: Reichel (Volontär aus Österreich), Gerd Teebken, Heinz Hartmann; in der Mitte stehend Carl Clauberg, neben ihm rechts vorne: Hans Runge; hinter Runge von links nach rechts: Robert Kessler, Harald Siebke; vorne rechts - neben Runge: Hans Jacobi.¹¹⁵⁵

Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigabe durch die Universitäts-Frauenklinik Kiel, Herr Prof. Dr. Nicolai Maass.

¹¹⁵³ Bericht über die Sitzung der Ärztekammer für die Provinz Schleswig-Holstein am 8. März 1933 in Kiel, S. 84.

¹¹⁵⁴ AUFKK, PA 1929/795.

¹¹⁵⁵ Die Identifizierung der Personen auf dem Foto erfolgte nach Mitteilungen von Prof. Konrad Tietze an Dr. Helmut Grosch. Bei Heinz Hartmann wurde von Tietze angemerkt „Das war der Jude, mit den drei Auszeichnungen“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kasette I, S.1.

3. Auf der Erfolgsspur durch Hormonforschung. Patientinnen im Dienste der Wissenschaft?

Die ersten Resultate von Hormonversuchen an der Universitäts-Frauenklinik Kiel erschienen bereits 1896 in der Fachpresse.¹¹⁵⁶ Unter dem Direktor Richard Werth (1850-1918) wurden in Kiel „zahlreiche Kastrationen“ ausgeführt¹¹⁵⁷, für deren Nachwirkungen bei den operierten Frauen er den Begriff „Ovarielle Ausfallerscheinungen“ prägte.¹¹⁵⁸ Dieser operative Kastrationstrend wurde, wie bereits dargestellt, in Deutschland durch Alfred Hegar ausgelöst und fand bei so genannten „Nerven- und Geisteskrankheiten“¹¹⁵⁹ ebenso Eingang wie bei Uterusblutungen durch Myome¹¹⁶⁰, bei Osteomalazie¹¹⁶¹ und Brustkrebs¹¹⁶². „Fast

¹¹⁵⁶ Mond, Richard: Kurze Mittheilungen über die Behandlung der Beschwerden bei natürlicher oder durch Operation veranlasster Amenorrhoe mit Eierstocksconserven (Ovariin Merck), in: Münchener Medicinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Heft 14, S. 314-316. Insgesamt wurden 11 Frauen zwischen 22 und 52 Jahren mit Tabletten „aus frischen Kuhovarien“ von Merck behandelt. Zwei davon litten an klimakterischen Beschwerden, zwei an Amenorrhoe wovon bei einer dieser Patientinnen noch zusätzlich Neurasthenie diagnostiziert wurde. Bei zwei Frauen sind keine Diagnosen angegeben, sie litten ebenfalls an Menstruationsstörungen. Den restlichen fünf Frauen waren vor der Organotherapie der Uterus oder die Ovarien entfernt worden. Ebd., Zitat S. 314. In einem nächsten Bericht führt der 1. Assistenzarzt der Frauenklinik aus, dass man in Kiel bereits seit 1895 „Versuche mit der Einverleibung von Eierstockssubstanz angestellt“ habe. Wobei es hier um Prioritätsstreitigkeiten mit der Berliner Privat-Frauenklinik Landau geht. Mond, Richard: Weitere Mittheilungen über die Einverleibung von Eierstockssubstanz zur Behandlung der Beschwerden bei natürlicher und anticipirter Klimax, in: Münchener Medicinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Heft 36, S. 387-841, Zitat S. 387; Werth, [Richard]: Ueber die Behandlung amenorrhöischer und klimakterischer Beschwerden mit Eierstockssubstanz, in: Mittheilungen für den Verein Schleswig-Holsteinischer Aerzte, N. F., 5. Jg., 1896, Heft 2, S. 19-24.

¹¹⁵⁷ Simmer, Hans H.: Organotherapie mit Ovarialpräparaten in der Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Medizinische und pharmazeutische Probleme, in: Hickel, Erika/ Schröder, Gerald (Hg.): Neue Beiträge zur Arzneimittelgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1982, S. 229-264, Zitat S. 234.

¹¹⁵⁸ Zu Richard Werth vgl. Jonat, Walter/ Andree, Christian/ Schollmeyer, Thoralf: Universitäts-Frauenklinik, S. 22ff., Zitat S. 24. Hans H. Simmer führt zu Werth aus, dass dieser „aus Skrupeln später sogar seine klinische Tätigkeit vorzeitig aufgab“. Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 252.

¹¹⁵⁹ Burger, Günter: Nerven- und Geisteskrankheiten als Indikationen für eine bilaterale Oophorektomie im späten 19. Jahrhundert. (Gründe, Ergebnisse und Rezeption), Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1984. Vgl. Willers, Gustav: Ueber die Berechtigung der Castration der Frauen zur Heilung von Neurosen und Psychosen bei intactem Sexualsystem, Med. Diss., Freiburg i. B. 1887.

¹¹⁶⁰ Funk, Gerhard Thilo: Uterine Fibromyome und Blutungen als Indikation für eine bilaterale Oophorektomie im späten 19. Jahrhundert, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1984.

¹¹⁶¹ Osteomalazie = Knochenerweichung. Das Barmer Lexikon, S. 396. Vgl. Blönnigen, Jutta: Die Osteomalazie als Indikation für bilaterale Oophorektomie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ergebnisse und Erklärungsversuche, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1980.

¹¹⁶² Simmer, Hans H.: Oophorectomy for Breast Cancer Patients: Its Proposal, First Performance, and First Explanation as an Endocrine Ablation, in: Clio Medica, 4. Bd., 1969, S. 227-249. Aus der unverhältnismäßigen Kastrationseuphorie des späten 19. Jahrhunderts die Ausgangsbasis für die Entdeckung der weiblichen Sexualhormone erschließen zu wollen, erscheint zumindest für Nicht-Mediziner sehr Medizin immanent. Vgl. Simmer, Hans H.: Bilaterale Oophorektomie der Frau im späten 19. Jahrhundert. Zum methodologischen Wert der Kastration für die

alle diese Patientinnen hatten postoperativ stärkere Ausfallserscheinungen (sic!) als Frauen im natürlichen Klimakterium. In diesen Fällen war eine Behandlung besonders dringlich“.¹¹⁶³ Durch die guten Erfahrungen, die man mit einer „Organotherapie“ bei Schilddrüsenausfällen gesammelt hatte¹¹⁶⁴, kam man an zwei deutschen Kliniken zeitgleich auf die Idee, gegen die Ausfallserscheinungen nach einer Ovariectomie, tierische Eierstockpräparate zur Milderung bzw. Behebung der Symptome einzusetzen.¹¹⁶⁵ Neben einer Berliner Privat-Frauenklinik unter Leopold Landau (1848-1920)¹¹⁶⁶ war hierbei die Universitäts-Frauenklinik Kiel federführend. Richard Werth hatte zuvor auf die „psychischen Folgen“ einer Kastration aufmerksam gemacht¹¹⁶⁷ und „veranlasste seinen

Entdeckung ovarieller Hormone, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 43. Jg., 1983, Sonderheft 1, S. 54-59.

¹¹⁶³ Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 232.

¹¹⁶⁴ Ebd., S. 230.

¹¹⁶⁵ Neben diesen deutschen Kliniken kamen auch zeitgleich Veröffentlichungen zu dieser Thematik aus Budapest, Wien, der Schweiz und Paris. Zu Budapest vgl. Bodon, Karl: Ueber drei mit Ovarium siccum (Merck) behandelte Fälle, darunter ein Fall von Epilepsie, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 45, S. 727-729. Zu Wien vgl. Chrobak, R.: Über die Einverleibung von Eierstocksgewebe, in: Centralblatt für Gynäkologie, 20. Jg. 1896, Heft 20, S. 521-524. Chrobak teilt über seine Erfahrungen mit der Organotherapie mit: „Der Erfolg war kein aufmunternder, es war nicht mit Sicherheit festzustellen, ob eine Besserung eintrat, jedenfalls aber war kein Schaden entstanden“. Ebd. S. 523. Zu der Schweiz und Paris vgl. Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 250.

¹¹⁶⁶ Mainzer, Ferdinand: Vorschlag zur Behandlung der Ausfallserscheinungen nach Castration, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 12, S. 188; Mainzer, Ferdinand: Zur Behandlung amenorrhöischer und klimakterischer Frauen mit Ovarialsubstanz, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 25, S. 393-396; Landau, Leopold: Zur Behandlung von Beschwerden der natürlichen und anticipirten Klimax mit Eierstocksubstanz, in: Berliner Klinische Wochenschrift, 33. Jg., 1896, S. 557f. Landau führt aus: „... zahllose Beobachtungen haben mit der Beweiskraft eines Experiments gezeigt, dass auch die operative Entfernung der Ovarien bei Frauen im geschlechtsreifen Alter den von Hegar mit dem Namen ‚anticipirte Klimax‘ bezeichneten Zustand hervorruft und zwar häufig in einer Schwere, die den Erfolg derartiger Operationen, wenigstens für die ersten Jahre, in Frage stellt...“. Ebd., S. 557. Kohn führt an, dass Landau vorgetragen habe, an seiner Klinik wurden zuerst „die Ovarien von Kühen frisch verarbeitet“ verabreicht, doch „wegen des widerlichen Geschmackes“ ließ er bald die Kuhovarien „von einem Apotheker zu Pastillen verarbeiten“. Kohn, H.: Herr L. Landau: Zur Behandlung klimakterischer Beschwerden, in: MMW, 43. Jg., 1896, Heft 23, S. 555.

¹¹⁶⁷ Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 234; Werth, [Richard]: Über die Entstehung von Psychosen im Gefolge von Operationen am weiblichen Genitalapparate, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Zweiter Kongress, abgehalten zu Halle A/S vom 24.-26. Mai 1888, Leipzig 1888, S. 60-64. Bei der sich dem Vortrag Werths anschließenden Diskussion, ob aufgetretene psychische Beschwerden nach der Kastration nicht auf vorherige Dispositionen zurückzuführen seien, führt Werth abschließend aus: „Wenigstens sind unter meinen Fällen mehrere, wo vor der Operation eine psychische Krankheit sicher nicht bestand“. Werth, [Richard]: (Schlusswort), in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Zweiter Kongress, abgehalten zu Halle A/S vom 24.-26. Mai 1888, Leipzig 1888, S. 69f., Zitat S. 69. Auch aus Wien kam die Warnung vor psychischen Ausnahmezuständen und Psychosen nach der Kastration. Allerdings gab der Autor bevölkerungswissenschaftlich zu bedenken: „Die Ehe mit dem kastrierten Weibe würde die einzige Möglichkeit darstellen, den Malthusianismus erfolgreich durchzuführen, ohne das Lebensglück der beiden Beteiligten zu gefährden.“ Offensichtlich ist eine Mortalitätsrate von 15,2 % nach der entsprechenden Operation für ihn hinnehmbar. Keppler, F.: Das Geschlechtsleben des Weibes nach der

Assistenzarzt Ludwig Glaevecke (1855-1905), die Ausfallserscheinungen (sic!) nach der Kastration systematisch zu studieren“.¹¹⁶⁸ Nach Hans H. Simmer „erregte“ der von Glaevecke veröffentlichte Bericht „großes Aufsehen und eröffnete eine ‚Aera der Zurückhaltung gegenüber der Kastration‘“.¹¹⁶⁹ Zwar war Werth bereits 1897 überzeugt, „dass auch den Eierstöcken eine innere Sekretion [...] zukommt“ und hatte sich dabei auf die Feststellung Brown-Sequard's¹¹⁷⁰ zu

Kastration. Vortrag gehalten in der Sektion für Geburtshilfe und Gynäkologie des X. internationalen medizinischen Kongresses in Berlin, Wien 1891, Psychosen S. 11, Malthusianismus S. 10, Mortalität S. 3.

¹¹⁶⁸ Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 234; Glaevecke, [Ludwig]: Körperliche und geistige Veränderungen im weiblichen Körper nach künstlichem Verluste der Ovarien einerseits und des Uterus andererseits, in: Arch. Gyn., 35. Bd., 1889, S. 1-88. Erst 1938, nachdem die Östrogene entdeckt waren und als reine Präparate auf den Markt kamen bzw. synthetische Substanzen mit östrogener Wirkung hergestellt wurden, erklärt der Gynäkologe und Hormonforscher Carl Kaufmann, dass „die kausale Behandlung der Ausfallserscheinungen als gelöst betrachtet werden darf“. Kaufmann, C[arl]: Die Behandlung der Eierstockinsuffizienz durch Keimdrüsenhormone, in: Arch. Gyn., 166. Bd., 1938, Heft 1, S. 113-131, Zitat S. 129.

¹¹⁶⁹ Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 234. Der Leipziger Gynäkologe Paul Zweifel bemerkte dazu: „Die Kastration war lange Jahre in Übung, und das war den wenigsten von uns aufgefallen“. Durch die Erkenntnisse von Glaevecke, die Werth vorgetragen habe, sei die „Lehre“ entstanden“... „dass, wenn nur die Ovarien erhalten bleiben, der Uterus entbehrlich sei, und während sie für die Ovarien zu einer konservativen Richtung führte, gab sie den Anstoß zu recht radikalem Vorgehen gegen den Uterus“. Dabei habe Zweifel in Zusammenarbeit mit seinem Assistenten erkannt, dass „eine Wechselwirkung zwischen der Mucosa corporis uteri und den Ovarien besteht“, so dass „nach der Entfernung des Uterus die Ovarien, wenn auch langsamer, im Laufe von etwa drei Jahren atrophieren und von da die Frauen die Ausfallserscheinungen haben wie kastrierte“. Zweifel, [Paul]: Diskussion über die Behandlung der Myome, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Achte Versammlung, abgehalten zu Berlin am 24.-27. Mai 1899, Leipzig 1899, S. 117-122, Zitate in Reihenfolge S. 119, S. 120, S. 119. Werth hält dagegen: „Ich behaupte, das von Zweifel angenommene wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Uterus und Ovarien besteht in der Richtung vom Uterus zum Ovarium nicht. Schwund des Ovarium ist keine notwendige Folge des Uterusverlustes“. Allerdings revidiert er seine Ansicht teilweise 1902. Werth, [Richard]: Über Ausfallserscheinungen nach abdominaler Myomotomie mit Zurücklassung der Ovarien, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Achte Versammlung, abgehalten zu Berlin am 24.-27. Mai 1899, Leipzig 1899, S. 140-147, Zitat S. 140. „Wir ersehen aus dem hier vorgelegten Material, dass es sich bei der isolierten Fortnahme des Uterus ähnlich so verhält, und es wäre wohl folgerichtig, auch in diesem Falle die Beeinträchtigung des Gemütszustandes mit einer von der Operation abhängenden Schädigung der Eierstocksfunktion zu erklären“. Werth, Richard: Untersuchungen über den Einfluss der Erhaltung des Eierstockes auf das spätere Befinden der Operierten nach der supravaginalen Amputation und vaginalen Totalexstirpation des Uterus, in: Klinisches Jahrbuch, 9. Bd., 1902, S. 529-602, Zitat S. 556. Die ‚Zurückhaltung gegenüber der Kastration‘ kann einerseits bestätigt werden, durch die Sichtung der Patientenakten der Gynäkologischen Abteilung der Universitäts-Frauenklinik Kiel. Bei vielen Operationen unter Schröder war man äußerst bemüht wenigstens ein Ovarium oder zumindest ein Teilstück eines Eierstocks bzw. auch der Gebärmutter zurückzulassen, um die Ausfallserscheinungen so gering wie möglich zu halten. Andererseits gab es innerhalb Deutschlands wie auch international wenig Bedenken, die Röntgenkastration bei Frauen einzusetzen.

¹¹⁷⁰ Charles-Édouard Brown-Séquard (1817-1894) formulierte als erster Wissenschaftler die ‚innere Sekretion‘ von Gonaden. Er sorgte für Aufsehen, als er 1889 kundtat, dass er sich mit Injektionen aus Hodenextrakten von „freshly killed guinea pigs and dogs“ verjüngt habe. Charles-Édouard Brown-Sequard, in: Encyclopaedia Britannica Online, = www.britannica.com/EBchecked/topic/81743/Charles-Edouard-Brown-Sequard v. 04.11.2014. Vgl. Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 229 u. 244. Zu Brown-Séquard's Versuch vgl. Hopf, Ludwig: Zur Geschichte der Organotherapie. Eine medicinisch-kulturgeschichtliche Studie, in:

den Gonaden bezogen¹¹⁷¹; dennoch erlebte die gynäkologische Endokrinologie und Hormonforschung erst einen Aufschwung, als man ab 1912 damit begann, „organische Lösungsmittel zur Extraktion der Ovarialhormone“ und anderer Hormone einzusetzen, um diese isolieren und konzentrieren zu können.¹¹⁷²

Während bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Hypothese aufgestellt wird, dass zwei Eierstockhormone existieren, setzt sich in der Praxis das Einhormon-Paradigma durch.¹¹⁷³ Dieses Hormon wird Follikelhormon genannt und gehört zu der Hormongruppe der Östrogene, für die der amerikanische Anatom Edgar Allen (1892-1943) und sein Landsmann, der Biochemiker Edward Adelbert Doisy (1893-1986), 1923 einen relativ unkomplizierten Vaginalabstrich-Test (Allen-Doisy-Test) entwickeln und damit die Östrogenforschung beleben.¹¹⁷⁴ Erst als die Amerikaner Georg W. Corner (1889-1981)¹¹⁷⁵ und Willard M. Allen (1904-1993)¹¹⁷⁶ 1928 die Existenz des Corpus luteum-Hormons (Gelbkörperhormon) im Tierexperiment nachweisen und 1929 mit Extrakten des Hormons die

JANUS, 1898, S. 227-242, hier S. 226-230; Stoff, Heiko: Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln/ Weimar/ Wien 2004, S. 26-30; Borell, Merriley: Brown-Séguard's Organotherapy and its Appearance in America at the End of the Nineteenth Century, in: Bulletin of the History of Medicine, 50. Bd., 1976, Heft 3, S. 309-320. Zur Entwicklungsgeschichte der Organotherapie vgl. auch: Hopf, Ludwig: Geschichte, in: JANUS, 1899, S.14-21, S. 64-69, S. 122-129, S. 179-186, S. 232-238, S. 304-312.

¹¹⁷¹ Werth, [Richard]: Behandlung, S. 20.

¹¹⁷² Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 251. Vgl. auch Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 14. „Organische Lösungsmittel brachten den Durchbruch“. Ebd. Vgl. zu den Kieler und Berliner Bemühungen um eine Therapie mit Ovarialsubstanzen sowie zu den Herstellern der Präparate ausführlich Simmer, Hans H.: Organotherapie, S. 229-264.

¹¹⁷³ Vgl. Süß, Jochen: Die Ein-Hormon-Hypothese. Eine aufschlußreiche Episode in der Geschichte der Ovarialendokrinologie, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 47. Bd., 1987, Heft 2, S. 134-137; Süß, Jochen: Die Ein-Hormon-Hypothese des Ovariums. Konzeption und Widerlegung in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1986. Zu den Wissenschaftlern, die die Ein-Hormon-Hypothese früh angezweifelt und damit dem Mainstream auf Kongressen widersprochen haben, gehören 1925 Robert Schröder und 1927 Albrecht Heyn. Rhode, Wolfgang/ Hinz, Georg: Endokrinologische Forschung an der Charité-Frauenklinik (II. Universitäts-Frauenklinik) 1908-1951, zugleich Keimzelle des 1951 gegründeten Instituts für Experimentelle Endokrinologie der Charité, in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D. (Hr.): Geschichte der Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité, Berlin/ New York 2010, S. 131-162, hier S. 135. Robert Schröder war bereits in den 1910er Jahren von dem Einfluss des Corpus luteum auf den Menstruationszyklus überzeugt. Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, Erlangen-Nürnberg 1986, S. 10.

¹¹⁷⁴ Ebd., S. 41; Allen-Doisy-Test, in: Lexikon der Biologie, = <http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/allen-doisy-test/2189> v. 5.10.2016

¹¹⁷⁵ George Washington Corner war Anatomie-Professor und Embryologe an der University of Rochester. Zu seiner Rolle bei der Entdeckung des Corpus luteum-Hormons vgl. Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, 1987, S. 136.

¹¹⁷⁶ Der spätere Gynäkologe Willard M. Allen war bei der Entdeckung des Corpus luteum-Hormons Medizinstudent und Assistent bei Prof. Corner. Vgl. Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, 1987, S. 136. Vgl. auch Allen, Willard Myron: My life with progesterone, in: American Journal of Obstetrics and Gynecology, 193. Bd., 2005, Heft 4, S. 1575-1577.

sekretorische Umwandlung des Endometriums künstlich erzeugen können, gilt das Einhormonparadigma als widerlegt und es kommt zu einem Paradigmenwechsel.¹¹⁷⁷ Der von Corner und Allen entwickelte Test für den Nachweis des Gestagens geht als Corner-Allen-Test in die Wissenschaft ein.¹¹⁷⁸

Auch Carl Clauberg ist als Schröder-Schüler überzeugt, dass dem Proliferations- und Sekretionsstadium der Uterusschleimhaut zwei verschiedene Eierstockhormone zugrunde liegen und er arbeitet tierexperimentell an dem Nachweis. Als die Arbeiten von Corner und Allen publiziert werden, macht sich Clauberg sofort an die Überprüfung der Ergebnisse und klärt später den Genitalzyklus an der kastrierten Maus auf.¹¹⁷⁹

Auf der Tagung der Nordwestdeutschen Chemie-Dozenten, am 22.10.1929 in Kiel, hält Dr. Adolf Butenandt (1903-1995)¹¹⁸⁰ einen Vortrag zu ‚seinen‘ „Untersuchungen über das weibliche Sexualhormon“¹¹⁸¹ (Östrogen) und berichtet über die kurz zuvor „geglückte Reindarstellung des Follikelhormons in kristallisierter Form“¹¹⁸², an der seine Assistentin und zukünftige Frau, Erika von Ziegner (1906-1995), erheblichen Anteil hatte. Dennoch erfüllte er ihren Wunsch nicht, sie ebenfalls mit auf den Kongress nach Kiel zu nehmen.¹¹⁸³

¹¹⁷⁷ Vgl. Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, 1987, S. 136; Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese 1986, S. 140-143; Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 90; Corner, George Washington, in: Bettendorf, Gerhard (Hg.): Geschichte, S. 91f.

¹¹⁷⁸ Zur Vorgeschichte und Entwicklung des Testes siehe ausführlich Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Der Corner-Allen-Test. Die Entwicklung eines spezifischen semiquantitativen biologischen Nachweisverfahrens für das Gelbkörperhormon (Progesteron), in: Würzburger medizinische Mitteilungen, 17. Bd., 1998, S. 291-313.

¹¹⁷⁹ Clauberg, Carl: Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 1930, Heft 1, S. 7-19, siehe besonders S. 10; Ders.: Experimentelle Untersuchungen zur Frage eines Mäusetests für das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 1930, Heft 19, S. 1154-1164; Ders.: Genitalcyclus und Schwangerschaft bei der weißen Maus. (Anatomische Studien an Ovarium, Uterus und Scheide.). Dauer des Genitalcyclus, in: Arch. Gyn., 147. Bd., 1931, Heft 3, S. 549-596; Ders.: Der unvollständige und der vollständige Genitalcyclus der weissen Maus, in: Klinische Wochenschrift, 11. Jg., 1932, Heft 9, S. 373-376.

¹¹⁸⁰ Adolf Butenandt wurde erst 1931 habilitiert und heiratete Erika von Ziegner eine Woche später. In seiner Habilitationsschrift führt er aus, dass er von 1928-1930 gemeinsam mit Frau Ziegner an den Forschungen zu seiner Habilitation gearbeitet habe. Satzinger, Helga: Differenz und Vererbung. Geschlechterordnungen in der Genetik und Hormonforschung 1890-1950, Köln/ Weimar/ Wien 2009, S. 329f.

¹¹⁸¹ Satzinger, Helga: Differenz, S. 440, Nr. 1564.

¹¹⁸² Semm, Kurt/ Weichert-von Hassel, Monika: Universitäts-Frauenklinik, Geretsried 1985, S. 139; Butenandt, Adolf: Über „Progynon“ ein kristallisiertes weibliches Sexualhormon, in: Die Naturwissenschaften, 17. Jg., 1929, Heft 45, S. 879.

¹¹⁸³ „... so ließ er gerade Erika von Ziegner den öffentlichen Erfolg nicht miterleben. Er machte die Mitarbeit einer Frau in diesem, für ihn triumphalen Moment vor einem weitgehend männlichen Publikum nicht öffentlich und ließ sich alleine feiern“. Satzinger, Helga: Differenz, S. 322-326, Zitat S. 324.

Als Butenandt bei dieser Veranstaltung die Existenz eines zweiten Ovarialhormons als „unsicher“ darstellt¹¹⁸⁴, greift Prof. Robert Schröder in die Diskussion ein und verweist auf die Forschungserfolge seiner Assistenten Clauberg und Siebke zum Corpus luteum-Hormon (Gestagen)¹¹⁸⁵, „die mit histologischen Methoden die Bildung eines zweiten Ovarialhormons beweisen könnten“.¹¹⁸⁶ Durch diese „Eröffnung“ Schröders wird das Interesse Butenandts und des Laborleiters der Schering-Kahlbaum-Werke Berlin, Prof. Schoeller, geweckt.¹¹⁸⁷ Nach dem Vortrag ist es Harald Siebke, der Butenandt fragt, ob er „nicht noch etwas Zeit habe, um am nächsten Tag mit ihm und seinen Kollegen in ihr histologisches Labor zu gehen“.¹¹⁸⁸ Und so bekommt Carl Clauberg die Gelegenheit diesen Koryphäen seine Forschungen zu demonstrieren.¹¹⁸⁹ Clauberg

¹¹⁸⁴ Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika: Universitäts-Frauenklinik, Geretsried 1985, S. 139.

¹¹⁸⁵ Dressel, Katrin: *Leben*, S. 32; Karlson, Peter: *Adolf Butenandt. Biochemiker – Hormonforscher – Wissenschaftspolitiker*, Stuttgart 1990, S. 45; Grosch, Helmut: *Gynäkologe*, S. 92.

¹¹⁸⁶ Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika: *Universitäts-Frauenklinik*, S. 139.

¹¹⁸⁷ OSAK, V. C. v. 13.12.1955, S. 2, SH I. Adolf Butenandt klärt in den nächsten Jahren die Strukturformel des zweiten Ovarialhormons auf, um es anschließend zu synthetisieren. Dafür erhält er 1939 den Nobelpreis für Chemie. Dressel, Katrin: *Leben*, S. 32. In der vorgenannten Dissertation tritt Clauberg als Schröder-Schüler nur in der genannten Situation in Erscheinung und seine Lebenszeit wird fälschlicherweise mit „1898-1942“ angegeben. Dieser Fehler ist angesichts der traurigen Berühmtheit, die Clauberg später erlangt, zumindest verwunderlich. Ebd. Der Schering Mitarbeiter Walter Hohlweg ist rückblickend sehr erbost darüber, dass Adolf Butenandt den Nobelpreis erhalten hatte und nicht die Arbeitsgruppe um Schoeller im Schering Hauptlabor. Denn er ist der Meinung: „Die Hauptarbeit für den Nobelpreis von Butenandt, ist von den Chemikern im Hauptlabor von Schering geleistet worden“. SchA, B3-327, Hohlweg, Walter: *Exposé. Über die Entwicklung der Sexualhormonpräparate und die Erforschung ihrer Wirkungen, sowie ihres Regulationsmechanismus im Hauptlaboratorium der Schering A.G. in Berlin*. Stand: Dez. 1980, 7 Seiten, Zitat S. 5.

¹¹⁸⁸ Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika: *Universitäts-Frauenklinik*, Geretsried 1985, S. 139. Butenandt verschiebt für diese Demonstration extra seine Abreise nach Göttingen und lässt sich von den Ergebnissen überzeugen. Karlson, Peter: *Butenandt*, S. 45f., S. 67. Zu Butenandt, mit dem Clauberg auch noch 1944 korrespondierte, siehe Proctor, Robert N.: *Adolf Butenandt (1903-1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlass, (= Ergebnisse 2, Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“)*, Berlin 2000, S. 23, Anmerkung 67. In einem Bericht des Kreispersonalamtes an das Personalamt der Gauleitung Hannover von 1936 wird Butenandt als „sehr umgänglich, geschmeidig, anpassungsfähig und als ein glatter Weltmann“ gekennzeichnet. Er stehe der NSDAP jedoch „nicht nur fremd, sondern bewusst ablehnend“ gegenüber und sabotiere „vor allen Dingen den SA.-Dienst“. Doch „er betreibe das jedoch derartig geschickterweise, dass es schwer sei, ihn zu überführen und auf seinen Schleichwegen zu fassen“. SchA, B 13-0402, Schreiben des Kreispersonalamtes an die Gauleitung Hannover v. 27.10.1936.

¹¹⁸⁹ Prof. Schoeller hält dieses Geschehen rückblickend folgendermaßen fest: Es „wäre zu erwähnen, dass das Bündnis mit Clauberg auch meiner Initiative zu danken ist. Auf der Tagung der Norddeutschen Chemiedozenten hatte Butenandt, unter Vorsitz von Windhaus, seine Arbeiten über das Follikelhormon vorgetragen. Um meinen Anteil an diesen Forschungen zu ehren, wurde mir am Nachmittag der Vorsitz zuerteilt. – Bei dieser Gelegenheit machte Prof. Schröder, der Kieler Ordinarius für Gynäkologie, uns darauf aufmerksam, dass es noch ein zweites weibliches Hormon gebe, das von Corner und Allen entdeckt sei. Butenandt und mir war diese Mitteilung neu, weil unsere Bibliothek damals noch nicht die amerikanische

selbst forciert in seinen Ausführungen stets einen Exklusivanspruch auf den Nachweis des zweiten Eierstockhormons.¹¹⁹⁰ ‚Er‘ habe 1929 den Beweis der Existenz eines zweiten Eierstockhormons erbracht, „während kaum noch jemand auf der Welt daran glaubte“. Schröder habe verkündet, dass es seinem Assistenten Clauberg („mir“) gelungen sei, das Corpus luteum-Hormon anhand ‚seiner‘ histologischen Präparate nachzuweisen.¹¹⁹¹ Bei anderer Gelegenheit spricht Clauberg retrospektiv sogar von „seiner Erfindung des ‚Corpus-Luteum-Hormons‘“. ¹¹⁹² Die Beteiligung seines ‚Konkurrenten‘ Harald Siebke an der Hormonforschung in Kiel¹¹⁹³ verschweigt er tunlichst ebenso wie er gerne die Urheber dieses Nachweises - Corner und besonders Allen - unterschlägt.¹¹⁹⁴ Hier gilt, wie Simmer und Süß herausgearbeitet haben, dass Carl Clauberg „mit seinen Versuchen nur Corners und Allens Ergebnisse erfolgreich nachgeprüft“ und nicht die Existenz des Gelbkörperhormons selbständig bewiesen hat.¹¹⁹⁵

gynäkologische Literatur erfasste. Ich ging am nächsten Tag mit Butenandt zu Professor Schröder und schlug ihm ein Arbeitsbündnis mit Dr. Clauberg vor, was dieser gern bewilligte. Ich habe also auch in diesem Falle sofort zugegriffen...“. SchA, B5-268, Brief Walter Schoeller an das Schering Vorstandsmitglied Dr. Rudolf Schmidt v. 05.02.1955, Zitat S. 3. Der Brief wurde mir freundlicherweise von Herrn Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, mit einigen Angaben zur Person Rudolf Schmidt's elektronisch übermittelt. Der Briefausschnitt ist ebenfalls zitiert bei Schoeller, Walter Julius Viktor, in: Bettendorf, Gerhard (Hg.): Geschichte, S. 488f., Zitat S. 489.

¹¹⁹⁰ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Der Gestagentest am infantilen Kaninchen. Die Erfindung von Willard M. Allen und ihre Anwendung durch Carl Clauberg. Ein Beitrag zur Problematik von Eponymen, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 13. Bd., 1995, S. 399-416, hier S. 404; Clauberg, C. (Kiel): Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 3, S. 196-198, hier S. 198.

¹¹⁹¹ OSAK, V. C. v. 13.12.1955, S. 1f., SH I.

¹¹⁹² AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

¹¹⁹³ Eine frühere Krankenschwester der Universitätsfrauenklinik Kiel erzählt rückblickend von der „Rivalität“ zwischen den Assistenzärzten Clauberg und Siebke. Beide hätten sich mit der Hormonforschung befasst. Auf die Frage, wer von beiden der „Tüchtigere“ gewesen sei, gibt die Krankenschwester „keine Antwort“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

¹¹⁹⁴ An anderer Stelle publiziert Clauberg, dass, als die „schönen Arbeiten von Corner ... erschienen“, man sich in Kiel „sofort“ an die Arbeit gemacht habe, um die Ergebnisse „von Corner zu bestätigen und darauf weiter aufzubauen“. Wobei hier anzumerken ist, dass Clauberg den zweiten Akteur des Corner-Allen-Tests in seinem Beitrag vollkommen ignoriert. Als Resultat der eigenen Bemühungen hält Carl Clauberg fest: „Es wird durch die Übereinstimmung der Ergebnisse der Beweis der Existenz und des Wirkens eines zweiten Hormons im Genitalapparat erbracht“. Clauberg Carl: Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 1, S. 7-19, Zitate in Reihenfolge S. 10, S. 10, S. 10, S. 17f. Fast wortgleich ist das Resultat durch Clauberg festgehalten in Clauberg, C. (Kiel): Hormon, S. 198. Auch in diesem Beitrag erwähnt Clauberg nur Corner und unterschlägt wiederum Allens Beteiligung am Corner-Allen-Test.

¹¹⁹⁵ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 403.

Dennoch entwickeln sich „persönliche-wissenschaftliche Beziehungen“ zwischen Prof. Butenandt, Prof. Schoeller und Clauberg.¹¹⁹⁶ Carl Clauberg und Schering vereinbaren eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Hormonforschung.¹¹⁹⁷ Clauberg soll einen Test zur Wirkstärkenbestimmung der Corpus luteum-Hormon-Extrakte erarbeiten, der eine Gewinnung des Hormons „aus tierischem Material in technischem Maßstabe“ ermögliche.¹¹⁹⁸ Er erhält für diese Zusammenarbeit von Schering langjährige „Forschungsbeihilfen“ und Hormonpräparate.¹¹⁹⁹

1926 kritisiert Albrecht Heyn, dass in den letzten Jahrzehnten „die Lehre von der inneren Sekretion und mit ihr die Organotherapie schließlich zum Teil Wege eingeschlagen hat, denen eine strengere Kritik nicht zu folgen vermag. Das gilt vor allem in der Gynäkologie, die sich dieser beiden Schwesterdisziplinen ganz besonders annahm und zu ihrem eifrigsten Anwalt wurde“.¹²⁰⁰ Er bemängelt die frühere Anwendung von Ovarialpräparaten - die „vielfach völlig unbrauchbar waren“- und verweist auf neue Produktions- und Prüfverfahren für Ovarialtrockenpräparate, wie sie von den Firmen „Degewob“ in Berlin und „Organon“ im holländischen Oss, bei ihren Präparaten „Owowob“ (sic!) und „Ovarnon“ angewandt würden.¹²⁰¹ In Kiel habe man die Substanzen „an einer ganzen Anzahl von Frauen angewandt“, die Beschwerden nach einer Kastration

¹¹⁹⁶ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 39.

¹¹⁹⁷ OSAK, Aussage eines Schering-Mitarbeiters v. 16.1.1956, AO III, Bl. 57.

¹¹⁹⁸ OSAK, Aussage Prof. Schoeller v. 18.6.1956; AO VI, Bl. 208; OSAK, Verhör Claubergs v. 13.12.1955, S. 2, SH I. Falsch ist in diesem Zusammenhang die Darstellung, dass Clauberg einen „Fruchtbarkeitstest“ oder „Test zum Ausschluss von Unfruchtbarkeit“ entwickelt habe, der heute noch gebräuchlich sei. Siehe Wlasich, Gert J.: Die Schering A.G. in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur Unternehmenskultur in einem Berliner Konzern, Berlin 2011, Fruchtbarkeitstest S. 167; Eichmüller, Andreas: Grauen, Test S. 236.

¹¹⁹⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 39; OSAK, Aussage Prof. Schoeller v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 209. Siehe zu den letzten beiden Absätzen LASH, Abt. 352, Nr. 16437, Hülle 287, S. 4f. Vgl. auch Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 92.

¹²⁰⁰ Heyn, Albrecht: Ueber die spezifische Funktion des Ovariums im weiblichen Körper und die Aussichten der organotherapeutischen Verwendung von Ovarialpräparaten, in: DMW, 52. Jg., 1926, Heft 32, S. 1333-1336, Zitat S. 1333.

¹²⁰¹ Ebd., S. 1335. Owowop bzw. Owowop - wie es an der Frauenklinik Kiel teilweise geschrieben wurde - war ein Hormonpräparat der Degewop = Deutsche Gesellschaft wissenschaftlicher Organpräparate A.G., Berlin. Zu den genannten Hormonprodukten, die in Kiel eingesetzt wurden, und ihren Herstellern vgl. Reichsfachschaft der Pharmazeutischen Industrie (Hg.): Grüne Liste der Reipha, Berlin 1934, = Digitale Bibliothek Braunschweig: <http://rzbl104.biblio.etc.tu-bs.de/dfg-files/0003712/2863-9893.pdf> v. 17.11.2012; Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, 1986, S. 164-167. Bei der Degewop „handelt es sich um die deutsche Tochtergesellschaft der holländischen Organon“. Die Degewop wurde 1936 von Schering übernommen. E-Mail Herr Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, an Silvia Wilking v. 17.11.2014.

hatten. „Die starken, oft durch nichts zu beeinflussenden Ausfallserscheinungen (sic!) wurden stets völlig oder fast völlig beseitigt“. Bei Ovarialinsuffizienz seien die Erfahrungen mit den Mitteln unterschiedlich. Bei „zu häufigen und zu starken Blutungen [...] waren die Erfolge gut. Bei der zu seltenen Regel und der Amenorrhoe versagte das Mittel vielfach völlig“.¹²⁰²

Im Januar 1929 beklagt Robert Schröder, dass, mit Ausnahme weniger Kliniken – unter ihnen die Frauenkliniken Kiel, Breslau und Berlin – „e i n w a h r e s C h a o s i n d e r A n w e n d u n g d e r H o r m o n p r ä p a r a t e“ herrsche. „Das heute überall in der Praxis übliche wahllose Verschreiben von Hormonpräparaten ist sicher nicht geeignet, unsere Ansichten über die Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit dieser Stoffe zu klären“. Schröder drängt auf mehr Systematik bei den Hormonversuchen, zumal auf diesem Gebiet noch viele ungelöste Fragen zu klären seien. Da sei zum einen das Problem in welchem Verhältnis Mäuse-, Ratten- und Kanincheneinheiten zueinander ständen und in welchem Maßstab diese Konzentrationsangaben auf die Patientinnen übertragbar seien. Zudem gäbe es viele Präparate auf dem Markt, deren biologische Wirkstärke nicht angegeben werde, deshalb rate er dringend „l e d i g l i c h a u s d o s i e r t e P r ä p a r a t e“ zu verwenden. Außerdem müsse „die Haltbarkeit der Handelspräparate“ geprüft werden, um bei ihrer Verwendung verlässliche Dosierungen berechnen zu können. Die größte Schwierigkeit stelle jedoch das „G e b i e t d e r I n d i k a t i o n“ dar. Er empfehle die Hormontherapie für die verschiedenen Ausprägungen ovarieller Insuffizienz und bei Beschwerden während der Wechseljahre oder nach der Kastration. Als Dosieranleitung rät Schröder, sich an das Schema von Laqueur und dessen Kollegen aus Amsterdam und Utrecht zu halten, die mit ihrem Menformon-Präparat (Östrogen) gute Resultate erzielt hätten.¹²⁰³ Diese Empfehlung wird ebenfalls von Harald Siebke verbreitet, der das Augenmerk seiner Kollegen auf die „**Auswahl der Fälle**“ richten will: Da man sich „noch im Versuchsstadium“ befinde, gebe man in Kiel „zunächst nur in solchen Fällen geeichte

¹²⁰² Heyn, Albrecht: Funktion, S. 1335.

¹²⁰³ Schröder, Robert: Die klinischen Anwendungsgebiete der Sexualhormonpräparate (ihre klinischen Tests), in: DMW, 55. Jg., 1929, Heft 1, S. 3-7, Zitate S. 4. Menformon war die Bezeichnung des Follikelhormon-Präparates, dass von dem Mediziner und Pharmakologen Ernst Laqueur (1880-1947) und seinen Mitarbeitern „am Pharmako-Therapeutischen Laboratorium der Universität von Amsterdam und zugleich im Untersuchungslaboratorium der pharmazeutischen Firma N.V. Organon in Oss/Holland“ entwickelt und produziert wurde. Simmer, Hans H.: Zur Entdeckung des Östriols, in: Endokrinologie-Informationen 1980, Heft 6, S. 252-262, Zitat S. 253.

Hormonpräparate, wo bisher auf andere Weise in der Regel kein Erfolg zu erzielen war, und wir deswegen nach erfolgreicher Behandlung annehmen müssen, dass der Erfolg tatsächlich der Hormonwirkung unseres Präparates zuzuschreiben ist“.¹²⁰⁴ Siebke ruft andere Frauenärzte dazu auf, sich an das von ihm erprobte Dosierschema zu halten, um nach etwa 2 Jahren etwas über „Dauererfolge“ aussagen zu können. „Erst dann lässt sich auch ein endgültiges Urteil fällen, ob die Sexualhormontherapie berechtigt oder wertlos ist“.¹²⁰⁵

Die ersten wieder in den Patientenakten nachweisbaren systematischen Hormonversuche an Patientinnen der Universitätsfrauenklinik Kiel werden 1928 an jungen Frauen durchgeführt, die eine ganz schwache bzw. keine Regelblutung haben.¹²⁰⁶ Bei Ihnen soll, durch die Verabreichung von Östrogen-Präparaten (Ovowop oder Progynon¹²⁰⁷) eine (stärkere) Menstruation erzeugt werden, wobei in zwei Fällen, als neue Komponente der Behandlung, zusätzlich Hypophysenvorderlappen-Hormon injiziert wird.¹²⁰⁸ Stationsarzt ist in den aufgeführten Fällen Konrad Tietze. Dass es sich hierbei um „Versuche“ handelt, wird durch den naturwissenschaftlichen Aufbau der Behandlung und die damit verbundenen Fragestellungen in einem Fall deutlich dokumentiert.¹²⁰⁹

Die nachfolgend belegbaren Hormonpatientinnen lassen sich in drei Gruppen einteilen: Eine Gruppe setzt sich aus Krebspatientinnen zusammen, deren Hormongehalt in Blut, Harn und/oder Stuhl bestimmt wird¹²¹⁰; denn die Frage nach einer Beziehung zwischen dem Hormonhaushalt bzw. der chemischen Struktur des Follikelhormons, die kanzerogenen Stoffen ähnelt - und einer

¹²⁰⁴ Siebke, Harald: Die Behandlung der Ovarialinsuffizienz mit Sexualhormon, in: MMW, 76. Jg., 1929, II. Bd., Heft 42, S. 1752-1755, Zitate in Reihenfolge S. 1753, S. 1752, S. 1753.

¹²⁰⁵ Ebd., S. 1755.

¹²⁰⁶ AUFFK, PA 1928/223; PA 1929/224; PA 1928/ 357; PA 1928/790.

¹²⁰⁷ Progynon war ein Follikelhormon-Produkt der Schering-Kahlbaum A.G. in Berlin.

¹²⁰⁸ AUFFK, PA 1928/224; PA 1928/ 357.

¹²⁰⁹ „1. Versuch: 22.6.-3.7. Steigende Gaben von Ovarialhormon per os“. Nach 845 ME (Mäuseeinheiten) Ovarialhormon und 4,35g Ovarialsubstanz (in Ovowop) tritt am 7.7. die Menstruation auf, „die erheblich stärkeren Blutabgang zeigt“. [...] „2. Versuch: Hypophysenvorderlappenhormon in Lösung, subcutan u. intramuskulär. Fragen: Tritt nächste Menstruation verfrüht ein? Steigt der Ovarialhormonspiegel im Blut vorzeitig an?“. [...] „3. Versuch: Erhöht sich der Ovarialhormongehalt des Blutes [...] durch Gabe von 500 ME Ovarialhormon per os innerhalb 36 Stunden?“. Es wird die Art der Verabreichung ebenso festgehalten wie die Tages- und Gesamtdosis an Hormonen sowie die körperliche Reaktion der Patientin. AUFFK, PA 1928/ 357.

¹²¹⁰ AUFFK, PA 1928/1015; PA 1929/1326; PA 1930/208; PA 1930/461; PA 1930/492; PA 1930/519; PA 1930/720; PA 1930/1069; PA 1930/1093; PA 1930/1125; PA 1930/1230; PA 1930/1247; PA 1930/1268; PA 1930/1280; PA 1930/1330; PA 1930/1337; PA 1930/1359; PA 1931/91; PA 1931/147; PA 1931/179; PA 1931/200; PA 1931/230; PA 1931/232; PA 1931/258; PA 1931/268; PA 1931/283; PA 1931/306; PA 1931/350; PA 1931/427; PA 1931/675; PA 1931/1401; PA 1931/1408; PA 1931/1423; PA 1931/1627.

Krebserkrankung wird wissenschaftlich lebhaft diskutiert.¹²¹¹ Zudem soll mit Hormonmessungen – auch bei krebsfreien Patientinnen – die „Hormonbilanz“ während „ganzer mensueller Zyklen“ aufgeklärt werden.¹²¹² Die zweite Gruppe setzt sich aus teilweise sehr jungen Frauen bzw. Mädchen zusammen, die an Menstruationsstörungen leiden. Die zeitgenössischen Modediagnosen dieses Hormoneinsatzgebietes sind Hypoplasie der Genitalien – besonders des Uterus, oft in Verbindung mit Ovarialinsuffizienz¹²¹³ und Metropathia haemorrhagica

¹²¹¹ Vgl. Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 298-309; Grumbrecht, Paul: Pathologische Auswirkungen des Follikelhormons, in: Arch. Gyn., 170. Bd., 1940, Heft 1, S. 1-59, hier S. 3; Venzmer, Gerhard: Die Wirkstoffe des Lebendigen. Von Hormonen, Vitaminen und anderen Lebensreglern, Stuttgart [1948], S. 57-62. Carl Clauberg fordert eine Krebspatientin, die sich einer Radikaloperation unterzogen hatte, „dringend“ auf, zur Nachuntersuchung zu kommen. Es müsse eine „Mengenbestimmung des Sexualhormons in Harn und Faeces“ vorgenommen werden. „Sollten sich vermehrte Hormonmengen zeigen, dann ist die Rezidivgefahr damit als akut bewiesen“. PA 1929/1065.

¹²¹² Clauberg, Carl: Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 1930, Nr.1, S. 7-19, Zitat S. 8f. Clauberg benennt explizit Siebke, der diese Hormonbestimmungen durchführe. Ebd. „Derartige Mengenbestimmungen wurden in Deutschland in ausgedehntem Maße von Siebke angestellt, der seine Technik bei Laqueur in Amsterdam erlernte“. Schneider, Hermann P.G.: Beginn der Endokrinen Forschung (1922-1970), in: Semm, Kurt (Hg.): Chronik. Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1995. Eine medizinhistorische Studie zum 190jährigen Bestehen, Kiel 1995, S. 37-48, Zitat S. 41. Während die Hormonbestimmung im Blut nach Siebke „mit ziemlich erheblichen Fehlern belastet“ war, zeigt die Hormonmessung im Urin besserer Werte und schwankt während des Zyklus zwischen 200 und 2000 ME. Die gleichen zyklischen Schwankungen finden sich bei den Hormonbestimmungen im Kot. Runge, Hans: Blutung und Fluor, Dresden/ Leipzig 1930, S. 8. Vgl. Siebke, Harald: Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 1. Mitteilung: Sexualhormon im Blut, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 53. Jg. 1929, Heft 39, S. 2450-2462; Ders.: Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 2. Mitteilung: Sexualhormon im Harn bei regelmäßigem mensuellem Zyklus, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 26, S. 1601-1618; Ders.: Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 3. Mitteilung: Sexualhormon im Harn bei seltenen Regelblutungen und bei Amenorrhöe, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 26, S. 1618-1630; Ders./ Schuschania, Platon: Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 4. Mitteilung: Sexualhormon im Harn und Kot bei regelmäßigem mensuellen Zyklus, Zyklusstörungen und bei Hormontherapie, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 28, S. 1734-1747.

¹²¹³ Teilweise wird statt Hypoplasie in den Krankenakten auch die Bezeichnung ‚infantiles Genitale‘ benutzt. Diese in der Gynäkologie benutzte Diagnose des Genitalinfantilismus bzw. der Hypoplasie – also einer Unterentwicklung des weiblichen Genitale – geht auf Alfred Hegar zurück und wurde unter dem Eindruck von Degenerationsdiskursen, Geburtensturzdiskussionen, Sterilitätsszenarien und dem Einfluss der Rassenhygiene in die Frauenheilkunde eingeführt. Wobei der weibliche Infantilismus nicht nur auf die Geschlechtsorgane, sondern auf den gesamten Körper samt Seelenleben bezogen werden konnte. „Seit Beginn der 1930er Jahre war die Geschichte der Genitalhypoplasie nicht mehr von dem Siegeszug der Östrogene und Gestagene in der Frauenheilkunde zu trennen“. War die Hypoplasie bereits in der Weimarer Republik eine „Modekrankheit“, so wurde sie im Nationalsozialismus besonders durch Hans Runge beforscht, da sich die ‚arische‘ Frau vor allem durch Fruchtbarkeit auszeichnen sollte. Dass sich die Hypoplasie ab den 1960er Jahren relativ schnell aus der Diagnostik der Frauenheilkunde verabschiedete, nimmt Ralf Bröer zum Anlass, diese Krankheit als „soziale Konstruktion“ unter den Bedingungen der Wende zum 20. Jahrhundert bis in den Nationalsozialismus, zu entlarven. Bröer, Ralf: Genitalhypoplasie und Medizin: Über die soziale Konstruktion einer Krankheit, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 17. Bd., 2004, Heft 3, S. 213-238, „Beginn“ S. 231, „Modekrankheit“ S. 214, Runge S. 228f. Hegar selbst verweist auf die französische Infantilismusforschung und bezeichnet Bénédict Augustin

juvenilis.¹²¹⁴ Diese Patientinnen versucht man durch Hormonkuren zu therapieren, um eine geregelte Fruchtbarkeit zu erzeugen.¹²¹⁵ Wobei bei Hypoplasie und ovarieller Insuffizienz besonders das von der „Degewop“ produzierte Follikelhormon-Präparat „Menformon“ zum Einsatz kommt¹²¹⁶, während die Metropathie vorwiegend durch die Verabreichung von Hypophysenvorderlappenpräparaten wie „Praehormon“ (Praehormon B)¹²¹⁷ oder „Prolan“¹²¹⁸ geheilt werden soll.¹²¹⁹ Die Hormon-Kuren dauern oft vier bis acht Wochen, was die Geduld der jungen Patientinnen auf eine harte Probe stellt¹²²⁰

Morel als den ‚Vater der Degeneration‘. Hegar, Alfred: Entwicklungsstörungen, Fötalismus und Infantilismus, in: MMW, 52. Jg., 1905, Heft 16, S. 737-739, hier S. 737.

¹²¹⁴ Mit der Diagnose ‚Metropathia haemorrhagica (juvenilis) verbindet sich auch häufig der Diagnosezusatz: ‚glanduläre Hyperplasie‘. Das Krankheitsbild der Metropathia haemorrhagica juvenilis geht auf Robert Schröder zurück. Vgl. Berichte aus Gynäkologischen Gesellschaften. Nordwestdeutsche Gesellschaft für Gynäkologie. Sitzung vom 13. und 14. Mai 1933 in Bad Pyrmont 1) Schröder (Kiel): Die Entstehung juveniler (virgineller) Blutungen; 2) Heynemann (Hamburg): Die Behandlung juveniler Blutungen; 3) Siebke (Kiel): Behandlung juveniler Blutungen mit Hypophysenvorderlappenhormon B, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, Heft 7, S. 392-396, Aussprache S. 396-403.

¹²¹⁵ „Das Gefüge von Pharmaindustrie, Gynäkologie, Biochemie und Forschungsförderung schuf seit den 1920er Jahren in intensiver Kooperation den hormonisierten und hormonisierbaren weiblichen Reproduktionskörper, dessen Gebärfähigkeit ständig durch Sterilität bedroht schien, dessen mangelhaftes Funktionieren durch Menstruationsstörungen gekennzeichnet war und dessen klimakterische Dysfunktionen behandelt werden mussten. Die bevölkerungspolitische Konstruktion war eng mit dem Versprechen einer fürsorglich von Gynäkologen gestalteten Verbesserung des weiblichen *Mangelkörpers* verbunden“. Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 228.

¹²¹⁶ Menformon-Anwendung: AUFKK, PA/1928/880; PA 1928/1077; PA 1929/181; PA 1929/203; PA 1929/548; PA 1929/605; PA 1929/609; PA 1929/809; PA 1929/80; PA 1929/951; PA 1929/1190; PA 1929/1194; PA 1929/1242; PA 1929/1320; PA 1930/90; PA 1930/338; PA 1930/848; PA 1930/1329; PA 1930/1550; PA 1931/1415; PA 1931/1447; PA 1932/203.

¹²¹⁷ Das „Praehormon“ war ein Produkt der Chemischen Fabrik „Promonta“ GmbH, Hamburg. Es wurde angepriesen als Mittel gegen Hypoplasie, Infantilismus, Amenorrhoe und Metrorrhagie. Digitale Bibliothek Braunschweig: Praehormon, = <http://digisrv-1.biblio.ect.tu-bs.de/dfg-files/00036900/DWL/00001325.pdf> v. 17.11.2014.

¹²¹⁸ Laut Harald Siebke war ‚Prolan‘ ein Hypophysenvorderlappenhormonpräparat, dass von den I.G. Farben gegen Ende 1928 „zu Versuchszwecken“ abgegeben wurde. Es wurde später vom Hersteller „aus den klinischen Versuchen“ zurückgezogen, „weil es für therapeutisch unwirksam gehalten wurde“. Siebke, Harald: Behandlung, Zitate in Reihenfolge S. 1754, S. 1755.

¹²¹⁹ Hypophysenvorderlappenhormon-Anwendung: AUFKK, PA 1928/796; PA 1928/902; PA 1929/251; 1929/555; PA 1929/940; PA 1930/156; PA 1930/372; PA 1930/433; PA 1930/439; PA 1930/1243; PA 1931/88.

¹²²⁰ So wird dem Hausarzt einer 20jährigen Patientin mitgeteilt, man habe die Hormonkur nicht zu Ende führen können, da das „Mädchen“ auf seiner Entlassung bestand, „weil der Verlobte da ist“. Eine erneute Behandlung der jungen Frau werde „abgelehnt“. AUFKK, PA 1929/547. Eine 19jährige Ehefrau will ebenfalls vorzeitig entlassen werden, weil sie ihren Mann nicht länger alleine lassen könne. Die Frauenklinik schreibt an den Ehemann, dass seine Frau noch zu jung für ein dauerhaftes Aussetzen der Eierstockfunktion sei. Zudem habe die Krankenkasse eine weitere Behandlung für vier Wochen genehmigt. Doch die Patientin verlässt die Klinik „auf Wunsch des Ehemannes“. Im Krankenblatt wird festgehalten, eine Wiederaufnahme könne „nicht erfolgen“ und eine ambulante Nachbehandlung werde „abgelehnt“. AUFKK, PA 1929/548.

und gleichzeitig sehr kostenintensiv ist.¹²²¹ Bei der letzten Gruppe von Patientinnen liegen heterogene Diagnosen zugrunde. Einerseits gibt es die ersten Misserfolge durch die neuen Hormontherapien zu konstatieren¹²²², andererseits werden an Patientinnen mit nur rudimentär erhaltenen Ovarien Hormonkuren erprobt.¹²²³ Zudem lehnt man Frauen auch als Hormonpatientinnen ab¹²²⁴ oder führt vor der Röntgenkastration noch eine Hormonbehandlung durch.¹²²⁵ Für viele Frauen, die als Hormonpatientinnen eingestuft sind, wird jeweils ein gesondertes,

¹²²¹ „Wir möchten jedoch nicht unerwähnt lassen, dass wir bei der Menformon-Therapie zur Erzielung eines günstigen Resultates oft zahlreiche Injektionen benötigten (bis zu 2000 ME. und mehr), so dass man diese heute jedenfalls noch sehr kostspielige Therapie nur einem ganz beschränkten Kreis von Patienten zugute kommen lassen kann“. Schoenholz, L./ Werner, C.: Zur Behandlung der vasomotorischen Störungen im Klimakterium, in: Klinische Wochenschrift, 8. Jg. 1929, Heft 48, S. 2232-2235, Zitat S. 2233. Auch aus Kiel heißt es zu einer Patientin, dass „die sehr kostspielige Behandlung“ von der Krankenkasse genehmigt worden sei und dass man sie auch deshalb durchhalten solle. AUFKK, PA 1929/548. Zu den Kosten vgl. auch Bröer, Ralf: Genitalhypoplasie, S. 231. ME.= Mäuseeinheit. „Hierunter wurde diejenige Hormonmenge verstanden, welche gerade ausreicht, um bei der kastrierten Maus am Vaginalepithel typische Brunstveränderungen (das sogenannte Schollenstadium) hervorzurufen“. Runge, Hans: Blutung, S. 7.

¹²²² Bei einer 23jährigen Patientin lautet die Diagnose: „Schwerste Dysmenorrhoe (früher hypoplastisches Genitale) Status nach Hormonbehandlung“. Bei „Erfolg“ ist vermerkt: „Subjektiv absoluter Misserfolg. Die unerträglichen Schmerzen während der Menstruation (Arbeitsunfähigkeit) sind in keiner Weise gebessert“. AUFKK, PA 1929/363. Auch bei einer anderen Frau tritt eine „Metropathie-Blutung? nach Menformon“ auf. PA 1930/92. „Vorige Metropathie-Blutung hat auf Praehormon glatt gestanden, diesmal Versager“. Die Patientin bekommt später eine Bluttransfusion von einer „Hausschwangeren“, worauf es ihr besser geht. PA 1930/591. In einem anderen Fall wird Praehormon eingesetzt und notiert – „hatten aber keinen Erfolg“. Daraufhin wird das Hormonprodukt im Tierversuch überprüft und als mangelhaft identifiziert. PA 1930/745. Bei einer weiteren Hormonpatientin sind ebenfalls die Praehormon- und Prolantherapien „erfolglos“ und sie bekommt eine „Schwangerenbluttransfusion“. PA 1931/78. Auch bei einem 14jährigen Mädchen mit Metropathia haemorrhagica juvenilis versagt die Praehormontherapie und sie bekommt Blut von einer „Hausschwangeren“. Clauberg notiert: „Gravida mens VI, Transfusion sehr glatt. Gut vertragen“. PA 1931/219. Die Versuche mit dem Blut von Schwangeren setzten erst ein, als bereits bekannt war, dass ein zweites Hormon des Eierstocks existiert und dadurch eine „prägravidale Umwandlung der Uterusschleimhaut“ erzielt werden konnte. Zudem wurde die Einwirkung des Hypophysenvorderlappens auf die Hormonbildung diskutiert und man erörterte bereits eine Hormonproduktion der Plazenta, so dass quasi mit den Bluttransfusionen von Schwangeren ein ‚Hormon-Cocktail‘ gegen Blutungen eingesetzt wurde. Schneider, Hermann P.G.: Beginn, S. 43; Clauberg, Carl: Die einmalige Transfusion einer größeren Menge Schwangerenblutes als Ersatztherapie bei pathologischen Blutungen der Uterusschleimhaut infolge Follikelpersistenz im Ovar, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 1, S. 47f. Noch 1940 wird die von „Kaul, Clauberg und Siebke“ empfohlene Transfusion von Schwangerenblut, deren Wirkung möglicherweise mit dem Hormongehalt des übertragenen Blutes zusammenhängt“, als therapeutisch hochwertiges Verfahren eingestuft. Kaufmann, C[arl]/ Giesen, W.: Die Behandlung der auf hormonaler Dysfunktion beruhenden unregelmäßigen und langdauernden Genitalblutungen, in: Arch. Gyn., 170. Bd., 1940, Heft 4, S. 457-482, Zitat S. 458. Vgl. zur Plazentahormon-Diskussion Philipp, E.: Die innere Sekretion der Placenta. I. Ihre Beziehung zum Ovar, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Bd., 1930, Heft 44, S. 2754-2757; Zander, Josef: Die Hormonbildung der Placenta und ihre Bedeutung für die Frucht, in: Archives of Gynecology and Obstetrics, 198. Bd., 1963, Heft 1, S. 113-127, hier S. 113; Rhode, Wolfgang/ Hinz, Georg: Forschung, S. 13.

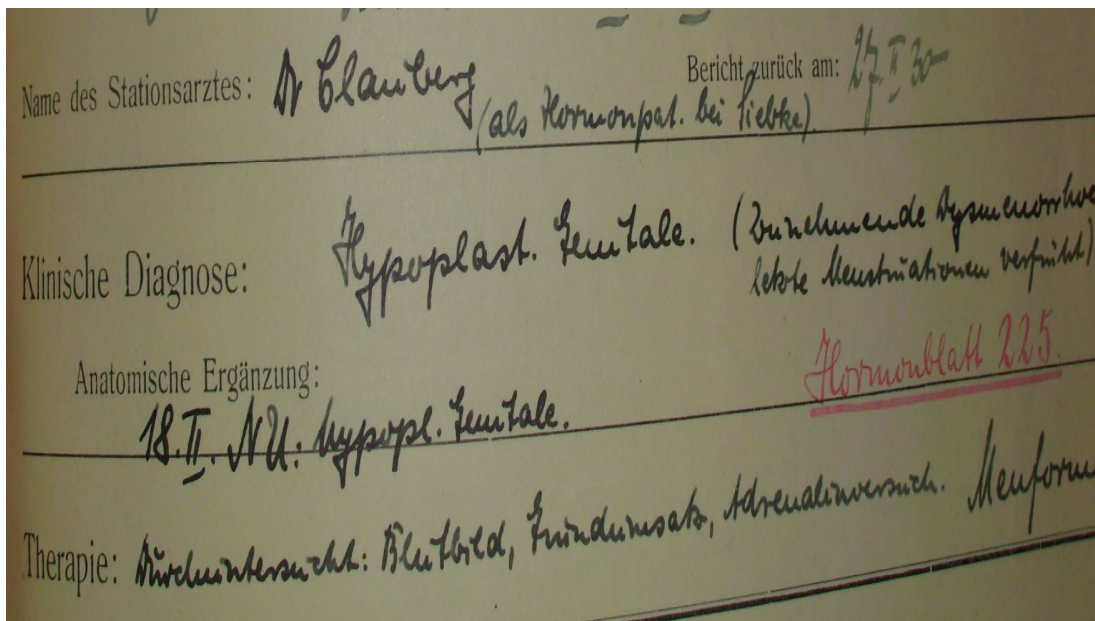
¹²²³ AUFKK, PA 1931/256; PA 1931/1461; PA 1931/1552.

¹²²⁴ AUFKK, PA 1929/ 1190; PA 1929/1377; PA 1930/1112.

¹²²⁵ AUFKK, PA 1930/125; PA 1930/324; PA 1930/326.

durchnummeriertes „Hormonblatt“ angelegt.¹²²⁶ Auffällig ist, dass die überwiegend große Mehrheit der mit Hormonen behandelten Patientinnen eindeutig durch Harald Siebke betreut wird. Zwar ist Carl Clauberg auch in einigen Fällen als Stationsarzt ausgewiesen und macht Notizen im Krankenblatt, doch Hinweise wie: „Hormon-Patientin“ soll sich bei Siebke wieder vorstellen¹²²⁷ oder „als Hormonpat. bei Siebke“¹²²⁸ belegen Harald Siebkes Vormachtstellung bei der klinischen Anwendung von Hormonpräparaten zu diesem Zeitpunkt in Kiel.¹²²⁹

Abbildung 33: Dokumentierte Kompetenzrängeleien zwischen Carl Clauberg und Harald Siebke. Neben Claubergs Namen, der als Stationsarzt ausgewiesen wird, ist vermerkt: „als Hormonpat. bei Siebke“.



Quelle: AUFKK, PA 1929/ 1320.

¹²²⁶ Diese Hormonblätter sind leider nicht den Patientenakten angefügt. Vgl. deshalb die Tabelle von Harald Siebke, in der er sowohl Erfolge wie Misserfolge bei einzelnen Frauen auflistet, die mit unterschiedlichen Konzentrationen von Menformon behandelt wurden und bei denen auch die Nummer des jeweiligen Hormonblattes vermerkt ist. Siebke, Harald: Behandlung, S. 1754.

¹²²⁷ AUFKK, PA 1929/909.

¹²²⁸ AUFKK, PA 1929/1320.

¹²²⁹ Bei der Erforschung von weiblichen Sexualhormonen und deren Wirkung war Robert Schröder „hier der erste, der die klare Forderung aufstellte, nicht die Beeinflussung subjektiver Symptome (Zeichen der Klimax) zum Test für die Wirksamkeit der FH.-Präparate zu machen, sondern objektiv fassbare Tests zu wählen: nämlich Wachstum und Turgescenz des (hypoplastischen) Uterus, sowie Regelung der Zyklusdauer und der Blutungsstärke. Siebke hat dann mit den damals – 1928/29 – zur Verfügung stehenden Präparaten diese Forderung verwirklicht und den objektiven Nachweis der Wirksamkeit des FH. am Wachsen kleiner, harter Uteri erbracht“. Büttner, Wilhelm: Die Wirkung des Follikelhormons und der gonadotropen Hormone bei der Frau in anatomischer und funktioneller Betrachtung, in: Arch. Gyn., 163. Bd., 1937, Heft 1, S. 487-551, Zitat S. 487f. FH. = Follikelhormon.

Andererseits kann diese Konstellation auch als Beleg dafür aufgefasst werden, dass Carl Clauberg während dieser Zeit vorwiegend tierexperimentell im Labor an seinem Testverfahren für Gestagene arbeitet; denn er schreibt 1935, es wurde in den Jahren 1929/1930 von ihm „ein einwandfreier biologischer Test für das Luteohormon¹²³⁰, das spezifische Hormon des Corpus luteum im weiblichen Eierstock auf Grund einer großen Menge experimenteller Untersuchungen am Kaninchen ausgearbeitet“.¹²³¹ Und Siebke führt 1929 aus, das Corpus luteum Hormon müsse „noch zahlreiche Versuche bestehen, bevor wir es in die Therapie übernehmen können“.¹²³²

Am 16. Dezember 1929 erhält die Universität Kiel eine Einladung zum „Second International Congress for Sex Research“, der vom 3.-9. August 1930 in London stattfindet.¹²³³ Zwar vermerkt Robert Schröder: „Kein Interesse an der Teilnahme“¹²³⁴, doch bei Carl Clauberg ist das Interesse geweckt. Offensichtlich ergeben weitere Recherchen, dass auf diesem Kongress mehrere Teilnehmer zu dem Thema ‚weibliche Sexualhormone‘ referieren werden und so fragt Carl Clauberg im Juli 1930 bei Willard M. Allen an, ob dieser auch nach London käme: „Von unserer Klinik werden Prof. Schröder, Dr. Siebke und ich dort sein“.¹²³⁵ Allen sagt ab¹²³⁶, doch Clauberg kann auf dem zweiten ‚Internationalen Kongress für Sexualforschung‘ in London ‚seine‘ Modifikation des Corner-Allen-

¹²³⁰ Die Bezeichnung ‚Luteohormon‘ für das Gelbkörperhormon geht auf Carl Clauberg zurück. Er möchte sich hier als Namensgeber profilieren. Zu den unterschiedlichen Bezeichnungen der Östrogene und Gestagene durch die wissenschaftlichen Autoren in der Literatur von 1912 bis 1935 vgl. Süß, Jochen: Ein-Hormon-Hypothese, 1986, S. 151-157.

¹²³¹ BAB, R73/10599, Schreiben Carl Clauberg an Prof. Mitscherlich, Vertrauensmann der Forschungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Königsberg v. 15.11.1935, S. 1f.

¹²³² Siebke, Harald: Behandlung, S. 1753.

¹²³³ LASH, Abt. 47, Nr. 878, Bl. 257.

¹²³⁴ LASH, Abt. 47, Nr. 878, Bl. 264.

¹²³⁵ Archivalien Dr. Helmut Grosch, Brief Carl Clauberg an Willard M. Allen v. 5. Juli 1930. Der Brief ist abgedruckt bei Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 405. Mit diesem Brief versendet Carl Clauberg seine ersten beiden Veröffentlichungen über das Corpus luteum-Hormon an Allen und bittet diesen „höflichst um Entschuldigung“, dass er in seiner ersten Veröffentlichung dessen Beteiligung an dem Corner-Allen-Test „etwas vernachlässigt habe“. Ebd. Als quasi Entschuldigung fügt Carl Clauberg in seiner zweiten Arbeit als Anmerkung an: „gelegentlich einer Korrespondenz mit uns weist Prof. Corner ... ausdrücklich darauf hin, dass sein Mitarbeiter Willard M. Allen zu gleichen Teilen an seinen Corpus luteum-Hormonforschungen beteiligt sei. Ich gebe das an dieser Stelle ausdrücklich zur Notiz, da ich in meiner vorigen Arbeit bei der Zitierung der betreffenden Arbeiten im Text einen Unterlassungsfehler begangen habe“. Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 1162.

¹²³⁶ Archivalien Dr. Helmut Grosch, Brief Willard M. Allen an Clauberg vom 16. Juli 1930. In diesem Brief akzeptiert Willard M. Allen die Entschuldigung Carl Claubergs mit Understatement: “Please accept [...] my appreciation for the generous way in which you corrected such a slight oversight as quitting my name from the text of the first paper“. Ebd.

Tests vorstellen.¹²³⁷ Er arbeitet bei ‚seiner‘ Testvariation mit „völlig infantile[n]“¹²³⁸ und mit Follikelhormon präparierten, statt mit „reifen, in der Brunst kastrierten Kaninchen“¹²³⁹, da bei den jungen Kaninchen eine standardisierte Ausgangsbasis vorliege und weniger Störungen zu verzeichnen seien.¹²⁴⁰ Die Testmodifikation wird in der Fachpresse mehrfach publiziert¹²⁴¹ und geht als ‚Clauberg-Test‘ oder ‚Clauberg-Methode‘ in die Fachwelt ein.¹²⁴² Dass

¹²³⁷ Clauberg, Carl: Über das Hormon des Corpus Luteum, in: Proceedings of the Second International Congress for Sex Research London 1930, London 1931, S. 345-351.

¹²³⁸ Clauberg, Carl: Der Biologische Test Für Das Corpus Luteum-Hormon, in: Klinische Wochenschrift, 9.Jg., 1930, Heft 43, S. 2004-2005, Zitat S. 2005.

¹²³⁹ Clauberg (Kiel): Diskussionsbeitrag, in: Arch. Gyn., 144. Bd., 1931, Heft 1, S. 294f., Zitat S. 294.

¹²⁴⁰ Clauberg, Carl: Test, S. 2004-2005; Clauberg (Kiel): Diskussionsbeitrag, S. 294. Vgl. auch Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 91f.

¹²⁴¹ Clauberg, Carl: Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 1. Mitteilung: Der biologische Test für das Luteohormon (das spezifische Hormon des Corpus luteum) am infantilen Kaninchen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 44, S. 2757-2770. Ders.: Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 2. Mitteilung: Der artefizielle Sexualzyklus am Uterus des kastrierten reifen Kaninchens, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg. 1931, Heft 8, S. 459-470. Ders.: Test, S. 2004f.

¹²⁴² Clauberg, Carl: Physiologie, 1930, S. 2757-2770; Böttcher, Helmuth M.: Das Hormonbuch. Die Geschichte der Hormonforschung, Köln/ Berlin 1963, S. 284. Nicht alle sind mit dieser Entwicklung einverstanden und so kommt es angesichts der „stürmischen Erforschung der Hormone Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre“ zu Prioritätsstreitigkeiten, die noch bis 1985 in der Fachpresse ausgetragen werden. Köbberling, Johannes/ Hohlweg, Walter/ Grosch, Helmut: Carl Clauberg, ein biographischer Hinweis, in: Endokrinologie-Informationen, 9. Jg., 1985, Heft 5, S. 237-241, Zitat S. 237. Der Schering Mitarbeiter Walter Hohlweg (1902-1992) fordert rückblickend ein, dass er selbst bereits Anfang 1929 einen ähnlichen Test wie Clauberg entwickelt habe, der dazu noch zwei Tage kürzer sei. Seine darüber vorbereitete Publikation habe er auf Druck von Schering unterlassen müssen, um Clauberg den Vortritt zu lassen. Hohlweg geht sogar so weit, Clauberg des Diebstahls zu bezichtigen. „Clauberg war ein Vielschreiber, der auf Prioritäten keine Rücksicht genommen hat. [...] Clauberg war ein hässlicher Zwerg und ein schwerer Alkoholiker, was vielleicht seine grausamen Versuche an unschuldigen jüdischen und polnischen Frauen in Auschwitz erklärt“. Ebd., Zitat S. 239. Trotz der großen Verbitterung Hohlwegs muss darauf verwiesen werden, dass er selbst das Eponym ‚Clauberg-Test‘ mitgeprägt hat. In einem 1936 erschienen Artikel über die synthetische Herstellung und Dosierung des Gelbkörperhormons im Präparat ‚Progesteron‘ schreibt er: „In Anbetracht der ausgezeichneten Resultate, die der Clauberg-Test uns in Zusammenarbeit mit C. Kaufmann bei der physiologischen Dosis der Frau und mit Butenandt bei der Isolierung und synthetischen Herstellung des Progesterons geliefert hat, kann man ihm das Bewährungszeugnis nicht absprechen“. Hohlweg, Walter/ Schmidt, Josef: Zur Chemie und Biologie des reinen Corpus Luteum-Hormons „Progesteron“, in: Klinische Wochenschrift, 1936, 15. Jg., S. 265-267, Zitat S. 266. Dass Walter Hohlweg zu Unrecht einfordert, er habe vor Carl Clauberg einen Gestagentest mit infantilen Kaninchen ausgearbeitet, belegen Süß und Simmer. Sie verweisen zudem auf andere Prioritätsstreitigkeiten, durch die sich Hohlweg ebenfalls unrechtmäßig benachteiligt sieht. Süß, Jochen/ Simmer, Hans Heinz: Zum Gestagentest am infantilen Kaninchen. Der Prioritätsanspruch von Walter Hohlweg, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd. 1996, S. 499-509. Initialzündung zu der Diskussion um Prioritätsansprüche von 1985 war der folgend aufgeführte Artikel von Helmut Grosch, mit dem er seine teilweise ignoranten Standeskollegen an die Verquickung von Ärzteschaft und Nationalsozialismus erinnern und keine Prioritätsrangeleien forcieren wollte. Grosch, Helmut: Carl Clauberg (1898-1957), ein biographischer Hinweis, in: Endokrinologie-Informationen, 9. Jg., 1985, Heft 2, S.103-108. Vgl. auch Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 92f.; Bettendorf, Gerhard (Hg.): Geschichte, S. 89, S. 237ff.; OSAK, Auss. eines Schering Mitarbeiters

Carl Clauberg selbst eifrig die Werbetrommel rührt, um das Eponym ‚Clauberg-Test‘ zu etablieren, ist vielleicht noch nachvollziehbar; denn er benötigt die Öffentlichkeit, um sich einen Namen zu machen, auch wenn seine ständigen Wiederholungen nicht bei jedem gut ankommen.¹²⁴³ Dass Carl Clauberg aber die Idee zu ‚seiner‘ Testvariante mit infantilen Kaninchen nachweisbar von Willard M. Allen entlehnt, ohne diesen als Urheber auszuweisen¹²⁴⁴, geht über ein wissenschaftliches Fehlverhalten hinaus. Es scheint fast so, dass Clauberg in der noch mangelhaften oder zeitlich differierenden Verbreitung wissenschaftlicher Abhandlungen aus den USA in Deutschland seine Chance sieht, ungehindert auf das geistige Eigentum anderer Forscher zurückgreifen zu können. Vielleicht fragt er deshalb bei Allen an, ob dieser auch nach London käme; entschuldigt sich für die Auslassung dessen Namens in seinen Beiträgen und verhält sich bei seinem Vortrag vor internationalem Publikum in London „vorsichtiger als in den vorausgegangenen Publikationen“¹²⁴⁵, weil er eine Entlarvung fürchtet. Doch der ‚Clauberg-Test‘ setzt sich durch. Auf der ‚2. Konferenz zur Standardisierung der Sexualhormone‘ vom Hygiene-Komitee des Völkerbundes, im Juli 1935, wird die ‚Internationale Einheit‘ (IE) für das Corpus luteum-Hormon definiert¹²⁴⁶ und für die Hersteller von Gestagenpräparaten sowie für (klinische) Forscher heißt es: „Die vergleichende Auswertung eines unbekanntes Präparates mit dem Standard kann entweder nach der Methode von *Corner* und *Allen* oder nach der von *Clauberg* an der natürlich oder künstlich proliferierten Uterusschleimhaut des Kaninchens geschehen“ - man müsse sich nur auf eine Methode festlegen.¹²⁴⁷

v. 16.1.1956, AO III, Bl. 57. Diese Anmerkung ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 58, Anmerkung 346.

¹²⁴³ „Carl Clauberg (1898-1957), [...], benutzt auch diese Gelegenheit, auf eine zuvor mehrfach publizierte Modifizierung des Corner-Allen-Testes hinzuweisen...“. Simmer, Hans H.: Gynäkologische Endokrinologie in den Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie von 1886-1935 – Beiträge deutschsprachiger Frauenärzte, in: Beck, Lutwin (Hg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin et al. 1986, S. 183-219, Zitat S. 204.

¹²⁴⁴ Siehe dazu die detaillierten Ausführungen bei Simmer und Süß. Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, besonders S. 404ff. Vgl. auch Süß, Jochen: Gestagene, in: Gerabek, Werner E./ Haage, Bernhard D./ Wegner, Wolfgang (Hg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005, S. 484-486, hier S. 485.

¹²⁴⁵ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 406.

¹²⁴⁶ Als „Standardpräparat zur Eichung“ von Gelbkörperpräparaten wurde „reines kristallisiertes Progesteron mit dem Schmelzpunkt 121° festgelegt. Die „spezifische Wirksamkeit von 1 mg des Standardpräparates, gemessen an der proliferierten Uterusschleimhaut“ wurde als 1 Internationale Einheit definiert. 2. Konferenz zur Standardisierung der Sexualhormone. (Hygiene-Komitee des Völkerbundes.) London, 15. bis 17. Juli 1935, in: Angewandte Chemie, 48. Jg., 1935, Heft 52, S. 805f., Zitat S. 806.

¹²⁴⁷ Ebd., S. 806.

Schering steht auch 1960 noch unbeirrt zum „Clauberg-Test“¹²⁴⁸ und in verschiedenen Abänderungen wie z.B. als ‚Clauberg-Mc-Phail-Test‘ findet er heute noch Anwendung, um die gestagene Wirkstärke synthetischer Hormonderivate zu bestimmen.¹²⁴⁹

Clauberg beschreibt die weitere Zusammenarbeit zwischen ihm und Schering folgendermaßen:

„Wir haben dann auch eine Arbeitsteilung in dem Sinne vorgenommen, dass ich an der Kieler Klinik im wesentlichen die experimentell-biologischen und auch vor allem die klinischen Fragen der Luteohormonforschung bearbeite, während in Zusammenarbeit mit uns die Schering-Kahlbaum A.G., besonders die Herren Schoeller, Dohrn und Hohlweg, den chemischen Eigenschaften des Hormons näherzukommen suchte. Es kam uns vor allem darauf an, ein am Menschen injektionsfähiges Präparat herzustellen, dass jetzt auch vorliegt und zu haben sein wird, wenn die Anwendung am Menschen in der Kieler Klinik mit unzweifelhaften Resultaten abgeschlossen ist“.¹²⁵⁰

Bereits ab 1930, seitdem Clauberg an der Erzeugung der künstlichen Uterusschleimhautzyklen bei der kastrierten Maus und dem kastrierten Kaninchen experimentiert¹²⁵¹, plant er die Übertragung am „kastrierten Weibe“ sobald eine Reingewinnung des Corpus luteum-Extraktes möglich sei.¹²⁵² Offenbar liegen bald darauf Extrakte des Gelbkörperhormons vor, die als ausreichend ‚rein‘ für Menschenversuche eingestuft werden; denn Clauberg berichtet im Mai 1931 auf

¹²⁴⁸ Schering A.G.: Zur zentralen Wirkung der Gestagene, in: Medizinische Mitteilungen, 21. Jg., 1960, Heft 3, S. 116-119, hier S. 117.

¹²⁴⁹ Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 91f. Bei Google finden sich über 21.400 Treffer unter „Clauberg-Test“ und 3.080 unter „Clauberg-McPhail-Test“, Stand 19.1.2014. Stand 26. Mai 2019 sind unter „Clauberg-Test“ 50.300 Treffer zu verzeichnen.

¹²⁵⁰ Clauberg (Kiel): Diskussionsbeitrag, S. 294.

¹²⁵¹ Clauberg, Carl: Physiologie, 1931, S. 459-470. An anderer Stelle reklamiert Carl Clauberg für sich: „Es wurde durch die Versuche zum ersten Mal ein vollständiger Zyklus artefiziell am kastrierten Tier mit Hilfe von Follikelhormon und darauffolgender Luteohormon-Dosierung erzielt“. Diese Aussage ist inkorrekt wie Simmer und Süß nachweisen, da bereits andere Forscher an kastrierten Tieren einen Zyklus erzeugen konnten und dies auch publizierten. Clauberg, Carl: Über das Hormon des Corpus Luteum, in: Proceedings, S. 350; Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 406. Vgl. dazu von der Universität Wisconsin Hisaw, Frederick L./ Meyer, R. K./ Fevold, H. L.: Production of a Premenstrual Endometrium in Castrated Monkeys by Ovarian Hormones, in: Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine, 27. Bd., 1930, Nr. 4783, S. 400-403. Carl Clauberg führt 1932 zu den Versuchen an Affen aus, dass er selbst drei durchgeführt habe, diese aber nach dem Erscheinen des Artikels von Hisaw, Meyer und Fevold nicht veröffentlicht habe, da sie ihm „selbstverständlich erschienen“. Außerdem seien diese Affentests lediglich „Übergangsversuche“, da Clauberg bereits „Anfang 1931“ die „Wirksamkeit des Luteohormons am Menschen“ nachgewiesen habe. Clauberg, Carl: Die Wirksamkeit des Luteohormons, des spezifischen Hormons des Corpus luteum, am menschlichen Uterus. (Kurze, vorläufige, hinweisende Mitteilung), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 41, S. 2460-2463, Zitate S. 2460.

¹²⁵² Clauberg, Carl: Test, S. 2004.

der Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie: „...., so haben wir das Luteohormon bis jetzt in 7 Fällen erprobt“.¹²⁵³ Der Hormonextrakt habe in seiner Wirkung zwar die „gestellten Erwartungen übertroffen“, doch zu näheren Aussagen müssten erst mehr Anwendungsfälle vorliegen.¹²⁵⁴ Bemerkenswert ist hierbei, dass Clauberg nicht darauf insistiert, ‚er‘ habe das neue Hormon erprobt, sondern er schreibt „wir“ und so lässt sich seine Beteiligung an den Patientinnenbehandlungen ebenso belegen wie die Harald Siebkes oder anderer Assistenten.

In dem Zeitraum 1930-1932 können anhand der Patientenakten nur wenige Fälle nachgewiesen werden, in denen Patientinnen mit dem Corpus luteum-Hormon behandelt wurden, da sehr viele Krankenakten fehlen.¹²⁵⁵ Der erste anführbare Gestagen-Versuch betrifft ein 20jähriges Dienstmädchen. Sie leidet an Vaginitis und wird u. a. an drei Tagen mit „C.l.-Zäpfchen“ und an drei weiteren Tagen mit „Corpus-luteum-Hormon-Injektionen“ behandelt. Hinter der Hormonmedikation ist vermerkt: „experim. causa“. Dieser ‚Testfall‘ hat „lokal nach den Injektionen 12 Stunden Schmerzen“, doch: „Bei Entlassung ist die Vaginitis behoben“.¹²⁵⁶ Insgesamt können für 1930/31 sieben Behandlungen mit Corpus luteum-Hormon belegt werden¹²⁵⁷, dazu kommen noch zwei weitere von Anfang 1932.¹²⁵⁸ Sieben Patientinnen werden wegen Metropathia haemorrhagica (juvenilis) mit dem Gestagenextrakt behandelt und neben dem ausgeführten Fall von Vaginitis wird auch an einer Frau mit Endometritis¹²⁵⁹ die Wirksamkeit des neuen Hormons erprobt. Nicht jede Patientin kann diese neue Behandlungsmethode gut vertragen¹²⁶⁰ oder es kommt, „mangels Vorrat an Luteohormon“, zu erneuten Blutungen, wie Carl Clauberg vermerkt.¹²⁶¹

¹²⁵³ Clauberg (Kiel): Diskussionsbeitrag, S. 294.

¹²⁵⁴ Ebd.

¹²⁵⁵ Allein 1930 fehlen 700 aufeinanderfolgende Patientenakten.

¹²⁵⁶ AUFKK, PA 1930/199.

¹²⁵⁷ AUFKK, PA 1930/199; PA 1930/591; PA 1930/1529; PA 1930/1547; PA 1930/1558; PA 1931/214; PA 1931/219.

¹²⁵⁸ AUFKK, PA 1931/1569; PA 1932/210.

¹²⁵⁹ AUFKK, PA 1931/1569.

¹²⁶⁰ So wird in einem Fall notiert: Pat. klagt über starke Schmerzen, Temperaturanstieg auf 39 Grad und Schüttelfrost. AUFKK, PA 1931/219.

¹²⁶¹ AUFKK, PA 1932/210. Clauberg führt zur Herstellung des Gelbkörper-Hormonextraktes aus: „Die Darstellung und Gewinnung des Luteohormons aus funktionstüchtigen Corpora lutea von Schweineovarien ist außerordentlich mühsam und zeitraubend...“. Clauberg (Kiel): Diskussionsbeitrag, S. 294. An anderer Stelle schreibt er über die Schwierigkeiten der Corpus luteum-Hormon-Gewinnung, dass man für die Erzeugung von 30-35 Kanincheneinheiten (KE) Luteohormon 1000g frisches „Corpus luteum-Gewebe aus Schweineovarien“ benötige. Dafür jedoch seien wiederum 4000-5000 g „Gesamtovarien“ von Schweinen notwendig, die durch

Aus den vorstehenden Ausführungen ist ersichtlich, dass Clauberg Menschenversuche vornimmt und diese auszudehnen gedenkt. Doch seine Rolle bei der Hormonforschung in Kiel hat bei weitem nicht den Stellenwert, den er sich selbst gerne zuschreibt. Die Grundlagenforschung mit Östrogenpräparaten liegt offensichtlich vorrangig in den Händen seines schärfsten Konkurrenten, Harald Siebke. Als Carl Clauberg seine Chance erkennt, um mit der Gestagenforschung zu reüssieren, verfällt er auf eine Strategie, die man zugespitzt als ‚Diebstahl geistigen Eigentums‘ bezeichnen könnte. Er reklamiert für sich, den Beweis für die Existenz des Corpus luteum-Hormons erbracht zu haben, obwohl eindeutig Corner und Allen dieser Verdienst zukommt und Clauberg nur den Test der beiden Amerikaner nachvollzieht. Zudem nutzt er ausländische Zeitschriftenbeiträge als Ideengeber für die eigenen Forschungen, ohne die Quellen anzugeben und erarbeitet daraus den als Eigenerfindung ausgegebenen ‚Clauberg-Test‘, den er mit Nachdruck verbreitet und damit auch Erfolg hat. Er kann sich dadurch die für ihn so vordringliche Anerkennung erschleichen und sein internationales Ansehen begründen. Simmer und Süß halten entsprechen als Resümee ihrer Untersuchung fest, dass Carl Clauberg auf „diesem Sektor der Ovarialforschung eben doch nicht der große Wissenschaftler [war], als der er wiederholt dargestellt worden ist“¹²⁶² und man ist geneigt zu ergänzen - ‚als der er sich selbst gesehen hat‘.

Was bei den Ausführungen zur gynäkologischen Hormonforschung besonders auffällt, ist die Rolle der Patientinnen. Da werden durch eine überbordende Kastrationseuphorie neue Krankheitsbilder geschaffen, die lapidar die Bezeichnung ‚Ausfallerscheinungen‘ erhalten. Gegen diese offensichtlich weit verbreiteten und häufig unnötig verschuldeten, weil auf fälschlich angewandten Diagnosen beruhenden ‚Ausfälle‘ sieht sich die Gynäkologie prädestiniert, neue Behandlungsmethoden in ihr Arbeitsfeld zu integrieren. Damit wird die Gynäkologie zum Verursacher und Bekämpfer der unangenehmen Folgen ihrer Eingriffe zugleich. Die betroffenen Frauen jedoch werden auf doppelte Weise zum ‚Versuchskaninchen‘ degradiert. Zum einen durch oftmals unnötige

„600-800 Stück Ovarien“ zu gewinnen seien.. Es „müssen also 300-400 Tiere sterben, um 30-35 KE Luteohormon“ zu liefern. Clauberg, C.: Nachweis der Wirkung künstlich zugeführten Luteohormons am menschlichen Uterus, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 25, S. 1461-1468, Zitate S. 1462f.

¹²⁶² Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 412.

Operationen mit einem hohen Mortalitätsrisiko, an deren Verbesserung die Gynäkologie interessiert ist. – Und zum anderen durch die Erprobung von hormonhaltigen Substanzen und Präparaten, deren adäquate Zusammensetzung, Reinheit, Konzentration und Wirkung erst an den körperlichen Reaktionen der Patientinnen abgelesen werden sollen. Natürlich darf hierbei nicht vergessen werden, dass durch Tumore oder Entzündungen der Geschlechtsorgane auch Operationen notwendig werden, die einer Kastration gleichkommen und diese Patientinnen – je nach Alter - ebenfalls mit ‚Ausfallerscheinungen‘ konfrontiert sind.

Mit dem aus Zeitinteressen konstruierten Krankheitsbild der Hypoplasie – in Verbindung mit Ovarialinsuffizienz - als Ausfluss der Degenerationstheorie und den Sterilitätsängsten, verhält es sich ähnlich wie mit der Verjüngungseuphorie, von der später noch zu berichten ist. Die beiden Seiten dieses Zeitgeistes schaffen sich ihre eigenen Angebote, um eine Unterentwicklung oder als mangelhaft eingestufte Funktionsfähigkeit am Genitalapparat von Frauen auszugleichen. Die Lösung versprechenden Angebote entstehen durch die intensive Zusammenarbeit von Ärzten und Wissenschaftlern mit der Pharmaindustrie und heißen in beiden Fällen ‚Hormone‘. Doch um deren Effekt zu testen werden unzählige Frauen als Testobjekte benötigt. Zwar mahnen aus Kiel Robert Schröder und Harald Siebke zu mehr Systematik und eindeutig eingegrenzten Indikationen beim Einsatz einer Hormontherapie, doch noch zehn Jahre später konstatiert Schröder das gleiche ‚Chaos‘ wie derzeit.¹²⁶³

Die Universitätsfrauenklinik Kiel wird unter Robert Schröder „Zu einem führenden Zentrum der Sexualhormonforschung und -behandlung“¹²⁶⁴ und Carl Clauberg zählt zu den „profilierten Schröder-Schülern der Kieler Epoche“.¹²⁶⁵ Er selbst formuliert über die von ihm und Siebke durchgeführten Gelbkörper-Hormonversuche: „I believe I was the first investigator to try the effect of the corpus luteum hormone in women“¹²⁶⁶ und meldet auch hier seinen

¹²⁶³ Siehe die Ausführungen zur Zusammenarbeit mit Schering im nächsten Kapitel.

¹²⁶⁴ Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 233. Vgl. Zur Hormonforschung in Kiel: Siebke, Harald: Aus der Hormonforschung in der Gynäkologie während der letzten 33 Jahre, in: Festschrift. Prof. Dr. Robert Schröder zum 70. Geburtstag gewidmet, 3. August 1954, (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Jg. 1953/54, Heft 1/2), Leipzig 1954, S. 13-15.

¹²⁶⁵ Schneider, Hermann P. G.: Geburtshilfe und Frauenheilkunde – Sicht eines deutschen Herausgebers, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 124. Bd., 2002, Heft 2, S. 79-83, Zitat S. 81.

¹²⁶⁶ Clauberg, Carl: Clinical Indications For The Use Of The Specific Hormone Of The Corpus Luteum, in: The Practitioner, 138. Bd., 1937, S. 634-641, Zitat aus Anmerkung S. 634. Eine Kopie dieser Zeitschrift verdanke ich Herrn Dr. Helmut Grosch.

Prioritätsanspruch an. Doch sein Kieler Kollege, Konrad Tietze, relativiert Claubergs Bedeutung retrospektiv dahingehend: Da Clauberg „einer der allerersten“ war, die sich mit der Corpus luteum–Hormonforschung beschäftigte, erlangte er dadurch einen „gewissen Ruf“ in Fachkreisen.¹²⁶⁷

Zu Claubergs Charakterdispositionen berichtet sein Kollege Tietze, dass Clauberg auch „sehr jähzornig“¹²⁶⁸ werden konnte - „manchmal habe er so seine Exzesse gehabt“.¹²⁶⁹ Wenig beeindruckt von Claubergs Verhaltensweisen zeigt sich die Oberhebamme der Frauenklinik Kiel, sie nimmt ihn „gelegentlich einfach auf den Schoß“ und auch die Schwestern machen ihre Witze mit ihm.¹²⁷⁰ Von seinen Kollegen wird Clauberg scherzhaft „Knolli“ genannt.¹²⁷¹ Dies verweist auf die andere Seite von Claubergs Charakter.

In seinem Kollegenkreis in Kiel gilt Clauberg überwiegend als „sehr netter und amüsanter Mann“ und als „an sich ganz gutmütig“.¹²⁷² Mit seinen Assistentenkollegen habe er eine „ganz kameradschaftliche Zusammenarbeit“ gepflegt.¹²⁷³ Von konventionellen Zwängen hält Clauberg jedoch offensichtlich nichts. Er ist ein „Verächter der offiziellen Geselligkeit“.¹²⁷⁴ Kann er sich jedoch zur Teilnahme an einer förmlichen Veranstaltung entschließen, erleben ihn die Besucher als „sehr anregend, humorvoll und unterhaltend“. Clauberg ist sehr „musikalisch und phantasierte häufig auf dem Klavier“, was auch bei Musikkennern „Beifall fand“.¹²⁷⁵

¹²⁶⁷ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

¹²⁶⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1.

¹²⁶⁹ Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986; Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

¹²⁷⁰ Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986.

¹²⁷¹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1.

¹²⁷² Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986.

¹²⁷³ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I Fortsetzung, Kassette II, S. 1.

¹²⁷⁴ Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986.

¹²⁷⁵ Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986; Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 127. Die letzten beiden Absätze sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 61.

4. Ein kritischer Fall. Der Frauenarzt zwischen Liebe, Zweifeln und Eifersucht.¹²⁷⁶

Die Einschätzung Lieks, dass sich besonders Frauen ihrem behandelnden Arzt in „Verehrung und Dankbarkeit“ zuwenden, „oder ihn gar liebend im Herzen tragen“, realisiert sich bei dem Zusammentreffen von Carl Clauberg und seiner großen Liebe.¹²⁷⁷

Der Arzt lernt seine künftige Frau 1928 als schwerkrankes „19-jähriges Mädchen“ in der Universitätsklinik Kiel kennen.¹²⁷⁸ Dort wurde sie angeblich „irrtümlich wegen Blinddarm“ operiert und musste sich wegen Komplikationen bei der Wundheilung zum zweiten Mal in der Chirurgie einfinden.¹²⁷⁹ Nach Hinzuziehen eines Gynäkologen sei die junge Frau in die Frauenklinik verlegt worden und zwar auf Claubergs Station – die „Septische“. Claubergs Vorgesetzter, der Oberarzt der Frauenklinik, habe seinem Assistenzarzt und „Diagnosekünstler“ Clauberg aufgetragen, er möge sich diesen „wichtigen Fall“ einmal ansehen.

So sei Clauberg „zerzaust und durchgeschwitzt“ nach einer Operation in das Untersuchungszimmer gekommen und findet „eine Schwerkranke vor - von enormer Schönheit“.¹²⁸⁰ Durch die Anamnese und eine gynäkologische Untersuchung, bei der er besonders herausstreicht, dass die junge Frau noch über ein intaktes Hymen verfüge, habe Clauberg die Diagnose gestellt: „Doppelseitige

¹²⁷⁶ Die folgenden Ausführungen sind zu großen Teilen entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 61-69.

¹²⁷⁷ Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. Gedanken eines Ketzers, 4. Aufl., München 1927, S. 44. Trotz Carl Claubergs Egozentrismus, mit der er sich stets in den Mittelpunkt der Ereignisse stellt und trotz der eigenen Legendenbildung, an der er während seiner Gefangenschaft gearbeitet hat, soll an dieser Stelle den Ausführungen Claubergs gefolgt werden, da sie die einzige Quelle zu der Entwicklung seiner großen Liebe sind. Als kritischer Abgleich des Klinikaufenthaltes dient die Patientenakte Frieda Rimmel, AUFKK, PA 1927/1067.

¹²⁷⁸ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 4. Auch Frau Clauberg bestätigt, dass sie ihren Mann als dessen Patientin kennen lernt. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R. Frieda Rimmel wurde 1908 in Höchst am Main geboren und wächst zusammen mit zwei älteren Schwestern auf. Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte: Rimmel, Joseph Franz.

¹²⁷⁹ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 4.

¹²⁸⁰ „Ich, der ich als Arzt kaum je über Schönheit falle und schon damit gerechnet hatte, dass ich nicht heiraten werde, weil ich die Frau suche, die ich nicht finde, falle über das Mädchen“. Alle Zitate aus: OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 5. In der Phantasie seiner Gefangenschaft mutiert Frau Clauberg zu einem waidwunden „Schmalreh, das man aus dem Walde lebendig in die Hotelküche verfrachtet hat mit angsterfüllten großen Augen, die sich im stillen Hass gegen – mich richten, in Abwehr gegen mich, ihren so und so vielen Arzt in den letzten Wochen dem man sie jetzt – schließlich – in die Hand gedrückt und ‚ausgeliefert‘ hat“. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 1, Einlegehefter 2.

Eierstockentzündung aufgrund Tuberkulose“.¹²⁸¹ Um acht Uhr abends habe die Stationsschwester ihn plötzlich zu dieser Patientin gerufen und Clauberg findet „eine Sterbende“ vor. „Diagnose: Einer der Eileiter geplatzt und seinen Eiter in die Bauchhöhle entleert und sofortiges Operieren notwendig“. In einer spektakulären Nachtaktion sei die Patientin von dem Klinikchef operiert worden - mit Clauberg als 1. Assistenten. Die Operation habe Claubergs Diagnose bestätigt und so wurden „beide Eileiter“ entfernt. Das Resultat war - „ewige Unfruchtbarkeit“.

Da nach dem Eingriff noch ein erhebliches Todesrisiko bestanden habe, sei Clauberg von seinem Chef beauftragt worden, sich persönlich mit all seiner „Liebe“ um dieses Mädchen zu kümmern, damit es durchkomme.¹²⁸² Das habe er auch gemacht und nach zwei bis drei Tagen sei die Lebensgefahr „abgewährt“ gewesen. Doch bereits am „4. oder 5. Tage“ sei es zu einer Komplikation gekommen – „hohes Fieber“. Wiederum ist es angeblich Clauberg, der sofort die richtige Diagnose stellt: Scharlach. Nachdem der Klinikleiter Claubergs Diagnose bestätigt habe, sei die Patientin auf die Isolierstation verlegt worden, doch Clauberg bleibt auch dort auf Anweisung seines Chefs „der behandelnde Arzt“. Dieser Auftrag stürzt Clauberg nach eigenen Angaben in Gewissenskonflikte, da er einerseits als Arzt „selbstverständlich“ für seine Patientin sorgen will, ihr andererseits aber aus dem Wege gehen möchte; „denn ich liebe die Kleine“.

Auch die zukünftige Frau Clauberg habe sich in dieser Zeit in ihren behandelnden Arzt verliebt; denn nachdem das Fieber wieder abgeklungen war, will Clauberg eine „andere Röte“ in ihrem Gesicht bemerkt haben, wenn er das Zimmer betrat.¹²⁸³

Eine kleine zehnjährige Scharlachpatientin soll es dann auf den Punkt gebracht und gesagt haben: „Du Onkel Clauberg, warum kommst Du eigentlich nicht öfter, [...]. Die Tante Friedel ist doch nur glücklich, wenn Du da bist. Sie wäre eigentlich die richtige Frau für Dich“. Clauberg will darauf erwidert haben: „Wie

¹²⁸¹ Auf diese Diagnose seien sechs Ärzte einschließlich des Klinikleiters nicht gekommen. Alle Zitate aus: OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 5.

¹²⁸² Alle Zitate aus: OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 6.

¹²⁸³ Ebd., Bl. 7.

kommst Du denn darauf. Sie so groß und schlank, und ich so klein, das passt doch gar nicht“.¹²⁸⁴

Auf seine Veranlassung hin sei die Patientin geröntgt worden und der Röntgenarzt habe Clauberg mitgeteilt: „Alle Ihre Anstrengungen werden vergeblich sein. Allerhöchstens noch drei Jahre nach dem Röntgenbild der Lunge“.¹²⁸⁵ Bei Frieda Rimmel hatte sich noch eine doppelseitige Lungentuberkulose entwickelt.¹²⁸⁶ Zudem leidet sie unter „Fistelbildung“¹²⁸⁷, die Clauberg selbst durch seine umsichtige Behandlung geheilt haben will.¹²⁸⁸ Insgesamt soll die klinische Behandlung bei der zukünftigen Frau Clauberg „5 Monate“ gedauert haben.¹²⁸⁹

Clauberg inszeniert sich in dieser Darstellung als ‚Gott in Weiß‘, der „durch sein Eingreifen und sein medizinisches Wissen“ die junge Frau „vor dem Tode“ gerettet hat.¹²⁹⁰ Doch auch die junge Frau ist von dem Arzt stark beeindruckt: „Mein Ehemann hat mir eine außerordentliche Hochachtung vor seinen menschlichen und ärztlichen Qualitäten eingebläut. Er hat mich geradezu fasziniert“.¹²⁹¹

Als es der zukünftigen Frau Clauberg besser geht, will der Arzt mit seiner Patientin unerwartet auf dem Flur zusammengetroffen sein:

„Ich gehe auf sie und sie auf mich zu, und wir begrüßen uns zum ersten Mal (sie nicht mehr im Bett). Meine Worte: Mein Gott, wie sind Sie groß und schön und so schön groß. Ihre Antwort: Dachte ich doch, dass Sie es nicht wissen, Sie müssen mich doch mal außer Bett sehen“.¹²⁹²

¹²⁸⁴ Beide Zitate aus ebd., Bl. 8. In der Patientenakte wird Frieda Rimmel als „mittelgroß“ und „mittelkräftig gebaut“ beschrieben. AUFKK, PA 1927/ 1067.

¹²⁸⁵ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 8.

¹²⁸⁶ Willers, Anton Günther: Zur Frage der weiblichen Genitaltuberkulose. Nach dem Material der Universitätsfrauenklinik zu Kiel 1923-1931, Med. Diss., Kiel 1934, S. 28.

¹²⁸⁷ Ebd.

¹²⁸⁸ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 8. Die objektiven Daten dieser Aussage Claubergs wie Blindarmoperation, Tuberkulose der Tuben, Scharlach, doppelseitige Lungentuberkulose und Fistelbildung werden durch eine veröffentlichte Fallstudie verifiziert. Willers, Anton Günther: Frage, S. 28.

¹²⁸⁹ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 8.

¹²⁹⁰ OSAK, Begründung zum Beschluss der Zwangseinweisung v. 22.11.1955, AO I, Bl. 76. Clauberg selbst sagt dazu, „seine Frau habe ihn für einen Gott gehalten“. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 16, SH I.

¹²⁹¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R.

¹²⁹² OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 9. In seinem Manuskript redet Clauberg von seiner zukünftigen Frau als von einem „ätherischen, großen, schlanken, dunkelhaarigen Mädchen“, das „wahnhaft schön“ ist. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 7, Einlegehefter 2. Auch von Claubergs Kollege Tietze und dessen Frau wird die zukünftige Frau Clauberg als „sehr schlank, sehr groß und ein bildhübsches Mädchen“ beschrieben. Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1. Hier endet die Übernahme aus Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 61-69.

In der Patientenakte der 19jährigen Stenotypistin, Frieda Rimmel, ist festgehalten, dass sie von der „chirg. Klinik nach Rücksprache mit Dr. Runge“ an die Frauenklinik überwiesen wurde. Sie wird in der Frauenklinik vom 11. Januar bis zum 19. Januar 1928 und vom 14. März bis zum 27. April desselben Jahres behandelt. Die klinische Diagnose lautet: „Doppelseitige schwere Tubentuberkulose. Linksseitige Pyocele“ und als Therapie ist angegeben: „Lap. Extirpation beider Tuben + der Pyocele. Douglasdrainage (Uterus beide Ovarien + ein linksseitiger offener Tubenstumpf bleiben zurück)“. Nach der Anamnese hatte die junge Frau vor einem halben Jahr eine Appendektomie. „Seit der letzten Nacht heftiges Stechen. Bis gestern hat Pat. gearbeitet und geturnt, sie fühlte sich etwas matt, hatte Kopfschmerzen“. Die Eingangsuntersuchung ergibt, dass ihr Hymen „ohne sichtbare Verletzungen, sehr dehnbar, scheinbar intakt“ ist. Links wird ein „etwa gänseeigroßer, druckempfindlicher, breit mit dem Uterus verbackener Tumor“ festgestellt, deshalb wird zuerst der Temperaturverlauf der Patientin überprüft. Die junge Frau hat „Starke Unterleibsschmerzen“ und sie bekommt Tabletten und ein Schlafmittel.

Abbildung 34: Patientenakte Frieda Rimmel.

Name:	Frieda Rimmel		Klasse:	
Stand:	Stenotypistin	Wohnort:	Kiel Möllingstr. 51.	Alter: 19 J. ? grav
Wer zahlt?	O. K. Kiel	Überweisender Arzt:	chirg. Klinik	
Name des Stationsarztes:	Clauberg		mit, ohne Brief	
			Bericht zurück am:	

Quelle: AUFKK, PA 1927/ 1067.

Carl Clauberg ist ihr Stationsarzt und am Freitag, den 13. Januar, hält er nach einer - offenbar vorher nicht geplanten - inneren Untersuchung fest¹²⁹³: „Es besteht jetzt eine Tumorausdehnung auch nach rechts hinüber (oder von rechts kommend) hinter den Uterus criechend (sic!) u. sehr druckempfindlich. Der ursprüngliche Tumor hat also an Größe zugenommen“. Woraufhin weiter vermerkt ist: „Operation wegen Verdachts auf stielgedrehten Tumor“.¹²⁹⁴ Es

¹²⁹³ Der Befund von Claubergs ‚innerer Untersuchung‘ steht seitlich eingequetscht neben den Ergebnissen der Blutsenkung, die mit einer anderen Handschrift eingetragen wurden.

¹²⁹⁴ Im Original ist ‚Operation‘ doppelt unterstrichen.

operiert Robert Schröder und Carl Clauberg ist der 1. Assistent. Als die rechte Tube gelöst wird, entleert sich „rahmig wässriger Eiter. Die Tube wird exstirpiert“. Die linke „Tube ist auf Daumendicke verdickt und geht in eine gänseeigrosse Pyocelle über, die eine frische Abscessmembran hat“. Beim Lösen und Entfernen der Tube und der Pyocelle ergießt sich „wässriger Eiter in reichlicher Menge“. Die Operation dauert 55 Minuten. Nach diesem schwerwiegenden Eingriff tritt am 6. Tag postoperativ bei der Patientin ein „Scarlatinöses Exanthem“ auf und Carl Clauberg vermerkt: „in die Medizin. Klinik verlegt“.

Als der Scharlach auskuriert ist, notiert Clauberg wieder ins Krankenblatt der Frauenklinik: „Nach abgelaufenem Scharlach zurückverlegt. Tbc. Bauchdecken-Fisteln. Bhdg. mit Jodoformglycerin, Höhensonne, Bäder, Rö-Bestrahlung (10%)“. Er kümmert sich weiter um die junge Frau:

„14.III.1928 Wiederaufnahme

Pat. hat in der medizinischen Klinik gelegen mit Scharlach, der glatt verlaufen ist. [...] Es hat sich dort schon bald eine Tbc-Bauchdeckeneiterung mit Fisteln i. d. klassischen Operationswunde eingestellt, ebenso ist eine Fisteleiterung nach der alten Blinddarmoperationswunde hin eingetreten. Patientin ist die ganze Zeit über von der septischen Station aus behandelt worden. [...] Es hat fast dauernd noch Temperaturerhöhung bestanden, häufig zwischen 38 u. 39° abends. Allgemein hat Pat. sich jedoch nicht besonders verschlechtert. Es sind auch keine klinischen Erscheinungen von Seiten der Lungen aufgetreten, trotzdem röntgenologisch eine doppelseitige Oberlappen-Tbc. nachgewiesen wurde. Ab u. zu bestand vorübergehende Heiserkeit; die spezialärztliche Untersuchung des Halses ergab keine Besonderheiten.

Allgemeinzustand jetzt leidlich gut, ebenso das Befinden“.

Am 24. März protokolliert Carl Clauberg in der Krankenakte: „Seit gestern ist die Temperatur völlig normal, das Befinden bedeutend besser“. Zwei Tage später trägt er ein: „Pat. wird außer Bett gebracht. [...] Gute Pflege und Ernährung“. Am 30. März heißt es: „Temperatur normal geblieben. Befinden u. Zustand allmählich sich bessern. Gesicht nicht mehr hektisch gerötet“. Insgesamt werden von Carl Clauberg häufiger Temperaturerhöhungen und Sekretionen aus den Fisteln

vermerkt, wobei die innere Untersuchung („I.U.“) ergibt: „Keine Infiltrate“. Am 22. April notiert Clauberg: „Jetzt dauernd normale Temperatur, aber immer noch ziemlich beschleunigter Puls (80-100). Befinden bessert sich dauernd. Pat. steht täglich auf u. geht bei gutem Wetter nach draußen i. d. Sonne“. Vier Tage später stellt Clauberg fest: „Appetit wieder gut. Kräftezustand hat zugenommen“. Bei der Patientin hat sich wieder die „Normale Regel“ eingestellt und als sie am 27. April entlassen wird, gibt Carl Clauberg ihr mit auf den Weg, dass sie täglich „zum Verbinden u. zur Behdlg.“ wieder kommen muss.¹²⁹⁵

Insgesamt hatte Carl Clauberg also mehr als vier Monate Zeit, die junge Frau Rimmel kennen zu lernen und sich in sie zu verlieben. Die Fakten aus dem Krankenblatt bestätigen in groben Zügen Claubergs egozentrierte Ausführungen, die in quasi ‚schriftstellerischer Freiheit‘ verklärt werden. Offenbar führt seine ‚innere Untersuchung‘ wirklich zu einer umgehenden Operation bei seiner Patientin, doch die Tubarruptur mit Eitererguss, die Clauberg vor der Operation festgestellt haben will, entpuppt sich als Vorgang während des Eingriffs. Dass Carl Clauberg - als Stationsarzt der septischen Abteilung - sich auch weiterhin in der Medizinischen Klinik um die junge Frau kümmert, kann als belegt angesehen werden. Auch die von Clauberg als äußerst wichtig angesehene Feststellung, dass die Patientin noch Jungfrau sei, ist im Krankenblatt vermerkt. So kann er sich rühmen, der erste Mann im Leben dieser jungen Frau zu sein, der sie ‚in seinen Besitz nimmt‘. Fräulein Rimmel habe ihm dann später gesagt: „Erst hasste ich Dich, dann liebte ich Dich und eines Tages wusste ich, wenn du dich jemals einem Manne schenkst, [...], dann nur Dir und das bewusst“.¹²⁹⁶

Die junge Frau wird zur Kur nach Bad Kreuznach geschickt, von wo sie Clauberg eine Ansichtskarte sendet.¹²⁹⁷ Während seines Erholungsurlaubs nach einer Erkrankung macht Clauberg einen Abstecher zu seiner ehemaligen Patientin und die beiden kommen sich näher.¹²⁹⁸ Tagsüber ist Carl Clauberg dabei ein verständnisvoller Kavalier, der eine kranke junge Frau unterhält und sie privat

¹²⁹⁵ Alle Zitate aus: AUFKK, PA 1927/ 1067, Patientenakte Frieda Rimmel.

¹²⁹⁶ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 9. Ab hier werden die folgenden Ausführungen übernommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 64-68.

¹²⁹⁷ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 16ff., Einlegehefter 2. Clauberg selbst ‚schäkert‘ in dieser Zeit mit einer „Feuerlilie“, mit der er elf Jahre später, als er mit seiner Frau zu Besuch in Kiel ist, „Versäumtes nachholen“ kann. Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 19, S. 20. Clauberg wollte sich bei dieser Gelegenheit nicht selbst „der Unmännlichkeit, des Trottel“ bezichtigen, geschweige denn vor dieser „blühenden Schönen“ als ein solcher dastehen. Clauberg nennt sich dafür selbst einen „Gauner“, doch er hofft, dass es so „bis ins hohe Alter“ bleibe. Ebd. S. 20.

¹²⁹⁸ Ebd., S. 21.

kennen lernen will, doch abends schäkert er in seinem Gasthof mit einem Schwesternpaar und spricht dem Alkohol zu.¹²⁹⁹ Da Clauberg eigentlich zur Erholung nach Oberstdorf will, kommt es den Verliebten gerade recht, dass die zukünftige Frau Clauberg auch dorthin in ein Sanatorium verlegt wird.¹³⁰⁰ Beide reisen zusammen mit dem Zug in den Kurort und verbringen dort die Nachmittage zusammen.¹³⁰¹ In langen einsamen Spaziergängen will Clauberg der jungen Frau nahe gebracht haben, was sie von ihm als Arzt, als Musikliebhaber, als Jäger – von dem „Leben“ und über die Liebe wissen muss.¹³⁰² Clauberg ist begeistert über sein „wissensdurstiges“ „Friedelkind“: „Wie gelehrig macht den Schüler die Liebe“.¹³⁰³ Diese „Infantilisierung“ reduziert verbal die von Clauberg thematisierte physische Größe der jungen Frau und deckt gleichzeitig die patriarchalen Strukturen der Beziehung auf.¹³⁰⁴ Clauberg ist der erfahrene Lehrer, die Autorität für alle Lebenslagen – er kann sich ein unerfahrenes Mädchen nach den eigenen Vorstellungen formen.

Während Clauberg zurück an seine Arbeit muss, bleibt die zukünftige Frau Clauberg noch für ein halbes Jahr im Sanatorium¹³⁰⁵ und am 1. Februar 1929 holt der Arzt die junge Frau persönlich von Oberstdorf ab, dem „kältesten Tage des kältesten Winters aller Jahrzehnte“.¹³⁰⁶

Clauberg spannt seine zukünftige Frau gleich für seine Zwecke ein. Frieda Rimmel arbeitet in Claubergs „wissenschaftliche[m] Privatlabor“ mit und schreibt „seine sämtlichen wissenschaftlichen Arbeiten mit der Maschine“.¹³⁰⁷ So wird sein „Friedelkind“, „die ab jetzt alle meine Sorgen mit hat anhören, teilen, tragen und mir ertragen hat helfen müssen“, zu dem, „was sie wurde“.¹³⁰⁸ Clauberg bezeichnet sie als „meine Gehilfin, meine Mitarbeiterin, die mir alles abnimmt“,

¹²⁹⁹ Ebd., S. 24f.

¹³⁰⁰ Ebd., S. 1.

¹³⁰¹ Ebd., S. 27f.

¹³⁰² Ebd., S. 28.

¹³⁰³ Ebd. Clauberg nennt die junge Frau in diesen Ausführungen und in späteren Zusammenhängen immer „Friedelkind“ oder „Friedelchen“. Ebd. S. 21 u. S. 27.

¹³⁰⁴ Vgl. dazu die Parallelen bei Friedrich Mennecke und seiner Frau, die Peter Chroust herausgearbeitet hat. Friedrich Mennecke. Innenansicht eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Briefauswahl, eingeleitet und kommentiert von Peter Chroust, in: Aly Götz u. a. (Hg.): Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie, Berlin 1987, S. 67-122, Zitat S. 76.

¹³⁰⁵ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 29, Einlegehefter 2.

¹³⁰⁶ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 29, Einlegehefter 2. Der Winter 1928/29 war „der kälteste seit dem Beginn der preußischen Temperaturmessung im 18. Jahrhundert“. Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 258. Also hat Clauberg mit seiner Ausführung nicht übertrieben.

¹³⁰⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 16; 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 30, Einlegehefter 2.

¹³⁰⁸ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 30, Einlegehefter 2.

damit er selbst „Wichtigeres“ in Angriff nehmen kann.¹³⁰⁹ An „meinen Plänen und Problemen“ zu arbeiten, „drängt sie mich. Sie ist die Einzige, die weiß, was ich will. Sie weiß alles“.¹³¹⁰ Die zukünftige Frau Clauberg hat eine kaufmännische Berufsausbildung und arbeitet sich mit großem Interesse in das Arbeitsgebiet des Arztes ein, so dass sie bald in der Lage ist, ihm über den Inhalt medizinischer Zeitschriften zu referieren.¹³¹¹ Und in diesem Unterstützungsverhältnis wird die junge Frau für Clauberg zu dem, worauf seine Konkurrenten aus akademischer Familientradition zurückgreifen können, zu seinen „Beziehungen“.¹³¹² Sie unterstützt Carl Clauberg nach allen „Kräften“, damit „er dahin kommt, wohin er muss – wohin er gehört“ – und das bedeutet für Clauberg ‚ganz nach oben‘.¹³¹³ Die Aufopferung, die die künftige Frau Clauberg aus Liebe und Dankbarkeit betreibt, wird an folgender Aussage sichtbar: „Tatsächlich habe ich auch in ihm und für ihn gelebt, indem ich mitarbeitete, vor allem aber für ihn schrieb“.¹³¹⁴ Offensichtlich kompensiert Frieda Rimmel den Verlust ihrer Fruchtbarkeit und den tiefgreifenden Einschnitt der Aussichtslosigkeit auf eigene Kinder durch selbstlose und unbegrenzte Unterstützung ihres Lebensretters.¹³¹⁵ Ein eventuelles Gefühl der weiblichen Minderwertigkeit, das durch die nationalsozialistische Familienpolitik gefördert wird, verleitet sie später zur Akzeptanz widriger Lebensumstände. Carl Clauberg nutzt diesen Umstand jedoch schamlos aus. Durch sein regelmäßiges Assistentengehalt wird Clauberg erstmals in die Lage versetzt, als dreißigjähriger Mann, an die Gründung einer Familie denken zu können.¹³¹⁶ Doch er sieht sich vor verschiedene Dilemmata gestellt, die er lösen muss. Zum einen will er für den künftigen Hausstand sparen, was angesichts der

¹³⁰⁹ Ebd., S. 31.

¹³¹⁰ Ebd.

¹³¹¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136R, Bl. 137.

¹³¹² OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 31, Einlegehefter 2.

¹³¹³ Ebd.

¹³¹⁴ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R.

¹³¹⁵ Dass die junge Frau unter ihrer Kinderlosigkeit leidet, wird später deutlich, als sie ein Kind ihrer Schwester zu sich nimmt. Vgl. das Kapitel zu Königsberg.

¹³¹⁶ Lenz führt dazu unter rassenhygienischen Gesichtspunkten aus: Die „Spätehe“ in akademischen Berufen sei häufig eine Folge der „übermäßig langen Ausbildungszeit“. So könnten viele junge Assistenzärzte nicht heiraten, da in vielen Kliniken „grundsätzlich keine verheirateten Assistenten“ angestellt würden. Zwar könnten unverheiratete Assistenten ihre ganze Kraft „ausschließlich in den Dienst der Anstalt stellen“, dennoch sei es ein „durch und durch ungesunder Zustand, wenn die Gründung einer Familie eine Benachteiligung in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung mit sich bringt“. „Selbstverständlich sind auch schwere sittliche Missstände die unvermeidliche Folge“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 162.

Weltwirtschaftskrise¹³¹⁷ und Claubergs eigenen Bedürfnissen nach gutem Essen und Genussmitteln nicht einfach zu bewerkstelligen ist. Zum anderen unterhält er ein Verhältnis zu einer kranken, sterilen Frau, die er offensichtlich liebt und bei der er trotzdem schwankt, ob sie die richtige Ehefrau für ihn ist; „denn ich will Kinder“.¹³¹⁸

Unter diesen Gesichtspunkten sind Claubergs retrospektive Sinnkonstruktionen zu deuten, wenn er ausführt, dass er gedanklich übereingekommen war, „wahrscheinlich nie“ zu heiraten.¹³¹⁹ Doch für den Fall der Heirat legt er seiner zukünftigen Frau Gedanken nahe, die nicht überprüfbar sind: Frau Clauberg habe mit ihrem frühen Tod gerechnet und sei davon ausgegangen, dass ihr Mann danach eine Frau heiraten würde, die ihm Kinder schenkt¹³²⁰; denn Kinder - „zu denen komm’ ich, [...] – ganz und totensicher“.¹³²¹

Clauberg lässt sich Zeit mit seiner Entscheidung; denn sowohl nach bürgerlichem Rollenverständnis wie auch nach den Konventionen in der Arbeiterschaft liegt die „Wahl des Ehepartners“ und der Heiratsantrag auch in der Weimarer Republik noch allein in der Hand des Mannes.¹³²² So wird erst 1932 zwischen dem Paar „die Frage der Ehe erörtert“.¹³²³

Eigentlich müssten Frau Claubergs Eltern - die offenbar eher der Facharbeiterschaft Kiels¹³²⁴ zuzurechnen sind - begeistert sein, dass ihre Tochter

¹³¹⁷ Zur ‚Großen Depression‘ mit Einsparungen im öffentlichen Sektor und Einkommensverlusten siehe Wehler, Hans-Ulrich: Beginn, S. 257-262.

¹³¹⁸ OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 31, Einlegehefter 2.

¹³¹⁹ Ebd., S. 2.

¹³²⁰ Ebd.

¹³²¹ Ebd.

¹³²² Hagemann, Karen: Frauenalltag, S. 166.

¹³²³ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R.

¹³²⁴ Die Familie Rimmel zog 1903 das erste Mal nach Kiel, um danach wieder nach Frankfurt/M bzw. Höchst zurückzukehren. Vater Joseph Franz Rimmel war Tischler und die Familie kam 1912 endgültig nach Kiel. Joseph Franz Rimmel war bis 1933 15 Jahre Mitglied in der SPD, gehörte nach 1933 „nur der DAF an“ und war „nach eigenen Angaben gegen den Nationalsozialismus eingestellt“. Die drei Töchter des Ehepaares wurden „demokratisch erzogen“. OSAK, Auss. Frau Claubergs Eltern v. 16.4.1946, Ba 9, Bl. 7R. Mutter Rimmel wird in ihrem Trauschein als „Dienstmagd“ bezeichnet, worüber sie sich sehr ärgert, da sie bei einer vornehmen Familie als „Dienstmädchen“ „in Stellung“ war. Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte: Rimmel, Joseph Franz (1876-1968); StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 49b, Bl. 49c, Bl. 41. Bei Renate Dopheide ist als Beruf des Vaters allerdings Schreinermeister angegeben. Damit würde die Familie Rimmel zum Kleinbürgertum gerechnet werden. Dopheide, Renate: Clauberg, Carl, S. 55. Kiel war zu dem Zeitpunkt des Zuzugs der Familie Rimmel eine „Stadt der Arbeiter“. 1907 wurden 72,2% der Erwerbstätigen der Arbeiterschaft zugerechnet, während der Reichsdurchschnitt bei 52,1% lag. Jensen, Jürgen/Wulf, Peter (Hg.): Geschichte, S. 245.

Frieda mit einem Arzt liiert ist und durch eine Heirat sozial aufsteigen kann.¹³²⁵ Doch die Mutter ist entsetzt – sie kennt den schlechten Ruf der Familie Clauberg: „Meine Mutter hat mich ausdrücklich vor dieser Ehe gewarnt und mir erklärt sie würde unglücklich werden. Ich war indessen der Ansicht, dass nur die Welt meinen Ehegatten schlecht mache“. So habe sie auf das Gerede nicht viel gegeben.¹³²⁶

Doch bereits in den Jahren vor der Ehe kommen ihr Bedenken, ob der Mann wirklich der Richtige für sie sei, weil Clauberg „häufig andere Ehemänner glossierte, die eben nach Spießermanier glücklich waren und den Kinderwagen schoben. Wiederholt hat er mir erklärt, dass er ein ‚guter Ehemann im Sinne dieser Vorbilder‘ nie werde“.¹³²⁷ Zudem kommt es bereits in dieser ersten Zeit zu heftigen Eifersuchtsattacken durch Clauberg¹³²⁸, die die junge Frau als äußerst kränkend empfindet.¹³²⁹ „Andererseits konnte er in einer Art um Verzeihung bitten, dass ich mich immer wieder zur Versöhnung bereitfand (sic!). Er beteuerte dann, dass ich die einzige Frau sei, die für ihn in Betracht komme“.¹³³⁰

Daneben war Frau Clauberg bereits vor ihrer Ehe aufgefallen, dass ihr zukünftiger Ehemann auf Angriffe sofort handfest reagierte. Obwohl sie ihn darum bat, auf „Anpöbeleien sogen. Halbstarker“ nicht einzugehen, „kam es häufig zu Prügeleien“. Clauberg betonte ihr gegenüber immer wieder, „dass er friedlich sei, dass er aber, wenn er angegriffen werde, ‚zuschlage‘“.¹³³¹

¹³²⁵ Lenz formuliert zum sozialen Aufstieg von Frauen: „Der bedeutungsvollste Weg sozialen Aufstiegs für das weibliche Geschlecht ist das Heiraten“. Wobei „[h]übsche Mädchen“ und „kluge und geistig regsame“ bessere Chancen hätten, „einen Mann in guter Stellung und mit gutem Einkommen zu bekommen als hässliche“ oder „mit geistigen Gaben weniger gut ausgestattet[e]“. Einen sozialen Aufstieg von Frauen durch Berufsarbeit oder Studium lehnt er ab. Lenz, Fritz: Auslese, S. 115.

¹³²⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137.

¹³²⁷ Ebd., Bl. 136 R.

¹³²⁸ Nach eigenen Beschreibungen will Clauberg einmal „eine seiner ‚Liebsten‘“, mit der „Hundepeitsche“ ins Gesicht geschlagen haben – wegen „Eifersucht, die sie in mir sich erlaubt hat zu erregen“. Das Mädchen habe davon einen blauen Zahn „für’s ganze Leben“ zurückbehalten, als „Kainszeichen“. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 13, Einlegehefter 2.

¹³²⁹ „Wohl etwa alle Vierteljahr kam es zu heftigen Szenen. Ich hatte den Eindruck, dass sich etwas in meinem Ehemann aufspeichern und periodenweise entladen müsse. Bei den Auseinandersetzungen konnte mein Ehemann außerordentlich verletzend wirken. Ich hatte den Eindruck, dass er eine gewisse Befriedigung darin fand, wenn er mich so weit gebracht hatte, daß ich schluchzend und heulend zusammenbrach.“ OSAK Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R.

¹³³⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136 R.

¹³³¹ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137.

Frau Clauberg ignoriert diese Warnsignale und die Ehe wird am 6. April 1933 in Kiel geschlossen. Zu dieser Zeit ist Clauberg bereits an der Universitäts-Frauenklinik Königsberg tätig.¹³³²

Clauberg verfolgt an der Universitäts-Frauenklinik Kiel hartnäckig das Ziel der Habilitation, doch die ist bei Prof. Schröder für ihn nicht zu erreichen.¹³³³

Schröder schätzt Clauberg „als Wissenschaftler“, ist jedoch wenig angetan von Claubergs schlechtem Ruf und dessen ständigen „Weibergeschichten“.¹³³⁴

Prof. Felix v. Mikulicz-Radecki (1892-1962) lernt Clauberg auf wissenschaftlichen Tagungen und anlässlich eines Referierabends an der Universitäts-Frauenklinik Berlin kennen. Geheimrat Stoeckel¹³³⁵ hatte Clauberg veranlasst, dort einen Vortrag zu halten und Mikulicz ist von der „wissenschaftliche[n] Begeisterung“ und der „wissenschaftliche[n] Fähigkeit“ des jungen Kollegen angetan.¹³³⁶ Als Mikulicz-Radecki 1932 den Ruf nach Königsberg/Pr. als Direktor der dortigen Universitäts-Frauenklinik erhält, bietet er Clauberg eine Assistentenstelle bei sich an.¹³³⁷ Clauberg erhält die lang ersehnte Möglichkeit, sich bei Mikulicz habilitieren zu können¹³³⁸ - während Mikulicz sich den Wunsch nach einem „Schröder-Schüler“ erfüllt hat.¹³³⁹

¹³³² Archiv der Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl (1898-1957); Eheurkunde Clauberg, Carl, aus dem Personenstandsregister des Standesamtes Kiel I, Nr. 154; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 36; OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 12. Clauberg resümiert rückschauend: „So kam es zur Ehe nach fünf Jahren unter der Devise ihrerseits: dass er Kinder haben will, weiß ich, aber ich lebe doch nicht länger, als ein Jahr. Lieber ein Jahr mit ihm glücklich sein und dann ins Grab, als alles andere“. OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 9. Angeblich wurde Frau Clauberg von einem Lungenfachmann in Kiel untersucht, der ihr nur noch die Lebenszeit von einem Jahr attestierte. OSAK, 36-seitige Arbeit Claubergs, S. 14, Einlegehefter 2.

¹³³³ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27.

¹³³⁴ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kassette I, S. 1; Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986.

¹³³⁵ Nachdem Stoeckel den bedeutendsten Lehrstuhl für Gynäkologie in Deutschland inne hatte, ist es nicht verwunderlich, dass Clauberg auch nach solch einer Machtposition strebt und auf dem Weg dorthin gerne Stoeckels Förderung annimmt. Stoeckel empfiehlt Clauberg zur Habilitation an Mikulicz-Radecki und lässt ihn bedeutende Beiträge für seine Handbücher der Gynäkologie schreiben. Siehe Stoeckel, Walter (Hg.): Handbuch. Clauberg wird von Stoeckel „gefördert“. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 18, SH I.

¹³³⁶ OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 42. Clauberg hielt einen Vortrag über seine Hormonforschung. Stoeckel gibt an, dass seine eigenen Assistenten Clauberg vor Beginn seines Vortrages „belächelten und abzulehnen schienen, offenbar wegen seiner auffallenden Kleinheit. Nachdem er seinen Vortrag gehalten hatte, änderte sich ihr Verhalten sehr stark und deutlich und eine einmütige Anerkennung seines Wissens gewann die Oberhand bei ihnen“. OSAK, Auss. Stoeckel v. 12.1.1956, AO III, Bl. 47.

¹³³⁷ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 2, SH I.

¹³³⁸ OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 42; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 2, SH I.

¹³³⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kassette I, S. 1.

Carl Clauberg verlässt zum 31.7.1932 seine Assistentenstelle in Kiel.¹³⁴⁰ Prof. Schröder bescheinigt ihm in seinem Zeugnis „Fleiß, gute Forschungsarbeit und Herzenswärme als Arzt“¹³⁴¹, ist jedoch gleichzeitig froh, dass er ihn auf diese Weise „los wurde“.¹³⁴²

Nach Claubergs Angaben habe Prof. Schröder ihm zum Abschied mit auf den Weg gegeben: „Clauberg, Sie sind Ihrem Chef weit überlegen, wenn Sie mal Schwierigkeiten haben, Sie könne[n] jederzeit wieder zu mir kommen“.¹³⁴³ Etwas trotzig oder nachdenklich fügt Clauberg zu dieser Aussage an „---- Ich brauchte es aber nicht...“.¹³⁴⁴

Von Königsberg her hören Kollegen in Kiel eine Geschichte über Claubergs Jähzorn: Seine Frau habe Fisch zubereitet und ihn nicht ganz gar auf den Tisch gebracht. Worauf Clauberg „vom Teller weg den Fisch genommen“ und ihn „seiner Frau an den Hals geschmissen“ habe. Ob diese Geschichte wahr ist, oder ob sie nur „kolportiert“ wurde, sei dahingestellt.¹³⁴⁵ Sie kann ein Beispiel für die weiteren „Erfahrungen“ sein, die Frau Clauberg „naturgemäß“ nach ihrer Eheschließung sammelt.¹³⁴⁶

Resümee:

Bei seiner Ausbildung zum Frauenarzt und Geburtshelfer hat Carl Clauberg mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um in die offizielle Assistentenriege um Robert Schröder aufgenommen zu werden. Objektiv gesehen, lassen sich zwei Hindernisse ausmachen, die in seiner Person begründet sind und seine Aufstiegschancen mindern: 1. Claubergs relativ kurze Praxis als Volontärassistent an anderen Krankenanstalten und 2. sein schlechter Ruf. Gesellschaftlich-strukturell bedingt muss sich Carl Clauberg zudem noch mit seiner Herkunft aus

¹³⁴⁰ OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213.

¹³⁴¹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27.

¹³⁴² Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kasette I, S. 1; Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986.

¹³⁴³ AAKN, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

¹³⁴⁴ Ebd.

¹³⁴⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kasette III, S. 1.

¹³⁴⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137. Hier endet die Übernahme der Ausführungen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, die durch einige Ergänzungen aktualisiert wurden.

einem nicht-medizinisch-akademischen Milieu auseinandersetzen, da ihm die generationsübergreifende Handwerkertradition der Familie in seinem Arztberuf eher hinderlich ist. Negativ für ihn wirkt sich ebenfalls die Akademikerschwemme dieser Zeit aus - jeder junge Arzt ist jederzeit durch einen anderen ersetzbar und muss sich profilieren. Mehrmals wird Claubergs Hoffen auf eine Stellung als Assistenzarzt enttäuscht.

An der Universitäts-Frauenklinik Kiel ist die ärztliche Führungsschicht rein männlich geprägt. Zwar gibt es auch weibliche Ärzte, die ihre Erfahrungen in der Gynäkologie während Claubergs Zeit sammeln, aber keine Frau steigt zur offiziellen Assistentin auf. Somit erwächst Carl Clauberg keine weibliche Konkurrenz in seinem Aufstiegsstreben, mit der er sich auf ‚Augenhöhe‘ auseinandersetzen müsste. Dennoch ist sein beruflicher Alltag – dem Berufsbild entsprechend - durch Frauen geprägt. Er lernt Frauen in Ihren verletzlichsten Situationen kennen, da er in ihre intimsten Körperbereiche vordringt und ihre Geschlechtsorgane behandelt oder Geburtsvorgänge begleitet. In diesen Situationen wird Clauberg einerseits als einfühlsam beschrieben, er kann aber andererseits auch auf seine Fachautorität setzen, da das Gros seiner Patientinnen nicht der Akademikerschicht entstammt. Carl Clauberg erfährt täglich, dass er Macht über Frauen ausüben kann.

Carl Claubergs Ausbildung zum Facharzt fällt in eine Zeit des andauernden naturwissenschaftlich-technischen Aufbruchs und der forcierten Professionalisierungsbestrebungen der Gynäkologie. Euphorisch werden technische Neuerungen in das Arbeitsgebiet integriert und die Frauenärzte dadurch in die Lage versetzt, mit neuen Behandlungsmethoden zu experimentieren. Der weibliche Körper scheint seine letzten Geheimnisse preiszugeben und die weibliche ‚Natur‘ kapituliert vor der männlichen Wissenschaft. Das ‚Mängelwesen‘ Frau bedarf fachgerechter Behandlung durch Gynäkologen. Der Fortschrittsglaube unterliegt keinerlei Beschränkungen und an dem ‚Machen‘ des Machbaren sind viele Köpfe und Hände beteiligt. Unter ihnen befindet sich auch Carl Clauberg.

Die Universitätsfrauenklinik Kiel ist eine der fortschrittlichsten Deutschlands, wenn es um Innovationen geht. Sie unterstützt und produziert in diesem Sinne experimentierfreudige Gynäkologen und so erlernt Carl Clauberg früh, mit neuesten Techniken und Behandlungsmethoden umzugehen. Er setzt die Radium-

Röntgentherapie bei Krebspatientinnen ebenso ein wie die Röntgenkastration bei Blutungszuständen von Frauen nahe dem Klimakterium. Wobei erstere Methode noch nicht zufriedenstellend ausgereift ist und letztere zusätzliche Anerkennung durch das GzVeN erhalten wird. Zudem ist Clauberg an der Umsetzung von Sterilisationen an Frauen beteiligt, für die es (noch) keine rechtliche Handhabe gibt. Zwar ist ihm der direkte Sterilisationseingriff als Operateur mit den zur Verfügung stehenden Krankenakten nicht nachweisbar, aber er ist in verschiedenen Funktionen vor, während und nach den Sterilisierungen tätig. Er lernt also, dass ärztliche Einschätzungen und Handlungen, die dem sozial- und rassenhygienischem Zeitgeist entsprechend dem ‚Wohle‘ der anvertrauten Patientinnen und der Bevölkerung dienen sollen oder aus moralisch-ethischer Überzeugung motiviert sind, nicht notwendigerweise gesetzeskonform sein müssen.

Während Carl Clauberg mit den meisten Ko-Assistenten relativ gut auskommt, verbindet ihn mit Harald Siebke eine ausgesprochene Rivalität. Zwar überholt Harald Siebke seinen Kollegen Clauberg in der Assistentenhierarchie, ist federführend bei der Hormonbehandlung von Patientinnen, doch bei der Corpus-luteum-Forschung macht Clauberg verlorengegangenes Terrain wieder gut – wenn auch eindeutig durch wissenschaftliches Fehlverhalten. Er modifiziert den Corner-Allen-Test, unterschlägt dabei den Ideengeber Allen und kann sich internationales Ansehen verschaffen. Dass Clauberg damit den Schering-Mitarbeiter Walter Hohlweg abdrängt, in seinen Publikationen Willard M. Allen übergeht und falsche Prioritätsansprüche formuliert – kann einerseits als fehlgeleitete Forschereuphorie und rücksichtsloses Karrierestreben interpretiert werden; denn Carl Clauberg sucht in der hochaktuellen endokrinen Forschung seine so dringend benötigte Bestätigung und findet erstmals öffentliche Anerkennung. Andererseits können hierfür möglicherweise auch Erklärungsansätze aus der Narzissmusforschung fruchtbar gemacht werden: Von narzisstisch geprägten Persönlichkeiten werden nur übergeordnete Personen mit anerkannter (Fach-)Autorität als gleichwertig geachtet. Es geht dem Narzissten immer nur darum, den eigenen Erfolg als einzigartige Leistung einer einzigartigen Persönlichkeit darzustellen. Dabei werden die Belange und Rechte anderer Personen gar nicht wahrgenommen oder übergangen. Fordern Kollegen oder andere Mitmenschen die Wahrung ihrer

eigenen Ansprüche ein oder verweigern dem Narzissten die Anerkennung, kann es zu Aggressionen kommen.¹³⁴⁷

In seiner Patientin Frieda Rimmel findet Carl Clauberg die Liebe seines Lebens – oder was er dafür hält. Zwar insistiert er darauf, dass er der jungen Frau das Leben gerettet habe, muss aber auch gleichzeitig für seine Lebensplanung die Folgen dieses Eingriffs berücksichtigen; denn gemeinsame Kinder werden aus dieser Ehe nicht erwachsen können. Mit seiner Rolle an dem Gesundungsprozess der Frieda Rimmel erreicht er, dass die junge Frau voller Liebe, Dankbarkeit und Hochachtung, aber vielleicht auch aus einem Gefühl weiblicher Unvollkommenheit heraus, als willfährige Gehilfin an seiner Seite steht; Warnungen der Eltern in den Wind schlägt und fügsam seine Launen und Übergriffe erträgt. Es entsteht eine Situation von Abhängigkeit, die Carl Clauberg bedenkenlos ausnutzt. Er sieht in seiner künftigen Frau keine gleichberechtigte Partnerin, sondern ein formbares ‚Mädchen‘, das für seine Gefühlswelt ebenso dienlich ist wie zur Unterstützung seiner Forschungen. Zur Bestätigung seiner Männlichkeit unterhält er auch zu diesem frühen Zeitpunkt der Beziehung zahlreiche Liebeleien.

V. Königsberg: Carl Clauberg als Hormonspezialist und ‚Frauenexperte‘ - alles „Spezial-“, nichts ‚Normal‘?

In Königsberg kann Carl Clauberg seinen Ruf als Autorität auf dem Gebiet der Hormonforschung festigen, gleichzeitig wird ihm der Wunsch nach einem eigenen Ordinariat nicht erfüllt. Mit Schering verbindet ihn eine produktive Zusammenarbeit und privat geht er ein Verhältnis ein, das sich wesentlich von seinen flüchtigen amourösen Beziehungen unterscheidet. Auffällig ist in dieser Zeit Claubergs Verwendung von Substantiven mit der Vorsilbe „Spezial-“, durch

¹³⁴⁷ Sachse, Rainer: *Histrionische und Narzisstische Persönlichkeitsstörungen*, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 2002, S. 199f; Kernberg, Otto F.: *Hass, Wut, Gewalt und Narzissmus*. Mit einem Geleitwort von Michael Ermann, Stuttgart 2012, S. 62ff.; Faust, Volker/Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit: *Narzissmus. Von der zeit-typischen egoistischen Selbstverliebtheit bis zur narzisstischen Persönlichkeitsstörung*, = www.psychosoziale-gesundheit.net/pdf/faust1_narzissmus.pdf v. 08.11.2016, S. 21, S. 28-30, S. 36.

die er Gegebenheiten innerhalb seines Einflussbereiches beschreibt, um sich von der Masse des ‚Normalen‘ abzusetzen.¹³⁴⁸

1. Begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten, Mitgliedschaften in NS-Organisationen und erste Annäherungen an die NS-Bevölkerungspolitik

Seit dem 1.08.1932 arbeitet Clauberg als 1. Assistent an der Universitäts-Frauenklinik Königsberg¹³⁴⁹ unter Prof. Felix von Mikulicz-Radecki, der auch seine Habilitation betreut.¹³⁵⁰ Clauberg kann sich am 18. Februar 1933 habilitieren und rückt aufgrund einer freiwerdenden Stelle am 1.11.1934 zum Oberarzt auf.¹³⁵¹

¹³⁴⁸ Auch die Sprache dient dem Narzissten zur „persönlichen Erhöhung“. Faust, Volker/ Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit: Narzissmus, S. 33.

¹³⁴⁹ Nach dem Wahlsieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen vom 31.7.1932 war es in Königsberg zu heftigen Übergriffen durch die SA gekommen, wobei auch Tote zu beklagen waren. Thomas Mann, zu diesem Zeitpunkt in seinem Ferienhaus an der Kurischen Nehrung, schrieb daraufhin am 8. August im ‚Berliner Tageblatt‘: „Werden die blutigen Schandtaten von Königsberg den Bewunderern der seelenvollen ‚Bewegung‘, die sich Nationalsozialismus nennt, sogar den Pastoren, Professoren, Studienräten und Literaten, die ihr schwatzend nachlaufen, endlich die Augen öffnen über die wahre Natur dieser Volkskrankheit,...?“. Mann, Thomas: Was wir verlangen müssen, in: Berliner Tageblatt v. 8.08.1932, Abendausgabe. Bei Manthey ist irrtümlich die „Berliner Zeitung“ als Veröffentlichungsmedium dieses Artikels angegeben. Manthey, Jürgen: Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik, München/Wien 2005, S. 569. Bert Hoppe verweist darauf, dass die marodierenden SA-Truppen zum großen Teil aus Studenten der Albertina bestanden. Hoppe, Bert: Königsberg/ Kaliningrad im 20. Jahrhundert – Abbruch oder Kontinuität?, in: Jähning, Bernhart (Hg.): 750 Jahre Königsberg. Beiträge zur Geschichte einer Residenzstadt auf Zeit. Marburg 2008, S. 587-600, hier S. 593f. Vgl. auch Schüler-Springorum, Stefanie: Die Jüdische Gemeinde Königsbergs während des Nationalsozialismus, in: Pletzing, Christian (Hg.): Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, (= Colloquia Baltica 3), München 2006, S. 113-128, hier S. 113; Popp, Emil: Zur Geschichte des Königsberger Studententums 1900-1945, Würzburg 1955, S. 162f. Clauberg muss zu diesem Zeitpunkt bereits in Königsberg sein und die Ereignisse kennen. Sie halten ihn aber nicht davon ab, selbst in die SA einzutreten, allerdings offenbar nicht ganz freiwillig. Zum „SA-Männerbund“, in dem das „Weibliche“ nicht viel Wert hat, außer in der Bereitschaft, sich dem Mann zu unterwerfen, siehe Balistier, Thomas: Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA. Mit einem Vorwort von Bernd Jürgen Warneken, Münster 1989, S. 188-192, Zitate S. 191.

¹³⁵⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Blatt 8; Personaldaten Clauberg v. 19.06.1956, AO VI, Bl. 213; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27. Helmut Grosch vermutet, dass Claubergs Veröffentlichung ‚Die weiblichen Sexualhormone‘ auch gleichzeitig seine Habilitationsschrift ist. Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologie, S. 87, Anmerkung 8.

¹³⁵¹ OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 42, Bl. 42R; OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27. Prof. Mikulicz hatte sich seinen eigenen Oberarzt, Paul Caffier (1898-1945), aus Berlin mitgebracht. Erst als dieser „wieder nach Berlin zurückberufen wurde“, kann Clauberg selbst in Königsberg Oberarzt werden. AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 12.12.1955. Zum gewaltsamen Tod Paul Caffiers und seines Kollegen Wilhelm Breipohl (1907-1945) durch russische Soldaten am 1. Mai 1945 in dem Bunker der Universitäts-Frauenklinik in Berlin vgl. David, Matthias: Von der Sinnlosigkeit des Krieges. Zum Tod von Paul Caffier und Wilhelm Breipohl am 1. Mai 1945, in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D.: Berühmte Frauenärzte in Berlin, mit einem Beitrag von Joachim W. Dudenhausen und von Manfred Stürzbecher. Im Auftrag der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin, Frankfurt/M 2007, S.181-189.

Am 16. Februar 1933 wird er von der Medizinischen Fakultät der Universität Königsberg als Privatdozent zugelassen und hält seine Antrittsrede.¹³⁵² Im August 1937 wird Carl Clauberg zum außerordentlichen Professor¹³⁵³ und am 20.11.1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.¹³⁵⁴

Clauberg tritt am 1.05.1933 der NSDAP bei und wird Mitglied der SA.¹³⁵⁵ Worüber er aussagt, dass er aufgefordert worden sei, der NSDAP und der SA beizutreten.¹³⁵⁶ Zudem ist er seit dem 1.7.1933 Mitglied des NS-Lehrerbundes und gehört dem NS-Ärztebund sowie dem NS-Dozentenbund an.¹³⁵⁷ Clauberg sei, auch nach Angaben seiner Frau, „auf Wunsch und Aufforderung vorgesetzter Dienststellen, nicht aber aus eigenem Bestreben“ diesen NS-Organisationen beigetreten, da er „in allen diesen Einrichtungen eine Freiheitsberaubung sah, die ihn nur an seinen ernsten wissenschaftlichen Forschungsarbeiten hindern konnten“.¹³⁵⁸ „Unter demselben Zwange hat er auch ein Dozentenlager in

¹³⁵² BAB, R 4901/ 1878, Bl. 172. An anderer Stelle sagt Carl Clauberg aus: „Am 18. Januar 1933 hielt ich meine wissenschaftliche Antrittsrede an der Universität Königsberg, im Dezember 1932 hatte ich habilitiert“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 6. Dem widerspricht eine zeitgenössische schriftliche Darstellung von Mikulicz v. 6.11.1933, dort wird das Datum vom 18. Februar 1933 für Claubergs Habilitation ebenso bestätigt wie in einem weiteren Schreiben des Universitätskurators v. 15.12.1933, in dem Clauberg als einer der „nach dem 30. Januar 1933 habilitierten Privatdozenten“ genannt wird. Ebd. Bl. 209 und Bl. 186.

¹³⁵³ OSAK, V.C. v. 20.7.1956, AO IX, Bl. 2; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27. Die FAZ berichtet 1955, dass Clauberg vorzeitig in Königsberg zum a. o. Professor ernannt wurde und spekuliert, ob seine SA-Zugehörigkeit dafür den Ausschlag gegeben hätte. OSAK, PH, Bl. 41, FAZ v. 8.12.1955.

¹³⁵⁴ OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213; OSAK, V.C. v. 20.7.1956, AO IX, Bl. 2f.; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27. Königsberg hatte nach der Volkszählung vom 19.5.1939 360.577 Einwohner, die zu 88,2% der evangelischen Konfession angehörten. Es herrschte ein Frauenüberschuss von 8,2% und 45,5% der Erwerbstätigen waren Arbeiter. Zu den Beamten und Angestellten gehörten 29,9%. Es gab in der Stadt 210 Ärzte und 105 Rechtsanwälte. Gause, Fritz: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, 3. Bd.: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Untergang, hrsg. vom Herder Institut e. V., Köln/ Weimar/ Wien 1996, S. 154f.

¹³⁵⁵ BAB, (ehem. BDC), NSDAP-Zentralkartei, Clauberg Carl. Claubergs Mitgliedsnummer lautet 2733970. In der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Kiel ist der 1.04.1933 als Parteieintritt ausgewiesen. Ebenso auf der Karteikarte der Reichsärztekammer, auf die sich die Staatsanwaltschaft offensichtlich bezieht. Carl Clauberg gibt als Beitrittsdatum zur NSDAP ebenfalls Ende April 1933 an. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 34f.; BAB, (ehem. BDC), Karteikarte RÄK, Clauberg, Carl; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 7. Clauberg bezeichnet sich 1940 als Sanitäts-Obersturmführer und 1. Arzt der SA-Standarte 3. Ebd. Bl. 34f. In Königsberg befindet er sich „im aktiven S.A.-Dienst als Vorbereitung zu einer gleichzeitigen Übernahme einer S.A.-Arzt-Dienststelle“. BAB, R 4901/ 1878, Bl. 211-212, Anlage Carl Clauberg o. D., Zitat Bl. 211.

¹³⁵⁶ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 2f., SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 7. Auch die Studenten der Albertus-Universität bekamen die „Anordnung [...] „spätestens am 15. Mai 1933 in die SA-Stürme einzutreten“. Balder, Hans-Georg: Das Korporationsleben in Königsberg, Hilden 2010, S. 273.

¹³⁵⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 34f.

¹³⁵⁸ Clauberg habe seinen „Pflichten der SA gegenüber [...] nicht Genüge getan“ und seiner Frau gegenüber häufiger erwähnt, dass „man ihn ‚rausschmeißen‘ wollte, wenn er sich nicht öfter

Marburg im Jahre 1934 absolvieren müssen, was ihm als Kriegsteilnehmer vom 1. Weltkrieg absolut gegen sein Gefühl ging“.¹³⁵⁹

Tatsächlich kommt es an der Universitätsfrauenklinik Königsberg, offenbar im Oktober 1933, zu einem koordinierten, wenn nicht gar angeordneten Gruppenbeitritt der Ärzte zur SA, da Mikulicz-Radecki im November des Jahres berichtet: „Meine sämtlichen Assistenten, sowie ich selbst, sind im letzten Monat, soweit dieses noch nicht geschehen war, einer Kampforganisation beigetreten“.¹³⁶⁰ Möglicherweise wurde dieser Gruppenzwang auch beim Eintritt in die NSDAP ausgeübt, wie dies für die Universität Kiel konstatiert wird.¹³⁶¹

Anders verhält es sich mit dem ‚Zwang‘ zum Dozentenlager, der ist auf den Gesetzgeber zurückzuführen. An den Runderlässen des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom Oktober und November 1933¹³⁶², „wonach der Habilitand vor der Genehmigung seiner Habilitation den Nachweis des Dienstes von mehreren Monaten in einem Wehrsport oder Arbeitslager sowie die Teilnahme an einem mehrmonatlichen Kursus in der Dozenten-Akademie

blicken ließe“. OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 8. Nach eigenen Angaben wurde Clauberg 1936 bei der SA zum Sanitäts-Obersturmführer befördert. Da er aber weder Lust noch Zeit für praktische Tätigkeiten in diesem Amt gehabt habe, sei er „z.b.V. gestellt“ worden. OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 3, SH I.

¹³⁵⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 8.

¹³⁶⁰ BAB, R 4901/ 1878, Schreiben Mikulicz-Radecki v. 6.11.1933, Bl. 209f., Zitat Bl. 209 und Bl. 209R.

¹³⁶¹ Henßler, Patrick/ Schmid, Josef: Bevölkerungswissenschaft im Werden, Wiesbaden 2007, S. 172. Vgl. detailliert zur Medizinischen Fakultät der Universität Kiel im NS Ratschko, Karl-Werner: Hochschulmediziner, S. 43-89.

¹³⁶² Aus dem Runderlass des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 18.10.1933: „Hochschullehrer soll ferner nur werden können, wer sich der deutschen Volksgemeinschaft innerlich verbunden fühlt und diese Verbundenheit auch durch die Tat bekennt. Voraussetzung der Genehmigung des Fakultätsbeschlusses auf Habilitation ist daher der Nachweis des Dienstes von mehreren Monaten in einem Wehrsport- oder Arbeitslager. Es ist ferner anzustreben, dass der Habilitand sich nicht nur in seinem Fachgebiet hinreichend bewährt, sondern dass er darüber hinaus mit den anderen Fakultäten in Fühlung ist. Die Habilitanden aller Fakultäten haben deshalb einen mehrmonatlichen Kursus in der demnächst zu gründenden Dozentenakademie zu durchlaufen, in der sie in strenger Lebensgemeinschaft sich auch charakterlich zu bewähren haben“. Zu den „Übergangsbestimmungen“ heißt es weiter: „2. Alle seit dem 30. Januar habilitierten Privatdozenten haben bis zum 1. April 1934 zunächst den Wehrsport oder den Dienst im Arbeitslager nachzuholen. Die Dienstzeugnisse sind mir einzureichen. Die Einberufung in die Dozentenakademie erfolgt von Fall zu Fall. Es sind hierzu Listen mit den in Frage kommenden Privatdozenten umgehend einzureichen, in denen Namen, Lebensalter, Habilitationstermin und Fach anzugeben sind“. Änderung von Universitätssatzungen, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, hrsg. in dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 75. Jg., Berlin 1933, Nr. 340, S. 277f., Zitate in Reihenfolge S. 277, S. 278. Der Runderlass ist ebenfalls abgedruckt in Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Dokumente zur Universität Jena, 1933-1945, bearb. von Hendel, Joachim/ Hoßfeld, Uwe/John, Jürgen/ Lemuth, Oliver/ Stutz, Rüdiger, (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, 7. Bd.), Stuttgart 2007, S. 80f. Diesen Hinweis nebst Kopie verdanke ich Herrn Prof. Dr. Franklin Kopitzsch.

nachzuweisen hat“¹³⁶³, entzündet sich an der Albertus-Universität ein regelrechter Kampf um Carl Clauberg und zwei weitere „habilitierte Privatdozenten“ anderer Medizin-Institute der Universität.¹³⁶⁴ Clauberg soll „bereits für Anfang Januar 1934 zu dem zehnwöchigen Dienst im Arbeitslager abkommandiert werden“¹³⁶⁵, wogegen sein Chef, der Dekan der Medizinischen Fakultät und der Kurator der Universität, aber auch Carl Clauberg selbst Sturm laufen. Da von der Frauenklinik 1933 mehrere Assistenten abgegangen waren und bisher die Einarbeitung neuer Assistenten in die „operative Technik unmöglich gewesen“ sei, gibt Mikulicz zu bedenken, dass es „außer mir nur 2 Herren“ an der Universitäts-Frauenklinik gäbe, „die operativ ausgebildet sind; dazu gehört auch Herr C l a u b e r g“.¹³⁶⁶ Da sowohl in der gynäkologischen wie auch in der geburtshilflichen Abteilung stetig Operationen anständen, könne der Betrieb „nur aufrechterhalten und gewährleistet bleiben, wenn 2 Operateure ständig zur Verfügung stehen“. Ansonsten sei „die Sicherheit der meiner Klinik anvertrauten Patienten auf das Schwerste gefährdet“.¹³⁶⁷ Zudem sei Clauberg für das neue Semester, seit dem 1. November, bereits selbständig in das Vorlesungswesen integriert¹³⁶⁸ und zusätzlich „bei zahlreichen Vorlesungen von mir und Dr. C a f f i e r als Hilfskraft unbedingt notwendig“, führt Mikulicz aus.¹³⁶⁹ Des Weiteren sei der Dienst in den „Kampforganisationen ... in den ersten 3 Monaten besonders zeitraubend und anstrengend, so dass zurzeit bis etwa Februar nächsten Jahres jede verfügbare freie Zeit, die nicht dem Dienst der Klinik gewidmet ist, von der Kampforganisation beansprucht wird. Diese Mehrbelastung ist nur durchführbar, wenn sämtliche Herren zur Verfügung stehen“.¹³⁷⁰

Carl Claubergs persönliche Einlassungen zu diesem Thema schließen sich den Vorrednern an. Zusätzlich betont er seine tägliche Ausbildung an jüngeren

¹³⁶³ BAB, R 4901/ 1878, Bl. 199, Schreiben des Dekans der medizinischen Fakultät Königsberg an den Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung v. 25.11.1933. Mikulicz-Radecki führt dazu aus: „Durch die Bestimmung, dass Privatdozenten aus dem Jahre 1933 nachträglich einen mehrmonatigen Wehrsportdienst bis zum 1.IV.1934 absolviert haben müssen, wird meine Klinik aufs Schwerste betroffen“. BAB, R 4901/ 1878, Bl. 209-210, Schreiben Mikulicz-Radecki an den Dekan der Medizinischen Fakultät v. 6. November 1933, Zitat Bl. 209.

¹³⁶⁴ Ebd., Bl. 186-188, Schreiben des Kurators v. 15.12.1933, Zitat Bl. 186.

¹³⁶⁵ Ebd., Bl. 186-188, Schreiben des Kurators v. 15.12.1933, Zitat Bl. 186R.

¹³⁶⁶ Ebd.

¹³⁶⁷ Ebd.

¹³⁶⁸ Ebd., Bl. 187.

¹³⁶⁹ Ebd., Bl. 209-210, Schreiben Mikulicz-Radecki an den Dekan der Medizinischen Fakultät v. 6. 11. 1933, Zitat Bl. 209.

¹³⁷⁰ Ebd., Bl. 209, Schreiben Mikulicz-Radecki an den Dekan der Medizinischen Fakultät v. 6. 11. 1933, Zitat Bl. 209R.

„Hebammenschülerinnen“, die dann gefährdet sei und seine termingebundene Abgabe eines „Handbuchartikels“ für Prof. Stoeckel – durch dessen Verzögerung sich „die Möglichkeit persönlicher Schwierigkeiten“ ergeben könne.¹³⁷¹ Außerdem führt er ins Feld, dass durch seine mehrmonatige Abwesenheit zwei Arbeitskräfte zumindest für diese Zeit ihren Arbeitsplatz bei ihm verlieren würden und zwar seine „Spezial[a]borantin“, die er aus „privaten Mitteln“ bezahle¹³⁷² und eine eingestellte Haushaltshilfe in seinem erst kürzlich „gegründeten Hausstande“¹³⁷³. Nicht ohne Hintergedanken verweist Clauberg auch auf seine Erfahrungen als „Kriegsteilnehmer und Frontkämpfer“ sowie auf seine „englische Kriegsgefangenschaft“, um damit zu demonstrieren, dass er bereits über genügend Kenntnisse bezüglich ‚Wehrsport‘ verfüge.¹³⁷⁴

Mikulicz-Radecki bittet dringend darum, „dass der mehrmonatige Wehrsportdienst für Herrn Dr. C l a u b e r g auf die Ferienzeit, entweder zu Ostern oder im Sommer verlegt wird“, um einen geeigneten Ersatz für diese Zeit finden zu können.¹³⁷⁵ Und der Dekan favorisiert die „Aufteilung des Arbeitsdienstes oder der Wehrsportzeit in drei einzelne Monate, welche in die Ferien zu verlegen wären“.¹³⁷⁶ Doch der so angeschriebene Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung lässt sich Zeit, weshalb der Universitätskurator am 2. Januar 1934 ein Brieftelegramm an ihn richtet und um „FREIGABE VON DR CLAUBERG“ bittet, da dessen Wehrsportausbildung bereits am 7. Januar beginne.¹³⁷⁷ Worauf dem Kurator „Sofort!“ am 4. Januar die Nachricht übermittelt wird, dass Clauberg seinen „Dienst [...] in zwei Teilen, nämlich 12 Tage im März und 58 Tage in den Herbstferien“ ableisten könne.¹³⁷⁸

¹³⁷¹ Ebd., Bl. 211-212, Anlage Carl Clauberg o. D., Zitate in Reihenfolge Bl. 211, Bl. 212, Bl. 212. Claubergs Handbuchbeiträge für Stoeckel stellen rückblickend seine größten publizierten Leistungen dar, die ihm viel Anerkennung als Hormonspezialist eingebracht haben. Vgl. Clauberg, Carl: Ovarium, Hypophyse, Placenta und Schwangerschaft in ihrer innersekretorischen Beziehung zur Frauenheilkunde, in: Stoeckel, W. (Hg.): Handbuch der Gynäkologie, 9. Bd.: Die Bedeutung der inneren Sekretion für die Frauenheilkunde, München 1936, S. 109-579; Clauberg, Carl: Die Therapie mit Sexualhormonen bei der Frau, in: ebd., S. 965-1055.

¹³⁷² BAB, R 4901/ 1878, Bl. 211-212, Anlage Carl Clauberg o. D., Zitate Bl. 211.

¹³⁷³ Ebd., Bl. 212.

¹³⁷⁴ Ebd.

¹³⁷⁵ Ebd., Bl. 209, Schreiben Mikulicz-Radecki an den Dekan der Medizinischen Fakultät v. 6. November 1933, Zitat Bl. 209R.

¹³⁷⁶ Ebd., Bl. 199, Schreiben des Dekans an den Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung v. 25.11.1933, Zitat Bl. 199R.

¹³⁷⁷ Ebd., Bl. 237, Brieftelegramm v. 2.01.1934.

¹³⁷⁸ Ebd., Bl. 197, Handschriftliche Notiz an den Universitätskurator v. 4.01.1934.

So kommt es zu dem von Carl Clauberg ungeliebten Dozentenlager im Herbst 1934.

Doch trotz aller Bemühungen von Frau Clauberg, ihren Mann so unpolitisch wie möglich aussehen zu lassen, wird Clauberg am 13.11.1936 auch noch zur Tätigkeit im Amt für Volksgesundheit der NSDAP zugelassen.¹³⁷⁹ Obwohl dieser Dienst bei Ärzten wegen der fehlenden Bezahlung nicht sehr beliebt war¹³⁸⁰, muss sich Clauberg davon Vorteile versprochen haben. Damit weist Carl Clauberg mehr Mitgliedschaften in den Unterorganisationen des NS-Regimes auf, als sein Chef, was den ‚Zwangscharakter‘ seiner Beitritte relativiert.¹³⁸¹ Ein SS-Dienstgrad kann Clauberg jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden.¹³⁸² Dagegen wird er als „förderndes Mitglied“ der Allgemeinen SS - „40. SS-Standarte Kiel“ - ausgewiesen.¹³⁸³ An Claubergs Beitritt zur NSDAP und diversen Unterorganisationen wird deutlich, dass der Arzt von dem Set an Möglichkeiten, die das NS-Regime zur Gestaltung eines Lebenslaufs bereithält, nicht immer bereitwillig unter dem Gesichtspunkt des Karrierenutzens auswählt.¹³⁸⁴ Offensichtlich versucht er, militärischem Drill so weit wie möglich aus dem Wege zu gehen, was auf seine Kriegserfahrung zurückzuführen sein mag, wie seine Frau

¹³⁷⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 34.

¹³⁸⁰ Vgl. Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 157f., Anmerkung 54.

¹³⁸¹ Felix v. Mikulicz-Radecki war Mitglied der NSDAP, der SA, des NS-Ärztebundes und des NS-Dozentenbundes. Felix Johannes Benvenuto von Mikulicz-Radecki, in: CAU: Kieler Gelehrtenverzeichnis, = <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/74050679-6fe2-90b8-fc95-4e11c266de7a> v. 16.05.2016.

¹³⁸² OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 35. Clauberg sagt, er sei „niemals“ Mitglied der SS gewesen – „auch nicht SS-Brigadeführer“. V.C. v. 2.12.1955, S. 3, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 7. Es gibt auch nur ein offizielles Dokument, bei dem Clauberg als „SS-Brigadeführer“ bezeichnet wird. OSAK, Dokument Aktennotiz SS-Obersturmbannführer Brandt v. Juli 1942, AO VIII, Bl. 163c. In allen anderen offiziellen Dokumenten wird er nur als Prof. Clauberg benannt. Doch das vorgenannte Dokument trägt dazu bei, dass Clauberg in vielen Veröffentlichungen zu seiner Person und in der Presse mit dem SS-Dienstgrad bezeichnet wird. Siehe z.B. Riechert, Hansjörg: Schatten, S. 122, Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 307; Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 289. Frau Clauberg führt dazu aus: Die Waffen-SS habe Clauberg wiederholt „Führerrang und Besoldung“ angeboten, wenn er ihr beitreten würde, doch Beratungen mit seiner Frau hätten ihn in dem Beschluss bestärkt, dies abzulehnen. „Er fühlte genau wie ich, dass seine Berufung sei Geburtshelfer, Lehrer und Wissenschaftler“. OSAK, Auss. Frau Clauberg, o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R. Clauberg gibt an, dass man ihn zum „General der Waffen-SS“ machen wollte, doch er habe geantwortet: „ich bin Forscher und Wissenschaftler – und der lässt sich in mir nie unfrei machen und nie in eine Uniform zwingen“. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 9.

¹³⁸³ BAB, R 4901/13260, Hochschullehrerkartei Carl Clauberg; LASH, Entnazifizierungsakte Carl u. Frieda Clauberg, Abt. 460.19, Nr. 61.

¹³⁸⁴ Vgl. Klein, Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart/ Weimar 2002, S. 1-22, hier S. 16. Meine Beurteilung dieses Kriteriums habe ich aufgrund der neuen Quellen gegenüber meiner Magisterarbeit revidiert. Offensichtlich war Carl Clauberg auf der Universität Königsberg in dieser Hinsicht auch Gruppenzwang ausgesetzt. Vgl. Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 71.

und er auch selbst betonen. Dagegen nimmt er andere Organisationsmöglichkeiten – im Vergleich zu Mikulicz - durchaus großzügig wahr.

Während Clauberg einerseits auch von anderer Stelle bescheinigt wird, er sei nicht „besonders extrem nationalsozialistisch“ gewesen, wird andererseits eingeschränkt, dass zu seinen späteren Verhaltensweisen schon ein gewisser „politischer Fanatismus“ gehört habe.¹³⁸⁵ Dieser Fanatismus – jenseits von militaristischem Engagement - findet vor dem Hintergrund der Rassenhygiene einen logischen Erklärungszusammenhang; denn Clauberg bezeichnet die Sterilisierung als das „Negative“ seiner Probleme¹³⁸⁶, während die Behandlung der Unfruchtbarkeit sein „positive[s] Problem“ darstellt¹³⁸⁷ - eine Übereinstimmung mit den Sprachmodalitäten der Eugenik ist hierbei unübersehbar.

Angeblich hatte sich Clauberg bereits seit zehn Jahren in Gedanken mit einer operationslosen Sterilisationsmethode beschäftigt, als das GzVeN erlassen wird. Und so habe er gedacht:

„Hättest du jetzt deine längst erträumte Methode der operationslosen Sterilisierung fertig, dann brauchte keine einzige erbkrankte Frau mehr ‚auf den Operationstisch geschleppt‘ zu werden, sondern könnte ihre Einspritzung kriegen und wieder nach Haus‘ an ihren Kochtopf gehen“.¹³⁸⁸

Mit Runderlass des Reichsinnenministeriums wird die Universitätsklinik Königsberg 1934 zur Sterilisation von Frauen nach dem GzVeN zugelassen.¹³⁸⁹ Und 1936 werden explizit „Dir. Prof. Dr. von Mikulicz-Radecki“ und „Oberarzt Priv.-Doz. Dr. Clauberg“ zur Röntgen- und Radiumsterilisation „ermächtigt“.¹³⁹⁰

¹³⁸⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil I, Kasette I, S. 2. Auch ein anderer Zeuge aus Königsberg führt aus, Clauberg sei „kein besonders aktiver Nationalsozialist“ gewesen. OSAK, Auss. eines Spediteurs v. 22.12.1955, AO II, Bl. 85. Demgegenüber beschreibt ein Schering Mitarbeiter Clauberg und dessen Helfer in Auschwitz, Johannes Goebel, als „eifrige Nazis“. Brief eines Schering Mitarbeiters v. 20.10.1953, Ba 3, Bl. 3. Hier werden Radikalisierungstendenzen sichtbar.

¹³⁸⁶ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6.

¹³⁸⁷ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6, SH I.

¹³⁸⁸ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6. Diese „Einspritzung“ kann sich sowohl auf Hormonspritzen wie auch auf die intrauterinen Einspritzungen von Auschwitz beziehen. Damit kann diese Ausführung auch nur einen legitimierenden Hintergrund haben.

¹³⁸⁹ ‚Krankenanstalten zur Durchführung des chirurgischen Eingriffs des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 368-372, hier S. 372.

¹³⁹⁰ ‚Verzeichnis der Institute und Ärzte die zur Durchführung von Unfruchtbarmachungen durch Strahlenbehandlung auf Grund des Art. 3 der 5. VO zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 25. Febr. 1936 (RGBl I, 1936, S. 122) ermächtigt sind‘, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 373-379, hier S. 373.

Da es nun für Clauberg zur täglichen Routine gehört, Frauen zu sterilisieren und mit deren Widerständlichkeiten gegen die Operation fertig zu werden, scheint es geradezu verständlich, wenn der Arzt jetzt „[g]anz besonders intensiv“ über eine „operationslose“ Sterilisierungsmethode nachdenkt.¹³⁹¹ In Königsberg war man dazu übergegangen „bei den meist schwierig zu behandelnden Schwachsinnigen und Schizophrenen“ besondere Narkosetechniken einzuführen. So werde der „Inhalationsnarkose, gegen die sich die meisten Pat. sträuben“¹³⁹², im Bett der ‚Patientin‘ ein „Narkoseeinlauf“ vorausgeschickt, „über dessen Bedeutung sie gar nicht unterrichtet ist“. Damit verschlafe die Frau den Operationstermin „und sträubt sich nicht mehr gegen die später beginnende Inhalationsnarkose“.¹³⁹³ Durch diese Praxis wird Clauberg angehalten, mit so genannten ‚Erbkranken‘ zu taktieren und sie zu hintergehen, um das vorgegebene Ziel zu erreichen.

Doch auch von den ausländischen Reaktionen auf die ‚Sterilisationswut‘ in Deutschland hat Carl Clauberg Kenntnis.¹³⁹⁴ Seine operationslose Sterilisationsmethode soll dazu beitragen, dass dann keiner mehr sagen könne, „die Deutschen schleppten ihre Frauen auf den Operationstisch“.¹³⁹⁵ „Er habe sich gesagt, die Frauen würden freiwillig kommen, wenn keine Operation notwendig wäre“.¹³⁹⁶ Angesichts der Diskussion über die Todesopfer durch operative Sterilisationsverfahren und der Empörung in der Bevölkerung darüber¹³⁹⁷, ist Hitler selbst an ‚unblutigen‘ Methoden der Sterilisation interessiert und verlangt

¹³⁹¹ OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 24. Clauberg ist in der Praxis an der Sterilisation von Kindern beteiligt und erlebt Todesfälle aufgrund der Operationen. Zwischen dem 1.01.1934 und dem 1.07.1935 werden in der Königsberger Frauenklinik 199 Mädchen und Frauen operiert. Horn, Ruthardt: Statistisches und Biologisches von 216 aus eugenischen Gründen sterilisierten Frauen, Med. Diss., Königsberg 1936, S. 3, S. 7, S. 10, S. 17. Helmut Grosch findet keine plausible Erklärung dafür, warum sich Clauberg in dieser Zeit so intensiv mit der operationslosen Sterilisation auseinandergesetzt haben will. Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologie, S. 97f. Zur Gynäkologie während der NS-Zeit siehe: Stauber, Manfred/ Kindermann G.: Über inhumane Praktiken der Frauenheilkunde im Nationalsozialismus und ihre Opfer, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Ergebnisse für die Praxis, 54. Jg., 1994, S. 479-488.

¹³⁹² Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1752.

¹³⁹³ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1753. Zum Todesrisiko durch Zwangsnarkosen siehe auch Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 378f.

¹³⁹⁴ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 17. Vgl. auch O.V.: „Es wird lustig drauflos sterilisiert“, in: Internationales Ärztliches Bulletin, 2. Jg., 1935, Heft 1, S.17.

¹³⁹⁵ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6, SH I.

¹³⁹⁶ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

¹³⁹⁷ Vom Reichsministerium des Innern wird aufgrund der Unruhe wegen der Todesfälle und der verschärften Stellungnahmen gegen das GzVeN angeordnet, dass jeder Todesfall seit dem 1. Juli 1933 und alle zukünftigen Fälle monatlich dem Ministerium gemeldet werden müssen. Wobei „Todesfälle durch Selbstmorde und interkurrente Krankheit“ in den Nachweisen „nicht zu berücksichtigen“ seien. Diese flexibel zu handhabende Einschränkung, dient offensichtlich zum Schönen der Statistik. BAB, R 3001/10161, Bl. 290-292, Schreiben des Innenministeriums v. 15. 07. 1935, Zitat Bl. 291R.

vom Innenministerium die Klärung, „ob die operative Sterilisierung nicht durch ein anders Verfahren [...] ersetzt werden kann“.¹³⁹⁸ Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass Carl Clauberg, durch seine Verbindungen, von dieser Einstellung Hitlers informiert ist und daraus Kapital schlagen will. Andererseits besteht offenbar auch eine in Claubergs Fähigkeiten begründete Vorliebe für operationslose Behandlungsmethoden; denn bei der Durchsicht der vorhandenen Patientenakten der Universitätsfrauenklinik Kiel fällt auf, dass Carl Clauberg seltener als seine Kollegen als der Operateur schwieriger und langwieriger Eingriffe auftritt und ebenfalls seltener zu Operationen unter Prof. Schröder hinzugezogen wird. Dies kann möglicherweise bedeuten, dass Clauberg kein begnadeter Operateur ist und so durch operationslose Verfahren seine eigenen Defizite ausgleichen will.¹³⁹⁹ Carl Clauberg selbst führt zu den von ihm durchgeführten Sterilisationsoperationen in Königsberg aus: „Bei diesen Sterilisierungen wurde durch operativen Eingriff vom Bauch aus eine Ausschneidung der Eileiter vorgenommen. Ich habe diese Methode für überholt angesehen und mich daher mit der Methode der Sterilisation mit Hilfe von Injektionen befasst“.¹⁴⁰⁰ Vielleicht hat Clauberg sogar moralische Bedenken, den operativen Zwangseingriff auch an Kindern durchzuführen.

Aber es geht Clauberg nicht darum, die Frauen generell vor der Sterilisation zu bewahren; denn er bekennt sich „uneingeschränkt“ zur Sterilisation „asozialer Elemente“¹⁴⁰¹ und bejaht „rückhaltlos“ die Zwangssterilisation aller „missliebigen“ Personen.¹⁴⁰² Er will der Rassenhygiene neue elegante Methoden erschließen und sich damit einen Namen machen. In den Jahren 1934 bis 1940 unternimmt Clauberg „verschiedentlich an höchsten Stellen vergeblich einen Vorstoß“, um an ein eigenes „Spezialforschungsinstitut“ zu kommen.¹⁴⁰³ Mit

¹³⁹⁸ BAB, R 43-II/720, Bl. 64-69, Zitat Bl. 64, Bericht des RMI an den Chef der Reichskanzlei v. 04.07.1935. Vgl. zu Hitlers Forderung nach unblutigen Sterilisationsverfahren auch: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. VIII, Amtlicher Text in Deutscher Sprache, Verhandlungsniederschriften 20. Februar 1946 – 7. März 1946, S. 344.

¹³⁹⁹ Siehe zur gegenteiligen Einschätzung Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 111.

¹⁴⁰⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 12f.

¹⁴⁰¹ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 64.

¹⁴⁰² Ebd., Bl. 65R.

¹⁴⁰³ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291; OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 24; AO I, Hülle 36, S.6; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 42. Clauberg wird deswegen 1934 bei dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Reiter vorstellig und nimmt Kontakt zu dem späteren Reichsgesundheitsführer Conti auf, doch diese Anläufe enden erfolglos. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 42f; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 5, SH I; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 3, SH I.

Claubergs umfassendem Zugriff auf die Reproduktionsfähigkeit von Frauen, ausgedrückt durch seine Problemstellung „Fruchtbarkeit – Unfruchtbarkeit der Frau“, will er in solch einem Institut die Probleme operationslose „Unfruchtbarkeitsbehandlung“, „operationslose Sterilisierung und operationslose Schwangerschaftsunterbrechung“ lösen.¹⁴⁰⁴

Ein Angebot von Prof. Runge aus Heidelberg 1936 für ein Forschungsinstitut lehnt Clauberg ab, weil er dann „allein auf das Forschungsgebiet abgedrängt worden wäre“¹⁴⁰⁵ und er nicht mehr als „Gynäkologe und Geburtshelfer“ hätte praktizieren können.¹⁴⁰⁶ Clauberg will seine Macht über Patientinnen nicht verlieren, die gleichzeitig auch sein ‚Forschungsmaterial‘ für die praktische Anwendung seiner Methoden darstellen. Er sieht sich in seinem Selbstbild gleichermaßen als „Arzt und Forscher“¹⁴⁰⁷ und beide Ansprüche könnten durch die Machtfülle eines Ordinariates ausreichend verwirklicht werden.¹⁴⁰⁸

Zur Erreichung dieses Ziels bemüht sich Clauberg während der Vorkriegsjahre um Ordinariate bei den Universitäten Kiel, Graz und Marburg, er wird „jedoch nicht berücksichtigt“.¹⁴⁰⁹ Nach seiner eigenen Einschätzung liegt die Ursache für die Ablehnungen in seinem Alter begründet - er sei noch zu jung gewesen.¹⁴¹⁰ Auch mit seiner Berufung an die Universität Bagdad hat Carl Clauberg kein Glück. „Ich sagte zu, aber die Sache zog sich hin bis in den Sommer 1939. Vom Auswärtigen Amt bekam ich dann einen hinhaltenden Bescheid. Etwas später erhielt ich eine endgültige Ablehnung; der Posten wurde durch einen Engländer

¹⁴⁰⁴ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291. Vgl. zu Claubergs Bemühungen um operationslose Methoden: Clauberg, Carl: Neue Wege zur Behandlung der durch Genitalunterfunktion bedingten Sterilität der Frau. Biologische Methoden als Ersatz von Operationen, in: DMW, 61. Jg., 1935, Nr. 29, S. 1149-1152; Ders.: Neue Wege zur Behandlung der durch Genitalunterfunktion bedingten Sterilität der Frau. Biologische Methoden als Ersatz von Operationen. Schluss aus Nr. 29, in: DMW, 61. Jg., 1935, Nr. 30, S. 1189-1193.

¹⁴⁰⁵ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 3, SH I.

¹⁴⁰⁶ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291; Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43.

¹⁴⁰⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 5.

¹⁴⁰⁸ Clauberg sieht an seinem Vorgesetzten, wie dieser „nach seinen Ideen und Plänen in Lehre, Forschung und Krankenbehandlung“ agieren kann und möchte gleichziehen. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Ärzte unserer Zeit in Selbstdarstellungen. 13. F. von Mikulicz-Radecki. Aus dem Leben und Wirken eines Frauenarztes und Hochschullehrers, in: Hippokrates. Wissenschaftliche Medizin und praktische Heilkunde im Fortschritt der Zeit, 34. Jg., Heft 6, 1963, S. 235-241, Zitat S. 238.

¹⁴⁰⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 3, SH I.

¹⁴¹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955. Claubergs Konkurrent um das Ordinariat in Kiel, Ernst Phillip, ist zwar fünf Jahre älter als Carl Clauberg, kann aber auch mehr Qualifikationen in seiner Ausbildung nachweisen, wie z.B. ein einjähriges Studium in den USA. Der Vergleich der Qualifikationen kommt Clauberg jedoch nicht in den Sinn.

besetzt“.¹⁴¹¹ So berichtet Clauberg seiner Frau, dass er „schon Lust gehabt hätte, alles hinzuschmeißen“.¹⁴¹²

Nach Angaben von Frau Clauberg hat ihr Mann in Königsberg „auf der Höhe seiner wissenschaftlichen Arbeiten“ gestanden.¹⁴¹³ Dazu steht ihm „eine gute Intelligenz zur Verfügung“.¹⁴¹⁴ Er „ist fähig, klar, scharf, folgerichtig, umfassend, vorausschauend, zielstrebig und kritisch urteilend zu denken, wobei die Voraussetzungen zur Betätigung seiner Intelligenz, wie Gedächtnis, Merkfähigkeit, Aufmerksamkeit, Ausdauer, Auffassungsgabe und Lernfähigkeit gleichfalls in besonders ausgeprägtem Maße vorhanden sind“.¹⁴¹⁵ Die Einschätzung, dass Carl Clauberg in Königsberg den Zenit seines Erfolges erreicht hat, wird sowohl durch Claubergs Publikationen wie auch durch Kommentare von Fachkollegen belegt.¹⁴¹⁶

Auch ohne eigenes Forschungsinstitut betreibt Clauberg umfangreiche Hormonversuche an Tieren wie an Patientinnen. In seinem Buch ‚Die weiblichen Sexualhormone‘ von 1933 beschreibt Clauberg den Nachweis des

¹⁴¹¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 7.

¹⁴¹² StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 145b. Anscheinend hat sich Clauberg Anfang 1938 um ein Ordinariat beworben; denn seine Schwiegermutter, die von Claubergs wissenschaftlichem Ruf inzwischen angetan ist, spricht von „Schieberei“ und fragt sich, was denn wohl das „Ausland“ und die „andern Größen“ dazu sagen, wenn Clauberg übergangen werde. Dann könne Clauberg doch „1000mal lieber eine Privatklinik aufmachen“ und daneben wissenschaftlich arbeiten; „denn sein großes Können kann ihm keiner nehmen“. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 52.

¹⁴¹³ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Blatt 8. Neben seinem „eigentlichen Beruf als Arzt und Geburtshelfer“ habe er einen Handbuchbeitrag, das Buch ‚Die weiblichen Sexualhormone‘ und ca. 70 medizinische Zeitschriftenbeiträge verfasst und publiziert. Um allen seinen Verpflichtungen und Neigungen nachzukommen, habe sich Clauberg „mit einem Schlaf von durchschnittlich 5 Stunden“ begnügt, „was von seinen Freunden und Arbeitskollegen oft als Raubbau an seiner Gesundheit hingestellt wurde“. Ebd. Zum Vergleich: An seinen Lebenslauf für die Universität Königsberg v. 7.12.1932 fügt Carl Clauberg eine Liste von 22 Veröffentlichungen aus Kiel an. BAB, R 4901/ 1878, Bl. 168-171, Lebenslauf Carl Clauberg v. 7.12.1932 nebst Liste seiner Veröffentlichungen.

¹⁴¹⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 27.

¹⁴¹⁵ Ebd.

¹⁴¹⁶ Auch Stoeckel verweist darauf, dass sich Clauberg mit seiner Hormonforschung „an die Spitze dieser neuen Forschung empor gearbeitet hatte und wissenschaftlich einen sehr guten Ruf genoss“. Als Beleg führt er Claubergs „ausgezeichnete und eingehende Darstellung“ in seinem „Handbuch der Gynäkologie“ an. OSAK, Auss. Stoeckel v. 12.1.1956, AO III, Bl. 47. Ein weiterer Arzt sagt aus, dass Clauberg als Hormonforscher in Fachkreisen „rühmlichst bekannt“ war und als „absolute Kapazität“ galt. OSAK, Auss. eines Arztes v. 31.5.1956, AO VI, Bl. 95. Vgl. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 310. Zu den Veröffentlichungen Claubergs in Königsberg vgl. die „Publikationsliste UFK-Königsberg 1933 bis zur Zerstörung der Klinik“, die mir freundlicherweise von ihrem Ersteller, Herrn Prof. Dr. Günter Köhler aus Greifswald, zur Verfügung gestellt wurde. Die vorliegende Liste, Stand 19.03.2014, konnte um einige Aufsätze von Carl Clauberg und Felix v. Mikulicz-Radecki ergänzt werden. Herr Prof. Köhler verwaltet die noch erhaltenen Akten der Universitätsfrauenklinik Königsberg, zu denen ich bisher leider keinen Zugang erhalten habe.

Follikelhormons im Blut, Urin, Stuhl, Plazenta, Menstrualblut, Feten, Fruchtwasser und in Pflanzen. Die Blutuntersuchungen von Patientinnen zu diesem Zweck hätten sich jedoch als „sehr schwierig“ erwiesen, da man 40 ccm Blut für die Hormonuntersuchung benötige „und *eigentlich* nur einmal bei gleicher Patientin entnommen werden“ dürfe.¹⁴¹⁷ Des Weiteren sei es ihm gelungen, das zweite Sexualhormon im Menschen nachzuweisen. Die Bestimmung des Gelbkörperhormons sei nur am Gewebe der Corpora lutea selbst möglich, doch der „Mangel an genügender Menge frischen Materials“ erschwere den Nachweis.¹⁴¹⁸

Die Kombination der beiden Eierstockhormone könne bei einer Kastratin die Menstruation herbeiführen. Er habe bereits einen „Versuch“ an einem 23jährigen Mädchen durchgeführt.¹⁴¹⁹ Außerdem seien von ihm 17 Frauen mit Ovarien, die an Hyperplasie¹⁴²⁰ der Uterusschleimhaut litten, erfolgreich mit Luteohormon behandelt worden. Doch über einen Dauererfolg könne er nichts aussagen, da es sich „zum großen Teil“ um Fälle gehandelt habe, „bei denen entsprechend ihrem Alter anschließend die Röntgenkastration ausgeführt wurde“.¹⁴²¹ Weiterhin führt Carl Clauberg aus, bei einem „Mädchen von 26 Jahren“¹⁴²² sei es ihm gelungen, die Menstruation zu regulieren und die Menstruationsbeschwerden zu senken. Doch da bedauerlicherweise kein „Grund zur Abrasio“ vorhanden gewesen sei, fehle ihm nun der histologische Beweis.¹⁴²³ Clauberg streicht seine Pionierleistung auf diesen Gebieten heraus¹⁴²⁴ und beschreibt seine Kontrollmaßnahmen an Urin, Blutdruck, Temperatur, Puls sowie Allgemeinbefinden der Patientinnen während der Versuche. Nur ein junges

¹⁴¹⁷ Clauberg, Carl: Die weiblichen Sexualhormone in ihren Beziehungen zum Genitalzyklus und zum Hypophysenvorderlappen, Berlin 1933, S. 63, Hervorhebung durch die Verfasserin.

¹⁴¹⁸ Ebd., S. 112.

¹⁴¹⁹ Ebd., S. 118.

¹⁴²⁰ Hyperplasie = übermäßige Zellvermehrung. Mit der Folge von Organvergrößerungen. Das Barmer Lexikon. Gesundheit und Medizin von A-Z, Köln o. J., S. 245.

¹⁴²¹ Clauberg, Carl: Sexualhormone, S. 128. Irrtümlich hatte ich bisher angenommen, dass Carl Claubergs Ausführungen zur Röntgenkastration von Frauen in diesem Zusammenhang belegen, dass er bereits an sog. ‚erbkranken‘ Frauen arbeitet, obwohl das Sterilisationsgesetz noch nicht in Kraft getreten war; denn diese Frauen werden vor ihrer Kastration noch zu Versuchen herangezogen, die nur Claubergs Forschungen dienen. Doch der Gynäkologe legt in seiner Schrift über die weiblichen Sexualhormone nur seine Erfahrungen mit der Röntgenkastration vor 1936 offen – eine Methode, die er – wie beschrieben – in Kiel zur Behandlung von Blutungszuständen erlernt hatte. Und diese betreffende Personengruppe wird von Clauberg vor ihrer eigentlichen Behandlung zu Versuchen benutzt. Vgl. zu meinem Irrtum Wilking, Silvia: Rassismus, S. 250; Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 75.

¹⁴²² Clauberg, Carl: Sexualhormone, S. 129.

¹⁴²³ Ebd., S. 132.

¹⁴²⁴ Ebd., S. 134.

Mädchen bekam Fieber, doch „(b)ei der genannten, mäßig genährten und ‚kränklichen‘ Patientin“ habe sich derartiges nicht ausschließen lassen.¹⁴²⁵

Diese Ausführungen zeigen deutlich, dass Clauberg mit seinen Patientinnen experimentiert. Er nimmt dazu sogar ein junges Mädchen in die Testreihe auf, das bereits nach äußerem Eindruck dafür nicht geeignet ist. Bei der Übertragung seiner Tierversuche auf Frauen habe sich eine „besondere Einverständniserklärung“ der Patientinnen zu diesen Versuchen „immer erübrigt“, da er ihnen stets auf seine „besondere Weise helfen“ wollte.¹⁴²⁶

Diese Aussage belegt eindrucksvoll, dass hier der Forscherdrang die hippokratischen Grundsätze „salus aegroti suprema lex“ und „primum nil nocere“ aushöhlt, wie Astrid Ley dies für die Krankenhaus- und Experimentalmedizin bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts konstatiert¹⁴²⁷ und dies durch verschiedene Arbeiten belegt wird.¹⁴²⁸ Clauberg ist bei den Versuchen in erster Linie ein Wissenschaftler, der die körperlichen Reaktionen von Frauen auf die noch ungenügend standardisierten Hormonpräparate dokumentiert und so Grundlagenforschung betreibt. Die Belange der Frauen rücken hierbei in den

¹⁴²⁵ Ebd., S. 135.

¹⁴²⁶ OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 244f., Zitate in Reihenfolge S. 240, S. 240f., S. 241.

¹⁴²⁷ Ley, Astrid: Zwangssterilisation, S. 125.

¹⁴²⁸ Bereits um 1900 schreiben verschiedene Autoren, darunter auch Ärzte, in der Münchner Freien Presse anklagend über Menschenversuche an armen Leuten in Krankenhäusern, die von namhaften Professoren durchgeführt oder gestützt worden seien. So heißt es: Prof. Julius Schreiber (1848-1932) konnte in Königsberg Versuche mit dem von Robert Koch entwickelten Tuberkulin an Neugeborenen durchführen, die ihm durch den Direktor der Frauenklinik, Prof. Rudolf Dohrn (1836-1915), zur Verfügung gestellt wurden. An der Universitätsfrauenklinik Leipzig, unter Prof. Albert Döderlein (1860-1941), seien Versuche mit Eiterkulturen an Frauen nach einer Laparatomie, an Schwangeren und neugeborenen Mädchen direkt nach der Geburt, durch Einbringen des Eiters an die inneren Geschlechtsorgane, durchgeführt worden, um das Infektionsrisiko der Genitalien zu studieren. Die Autoren klagen diese Vorgehensweisen als „bewusste[n] Missbrauch des ‚Krankenmaterials‘“ an. O.V., [Quidde, Ludwig]: Arme Leute in Krankenhäusern, München 1900, hier S. 13-15, Zitat S. 7. Angesichts der zunehmenden Öffentlichkeitswirkung der Berichterstattungen über selbstherrliches ärztliches Verhalten und arme Patienten, die ohne Aufklärung und Zustimmung zu Experimenten herangezogen wurden, erlässt der preußische Kultusminister am 29. Dezember 1900 die ‚Anweisung an die Vorsteher der Kliniken, Polikliniken und sonstige Krankenanstalten‘, wonach minderjährige oder geschäftsunfähige Personen nicht zu Versuchen herangezogen werden dürfen, die nicht den Heilzwecken dienen und von den übrigen Versuchspersonen eine Zustimmung einzuholen sei und eine Belehrung über Risiken stattzufinden habe. Die entsprechenden Vermerke seien im Krankenblatt festzuhalten. Doch in der Praxis forschender Ärzte findet diese Anweisung kaum Beachtung. Sauerteig, Lutz: Ethische Richtlinien, Patientenrechte und ärztliches Verhalten bei der Arzneimittelerprobung (1892-1931), in: *Medizinhistorisches Journal*, 35. Bd., 2000, S. 303-334, siehe besonders S. 330-334; ‚Anweisung an die Vorsteher der Kliniken, Polikliniken und sonstige Krankenanstalten‘, in: *Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen*, 43. Bd., 1901, Heft 2, S. 188f. Zu den Infektionsversuchen an weiblichen Geschlechtsorganen vgl. ausführlich Ruisinger, Marion Maria: „Erlaubt ist, was neu, was anregend, was interessant ist...“. Gynäkologische Forschung im Zeichen der Mikrobiologie, in: Anthuber, C. et al. (Hg.): 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Stuttgart/ New York 2012, S. 36-46.

Hintergrund. Gleichzeitig werden die ‚Richtlinien für die wissenschaftlichen Versuche am Menschen‘ von ihm beiseite geschoben. Nach den Richtlinien von 1931 müssen Patienten vor den Versuchen eine „zweckentsprechende Belehrung“ erfahren und ihre „Einwilligung“ erteilen.¹⁴²⁹ Doch Clauberg ist mit seiner Arbeitsweise weder Vorreiter noch Außenseiter. Bereits 1902 hatte der Mediziner Albert Moll davor gewarnt, dass ein Arzt, der sich der Forschung verschrieben habe, sich unter seinen Patienten immer solche herausuche, von denen er sich einen Beitrag zu seiner wissenschaftlichen Problemlösung verspreche und dadurch das Eigeninteresse des Kranken verletze.¹⁴³⁰ Auch nach dem Erlassen der ‚Richtlinien‘ wurden in den Kliniken die Versuche „bedenkenlos“ fortgeführt, da eine umfassende medizinethische Diskussion fehlte.¹⁴³¹ Mit seinem experimentell orientiertem „Forschungsengagement“ kann Clauberg „direkte Macht“ über Frauen erlangen und setzt dafür seine Fachautorität ein.¹⁴³² Besonders die jüngere Ärztegeneration nimmt Mitte der zwanziger Jahre „begierig“ die Botschaft des „einflussreichen und von niemandem grundsätzlich kritisierten Ärzteideologen Erwin Liek“ auf.¹⁴³³ Erwin Liek (1878-1935)¹⁴³⁴ fordert für das

¹⁴²⁹ ‚Endgültiger Entwurf von Richtlinien für neuartige Heilbehandlung und für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen‘ in: Klinische Wochenschrift, Bd. 10, 1931, S. 623. Diese Richtlinien wurden in allen einschlägigen medizinischen Zeitschriften publiziert. Diese Gesetzesinitiative wurde forciert durch die ‚Lübecker Impfkatastrophe‘ von 1930, wobei 256 Säuglinge mit dem neuartigen BGC-Impfstoff gegen Tuberkulose geimpft wurden. Der Impfstoff war durch unsachgemäße Weiterverarbeitung kontaminiert und so starben 77 Kinder daran und weitere 131 erkrankten. Siehe dazu Reuland, Andreas Jens: Menschenversuche, S. 201-209; Hahn, Susanne: „Der Lübecker Totentanz“. Zur rechtlichen und ethischen Problematik der Katastrophe bei der Erprobung der Tuberkuloseimpfung 1930 in Deutschland, in: Medizinhistorisches Journal, 30. Bd., 1995, S. 61-79; Lübecker Impfunglück, in: http://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbecker_Impfungl%C3%BCck v. 4.12.2007.

¹⁴³⁰ Zitat bei Baader, Gerhard: Menschenversuche in Konzentrationslagern, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erw. Aufl., Köln 1993, S. 183-190, hier S. 186. Albert Moll (1862-1939), Berliner Psychiater und Sexualforscher, kämpfte für einen medizinethischen Diskurs. Er war empört darüber, wie freizügig in manchen Krankenhäusern mit Menschenversuchen umgegangen und gegen das Individualinteresse der Kranken verstoßen wurde. Vgl. Reuland, Andreas Jens: Menschenversuche, S. 17-20; Sauerteig, Lutz: Richtlinien, S. 310f.

¹⁴³¹ Baader, Gerhard: Menschenversuche, S. 185.

¹⁴³² Roth, Karl Heinz: Geschichte, S. 58.

¹⁴³³ Hubenstorf, Michael: Von der „freien Arztwahl“ zur Reichsärzteordnung – Ärztliche Standespolitik zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erw. Aufl., Köln 1993, S. 43-53, Zitat S. 45.

¹⁴³⁴ Vgl. zu Erwin Liek, Kater, Michael H.: Die Medizin im nationalsozialistischen Deutschland und Erwin Liek, in: Geschichte und Gesellschaft, 16. Bd., 1990, S. 440-463. „In den medizinischen Fakultäten, so wie sie sich als Nebenprodukt der raschen Entwicklung der exakten Naturwissenschaften nach der Reichsgründung herausgebildet hatten, erblickte Liek die Brutstätten der mechanistisch-rationalistischen Heilkunde, deren verabscheuungswürdiges Symbol ihm die ‚Kaninchenmedizin‘ der Experimentatoren war. Tierversuche seinen (sic!) nicht nur meistens nutzlos, sondern darüber hinaus unterstützten sie den fatalen Hang der Theoretiker zum analytischen Spiel mit der Diagnose um ihrer selbst willen, losgelöst von den Patienten aus Fleisch und Blut und ihrem elementaren Bedürfnis nach Heilung“. Ebd. S. 441f.

„Vertrauensverhältnis“ zwischen Arzt und Kranken, „dass der Arzt immer und unter allen Umständen das Gefühl behält, über dem Kranken zu stehen, das Gefühl, der Gebende zu sein“.¹⁴³⁵ Nur eine „starke ärztliche Persönlichkeit“ könne den Patienten überzeugen, die ärztlichen Entscheidungen zu akzeptieren und die entsprechenden Therapieanweisungen zu befolgen.¹⁴³⁶

Clauberg internalisiert von Liek das stetige Gefühl, durch Fachautorität dem Wohle der Patienten zu dienen. Gleichzeitig will er die Überlegenheit der eigenen Fachkompetenz gegenüber medizinischen Laien und Kollegen durchsetzen.¹⁴³⁷

Mit der „Übertragung“ seiner Hormonversuche „am Menschen“ habe er Frauen mit „bedrohlichen Blutungszuständen“ vor einer Operation bewahrt und bei „drohender Fehlgeburt“ die Schwangerschaften erhalten.¹⁴³⁸ Und zwar unter der Devise „Ersatz von verstümmelnden Operationen durch operationslose Eingriffe“.¹⁴³⁹

Dieses Vorgehen dokumentiert Claubergs ungebremsten Forscherdrang. Und so kommentiert er auch seine Funktionen: Er sei „freier wissenschaftlicher Forscher, neben meiner ärztlichen Tätigkeit“.¹⁴⁴⁰ Clauberg beklagt sich häufig, dass er mit den ihm zur Verfügung stehenden Menschen nicht so freizügig umgehen kann, wie es für seine Versuche ‚notwendig‘ wäre.¹⁴⁴¹ Er fühlt sich offensichtlich eingeengt durch standesethische Vorgaben oder Dienstanweisungen. Dennoch besteht offenbar ein breiter Konsens unter den Gynäkologen, dass Experimente mit Patientinnen vor oder nach ihrer eigentlichen Behandlung zulässig sind, sonst könnte Clauberg in seinen Publikationen und Vorträgen nicht so ungeniert darüber berichten.¹⁴⁴² Obwohl Clauberg bei diesen Frauen durch seine Fachautorität die Eigeninteressen der Kranken verletzt, wird sein Umgang mit Patientinnen

¹⁴³⁵ Liek, Erwin: *Arzt*, S. 40.

¹⁴³⁶ Ley, Astrid: *Zwangssterilisation*, S. 142. Bei Liek liest sich das folgendermaßen: „Gibt der Arzt dem Kranken sein Bestes, seine Persönlichkeit, so hat er auch ein Recht auf eine entsprechende Einstellung des Kranken“. Liek, Erwin: *Arzt*, S. 41.

¹⁴³⁷ Vgl. Ley, Astrid: *Zwangssterilisation*, S. 142. Er habe die Leistungen seiner Kollegen herabgewürdigt. Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 126.

¹⁴³⁸ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 5.

¹⁴³⁹ Ebd.

¹⁴⁴⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 5.

¹⁴⁴¹ So bedauert er auch, dass sich ein Hormonbehandlungseffekt als Beweis am Menschen nicht so leicht demonstrieren lasse, wie am Tier, „weil dasselbe Organ von derselben Patientin ja nicht gewonnen werden kann“. Clauberg, Carl: *Künstlich erzeugtes Tubenwachstum, ein Mittel zur Behandlung des Eileiterverschlusses*, in: *Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie 1935*, in: *Arch. Gyn.*, Bd. 161, 1936, S. 140-143, Zitat S. 141. Vgl. Roth, Karl Heinz: *Geschichte*, S. 47.

¹⁴⁴² Vgl. Roth, Karl Heinz: *Geschichte*, S. 47.

durchweg positiv beurteilt und ihm in Königsberg ein guter Ruf als Frauenarzt und Universitätslehrer bescheinigt.¹⁴⁴³

2. Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbruch durch Hormone

Clauberg entdeckt bei seinen Forschungen auch die Möglichkeit, einen „frischen Schwangerschaftsprozess“ durch eine „pathologische Menge Follikelhormon“ zu stören¹⁴⁴⁴ und damit eine „hormonale() Unterbrechung der Schwangerschaft“ durchzuführen. „An der Königsberger Klinik unter Prof. Mikulicz-Radecki sind wir dabei solche Untersuchungen in geeigneten Fällen mit sehr hohen Dosen Progynonester anzustellen“. Eine „hormonale Sterilisierung“ liege ebenfalls im Bereich der Anwendung, indem man durch die Kombination der Hormone eine „Eieinbettung bzw. ihre physiologische Fortentwicklung“ verhindere.¹⁴⁴⁵

Doch ihm „nahe stehende Personen“ wie Mikulicz-Radecki bremsen seinen Forscherdrang auf diesem Gebiet und raten ihm, er solle „die Finger von der operationslosen Schwangerschaftsunterbrechung und der operationslosen Sterilisierung lassen“. Jetzt, im Nationalsozialismus, wolle davon „niemand etwas wissen“.¹⁴⁴⁶ Auch Prof. Schoeller von Schering bittet Clauberg 1934 zweimal, von einer Publikation abzusehen, in der die Eignung von Progynon zu Abtreibungszwecken angedeutet wird.¹⁴⁴⁷ Doch Carl Clauberg setzt sich über diese Bedenken hinweg. Im Sommer 1934 beendet er seine Versuchsreihen an weißen Mäusen „zur hormonalen temporären Sterilisierung“ durch „Follikelhormonstoß“ mit Progynon B.¹⁴⁴⁸ Er konnte bei den Tieren sowohl Zyklen von etwa 30tägiger Sterilität erzeugen als auch Aborte hervorrufen, wenn

¹⁴⁴³ Als Arzt habe er seine Patientinnen „menschlich in sehr feiner Form umsorgt()“. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.1.1956, AO III, Bl. 54. Clauberg hatte in Königsberg als Arzt „einen sehr guten Ruf und war sehr beliebt“. OSAK, Auss. eines Spediteurs v. 22.12.1955, AO II, Bl. 85. Clauberg hatte in Königsberg „als tüchtiger und geschickter Frauenarzt einen guten Ruf“. Auch bei seinen Studenten war Clauberg „sehr beliebt“. OSAK, Auss. eines Generalstabsarztes v. 6.2.1956, AO IV, Bl. 117. Einer seiner Studenten sagt über Clauberg: Er war ein „abgrundhässlicher Gnom voller Komplexe“, dennoch war er für seine Studenten ein „Idol“. Zitiert nach: Lifton, Robert Jay: *Ärzte*, S. 316.

¹⁴⁴⁴ Clauberg, Carl: *Sexualhormone*, S. 144.

¹⁴⁴⁵ Alle Zitate aus: Clauberg, Carl: *Sexualhormone*, S. 145

¹⁴⁴⁶ Alle Zitate aus: OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 5, SH I.

¹⁴⁴⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 41. Bis hierher sind die Ausführungen zu Königsberg mit wesentlichen Ergänzungen und neuen Erkenntnissen übernommen aus Wilking, Silvia: *Gynäkologie*, S. 69-76.

¹⁴⁴⁸ Clauberg, Carl: *Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung und zur Behebung hormonal-bedingter Sterilität*, in: *Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie*, 112. Band, 1936, S. 4-23, Zitate S. 4.

Schwangerschaften „bei Beginn des Versuches bestanden hatten“ – wobei zum Schwangerschaftsabbruch eine einmalig hohe Hormongabe genügte.¹⁴⁴⁹ Nach dem Absetzen der Hormonspritzen und einer „gewissen Latenzzeit“¹⁴⁵⁰ wurden die weiblichen Mäuse „wieder schwanger“, was bedeute, dass „die Vollfunktion des Ovars prompt wieder einsetzte“.¹⁴⁵¹ Clauberg sieht bereits „in absehbarer Zeit“ die Möglichkeit gegeben, seine neuen Erkenntnisse auf die Frau „zu übertragen“.¹⁴⁵² Man müsse lediglich durch „Hormonzufuhr“ die physiologisch hormonalen Bedingungen nachahmen, „wie sie im mütterlichen Organismus [...] in der Frühschwangerschaft bestehen“.¹⁴⁵³ Bei einem unverheirateten „Mädchen von 26 Jahren“ konnte er bereits die Menstruation durch die Zufuhr von Corpus luteum-Hormon um einige Tage verschieben und eine deziduale Reaktion der Uterusschleimhaut hervorrufen.¹⁴⁵⁴ Damit formuliert Carl Clauberg das heute noch gültige Prinzip der hormonalen Kontrazeption und leistet seinen Beitrag zur späteren Antibabypillenforschung.¹⁴⁵⁵ Als Anwendungsgebiet sieht der Gynäkologe allerdings nicht eine selbstbestimmte Regulierung der Fruchtbarkeit von Frauen, sondern „die vorübergehende Ruhigstellung des weiblichen Genitales“ müsse auf medizinischen Indikationen beruhen wie z.B. bei „Tuberkulose oder sonstigen Allgemeinschädigungen“.¹⁴⁵⁶

Carl Clauberg trägt seine Erkenntnisse am 28. Januar 1935 im ‚Verein für wissenschaftliche Heilkunde zu Königsberg i. Pr.‘ vor und der Verhandlungsbericht erscheint im August 1935 in der ‚Deutschen Medizinischen Wochenschrift‘.¹⁴⁵⁷ Seine Ergebnisse werden als „neuer Weg“ zur temporären Sterilisation bewertet¹⁴⁵⁸, doch die gewünschte allgemeine Anerkennung bleibt aus, obwohl Carl Clauberg bereits im Juli 1935 veröffentlicht, dass er bei einer

¹⁴⁴⁹ Ebd., S. 12.

¹⁴⁵⁰ Ebd., S. 16.

¹⁴⁵¹ Ebd., S. 20.

¹⁴⁵² Ebd., S. 22.

¹⁴⁵³ Ebd., Vgl. Gaudillière, Jean-Paul: Genesis and development of biomedical object: styles of Thought, styles of work and the history of sex steroid, in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, 35. Bd., 2004, S. 525-543, hier S. 534.

¹⁴⁵⁴ Clauberg, C.: Nachweis, S. 1467.

¹⁴⁵⁵ Grosch, Helmut: Gynäkologie, S. 95, Anmerkung 44.

¹⁴⁵⁶ Clauberg, Carl: Untersuchungen, 1936, S. 16.

¹⁴⁵⁷ Clauberg, [Carl]: Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung, Verhandlungsbericht protokolliert von Fink, in: *DMW*, 61. Jg., 1935, Heft 33, S. 1343f.; Ders.: Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung, Verhandlungsbericht, in: *Verhandlungen des Vereins für Wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg i. Pr.*, Leipzig 1935, S. 64f.

¹⁴⁵⁸ W. F.: Zeitweise Unfruchtbarkeit durch Hormone, in: *Die Umschau*, 39. Jg., 1935, Heft 49, S. 973f., Zitat S. 974.

jungen Frau mit „hohen Dosen Follikelhormon“ eine Menstruationsverschiebung um zwei Wochen erreichen konnte.¹⁴⁵⁹ In seinem Bericht, den er zur Einwerbung von Forschungsbeihilfen durch die ‚Deutsche Forschungsgemeinschaft‘ (DFG) erstellt, betont Carl Clauberg, dass er „auch der Frage der temporären hormonalen Sterilisierung“ nachgehe und die von ihm behandelten „Fragestellungen“ größtenteils von „volkspolitischer Bedeutung“ seien.¹⁴⁶⁰ Ferner berichtet er noch einmal 1936 von Schwangerschaftsunterbrechungen an Kaninchen „zu jedem Zeitpunkt der Schwangerschaft“ und nennt in diesem Artikel durchgehend Progynon B als Follikelhormonpräparat.¹⁴⁶¹

War bereits gegen Ende der Weimarer Republik hoffnungsvoll ins Gespräch gebracht worden, bei Frauen zeitweilig und wunschgemäß den „Kindersegen“ unterbrechen zu können, „allein durch Injektion von Hormonen“¹⁴⁶², so läuft dies der nationalsozialistischen Bevölkerungsplanung strikt entgegen. Zu Beginn der 1940er Jahre werden von Himmler bzw. dem Innenministerium zahlreiche Verordnungen erlassen, die den Zugang zu Verhütungs- und Abtreibungsmitteln rigoros unterbinden sollen.¹⁴⁶³ 1943 wird der § 218 dahingehend verschärft, dass abtreibende Frauen wieder mit Zuchthaus und wiederholt als AbtreiberInnen

¹⁴⁵⁹ Clauberg, Carl: Wege, Schluss aus Nr. 29, S. 1190; Gräser-Bachmann, Karin: Die Anfänge der hormonalen Kontrazeption, *Rer. Nat. Diss.*, Heidelberg 1995, S. 191.

¹⁴⁶⁰ BAB, R73/10599, Schreiben an Prof. Mitscherlich, Vertrauensmann der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Königsberg v. 15.11.1935, 5 Seiten, Zitate S. 4.

¹⁴⁶¹ Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles zur biologischen Wirksamkeit des Dihydrofollikelhormonbenzoats, in: *Arch. Gyn.*, 160. Bd., 1936, S. 263-277, Zitat S. 265.

¹⁴⁶² Finkler, Walter: Kinderlosigkeit durch Einspritzungen. Neue Versuche zur hormonalen Sterilisierung, in: *Figaro. Halbmonatsschrift für Geist- und Körperkultur*, 7. Jg., 1930, S. 589f., Zitate S. 589.

¹⁴⁶³ Polizeiverordnung über Verfahren, Mittel und Gegenstände zur Unterbrechung und Verhütung von Schwangerschaften vom 21. Januar 1941, in: *RGBI I*, 1941 S. 63f.; Polizeiverordnung über die Abgabebeschränkung für weibliche Geschlechtshormone und andere Arzneimittel v. 13. März 1941, in: *RGBI I*, 1941, S. 136f.; Polizeiverordnung zur Änderung der Polizeiverordnung über die Abgabebeschränkung für weibliche Geschlechtshormone und andere Arzneimittel v. 27. Februar 1942, in: *RGBI I*, 1942, S. 99f.; Runderlass des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei im RMdI v. 9.02.1941: Verbot von Abtreibungs- und Verhütungsmitteln, S-V C3 Nr. 317/40 abgedruckt in: *Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch*, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 647-648; Bekanntmachung der Reichsapothekerkammer v. 12. Mai 1941 und 4. Juni 1941: Liste der zur Empfängnisverhütung bestimmten Mittel, die nach der Polizeiverordnung vom 21. Januar 1941 (*RGBI* S. 63) verboten sind, in: *Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch*, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 649-651; Ministerrat für die Reichsverteidigung: Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft v. 9.03.1943 (Auszug), in: *Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch*, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 652. Vgl. dazu auch Anneck, R.: Weitere Verordnungen über Mittel zur Unterbrechung und Verhütung der Schwangerschaft – Einführung der Rezeptpflicht für gewisse Chininpräparate und weibliche Geschlechtshormone – Verbot der Abgabe rezeptpflichtiger Arzneimittel außerhalb der Apotheken, in: *Deutsche Apotheker-Zeitung*, 56. Jg., 1941, Heft 24, S. 179-183.

tätige Personen sogar mit dem Tode bestraft werden können¹⁴⁶⁴, so dass quasi staatlicherseits ein ‚Zwang zum Kinde‘ bei den als „fortpflanzungswürdig angesehenen Bevölkerungsgruppen“¹⁴⁶⁵ ausgelöst werden soll. Auch die Herstellung, die Werbung, der Vertrieb oder die Einfuhr entsprechender Hilfsmittel oder Präparate wird unter Strafe gestellt.¹⁴⁶⁶ Damit wird verständlich, weshalb die Firma Schering mit ihren Hormonprodukten keine Verbindung zu Verhütung oder Abtreibung herstellen will und Carl Clauberg muss einsehen, dass eine temporäre hormonelle Sterilisierung vielen Frauen eine unerwünschte aktive Geburtenverhinderung ermöglichen würde. Rückblickend formuliert Clauberg: So hätten ihn seine ersten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet darüber „belehrt, dass es eine Sterilisierung im Sinne des operationslosen Ersatzes für die vielen Frauen des Erbgesundheitsgesetzes auf hormonalem Wege nicht geben würde“.¹⁴⁶⁷ Seine temporäre hormonelle Antikonzeption liegt nicht im Interesse des Staates. ‚Erbgesunde‘ Frauen sollen keine Prävention betreiben und ‚erbkrankte‘ sollen dauerhaft von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden. Auch ein ‚Missbrauch‘ von Hormonpräparaten zum individuellen Schwangerschaftsabbruch darf nach der rassenhygienischen Bevölkerungspolitik nicht zugelassen werden. Weitere Forschungen zu hormonalen Kontrazeptiva unterbleiben im nationalsozialistischen Deutschland fast vollständig und Schering kann erst ab 1961 mit der ersten europäischen Antibabypille „Anovlar“ den deutschen Markt erobern¹⁴⁶⁸, da viele Verordnungen der Nationalsozialisten

¹⁴⁶⁴ Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft v. 18.03.1943, in: RGBl I, 1943, Nr. 35, S. 169f, § 218 S. 170. Vgl. Czarnowski, Gabriele: Frauen als Mütter der „Rasse“. Abtreibungsverfolgung und Zwangseingriff im Nationalsozialismus, in: Deutsches Hygienemuseum Dresden: Unter anderen Umständen, hrsg. von Gisela Staupe und Lisa Vieth, Berlin 1993, S. 58-72, hier S. 66f.

¹⁴⁶⁵ Mueller, Ulrich: Die nationalsozialistische Haltung zur Reproduktionsmedizin und die bioethische Debatte seither, in: Mackensen, Rainer (Hg.): Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“, Wiesbaden 2004, S. 241-275, Zitat S. 245.

¹⁴⁶⁶ Vgl. u. a. Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft v. 18.03.1943, S. 170.

¹⁴⁶⁷ OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 25. Von Schering heißt es rückblickend dazu: „... bei Schering werden also schon in den 30er Jahren die Voraussetzungen für die Entwicklung eines hormonalen Kontrazeptivums geschaffen. Weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet stehen damals jedoch die mittlerweile regierenden Nationalsozialisten entgegen, deren Bevölkerungspolitik die Forschung an empfängnisverhütenden Präparaten unerwünscht werden lässt“. Schering Aktiengesellschaft: Aus einem Jahrhundert Schering-Forschung. Pharma, [Berlin] 1991, S. 40.

¹⁴⁶⁸ Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 57f., Zitat S. 58; Lauritzen, Christian: Geschichte der gynäkologischen Endokrinologie des deutschen Sprachraums von 1935 bis zur Gegenwart, in: Beck, Lutwin (Hg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin et al. 1986, S. 221-265, hier S. 234. Zu ‚Anovlar‘ vgl. auch Sieg, Sabine: „Anovlar“ – die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments, in: Die Pille. Von der Lust und von der Liebe, hrsg. für das Deutsche Hygiene-Museum von Gisela Staupe und Lisa Vieth, Berlin 1996, S. 131-144.

bezüglich Verhütungsmitteln erst nach und nach in den einzelnen Ländern der Bundesrepublik abgeschafft und von kontroversen Diskussionen begleitet werden.¹⁴⁶⁹

Da Clauberg jedoch den Dualismus von Geburtenverhinderung und Geburtenförderung verfolgt, verbleibt ihm das, was nach Aussage seiner Frau den „Höhepunkt seines Schaffens“ darstellt - die „Sterilitätsbekämpfung der Frau“.¹⁴⁷⁰ Er prüft, wie man durch Hormonstimulierung der Unterentwicklung eines Uterus und der Tuben begegnen könne¹⁴⁷¹ und ebenso, wie durch Hormonanwendungen „die Durchlässigkeit verklebter oder vernarbter Tuben“ zu verbessern sei.¹⁴⁷² Er entwickelt daran ‚seine‘ Methode zur Behandlung der Unfruchtbarkeit, die er „am Tier und am Menschen“ ausreichend erprobt.¹⁴⁷³ Damit entwickelt er ein ‚unblutiges Verfahren‘ für die ‚positive‘ Rassenhygiene, gibt aber übereinstimmend mit deren Sprachgebrauch zu bedenken:

„Wir müssen immer daran denken, daß es Organe gibt, die primär in sich derartig minderwertig angelegt sind, dass ihnen auch die besten Lebensbedingungen nichts nützen würden.“¹⁴⁷⁴

¹⁴⁶⁹ Gräser-Bachmann, Karin: Anfänge, S. 194f.; Gesenius, Heinrich: Empfängnisverhütung, 3. neubearbeitete Aufl., München/ Berlin/ Wien 1970, S. 21 u. S. 244f.

¹⁴⁷⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg, o. D. (April 1946), Ba 9, Blatt 8.

¹⁴⁷¹ Clauberg, Carl: Artefizielles Wachstum des menschlichen Uterus. Sein Beweis am Röntgenbild, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 34, S. 1991-1996; Ders.: Studien an infantilen und insuffizienten menschlichen Uteri. (Zum Problem der Ovarialinsuffizienz.), in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 107. Bd., 1934, Heft 3, S. 331-369; Ders.: Sichtbare Hormonwirkungen am menschlichen Uterus, in: Die medizinische Welt, 8. Jg., 1934, Heft 14, S. 477-480; Ders.: Wege, Heft 29, S. 1149-1152; Ders.: Wege, Schluss aus Nr. 29, Heft 30, S. 1189-1193; Ders.: Tubenwachstum, S. 140-143.

¹⁴⁷² OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.1.1956, AO III, Bl. 54. Vgl. Clauberg, Carl : Tubenwachstum, S. 140-143; Ders.: Hormonale Störungen bei der Frau, in: Die Medizinische Welt, 8. Jg., 1934, Nr. 9, S. 285-290.

¹⁴⁷³ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 5, SH I.

¹⁴⁷⁴ Clauberg, Carl: Grundlagen für die moderne Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, II, in: Die Medizinische Welt, 9. Jg., 1935, Heft 13, S. 449-451, Zitat S. 451. Auch Claubergs Chef Mikulicz nutzt bei funktionsuntüchtigen Genitalorganen ‚erbgesunder‘ Frauen die Metapher der rassenhygienischen ‚Ausmerze‘, obwohl die eigentlich für die gefürchtete ‚minderwertige Erbmasse‘ vorbehalten war: „Diese nunmehr arbeitsunfähige Tube taugt nichts mehr, ihre Erhaltung [...] verspricht [...] keinen Erfolg für eine Konzeption“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Der Eiauffangmechanismus bei der Frau und seine Bedeutung für die Sterilität, (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, 13. Jahr, Naturwissenschaftliche Klasse, Heft 6), 1. Aufl., Halle/Saale 1937, S. 211 [27]; Czarnowski, Gabriele: Nationalsozialistische Frauenpolitik und Medizin. Der Zusammenhang von Zwangssterilisation und Sterilitätsforschung am Beispiel des Königsberger Universitätsgynäkologen Felix von Mikulicz-Radecki, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore/ Stuchlik, Gerda (Hg.): Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Pfaffenweiler 1990, S. 90-113, hier S. 104.

Rückblickend wird über Carl Clauberg ausgesagt: „Die Behandlung von Uterushypoplasie mit Östrogenen wurde [...] im wesentlichen von Clauberg (Kiel) weiterentwickelt (1936 und später)“.¹⁴⁷⁵

3. Die Zusammenarbeit mit Schering

Im Sinne der Sexualhormonforschung werden die Hormone zu einem Stoff, durch den das Geschlecht identifiziert, aber auch neu modelliert und konturiert werden kann, um es für seine vordefinierten Aufgaben zu optimieren. Wobei dem „Sonderfall‘ Frau“ durch „die Gynäkologie als Sonderwissenschaft vom Weib“ besondere Beachtung zuteil wird.¹⁴⁷⁶ Dabei konstruieren die beteiligten Wissenschaftler eher ein Frauenbild, als dass ihre „Wissenschaft die Wahrheit über die Natur“ der Frau „enthüllt“.¹⁴⁷⁷ Denn „scientific facts are deeply embedded in society and culture“ und das wissenschaftliche Faktum „exists only by the virtue of its social embeddedness“. Da die Wissenschaftler sich mit anderen sozialen Gruppen und Institutionen vernetzen, beschränkt sich die Konstruktion wissenschaftlicher Fakten nicht nur auf das Laboratorium, sondern sie entsteht „in an interactive process among and between groups of laboratory scientists and groups outside the laboratory“. Das bedeutet im Falle der Sexualhormonforschung: zwischen „laboratory scientists, clinicians and pharmaceutical entrepreneurs“.¹⁴⁷⁸ Sie sind die Experten in dem Diskurs über die Sexualhormone, „denen es zu sagen obliegt, was als wahr fungiert“.¹⁴⁷⁹

Während die Hormonforschung männliche wie weibliche Sexualhormone definiert¹⁴⁸⁰, steht im Zentrum der hormonellen Wissensproduktion die Frau mit

¹⁴⁷⁵ Lauritzen, Christian: Geschichte, S. 228.

¹⁴⁷⁶ Feyerabend, Erika: Verdächtige Frauenkörper – biomächtige Leitbilder, in: Lenz, Ilse/ Mense, Lisa/ Ullrich, Charlotte (Hg.): Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion, Opladen 2004, S. 179-202, Zitate in Reihenfolge S. 181, S. 182.

¹⁴⁷⁷ Oudshoorn, Nelly: Die natürliche Ordnung der Dinge? Reproduktionswissenschaften und die Politik des „Othering“, in: Lenz, Ilse/ Mense, Lisa/ Ullrich, Charlotte (Hg.): Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion, Opladen 2004, S. 241-254, Zitate S. 242.

¹⁴⁷⁸ Oudshoorn, Nelly: Beyond the natural body. An archaeology of sex hormones, London/ New York 1994, alle Zitate S. 10.

¹⁴⁷⁹ Foucault, Michel: Analytik der Macht, Frankfurt/M 2005, S. 105.

¹⁴⁸⁰ Zu Irritationen kommt es allerdings, als die Formeln und der chemische Aufbau der weiblichen und männlichen Sexualhormone identifiziert und verglichen werden und starke Ähnlichkeiten aufweisen. Zudem sind die Forscher überrascht, als Östrogene auch bei Männern nachgewiesen werden. Vgl. Clauberg, Carl: Die Stimulierung der männlichen Geschlechtsdrüse durch weibliches Sexualhormon (Tierexperimentelle Untersuchungen), in: Zentralblatt für

„ihren spezifischen‘ Geschlechtshormonen und Carl Clauberg ist einer der Wissenschaftler und Kliniker, der an dieser Produktion des Wissens über und durch Frauen beteiligt ist, da er seine im Tierversuch „gewonnenen Kenntnisse“ einsetzt, um sie „am Menschen auszuwerten“.¹⁴⁸¹

3.1 Mit Gestagenen zum Erfolg

Das Gestagenpräparat ‚Proluton‘ der Firma Schering ist – nach anfänglichen Produktionsproblemen durch den Mangel an geeignetem Ausgangsmaterial - auf dem Markt sehr erfolgreich und so verweist der Leiter des Hauptlabors, Prof. Walter Schoeller (1880-1965)¹⁴⁸², den Generaldirektor des Werkes auf seinen herausragenden wissenschaftlichen Spürsinn und Weitblick bei den Forschungen zu diesem Präparat, um eine angemessene Gewinnbeteiligung zu erreichen: „Sie werden sich entsinnen, dass ich diese Forschung s. Zt. angeregt habe gegen die Ansichten von Steinach¹⁴⁸³, der nur an ein weibliches Hormon glaubte¹⁴⁸⁴, dass

Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 25, S. 1457-1464. Clauberg weist entsprechend darauf hin, dass dies bei Männern nichts mit „Verweiblichung“ zu tun habe. Ebd. S. 1458. Und aus den Niederlanden kommt die Nachricht, dass man im Urin von Männern ebenfalls weibliche Hormone nachgewiesen habe, aber beruhigend wird hinzugefügt, dass der Harn von Männern stamme, „an deren ‚Männlichkeit‘ nicht zu zweifeln ist, insofern sie Kinder haben, die ihnen ähnlich sehen“. Laqueur, Ernst/ Dingemans, E./ Hart, P.C./ De Jongh/ S.E.: Über das Vorkommen weiblichen Sexualhormons (Menformon) im Harn von Männern, in: Klinische Wochenschrift, 6. Jg., 1927, Heft 39, S. 1859.

¹⁴⁸¹ BAB, R73/10599, Schreiben Clauberg v. 18.01.1937, 3 Seiten, Zitat S. 2.

¹⁴⁸² Zu dem Chemiker Prof. Walter Schoeller, der 1923 die Leitung des Schering-Hauptlabors in Berlin übernahm; während der NS-Zeit seine Beziehungen nutzte, um die Kaiser-Wilhelm-Institute von Adolf Butenandt (Biochemie) und Otto Warburg (Biologie) vor politischen Eingriffen zu schützen und nach seinem eigenen Empfinden nach dem Krieg von Schering ausgebootet wurde vgl. Schoeller, Walter Julius Viktor, in: Bettendorf, Gerhard (Hg.): Geschichte, S. 488f.; Holldorf, August W.: Schoeller, Walter Julius Viktor, in: Neue Deutsche Biographie, 23. Bd., Berlin 2007, = <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0001/bsb00019558/images/index.html?id=00019> v. 24.02.2016, S. 371f.; Gaudillière, Jean-Paul: Better prepared than synthesized: Adolf Butenandt, Schering Ag and the transformation of sex steroids into drugs (1930-1946), in: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Science, 35. Bd., 2005, S. 612-644, hier S. 640.

¹⁴⁸³ Der Physiologe Prof. Eugen Steinach (1861 -1944), hatte Chemie, Zoologie und Medizin studiert und befasste sich „insbesondere mit der Analyse und dem therapeutischen Einsatz von Sexualhormonen“. Er erregte großes Aufsehen mit seinen Experimenten zur Geschlechtsumwandlung und mit seinen Verjüngungseingriffen, die nicht unumstritten waren. Selbst Sigmund Freud zählte zu seinen Patienten, die eine „Steinach-Operation“ (Vasektomie) an sich ausführen ließen und der „Ausdruck ‚Steinachen‘ gehörte in den zwanziger Jahren zum alltäglichen Vokabular“ mit dem Maßnahmen des grassierenden Verjüngungstrends etikettiert wurden. Ab 1923 arbeitete der Österreicher Steinach mit Schering zusammen und wirkte an der Entwicklung des Hormonpräparates ‚Progynon‘ mit. Der jüdische Wissenschaftler reiste 1938 mit seiner Frau zu Vorträgen über Italien in die Schweiz ein, wo man ihm eine Aufenthaltserlaubnis erteilte. Seine Frau Antonie nahm sich in Zürich das Leben. Eugen Steinach, in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen

ich ein Arbeitsbündnis mit Dr. Clauberg schloss, um den Test zu verbessern, dass wir in Gemeinschaft mit Butenandt in einem scharfen Rennen gegen Fels & Slotta¹⁴⁸⁵ die Isolierung und Konstitutionsaufklärung des Hormons durchführten...“.¹⁴⁸⁶

Akademie der Wissenschaften, = <http://www.oeaw.ac.at/online-gedenkbuch/gedenkbuch/personen/q-z/eugen-steinach/> v. 26.09.2015, 5 S., Zitat ‚Analyse‘ S. 2; Stoff, Heiko: Jugend, besonders S. 30-72, Zitat ‚Steinachen‘ S. 31; Stoff, Heiko: Vermännlichung, Verweiblichung, Verjüngung. Neue Körper zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Heidel, Ulf/ Micheler, Stefan/ Tuider, Elisabeth (Hg.): Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies, Hamburg 2001, S. 275-290; Soukup, Rudolf Werner: Dr. Eugen Steinach aus Hohenems und die Geschichte der Pille, Vortrag vom 06.02.2006 in Vorarlberg, = http://ilias.vobs.at/data1/VOBSIlias/ilFile/1/45/file_14573/001/Steinach%20und%20Hohenems.doc v. 3.10.2015, 14 S., Steinach-Operation S. 6; Soukup, Rudolf Werner: Eugen Steinach 1861-1944. Spiritus Rector des ersten zyklusregulierenden Hormonpräparats, in: Ders. (Hg.): Die wissenschaftliche Welt von gestern. Preisträger des Ignaz L. Lieben-Preises 1865-1937 und des Richard Lieben-Preises 1912-1928. Ein Kapitel österreichischer Wissenschaftsgeschichte in Kurzbiographien, (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung, 4. Bd.), Wien/ Köln/ Weimar 2004, S. 143-154; Mildenerberger, Florian: Verjüngung und „Heilung“ der Homosexualität. Eugen Steinach in seiner Zeit, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 15. Bd., 2002, Heft 4, S. 302-322; Reiter, Wolfgang L.: Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10. Jg., 1999, Heft 4, S. 585-614, hier S. 603-607. Vgl. auch Södersten, Per/ Crews, David/ Logan, Cheryl/ Soukup, Rudolf Werner: Eugen Steinach: The First Neuroendocrinologist, in: Endocrinology, 155. Bd., 2014, Heft 3, S. 688-702. Den Hinweis nebst entsprechendem Link zu diesem Aufsatz verdanke ich Herrn Dr. Rudolf Werner Soukup von der TU Wien.

¹⁴⁸⁴ Vgl. Steinach, E./ Dohrn, M./ Schoeller, W., Hohlweg, W., Faure, W.: Über die biologischen Wirkungen des weiblichen Sexualhormons, in: Pflügers Archiv – European Journal of Physiology, 219. Bd., 1928, Heft 1, S. 306-324. Offenbar war zum Erscheinungszeitpunkt des Artikels auch Schoeller noch von der Ein-Hormon-Hypothese ausgegangen. Dass Steinach an der Entwicklung des Follikelhormonpräparates Progynon bei Schering einen maßgeblichen Anteil hatte, ist an den Vergütungen für 1933 ablesbar. Steinach erhielt für das „Progynongebiet“ in diesem Jahr eine Garantieleistung von über 40.000 RM ausbezahlt und konnte damit seine Forschungen an der ‚Biologischen Versuchsanstalt‘ Wien, dem ‚Vivarium‘ finanzieren. SchA, 002-072-004, Progynonverträge mit effektiver Abrechnung im Jahre 1933; Eugen Steinach, in: Gedenkbuch, 5 S., hier S. 2; Stoff, Heiko: Vermännlichung, S. 277ff.

¹⁴⁸⁵ Der Gynäkologe Erich Fels (1897-1981) arbeitete an der Universität Breslau unter Prof. Ludwig Fraenkel (1870-1951) mit dessen Schwiegersohn und Biochemiker Karl Heinrich Slotta (1895-1987) und Slotta’s Doktoranden Heinrich Ruschig (1906-1995) zusammen an der Isolierung des Corpus luteum-Hormons (Progesteron). Die Gruppe stand damit in direkter Konkurrenz zu Schering und Butenandt. Während des Nationalsozialismus emigrierten die jüdischen Wissenschaftler des Teams nach Lateinamerika, da sie keine berufliche Zukunft in Deutschland hatten. Fraenkel reiste über Brasilien nach Uruguay, sein Schwiegersohn Slotta ließ sich mit seiner Familie in Sao Paulo nieder und erhielt 1956 einen Ruf von der Universität Miami. Fels ging nach Buenos Aires, wo er in einem großen Hospitalkomplex seine neue „Abteilung für Biologie und experimentelle Medizin“ einrichten konnte und für Ärzte Vorlesungen über „Sexualphysiologie“ hielt. Ruschig blieb als einziger des Arbeitskreises in Deutschland und wurde später bei der Hoechst A.G. „Direktor der ‚Pharma-Forschung-Chemie‘“. Fels, E[rich]: Die Isolierung des Progesterons, wie sie die Arbeitsgruppe Slotta-Ruschig-Fels erlebte, in: Therapie der Gegenwart, 116. Jg., 1977, Heft 4, S. 774-800, Zitate in Reihenfolge S. 790, S. 793; Simmer, Hans H./ Süß, Jochen: Corpus luteum und Progesteron – Breslauer Forschungen. Ludwig Fraenkel zum 125. und Karl Heinrich Slotta zum 100. Geburtstag, in: Der Frauenarzt, 36. Jg., 1995, Heft 8, S. 936-940, Zitat ‚Direktor‘ S. 940, Anmerkung 13. Das Todesjahr von Prof. Dr. Heinrich Ruschig wurde mir freundlicherweise von Herrn Stephan Dinges, dem Archivleiter der Hoechst GmbH übermittelt. Vgl. auch Fraenkel, Ludwig, in: Bettendorf, Gerhard (Hg.): Geschichte, S. 151f.; Fels, Erich (Erico), in:

Auch Carl Clauberg profitiert von dem Erfolg des Präparates, indem er sich als Referenzadresse für die Wirksamkeit des Produktes bei Werbeanzeigen von Schering zitieren lässt und damit Werbung für sich selbst betreibt. Rückwirkend macht Carl Clauberg geltend, dass das an ‚seinem‘ Test „geeichte Luteohormon“ sich heute im Handel befinde und „damals (1930, 1931, u. 1932) von mir als erstem am Menschen angewandt und seine Wirksamkeit bei künstlicher Zufuhr demonstriert sowie für seine Anwendungsmöglichkeiten der Weg gewiesen“ worden sei.¹⁴⁸⁷

Desgleichen nutzt die ‚Gesellschaft für Chemische Industrie in Basel‘ (Ciba) Carl Claubergs Schrift ‚Innere Sekretion der Ovarien und der Placenta‘ ebenfalls als Referenzadresse, um für ihre Hormonpräparate zu werben¹⁴⁸⁸, wie die Ciba insgesamt zu diesem Zeitpunkt eher „auf klinisches Wissen zurückgriff, das zahlreiche Gynäkologen [- wie Carl Clauberg in Königsberg und Carl Kaufmann an der Charité Berlin -] nicht im Auftrag der Ciba geschaffen hatten“ und so die

Ebd. S. 144f.; Slotta, Karl Heinrich, in: Ebd. S. 535f.; Ebert, Andreas D/ David, Matthias: Das Born-Fraenkel'sche Gesetz – zur Erinnerung an Ludwig Fraenkel (1870-1951), in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 74. Bd., 2014, Heft 10, S. 920-922; Ludwig, H.: Ludwig Fraenkel. „Das Corpus luteum ist eine Drüse innerer Sekretion, in: Der Gynäkologe, 37. Bd., 2004, Heft 6, S. 556f.; Frobenius, W.: Ludwig Fraenkel: ‚spiritus rector‘ of the early progesterone research, in: European Journal of Obstetrics & Gynecology and Reproductive Biology, 83. Bd., 1999, Heft 1, S. 115-119; Frobenius, W.: Ludwig Fraenkel, das Corpus luteum und der Weg zum Progesteron, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 120. Bd., 1998, S. 317-323; Hommel, A./ Alexander H.: Zu einigen Aspekten des Lebenswerks von Ludwig Fraenkel (1870-1951) unter besonderer Berücksichtigung seiner sozialgynäkologischen und sexualwissenschaftlichen Arbeiten, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 120. Bd., 1998, S. 475-480; Simmer, Hans H.: The First Experiments to Demonstrate an Endocrine Function of the Corpus Luteum. On the Occasion of the 100. Birthday of Ludwig Fraenkel (1870-1951), Teil I, in: Sudhoffs Archiv, 55. Bd., 1971, S. 393-417, Teil II, in: ebd., 56. Bd., 1972, S. 76-99; Hawgood, Barbara J.: Karl Heinrich Slotta (1895-1987) biochemist: snakes, pregnancy and coffee, in: Toxicon, 39. Bd., 2001, S. 1277-1282. Zu den zeitgenössischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus Breslau vgl. Fels, Erich: Über die Reindarstellung des Corpus luteum-Hormons und seine biologische Wirkung, in: Arch. Gyn., 144. Bd., 1931, Heft 1, S. 280; Fels, E./ Slotta K. H./ Ruschig, H.: Die Reindarstellung der Hormone aus dem Corpus Luteum, in: Klinische Wochenschrift, 13. Jg., 1934, Heft 34, S. 1207f.; Slotta, K.H./ Ruschig, H./ Fels, E.: Reindarstellung der Hormone aus dem Corpus luteum. (Vorläuf. Mitteil.), in: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, 67. Jg., 1934, Heft 7, S. 1270-1273. Vgl. auch Simmer, Hans H.: Gynäkologische Endokrinologie in den Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie von 1886-1935 – Beiträge deutschsprachiger Frauenärzte, in: Beck, Lutwin (Hg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlass des 100jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin/ Heidelberg/ New York 1986, S. 183-219, hier S. 204.

¹⁴⁸⁶ SchA, 002-073, Personalakte Schoeller I, Schreiben Prof. Schoeller v. 21.09.1936.

¹⁴⁸⁷ BAB, R73/10599, Schreiben an Prof. Mitscherlich, Vertrauensmann der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Königsberg v. 15.11.1935, 5 Seiten, Zitate S. 2.

¹⁴⁸⁸ Gesellschaft für Chemische Industrie Basel: Hinweise für die Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, Basel [ca. 1940], S. 5, S. 9f. Das Östrogenpräparat Sistomensin der Ciba wird sogar in hohen Dosen für 10jährige Mädchen mit zyklischen Schwellungen oder Schmerzempfinden in der Brust beworben. Ebd. S. 7.

Finanzierung zur klinischen Abklärung neuer Anwendungsgebiete der Hormone anderen Firmen wie Schering überlässt.¹⁴⁸⁹


Abbildung 35: Schering-Werbeanzeige für Proluton mit Carl Clauberg als Referenzadresse.

*Menorrhagien und
Metrorrhagien*

Die häufigste Ursache von gynäkologischen Blutungen bei Jugendlichen und im Prae-Klimakterium ist die glandulär-cystische Hyperplasie der Uterusschleimhaut infolge eines persistierenden Follikels. Das für die Blutstillung notwendige Corpus-luteum-Hormon ist absolut rein und exakt in Milligramm dosiert erstmalig erhältlich im*

PROLUTON
reines Corpus-luteum-Hormon

* „Nach 6 tägiger Zufuhr von Proluton (insgesamt 30 mg) wurde dann wieder ein Stück Schleimhaut aus dem nicht mehr blutenden Uterus gewonnen und diese als typisch umgewandelte Sekretionsphase histologisch festgestellt.“
Clauberg, „Innere Sekretion der Ovarien und Placenta“. Joh. Ambr. Barth, 1937



Zuverlässige Wirkung verbürgt grosse Wirtschaftlichkeit

Quelle: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 5, o. S. [neben S. 168].

Die Ciba verwendet ebenso wie Schering und Organon den Clauberg-Test zur Wirkstärkenbestimmung ihrer Gestagenpräparate.¹⁴⁹⁰ Und Adolf Butenandt lässt seine Extrakte zur Reindarstellung des Gestagens (Progesteron) bei Schering

¹⁴⁸⁹ Ratmoko, Christiana: Damit die Chemie stimmt. Die Anfänge der industriellen Herstellung von weiblichen und männlichen Sexualhormonen 1914-1938, (= Interferenzen 16), Phil. Diss., Zürich 2008, Zürich 2010, = <http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:8176/eth-8176-01.pdf> v. 31.10.2014, hier S. 239f., Zitat S. 239.

¹⁴⁹⁰ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 411. Bei der Ciba wurde Claubergs Testmodifikation offenbar „Corner-Clauberg-Test“ genannt. Ratmoko, Christiana: Chemie, S. 182.

testen, während die Breslauer Arbeitsgruppe mit Erich Fels den Corner-Allen-Test bevorzugt.¹⁴⁹¹

1937 arbeitet sich Erich Fels an dem Clauberg-Test für Gestagene ab und deklassiert ihn mit ähnlichen Argumenten¹⁴⁹², die Jahre zuvor Clauberg gegen das Prüfverfahren von Corner und Allen gefunden hatte.¹⁴⁹³ Ob dieses Urteil von Fels letztlich allein auf rein objektiv-wissenschaftlichen Kriterien beruht, oder ob nicht auch etwas Verbitterung bei der Beurteilung mitschwingt, da die vorwiegend jüdische Forschergruppe um Ludwig Fraenkel durch Emigration in alle Welt verstreut ist und jeder erneut um Position und Anerkennung ringen muss, während der Konkurrent vom ‚Internationalen Kongress für Sexualforschung‘ in London¹⁴⁹⁴ - weiterhin gefördert durch Schering - seine Forschungen ungehindert fortsetzen kann, sei lediglich als Denkanstoß angemerkt.¹⁴⁹⁵ Clauberg hält

¹⁴⁹¹ Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 412.

¹⁴⁹² Fels wirft dem Clauberg-Test im Vergleich zu dem Corner-Allen-Test vor, dass seine „Streuung“ bedeutend größer“ sei. „Wenn trotzdem der Cl.-Test insbesondere in den europäischen Arbeitskreisen großen Anklang gefunden hat, so ist dies wohl darauf zurückzuführen, dass er besonders für mehr chemisch als biologisch eingestellte Forscher durch den Wegfall der Operation einfacher zu handhaben ist...“ [...] „Dass wir als erste und bisher einzige zu einer ungünstigen Beurteilung des Cl.-Testes im Vergleich mit dem Co.-Test gekommen sind, mag wohl damit zusammenhängen, dass eigentlich alle Forscher sich auf eine Methode festgelegt haben (entweder Co.-Test oder Cl.-Test), und infolgedessen ausgedehntere Erfahrungen durch vergleichende Prüfungen fehlten“. Fels, Erich: Das Hormon des Corpus Luteum (Biologie, Chemie und Klinik), Leipzig/ Wien 1937, Zitate in Reihenfolge S. 33, S. 34, S. 35. 1931 hatte Fels noch hinsichtlich der unterschiedlichen Test-Methoden mitgeteilt: „Es ist also prinzipiell kein Unterschied, ob man frisch gedeckte kastrierte oder infantile Tiere nimmt“, präferierte aber die Testierung mit kastrierten Kaninchen. Fels, Erich: Zur Frage des Corpus luteum-Hormons und seines spezifischen Testes, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg., 1931, Heft 9, S. 514-520, Zitat S. 517.

¹⁴⁹³ Clauberg, Carl: Diskussionsbeitrag, S. 294; Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 407.

¹⁴⁹⁴ Auch Erich Fels hatte, wie Carl Clauberg, bei oben genanntem Kongress einen Vortrag über das Corpus luteum-Hormon gehalten. Vgl. Fels, Erich/ Slotta, K. H.: Über das Hormon des Corpus Luteum, in: Greenwood, A. W.: Proceedings of the Second International Congress for Sex Research. London 1930, London 1931, S. 361-366.

¹⁴⁹⁵ Etwas von der durchaus nachvollziehbaren Verbitterung klingt an, als Fels rückblickend über die erfolgreiche Arbeit der Breslauer Arbeitsgruppe berichtet und ihre Schwierigkeiten in Deutschland ab 1933 darlegt, sowie den mühsam aufrechterhaltenen Zusammenhalt im Exil beschreibt. Fels, E[rich]: Isolierung, S. 774-800. In dieser Rückschau wird Carl Clauberg mit keinem Wort erwähnt. Fels wurde 1978 zur Tagung der DGGG in München eingeladen und zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt. Der amtierende Präsident der Gesellschaft, Prof. Josef Zander (1918-2007), hält zu der erzwungenen Emigration der Breslauer Arbeitsgruppe fest: „Eine Arbeitsgruppe von historischem Rang, nicht nur für unser Fachgebiet, sondern für die Naturwissenschaften überhaupt, war damit endgültig zerschlagen“. Zander, J[osef]: Begrüßungsansprache des Präsidenten anlässlich der Eröffnung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, München 12.-16. September 1978, in: Ludwig, Hans: Die Reden. Eröffnungsansprachen zu den Kongressen der Gesellschaft 1886-1998. Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, 2. erw. Aufl., Heidelberg/ Berlin 1999, S. 326ff., Zitat S. 326f.

„seinen‘ Test für den besten¹⁴⁹⁶ und die Schering A.G. hält weiterhin unbeirrt an Carl Clauberg und dessen Test fest und schreibt 1938 an ihre Zweigstelle in Mexiko:

„Wie Ihnen aus der Literatur und durch das in verschiedene Sprachen übersetzte Werk ‚Die weiblichen Sexualhormone‘ bekannt ist, gilt Prof. Clauberg als einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiet der Ovarialhormone. Wie weitgehend Clauberg selbst an den Forschungsergebnissen, auf denen die heutige Therapie mit Progynon und Proluton fußt, beteiligt ist, geht daraus hervor, dass die biologische Einheit (Kanincheneinheit) für das Proluton auch den Namen Clauberg-Einheit führte...“.¹⁴⁹⁷

Es wird weiter von Schering auf Claubergs Abhandlung über die „Innere Sekretion der Ovarien und der Placenta“ verwiesen und angemerkt: „Die wissenschaftlichen Forschungen von Prof. Clauberg wurden zum allergrößten Teil in enger Zusammenarbeit mit den Forschern unseres Hauptlabors durchgeführt und es sind daher in der genannten Arbeit ausschließlich die Präparate Progynon und Proluton namentlich aufgeführt“. Angesichts dieser Werbungschancen entschließt sich Schering „eine größere Anzahl von Exemplaren der Arbeit“ Claubergs „zu erwerben, um sie bedeutenden Ärzten zum Geschenk zu machen...“. Eine Ausgabe auf Spanisch werde demnächst „in Buenos Aires aufgelegt“.¹⁴⁹⁸

Die ‚kleine‘ internationale Weltausstellung von Mai bis November 1937 in Paris zeigt einmal mehr die enge Verbindung zwischen Carl Clauberg und Schering. Clauberg gibt an, er sei in Paris „gefeiert“ worden, aufgrund seiner Arbeiten über das Corpus luteum Hormon.¹⁴⁹⁹ Er spricht im Juni auf der ‚Konferenz der

¹⁴⁹⁶ Clauberg, Carl: Diskussionsbeitrag, S. 294; Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 407.

¹⁴⁹⁷ SchA, B13-769, Brief an Schering Mexiko v. 28.01.1938. Selbst Erich Fels und seine Breslauer Kollegen sind an der Verbreitung des Eponyms ‚Clauberg-Einheiten‘ beteiligt. Vgl. Fels, E./ Slotta K. H./ Ruschig, H.: Reindarstellung, S. 1207. In der Literatur findet sich auch die Mengenangabe „1 Clauberg-K.E.“ Albers, H.: Die Behandlung mit Gelbkörperhormon bei Operationen am schwangeren Uterus, in: DMW, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1178-1181, Zitat S. 1179. Carl Kaufmann hält fest, seine von ihm verwendete Menge Corpus luteum-Hormon sei „austestiert am infantilen Kaninchen nach CLAUBERG“. Kaufmann, C.: Die Behandlung der Amenorrhöe mit hohen Dosen Ovarialhormone, in: Klinische Wochenschrift, 12. Jg., 1933, II. Halbjahr, Heft 40, S. 1557-1562, Zitat S. 1558. Vgl. dazu auch: Simmer, Hans H.: Zur Geschichte der hormonalen Auslösung einer echten Menstruation. Versuche an menstruierenden Affen und Frauen in den frühen dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, in: Göpfert, W./ Otten, H.-H. (Hg.): Metanoëite. Wandelt euch durch neues Denken. Festschrift für Professor Hans Schadewaldt zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Düsseldorf 1983, S. 161-171, hier S. 165.

¹⁴⁹⁸ SchA, B13-769, Brief an Schering Mexiko v. 28.01.1938.

¹⁴⁹⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

Internationalen Medizintage' über die ‚Therapie mit dem spezifischen Corpus luteum Hormon‘, nicht ohne das Hormonpräparat „Proluton por la Schering A.G. de Berlin“ herauszustellen. Gleichzeitig vergisst er aber auch nicht, für sich zu werben und er verweist auf seine Arbeit über die weiblichen Sexualhormone, die 1935 ebenfalls auf Spanisch verlegt wurde, sowie auf seinen Beitrag im Veit-Stoeckel ‚Handbuch der Gynäkologie‘ von 1936.¹⁵⁰⁰ Die Schering-Kahlbaum A.G. wird auf dieser Weltausstellung mit dem ‚Grand Prix‘ in der Gruppe ‚Wissenschaftliche Entdeckungen in ihren technischen Anwendungen‘ der Klasse 1c ‚Pharmazeutische Erzeugnisse‘ ausgezeichnet¹⁵⁰¹ und Carl Clauberg darf sich „in das Goldene Buch der Stadt Paris eintragen“.¹⁵⁰² Und in einem Bericht für das Innenministerium über die im Rahmen der Weltausstellung stattfindenden Kongresse und Tagungen heißt es, „dass sich die führenden Persönlichkeiten große Mühe gegeben haben, gerade die Deutschen auszuzeichnen“.¹⁵⁰³ Wobei gleichzeitig kritisiert wird, „dass Deutsche durch eine übertriebene Liebenswürdigkeit den Anschein erwecken, als ob sie es nötig hätten, den Ausländern nachzulaufen“.¹⁵⁰⁴

3.2 Krebs durch Follikelhormon?

Ein „besonderes Interesse verdienen“ - im Eigeninteresse Scherings - die „Andeutungen“ Claubergs in seinen Ausführungen „über die Anwendung sehr hoher Dosen [Follikelhormon] und ihre Unschädlichkeit...“¹⁵⁰⁵, da bereits erste Resultate von Experimenten auftauchen, die eine Krebsauslösung durch

¹⁵⁰⁰ SchA, B13-770, Clauberg, Carl: La terapia por la hormona específica del cuerpo lúteo, Abdruck aus: Conferencia en las Jordanas Médicas Internacionales de Paris, Junio de 1937, S. 1-11 und eine Grafikseite o. S., Zitat und Claubergs Arbeiten S. 2. Das Scheringprodukt ‚Proluton‘ wird auf den Seiten 2, 3, 7, und auf der Grafikseite erwähnt. Eine gekürzte deutsche Fassung des Vortrages findet sich in Clauberg, Carl: Die Therapie mit Progesteron, dem spezifischen Gelbkörperhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 6, S. 149-153.

¹⁵⁰¹ Reichskommissar für die Internationale Ausstellung Paris 1937 (Hg.): Internationale Ausstellung Paris 1937. Kunst und Technik im Leben der Gegenwart. Verzeichnis der vom Internationalen Preisgericht ausgezeichneten deutschen Aussteller und Mitarbeiter, hier S. 4, S. 7, S. 48.

¹⁵⁰² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 6.

¹⁵⁰³ BAB, R4901, Nr. 2831, Teilakte G 10, Gesundheit Paris 1.-10.7.1937, Anlage zu IV B 15885/37/4533, Bericht über die Journées Internationales de la Santé Publique, 5 S., Zitat S. 4.

¹⁵⁰⁴ Ebd., Zitat S. 5.

¹⁵⁰⁵ SchA, B13-769, Brief an Schering Mexiko v. 28.01.1938.

Behandlungen mit Östrogenen diskutieren und Schering in Schwierigkeiten bringen.¹⁵⁰⁶

Clauberg zitiert in seiner Arbeit einige extrem hohe Dosen, die von verschiedenen Forschern für das Uteruswachstum verabreicht wurden, z.B. die Gabe von 26 000 000 ME Follikelhormon über einen längeren Zeitraum der Behandlung verteilt, die zum Resultat einer Schwangerschaft, aber nicht zu malignen Tumoren geführt hätten. Die üblichen Behandlungsdosen lägen zwischen 150 000 bis 400 000 ME. Carl Clauberg hält an seiner bereits früher geäußerten Sicht fest, „daß nämlich der Beweis für die Entstehung einer Geschwulst am Genitalschlauch, geschweige denn einer solchen mit malignen Eigenschaften, durch ausschließliche Follikelhormonwirkung bis heute nicht erbracht und wahrscheinlich auch nie erbracht werden wird (Clauberg)“.¹⁵⁰⁷

In Scherings Bemühen um positive Stellungnahmen zur Ungefährlichkeit der Follikelhormone wird auch Adolf Butenandt in seiner Eigenschaft als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie in Berlin-Dahlem herangezogen. Butenandt berät sich mit dem Gynäkologen Prof. Carl Kaufmann (1900-1980)¹⁵⁰⁸

¹⁵⁰⁶ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie und Industrie. Der „Arbeitskreis Butenandt-Schering“ im Nationalsozialismus, in: Schieder, Wolfgang/ Trunk, Achim (Hg.): Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im ‚Dritten Reich‘, Göttingen 2004, S. 198-246, hier S. 220-223. Zu Krebs durch östrogene Stoffe vgl. Stoff, Heiko: Wirkstoffe. Eine Wissenschaftsgeschichte der Hormone, Vitamine und Enzyme, 1920-1970, (= Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 9. Bd.), Stuttgart 2012, S. 298-309.

¹⁵⁰⁷ Clauberg, Carl: Innere Sekretion der Ovarien und der Plazenta, (= Zwanglose Abhandlungen aus dem Gebiete der Inneren Sekretion, 2. Bd.), Leipzig 1937, S. 24f. Hier bezieht sich Carl Clauberg offensichtlich auf die Veröffentlichung Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, siehe besonders S. 264f. In diesem Aufsatz wird der Frage nachgegangen, ob es „überhaupt eine toxische oder sonst wie organschädigende Dosis des Follikelhormons“ gäbe. Ebd., S. 264. 1986 heißt es zur Krebsförderung durch die Verabreichung von weiblichen Sexualhormonen als ‚Pille‘: „Während die proliferative Wirkung der Östrogene auf dem Wege einer ‚Syncarcinogenese‘ die Entstehung eines Carcinoms unter bestimmten Bedingungen fördern kann, bewirken Gestagene durch die Hemmung der Proliferation und der Mitosen eine Beeinträchtigung der fakultativ syncarcinogenen Östrogenwirkung. Für die Pille konnte nachgewiesen werden, dass das Endometrium- und Ovarialcarcinom bei Patienten, die gestagenbetonte Präparate einnehmen eindeutig seltener auftritt. [...] Heute wird empfohlen, eine alleinige Östrogenbehandlung nicht mehr durchzuführen, sondern immer in Sequenzform ein Gestagen in der zweiten Zyklushälfte zuzufügen...“. Lauritzen, Christian: Geschichte, S. 235f. An anderer Stelle wird auf die „genetische Prädisposition zum Carcinom“ verwiesen, die vorhanden sein müsse. Ebd., S. 230.

¹⁵⁰⁸ Carl Kaufmann promovierte 1925 in Göttingen, wo er auch Medizin studiert hatte. Seine ersten Assistenzzeiten verbrachte er an den Pathologischen Instituten der Universitäten Hamburg und Berlin. 1926 ging er als Assistent an die Universitätsfrauenklinik der Charité Berlin, wo er sich 1931 habilitierte. 1935 wurde er zum Oberarzt und zum a. o. Prof. ernannt. 1945 übernahm er die kommissarische Leitung der Frauenklinik an der Charité und 1946 ging er als ordentlicher Prof. und Leiter an die Universitätsfrauenklinik Marburg/Lahn. 1954 erhielt er den Ruf der Universität Köln, wo er bis zu seiner Emeritierung 1968 tätig war. Ab 1941 „bis in die unmittelbare Nachkriegszeit schwieg Kaufmann“. Der Kriegsverlauf und die Verantwortung für die Frauenklinik der Charité Berlin sowie Denunziationen, gegen die er zu kämpfen hatte,

von der Berliner Charité und stellt daraufhin das „Risiko“ einer Krebserkrankung durch Follikelhormon als „eine Frage der Dosierung“ dar.¹⁵⁰⁹ Man müsse sich „in den Grenzen des Physiologischen“ bewegen und Überdosierungen vermeiden.¹⁵¹⁰ Nach dieser Ansicht der beiden auswärtigen Mitarbeiter Scherings wird die zeitgenössisch gängige Praxis der teilweise hoch dosierten bzw. unnötigen Hormonanwendungen sanktioniert und darin keine „Gefahrenquelle“ erkannt.¹⁵¹¹ Offenbar besteht ein breiter Spielraum, welche Hormonmengen noch als ‚physiologisch‘ angesehen werden können. Clauberg führt zu dem neu auf dem Markt etablierten Follikelhormonpräparat Progynon B und seiner Verwendung in hohen Dosen aus: „... wenn man bedenkt, dass erst wenige Jahre vergangen sind, wo man sich überlegte, ob man wohl an Stelle von 5 ME. nunmehr 10 ME. oder gar 100 ME. ohne Schaden zuführen könne“.¹⁵¹²

Nach Gaudillière wird die Zurückhaltung in den Hormondosierungen von den Klinikern aufgegeben, als es Schering durch neue Produktionsprozesse gelingt, große Mengen an Progynon herzustellen und damit die für sie tätigen Gynäkologen wie Clauberg und Kaufmann großzügig zu versorgen. Das habe zur Folge gehabt, dass die „klinisch wirksamen Dosierungen“, also die zum

ließen keinen Raum mehr für wissenschaftliche Veröffentlichungen. Mit Adolf Butenandt verband ihn eine „sehr persönliche Freundschaft“. Zander, Josef: Carl Kaufmann, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 41. Bd., 1981, Heft 2, S. 81-86, Zitate in Reihenfolge S. 83, S. 82. Vgl. auch Kaufmann, Carl, in: Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie (Hg.): Gynäkologen Deutscher Sprache, Stuttgart 1960, S. 240.

¹⁵⁰⁹ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 223. Betriebsintern einigt man sich bei Schering auf die Formel, „dass es vielleicht denkbar wäre, dass gewisse Zusammenhänge zwischen Hormonen und carcinogenen Stoffen bestehen, dass eine krebserzeugende Wirkung der Sexualhormone bei richtiger Dosierung aber unbedingt ausgeschlossen werden kann. [...] Die Möglichkeit von degenerativen Schädigungen, wie sie bei Mäusestämmen nach dauernden großen Gaben von Follikelhormon beobachtet wurden, ist für Menschen bei entsprechender Dosierung abzulehnen, da es sich bei den Sexualhormonen um für den Menschen körpereigene Stoffe handelt“. SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Aussprache S. 78.

¹⁵¹⁰ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/1, Nr.1238, Butenandt an Cramer v. 3.06.1938, 4 S., Zitat S. 1; Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 223.

¹⁵¹¹ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 223. Gaudillière bemängelt vor allen Dingen in diesem Zusammenhang die Erhebung des Klimakteriums in den Status einer Krankheit, die unter allen Umständen mit Hormonen behandelt werden muss. Ebd. S. 218f. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die von Gaudillière angesprochenen ‚Ausfallerscheinungen‘ sich nicht nur auf die natürlichen Wechseljahre beziehen, sondern, wie bereits ausgeführt, in extremer Weise Frauen betrifft, denen in jüngeren Jahren ihre Eierstöcke oder der Uterus entfernt wurden. Kaufmann führt zur Geschichte der Kastrationseuphorie und den daraus folgenden Ausfallerscheinungen medizinisch zurückhaltend aus: „Es ist lehrreich zu verfolgen, wie die Bewertung dieser Beschwerden gewechselt hat und insbesondere in der Entwicklungszeit der operativen Technik unseres Faches alles geschah, um die Harmlosigkeit der Keimdrüsenentfernung glaubhaft zu machen“. Kaufmann, C[arl]: Eierstockinsuffizienz, S. 127.

¹⁵¹² Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, S. 264.

erwarteten Erfolg führenden hohen Hormondosen¹⁵¹³, „als ‚physiologische Dosierungen‘“ definiert werden.¹⁵¹⁴ Auch Carl Clauberg nutzt die eingängige Formel der physiologischen und pathologischen bzw. unphysiologischen Dosis¹⁵¹⁵, arbeitet in der Praxis aber gerne mit ‚sehr hohen‘ Dosen. 1941 warnt Carl Claubergs ehemaliger Chef, Robert Schröder, vor der Wachstumsförderung eines „im Entstehen begriffenes Karzinom[s]“ durch hohe Gaben von Follikelhormon und vor Blutungszuständen, die eine „Karzinomfurcht mit Recht erzeugte“. Gleichwohl ist auch er davon überzeugt, dass Follikelhormon selbst keinen Krebs auslöse, wenngleich „durch **Überdosierung mit Follikelhormon** verschiedene **krankhafte Zeichen**“ auftreten würden.¹⁵¹⁶ Damit bestätigt Robert Schröder indirekt die Befürchtungen des Onkologen William Cramer vom britischen ‚Imperial Cancer Research Fund‘ (ICRF), der dem Follikelhormon bereits 1938 sehr kritisch gegenüber stand: „Selbst falls es niemals Krebs hervorrufen sollte, so wird es doch im endokrinen System aller behandelten Personen (d.h. in 100% der Fälle) pathologische Veränderungen hervorrufen, und dies ist sicher nicht wünschenswert.“¹⁵¹⁷ Und eine Östrogenzufuhr über mehrere Jahre sei für Menschen „a dangerous procedure“.¹⁵¹⁸

¹⁵¹³ Von einem praktischen Frauenarzt wird Carl Kaufmann wegen der hoch dosierten Follikelhormonanwendung dahingehend kritisiert, dass er „diese gewaltige Dosis deshalb für ‚physiologisch‘ [halte], weil sie ein positives Ergebnis brachte“. Terruhn, E.: Zyklische Blutung operativ kastrierter Frauen durch perorale Hormonzufuhr, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, 2. Bd., Heft 34, S. 2007-2012, Zitat S. 2008.

¹⁵¹⁴ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 217. Carl Kaufmann merkt zu seinen hoch dosierten Hormonversuchen an: „Wir werden weiter auch bei anderen Krankheitszuständen, die wir auf einen Mangel an Ovarialhormonproduktion zurückführen dürfen, große Dosen von Hormon dann anwenden, wenn kleinere Dosen versagt haben, da wir durch die oben mitgeteilten Versuche nunmehr die maximal notwendigen Follikelhormondosen kennengelernt haben, die notwendig sind, um im Organismus physiologische Wirkungen auszuüben. Kaufmann, C[arl]: Echte menstruelle Blutung bei kastrierten Frauen, in: Medizinische Mitteilungen, 5. Jg., 1933, Heft 3, S. 64-66, Zitat S. 66.

¹⁵¹⁵ Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, S. 265, S. 269; Clauberg, Carl: Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung und zur Behebung hormonalbedingter Sterilität. 1. Mitteilung: Kurzdauernde temporäre Sterilisierung bei Weibchen durch „Follikelhormonstoß“, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 112. Bd., 1936, S. 4-23, hier S. 6, S. 7, S. 22. Vgl. auch Kaufmann, C./ Steinkamm E.: Über die Wirkung fortgesetzter Zufuhr unphysiologischer Mengen Follikelhormon auf das Genitale weiblicher Ratten, in: Arch. Gyn., 162. Bd., 1936, Heft 1, S. 553-594; Kaufmann, C./ Steinkamm E.: Wirkung, S. 358-373.

¹⁵¹⁶ Schröder, Robert: Therapie mit weiblichen Sexualhormonen. Kritische Besprechung der Sexualhormontherapie, in: DMW, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1167-1171, Zitate S. 1167.

¹⁵¹⁷ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/1, Nr.1238, Cramer an Neumann, undatiert, 1 S., Original engl. Deutsches Zitat nach Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 222. Vgl. MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/1, Nr.1238, Butenandt an Cramer v. 3.06.1938, 4 S., hier S. 1.

¹⁵¹⁸ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/1, Nr.1238, Cramer an Neumann, undatiert, 1 S.

3.3 Sich die ‚weibliche Natur‘ unterordnen

Wie bei jeder bisher geschilderten, neu für die ärztliche Heilkunst praktikabel gemachten Therapie wuchert auch die noch äußerst experimentelle Behandlung mit weiblichen Geschlechtshormonen nach heutigem Verständnis weit über ein verantwortbares Maß hinaus.¹⁵¹⁹

So wird die künstliche Erzeugung der Menstruation bei einer kastrierten Frau zum Synonym für die Beherrschung der weiblichen Regel durch männliche Forscher schlechthin.¹⁵²⁰ Wobei durch die Gynäkologen besonderer Wert darauf gelegt wird, dass sie „e c h t e m e n s t r u e l l e B l u t u n g e n“ hervorgerufen, sich also die weibliche ‚Natur‘ untergeordnet haben.¹⁵²¹ Damit bestätigen die Frauenärzte ihre Definitionshoheit über das Physiologische (Normale) und das Pathologische der Prozesse zwischen den weiblichen Geschlechtsorganen und darüber hinaus über den weiblichen Körper als Ganzes, innerhalb der

¹⁵¹⁹ So heißt es 1961 retrospektiv aus ärztlicher Perspektive: „Viele haben die Entwicklung der modernen gynäkologischen Hormonforschung von Beginn an miterlebt. Man wird mir zustimmen, wenn ich sage, dass es der jüngeren Generation kaum noch verständlich ist, mit welchem Optimismus die Aufdeckung der Sexualhormone begrüßt wurde. Die Rückschläge konnten nicht ausbleiben. [...] Die größte Schwierigkeit lag vielleicht darin, dass die Grundlagen für eine Therapie erst gelegt wurden, als die wirksamen Stoffe schon in reiner Form zur Verfügung standen. Dass hier aber in den vergangenen Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht wurden, wird niemand ernstlich bezweifeln. Trotzdem muss man zugeben, dass wir uns auch heute noch auf vielen therapeutischen Gebieten im Stadium des Experimentes befinden“. Kaufmann, C[arl]: Zur Therapie mit Keimdrüsenhormonen, in: DMW, 86. Jg., 1961, Heft 34, S. 1577-1581, Zitat S. 1577. In einem zeitgenössischen Aufsatz wird unzufrieden aufgeführt, dass zwar die Hormonbehandlungen bei als krankhaft eingestuften Blutungszuständen bereits „seit vielen Jahren angewandt“ würden, doch ergebe „eine Übersicht über das Schrifttum nur eine erstaunlich kleine Zahl von wirklich gut ausgewerteten Ergebnissen. Sammelt man durch Rücksprache mit Fachgenossen Eindrücke, so sind diese in keiner Weise so befriedigend, wie wir es nach den Fortschritten der experimentellen Forschung erwarten dürften“. Die Autoren verweisen speziell auf die „zahlreiche[n] Veröffentlichungen von *Clauberg*“, bemängeln aber: „Angaben über die erzielten therapeutischen Dauerresultate sind uns von *Clauberg* nicht bekannt“. Kaufmann, C./ Giesen, W.: Die Behandlung der auf hormonaler Dysfunktion beruhenden unregelmäßigen und langdauernden Genitalblutungen, in: Arch. Gyn., 170. Bd., 1940, Heft 4, S. 457-482, Zitate S. 458f.

¹⁵²⁰ Vgl. Schlünder, Martina: Die Herren der Regel/n? Gynäkologen und der Menstruationskalender als Regulierungsinstrument der weiblichen Natur, in: Borck, Cornelius/ Hess, Volker/ Schmidgen, Henning (Hg.): Maß und Eigensinn. Studien im Anschluß an Georges Canguilhem, München 2005, S. 157-195. Zur Interpretation der weiblichen Regel durch männliche Gelehrte und Wissenschaftler von der Antike bis zur Gegenwart vgl. Hewera, Karina Barbara: Frauenleiden, Schwangerschaft und Geburt in der *Naturalis Historia* von Plinius dem Älteren (23/24-79 n. Chr.), Med. Diss., München 2012, = <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1081629/1081629.pdf%20Seite%2047-48>, S. 46-56; Hering, Sabine/ Maierhof, Gudrun: Die unpässliche Frau. Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene, Frankfurt/M 2002; Hohage, Kristina: Menstruation: Eine explorative Studie zur Geschichte und Bedeutung eines Tabus, (= SOCIALIA, Studienreihe Soziologische Forschungsergebnisse, 31. Bd.), Hamburg 1998.

¹⁵²¹ Kaufmann, C[arl]: Blutung, Zitat S. 65 und im Titel.

funktionellen Gynäkologie.¹⁵²² Die kastrierten und mit Hormonen behandelten Frauen haben keinerlei Vorteile davon, wenn bei ihnen, zum Ruhme der Wissenschaft(ler), einmal oder auch mehrmals eine mensuelle Blutung erzeugt wird, deren Übereinstimmung mit entsprechend natürlichen Vorgängen durch Ausschabungen und daraus resultieren histologischen Präparaten belegt werden. Diese Frauen sind nur die ‚Nullprobe‘ in einer breit angelegten Versuchskampagne gegen die Amenorrhöe¹⁵²³, da bei ihnen keine Ovarien mehr den Versuchsablauf stören können. Oder, durch einen Mediziner ausgedrückt: Die kastrierten Frauen sind das „bessere klinische Modell“, um wissenschaftlichen Kriterien zu genügen.¹⁵²⁴ Angeregt durch Claubergs Versuche mit infantilen und kastrierten Kaninchen, an denen er jeweils einen vollständigen Zyklus mit Follikelhormon und „Luteohormon“ erzielen konnte – sowie durch Kaufmanns ‚Erfolg‘, bei einer jungen „vollkastrierten Frau“ eine Menstruation auslösen zu können, kommt ein Assistent der Universitäts-Frauenklinik Prag auf eine Idee, die er selbst „grotesk“ nennt: Er erzeugt bei einer 80jährigen Patientin, deren letzte Periode „vor mehr als 30 Jahren“ aufgetreten war, eine „schwache Blutung“ aus dem Uterus, nach der Gabe „von 200 000 M.E. Progynon oleosum und 50 K.E. Proluton“. ‚Leider‘ mussten seine Versuche an der Patientin „früher als beabsichtigt abgebrochen werden“, da ihm „das Injektionsmaterial ausgegangen war“. Er vermutet deshalb, „dass die Blutung nur wegen zu geringer Dosierung nicht stärker war“. Die alte Dame war ursprünglich „wegen eines Totalprolapses des Uterus“ in die Klinik eingeliefert worden¹⁵²⁵ und musste als extremes Beispiel für die gelungene Überlistung der ‚weiblichen Natur‘ herhalten.

Wenn auch im zeitgenössischen „Schrifttum“ darüber wenig zu erfahren ist, sehen sich doch Ärzte in den Sprechstunden und in Krankenhäusern mit den Folgen

¹⁵²² Schlünder, Martina: Herren, hier S. 158-163, besonders S. 162f. „[N]ormalizing human bodies is, however, always linked to the ability to define boundaries between the normal and the pathological“. Gaudillière, Jean-Paul: Genesis, S. 528.

¹⁵²³ Gaudillière spricht von einer „‚amenorrhoe‘ task force“, die während des Zweiten Weltkrieges zur Bekämpfung der Unfruchtbarkeit eingerichtet wurde. Gaudillière, Jean-Paul: Genesis, S. 535. Dabei ist zu beachten, dass durch die Kriegsumstände allein (psychische Belastungen) Amenorrhöen ausgelöst wurden.

¹⁵²⁴ Simmer, Hans H.: Geschichte, S. 168.

¹⁵²⁵ Hübscher, K.: Der Einfluss von Ovarialhormonen auf die Uterusschleimhaut im Klimakterium, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 4, S. 99-102, Zitate in Reihenfolge S. 99, S. 100, S. 100, S. 100, S. 101, S. 100, S. 101, S. 102, S. 100. Auch aus den USA kommen Rückmeldungen, die nach deutschem Vorbild mit Progynon und Proluton künstlich Menstruationen erzeugten. Rock, John: Künstliche Menstruation, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 8, S. 236.

falscher und fahrlässiger „Hormonanwendungen“ konfrontiert¹⁵²⁶, so dass auf Initiative der ‚Berliner Medizinischen Gesellschaft‘ dieses Thema kritisch besprochen und veröffentlicht wird.¹⁵²⁷

Dem ärztlichen Selbstverständnis abträglich ist die Situation, dass „Sexualhormone“ anfangs „frei im Handel“ sind und so wird reklamiert, es „benutzten viele alternde oder müde und abgeschlagen gewordene Frauen diese Präparate auch ohne ärztliche Rezeptur zur Hebung und Auffrischung ihres Lebensgefühls und in dem Bestreben, das merkbar werdende Alter noch etwas aufzuhalten. Es hatte sich daraus vielfach eine sehr begehrte ‚Kur‘ entwickelt, die mündlich weiter und weiter empfohlen wurde“. Doch Schröder warnt eindringlich: „Die **Sexualhormone sind kein einfaches Tonikum**, sie sind auch kein Verjüngungsmittel...“.¹⁵²⁸ Dennoch kursieren allerlei „Hormongeschichten“¹⁵²⁹, die durch Zeitschriften verbreitet werden und gemäß der Verjüngungseuphorie und Selbstoptimierungsbestrebungen „Frauenjugend in Tabletten“ versprechen.¹⁵³⁰ Doch auch Ärzte sind an der Verbreitung hoffnungsvoller Auswirkungen von Hormonen beteiligt. So schreibt ein Professor aus Berlin über eine mit Progynon behandelte Patientin: „Die Kopfschmerzen und die Magenbeschwerden sind verschwunden und nicht wiedergekehrt, Stimmung und Haltung sind vorzüglich. Pat. nimmt wieder lebhaften Anteil an den Interessen ihrer Umgebung. Das Aussehen ist frischer und jugendlicher als lange

¹⁵²⁶ Schröder, Robert: Therapie, S. 1167.

¹⁵²⁷ Kaufmann, C[arl]: Kritische Bewertung der Hormontherapie. Häufige Fehler in der Anwendung der weiblichen Keimdrüsenhormone, in: DMW, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1171-1176, hier S. 1171. Die Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft zu diesem Thema fand am 18. Juni 1941 statt, wie die verschiedenen Aufsätze als Anmerkung ausweisen.

¹⁵²⁸ Schröder, Robert: Therapie, S. 1167. Vgl. Gaudillière, Jean-Paul: Adolf Butenandt, S. 634.

¹⁵²⁹ Stoff, Heiko: Hormongeschichten, Zitat im Titel. Vgl. z. B. Venzmer, Gerhard: Wirkstoffe.

¹⁵³⁰ O.V.: Frauenjugend in Tabletten. Die Versuchsergebnisse mit Steinachs weiblichem Sexualhormon, in: Figaro. Halbmonatsschrift für Geist- und Körperkultur, 8. Jg., 1931, S. 552f. Die Schering-Kahlbaum A.G. wirbt 1929 in Annoncen für ihr Follikelhormonprodukt: „Progynon. Weibliches Cyclushormon nach Prof. Steinach Wien. Zur Peroralen Darreichung. Originalpackung 10 Dragées zu je 250 ME. Apotheken-Verkaufspreis ERMÄSSIGT AUF RM. 15.⁵⁰ FÜR DIE ORIGINALPACKUNG“. Schering Aktiengesellschaft: Aus einem Jahrhundert Schering-Forschung. Pharma, (= Schriftenreihe des Scheringianums), [Berlin] 1991, S. 22. Zur geschichtlichen und derzeitigen Diskussion über Hormonersatztherapien als ‚Jungbrunnen‘ für alternde Frauen vgl. Panke-Kochinke, Birgit: Die Wechseljahre der Frau. Aktualität und Geschichte (1772-1996), Opladen 1998, S. 99-141; Kolip, Petra: Frauenleben in ärztlicher Hand. Die Medikalisierung weiblicher Umbruchphasen, in: Dies. (Hg.): Weiblichkeit ist keine Krankheit. Die Medikalisierung körperlicher Umbruchphasen im Leben von Frauen, Weinheim/ München 2000, S. 9-30; Wolf, Meike: Körper ohne Gleichgewicht. Die kulturelle Konstruktion der Menopause, (= Forum Europäische Ethnologie, 11. Bd.), Phil. Diss., Frankfurt/M 2008, Berlin 2009, S. 28-41 u. S. 175-214.

zuvor“, doch dieser Zustand der „Verjüngung“ währte nur ein Jahr.¹⁵³¹ Und auch aus Schweden kommt die Nachricht von der „Reaktivierung“ ‚seniler‘ Ovarien.¹⁵³²

Bereits im Mai 1940 teilt der Präsident des Reichsgesundheitsamtes dem Direktor des KWI für Biochemie mit, dass es in absehbarer Zeit eine rechtliche Regelung für den Umgang mit Sexualsteroiden geben werde.¹⁵³³ Um einen freien Zugang von Frauen zu den Sexualhormonen zu verhindern und gleichzeitig den Alleinstellungsanspruch der Ärzte zu stärken wird 1941 die „Polizeiverordnung über die Abgabebeschränkung für weibliche Geschlechtshormone...“ erlassen, wodurch nur das Rezept eines Arztes den Apotheker zur Abgabe der Hormonpräparate veranlassen darf. Bei Zuwiderhandlungen droht eine Geldstrafe bis zu 150 RM oder eine Haftstrafe von bis zu sechs Wochen.¹⁵³⁴

Diese Maßnahme schützt jedoch nicht vor „falschen und gedankenlosen Hormonanwendungen“ durch Ärzte, die „nicht stets die richtigen Indikationen und die richtige Dosis beachten“, wobei sich Gynäkologen freisprechen und dafür die Internisten in den Fokus der Kritik stellen.¹⁵³⁵ Carl Kaufmann von der Charité verweist hingegen auf die Kürze der Zeit, in der die Hormontherapie „völlig neu erschlossen wurde“, was durchaus bei der „Erklärung für die Häufigkeit dieser fehlerhaften Anwendung“ berücksichtigt werden müsse. Zudem bekomme der praktizierende Arzt „von Jahr zu Jahr“ wechselnde, wenn nicht gar „häufig einander widersprechende() Empfehlungen“ für die Hormonanwendungen, so dass es als „erfreuliches Zeichen gesunder Kritik“ angesehen werden müsse, „wenn die Zahl der Fehler in der Anwendung nicht noch viel größer ist“.

¹⁵³¹ Klemperer, Georg: Ein Fall anscheinender Reaktivierung durch das Cyclushormon Progynon, in: Therapie der Gegenwart, 70. Jg., 1929, S. 45f., Zitate S. 45.

¹⁵³² Westman, Axel: Reaktivierung von senilen menschlichen Ovarien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, 2. Bd., Heft 19, S. 1090- 1096, Zitat S. 1096 und im Titel.

¹⁵³³ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/I, Nr. 1239, Präsident des Reichsgesundheitsamtes an Butenandt v. 21.05.1940, zitiert nach Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 220. Das zitierte Schriftstück konnte unter der von Gaudillière angegebenen Signatur von mir nicht aufgefunden werden.

¹⁵³⁴ Polizeiverordnung v. 13.03.1941, in: RGBI. I, 1941, S. 136f.

¹⁵³⁵ Schröder, Robert: Therapie, S. 1167. Noch 1952 heißt es auf der Tagung der DGGG in München: „Jeder wird mir zugeben, dass die Therapie mit Hormonen zur Zeit total verwildert ist. Zum Ruhm der Gynäkologen darf ich hinzufügen, besonders bei den nicht gynäkologischen Ärzten. Die Bumerangwirkung der Hormone, d.h. die Wirkung oder Rückwirkung auf Organe, die nicht getroffen werden sollten, meist übergeordnete, ist uns allen bekannt. Wir alle kennen die Blutung als Folge falscher Hormonverabreichung. Eine Unzahl von Medikamenten, die alle unfehlbar sind, enthalten Hormone“. Eymmer, Heinrich Christian: Eröffnungsansprache der Tagung vom 7.-11. Oktober 1952 in München, in: Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe: Die Reden. Eröffnungsansprachen zu den Kongressen der Gesellschaft 1886-1998 zusammengestellt und mit kurzen Einleitungen versehen von Professor Dr. Hans Ludwig, Heidelberg/ Berlin 1999, S. 207-214, Zitat S. 212.

Außerdem sei eine weitere große Fehlerquelle in der unterschiedlichen Wirksamkeit von Präparaten aus Organsubstanzen und synthetischen Produkten zu suchen.¹⁵³⁶

3.4 Natürliche Hormone vs. Stilbene

Bei all diesen Ausführungen über den fehlerhaften Einsatz von Hormonsubstanzen fehlt völlig die Sicht auf das Wohl der Patientinnen. Es werden zwar die körperlichen Reaktionen auf Überdosierungen festgehalten, aber es resultieren kaum Konsequenzen wie ein Abbruch der Behandlung oder das Verwerfen der Hormonpräparate daraus. So hält ein Arzt fest, dass ein Teil der von ihm mit synthetisch hergestellten östrogenen Substanzen (Stilbene) behandelten Frauen „besonders über Übelkeit klagte, die sich manchmal bis zum Erbrechen steigerte, über Herzklopfen, Unruhe im ganzen Körper und Spannen in den Brüsten“ und zudem allergische Reaktionen der Haut zu beobachten waren. Diese „Folgeerscheinungen“ seien jedoch innerhalb von 24 Stunden wieder verschwunden, „bis ungefähr 6 Stunden nach der nächsten Injektion“. Erst jetzt wisse man von der „wesentlich stärkeren Wirksamkeit der Stilbene gegenüber Oestron und Oestradiol“.¹⁵³⁷ „Jetzt **nach Verwendung schwächerer Präparate** haben wir **keine Nebenerscheinungen mehr** beobachtet“.¹⁵³⁸ Mit der Veröffentlichung der Erfahrungen zu den Stilbenpräparaten unterschiedlicher

¹⁵³⁶ Kaufmann, C[arl]: Bewertung, S. 1171. 1951 spricht sich Kaufmann gegen die „kritiklose Anwendung“ von Hormonkristallen als Implantate aus, da infolgedessen häufig unkontrollierte Blutungen erzeugt würden. Auch Carl Clauberg hatte mit Hormonimplantaten experimentiert, wie noch ausgeführt wird. Kaufmann, C[arl]: Die Keimdrüsenhormone in der Therapie, in: DMW, 76. Jg., 1951, Heft 15, S. 519-522, Zitat S. 520.

¹⁵³⁷ Wollmann, H.: Unsere Erfahrungen mit dem Stilbenpräparat „Cyren“, in: DMW, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1181-1184, Zitate S. 1181. Zur Entdeckung und Isolierung der beiden natürlichen Östrogene ‚Östron‘ und ‚Östriol‘ aus Schwangerenurin vgl. Simmer, H[ans] H.: Entdeckung, S. 252-262. Das dritte natürliche und zugleich wirksamste Östrogen ‚Östradiol‘ wurde 1932 zufällig bei Schering synthetisiert. Seine Reindarstellung aus Schweineovarien gelang erst 1935 in den USA. Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 14. Zur Chronologie der Hormonforschung vgl. Simmer, Hans H.: Östrogenforschung 1844-1948. Vom Postulat eines weiblichen Sexualhormons zur Isolierung und Synthese der drei klassischen Östrogene. Eine kommentierte Bibliographie 1. Teil, in: Mitteilungen, 23. Bd., 1991, Heft 4, S. 225-229; Ders.: Östrogenforschung 1844-1948. Vom Postulat eines weiblichen Sexualhormons zur Isolierung und Synthese der drei klassischen Östrogene. Eine kommentierte Bibliographie 2. + 3. Teil, in: Mitteilungen, 24. Bd., 1992, Heft 2 + 4, S. 136-140, S. 323-328.

¹⁵³⁸ Wollmann, H.: Erfahrungen, S. 1182. Auch ein anderer Autor berichtet, dass bei der „Suche nach richtiger Dosierung“ des Stilbens, „von zahlreichen Klinikern Nebenerscheinungen beobachtet worden“ seien – wie „Erbrechen, Übelkeit und Schwindelzustände“. Steinkamm, E.: Tierexperimentelle Untersuchungen über die Folgen langdauernder Zufuhr großer Mengen Dioxydiäthylstilben, in: Arch. Gyn., 170. Bd., 1940, Heft 3, S. 307-316, Zitate S. 315.

Konzentration „kam es uns darauf an, den Beweis zu erbringen, dass **die Stilbene als synthetisch hergestellte Ersatzstoffe für die Hormonpräparate im großen und ganzen die gleiche Wirkung haben.**¹⁵³⁹ Der Autor dieses Artikels belegt eindeutig das Learning by Doing eines vorwiegend sich als Forscher verstehenden Arztes, der sich auf Kosten seiner Patientinnen über deren Befindlichkeiten hinwegsetzt, um im Interesse der Pharma-Industrie neue Resultate aus der Hormonforschung veröffentlichen zu können.

Das Stilben (Diethylstilböstrol, DES) wurde 1938 in London von dem britischen Biochemiker Edward Charles Dodds (1899-1973) mit Hilfe des ‚Medical Research Council‘ (MRC) synthetisiert, ohne jedoch ein Patent darauf anzumelden.¹⁵⁴⁰ Diese Chance wird von der IG Farben ergriffen und sie bietet wenige Monate später ihr DES-Produkt ‚Cyren‘ in ganzseitigen Anzeigen den Ärzten zu Testzwecken an.¹⁵⁴¹ Bei Schering reagiert man „geradezu panisch“ auf dieses neue Produkt von der Konkurrenz¹⁵⁴², da es sich unproblematisch und

¹⁵³⁹ Wollmann, H.: Erfahrungen, S. 1184. Vgl. dazu auch Buschbeck, H./ Hausknecht, K.: Über die Wirkung von Stilboestrol beim Menschen, in: Klinische Wochenschrift, 18. Jg., 1939, I. Halbjahr, S. 160-162. Die Autoren hatten das Stilbenpräparat an 90 Frauen mit unterschiedlichen, teilweise recht hohen Dosierungen erprobt, wovon der „Großteil“ der Frauen mit „Mattigkeit, Abgeschlagenheit und allgemeinem Unwohlsein bis zu heftigem, oft stundenlangem Erbrechen“ reagiert hätten. Lediglich eine Dosierung von 0,1 mg habe sich „als frei von Nebenwirkungen“ erwiesen. Die Autoren mahnen: *„Hinsichtlich der Anwendung dieses Stoffes beim Menschen erscheint daher große Zurückhaltung notwendig, und es ist unseres Erachtens mit allem Nachdruck zu fordern, dass das Präparat nicht in unbefugte Hände kommt, ehe nicht seine Unbedenklichkeit beim Menschen eindeutig geklärt ist“*. Dennoch ziehen sie aus ihrer Studie das Resümee: 1. „Auf Grund von Untersuchungen an 90 Frauen wird der Nachweis der Wirksamkeit des Stilboestrols beim Menschen erbracht. [...] 6. Alle klinisch geprüften Eigenschaften des Stilboestrols stehen somit mit denen des echten Follikelhormons in qualitativer Übereinstimmung“. Ebd. S. 161f.

¹⁵⁴⁰ Nach Walter Hohlweg waren es Schering-Mitarbeiter, die Charles Dodds den richtigen Weg zum DES wiesen. SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. Hohlweg: Synthetische oestrogene Wirkstoffe, insbesondere Stilboestrol, S. 100-114, hier S. 103ff. Walter Hohlweg sah in dem DES „infolge seiner hohen Wirksamkeit und seiner Billigkeit auf jeden Fall ein gefährliches Konkurrenzpräparat für die natürlichen Follikelhormonpräparate“. Ebd. S. 114. Offenbar gab es eine engere Beziehung zwischen Schering und Dodds, da letzterer 1931 für „Anteil Gehalt & Spesen“ einen Betrag von knapp 5000 RM von Schering erhielt. SchA, B2-0244, Werbung neuer Präparate, 4 Seiten, hier S. 3.

¹⁵⁴¹ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 220f.; Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 302f. Die hier aufgeführte, ganzseitige Anzeige der IG Farben, konnte von mir nicht aufgefunden werden. Im Schering-Archiv befand sich jedoch eine Anzeige zu Cyren B von 1941, die deutlich auf den Preisunterschied und die größere Wirkstärke des synthetischen Produktes gegenüber dem natürlichen Follikelhormon verweist. Diese Anzeige wurde mir freundlicherweise von Herrn Thore Grimm, Leiter des Schering-Archivs, elektronisch übermittelt. SchA-B5-438; E-Mail Herr Thore Grimm an Silvia Wilking v. 4.11.2016.

¹⁵⁴² Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303. Hohlweg führt dazu 1980 aus: „Bei Schering löste das [DES] einen Schock aus, hatte man doch schon Millionen Mark für die Entwicklung der Follikelhormonpräparate ausgegeben“. SchA, B3-327, Hohlweg, Walter: Exposé. Über die Entwicklung der Sexualhormonpräparate und die Erforschung ihrer Wirkungen, sowie ihres

wesentlich kostengünstiger als natürliches Östrogen gewinnen lässt und in der Wirkung wesentlich stärker als das Progynon-Produkt von Schering ist, was durch vergleichende Werbung von der IG Farben herausgestellt wird. Die Firma Schering fürchtet um ihr kostenintensives Geschäftsmodell mit Forschung, Entwicklung und klinischer Prüfung, wenn „physiologische Heilmittel“ wie die Hormone durch „Surrogate“ ersetzt würden und wendet sich um Hilfe an Butenandt¹⁵⁴³ sowie über Mittler an die „zuständigen Regierungsinstanzen“. Letztlich stehe nichts weniger als die „Volksgesundheit“ und die „wissenschaftliche Forschung“ auf dem Spiel.¹⁵⁴⁴ Es kommt zu einer verbalen wie tierexperimentellen Konfrontation der vom „Arbeitskreis Butenandt-Schering“¹⁵⁴⁵ präferierten ‚natürlichen‘ Sexualsteroiden mit den als krebserregend eingestuften ‚künstlichen‘ Stoffen. Doch obwohl durch die mit DES präparierten Mäusestämme keine verwertbare Aussagen über Tumorbildungen getroffen werden können, da die Tiere an der Giftigkeit des Stoffes versterben, bevor auswertbare Ergebnisse vorliegen¹⁵⁴⁶, ist es Butenandt, der letztlich „ganz unerwartet“¹⁵⁴⁷ Scherings Konkurrenzprodukt ‚freispricht‘, indem er verkündet, dass östrogene Substanzen zwar generell Zellwachstum – also auch das Wachstum von Karzinomen – „beschleunigen“, aber diese nicht auslösen könnten.¹⁵⁴⁸ Die Krebsursache läge im Bereich der Gene oder werde durch Viren oder spezielle chemische Substanzen (vorzugsweise mit fünf aromatischen Ringen) ausgelöst.¹⁵⁴⁹ Die verkürzte Formel, dass Krebs auf Veranlagung zurückzuführen sei, wird sowohl von der Pharma-Industrie wie von den Ärzten

Regulationsmechanismus im Hauptlaboratorium der Schering A.G. in Berlin. Stand: Dez. 1980, 7 Seiten, Zitat S. 7.

¹⁵⁴³ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/I, Nr. 1238, Schoeller an Butenandt v. 24.07.1938, 1 S.; Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 221. „... so ist klar, dass wir Stoffen von der Art des Diäthylstilboestrols, die zwar wie Hormone wirken, aber keine Hormone sind, mit begründeter Skepsis gegenüberstehen. Es würde in der Entwicklung einen Schritt nach rückwärts bedeuten, wenn man anstelle der seither zugänglich gewordenen physiologischen Hormone nun wieder körperfremde Pharmaka für die Therapie verwenden wollte“. SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. Serini: Zur Lage unserer Hormonforschung, S. 63-77, Zitat S. 75. Dr. Arthur Serini war Werksleiter des Schering-Werkes Adlershof.

¹⁵⁴⁴ MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/I, Nr. 1238, Butenandt an Schoeller v. 27.07.1938, 2 S., Zitate S. 2; Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 222. Vgl. Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303.

¹⁵⁴⁵ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 198-246.

¹⁵⁴⁶ Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303. Vgl. Steinkamm, E.: Untersuchungen, S. 307-309.

¹⁵⁴⁷ Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 230.

¹⁵⁴⁸ Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303; Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 224.

¹⁵⁴⁹ Butenandt, Adolf: Neuere Beiträge der biologischen Chemie zum Krebsproblem, in: Angewandte Chemie, 53. Jg. 1940, Heft 31/32, S. 345-352, besonders S. 349; Gaudillière, Jean-Paul: Biochemie, S. 224; Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303.

gerne weiterverbreitet¹⁵⁵⁰ und teilweise noch heute genutzt. Schering einigt sich daraufhin 1941 mit der IG Farben dahingehend, dass man die vergleichende Werbung von Produkten unterlassen wolle.¹⁵⁵¹ Das Hormonpräparat ‚Progynon‘ von Schering überlebt diesen ‚Hormonkrieg - natürliches Hormon gegen künstliches‘ unbeschadet¹⁵⁵² und um die Anwendung von Östrogenen bei Frauen im Klimakterium wird noch heute gestritten.¹⁵⁵³

¹⁵⁵⁰ Auch an der Universitäts-Frauenklinik Freiburg i. Br. wird die Meinung vertreten, „dass Follikelhormon in der Regel in Verbindung mit Erbfaktoren carcinogen sein kann“. Grumbrecht, Paul: Pathologische Auswirkungen des Follikelhormons, in: Arch. Gyn., 170. Bd., 1940, Heft 1, S. 1-59, Zitat S. 4.

¹⁵⁵¹ „Es wurde daraufhin grundsätzlich von beiden Firmen beschlossen, in der Propaganda Vergleiche mit anderen Präparaten nicht mehr zu bringen“. SchA, B5-438, Aktennotiz v. 9.12.1941, Besprechung mit der I.G. am 5. Dezember 1941. Die Aktennotiz wurde mir freundlicherweise vom Leiter des Schering-Archivs, Herrn Thore Grimm, elektronisch übermittelt. Vgl. auch Gaudillière, Jean-Paul: Professional or industrial order? Patents, biological drugs, and pharmaceutical capitalism in early twentieth century Germany, in: History and Technology, 24. Bd., 2008, Heft 2, S. 107-133, hier S. 117. Heiko Stoff unterliegt einem Irrtum, wenn er ausführt, „dass die IG Farben darauf verzichtete, ihr DES-Produkt Cyren in der Werbung mit den natürlichen Hormonen zu vergleichen, Schering hingegen keine Hinweise auf die Toxizität von DES verbreitete“. Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 303. Der Verweis auf die Toxizität in der Besprechung zwischen Schering und den IG Farben bezieht sich auf die Sulfonamide und nicht auf das DES der IG Farben. SchA, B5-438, Aktennotiz v. 9.12.1941, Besprechung mit der I.G. am 5. Dezember 1941; Gaudillière, Jean-Paul: order, S. 117. Doch noch 1943 beschäftigt sich Walter Hohlweg mit dem Vergleich von Progynon B und Stilbenen in Bezug auf das Uteruswachstum und kommt zu dem Schluss, dass man Cyren B und Progynon B nicht mit den gleichen biologischen Einheiten messen könne. Hohlweg, Walter: Über die Wirksamkeit von Östradiolbenzoat und Diäthylstilböstroldipropionat, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 37, S. 1354-1358, hier S. 1358.

¹⁵⁵² Stilbenpräparate wurden zwischen 1940-1971 auch bei Problemen während der Schwangerschaft eingesetzt, um einen vermeintlichen Hormonmangel auszugleichen. Erst danach fanden Forscher heraus, dass die so im Mutterleib vorbehandelten Töchter dieser Stilbenkuren ein vierzigfach höheres Risiko hatten, an Scheidenkrebs zu erkranken als Mädchen, die dieser Anwendung nicht ausgesetzt waren. Zudem wird dem Stilben zugeschrieben, dass es Missbildungen an den unteren weiblichen Geschlechtsorganen hervorrufen könne. Steinkamm, E.: Untersuchungen, S. 307-316; Katscher, Friedrich: Die Kinder des Stilböstrols, in: Wiener Zeitung Online v. 16.10.1998, = http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/kompendium/378070_Die-Kinder-des-Stilboestrols.html v. 01.11.2015. Die DES-Produktion des US-Pharmakonzerns Eli Lilly wurde erst 1997 eingestellt, obwohl es bereits lange vorher Hinweise auf Schädigungen von Embryos im Mutterleib gab. Heute nutzt man in den USA DES lediglich noch zu Tierversuchen, um die Vererbung von DES-Schäden generationsübergreifend zu klären. Bell, Susan E.: DES Daughters, Embodied Knowledge, and the Transformation of Women's Health Politics in the Late Twentieth Century, Philadelphia 2009, S. 180, = <https://books.google.de/books?id=Zju52mehpsUC&pg=PA180&dq=Diethylstilbestrol=onepage> v. 12.02.2016. Zu den möglichen Gesundheitsstörungen durch DES vgl. National Cancer Institute: Diethylstilbestrol (DES) and Cancer, = <http://www.cancer.gov/about-cancer/causes-prevention/risk/hormones/des-fact-sheet> v. 2011, v. 14.02.2016.

¹⁵⁵³ Heute wird von Hormongaben bei Frauen während des Klimakteriums und danach abgeraten, da durch die Hormonbehandlungen häufig Brustkrebs beobachtet wurde. Vgl. Peters, Maren: Der Hormonkrieg. Arzneien für die Wechseljahre sind schädlich, sagen Studien. Viele Ärzte empfehlen sie trotzdem weiter – Schering zuliebe, in: Tagesspiegel v. 16.05.2004, = <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/der-hormonkrieg/516692.html> v. 05.11.2015. Zur differenzierten Auseinandersetzung mit der Hormonersatztherapie als Risiko für Thrombosen und Brustkrebs, als Kostenfaktor bei den Krankenkassen und als Gewinn für Frauenärzte und Pharmaunternehmen vgl. Wolf, Meike: Körper, S. 128-174.

3.5 Der Unfruchtbarkeit zu Leibe rücken

Im Sinne der nationalsozialistischen Familienpolitik wird die private Familienplanung zum Gegenstand öffentlicher Programme, in deren Zentrum die kinderlose Ehe rückt. Reichsgesundheitsführer Conti erlässt im Juni 1942 eine Anordnung zur „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe“ durch die Bildung von Arbeitsgemeinschaften in den einzelnen Gauen, an denen auch die ärztlichen Institutionen sowie die Krankenkassen beteiligt werden: „Insbesondere verdient die Tatsache, dass eine beträchtliche Anzahl von Ehen ungewollt entweder unfruchtbar oder kinderarm bleibt, Beachtung. Es darf daher nichts unversucht bleiben, um solchen Ehen mit allen Mitteln der ärztlichen Kunst und Wissenschaft zu dem gewünschten Kinderreichtum zu verhelfen“.¹⁵⁵⁴ Doch nicht nur die sterile Frau, sondern explizit die „sterile Ehe“ müsse behandelt werden, notfalls durch Einwirken der „Parteiorganisationen“ in Verbindung mit dem „zuständigen Ortsgruppenarzt“, um dem kinderlosen Ehepaar zu vermitteln, „endlich mal der Frage des Nachwuchses ernsthaft näherzutreten“.¹⁵⁵⁵ Damit auch den „Kriegsverhältnissen“ Rechnung getragen werde, müsse eine „extensive Sterilitätsbehandlung“ besonders den „Urlaub des Mannes“ aus dem Felde berücksichtigen, „da sonst eine Konzeptionschance verpasst wird“.¹⁵⁵⁶ Als dann noch der Reichsarbeitsminister zur „Beseitigung der Unfruchtbarkeit“ die Anordnung erlässt, „dass die Krankenkassen die Kosten der Beseitigung der Unfruchtbarkeit bei Frauen in der Familienhilfe, soweit sie über die satzungsmäßigen Leistungen der Krankenkassen hinausgehen, voll zu übernehmen haben“¹⁵⁵⁷, wird einerseits die Sterilität der Frau in den Status einer

¹⁵⁵⁴ Anordnung Nr. 10/42, Arbeitsgemeinschaft „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe“ v. 16.06.1942, in: DÄBl., 72. Jg., 1942, Heft 22, S. 262. Die Anordnung ist ebenfalls abgedruckt bei Fleischer, Eva: Die Frau ohne Schatten. Gynäkologische Inszenierungen zur Unfruchtbarkeit, Phil. Diss., Pfaffenweiler 1993, S. 95.

¹⁵⁵⁵ Bardenheuer, Franz Hubert: Die Unfruchtbarkeit der Frau – ihre Ursache und Behandlung einschließlich der künstlichen Befruchtung, 2. erw. Aufl., München/ Berlin 1944, S. 8.

¹⁵⁵⁶ Schultze, Günter K. F.: Der gegenwärtige Stand der Bekämpfung der weiblichen Unfruchtbarkeit, in: DMW, 68. Jg., 1942, Heft 41, S. 997-1002, Zitate S. 998. Der Grazer Gynäkologe Hermann Knaus (1892-1970) sorgte in diesem Zusammenhang für Zündstoff unter den Frauenärzten, da er die Ansicht vertrat, dass eine Frau monatlich lediglich „drei bis vier Tage“ fruchtbar sei. Die meisten Gynäkologen hielten dem gegenüber an der Meinung von der „immerwährenden weiblichen Konzeptionsbereitschaft“ fest. Schlünder, Martina: Herren, S. 185f., Zitate S. 186. Zu Hermann Knaus und dem von ihm entwickelten Menstruationskalender vgl. ebd., S. 170-176, S. 179-183, S. 188-192.

¹⁵⁵⁷ Anordnung des Reichsarbeitsministers, in: DÄBl., 72. Jg., 1942, Heft 17/18, S. 213.

„Krankheit“ erhoben¹⁵⁵⁸ und andererseits ein Signal an Unfruchtbarkeitsforscher wie Clauberg und an die Hersteller von Hormonprodukten wie Schering ausgesandt. Bei Schering werden alle Arbeiten von Forschern zusammengetragen, die 1941/42 Beiträge über „die hormonalbedingte Sterilität und ihre Behandlung mit weiblichen Sexualhormonen“ veröffentlicht haben, darunter auch eine Schrift Carl Claubergs.¹⁵⁵⁹ Und die wissenschaftlichen Mitarbeiter Scherings werden angehalten, „bei Ihren Besuchen von Frauenkliniken und Gynäkologen“, auf den Erlass des Reichsarbeitsministers zu verweisen und gleichzeitig Dosieranleitungen darzubieten: „Bezüglich der Dosierung ist zu sagen, dass namhafte Kliniker [...] einer mehrere Monate lang fortgesetzten Therapie mit kleinen und mittleren Dosen Progynon den Vorzug vor der hochdosierten Behandlung geben... [...] Nur zur Lösung von Tubenverklebungen ist die von Clauberg angegebene hochdosierte Behandlung angezeigt“.¹⁵⁶⁰ Denn es sei Clauberg „gelingen, im Röntgenbild einwandfrei zu zeigen, dass chronische Salpingitiden, die durch völligen Tubenverschluss charakterisiert waren, so weit zu beeinflussen waren, dass die Tuben wieder durchgängig wurden, so dass die vorher bestehende Sterilität damit behoben war. Dieser praktisch sehr bedeutsame Erfolg der Progynon-Therapie bei chronischen Entzündungen der Tuben“ sei vordergründig „auf die spezifische Gewebsproliferation in den Tuben durch das Hormon“ zurückzuführen.¹⁵⁶¹

Carl Clauberg bezeichnet seine hohen Gaben an Follikelhormon bei der Sterilitätsbehandlung gerne als „Follikelhormonstoß“¹⁵⁶², durch den es zu einer ‚Revolution‘ im Hypophysenvorderlappen“ komme, um so die Ovarien anzuregen.¹⁵⁶³ Er verbindet bei seiner Unfruchtbarkeitsbehandlung durch Eileiterverschluss die Uterosalphingographie mit einer „H o r m o n k u r“, bestehend aus 5-6-Injektionen mit „insgesamt 25 bis 30 mg Follikelhormon (gleich 250.000 bis 300.000 ME)“ innerhalb eines Monats, wobei die

¹⁵⁵⁸ Schultze, Günter K. F.: Stand, S. 999. Vgl. Schlünder, Martina: Herren, S. 179, Anmerkung 29.

¹⁵⁵⁹ Clauberg, Carl: Besteht die Aussicht eine durch postsalpingitische Verklebung der Eileiter hervorgerufene Sterilität durch konservative Maßnahmen zu behandeln?, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 91. Jg., 1941, Heft 6, S. 97-99.

¹⁵⁶⁰ SchA, B13-1102, Schreiben an die wissenschaftlichen Mitarbeiter v. 22.07.1942.

¹⁵⁶¹ SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. v. Behring: Neuere klinische Erfahrungen mit weiblichen und männlichen Sexualhormonen, S. 45-60, Zitate S. 52.

¹⁵⁶² Clauberg, Carl: Wege, Schluss aus Nr. 29, Heft 30, S. 1192; Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 4, S. 10.

¹⁵⁶³ Ebd., S. 10.

Hormonanwendung auch wiederholt werden könne.¹⁵⁶⁴ Clauberg betont einerseits in diesem Artikel, dass zur Anwendung der Uterosalphingographie „gehörige Sachkenntnis Voraussetzung ist“, sie dürfe „nur von Spezialgeübten ausgeführt“ werden, da damit „eine gewisse Gefahr verbunden“ sei, „eine Kontrastflüssigkeit durch Uterus und Tuben – und letzten Endes intraperitoneal – zu injizieren“, doch der Erfolg gebe ihm Recht, wie er letztes an einer „nächsten Familienangehörigen“ demonstrieren konnte.¹⁵⁶⁵ Zudem beklagt Clauberg, dass er zu der angeführten Sterilitätsbehandlung bereits mehrfach veröffentlicht habe, aber in Deutschland noch keine „Nachprüfungen“ seiner erfolgreichen Methode stattgefunden hätten. Lediglich ein britischer Autor habe seine Ergebnisse überprüft und bestätigt. „Es wäre in Anbetracht der Wichtigkeit des Problems zu begrüßen, wenn derartige Nachprüfungen und entsprechende Stellungnahme auch von deutscher Seite erfolgen würde“.¹⁵⁶⁶ Ob diese ‚Wichtigkeit des Problems‘ sich rein zum Wohle der Patientinnen auf die Behebung der Sterilität bezieht, darf bezweifelt werden, eher scheint Clauberg Ruhmessicherung als Kapazität auf dem Gebiete der Sterilitätsbekämpfung betreiben zu wollen, da es für „tubare Sterilitäten ... nur wenige, aber eingreifende und zudem kaum erfolgreiche Therapiemöglichkeiten“ gab.¹⁵⁶⁷ Um von entsprechenden Stellen des Nazi-Regimes wahrgenommen zu werden, betont Carl Clauberg sein „b e v ö l k e r u n g s p o l i t i s c h e s I n t e r e s s e“ an der Sterilitätsbekämpfung.¹⁵⁶⁸ Das Bedürfnis, „das öffentliche Interesse zu wecken, Schlagzeilen zu machen, großartige Potenziale zu akzentuieren“, entspricht durchaus dem Zeitgeist, in dessen Namen „neue Experimentaltechniken“ für die Anwendung am Menschen erschlossen werden und als Erzählung in die Gesellschaft gelangen, um sich dort mit Optimierungsphantasien und Vorstellungen von Konstitutionsverbesserungen zu verbinden. Doch der auf „Sensation“ bedachte Forscher läuft Gefahr, seine wissenschaftliche Objektivität zu verlieren, wenn gesellschaftliche Strömungen sein Handeln beeinflussen.¹⁵⁶⁹ Kurze Zeit später resümiert ein deutscher Gynäkologe über Claubergs „hochdosierte“ Hormonbehandlung im Sterilitätsfall:

¹⁵⁶⁴ Clauberg, Carl: Aussicht, S. 99.

¹⁵⁶⁵ Ebd. Als mögliche Folgen einer fehlerhaft durchgeführten Uterosalphingographie (Hysterosalphingographie) stehen „Todesfälle, lebensgefährliche Entzündungen, Embolien, Gewebszerreibungen“ im Raum. Fleischer, Eva: Frau, S. 103.

¹⁵⁶⁶ Clauberg, Carl: Aussicht, S. 99.

¹⁵⁶⁷ Fleischer, Eva: Frau, S. 104.

¹⁵⁶⁸ Clauberg, Carl: Grundlagen, S. 450.

¹⁵⁶⁹ Stoff, Heiko: Hormongeschichten, Absätze 4 und 5.

„Leider haben diejenigen unserer Pat., die auf die Operation verzichteten, und bei denen wir das C l a u b e r g'sche Verfahren erprobten, bisher keinen Erfolg aufzuweisen“.¹⁵⁷⁰

Geradezu ernüchternde Mitteilungen zur Sterilitätsbehandlung nach Clauberg kommen ausgerechnet aus der Universitätsfrauenklinik Königsberg selbst. Offenbar will sich Mikulicz-Radecki nicht mehr allein auf die vollmundigen Ausführungen seines Oberarztes verlassen und initiiert deshalb bereits 1934 eine „Umfrage“ unter den klinischen Hormonforschern, um die Erfolge von Hormonbehandlungen in der Gynäkologie an anderen Krankenhäusern zu eruieren. Er selbst streicht heraus, dass der Mensch gegenüber dem Tier ein wesentlich komplexeres Lebewesen sei und „dass die tierischen Modellversuche nur einen unzulänglichen Vergleich bilden und eine ungenügende Kenntnis der Dinge übermitteln. Der Mensch ist keine Retorte! Daraus erklärt sich die Tatsache, dass die hormonale Therapie beim Menschen im großen und ganzen (sic!) noch keine glänzenden Resultate, d. h. Dauererfolge, erzielt hat“.¹⁵⁷¹ An der Umfrage beteiligen sich acht namhafte Gynäkologen der Hormonforschung des deutschen Sprachraums, unter ihnen auch Kaufmann und Buschbeck. Die ausführlichste und längste Stellungnahme kommt von Carl Clauberg, der sich gegen den „Pessimismus“ seines Vorgesetzten verteidigt, indem er auf die Notwendigkeit der tierischen und menschlichen „Experimente“ verweist: „Die Tierexperimente haben bei den Fragen der Sexualhormonforschung nach menschlichen Dosen nur dann im Stich gelassen, wenn von den Wegen der kalten Berechnung auf Grund des Ergebnisses scheinbar viel zu hoher Zahlenwerte abgewichen wurde und wenn man sich beim Übergang auf die Anwendung am Menschen mit dem bloßen Glauben und mit Vermutungen über diese errechneten Werte hinwegtäuschte“.¹⁵⁷² Doch trotz aller Skepsis, die Mikulicz-Radecki gegenüber der Hormontherapie zu haben scheint, unterstützt er Claubergs Bewerbung um Forschungsgelder von der DFG 1935 „auf das Wärmste“ und betont, dass sein Oberarzt sich durch die Hormonforschung „einen über die Grenzen Deutschlands hinaus angesehenen Namen“ erworben habe. Zudem sei

¹⁵⁷⁰ Caffier, P.: Kritisches zur Frage der Sterilitätsbehandlung, speziell mit Hormonen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 66. Jg., 1942, Heft 1, S. 24-32, Zitat S. 29.

¹⁵⁷¹ Mikulicz-Radecki, F. v.: Umfrage. Die praktische Bedeutung der Hormonbehandlung in der Gynäkologie, in: Medizinische Klinik, 30. Jg., 1934, Heft 29, S. 959-965 u. Heft 31, S. 1022-1026, Zitate S. 959.

¹⁵⁷² Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 965, S. 963, S. 963.

Clauberg durch seine Forschungen „zu außerordentlich wichtigen und heute besonders aktuellen Ergebnissen“ gelangt.¹⁵⁷³

Ein Jahr später veröffentlicht Mikulicz-Radecki zur „Sterilitätstherapie“ und verweist auf verschiedene Möglichkeiten der Behandlung u. a. auch auf die Hormontherapie, auf die jedoch nur zwei Schwangerschaften in Königsberg zurückgeführt werden.¹⁵⁷⁴ Eine Doktorandin aus Königsberg beschreibt daraufhin 1937 in ihrer Dissertation, dass von 347 Frauen, die wegen Fruchtbarkeitsproblemen zwischen 1933 bis 1936 an der Klinik vorstellig wurden, lediglich 22 eine Hormonbehandlung bekamen.¹⁵⁷⁵ Wobei nach den „Angaben und Erfahrungen“ Claubergs die evtl. vorangegangenen Hormonkuren - zur Vorbereitung des Genitalapparates - mit ‚Hormonstößen‘ von ‚500 R.E. Prolan (Hypophysenvorderlappenhormon) oder Follikelhormon in einer einmaligen hohen Dosis von 200 000 bis 300 000 M.E. als Follikelhormonstoß“ kombiniert werden konnten.¹⁵⁷⁶ Als direkter ‚Erfolg‘ der Therapie waren zwei Schwangerschaften zu vermelden.¹⁵⁷⁷ Bei dem Vergleich mit anderen Veröffentlichungen zu Schwangerschaften nach Hormonbehandlungen kommt die Universitätsfrauenklinik damit relativ schlecht weg, wobei die Autorin auf die geringe Fallzahl in Königsberg ebenso verweist wie auf die teilweise „unvollkommen“ durchgeführten Behandlungen. „Der Grund für diese ungenügende Behandlung ist immer nur bei den Patientinnen selbst zu suchen, die entweder aus eigener Nachlässigkeit oder aus pekuniären Gründen (das Progynon B war und ist auch jetzt noch sehr teuer) sich der weiteren Beobachtung entzogen“.¹⁵⁷⁸ Dass die Doktorandin „die Anregung zu dieser Arbeit“ von Mikulicz-Radecki erhalten hatte¹⁵⁷⁹, mag auch auf die zunehmenden Spannungen zwischen Carl Clauberg und seinem Chef verweisen; denn letzterer bevorzugt operative Methoden zur Behandlung von Sterilität¹⁵⁸⁰ und lässt Clauberg als Hormonspezialisten mit dieser Dissertation äußerst schlecht aussehen.

¹⁵⁷³ BAB, R73/10599, Schreiben Mikulicz-Radecki an die Deutsche Forschungsgemeinschaft v. 22.11.1935.

¹⁵⁷⁴ Mikulicz-Radecki, F. v.: Zur Sterilitätstherapie bei der Frau, in: DMW, 62. Jg., 1936, Heft 26, S. 1037-1043, Schwangerschaften S. 1040, S. 1041.

¹⁵⁷⁵ Genzer, Irmgard: Erfolge der Hormonbehandlung bei hormonaler Sterilität, Med. Diss., Königsberg (Pr), 1937, S. 9.

¹⁵⁷⁶ Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 7, S. 8.

¹⁵⁷⁷ Ebd., S. 10f.

¹⁵⁷⁸ Ebd., S. 14.

¹⁵⁷⁹ Ebd.

¹⁵⁸⁰ Vgl. Mikulicz-Radecki, F. v.: Die Ovarienaufpfropfung auf den Uterus als Sterilitätsoperation, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 25, S. 1441-1457; Mikulicz-Radecki, F. v.:

Aus Ungarn kommt die Meldung, dass mehrere Forscher gerne den „Follikulinstoß“ nach Clauberg anwenden würden, um Sterilität zu behandeln, doch Clauberg empfehle „stets“, das ‚Progynon B oleosum‘ als „natürliches Follikelhormon“ zu verwenden. Dies bedeute jedoch „für viele Patientinnen eine so große materielle Belastung, dass sie in der Armenpraxis sehr oft undurchführbar ist“. Deshalb habe man „die Einführung der bedeutend billigeren synthetischen östrogenen Stoffe in die Therapie mit Freude begrüßt“. In geringen Dosen seien dabei „meistens gar keine unliebsamen Nebenerscheinungen“ festgestellt worden, während hohe Dosierungen „zuweilen stark ausgeprägte, ja selbst schwere Folgeerscheinungen“ nach sich gezogen hätten, so dass man die Behandlung habe abbrechen müssen. „Der Clauberg’sche Follikulinstoß“ sei nach bisherigem Ermessen mit Stilbenen „geradezu gefährlich“. Man verwende in der Praxis zwar „kleinere Dosen“ der „Stilbenpräparate“, nach „Möglichkeit sollten jedoch – insofern dies vor allem die sozialen Verhältnisse der Kranken erlauben – die vorzüglichen natürlichen Follikelhormonpräparate [...] Anwendung finden...“.¹⁵⁸¹ Und Carl Kaufmann mahnt 1941: „Aber mit Nachdruck muß betont werden, dass auf keinem Indikationsgebiet so kritiklos mit der Hormontherapie vorgegangen wird wie bei der Sterilitätsbehandlung“.¹⁵⁸²

3.6 Einheitenchaos und ‚hohe Dosen‘

Nach der gelungenen Isolierung und Reindarstellung der Östrogene wie Gestagene und der Aufklärung ihrer Struktur- und Konstitutionsformeln, versuchen die Präparathersteller durch Hydrierungen, Dehydrierungen, Oxidationen, Sättigung von Doppelbindungen, Anlagern oder Abspalten von funktionellen Gruppen, Veresterungen und Isomerisierungen den chemischen Umbau der ursprünglichen Moleküle, um größere Wirksamkeit, Resistenz gegen Verdauungsprozesse und günstigere Produktionsbedingungen für ihre Produkte zu

Zur Sterilitätstherapie bei der Frau, in: DMW, 62. Jg., 1936, Heft 26, S. 1037-1043, hier S. 1042.

¹⁵⁸¹ Páli, Kálmán: Experimentelle Untersuchungen und klinischen Erfahrungen über toxische Wirkung des natürlichen Follikelhormons und des synthetischen östrogenen Stoffes (Stilben), in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 116. Bd., 1943, S. 297-307, Zitate in Reihenfolge S. 300, S. 301, S. 305, S. 306.

¹⁵⁸² Kaufmann, C[arl]: Bewertung, S. 1172. Zu den Ausführungen über die nationalsozialistische Sterilitätsbekämpfung und deren ärztliche Umsetzungen vgl. Fleischer, Eva: Frau, S. 92-105.

erhalten.¹⁵⁸³ Sie erzeugen damit diverse Hormonderivate im östrogenen wie gestagenen Bereich, die einer klinischen Überprüfung bedürfen.

Durch die Hormoneuphorie kommt es allerdings auch zu einer Überforderung von klinischen Forschern und Anwendern der Hormonpräparate. Da müssen die biologischen Mäuse-, Ratten- und Kanincheneinheiten ineinander umgerechnet oder als internationale Einheiten (I.E. – für unveresterte Hormonpräparate) und internationale Benzoateinheiten (I.B.E. – für Benzoatester) ausgewiesen werden.¹⁵⁸⁴ Doch auch die Umrechnung in Gewichtseinheiten und deren Festlegung auf internationale Einheiten bringt keine Eindeutigkeit; denn differierende Testmethoden ergeben unterschiedliche Ergebnisse¹⁵⁸⁵ und jedes Labor ist im Vergleich mit anderen Laboratorien eine variierende Größe.

Dazu stellen neue Hormonderivate neue Anforderungen an die Anreicherung und Standardisierung während der Produktion, so dass verschiedene Produktionschargen desselben Präparates auch differierende Konzentrationen der Hormonwirkstoffe aufweisen können. Zudem erzielen neue Präparate – wie dargestellt - unterschiedlich intensive Wirkungen am weiblichen Körper.¹⁵⁸⁶

Auch die Verabreichungsform der Hormonpräparate spielt eine große Rolle bei der Variabilität der Resultate. Unterschiede ergeben sich zwischen oralen

¹⁵⁸³ „Weitere chemische und biologische Untersuchungen in unserer Firma brachten die Erkenntnis, dass künstliche Einführung von 2 Wasserstoffatomen ins Progynonmolekül dessen Wirksamkeit auf das Fünffache erhöht. Die Veresterung des so erhaltenen Dihydroprogynons mit Benzoesäure stellt dann insofern ein Optimum therapeutischer Brauchbarkeit dar, als dadurch die Wirksamkeit des Dihydroprogynons mit der langdauernden Wirkung der Ester verbunden ist. Ein derartiges Präparat wird von uns als Progynon B oleosum geführt...“. Junkmann, K. /Hohlweg, W.: Über unsere Hormonpräparate, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 5, S. 130-138, Zitat S. 137.

¹⁵⁸⁴ Nach Clauberg entsprechen 50.000 ME Follikelhormon als Progynon B oleosum = 250.000 internationalen ME. Clauberg, Carl: Wege, Heft 29, S. 1151, Anmerkung 3. Bezogen auf das Follikelhormon berechnet Carl Clauberg 1 Kanincheneinheit (KE) = 80 Mäuseeinheiten (ME). Clauberg, C./ Thiel, H.W./ Ziecker, R. (Kiel): Untersuchungen zum Nachweis des Luteohormons (des spezifischen Hormons des Corpus luteum) in menschlichen Geweben und Körperflüssigkeiten, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 41, S. 2519-2521, hier S. 2521. RE = Ratteneinheiten. „Die Umrechnung der gefundenen Ratteneinheiten in Mäuseeinheiten erfolgt durch Multiplikation mit 5“. Kaufmann, C.: Amenorrhöe, S. 1558. Beim Gestagen entsprach 1 Kanincheneinheit etwa ½ mg Progesteron. 1 mg Progesteron entsprach 1 Internationalen Einheit (I.E.). Albers, H.: Behandlung, S. 1179. „1 mg Progesteron entspricht also 4 klinischen Einheiten = 2 Kanincheneinheiten = 1 I.E.“. Schering A.G. Berlin (Hg.): Hormon-Therapie in der Praxis, Neubearb. und erw. Aufl., Berlin 1953, S. 28. Siehe hier auch I.E. und I.B.E.

¹⁵⁸⁵ Für die Gestagenbestimmung gilt ungefähr: „1 Einheit nach Corner Allen = 1 I.E. = 0,001 g Progesterin 1 Einheit nach Corner Allen = 3 Einheiten nach Clauberg (ungefähr da diese Auswertung keine konstanten Werte gibt)“. Colombo, Emilio: Hemmung der Eierstockfunktion durch hormonale Einflüsse, in: DMW, 64. Jg., 1938, Heft 29, S. 1034-1035, Zitat S. 1035.

¹⁵⁸⁶ „So hat 1g α -Follikelhormon die biologische Wirkung von 12 000 000 ME. (Butenandt), während 1g des Follikelhormonhydrates nur die biologische Wirksamkeit von 75 000 ME. besitzt“. Kaufmann, C.: Echte Menstruation bei einer kastrierten Frau durch Zufuhr von Ovarialhormonen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 1, S. 42-46, Zitat S. 46.

Einnahmen ebenso wie zwischen Injektionen, wobei sich bei flüssigen Präparaten zudem noch die Wahl des Lösungsmittels (Wasser oder Öl) und die gewählte Einspritzstelle auf eine stärkere oder minderstarke Wirkung des verwendeten Mittels auswirken.¹⁵⁸⁷ Dazu kommt die individuelle körperliche Reaktion auf die hormonellen Wirkstoffe. So wird in der Praxis von den zur Verfügung stehenden Hormonpräparaten „bisher keine für den Kliniker ausreichende Zuverlässigkeit“ erreicht.¹⁵⁸⁸ Da ist es wenig hilfreich, wenn Carl Clauberg noch eine weitere Bezugsgröße in der Forschung etablieren will, um das Hantieren mit den „vielen Nullen“¹⁵⁸⁹ zu reduzieren - die „Tages-Menschendosis“ (TM) - worunter er beim Follikelhormon „rund 10 000 ME. = 1 TM“ verstanden wissen will.¹⁵⁹⁰ Offenbar ist ihm selbst schwindelig davon, bei der Follikelhormon-Therapie „mit so vielen Tausenden“ zu jonglieren.¹⁵⁹¹ Doch neu konzipierte Einheiten verstärken nur noch das bereits herrschende ‚Einheitenchaos‘.

In dieser als ‚Goldrausch der Endokrinologie‘ bezeichneten Zeit der 1920er und 1930er Jahre¹⁵⁹² kommt es zu intensiven Zusammenschlüssen zwischen Biochemikern, sich als Forscher betätigenden Ärzten und der pharmazeutischen Industrie.¹⁵⁹³ Schoeller nennt dies ein „planmäßiges Zusammenwirken von Medizin und Chemie, von Tierexperiment und klinischer Beobachtung...“.¹⁵⁹⁴ Aus dieser vordergründig gegenseitigen Win-win-Situation heraus dankt Carl

¹⁵⁸⁷ Für die Beziehung von Mäuseeinheiten zu Ratteneinheiten beim Follikelhormon ermittelt ein Forscher der Pharmafirma Merck bei öligem Medium das Verhältnis 1:4 und bei wässrigem Medium das Verhältnis 1:1. Kreitmaier, H.: Die Beziehung Mäuseeinheit/Ratteneinheit beim Brunsthormon, in: Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, 169. Bd., 1933, Heft 1, S. 576-584, Verhältnis S. 584, Einspritzstelle S. 577f.; Schering A.G. Berlin (Hg.): Hormon-Therapie, S. 27-29. Die beiden genannten Arbeiten wurden mir freundlicherweise in Auszügen von Herrn Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, elektronisch zur Verfügung gestellt.

¹⁵⁸⁸ Kaufmann, C[arl]: Amenorrhöe, S. 1558

¹⁵⁸⁹ Clauberg, C[arl]: Studien an infantilen und insuffizienten menschlichen Uteri. (Zum Problem der Ovarialinsuffizienz), in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 107. Bd., 1934, Heft 3, S. 331-369, Zitat S. 367.

¹⁵⁹⁰ Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, S. 263. Bereits 1934 hatte Carl Clauberg versucht, diese von ihm zusammengestellte Einheit in ähnlicher Form einzuführen: „10 000 ME = 1 T ME“, wobei seine Tages-Menschen-Einheit (T ME) leicht vom unkundigen Leser als ‚Tages-Mäuse-Einheit‘ interpretiert werden kann. Clauberg, C[arl]: Studien, S. 366.

¹⁵⁹¹ Clauberg, C[arl]: Studien, S. 367.

¹⁵⁹² Ratmoko, Christiana: Chemie, S. 184. Nelly Oudshoorn nennt diese Zeit „the roaring 1920s and 1930s“ der Endokrinologie. Oudshoorn, Nelly: body, S. 9.

¹⁵⁹³ Vgl. Stoff, Heiko: Enzyme, Hormone, Vitamine. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Wirkstoffforschung 1920-1970, in: Orth, Karin/ Oberkrome, Willi (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 325-340, hier S. 331f.

¹⁵⁹⁴ Schoeller, W[alter]: Fünf Jahre Hormonforschung, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 1, S. 3-7, Zitat S. 3.

Clauberg der Schering-Kahlbaum A.G. für ihre „weitgehende liebenswürdige Unterstützung, die mir die Ausführung ausgedehnter Untersuchungen ermöglicht“¹⁵⁹⁵ und speziell Herrn Prof. Schoeller für die hochwertigen Hormonpräparate, die ihm „zur Verfügung gestellt“ wurden¹⁵⁹⁶ bzw. für die „hohen Dosen“, die er von Schering für seine Experimente erhalten habe.¹⁵⁹⁷

Abbildung 36: Hauptlabor der Schering-Kahlbaum AG im Gebäude MO21, 1935.



Quelle: Schering Archiv, Bayer AG, 1-6299.¹⁵⁹⁸

¹⁵⁹⁵ Clauberg, Carl: Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 2. Mitteilung: Der artifizielle Sexualzyklus am Uterus des kastrierten reifen Kaninchens, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg., 1931, Heft 8, S. 459-470, Zitat S. 470.

¹⁵⁹⁶ Clauberg, Carl: Wirksamkeit, S. 2462, Anmerkung 2; Clauberg, C.: Nachweis, S. 1642, Anmerkung 1.

¹⁵⁹⁷ Clauberg, Carl: Wachstum, S. 1996.

¹⁵⁹⁸ An dieser Stelle danke ich dem Leiter des Schering Archivs, Herrn Thore Grimm, für die Überlassung der Bilder der Bayer AG.

So resümiert Carl Clauberg retrospektiv: „Ich arbeitete in der Folgezeit als freier wissenschaftlicher Forscher, neben meiner ärztlichen Tätigkeit, mit finanzieller und sächlicher Unterstützung der Schering-A.G.“ Und zu dem von Gaudillière thematisierten ‚Arbeitskreis Butenandt-Schering‘ gibt Clauberg an: „Prof. Dr. Butenandt war der ausführende Chemiker, ich der ausführende Biologe, die Schering-AG. war der finanzielle Träger“.¹⁵⁹⁹ An diesen Ausführungen wird sichtbar, dass Carl Clauberg sich weniger als Arzt, sondern sich vielmehr als naturwissenschaftlich tätiger Forscher begreift, dessen Experimentationsort letztlich der Frauenkörper darstellt.

Abbildung 37: Historische Pharmasammlung Berlin, Bayer AG, Gebäude MO21, 2013.¹⁶⁰⁰



Quelle: Schering Archiv, Bayer AG, 1-12211.

Auch 1933 bedankt Clauberg sich noch in einem Artikel aus Kiel bei Schering „für die lebenswürdige materielle Unterstützung, wodurch uns die Hilfe einer Spezial-Laborantin gesichert war“. Wobei er mit „uns“ sich selbst und die beiden Studenten Thiel und Ziecker meint, die ihn bei der entsprechenden Studie

¹⁵⁹⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 5.

¹⁶⁰⁰ Bei Bayer geht man davon aus, dass die Räumlichkeiten des heutigen Museums wahrscheinlich identisch sind mit dem ehemaligen Hauptlabor. E-Mail Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, an Silvia Wilking v. 04.11.2015.

unterstützt hatten.¹⁶⁰¹ Es kann nur vermutet werden, dass sich hinter dieser ‚Spezial-Laborantin‘ die künftige Frau Clauberg verbirgt. Doch wenn man bedenkt, dass Carl Clauberg ein „Selfmademan“ ist, der zwar von Schering materielle wie finanzielle Unterstützung erfährt, aber ansonsten – wie er selbst darlegt – lediglich auf die Hilfe seiner (zukünftigen) Frau hoffen kann, im Übrigen „aber auf sich allein gestellt“¹⁶⁰² zurecht kommen muss, liegt es im Bereich des Möglichen. Zumal er durch Gelder von Schering auch die Arbeitsleistung seiner zukünftigen Geliebten finanzieren wird.

Ob sich Carl Clauberg durch die für ihn existentielle Zusammenarbeit mit Schering zu schnellen Erfolgen verpflichtet fühlt, oder er von der Forschungseuphorie und der Sensationsgier seiner Zeit mitgerissen wird bzw. persönlichen Dispositionen zum Erzielen von Anerkennung unterliegt – Clauberg präferiert bei seinen Experimenten mit Tieren und Menschen die Anwendung ‚sehr h o h e r Dosen‘¹⁶⁰³ der Hormonpräparate und kokettiert ausgiebig mit horrenden Umrechnungsergebnissen für die Übertragung von Tierversuchen auf Frauen:

Bereits in seiner vermutlichen Habilitationsschrift führt er bezüglich der klinischen Anwendung von Gelbkörperhormon aus: „Es geht aber nirgends aus der Literatur hervor, dass bisher am Menschen mit Dosen gearbeitet wäre, wie ich sie angegeben habe“.¹⁶⁰⁴ Und durchgängig finden sich in seinen Veröffentlichungen aus Königsberg Hinweise wie: „Tausende von Einheiten“, die er „vor Operationen intramuskulär und auch kombiniert intravenös injiziert“ habe¹⁶⁰⁵; „enorm hohe Dosen“, die „appliziert werden müssen“¹⁶⁰⁶; „unter dem Einfluss beträchtlicher Dosen“ stehende Versuchstiere¹⁶⁰⁷ und „s o f o r t i g e Anwendung g r o ß e r Dosen“ notwendig.¹⁶⁰⁸ Clauberg resümiert: „Wie sich aus meinen Ausführungen ergibt, ist noch manche Fragestellung vorhanden, die nur gelöst werden kann auf dem Wege der energischen Anwendung hoher Dosen

¹⁶⁰¹ Clauberg, C./ Thiel, H.W./ Ziecker, R.: Untersuchungen, S. 61-81.

¹⁶⁰² Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen: Gestagentest, S. 410.

¹⁶⁰³ Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 6.

¹⁶⁰⁴ Clauberg, Carl: Sexualhormone, S. 134.

¹⁶⁰⁵ Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 5.

¹⁶⁰⁶ Ebd., S. 14. Vgl. zu ‚hohen Dosen‘ auch Clauberg, Carl: Grundlagen für die moderne Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, in: Die Medizinische Welt, 9. Jg., 1935, Heft 11, S. 367-370, hier S. 368, S. 370; Clauberg, Carl: Grundlagen, II. Teil, hier ‚ganz hohe Dosen‘ S. 449, Dosen von ‚einigen tausend (sic!) RE“ S. 450. Clauberg, Carl: Wege, Schluss aus Nr. 29, Nr. 30, hohe Dosen S. 1190.

¹⁶⁰⁷ Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 10.

¹⁶⁰⁸ Clauberg, Carl: Störungen, S. 289.

Ovarialhormone, wie sie uns eben noch nicht lange zur Verfügung stehen“.¹⁶⁰⁹ Bei der Umrechnung der von seinen Kaninchenversuchen mit Follikelhormon stammenden Hormongaben auf eine Frau von 60 kg kommt Carl Clauberg auf „1 000 000 ME.“ und „3 000 000 ME. Progynon B“, die zu verabreichen seien, und er stellt heraus, dass in Königsberg bereits Versuche mit „800 000 ME.“ durchgeführt worden seien, „ohne jeden Schaden“ für die Patientin.¹⁶¹⁰

Offensichtlich verfolgt er den Grundsatz, dass ein hoher Hormoneinsatz zu schnellen und eindeutigen Ergebnissen führt, während ein langsames Herantasten an die optimale Dosis zu zeitintensiv wäre. Dieses Verhalten steht seinen eigenen Erkenntnissen entgegen; denn ihm ist bewusst, dass hormongesteuerte Körpervorgänge sich natürlicherweise mit „Minimaldosen“ von Hormonen vollziehen¹⁶¹¹ und Schering bereits betriebsintern „die irreführende Bezeichnung der ‚hohen Dosen‘ kritisiert“.¹⁶¹² Doch Carl Clauberg ist mit diesen hoch dosierten Hormonanwendungen kein Einzelkämpfer. Auch Carl Kaufmann folgt bereits ab 1932 erkennbar dem Motto ‚viel hilft viel‘, um Erfolge zu erzielen¹⁶¹³ und ist damit offensichtlich Claubergs Ideengeber beim Arbeiten mit hohen Dosen Follikelhormon. Jedoch muss relativierend dazu ausgeführt werden, dass Kaufmann seine hohen Dosierungen über größere Zeiträume verteilt als Carl Clauberg. Carl Kaufmann stellt bereits 1933 heraus, dass er bei einer kastrierten Frau innerhalb von „2 Monaten 1 100 000 Mäuseeinheiten Progynon“ injiziert

¹⁶⁰⁹ Clauberg, Carl: Grundlagen, II. Teil, S. 450.

¹⁶¹⁰ Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, Zitate in Reihenfolge S. 269, S. 265, S. 264, S. 264. Nach Claubergs Umrechnungsangaben wären das 80-300 mg Follikelhormon, die bei Patientinnen angewendet wurden bzw. angewandt werden müssten.

¹⁶¹¹ Clauberg, Carl: Untersuchungen, S. 22.

¹⁶¹² SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Aussprache, S. 78.

¹⁶¹³ Kaufmann benötigt vier Versuche an einer jungen kastrierten Frau, um bei ihr die sekretorische Umwandlung der Uterusschleimhaut zu erreichen. Beim letzten geglückten Versuch verwendet Carl Kaufmann 210 000 ME Follikelhormon und 35 KE Corpus luteum-Hormon (getestet nach Corner) und resümiert anschließend, ob dieses Resultat eine Erklärung für die Misserfolge „mit den bisher zur Therapie verwendeten geringen Hormonmengen“ liefere. Bei seinen weiteren Versuchen erhöht Kaufmann die Hormondosen erheblich. Carl Kaufmann bedankt sich bei Prof. Schoeller, der ihm für seine Versuche 3 und 4 die nötigen Hormonpräparate zur Verfügung gestellt habe. Vermutlich ist dies der Beginn der Zusammenarbeit zwischen Kaufmann und Schering. Bei Schering sind keine Unterlagen über Carl Kaufmann erhalten geblieben. Der Archivleiter, Herr Thore Grimm, vermutet ebenfalls den Beginn der Zusammenarbeit in 1932. Kaufmann, C.: Umwandlung der Uterusschleimhaut einer kastrierten Frau aus dem atrophischen Stadium in das der sekretorischen Funktion durch Ovarialhormone, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 34, S. 2058-2061, Zitat S. 2061, Schering S. 2059, Anmerkung. Zur Erhöhung der Hormondosis vgl. Kaufmann, C[arl]: Blutung, S. 65. Zu Kaufmann bei Schering vgl. E-Mail Herr Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, an Silvia Wilking v. 23.02.2016.

habe, um daran den Aufbau der Uterusschleimhaut zu studieren.¹⁶¹⁴ Insgesamt habe er „bei kastrierten Frauen festgestellt, dass die hormonale Ersatzbehandlung ungeahnt große Gaben erforderte...“ – sowohl von Progynon als auch vom „Luteohormon“.¹⁶¹⁵ Kaufmann hält fest, dass der „Sinn“ seiner Untersuchungen nicht daran läge, bei den Frauen eine einmalige Blutung zu erzeugen, sondern um mehr Klarheit in das „Dosierungsproblem“ zu bringen.¹⁶¹⁶ Sollte jemand seine „angewendeten Follikelhormonmengen auf internationale Einheiten umrechnen“ wollen, so müssten seine Zahlen „mit 7 multipliziert werden“.¹⁶¹⁷ Auch bei Schering hatte man die Höhe der Hormondosen nicht erwartet, war aber mit dem Ergebnis äußerst zufrieden: „Der Wert der KAUFMANN’schen Versuche auf unsere Arbeit, eine Ovarialhormontherapie zu schaffen, war enorm. Dieser klassische Kaufmann-Versuch ist später noch häufig zur Standardisierung von Substanzen, häufiger noch zur Behandlung schon länger bestehender Amenorrhöen wiederholt worden“.¹⁶¹⁸

Carl Clauberg ist mit Kaufmanns Veröffentlichungen von 1932 jedoch unzufrieden¹⁶¹⁹, da aus ihnen hervorgehe, „dass dem Autor meine vor längerer Zeit erhobenen Befunde nicht bekannt zu sein scheinen“.¹⁶²⁰ Er, Clauberg, habe „bereits vor 1 ½ Jahren zuerst mit dem Luteohormon künstlich erzeugten Umwandlung einer Proliferations- in eine Sekretionsphase“ erfolgreiche Versuche

¹⁶¹⁴ Kaufmann, C.: Amenorrhöe, S. 1558. Bei fünf jungen Frauen im Alter von 17 bis 20 Jahren verwendet Kaufmann über mehrere Wochen oder Monate verteilt 600 000 bis 1 380 000 ME Progynon, um die primäre Amenorrhöe eines hypoplastischen Genitales mit wenig Erfolg zu bekämpfen. Ebd., S. 1559. Da Clauberg auf „andere Autoren“ verweist, die bereits mit Progynondosen „bis über 1 000 000 ME. über längere Zeit“ experimentiert hätten, ist davon auszugehen, dass er damit Carl Kaufmann meint. Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, S. 264.

¹⁶¹⁵ Kaufmann, C.: Amenorrhöe, S. 1561. Kaufmann verwendet hier den von Clauberg eingeführten Begriff ‚Luteohormon‘ für das Gelbkörperhormon.

¹⁶¹⁶ Ebd., S. 1557. Bei Schering liest sich das folgendermaßen: „Von einem Misserfolg zum anderen erhöhte Kaufmann langsam die Dosen, bis es ihm endlich mit einer Dosis von 250.000 M.E., die auf 20 Tage verteilt werden mussten, gelang, die physiologische Dosis für Progynon zu ermitteln“. SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. v. Behring: Neuere klinische Erfahrungen mit weiblichen und männlichen Sexualhormonen, S. 45-60, Zitat S. 47.

¹⁶¹⁷ Kaufmann, C.: Amenorrhöe, S. 1558.

¹⁶¹⁸ SchA, 002-072-009, B3-395, Sastrow, Ziegfried: Zur Entwicklung der Forschung auf dem Gebiet der Steroidhormone, Röntgenkontrastmittel und der Sulfonamide bei Schering, Stand: Anfang 1964, Zitat S. 18.

¹⁶¹⁹ Im Mai 1932 veröffentlicht Kaufmann seine Behandlungen mit Corpus luteum-Hormon und verweist auf Corner und Allen. Kaufmann, C./ Bickel, L.: Über die Behandlung genitaler Blutungen mit Corpus luteum-Hormon, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 22, S. 1329-1333. Im August 1932 veröffentlicht Kaufmann seine Versuche zur sekretorischen Umwandlung der Uterusschleimhaut bei einer kastrierten Frau. Kaufmann, C.: Umwandlung, S. 2058-2061.

¹⁶²⁰ Clauberg, Carl: Wirksamkeit, S. 2461.

an einer Frau durchgeführt, die er nun in Bildern belege.¹⁶²¹ Es sei also „keineswegs die künstliche Erzeugung einer Sekretionsphase mit Hilfe des Luteohormons unbekannt, wie aus der letzten Kaufmann’schen Arbeit hervorgehen könnte. Neu und deshalb wesentlich und bedeutungsvoll“ sei lediglich die hohe Dosis Follikelhormon von 210 000 ME, die Kaufmann angewandt habe, um bei einer Frau die „Kastrationsschleimhaut zur v o l l e n Höhe der Proliferation“ zu bringen. Daraus könne man genauso viel lernen wie aus seinen eigenen neuesten Anwendungen von „hohen Dosen Luteohormon“ bei 17 Patientinnen „(bis zu 80 KE. pro Fall)“.¹⁶²²

Umso mehr muss sich Clauberg geärgert haben, als ihn Kaufmann im Januar 1933 ebenfalls nur bezüglich seiner eingehenden Studien an „kastrierten Nagetieren“ erwähnt.¹⁶²³ Es geht Carl Clauberg also wieder einmal um Prioritätsansprüche.¹⁶²⁴ Diesmal gegenüber dem sich zunehmend als Konkurrenten in der Hormonforschung und bei Schering erweisenden Carl Kaufmann. Doch Clauberg muss seine publizierten Vorwürfe gegen Kaufmann im Juni 1933 zurücknehmen. Er räumt ein, dass Kaufmann „meine damaligen Ergebnisse hinsichtlich der Erzeugung einer Sekretionsphase durch Zufuhr von Corpus luteum-Hormon nicht bekannt sein konnten“ und schiebt die Schuld auf die „schriftliche() Formulierung meiner diesbezüglichen Diskussionsbemerkung vom Frankfurter Gynäkologenkongress 1931“ – also auf die Protokollführung der Veranstaltung.¹⁶²⁵

In der von Schering herausgegebenen Zeitschrift ‚Medizinische Mitteilungen‘ werden durch betriebseigene Mitarbeiter neue Arzneimittel und Hormonpräparate vorgestellt und beworben. Dazu veröffentlicht Schering in diesem Blatt Abhandlungen von Medizinern, die bei ihren Forschungen oder in der Praxis positive Erfolge durch die Verwendung der Schering-Präparate erzielen konnten bzw. neue Anwendungsgebiete getestet haben. Auch Carl Clauberg zählt zu diesen Autoren, die in den ‚Medizinischen Mitteilungen‘ präsentiert werden, da er in seinen Artikeln durchgehend Werbung für die Schering-Präparate ‚Progynon‘

¹⁶²¹ Ebd.

¹⁶²² Ebd., S. 2462.

¹⁶²³ Kaufmann, C.: Menstruation, S. 42. Kaufmann setzt hier bereits zur Zykluserzeugung 320 000 ME Progynonbenzoat und 90 KE Corpus luteum-Hormon ein. Ebd. S. 45.

¹⁶²⁴ Vgl. Gaudillière, Jean-Paul: Genesis, S. 533.

¹⁶²⁵ Clauberg, C.: Nachweis, S. 1461; Clauberg – Kiel: Diskussionsbeitrag, in: Arch. Gyn., 144. Bd., 1931, Heft 1, S. 294f.

und ‚Proluton‘ betreibt¹⁶²⁶; dennoch ist er in den durchgesehenen Heften der Zeitschrift von 1929-1939 seltener vertreten als Carl Kaufmann, was auf Kaufmanns Gegenwart in Berlin ebenso verweisen kann wie auf dessen engere Zusammenarbeit mit Schering in „the Schering-Charité-KWIB network“.¹⁶²⁷

Eine andere Sicht der Dinge als die Kliniker Clauberg und Kaufmann formuliert der praktizierende Frauenarzt E. Terruhn aus Herford. Er kritisiert die „gewaltige Dosis“ an Follikelhormon, die Kaufmann einsetzt, um bei einer kastrierten Frau die Uterusschleimhaut aufzubauen und findet es merkwürdig, dass gegensätzlich dazu vom Corpus luteum-Hormon nach Clauberg „nur“ eine relativ geringe Menge anzuwenden sei, um die Schleimhaut in das „prämenstruelle Stadium“ zu überführen.¹⁶²⁸ Angesichts der „immer noch recht teuren Hormonpräparate“, könne „eine große Anzahl geeigneter Fälle in der Kassenpraxis gar nicht oder nur unzulänglich behandelt werden“.¹⁶²⁹ Deshalb seien die klinischen Versuche zwar „lehrreich, jedoch so außerordentlich kostspielig, dass sie nur Instituten mit hohen staatlichen Zuschüssen vorbehalten bleiben“, und deshalb seien sie „praktisch weniger bedeutungsvoll“.¹⁶³⁰

Terruhn führt an zwei jungen Frauen ohne Ovarien Versuche mit Hypophysenvorderlappen-Hormon durch, wobei die Verabreichung des Hormons mit Rücksicht auf die zu behandelnden Frauen peroral erfolgt.¹⁶³¹ Anders als bei den Klinikern erfährt der Leser durch den praktischen Frauenarzt auch etwas über die subjektiven Beschwerden, die die Frauen bewogen hatten, ihn aufzusuchen: Eine 27jährige Frau klagt, „trotz geringer Nahrungszufuhr, über starke Gewichtszunahme in den letzten Monaten, über fliegende Hitze,

¹⁶²⁶ Siehe z. B. Clauberg, Carl: Über das Corpus luteum Hormon, in: Medizinische Mitteilungen, 5. Jg., 1933, Heft 7, S. 180-184; Clauberg, Carl: Die Therapie mit Progesteron, dem spezifischen Gelbkörperhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 6, S. 149-153; Clauberg, (Carl): Künstlich erzeugtes Tubenwachstum, ein mitbedingender Faktor bei der Behebung von Sterilität durch Follikelhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 10. Jg., 1938, Heft 3, S. 59-62.

¹⁶²⁷ Gaudillière, Jean-Paul: Hormones at risk. Cancer and the medical uses of industrially-produced sex steroids in Germany, 1930-1960, in: Schlich, Thomas/ Tröhler, Ulrich (Hg.): The risk of Medical Innovation. Risk perception and assessment in historical context, London/ New York 2006, S. 148-169, Zitat S. 154

¹⁶²⁸ Terruhn, E.: Zyklische Blutung operativ kastrierter Frauen durch perorale Hormonzufuhr, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, 2. Bd., Heft 34, S. 2007-2012, Zitate S. 2008f.

¹⁶²⁹ Ebd., S. 2007.

¹⁶³⁰ Ebd.

¹⁶³¹ „Von einer Injektionstherapie wurde bewusst abgesehen, denn tägliche Spritzbehandlungen, die sich über Wochen, ja Monate erstrecken, sind in der Kassenpraxis für die meisten Frauen lästig und deshalb nur in den seltensten Fällen durchführbar“. Ebd., S. 2009.

Schwindelanfälle, Herzklopfen, rheumatische Beschwerden, profuse Schweißausbrüche, Ohrensausen und psychische Depressionen mit Minderwertigkeitsgefühl, Fehlen von libido et voluptas sexualis. Sie wollte ihre Regel wiederhaben und hatte dieserhalb mehrere Ärzte aufgesucht, aber ohne Erfolg“.¹⁶³² Die 32jährige zweite Patientin hatte „schwerste psychische Depressionen mit Suizidgedanken, weil sie ‚nicht vollwertig sei, dauernd Beschwerden habe, das Leben nur eine Qual für sie bedeute und weil der vom Ehemann brutal erzwungene Sexualverkehr ihr nur Schmerzen verursache, unerträglich und zuwider sei, der Mann sie aber nur schlage und prügeln, wenn sie nicht willfährig sei usw.‘“.¹⁶³³ Beide Frauen geben nach dem Eintritt der durch Hormone erzeugten Menstruation an, dass „damit ein schlagartiges Aufhören aller Beschwerden“¹⁶³⁴ einher gegangen sei bzw. „‚ihre Beschwerden nun wie weggeblasen‘ wären“.¹⁶³⁵ Probleme hat der praktizierende Frauenarzt nun allerdings damit, zu beweisen, dass er mit einem kostengünstigen Mittel ‚echte Menstruationen‘ erzeugt hatte und er gibt mit seinen Erklärungen zu den Gründen einen tiefen Einblick in die Gefühlswelt der durch Gynäkologen behandelten Frauen: Wenn seine Patientinnen sich „nach der Blutung“ bei ihm gemeldet hätten, waren die blutigen „Vorlagen bereits fortgeworfen“, sodass er „keine Gelegenheit“ gehabt habe, „Mucosafetzen in den Monatsbinden nachzuweisen und mikroskopisch zu untersuchen“.¹⁶³⁶ In der Praxis treffe man eben auf „verständliche Schwierigkeiten: Es wird von den Frauen ‚übersehen, vergessen, für überflüssig oder als Misstrauen aufgefasst‘, kurz tausend Ausreden, um das Schamgefühl auszudrücken“.¹⁶³⁷ Auch zu „einer Abrasio kurz vor oder während der Blutung ließen sich beide Frauen bisher nicht überreden. Das sind Schwierigkeiten, die der Kliniker kaum begreifen wird, weil er sie nicht kennt“.¹⁶³⁸ Doch der Frauenarzt tröstet sich damit, dass weniger der exakte wissenschaftliche Beweis als vielmehr der erzielte Erfolg ausschlaggebend sei:

¹⁶³² Ebd., S. 2010.

¹⁶³³ Ebd., S. 2011.

¹⁶³⁴ Ebd., S. 2010.

¹⁶³⁵ Ebd., S. 2011.

¹⁶³⁶ Ebd.

¹⁶³⁷ Ebd., S. 2011f.

¹⁶³⁸ Ebd., S. 2012. Hier wird darauf verwiesen, dass klinische Forscher ihr ‚Forschungsmaterial‘ aus den Patientinnen der Krankenhäuser rekrutierten und die Frauen sich größtenteils der Fachautorität der behandelnden Ärzte beugten und die mit den Versuchen einhergehenden Unannehmlichkeiten über sich ergehen ließen.

„Das Wiederaufblühen der Frauen mit Schwinden aller Kastrationsbeschwerden, seelischen Depressionen und Minderwertigkeitskomplexen, das Wiedererwachen der Libido und der Lebensfreude!“.¹⁶³⁹

3.7 Endlich Erster und Einziger – mit fahlem Beigeschmack

Als das neue Follikelhormonpräparat ‚Progynon B‘ von Schering auf den Markt kommt, führen kaum noch Wissenschaftler die bislang obligatorischen eingehenden Tierversuche durch, um die physiologischen Dosen zu ermitteln, sondern gehen gleich zur Anwendung an Frauen über, was Carl Clauberg bemängelt, obwohl er selbst ebenfalls diesen Verfahrensweg einschlägt und so quasi die Position der Versuchstiere auf die behandelten Frauen verlagert. Dieses Manko will er durch eine ausführliche Tierstudie nachträglich ausgleichen.¹⁶⁴⁰

Als jedoch von Schering im Februar 1938 erste Nachrichten von der Herstellung neuartiger per os wirksamer Hormonderivate verbreitet werden¹⁶⁴¹, macht sich Carl Clauberg wiederum sofort an die klinische Prüfung der neuen Präparate, um ihre „Wirksamkeit am Menschen“ zu kontrollieren, ohne sich selbst noch einmal vorher im Tierversuch von der biologischen Wirkstärke der oral zu verabreichenden Substanzen zu überzeugen.¹⁶⁴² Während bei den bisherigen Follikelhormonpräparaten die perorale Wirksamkeit lediglich einem „Fünftel der zugeführten Dosis“ entsprach und beim Gelbkörperhormon gar keine Wirkung in Tablettenform erreicht werden konnte, da es im Verdauungssystem vollständig zersetzt wurde, versprechen die neuen Hormonpräparate von Schering – das Progynon C (17-Äthinyl-Östradiol) und das Proluton C (Pregnen-in-on-3-ol-17

¹⁶³⁹ Ebd.

¹⁶⁴⁰ Clauberg, C./ Breipohl, W.: Spezielles, besonders S. 264f.; Clauberg, C[arl]: Studien, S. 334.

¹⁶⁴¹ Inhoffen, H.H./ Hohlweg, W.: Neue per os-wirksame Keimdrüsenhormon-Derivate: 17-Aethinyl-oestradiol und Pregnen-in-on-3-ol-17, in: Die Naturwissenschaften, 26. Jg., 1938, Heft 6, S. 96; Inhoffen, H.H.: Neue Verbindungen der Sexualhormonreihe (mit W. Hohlweg), in: Angewandte Chemie, 51. Jg., 1938, Heft 12, S. 173f. Vgl. auch Inhoffen, Hans Herloff/ Logemann, Willy/ Hohlweg, Walter/ Serini, Arthur: Untersuchungen in der Sexualhormonreihe, in: Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B Serie), 71. Jg., 1938, Heft 5, S. 1024-1032.

¹⁶⁴² Clauberg, Carl/ Üstün, Ziya: Menstruation – per os erzeugt. Beweise der Wirksamkeit von Progynon C, einem neuen Follikelhormonderivat, und Proluton C, einem neuen Luteohormonpräparat bei peroraler Verabreichung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 62. Jg., 1938, Heft 32, S. 1745-1761, Zitat S. 1747.

oder Äthinyltestosteron) – große Effekte bei der Verabreichung über den Mund.¹⁶⁴³

An insgesamt 8 Frauen¹⁶⁴⁴ zwischen 19 und 40 Jahren überprüfen Carl Clauberg und der Stabsarzt der türkischen Armee, Ziya Üstün, die perorale Wirksamkeit der Hormonderivate, um abschließend festzustellen: Es liege „nunmehr der einwandfreie Beweis vor, dass es möglich ist, auch durch Dosierung per os objektive Veränderungen am weiblichen Genitale mit Derivaten des Follikelhormons und des Luteohormons zu erzeugen“.¹⁶⁴⁵ Gegenüber der „intramuskulären Injektion“ der Vorgängerpräparate sei beim Progynon C die 2-3fache Dosis vom Progynon B oleosum und beim Proluton C die 6fache Dosis vom Progesteron notwendig, um peroral mit den neuen Präparaten die gleiche Wirkung zu erzeugen. „Da es sich zum Tatsächlichen aber um chemisch voneinander durchaus verschiedene Substanzen handelt, sind diese quantitativen Vergleiche streng genommen nicht ganz erlaubt. Sie geben aber immerhin dem Biologen und Kliniker einen gewissen Anhaltspunkt für seine Vorstellungen über die mengenmäßigen Wirkungsverhältnisse“.¹⁶⁴⁶

Auffällig ist an dieser Studie, dass Clauberg mit keinem Wort auf die Verträglichkeit der neuartigen, bisher nicht an Frauen getesteten Präparate eingeht¹⁶⁴⁷ und diese Untersuchung die einzige Veröffentlichung zu diesem Thema in diesem Zeitraum im deutschen Sprachraum bleibt, obwohl von Schering über die „im Gange befindlichen klinischen Untersuchungen“ berichtet wird, die „über die therapeutische Anwendbarkeit“ der neuen Produkte entscheiden sollen.¹⁶⁴⁸ Lediglich ein paar negative Kommentare zum Progynon C lassen sich, dank Wolfgang Frobenius, eruieren:

So berichtet der Würzburger Gynäkologe Herbert Buschbeck, der ebenfalls von Schering Versuchsmaterial und Geldzuwendungen erhält¹⁶⁴⁹, über das Äthinyl-Östradiol: „Die große perorale Wirksamkeit ist sehr erfreulich. Die Gefahren bei unfachmännischem Gebrauch sind groß. Schering-A.-G. bringen deshalb

¹⁶⁴³ Ebd., S. 1747.

¹⁶⁴⁴ Clauberg setzt drei Frauen für je zwei Versuche ein, so dass 11 Versuchsergebnisse vorliegen, die an 8 Frauen ermittelt wurden. Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 41.

¹⁶⁴⁵ Clauberg, Carl/ Üstün, Ziya: Menstruation, S. 1760f.

¹⁶⁴⁶ Ebd., S. 1761.

¹⁶⁴⁷ Lediglich bei einigen Frauen spricht Carl Clauberg von ‚(sehr) starken Blutungen‘ (Menstruationen oder Hormonabbruchblutungen), die durch die neuen Hormonderivate erzeugt wurden. Ebd., hier S. 1748, S. 1749, S. 1756, S. 1757.

¹⁶⁴⁸ Inhoffen, H.H./ Hohlweg, W.: Keimdrüsenhormon-Derivate, S. 96.

¹⁶⁴⁹ Buschbeck, H./ Hausknecht, K.: Wirkung, S. 160; SchA, B13-876, Forschungskosten.

vorläufig das Präparat nicht in den Handel“.¹⁶⁵⁰ Über das Proluton C führt er gegensätzlich dazu aus, es sei „ungefährlich“.¹⁶⁵¹ Auch an der Charité unter Kaufmann wurde das Äthinyl-Östradiol (Progynon C) „geprüft, doch sah man wegen der Nebenwirkungen von der Einführung in die Therapie ab“, heißt es erst 1951.¹⁶⁵² Durch Walter Hohlweg, inzwischen Leiter des Labors der Frauenklinik der Charité, lässt sich rückblickend 1950 erfahren worin diese Nebenwirkungen bestanden: „Leider erwies sich dieser Stoff im Verlauf umfangreicher klinischer Prüfungen als nicht gut verträglich. Bei 20 bis 30% der behandelten Frauen traten ähnliche Uebelkeitserscheinungen auf, wie sie auch nach Stilboestrolbehandlung festzustellen sind. Das Präparat wurde daher zunächst nicht in die Therapie eingeführt“.¹⁶⁵³

Diese Darstellung erklärt auch, warum Hohlweg 1940 in seinen Ausführungen über die Hormonforschung bei Schering zwar erläutert, dass Proluton C habe „sich klinisch ausgezeichnet bewährt“ und bei längeren Behandlungen werde „die Möglichkeit der oralen Darreichung als großer Vorteil empfunden“, jedoch in dieser Schrift das Progynon C mit keinem Wort erwähnt.¹⁶⁵⁴ Und aus der Frauenklinik der Charité Berlin kommt 1941 eine Veröffentlichung über die perlinguale „Verabfolgung von 180 mg Östradiol in alkoholischer Lösung“ mit der die Proliferationsphase bei Kastratinnen erzeugt werden konnte. In diesem Zusammenhang wird auch die „perorale Anwendung von Pregneninolon“ (Proluton C) angesprochen, aber ein Hinweis auf das Äthinyl-Östradiol (Progynon C) fehlt wieder.¹⁶⁵⁵ Offenbar ist bei Schering ein Schweigegebot über das neue Progynon C verhängt worden, da dieses Präparat auch in dem Tagungsprotokoll der wissenschaftlichen Vertreter von 1938 keine Erwähnung findet, wo hingegen

¹⁶⁵⁰ Buschbeck, H.: Über neue Stoffe mit hormonaler Wirkung, in: Klinische Wochenschrift, 18. Jg., 1939, I. Halbjahr, Heft 25, S. 899.

¹⁶⁵¹ Ebd.

¹⁶⁵² Hahn, Heinrich: Testierung, Wirkung und Bewertung des Äthinylöstradiols (Progynon C), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 73. Jg., 1951, Heft 7, S. 781-792, Zitat S. 783.

¹⁶⁵³ Hohlweg, W.: Ueber die orale Wirksamkeit natürlicher und synthetischer Oestrogene, in: Wiener Klinische Wochenschrift, 62. Jg., 1950, Heft 18, S. 313-316, Zitat S. 314. Vgl. zu den Ausführungen dieses Absatzes ausführlich Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 40-44. Vgl. Stoff, Heiko: Wirkstoffe, S. 145.

¹⁶⁵⁴ SchA 002-072-009, B13-770, Hohlweg, Walter: Über die Erforschung der Hormone, in: Hippokrates, 11. Jg., 1940, Heft 30, S. 665-670, Zitate S. 669f.

¹⁶⁵⁵ Herrnberger, Kurt: Zur Frage der peroralen Wirksamkeit des Follikelhormons (Östradiol) und des Corpus-luteum-Hormons (Progesteron), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 65. Jg., 1941, Heft 1, S. 13-18, Zitate in Reihenfolge S. 17, S. 18. Merkwürdigerweise wird beim Proluton C auch nicht auf die Resultate von Clauberg verwiesen, sondern auf die Scheringmitarbeiter Hohlweg und Inhoffen. Ebd. S. 18.

durchaus auf das Proluton C eingegangen wird.¹⁶⁵⁶ Erst auf der ‚Tagung der wissenschaftlichen Mitarbeiter‘ im Februar 1941 bemerkt Walter Hohlweg in seinem Vortrag zu dem Äthinyl-Östradiol an: „Dieser Körper zeigte sowohl tierexperimentell als auch klinisch eine sehr hohe orale Wirksamkeit. Leider erwies er sich im Verlauf weiterer klinischer Prüfungen als nicht ganz verträglich; bei 20-30% der behandelten Frauen traten ähnliche Übelkeitserscheinungen auf, wie man sie auch nach Stilboestrolbehandlung feststellen konnte. Wir konnten daher das neue Präparat trotz günstiger klinischer Resultate nicht in die Therapie einführen“. Somit hatten die Forschungen bei Schering zu diesem Zeitpunkt „zu keinem per os wirksamen, leicht darstellbaren und gut verträglichen Follikelhormonpräparat geführt“.¹⁶⁵⁷

Ob in Claubergs ‚Versuchsreihe‘ tatsächlich keine Nebenwirkungen bei den mit Progynon C getesteten Frauen auftraten oder Carl Clauberg es sich mit Schering nicht verderben wollte und deshalb ebenso wie Kaufmann negative Reaktionen auf das Präparat in der Öffentlichkeit verschweigt, wäre möglicherweise durch eine Akteneinsicht in die erhalten gebliebenen Königsberger Hauptdiagnosenbücher und Operationsbücher zu klären. Doch der Zugang zu diesen Unterlagen wurde mir bisher nicht gewährt.

Objektiv lassen sich jedoch drei Fakten benennen, die zumindest auffällig bei Claubergs Umgang mit den neuen Schering-Produkten sind: 1. seine Zusammenarbeit mit dem Stabsarzt der türkischen Armee, der vermutlich kein Spezialist für weibliche Sexualhormone und deren Auswirkungen am weiblichen

¹⁶⁵⁶ SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. Serini: Zur Lage unserer Hormonforschung, S. 63-75, Proluton C S. 72. Auch in der schematischen Darstellung der Hormonproduktentwicklung bei Schering ist Progynon C nicht ausgewiesen. Ebd. S. 77. Walter Hohlweg hält auf dieser Veranstaltung ein eingehendes Referat über das Proluton C, ohne einen Hinweis auf das Progynon C zu geben. Wichtig ist ihm bei seiner Darstellung, dass dieses neue synthetische Corpus luteum-Hormon-Präparat „nicht in Parallele gesetzt werden“ dürfe zu dem von Schering bekämpften synthetischen „Stilboestrol“. Clauberg habe die perorale Wirkung des Proluton C „auch beim Menschen durch klinische Untersuchungen beweisen können“. Doch sei „das genaue Wirkungsverhältnis zum injizierten Progesteron noch nicht bekannt“. SchA, B13-17, Protokoll. Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 14.-16. Dezember 1938, Dr. Hohlweg: Über Proluton C, ein neues peroral wirksames Corpus luteum-Hormon-Präparat, S. 115- 123, Zitate in Reihenfolge S. 115, S. 121, S. 123. Vgl. auch Ehrhardt, K.: Über die Auswertung eines peroral wirksamen Gelbkörperhormonpräparates bei der kastrierten Frau, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 64. Jg., 1940, Heft 3, S. 98-103. Der Autor geht zwar kurz auf die Studie von Clauberg mit Progynon C und Proluton C ein, verfolgt aber bei seinen eigenen Versuchen nur die Behandlung mit Proluton C. Ebd. S. 100.

¹⁶⁵⁷ SchA, 002-073, Prof. W. Schoeller 1, Tagung der wissenschaftlichen Mitarbeiter, Med. Wiss. Abteilung Deutschland, 3.-5. Februar 1941, Vorträge: Dr. Hohlweg: Die Abhängigkeit der Wirksamkeit der Steroidhormone vom Zuführungsweg und vom Lösungsmittel, S. 21-43, Zitate S. 31.

Genitale war. Spekulativ leitet diese Zusammenarbeit zu der Frage über, ob Clauberg auf die Hilfe dieses Arztes angewiesen war, weil er selbst durch seine zunehmenden Alkoholexzesse bereits an objektiver Kritikfähigkeit eingebüßt hatte. 2. fällt die wiederum sehr hohe Dosierung dieser unerprobten Substanzen durch Clauberg auf. Obwohl bei Schering im Tierversuch nachgewiesen wurde, dass das synthetische Äthinyl-Östradiol per os knapp 17mal stärker wirksam ist als das natürlich vorkommende Östradiol und beide Stoffe per injectionem die gleiche Wirkstärke erzielen¹⁶⁵⁸, arbeitet Carl Clauberg willkürlich mit „wahrscheinliche[n] Mäuse- und Kanincheneinheiten“ und verwendet 30-110 mg Progynon C (= nach seiner Annahme die gewohnten 300 000 – 1100 000 ME), „für das Uteruswachstum und die Proliferationsphasenerzeugung“.¹⁶⁵⁹ 3. Bei Versuchen mit Progynon C in Argentinien und den USA werden ab 1939 erfolgreich weitaus niedrigere Dosierungen eingesetzt, als Carl Clauberg sie angegeben hatte. Es werden Tagesdosen im Mikrogrammbereich ermittelt und bei Unverträglichkeiten die Dosierungen weiter verringert.¹⁶⁶⁰

Mit seiner Studie hat Carl Clauberg sich bis über den Zweiten Weltkrieg hinaus den zweifelhaften Status gesichert, als erster und einziger Wissenschaftler des deutschen Sprachraums seine Frauenversuche mit den neuen, per os wirksamen Hormonderivaten veröffentlicht zu haben, auch wenn er mit den erforderlichen Dosierungen zum Uteruswachstum und den Schleimhautumwandlungen bis zur Menstruationserzeugung erheblich von den physiologisch notwendigen Applikationen abweicht.¹⁶⁶¹ So schreibt ein Gynäkologe von der Charité 1951 hinsichtlich der Untersuchungen zum Äthinyl-Öststradiol von Clauberg und Üstün: „Die Autoren waren aber eher interessiert, die östrogenen Eigenschaften der Verbindung als ihre hohe orale Wirkung zu zeigen: sie erreichten Uteruswachstum, Endometriumproliferation, Abbruchblutungen und Tubenwachstum. Angaben über Mindestdosen, mit denen noch Wirkungseffekte hätten erzielt werden können, fehlen. Sie waren offenbar von den gewohnten parenteralen Dosen ausgegangen und hatten eine so hohe orale Wirkung, wie sie

¹⁶⁵⁸ Inhoffen, H.H./ Hohlweg, W.: Keimdrüsenhormon-Derivate, S. 96.

¹⁶⁵⁹ Clauberg, Carl/ Üstün, Ziya: Menstruation, S. 1758.

¹⁶⁶⁰ Frobenius, Wolfgang: Siegeszug, S. 49-57.

¹⁶⁶¹ Zu den per os wirksamen Hormonderivaten und ihrer Geschichte siehe ausführlich Frobenius, Wolfgang: Siegeszug. Vgl. auch Meyer, Ulrich: „Etwa ein Molekül wie das Morphin“. Die Geschichte der Östrogene, in: Pharmazie in unserer Zeit, 33. Jg., 2004, Heft 5, S. 352-356; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter/ Friedrich, Christoph/ Meyer, Ulrich: Arzneimittelgeschichte, 2. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart 2005, S. 87-103.

das Ä.ö. tatsächlich besitzt, nicht erwartet. Die verabreichten Hormonmengen waren 25-30mal größer, als wir für den gleichen Effekt benötigen“.¹⁶⁶² In der Nachkriegszeit erlebt das Äthinyl-Östradiol (Progynon C) auch in Deutschland seinen Aufschwung, vor allem als Bestandteil der Antibabypille, und wird bis heute verwendet. Der gestagene Wirkstoff Äthinyltestosteron wird von Schering 1963 aus diversen Gründen durch eine andere Substanz ersetzt.¹⁶⁶³

3.8 Forschungen kosten Geld

Wie bereits erwähnt, beschränkt sich die Zusammenarbeit von Clauberg und Schering nicht nur auf den Austausch von Hormonprodukten gegen klinische Ergebnisse, sondern Carl Clauberg erhält für seine Forschungen auch Protektion, um seinen wissenschaftlichen Ruf als „Autorität auf dem Gebiet der weiblichen Sexualhormone“¹⁶⁶⁴ auszubauen und Geldleistungen zur Unterstützung seiner Forschungen.

Über die Höhe der von Schering an Carl Clauberg gezahlten Forschungsbeihilfen liegen unterschiedliche Angaben vor. Während Clauberg seit 1929 einen monatlichen Beitrag von 400,- RM erhalten haben will, die für 1931 auch sicher belegt werden können¹⁶⁶⁵, ermittelt die Staatsanwaltschaft Beträge von 200,- RM, die im Juni 1935 ausliefen und erst im Dezember 1935 durch Unterstützungen von lediglich 50,- RM monatlich wieder aufgenommen wurden.¹⁶⁶⁶ Offenbar ist Carl Clauberg für Schering zu dieser Zeit weniger nützlich als eher ‚schädlich‘, da er bei seinen Erörterungen über hormonale Sterilisierungen und Abtreibungen immer wieder die Schering-Produkte namentlich benennt und davon trotz Bitten der Firma Schering keinen Abstand nimmt. Clauberg durchläuft damit eine finanzielle Durststrecke für seine Forschungen und versucht diese, durch Förderungen der ‚Forschungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, zu kompensieren. Er

¹⁶⁶² Hahn, Heinrich: Testierung, Wirkung und Bewertung des Äthinylöstradiols (Progynon C), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 73. Jg., 1951, Heft 7, S. 781-792, Zitat S. 782.

¹⁶⁶³ E-Mail Herr Thore Grimm, Leiter des Schering Archivs, an Silvia Wilking v. 2.03.2016.

¹⁶⁶⁴ OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 39.

¹⁶⁶⁵ SchA, B2-0244, Werbung neuer Präparate, 4 Seiten, hier S. 3. Clauberg erhält nach dieser Liste für das Gebiet der „Sexual-Hormone“ 1931 eine „Forschungsbeihilfe“ von 4 800,- RM, also 400 Mark monatlich, und einen Reisekostenzuschuss für eine Reise von Kiel nach Berlin von 60 Mark. Ebd. Ein Schering-Mitarbeiter bestätigt diesen Betrag: Clauberg bekam von Schering eine „Forschungsbeihilfe“, die, aufgrund der „damaligen Gepflogenheiten um 400,- Mark monatlich“ betragen haben soll. Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.6.1956, OSAK, AO VI, Bl. 165ff., hier Bl. 167.

¹⁶⁶⁶ OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 40. Vgl. OSAK, AO IX, Bl. 98.

erbittet für seine „laufende Versorgung mit Tiermaterial“ monatlich 50 RM und für eine „Laborantin“ 100 RM pro Monat.¹⁶⁶⁷ Bei seinem Antrag verweist er auf seine bisherigen Förderungen „welche ihm stets von Seiten der Industrie bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden“.¹⁶⁶⁸ Den Ausfall der Schering-Unterstützung erklärt Clauberg manipulierend als verantwortungsbewussten Selbstentscheid; denn nun läge der Fall anders: „Bei Fragestellungen, die sich jetzt ergeben haben, handelt es sich vielfach um solche, bei deren Ausarbeitung dem Antragsteller als Oberarzt einer Universitäts-Frauenklinik die Zusammenarbeit mit Mitteln der Industrie nicht immer erwünscht und geeignet erscheint“.¹⁶⁶⁹ Die ‚Deutsche Forschungsgemeinschaft‘ holt ein Gutachten von Butenandt ein, der seine „wärmste Befürwortung“ ausspricht, da „Dr. Claubergs Arbeiten ... zu den besten Hormonstudien“ Deutschlands gehören würden.¹⁶⁷⁰ Clauberg erhält für 1936 eine Unterstützung von 1.800,- RM zugesprochen.¹⁶⁷¹ Als Carl Clauberg die Restgelder von 1936 im Folgejahr für die Vollbeschäftigung seiner technischen Assistentin verwenden will und einen Bericht über seine bisherige Mittelverwendung vorlegt¹⁶⁷², wird Carl Kaufmann um Stellungnahme gebeten. Kaufmann befürwortet Claubergs Antrag, da letzterer „auf dem Gebiet der weiblichen Keimdrüsenhormone so Wesentliches geleistet“ habe, auch wenn man aus dessen angefügtem Bericht „den Wert der Einzeluntersuchungen“ nicht „ermessen“ könne.¹⁶⁷³ Im September 1937 wird Carl Clauberg von der DFG noch ein Nachtrag von 372,- RM gewährt¹⁶⁷⁴, ein weiterer Antrag über laufende Fördermittel von der DFG ist nicht nachweisbar. Erst im Juli 1938 werden die Leistungen von Schering an Clauberg auf 250,- RM monatlich aufgestockt, um ihm „die Anstellung einer technischen Assistentin zu ermöglichen“.¹⁶⁷⁵ Dieser Zeitpunkt korrespondiert mit zwei Fakten in Claubergs beruflichem Leben: Zum einen ist er genau zu diesem Zeitpunkt mit der Übertragung der per os wirksamen Hormonderivate von Schering auf Frauen befasst und arbeitet an seiner Veröffentlichung zu diesem Thema, die im August

¹⁶⁶⁷ BAB, R73/10599, Schreiben an Prof. Mitscherlich, Vertrauensmann der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Königsberg v. 15.11.1935, 5 Seiten, Zitate S. 4.

¹⁶⁶⁸ Ebd., S. 3.

¹⁶⁶⁹ Ebd., S. 3f.

¹⁶⁷⁰ Ebd., Schreiben Butenandt an die Deutsche Forschungsgemeinschaft v. 3.12.1935.

¹⁶⁷¹ Ebd., Schreiben an Clauberg v. 21.12.1935.

¹⁶⁷² Ebd., Schreiben Clauberg v. 18.01.1937.

¹⁶⁷³ Ebd., Schreiben Carl Kaufmann v. 5.02.1937.

¹⁶⁷⁴ BAB, R73/10599, Schreiben an Clauberg v. 6.09.1937.

¹⁶⁷⁵ OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 40. Vgl. OSAK, V.C. v. 16.8.1956, AO IX, Bl. 98.

1938 im Zentralblatt für Gynäkologie erscheint¹⁶⁷⁶ - zum anderen stellt Carl Clauberg in dieser Zeit Frau Ilse G. als seine Assistentin ein – eine Mitarbeiterin, auf die der Gynäkologe auch privat ein Auge geworfen hat und die er aus den „von der Schering-AG. zur Verfügung gestellten Mitteln bezahlte“.¹⁶⁷⁷ Dass Carl Clauberg darauf besteht, langjährig 400,- RM pro Monat von Schering erhalten zu haben und nur unter dem Druck der Befragung einräumt, dass der Betrag möglicherweise während des Krieges auf 250,- Mark zurückgestuft worden sei¹⁶⁷⁸, ordnet die Staatsanwaltschaft als Claubergs Bestreben ein, seine wissenschaftliche Tätigkeit in ihrer Bedeutung überproportional aufwerten zu wollen.¹⁶⁷⁹

Im Schering Archiv ist eine Liste über „Forschungskosten“ erhalten geblieben, in der auch Carl Clauberg namentlich geführt wird. Für 1943 ist hinter seinem Namen der Betrag von 21.000,- RM ausgewiesen, die höchste Summe dieser Zusammenstellung.¹⁶⁸⁰ Prof. Kaufmann erhält im selben Jahr ‚nur‘ 12.000,- RM. Von Januar bis Oktober 1944 werden für Clauberg dagegen lediglich 2500,- RM ausgegeben – also 250,- RM monatlich, während für Kaufmann 10.000,- RM, also wieder 1000,- RM pro Monat, bereitstehen.¹⁶⁸¹ Die hohe Forschungsbeihilfe von 21.000 Reichsmark steht vermutlich im Zusammenhang mit Claubergs Bemühungen um neue Röntgengeräte, die er für seine Tätigkeiten in Auschwitz und Königsdorff¹⁶⁸² beschaffen will. Unterstützung dafür erbittet er an verschiedenen Stellen.¹⁶⁸³ So wendet er sich im August 1943 an SS-Obersturmbannführer Brandt aus Himmlers Persönlichen Stab:

„Den zweiten Röntgen-Apparat benötige ich wirklich dringend, [...] – jedenfalls besteht sogar die Wahrscheinlichkeit, dass später noch weitere Apparate benötigt werden (das hängt von der Art der Anwendung meiner Ergebnisse – in dem Moment wo diese fertig sind – ab). Denn den Apparat

¹⁶⁷⁶ Clauberg, Carl/ Üstün, Ziya: Menstruation, S. 1745-1761.

¹⁶⁷⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, Bl. 8.

¹⁶⁷⁸ OSAK, V.C. v. 16.8.1956, AO IX, Bl. 93f.

¹⁶⁷⁹ OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 40.

¹⁶⁸⁰ SchA, B13-220, 11. Liste über Forschungskosten 1943 (u.a. Butenandt, Warburg, Stock, Clauberg (Königshütte)) (Original); SchA, B13-876, Forschungskosten.

¹⁶⁸¹ Ebd.

¹⁶⁸² Dieser Röntgenapparat aus Mitteln der Schering A.G. sei 1944 für Königsdorff angeschafft worden. „Ich hatte von Himmler sämtliche Dringlichkeitsbescheinigungen für diese Röntgeneinrichtung erhalten“. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 3, SH I. Offensichtlich diente der Apparat erst einmal in Auschwitz zur Überprüfung der Sterilisationen.

¹⁶⁸³ Bereits 1940 hatte Carl Clauberg durch die Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen „Siemens-,Röntgenkugel“-Apparat finanziert bekommen, mit der Lieferadresse des Knappschaftskrankenhauses in Königshütte. BAB, R73/10599, Schreiben an die Siemens-Reiniger-Werke AG. v. 11.09.1940 und Bestellformular der Deutschen Forschungsgemeinschaft v. 11.09.1940.

kann ich ohne weiteres bekommen und zwar ‚wartet‘ er auf mich, - in Wirklichkeit habe ich ihn nämlich schon!

Ich hatte die Gelegenheit, selbst einen zu erwerben und habe schnell zu gegriffen, und der Apparat steht bereits seit einigen Wochen. Es geht mir aber um folgendes: Diesen Apparat brauche ich für meine gegenteiligen (positiven) Untersuchungen hier in Königshütte dringend. Ich kann ihn aber in A u s c h w i t z nicht eher entbehren, bis ich einen zweiten Apparat von der Waffen-SS bekomme“.¹⁶⁸⁴

Die von Clauberg dargestellte ‚Selbsterwerbung‘ ist demnach sehr wahrscheinlich durch die Mittel von Schering möglich geworden, da Clauberg ausführt, Schering habe ihm 15.000 RM für einen Röntgenapparat zur Verfügung gestellt, da man „froh“ gewesen sei, „endlich einmal etwas persönliches für mich tun zu können“.¹⁶⁸⁵ Letztlich habe Schering durch seine Mitarbeit „Millionen“ an den Eierstockhormonen verdient.¹⁶⁸⁶ Doch eine Leistung von Schering an Clauberg in dieser Höhe war offensichtlich eher eine Ausnahme als die Regel - wie man es nach der Aussage von Wilhelm Bartmann vermuten könnte: Clauberg sei der „höchstdotierte auswärtige Forscher“ bei Schering gewesen.¹⁶⁸⁷

4. Der Chef – Prof. Dr. Felix von Mikulicz-Radecki

Als Felix von Mikulicz-Radecki zum 1. April 1932 sein erstes Amt als Ordinarius und Direktor der Universitätsfrauenklinik in Königsberg antritt, dürften ihn nicht nur die „Gefühle des Dankes, des Stolzes“¹⁶⁸⁸ innerlich bewegt haben, sondern auch Sorgen; denn er muss die Scherben hinter seinem offiziellen Vorgänger auffegen und das beschädigte Ansehen der Frauenklinik reparieren. Zwar lobt

¹⁶⁸⁴ OSAK, Schreiben Claubergs mit Eingangsstempel v. 9.08.1943, AO VIII, Bl. 180 (V3a u. V3b).

¹⁶⁸⁵ OSAK, V.C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 215. Der Betrag von ca. 15.000 RM für ein Röntgengerät wird von einem Schering-Mitarbeiter bestätigt. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.6.1956, AO VI, Bl. 165.

¹⁶⁸⁶ OSAK, V.C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 216.

¹⁶⁸⁷ Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt. Aus der Geschichte der Pharmabereiche von Bayer, Hoechst und Schering von 1935-1975, Stuttgart 2003, S. 402. Bartmann weist als Forschungsbeihilfe für Clauberg im Jahr 1943 einen Betrag von „21 144 RM“ aus. Er hat diese Summe offensichtlich einer schlechten Kopie entnommen - wie auch ich nach ‚SchA, B13-876, Forschungskosten‘ zuerst den gleichen Betrag identifiziert hatte. Ein Vergleich mit ‚SchA, B13-220, 11. Liste über Forschungskosten 1943 (u. a. Butenandt, Warburg, Stock, Clauberg (Königshütte)) (Original)‘ macht aber deutlich, dass Clauberg den Betrag von 21.000 RM erhalten hatte.

¹⁶⁸⁸ Mikulicz-Radecki, F. v.: Rückblick und Ausblick in der Geburtshilfe und Gynäkologie, in: MMW, 79. Jg., 1932, Heft 25, S. 981-986, Zitat S. 981. Dieser Beitrag ist zugleich seine Antrittsvorlesung vom 18. April 1932. Ebd.

Mikulicz seinen Amtsvorgänger, Prof. Dr. Wilhelm Karl Zangemeister (1871-1930), in seiner Antrittsvorlesung seiner Profession entsprechend politisch korrekt, doch ein Großteil der anwesenden StudentInnen mag noch die Schlagzeilen der ostpreußischen Presse vor Augen haben, die nach dem plötzlichen Tode Zangemeisters breiten Raum einnahmen und zu einer internen Untersuchung führten. Die ‚Ostdeutsche Freie Presse‘ machte auf mit: „Riesenbetrügereien der Universitäts-Frauenklinik“ und führte in ihrer Beilage aus: „Königsberger Frauenklinik betrügt ihre Patienten. Schwere Verfehlungen des Professors Zangemeisters“.¹⁶⁸⁹ Die Königsberger Volkszeitung titelte ähnlich: „Die Aera Zangemeister. Skandal um die Universitäts-Frauenklinik. Nepp-Preise für Privatpatienten. - Geheimnisvolle schwarze Kassen. – Hunderte Mark wurden geklaut“.¹⁶⁹⁰ Sie spekuliert: „In der Stadt wird darüber gesprochen, dass Professor Zangemeister sehr viel Schulden hatte und als er eines Tages sehr plötzlich starb, verbreitete sich hartnäckig das Gerücht, er sei freiwillig in den Tod gegangen“.¹⁶⁹¹ Tatsächlich ergaben Ermittlungen, angestoßen durch den Universitätskurator, dass über Zangemeister bei Patientinnen der 1. und 2. Klasse ein unüblicher „Zuschlag“ von zwei bzw. einer Reichsmark erhoben wurde und diese Gelder zu gleichen Teilen in eine „Schwesternkasse“ und in eine „besondere Kasse“ flossen. Aus der Schwesternkasse wurden „Sonderleistungen“ der Krankenschwestern „besonders bei Privatpatienten“ beglichen, während der zweite „angesammelte Fonds ... von Professor Zangemeister an sich genommen und anscheinend für seine wissenschaftlichen Forschungen verbraucht“ wurde.¹⁶⁹²

¹⁶⁸⁹ GStAPK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt.11, Tit. 10, Nr. 8, Bd. 10, Ostdeutsche Freie Presse, Nr. 35, 1930, Titelseite und Beilage zu Nr. 35, 5. Woche im August 1930.

¹⁶⁹⁰ Ebd., Ausschnitt Königsberger Volkszeitung, Nr. 198, v. 26.08.1930.

¹⁶⁹¹ Ebd. In rückblickenden Ausführungen zu Zangemeister heißt es zu dessen Tod in Königsberg: „Auf der Höhe des Lebens wurde er hier nach kaum fünf Jahren am 9. März 1930 ganz unerwartet mitten aus der Arbeit vom Tode abberufen“. Scholz, Harry/ Schroeder, Paul (Hg.): Ärzte in Ost- und Westpreußen, Würzburg 1970, S. 87. „Für die Klinik und alle Mitarbeiter bedeutete es einen schweren Schlag, als Zangemeister am 9. März 1930 plötzlich starb. Er erlag einem Herzanfall, der ihn beim Umkleiden zu einer Operation überraschte“. Kolbow, Heinrich: Geschichte der Universitäts-Frauenklinik Königsberg i./Pr., in: Hensel, Joachim (Hg.): Medizin in und aus Ostpreußen. Nachdrucke aus den Rundbriefen der „Ostpreußischen Arztfamilie“ 1945-1995, Starnberg 1996, S. 296-302, Zitat S. 300.

¹⁶⁹² GStAPK, I. HA, Rep. 76 Va, Sekt.11, Tit. 10, Nr. 8, Bd. 10, Bericht des Verwaltungsoberinspektors und des Univ.- Obersekretärs v. 8.09.1930, 3 Seiten.

4.1 Standesethische Theorie und wissenschaftliche Praxis

Trotz allen „Verantwortungsbewusstseins“, mit dem Mikulicz seine Aufgaben an der altehrwürdigen Albertina zu Königsberg wahrnehmen will und trotz „des besonderen Stolzes“ darüber, dass er nun an der gleichen Stätte wirken kann wie sein Vater 45 Jahre zuvor, treibt ihn der Gedanke um, dass er „hier in Ostpreußen auf einem isolierten **Vorposten** stehen“ werde.¹⁶⁹³ Königsberg war – im Vergleich zu Berlin, aus dem er angereist war - nicht nur äußerst „provinziell“, sondern seit Versailles auch quasi abgespalten vom übrigen Deutschland.¹⁶⁹⁴ Und die Frauenklinik der Universität war eher klein und in einem wenig repräsentativen Gebäude untergebracht¹⁶⁹⁵, so dass Befürchtungen, den wissenschaftlichen Anschluss zu verpassen oder übersehen zu werden, durchaus verständlich erscheinen.

Mikulicz-Radecki kündigt an, dass er „an dieser Klinik manches änder[n]“ wolle, um „unsere Resultate zu verbessern“ und den „Fortschritten“ in der Gynäkologie und Geburtshilfe ihren Raum zu geben. Doch an erster Stelle stehe für ihn sowohl der theoretische vor allem aber der praktische „**Unterricht** für die Studenten“. Dabei mahnt er seine StudentInnen mit großem Gestus: „N e b e n d e m A r z t a u c h M e n s c h z u s e i n , n e b e n d e m K ö r p e r a u c h d e r S e e l e u n s e r e r K r a n k e n z u h e l f e n ! Es ist augenblicklich sehr modern davon zu sprechen, dass wir Aerzte heute zu sehr Techniker und Spezialisten geworden sind und darüber den Menschen vergessen. Diese Klagen, die zu der Unterscheidung des Mediziners (in schlechtem Sinne) vom Arzt (in gutem Sinne) geführt haben, sind schon berechtigt und wir müssen versuchen, diese

¹⁶⁹³ Mikulicz-Radecki, F. v.: Rückblick, S. 981.

¹⁶⁹⁴ Zu den ostpreußischen Problemen durch den „polnischen Korridor“ siehe Hoppe, Bert: Königsberg/ Kaliningrad, hier S. 589f., Zitat S. 589. Auch nach dem Transitabkommen zwischen Polen und Deutschland „dauerte die Zugfahrt von Berlin nach Königsberg aufgrund der Kontrollen immerhin noch drei Stunden länger als vor 1914 und deutsche Politiker und Wissenschaftler klagten“ über die Abhängigkeit von Polen. Ebd. S. 590. Vgl. Mager, Friedrich: Ostpreußen. Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft. Eine Quelle deutscher Kraft, Hamburg 1922, S. 8-14. Der Geographie-Professor Mager beklagt die horrenden „Steigerung der Eisenbahntarife“ ebenso wie den Zusammenbruch des Seeverkehrs durch den Einzug der „Handelsflotte“ als Reparationsleistung. Ebd. S. 9.

¹⁶⁹⁵ David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki (1892-1966), in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D.: Berühmte Frauenärzte in Berlin, mit einem Beitrag von Joachim W. Dudenhausen und von Manfred Stürzbecher. Im Auftrag der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin, Frankfurt/M 2007, S. 169-179, ‚provinziell‘ S. 170. Zu den Reparatur- und Umbaumaßnahmen an der Königsberger Universitäts-Frauenklinik unter Felix v. Mikulicz-Radecki vgl. Kolbow, Heinrich: Geschichte, S. 300.

Verflachung unseres Standes wieder zu beseitigen.¹⁶⁹⁶ [...] Hier, wo die Kranken ihr Geheimstes offenbaren müssen, wo das natürliche Schamgefühl die Aufdeckung der Leiden und unsere Hilfe am stärksten erschwert, muss man lernen, das Vertrauen jeder einzelnen Kranken und Einfluss auf die seelischen Vorgänge zu gewinnen. Wem dies gelingt, der wird oft allein durch persönlichen Rat, durch verständige Beeinflussung der so ganz anders gearteten Frauenseele ohne große Operation Heilerfolge erreichen“. In diesem hoch ethisch-moralisch aufgeladenem Sinne fordert der frischgebackene Ordinarius von seinen SchülerInnen: „H e r z e n s t a k t u n d H e r z e n s w ä r m e“¹⁶⁹⁷ und beschwört einen „I d e a l i s m u s, d e r d e n T r i e b n a c h G e l d e r - w e r b u n d d i e S u c h t n a c h ä u ß e r l i c h e n E r f o l g e n z u r ü c k - d r ä n g e n m u ß ...“.¹⁶⁹⁸ Die zu diesem Zeitpunkt formulierten hehren Ziele bröckeln jedoch bei Felix von Mikulicz-Radecki selbst mit Einführung des GzVeN, indem er die ohnehin als ‚erbkrank‘ stigmatisierten Frauen in ihrer Zwangssituation zu einer Verfügungsmasse medizinisch-wissenschaftlicher Forschung degradiert¹⁶⁹⁹ wie dies von Gabriele Czarnowski deutlich herausgearbeitet wurde:¹⁷⁰⁰

„Der Gynäkologe hat bisher recht selten Gelegenheit gehabt, anlässlich einer Laparatomie vollkommen normale Genitalorgane betrachten zu können; seit Durchführung der eugenischen Sterilisierungen ist das anders geworden. Hier operieren wir meist völlig genitalgesunde Frauen; wir sind auch in der Lage, die Operation, die sich immer an den Tuben abspielt und bei der also die Tuben sehr genau betrachtet werden müssen und können, zu jedem Zeitpunkt des Menstruationszyklus auszuführen, eine willkommene Gelegenheit, um die Beziehungen zwischen Eileiter und Eierstock genau studieren zu können. Wir selbst haben davon reichlich Gebrauch gemacht und möchten über unsere Beobachtungen im folgenden (sic!) berichten ...“.¹⁷⁰¹

¹⁶⁹⁶ Zur kritischen Betrachtung des ‚wahren‘ Arztes in der ‚Krise der Medizin‘, der in die Nähe des Göttlichen gerückt wird, um sich gegen naturwissenschaftlich arbeitende ‚Mediziner‘ abzugrenzen siehe Wiesing, Urban: Die Persönlichkeit des Arztes und das geschichtliche Selbstverständnis der Medizin. Zur Medizinthorie von Ernst Schwening, Georg Honigmann und Erwin Liek, in: Medizinhistorisches Journal. Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 31, 1996, S. 181-214.

¹⁶⁹⁷ Mikulicz-Radecki, F. v.: Rückblick, alle Zitate S. 985.

¹⁶⁹⁸ Ebd., S. 986.

¹⁶⁹⁹ Vgl. David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki (1892-1966), S. 172.

¹⁷⁰⁰ Vgl. zu den folgenden Ausführungen detailliert Czarnowski, Gabriele: „Die restlose Beherrschung dieser Materie“. Beziehungen zwischen Zwangssterilisation und gynäkologischer Sterilitätsforschung im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 14. Jg., 2001, S. 226-246; Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 90-113.

¹⁷⁰¹ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Der Eiauffangmechanismus bei der Frau und seine Bedeutung für die Sterilität, (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, 13. Jahr, Naturwissenschaftliche Klasse, Heft 6, 1. Aufl., Halle/Saale 1937, S. 194 bzw. [10]. Nicht eingeklammerte Seitenzahl aus Jahresband, eingeklammerte Seitenzahl aus Einzelheft.

Aufgrund dieser Manövriermöglichkeiten, die sich für Ärzte im Umgang mit den Sterilisationsopfern ergeben, kann Mikulicz die von ihm thematisierte Beziehung zwischen Ovar und Tube an „[n]och nicht menstruierende[n] Mädchen“¹⁷⁰² von 13 bis 16 Jahren ebenso studieren wie an geschlechtsreifen Frauen in den verschiedenen Stadien des Zyklus¹⁷⁰³, um die Sterilität ‚erbgesunder‘ Frauen optimal analysieren zu können. Diese Kombination der Zwangsoperation an unterleibsgesunden, sog. ‚minderwertigen‘ Frauen mit den Optimierungsbemühungen um ‚rassisch Wertvolle‘, die unter Funktionsstörungen ihres Geschlechtsapparates leiden, nennt Gabriele Czarnowski nicht zu Unrecht „empörend, aber auch paradox“¹⁷⁰⁴; denn einerseits konnten diese vergleichenden Untersuchungen zu den Sterilitätsursachen dazu führen, anderen Frauen ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Andererseits fielen neben diesem Primärziel quasi als ‚Nebenkonsequenzen‘ ab, dass einigen von der Zwangssterilisation bedrohten Frauen dieser Eingriff erspart blieb, weil sie bereits nachgewiesenermaßen steril waren, oder es konnte damit aber auch das Urteil zur Zwangssterilisierung medizinisch gestützt werden, weil einer Schwangerschaft nichts im Wege stand.¹⁷⁰⁵ Unter den von Mikulicz angeführten 26 Beobachtungsfällen werden 16

¹⁷⁰² Ebd., S. 194f. [10f.], Zitat S. 194. In einer Dissertation über durchgeführte Zwangssterilisationen unter Mikulicz-Radecki heißt es zum Alter der betroffenen Kinder und Frauen: „Eine Frau hatte das vom Gesetz vorgeschriebene Mindestalter von 10 Jahren erreicht, und 4 Frauen waren schon über 40 Jahre alt. Das Alter des größten Teiles aller Frauen lag jedoch zwischen 18 und 30 Jahren. Doch dürften sich diese Zahlen im Laufe der Zeit immer mehr nach der unteren Altersgrenze hin verschieben“. Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 4. Dass sich der Autor entschließt, ein 10jähriges Mädchen als ‚Frau‘ zu bezeichnen, scheint auf Unbehagen angesichts des großen Zwangseingriffs, der dem Kind zugemutet wurde, zu verweisen. Wesentlich lockerer und geradezu ‚notwendig‘ sieht der Chef Mikulicz-Radecki die Einbindung von Kindern in die Zwangssterilisation: „Das Gesetz wird aber in Zukunft die Erbkranken möglichst im Kindesalter erfassen, bevor die Geschlechtsreife und damit die Konzeptionsmöglichkeit eintritt, bei den Mädchen zu einer Zeit, wo die Periodenblutung sich noch nicht eingestellt hat, d.h. im Alter von 10 bis 14 Jahren. Bei diesen Kindern besteht noch der physiologische Zustand des Infantilismus an den Genitalien, die zyklische Tätigkeit von Uterus und Ovarium (Ovulation, Menstruation) ruht oft noch völlig. Es wäre trügerisch zu glauben, dass wegen der Erbkrankheit, z.B. Schwachsinn, die Genitalfunktion nicht zur Blüte gelangen wird, weil gelegentlich Infantilismus bei der erwachsenen Schwachsinnigen gefunden wird und weil Infantilismus, allerdings nicht immer, Sterilität bedeutet. Man wird daher alle diese Kinder trotz des infantilistischen Genitales operieren müssen“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Die Sterilisierung bei der Frau, in: Bauer, Karl Heinrich / Mikulicz-Radecki, Felix v.: Die Praxis der Sterilisierungsoperationen, Leipzig 1936, S. 61-149, Zitat S. 74.

¹⁷⁰³ „a) Im Postmenstruum und während des Reifens von Follikeln“. „b) Im Intermenstruum, vor dem Follikelsprung, nach dem Follikelsprung und bei frischem Corpus luteum“. „c) Bei älterem Corpus luteum“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 196 [12], S. 197 [13], S. 209 [25].

¹⁷⁰⁴ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 236; Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 98.

¹⁷⁰⁵ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 238.

wegen ‚Schwachsinn‘ und 5 wegen ‚Schizophrenie‘ sterilisiert, bei den restlichen Frauen handelt es sich um ‚nicht erbkrankte‘ Patientinnen.¹⁷⁰⁶

Doch nicht nur zu einem intensiven Studium von Beschaffenheit, Lage und Bewegung der gesunden weiblichen Geschlechtsorgane muss der erzwungene Leibesschnitt herhalten, er dient auch Carl Clauberg bei seiner Hormonforschung zur Überprüfung der Wirkung von ‚Hormonstößen‘. So wird an den als vorwiegend ‚schwachsinnig‘ und ‚schizophren‘ eingestuften Frauen vor ihrem Operationstermin noch eine Curettage durchgeführt, um „den histologischen Befund der Uterusschleimhaut und die Menstruationsanamnese zu vergleichen“¹⁷⁰⁷; denn es wird bezweifelt, dass vor allem „Frauen mit angeborenem Schwachsinn“ ihre Menstruationsdaten zuverlässig im Kopf haben.¹⁷⁰⁸ Umso ‚überraschender‘ das Ergebnis: „Die Untersuchungen haben eine genaue Uebereinstimmung zwischen histologischem Schleimhautbefund und den Angaben der einzelnen Frauen über ihre Periode ergeben“.¹⁷⁰⁹ Anhand dieser Daten wird der OP-Termin festgelegt, um ein umfassendes Spektrum des weiblichen Zyklus betrachten zu können. Anderen Frauen wird vor ihrer Sterilisierung noch eine Salpingographie¹⁷¹⁰, eine Pertubation¹⁷¹¹ oder Injektionen mit hohen Dosen des Hypophysenvorderlappenhormonpräparates „Prolan“ zugemutet. Doch bei den Prolan-Versuchen wird das angestrebte Ziel nicht erreicht, wie die visuelle Begutachtung ergibt: „Durch die Injektionen ist es nicht gelungen, einen Follikel zum Platzen zu bringen: vielleicht wurde jedoch die Reifung der Follikel und damit die Tubenveränderungen beschleunigt“.¹⁷¹² In einem anderen Fall heißt es bei der Betrachtung von Ovarien und Tuben: „Patientin hatte zwei Tage und einen Tag vor der Operation je 1000 RE Prolan intramuskulär erhalten. Es ist wahrscheinlich, dass es dadurch zu einer früheren Ovulation gekommen ist“.¹⁷¹³ Die Aussicht, einen Follikelsprung eigenen Auges mitzerleben, um eindeutig zu klären, „an welcher Stelle des Ovariums der

¹⁷⁰⁶ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 194 [10] – 210 [17].

¹⁷⁰⁷ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 10; Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 195 [11], S. 200 [16].

¹⁷⁰⁸ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 10.

¹⁷⁰⁹ Ebd., S. 10.

¹⁷¹⁰ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 198 [14], S. 199 [15], S. 200 [16], S. 201 [17].

¹⁷¹¹ Ebd., S. 200 [16]; Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 9.

¹⁷¹² Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 197 [13].

¹⁷¹³ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 198 [14].

Follikelsprung erfolgt“ und welche Tubenbewegungen dabei sichtbar werden¹⁷¹⁴, wird auch in einem nächsten Fall enttäuscht: „Bei der Resektion des für einen sprungreifen Follikel gehaltenen Gebildes platzt dieses, und es entleert sich leicht blutigtingierte Flüssigkeit (Follikelcyste?)“.¹⁷¹⁵

Dank des massenhaft zur Verfügung stehenden Zwangs-„Materials“¹⁷¹⁶ sind die Ärzte nun nicht mehr auf „Analogieschlüsse“ zwischen Tier und Frau, auf Befunde bei Obduktionen oder auf „Zufallsbefunde bei Operationen angewiesen“¹⁷¹⁷ Doch Mikulicz-Radecki erwirkt 1937 zudem noch einen „Erlass“ des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, „wonach das bei der Sektion entfernte innere Genitale der unfruchtbar gemachten und in Heil- und Pflegeanstalten verstorbenen Frauen an unsere Klinik einzusenden ist“, um damit die ‚Materialvielfalt‘ auszudehnen und die „Erfolgssicherheit“ der unterschiedlichen Sterilisationsmethoden zu überprüfen.¹⁷¹⁸ Unter Mikulicz werden bis zum 1. Juli 1935 199 Mädchen und Frauen nach dem GzVeN sterilisiert, davon starben zwei nach der Operation.¹⁷¹⁹ Der Königsberger Doktorand Ruthard Horn legt offen, wie die Ärzte mit dem Faktum ‚Tod durch Sterilisation‘ umzugehen bereit waren: „Wie jede Krankheit mit Komplikationen einhergehen kann, so können solche gerade auch bei Operationen auftreten“.¹⁷²⁰ Und mit seiner weiteren Einlassung exkulpiert er gleich die gesamte Universitätsfrauenklinik und verschiebt die Schuldfrage auf die Seite der gegen ihren Willen sterilisierten Frauen: „Die beiden Todesfälle, die an der hiesigen Klinik vorgekommen sind, sind auf ganz besondere pathologische Zustände der Patientinnen zurückzuführen“.¹⁷²¹ Bei dieser Aussage ist allerdings zu bedenken: die zwangssterilisierten Frauen verfügten zum größten Teil über „Genitalgesundheit“.¹⁷²² Ihr Tod wäre zu diesem Zeitpunkt nicht eingetreten,

¹⁷¹⁴ Ebd., S. 205 [21].

¹⁷¹⁵ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 14.

¹⁷¹⁶ Mit „Material“ bezeichneten die Mediziner auch vor 1933 und nach 1945 „ihre Patientinnen und Patienten“. Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 231. Vgl auch Dies.: Frauenpolitik, S. 102.

¹⁷¹⁷ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 193 [9].

¹⁷¹⁸ Boehnke, Rolf: Mikroskopische Untersuchungen an Tuben, die aus eugenischen Gründen unwegsam gemacht wurden, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 63. Jg., 1939, Heft 44, S. 2392-2399, Zitate in Reihenfolge S. 2393, S. 2393, S. 2398.

¹⁷¹⁹ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 7.

¹⁷²⁰ Ebd., S. 6.

¹⁷²¹ Ebd., S. 17.

¹⁷²² Mikulicz-Radecki, Felix v.: Eiauffangmechanismus, S. 196 [12].

wenn keine Zwangshandlung an ihren inneren Geschlechtsorganen vorgenommen worden wäre.

Die Akzeptanz des Zwangscharakters beim GzVeN durch die operierenden Ärzte führt Gabriele Czarnowski auf die Integration der Operateure in einen „arbeitsteiligen Prozess“ zwischen Gesetzgeber, Erbgesundheitsgerichten und ausführenden Mediziner zurück.¹⁷²³

Die auf Seiten der Obrigkeit formulierten Ziele des Sterilisationsgesetzes trafen bei vielen Ärzten zumindest auf eine „Billigung“¹⁷²⁴, wenn nicht gar auf eine Zustimmung aus Überzeugung. Zur Durchführung des Gesetzes wurden bestimmte Krankenanstalten oder Ärzte zur Sterilisation „besonders ermächtigt“¹⁷²⁵, d.h. namentlich benannt. Die Instanz der Erbgesundheitsgerichte übernahm die Entscheidung über die Sterilisierung aus eugenischer Indikation. Der Operateur war mit den Aufgaben betraut, die „Operationsfähigkeit und eine eventuell bereits bestehende Unfruchtbarkeit“ an den betroffenen Frauen und Männern festzustellen, um anschließend den angeordneten Eingriff vorzunehmen.¹⁷²⁶ Durch diese Arbeitsteilung konnte der Operateur letztlich auf die vorangestellten Instanzen verweisen, wenn es um die Frage der Schuld oder des Zweifels ging. Mikulicz Koautor in dem Buch ‚Praxis der Sterilisierungsoperationen‘, der Breslauer Chirurg Karl Heinrich Bauer (1890-1978), führt aus: „Zum ersten Mal in der Geschichte der Chirurgie und Frauenheilkunde wird eine Operation von Staats wegen angeordnet und der Operationszwang für den Erbkranken wie für den Operateur gesetzlich verankert. Es ist das von grundsätzlicher Bedeutung für alle operierenden Ärzte, wird ja damit einer Operation der früher ihr anhaftende ‚rechtswidrige‘ Charakter einer ‚Körperverletzung‘ genommen“.¹⁷²⁷ Und so schreibt auch Mikulicz-Radecki mit verblüffender Selbstverständlichkeit „angesichts der realen Gewaltverhältnisse“¹⁷²⁸: Jeder, der „gesetzlich gebotene Sterilisierungen an der Frau“ vornehme, müsse „ständig die Empfindung haben, nicht nur als Operateur,

¹⁷²³ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, hier S. 239f., Zitat S. 240.

¹⁷²⁴ Ebd., S. 239.

¹⁷²⁵ BAB, R43/-II/ 720, Schreiben des Innenministeriums an die Reichskanzlei v. 4. 07.1935, Bl. 64-69, Zitat Bl. 65.

¹⁷²⁶ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 240.

¹⁷²⁷ Bauer, Karl Heinrich: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in seiner Bedeutung für die die Sterilisierung durchführenden Ärzte, in: Bauer, Karl Heinrich / Mikulicz-Radecki, Felix v.: Die Praxis der Sterilisierungsoperationen, Leipzig 1936, S. 1-32, Zitat S. 26.

¹⁷²⁸ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 240.

sondern in erster Linie als kritisch abwägender und sorgsam behandelnder Arzt in den Ablauf des Gesetzes eingeschaltet zu sein“.¹⁷²⁹ An dieser Stelle sei noch einmal darauf verwiesen, dass Ärzte an allen Stationen dieses ‚arbeitsteiligen Prozesses‘ entscheidenden Anteil hatten, auch bei der Forderung nach einem Sterilisationsgesetz und der Ausgestaltung des GzVeN.

Mikulicz’ Doktorand Ruthardt Horn gibt einen Einblick auf die hinter den Eingriffen in Königsberg herrschende Ideologie: Den Einwänden gegen die Zwangssterilisierung wegen hoher Mortalität und „Schädigungen des Organismus“ stehe „der Zweck und das Ziel dieses Gesetzes, nämlich die Ausschaltung von Volksteilen mit minderwertiger Erbmasse aus dem Zeugungsprozess gegenüber, wodurch die gesunde Erbmasse unseres Volkes gefördert wird und erstarkt. Es gilt eben den schon begonnenen Abstieg des Volkes bedingt durch Verschlechterung seiner Erbmasse aufzuhalten und in das Gegenteil umzuwandeln. Darf man da den Bedenken und Einwänden, die zum Teil noch aus der Zeit des Liberalismus stammen, noch große Beachtung schenken?“.¹⁷³⁰ Damit zeichnet sich Königsberg nicht durch eine humanere Stellung zum GzVeN aus, sondern übernimmt eindeutig rassenhygienisch-nationalsozialistische Positionen - wie Königsberg insgesamt schon früh für die nationalsozialistische Ideologie Stellung bezogen hatte und auch der Antisemitismus „vor allem in akademischen Kreisen gewissermaßen zum guten Ton gehörte“.¹⁷³¹

Insgesamt nimmt Mikulicz-Radecki bei den Zwangssterilisationen eine „exponierte Stellung“ ein.¹⁷³² Er gilt als „Fachmann“ für die „Physiologie und Pathologie der Tube“¹⁷³³ – also dem Organ, an dem vorzugsweise Manipulationen zur Sterilisation vorgenommen wurden - hatte „mit einer Arbeit über die Tubenbewegungen habilitiert“¹⁷³⁴ und schreibt, wie bereits erwähnt, zusammen

¹⁷²⁹ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 61.

¹⁷³⁰ Horn, Ruthardt: Statistisches, S. 17.

¹⁷³¹ Hoppe, Bert: Königsberg/ Kaliningrad, hier S. 592f, Zitat S. 593. Vgl. zu Antisemitismus und Nationalsozialismus an den Universitäten Jaraus, Konrad H.: Universität und Nationalsozialismus. Aspekte einer erschreckenden Beziehung, in: Fritz, Regina/ Rossoliński-Liebe/ Starek, Jana (Hg.): Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939, (= Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien, 3. Bd.), Wien 2016, S. 21-36.

¹⁷³² Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 237; David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki, S. 172.

¹⁷³³ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 237.

¹⁷³⁴ Mikulicz-Radecki, F. von: Leben, S. 237.

mit Karl Heinrich Bauer „einen Ratgeber für die zwangssterilisierenden Ärzte“.¹⁷³⁵ „Parallel dazu hielt Mikulicz-Radecki Fachvorträge zu diesem Thema“¹⁷³⁶ und durch seine „Sammelstatistik über eugenische Sterilisierungen“¹⁷³⁷ wird Felix von Mikulicz-Radecki beim Innenministerium zur Referenzadresse in Fragen der Mortalitätsraten bei Zwangssterilisationen.¹⁷³⁸ Um Hitler zu beruhigen, werden einige Ergebnisse aus Mikulicz Ausführungen „zitiert“: „... die Mortalität beträgt 0,41%“. Die „gesamte Mortalitätsziffer“ müsse „als erstaunlich gering bezeichnet werden. Es liegt daher kein Grund vor, die operative Sterilisierung zugunsten eines ganz anderen Verfahrens aufzugeben“.¹⁷³⁹

Zwar betrachtet Mikulicz-Radecki die durch das GzVeN erfassten Frauen weiterhin als „Menschen, denen wir unsere ganze ärztliche Fürsorge angedeihen lassen müssen“¹⁷⁴⁰, doch gegen ihr ‚spezifisch weiblich-seelisches Unwohlsein‘, mit dem sie ihre körperliche Unversehrtheit verteidigen wollen, setzt er weder den von ihm selbst geforderten ‚Herzenstakt‘ noch die eingangs beschworene ‚Vertrauensgewinnung‘ ein, obwohl er es als „ärztliche Pflicht“ ansieht, auch bei „Schwachsinnigen und Schizophrenen“ den „seelischen Kontakt“ herzustellen.¹⁷⁴¹ Vorzugsweise begegnet er diesen aus der ‚Volksgemeinschaft‘ ausgegrenzten Personengruppen taktierend und täuschend mit Morphinum und narkotisierenden Einläufen, um ihrem Widerstand entgegenzutreten.¹⁷⁴² Dennoch verhalten sich mehrere Frauen „sehr unvernünftig“, weil sie sich „mit allen Kräften“ gegen die

¹⁷³⁵ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 237.

¹⁷³⁶ David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki, S. 172. Vgl. Mikulicz's Vortrag auf der 59. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie am 24.04.1935: Mikulicz-Radecki, F. v.: Indikation und Sterilisation bei der Frau, in: Archiv für Klinische Chirurgie, 183. Bd., 1935, S. 624-635.

¹⁷³⁷ Mikulicz-Radecki, F. v.: Sammelstatistik über eugenische Sterilisierungen bei der Frau und daraus sich ergebende Richtlinien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 1935, Heft 30, S. 1749-1759.

¹⁷³⁸ BAB, R43/-II/ 720, Schreiben des Innenministeriums an den Chef Reichskanzlei v. 4. 07.1935, Bl. 64-69.

¹⁷³⁹ Ebd., Zitate aus Bl. 68f. Die Zitate wurden vom Innenministerium entnommen aus Mikulicz-Radecki, F. v.: Indikation, S. 634f.

¹⁷⁴⁰ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 143; Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 105.

¹⁷⁴¹ Mikulicz-Radecki, F. v.: Sammelstatistik, S. 1752. Vgl. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 143.

¹⁷⁴² Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 105. Vgl. Mikulicz-Radecki, F. v.: Sammelstatistik, S. 1752f.; Mikulicz-Radecki, F. v.: Indikation, S. 635; Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 95f. u. S. 143.

Narkose „sträubten“.¹⁷⁴³ Zwar appelliert Mikulicz häufig an seine Kollegen, ihrer Sorgfaltspflicht auch bei der eugenischen Sterilisation nachzukommen¹⁷⁴⁴, doch seine Rücksichtnahme hat Grenzen: „Im Zweifelsfalle wird man immer, in Würdigung der großen Bedeutung des Gesetzes für unser Volk, gegen die Patientin entscheiden müssen und die Operation durchführen“.¹⁷⁴⁵ Bereits in diesen Zusammenhängen zeigt sich, dass es für Ärzte einen großen Unterschied zwischen ‚regulären Patientinnen‘ und ‚Minderwertigen‘ nach dem inneren und äußeren Rassismus des Nationalsozialismus¹⁷⁴⁶ gibt, wie Clauberg dies später auch für Auschwitz thematisiert.

Abbildung 38: Das Ärzteteam der Universitäts-Frauenklinik Königsberg/Pr.



In der ersten Reihe in der Mitte Felix v. Mikulicz-Radecki, links daneben Carl Clauberg.

Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

¹⁷⁴³ Schultze, Kurt Walther (Universitätsfrauenklinik Königsberg): Über Rectidon-Basisnarkosen in der Gynäkologie, besonders bei eugenischen Sterilisationen, zitiert nach Doetz, Susanne: Alltag und Praxis der Zwangssterilisation. Die Berliner Universitätsfrauenklinik unter Walter Stoeckel 1942-1944, Med. Diss., Berlin 2010, = http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000008238/Die_Universit%C3%A4tsfrauenklinik_e-Version.pdf v. 26.01.2011, S. 182.

¹⁷⁴⁴ „Weit über das hinaus, was bei der Sterilisierung des Mannes zu beachten gilt, sind gerade bei der Sterilisierung der Frau viele Dinge zu prüfen und zu erwägen, bevor zur Operation geschritten werden darf und kann; aber auch die Operation selbst ist einerseits sehr viel gefährlicher als beim Manne, da es sich stets um einen Eingriff mit Eröffnung der Bauchhöhle handelt, und andererseits ist die Operation gar nicht so einfach, wenn man einen sicheren Sterilisationseffekt erzielen will“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 61; Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 106.

¹⁷⁴⁵ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sterilisierung, S. 71; Czarnowski, Gabriele: Frauenpolitik, S. 110.

¹⁷⁴⁶ Vgl. Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 16.

Zwar gehört Felix von Mikulicz-Radecki weder zu den extremsten Nationalsozialisten noch zu den brutalsten Operateuren¹⁷⁴⁷; dennoch wird deutlich, dass er strikt systemkonform argumentiert, handelt und lehrt. Darüber hinaus nimmt er jede Gelegenheit wahr, um an den Opfern des GzVeN seine Forschungen voranzutreiben - sogar Tote nach dem Zwangseingriff können noch zur Erkenntnisgewinnung beitragen - und animiert seine Kollegen öffentlich, diese Chance ebenfalls zu nutzen. Clauberg scheint dieses anscheinend durchaus mit der Standesethik zu vereinbarende Verhalten zu internalisieren und ‚konsequent‘ weiterzuführen – bis nach Auschwitz.¹⁷⁴⁸ Vor dem Hintergrund der bisher dargestellten, neu in die Gynäkologie integrierten Untersuchungs- und Behandlungsmethoden handelt es sich in diesem Fall der Erkenntnisgewinnung um einen schamlosen Opportunismus der sich vorwiegend als naturwissenschaftliche Forscher verstehenden Frauenärzte.

Doch wie unterscheidet sich der Chef Mikulicz-Radecki von seinem Oberarzt Carl Clauberg?

4.2 Felix von Mikulicz-Radecki und Carl Clauberg – ein Vergleich

Felix von Mikulicz-Radecki entstammt einer Familie, in der der Arztberuf generationsübergreifend Tradition hat. Sein Vater war der berühmte Chirurg Johann Mikulicz-Radecki (1850-1905), der rückblickend nicht nur als begnadeter Operateur und Erfinder neuer Operationstechniken, sondern auch als „Wegbereiter der aseptischen Wundversorgung“ seinen Platz in der Geschichte

¹⁷⁴⁷ Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 236f. Czarnowski führt aus, dass Mikulicz-Radecki - „soweit ich es übersehe“ – lediglich in den ersten Jahren des GzVeN „an Sterilisandinnen geforscht“ habe und sich danach neuen Schwerpunkten wie der Krebsbekämpfung widmete. Zwar ist dies nicht falsch, wie auch die Publikationsliste von Königsberg bestätigt, doch noch 1943 betont Mikulicz, dass er sich „in letzter Zeit der weiblichen Sterilität“ besonders zugewandt habe. Zwei Veröffentlichungen aus diesem Jahr zeigen ebenfalls, dass er dem Themenkomplex Sterilität noch nicht abgeschworen hat. Und damit konnte er zumindest wieder auf seine Erfahrungen aus der Zwangssterilisation zurückgreifen oder sogar weitere Forschungen an den Zwangssterilisierten vornehmen. Czarnowski, Gabriele: Beherrschung, S. 237; BAB, VBS 1/1080017214, Nr. 0974, Schreiben Mikulicz-Radecki an Prof. Rostock v. 11.11.1943; Mikulicz-Radecki: Erfolge und Erfahrungen bei der Sterilitätsbehandlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 26, S. 1001-1014; Mikulicz-Radecki, F. v.: Komplizierte Appendicitis und dadurch bedingte Sterilität bei der Frau, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 44, S. 1662-1671.

¹⁷⁴⁸ Nach Baader ist der Schritt zu Menschenversuchen im Konzentrationslager keine einschneidende Zäsur, „sondern nur die volle Konsequenz aus einer reduktionistisch-naturwissenschaftlichen Medizin“. Baader, Gerhard: Menschenversuche, S. 187.

der Medizin gefunden hat.¹⁷⁴⁹ Als Auszeichnung erhielt er neben dem preußischen Geheimratstitel auch seinen „alten polnischen Adel“ durch „König Wilhelm II. als preußischen Adel“ anerkannt.¹⁷⁵⁰ Von 1887 bis 1890 lehrte er in Königsberg, bevor er zu seinem „Königssitz“ nach Breslau wechselte, der nur noch von den Universitäten Wien und Berlin überragt wurde.¹⁷⁵¹

Diesem akademischen Familienerfolg hat Carl Clauberg in seiner Familie nichts Entsprechendes entgegenzusetzen. Doch seine Liebe zur Musik und die Qual der Entscheidung zwischen Musik und Medizin ist Clauberg und Mikulicz gemeinsam. Über Carl Clauberg ist zu hören: Der junge Clauberg stand „vor zwei Entscheidungen“ – er hatte einen „sehr guten Tenor“, konnte „sämtliche Wagner-Opern auswendig spielen“¹⁷⁵² und er fühlte „schon früh“ die „Berufung zum Arzt“ in sich.¹⁷⁵³ So überlegte er, „sollst Du in die Medizin oder sollst Du eben in die Musik“.¹⁷⁵⁴ Da er seine Stimme durch Zigaretten ruinierte, „musste er in die Medizin und die hat ihn dann so reingelegt“.¹⁷⁵⁵ Demgegenüber hebt Mikulicz-Radecki hervor, dass er „Komponist und Pianist“ werden wollte, aber 1912, auf dem „Pariser Konservatorium [...] trotz Erringung des Bayreuth-Preises in Kiel, trotz eigener Konzerttätigkeit“, vor einer übermächtigen Konkurrenz kapituliert habe¹⁷⁵⁶ – was durchaus auf eine gesunde Selbstkritik verweist.

Ähnlich wie Carl Claubergs Moratorium in Graz, hatte auch Felix von Mikulicz-Radecki einige Zeit seines Medizinstudiums lieber mit „Musik“ und „Segeln auf der Kieler Förde“ verbracht und für sein Auslandssemester in Paris erhielt er die offizielle Anerkennung nur durch die ‚Liebenswürdigkeit der Franzosen‘.¹⁷⁵⁷ Anders als Clauberg hatte Mikulicz den Ersten Weltkrieg „vom Anfang bis zum Ende“ als freiwilliger Soldat „mitgemacht“, wobei er vom „Sanitätsgefreiten bis

¹⁷⁴⁹ O.V.: Johann von Mikulicz-Radecki Wegbereiter der aseptischen Wundversorgung, in: Desinfact, 2009, Heft 2, S. 22-23. Zum Leben von Johann Mikulicz-Radecki siehe Kausch, Klaus: Politisch heimatlos in Osteuropa. Zum Gedenken an Johann von Mikulicz-Radecki, in: DÄBL., 1980, Heft 33, S. 2001-2007; Sachs, Michael: Johann von Mikulicz-Radecki (1850-1905) und seine Bedeutung für die Entwicklung der modernen Chirurgie, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd., 1996, S. 85-146; Scholz, Harry/ Schroeder, Paul (Hg.): Ärzte, S. 66-68.

¹⁷⁵⁰ Kausch, Klaus: Osteuropa, S. 2006.

¹⁷⁵¹ Ebd.

¹⁷⁵² Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁷⁵³ Verhör Claubergs v. 2.12.1955, S. 1, SH I.

¹⁷⁵⁴ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁷⁵⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 2. Die Unterstreichung des Wortes reingelegt, ist der Betonung durch Frau G. geschuldet. Die letzten drei Sätze mit den vier Anmerkungen sind entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 1.

¹⁷⁵⁶ Mikulicz-Radecki, F. von: Leben, S. 236.

¹⁷⁵⁷ Ebd.

zum Batteriechef“ befördert wurde¹⁷⁵⁸ und zudem mehrere Auszeichnungen erhielt.¹⁷⁵⁹ Während seines weiteren Medizinstudiums in Kiel profitierte er – ebenfalls wie Clauberg – von den Sonderregelungen für ehemalige Soldaten. An der Universität Kiel traf Mikulicz auf den Leiter der Gynäkologie, Walter Stoeckel, der ihn für Geburtshilfe und Frauenheilkunde begeisterte. Nach knapp zweijährigen Praktika und seiner Promotion 1920 wurde er im Oktober 1921 Assistent bei Stoeckel, 1925 bereits Oberarzt und nach der vierjährigen gynäkologischen Ausbildung konnte er sich 1925 in Leipzig, wohin er Stoeckel gefolgt war, am Physiologischen Institut habilitieren. Während seiner Habilitation leitete er weiterhin seine Station und die Röntgenabteilung bei Stoeckel. Mikulicz folgte Stoeckel auch nach Berlin und wurde von diesem mit Studienreisen nach Stockholm und in die USA gefördert.¹⁷⁶⁰ 1929 wurde Mikulicz zum a. o. Professor ernannt und 1932 folgte er dem Ruf nach Königsberg, wo er sich als „Chef einer Klinik [als] ‚Herrscher, ja ‚absoluter König‘“ fühlen konnte, nachdem er „elf Jahre lang den Weisungen eines anderen zu folgen hatte“.¹⁷⁶¹ Rückblickend bezeichnet Mikulicz seine Königsberger Zeit als „sehr glückliche Jahre“, in denen „klinisch und wissenschaftlich aus dem Vollen geschöpft werden konnte“.¹⁷⁶² Diese Bilderbuchkarriere, sicherlich auch durch den Ruhm des Vaters gestützt¹⁷⁶³, gelingt Carl Clauberg nicht. Er kann weder auf einen berühmten Mediziner in seiner Ahnengalerie verweisen, noch ist seine Ausbildung so international angelegt gewesen wie bei Mikulicz und obwohl er sich mehrfach um Ordinariate bemüht, bleibt ihm letztlich nur der neidvolle Blick auf seinen nur sechs Jahre älteren Chef und das Gefühl, ständig übergangen zu werden.

Während über Mikulicz ausgesagt wird, dass er „als Operateur große Bewunderung“ erregte¹⁷⁶⁴, zieht sich Carl Clauberg vorzugsweise, wenn möglich, auf ‚unblutige‘ Behandlungsmethoden zurück und fördert in Königsberg den

¹⁷⁵⁸ Mikulicz-Radecki, F. von: Aus dem Leben und Wirken eines Frauenarztes und Hochschullehrers, in: Hippokrates, 34. Jg., 1963, Heft 6, S. 235-240, Zitat S. 237.

¹⁷⁵⁹ Felix v. Mikulicz-Radecki erhielt das „EK II und I und Ritterkreuz des Zähringer Löwen II. Kl. mit Schwertern“. BAB, VBS 1/1080017214, Nr. 0974, Schreiben Mikulicz-Radecki an Prof. Rostock v. 11.11.1943.

¹⁷⁶⁰ Mikulicz-Radecki, F. von: Leben, S. 237.

¹⁷⁶¹ Ebd., S. 238.

¹⁷⁶² Ebd.

¹⁷⁶³ Allerdings heißt es in der Kommissionsbesprechung zur Nachfolgeregelung „Stoeckel – Wagner“ über Mikulicz: „Wird von Stoeckel sehr gelobt. Hat anscheinend Schwierigkeiten persönlicher Art. Ist ebenso wenig beliebt wie sein Vater“. BAB, VBS 1/1080017214, Nr. 0970, Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Personalnotizen v. 10.07.1941.

¹⁷⁶⁴ Kolbow, Heinrich: Geschichte, S. 301.

„regen Auftrieb“ der Hormonforschung.¹⁷⁶⁵ Demgegenüber endet Mikulicz' Ausflug in die Erfindung unblutiger Methoden für die Sterilisationspraxis mit einem für ihn unzufriedenstellendem Ergebnis und dem Fazit, sich vehement für operative Eingriffe bei der Ausschaltung der Fruchtbarkeit einzusetzen:

„Es besteht weiter die Gefahr, dass immer neue Sterilisierungsmethoden [...] erfunden und erdacht werden, wie dieses zur Zeit Mode ist. Ich glaube nicht, dass diese neuentdeckten Sterilisierungsmethoden sich immer zur Verbesserung des Sterilisierungseffektes auswirken werden“. Diese kritische Einschränkung gelte auch für das von ihm selbst entwickelte Verfahren der „intrauterinen Elektrokoagulation der Tubenostien“, bei dessen Anwendung es in Florida zu einer „ganze[n] Anzahl von Misserfolgen“ gekommen sei. Als bestes Sterilisationsverfahren stellt er 1935 die Operation mit „Exstirpation des intramuralen Tubenabschnittes“ heraus.¹⁷⁶⁶ Einerseits geraten Mikulicz und Clauberg durch diese Entscheidung des Chefs in Opposition zueinander, andererseits könnte – wie Helmut Grosch vermutet – die von Mikulicz ausgearbeitete Blockierung der Tuben durch Elektrokoagulation, die Phantasie Claubergs angeregt haben, um Tuben durch Chemikalien unwegsam zu machen.¹⁷⁶⁷ „Interessanterweise verschweigt Clauberg [...] die Vorarbeiten seines späteren Chefarztes Mikulicz-Radecki...“.¹⁷⁶⁸

Auch in dem Bereich Familienplanung gibt es große Unterschiede zwischen Carl Clauberg und Felix v. Mikulicz-Radecki. Der Chef stimmt voll mit der nationalsozialistischen Geburtenförderung als „Schicksalsfrage des Deutschen Volkes“ überein und fordert „mindestens 4 Kinder“ von den ‚rassisch wertvollen‘ Familien.¹⁷⁶⁹ Er selbst geht mit gutem Beispiel voran, setzt mit seiner Frau „5 Kinder“ in die Welt¹⁷⁷⁰ und betont stolz, dass er selbst das „siebte Kind“ seiner Eltern gewesen sei.¹⁷⁷¹ Zwei Kinder von Mikulicz werden 1935 und 1936 in Königsberg geboren.¹⁷⁷² Damit kann Carl Clauberg nicht konkurrieren. Seine Eltern haben ‚nur‘ drei Kinder in die Welt gesetzt und er selbst ist mit einer

¹⁷⁶⁵ Ebd.

¹⁷⁶⁶ Mikulicz-Radecki, Felix v.: Sammelstatistik, S. 1757. Vgl. dazu: Mikulicz-Radecki, Felix v.: Experimentelle Untersuchungen über Tubensterilisation durch Elektrokoagulation, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 94. Band, 1929, S. 318-341.

¹⁷⁶⁷ Grosch, Helmut: Gynäkologie, S. 102f.

¹⁷⁶⁸ Ebd., S. 102.

¹⁷⁶⁹ Mikulicz-Radecki zitiert nach David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki, S. 173.

¹⁷⁷⁰ BAB, VBS 1/1080017214, Nr. 0974, Schreiben Mikulicz-Radecki an Prof. Rostock v. 11.11.1943; David, Matthias: Felix von Mikulicz-Radecki, S. 169.

¹⁷⁷¹ Mikulicz-Radecki, F. von: Leben, S. 235.

¹⁷⁷² Sachs, Michael: Johann von Mikulicz-Radecki, S. 130.

sterilen Frau verheiratet und hat keine Chance innerhalb dieser Ehe zu eigenem Nachwuchs zu gelangen.

Wie stark im Nationalsozialismus der Druck auf die Eliten ist, eigene Nachkommenschaft in ausreichendem Maße zu produzieren – besonders wenn man im Umfeld Himmlers agiert – zeigt das extreme Beispiel Nini (Karoline) Rascher. Die skrupellose Frau des Arztes Dr. Sigmund Rascher (1909-1945), der im KZ Dachau Unterdruck- und Kälteversuche an Häftlingen durchführte und dabei deren Tod einkalkulierte, täuschte ihrem Mann und dessen Förderer Himmler mehrmals Schwangerschaften vor und verschaffte sich die entsprechenden Babys „unter Mithilfe einer Vermittlerin“¹⁷⁷³, d.h. die Kinder wurden entführt oder durch Ausnutzung von Notsituationen ‚erworben‘. Insgesamt führte Nini Rascher ihre Manipulationen mit acht Kindern durch, manche wurden gegeneinander ausgetauscht, und als sie im März 1944 aufflog, wurden die Kinder in ein Lebensborn-Heim überstellt und sie und ihr Mann festgesetzt. Letztlich wurde Frau Rascher in Ravensbrück erhängt und ihr Mann in Dachau durch einen Genickschuss getötet.¹⁷⁷⁴

Auch Frau Clauberg spürt ihre weibliche ‚Unvollkommenheit‘ umso deutlicher, je mehr Kampagnen für das Gebären geschaltet werden und sinnt nach einem Ausweg. Carl Clauberg verfolgt jedoch eigene Ziele zur Verwirklichung seines leiblichen Nachwuchses.

5. Ein Ehemann zwischen Alkohol und Untreue¹⁷⁷⁵

Frau Clauberg ist ihrem Mann nach der Eheschließung im April 1933 nach Königsberg gefolgt.¹⁷⁷⁶ Ganz im Sinne der geschlechtlichen Arbeitsteilung¹⁷⁷⁷,

¹⁷⁷³ Benz, Wolfgang: Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: Dachauer Hefte, 4. Jg., 1988, Heft 4, S. 190-214, Zitat S. 212.

¹⁷⁷⁴ Ebd., S. 213. Als 1953 die Presse noch einmal die Geschichte Nini Rascher aufnimmt und eine mehrteilige Serie daraus entwickelt, heißt es einleitend: „Der Fall Nini Rascher stellt die größte und raffinierteste Kindsraubaffäre der Kriminalgeschichte dar. Im Mittelpunkt steht eine Frau, die insgesamt zehn Säuglinge raubte, um ihrem Mann und der Öffentlichkeit eigenen Kinderreichtum vorzutäuschen. Da in den sensationellen Fall auch der ‚Reichsführer SS‘ verwickelt war, wurde er als ‚Geheime Reichssache‘ geführt“. Revue, 1953, Nr. 21. Die Kopien der Zeitungsartikel wurden mir freundlicherweise von Herrn Dr. Helmut Grosch zur Verfügung gestellt. Vgl. auch Knoll, Albert: Humanexperimente der Luftwaffe im KZ Dachau: Die medizinischen Versuche Dr. Sigmund Raschers, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Wehrmacht und Konzentrationslager, (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 13), S. 139-148, hier S. 146.

¹⁷⁷⁵ Dieses Unterkapitel ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 77-82.

¹⁷⁷⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 12.

des bürgerlichen Wertekanons¹⁷⁷⁸ und nationalsozialistischen Frauenbildes¹⁷⁷⁹ kümmert sich Frau Clauberg um Hausarbeiten wie „große Wäsche, Einmachen, Wohnung gründlich reinmachen etc.“¹⁷⁸⁰ Teils ist es ihrem Gesundheitszustand geschuldet, teils entspricht es aber auch der gesellschaftlichen Position ihres Mannes, wenn sie sich ein Hausmädchen¹⁷⁸¹ hält und für grobe Arbeiten zeitweilig „eine Frau“ anstellt.¹⁷⁸² Neben der Hausarbeit fasst sie Untersuchungen aus medizinischen Zeitschriften zu Referaten zusammen und arbeitet für die Zeitschrift ‚Medizinische Welt‘, um sich ein Taschengeld zu verdienen.¹⁷⁸³ Zugleich ist Frau Clauberg bemüht, in der Königsberger Gesellschaft Fuß zu fassen und der sozialen Stellung ihres Mannes wie auch dessen persönlichen

¹⁷⁷⁷ Zur Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der damit verbundenen hierarchisierenden Geschlechterordnung vgl. u. a. Schaser, Angelika: Frauenbewegung, S. 8-14, S. 59f.; Brück, Brigitte/ Marcks, Marie/ Pusch, Luise F.: Feministische Soziologie. Eine Einführung, Frankfurt/ New York 1992, S. 93-135. Dass sich Frauen und Männern neben den normativen oder propagierten Verhaltensweisen auch andere Handlungsräume und Chancen eröffnen konnten, gilt hier ebenso wie für die nachfolgenden Ausführungen.

¹⁷⁷⁸ Galt in bürgerlichen Kreisen die Berufstätigkeit lediger Frauen als akzeptabel, um die Mitgift aufzubessern oder die Wartezeit auf einen potentiellen Ehekandidaten zu überbrücken, so war die berufstätige bürgerliche Ehefrau eher einer „Schande“ für den Ehemann. Sie untergrub dessen Autorität und zudem konnte die weibliche Berufsarbeit als Eingeständnis pekuniärer Schwierigkeiten gedeutet werden. Frauenrechtlerinnen wie z.B. Helene Stöcker bezogen gegen das damit verbundene Eheverhältnis Stellung und traten auch für die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Ehefrauen ein. Reinert, Kirsten: Frauen und Sexualreform 1897-1933, Herbolzheim 2000, S. 23-27, Zitat S. 26. Frau Clauberg hat sich jedoch den Bedürfnissen ihres Ehemannes untergeordnet und stützt damit das „Bild vom Mann als Ernährer seiner schutzbedürftigen und abhängigen Frau“. Schaser, Angelika: Frauenbewegung, S. 8.

¹⁷⁷⁹ Es gab weder das einheitliche Frauenbild in der nationalsozialistischen Ideologie, noch sind einseitige retrospektive Rollenzuschreibungen von ‚den Frauen im Nationalsozialismus‘ haltbar. Hier sollen nur zwei Aspekte angesprochen werden, die in Frau Claubergs Lebenszusammenhang Bedeutung erlangt haben. Der eine Gesichtspunkt ist die von Alfred Rosenberg verteilte Frauenemanzipation. Frau Clauberg ordnet sich in den ersten Jahren ihrem Mann völlig unter. Ob dies aus reiner Liebe, übermäßiger Dankbarkeit, mangelnden Emanzipationschancen oder, wie andererseits vermutet, aus „Hörigkeit“ geschieht, ist nicht eindeutig zu klären. Frau Clauberg emanzipiert sich erst nach 1945 langsam von ihrem Mann. Der andere Blickwinkel ist die im Nationalsozialismus propagierte Mutterrolle, mit der einerseits gesellschaftliche Aufwertung verbunden war und die, bei Nichterfüllung, später auch gesetzlich zu Benachteiligungen führen konnte. Angesichts ihrer eigenen Unfruchtbarkeit, der eigenen Kinderliebe und dem Kinderwunsch ihres Mannes sowie dem Status der Mutter im ‚Dritten Reich‘ werden einige künftige Handlungsweisen von Frau Clauberg verständlicher. Vermutlich wirken hier neben individuellen Interessen auch gesellschaftliche Zwänge. Vgl. Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005; Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 195.-200. Aufl., München 1943; Weyrather, Irmgard: Muttertag, 216-218; Roquette, Hermann: Eheaufhebung und Ehescheidung nach dem neuen Ehegesetz vom 6. Juli 1938, Berlin 1938.

¹⁷⁸⁰ StMAA, Korrespondenz Carla Clauberga, Bl. 149.

¹⁷⁸¹ Mit den verschiedenen Hausmädchen, die das Ehepaar Clauberg beschäftigt, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen, die Frau Clauberg regeln muss. Ebd., Bl. 41, Bl. 41a, Bl. 52a, Bl. 44.

¹⁷⁸² Ebd., Bl. 149, Bl. 151a.

¹⁷⁸³ Ebd., Bl. 149, Bl. 149a, Bl. 147.

Präferenzen gerecht zu werden. Sie besucht in der „Musikstadt Königsberg“ (Erwin Kroll) Konzerte¹⁷⁸⁴ und nimmt selbst Klavierunterricht.¹⁷⁸⁵ Zudem geht sie ins Theater¹⁷⁸⁶, lernt Französisch¹⁷⁸⁷ und kümmert sich um die standesgerechte Ausstattung ihres Heimes.¹⁷⁸⁸ Zur körperlichen Betätigung wie auch im Zuge gesellschaftlicher Konventionen lernt sie Skilaufen¹⁷⁸⁹ und Reiten¹⁷⁹⁰, doch aus Sparsamkeitsgründen näht sie ihre Garderobe selbst.¹⁷⁹¹ Als Professoren-Gattin kann sie auch die Herzen der Studentinnen und Studenten für sich gewinnen.¹⁷⁹²

Doch ihr Lebenszentrum ist ihr Mann:

„Was in meinen Kräften stand, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen oder helfen, sei es durch Referieren, Anfertigung der wissenschaftlichen Arbeiten in Stenogramm und Schreibmaschine, oder Verzicht auf eine gemütliche Häuslichkeit, ja selbst Verzicht auf seine Person, habe ich stets in vollem Vertrauen auf seine Aufgabe getan, oftmals unter Aufopferung meiner selbst“.¹⁷⁹³

Clauberg selbst ist mit diesem Arrangement überaus zufrieden und resümiert: „[W]ie gut ich's hab und wie schön, wenn ich ‚abgekämpft‘ nach Hause komme und – meine Friedel erwartet mich“.¹⁷⁹⁴

Im August 1935 ist Clauberg mehrere Wochen abwesend von Königsberg und so muss sich seine Frau um eine Angelegenheit kümmern, durch die sie „unendlich traurig und aufgeregt“ wird: Clauberg ist von einem gekündigten Hausmädchen vor dem Arbeitsgericht verklagt worden. Einerseits geht es bei der Klage um zu spät ausgehändigte Arbeitspapiere und „Kostgeld“, andererseits geht es um eine „schmutzige Angelegenheit“, die Frau Clauberg nicht niederschreiben kann.

¹⁷⁸⁴ Ebd., Bl. 94.

¹⁷⁸⁵ Ebd., Bl. 86a.

¹⁷⁸⁶ Ebd., Bl. 61a.

¹⁷⁸⁷ Ebd., Bl. 150a. Lenz bemängelt die Klassendistinktion durch Bildung und führt aus: Noch heute mache die „Kenntnis der französischen Sprache und der Kunstgeschichte“ den Unterschied zwischen einer „Dame“ und einer „Frau“. Lenz, Fritz: Auslese, S. 425.

¹⁷⁸⁸ Von ihren Eltern erhält sie eine Stehlampe, die „wunderschön“ aussieht – „da habt ihr dann wieder etwas, wo Euch viele drum beneiden“. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 49c.

¹⁷⁸⁹ Ebd., Bl. 21a, Bl. 38a, Bl. 153a.

¹⁷⁹⁰ Ebd., Bl. 53a.

¹⁷⁹¹ Ebd., Bl. 153a, Bl. 154d.

¹⁷⁹² „Sie waren schon in meiner Studentenzeit immer etwas Besonderes für mich, ich habe sie ganz heimlich verehrt, so wie ich Ihren Gatten geschätzt habe. Ebd., Bl. 63.

¹⁷⁹³ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 8. Dass Frau Clauberg ihren Mann in vielerlei Hinsicht unterstützt, wird auch aus der Korrespondenz ersichtlich. Durch Mutter und Schwester wird sie einerseits zur Teilnahme an dem Beruf ihres Mannes ermuntert, teilweise aber auch wegen der damit verbundenen Hektik bedauert. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga Bl. 49c, Bl. 39. In diesem Sinne verhält sich Frau Clauberg ganz nach den rassenhygienischen Vorstellungen von Lenz, der formuliert: Es sei denkbar, dass viele Ehefrauen „mitverdienen“ oder ihrem Mann als „Schreibhilfe bei der Korrespondenz“ oder bei der „Ausarbeitung von Manuskripten“ zur Hand gehen könnten. Lenz, Fritz: Auslese, S. 463.

¹⁷⁹⁴ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 146a.

Deshalb begnügt sie sich mit der Andeutung - „die Anklage gegen Dich wegen.....“. Frau Clauberg muss als die „Stellvertreterin“ ihres Mannes vor Gericht erscheinen¹⁷⁹⁵, hat deswegen „Kopfweh“ und fühlt sich „gar nicht so wohl“. Sie wünscht sich, ihr Mann wäre anwesend: „ich brauche Dich momentan sehr“.¹⁷⁹⁶

Die Verhandlung findet am 22. August 1935 statt und Frau Clauberg sagt „drei mal Gott sei Dank“, als alles vorbei ist. Der Richter strebt einen Vergleich zwischen den Parteien an, wobei er besonders auf Claubergs Ruf bedacht ist. Clauberg soll 20 Mark „Entschädigung“ zahlen, damit die Angelegenheit nicht vor die Strafkammer käme; denn dort würde eine „fürchterlich ‚schmutzige Wäsche‘“ gewaschen, was sicher nicht im Sinne des Arztes sei. Clauberg müsse, nach Ansicht des Richters, ein eigenes Interesse daran haben, die Angelegenheit „so schnell wie möglich“ aus „der Welt zu schaffen“.¹⁷⁹⁷

Die Klägerin wollte Frau Clauberg während der Verhandlung „beschimpfen“ und „behauptete natürlich, dass die Mädchen alle Deinetwegen weglaufen etc.“, doch Frau Clauberg sagt zu diesen Anschuldigungen „kein Sterbenswort“.¹⁷⁹⁸ Und auch vom Richter wird diese „unangenehme Seite der Klage gar nicht berührt“.¹⁷⁹⁹ Frau Clauberg will nun „diesen Schmutz und Dreck für immer und ewig“ begraben, traut sich aber nicht, die Vergleichssumme ohne die Einwilligung ihres Mannes zu zahlen.¹⁸⁰⁰ Offensichtlich handelt es sich bei der ‚unangenehmen‘ Seite der Klage um einen Tatbestand, der heute als ‚sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz‘ geahndet wird. Vor den Augen des Richters wiegt anscheinend die Reputation eines bekannten Arztes schwerer als die Befindlichkeiten eines einfachen Hausmädchens. Clauberg hat Glück.

Dass Frau Clauberg keinerlei Entscheidungsbefugnis in finanziellen Angelegenheiten hat, sondern Clauberg selbst als Familienernährer das Geld verwaltet, wird auch an anderen Beispielen deutlich. Frau Clauberg weiß nicht, ob sie Außenstände für die NSV bezahlen darf.¹⁸⁰¹ Eine Versicherungsrechnung

¹⁷⁹⁵ Alle Zitate aus: Ebd., Bl. 150.

¹⁷⁹⁶ Ebd., Bl. 150a.

¹⁷⁹⁷ Alle Zitate aus: Ebd., Bl. 151.

¹⁷⁹⁸ Ebd., Bl. 151a.

¹⁷⁹⁹ Ebd., Bl. 151.

¹⁸⁰⁰ Ebd., Bl. 151a. Sie bittet den Richter um Aufschub von der Länge eines Briefwechsels, damit ihr Mann entscheiden kann, ob er zahlen oder es auf „eine richtige Klage ankommen lassen“ will. Ebd., Bl. 151.

¹⁸⁰¹ Ebd., Bl. 149a.

bereitet ihr Sorgen – „gib mir Anweisung!!“.¹⁸⁰² Damit sie Geld abholen kann, während Clauberg auf Reisen ist, bittet sie den Arzt: „schreibe doch einfach Deiner Bank“.¹⁸⁰³ Zudem muss Frau Clauberg für ihre persönlichen Bedürfnisse selbst aufkommen. Als ihr während eines Besuches in Kiel das Geld knapp wird, schickt ihr Clauberg 20 Mark: „Du sollst das von mir haben“. Doch dieses Geld wird Frau Clauberg nicht geschenkt. Es soll mit ihren Einnahmen durch Schreifarbeiten verrechnet werden: „Wir regeln, wenn Du wieder hier bist“.¹⁸⁰⁴

Frau Claubergs ältere Schwester bringt 1935 zwei Mädchen zur Welt, wovon eines der Babys Frau Claubergs „Patenkind“ wird.¹⁸⁰⁵ Im Februar 1936 will Frau Clauberg ihr Patenkind aus Kiel dauerhaft mit nach Königsberg bringen. Clauberg würde sich zu diesem Arrangement, das seine Frau mit ihrer Schwester aushandeln will, „mehr als freuen“. Doch er belehrt ‚sein‘ „Kind“ auch über die „Verantwortung“, die es damit übernehmen muss. Diese Verantwortung sei „schön, mehr als schön ..., wenn einem etwas gehört“, doch sie sei „doppelt schwer“ und unter Umständen „nicht schön“, „wenn einem etwas nicht gehört, wofür man verantwortlich ist“.¹⁸⁰⁶

Aufgrund ihrer eigenen Unfruchtbarkeit versucht Frau Clauberg eine soziale Familie aufzubauen, indem sie das Kind ihrer Schwester bei sich aufnehmen will.¹⁸⁰⁷ Aber die beiden Schwestern können sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht einigen.¹⁸⁰⁸ Als Frau Claubergs Schwester jedoch ein viertes Kind erwartet, die Zeit zwischen ihren Schwangerschaften als „zu kurz“ empfindet und psychisch erkrankt, wird die Situation neu überdacht.¹⁸⁰⁹ Im Spätsommer 1936 holt Frau Clauberg ihr Patenkind für kurze Zeit zu sich¹⁸¹⁰ und bald darauf nehmen die Claubergs das Kind als „ständiges Pflegekind“ bei sich auf.¹⁸¹¹ Die Kleine ist zu diesem Zeitpunkt ein Jahr alt.¹⁸¹²

¹⁸⁰² Ebd., Bl. 151a.

¹⁸⁰³ Ebd.

¹⁸⁰⁴ Ebd., Bl. 147a.

¹⁸⁰⁵ Ebd., Bl. 8a.

¹⁸⁰⁶ Alle Zitate aus: Ebd., Bl. 146.

¹⁸⁰⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁸⁰⁸ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 5, Bl. 6. So erfährt Frau Clauberg nur brieflich von dem Entwicklungsstand ihres Patenkindes. Aber ihre Schwester macht ihr Hoffnung: „Ich denke ja noch immer dran, Dir eins zu geben, für eine kurze Zeit. Denn drei so kleine Kinder sind zuviel für mich“. Ebd., Bl. 5a.

¹⁸⁰⁹ Ebd., Bl. 6, Bl. 49, Bl. 49c.

¹⁸¹⁰ Ebd., Bl. 23.

¹⁸¹¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13.

¹⁸¹² Ebd.

Mit diesem Kind sei jedoch der Wunsch ihres Mannes nach einem Kind nicht „befriedigt“ worden¹⁸¹³, wie sich Frau Clauberg später eingestehen muss. Er will „ein ‚eigenes‘ Kind“¹⁸¹⁴, an das er seine als besonders ‚wertvoll‘ erachteten Gene weitergeben kann.¹⁸¹⁵

Nach Aussagen seiner Frau ist Carl Clauberg in Königsberg „ein lieber und aufmerksamer Ehemann und voll Zärtlichkeit“, wenn er nicht von „Eifersuchtsideen“ geplagt wird oder der „Alkoholgenuss“ sein Verhalten beeinflusst.¹⁸¹⁶

Zu Claubergs Alkoholexzessen führt seine Frau aus: „In der SA fand er einen Kreis von Kameraden, welche offenbar das Saufen als Lebensaufgabe ansahen. Es kam häufiger vor, dass mein Ehemann mit seinen Kameraden trank. Ich habe ihn hin und wieder auch suchen müssen“.¹⁸¹⁷ In einem Fall findet sie, auf der Suche nach ihrem Ehemann, diesen in einem Bett, „das außer ihm anscheinend nicht nur die Ehefrau seines ‚Gastgebers‘, sondern auch dieser geteilt hatte“. Wenn Frau Clauberg ihren Ehemann nach derartigen Alkoholexzessen zur Rede stellt, ist er immer „klein und weich“.¹⁸¹⁸

In Königsberg kommt es dann auch zu einer Szene, die Frieda Clauberg retrospektiv folgendermaßen beschreibt: Eines Morgens gegen 4 Uhr rief Carl Clauberg seine Frau in der Wohnung an. Er war offensichtlich betrunken und verlangte, dass sie für ihn und einige SA Kameraden einen guten Kaffee kochen

¹⁸¹³ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁸¹⁴ Ebd.

¹⁸¹⁵ In Claubergs Brief an seine Frau v. 27.1.1956 nimmt der Arzt Bezug auf Ausführungen, durch die ihm anscheinend die optischen Vorzüge seiner leiblichen Kinder „angepriesen“ werden. Clauberg reagiert darauf verärgert. Er selbst habe von seinen Kindern genau gewusst, „wie sie werden – dazu hab’ ich sie ja schließlich in die Welt gesetzt“. Doch man müsse die Kinder so behandeln und so mit ihnen umgehen, wie es „der Kinder – Erbe entspricht, u. nicht ihrem äußeren Aussehen“. Mit diesem ‚Erbe‘ können nur Claubergs innere Werte im Sinne rassenhygienischer Denkart gemeint sein. Nur in ihnen sieht Clauberg bei den Kindern eine Übereinstimmung mit sich selbst. Schönes Äußeres kann für ihn nur dem Erbe der Frau G. zuzurechnen sein. OSAK, Brief Claubergs an seine Frau v. 27.1.1956, Bl. 2, Einlegehefter 2. Bereits Schallmayer hatte gefordert, Männer nach ihren „beruflichen und sonstigen sozialen Leistungen“ in verschiedene erbbiologische „Leistungsklasse(n)“ einzuteilen und den „Rassewert“ der Kinder aus dem „Wert des Vaters“ abzuleiten. Schallmayer, Wilhelm: Vererbung, 1920, S. 460. Da Clauberg seinen eigenen Wert hoch einschätzt, überträgt er sinngemäß die Forderung Schallmayers auf seine Kinder.

¹⁸¹⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140. An anderer Stelle gibt Frau Clauberg an, die Ehe mit Clauberg sei für sie ein „Martyrium“ gewesen, „wegen seiner übersteigerten Eifersucht mit sadistischen Zügen“. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 3, SH I. Auch externe Beobachter stellen fest, dass Clauberg „in den Jahren mehr und mehr, wenigstens periodisch dem Alkohol“ verfiel. Seine Frau habe ihn jedoch bei Enthaltensbemühungen unterstützt, wenn er diese auf sich nahm. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.1.1956, AO III, Bl. 54.

¹⁸¹⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137.

¹⁸¹⁸ Ebd.

und ein Frühstück auf dem Balkon vorbereiten sollte. Um den Balkon zu erreichen, hätten ihr betrunkenen Mann und seine ebenfalls angetrunkenen Kameraden ein Zimmer durchschreiten müssen, in dem ihre zweite Schwester als Logierbesuch nächtigte. Die Schwester sei zudem „außerordentlich scheu und zurückhaltend“ gewesen.¹⁸¹⁹ Deshalb bot Frau Clauberg ihrem Mann an, in der Küche zu decken. „Das verbat sich mein Ehemann und bestand auf seinem Willen“. Doch Frau Clauberg deckte in der Küche. Als ihr Mann erschien und sah, dass sie gegen seinen Willen gehandelt hatte, „randalierte er sofort“. Die Szene, die Clauberg machte „war so hässlich“, dass einer der Professoren, der in Claubergs Begleitung war, das Haus verließ und ein anderer ihm folgte. Nachdem der letzte Gast gegangen war, setzte Clauberg die Szene fort. Er betonte immer wieder, dass sie ihn nicht liebe. Wenn sie ihn liebe, müsse sie „auch für ihn sterben können“. Er attackierte seine Frau mit „sinnlose[m], alkoholbedingte[m] Gerede“, bis sie weinend zusammenbrach. Dann lud Clauberg ein Jagdgewehr, forderte seine Frau auf, den Mund weit zu öffnen und hielt ihr das Gewehr vor den Mund. Sie „müsse beweisen“, dass sie „für ihn sterben könne“, begründete er sein Verhalten und fragte dann, „ob er abdrücken solle“.¹⁸²⁰ In ihrer Verzweiflung erklärte Frau Clauberg, „er möge abdrücken, damit endlich alles ein Ende hätte“.¹⁸²¹ Nachdem der Arzt seinen Rausch ausgeschlafen hatte, „erinnerte er sich angeblich an nichts mehr“.¹⁸²²

Clauberg erwartet von seiner Frau offensichtlich unbedingten Gehorsam bis in den Tod. Um seine Ansprüche durchzusetzen, schreckt er auch von einer Unterwerfung mit Waffengewalt nicht zurück. Wobei er Liebe mit einer Todesbereitschaft gleichsetzt, die an eine beschworene soldatische Vaterlandsliebe erinnert.¹⁸²³ Der Arzt ist erst zufrieden, wenn seine Frau unter seiner Macht zusammenbricht. Betrachtet man Claubergs berufliche Misserfolge¹⁸²⁴ als ein Versagen in den „Hierarchien von Männlichkeit“, so hält er sein Männlichkeitsideal durch die „Dominanz über Frauen“ aufrecht. Ein Prozess,

¹⁸¹⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl.137R.

¹⁸²⁰ Ebd.

¹⁸²¹ Ebd. Vgl. zu dem Vorgang auch OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 3, SH I.

¹⁸²² OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 137R.

¹⁸²³ Vgl. Mosse, George L.: Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, Stuttgart 1993, S. 21-100.

¹⁸²⁴ Die Nichtberücksichtigung bei der Vergabe von Ordinariaten, die ausbleibende Ernennung zum ordentlichen Professor und seine Forschungseinschränkungen durch Mikulicz.

der allerdings nur mit einem wie auch immer gearteten Einverständnis von Frauen behauptet werden kann.¹⁸²⁵

Zweifel an der Treue ihres Mannes kommen Frau Clauberg bereits in Königsberg. Sie ahnt, dass er zu anderen Frauen „Beziehungen unterhielt“, will es im Grunde aber nicht wahrhaben. Erst später erfährt sie durch Clauberg selbst von seiner „angesteigerten Sinnlichkeit“ und davon, „dass er jeden Abend eine ‚andere Frau brauche‘“.¹⁸²⁶ Auch anderen Gesprächspartnern gegenüber lässt Clauberg keinen Zweifel daran, „dass er sich zu ehelicher Treue niemals verpflichtet gefühlt hat“.¹⁸²⁷

6. Eine neue Liebe mit nachhaltigen Folgen – Frau Ilse G.

In Königsberg kommt es zu der einschneidenden Begegnung zwischen Carl Clauberg und Frau Ilse G. Clauberg nutzt die Gunst der Stunde, um aus einer Arbeitsbeziehung ein dauerhaftes Verhältnis nach seinem Gusto einzurichten:

„Nach 10 Jahren gegenseitigen genauesten Kennens und 7 Jahren glücklichster Ehe lerne ich wieder durch merkwürdige Umstände, [...], die Tochter und das einzige Kind reicher Eltern (eines Königsberger Großkaufmannes) kennen als Sekretärin einer Klinik, die ich dann zu meiner persönlichen Sekretärin mache und ‚Mutter meiner Kinder‘ wird“.¹⁸²⁸

Frau Ilse G. wurde 1914 in Königsberg/Preussen geboren¹⁸²⁹ und war einziges Kind in einem „wohlhabenden, angesehenen Königsberger Haus“.¹⁸³⁰ Ihr Vater handelte mit Getreide und unterhielt Geschäftsbeziehungen zu den „großen Gütern“ Ostpreußens wie den „Dönhoffs und Lehndorfs“ bis hin nach Russland.¹⁸³¹

¹⁸²⁵ Döge, Peter/ Meuser, Michael: Geschlechterverhältnisse und Männlichkeit. Entwicklung und Perspektiven sozialwissenschaftlicher Männlichkeitsforschung, in: Dies. (Hg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 7-26, hier S. 15-18, Zitate S. 18.

¹⁸²⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁸²⁷ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 17, SH I.

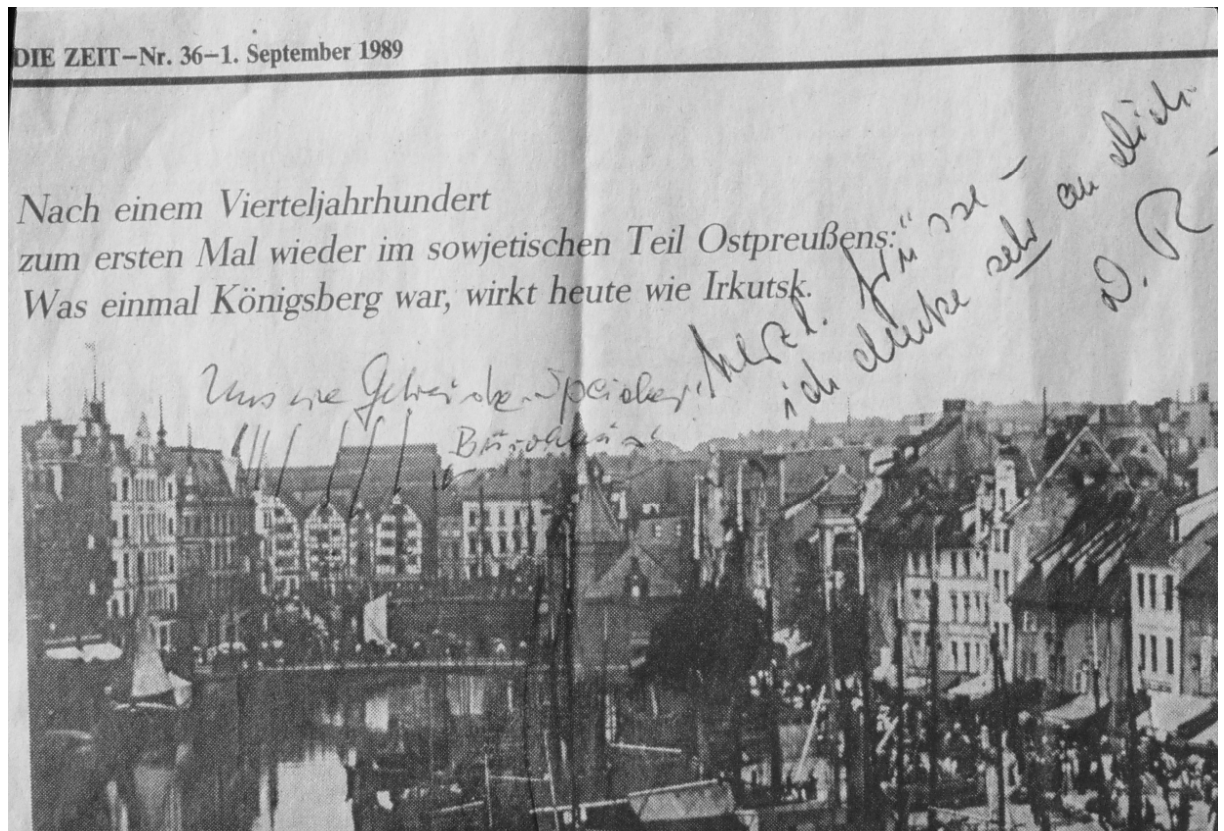
¹⁸²⁸ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 9.

¹⁸²⁹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 13.3.1946, Ba 9, Bl. 11R.

¹⁸³⁰ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138, Bl. 138R, Zitate Bl. 138.

¹⁸³¹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 1. Bis hierhin sind die Darstellungen zu Frau G. entnommen bei Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 82f.

Abbildung 39: Zeitungsartikel aus der Zeit, Nr. 36, v. 1.09.1989, in dem Frau Ilse G. die ehemaligen Getreidespeicher und das ehemalige Bürohaus ihrer Familie gekennzeichnet hat.



Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch.

Dieser in der Rückschau Ilse G.'s hervorgehobene Status ihrer Familie, dem auch Carl Clauberg Rechnung trägt, muss in seiner Großartigkeit etwas relativiert werden, da sich Königsberg als „Drehscheibe des Ost-West-Handels“ bereits 1914, nach dem Einmarsch russischer Truppen in Ostpreußen, in eine „Festung“ verwandelte und damit ihren wirtschaftlich notwendigen Freiraum verlor. Gleichzeitig wurden russische Einwohner, darunter auch die „russisch-jüdischen Händler“, die unabdingbar für die Wirtschaftsbeziehungen zu Russland waren, aus dem Einzugsgebiet Königsberg ausgewiesen. Die neuen Grenzen nach Kriegsende taten ihr Übriges, um den Wirtschaftsstandort Königsberg in Schwierigkeiten zu bringen. Trotz hoher Subventionen, vergünstigten Frachttarifen und des Ausbaus der Königsberger Infrastruktur erreichte das Handelsvolumen mit Russland 1928 nur noch „ca. 30% des Vorkriegsniveaus“.¹⁸³² Dazu kam, dass die ostpreußischen Großgrundbesitzer die

¹⁸³² Hoppe, Bert: Königsberg/ Kaliningrad, S. 588ff., Zitate in Reihenfolge S. 588, S. 588, S. 589. Vgl. Schüler-Springorum, Stefanie: Die jüdische Minderheit in Königsberg/Preussen, 1871-

erforderliche Modernisierung der Landwirtschaft vernachlässigt „und schon vor dem Ersten Weltkrieg stattdessen auf üppige staatliche Zuwendungen vertraut“ hatten.¹⁸³³ Diese Konstellationen und der berufliche Werdegang Frau G.'s sprechen dafür, dass ihre Familie durchaus nicht mehr aus dem Vollen schöpfen konnte und vielleicht sogar angesammelte Reserven aufbrauchen musste.

Nach ihrem Abitur¹⁸³⁴ hätte Frau G.'s Vater seine Tochter gerne im Geschäft gesehen, doch sie war „fürs Kaufmännische denkbar ungeeignet“ und so hat er sie nach einem kurzen Versuch „halt wieder laufen lassen“.¹⁸³⁵ Die junge Ilse G. ist etwa ein Jahr in Düsseldorf als „Schulschwester“ tätig und studiert drei Semester Medizin, da sie gerne Kinderärztin werden möchte.¹⁸³⁶ Durch familiäre Umstände hat sie diese Ausbildungsgänge nicht beendet und somit keine „spezielle Berufsausbildung“ erhalten.¹⁸³⁷ Deshalb wird sie „Verwaltungsangestellte“ an der Königsberger Universitätsfrauenklinik und erledigt schriftliche Arbeiten.¹⁸³⁸ In dieser Funktion kommt es zu dienstlichen Kontakten mit Clauberg¹⁸³⁹, der „als Oberarzt zugleich die Leitung der Verwaltung“ wahrnimmt.¹⁸⁴⁰ Etwa 1938 habe Carl Clauberg sie als seine „persönliche Hilfe eingestellt“.¹⁸⁴¹

1945, (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 56. Bd.), Phil. Diss., Göttingen 1996, S. 193-205.

¹⁸³³ Hoppe, Bert: Königsberg/ Kaliningrad, S. 590.

¹⁸³⁴ OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138.

¹⁸³⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁸³⁶ OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138; Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Die Reihenfolge von Schwesternschule und Studium lässt sich nicht ermitteln, da Ilse G. dazu unterschiedliche Angaben macht. Vgl. dazu auch OSAK, Auss. Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Ob sie ihr Studium wegen der Krankheit ihrer Mutter oder durch den Tod ihres Vaters aufgibt, wird in dem Interview mit Dr. Grosch nicht ganz deutlich. Die Schwesternschule in Düsseldorf hat sie, nach ihrer Aussage, wegen der Krankheit ihrer Mutter abgebrochen. OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138.

¹⁸³⁷ OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138.

¹⁸³⁸ OSAK, Auss. Ilse G. v. 18.06.1956, AO VI, Bl. 176.

¹⁸³⁹ OSAK, Auss. Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5. Frau G. erklärt, der berufliche Kontakt zu Clauberg sei über einen Bekannten erfolgt. OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R. Diese Angaben müssen sich nicht zwangsläufig widersprechen. Sie können zeitgleich abgelaufen sein und in den zeitlich verschobenen Aussagen unterschiedliche Bedeutung erlangt haben.

¹⁸⁴⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 7.

¹⁸⁴¹ OSAK, Auss. Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Zu der Art und dem Zeitpunkt des Zusammentreffens mit dem Gynäkologen und des Arbeitsantritts bei Clauberg gibt es unterschiedliche Angaben von Ilse G.: Sie kenne Clauberg seit 1938 und sei von 1940 bis Kriegsende seine Sekretärin gewesen. OSAK, Auss. Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.1; PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956. Sie sei von 1938 bis 1945 Claubergs Assistentin gewesen. OSAK, Auss. Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 4. An anderer Stelle erzählt Ilse G., dass es Ende 1937 zu näheren Beziehungen zwischen ihr und Clauberg gekommen sei. OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R.

Clauberg diktiert ihr nicht nur seine wissenschaftlichen Arbeiten, sondern führt sie auch in die Laborarbeiten ein.¹⁸⁴² Nachdem sie sich alle „erforderlichen Kenntnisse“ angeeignet hat, kann sie bei Clauberg „verhältnismäßig selbständig()“ wirken. Frau G. nimmt ihre Tätigkeit bei Clauberg „mit außerordentlichem Interesse“ wahr und wird sowohl von dem Inhalt der Arbeit wie auch von Claubergs Arbeitsstil angezogen. Clauberg habe es verstanden, seine Forschungen „klar, allgemein verständlich und fesselnd“ zum Ausdruck zu bringen, so dass auch ein Laie folgen konnte.¹⁸⁴³

Sowohl Ilse G. als auch Carl Clauberg schildern ihr erstes Zusammentreffen in einem Arzt-Patientinnen-Zusammenhang, wobei Ilse G. als junges Mädchen durch Clauberg behandelt wird.¹⁸⁴⁴ „Ende 1936/Anfang 1937“ will der Gynäkologe wieder auf seine ehemalige Patientin getroffen sein, die nun als eine der drei Sekretärinnen in der Verwaltung an der Frauenklinik angestellt ist und auch für ihn Schreibarbeiten erledigen muss.¹⁸⁴⁵

Zu dem näheren Kennenlernen zwischen ihm und Frau Ilse G. verweist Carl Clauberg darauf, dass er an der Universitätsfrauenklinik Königsberg einen „’ungeheuren Verbrauch’ an Sekretärinnen“ gehabt habe.¹⁸⁴⁶ Clauberg führt dies vor allem darauf zurück, „weil ihm alles nicht schnell genug ging“. Durch seine „Forschungsarbeiten“ habe er zudem „meist mehrere Sekretärinnen beschäftigen müssen“. Offensichtlich spricht Carl Clauberg hier von Schreibkräften, die er aus Forschungsmitteln privat finanziert. Sein Chef, Mikulicz-Radecki, habe ihn dann auf Frau Ilse G. aufmerksam gemacht, die an der Klinik beschäftigt war und „einen tüchtigen Eindruck mache“. So sei „die G...“ 1937 als Sekretärin zu ihm gekommen.¹⁸⁴⁷ Doch Frau G. habe gesundheitliche Probleme gehabt und sei oft krank gewesen. Eines Tages sei sie nach einer Erkrankung „nicht wieder zum

¹⁸⁴² Ebd.; Auss. Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176.

¹⁸⁴³ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R. Die letzten beiden Absätze sind mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 83f.

¹⁸⁴⁴ Frau Ilse G. führt aus, dass sie Clauberg als Patientin der Universitätsfrauenklinik in Königsberg kennen gelernt habe. OSAK, Auss. Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Und Clauberg erzählt: „Sie war als 17-jähriges Mädchen, im Jahre 1932, meine Patientin in der Universitätsfrauenklinik in Königsberg“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10.04.1956, Bl. 7.

¹⁸⁴⁵ Ebd.

¹⁸⁴⁶ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁸⁴⁷ Ebd. Auch Frau G. erzählt, dass es 1937 zu näheren Kontakten mit Clauberg gekommen sei. OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R. Vermutlich bezahlt Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt stundenweise Schreibarbeiten durch Frau G. für sich aus Eigenmitteln und Ilse G. arbeitet offiziell weiter an der Frauenklinik, wie der weitere Verlauf dieses Zusammenhangs nahe legt.

Dienst erschienen“.¹⁸⁴⁸ Von den Schwestern habe er dann 1938 erfahren, dass Frau G. „auf Veranlassung der Mutter in einen Schwesternorden eingetreten“ sei.¹⁸⁴⁹

Ähnlich wie bei den Ausführungen zu dem Kennenlernen seiner Ehefrau, beschreibt Carl Clauberg die weiteren Kontakte zu Frau G. als eine Krankengeschichte, in der er sich als genialer Heiler präsentieren kann:

Zufällig habe Clauberg „die G...“ dann wieder getroffen, als er „mit seinem ‚2-sitzigen Luxus-Cabriolet‘ durch die Strassen gefahren“ sei.¹⁸⁵⁰ Da Frau G. ihm erzählt habe, „dass sie nicht mehr im Orden sei“, habe er ihr wieder einen Job als Sekretärin angeboten, doch nach einiger Zeit sei sie wieder von der Arbeit weggeblieben. Er habe sich „gewundert“, bis „plötzlich“ ihre Mutter zu ihm gekommen sei und ihn „gebeten“ habe, „sich ihrer Tochter anzunehmen, wenn einer helfen könne – so nur er!! – dauernd leide sie an Nierengeschichten“. Clauberg habe dann „- natürlich sofort -“ erkannt, dass ein „Nierenstein“ die Ursache der Probleme sei.¹⁸⁵¹ „Im Einvernehmen“ mit seinem Chef und auf „ausdrücklichen Wunsch der Mutter“ habe er die stationäre Behandlung der jungen Frau übernommen¹⁸⁵² und sie entsprechend umsichtig betreut, bis „spontan ein Steinchen“ abgegangen sei, wonach auch die Beschwerden aufgehört hätten.¹⁸⁵³

Da Clauberg, „wegen seiner Forschungsarbeiten“, eine „Privatsekretärin“ gesucht habe, sei diese Stellung mit Frau G. besetzt worden.¹⁸⁵⁴ Die junge Frau scheidet auf Claubergs Vorschlag „aus den Diensten der Universitätsfrauenklinik aus“¹⁸⁵⁵ und wird „ihm eine tüchtige Kraft“¹⁸⁵⁶, die er aus Mitteln der Schering AG. bezahlt.¹⁸⁵⁷ Er habe „natürlich“ an dem Verhalten der jungen Frau gemerkt, dass sie in ihn verliebt gewesen sei, doch er habe zu diesem Zeitpunkt „noch nicht daran gedacht, sie zur Geliebten zu machen“.¹⁸⁵⁸ „In der Folgezeit war Fräulein

¹⁸⁴⁸ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁸⁴⁹ Ebd.

¹⁸⁵⁰ Ebd.

¹⁸⁵¹ Ebd.

¹⁸⁵² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁵³ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁸⁵⁴ Ebd.

¹⁸⁵⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁵⁶ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁸⁵⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁵⁸ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

G... beruflich für mich sehr stark in Anspruch genommen. Unser Verhältnis war rein dienstlich“.¹⁸⁵⁹

Als dann 1939 ein „Apotheker um die Hand der G... angehalten“ habe, hätte sie ihn „um Rat gefragt“.¹⁸⁶⁰ „Dieser Mann war geschieden und hatte 2 Kinder“.¹⁸⁶¹ Daraufhin habe Clauberg „natürlich ehrlich gesagt, dass sie das allein wissen müsste“.¹⁸⁶² Allerdings möge sich Frau G. ihre Entscheidung gut „überlegen“, da dieser „Mann anscheinend schon einmal ‚versagt‘“ habe. Als Frau G. ihm in dieser Beziehung Recht gab, „habe er sie das erste Mal geküsst“.¹⁸⁶³ An anderer Stelle führt Carl Clauberg zu dieser Situation aus: „Bei dieser Unterredung stellte ich die tiefe Sympathie für Fräulein G... bei mir fest. Es kam zur Kopulation. In der Folgezeit waren wir häufiger zusammen“.¹⁸⁶⁴ Einen weiteren Heiratsantrag von einem verwitweten Militärarzt lehnt die junge Frau ebenfalls ab.¹⁸⁶⁵

Frau Ilse G. weiß, dass Clauberg verheiratet ist, doch der versteht es durch allerlei Erklärungen, ihre „Bedenken zu überwinden“.¹⁸⁶⁶ So erzählt er seiner sechzehn Jahre jüngeren Assistentin, dass „seine Frau nichts dagegen hätte, wenn er einen guten Menschen fände“.¹⁸⁶⁷ Die junge Frau ist beeindruckt von Clauberg, der ja bereits „ein erfahrener Mann“ war – „dann glaubt man das eben“.¹⁸⁶⁸ Zudem setzt Carl Clauberg die Frau G. unter Druck, indem er erklärt, er werde „ein schlechter Mensch“, wenn sie ihn nicht erhöere. Frau G. fürchtet deshalb, dass Clauberg „Dummheiten“ machen und sich „das Leben nehmen“ könne.

Frau Ilse G. erklärt, dass ihr Verhältnis zu Clauberg, trotz aller Intimität, wesentlich durch den „Gedanken der Arbeit“ geprägt war. Und so habe sie ungeachtet „vieler hässlicher Szenen“ immer wieder zu ihm „zurückgefunden“, weil die Arbeit sie „fesselte und interessierte“.¹⁸⁶⁹ Ob diese rückblickende Aussage im Zusammenhang mit einer persönlichen Sinnkonstruktion zu sehen ist,

¹⁸⁵⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁶⁰ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955. An anderer Stelle datiert Clauberg dieses Ereignis auf Ende 1938. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁶¹ Ebd.

¹⁸⁶² AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁸⁶³ Ebd.

¹⁸⁶⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁶⁵ Ebd.

¹⁸⁶⁶ OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R.

¹⁸⁶⁷ Ebd. Ähnlich: Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 1.

¹⁸⁶⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 1.

¹⁸⁶⁹ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R. Die letzten beiden Absätze sind bis hierher übernommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 84.

bleibt offen. Die junge Frau G. bekommt Zutritt zum Heim der Claubergs und Carl Clauberg führt aus: „Meine Frau und sie freundeten sich an“.¹⁸⁷⁰

Neben seiner Ehefrau und Frau Ilse G. hat Clauberg, nach eigenen Angaben, „natürlich noch viele andere gehabt“.¹⁸⁷¹ Obwohl Clauberg nicht dem im Nationalsozialismus propagiertem Männlichkeitsideal entspricht und er optisch nicht als Frauentyp durchgeht, kann diese Äußerung ernst genommen werden, wie die Briefe einer verlassenen Geliebten vom Dezember 1939 belegen. Durch einen Streit, den Clauberg offensichtlich selbst provoziert hat, liefert er sich den „Grund ..., fortzugehen“¹⁸⁷² und produziert gleichzeitig bei der Verlassenen Schuldgefühle wie auch Ärger:

„Dass Du einen solchen Grund überhaupt suchen musst, spricht gegen mich! Warum sollst Du nicht gehen, wohin Du willst? Du brauchst keine Menschen, die Dich belauern – [...] - sondern solche, die Dir folgen, auch wenn Du sie oft alleine lässt [...] Man muss sich leider viel zu oft nach Menschen richten, die einen umgeben. Du müsstest mehr Freiheit haben!“¹⁸⁷³

Die Frau sieht in ihrem lieben „Professor“ - „etwas sehr Gutes, Gehaltvolles“, „wenn das auch nicht an der Oberfläche liegt. [...] Ob Du im bürgerlichen Sinne manchmal ‚schlecht‘ bist, oder nicht, ist unwesentlich“.¹⁸⁷⁴ Ein paar Tage später überwiegt jedoch bei ihr ohnmächtiger Unmut:

„Du spielst mit mir..

Versteh mich nicht falsch, ich erwarte nicht Bindendes von Dir, natürlich nicht. Aber, bedenke, schließlich war ich es nicht, die die Initiative ergriffen hat! Schließlich war ich es nicht, die nach soviel Wochen wiedergekommen ist! Dafür hat man dann auch die Pflicht, einen Menschen menschenwürdig zu behandeln, nicht einen Tag mitgehen zu heißen, den anderen Tag fallen zu lassen! Du nimmst wohl viele Menschen nicht ernst, ...“¹⁸⁷⁵

An diesem Beispiel wird deutlich, wie Clauberg kurzfristige außereheliche Beziehungen für seine Zwecke instrumentalisiert. Er nimmt für sich in Anspruch, mit den Frauen nach seinen eigenen Bedürfnissen umgehen zu können. Sie sind für ihn zum reinen Sexobjekt reduziert und können nach Belieben beiseite geschoben werden. Als Individuen mit eigenen Wünschen und Vorstellungen

¹⁸⁷⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 8.

¹⁸⁷¹ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 19, SH I.

¹⁸⁷² StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 158.

¹⁸⁷³ Ebd.

¹⁸⁷⁴ Ebd., Bl. 158, Bl. 158a.

¹⁸⁷⁵ Ebd., Bl. 159.

werden sie nicht gesehen.¹⁸⁷⁶ Dieses „'Don Juan'-Gebaren“ ist eine „zwanghafte sexuelle Eroberungslust ohne Beachtung der Bedürfnisse des gewählten Partners“.¹⁸⁷⁷

7. Königsberger Abgesang

Im Juli und August 1939 wird Clauberg angesichts der Kriegsvorbereitungen zu einer Militärübung einberufen und mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 ins Militärlazarett in Neidenburg¹⁸⁷⁸ als „Sanitätsoffizier“ eingezogen.¹⁸⁷⁹ Frau Clauberg begleitet ihren Mann zum Zug und wird von „traurigen Gedanken“ gequält, während sie dem Militärtransport hinterher sieht.¹⁸⁸⁰ Doch bereits nach einigen Tagen sieht für sie die Lage schon „hoffnungsreicher“ aus, „es muss wohl stimmen mit unserem erfolgreichen Vorgehen!“.¹⁸⁸¹ An einer mit Fähnchen markierten Karte im Schaufenster eines Geschäftes kann Frau Clauberg „deutlich sehen, wie tief sie von allen Seiten aus in Polen drin sind. Und die vielen schweren Bomber, die rüber nach Polen fliegen, verfolge ich immer, heute [7.9.1939] muss ja wieder Groß-Angriff gewesen sein“.¹⁸⁸² Die kleine

¹⁸⁷⁶ Die Ausführungen zu dieser Affäre Carl Claubergs sind übernommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 84f.

¹⁸⁷⁷ Faust, Volker/ Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit: Narzissmus, S. 38.

¹⁸⁷⁸ Neidenburg war zu der Zeit Stadt im gleichnamigen Landkreis in dem südlichsten Gebiet der Provinz Ostpreußen. Siehe: Landkreis Neidenburg, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Neidenburg v. 14.12.2007; Henning, Martin: <http://neidenburg.de/geo.htm> v. 14.12.2007. Die Ausführungen zu diesem Unterpunkt sind mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 85-90.

¹⁸⁷⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Blatt 8R. „Sanitätsoffizier“ siehe OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 42R. Clauberg sei nach der Übung zum Oberarzt der Reserve befördert worden. OSAK, Auss. eines Generalstabsarztes v. 6.2.1956, AO IV, Bl. 117. Auch Clauberg bezeichnet sich als Oberarzt der Reserve, während die Staatsanwaltschaft nur Belege für ihn als Assistenzarzt der Reserve findet. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 27; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 3, SH I. Auch eine in Neidenburg eingesetzte OP-Schwester bestätigt Claubergs Dienst als Oberarzt in dem Lazarett. OSAK, Brief OP-Schwester v. 28.12.1955, AO II, Umschlag 213. In Claubergs Karteikarte vom Heerespersonalamt wird er ab dem 1.05.1937 als Mitglied des Offizierskorps geführt. Und mit dem Befehl vom 28.02.1940 wird er vom Assistenzarzt der Reserve zum Oberarzt der Reserve ernannt. BAMilitärarchiv, RW 59/ 2090. Vgl. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 6.

¹⁸⁸⁰ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 152.

¹⁸⁸¹ Ebd.

¹⁸⁸² Ebd. Für Hitlers „Blitzkrieg“ gegen Polen ließ er 57 Divisionen aufmarschieren; die über ca. 2 500 Panzer verfügten und von 1107 Flugzeugen unterstützt wurden. „Bis zum 7.9. waren alle polnischen Armeen im Grenzgebiet entweder durchbrochen, angeschlagen oder zum Rückzug gezwungen“. Aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes griff die Rote Armee am 17.9.1939 von Osten her Polen an. Am 6.10.1939 war jeglicher Widerstand von polnischer Seite zusammengebrochen. Polen wurde zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt. Die von Deutschland annektierten Gebiete wurden zum Teil im Reich eingegliedert (als Gaue Danzig-Westpreußen, Wartheland und Teile Oberschlesiens) und der Rest zum

Pflegetochter betet jeden Abend: „lieber Gott, beschütze meinen lieben Papa im Krieg“ und Frau Clauberg überlegt welche „schwereschwere Arbeit“ ihr Mann nun hat – „ich kann es mir nur furchtbar grauenhaft vorstellen“.¹⁸⁸³ Finanzielle Vollmachten hat Frau Clauberg jedoch auch bei der kriegsbedingten Abwesenheit ihres Mannes nicht bekommen. Wegen einer im September fälligen Rechnung – „muss ich dann schreiben, dass Du fort bist und ich kein Geld habe“.¹⁸⁸⁴

Frau Clauberg besucht ihren Mann in Neidenburg, das für sie ein „ganz elendes Nest“ ist.¹⁸⁸⁵ Von Neidenburg aus kehrt Clauberg nicht mehr an die Universitätsklinik Königsberg zurück.¹⁸⁸⁶ Am 16. Mai 1940 wird Carl Clauberg von der Wehrmacht UK gestellt und im Dezember 1943 aus dem Militär entlassen.¹⁸⁸⁷

Bereits in den Jahren vor dem Krieg war es zwischen Mikulicz-Radecki und Clauberg zu Spannungen gekommen, die Claubergs Berufung zum ordentlichen Professor abträglich waren. Clauberg ist der Meinung, „dass er bei Mikulicz nichts werden könne“. Solange Mikulicz in Königsberg sei, „habe er keine Aussicht, ordentlicher Professor oder Direktor einer Klinik zu werden“.¹⁸⁸⁸ Objektive Ursachen für die Differenzen zwischen den beiden liegen auf der Hand: Im Gegensatz zu Clauberg setzt der Klinikdirektor – ganz in der väterlichen Tradition stehend - auf operative Methoden zur Sterilisation und zur Behebung von Sterilität.¹⁸⁸⁹ Daneben kursieren über Clauberg in Fachkreisen „viele

Generalgouvernement zusammengefasst (26.10.1939). Allein gegen Deutschland hatte die polnische Armee 70 000 Tote, 133 000 Verwundete und 700 000 Gefangene zu beklagen. Die Russen nahmen zudem 217 000 Polen als Gefangene fest. Dem standen bei der deutschen Wehrmacht 737 Tote, 1859 Vermisste und 30322 Verwundete gegenüber. Bedürftig, Friedemann: Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg. Das Lexikon, München/ Zürich 2002, S. 381ff. Vgl. auch Wehler, Hans-Ulrich: Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S. 843-852.

¹⁸⁸³ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 152a. Auch diese Kriegserfahrung ist im Rahmen einer Gewaltsozialisation einzubeziehen.

¹⁸⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁸⁵ Ebd., Bl. 154e. Der Landkreis und die Stadt Neidenburg wurde im Ersten Weltkrieg stark zerstört. Ein Teil des Kreises Neidenburg wurde durch den Vertrag von Versailles an Polen abgetreten. Bei der Volksabstimmung am 11.07.1920 im Restkreis, sprach sich die überwiegende Mehrheit der Einwohner für den Verbleib bei Deutschland aus. Becker, Wolf-Joachim/ Toffel, Gerhard (Hg.): Der Kreis Neidenburg/ Ostpreußen im Bild, Leer 1984, S. 19 u. S. 27; Kreisgemeinschaft Neidenburg: Zur Geschichte des Kreises Neidenburg, = <http://www.neidenburg.de/kreis-neidenburg/geschichte> v. 23.05.2016, 6 S., hier S. 5.

¹⁸⁸⁶ OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 42R.

¹⁸⁸⁷ BAMilitärarchiv, RW 59/ 2090.

¹⁸⁸⁸ OSAK, Auss. eines Spediteurs v. 22.12.1955, AO II, Bl. 86.

¹⁸⁸⁹ Mikulicz führt aus, es läge kein Grund vor, „die operative Sterilisierung zugunsten eines ganz anderen Verfahrens aufzugeben!“. Mikulicz-Radecki, Felix v.: Indikation und Technik der Sterilisation bei der Frau, in: Archiv für Klinische Chirurgie, Bd. 183, 1935, S. 624-635, Zitat S. 635. Siehe auch Mikulicz-Radecki, Felix von: Der Eiauffangmechanismus bei der Frau und

unerfreuliche Dinge“, wenn „die Sprache auf seine Persönlichkeit“ kommt.¹⁸⁹⁰ Mikulicz betrachtet Clauberg als eine „gespaltene Persönlichkeit“, die einerseits über „eine außergewöhnliche wissenschaftliche Begabung gerade für endokrine Fragen“ verfüge; andererseits aber „unter seiner unglückseligen körperlichen Figur“ leide und die daraus entwickelten „Minderwertigkeitskomplexe“ durch „Betonen seiner wissenschaftlichen Leistungen“ überkompensiere.¹⁸⁹¹ Auch ist es bekannt, dass Clauberg gelegentlich „ohne Rücksicht auf seine ärztliche Tätigkeit“ zum Alkohol greift.¹⁸⁹²

Clauberg selbst erzählt jedoch, seine Berufung zum ordentlichen Professor sei durch die „Missgunst medizinischer Kollegen“ auf „ständige Schwierigkeiten“ gestoßen.¹⁸⁹³ Außerdem wünschten viele Patientinnen, „allein von ihm behandelt zu werden“. Dies habe „natürlicherweise eine gewisse Spannung“ zwischen Clauberg und Mikulicz-Radecki hervorgerufen.¹⁸⁹⁴ Aufgrund dieser Konstellationen ist es durchaus möglich, dass Clauberg aus Königsberg „fortgelobt“ wurde.¹⁸⁹⁵

Nach der Aussage Frau Claubergs erhält ihr Mann Anfang 1940 „einen Ruf“ zur Übernahme der Frauenkliniken des Knappschaftskrankenhauses und des St.-Hedwig-Stiftes in Königshütte/Oberschlesien.¹⁸⁹⁶ Die genauen Ursachen für die

die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für die operative Behandlung der Sterilität, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie 1935, in: Arch. Gyn., Bd. 161, 1936, S. 128f.

¹⁸⁹⁰ OSAK, Auss. Stoeckel v. 12.1.1956, AO III, Bl. 48.

¹⁸⁹¹ OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 43, Bl. 43R. Clauberg habe aufgrund seiner Physis „an starken Minderwertigkeitskomplexen“ gelitten, die dann „gelegentlich zu Überkompensationen führten“. Clauberg sei sehr ehrgeizig, labil, aber auch „gleichzeitig weichherzig“. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.1.1956, AO III, Bl. 54. In dem psychiatrischen Gutachten wird damit übereinstimmend angegeben: Clauberg kompensiere die „Disharmonie zwischen seiner psychischen und körperlichen Beschaffenheit“ durch „Überheblichkeit, Machtanmaßung und Drohung“, um so Situationen zu begegnen, die „Minderwertigkeitsgefühle“ hervorrufen könnten. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 26, SH I.

¹⁸⁹² OSAK, Auss. Oberbürgermeister von Königshütte v. 31.1.1956, AO IV, Bl. 81. Clauberg habe bereits in Königsberg getrunken und randaliert. OSAK, Auss. Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 19.1.1956, AO IV, Bl. 77.

¹⁸⁹³ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956., AO III, Bl. 65. Clauberg habe sich deshalb an den Reichsgesundheitsminister Conti gewandt, doch die Schwierigkeiten hätten nicht aufgehört. Ebd.

¹⁸⁹⁴ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. eines Spediteurs v. 22.12.1955, AO II, Bl. 85.

¹⁸⁹⁵ OSAK, Auss. Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 19.1.1956, AO IV, Bl. 77.

¹⁸⁹⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Blatt 8R. In den Personaldaten Claubergs wurde angegeben, dass Clauberg im Januar 1940 zur Übernahme der beiden Krankenhäuser in Königshütte „auf Kriegsdauer“ „zivildienstbeordert“ wurde. Sowohl an der Universität Königsberg wie auch als Oberarzt der Frauenklinik Königsberg galt Clauberg als „beurlaubt“. OSAK, Personaldaten Clauberg v. 19.6.1956, AO VI, Bl. 213R; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 4, SH I. Auch im Vorlesungsverzeichnis der Universität Königsberg wird Carl Clauberg ab 1940 als „z. Zt. beurlaubt“ geführt, mit dem Verweis auf das

Versetzung, und die dahinter stehenden Personen bleiben unklar.¹⁸⁹⁷ Er sei von der Reichsgesundheitsführung nach Oberschlesien geschickt worden um dort die Geburtshilfe und Gynäkologie, „die zum Teil recht wenig auf der Höhe und kümmerlich versorgt war, wieder in Ordnung zu bringen“, führt Carl Clauberg später aus.¹⁸⁹⁸ Die Einstellung, dass im besetzten Polen die medizinische Versorgung „desolat und völlig unzureichend“ vorgefunden wurde, wird in der medizinischen Fachpresse ab Herbst 1939 publiziert.¹⁸⁹⁹

Auffällig sind noch drei Aktionen von Carl Clauberg in dieser Königsberger Zeit: Er tritt der NS-Studentenkampfhilfe bei, die später als NS-Altherrenbund firmiert¹⁹⁰⁰ – offenbar ist dies eine Ersatzreaktion darauf, dass er kein Alter Herr in seiner ehemaligen Studentenverbindung werden konnte. 1937 wechselt er zudem sein Glaubensbekenntnis vom familientraditierten „evangelisch“ zum nationalsozialistisch willkommenen „gottgläubig“.¹⁹⁰¹ Und am 15. Mai 1939 tritt

Knappschaftskrankenhaus in Königshütte O/S. Albertus-Universität Königsberg: Verzeichnis der Albertus-Universität Königsberg (Pr) für das 2. Trimester 1940, Königsberg 1940, S. 14. Dieser Status wird über die Jahre beibehalten. Vgl. Albertus-Universität Königsberg (PR) 1544-1944: Personen und Vorlesungs-Verzeichnis, Wintersemester des Jubiläumsjahres 1944, Königsberg (PR) 1944, S. 13.

¹⁸⁹⁷ Unter dem „Siegel der größten Verschwiegenheit“ habe Clauberg am Anfang des Krieges zwei Freunden erzählt, dass „hohe SS-Leute“ ihn aufgesucht und ihm in Oberschlesien eine Klinik und ein Labor für seine „Hormonforschungen“ angeboten hätten. Bei einer „Ablehnung“ fürchtete Clauberg, „irgendwelchen Nachteilen ausgesetzt“ zu werden. OSAK, Auss. eines Spediteurs v. 22.12.1955, AO II, Bl. 86. Clauberg hingegen führt aus, er sei „ohne Zwang und ohne Beteiligung der SS“ nach Königshütte gegangen, da er sich „verändern“ und sein „Forschungsinstitut für Fortpflanzungsbiologie“ realisieren wollte. Dies sei der Reichsgesundheitsführung bekannt gewesen. OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 5. Gegensätzlich dazu formuliert Frau Clauberg in einem Brief von 1940: „denn es war doch ein regelrechter Befehl, dorthin zu gehen, evtl. hat doch die Reichsärztekammer direkt was damit zu tun“ und spiegelt dadurch die unklare Situation wieder. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 154a.

¹⁸⁹⁸ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 2, SH I; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 5, SH I.

¹⁸⁹⁹ Thom, Achim: „Aufbauarbeit im Osten“. Zur Tätigkeit deutscher Ärzte in den Gesundheitsverwaltungsbehörden und Ostforschungsinstitutionen in den besetzten Territorien Polens und der UdSSR während der Jahre 1939 bis 1945, in: Meinel, Christoph/ Voswinkel, Peter (Hg.): Medizin und Naturwissenschaften, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 62-70, Zitat S. 64.

¹⁹⁰⁰ „Auf Grund meiner Verordnung vom 14. Mai 1936 ist die NS-Studentenkampfhilfe als der Altherrenbund der deutschen Studenten der einzige von der NSDAP. anerkannte Zusammenschluss von Alten Herren der deutschen Hoch- und Fachschulen“. Erlass von Rudolf Hess v. 14.05.1936 abgedruckt in: Scheel, G[ustav] A[dolf]: Tradition und Zukunft des deutschen Studententums. Die Rede des Reichsstudentenführers bei der Großkundgebung des NSD-Studentenbundes u. der NS-Studentenkampfhilfe, München 13. Mai 1937, [München 1937], S. 19.

¹⁹⁰¹ BAB, Wissenschaftler, Clauberg Carl, geb. 28.9.1898, Ostbewerbung, NS-Studentenkampfhilfe Bl. 11R, Glaubenswechsel Bl. 10R. „Als gottgläubig bezeichneten sich alle Parteigenossen, die aus der Kirche ausgetreten bzw. zum Austritt genötigt worden waren“. 1939 waren 3,2 % der Einwohner Königsbergs als ‚gottgläubig‘ registriert, 88,2 % waren evangelisch. Gause, Fritz: Geschichte, S. 155.

er aus dem NS-Lehrerbund aus, offensichtlich, weil er nicht mehr davon ausgeht, dass er von der Organisation noch eine Förderung zu erwarten habe.¹⁹⁰²

Nach der Regelung der Versetzungsmodalitäten in Berlin spricht Clauberg ein letztes Mal bei Reichsärztführer Leonardo Conti wegen eines „notwendigen Spezialforschungsinstitutes“ vor, dessen Grundlagen er bereits 1938 in einer Denkschrift ausgearbeitet hatte und erfährt wieder Ablehnung.¹⁹⁰³ Conti lässt Clauberg aufreizend lange warten und erklärt dem Arzt dann eilig, er habe keine Zeit sich dessen Ausarbeitung über ein Forschungsinstitut anzusehen und Clauberg solle mit den beiden Kliniken in Königshütte zufrieden sein.¹⁹⁰⁴ Carl Clauberg ist verärgert und spricht über Contis verletzende Zurückweisung in seinem Bekanntenkreis.¹⁹⁰⁵ Sein väterlicher Freund aus Kiel, der SS-Angehörige Max Schneller (1886-1948)¹⁹⁰⁶, stellt daraufhin „die Verbindung zu Himmler“ her, damit der Gynäkologe sich bei diesem über Conti“ beschweren möge.¹⁹⁰⁷

Es löst bis nach Kiel hin allgemein große Verwunderung aus, dass Clauberg Königsberg verlässt und nach Königshütte geht, zumal die gynäkologischen Abteilungen der oberschlesischen Stadt in der Fachwelt keinen Namen hatten.¹⁹⁰⁸

Dieser Umzug wird als Zeichen dafür gedeutet, dass Clauberg die Hoffnung auf eine Universitätskarriere „endgültig aufgegeben hatte“, da ja „die Übernahme eines derartigen Krankenhauses das Schicksal aller Oberärzte ist, die keine Berufung erhalten“.¹⁹⁰⁹

Am 2. Februar 1940 beginnt Clauberg mit seiner Tätigkeit in Königshütte.¹⁹¹⁰ Er ist zunächst alleine in Oberschlesien¹⁹¹¹, da seine Frau, um die „Unkosten“ klein

¹⁹⁰² BAB, (ehem. BDC), Karteikarte NSLB, Clauberg, Dr. Karl.

¹⁹⁰³ OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 160; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 5f., SH I; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 3, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 16.

¹⁹⁰⁴ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 6, SH I.

¹⁹⁰⁵ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43.

¹⁹⁰⁶ Max Schneller wurde 1943 zum SS-Gruppenführer und stellvertretenden Oberabschnittsführer Spree ernannt. Bohn, Robert: Der Sporrenberg-Bericht. Ein Dokument aus dem Innern des SS-Apparates, in: Historische Mitteilungen, 6. Jg. 1993, Heft 2, S. 250-277, hier S. 253, Anmerkung 11.

¹⁹⁰⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 17.

¹⁹⁰⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Kassette I, S. 1.

¹⁹⁰⁹ OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.1.1956, AO III, Bl. 55. Frau G. weiß, dass Clauberg „schweren Herzens“ nach Königshütte ging, weil „sein eigentliches Ziel ein Ordinariat bei der Universität war“. Andererseits sei für ihn der „Wunsch selbständig zu arbeiten entscheidend“ gewesen. OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Auch einer OP-Schwester aus Neidenburg erklärt Clauberg, er habe in „Königsberg nicht die Selbständigkeit und Entfaltungsmöglichkeit“ wie er sie in Königshütte haben werde. OSAK, Auss. OP-Schwester v. 16.1.1956, AO III, Bl. 200.

¹⁹¹⁰ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 7, SH I.

¹⁹¹¹ Ebd.

zu halten, erst einmal in Königsberg bleiben soll, bis sich die Wohnungs- und Gehaltssituation geklärt hat.¹⁹¹² In der sich daraus ergebenden Korrespondenz will Frau Clauberg über die Entfernung hinweg ihre soziale Familie aufrecht erhalten und ihren Mann an seine Familiensituation erinnern, indem sie ihn mit „lieber, guter Papi“ anredet und mit „Mami“ unterschreibt.¹⁹¹³ Clauberg beschwert sich anscheinend bei seiner Frau über die vielen Formalitäten, die er zu erledigen habe und über die Wohnungsrenovierung, die ihn von seinen eigentlichen Aufgaben abhalte. Und so schreibt Frau Clauberg ahnungslos: „Deshalb bin ich auch froh, wenn Frl. G... recht bald herunterkommt. Sie kann vielleicht doch mehr sich mit allen Kleinigkeiten und Einzelheiten abgeben, wozu Du wirklich keine Lust und Zeit haben wirst“.¹⁹¹⁴

Frau Clauberg muss nun den Umzug organisieren und Möbel und Gardinen einkaufen, wobei sie sich einerseits mit kriegsbedingten Rationierungen und andererseits mit dem ständig angespannten Familienbudget auseinandersetzt.¹⁹¹⁵ Sie versichert ihrem Mann, dass sie stets „mit jedem Pfennig Geld“ rechne und auf „Sparsamkeit“ bedacht sei. Auch, wenn man ihr im Geschäft die „teuersten und modernsten“ Sachen unterschieben wolle – nach dem Motto: „So’n feiner Professor hat’s ja!!!“ - verweise sie immer darauf, dass sie „nun mal eine praktische und sparsame Hausfrau“ sei.¹⁹¹⁶

Frau Clauberg hofft, ihr Mann könne sich in Königshütte „über alles geschehene Unrecht“ hinwegtrösten und seine „Ideen wieder fruchtbar werden“ lassen. Sie versteht, warum er sich mit „Übereifer in alles Neue stürzt“, erinnert ihn aber an seinen Plan - „nur ‚die große Linie‘“ zu verfolgen – „wenn der Laden läuft“.¹⁹¹⁷

Clauberg warnt seine Frau anscheinend vor der „schlimme[n] Industriestadt“ Königshütte¹⁹¹⁸, die keinen Vergleich mit der Kulturstadt Königsberg zulässt und

¹⁹¹² StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 154a, Bl. 154.

¹⁹¹³ Ebd., Bl. 153a, Bl. 153, Bl. 157.

¹⁹¹⁴ Ebd., Bl. 154a.

¹⁹¹⁵ Ebd., Bl. 154b, Bl. 154c, Bl. 154d.

¹⁹¹⁶ Ebd., Bl. 154b.

¹⁹¹⁷ Ebd., Bl. 154e.

¹⁹¹⁸ Ebd., Bl. 19. Königshütte liegt in dem oberschlesischen Industriegebiet, das im Oktober 1921 durch einen Schiedsspruch Polen zugeschlagen wurde, obwohl eine Volksabstimmung sich für ein Verbleiben bei Deutschland ausgesprochen hatte. Damit waren fast 1 Mio. Einwohner, 92,5% des Kohlevorkommens, die gesamten Zink- und Bleivorkommen und 75% der Industrieanlagen Oberschlesiens an Polen gefallen. Breit, Holger: Die Deutschen in Oberschlesien, Phil. Diss., München 1998, S. 34-39. Zu den Spannungen zwischen polnisch-katholischen und evangelisch-deutschen Einwohnern der Stadt Königshütte, die bereits 1905 zweitgrößte Stadt Oberschlesiens geworden war, vor dem Ersten Weltkrieg vgl. Witkowski, Michał: Nationale und politische Mobilisierung der Oberschlesier um die Wende vom 19. zum

Frau Clauberg sieht den Ort in Gedanken bereits als ein „total verdrecktes Neidenburg“. Dennoch tröstet sie ihren Mann: „... aber auch dahin würde ich mit Dir ziehen, wenn es Deine Zukunft bedeutet oder einen Schritt dorthin“. Völlig selbstlos schreibt sie weiter: „Also mach Dir keine Sorgen, ich komm mit gar keinen Erwartungen zu Dir, sondern bin froh und glücklich in Deinem Glück“.¹⁹¹⁹ Als sie jedoch Anfang März 1940 zu einem Besuch nach Königshütte fährt, um sich die Gegebenheiten selbst anzuschauen, ist sie erschüttert über die Realität.¹⁹²⁰

Abbildung 40: Königshütte am Abend. Ölgemälde von Rudolf Kober.¹⁹²¹



Quelle: Schmidt, Richard (Hg.): Kleines Stadtbuch von Königshütte Oberschlesien, Königshütte/OS 1941, S. 72.

20. Jahrhundert am Beispiel von Königshütte (Królewska Huta), in: Budraß, Lutz/ Kalinowska-Wójcik, Barbara/ Michalzyk, Andrzej (Hg.): Industrialisierung und Nationalisierung. Fallstudien zur Geschichte des oberschlesischen Industrieviers im 19. und 20. Jahrhundert, (= Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, 40. Bd.), Essen 2013, S. 93-109.

¹⁹¹⁹ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 154e.

¹⁹²⁰ Vgl. zur Geschichte der Stadt Königshütte Schmidt, Richard (Hg.): Kleines Stadtbuch von Königshütte Oberschlesien, Königshütte/OS 1941. Vgl. zur prekären Wohnungssituation in der schnell gewachsenen Industriestadt Sinhuber: Wohnungselend in Königshütte (Oberschles.), in: Der Soziale Wohnungsbau in Deutschland, 2. Jg., 1942, Heft 12, S. 366-370.

¹⁹²¹ Rudolf Kober war anfänglich Möbelzeichner und Innenarchitekt, bevor er in Breslau und Berlin Malstudien betrieb. Nach Reisen in Polen, Frankreich und Italien ließ er sich in Königshütte nieder, wo er Lehrer für Kunsterziehung an der Eichendorffschule wurde. Er malte besonders häufig Industrielandschaften sowie Kinder- und Arbeiterbildnisse. Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, 3. Bd., München 1992, S. 74.

Offensichtlich kommt es zu Spannungen zwischen dem Ehepaar; denn Frau Clauberg reagiert „etwas überreizt“ und ist empört über „das Unrecht, das man uns wiederum antun will“. Dennoch bittet sie ihren Mann, er möge ihr nicht „böse“ sein, weil sie sich „etwas Luft“ verschafft habe und verspricht ihm, dass er von ihr „kein unzufriedenes Gesicht“ mehr sehen werde.¹⁹²² Clauberg tröstet sich und seine Frau, dass sie am 31.3.1940 bereits in Königshütte gemeinsam frühstücken würden.¹⁹²³

Doch auch an Frau Ilse G. schreibt Clauberg eindringliche Briefe - sie möge ihm schnell folgen.¹⁹²⁴ Frau G. muss jedoch erst ihre Mutter in Bad Nauheim unterbringen und für den Abtransport der Möbel nach Bad Nauheim und Königshütte sorgen, was ihr angesichts der Kriegssituation einige Schwierigkeiten bereitet.¹⁹²⁵ Dennoch reist sie dem Arzt früher nach, als dessen Ehefrau und Pflegekind. Und Frau Clauberg sendet der „Tante Ilse“ herzliche Ostergrüße.¹⁹²⁶

Während Frau Clauberg ihrem Mann noch unwissend schreibt: „Die Hauptsache ist ja, wir richten uns ein sehr gemütliches Heim ein und fühlen uns drei wohl und glücklich darin“¹⁹²⁷ – sind die Weichen bereits anders gestellt. Frau G. folgt dem Arzt nicht nur als Assistentin, sondern auch als Geliebte und künftige Mutter seiner Kinder nach Königshütte.¹⁹²⁸

Beruflich hat Carl Clauberg ebenso wesentliche Schritte zur Veränderung unternommen. Er wartet im März 1940 ungeduldig auf „das angekündigte Telegramm und den Abruf zur Fahrt“ nach Berlin – zu Himmler.¹⁹²⁹ In den „glücklichen Jahren“ ihrer Ehe habe Clauberg einmal fast prophetisch zu seiner Frau gesagt: „Friedel, Dein Karl kommt entweder auf einen goldenen Thron oder er wird ein Verbrecher!“¹⁹³⁰ Dass Carl Clauberg sein Ansehen als Spezialist in Fragen hormonaler Sterilitätsbehandlung mit seinem Weggang aus Königsberg unter Kollegen einbüßt, wird besonders an seinem Chef deutlich, der 1943 zu

¹⁹²² StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 155c.

¹⁹²³ Ebd., Bl. 148a.

¹⁹²⁴ Er schrieb ihr: „Ich brauch Dich, ich brauch Dich, ich hab soviele zu tun hier“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁹²⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁹²⁶ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 157a.

¹⁹²⁷ Ebd., Bl. 154e.

¹⁹²⁸ Dass Frau G.'s Verbleiben in Königsberg, besonders bei dem Bekanntheitsgrad ihrer Familie in der Königsberger Gesellschaft, auf große Schwierigkeiten gestoßen wäre, verdeutlicht das Beispiel einer Freundin von Frau Clauberg. Die junge ledige Mutter verschweigt vor ihrer eigenen Mutter die Geburt ihres Sohnes und traut sich nicht nach Königsberg zurück. „Die Mäuler würden ja zu groß aufgerissen werden“. Ebd., Bl. 59a.

¹⁹²⁹ Ebd., Bl. 148.

¹⁹³⁰ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 135.

diesem Thema veröffentlicht und die „konzentrierte Anwendung der Hormone bevorzugt“, wie Clauberg dies eingeführt hatte, seinen ehemaligen Oberarzt aber mit keinem Wort erwähnt. Fast als Spitze gegen Clauberg und das von ihm propagierte Wachstum des Uterus und der Tuben durch Hormone mutet es an, wenn Mikulicz-Radecki ausführt: „Zur Zeit der augenblicklich so modernen Hormonbehandlung, die jeder Arzt ausführen kann, ist man besonders leicht geneigt, für die Hormonbehandlung geeignete Objekte zu finden; dazu gehört auch die Unterentwicklung der weiblichen Genitalorgane [...] Wenn eine kleine, grazile Frau einen kleinen Uterus besitzt, so kann er relativ vollkommen normal groß sein!“.¹⁹³¹ Auch Claubergs Umwandlung der Uterusschleimhaut in die Sekretionsphase mit hohen Dosen Gelbkörperhormon wird inzwischen von Kollegen kritisch gesehen: „Dieses Verfahren ist in der Folgezeit häufig nachgeprüft worden, doch hat es wegen der Notwendigkeit hoher Hormondosen und häufiger Injektionen nicht allgemeine Verbreitung gefunden“.¹⁹³²

Resümee:

Der Stellungswechsel nach Königsberg bedeutet für Carl Clauberg zunächst einmal einen Karriereschub. Er kann sich habilitieren und findet für seine Arbeiten über die Anwendung und Auswirkungen von weiblichen Sexualhormonen genügend ‚Versuchsmaterial‘ unter den Patientinnen der Universitäts-Frauenklinik, wobei es weniger darum geht, diese Frauen, durch Hormontherapien, von ihren Beschwerden zu befreien, als die Effekte der verschiedenen hormonellen Substanzen an ihren weiblichen Geschlechtsorganen zu studieren und die Resultate daraus zu publizieren. Nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in der Öffentlichkeit findet sich eine große Aufnahmebereitschaft für neue Nachrichten aus der Welt der Hormonforschung, mit ihren Versprechen von Jugendlichkeit und Vitalität. So wird Carl Clauberg getragen von einer Welle

¹⁹³¹ Mikulicz-Radecki: Erfolge und Erfahrungen bei der Sterilitätsbehandlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 26, S. 1001-1014, Zitate in Reihenfolge S. 1011, S.1008. Vgl. zum Thema Sterilitätsbehandlung auch Martius, H.: Fehler und Gefahren bei der Sterilitätsbehandlung und -beratung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 40, S. 1474-1484. Der Göttinger Professor arbeitet sich zwar an Mikulicz und seinem Verfahren ab, erwähnt aber Clauberg ebenfalls zu diesem Thema nicht einmal.

¹⁹³² Elert, Reinhold: Hormonale Stoßbehandlung der glandulär-cystischen Hyperplasie des Endometriums durch intravenöse Progesteron-(Lutocyclin-) Injektion, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 31, S. 1178-1183, Zitat S. 1179. Auf dieser Seite wird zudem auf die Studie von Clauberg und Üstün verwiesen, doch ebenfalls die hohe Dosis Proluton C kritisiert, die eingesetzt werden müsse und so resümiert der Autor über Claubergs Versuche: „Beide Methoden eignen sich wenig für die Praxis“. Ebd. S. 80.

der Hormoneuphorie und kann durch die Publikationen seiner vielfältigen Tier- und Menschenexperimente seinen Ruf als Hormonspezialist ausbauen. Wobei die Verifizierung der Tierversuche an Menschen „die unvermeidliche Konsequenz aus der Akzeptanz der naturwissenschaftlich-experimentellen Methodik“¹⁹³³ in der Gynäkologie darstellt und dabei die überwiegende Rekrutierung der Versuchspersonen aus „armen Kassenpatienten im Krankenhaus“¹⁹³⁴ ,traditionell‘ vom Ende des 19. Jahrhunderts fortgesetzt wird.

Fest an Claubergs Seite stehen bei den Hormonversuchen die Schering-Werke, die ihn nicht nur durch Präparate und Finanzmittel unterstützen, sondern ihn auch zu Werbezwecken einsetzen und damit gleichzeitig den Bekanntheitsgrad seiner Veröffentlichungen fördern. In der Praxis bestehen bei den Präparateproduzenten anfangs erhebliche Schwierigkeiten, Hormonsubstanzen mit konstanten Konzentrationen zu entwickeln, wodurch die klinischen Anwender der Produkte ebenfalls vor Probleme der Dosierung und der Ergebniszuverlässigkeit - sowohl bei Tierversuchen als auch bei den dafür ausersehenen Hormon-Patientinnen - gestellt werden. Um ‚Erfolge‘ mit den ungenügend standardisierten Mitteln vorweisen zu können, verfallen die mit Schering verbundenen klinischen Forscher auf das Rezept der Dosissteigerung. Als ‚ideales‘ Forschungsobjekt wird hierbei die kastrierte Frau auserkoren, da sie keine Ovarien mehr vorzuweisen hat, die durch ihre Funktionen den naturwissenschaftlichen Versuchsablauf stören könnten.

Obwohl Carl Clauberg auch in diesem Zusammenhang seinen Prioritätsanspruch formuliert, geht sein Konkurrent bei Schering, Carl Kaufmann, als der Kliniker in die Hormonforschung ein, der zuerst bei einer kastrierten Frau eine ‚natürliche‘ Menstruation auslösen konnte, wenngleich die betreffende Frau davon keinen Nutzen hatte. Die dafür angewandten hohen Hormonmengen versetzen sowohl die medizinische Fachwelt als auch Schering in Erstaunen und die aus diesem Ergebnis reproduzierten Versuche anderer Ärzte an ihren Patientinnen treiben zum Teil Stilblüten und verweisen auf die Experimentiersucht dieser Zeit. Carl Clauberg zieht aus dem Ergebnis für sich die Konsequenz, generell mit extremen Dosen an seinen Patientinnen zu experimentieren, obgleich das Krebsrisiko durch hohe Dosen Follikelhormon im Raum steht und Schering ein zunehmendes Unwohlsein an der Bezeichnung ‚hohe Dosen‘ entwickelt.

¹⁹³³ Elkeles, Barbara: Diskurs, S. 113.

¹⁹³⁴ Reuland, Andreas Jens: Menschenversuche, S. 141.

Carl Clauberg sieht sich in dem vom ihm thematisierten ‚Schering-Butenandt-Clauberg-Netzwerk‘ als ‚Biologe‘ und nicht als Arzt, der vor allem die Verantwortung für das Wohl seiner Patientinnen trägt. So greift er sofort zu, als Schering die neuen per os wirksamen Hormonprodukte Progynon C und Proluton C zur klinischen Erprobung anbietet. Er tastet sich auch bei diesem Experiment nicht an die optimale Anwendungsdosis heran, sondern praktiziert hierbei ebenfalls seine Vorliebe für ‚hohe Dosen‘. Während andere Forscher die Behandlung mit Progynon C wegen starker Nebenwirkungen abbrechen, führt Carl Clauberg seine Versuchsreihe mit den Frauen bis zum Ende durch und publiziert als einziger seine Forschungsergebnisse, ohne jedoch Nebenwirkungen zu thematisieren. Auffällig ist hierbei das Zusammentreffen seiner Veröffentlichung mit einer Aufstockung der finanziellen Leistungen für Clauberg durch Schering.

Carl Claubergs Interesse an einer hormonalen Sterilisation wie an Schwangerschaftsabbrüchen durch Hormone stößt auf Widerstand bei seinem Chef und bei Schering. Die NS-Bevölkerungspolitik propagiert nachdrücklich die Notwendigkeit der uneingeschränkten Geburtensteigerung innerhalb der ‚erbgesunden arischen‘ Ehen und forciert außereheliche Schwangerschaften durch genetisch und ‚rassisch‘ ‚wertvolle‘ Männer, auch wenn diese bereits verheiratet sind. Dieser ‚Zwang zum Kinde‘ wird durch gesetzgeberische Maßnahmen flankiert, so dass Verhütung, Sterilisation und Abtreibung außerhalb der Gesetze und Verordnungen faktisch unmöglich gemacht werden sollen. Strafrechtliche Konsequenzen stehen nicht nur für ‚uneinsichtige‘ Geschlechtspartner im Raum, sondern auch für Hersteller und Vertreiber entsprechender Geburtenverhindernder Mittel und Maßnahmen. So muss Carl Clauberg einsehen, dass seine Forschungen auf diesem Gebiet unerwünscht sind, da die Gefahr der ‚Selbsttherapie‘ durch fortpflanzungserwünschte Frauen mit den sachdienlichen Hormonpräparaten unterbunden werden soll und eine temporäre hormonale Sterilisation der sog. ‚Erbkranken‘ nicht dem nationalsozialistischen Zeitgeist entspricht.

Somit wendet sich Carl Clauberg mit seinen Hormonforschungen dem Gebiet zu, das Aufmerksamkeit und Ansehen verspricht: dem intensivierten Kampf gegen weibliche Unfruchtbarkeit. Uteruswachstum, Tubenwachstum, die Stimulierung der Ovarien und die Herstellung von Tubendurchlässigkeit durch

Hormonbehandlungen werden von ihm an Tieren wie an Frauen erprobt und ausgiebig publiziert, wobei er die Durchlässigkeit verklebter oder vernarbter Tuben durch einen ‚Hormonstoß‘, also durch eine einmalig große Hormonmenge, in Verbindung mit einer Uterosalingographie, erreichen will.

Mit seinen Unfruchtbarkeitsbehandlungen erzielt Carl Clauberg in der Fachwelt wenig Anerkennung und gerät in Widerspruch zu seinem Chef, der auf operative Methoden setzt und sowohl durch eine fachinterne Diskussion sowie durch eine Dissertation Claubergs ‚Erfolge‘ überprüfen lässt. Offenbar hat Mikulicz-Radecki genug von Carl Claubergs vollmundigen Zukunftsvisionen durch Hormoneinsätze und seiner Publikationsfreudigkeit. Es stellt sich heraus, dass andere Frauenkliniken mehr Geburten auf Hormonbehandlungen zurückführen können als Königsberg, was Carl Claubergs Sonderposition als Autorität der Sterilitätsbehandlung in Frage stellt. Dass es zunehmend zwischen Mikulicz und seinem Oberarzt zu Spannungen kommt, liegt aber nicht allein an der Relativierung von Claubergs Hormonerfolgen, sondern auch an dessen zunehmenden Alkoholkonsum und seinen außerehelichen Frauengeschichten.

Die frischgebackene Frau Clauberg richtet in Königsberg einen gemütlichen Hausstand ein, damit ihr vielbeschäftigter Ehemann sich in seiner knappen Freizeit adäquat erholen kann. Sie unterstützt ihn bei seinen Veröffentlichungen und ist gleichzeitig bemüht, in der Königsberger Gesellschaft standesgemäß Fuß zu fassen. Doch trotz all ihrer Anstrengungen, die auf das Wohlbefinden ihres Mannes ausgerichtet sind, kommt es zu hässlichen Szenen zwischen den Ehepartnern, mit denen Carl Clauberg seinen Führungsanspruch in ihrer Beziehung klarstellt, auch mit Waffengewalt. Er erniedrigt seine Frau und ist erst zufrieden, wenn sie unter seinem Psychoterror weinend zusammenbricht. Mit der ehelichen Treue nimmt es Clauberg ebenfalls nicht so genau, da orientiert er sich ganz an seinem Vater. Er lebt seine sexuellen Begierden hemmungslos aus, selbst von seinen Hausangestellten kann er seine Finger nicht lassen. Mit diesem „Erfolg bei Frauen“ wertet sich Carl Clauberg auf. Er hat „viele Liebschaften vorzuweisen“ und das zeigt „- wie begehrt er ist; - wie toll er ist; - wie toll er als Mann ist“.¹⁹³⁵

Angesichts der von ihrem Mann beruflich immer wieder thematisierten Unfruchtbarkeitsbehandlungen, des Kinderreichtums seines Vorgesetzten sowie

¹⁹³⁵ Sachse, Rainer: Persönlichkeitsstörungen, S. 179.

der nationalsozialistischen Propaganda für mehr Kinder, gerät Frieda Clauberg unter Druck. Ihre eigene, nicht behandelbare Unfruchtbarkeit steht ihr täglich vor Augen. Deshalb möchte sie eine soziale Familie aufbauen, durch die Aufnahme eines Pflegekindes, und damit gleichzeitig ihren Wunsch nach einem eigenen Kind befriedigen. Carl Clauberg stellt sich diesem Plan seiner Frau zwar nicht entgegen, ist aber wenig begeistert, da er eigene Ziele verfolgt. Er will leiblichen Nachwuchs von sich selbst in die Welt setzen und findet dafür die richtige Partnerin in der jungen Ilse G. Diese begeistert er zunächst durch seine wissenschaftliche Kompetenz und seinen Charme. Als die junge Frau jedoch Heiratsanträge erhält, greift der Gynäkologe auf handfestere Strategien zurück, um sie in ihrer Unerfahrenheit zu beeindrucken und sie an sich zu binden. Carl Clauberg kann für sich beanspruchen, dass ein junges Mädchen aus gutem Hause ihm ohne Heirat bedingungslos folgt und sich seinen Bedürfnissen unterordnet.

Da Claubergs Universitätskarriere in Königsberg scheitert, bemüht er sich nachdrücklich um ein eigenes Forschungsinstitut mit Verbindungen zu stationären Patientinnen, aus denen er - nach Belieben und wissenschaftlicher Fragestellung - Versuchspersonen rekrutieren kann, so wie das seine bisherige Praxis war. Aus Königsberg nimmt er zudem seine Abneigung gegen operative Sterilisationen mit und die Gewissheit, dass Frauen, die nach dem GzVeN sterilisiert werden sollen, zugleich eine Verfügungsmasse für Studien und Versuche darstellen.

Dass Carl Clauberg eine Abneigung gegen militaristischen Drill hat, wie er in der SA und bei Dozentenlagern ausgeübt wird, ist aufgrund seines bisherigen Lebensweges nachvollziehbar. Dennoch wählt er unter den verfügbaren Unterorganisationen des NS-Regimes großzügig aus und schwört sogar dem traditionellen Glauben seiner Familie ab. Offensichtlich verspricht er sich davon Vorteile und legt Wert darauf, dass er von führenden Nationalsozialisten als linientreu erkannt wird; denn er erwartet Hilfe.

VI. Zeit der Extreme 1940-1945

Um seine umfangreichen Pläne zur Realisierung eines eigenen Forschungsinstitutes voranzubringen, wendet sich Carl Clauberg direkt an den Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Er vertraut dabei auf Interessenkongruenz und Machtfülle. Mit seinem Privatleben verstößt Clauberg gegen geltende

bürgerliche Normen. Er richtet ein Dreiecksverhältnis nach seinen Wünschen und Vorstellungen ein, wobei sich die beteiligten Frauen seiner männlichen Dominanz fügen. An dem beruflichen und privaten Streben Claubergs wird ein gewisser Fanatismus sichtbar, der die angestrebten Ziele „zu hoch bewertet“ und sie deshalb mit „zu großem Einsatz“ betreibt.¹⁹³⁶ Oder, mit der Narzissmusforschung ausgedrückt: Carl Clauberg begibt sich auf die „unerbittliche Suche nach Ruhm und Macht“.¹⁹³⁷

1. Königshütte – Die Eruiierung neuer Möglichkeiten und das erste eigene Kind

Clauberg kann sein Scheitern in der akademischen Laufbahn nicht verwinden und sucht nach einem kompensatorischen Ausgleich für seinen „ausgeprägte[n] Ehrgeiz“¹⁹³⁸ und seine eugenischen Forschungszusammenhänge. Privat will er seinen Wunsch nach leiblichen Kindern befriedigen, ohne die Ehe mit seiner großen Liebe aufzugeben.

1.1 Das Private wird öffentlich

In Königshütte übernimmt Carl Clauberg die Leitung der Knappschaftsfrauenklinik und der Frauenstation des St. Hedwig-Krankenhauses.¹⁹³⁹ Die Knappschaftsklinik ist „sehr modern eingerichtet“ und hat auf der Frauenstation „etwa 170 Betten“.¹⁹⁴⁰

Für das St. Hedwig-Krankenhaus erhält Clauberg keine Gehaltsvereinbarung, er darf dort aber seine „Privatpatientinnen“ unterbringen.¹⁹⁴¹ Die Privatpraxis floriert

¹⁹³⁶ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 26, SH I.

¹⁹³⁷ Akhtar, Salman: Deskriptive Merkmale und Differenzialdiagnose der Narzisstischen Persönlichkeitsstörung, in: Kernberg, Otto F./ Hartmann, Hans-Peter (Hg.): Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie, 2. Nachdruck, Stuttgart/ New York 2010, S. 231-262, Zitat aus Tabelle S. 250.

¹⁹³⁸ Ebd., Zitat aus Tabelle S. 250.

¹⁹³⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 32. Der Knappschaftsverein Oberschlesien unterhielt ein „ausgedehntes Lazarettssystem, das in Deutschland ohne Beispiel war“. Königshütte galt als die größte Lazarettanlage. 1905 hatte sie eine Kapazität von 550 Betten und die diversen Gebäude und Einrichtungen lagen auf einem Gelände von 50.000 m², was der Anlage einen dörflichen Charakter verlieh. Lauf, Ulrich: Die Krankenhäuser der deutschen Knappschaftsvereine im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Deutsche Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum 2005, = www.kbs.de/.../Neues_20Dokument_templated=raw.property=publicationFile.pdf/Neues%20Dokument.pdf v. 20.12.2007, S. 15f., S. 57, Zitat S. 32. Das Heft wurde mir zusammen mit weiteren Informationen und den Bildern freundlicherweise von Herrn Eberhard Graf, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum, zur Verfügung gestellt. Dafür bedanke ich mich herzlich.

¹⁹⁴⁰ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 5, SH I.

¹⁹⁴¹ OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 12, SH I; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 6, SH I.

nach ihrer Einrichtung sehr gut und so kann er neben seinem Gehalt von der Knappschaft noch erhebliche „Nebeneinkommen“ erzielen.¹⁹⁴² Auch der Direktor des Knappschaftskrankenhauses bestätigt Carl Clauberg „riesige Einkommen aus Privatpraxis“.¹⁹⁴³

Frau Ilse G. folgt ihrem Chef und Geliebten kurze Zeit später nach und bringt seine „wissenschaftlichen Forschungsmittel“ mit.¹⁹⁴⁴ Mit ihrer Hilfe richtet sich Carl Clauberg in den Kellerräumen des Knappschaftskrankenhauses seine Laborräume ein¹⁹⁴⁵ und führt dort seine Tierversuche fort.

Abbildung 41: Neuer Kranken-Pavillon im Knappschaftslazarett Königshütte



Quelle: Herr Eberhard Graf, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum.¹⁹⁴⁶

Ilse G. ist als „Sekretärin“ für Claubergs „sämtliche schriftlichen Arbeiten“ zuständig und hilft dem Arzt „während der Sprechstunden“¹⁹⁴⁷, wobei sie auch

¹⁹⁴² OSAK, V.C. v. 16.8.1956, AO IX, Bl. 93. Clauberg betont, dass sein „Gehalt die geringste Rolle in meinem Einkommen spielte und ich bis zum Zehnfachen an Nebeneinkommen hatte“.
Ebd.

¹⁹⁴³ StMAA, Korrespondenz Carla Clauberga, Bl. 165b.

¹⁹⁴⁴ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 7, SH I.

¹⁹⁴⁵ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 7, SH I.

¹⁹⁴⁶ Vgl. Lauf, Ulrich: Krankenhäuser. S. 57.

¹⁹⁴⁷ OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.1; Die Tat v. 14.1.1956, in: Archiv Frankfurter Rundschau: Presseheft zu Clauberg, Prof. Carl.

„öfters die Schwestern vertreten“ habe.¹⁹⁴⁸ Zudem assistiert sie Clauberg „nachts“ bei seinen Forschungen.¹⁹⁴⁹ Besitz ergreifend und nicht ohne Stolz führt Clauberg rückblickend aus: Sie war „immer an mich gebunden“.¹⁹⁵⁰ Für diese umfangreichen und zeitintensiven Tätigkeiten erhält Frau G. monatlich 150.- RM und „freie Unterkunft und Verpflegung“.¹⁹⁵¹

Abbildung 42: Lageplan des Knappschaftslazarets Königshütte



Quelle: Herr Eberhard Graf, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum.¹⁹⁵²

¹⁹⁴⁸ Ebd. Ähnlich dazu: OSAK, Auss. Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte, AO IV, Bl. 77; OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 39.

¹⁹⁴⁹ OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 39. Ähnlich: OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 2f., SH I.

¹⁹⁵⁰ OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 39. Frau G. wurde von Clauberg in „histologische Laborarbeiten eingewiesen“. Sie fertigte, mit einem Assistenten Claubergs, mikroskopische Präparate von Kaninchentuben an, indem sie feinste Schnitte mit dem Mikrotom ausführte und das Gewebe einfärbte. Die histologischen Präparate wurden von Clauberg „selbst“ ausgewertet. Zitate in Reihenfolge: OSAK, Auss. Frau G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 177; OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 11.6.1956, AO VI, Bl. 183.

¹⁹⁵¹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Frau G. bezieht ihr Gehalt aus den Mitteln, die Clauberg von Schering zur Verfügung gestellt werden. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 3, SH I.

¹⁹⁵² Vgl. Lauf, Ulrich: Krankenhäuser. S. 16.

Innerhalb der Lazarettanlage der Knappschaft Königshütte bezieht Carl Clauberg eine Wohnung in der Lazarett-Straße 5. Auf dem obigen Lageplan ist vermutlich das Haus F das neue Zuhause der Familie Clauberg.

Doch mit Frau G.'s beruflichen Hilfeleistungen für Carl Clauberg ist dieser noch nicht zufrieden gestellt, er verfolgt weitergehende Pläne, wobei er mit seinen Gedankenexperimenten auch über die Gedankenwelt seiner Ehefrau verfügt: „Wir waren uns, ohne das ausdrücklich ausgesprochen zu haben, darüber einig, dass wir uns Kinder zulegen würden, gegebenenfalls auch durch eine außereheliche Zeugung von Kindern durch mich mit einer anderen Frau“.¹⁹⁵³ Und unter Einplanung von Frau G. formuliert er weiter: „Obwohl wir, meine Frau und ich, nie darüber gesprochen hatten, klang aus brieflichen und mündlichen Erörterungen von ihrer Seite durch, dass sie Fräulein G... außerordentlich schätzte und sie gewissermaßen für geeignet halte, Mutter der gewünschten eigenen Kinder zu werden“.¹⁹⁵⁴ Aufgrund dieser Gedankenkonstruktion schreitet Carl Clauberg sofort nach der räumlichen Trennung von seiner Ehefrau und mit Frau Ilse G.'s Eintreffen in Königshütte zur Tat: „Die Empfängnis erfolgte im März 1940. Die Zeugung erfolgte bewusst von meiner und von Fräulein G.'s Seite“.¹⁹⁵⁵

Frau Clauberg macht sich erst am 28. März 1940 mit ihrer Pflegetochter auf den Weg nach Königshütte, weil das Mädchen vorher sehr krank war und zudem die neue Wohnung erst bezugsfähig sein sollte.¹⁹⁵⁶

Claubergs Mitgliedschaft in der SA gerät in Königshütte eher zur Formsache. Eine Entwicklung, die durchaus auf eine Enttäuschung über die geringen Fördermöglichkeiten durch die Organisation und ihre militaristische Ausprägung zurückgeführt werden kann.¹⁹⁵⁷ Seine Frau führt dazu allerdings aus: In

¹⁹⁵³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 3.

¹⁹⁵⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 8. An anderer Stelle führt Carl Clauberg aus, dass seine Ehefrau „im Gespräch geäußert“ habe, „wenn sie sich eine ‚Mutter für die Kinder von ihm‘ vorstellen sollte“, so könne dies „eine Frau wie ‚die G.‘“ sein. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁹⁵⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

¹⁹⁵⁶ OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 7, SH I; StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 156, Bl. 156a, Bl. 157, Bl. 157a. Nach einer anderen Aussage Claubergs zog seine Frau erst im April 1940 von Königsberg nach Königshütte um. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

¹⁹⁵⁷ Clauberg habe keine Uniform getragen, sondern „Zivil“ oder seinen „Jagdanzug“ mit „Stiefelhosen und Stiefel“, worin er wie ein „Viehtreiber“ ausgesehen habe. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 22.12.1955, AO II, Bl. 90. Man habe ihn „nie in einer Uniform gesehen“. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 56. Dem Oberbürgermeister von

Königshütte habe sich Clauberg seiner „SA-Pflichten gänzlich enthoben, da es zeitlich nicht mehr durchführbar war, um Appelle, Übungen und Kameradschaftsabende abzuhalten, die nur auf Konto seiner geringen Freizeit gingen“.¹⁹⁵⁸ Die NSDAP, Gau Oberschlesien, vermerkt zu Carl Clauberg: „Hier ist er nicht aktiv für die Bewegung tätig. Er entschuldigt dies mit Arbeitsüberlastung“.¹⁹⁵⁹

Als Frauenarzt und Vorgesetzter kann Clauberg in Königshütte sowohl menschlich wie auch fachlich überzeugen, indem er weder soziale noch nationale Unterschiede macht.¹⁹⁶⁰ Dieses „sozial betörend[e]“¹⁹⁶¹ Verhalten kann seinem Standesethos ebenso geschuldet sein wie dem korrigierten Kurs der Rassenhygiene. In Anpassung an die expansive Bevölkerungspolitik und mit

Königshütte blieb Claubergs Mitgliedschaft in der SA sogar völlig verborgen. OSAK, Auss. Oberbürgermeister von Königshütte v. 31.1.1956, AO IV, Bl. 81.

¹⁹⁵⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 8R. Auch eine Assistenzärztin Claubergs bestätigt, dass dessen Partei- und SA-Zugehörigkeit im Klinikbetrieb nicht in Erscheinung trat. OSAK, Persönliche Stellungnahme einer Assistenzärztin v. 10.1.1956, AO III, Bl. 143.

¹⁹⁵⁹ BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Schreiben der NSDAP, Gau Oberschlesien, v. 27.04.1942, Bl. 13. Und der SA-Standartenführer von Königshütte spricht ebenfalls von Claubergs „mangelnde[r] Beteiligung bei der SA“, die der Arzt immer „durch Arbeitsüberlastung entschuldigt“ habe. OSAK, Auss. SA-Standartenführer Königshütte v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 57.

¹⁹⁶⁰ Sein Jagdfreund beschreibt Clauberg als einen „beliebten und uneigennütigen Arzt“, der sowohl die „ärmste Arbeiterfrau“ wie auch die Frau des Gauleiters Bracht behandelt habe. Es sei sogar einmal zu Zusammenstößen mit dem Gauleiter Fritz Bracht gekommen, weil Clauberg es abgelehnt habe, dessen Frau öfter und zu ihr genehmen Zeiten in der Klinik aufzusuchen. Clauberg habe erklärt, „jeder Patient würde bei ihm gleich behandelt“. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 22.12.1955, AO II, Bl. 90. Ein weiterer Zeuge führt aus, dass Clauberg „ein großer Menschenfreund und ein tüchtiger und geschätzter Arzt war, der Tag und Nacht hilfsbereit war“. OSAK, Auss. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 139R. Frau Clauberg will beobachtet haben, dass ihr Mann, „als deutscher Arzt mit dem dortigen polonisierten Patientenkreis in absolut gutem Einvernehmen stand“. OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 8R. Auch Claubergs Assistenzärztin bestätigt, dass Clauberg bei seinen Patientinnen - egal ob deutsche oder polnische - „nie einen Unterschied in der Behandlung gemacht“ habe. OSAK, Persönliche Stellungnahme einer Assistenzärztin v. 10.1.1956, AO III, Bl. 143. Clauberg habe weder bei seinen Patientinnen, noch bei seinen Ärzten „Unterschiede der Nationalität“ gemacht. OSAK, Eidesstattliche Erklärung eines Assistenzarztes Dezember 1955, AO V, Bl. 192. Als ihm einmal vorgeworfen wurde, dass er eine Frau mit „polnischen Einschlag“ kostenlos behandelt habe, verwies Clauberg auf seine Arztpflichten. Clauberg habe sich als Arzt in „sozialster Weise“ engagiert und „unbemittelte Frauen“ kostenlos behandelt. OSAK, Auss. SA-Standartenführer Königshütte v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 57. Der Mann einer Patientin (1941) führt ebenfalls aus, dass Clauberg ein „ausgezeichneter Frauenarzt“ war, der „ohne Frage nach Zugehörigkeit und Geld sofort zur Stelle war und als Arzt half“. OSAK, Auss. v. 23.1.1956, AO IV, Bl. 55. In Königshütte und Umgebung galt Clauberg als „angesehener Frauenarzt und war auf seinem Gebiet eine Kapazität“. Aussage eines Jagdfreundes, dessen Frau 1940 Claubergs Patientin war. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 56. Fritz Bracht (1899-1945) wurde 1935 Stellvert. Gauleiter des Gaues Schlesien. Als Schlesien in die Gaue Nieder- und Oberschlesien aufgeteilt wurde, bekam Bracht 1941 die Position als Gauleiter und Oberpräsident Oberschlesiens. Klee, Ernst: Das Personen Lexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Hamburg 2016, S. 68.

¹⁹⁶¹ Akhtar, Salman: Merkmale, Zitat aus Tabelle S. 250.

Hinblick auf die sinkenden Geburtenraten entdeckte man ‚wertvolle‘ Erbanlagen in allen Bevölkerungsschichten.¹⁹⁶²

Seinen Assistenzärzten war Clauberg 1940/41 „ein ausgezeichneter Chef und Lehrer“, der ihnen in „abendlichen Lehrvorträgen die Wissenschaft“ näher gebracht habe.¹⁹⁶³ Bei diesen durchweg positiven Beurteilungen Claubergs ist zu beachten, dass sie von Freunden und Untergebenen abgegeben werden, die zu dem Arzt in keiner Konkurrenzsituation stehen und ihn nicht kritisieren. Zudem beziehen sich diese Aussagen vorwiegend auf die ersten zwei Jahre in Königshütte – einen Zeitraum, in dem Clauberg seinen Alkoholexzessen noch nicht völlig unterliegt.¹⁹⁶⁴ Als sich jedoch ab 1942 Patientenbeschwerden über Claubergs Abwesenheit häufen, Knappschaftsmitglieder Beschwerde über die „ungenügende Versorgung ihrer Frauen in der Frauenklinik“ führen und gemeldet wird, dass Carl Clauberg „aus den Beständen der Frauenklinik Butter, Zucker, Kaffee, Milch u. a. entnehme und nach seiner Privatwohnung schaffen lasse“, kommt es zu Auseinandersetzungen mit dem Leiter der oberschlesischen

¹⁹⁶² Vgl. Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, S. 222ff. Ab hier sind die folgenden Absätze mit einigen Ergänzungen und eingefügten Bildern entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologie, S. 94-104.

¹⁹⁶³ OSAK, Persönliche Stellungnahme einer Assistenzärztin v. 10.1.1956, AO III, Bl. 143. Auch der „persönliche Kontakt“ zwischen Clauberg und den Assistenzärzten sei „vorbildlich“ gewesen, sie hingen mit „wirklicher Verehrung“ an ihm. Ebd. „Ein Lehrer, wie vorher nie gekannt, ein kollegialer Freund, ein unermüdlicher Arbeiter und zäher Forscher, ein rechter und gerechter deutscher Mann in einem Lande verschiedener Nationen“. OSAK, Eidesstattliche Erklärung eines Assistenzarztes, Dezember 1955, AO V, Bl. 192.

¹⁹⁶⁴ In Königshütte nehmen Claubergs Alkoholexzesse ständig zu und er wird dann „in seinem Benehmen unbeherrscht“ und „aufbrausend“. Nach einem Gerücht soll er sich in betrunkenem Zustand in einem Gasthof mit einer Person des öffentlichen Lebens „geohrfeigt“ haben. OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Zitate in Reihenfolge Bl. 123, Bl. 127, Bl. 124. Claubergs Schwester ergreift für ihren Bruder Partei und sagt gegensätzlich dazu aus, dass ihr Bruder nicht „reizbarer war“ als andere Personen. Zudem habe er dem Alkohol nicht mehr gehuldigt, „als es seinen Verkehrskreisen entsprach“. OSAK, Auss. Claubergs Schwester v. 14.12.1955, AO II, Bl. 78. Claubergs Neigung zum Alkohol wirkt sich auch auf seine Arbeit als Arzt in Königshütte aus. So wird Clauberg von Krankenschwestern im Vorraum vom Operationszimmer aufgefunden, wo er seinen Rausch ausschläft, und dann „nach verhältnismäßig kurzer Zeit“ zu Operationen geht oder ärztliche Tätigkeiten ausübt. OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 124. Die zunehmend „mangelnde Zuverlässigkeit“ Claubergs und sein großzügiger Umgang mit „Detailfragen der Sauberkeit“ in der Frauenklinik, bewegen die Frau des Oberbürgermeisters, eine Operation in Breslau durchführen zu lassen. Zitate in Reihenfolge: OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 126; OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 133. Clauberg führt dazu aus: Die Frau des Oberbürgermeisters habe sich „mit meiner Genehmigung“ – obwohl sie „meine Patientin“ war – „mit meinem Einverständnis“ in Breslau operieren lassen. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22.11.1955, S. 7. Doch offenbar nimmt Carl Clauberg es der Oberbürgermeisterehefrau übel, dass sie zur Operation nach Breslau ging; denn schließlich sei er der Arzt, „zu dem Patientinnen aus allen Gegenden Deutschlands kamen, um ihre Operation bei ‚ihm‘ durchführen zu lassen – operieren ließen“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg v. 10.12.1955.

Knappschaft, dem Leiter des Knappschaftskrankenhauses und Clauberg.¹⁹⁶⁵ Claubergs Kritiker aus dieser Zeit berichten, der Gynäkologe neige „trotz außergewöhnlicher Intelligenz“ zu einer ungewöhnlichen „Überschätzung seiner Bedeutung“ und zu „aggressiver Wichtigtuerei“.¹⁹⁶⁶ Clauberg sei nun mal, bei allen „hervorragenden ärztlichen und wissenschaftlichen Eigenschaften ein charakterlich sehr schwieriger Mann“, der „nicht ruht, bis er irgendwiewas (sic!) angerichtet hat und der stets misstrauisch und jeder kameradschaftlichen Zusammenarbeit abgeneigt ist“.¹⁹⁶⁷ Er setzt sich in Königshütte „rücksichtslos für die Durchsetzung seiner Wünsche“ ein und verfolgt seine Interessen „mit aufdringlicher Zähigkeit“.¹⁹⁶⁸

Frau Clauberg muss sich in Königshütte einen neuen Bekanntenkreis aufbauen und ihre Schwester mahnt: „wenn Du so niemand hast ist es doch auch schwer für Dich“.¹⁹⁶⁹ Von der intimen Beziehung ihres Mannes zu Frau G. erfährt Frieda Clauberg erst zu dem Zeitpunkt, als sich die Schwangerschaft „nur noch schwer verheimlichen ließ“. Clauberg habe anlässlich dieser Tatsache seine Frau über das Verhältnis unterrichtet und seine Frau sei „fassungslos“ gewesen. Frau G. führt

¹⁹⁶⁵ OSAK, Stellungnahme des Leiters der oberschlesischen Knappschaft v. 12.4.1948, AO IV, Umschlag 114, Zitate in Reihenfolge S. 1 u. S. 2. Clauberg nutzt seine Beziehungen zum Gauleiter Bracht und zur obersten SS-Führung, um sich Freiräume zu verschaffen und einer Strafverfolgung zu entgehen. Die Frau des Gauleiters war Claubergs Patientin und der Arzt ließ keine Gelegenheit verstreichen, um ihr seine weit reichenden Pläne zu einem Forschungsinstitut nahe zu bringen – immer in der Hoffnung, dass sie ihrem Mann davon berichten würde. In Bracht findet der Arzt einen Unterstützer mit großem Einfluss, der letztlich durchsetzt, dass der Knappschaftsleiter suspendiert und aus Oberschlesien ausgewiesen wird. Aus Angst vor Claubergs Beziehungen gerät nun auch der Direktor des Knappschaftskrankenhauses unter Druck und sucht Hilfe bei seinem Schwager. Der möge seinen Einfluss bei der SS geltend machen und Clauberg von dieser Seite her zu einem friedvollen Miteinander bewegen. OSAK, Stellungnahme des Leiters der oberschlesischen Knappschaft v. 12.4.1948, AO IV, Umschlag 114, S. 2f.; OSAK, Auss. des Leiters der oberschlesischen Knappschaft v. 11.2.1956, AO IV, Bl. 112Rff.; StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 165-165b; OSAK, V.C. v. 3.8.1956, AO IX, Bl. 18, Bl. 20; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 31.

¹⁹⁶⁶ Dr. Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Clauberg, 1986; Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 127.

¹⁹⁶⁷ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Brief des leitenden Chefarztes des Knappschaftskrankenhauses an seinen Schwager v. 12.03.1944, Zitate in Reihenfolge Bl. 165, Bl. 165b. So skizziert Salman Akhtar als Merkmale einer Narzisstischen Persönlichkeitsstörung bei interpersonellen Beziehungen: „Unfähigkeit, wirklich von anderen abhängig zu sein und diesen zu vertrauen, chronischer Neid auf die Fertigkeiten anderer, auf ihren Besitz und ihre Fähigkeit zu echten Objektbeziehungen“. Akhtar, Salman: Merkmale, Zitat aus Tabelle S. 250. Und bei Volker Faust ist zur zwischenmenschlichen Interaktion von Narzissten festgehalten: „Exzessive Selbstdarstellung und das durchgängige Gefühl, im Recht zu sein sowie eine gewisse Unfähigkeit, anderen zuzustimmen oder die Bedürfnisse anderer zu respektieren. [...] Rachsüchtige Wut als Reaktion auf erfahrene Kränkung und persönliche Verletzungen“. Faust, Volker/ Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit: Narzissmus, S. 38f.

¹⁹⁶⁸ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 127.

¹⁹⁶⁹ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 4c.

aus: „Dies stimmte nun ja nicht mit seinen früheren Äußerungen überein“. ¹⁹⁷⁰ Carl Clauberg hatte ihr offenbar weisgemacht, dass seine Frau seinen außerehelichen Kinderwunsch aufgrund ihrer eigenen Unfruchtbarkeit billige. ¹⁹⁷¹ In dieser Hinsicht kommt sich Frau G. „sehr beschwindelt“ vor. ¹⁹⁷² Doch Clauberg beruhigt seine Geliebte - er werde das Missverhältnis mit seiner Frau „schon in Ordnung bringen, notfalls müsse Frau Claubergs Schwester helfen“. ¹⁹⁷³ Ganz so überzeugt muss Clauberg allerdings von seinem Einfluss in dieser Lage nicht gewesen sein; denn Frau Clauberg führt aus: Ihr Mann sei ganz „klein“ gewesen, nachdem sie „entdeckt“ habe, dass Frau G. ein Kind von ihm erwarte. ¹⁹⁷⁴ Und so kommentiert Carl Clauberg die Situation: Bei „aller Großzügigkeit seiner Frau habe es natürlich zunächst ein Desaster gegeben“. ¹⁹⁷⁵

Frau Clauberg wird durch das folgenreiche Verhältnis ihres Ehemannes überrumpelt und ist „erschüttert“. ¹⁹⁷⁶ Wobei ihr weniger die Tatsache zu schaffen macht, dass er ein Kind in die Welt gesetzt hatte ¹⁹⁷⁷ - schlimmer ist für sie der „Vertrauensbruch“. ¹⁹⁷⁸ Dass ihr Ehemann sie „nicht rechtzeitig ins Vertrauen gezogen“ und ihr seine bedeutungsvolle Beziehung zu Frau G. verschwiegen hatte, verletzt sie tief. ¹⁹⁷⁹ Aufgrund ihrer eigenen Sterilität hätte Frau Clauberg „durchaus Verständnis gehabt“, wenn ihr Mann sich „eine andere Frau als Mutter seiner Kinder“ ausgewählt hätte, doch da sie nun vor vollendete Tatsachen gestellt wird, fühlt sie sich hintergangen und verraten. ¹⁹⁸⁰ Ihre eigenen Bemühungen um den Aufbau einer sozialen Familie sind gescheitert und die eigene Unfruchtbarkeit wird ihr als ‚Makel‘ vor Augen geführt. Eine Situation, die nicht nur durch den nationalsozialistischen Mutterkult, sondern auch durch das Ehescheidungsrecht von 1938 verschärft wird. ¹⁹⁸¹ Nach „dem vielen Ärger“ zieht sich Frau Clauberg

¹⁹⁷⁰ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R.

¹⁹⁷¹ Carl Clauberg führt dazu aus: Fräulein G... war die Unfruchtbarkeit meiner Frau bekannt“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

¹⁹⁷² Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990; Kassette I, S. 1.

¹⁹⁷³ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R.

¹⁹⁷⁴ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁷⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁹⁷⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁷⁷ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 132.

¹⁹⁷⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁷⁹ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 132.

¹⁹⁸⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁸¹ Nach dem Eherecht vom 6.7.1938 konnte eine unfruchtbare Ehe nach § 53 geschieden oder nach § 37 aufgehoben werden, wenn der fruchtbare Ehepartner dies begehrte. Dem unfruchtbaren Ehepartner stand das Recht auf Scheidung nicht zu. Der Unterhalt wurde zugunsten der minderjährigen (erbgesunden), auch unehelichen Kinder und des neuen, fruchtbaren Ehepartners geregelt. Gleichzeitig galt Ehebruch nicht mehr als Scheidungsgrund,

im August 1940 für ein paar Tage nach Weichsel in die Beskiden zurück und überdenkt ihre Möglichkeiten.¹⁹⁸²

Im Oktober/November 1940 hat sich Frau Clauberg mit dem Gedanken an ein Kind von einer anderen Mutter „abgefunden“¹⁹⁸³ und schaut „wieder zuversichtlich in die Zukunft“.¹⁹⁸⁴ Doch ihre Schwester, die nach Oberschlesien geeilt war, kann immer noch nicht glauben, „dass alles Wirklichkeit ist“, was sie bei ihrem Besuch in Königshütte erlebt hatte.¹⁹⁸⁵ Anscheinend hat Carl Clauberg der Schwägerin seinen unbändigen Wunsch nach einem eigenen Kind auseinandergesetzt und sein Verhältnis zu Frau G. in dieser Hinsicht als völlig legitim erklärt.¹⁹⁸⁶ Bei dieser Strategie wird seine Ehefrau zur Ursache seines

wenn dem betrogenen Ehepartner offenes oder stillschweigendes Einverständnis unterstellt werden konnte. Eine Unterlassungsklage stand dem hintergangenen Ehepartner ebenfalls nicht zu, wenn er an der Ehe – trotz Kenntnis des Ehebruchs - festhalten wollte. Dieses neue Eherecht war unter Ausschaltung von Individualinteressen auf die rassenhygienische Bedeutung der Ehe für die ‚Volksgemeinschaft‘ ausgerichtet. Es galt zwar formaljuristisch gleichermaßen für Männer und Frauen, wurde aber de facto zu 80% von Männern genutzt. Im Falle Claubergs lagen nun alle Entscheidungskompetenzen über seine Ehe in seiner Hand. Frau Claubergs Handlungsspielraum reduzierte sich nur auf persönliche Konsequenzen. Vgl. Roquette, Hermann: Eheaufhebung und Ehescheidung nach dem neuen Ehegesetz vom 6. Juli 1938, Berlin 1938; Maßfelder, Franz: Das neue Ehegesetz vom 6. Juli 1938 und seine Ausführungsvorschriften sowie Familienrechtsnovelle, Berlin 1938; Beyer, Rudolf: Ehegesetz vom 6. Juli 1938 samt Amtlicher Begründung und Durchführungsbestimmungen, Leipzig 1938; Volkmar, Erich u.a.: Großdeutsches Eherecht. Kommentar zum Ehegesetz vom 6. Juli 1938 mit sämtlichen Durchführungsvorschriften, München/ Berlin 1939; König, Cosima: Die Frau im Recht des Nationalsozialismus. Eine Analyse ihrer familien-, erb- und arbeitsrechtlichen Stellung, (= Europäische Hochschulschriften, Reihe II: Rechtswissenschaft, Bd. 699), Frankfurt/Main et al. 1988, S. 75. 80% siehe: Thalmann, Rita: Zwischen Mutterkreuz und Rüstungsbetrieb: Zur Rolle der Frau im Dritten Reich, in: Bracher, Karl Dietrich/ Funke Manfred/ Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Deutschland 1933-45. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, 2. ergänzte Aufl., Düsseldorf 1993, S. 198-217, hier S. 207.

¹⁹⁸² StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 34. Die Beskiden galten als „Lunge des oberschlesischen Industriebezirkes“. Das Mittelgebirge galt als ideales „Wintersportgebiet“ und der höchste Berg liegt bei 1725 m. Per Bahn konnte man das Erholungsgebiet von Königshütte aus innerhalb von zwei Stunden erreichen und mit dem Auto „in wenig mehr als einer Stunde“. Schmidt, Richard (Hg.): Stadtbuch, S. 228f.

¹⁹⁸³ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁸⁴ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 35.

¹⁹⁸⁵ Ebd.

¹⁹⁸⁶ Clauberg konnte auf honorige Vorbilder verweisen, die nach dem neuen Eherecht eine neue Ehe eingingen - wegen Unfruchtbarkeit oder mangelndem Fortpflanzungsinteresse der Ehefrau - z.B. Martin Bormann und Heinrich Himmler. Bereits viel früher hatte Alfred Ploetz seine kinderlose Ehe gelöst, weil ihm seine Ehefrau den ‚rassenhygienisch notwendigen‘ Nachwuchs verweigerte. In dieser Hinsicht kann Clauberg seine Großzügigkeit gegenüber seiner sterilen Ehefrau herausstreichen, indem er auf eine Scheidung verzichtet. Vgl. Thalmann, Rita: Mutterkreuz, S. 207; Becker, Peter Emil: Geschichte, S. 64. Zudem entschied die Rechtsprechung meist auch über die Härtefallklausel hinweg zugunsten des erbgesunden, fruchtbaren Ehepartners. So wies das Reichsgericht darauf hin, dass es „der Treuepflicht widerspreche, wenn sich eine kranke Frau dem Wunsch eines gesunden Mannes nach Nachkommen entgegenstelle“. König, Cosima: Frau, S. 74f. Bereits 1935 empfahl die Reichsjugendführung die „biologische() Ehe“ von Jugendlichen und vom BDM wurde propagiert, dass zwar nicht jedes Mädchen einen Mann bekommen könne – aber Mutter könne jedes werden. Auch die SS trat für Beziehungen ein, bei denen sich die Aufgabe der Frau auf

Handelns: „[W]eil sie eben gewusst habe, dass er ohne Kinder nie leben würde und weil sie ihm ja keine gebären konnte“.¹⁹⁸⁷ Frau Claubergs Schwester ergreift jedoch nicht für den Arzt Partei, sondern führt aus: „Ich kann Deinen Carl ja begreifen, aber verstehen und den Standpunkt teilen werde ich wohl nie können“.¹⁹⁸⁸ Zur Beruhigung seiner Frau muss Clauberg versprochen haben, dass das Kind ohne Frau G. bei ihnen aufwachsen solle; denn Frau Clauberg hatte „klar zum Ausdruck gebracht“, dass sie „die Mutter nicht zu sehen wünschte“.¹⁹⁸⁹ Aber Frau Claubergs Schwester gibt zu bedenken: Eine Mutter „gibt nie ihr Kind her“.¹⁹⁹⁰ Frieda Claubergs Mutter ist über ihren Schwiegersohn empört und sieht ihre schlimmsten Vorahnungen bestätigt. Sie erblickt in dieser Situation „tatsächlich in Carl nur den alten Clauberg“.¹⁹⁹¹

Das Mädchen kommt im Dezember 1940 in Kattowitz zur Welt, weil Clauberg und Frau Ilse G. übereingekommen waren, die Geburt „nicht so gerne in der Knappschaftsklinik“ durchführen zu wollen.¹⁹⁹² Carl Clauberg und seine Ehefrau waren sich inzwischen „darüber einig, dass das zu gebärende Kind, von dem ich damals schon mit Sicherheit wusste, dass es ein Mädchen sein würde, sowohl von mir als auch von ihr adoptiert werden sollte. Die Kindesmutter Fräulein G..., war hiermit einverstanden. Die entsprechenden rechtlichen Vorbereitungen wurden getroffen. Unmittelbar nach der Geburt des Kindes trat jedoch meine Frau von ihrer gegebenen Zusage zurück, beeindruckt durch die damalige Hässlichkeit des neugeborenen Kindes, das lediglich 2.700 Gramm wog. Ich adoptierte mit Zustimmung der Kindesmutter dies Kind allein“.¹⁹⁹³ Rückblickend resümiert Ilse G., dass Carl Clauberg sich hätte „scheiden lassen müssen und die Frau, die für

das Austragen des ‚genetisch wertvollen‘ Nachwuchses beschränken sollte, um den ‚völkischen‘ Bestand zu vermehren. Und angesichts des Krieges wurden leidenschaftliche Debatten um Geburtenrückgang und Frauenüberschuss geführt. Wobei für „gutsituierte und verheiratete Männer“ an „großzügige Lösungen“ gedacht war, wenn diese außerehelichen Geschlechtsverkehr zur Geburtensteigerung betrieben. Dieser freizügige Umgang mit der herrschenden Moral stieß zwar bei dem Gros der Bevölkerung auf Ablehnung, passte aber genau in Claubergs Lebensplanung. Thalmann, Rita: Mutterkreuz, S. 204ff., ‚biologische Ehe‘ S. 204; Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 126f., ‚gutsituierte‘ und folgendes Zitat S. 127.

¹⁹⁸⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

¹⁹⁸⁸ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 35.

¹⁹⁸⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

¹⁹⁹⁰ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 32b.

¹⁹⁹¹ Ebd., Bl. 32a.

¹⁹⁹² Frau G. führt dazu aus: „Wahrscheinlich, weil ich eben nicht seine Frau war. [...] Oder seiner Frau zuliebe“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1; OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. a.

¹⁹⁹³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

ihn arbeitet und ihm Kinder schenkt, heiraten“.¹⁹⁹⁴ Doch Clauberg will weder von seiner Frau lassen, noch sein Kind und dessen Mutter aufgeben. Er will genau das durchsetzen, wovon Frau Clauberg sich am meisten fürchtet – ein „Dreiecksverhältnis“.¹⁹⁹⁵

Als es auch für Frieda Clauberg offensichtlich wird, dass Carl Clauberg „niemals daran gedacht [hat,] Mutter und Kind zu trennen“, ist sie „sehr zerrüttet“.¹⁹⁹⁶ Sie erwägt augenscheinlich, ihren Mann zu verlassen und nach Kiel zurückzugehen.¹⁹⁹⁷ Doch ihre Schwester kennt die große Liebe von Frau Clauberg zu ihrem Mann und schreibt: „Helfen kann Dir niemand mein Friedelchen. Denn ich weiß [,] auch wenn Du von Carl gehst [,] bist Du auch nicht glücklich. Aber es gäbe für mich nur eines. Entweder ich, oder I.G. mit dem Kind. Beides geht nicht, nie“.¹⁹⁹⁸

Doch Carl Clauberg ist so sehr verwoben in der von ihm konstruierten Erzählung über seine Frau als „Todeskandidat“ und den damit erweckten „Wunsch“ bei Ilse G. – mit ihm „später einmal verheiratet zu sein“, dass er „nach der Geburt des ersten Kindes“ der Kindesmutter das Versprechen gibt, von ihm „nie verstoßen zu werden“.¹⁹⁹⁹

Um seine Vorstellungen von einer Menage à Trois durchzusetzen, ist Clauberg in dieser Zeit „immer lieb“ zu seiner Ehefrau und bewirkt durch allerlei Zugeständnisse, dass sie ihm vertraut.²⁰⁰⁰ Doch ihre Schwester warnt: „alle Schwüre und Versprechungen kannst Du nie glauben“.²⁰⁰¹ Für sie steht fest: „I.G. muß fort. Anders findest Du Deine Ruhe nie wieder“.²⁰⁰²

In Königshütte brodeln die Gerüchteküche, als bekannt wird, dass Carl Clauberg der Vater des Kindes von Ilse G. ist, die mit ihm zusammen in der Klinik arbeitet.²⁰⁰³ Unter Schwestern und Patientinnen wird dieses Thema ebenfalls diskutiert und eine ältere Krankenschwester bemerkt dazu – auch keine der jüngeren Schwestern hätte „vor Prof. Clauberg Ruhe“.²⁰⁰⁴ Dass Clauberg dann

¹⁹⁹⁴ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

¹⁹⁹⁵ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 132f., Zitat Bl. 132.

¹⁹⁹⁶ StMAA, Korrespondenz Carla Clauberga, Bl. 32b, Bl. 32.

¹⁹⁹⁷ Ebd., Bl. 32d.

¹⁹⁹⁸ Ebd., Bl. 32a.

¹⁹⁹⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 10.

²⁰⁰⁰ StMAA, Korrespondenz Carla Clauberga, Bl. 32d.

²⁰⁰¹ Ebd., Bl. 32b.

²⁰⁰² Ebd.

²⁰⁰³ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 125.

²⁰⁰⁴ OSAK, Brief einer Patientin Claubergs v. 25.5.1957, AO XII, Bl. 102R, Bl. 103, Zitat Bl. 103.

aber auch noch „seiner Frau zugemutet hatte, das Kind in ihrem gemeinsamen Haushalt aufzunehmen und es an Mutterstatt zu betreuen“, sorgt für Empörung.²⁰⁰⁵ Doch nicht nur die Tochter ihres Mannes hält Einzug in den Claubergschen Haushalt, sondern auch Frau G. selbst sowie Claubergs Mutter und dessen Schwester²⁰⁰⁶, die wegen der Bombenangriffe aus Kiel geflüchtet waren.²⁰⁰⁷ Objektiv stehen Frau Clauberg in ihrem eigenen Haushalt nun vier Personen gegenüber, die kein Interesse daran haben, die Belange der Ehefrau zu würdigen.²⁰⁰⁸ Da Frau Clauberg in dieser Situation „niemanden“ hat, dem sie ihr „Herz ausschütten“ kann²⁰⁰⁹, sucht sie freundschaftlichen Rat bei der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte.²⁰¹⁰ Diese versucht, ihr die Angst vor einem Dreiecksverhältnis zu nehmen.²⁰¹¹ Doch Carl Clauberg macht die Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte für die Differenzen zwischen ihm und seiner Ehefrau verantwortlich und sieht durch diese seinen extravaganten Lebensentwurf gefährdet: „Meiner Frau hat sie in den Ohren seit 1940 gelegen in dem Sinne

²⁰⁰⁵ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 125.

²⁰⁰⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9; OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13; StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 45. Frau G. hat zwar ein eigenes Zimmer angemietet, lebt aber ganz offiziell mit Clauberg zusammen in dessen Wohnung. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 166-166b. Die Verwandten des Arztes haben sich für längere Zeit in Königshütte eingerichtet; denn sie sind Ende Juli 1942 immer noch da. Ebd., Bl. 102. Carl Clauberg hat zu seiner Schwester offenbar eine sehr enge Beziehung, da er sie in Königshütte selbst von einem Kind entbindet. OSAK, Auss. Claubergs Schwester v. 14.12.1955, AO II, Bl. 79. Dass er die Geburtshilfe bei seiner Schwester nicht einem anderen Arzt überlässt, kann auch als Ausdruck seiner Macht über alle weiblichen Mitglieder seiner Familie gewertet werden.

²⁰⁰⁷ Der Alarmposten Detlef Boelck bezeichnet den 2. Juli 1940 als den Tag des ersten Großangriffs auf Kiel durch die Engländer. Die Werftindustrie Kiels gehört im Frühsommer 1940 zu den bevorzugten Bombardierungsobjekten. Der steinerne Stadtkern wird vom britischen Bomber-Chef Arthur Harris 1941 als wenig brandanfällig klassifiziert. Am 13. Dezember 1943 richten sich die amerikanischen Angriffe erstmals gezielt gegen die Innenstadt. In den neunzig Angriffen auf Kiel fielen 2 600 BürgerInnen und 78 % der Bebauungsfläche war Zerstörungs- und Schadensgebiet. Boelck, Detlef: Kiel im Luftkrieg 1939-1945. Tagebuch des Alarmpostens Detlef Boelck. Eingeleitet von Jürgen Plöger, (=Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 13), Kiel 1980, S. 1; Burgdorff, Stephan/ Habbe, Christian (Hg.): Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland, (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 447), Bonn 2004, S. 32.; Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945, Lizenzausgabe, (= Spiegel Edition, Bd. 35), Hamburg 2007, S. 188ff.

²⁰⁰⁸ Carl Claubergs Schwester scheint keine Vorbehalte gegen die Geliebte ihres Bruders zu haben, sie duzt sich mit Frau G. – wofür Frieda Claubergs Schwester „kein Verständnis“ hat. StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 30a. Und Carl Claubergs Mutter kennt aus eigener Erfahrung den Umgang mit einem untreuen Ehemann.

²⁰⁰⁹ Ebd., Bl. 32.

²⁰¹⁰ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 125.

²⁰¹¹ Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I Bl. 132f. Wie verzweifelt Frau Clauberg zu diesem Zeitpunkt gewesen sein muss, lässt sich der Tatsache entnehmen, dass sie dem Oberbürgermeisterehepaar in dessen Ferienort ins Riesengebirge nachreist (Febr./März 1941). Ebd.

„lassen Sie sich das doch nicht gefallen – der liebt die andere doch, sehen Sie das nicht’ ...“.²⁰¹²

Frau Clauberg befindet sich in einem Dilemma. Einerseits kann und will sie sich nicht von ihrem Mann scheiden lassen und andererseits ist es ihr unmöglich, mit Frau G. dauerhaft unter einem Dach zu leben. Einen Ausweg, mit dem sie eine räumliche Trennung ohne endgültigen Bruch herbeiführen kann, bietet ihr angeschlagener Gesundheitszustand. So „übersiedelte“ sie „im Frühjahr 1941 aus Gründen der Gesundheit und auch aus persönlichen Gründen“ in das „gemietete Häuschen in Weichsel“ und „lebte nun ziemlich getrennt“ von ihrem Mann.²⁰¹³

Offensichtlich kommt dieses Arrangement Carl Claubergs eigenen Bedürfnissen entgegen; denn er resümiert quasi emotionslos: „Ich habe mir über das Zusammenleben mit den beiden Frauen keine weiteren Gedanken gemacht. Meine Frau wohnte in einer Villa in Weichsel, am Fuße der Lungenheilanstalt, Fräulein G... wohnte zusammen mit meiner Mutter und meiner Schwester in meiner Villa in Königshütte, in der auch ich ein Zimmer hatte“.²⁰¹⁴

Carl Clauberg besucht seine Frau etwa alle vier Wochen in Weichsel, da er diesen Besuch mit einer Dienstreise zur Lungenheilstätte Istebna verbinden kann, in der er seit 1942 für die Landesversicherungsanstalt als Konsiliarius tätig ist. Zusätzlich übernimmt Clauberg die Leitung des Entbindungsheims der N.S.V. in Bielschowitz.²⁰¹⁵ Bei seinen Besuchen in Weichsel dreht sich alles um Claubergs Befindlichkeiten und so spricht er „stets von seiner Arbeit und persönlichen

²⁰¹² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 7.

²⁰¹³ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9; OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 12. Clauberg gibt an, dass er „Besitz“ in Weichsel erworben hatte und seine Frau dort hinzog. Ebd. An anderer Stelle führt Carl Clauberg aus, für seine lungenkranke Frau erwirbt er „ein Häuschen in Weichsel“, einem „abgelegenen“ aber aufstrebenden Örtchen für die Sommerfrische in den Beskiden, „um sie aus dem Industriegebiet herauszubekommen“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955. Bei Frau Claubergs Aussage vor dem Landespersonalamt in Hessen gibt sie allein gesundheitliche Gründe „(Lungenerkrankung)“ für ihre Übersiedlung nach Weichsel an. Die privaten Gründe ihres Umzugs scheinen in diesem Zusammenhang ‚unaussprechlich‘ zu sein. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13. Auch Carl Claubergs Schwester führt aus, dass Frieda Clauberg „meistens im Gebirge wegen ihrer Lungenkrankheit“ war. OSAK, Auss. Claubergs Schwester v. 14.12.1955, AO II, Bl. 79. Dieses Verschieben des Gesundheitszustandes, um die räumliche Distanz zwischen Frau Clauberg und ihrem Mann zu erklären, scheint eine Konvention zu sein, mit der alle Beteiligten ihr Gesicht wahren können.

²⁰¹⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

²⁰¹⁵ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9; OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13. Istebna liegt etwa 90 km von Königshütte entfernt und die Lungenheilstätte war mit ca. 600 Frauen belegt. OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 11.

Dingen, die ihn bewegten“.²⁰¹⁶ Dennoch ist Frau Clauberg über die wissenschaftlichen Arbeiten ihres Mannes, im Gegensatz zu früher, nicht mehr voll auf dem Laufenden: „[W]eil mein Mann eine Assistentin hatte, dienstlich sehr in Anspruch genommen war und ja auch nur zu kurzen Besuchen zu mir kam“.²⁰¹⁷

Abbildung 43: Frieda Claubergs Refugium in Weichsel/O.S. in den Beskiden.



Quelle: BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Fotos vom Grundstück Nr. 568 in Weichsel/O.S., ohne Blattnr.²⁰¹⁸

²⁰¹⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9.

²⁰¹⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 17. Bei offiziellen Befragungen vor Claubergs Rückkehr aus Russland bezeichnet sie Frau G. immer nur als Assistentin ihres Mannes und unterschlägt die Kinder. Siehe auch: OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9.

²⁰¹⁸ Carl Clauberg hatte dieses Haus seit 1940 gemietet und war seit 1941 bemüht, es käuflich zu erwerben. Bei der Bewerbung verweist er auf den Gesundheitszustand seiner Ehefrau ebenso wie auf seine eigene „aufreibende() Tätigkeit als einziger reichsdeutscher Fachgeburtshelfer im wieder eingegliederten Industriezentrum“, für die er eine „Erholungsmöglichkeit“ benötige. Ferner insistiert er darauf, dass er „außerdem mit einer wichtigen bevölkerungspolitischen Forschungsarbeit auf meinem Fachgebiet durch den Reichsführer SS mit Mitteln des Reichsforschungsrates“ betraut sei, für die er Ruhe brauche. BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Schreiben Carl Clauberg an den Reichskommissar zur Festigung Deutschen Volkstums v. 8.03.1942, Bl. 2-4, Zitate Bl. 3f. An seiner Bonität sei nicht zu zweifeln, er könne eine Anzahlung von „RM 12.000.- leisten. Außerdem habe er Erbschaftsansprüche von RM 30 – 40.000.-“. Ebd. Aktenvermerk v. 2.11.1942, Bl. 6. Die Angelegenheit zieht sich bis September 1944 hin und der Kauf des Hauses/Grundstücks wird Clauberg mit Hinsicht auf die ‚Stopperlasse‘ zur „Sicherung für Kriegsteilnehmerinteressen“ verweigert. Ebd. Bl. 23.

Auch Frieda Clauberg reist „etwa alle 6 Wochen“²⁰¹⁹ nach Königshütte, um nach ‚ihrem‘ „Hause zu sehen“.²⁰²⁰ Sie wahrt so ihre Besitzansprüche an ihrem Haushalt und als rechtmäßige Ehefrau. Zwischen Frau Clauberg und Frau G. sei es bei diesen Gelegenheiten zu keinerlei „Streitigkeiten“ gekommen.²⁰²¹ Zeitweise müssen die Verhältnisse in Königshütte Frieda Clauberg jedoch dermaßen überfordert haben, dass sie bei der Frau des Oberbürgermeisters um Aufnahme bittet, „weil sie vor ihrem Ehemann Angst“ hat.²⁰²² Aber die Frau des Oberbürgermeisters will, mit Rücksicht auf das öffentliche Amt ihres Mannes, diesem Wunsch nicht gerne entsprechen. Schließlich habe sich Frau Clauberg durch eine andere Freundin beruhigen lassen.²⁰²³ Frau Claubergs Mutter schreibt ihrer Tochter im November 1941 sorgenvoll: „wie kannst Du es bloß immer noch ertragen“?²⁰²⁴

Um sich die eigene Situation erträglicher zu gestalten, nimmt Frau Clauberg ihr Pflegekind und Frau G.’s Tochter mit nach Weichsel und führt aus, dass sie „mit den beiden Kindern, [...], glücklich für [s]ich leben konnte“. „Schließlich brauchte ich nun den ‚Betrieb in Königshütte‘ nicht mehr mit anzusehen“. Doch Frau Clauberg will ihren Aufenthalt in Weichsel auch noch Ende 1955 „nicht etwa nur“ als „ausgesprochene Protest-Reaktion“ gegen das Verhalten ihres Mannes verstanden wissen.²⁰²⁵ Ob nun aus Trotzreaktion oder zur Absicherung ihrer Ehe – Frau Clauberg möchte zu Weihnachten 1941 mit ihrer Schwester über die Adoption ihrer Pflegetochter verhandeln.²⁰²⁶ Dieses Ansinnen scheitert jedoch an der mangelnden Bereitschaft der leiblichen Mutter, ihr Kind endgültig

²⁰¹⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13.

²⁰²⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9.

²⁰²¹ OSAK, Auss. Claubergs Schwester v. 14.12.1955, AO II, Bl. 79.

²⁰²² OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 133. Die Frau des Oberbürgermeisters führt aus: Claubergs „Neigung zum Alkohol“ sei in Königshütte bedenklich gewesen. Er konnte dann die „Haltung“ verlieren und „wohl auch brutal werden“. Unter Alkoholeinfluss habe er auch seine Ehefrau „beiseite geschleudert“. Ebd., Bl. 132. Frau Clauberg gibt hingegen an, dass ihr Mann sie nicht „im üblichen Sinne“ tätlich angegriffen habe. Allerdings habe er aber eine „so sadistische Art“ gehabt, mit ihr zu reden wie z.B.: „Du gehst zugrunde, wenn Du nicht auf mich hörst sondern auf andere, Du wirst zugrunde gerichtet“. Das habe ihr Angst gemacht. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140.

²⁰²³ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 133.

²⁰²⁴ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 42a.

²⁰²⁵ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140R.

²⁰²⁶ Nach dem neuen Ehegesetz war eine Scheidung wegen Unfruchtbarkeit nicht durchsetzbar, wenn beide Ehepartner ein erbgesundes Kind adoptiert hatten. Das Kind sollte sein Elternhaus nicht wieder verlieren. Vgl. Roquette, Hermann: Eheaufhebung, S. 90; Maßfelder, Franz: Ehegesetz, S. 181f. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dass Frau Clauberg den Bestand ihrer Ehe durch die Adoption des Pflegekindes sichern wollte.

herzugeben.²⁰²⁷ Bezeichnenderweise trägt Carl Clauberg bereits im März 1941 beim Ausfüllen seiner „Ostbewerbung“, zum Kauf des Sommerhauses, hinter den Namen seines Pflegekindes und seines leiblichen Kindes ein: „Zukünftige Adoptivkinder“.²⁰²⁸ Offenbar gab es zu diesem Zeitpunkt zwischen den Ehepartnern noch eine Übereinkunft nach dem Grundsatz ‚quid pro quo‘, die durch die Verweigerung von Frau Claubergs Schwester, ihr Kind herzugeben, hinfällig wird.²⁰²⁹

Abbildung 44: Carl Clauberg mit Tochter und Hund.



Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

Die erregten Gemüter in Königshütte hatten sich beruhigt, als Frau Clauberg die Tochter ihres Mannes in ihren Haushalt aufnimmt und sich liebevoll um sie kümmert. „Einen sehr schlechten Eindruck machte es aber“ in der Öffentlichkeit, als im November 1943 das zweite Kind von Frau Ilse G. und Carl Clauberg in Königshütte geboren wird und der Vater ebenfalls für dieses Kind die

²⁰²⁷ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 37, Bl. 37a.

²⁰²⁸ BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Ostbewerbung v. März 1941, Bl. 10-11, Zitat Bl. 10.

²⁰²⁹ Clauberg führt zu seinem „Ziehkinder“ aus: „Die Adoption unterblieb wegen Widerspruchs der Kindesmutter“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 3.

„mütterliche Betreuung“ von seiner Ehefrau verlangt.²⁰³⁰ Darüber sei es auch zu „ernsten Zerwürfnissen“ zwischen dem Ehepaar gekommen.²⁰³¹ Frau Clauberg sagt aus, dass die Geburt des zweiten Kindes das Verhältnis zu ihrem Mann „besonders erschüttert“ habe. Zumal ihr Mann sie ständig in dem Glauben bestärkt habe, mit der Geburt seines ersten Kindes sei nun „alles in Ordnung“ und ihrer Ehe „der richtige Inhalt gegeben“.²⁰³² Von seinem zweiten Kind, einem Sohn, behauptet Clauberg gegenüber seiner Frau, dass es sich hierbei „um eine künstliche Befruchtung gehandelt habe“.²⁰³³ Ob Clauberg damit seine Beziehung zu Frau G. entsexualisieren will oder ob er die Technik der künstlichen Befruchtung tatsächlich erprobt hat, ist nicht zu klären.²⁰³⁴

Aus Claubergs Sicht heißt es darüber: „Später, im Februar 1943, zeugte ich wiederum im bewussten Zusammenwirken mit Fräulein G... ein Kind, von dem ich wiederum mit Sicherheit wusste, dass es ein Knabe sein würde. Meine Frau habe ich damals nicht erneut gefragt, ob sie nunmehr bereit sei, diesen Sohn, der [...] in Königshütte geboren wurde, gemeinsam zu adoptieren“.²⁰³⁵ Die Geburt seines Sohnes, sei seiner Ehefrau „nicht gerade recht gewesen“, resümiert Carl Clauberg rückblickend, „aber auch damit habe sie sich abgefunden“.²⁰³⁶ Offensichtlich ist dies eine beschwichtigende Untertreibung der damaligen Situation. Ganz im Sinne seines Widersachers, des Reichsgesundheitsführers Leonardo Conti, hatte Carl Clauberg „Wahlkinder“ mit einer fruchtbaren, unverheirateten Frau in die Welt gesetzt²⁰³⁷ und ist bereits dabei, seine „Ehe zur

²⁰³⁰ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 125; OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. a.

²⁰³¹ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 125.

²⁰³² Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140R.

²⁰³³ Ebd. Frau G. bestreitet eine künstliche Befruchtung. Es habe sich hierbei „nur um eine Formulierung“ gehandelt, die Clauberg seiner „Ehefrau gegenüber gebraucht hat“. OSAK, Auss. Frau G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 176. Gegensätzlich dazu führt ein Assistent Claubergs aus, dass Frau G. ihm selbst erzählt habe, das zweite Kind sei „das gewollte Produkt einer künstlichen Befruchtung“. OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 11.6.1956, AO VI; Bl. 184.

²⁰³⁴ Auch in Auschwitz gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass Clauberg an den Häftlingsfrauen Versuche mit künstlicher Befruchtung plante.

²⁰³⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

²⁰³⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁰³⁷ Zur Hebung der Geburtenzahlen verfasste Leonardo Conti eine Denkschrift, in der er sich auch des Kinderwunsches unverheirateter Frauen annahm und für diese „Wahlkinder“ propagierte, die durch selbst gewählte Partner zustande kommen sollten, auch wenn es sich bei den Vätern um „wertvolle Männer“ handeln sollte, die „aus irgendwelchen Gründen für die Eheschließung nicht in Frage kommen“, also bereits verheiratet waren. Alternativ könne man auch die „wissenschaftlichen Erfahrungen hinsichtlich der künstlichen Befruchtung nutzbar ... machen“. BAB, NS 19/ 1674, Denkschrift Leonardo Conti v. 3.06.1942, Bl. 21-34, Zitate in Reihenfolge Bl. 30, Bl. 27, Bl. 27, Bl. 28. Zur Abklärung der rechtlichen Situation bei künstlicher Befruchtung vgl. BAB, R 3001/ 20451, Schreiben des Reichsjustizministers an

linken Hand“ zu vollenden.²⁰³⁸ Sich in diesem Verständnis im Recht fühlend, formuliert der Gynäkologe: „Fräulein G... wollte die Kinder von mir. Ich wollte sie auch“.²⁰³⁹

Doch Clauberg ist allein mit der Geburt seiner leiblichen Kinder nicht zufrieden gestellt. Er will, dass beide Kinder seinen Namen tragen. Offensichtlich widersetzt sich Frieda Clauberg einer gemeinsamen Adoption der Kinder, doch ihr Mann benötigt ihre Zustimmung, auch wenn er die Kinder alleine adoptieren will.²⁰⁴⁰ Durch seine „ständigen Bitten, die allerdings in ihrer Unaufhörlichkeit etwas Zwingendes hatten“, bringt Carl Clauberg seine Frau dazu, „der Adoption der beiden Kinder zuzustimmen“.²⁰⁴¹ Claubergs Fazit lautet: „Die Adoption beider Kinder erfolgte somit durch mich allein. Meine Frau war selbstverständlich mit der Adoption der beiden Kinder durch mich einverstanden“.²⁰⁴²

Leonardo Conti v. 16.11.1943. Bereits 1939 hatte Heinrich Himmler mit seinem ‚SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei‘ gefordert, dass ‚seine Männer‘ auch „außerhalb der Ehe“ Kinder zeugen sollten, selbst wenn damit gegen die „Grenzen vielleicht sonst notwendiger bürgerlicher Gesetze und Gewohnheiten“ verstoßen werde. Dieser Befehl rief zahlreiche Widersprüche hervor, da er die bürgerlich-soziale Werteordnung ignorierte und durch radikaleugenische Prinzipien ersetzen wollte. Himmler musste eine Stellungnahme zu „Nichtverstehen und Missverstehen“ seiner Anweisung herausgeben. Himmler, Heinrich: SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei v. 28.10.1939, in: NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus, = <http://www.ns-archiv.de/krieg/zukunft/himmler.php> v. 16.07.2016; Himmler, Heinrich: Stellungnahme v. 30.01.1940, in: Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern, = <http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German71.pdf> v. 16.07.2016.

²⁰³⁸ Mit dem Begriff ‚Ehe zur linken Hand‘ ist hier nicht das Rechtsinstitut aus dem Preußischen Landrecht gemeint, wonach es eine Ehe zwischen Partnern ungleichen Standes bezeichnet, sondern in der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik wurde damit eine ‚Zweitehe‘ neben der regulären Ehe kontrovers diskutiert, um weitere Nachwuchssteigerungen bei kriegsbedingtem Männermangel zu erreichen. BAB, R55/1220, Koller, S[iegfried]: Statistische Bemerkungen zum Thema „Wahlkinder“, Bl. 266-271, Zitat Bl. 269.

²⁰³⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

²⁰⁴⁰ Mit dem ‚Gesetz gegen Mißbräuche bei der Eheschließung und der Annahme an Kindes Statt‘ v. 23.11.1933 wird unter § 1745 Absatz 3 verfügt, dass eine rechtskräftige Bestätigung des Annahmevertrages dann versagt werden könne, „wenn vom Standpunkt der Familie des Annehmenden oder im öffentlichen Interesse wichtige Gründe gegen die Herstellung eines Familienbandes zwischen den Vertragschließenden sprechen“. RGBI. I, 1933, S. 979-982, Zitat S. 980. Und gemäß § 1746 BGB bedurfte es „im Interesse des ehelichen Friedens“ der „Einwilligung des anderen Ehegatten“. Heute heißt es zu der Kindesannahme in § 1749,1 BGB: „Zur Annahme eines Kindes durch einen Ehegatten allein ist die Einwilligung des anderen Ehegatten erforderlich“. Damit hätte Frau Clauberg durchaus die Möglichkeit, eine Adoption der leiblichen Kinder von Carl Clauberg zumindest schwieriger zu gestalten. Neukirchen, Christoph: Die rechtshistorische Entwicklung der Adoption, (= Europäische Hochschulschriften, Reihe II, Rechtswissenschaft, Bd. 4261), Jur. Diss., Frankfurt/M 2005, § 1746 BGB S. 96. Zum heutigen § 1749 BGB siehe Familienrecht – Adoption/ BGB – Kindesannahme §§ 1741-1772, = http://www.familienrecht-im-net.de/bgb_familienrecht_adoption_1741_1772.htm v. 23.08.2016. Vgl. auch Schubert, Werner: Das Adoptionsrecht in der NS-Zeit, in: Von den Leges Barbarorum bis zum ius barbarum des Nationalsozialismus. Festschrift für Hermann Nehlsen zum 70. Geburtstag, hrsg. aus dem Kreis der Schüler von Hans-Georg Hermann, Thomas Gutmann, Joachim Rückert, Mathias Schmoeckel, Harald Siems, Köln/ Weimar/ Wien 2008, S. 434-457.

²⁰⁴¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 140R.

²⁰⁴² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 9.

Dieser Schritt muss für Frieda Clauberg sehr schwerwiegend gewesen sein, doch trotz aller negativen Erfahrungen habe Frau Clauberg ihren Mann immer wieder „in Schutz“ genommen und wollte an die „ersten sieben glücklichen Jahre“ ihrer Ehe wieder anknüpfen. Frieda Clauberg betreibt die Exkulpation ihres Ehemannes oftmals so exzessiv, dass Bekannte von „Hörigkeit“ sprechen.²⁰⁴³

Mit der offiziellen Legitimierung seiner Kinder kann Clauberg offen seinen Vaterstolz zeigen und die Kleinen gleichzeitig von dem Stigma der unehelichen Geburt befreien. Ein besseres Resultat für die Kinder, wäre mit einer Scheidung von seiner Ehefrau und der Heirat von Frau G. erreichbar gewesen, doch Clauberg will auf seine Ehefrau nicht verzichten, da er sie „sehr vergöttert“.²⁰⁴⁴ Durch die Adoptionen wird Frau Clauberg fest in das Dreiecksverhältnis integriert. In der Öffentlichkeit entsteht der Eindruck, dass, aufgrund ihres Gesundheitszustandes und ihrer Sterilität, die beiden Kinder mit ihrem Einverständnis in die Welt gesetzt wurden.²⁰⁴⁵ Frau Clauberg bewahrt nach außen hin größtenteils die Contenance und begleitet ihren Mann weiterhin zu offiziellen Anlässen. Dieses Verhalten erweckt bei Claubergs Bekannten den Anschein eines ‚harmonischen Familienlebens‘²⁰⁴⁶ und Carl Claubergs SS-Freund, Max Schneller, lässt in Briefen stets den „Harem“ des Gynäkologen grüßen.²⁰⁴⁷

Kritiker berichten jedoch von dem „katastrophalen Familienleben“ des Arztes. Der Direktor des Knappschaftskrankenhauses formuliert:

Clauberg habe „nämlich seine allerdings kinderlose und wohl auch kranke Frau in einem Häuschen in den Beskiden untergebracht und lebte mit seiner Privatsekretärin, zusammen, von der er damals ein Kind und jetzt 2 Kinder hat. Selbstverständlich übt diese unbürgerliche Lebensweise, die sich ja im Dienst abspielt, ungünstig auf die Disziplin in seiner Klinik aus, besonders bei den Schwestern, zumal die Dienstwohnung von Cl. im gleichen Gelände liegt“.²⁰⁴⁸

²⁰⁴³ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 132.

²⁰⁴⁴ OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 56.

²⁰⁴⁵ Ebd., Bl. 56, Bl. 56R. Auch ein Oberamtsrichter führt 1955 zu dem Dreiecksverhältnis des Ehepaars Clauberg und Frau G. aus, dass Frau Clauberg „zur Zeugung von Kindern biologisch außerstande war“, und dass Clauberg deshalb – „offenbar im Einverständnis mit seiner Ehefrau – intime Beziehungen“ zu der „Sekretärin“ Ilse G. angeknüpft habe. OSAK, Begründung zum Beschluss der Zwangseinweisung v. 22.11.1955, AO I, Bl. 76.

²⁰⁴⁶ So berichtet ein Jagdfreund des Arztes, das Familienleben der Claubergs habe „nie darunter gelitten, es war immer sehr harmonisch“. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 25.1.1956, AO IV, Bl. 56R.

²⁰⁴⁷ StMAA, Korrespondencja Carla Clauberga, Bl. 161, Bl. 168.

²⁰⁴⁸ Ebd., Bl. 165a.

Abbildung 45: Carl Clauberg mit seinen Kindern



Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16467, Herbst 1944. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

Diese Beschreibung zeigt deutlich, dass Clauberg mit seinen egoistischen und unbürgerlichen Moralvorstellungen in der bürgerlichen Gesellschaft von Königshütte Skandale provoziert.²⁰⁴⁹ Im Zentrum des Geschehens steht Ilse G., die ihre eigenen bürgerlichen Werte unterläuft, indem sie vor den Augen der Öffentlichkeit in das Haus des Arztes einzieht und zwei uneheliche Kinder zur Welt bringt. Mit ihrem Verhalten befriedigt sie Claubergs Wunsch nach leiblicher Nachkommenschaft und stützt dessen Libido. Zugleich macht sie sich in verschiedener Hinsicht von dem Arzt abhängig. Frau G. braucht den persönlichen Schutz Claubergs, um gesellschaftlich in Königshütte überleben zu können und

²⁰⁴⁹ Für „konventionelle() Formen“ zeigte Clauberg „wenig Verständnis“ und über „Spießler“ fühlte er sich „hoch erhaben“. OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 131. Der Oberbürgermeister distanzierte sich zunehmend von Clauberg, als er bei einer Gesellschaft im Hause Clauberg von einem betrunkenen hohen SS-Dienstgrad (Max Schneller) persönlich beschimpft wird und sich Beleidigungen über die „Spießler in Königshütte“ anhören muss, die der Genialität des Arztes nicht genügend „Achtung zuteil werden ließen“. OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 124; OSAK, Auss. Oberbürgermeister von Königshütte v. 31.1.1956, AO IV, Bl. 81.

ihre Kinder vor sozialer Ächtung zu beschirmen. Mit der Adoption der Kinder durch Carl Clauberg kann sie zwar den Status ihrer Kinder verbessern, verliert aber gleichzeitig offiziell die Verfügungsgewalt über ihren Nachwuchs und begibt sich damit in weitere Abhängigkeiten.

Trotz der exponierten Stellung, die Frau G. für ihre Liebe in Kauf nimmt und trotz der umfassenden Arbeiten, durch die sie ständig an Claubergs Seite gehalten wird, verfolgt der Arzt sie mit „Eifersuchts-Ideen“. Gelegenheiten dazu ergeben sich, wenn Frau G. den Arzt von Hausbesuchen abholt und es nach der Behandlung noch zu „einer kleinen Sitzung“ im Rahmen der Patientenfamilie kommt. Erweckt Ilse G. bei diesem Zusammensitzen das Interesse eines Mannes, „explodierte Clauberg regelmäßig“. Frau G. führt aus: „Es genügte, dass ich mich mit einem Mann gut unterhielt – ohne Nebengedanken - um zu erreichen, dass Clauberg plötzlich aufstand, sein Glas gegen die Wand schmetterte oder brüsk erklärte, dass er nach Hause fahren wolle“. Da Carl Clauberg dann häufig, trotz seines Alkoholgenusses, den Wagen selbst fahren will, kommt es auf dem Weg zum Wagen oder im Wagen zu weiteren „hässlichen Szenen“, die unter Umständen zu Hause fortgesetzt werden.²⁰⁵⁰ 1943 kommt es so nach einem „scharfe[n] Wortwechsel“ dazu, dass Clauberg ruft, ob er ihr ein „Brotmesser auf die Nase werfen solle“.²⁰⁵¹ Als Ilse G. dann provozierend mit „bitte schön“ reagiert, fliegt ihr das Brotmesser direkt auf die Nase und hinterlässt eine Narbe.²⁰⁵² Im Jahre 1944 zieht Clauberg, nach einer Auseinandersetzung mit Frau G., die Pistole und feuerte „mehrere Schüsse“ auf das Bild ihres Vaters ab.²⁰⁵³ Nach solch einer „Explosion“ findet dann regelmäßig die „Versöhnung“ statt.²⁰⁵⁴ Außer dem Zwischenfall mit dem Brotmesser sei Clauberg jedoch gegen Frau G. „nicht tötlich geworden“. Dafür habe er umso großzügiger anderen Personen das „Erschießen“ angedroht.

Diese Szenen seien für Frau G. „sehr belastend“ gewesen, trotz ihrer „Begeisterung für die Arbeit“. Wie Frau Clauberg ist auch Ilse G. bei solchen Gelegenheiten umfassenden Verbalattacken ausgesetzt, mit denen Clauberg seine

²⁰⁵⁰ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138R. Frau G. bestätigt ebenfalls wie Frau Clauberg, dass die Szenen sich meist dann ereigneten, wenn Clauberg „viel Alkohol“ getrunken hatte. Ebd.

²⁰⁵¹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 138f.

²⁰⁵² Ebd., Bl. 139; OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 3, SH I.

²⁰⁵³ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139; OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 3, SH I.

²⁰⁵⁴ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139.

Macht über Frauen demonstriert. Und wie Frau Clauberg bricht auch sie unter den Angriffen des Arztes weinend zusammen. „Hatte er mich so weit, wurde er wieder versöhnlich“.²⁰⁵⁵ Durch dieses Verhalten in den Paarbeziehungen kann Carl Clauberg sich selbst beweisen, „dass er der Wertvollere, Klügere, Überlegene ist“, wobei weniger Bedeutung der eigentlichen Streitursache zukommt - als der „bloßen Tatsache, den eigenen Willen wieder einmal durchgesetzt zu haben“.²⁰⁵⁶ Wobei Claubergs „rasche und oft unbegründete Eifersucht“ mit „entsprechenden Szenen“ charakteristisch für einen Narzissten ist, der „zwar eifersüchtig seinen Partner kontrolliert, zugleich aber nichts dabei findet, fremde Beziehungen einzugehen“.²⁰⁵⁷

Mit den Jahren stellt sich auch für Ilse G. heraus, dass Frieda Clauberg und sie nicht „die einzigen Frauen“ in Claubergs Leben sind. Er interessiert sich auch noch für andere Frauen „und zwar nicht nur platonisch“. Frau G. hat den Arzt zwar nie bei diesen amourösen Abenteuern ertappt, wird aber von ihm während neuer Affären „besonders schlecht“ behandelt. Auch Carl Claubergs Mutter und dessen Schwester machen Frau G. auf die Eskapaden des Arztes aufmerksam. Wider bessere Erkenntnis will sie „es aber immer nicht so recht glauben“.²⁰⁵⁸

Angesichts dieser häufigen Szenen führt Frau Ilse G. erklärend aus, dass sie Clauberg „wiederholt gebeten habe, ihn verlassen zu dürfen“, doch Clauberg habe dieses Ansinnen abgelehnt.²⁰⁵⁹ Dieser Satz zeigt deutlich ihre Abhängigkeit von Carl Clauberg und die eigene Unterordnung der jungen Frau unter dessen Vorstellungen von Beziehungen. Nur er kann Verhältnisse eingehen und auch lösen, die beteiligten Frauen sind zu Bittstellern degradiert und sehen keine Handlungsalternative, um sich seinen Machtansprüchen zu entziehen. Die Abhängigkeit von Frau G. lässt sich sowohl durch objektive Faktoren wie auch durch psychische Konstellationen erklären. Wenn sie Clauberg „eigenmächtig verlassen“ hätte, wäre ihr die „Wahl des Fluchtortes“ schwer gefallen, da sie weder Eltern noch Geschwister hat, an die sie sich wenden könnte. Zudem habe sie „ausgesprochen Angst“ vor einer Verfolgung durch Clauberg und dessen Szenen gehabt. Darüber hinaus führt Frau G. aus, dass sie dem Arzt ja „alles

²⁰⁵⁵ Alle Zitate aus ebd.

²⁰⁵⁶ Wirth, Hans-Jürgen: Pathologischer Narzissmus und Machtmissbrauch in der Politik, in: Kernberg, Otto F./ Hartmann, Hans-Peter (Hg.): Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie, 2. Nachdruck, Stuttgart/ New York 2010, S. 158-170, Zitate S. 164.

²⁰⁵⁷ Faust, Volker/ Arbeitsgemeinschaft Psychosoziale Gesundheit: Narzissmus, S. 12.

²⁰⁵⁸ Alle Zitate aus: OSAK, Auss. Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139.

²⁰⁵⁹ Ebd.

gegeben hatte, was ich geben konnte“.²⁰⁶⁰ Sie hatte wegen ihrer Liebe alle Brücken ihres bisherigen Lebens abgebrochen, war dem Mann ihres Herzens gefolgt und nimmt gesellschaftliche Diskriminierungen als ‚Geliebte‘ und Mutter ‚unehelicher‘ Kinder auf sich. Frau G. habe „Scham darüber“ empfinden müssen, wenn sie sich das Scheitern dieser Beziehung eingestanden hätte.²⁰⁶¹

Während Clauberg sein Privatleben durch Machtausübung, Erzeugung von Abhängigkeiten und Versprechungen nach seinen Wünschen gestalten kann, nutzt er für die Realisierung seiner beruflichen Pläne freundschaftliche Beziehungsstrukturen aus. Durch Claubergs väterlichen SS-Freund in Berlin, Max Schneller, erfährt Himmler von Claubergs weit reichenden Ambitionen auf dem Gebiet weiblicher Fertilität.²⁰⁶²

1.2 Große Pläne brauchen große Macht

Carl Clauberg ‚will‘ ein eigenes „Forschungsinstitut für Fortpflanzungsbiologie haben“²⁰⁶³ und beschwert sich offenbar bei Max Schneller darüber, dass ihn die „Gesundheitsführung“ bei der Lösung „seiner ganzen Probleme“ nicht unterstütze, sondern im Gegenteil, ihm „immer wieder Schwierigkeiten in den Weg gestellt habe“ und ihn „vertrösten“ wolle.²⁰⁶⁴ Um seine Pläne trotz aller Widerstände durchzusetzen, „bedurfte es mächtigerer Persönlichkeiten als des Reichsärztesführers Conti und des Reichsinnenministers Frick. M[eines] E[rachtens] war der Reichsführer SS Himmler hierzu in der Lage“.²⁰⁶⁵

Aufgrund eines „Anrufes von der Adjutantur Himmlers“²⁰⁶⁶ kommt es im März 1940 zu einer ersten Unterredung zwischen Clauberg und Himmler²⁰⁶⁷, wobei der

²⁰⁶⁰ Alle Zitate aus ebd.

²⁰⁶¹ Ebd., Bl. 139R. In der Narzissmusforschung wird für Merkmale der narzisstischen Persönlichkeitsstörung bei Liebe und Sexualität als sichtbare Erkennungszeichen ausgeführt: „Ehekrise, kalte und gierige Verführung; außereheliche Beziehungen und Promiskuität; ungehemmtes Sexualleben“. Als verdeckte Merkmale gelten hierbei: „Unfähigkeit zur Liebe; eingeschränkte Fähigkeit, den Sexualpartner als getrenntes Individuum mit eigenen Interessen, Rechten und Werten zu sehen...“. Akhtar, Salman: Merkmale, Zitate aus Tabelle S. 250.

²⁰⁶² OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 8, SH I.

²⁰⁶³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 13.

²⁰⁶⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

²⁰⁶⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 17.

²⁰⁶⁶ Ebd., Bl. 13.

²⁰⁶⁷ OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 23. Clauberg gibt den 22. März (Karfreitag) als Datum der Unterredung an. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6, SH I; LASH, Abt. 352.3,

Gynäkologe sofort die Gelegenheit nutzt, um sich „beschwerdeführend über Conti zu äußern“.²⁰⁶⁸ Carl Clauberg kann bei dem Gespräch seine umfassenden Pläne für ein Forschungsinstitut mit angeschlossener Landwirtschaft vortragen. In diesem Institut will er die Fortpflanzungsfähigkeit unfruchtbarer Frauen herstellen, den Zusammenhang zwischen Ernährung und Unfruchtbarkeit klären²⁰⁶⁹ und nach einer operationslosen Methode der Sterilisierung forschen.²⁰⁷⁰ Clauberg findet in Himmler einen „sehr verständnisvollen Laien“, der die Problematik seiner Ausführungen „überraschend schnell erfasst“ habe.²⁰⁷¹ Himmler verspricht dem Arzt nach Kriegsende „die Erfüllung aller meiner

Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 13; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

²⁰⁶⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 17.

²⁰⁶⁹ Clauberg sieht einen Zusammenhang zwischen der Kunstdüngerverwendung bei der Nahrungsmittelproduktion und der „Unterentwicklung der weiblichen Fortpflanzungsorgane“. OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6, SH I. „Er habe festgestellt, dass in den letzten Jahrzehnten der Uterus der Frau in westlichen Ländern immer kleiner werde; diese Erscheinung breite sich nach Osten aus“. Clauberg führt dieses Phänomen auf den Kunstdünger zurück, der von Westen her zunehmend auch im Osten eingesetzt werde. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955. Bereits 1938 wurde bei Schering festgehalten: „Von Schoeller und Goebel wurde in den letzten Jahren in ausführlichen Untersuchungen gezeigt, dass das Follikelhormon eine bemerkenswerte anregende Wirkung auf das Wachstum und den Fruchtertrag zahlreicher Pflanzen besitzt“, so dass davon auszugehen ist, dass Carl Clauberg seine Ideen zur fruchtbarkeitsfördernden Landwirtschaft durch Hormondünger daraus entlehnt hat. SchA, B 5 – 0155, Dr. Serini: Zur Lage unserer Hormonforschung, in: Schering, Protokoll Tagung der wissenschaftlichen Vertreter Med. Wiss. Abteilung Deutschland 14. – 16. Dezember 1938, S. 63-75, Zitat S. 71.

²⁰⁷⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 43f.

²⁰⁷¹ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 11, SH I. Der dänische Arzt Dr. Paul Thygesen bemerkt dazu: Aus Himmlers Nachlass sei eindeutig dessen „großes aber unkundiges – und darum so sehr gefährliches – Interesse für ‚Wissenschaften‘“ erkennbar. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Dänischer Arzt über Claubergs Verbrechen, Nordwestdeutsches Echo v. 3./4.12.1955. Bereits in den Anfängen der NS-Diktatur, verstärkt aber seit 1938 und weiter zunehmend mit der Ostexpansion konnten die NS-Machthaber auf Experten aus Wissenschaft, Bürokratie, (Sozial-)Politik und Wirtschaft zurückgreifen, die, mit ihrem Fachwissen und ihren Planungen, den NS-Plänen zur Neuordnung des ‚Reiches‘ und der besetzten Ostgebiete konkrete Gestalt verliehen. Clauberg war einer der Wissenschaftler, für die der Machtkomplex der SS Durchsetzungschancen für eigene Forschungsinteressen bot. Er sah sich mit seinem Dualismus von ‚positiver‘ und ‚negativer Rassenhygiene‘ ernst genommen und für Himmler kann der Forscher mit seinem Dualismus einen anscheinend realisierbaren Beitrag zu seiner ‚positiven‘ und ‚negativen Demographie‘ leisten. Angesichts der geplanten Ausdehnung des GzVeN auf so genannte ‚Asoziale‘ und der Vorbereitungen zum Krieg mit Russland gewannen neue Steuerungsmechanismen für die quantitative und ‚qualitative‘ Zusammensetzung ganzer Bevölkerungen an Brisanz. Staatlich organisierte „Geburtenförderung und –kontrolle, Umsiedlung und Vernichtung“ sowie ‚Eindeutschung‘ und Zwangsarbeit wurden in diesem Zusammenhang erörtert. Aly, Götz/ Heim, Susanne: Vordenker, S. 9-19, Zitat S. 15; Raphael, Lutz: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft, 27. Jg., 2001, Heft 1, S. 5-40, siehe besonders S. 14. Vgl. auch Heiber, Helmut: Dokumentation. Der Generalplan Ost, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 6. Jg., 1958, Heft 3, S. 281-325; Roth, Karl Heinz: Bevölkerungspolitik, S. 70-93; Kudlien, Fridolf: Ärzte, S. 180f.; [Museum Auschwitz]: Reproduktionen, S. 53-58.

Wünsche“.²⁰⁷² Während Himmler sich bei diesem Vortrag am meisten für die Behandlung der individuellen und generellen Unfruchtbarkeit interessiert habe²⁰⁷³, will Clauberg das „Problem der operationslosen Sterilisierung“ in den Vordergrund seiner Darstellung gerückt haben, da er diesem Problem „seit 15 Jahren ohne Ausarbeitungsmöglichkeit“ hinterherlaufe²⁰⁷⁴ und es sich zudem „ohne ein Institut“ realisieren ließe.²⁰⁷⁵ Dadurch will Clauberg „tausenden von Frauen das Bauchaufschneiden“ ersparen und Himmler sagt ihm zu, dass er mit seinen Forschungen zu diesem Problem keine „Schwierigkeiten“ mehr haben werde.²⁰⁷⁶ Für seine Tierversuche erhält Clauberg nun „alles, was ich nur brauchte“.²⁰⁷⁷

²⁰⁷² OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291f., Zitat Bl. 291; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 44. Ähnlich: AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

²⁰⁷³ Als das „Wesentlichste“ seines „bisherigen Lebenswerkes“ bezeichnet Clauberg seine „Methoden der Unfruchtbarkeitsbehandlung“, d.h. „Herstellung oder Wiederherstellung der Fortpflanzungsfähigkeit bei unfruchtbaren Frauen“, an denen er von 1935-1944 gearbeitet habe. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 5. Wobei er z. B. auch undurchlässige Tuben mit einem Jodipinöl auffüllte, das mit Follikelhormon angereichert war. Die dazu benötigten Präparate wurden bei Schering hergestellt. Auss. Walter Hohlweg v. 6.1.1956, AO III, Bl. 57f. Eine Assistenzärztin bestätigt ebenfalls, dass Clauberg „sich mit wahrer Leidenschaft mit der Sterilitätsbekämpfung befaßte u. zu dem Frauen aus weiter Umgebung um Hilfe bei der Erlangung eines eigenen Kindes kamen“ (1940/41). OSAK, Persönliche Stellungnahme einer Assistenzärztin v. 10.1.1956, AO III, Bl. 143. Für Clauberg bedeutete das eine „enorme Zunahme“ seiner Privatpatientinnen. OSAK, V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 8. Seine ‚Erfolge‘ als Spezialist für die Sterilitätsbekämpfung waren es letztlich auch, die anfangs Himmlers Aufmerksamkeit erregten. OSAK, Bericht von Doz. Dr. Wladyslaw Fejkiel, Krakau, AO VI, Bl. 224; OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 2, SH II. Vgl. auch: Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 150; Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 43.

²⁰⁷⁴ OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 24; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 44; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6, SH I. Höss gibt dazu entgegengesetzt an, dass Himmler Clauberg bei dieser Unterredung auf die Umkehrung der Unfruchtbarkeitsbehandlung aufmerksam machte und somit die Tuben nicht durchlässig, sondern undurchlässig gemacht werden sollten, um Sterilität zu erzeugen. OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 2, SH II.

²⁰⁷⁵ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 291; OSAK, V.C. v. 12.12.1955, S. 8f., SH I.

²⁰⁷⁶ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 292. Clauberg prahlte angetrunken damit, dass seine „bisherige Forschungsarbeit im negativen Sinne dem Staat jetzt paßt“ und er sich damit einen großen Namen machen werde. Auss. Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 19.1.1956, AO IV, Bl. 78.

²⁰⁷⁷ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 292; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 6f., SH I. Auf Himmlers Anweisung übernahm die ‚Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft‘ (NDW) die Kosten für die Anschaffung eines Röntgengerätes und für die Anstellung eines wissenschaftlichen Assistenten. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 44; V.C. v. 12.12.1955, S. 9, SH I. Vgl. auch LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 13. Himmler habe angewiesen, dass man ihm „massenhaft Kaninchen zur Verfügung“ zu stellen habe. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955. Nach der Karteikarte des Reichsforschungsrates beantragte Carl Clauberg im März 1940 eine Forschungsbeihilfe von „etwa 17.000,-“ RM für „wiss. Untersuchungen in Königshütte (O.S.)“. Im April 1940 wurden ihm davon 12.000,- RM „bewilligt“, mit dem Verwendungszweck „Bevölkerungspolitik und Ostpolitik“. Im November 1943 beantragte Clauberg „Mittel f. Hilfskraft oder Fo-Stip“. Bewilligt wurde ihm ein Forschungsstipendium für den Zeitraum „vom 1.12.43-31.3.44“ mit dem Betrag von „monatl.

Ab April 1940 sucht Clauberg in seinen „gut eingerichteten Labors“ durch Tierexperimente nach einem Verfahren zur operationslosen Sterilisation.²⁰⁷⁸ Dabei werden verschiedene ätzende Flüssigkeiten in die Eileiter der Tiere eingespritzt, wodurch eine „örtliche Verklebung und damit ein Verschluss der Eileiter erreicht werden sollte“.²⁰⁷⁹ Clauberg gibt an, die Versuche seien „Ende 1940 oder Januar 1941“ beendet gewesen²⁰⁸⁰, doch seine MitarbeiterInnen und eine Anforderung bei Schering vom April 1941 belegen das Gegenteil.²⁰⁸¹ Die Zusammenarbeit zwischen Schering und Clauberg bezieht sich nun nicht mehr rein auf Hormonpräparate, sondern Clauberg entwickelt ein Interesse für

RM. 500,-“ und unter dem Schlagwort „Bevölkerungspolitik ein Ostproblem“. BAB, (ehem. BDC), Karteikarte Clauberg, Prof. Dr. C. des RFR, Zitate auf Rückseite. Der Zeitpunkt des Forschungsstipendiums korrespondiert mit der Tatsache, dass Carl Clauberg den Apotheker Johannes Goebel von Schering ab April 1944 bei seinen ‚Versuchen‘ in Auschwitz einsetzt und somit offensichtlich in der Zwischenzeit einen anderen Assistenten bezahlen muss. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 24. Zu Goebel siehe weiter unten. Damit belegt das Beispiel Carl Clauberg exemplarisch: Die vom „Reichsforschungsrat und DFG finanzierten Forschungsvorhaben [standen] in unmittelbarem Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik“ und sie unterstützten damit ebenfalls „die verbrecherischen Humanexperimente in den Konzentrationslagern“. Flachowsky, Sören: Deutsche Forschungsgemeinschaft im Nationalsozialismus, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart 5. Bd.: Organisationen, Institutionen, Bewegungen, Berlin/ Boston 2012, S. 147-150, Zitate S. 150.

²⁰⁷⁸ OSAK, Auss. Walter Hohlweg v. 16.1.1956, AO III, Bl. 57f., Zitat Bl. 57; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 2, SH I; OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 26. Die Angaben zur Anzahl der Tierversuche differieren. Während Clauberg einmal großspurig ausführt, seine Methode zur operationslosen Sterilisierung sei in „1000-en von Tierversuchen“ erprobt worden, führt er bei anderer Gelegenheit realistischer aus, dass eine „Arbeit an über 600 Tieren in über 1200 Versuchen“ notwendig gewesen sei. Zahlen in Reihenfolge: OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6; OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 26; OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 292; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 12. Ein Assistent Claubergs, der von September 1940 bis Februar 1941 bei Clauberg arbeitete, berichtet von ca. 500 Sterilisationsversuchen an Meerschweinchen und Kaninchen. OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 7.1.1956, AO III, Bl. 132R. Mikulicz-Radecki ist darüber befremdet, dass Clauberg angesichts der „ausgedehnte[n] Tierexperimente“ keine Veröffentlichung in der Fachpresse vorgenommen habe, „wo doch Prof. Clauberg immer großen Wert darauf legte, dass alle seine Forschungsergebnisse möglichst bald der wissenschaftlichen Fachwelt bekannt wurden“. OSAK, Auss. Mikulicz-Radecki v. 9.1.1956, AO III, Bl. 43R. Dieser Widerspruch lässt sich dahingehend auflösen, dass die offizielle Sterilisationsmethode gesetzlich fixiert war und Himmler als ‚Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums‘ eigene, nicht öffentliche Pläne zum Umgang mit der Bevölkerung in den bereits okkupierten bzw. ‚noch zu erobernden‘ Ostgebieten verfolgte.

²⁰⁷⁹ OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 7.1.1956, AO III, Bl. 133. Den Tieren wurde „der Bauch geöffnet“ und ihre Tuben so abgebunden, dass jeweils eine „Tubenkammer“ entstand, in die das entsprechende Reizmittel eingespritzt wurde. OSAK, V.C. v. 8.8.1956, AO IX, Zitate in Reihenfolge Bl. 29, Bl. 30.

²⁰⁸⁰ OSAK, V.C. v. 6.8.1956, AO IX, Bl. 27; OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6.

²⁰⁸¹ In dieser Zeit seien zwar „gewisse Resultate erzielt“ worden, aber die Versuche waren „auf keinen Fall soweit“ gediehen, dass sie „am Menschen hätten angewandt werden können“. OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 7.1.1956, AO III, Bl. 133. Diese Aussage wird von Frau G. bestätigt. Clauberg habe seine Versuche, nach dem Ausscheiden seines Assistenten, „persönlich fortgesetzt“. OSAK, Auss. Frau G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 177; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 48. Ähnlich dazu: OSAK, Auss. einer Assistentin Claubergs v. 30.8.1956, AO III, Bl. 197.

„Röntgenkontrastmittel“, die ab 1941 mit „Reizmitteln“ kombiniert werden.²⁰⁸² Die Zubereitung dieser Chemikalien obliegt Dr. Johannes Goebel (1891-1952).²⁰⁸³ Für Clauberg verspricht eine 10%ige Formalinlösung die gewünschte Wirkung, eine Verklebung der Eileiter.²⁰⁸⁴ Und so schreibt er im März 1941 einen Bericht an Himmler, in dem er seine Fortschritte darlegt und 50 gesetzlich zu sterilisierende Frauen zur Erprobung seiner Methode fordert²⁰⁸⁵, da ihm selbst nur jährlich „7 oder 8“ davon zur Verfügung ständen.²⁰⁸⁶ Doch neben dieser Arbeit und den normalen Aufgaben in den Kliniken registriert Clauberg gleichzeitig

²⁰⁸² OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 49; OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.6.1956, AO VI, Bl. 165. Am 10.3.1941 sprach Clauberg bei Schering wegen eines Reizmittels vor. OSAK, Stellungnahme eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 52.

²⁰⁸³ OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 49. Clauberg sagt dazu aus: „Über meine Verbindung zur Schering-AG. erhielt ich den Chemiker Dr. Goebel, der zunächst nach meinen Anweisungen die entsprechenden Kombinationen für das Kontrast- und das Sterilisationsmittel zusammenstellte und lieferte“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 14. Johannes Goebel war Apotheker, Dr. phil. und seit 1924 bei Schering angestellt. Anfangs wurde er zu „Drogenverarbeitung in Thüringen“ eingesetzt, aber nach seinem „Versagen“ dort - ins „Hauptlabor“ nach Berlin „versetzt“. Goebel galt innerhalb der Firma als „Hans-Dampf-in-allen-Gassen“ und interessierte sich „besonders für kosmetische Zubereitungen“. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 50; SchA, 002-074, Personalakte Dr. Hans Goebel, Eintrittsdatum 1.04.1924. Vgl. auch OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.6.1956, AO VI, Bl. 165. Am 10.3.1941 gab es bei Schering eine Konferenz, bei der Goebel „mit der Ausführung der Wünsche des Prof. Claubergs beauftragt“ wurde. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 18.6.1956; AO VI, Bl. 209. Carl Clauberg wehrt sich gegen den Vorhalt, dass Goebel „nur Fachmann in der Herstellung von Zahnpasta“ gewesen sei und bezeichnet ihn als „Künstler auf seinem Gebiet“. Als Beispiel für dessen Können führt Clauberg wenig überzeugend an: Goebel „lieferte auch Schönheitscreme für Emmi Göring und künstlichen Kaffee“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 25. Hingegen wird Goebel von den Häftlingsfrauen in Block 10 als „chemist of lemons and tooth paste“ gekennzeichnet. „He was feared“. Ima Spanjaard, in: Shelley, Lore: Criminal Experiments on Human Beings in Auschwitz and War Research Laboratories. Twenty Women Prisoners' Accounts, San Francisco 1991, S. 43-60, Zitate S. 47.

²⁰⁸⁴ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 47. Formalin ist die wässrige Lösung des Formaldehyds. Formaldehyd ist ein stechend riechendes, Haut reizendes Gas, das früher als Desinfektionsmittel verwendet wurde und heute als krebserregend eingestuft wird.

²⁰⁸⁵ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 292. Clauberg wollte diese Frauen etwa sechs bis acht Wochen in seiner Nähe unterbringen, woraus sich wiederum ein Argument für sein Forschungsinstitut ableitet. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 9, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 14.

²⁰⁸⁶ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 7, SH I. Es ist nicht zu falsifizieren, ob Clauberg wirklich um gesetzlich zu sterilisierende Frauen gebeten hat, deren Sterilisierungsmethoden gesetzlich vorgeschrieben waren und die damit offiziell nur für operative Experimente zur Verfügung standen. Mit der Gesetzesänderung von 1936 zum GzVeN wurde zudem festgelegt, dass nur die „Reichsminister des Innern und der Justiz bestimmen, unter welchen Voraussetzungen auch andere Verfahren zur Unfruchtbarmachung angewandt werden können“. Zum Innen- und Justizministerium jedoch fehlten Clauberg jegliche Beziehungen. Änderung des GzVeN vom 4.2.1936 abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 83. Wahrscheinlicher ist es deshalb, dass Clauberg bereits zu diesem Zeitpunkt an KZ-Insassinnen als ‚Versuchsobjekte‘ gedacht hat, da diese allein Himmlers Machtsphäre unterstanden. Von dem rechtlosen Zustand, in dem sich KZ-Häftlinge befanden, konnte sich Clauberg bereits 1940/41 anlässlich seiner Besuche in Auschwitz überzeugen. OSAK, Auss. eines Assistenzarztes v. 16.1.1956, AO III, Bl. 152.

wenig Resonanz auf seine Arbeiten über die Unfruchtbarkeitsbehandlungen bei ‚wertvollen‘ Frauen. Durch Himmlers Wohlwollen gestärkt, versendet er Fragebögen an die deutschen Universitäten. Clauberg will die Beachtung ‚seiner Methode‘ überprüfen und die daraus resultierenden Ergebnisse kontrollieren. Doch das Resultat ist niederschmetternd, nur eine Universität arbeitet nach ‚seinem Verfahren‘. Das für ihn inakzeptable Ergebnis der Fragebogenaktion fasst Carl Clauberg ebenfalls für Himmler zusammen und stellt demgegenüber seine eigenen Erfolge bei der Unfruchtbarkeitsbekämpfung an ‚erwünschten‘ Frauen heraus.²⁰⁸⁷

Gleichzeitig arbeitet Clauberg an seinem - für die positive Rassenhygiene fruchtbar zu machenden - Ernährungsproblem. In Könighütte führt er zwei unterschiedliche Fütterungsversuche an Kaninchen durch. Eine Testreihe wird mit Kohl gefüttert, der auf einem kunstgedüngten Gartenstück gewachsen ist. Die zweite Charge versorgt er mit Kohl, der mit Plazentaresten seiner Geburtsstation gedüngt wurde. Während er bei der ersten Versuchsanordnung feststellt, dass die Kaninchen „immer weniger geworden“ seien, hätten sich die Tiere der zweiten Versuchsreihe „ständig vermehrt“.²⁰⁸⁸ Um für diese Problematik eine eindeutige Klärung herbeizuführen, benötigt Carl Clauberg Land und Arbeitskräfte.

Am 27.5.1941 erhält Clauberg erneut Gelegenheit zu einem Vortrag bei Himmler.²⁰⁸⁹ Bei diesem Gespräch stellt Clauberg seine „neue Methode zur operationslosen Unfruchtbarmachung minderwertiger Frauen“ vor, die er nun an Menschen testen will.²⁰⁹⁰ Himmler verweigert Clauberg erneut ein eigenes Institut während des Krieges, bietet dem Arzt aber dafür das Konzentrationslager Ravensbrück als Experimentierstätte an.²⁰⁹¹ Clauberg kommentiert: Das

²⁰⁸⁷ OSAK, V.C. v. 2.12.1955, AO I, Bl. 167-174, hier Bl. 173.

²⁰⁸⁸ Über seine dritte Versuchsreihe bewahrt Carl Clauberg Schweigen, da dies ein Geheimnis sei, das er nicht einmal den Russen verraten hätte. OSAK, SH I, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.56. Vermutlich handelt es sich hierbei um ein Experiment mit Kot und Urin schwangerer Frauen, da in diesen „ein ungeheurer Reichtum an Follikelhormonen“ zu finden sei, wie er einem Mitgefangenen in Russland erzählte. OSAK, SH I, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956

²⁰⁸⁹ OSAK, Dokument Brief Grawitz an Himmler v. 29.5.1941, AO VIII, Bl. 163a. Dieser Termin wird durch den Dienstkalender Himmlers bestätigt. Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2003, S. 640, Anmerkung 98. Gegensätzlich zu diesem Termin führt Carl Clauberg selbst aus, dass er bereits am 1. oder 2. Mai bei Himmler vorgesprochen habe. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 13 u. Bl. 14.

²⁰⁹⁰ OSAK, Dokument Brief Grawitz an Himmler v. 29.5.1941, AO VIII, Bl. 163a. Gesamtes Dokument abgedruckt in: Schnabel, Reimund: Macht, S. 263 u. S. 266.

²⁰⁹¹ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 9f., SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 14.

„Angebot“ Himmlers, „lehnte ich ab!“.²⁰⁹² „Ich wehrte mich innerlich gegen die Zumutung [,] im KZ. zu arbeiten“.²⁰⁹³ Worauf Himmler ihm gesagt habe, er müsse nun selber überlegen, wie er in dieser Angelegenheit weitermachen wolle.²⁰⁹⁴ Claubergs Ablehnung bezieht sich jedoch nicht generell auf Experimente in einem Konzentrationslager oder an Lagerinsassinnen, sondern er will vielmehr ein eigenes KZ in seiner Nähe.²⁰⁹⁵

Bevor Himmler den Arzt zu einem Gespräch mit dem Reichsarzt-SS, Prof. Dr. Ernst-Robert Grawitz (1899-1945), entlässt, erhält Clauberg die Anweisung, sich um die Behandlung mehrerer „SS-Bräute“ zu kümmern, die von anderen Fachärzten als „unheilbar unfruchtbar begutachtet“ worden seien.²⁰⁹⁶ Die Kostenübernahme erfolgt durch die Kasse des Persönlichen Stabes Himmlers.²⁰⁹⁷

²⁰⁹² OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6.

²⁰⁹³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 14.

²⁰⁹⁴ OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 39; OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 292; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 10, SH I.

²⁰⁹⁵ Clauberg führt aus, dass ihm das Angebot Himmlers nicht „schmeckte“ und er seine Kliniken „nicht für längere Zeit verlassen wollte“. OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 14, SH I. „Ich gab als Begründung an, dass ich bei meiner Arbeit in Oberschlesien jetzt nicht zu entbehren sei, wobei ich mir überlegte, dass Ravensbrück nördlich von Berlin lag. Am 3. Mai 1941 habe ich auch schriftlich Himmler gegenüber das Arbeiten im KZ. Ravensbrück abgelehnt und erneut gefordert, dass er mir 50 erbkrankte Frauen nach Königshütte schicken möge“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 14.

²⁰⁹⁶ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 10, SH I. Clauberg hatte nach eigenen Angaben dahingehend Erfolg, indem er – „die schlechteste in 8 Monaten, die beiden günstigsten in 6 Wochen (!) – fortpflanzungsfähig machte“. Die erste von Himmler geschickte Frau sei drei Monate „nach meiner 6 Wochen langen Spezialbehandlung mit meiner Methode“ schwanger geworden und habe ein Kind geboren. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6. In der Folgezeit schrieb Himmler auf die Verlobungs- und Heiratsgesuche von SS-Angehörigen, bei deren Bräuten Unfruchtbarkeit vermutet wurde: „Zu Clauberg“ oder „Clauberg“. OSAK, Auss. August Meine, Mitarbeiter des persönlichen Referenten Himmlers, vor dem amerikanischen Militärgerichtshof I Nürnberg, AO VI, Bl. 35/25. Auss. auch in OSAK, Ba 1, M4. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 190. Clauberg wurde, nach eigenen Angaben, in diesem Bereich für Himmler die „letzte Instanz“. OSAK, V.C. v. 14.8.1956 S. 9, SH II. Unfruchtbarkeit bei seiner ‚rassischen Elite‘ musste Himmler fast als Illoyalität erscheinen. Er wollte mit seinen Heiratsgenehmigungen eine „Auslese und Erhaltung des rassisch und erbgesundheitlich guten Blutes“ erreichen. Himmler widmete sich bei der Erteilung der Heiratsgenehmigungen besonders den Problemfällen. Eines dieser Probleme war die Unfruchtbarkeit zukünftiger SS-Frauen. Schnabel, Reimund: Macht, S. 29. Vgl. auch Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 43. Am 8. März 1944 teilte der Leiter des Persönlichen Büros von Grawitz, SS-Standartenführer Helmut Poppendick, dem Persönlichen Stab Himmlers mit, dass eine 1940 durchgeführte Unfruchtbarkeitsbehandlung durch Carl Clauberg für eine Heiratgenehmigung nach vier Jahren zu einer Schwangerschaft geführt habe. Woraufhin SS-Hauptsturmführer Berg, aus dem Persönlichen Stab Himmlers, Poppendick dazu auffordert: „alle Ihnen bekanntwerdenden Fälle einer erfolgreichen Sterilitätsbehandlung zu erfassen“ und danach viertel- oder halbjährlich Bericht zu erstatten. Doch beim Reichsarzt-SS ist man intern der Meinung, dass die statistische Erfassung von erfolgreichen Sterilitätsbehandlungen bei „SS-Familien“ sinnlos sei. „Es kommt dabei an sich gar nichts heraus und wir machen uns nur unnötige Arbeit mit der Zusammenstellung“. BAB, NS 19/1422, gesamter Vorgang Bl. 1-6, Zitate in Reihenfolge Bl. 6, Bl. 5, Bl. 5.

²⁰⁹⁷ OSAK, Dokument Hofmann an Himmler v. 11.2.1943, brauner Pappumschlag, Ba 4, Bl. 21, Bl. 22. Gleichzeitig richtet der Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes an Himmler die Bitte, einen Fond von anfänglich 2000 RM einzurichten, um daraus die Unkosten der behandelten Frauen (Reisekosten, Krankenhausaufenthalte, Kosten für Röntgenaufnahmen) zu bezahlen und

Himmler scheint über Claubergs Ablehnung bezüglich Ravensbrück verstimmt; denn der Reichsarzt-SS, Grawitz, ist bemüht, dieses „Missverständnis“ zwischen Himmler und Clauberg auszuräumen: Clauberg benötige die Frauen zu Versuchszwecken „in Königshütte oder in der Nähe“, da dort das nötige Equipment vorhanden sei und Clauberg in seinen Kliniken „jederzeit zu Operationen persönlich zur Verfügung stehen muss“.²⁰⁹⁸ Aufgrund der „unerhörten Bedeutung“, die Claubergs Verfahren für die „negative Bevölkerungspolitik“ habe²⁰⁹⁹, müsse diesem ein „entsprechendes Forschungsinstitut“ in seiner Nähe eingerichtet werden, dem ein „Frauenkonzentrationslager für etwa 10 Personen“ anzugliedern sei.²¹⁰⁰ Doch Himmler lässt sich nicht umstimmen und so scheitern Claubergs neue Menschenversuche an der Frage, „wie die Zur-Verfügungstellung von K.Z.=Insassinnen vor sich gehen solle“.²¹⁰¹ Ein weiterer schriftlicher Vorstoß Claubergs am 5. Juni 1941 bei Himmler „betreffend Forschungsinstitut für Fortpflanzungsbiologie“ wird nur durch dessen Adjutanten SS-Sturmbannführer Brandt beantwortet und führt zu keinen konkreten Maßnahmen.²¹⁰²

Weiterhin unterstützt Grawitz die Verbreitung der ‚Claubergschen Methode‘ zur „Behandlung weiblicher Unfruchtbarkeit“. Unabhängig voneinander sollen Clauberg und drei weitere Leiter von Universitäts-Frauenkliniken jeweils hundert

damit ein einheitliches Verfahren bei der Kostenerstattung für Unfruchtbarkeitsbehandlungen zu garantieren, da auch Prof. v. Wolff diese durchführe. Ebd. Das Dokument ist ebenfalls enthalten in OSAK, Teildoppel von Ba 1.

²⁰⁹⁸ OSAK, Dokument Brief Grawitz an Himmler v. 29.5.1941, AO VIII, Bl. 163a. Clauberg gibt zwar an, dass in dem Gespräch mit Grawitz kein Wort mehr über Sterilisierung gefallen sei, doch das vorliegende Dokument verweist auf das Gegenteil. OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 40. Zudem habe Clauberg den Reichsarzt SS um Unterstützung für sein „Forschungsinstitut“ bei Himmler gebeten. OSAK, V.C. v. 10.8.1956, AO IX, Bl. 52.

²⁰⁹⁹ OSAK, Dokument Brief Grawitz an Himmler v. 29.5.1941, AO VIII, Bl. 163a.

²¹⁰⁰ Ebd., Bl. 163b. Clauberg bestreitet, dass er ein eigenes Frauenkonzentrationslager haben wollte. Er habe Himmler in einem Brief v. 3.5.1941 um „50 erbkrankte Frauen“ gebeten, die er in der Klinik unterbringen wollte und dies seien doch „Frauen aus der Freiheit“. V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 40f. Gesamtes Dokument auch in braunem Pappumschlag, Ba 4, Bl. 1, Bl. 2. Vgl. auch LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 14. Claubergs Brief v. 30.5.1942 belegt allerdings das Gegenteil. Siehe folgend.

²¹⁰¹ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₁. Die Formulierung ‚KZ-Insassinnen‘ verdient besondere Beachtung, da Clauberg später ständig ausführen wird, er habe von Himmler die Überführung ‚erbkranker‘ Frauen verlangt. Vgl. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6; OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 15, SH I; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 16, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 14. Dieses Insistieren auf ‚Erbkrankte‘ belegt unabsichtlich eindeutig, dass Clauberg in den so stigmatisierten Frauen Versuchspersonen sieht, an denen ungestraft Experimente vorgenommen werden können, da sie bereits vor dem Gesetz als ‚minderwertig‘ gelten. Wie er dies auch in Königsberg kennen gelernt hatte.

²¹⁰² OSAK, AO VIII, Schriftstück 180, T₁, S. 1, Brief Claubergs an Himmler v. 30.5.1942.

Frauen nach dieser Methode behandeln.²¹⁰³ Doch die drei SS-Ärzte aus den (Universitäts-)Frauenkliniken Greifswald, Graz und Berlin²¹⁰⁴ verständigen sich untereinander, dieser Aufforderung nicht nachzukommen, wie Clauberg verärgert auf dem Gynäkologenkongress im Oktober 1941 in Wien konstatieren muss.²¹⁰⁵ Allerdings zeigen die Ungarn besonderes Interesse an seinem Vortrag zur Unfruchtbarkeitsbehandlung von Frauen, so dass eine Vortragsreise für den Juni 1942 vereinbart wird.²¹⁰⁶

Bis Mai 1942 herrscht Schweigen zwischen Clauberg und Himmler und der Arzt setzt nur seine Tierversuche fort.²¹⁰⁷ Clauberg gibt an, dass der „Kern“ seiner „Restarbeit“ darin bestanden habe, die von ihm an den Versuchstieren erzeugten künstlichen Tubenkammern praktisch durch ein hochviskoses „liegenbleibendes“ Kontrastmittel zu ersetzen, um so das von ihm „so geliebte Formalin“²¹⁰⁸ in der „menschlichen Tube zum Stagnieren“ zu zwingen.²¹⁰⁹ Er sucht also noch nach einem geeigneten Trägerstoff für das Reizmittel, der zugleich als Röntgenkontrastmittel einsetzbar ist.

In einem Gespräch mit dem Gaubeauftragten des Rassepolitischen Amtes in Schlesien, SS-Obersturmbannführer Fritz Arlt (1912-2004), wird Carl Clauberg 1942 darüber informiert, dass Himmler „heute“ an Sterilisationen „ein besonderes Interesse habe“ und ihm helfen könne.²¹¹⁰ Worauf Clauberg im Mai 1942 die

²¹⁰³ OSAK, Schreiben Grawitz an Himmler v. 30.5.41, Teildoppel von Ba1. Das Schreiben ist ebenfalls abgedruckt in Schnabel, Raimund: Macht, S. 266f. Dieses Schreiben wird in der Sekundärliteratur mehrmals missverständlich ausgelegt. Die Termini ‘Behandlung weiblicher Unfruchtbarkeit’ oder ‘Unfruchtbarkeitsbehandlung’ beziehen sich in den Akten durchgängig auf die Wiederherstellung der Fruchtbarkeit und nicht auf Maßnahmen zur Sterilisation.

²¹⁰⁴ Vgl. Grosch, Helmut: Gynäkologe, S. 104; Schnabel, Raimund: Macht, S. 266.

²¹⁰⁵ OSAK, SH I, V.C. v. 13.12.1955, S. 11f.

²¹⁰⁶ OSAK, SH I, V.C. v. 13.12.55, S.11f. Clauberg resümiert nach seiner Ungarn-Reise, dass anscheinend im Ausland mehr Interesse an seinen Forschungsvorhaben bestände, als in Deutschland. OSAK, AO I, V.C. v. 3.12.55, Bl. 180f.

²¹⁰⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 51.

²¹⁰⁸ OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 36. Der Assistent Claubergs hielt Formalin für „nicht geeignet“, um „am Menschen Anwendung zu finden“. OSAK, Auss. eines Assistenten Claubergs v. 11.6.1956, AO VI, Bl. 184.

²¹⁰⁹ OSAK, V.C. v. 9.8.1956, AO IX, Bl. 37.

²¹¹⁰ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₁; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 12, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 18. In einer anderen Aussage kann sich Carl Clauberg angeblich nicht mehr an den Namen des Mannes erinnern, der ihn aufgefordert habe, sich erneut an Himmler zu wenden. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955. Ganz im Sinne des äußeren Rassismus der Rassenhygiene waren Himmler neue Strategien zur ‚biologischen Vernichtung‘ so genannter ‚Fremdvölker‘ unterbreitet worden – die medikamentöse Sterilisierung und die Röntgenkastration im Massenbetrieb. Angesichts des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels, so wurde argumentiert, ließen sich sowohl die in

Initiative ergreift und einen ausführlichen Bericht an Himmler sendet²¹¹¹, in dem er seine gesamten Pläne ausbreitet: Im Rahmen der „positiven Bevölkerungspolitik“ möchte Clauberg die „Bedeutung der Bodenbewirtschaftung für die weibliche Fortpflanzungsfähigkeit“ klären wofür er „’unberührtes’, ’wildes’ oder bisher ’schlecht’ bewirtschaftetes“ Land in der Größenordnung von etwa „10 Morgen“ brauche und Kaninchen.²¹¹² Im Rahmen der „negativen Bevölkerungspolitik“ sei seine operationslose Sterilisierungsmethode nun so weit, dass auf „Versuche am Menschen übergegangen werden muss“.²¹¹³ Dazu benötige er eine „Sonderunterbringungsmöglichkeit“ für Frauen und eine „Röntgen-Spezialapparatur“.²¹¹⁴ Doch Clauberg hat nicht nur eine genaue Vorstellung davon, *wie* er seine Versuche durchführen will und *welche* Voraussetzungen er dafür braucht, er benennt auch ganz klar den Ort, den er als Experimentierstätte ausersehen hat – das *Konzentrationslager Auschwitz*.²¹¹⁵

deutscher Gefangenschaft befindlichen ‚Bolschewisten‘ wie auch ein Teil der europäischen Juden als Arbeitskräfte einsetzen, wenn man sie vorher von der Fortpflanzung ausschließen könne. Doch Himmler plante die generelle Anwendung von Massensterilisationen bei Russen, Polen, Tschechen und Juden – soweit sie nicht ‚vernichtet‘ werden sollten. Zudem verfolgte er eine unauffällige Ausdehnung des GzVeN auf alle Personen im Reich, deren Lebensstil er in seiner rassistischen Denkweise als ‚gemeinschaftsfremd‘ bzw. ‚asozial‘ ansah. Da die operative Sterilisation in diesem Zusammenhang als zu aufwendig und zu offensichtlich galt, suchte er nach einer unauffälligen, sicheren, schnellen und finanziell günstigen Methode zur Massenapplication. Er ließ Versuche mit *Caladium seguinum* anstellen, einer lateinamerikanischen Pflanze, die eine sterilisierende Wirkung haben sollte und deren Wirkstoff man oral oder per Injektion verabreichen wollte. Zudem erteilte Himmler den Auftrag zur ‚Erprobung‘ der Röntgenkastration in Auschwitz. Planerische Vorarbeiten dazu waren bereits in der Kanzlei Hitlers vorgenommen worden, als man die ‚Endlösung‘ für die Juden erörterte. Doch die Röntgenkastration für Juden - statt Vernichtung - war von Hitler verworfen worden. Zur medikamentösen Sterilisierung siehe die abgedruckten Dokumente vom Nürnberger Ärzteprozess in: Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Wissenschaft, S. 229-232. Zur Röntgensterilisation siehe ebd., S. 232-238. Vgl. zu den Sterilisationsmethoden auch Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 187f. Zu den Anwendungsgebieten und den formalen Anforderungen an eine Massensterilisation siehe: OSAK, Eidesstattliche Erklärung Rudolf Brandt, Nürnberg Dokument NO. 440, AO VI, Bl. 37/2; Dokument ebenfalls in: OSAK, Ba 1, B3b; OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 2 u. S. 5, SH II. Vgl. Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 10f. Clauberg ist von diesem Entwicklungsstand unterrichtet und will daran partizipieren. Zur Röntgensterilisierung siehe auch BAB, NS 19/ 4096, Bl. 63-65. Zu Sterilisationsüberlegungen und Sterilisationsversuchen durch *Caladium seguinum* (Schweigrohr) siehe ebd., Bl. 73, Bl. 87-142.

²¹¹¹ Daraufhin habe Clauberg dann einen „sehr ‚deutlichen und energischen‘ Brief an Himmler“ geschrieben und wurde von diesem „ins Führerhauptquartier nach Ostpreußen bestellt“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

²¹¹² OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₁, T₂.

²¹¹³ Ebd., Bl. 180, T₂.

²¹¹⁴ Ebd. Bei seinem Vorschlag für die „Sonderunterbringungsmöglichkeit von jeweils 5 bis 10 Frauen“ denkt Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt an „(Einzelräume oder zu zweien), entsprechend den Verhältnissen von Krankenzimmern“. Ebd.

²¹¹⁵ „Reichsführer! Ohne Ihrer Entscheidung vorgreifen zu wollen, erlaube ich mir, den Vorschlag zu machen, die zu A und B notwendigen Versuche sowie Einrichtungen im KZ. in Auschwitz durchführen lassen zu wollen“. Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₂. Clauberg wusste, dass er in Auschwitz „todgeweihte Jüdinnen“ für seine

Aber Claubergs Pläne gehen weit über ein zeitlich begrenztes Experimentierstadium hinaus, mit dem erst einmal das „Notwendigste und Vordringlichste“ in Angriff nehmen will und sich deshalb der „augenblicklichen Zeit“ und den „Umständen“ anpasst.²¹¹⁶ Er lockt Himmler mit seinen Plänen zur Einrichtung eines „Forschungsinstituts für Fortpflanzungsbiologie des RFSS“.²¹¹⁷ Im Mittelpunkt dieses Planes steht die „Klinik“, die sowohl zu Forschungszwecken für gynäkologische Problemstellungen wie auch als Geburtshilfeeinrichtung ausgelegt sein soll. In dieser Klinik müsse die Möglichkeit vorhanden sein, „bisher unfruchtbare, fortpflanzungserwünschte Frauen intensivst durchzubehandeln“ und in aussichtslosen Fällen neue Methoden „zu erproben“. Ferner müsse in der Klinik die „Methode der operationslosen (unblutigen) Sterilisierung an fortpflanzungsunwürdigen Frauen“ ausgewertet

Experimente vorfinden würde. Seine ständigen Verweise auf gesetzlich zu sterilisierende Frauen, die er in Auschwitz erwartet habe, können nur als Ausflüchte bewertet werden. OSAK, V.C. v. 15.8.1956, AO IX, Bl. 80; OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6; OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 15, SH I; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 16, SH I. Kursivschrift zur Hervorhebung, nicht im Original. Das Konzentrationslager Auschwitz liegt zwischen Kattowitz und Krakau. Es wurde mit Himmlers Befehl vom 27.4.1940 in den ehemaligen polnischen Kasernen eingerichtet und durch den Einsatz von Häftlingen weiter ausgebaut. Der Bereich um die Kasernen erhielt die Bezeichnung ‚Stammlager‘ oder Auschwitz I. Als Lagerkommandant wurde am 4. Mai 1940 Rudolf Höss (1900-1947) berufen, der sich in dieser Funktion bis zum SS-Obersturmbannführer hochdiente und Auschwitz, auf Befehl Himmlers, zum Vernichtungslager ausbaute. Am 26.3.1942 wurde im Stammlager eine Frauenabteilung eingerichtet, die im August 1942 in den ausgebauten Komplex Birkenau bzw. Auschwitz II überführt wurde. Birkenau liegt drei Kilometer vom Stammlager entfernt und wurde auf unerschlossenem Gelände mit Stein- und Holzbauten errichtet. Es bestand aus mehreren Lagerkomplexen wie z.B. einem Frauen-, einem Männer-, einem ‚Zigeunerlager‘ und dem Gebäudekomplex für Massentötungen. Die Massenvernichtung von Juden in Birkenau begann in den ersten Monaten des Jahres 1942. Das gesamte Lager Auschwitz und die Tötungseinrichtungen wurden ständig ausgebaut, so dass bereits bis 1943 ein riesiger Komplex mit zehn Nebenlagern (Auschwitz III) entstanden war. Vgl. Czech, Danuta: Entstehungsgeschichte des KL Auschwitz, Aufbau- und Ausbauperiode, in: [Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau]: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Auschwitz 2002, S. 30-57; Schwarz, Gudrun: Lager, S.176ff.; Langbein, Hermann: Menschen, S. 34-81. Mit seiner Kombination als ‚Arbeits-, Vernichtung- und Konzentrationslager‘ brachte Auschwitz ein ‚- selbst für die Verhältnisse in KL – besonders barbarisches und unmenschliches Klima hervor‘. Beischl, Konrad: Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz, Würzburg 2005, S. 57. Zu Höss vgl. Bezwińska, Jadwiga / Czech, Danuta: KL Auschwitz in den Augen der SS. Höss – Broad – Kremer, Katowice 1981; Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 263; Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß. Eingeleitet und kommentiert von Martin Broszat, (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 5), Stuttgart 1958; Orth, Karin: Rudolf Höß und die ‚Endlösung der Judenfrage‘. Drei Argumente gegen deren Datierung auf den Sommer 1941, in: Werkstatt Geschichte, 18. Bd., Hamburg 1997, S. 45-57; Friedmann, T.: Rudolf Höß. Kommandant in Auschwitz. Dokumentensammlung, Haifa 1997. Für Clauberg ist jedoch an Auschwitz faktisch nur die Anwesenheit von Frauen relevant, da Auschwitz nahe bei Königshütte liegt und er in diesen entrechteten Häftlingsfrauen ‚Versuchsmaterial‘ findet, auf das er weder gesetzliche noch persönliche Rücksichten nehmen muss.

²¹¹⁶ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₃.

²¹¹⁷ Ebd. „Wie ich Ihnen bereits in meiner mündlichen Besprechung gesagt habe, unterordne ich mich Ihnen sehr gern als Leiter eines Forschungsinstitutes, das ausschließlich unter Ihrer Regie läuft“. Ebd. T₂.

werden, um sie nach ihrer „Bewährung“ dann „laufend anzuwenden“.²¹¹⁸ Außerdem sollten der Klinik ein „Laboratorium für ausgedehnte Tierversuche“ zur Grundlagenforschung und ein „Versuchsgut“ angeschlossen sein.²¹¹⁹ Mit dem Versuchsgut wolle er den Zusammenhang zwischen „Bodenbewirtschaftung und Fruchtbarkeit“ klären und durch „Ernährungsversuche am Tier“ und „Ernährungsversuche an Menschen (Lagerinsassinnen)“ überprüfen.²¹²⁰ Mit diesem Großprojekt will Clauberg seine wissenschaftliche Reputation ausbauen und gleichzeitig, zu seiner akademischen Selbstverwirklichung, den „Grundstein für eine oberschlesische Ostuniversität“ legen.²¹²¹

Am 8.7.1942 wird Clauberg ‚endlich‘ wieder zu einem Gespräch mit Himmler nach Ostpreußen ins Führerhauptquartier bestellt.²¹²² Dort sei er „als einziger (sic!) Zivilist“ bei Himmler „zu Tisch“ gewesen.²¹²³ Himmler stellt Clauberg für seine Experimente an „Jüdinnen“ das „Konzentrationslager Auschwitz zur Verfügung“.²¹²⁴ Wobei Clauberg im Gegensatz zu seinem Brief betont: Himmler habe ihm bei dieser Gelegenheit „den Vorschlag gemacht“, „seine Versuche im

²¹¹⁸ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, V₁ und angehängte Skizze. In der Skizze bezeichnet er die Frauen, für die eine Sterilisierung vorgesehen war, als „Fortpflanzungs-unwürdige oder fortpflanzungs-unerwünschte“.

²¹¹⁹ Ebd. Gesamtes Dokument auch in: OSAK, brauner Pappumschlag, Ba 4, Bl. 4-8. Dokument abgedruckt in: Schnabel, Reimund: Macht, S. 267 u. S. 269ff. Dokument ursprünglich im BAB, NS 19/4096, Bl. 68-72.

²¹²⁰ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, V₁ und angehängte Skizze. Wenn Clauberg die Fruchtbarkeit in Abhängigkeit von der Ernährung auch an Lagerinsassinnen prüfen will, bedeutet das in letzter Konsequenz – die Vornahme einer Befruchtung. Während Claubergs Forderungen nach „1.) Tiermaterial, 2.) Material für Tierställe und –Unterbringung 3.) 1 gewissenhafte Arbeitskraft zur Beaufsichtigung“ mit einem „ja“ auf dem Brief markiert wurden, sind die Forderungen nach der Sonderunterbringungsmöglichkeit, nach einer Röntgeneinrichtung und weiterem Material eingeklammert und finden anscheinend keine Zustimmung. OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 30.5.1942, AO VIII, Bl. 180, T₃; BAB, NS 19/4096, Bl. 70.

²¹²¹ V.C. v. 24.7.1956, AO IX, Bl. 6. Er plante die „Schaffung einer geburtshilflich gynäkologischen Großeinrichtung und einer Akademie für Geburtshilfe“. V.C. v. 3.12.1955, S. 11, SH I; LASH, Todesermittlungsakte Prof. Dr. Carl Clauberg, Az.: 12 Gs 1450/57, Erläuterungen und Ergänzungen zu anliegendem Artikel aus „Das Reich“ – Nr. 47 vom 19. November 1944, Akademie und Ostuniversität S. 1f.

²¹²² OSAK, Dokument Aktennotiz SS-Obersturmbannführer Brandt v. Juli 1942, AO VIII, Bl. 163c. In dieser Aktennotiz ist der 7.7. 1942 als Datum der Besprechung angegeben, während im Dokument OSAK, Aktenvermerk Brandt v. 11.7.1942, AO VIII, Bl. 163d, der 8.7.1942 als Besprechungstermin vermerkt ist. Im Dienstkalender Himmlers ist ebenfalls der 8.7. als Termin der Besprechung festgehalten. Vgl. Wildt, Michael: Generation, 2003, S. 640, Anmerkung 98. Clauberg nennt den 4.7.1942 als das Datum, an dem er bei Himmler im Führerhauptquartier in Ostpreußen war. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 14, SH I. Beide Dokumente auch in: OSAK, brauner Pappumschlag, Ba 4, Bl. 9, Bl. 10; BAB, NS 19/4096, Bl. 74, Bl. 77.

²¹²³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955.

²¹²⁴ OSAK, Dokument Aktennotiz SS-Obersturmbannführer Brandt v. Juli 1942, AO VIII, Bl. 163c. Vgl. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293. Zudem, so habe ihm Himmler mitgeteilt, sei in Auschwitz genügend Land für Düngemittelversuche vorhanden, um Ernährungsversuche durchführen zu können. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 15f., SH I.

KZ Auschwitz [...] durchzuführen“, da dies „nur 38 km von Königshütte entfernt“ läge.²¹²⁵

Anhand einiger „Grundversuche“ solle ein Verfahren gefunden werden, dass „die Sterilisierung bewirkt, ohne dass die Betroffenen davon etwas merken“.²¹²⁶ Nach den „Anfangsversuchen“ wünsche Himmler „einen Bericht zur praktischen Durchführung der Sterilisation in größerem Umfang“.²¹²⁷ Auf Anweisung Himmlers sei Clauberg „für sämtliche Versuche, die er zu machen gedenkt, das entsprechende Material zur Verfügung“ zu stellen.²¹²⁸

Mit Datum vom 10.7.1942 erhält Clauberg einen Brief von SS-Obersturmbannführer Rudolf Brandt (1909-1948), aus dem persönlichen Stab Himmlers, in dem er aufgefordert wird, „doch einmal“ nach Ravensbrück zu fahren, um dort „die Sterilisierung von Jüdinnen nach Ihrem Verfahren“ durchzuführen.²¹²⁹ Vorher solle Clauberg jedoch zu der Frage Stellung nehmen, in welcher Zeit „1000 Jüdinnen“ sterilisiert werden könnten.²¹³⁰ Eine Erfolgskontrolle könne man einerseits durch Röntgenaufnahmen vornehmen, andererseits aber auch in einem „praktische[n] Versuch“ erproben, indem „man eine Jüdin mit einem Juden für eine gewisse Zeit zusammensperrt und dann sieht, welcher Erfolg dabei auftritt“.²¹³¹

Clauberg weiß, dass Himmler nach einem geeigneten Verfahren zur Massensterilisation im Rahmen seiner ‚negativen Demographie‘ sucht. Sein

²¹²⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955. Clauberg bestreitet energisch, dass der Vorschlag, nach Auschwitz zu gehen, von ihm selbst gekommen sei und behauptet, dass sein Brief vom 30.05.1942 an Himmler, von Dr. Arlt „umgebaut“ worden sei, da er diesem den Brief zur Beförderung anvertraut habe. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 18-20, Zitat Bl. 18.

²¹²⁶ OSAK, Dokument Aktennotiz SS-Obersturmbannführer Brandt v. Juli 1942, AO VIII, Bl. 163c. Dokument abgedruckt in: Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Wissenschaft, S. 240f.

²¹²⁷ OSAK, Dokument Aktenvermerk Brandt v. 11.7.1942, AO VIII, Bl. 163 d. Dokument abgedruckt in: Schnabel, Reimund: Macht, S. 271f.

²¹²⁸ Dokument Aktenvermerk Brandt v. 11.7.1942, AO VIII, Bl. 163 d; V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293.

²¹²⁹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Abschrift des Briefes Brandt an Clauberg v. 10.7.1942, Bl. 66.

²¹³⁰ Ebd. „Die Jüdinnen selbst sollen nichts wissen. Im Rahmen einer allgemeinen Untersuchung könnten Sie nach Ansicht des Reichsführer-SS die entsprechende Spritze verabreichen“. Ebd. Vgl. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293. Der Originalbrief findet sich in BAB, NS 19/4096, Bl. 75f. Eine Kopie des Schreibens v. 10.07.1942 befindet sich ebenfalls in OSAK, Teildoppel von Ba 1.

²¹³¹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Abschrift des Briefes Brandt an Clauberg v. 10.7.1942, Bl. 66. Gesamter Brief als Dokument in braunem Pappumschlag, Ba 4, Bl. 11f. Diesen Brief will Clauberg „nie erhalten“ haben; dennoch habe er von diesem Ansinnen gehört, es aber „entrüstet“ abgelehnt. OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 35; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 3, SH I. Dokument abgedruckt in: Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Wissenschaft, S. 239.

Berufsethos steht dem Arzt bei der Ausarbeitung einer solchen Methode nicht im Wege: „Keinesfalls“; denn es bestehe ein Unterschied zwischen „dem reinen Wissenschaftler mit seinen Entdeckungen, Entwicklung fortgeschrittener Methoden und überhaupt in seinem Streben nach Fortschritt“ und der Anwendung seiner Ergebnisse „durch Volk, Staat und Welt“. Letzteres sei für den Wissenschaftler nicht relevant.²¹³² Auf den Vorhalt, dass sich Clauberg zu der „amoralischen Bevölkerungspolitik Himmlers habe benutzen lassen“, antwortet Clauberg: „Nicht Himmler hat mich benutzt, sondern ich habe Himmler benutzt“.²¹³³

Von Himmler wird Clauberg in der Folgezeit mit allen erdenklichen Kompetenzen ausgestattet, die sogar unter der SS in Auschwitz Aufsehen erregen.²¹³⁴ Der Lagerkommandant Rudolf Höss und der Standortarzt Dr. Wirths müssen sich seinen Wünschen fügen.²¹³⁵ Um „volle Handlungs- und Bewegungsfreiheit“ zu erhalten, nutzt Clauberg alle seine „persönlichen und politischen Verbindungen“.²¹³⁶ Er schiebt nun immer seinen „staatspolitisch

²¹³² OSAK, V.C. v. 14.8.1956, AO IX, Bl. 67. Damit setzt sich Clauberg auch noch 1956 über jegliche persönliche Verantwortung und ethisch-moralische Bedenken hinweg und frönt ungehemmt seinem Fortschrittsglauben. Eine Einstellung, die offenbar nicht selten war und letztlich zu Ethik-Kommissionen geführt hat.

²¹³³ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956., AO III, Bl. 65R. Diese Angabe wird durch Clauberg selbst bestätigt, indem er ausführt, er habe sich der „Staatsautorität [...] bedient und sie mir zu Willen und Diensten gemacht, um meine Untersuchungen überhaupt durchführen zu können“. OSAK, Stellungnahme Claubergs zu Menschenversuchen v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 248f. Clauberg weiß, dass die Frauen im Lager „nicht einen Deut an Freiwilligkeit mehr hatten“, doch er setzt sich großzügig über internationale Konventionen zu Menschenversuchen hinweg. OSAK, V.C. v. 23.8.1956, AO IX, Bl. 137. Vgl. zu den formalen Voraussetzungen für die Zulässigkeit von Menschenversuchen laut ‚Nürnberger Ärzteprozess‘: Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 5-10; Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 33- 43.

²¹³⁴ Clauberg habe von Himmler einen „Beschluss“ erwirken können, durch den in seinem ‚Arbeitsbereich‘ in Auschwitz „alles auf mein Kommando zu hören und alle meine Wünsche zu erfüllen habe“. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6. Alle „in Frage kommenden Stellen“ hatten von Himmler die Anweisung, „mir restlos zu helfen“, was selbst „Persönlichkeiten“ aus der SS anerkennen mussten. OSAK, V.C. v. 14.8.1956, AO IX, Bl. 69. Diese Anordnung Himmlers habe er „bis zur Weißglut“ ausgenutzt. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6. Dem Schreiber des SS-Standortarztes wurde durch Briefe bekannt, dass Clauberg „auf direktem Auftrag höchster Stellen diese Versuche durchführte, also größte Vollmachten hatte und nicht dem Lagerkommandant unterstand“. OSAK, Auss. Hermann Langbein (Schreiber beim SS-Standortarzt), AO IV, Bl. 9. Gegenüber anderen Ärzten in Auschwitz und der SS tat Clauberg mit seinen Versuchen „sehr geheimnisvoll“, bezog sich auf „Sonderaufträge von Himmler“ und betonte bei jeder Gelegenheit seine „engen Beziehungen“ zu Himmler. So wagte niemand, Clauberg „irgendwie entgegen zu treten“. OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 200.

²¹³⁵ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 1, SH I. Höss sollte Clauberg „Experimente“ an „Jüdinnen“ ermöglichen und ihm dafür die „benötigte Hilfe“ erteilen. OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 2, SH II. Im August 1942 meldete sich der Lagerarzt Wirths persönlich bei Clauberg und sagte ihm, „dass in Auschwitz ‚in meiner Sache alles auf mein Kommando hören‘ solle“. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 3f., Zitat S. 4, SH I.

²¹³⁶ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 29.

wichtigen Auftrag“ vor, wenn er persönliche Vorteile und Freiraum erlangen will.²¹³⁷

Resümee:

Carl Clauberg kann durch Täuschungen der beiden Frauen, durch Überredungskunst, Druck, Versprechungen, Bitten und liebevolles Verhalten sein Dreiecksverhältnis in aller Öffentlichkeit etablieren und seinen Wunsch nach eigenen Kindern befriedigen. Auf die persönlichen Gefühle ‚seiner‘ Frauen nimmt er dabei ebenso wenig Rücksicht wie auf die gesellschaftlichen Konventionen.

Da Frau Clauberg anscheinend mehr unter Verlustängsten leidet als unter den ihr zugefügten Demütigungen und von ihrem Mann in gewisser ‚Hörigkeit‘ abhängt, stimmt sie unter Druck der Adoption der beiden Kinder zu. Gleichzeitig schafft sie räumliche Distanz zwischen sich und dem ‚Treiben‘ in Königshütte. Mit ihrem Pflegekind und der Tochter ihres Mannes gestaltet sie sich einen eigenen Lebensbereich. Dennoch gibt sie ihre Ansprüche als rechtmäßige Ehefrau nicht auf und begleitet den Arzt weiterhin zu offiziellen Veranstaltungen. Ein Arrangement, das auch Claubergs Eigeninteressen entgegenkommt. Dadurch rückt allerdings Frau Ilse G. in den Mittelpunkt von Eifersuchtsattacken und Drohgebärden, die Clauberg durch Messer und Schusswaffe nachdrücklich in Szene setzt. Die Besitzansprüche des Arztes an Frau G. untermauert er durch Arbeit wie auch durch die Kinder. Obwohl die Situation für Ilse G. belastend ist, halten mangelnde Lebensalternativen sowie die Angst vor Verfolgung und vor der eigenen Scham die junge Frau an Claubergs Seite. Doch auch Claubergs liebevolle Seite mag hier eine Einflussgröße sein. Insgesamt kann Clauberg seine Besitzansprüche an ‚seinen‘ beiden Frauen durchsetzen.²¹³⁸

Carl Clauberg genießt bei abhängig Beschäftigten und Freunden großes Ansehen und kann als Frauenarzt einen guten Ruf aufweisen. Gegen männliche Kritiker nutzt er jedoch erbarmungslos sein neu geschaffenes Netz an Beziehungen aus

²¹³⁷ OSAK, Auss. des Leiters der oberschlesischen Knappschaft v. 11.2.1956, AO IV, Bl. 113. Demgegenüber erklärt Clauberg, er habe „nie einen Auftrag staatspolitischer Art gehabt“. Er habe sich lediglich „an oberster Instanz“ die Möglichkeit „verschafft“, so arbeiten zu können wie er wollte. OSAK, V.C. v. 3.8.1956, AO IX, Bl. 13. Auch von „Himmler ließ ich mir keinen Sonderauftrag geben“. Er habe lediglich dessen „vollen Schutz“ genossen. OSAK, V.C. v. 3.8.1956, AO IX, Bl. 14. Vgl. zu dem gesamten Vorgang: OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 28ff.

²¹³⁸ Clauberg spricht auch nach seiner Heimkehr noch Besitz ergreifend von „meinen beiden Frauen“. Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 4.

und schreckt auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurück. Rücksichtslos verfolgt er seine Eigeninteressen. Unter seinen zunehmenden Alkoholexzessen leiden sowohl sein Privatleben wie auch der Klinikbetrieb.

Für seine hochfliegenden beruflichen Pläne kontaktiert der Arzt Himmler, bei dem er eine ähnliche Interessenlage und zudem ausreichende Machtfülle findet. Zwar kann Clauberg seinen Wunsch nach einem Privat-KZ nicht verwirklichen, dafür entdeckt er zu einer Zeit, als die Massensterilisation in Himmlers Plänen Fuß fasst, das KZ Auschwitz als vorläufige Experimentierstätte für sich. So dient er sich erneut in aller Unterwürfigkeit dem Reichsführer-SS an und kann in Auschwitz seinen Experimentierbetrieb aufnehmen.

2. Auschwitz: „Was Du von jetzt ab hier tust, dafür wirst Du einmal vor der Welt geradezustehen haben...“²¹³⁹

In dem Konzentrationslager Auschwitz findet Carl Clauberg weibliche ‚Versuchspersonen‘ vor, auf die er weder persönliche noch standesethische oder gesetzliche Rücksichten nehmen muss. Die Frauen haben keine Rechte mehr. Sie sind aus einer unmenschlich rassistischen Weltsicht selektiert und als Angehörige einer ‚minderwertigen Rasse‘ eingestuft worden.²¹⁴⁰ Einen Umstand, den Clauberg für seine Pläne ausnutzt.

*2.1 Mit Macht und ohne Moral. Operationslose Sterilisierungen zwischen wissenschaftlichem Anspruch und praktischer Umsetzung*²¹⁴¹

Als Dr. Eduard Wirths 1942 Standortarzt der SS in Auschwitz wird²¹⁴², beschreibt er die vorgefundenen Zustände folgendermaßen: „Es gab kein fließendes Wasser, keine ordentlichen Aborte, keine Bademöglichkeit. Die Baracken, in welchen die Gefangenen untergebracht, waren unheizbar, überfüllt, es fehlten Betten, [...]“.

²¹³⁹ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 7, SH I.

²¹⁴⁰ Riebe, Renate: „...von diesem Augenblick an hatte ich aufgehört, ein Mensch zu sein“. „Lebens“-bedingungen von Frauen in NS-Konzentrationslagern, in: Niethammer, Ortrun (Hg.): Frauen und Nationalsozialismus. Historische und kulturgeschichtliche Positionen, Osnabrück 1996, S. 57-70.

²¹⁴¹ Dieses Unterkapitel ist mit einigen Ergänzungen und dem Einfügen von Bildern entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 114-140

²¹⁴² Vgl. Beischl, Konrad: Eduard Wirths, S. 58.

Läuse liefen buchstäblich massenhaft auf den Fußböden, Kleidern, Körpern der Menschen. Die Wände waren schwarz von Flöhen. Die Menschen in unvorstellbarem Zustand, abgemagert bis zum Gerippe [,] von Ungeziefer zerbissen, zwischen Lebenden und Sterbenden lagen Tote“.²¹⁴³ Es gab Fleckfieber- und Typhusepidemien, wobei die „furchtbarsten Zustände im Frauenlager“ herrschten.²¹⁴⁴

Carl Clauberg führt zu seinen geplanten Sterilisationsversuchen in Auschwitz weiter aus, dass ihm Himmlers Ausführungen zu dem KZ und den dortigen Frauen unangenehm gewesen seien, und deshalb habe es dann „mehrere Monate gedauert“, bis er sich mit diesem „Problem“ wieder auseinandergesetzt habe.²¹⁴⁵ Die Anrufe des Lagerkommandanten Rudolf Höss beantwortet Carl Clauberg nach eigenen Angaben nicht, „weil ich innerlich mit dem Gedanken, in ein Konzentrationslager zu fahren, von dem man inzwischen soviel gehört hatte, noch nicht fertig war“.²¹⁴⁶ Doch etwa zwei Monate nach seinem Gespräch mit Himmler sei plötzlich der Standortarzt des KZ's Auschwitz, Dr. Wirths (1909-1945)²¹⁴⁷,

²¹⁴³ OSAK, Abschrift Dr. Eduard Wirths, prakt. Arzt, geb. 4.9.09 in würzburg (sic!), AO VI, Bl. 175b. Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 53.

²¹⁴⁴ OSAK, Abschrift Dr. Eduard Wirths, prakt. Arzt, geb. 4.9.09 in würzburg (sic!), AO VI, Bl. 175c. Zu den schrecklichen Verhältnissen im Frauenlager vgl. Langbein, Hermann: Menschen, S. 138f.

²¹⁴⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.12.1955. In Wirklichkeit waren zwischen seinem Besuch bei Himmler und seiner ersten offiziellen Fahrt nach Auschwitz gerade einmal sechs Wochen vergangen.

²¹⁴⁶ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 2, SH I.

²¹⁴⁷ Zu Dr. Wirths vgl. Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 681f. Siehe auch Völklein, Ulrich: Medizin in Auschwitz: Der „schöne Satan“ Josef Mengele und der „Märchenprinz“ Eduard Wirths, = www.lbis.at/V%F6lkleinMedizin.pdf v. 24.06.2011; Beischl, Konrad: SS-Standortarzt Dr. Eduard Wirths, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 171-195; Kramer, Helgard: Das ‚doppelte Selbst‘ des SS-Standortarztes von Auschwitz, in: Ebd., S. 197-229; Beischl, Konrad: Dr. med. Eduard Wirths; Völklein, Ulrich: Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition, Norderstedt 2005; Völklein, Ulrich: Der „Märchenprinz“. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz, Gießen 2006. Zur Kritik, dass Konrad Beischl Wirths „von persönlicher Schuld“ exkulpiert habe und ihn als „Opfer der Verhältnisse“ darstelle vgl. Keller, Sven: Rezension zu Beischl, Konrad: Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz, Würzburg 2005, in: H-Soz-Kult, 30.08.2006, = <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-7290> v. 16.06.2016, Zitate S. 4. Auch Ulrich Völklein ist mit seinen beiden Büchern über Wirths massiver Kritik ausgesetzt: „Die hoch selektive Quellenedition sowie die Darstellung von Wirths' Biographie im ‚Märchenprinzen‘ genügt wissenschaftlichen Ansprüchen daher in keinerlei Hinsicht. Die Zusammenstellung ist insgesamt tendenziös und geleitet von dem Bemühen, den ‚einen guten Menschen von Auschwitz‘ doch noch zu finden“. Kramer, Helgard. Review of Völklein, Ulrich: Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition und Völklein, Ulrich: Der ‚Märchenprinz. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November 2006, Zitat S. 3. Vgl. auch die Rezension von Werner Renz: „Der Fall Eduard Wirths ist schwierig und gleichsam ungelöst. Die Quellenedition und die Biographie von

bei ihm aufgetaucht und habe ihn informiert, dass in Auschwitz ein “Befehl“ vorläge, „wonach ihm – dem Prof. Clauberg - in seiner Angelegenheit unbedingt zu gehorchen sei“.²¹⁴⁸ „Man wisse nun nicht, was eigentlich los sei und warte immer auf sein Kommen“.²¹⁴⁹

Am 20.8.1942²¹⁵⁰ fährt Clauberg erstmals nach Auschwitz zu einer Besprechung mit dem Lagerkommandanten Höss und dem Standortarzt Dr. Wirths. Sie treffen sich im Verwaltungsgebäude außerhalb des Lagers.²¹⁵¹ Clauberg unterstreicht bei diesem Zusammentreffen, dass er für seine Versuche Frauen haben will, die „bereits geboren haben“ und über eine „erhaltengebliebene Regelblutung“ verfügen.²¹⁵² Im Oktober findet eine Besichtigung des Lagers statt, bei der Clauberg feststellt, dass es sich bei dem Stammlager Auschwitz um ein reines Männerlager handelt und die Frauen im Vernichtungslager Birkenau untergebracht sind.²¹⁵³ Zum „sogen. Vernichtungslager“ Auschwitz-Birkenau bemerkt Carl Clauberg, er „sei erschüttert gewesen über den Anblick“.²¹⁵⁴

Völklein und das (gleichfalls unzureichende) Buch von Konrad Beischl sind erste Anfänge, sich dem Phänomen zu nähern. Sperrig ist der Gegenstand nicht nur, weil Wirths widersprüchlich und zwiespältig war, diffizil ist die Sache außerdem, weil mit der Darstellung von Wirths Tätigkeit eine Bewertung der Zeugnisse von Langbein, Lill und anderen einhergehen muss, eine quellenkritische Herausforderung, der die Autoren nicht gewachsen waren“. Renz, Werner: Sammelrezension: SS-Standortarzt Dr. Eduard Wirths: Weder Märchenprinz noch Judenretter, = <http://www.psychosozial-verlag.de/catalog/rezensionen.php?id=386> v. 12.06.2016, Zitat S. 2.

²¹⁴⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.12.1955, Exploration im UZ.

²¹⁴⁹ Ebd. Vgl. auch OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 3, SH I.

²¹⁵⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 71; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 4, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 21. An anderer Stelle gibt Clauberg den September als Monat seines ersten Besuches in Auschwitz an. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293.

²¹⁵¹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 71.

²¹⁵² OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 3, SH II. Diese Aussage befindet sich ebenfalls in: OSAK, Ba 1, H4. Auch eine Häftlingsärztin sagt aus, dass die Frauen für Clauberg aufgrund ihrer „regelmäßige[n] Menstruation“ ausgewählt wurden. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 265. Clauberg sagt dazu aus, dass er von Höss „Frauen, die schon Kinder hatten und keine mehr haben wollten“, gefordert habe. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 294; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 7f., SH I; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.12.1955 Exploration im UZ. Vgl. Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 46. Claubergs bevorzugtes Interesse an Frauen, die bereits geboren hatten, wird im Verlauf der Ausführungen bestätigt. Doch seine Motivation ist eine andere als oben ausgeführt. Für ihn haben Frauen mit Kindern die Funktionsfähigkeit ihrer Reproduktionsorgane bereits unter Beweis gestellt – eine Grundprämisse, auf der er seine Versuche aufbaut. Doch auch kinderlose Frauen werden zu seinen Versuchen herangezogen. Keine der Frauen wurde jemals gefragt, ob sie bereitwillig auf (weitere) Kinder verzichten wollte. Die Frauen für Clauberg wurden bei ihrer Ankunft in Auschwitz von Dr. Wirths nach Alter und Geburten ausgewählt. Vgl. Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 22.

²¹⁵³ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 293f.; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 21.

²¹⁵⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.12.1955 Exploration im UZ.

Der Standortarzt, Dr. Wirths, zeigt dem Gynäkologen, „was für ein reichhaltiges Menschenmaterial in Auschwitz für Sterilisierungen zur Verfügung“ steht, worauf Clauberg – nach einer Zeugenaussage und ungeachtet seiner eigenen Ausführungen - „sehr befriedigt“ aussieht.²¹⁵⁵ Angesichts der gravierend schlechteren Bedingungen in Birkenau gegenüber dem Stammlager, habe Clauberg jedoch „einen Schreck“ bekommen.²¹⁵⁶ Die Häftlingsfrauen sind in Holzbaracken untergebracht, „nicht gut genährt“²¹⁵⁷ und „schlecht betreut“.²¹⁵⁸ „Man sah, dass die Insassen hier litten“.²¹⁵⁹ Und Clauberg habe sich in dieser Situation fast prophetisch vorausgesagt: „Was Du von jetzt ab hier tust, dafür wirst Du einmal vor der Welt geradezustehen haben und es auch wollen“.²¹⁶⁰ In der Sanitätsbaracke, Block 30, fordert Clauberg ein „gutes Röntgengerät für Durchleuchtungszwecke“ und Nebenräume, in denen 5-8 Frauen untergebracht werden sollen.²¹⁶¹

Seinen nächsten Besuch in Birkenau führt Clauberg an den Weihnachtstagen 1942 durch.²¹⁶² Er will dort einige „normale Durchleuchtungen“ gemacht und dabei die Unzulänglichkeit des vorhandenen Röntgengerätes festgestellt haben.²¹⁶³

²¹⁵⁵ OSAK, Auss. Frau S. F. v. 27.7.1956, AO VII, Bl. 213. V.C. v. 19.12.1955, S. 5, SH I. Es muss als Schutzbehauptung angesehen werden, wenn Clauberg 1956 ausführt, er habe überschlagsmäßig ausgerechnet, dass er in Auschwitz ca. 30 gesetzlich zu sterilisierende Frauen vorfinden würde, „vielleicht sogar etwas mehr“, da in dem KZ ja nicht gerade „die erbgesundesten Frauen“ interniert worden seien. Worauf Himmler ihm gesagt habe: „Mehr, mehr, für Sie sind genug da“. OSAK, V.C. v. 14.8.1956, AO IX, Bl. 66; OSAK, V.C. v. 3.12.1955, S. 15f., SH I; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 16, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 20.

²¹⁵⁶ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 5, SH I.

²¹⁵⁷ Ebd.

²¹⁵⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 21.

²¹⁵⁹ Ebd.

²¹⁶⁰ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 7, SH I.

²¹⁶¹ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 5, SH I. In Birkenau hatte Clauberg nur 6 Betten. OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/91; OSAK, Auss. Frau H. B. v. 30.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 163. Sylvia F. gibt an: „Der Block No. 30 in Birkenau hatte fünf Betten“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2. Bei Hans-Joachim Lang ist zu lesen, dass Clauberg über eine „Schlafkammer mit acht Metallbetten“ verfügte. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 65. Clauberg gibt vor, dass er erst von Dr. Wirths erfahren habe, dass sich im Lager nur Jüdinnen befanden, denen die Vernichtung drohe. Wirths habe ihn gebeten die Jüdinnen zu retten und das hätte Clauberg auch beabsichtigt. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 6f., SH I. Gegenteilig dazu finden sich in Wirths Niederschriften keine Bestätigung für diese Aussage, obwohl Wirths dadurch seine eigenen ‚Bemühungen‘ um Häftlinge positiv hätte unterstreichen können. So kann Claubergs Einwurf eher als Anflug moralischer Bedenken im Angesicht des KL Auschwitz gewertet werden. Doch sollten ihm anfänglich Zweifel an seiner Tätigkeit in Auschwitz gekommen sein, werden diese Skrupel schnell beiseite geschoben.

²¹⁶² OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 6, SH I; OSAK, Auss. Frau S. F. v. 27.7.1956, AO VII, Bl. 212R, Bl. 213.

²¹⁶³ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 6, SH I. Clauberg gibt an, dass er im Dezember 1942 lediglich die Funktionsfähigkeit des Röntgengerätes überprüft und deshalb „Kontrastflüssigkeit“ gespritzt habe. OSAK, V.C. v. 15.8.1956, AO IX, Bl. 89; OSAK, V.C. v. 16.8.1956, AO IX,

Zwischen den Feiertagen kommt Clauberg wieder nach Birkenau und stellt fest, dass eine Frau, von der er Weihnachten eine Aufnahme gemacht hatte, inzwischen an Flecktyphus verstorben war.²¹⁶⁴ Clauberg hört von den Helferinnen aus Block 30, dass in Birkenau ständig Flecktyphus grassiere²¹⁶⁵ und entsetzt beschließt er, dort keinen Dauerarbeitsplatz einzurichten.²¹⁶⁶ Auf Claubergs „Anordnung“ hin, wird nun der Block 10 im Männerlager geräumt und nach seinen „Angaben“ umgebaut und eingerichtet.²¹⁶⁷ Für seine Experimente „forderte“ Clauberg vom Lagerkommandanten einen neuen Röntgenapparat²¹⁶⁸ und für ‚seine‘ Frauen „gute Ernährung und Behandlung“ sowie eine Unterbringung unter „bestmöglichen Bedingungen“.²¹⁶⁹

Bl. 100; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 74; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 21f.

²¹⁶⁴ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 6, SH I.

²¹⁶⁵ Ebd. In Birkenau waren die „sanitären Verhältnisse so schlecht“, dass viele Frauen dort gestorben waren. OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/59 (139/95). Eine Frau berichtet von drei Todesfällen in Block 30 in Birkenau. Die Frauen seien vorher von Clauberg ‚behandelt‘ worden. OSAK, Auss. Frau E. E. v. 31.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 152, Bl. 155. Auch Clauberg berichtet von zwei, drei Todesfällen durch „Flecktyphus“. OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 233. Sylvia F., die später zu Clauberg kam, spricht von einer Toten, die durch „Sepsis und eine Komplikation, die nach dem Experiment entstanden“, verstorben sei. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2.

²¹⁶⁶ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 294. Clauberg sei entsetzt wegen der „herrschenden Umstände (Flecktyphus)“ in Birkenau gewesen. Ebd. Er spricht von dem „entsetzlichen Erlebnis“ Birkenau. OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 245. Die Motivation, in Birkenau nicht ‚arbeiten‘ zu wollen, ist wohl bei Clauberg vor allem in der Sorge um die eigene Gesundheit zu suchen. Zudem sind seine ‚Versuche‘ bedroht, wenn ihm die Versuchspfer mitten in der Experimentierphase wegsterben.

²¹⁶⁷ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 294. Am liebsten wollte er die Frauen nach Königshütte überstellt haben, um dort sein eigenes KZ zu realisieren, doch das lehnte Höss ab. Dafür durfte sich Clauberg im Stammlager Auschwitz einen Block nach seinen Vorstellungen aussuchen und Clauberg entschied sich für Block 10. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 75; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 7f., SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 22.

²¹⁶⁸ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 294; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 7f., SH I.

²¹⁶⁹ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, Zitate in Reihenfolge S. 5, S. 8, SH I. Höss sagt dazu aus, dass die „Häftlinge für Versuchszwecke“, wie Claubergs Frauen offiziell in der Lagerkartei hießen, nur „normale Lagerverpflegung“ erhielten. OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 3, SH II. Während Häftlingsfrauen ohne Organisationstalent explizit ihren „Hunger“ in Block 10 benennen, können andere ihre Lage durch Organisieren etwas erträglicher gestalten. Einige Frauen berichten von den katastrophalen Verhältnissen in Block 10 mit Schmutz, Ungeziefer, Überbelegung und schlechter Luft. „Hunger“: OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, S. 9, SH III. Die Verpflegung in Block 10 war „schlecht“. OSAK, Auss. Frau M.A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 79. Schlechter Ernährungszustand der Frauen. OSAK, Auss. Hermann Langbein (Schreiber beim SS-Standortarzt), AO IV, Bl. 10. Die Holländerinnen in Block 10 „hielten sich schlecht“ und waren „bessere Verpflegung gewohnt“; „mehrere sind im Block 10 gestorben“. OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 23. Eine Frau berichtet: Da sie kein „Talent zum ‚Organisieren‘ besaß“, war sie körperlich „sehr heruntergekommen“. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 29. Die Frauen nutzten „jede Gelegenheit zum ‚Organisieren‘“. OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 22, Bl. 19R. Zu den desolaten Zuständen in Block 10 siehe: OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 118; OSAK, Auss. Frau M. K. v. 11.9.1956, AO VIIIb, Bl. 27; OSAK, Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 146; OSAK, Auss. Frau R. W. v. 12.9.1956, AO VIIIb, Bl. 31; OSAK, Auss. Frau S. L.

Im Januar 1943 testet Clauberg bei den ersten Frauen in Birkenau Röntgenkontrastmittel. Anscheinend ist er immer noch auf der Suche nach einem geeigneten Trägerstoff für das Formalin.²¹⁷⁰ Nach Claubergs Aussage, verwendet er zu diesem Zeitpunkt Jodipin²¹⁷¹ und verschiedene Kontrastmittel, „alle ohne jeglichen Zusatz“ zur Sterilisation.²¹⁷² Er spritzt den Frauen jeweils einen dieser Stoffe in die Gebärmutter²¹⁷³ und verfolgt am Röntgenschirm dessen Verteilung²¹⁷⁴ und „Kontrastgebefähigkeit“.²¹⁷⁵ Claubergs Häftlingsassistentinnen

v. 13.9.1956, AO VIIb, Bl 41; Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIb, Bl. 109/13. Eine andere Frau bezeichnet sich als „vollständig ‚Muselmann‘“ - worunter sie eine „vollständige Abmagerung“ versteht. OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 92. Vgl. zum Lagerbegriff ‚Muselmann‘: Langbein, Hermann: Menschen, S. 138-161. Angesichts dieser Beschreibungen kann Claubergs Behauptung - er habe für ‚seine‘ 400 Frauen die „bestmöglichen Bedingungen“ geschaffen wie „Schwerarbeiterernährung (obgleich sie nichts taten als täglich spazieren gehen, wer wollte), Korrespondenz mit zu Hause, Paketpost, Zivilkleidung, Sondervorrechte, wie keiner sie hatte“ – nur als Ausflucht abqualifiziert werden. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 7; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I.

²¹⁷⁰ Dass bei ihnen Versuche im Januar vorgenommen wurden bestätigen: OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/90; OSAK, Auss. Frau E. E. v. 31.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 151, Bl. 154f.

²¹⁷¹ Jodipin war ein ‚jodiertes Sesamöl‘ mit unterschiedlichen Jodkonzentrationen (10-40%) der Fa. Merck, das u. a. zur Röntgendiagnostik der Genitale eingesetzt wurde. Jadassohn, J. (Hg.): Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, 5. Bd., 1. Teil.: Pharmakologie der Haut. Arzneimittel. Allgemeine Therapie., Berlin 1930, S. 313f. Auch Sylvia F. berichtet, dass die Flaschen, aus denen Clauberg sein Kontrastmittel entnahm, mit ‚Jodipin‘ beschriftet waren. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2. Während Claubergs 1. Röntgenassistentin aus Block 30 berichtet, dass der Gynäkologe bei seinen Besuchen „einige kleine Fläschchen [mitbrachte], welche eine weissliche Flüssigkeit enthielten“. OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135.

²¹⁷² OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 233. Clauberg will dabei auch das milchigweiße Neo-Röntyum ohne Sterilisationszusätze verwendet haben. Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 74f. Gegen die Darstellung, Clauberg habe in Birkenau noch keine Sterilisationen vorgenommen, spricht ein Lieferschein von Schering vom 5.11.1942 in dem Präparate mit unterschiedlichen Formalinkonzentrationen - teilweise mit dem Schmerzmittel Novocain versetzt- für seine „klinischen Versuche“ angekündigt werden. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 73. Abschrift des Lieferscheins in OSAK, AO IX, zwischen Bl. 103 und Bl. 104.

²¹⁷³ Bereits bei der Einspritzung von Jodipin können chronische Adnexitiden wieder aufflackern oder pathogene Keime in gesunde Tuben eingeschleppt werden. Zudem kann das Kontrastöl in den Tuben liegen bleiben und dort für Entzündungsprozesse sorgen. Deshalb müsse bei der Durchführung eine „strenge Indikationsstellung“ beachtet und bei ‚jeglichem Verdacht auf einen akuten oder subakuten entzündlichen Genitalprozess‘ der Eingriff unterlassen werden. OSAK, Abschrift: Aus der Universitäts-Frauenklinik Heidelberg (Direktor: Prof. Dr. H. Runge), in: DMW, Nr. 38, 1956, S. 1557-1560. AO X, Bl. 32-42, hier in Reihenfolge Bl. 34, Bl. 38, Bl. 41. Clauberg führt dazu aus: „Diese Einspritzung ist normalerweise, wenn die betr. Frau nicht Menstruationsbeschwerden hat, schmerzlos. Die eingespritzte Flüssigkeit wird vom weiblichen Körper im Laufe von 8-14 Tagen resorbiert ohne Nachwirkungen. Die Kontrastflüssigkeit tritt durch die Eileiter in die Bauchhöhle. Nachwirkungen treten in keinem Falle ein. Weder Fieber noch Weissfluss treten als Folgeerscheinung ein. Verletzungen der Organe können normalerweise nicht eintreten, es sei denn, dass ein ‚Tölpel‘ diese Einspritzungen vornimmt. Voraussetzung ist, dass die Instrumente steril sind“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 22.

²¹⁷⁴ OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135. Die Ärztin Dr. Margita Schwalbova konstatiert, dass auf den von Clauberg verwandten Fläschchen lediglich ein Etikett mit Nummern angebracht war. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 13-17, hier S. 14.

²¹⁷⁵ V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 233.

kommen zu dem Ergebnis, dass an den Frauen „eine künstliche Befruchtung“ vorgenommen wurde.²¹⁷⁶

Im März 1943 ist Block 10 im Stammlager Auschwitz für Clauberg eingerichtet und die Belegung mit Frauen beginnt.²¹⁷⁷ Insgesamt wird Block 10 bis April mit etwa 250 Frauen durch ankommende Transporte aus Birkenau aufgefüllt.²¹⁷⁸

Abbildung 46: Block 10 im Stammlager Auschwitz, sog. „Clauberg-Block“.²¹⁷⁹



Foto: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.

²¹⁷⁶ OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135. Diese Beurteilung spricht einerseits dafür, dass Clauberg weißliche Flüssigkeiten wie z.B. Neo-Röntyum gespritzt hat, die mit Sperma verwechselt werden können. Andererseits belegt sie, dass Clauberg seinen Helferinnen den Zweck der Einspritzungen verschwiegen hat. Da hier noch keine Angaben über starke Schmerzen der ‚Versuchspersonen‘ gemacht werden, wird Claubergs Aussage, er habe in Birkenau noch nicht sterilisiert, gestützt. Zu einem späteren Zeitpunkt führt Dr. Margita Schwalbova aus: „These human guinea pigs knew through the nursing personnel and through rumors that they were used for sterilization experiment or for artificial insemination. Both of these possibilities filled them with fear“. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 14. Sylvia F. sagt über Birkenau und die ‚Versuchspersonen‘ Claubergs aus: „Die Frauen, an denen die Experimente durchgeführt wurden, litten nicht nur körperlich, sondern auch seelisch“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2. Ähnlich Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 14. „I knew that these experiments were painful because the women moaned“. Ebd. Claubergs erste Röntgenassistentin in Block 30 spricht von „Fieber und auch Kopfschmerzen“ bei den von ihr betreuten Frauen. OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135.

²¹⁷⁷ OSAK, Auss. Dr. O. W. in Krakau v. 22.6.1945, AO IV, Bl. 12; OSAK, Mitteilungen über gynäkologische Experimente von Dr. de Wind, AO IV, Bl. 168.

²¹⁷⁸ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 109, Bl. 112; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 80f.; V.C. v. 19.12.1955, S. 9, SH I; OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 34R. Hans-Joachim Lang spricht von 264 Frauen, die Ende April in Block 10 untergebracht waren. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 96.

²¹⁷⁹ „Clauberg war der Chef des Blocks No.10 und Block No.10 wurde auch als ‚Clauberg-Block‘ bezeichnet“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 3.

Nicht alle in Block 10 untergebrachten Frauen entsprechen den Kriterien, die Clauberg aufgestellt hatte.²¹⁸⁰ Im Oktober 1943 ist die Belegstärke bereits auf über 450 jüdische Häftlingsfrauen unterschiedlichster Nationalitäten angewachsen.²¹⁸¹ Im Obergeschoss des ‚Clauberg Blocks‘ befinden sich zwei Schlafsäle mit dreistöckigen Bettenreihen, in denen die Frauen untergebracht werden. Zeitweise müssen sich zwei Frauen eine Schlafkoje teilen, da der Block überbelegt ist.²¹⁸²

Abbildung 47: Dreistöckige Schlafkojen zur Massen-Unterbringung der Häftlingsfrauen in Block 10.



Dieses Foto stammt aus dem Nachbarblock 11, der als Museum eingerichtet ist.
Foto: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.

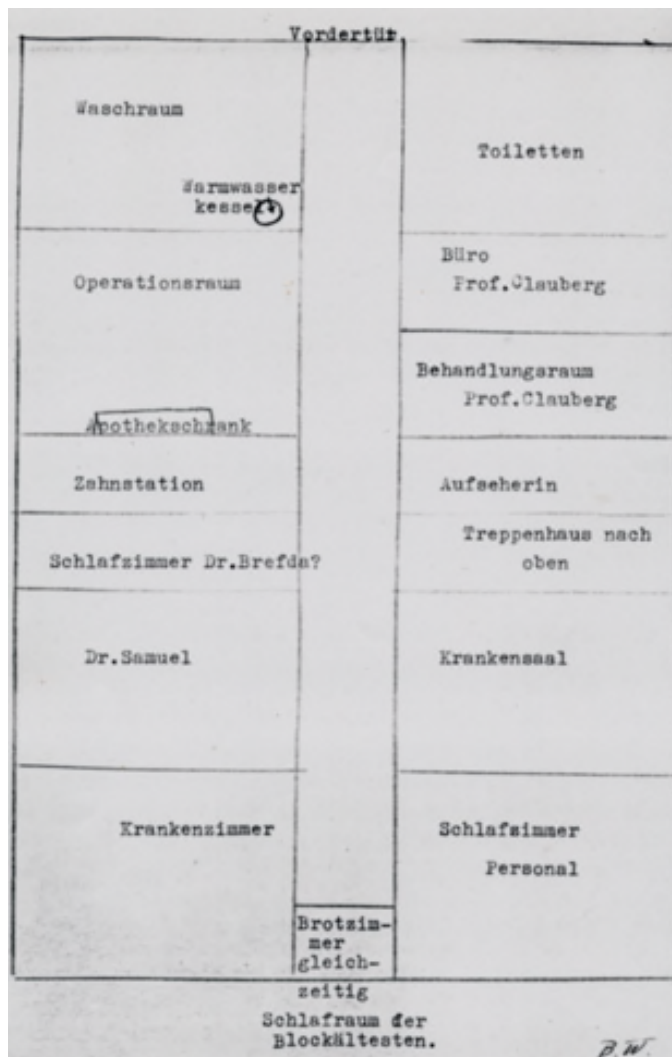
²¹⁸⁰ „einerseits Großmütter, andererseits ganz junge Jahrgänge [...] die noch nicht verheiratet waren“. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 9, SH I.

²¹⁸¹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 81. Durch Selektionen werden immer wieder Frauen aus Block 10 entfernt und durch neue Häftlinge aus weiteren Transporten ersetzt. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 82-85.

²¹⁸² OSAK, Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.146; OSAK, Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIb, Bl. 109/13; Renée Duering, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 87-105, hier S. 88. Bei Ruth Jolanda Weinberger werden für Oktober 1943 kurzzeitig rund 700 Insassinnen auf Block 10 angegeben. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 168. Vgl. Zu den schwankenden Zahlen der Belegstärke ebd., S. 167-169. In der Tabelle bei Lore Shelley sind für Oktober 1943 Knapp 400 Insassinnen und 67 Funktionshäftlinge angegeben. Shelley, Lore: Experiments, S. 10.

Das Bettzeug besteht aus Strohsäcken, Strohkissen, Laken, zwei Woldecken²¹⁸³, „alles denkbar hässlich und voller Ungeziefer“.²¹⁸⁴ So dass die polnische Gynäkologin Dr. Alina Brewda bei ihrer Ankunft in Block 10 zunächst einmal für die „Säuberung des Blockes“ sorgt, der „voll Wanzen und Flöhen war“.²¹⁸⁵ Clauberg gibt an, dass er nur einmal im Schlafsaal gewesen sei, um diesen nach der Belegung mit Frauen zu inspizieren. Diese Inspektion sei zu seiner „Zufriedenheit ausgefallen“.²¹⁸⁶

Abbildung 48: Erdgeschoss Block 10, nach Angaben der Zeugin Frau M. A. H. B.²¹⁸⁷



Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16441, Bl. 139/154.

²¹⁸³ OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 87.

²¹⁸⁴ OSAK, Auss. Frau M. K. v. 11.9.1956, AO VIIIb, Bl. 27.

²¹⁸⁵ OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 118. Auch andere Zeuginnen sprechen davon, dass Block 10 „sehr verwahrlost und schmutzig“ und voller „Ungeziefer“ war. OSAK, Auss. Frau R. W. v. 12.9.1956, AO VIIIb, Bl. 31; OSAK, Auss. Frau S. L. v. 13.9.1956, AO VIIIb, Bl. 41.

²¹⁸⁶ OSAK, V. C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 106.

²¹⁸⁷ Skizze ebenfalls abgebildet bei Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 166.

Im Erdgeschoss von Block 10 sind zwei Krankenreviere, Behandlungsräume, ein Röntgenraum; die Schlafräume der Blockältesten - der Pflegerinnen und der SS-Aufseherinnen sowie Toiletten- und Waschräume eingerichtet.²¹⁸⁸

Die Fenster des Blocks 10 sind auf beiden Seiten mit Holzverschalungen vernagelt, lediglich am oberen Ende ist ein Lichtspalt. Diese Verschalungen sollen einerseits die Kontaktaufnahme mit männlichen Lagerinsassen verhindern und andererseits den Blick auf die Hinrichtungen, die im Hof zwischen Block 10 und Block 11 durchgeführt werden, verstellen.²¹⁸⁹

Abbildung 49: Holzverschalungen an den Fenstern des Blocks 10, Exekutionsplatz zwischen Block 10 und Block 11.



Foto: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.

²¹⁸⁸ OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 88; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 19. Vgl. Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 20. Vgl. Bild 41 und Bild 42 in OSAK, Bildheft zum Ermittlungsverfahren. Vgl. zu der räumlichen Aufteilung von Block 10, die teilweise nicht mit der obigen Skizze übereinstimmt, ausführlich Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 73-80. Dabei ist zu beachten, dass der Block nach der Nutzung durch Clauberg mehrmals umgebaut wurde.

²¹⁸⁹ OSAK, Schreiben des Comité International d'Auschwitz v. 20.12.1955, AO II, Bl. 99; OSAK, Auss. Frau C. N. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 79.

Auch die von Clauberg in Birkenau ‚vorbehandelten‘ zehn bis zwölf Frauen²¹⁹⁰ sowie Claubergs neue ‚Röntgenassistentin‘ Sylvia F.²¹⁹¹ und die zukünftige Blockälteste Margit N.²¹⁹² werden nach Block 10 verlegt.²¹⁹³ Weiteres „Hilfspersonal“ für Clauberg wird aus der Menge der Häftlingsfrauen nach Maßgabe ihrer Ausbildung rekrutiert.²¹⁹⁴ Clauberg erklärt diesen Funktionshäftlingen ihre Aufgaben und führt aus, dass er Einspritzungen in die Gebärmutter vornehmen wird.²¹⁹⁵ Über den Zweck der Spritzen lässt er seine Helferinnen im Unklaren: „Ich habe ihnen gegenüber aber das Wort ‚Sterilisation‘ niemals gebraucht“.²¹⁹⁶ Dieses Verhalten provoziert zahlreiche Spekulationen. Dass Carl Clauberg anführt, er habe seine „Helferinnen“ dahingehend instruiert, „keine Frau zu nehmen, die sich weigere“,²¹⁹⁷ kann nur als Schutzbehauptung eingestuft werden, wie die weiteren Ausführungen zeigen.

²¹⁹⁰ Eine Frau sagt aus, mit ihr wurden etwa zwölf weitere Frauen nach Auschwitz überführt, die von Clauberg behandelt worden waren. OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/91. Eine Ärztin gibt an, dass mit ihr noch „etwa zehn Frauen“ nach Block 10 verlegt wurden. OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 36. Sylvia F. erinnert sich an etwa 7-8 Frauen, die mit ihr von Block 30 nach Block 10 ins Stammlager verlegt wurden. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 3.

²¹⁹¹ Zu Sylvia F. vgl. Benedict, Susan/ Georges, Jane M.: Nurses, S. 277-288.

²¹⁹² Nach einer Zeugin war Margit N. „anfänglich Stubenälteste“, bevor sie „Blockälteste“ wurde. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH I, S. 1-12, Zitate S. 2. Nach Hans-Joachim Lang war Margit die dritte Blockälteste von Block 10. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 110f. Zu Margit N. vgl. ausführlicher Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 291f. Für Weinberger ist Margit N. Claubergs „second right hand woman“ für Clauberg in Block 10. Ebd. S. 291. Während für Lang ebenso wie für mich Genia Claubergs zweite Häftlings-Assistentin darstellt. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 115.

²¹⁹³ Im April 1943 wurde eine Frau von Clauberg in Block 10 des Männerlagers zum zweiten Male behandelt, wobei sie aussagt, dass sie etwa am 15. April dorthin verlegt wurde. OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/91. Verlegung im April 1943: OSAK, Auss. Frau E. E. v. 31.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 151; OSAK, Auss. Frau H. B. v. 30.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 163; OSAK, Auss. Frau F. P. v. 24.10.1946 in Krakau, Ba 1, P1, S. 2. Verlegung im März 1943: OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 36f.; OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135. Clauberg spricht vom März als Beginn seiner Tätigkeit in Block 10. OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 109, Bl. 112; OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 295; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 79; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 23.

²¹⁹⁴ Wie z.B. „frühere technische Assistentinnen“. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I. Clauberg vermutet, dass seine Helferinnen „offenbar von Dr. Wirths, ausgesucht“ wurden. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 23.

²¹⁹⁵ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 11, SH I.

²¹⁹⁶ Ebd. Ähnlich: OSAK, V.C. v. 27.8.1956, S. 1, SH II. An anderer Stelle führt Clauberg aus: „Ich hatte diese Helferinnen angewiesen, den zu sterilisierenden Frauen zu sagen, um was es ginge. Ich nehme an, dass das auch geschehen ist“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 23.

²¹⁹⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 23. Ähnlich auch OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 11, SH I.

Clauberg baut seine Versuchsanordnung wissenschaftlich auf und ist in dieser Beziehung „very much the white-coated scientist“.²¹⁹⁸ In einem ersten Schritt wird die „Durchgängigkeit der Eileiter“ ermittelt, indem Clauberg mit einer 30 cm langen Spritze²¹⁹⁹ das goldgelbe bis braune Kontrastmittel Jodipin oder Lipiodol²²⁰⁰ unter Druck in die Gebärmutter einspritzt. Die Gebärmutter wird vor der Einspritzung mit einer „Portiofaßzange“ fixiert.²²⁰¹ Während dieser Prozedur findet eine Durchleuchtung statt und wenn die Flüssigkeit in die Eileiter eintritt, wird eine Röntgenaufnahme gemacht. Der größte Teil der Flüssigkeit fließt nach Herausziehen der Spritze wieder aus dem Uterus ab.²²⁰² Am darauf folgenden Tag macht Claubergs Röntgenassistentin Sylvia ein weiteres Röntgenbild²²⁰³ und kontrolliert damit den Abfluss des restlichen Kontrastmittels aus den Eileitern in die Bauchhöhle.²²⁰⁴ Bei dieser „Restaufnahme“ sind ‚idealiter‘, die Reste des Kontrastmittels „in Form von Schwaden“ in der Bauchhöhle verteilt und belegen die Durchlässigkeit der Eileiter.²²⁰⁵

²¹⁹⁸ Lifton, Robert Jay/ Hackett, Amy: Nazi Doctors, in: Gutman, Yisrael/ Berenbaum, Michael (Hg.): Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/ Indianapolis 1994, S. 301-316, Zitat S. 307. Dass Clauberg während der Experimente einen weißen Kittel trug, wird von zahlreichen Frauen bestätigt. Siehe z.B. Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 28R. Auch Frau Ilse G. sagt aus, dass Clauberg und sie während ihrer ‚Besuche‘ in Auschwitz weiße Kittel trugen. Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.2; Die Tat v. 14.1.1956, in: AFR, PH.

²¹⁹⁹ OSAK, Skizzen Clauberg, AO II, Umschlag 44. Das gesamte Instrumentarium für das Hysterosalpingographie genannte Verfahren ist abgebildet in: Stoeckel, Walter: Lehrbuch der Gynäkologie, 11. Auflage, Leipzig 1947, S. 680.

²²⁰⁰ In dem entsprechenden Untersuchungszeitraum verwandte man für die Röntgenaufnahme der weiblichen Genitale vorwiegend deutsches Jodipin, das im Vergleich zum französischen Lipiodol „häufiger Reizerscheinungen im Becken-Bauchfell und damit stärkere Schmerzen bei der Ausführung der Röntgen-Diagnostik“ verursachte. OSAK, Auss. eines Frauenarztes und Röntgenspezialisten v. 10.1.1956, AO III, Bl. 46R. Jodlösungen haben, je nach Jodkonzentration, eine unterschiedliche Farbintensität und dunkeln unter Lichteinwirkung nach. Hans-Joachim Lang unterliegt einem Irrtum, wenn er von einer „kalkfarbenen Flüssigkeit“ spricht und diese als das „Kontrastmittel Jodipin“ identifiziert. Zudem ist die Jodlösung kein „zähflüssiges Mittel“, das nach dem Entfernen der Spritze zum größten Teil wieder aus der Gebärmutter abfließen könnte. Hier liegt eine Verwechslung zwischen dem öligen Jodipin und der zähflüssigen Trägersubstanz des Sterilisationsmittels vor. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 120.

²²⁰¹ OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 150.

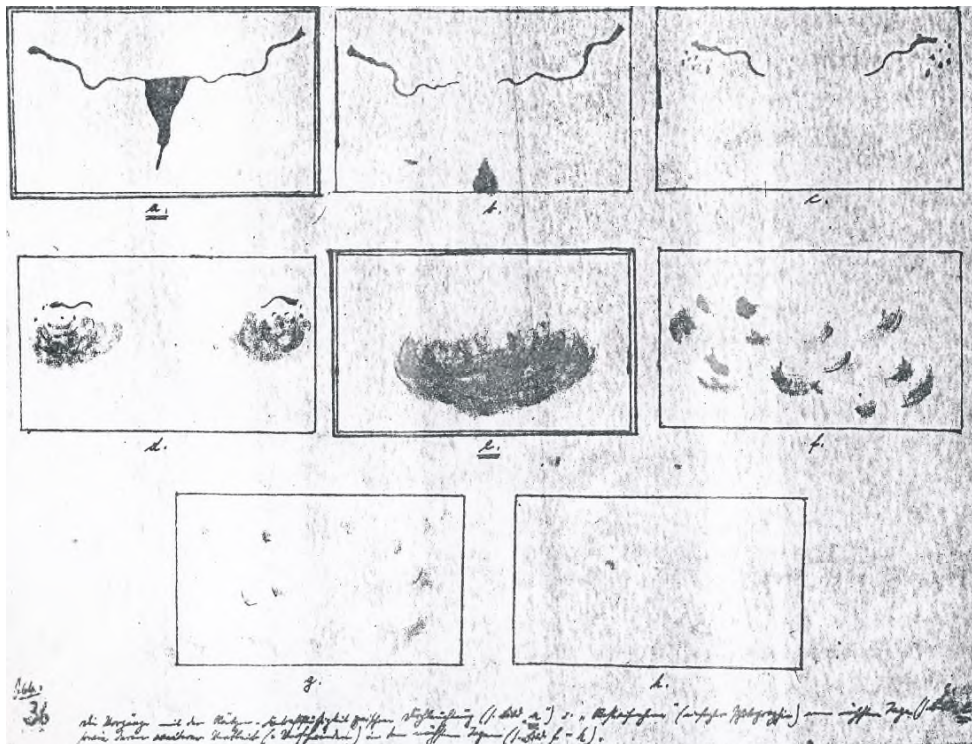
²²⁰² OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 11, SH I.

²²⁰³ OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 129.

²²⁰⁴ OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 146.

²²⁰⁵ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 94. Vgl. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 11, SH I.

Abbildung 50: Skizze Carl Clauberg zur „röntgenologischen Untersuchung der Eileiter“ mit Verteilung der Jodlösung in Uterus und Tuben, sowie ‚Schwadenbildung‘ der Flüssigkeit in der Bauchhöhle bis zur abschließenden Resorption.²²⁰⁶



Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16434, Hülle 44.

Nachdem die Kontrastflüssigkeit vom Körper resorbiert wurde, frühestens nach einer Woche, wird die eigentliche Sterilisierung vorgenommen. Dazu spritzt Clauberg eine Mischung aus Neo-Röntyum²²⁰⁷ mit Formalin²²⁰⁸ in die Gebärmutter ein und verfolgt am Röntgenschild den Eintritt in die Eileiter. Das weiße Sterilisationspräparat bleibt hierbei im Eileiter liegen und vernarbt und verklebt die Tuben. Die so genannte „Restaufnahme“, vorgenommen von Sylvia,

²²⁰⁶ Die Skizze wurde von Carl Clauberg für sein Buch ‚Die Unfruchtbarkeit der Frau‘ angefertigt und war nach seinen Angaben hinter Blatt 130 seines Buchmanuskripts angefügt. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 12, SH I.

²²⁰⁷ Neo-Röntyum war ein weißes, hochviskoses „Röntgenkontrastmittel auf Basis Bariumsulfat“, das zur „Darstellung des Verdauungstraktes“ verwandt wurde. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 50. Sylvia F. bestätigt das Bariumpräparat und führt dazu aus: „Dieses Mittel war aber ungünstig, da es lange Zeit in Klumpen blieb und sich nicht absorbieren ließ; es bewirkte hohe Temperaturen, grössere Schmerzen und eine leichte Bauchfellentzündung“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 3.

²²⁰⁸ Die Kombination von Neo-Röntyum mit Formalin wird Goebel zugeschrieben, der in privaten Absprachen mit Clauberg dieses Präparat zusammengemischt haben soll. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 51. Diese Aussage wird durch Clauberg bestätigt. OSAK, V.C. v. 8.8.1956, AO IX, Bl. 32. Zu dieser privaten Initiative habe es anlässlich der „grossen Selbständigkeit“ der „Chemiker im Hauptlabor“ Scherings genügend Möglichkeiten gegeben. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 51. Diese Auss. wird durch Hohlweg bestätigt. OSAK, Auss. Walter Hohlweg v. 16.1.1956, AO III, Bl. 59.

zeigt am nächsten Tag im ‚Idealfall‘ das Verbleiben des Sterilisierungsmittels in den Eileitern an.²²⁰⁹ Im ungünstigsten Fall für die Sterilisationskandidatin, ist die Flüssigkeit durch die Eileiter in die Bauchhöhle eingedrungen und verursacht schwere Komplikationen.²²¹⁰

Nach längerer Zeit (etwa drei bis acht Wochen) nimmt Clauberg eine ‚Erfolgskontrolle‘ mit Jodipin vor.²²¹¹ Bei einem ‚Sterilisationserfolg‘ sind die Tuben ‚idealerweise‘ am Übergang zu der Gebärmutter verschlossen und das Kontrastmittel kann nicht mehr in die Eileiter eindringen, was durch eine Röntgenaufnahme dokumentiert wird.²²¹² Der Lagerleiter Höss berichtet, dass Clauberg bei einem zweifelhaften Sterilisationserfolg die Einspritzung mit einem stärker konzentrierten Sterilisationsmittel wiederholt habe.²²¹³

Sylvia F. legt für die Frauen, die zur Sterilisation vorgesehen sind, Listen an, in denen Name, Alter, Familienstand, Anzahl der Kinder, Menstruationszyklen festgehalten sind und die von Clauberg durch ‚Behandlungsdaten‘ ergänzt werden.²²¹⁴

²²⁰⁹ OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 130.

²²¹⁰ Clauberg bestreitet, dass sein Sterilisationsmittel jemals bis in die Bauchhöhle vorgedrungen sei. Zudem habe er sich für Neo-Röntyum und Formalin entschieden, weil diese Kombination im Tierversuch keine „Verätzung“ oder „Nekrosebildung“ im Unterbauch ausgelöst habe. OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 146; OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 242. Ob Clauberg jemals vor der praktischen Anwendung dieses Mittels Tierversuche mit Neo-Röntyum versetzt mit Formalin durchgeführt hat, ist zumindest stark zweifelhaft, da auf dem Lieferschein v. 5.11.1942 von Neo-Röntyum noch gar keine Rede ist. Abschrift des Lieferscheins in OSAK, AO IX, zwischen Bl. 103 und Bl. 104. Mit Formalin durchsetztes Neo-Röntyum kann in der Bauchhöhle „zu schmerzhaften Entzündungen mit Verklebung des Bauchfelles und der Eingeweide führen“. OSAK, Schreiben eines Schering-Mitarbeiters v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 104d.

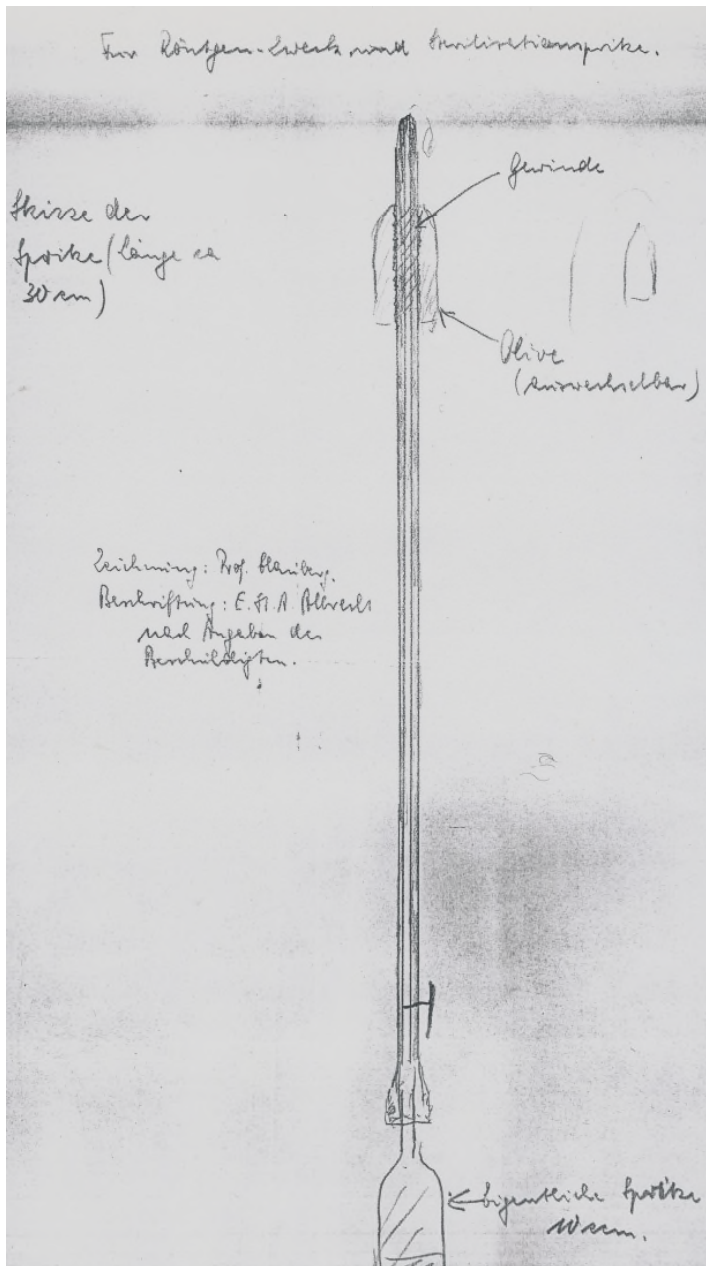
²²¹¹ Eine Untersuchung mit Jodipin nach der Verwendung von Formalin, wie durch Clauberg als ‚Erfolgskontrolle‘ geschehen, muss, „infolge der Verätzung zu außerordentlich starken Schmerzen führen“. OSAK, Auss. eines Frauenarztes und Röntgenspezialisten v. 10.1.1956, AO III, Bl. 46R.

²²¹² Diese ‚Erfolgskontrolle‘ konnte in längeren zeitlichen Abständen mehrmals durchgeführt werden, da Clauberg mit den entsprechenden Röntgenbildern die Fachwelt von ‚seiner‘ Methode überzeugen will. OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 132. Vgl. zu den gesamten Ausführungen zur Sterilisationsmethode OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 94-97; Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 22ff.; Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 46f.; Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 141-144; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 120-122.

²²¹³ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 97f. In der Praxis wiederholt Clauberg in „Zweifelsfällen“ seine Einspritzung mit „größerer Konzentration“ des Formalins. OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 4, SH II. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 193. Auch Clauberg gibt an, wenn bei der röntgenologischen Überprüfung der Tuben diese nach der Sterilisation nicht „verschlossen waren“, „musste die Einspritzung der Sterilisationsflüssigkeit wiederholt werden“. Doch er verweist nicht auf eine höhere Formalinkonzentration. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 24.

²²¹⁴ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 113; V.C. v. 19.12.1955, S. 11, SH I; OSAK, Auss. Frau D. H. v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 106.

Abbildung 51: Spritze für Röntgen- und Sterilisationsmittel. Skizze von Carl Clauberg, Beschriftung durch den Ersten Staatsanwalt Albrecht.²²¹⁵



Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16434, Hülle 44.

Kann sich Carl Clauberg mit seiner formalen Versuchsanordnung als Wissenschaftler präsentieren, entlarvt ihn seine Sterilisationspraxis als einen Arzt und Forscher, der sich nicht mehr an ethisch-moralische, klinische oder hygienische Prinzipien gebunden fühlt und seine ‚Versuchspersonen‘ unter den Status der ‚Minderwertigkeit‘ einreicht.

Für seine Versuche kommen „nur primär Unterleibsorgan-gesunde Frauen in Frage, wie das von einer Frau z.B. die Kinder hat, ohne weiteres angenommen

²²¹⁵ Dieses Bild ist ebenfalls abgedruckt bei Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 119.

werden muss“. Eine ausführliche Anamnese war „selbstverständlich nicht“ notwendig, da es sich bei den Frauen nicht um „Patienten“ im herkömmlichen Sinne gehandelt habe.²²¹⁶ Clauberg unterlässt also vor seinen Einspritzungen nicht nur eine genaue Anamnese, sondern auch Voruntersuchungen wie Blutbild oder Blutsenkung. Selbst die „einfache Befragung“ nach früheren Unterleibserkrankungen unterbleibt in „zahlreichen Fällen“.²²¹⁷ Zudem klärt Clauberg keine der von ihm ‚behandelten‘ Frauen über den Zweck seiner Einspritzungen auf. Er sagt ihnen nicht, „dass es sich hier um eine Sterilisierung handelt“.²²¹⁸

Die ersten ca. 15 Frauen unterzieht Clauberg nach der Einspritzung noch einer „genauen Kontrolle“.²²¹⁹ An ihnen werden einige Tage Fiebertemperaturen durchgeführt²²²⁰, wie Clauberg es dann später „nie mehr“ mit den Frauen gemacht hat, „weil die Beobachtung abgeschlossen war“.²²²¹ Er sterilisiert dann nach eigenen Angaben nur noch „aus der Masse heraus“.²²²²

²²¹⁶ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 116. Bereits die reine „Röntgen-Kontrast-Darstellung“ der weiblichen Genitale mit Jodlösung ist mit „zahlreichen Gefahren verbunden“. Im Falle eines „nicht ausgeheilten Entzündungsprozesses“ kann dieser wieder aufflackern und zu einer „schweren Bauchfellentzündung mit akuter Lebensgefahr“ und „Todesfällen“ führen. OSAK, Auss. eines Frauenarztes und Röntgenspezialisten v. 10.1.1956, AO III, Bl. 46. Deshalb muss dieses Verfahren „unbedingt“ von einem „klinisch erfahrenen Facharzt(“ durchgeführt werden, der vorher Blutbild, Blutsenkung und eine genaue Anamnese erstellt. Ebd., Bl. 44R.

²²¹⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 95.

²²¹⁸ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 12, SH I; OSAK, V.C. v. 27.8.1956, S. 1, SH II; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 127. So resümiert eine Frau über die Einspritzungen: „Wozu, wofür, wogegen hatten wir natürlich keine Ahnung“. OSAK, Auss. I. K., Odpis, Ba 1, K1, S. 2. Viele Frauen wissen auch nach ihrer Befreiung noch nicht, dass sie sterilisiert wurden, andere entnehmen Lagergerüchten den Zweck der Einspritzungen oder werden von einer polnischen Häftlingsärztin aufgeklärt. OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 97; OSAK, Auss. Frau G. G. v. 18.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 123; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 20R. Angesichts dieser Unsicherheit blüht die Gerüchteküche und Vermutungen über künstliche Befruchtungen und Krebsexperimente halten sich hartnäckig. Vgl. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10.09.1956, AO IX, Bl. 274.

²²¹⁹ OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 117; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 13, SH I. Auch eine Zeugin bestätigt, dass Clauberg die von ihm gespritzten Frauen begutachtet habe. Es müssen die ersten Versuchspersonen Claubergs gewesen sein. OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 89. Ähnlich: Auss. in: PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955.

²²²⁰ OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 153; OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 89; Auss. Frau I. K. 1947, Odpis o.D., AO II, Bl. 191; OSAK, Auss. Frau M. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R. Einmalig sei bei diesen Fiebertemperaturen eine Temperaturerhöhung von 38,5 Grad aufgetreten, behauptet Clauberg. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 296.

²²²¹ OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 151; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 13, SH I.

²²²² OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 295. Wobei Clauberg stets angibt, er selbst habe nur 23 Frauen sterilisiert, die Sterilisationen danach an seine Hilfskräfte übergeben und selbst nur noch Nachkontrollen durchgeführt. Ebd. Vgl. OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 34; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 14, SH I; OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 13, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzfdV v. 10./11.04.1956, Bl. 23; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.12.1955 Exploration im UZ.

Eine Häftlingsärztin beobachtet bei verschiedenen Gelegenheiten, dass Clauberg bei seinen Eingriffen „sämtliche Begriffe der Hygiene“ verletzt, indem er „nicht für Sterilität“ sorgt.²²²³ Clauberg habe „mit ungewaschenen Händen, ohne Gummihandschuhe, aber dafür mit sterilen Instrumenten im Unterleib der Schutzhaftgefangenen“ herumhantiert.²²²⁴

Während Clauberg von einem „bedeutungslosen Schmerz“ spricht, dem seine Versuchspersonen ausgesetzt sind, und der dazu noch von der individuellen Empfindlichkeit abhängt - empfinden die meisten Frauen anders.²²²⁵ Sie erleiden „furchtbare Schmerzen“²²²⁶ bei der Injektion und haben das Gefühl, dass ihr „Unterleib auseinandergesprengt, ja, dass er platzen würde“.²²²⁷ Einige Frauen können den Röntgentisch nur in gebückter Haltung verlassen und schleppen sich auf „Händen und Füßen“ die Treppe hoch zum Schlafsaal.²²²⁸ Andere müssen in den Schlafraum getragen werden, „weil sie beim Verlassen des Zimmers zusammenbrachen“.²²²⁹ Mehrere Frauen werden bereits während der Spritze

²²²³ OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 273.

²²²⁴ OSAK, PH, Bl. 88, Norddeutsches Echo v. 1.2.1956. Vgl. Grzywo-Dabrowski: „Die Grausamkeit des Menschen und die Grausamkeit der Deutschen“, in: Rudnicki, Adolf: Ewiges Gedenken, Warschau 1955, S. 168-172, hier S. 170.

²²²⁵ OSAK, Auss. Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 34. Der „individuelle, bedeutungslose Schmerz“. OSAK, Stellungnahme Claubergs zu Menschenversuchen v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 254. Auch eine Zeugin bestätigt: Die Schmerzen waren nicht bei jeder Frau gleich, sondern „individuell ganz verschieden“. OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/141.

²²²⁶ OSAK, Auss.. Frau G. O. o.D., AO IV, Bl. 6. Ähnlich dazu: OSAK, Auss.. Frau R. F., AO IV, Bl. 4; OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.11.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 66R; OSAK, Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIb, Bl. 109/14; Bogert, Walburga: Ilse Arndt. Ich habe überlebt – Hitler nicht, in: Hamm Margret: Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, Frankfurt/M 2005, S. 15-18, hier S. 16; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 79; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225; OSAK, Ärztliches Gutachten A. A., AO I, Bl. 222R; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 16.12.1955, AO II, Bl. 108R; OSAK, Eidesstattliche Versicherung Frau S. L. v. 15.12.1955, AO II, Bl. 124; OSAK, Eidesstattliche Versicherung Frau M. A. v. 15.12.1955, AO II, Bl. 125R; OSAK, Auss.. o.D. Frau F. B., AO II, Bl. 179; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 30. Andere Frauen berichten davon, dass nicht alle Einspritzungen gleichermaßen schmerzhaft waren. OSAK, Auss. C. K. v. 20.6.1956, AO VII, Bl. 192; OSAK, Auss. Frau H. R., AO VII, Bl. 8; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 20R. Das ist durchaus vorstellbar, da Clauberg in seinen drei Sterilisationsschritten - Vorkontrolle, Sterilisation und Nachkontrolle - unterschiedliche Substanzen verwendet und die inneren Genitalien durch das Formalin unterschiedlich stark angegriffen sein konnten.

²²²⁷ OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 119. Ähnlich dazu: OSAK, Auss.. Frau G. O. o.D., AO IV, Bl. 6; OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 69; OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 89; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 79; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R.

²²²⁸ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 13.9.1956, AO VIIb, Bl. 40; OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/98; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R.

²²²⁹ OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 89. Auch andere Frauen belegen, dass sie nur mit Hilfe anderer Häftlinge in den Schlafsaal gelangen konnten: OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 70; Auss. Irene Fein, die vom Internationalen Auschwitz-Komitee,

ohnmächtig.²²³⁰ Zweimal ruft Clauberg die Häftlingsärztin Dr. Alina Brewda²²³¹ zur Hilfe, wenn eine Frau „auf dem Operationstisch zusammengebrochen war“.²²³² Manche Frauen begeben sich nach den Einspritzungen auf die Toilette, um sich die Flüssigkeiten aus dem Unterleib herauszudrücken und bemerken dabei Ausflüsse von unterschiedlichster Färbung und Blutungen.²²³³ Als Folge der Injektionen treten häufig eitrige Entzündungsprozesse mit Fieber bis über 40°C auf – begleitet von Übelkeit und Erbrechen.²²³⁴ Clauberg selbst

Sektion Frankreich, nach Kiel delegiert wurde, in: PH, Blatt 81, Norddeutsches Echo v. 23.1.1956; OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 119; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R; OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 90.

²²³⁰ OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 97; OSAK, Auss. Frau E. R. v. 11.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 94.

²²³¹ Zu der ausgebildeten jüdischen Frauenärztin Dr. Alina Brewda, geb. 1905 in Warschau, die sowohl das Warschauer Ghetto, Majdanek als auch Auschwitz überlebte, sich umsichtig um ihre Mitgefangenen kümmerte und dadurch persönliche Risiken einging vgl. ausführlich Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 274-285. Weinberger titelt ihre Ausführungen: "Dr. Alina Brewda: The Angel of Block 10" und bringt darin zum Ausdruck, dass bei den Zeugenaussagen kaum negativen Bemerkungen über die Gynäkologin zu finden sind, sondern vielfach Dankbarkeit zum Ausdruck kommt. Dr. Brewda wurde selbst nicht zu Experimenten herangezogen und war bei den weiblichen Häftlingen „geachtet und beliebt“. OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 118. Im Februar 1947 emigrierte Dr. Brewda nach England, wo sie auf einen Freund aus ihrer Kindheit traf, ein Jahr später heiratete und den Namen Bialostocka trug. Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Criminal Experiments on Human Beings in Auschwitz and War Research Laboratories. Twenty Women Prisoners' Accounts, San Francisco 1991, S. 29-42. Gegensätzlich zu den positiven Ausführungen über Alina Brewda äußert sich die Zeitzeugin Ima Spanjaard über die Ärztin folgendermaßen: Sie war "not interested in us, the lower people. As a Blockaelteste she often was more or less drunk, saying, 'What can I do when people give it to me'. She lived in luxury. I remember one evening after 6 P.M. when the two SS-women guards had already gone home and the house door was locked from the outside. I had to ask something of Dr. Brewda and knocked on the door of her little room. She was dining with two or three others. The table was elegantly set with a white tablecloth and delicate china dishes (white with pink flowers). There was a tantalizing fragrance of good food, animated conversation and rosy-colored cheeks. Dr. Brewda suddenly became furious at me for having glanced at this concealed corrupt opulence". Ima Spanjaard, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 43-60, Zitat S. 51.

²²³² OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 19.11.1946, AO IV, Bl. 17; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 269; Die Frauenärztin führt aus, dass bei Einspritzungen in die Gebärmutter ein Schock eintreten kann, wenn die Flüssigkeit unter „zu starkem Druck“ oder in zu großer Menge eingespritzt wird. Ebd. Vgl. Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 29-42, hier S. 38.

²²³³ OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 89; OSAK, Auss. Frau G. O. o.D., AO IV, Bl. 6; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R; Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 30.

²²³⁴ OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 270. Hohes Fieber und Erbrechen: OSAK, Auss. Frau G. O. o.D., AO IV, Bl. 6; OSAK, Auss. Frau H. B. v. 30.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 164; OSAK, Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIb, Bl. 109/14; OSAK, Auss. Frau H. A. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 90; OSAK, Auss. Frau R. M. v. 7.1.1956, AO III, Bl. 148; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 80; OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 103; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 16.12.1955, AO II, Bl. 108R; OSAK, Eidesstattliche Versicherung Frau M. A. v. 15.12.1955, AO II, Bl. 125R. Eine Frau berichtet, sie war „etwa 4-6 Wochen schwer krank“ und hatte „eine Eileiterentzündung“. OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 70. Eine andere Frau hatte „7 Wochen lang sehr hohes Fieber und schreckliche Schmerzen“. OSAK, Auss. Frau J. C. v. 12.10.1956, AO VIIb, Bl. 94. Ähnlich: OSAK, Eidesstattliche

führt keine regelmäßig begleitende ärztliche Versorgung an seinen ‚Versuchspersonen‘ durch und ordnet auch keine Überwachung dieser Frauen durch einen anderen Arzt an.²²³⁵ Er hält sich „nie länger“ in Block 10 auf, als er für die Durchführung seiner Sterilisationen und die Auswertung der Röntgenaufnahmen braucht.²²³⁶ ‚Seine‘ Frauen sind auf die Hilfe der Häftlingspflegerinnen angewiesen und werden heimlich von den in Block 10 inhaftierten Häftlingsärztinnen versorgt, obwohl Häftlingsärzten offiziell jede Hilfeleistung „verboten“ ist.²²³⁷ Nur in seltenen Fällen sieht Clauberg selbst nach den durch seine Experimente erkrankten Frauen und verordnet „Schonkost

Versicherung Frau R.G. v. 20.12.1955, AO II, Bl. 130. Beobachtet werden Eierstockentzündungen, Eileiterentzündungen und Bauchfellentzündungen. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 97; OSAK, Auss. Frau C. L. H. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 126; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 19.11.1946, AO IV, Bl. 17f.; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 33. Vgl. zu dem Abschnitt: Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 25. Karl Heinz Roth verweist darauf, dass die Komplikationen hätten eingedämmt werden können, wenn Clauberg den von Mikulicz weiterentwickelten Gebärmutter Spiegel eingesetzt hätte. Damit wäre es möglich gewesen, das Sterilisationsmittel strategisch unter Sicht in den Tuben zu platzieren. Ein Verfahren, das heute bei der operationslosen Sterilisierung angewandt wird und für das Clauberg die Vorarbeit geleistet hat. Roth, Karl Heinz: Bevölkerungspolitik, S. 78. Vgl. Giordano, Ralph: Hitler, S. 171f.

²²³⁵ Clauberg habe sich nach den Einspritzungen nicht um die Frauen gekümmert. OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 81. Auch habe er sich bei einer anderen Häftlingsärztin „[n]iemals nach dem Zustand der Frauen erkundigt. Es herrschte bei ihm „völlige Interesslosigkeit (sic!) an dem Wohlergehen der Häftlinge“. OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 43. Niemand wurde bei Krankheit „gründlicher untersucht“. OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/145. Eine andere Frau konnte nicht allein vom Tisch aufstehen und musste von zwei anderen Frauen in den Schlafsaal gebracht werden, wo sie „ohne jede ärztliche Versorgung“ blieb. OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 119. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94. Wenn die Frauen ins Krankenrevier kamen, weil „Fieber und Blutungen nicht nachließen“, bekamen sie von Häftlingspflegerinnen kühlende Gummibeutel auf den Leib gelegt. Ein Arzt kümmerte sich nicht um sie. OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 97. Clauberg selbst gibt an, dass er sich „immer wieder“ bei den von ihm ‚behandelten‘ Frauen nach deren „Wohlergehen“ erkundigt habe. OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 115.

²²³⁶ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 294. Um die Betreuung seiner ‚Patientinnen‘ kümmerte sich Clauberg nicht. „Er kam, machte seine Einspritzungen und fuhr weg“. OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 89. Clauberg hat sich „nie um die Häftlinge gekümmert“, er „kam [...], machte seine Versuche und verschwand wieder“. OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 42.

²²³⁷ OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 11.9.1956, AO IX, Bl. 276R. Die Ärztin führt aus: Clauberg selbst von den Erkrankungen ‚seiner‘ Frauen zu unterrichten, war sie als Häftling „nicht befugt“, zudem „existierte“ sie für Clauberg nicht. Ebd. u. Bl. 270. „Es war mir auch verboten, die Kranken Prof. Claubergs zu untersuchen“. Ebd., Bl. 276R. Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 37; Dr. Alina Brewda teilt in ihrem Buch mit, dass Dr. Wirths ihr gesagt habe: „I was not to be concerned in any way with the patients of Professor Clauberg – that obviously was to remain a complete secret“. Minney, R. J.: I Shall Fear No Evil. The story of Dr. Alina Brewdas’s survival in Auschwitz, London 1966, S. 124. Vgl. zu Block 10 ebd. S. 119-125. Über Clauberg sind in dem Buch kaum Ausführungen vorhanden, dafür gibt es einen guten Einblick in Dr. Brewdas Überlebensgeschichte.

(Weissbrot und Griesbrei) und kalte Umschläge auf den Leib“.²²³⁸ Als Schmerzmittel und gegen das hohe Fieber stehen „lediglich Aspirintabletten“ zur Verfügung.²²³⁹ Ein Umstand, durch den sich die Häftlingsärztin Dr. Alina Brewda zur Manipulation von Medikamentenanforderungen gezwungen sieht, um so an Narkotika und Morphinum zu kommen.²²⁴⁰ Als diese Maßnahme auffliegt, wird die Ärztin zeitweise in den „Bunkerblock“ überstellt.²²⁴¹

Carl Clauberg selbst hält die Aussagen der Frauen für eine „beträchtlichste Übertreibung“ und „allerbeträchtlichste Überbewertung dessen, was sie erlebt haben“.²²⁴² Spätestens eine Minute nach der Sterilisationseinspritzung hätten „niemals“ mehr Schmerzen bestanden.²²⁴³ Die Beschreibung von schwersten Schmerzen während und nach der Einspritzung könne sich nur ein „hochgradig ‚psychischer‘ Fall“ ausmalen.²²⁴⁴ Doch nicht nur Schmerzen und Erkrankungen sind Folge der Einspritzungen und werden von Clauberg billigend in Kauf

²²³⁸ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 70. Die kalten Umschläge werden auch von anderen Frauen benannt. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 103; OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 97; OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 119. Die Häftlingsärztin Dr. Brewda bestätigt, dass Clauberg einige Entzündungsfälle im Krankenrevier selbst untersuchte. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 270. Eine Frau sagt aus: Clauberg wurde zu ihr ins Revier geholt, habe auf sie nur einen Blick geworfen und „Tumor“ gesagt. Er hat sie weder untersucht noch Medikamente verordnet. Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 33. Vgl. zu Schmerzen und Auswirkungen des Sterilisationsmittels auch Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 122-125.

²²³⁹ OSAK, Eidesstattliche Versicherung Frau R. G. v. Dez. 1955, AO IV, Bl. 124; OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/145; OSAK, Auss. Frau R. L. v. 26.7.1956, AO IIa, Teil II, Bl. 160.

²²⁴⁰ OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 181; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 270. Zudem habe sie die erkrankten Frauen mit Sulfonamiden und kalten Umschlägen behandelt. Ebd. So erinnert sich auch eine Insassin aus Block 10 an Dr. Brewdas „kleine Apotheke“ und deren Zeit „im Bunker“. OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.02.1956, AO IV, Bl. 89. Clauberg sagt dazu aus, dass Dr. Wirths ihn darauf aufmerksam gemacht habe, dass die Ärztin ein „grosses Medikamentenlager“ angelegt und mit den Medikamenten „einen schwunghaften Handel betrieben“ habe. Deshalb habe Wirths sie einsperren lassen. Doch obwohl diese Ärztin „von der Lager-Apotheke in meinem Namen, ohne meinen Auftrag“ Medikamente angefordert hatte, entgegnete Carl Clauberg dem SS-Standortarzt: „... geben Sie mir diese Frau zurück. Und die Ärztin ist auch zurückgekommen“. OSAK, V.C. v. 20.12.1956, S. 6, SH I. Gegensätzlich dazu sagt Dr. Brewda aus, dass Wirths sie aufgrund des großen Bedarfs an Morphinum darauf verwiesen habe, das Mittel „gesondert auf einem Claubergzettel anfordern“ zu müssen. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10.09.1956, AO IX, Bl. 271. Vgl. zum Aufenthalt Dr. Brewdas im Bunker Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 40f.

²²⁴¹ Der benachbarte Block 11 war der „Bunkerblock“. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 77. Die Ärztin kam aber später wieder in den Block 10 zurück, was sich Clauberg als seinen Verdienst auf die Fahnen schreibt. OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 181. Dr. Brewda sagt gegensätzlich dazu aus, dass sie von der Untergrundbewegung erfahren habe, sie sei durch Wirths wieder freigekommen. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 272.

²²⁴² OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 168.

²²⁴³ OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 133.

²²⁴⁴ OSAK, V.C. v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 139a. Vgl. abgedruckte Zeugenaussagen bei: Schnabel, Reimund: Macht, S. 276-282.

genommen – es kommt auch zu Todesfällen, die ursächlich auf Claubergs ‚Behandlung‘ zurückzuführen sind.²²⁴⁵

2.2. Drohungen, Versprechungen, Taktiken.

Die Anklage der von Clauberg zu Experimenten herangezogenen Frauen richtet sich einerseits gegen Clauberg als Wissenschaftler und Arzt²²⁴⁶, andererseits wird sie aber auch an seinem persönlichen Verhalten festgemacht. So habe Clauberg weder während noch nach den Einspritzungen jemals ein „persönliches Wort“ an die Frauen gerichtet²²⁴⁷, die er selbst Besitz ergreifend als „meine Frauen“ und „meine[n] Stamm“ bezeichnet.²²⁴⁸ Die Häftlingsfrauen sind für Clauberg gesichtslos, er will sie nur an ihren „Unterbäuchen“ wieder erkennen.²²⁴⁹ Auch, dass sie keine Kopfhare mehr haben, will Clauberg nicht bemerkt haben.²²⁵⁰ Berechtigte Einwände der Frauen gegen das Heranziehen zu Experimenten werden von Clauberg missachtet oder ins Lächerliche gezogen.²²⁵¹ Auch mit üblen Verbalattacken konfrontiert Clauberg die Frauen.²²⁵²

²²⁴⁵ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 114f.; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 23; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 34R. Sylvia F. sagt aus: „Als ich Dr. Clauberg vom Tode der Frau nach seinem Experiment erzählte, benahm er sich völlig ohne jede Teilnahme und reagierte überhaupt nicht, als ginge ihn das überhaupt nichts an“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 3. Vgl. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 314.

²²⁴⁶ Dr. Brewda führt dazu aus: „... wenn ich an die Art seiner Methoden bei diesen Versuchen denke, so kann ich das nicht in Einklang bringen mit dem Bild eines Arztes, der Helfer sein soll, mit dem eines Universitätslehrers, der der Jugend Vorbild sein soll...“. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10.09.1956, AO IX, Bl. 274.

²²⁴⁷ OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R; OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 97. Das Verhältnis Claubergs zu den Häftlingsfrauen war „vollkommen unpersönlich“. OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.11.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 67R; Clauberg sagte „kein Wort“ zu den Frauen, an denen er seine Experimente durchführte. OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 79. Clauberg „benahm sich gut aber er hat nicht mit uns gesprochen“. OSAK, Auss. Frau K. T. v. 28.6.1956, AO Via, Teil II, Bl. 139/104. Clauberg habe sich „niemals menschlich“ den Frauen gegenüber verhalten. OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 1. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 34R. „Er hat mich behandelt wie ein Stück Möbel“. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 28. Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 122f.

²²⁴⁸ Claubergs Besitzanspruch ‚meine Frauen‘ siehe: OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 111; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 119; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 121; V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 112; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 120; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 6, SH ; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 119; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 6, SH I. ‚Mein Stamm‘ siehe: OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 110; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 2, SH I.

²²⁴⁹ OSAK, V.C. v. 25.8.1956, AO IX, Bl. 153f.

²²⁵⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 134.

²²⁵¹ Eine Frau unterrichtete Clauberg davon, dass sie an einer Entzündung der Eileiter (Salpingitis) litt, doch Clauberg ignorierte das und spritze ihr trotzdem das Sterilisationsmittel. OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/147. Eine andere Frau wurde viermal gespritzt und als sie Clauberg einmal von ihren Schmerzen erzählte, „machte er sich über mich lustig und

Während der Einspritzungen erhält Carl Clauberg Hilfe durch seine persönlichen Häftlingsassistentinnen Sylvia F. und Genia (Cenia) L.²²⁵³ Bei zuviel Gegenwehr der Sterilisationskandidatinnen üben beide Frauen physische Gewalt an ihren Mithäftlingen aus. Sie halten die ‚Versuchspersonen‘ an Händen und Füßen fest und verschließen ihnen den Mund.²²⁵⁴ Sylvia F. „schlug die Häftlinge“²²⁵⁵, wenn sie sich „instinktiv wehrten oder laut schrieen (sic!)“.²²⁵⁶ Aufgrund der Schreie

brach in unbändiges Lachen aus“. OSAK, Auss. Frau G. O. o. D., AO IV, Bl. 6. Bei einem Versuch platzte Clauberg dreimal des Glas der Injektionsspritze, worauf die Frau den Arzt bat, er möge seinen Versuch doch an einem anderen Tag fortsetzen, weil die Spritze „so sehr weh taete. Er sah mich nur an, antwortete nicht, fuhr weg, um sich eine neue Spritze zu holen und machte mir die Spritze noch am gleichen Tag, am Sonntag nachmittags“. OSAK, Auss. Frau C. N. v. 6.12.1955, AO III, Bl. 182. Dass Clauberg an dem Gesundheitszustand der Frauen nicht interessiert ist, belegt die Tatsache, dass er eine Frau zu seinen Experimenten aussucht, die „durch Scharlach und Unterleibstypus schon geschwaecht war“ und durch „die schlechte Ernaehrung“ nicht wieder zu Kräften kam. OSAK, Gutachten v. 1.7.1952, AO III, Bl. 78g.

²²⁵² So berichtet eine Häftlingsfrau über Clauberg: „Bevor er mich anredete, fragte er seine Sekretärin: ‚Sind die Säue sauber?‘“. OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955. Dieselbe Aussage wurde abgedruckt in: OSAK, Aufbau Reconstruction, New York, v. 28.10.1955, AO I, Bl. 159; OSAK, Druckschrift VVN-Landesorganisation Schleswig-Holstein, AO II, Umschlag 28. Auch eine andere Zeugin bestätigt diesen Ausspruch Claubergs. OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 171. Bei der „Sekretärin“ handelt es sich um Claubergs Assistentin Sylvia. Ebd. Clauberg ist 1956 empört, dass man ihn zum „Un-Arzt“ stempelt, der Worte gesagt haben soll wie: „Sind die Säue auch gewaschen?“ – „Nun, es widert mich an, mehr sag ich nicht“. OSAK, Brief Claubergs v. 24.2.1956, AO II, Umschlag 28. Auch von anderer Seite gibt es Hinweise auf Claubergs unqualifizierten Umgang mit den Frauen. Eine SS-Aufseherin habe berichtet, dass Clauberg zu den Häftlingsfrauen „grob sei und die Frauen unflätig beschimpfe“. OSAK, Protokoll A. R. v. 22.2.1956, AO IV, Bl. 183. Clauberg war gegenüber den Frauen „sehr roh und rücksichtslos“. OSAK, Auss. H. S., AO IV, Bl. 246. Die Französin Irene Fein sagt später aus: „Clauberg habe auf die flehentlichen Bitten seiner Opfer geantwortet: ‚Jüdinnen gehören zu einer unwürdigen Rasse und brauchen keine Kinder‘“. OSAK, PH, Bl. 82, Tagespost v. 20.1.56; ebd., Bl. 76, dpa-Landesdienst nord v. 18.1.1956. Dennoch spricht Hermann Langbein davon, dass Clauberg gegenüber ‚seinen‘ Häftlingsfrauen „noch mitunter ganz anständig“ sein konnte. Langbein, Hermann: Menschen, S. 505. Er nimmt ‚seine Frauen‘ „gegen Brutalitäten der SS in Schutz“. Ebd. S. 504. Offensichtlich schützt Clauberg damit eher seine eigene Machtsphäre als ‚seine Frauen‘. Auch eine Zeugin sagt über Clauberg aus: „Although he was feared a lot, he was not the worst“. Wo hingegen sie zu Claubergs Konkurrent Schumann äußert: „He was one of the worst“. Ima Spanjaard, in: Shelley, Lore: Experiments, Zitate in Reihenfolge S. 45, S. 46.

²²⁵³ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 67; OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 96f.; OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl.160; OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 89; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 20R; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 26. Auch Carl Clauberg erinnert sich an die beiden Frauen als seine Hilfskräfte namentlich. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 23. Bei Hans-Joachim Lang ist angegeben, dass es sich bei Genia um eine 24jährige Jüdin aus Grodno (bis 1939 polnisch, danach zu Weißrussland gehörend) mit Namen Eugenia L. gehandelt habe. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 115f.

²²⁵⁴ Auss. Frau Fortunee B. in: OSAK, PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau H. E. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 70R; OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/143; OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955; OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 171.

²²⁵⁵ OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 173.

²²⁵⁶ OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 273. Von der Ärztin zur Rede gestellt antwortete Sylvia, die Ärztin solle den Frauen sagen, „sie sollten nicht schreien und sich nicht sträuben; dann brauchte sie auch nicht zu schlagen“. Ebd.; Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 38.

kommt es vor, dass „SS-Frauen vom Dienst aus ihrem Raum herbeistürzten“ und sich erkundigten, was denn los sei.²²⁵⁷ Auch außerhalb des Blocks werden die „Hilferufe“ der Frauen wahrgenommen.²²⁵⁸ Weitere Misshandlungen erfahren die Frauen durch die Blockälteste Margit: „Sie hat geschrien, war ungerecht, hat getreten“. „Sie war ein Rowdie“, ein „Biest“²²⁵⁹, doch mitunter entwickelt sie auch Mitgefühl.²²⁶⁰ Obwohl auch die weiteren Funktionshäftlinge in Block 10 ebenso wie die übrigen Insassinnen Jüdinnen sind, bringt diese Ausnahmesituation bei vielen Reinigungs- und Pflegekräften ihre negativste Seite hervor.²²⁶¹ Mit zwei Holländerinnen habe sich ein politischer Häftling abends durch deren Fenster in Block 10 unterhalten. Sie hätten „herzerweichend“ geweint und erzählt, sie könnten Claubergs Versuche nicht mehr aushalten „und möchten sterben“.²²⁶² Aufgrund dieser Behandlung und des Experimentierzusammenhangs realisieren die missbrauchten Frauen, dass sie für Clauberg nur Wert als „Versuchskaninchen“ besitzen.²²⁶³

²²⁵⁷ OSAK, Auss. Dr. A. Brewda in Warschau v. 19.11.1946, AO IV, Bl. 17; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 273.

²²⁵⁸ OSAK, Protokoll A. R. v. 22.2.1956, AO IV, Bl. 183.

²²⁵⁹ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH 1, S. 1-12, Zitate S. 2. Margit war „manchmal schlimmer“ als die „SS-Aufseher“. OSAK, Auss. Frau S. L.Q. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 66. Sie war „wie ein Tier und hat oft geschlagen“. OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 78. Margit „schlug und mißhandelte“ die weiblichen Häftlinge, „um sich beliebt zu machen“. OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 88; OSAK, Auss. Frau S. N. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 92; OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl.161. Margit war „unbeliebt und gefürchtet“. OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 173. Margit „gave the impression of not ‚having them all together‘ (as it was referred to in camp jargon), screamed at us viciously and also beat us“. Ima Spanjaad, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 52. Margit wird von Dr. Brewda bei Dr. Wirths angeschwärzt und verliert ihren Posten. Die Funktion als Blockälteste geht nun auf Dr. Brewda über. OSAK, Auss. Dr. Alina Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 272; Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 38.

²²⁶⁰ So hatte Margit gestattet, dass sich eine Frau am Fenster von ihrem Mann verabschieden konnte, weil dieser auf einen „Transport“ gehe und nicht wiederkommen werde. OSAK, Auss. I. A. v. 11.01.1956, SH I, S. 1-12, hier S. 11f., Zitat S. 12. Eine andere Frau berichtet, dass sie es Margit zu verdanken habe, dass sie nicht für ein angebliches „Arbeitskommando“ selektiert wurde. OSAK, Auss. E. F. v. 12.01.1955 (sic!), SH i, S. 1-12, Zitat S. 3. Zudem beschützt Margit eine andere Frau vor Claubergs Einspritzungen und nimmt dafür auch eine Auseinandersetzung mit Sylvia F. in Kauf. OSAK, Auss. Frau D. H., AO IV, Bl. 107.

²²⁶¹ „The block elder, secretary, assistant of Professor Clauberg and the other cleaning and nursing personnel were all Jewesses, mostly Slovakian, Polish and Greek women. Unfortunately, these Jewish girls also hit us inmates, sometimes they were worse than the Germans. I once received a horrible beating because I had spilled a drop of water, another time I was hit so violently that my eyeglasses broke, because my bed was not straight enough“. Trees Soetendorp, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 137-141, Zitat S. 140.

²²⁶² OSAK, Aussage eines politischen Häftlings (Chefsanitäter) v. 22.12.1955, AO II, Bl. 94R.

²²⁶³ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 68; OSAK, Auss. Frau R. F., AO IV, Bl. 4; OSAK, Auss. Frau E. K., AO IV, Bl. 241; OSAK, Auss. Frau F. M. o.D., AO VIII, Bl. 136. Clauberg „sah in uns keine Menschen, er behandelte uns auch wie Tiere“. OSAK, Auss. Frau C. C., AO IV, Bl. 245; Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/151. Andere Frauen bezeichnen sich als „Meerschweinchen“. OSAK, Brief F. C. v. 20.1.1956, AO V, Bl. 19; OSAK, Auss. Frau N. M. v. 6.9.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 134. Vgl. auch zur Tieranalogie:

Objektiv wird die Einstellung der Frauen zu Carl Clauberg und seinen Experimenten von drei Verhaltensstrategien Claubergs maßgeblich beeinflusst: Durch die ständige Todesandrohung, die mit einer Überführung nach Birkenau verbunden ist; durch das von Clauberg nicht widerlegte Gerücht – er habe die Frauen gekauft; durch die Propaganda – die Frauen ständen unter Claubergs Schutz und er werde sie aus dem KZ herausholen. Diese Taktiken rufen bei den Frauen unterschiedliche Bewältigungsstrategien hervor.

Einmal habe Clauberg im Schlafsaal zu den Frauen gesagt: „Ihr müsst Euch alle von mir spritzen lassen, die Spritze ist freiwillig, wenn Ihr aber nicht wollt, kommt Ihr nach Birkenau“.²²⁶⁴ Und die Frauen resümieren: „Birkenau bedeutete nach unserer Kenntnis: Vergasung“.²²⁶⁵ Auch eine Arztfrau, selbst Opfer der Versuche, berichtet ihrem Mann, dass Clauberg den Frauen in Auschwitz erklärt habe, sie hätten nur die Wahl zwischen Gaskammer und Experiment. „Sie sollten ihm dankbar sein, dass er mit ihnen experimentiert, weil sie dadurch ihr Leben verlängern würden“.²²⁶⁶ Die Frage, „ob die betreffenden zu sterilisierenden

OSAK, Association Nationale des Anciennes Dépotées et Intenées de la Résistance v. 13.1.1956, AO III, Brief 257, S. 3. Einige Frauen bezeichnen sich als Claubergs „Versuchsobjekt“. OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl.162; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 1. In der Sprache des Lagerwiderstandes werden Claubergs ‚Versuche‘ ‚Kaninchen-Experimente‘ genannt. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 190, Anmerkung 38.

²²⁶⁴ OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 89. Auch eine andere Zeugin sagt aus, dass Clauberg ihr persönlich erklärt habe, die Experimente seien für sie die einzige Möglichkeit, „der Gaskammer zu entgehen“. OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.7.1956, AO VII, Bl. 146. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 68R. Andere Zeuginnen sagen aus, dass bei ihrem Aufruf zur Einspritzung betont wurde, dass die Frauen „freiwillig kommen sollten“, allerdings wurde gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass bei Nichterscheinen Birkenau drohe. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 96; Auss. Frau B. W. v. 24.7.1956, AO VII, Bl. 180. Durch seine Assistentin ließ Clauberg sagen, „daß wir verpflichtet seien, uns diesen Experimenten zu unterwerfen“. OSAK, Auss. Frau H. E. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 70R. Es war unter den Häftlingen „allgemein bekannt“, dass eine „Weigerung“ in die „Gaskammer“ führen würde. OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 170. Ähnliche Formulierungen: OSAK, Auss. Frau C. K. v. 20.6.1956, AO VII, Bl. 191; OSAK, OSAK, Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.146f.; OSAK, OSAK, Auss. Frau A. G. v. 14.9.1956, AO VIIb, Bl. 48f.; OSAK, Auss. Frau J. G. v. 25.10.1956, AO VIIb, Bl. 97. Eine von Lifton interviewte Zeugin sagt aus, dass sie durch die Schmerzen bei der Einspritzung lauthals schrie. „Dr. Clauberg herrschte mich an, sofort mit dem Schreien aufzuhören, sonst käme ich gleich zurück ins Konzentrationslager nach Birkenau“. Zitiert nach Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 309.

²²⁶⁵ OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 96. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau B. W. v. 24.7.1956, AO VII, Bl. 178f.; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 1; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107; Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 35f.; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 16.12.1955, AO II, Bl. 109.

²²⁶⁶ Auss. eines Arztes in: OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955. Ähnliche Formulierungen bei: OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.11.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 66R; OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/92. Für Clauberg ist der „Verzicht auf weitere Empfängnisfähigkeit“ unter den Lagerverhältnissen „zu Gunsten des Lebens selbst“ durchaus adäquat. OSAK, V.C. v. 1.9.1956, AO IX, Bl. 212.

Frauen vorher um ihre Einwilligung befragt worden“ seien, beantwortet Carl Clauberg 1956 folgendermaßen: „Ich habe selbst die betreffenden Frauen nicht befragt. Ich habe ihnen auch nicht gesagt, dass es besser für sie sei, sterilisiert als dem Tode zugeführt zu werden, sonst wären meine Pläne, diese Frauen vor dem sicheren Tode zu bewahren, aufgedeckt worden. Die Frauen aber selbst aber (sic!), empfanden instinktiv meine Überlegungen und waren mir dankbar“.²²⁶⁷

Von Sylvia und der Blockältesten Margit wird die Todesangst ebenfalls instrumentalisiert, wenn Frauen sich aus Angst vor den Injektionen im Block verstecken.²²⁶⁸ So habe Sylvia z. B. gesagt: „Entweder lasst Ihr Euch spritzen, oder Ihr geht nach Birkenau! Was das bedeutet, wisst Ihr ja!“.²²⁶⁹ Konkrete Nahrung erhält die Todesdrohung durch ständige Selektionen, die in Block 10 durchgeführt werden.²²⁷⁰

²²⁶⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 23.

²²⁶⁸ Sylvia rief die Frauen zur Einspritzung auf und „achtete unerbittlich darauf, dass niemand sich vor den Experimenten drücken konnte“. Wer sich im oberen Stockwerk verstecken wollte, „wurde von ihr heruntergetrieben“. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 101. Andere Frauen versteckten sich im „Klosett“ oder im „Kohlenkeller“. OSAK, Auss. Frau G. O., o.D., AO IV, Bl. 6; OSAK, Auss. Frau C. N. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 80. Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 121f. Angeblich um die „Frauen zu trösten“ sagte Sylvia, dass die Spritzen die Frauen vor der Gaskammer bewahre. OSAK, Auss. Frau H. R., AO VII, Bl. 7. Auch andere Häftlingsfrauen sagen aus, dass die Assistentin Claubergs ihr die Verlegung nach Birkenau angedroht habe, wenn sie sich nicht der Sterilisation unterwerfe. OSAK, Auss. Frau S. W. v. 28.9.1956, AO VIIIb Bl. 71; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 108; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 16.12.1955, AO II, Bl. 109; OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 35f. Selbst Clauberg gibt zu, dass Sylvia den Frauen mit Birkenau gedroht habe. OSAK, V.C. v. 23.8.1956, AO IX, Bl. 134f. Auch die Blockälteste habe mitgeteilt, dass diejenige, die sich Claubergs Experimenten nicht fügen wolle, nach Birkenau kommen würde. OSAK, Auss. Frau R. L. v. 26.7.1956, AO IIa, Teil II, Bl. 159; OSAK, Auss. Frau E. B. v. 2.10.1956, AO VIIb, Bl. 80. Margit war durch ihre „Brutalität und ihre Erpressungen bekannt“. OSAK, Auss. Frau L. P. v. 24.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 130; OSAK, Auss. Frau S. L.Q. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 66. So verlangte Margit von den Häftlingsfrauen, dass sie sich freiwillig zu den Versuchen melden sollten, weil sonst „der ganze Block nach Birkenau“ geschickt würde. OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/98.

²²⁶⁹ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH 1, S. 1-12, Zitat S. 7. Ähnlich dazu OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.01.1956, SH 1, S. 1-10, Zitat S. 10.

²²⁷⁰ Für viele ZeugInnen steht fest, dass Clauberg für die Selektionen in Block 10 verantwortlich war. Er habe Frauen ausgesondert, die für ihn nicht (mehr) experimentiertauglich waren. OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 32; OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 96; OSAK, Auss. Dr. O. W. in Krakau v. 22.6.1945, AO IV, Bl. 12; OSAK, Bogert, Walburga: Ilse Arndt, S. 18; OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 198f.; OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 88; OSAK, Auss. Frau M. P. v. 26.9.1956, AO VIIIb, Bl. 62; OSAK, Auss. Frau S. W. v. 28.9.1956, AO VIIIb Bl. 71. OSAK, Auss. Frau R. F., AO IV, Bl. 4; Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/59 (139/95); OSAK, Auss. Frau G. O. o.D., AO IV, Bl. 6f.; OSAK, Auss. Frau D. H. v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 107f.; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 81. Auch Hermann Langbein hält es für „unmöglich“, dass weibliche Häftlinge „[o]hne Wissen und Zustimmung von Clauberg“ den Block 10 verlassen konnten. OSAK, Auss. Hermann Langbein v. 24.9.1956, AO VIII, Bl. 188. Langbein sagt zudem aus, dass nicht alle Frauengruppen, die abtransportiert wurden, auch wieder in dem Lagerbestand Birkenau auftauchten. Diese Beobachtung veranlasst ihn zu der Folgerung, dass diese Gruppen „in die Gaskammer geschickt wurden“. Ebd. Aus den „täglichen Standmeldungen“ konnte der Schreiber des SS-Standortarztes entnehmen, dass sich die

Offiziell gehen die ‚aussortierten‘ Frauen in Arbeitskommandos, doch viele Frauen, besonders kranke und schwache, sehen sich von der Vergasung bedroht.²²⁷¹ Deshalb taucht bei einem Teil der Frauen der Wunsch auf, „sich als geeignetes Versuchsobjekt zu erweisen“, weil sie sonst als „unbrauchbar in den Gasraum geschickt wurden“.²²⁷²

Bei anderen Frauen ruft die Todesdrohung jedoch eine gegenteilige Reaktion hervor:

Belegung in Block 10 „von einem Tag auf den anderen sprunghaft [...] verringerte“ und Frauen nach Birkenau kamen. OSAK, Auss. Hermann Langbein, AO IV, Bl. 9. Eine Frau spricht davon, dass während ihrer Anwesenheit in Block 10 „viele französische, griechische und auch holländische Frauengefangene“ abtransportiert wurden. OSAK, Auss. Frau S. F. v. 25.10.1956, AO VIIb, Bl. 101. Die Häftlingsärztin Dr. A. Brewda spricht von einer Selektion bei der 89 Frauen aus Claubergs Liste abtransportiert wurden, die Clauberg zusammen mit Sylvia aufgestellt haben muss. Sylvia war mit dieser Liste aus dem Röntgenzimmer herausgekommen, in dem sich auch Clauberg befand. Von den ‚aussortierten‘ Frauen habe sich jede Spur verloren. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 271; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 11.9.1956, AO IX, Bl. 276R. Schübelin kommt zu dem Schluss, dass die ‚aussortierten‘ Frauen, die teilweise direkt nach der Einspritzung aus Block 10 entfernt wurden, lediglich der „mechanische[n] Einübung der intrauterinen Sterilisation“ gedient hätten. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 196.

²²⁷¹ OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 92; Auss. Frau C.G. in: OSAK, PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956; OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 85. „Es war auch gefährlich, krank zu werden, denn wer krank war, kam weg nach Birkenau zur Vergasung“. OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 23. Als im Block 10 „Scharlacherkrankungen“ auftraten, wurden die erkrankten Frauen nach Birkenau abtransportiert. Als dann später Typhus auftrat, meldete die polnische Häftlingsärztin A. Brewda diese Fälle nicht, sondern erklärte, die betreffenden Frauen hätten Angina. OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 80; OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 88; OSAK, Auss. Frau S. N. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 93; OSAK, Auss. Frau B. W. v. 24.7.1956, AO VII, Bl. 183. Eine weitere Frau spricht von „Masern“, die von der Ärztin verschwiegen wurden. OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/100. Frau Dr. A. Brewda sagt aus, dass sie „Scharlachfälle“ nicht gemeldet habe, da die Frauen sonst „vergas“ worden wären. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 266. Dass selektierte Frauen auch direkt zur Vergasung kamen, ließ sich anhand von nummerierten Kleidern nachweisen, die von den Frauen in die Wäscherei zur Desinfektion zurückkamen. OSAK, Auss. eines Häftlingsarztes v. 29.10.1956, AO X, Bl. 84; OSAK, Auss. eines Wäscherei Elektrikers v. 19.10.1956, S. 4f., SH II. Dennoch überlebten einige Frauen, die nach Birkenau abgeschoben wurden, in Arbeitskommandos oder im Krankenblock. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 103; OSAK, Auss. Frau E. W. v. 2.8.1956, AO VII, Bl. 152; OSAK, Auss. Frau S. F. v. 27.7.1956, AO VII, Bl. 214; OSAK, Auss. Frau N. M. v. 6.9.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 136; OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 92; OSAK, Auss. Frau M. H. v. 18.12.1956, AO VIIb, Bl. 105f. Vgl. auch Sabisch, Katja: „Die Katastrophe, krank zu werden“. Medizinische Experimente in den Krankenrevieren der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Griesbeck, Birgitt et al. (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M 2009, S. 297-319.

²²⁷² Auss. eines Arztes in: OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955. So wollten die Frauen teilweise ihr „Leben verlaengern oder retten“, indem sie die Versuche über sich ergehen ließen. OSAK, Auss. Frau J. N. in Krakau, Odpis, Ba 1, n1, S. 2. Ende 1943 oder Anfang 1944 kam eine Pflegerin in den Schlafsaal und erklärte, dass sich fünf Frauen freiwillig für Claubergs Experimente zur Verfügung stellen sollten. Die Pflegerin gab einer Häftlingsfrau, mit der sie gut bekannt war, den Hinweis, „daß sie gut daran täte, sich experimentieren zu lassen“. Durch diese Situation beeinflusst, sagte sich die Zeugin, dass sie ebenfalls „gut daran tuen würde“, sich zur Verfügung zu stellen und meldete sich ‚freiwillig‘ für Claubergs Versuche. OSAK, Auss. Frau J. C. v. 12.10.1956, AO VIIb, Bl. 93.

Eine Frau wehrt sich so heftig gegen Claubergs Einspritzung, dass sie ihm dabei „das Glas der Armbanduhr“ zerschlägt und Clauberg die Spritze nicht einführen kann. Daraufhin gibt Clauberg ihr „eine Ohrfeige“ und sagt zu ihr, „wenn Du nicht ruhig liegst, kommst Du nach Birkenau“. Worauf die Frau ihm antwortet: „dann gehe ich lieber nach Birkenau“.²²⁷³ Als Clauberg auf ihrem Unterleib eine Bruchnarbe und die Narbe von der Operation einer Bauchhöhlenschwangerschaft sieht, meint er: „dass hat mit ihr doch keinen Sinn“. Am selben Abend wird sie mit 54 weiteren Frauen für einen Transport nach Birkenau selektiert.²²⁷⁴ Auch andere Frauen haben sich den Experimenten verweigert und kommen daraufhin nach Birkenau, u.a. eine Frau, die „sehr fromm war“.²²⁷⁵ Clauberg gibt zu, dass sich Frauen „gelegentlich [...] im letzten Moment“ geweigert haben, an sich Experimente durchführen zu lassen.²²⁷⁶ Da dies aber relativ selten geschieht, folgert Clauberg: Jede Frau, die sich von ihm sterilisieren ließ, habe ihre „unausgesprochene und nicht schriftlich niedergelegte Einwilligung“ signalisiert.²²⁷⁷ Einige Häftlingsfrauen geben jedoch an, dass sie nie darauf hingewiesen worden seien, die Experimente könnten sie vor dem Tode retten.²²⁷⁸ In der Presse wird angemerkt, dass Clauberg der SS für jede Frau eine bestimmte Summe entrichten musste, „wie wissenschaftliche Forscher sie sonst für Meerschweinchen zu zahlen pflegen“.²²⁷⁹ Die Holländerin Ilse Korn nennt Clauberg den „Hauptaktionär“ von uns Frauen“, weil er eine Mark pro Person

²²⁷³ OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 89.

²²⁷⁴ OSAK, Auss. Frau R. B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 90. Durch Beziehungen der polnischen Häftlingsärztin Dr. Brewda kommt sie in ein Arbeitskommando und nicht „ins Gas“. Ebd., Bl. 91.

²²⁷⁵ OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 98. Auch eine andere Zeugin spricht von Frauen, die sich aus „religiösen oder sonstigen Gründen“ gegen die Eingriffe wehrten und das „Schicksal der eventuellen Vergasung in Kauf“ nahmen. OSAK, Auss. C. K. v. 20.6.1956, AO VII, Bl. 191. Vgl. auch OSAK, Auss. Frau G. G. v. 18.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 123. Nachdem die Blockälteste mit Birkenau gedroht hatte, erklärten einige Frauen, sie würden „lieber nach Birkenau gehen“. OSAK, Auss. Frau R. L. v. 26.7.1956, AO IIa, Teil II, Bl. 159. Eine Frau hatte angegeben, sie leide an einer Entzündung und Experimente kämen bei ihr „nicht in Frage“ – worauf sie nach Birkenau geschickt wurde. OSAK, Auss. Frau G. N. v. 12.9.1956, AO VIIb, Bl. 20f.

²²⁷⁶ OSAK, V.C. v. 23.8.1956, AO IX, Bl. 135.

²²⁷⁷ OSAK, Stellungnahme Claubergs zu Menschenversuchen v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 253.

²²⁷⁸ OSAK, Auss. Frau T. S. v. 24.9.1956, AO VIIb, Bl. 53f.; OSAK, Auss. Frau S. L. v. 13.9.1956, AO VIIb, Bl. 39; OSAK, Auss. Frau J. L. v. 13.9.1956, AO VIIb, Bl. 35; OSAK, Auss. Frau R. W. v. 12.9.1956, AO VII, Bl. 30; OSAK, Auss. Z. F. v. 24.9.1956, AO VIIb, Bl. 58; OSAK, Auss. Frau M. P. v. 26.9.1956, AO VIIb, Bl. 63; OSAK, Auss. Frau S. H. v. 28.9.1956, AO VIIb, Bl. 76.

²²⁷⁹ OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955; OSAK, JUNA – Pressestelle des Schweiz. Israel. Gemeindebundes v. 21.10.1955, AO I, Bl. 94.

und Tag bezahlt habe.²²⁸⁰ Diese Aussagen können weder verifiziert noch falsifiziert werden.²²⁸¹ Wenn sie nur ein Gerücht waren, schufen sie dennoch bei einigen Häftlingen das Gefühl einer relativen Sicherheit. „Weil wir also gewissermaßen ihm gehörten, wurden wir auch nicht vergast“.²²⁸²

Carl Clauberg führt aus, er wollte die Frauen aus Birkenau herausholen und ihnen so das Leben retten.²²⁸³ Offensichtlich hat er diese Absicht auch bei einem Teil der Häftlingsfrauen verbreitet oder durch Sylvia verbreiten lassen; denn mehrere Frauen kommen zu dem Schluss sie wären „gut daran“ und ständen „unter seinem besonderen Schutz“.²²⁸⁴ Aufgrund Claubergs Bemühungen um ein eigenes KZ wundert es auch nicht, dass einige Frauen explizit Königshütte als den Ort benennen, an dem Clauberg seine Versuche an ihnen fortsetzen bzw. überprüfen will.²²⁸⁵ „Die meisten Häftlinge und ich vertrauten Clauberg, da er uns

²²⁸⁰ OSAK, PH, Bl. 33, Norddeutsches Echo v. 2.12.1955; OSAK, Auss. Frau I. K. in Krakau, Odpis, Ba 1, K, S. 2. Auch andere Frauen haben von diesem ‚Mietpreis‘ gehört: OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.8.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 13; OSAK, Auss. Frau F. M. o.D., AO VIII, Bl. 136. Die Häftlingsärztin A. Brewda gibt ebenfalls an, dass Clauberg die Frauen von der Lagerverwaltung „kaufte“ und „1 Mark wöchentlich pro weiblichen Häftling bezahlte“. OSAK, Auss. Dr. A. Brewda in Warschau v. 19.11.1946, AO IV, Bl. 17; Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 271. Die dpa meldet „fuer jede von ihnen sei ein woechentliche (sic!) ‚mietpreis‘ von einer mark gezahlt worden“. OSAK, PH, Bl. 76, dpa-Landesdienst nord v. 18.1.1956. Auch andere Frauen berichten, Clauberg habe die Frauen für seine Experimente „gekauft“. OSAK, Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.148; OSAK, Auss. Frau R. L. v. 26.7.1956, AO IIa, Teil II, Bl. 158; OSAK, Auss.. Frau A. A. v. 5.11.1955, AO I, Bl. 25R; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 108. Für mehrere Autoren ist der ‚Mietpreis‘ eine Tatsache. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 192; Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 307; Fejkiel, Władysław: Grenzen, S. 43; Bastian, Till: Ärzte, S. 86; Dopheide, Renate: Clauberg, 1996, S. 53.

²²⁸¹ Clauberg bezeichnet den Vorhalt als „absurd“. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 18, SH I.

²²⁸² OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 68. Ähnlich: OSAK, Auss. Frau H. E. v. 16.5.1956, AO X, Bl. 120. Eine andere Frau spricht von einer gegenteiligen Erfahrung: Wer „nicht mehr geeignet war, ging später doch weg“, trotz der angeblichen Zahlungen, die Clauberg geleistet haben soll. OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 84.

²²⁸³ OSAK, V.C. v. 1.9.1956, AO IX, Bl. 212.

²²⁸⁴ OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.7.1956, AO VII, Bl.146. Neuankommlinge in Block 10 wurden von Insassinnen begrüßt und hörten; „dass wir Glück hätten, gerade zu ihnen zu kommen, da wir hier ‚Clauberg‘ Patienten wären und aus diesem Grunde geschützt wären und nicht vergast werden dürfen“. OSAK, Auss. I. K. 1947, Odpis o.D., AO II, Bl. 190. Unter den Frauen ging das Gerücht um, Clauberg habe sich als „Vater“ der Frauen von Block 10 bezeichnet und sie seien seine „Protektionskinder“. Er wolle dafür sorgen, dass sie nicht ins Gas kämen und bis Kriegsende bei ihm blieben. OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 89. Auch eine andere Frau hatte das Gerücht gehört, dass Clauberg durch seine Experimente „einen Teil der Juden retten wollte“. OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/99. Eine andere Frau war jedoch „sehr erstaunt“ als ihre Nummer bei einer Selektion aufgerufen wurde, weil sie doch angeblich „unter dem Schutz von Clauberg“ stehen sollte. Sie versteckt sich und bleibt in Block 10, bis sie sich freiwillig zu einem Arbeitskommando meldet. OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 91f.

²²⁸⁵ „Man hat sich erzählt, dass einige Frauen zu Clauberg nach Königshütte kommen sollten, damit er dort, an seinem regulären Arbeitsplatz, seine Versuche fortsetzen könnte“. OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 101; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), S. 7, SH I. Eine andere Frau berichtet, dass Clauberg selbst ihnen erklärt habe, sie nach Königshütte zu holen. Die Pflegerinnen hätten ihnen darauf hin erzählt, Clauberg wolle an ihnen die

Versprechungen gemacht hatte. Wir hatten damals nichts zu verlieren und setzten unsere Hoffnungen auf seine Versprechungen“.²²⁸⁶ Andere Frauen haben jedoch „nicht das geringste Vertrauen“ zu Clauberg und fürchten sich vor ihm.²²⁸⁷

Besonders die in den Schlafsälen untergebrachten Frauen sind „so gut wie abgeschlossen von Luft und Licht“²²⁸⁸ und so sagt eine Frau aus, Clauberg wurde von einem anderen Arzt darauf aufmerksam gemacht, dass ‚seine Frauen‘ „am Mangel frischer Luft sterben könnten“.²²⁸⁹ Diesem Problem begegnet man in Block 10 mit zwei Strategien: Einmal werden im Sommer 1943 von Block 10 die Fensterverschalungen entfernt, soweit die Fenster nicht zu dem Exekutionshof hin ausgerichtet sind²²⁹⁰ und zweitens dürfen jeweils einige Frauen zum Kräuter- und Beerensammeln den Block verlassen.²²⁹¹ Das „Kräuter-Kommando“ wird jedoch erst im Frühjahr/Sommer 1944 ins Leben gerufen, und zwar nicht auf Initiative Claubergs²²⁹², sondern durch Dr. Wirths²²⁹³, obwohl Clauberg darauf insistiert, dass er diese Aktion gestartet habe.²²⁹⁴ Teilnehmen dürfen jeweils 30-35 Frauen, die unter Anleitung des Kräuter-Kapos - einem Arzt, der wegen Abtreibungen im

„Wirkung“ seiner Spritzen überprüfen. OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.11.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 67R; OSAK, Auss. Frau I. F., AO III, Bl. 89. Sylvia habe den Frauen auch erzählt, dass Clauberg in Königshütte ein „Sanatorium“ hätte, in das die Frauen verlegt werden sollten, um dort die Versuche fortzuführen. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 28; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 21R. Der Verweis auf Claubergs ‚Sanatorium‘ lässt jedoch eher den Schluss zu, das Königsdorff als Aufenthaltsort für die Häftlingsfrauen gemeint war. Siehe nächsten Hauptpunkt. Auch Lifton führt aus, dass Clauberg den Frauen versicherte, er wolle sie in „seine Privatklinik nach Königshütte“ holen. „Das könnte möglicherweise wirklich sein Plan gewesen sein“. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 309.

²²⁸⁶ OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.7.1956, AO VII, Bl.148. Viele Frauen hätten sich darum „bemüht“, von Clauberg „behandelt zu werden“. Ebd., Bl. 146. Diese Frauen fürchteten die Überführung nach Birkenau so sehr „(wo man ‚im Sumpf, im Matsch, bei Frost ... ohne Wasser und sonst etwas auf den Tod wartete‘), daß sie Block 10 als ‚kleinen Glücksfall und Überlebensmöglichkeit sahen““. Auss. zitiert nach: Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 309.

²²⁸⁷ OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.11.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 67R; OSAK, Auss. Frau H. E. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 71R; OSAK, Auss. Frau D. R. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 73; OSAK, Auss. Frau C. N. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 81; OSAK, Auss. Frau L. P. v. 24.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.131; OSAK, Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.149; OSAK, Auss. Frau E. E. v. 31.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 155. Eine andere Frau spricht von einem „tief gehende(n) Misstrauensverhältnis“ der Häftlingsfrauen zu Clauberg. OSAK, Auss. Frau R. L. v. 26.7.1956, AO IIa, Teil II, Bl. 162. OSAK, Angst vor Clauberg: Auss. Frau F. W. v. 6.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 149. OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 81; Frau F. B., OSAK, PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956.

²²⁸⁸ OSAK, Auss. Hermann Langbein (Schreiber beim SS-Standortarzt), AO IV, Bl. 10.

²²⁸⁹ OSAK, Auss. Frau H. E. v. 16.5.1956, AO X, Bl. 120.

²²⁹⁰ Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 73.

²²⁹¹ OSAK, Auss. Frau H. E. v. 16.5.1956, AO X, Bl. 120. Vgl. Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 132.

²²⁹² OSAK, Auss. Hermann Langbein (Schreiber beim SS-Standortarzt), AO IV, Bl. 10.

²²⁹³ OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 42.

²²⁹⁴ OSAK, V. C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I.

KZ war - Heilpflanzen sammeln, die dann getrocknet und u. a. für Tees verwendet werden.²²⁹⁵ Zusätzlich begleitet wird dieses Kommando von einer Wärterin oder einem SS-Mann.²²⁹⁶ Unter den Frauen ist diese Abwechslung „durchaus beliebt, weil man auf diese Weise an die frische [L]uft kam“.²²⁹⁷

2.3 Überlebensmotivierte Helferinnen und Sexualität im Ausnahmezustand

Dass Clauberg unter den Frauen „beliebt“ gewesen sei, könne „vielleicht auf seine Helferinnen zutreffen“, nicht auf seine Sterilisationsopfer, führt eine Zeugin aus.²²⁹⁸ Claubergs Assistentinnen und die Blockälteste genießen ihren Status als ‚Sonderhäftlinge‘ und sind im Erdgeschoss von Block 10 untergebracht. Bei ihnen kommt die Lagerverpflegung zuerst an und so schöpfen sie sich „aus der Suppe das Dicke heraus“, während der Rest an die anderen Frauen verteilt wird.²²⁹⁹ Clauberg erhält durch seine Häftlingsassistentinnen Kaffee, Zigaretten und sogar Weihnachtsgeschenke.²³⁰⁰ Er fragt nicht danach, wie die Frauen diesen ‚Lagerluxus‘ herbeischaffen können – er genießt die Aufmerksamkeiten.²³⁰¹ Es ist ihm nicht einmal peinlich, Stricksachen für seine Kinder und seine Frau „als Geschenk von den Häftlingen“ nach Hause zu bringen.²³⁰² Nur in diesen

²²⁹⁵ OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 100.

²²⁹⁶ OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 100. Eine andere Frau spricht von zwei „Wachleuten mit Hund“, die die Heilpflanzensuche begleitet hätten. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH I, S. 1-12, Zitat S. 9. Clauberg spricht von „weiblichen SS-Helferinnen“, die die Frauen bei ihren Ausgängen „bewacht“ hätten. OSAK, V. C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I.

²²⁹⁷ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH I, S. 1-12, Zitat S. 9. Zum Kräuterkommando vgl. ausführlicher Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 169-171.

²²⁹⁸ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 71. Ein „Vertrauensverhältnis“ bestand nur zwischen Clauberg und Sylvia (seinen Assistentinnen). OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl. 162; OSAK, Auss. Frau H. M. v. 5.7.1956, AO VII, Bl. 175; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/96; OSAK, Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIIb, Bl. 109/15.

²²⁹⁹ Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 79.

²³⁰⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 131. „Ohne etwas sagen zu brauchen, traktierten sie mich regelmäßig mit Kaffee. Gingen mir zufällig die Zigaretten aus, so konnte man sicher sein, dass sie von verschiedenen Seiten mir entgegengeflogen kamen und in den Mund gesteckt wurden beim Arbeiten“. Auch habe man ihm 1943 und besonders 1944 Weihnachtsgeschenke angeboten. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 14, SH I. Eine Versuchsperson bestätigt, dass Sylvia F. Clauberg mit Zigaretten versorgt und Pullover für ihn gestrickt habe. OSAK, Auss. Frau I. S. v. 13.4.1948, AO V, Bl. 253. Auch Ilse G. bestätigt, dass Clauberg durch seine Assistentinnen Zigaretten erhält. OSAK, Auss. Frau G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 179. Aus Äußerungen zwischen Clauberg und Goebel habe Frau Clauberg schließen können, dass die „Jüdinnen [...] bemüht waren“, ihrem Mann „Gefälligkeiten zu erweisen“. OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R.

²³⁰¹ Mehrere Frauen in Block 10 erhielten ‚Geschenke‘ von Männern gegen sexuelle ‚Dienstleistungen‘. Vgl. Langbein, Hermann: Menschen, S. 592f.

²³⁰² OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 179; OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R. Vgl. Langbein, Hermann: Menschen, S. 505.

besonderen Abhängigkeitsverhältnissen, die möglicherweise Schutz vor der eigenen Sterilisation und Birkenau bieten und gleichzeitig Sondervorrechte beinhalten, wird Claubergs Ausspruch verstehbar – er wurde „von den Häftlingen als ein ‚Gott an Lagerarzt‘ angesehen“.²³⁰³

Doch selbst in Auschwitz fehlt nicht die sexuelle Komponente, die bereits in anderen Lebenszusammenhängen Claubergs hervortritt. Sylvia F. ist eine „große blonde“ Jüdin aus der Slowakei – „eine bildschöne Frau“²³⁰⁴ und etwa zwanzig Jahre alt.²³⁰⁵ Mehrere weibliche Häftlinge sind der „festen Überzeugung“, dass Sylvia „das Verhältnis von Dr. Clauberg war“.²³⁰⁶ Auch eine andere Frau bemerkt, dass Clauberg und Sylvia F. „sehr freundschaftlich miteinander sprachen“.²³⁰⁷

Sollte Clauberg seine Machtposition auch in dieser Hinsicht missbraucht haben, so gestattet er ‚seinen‘ übrigen Frauen in Block 10 nicht die gleiche Freizügigkeit. Er beschreibt, es sei „ein paar Mal vorgekommen, dass sich ‚Eine‘ [...] ‚Einen‘ mit ins Kämmerlein genommen hat (und das heißt in meine Arbeitsräume) und – nun eben – ‚hat‘!“ Diese Frauen seien von der SS zurück ins Lager geschickt worden. Clauberg habe diese Maßnahme „sogar nachträglich zu verhindern gewusst, wenn es sich – um eine sterilisierte [Frau] gehandelt hätte. So aber – war’s mir egal. Eigene Schuld des Mädchens“.²³⁰⁸ Der Verkehr mit männlichen Häftlingen war den Frauen „natürlich verboten“; dennoch wurde „immer wieder versucht, das Verbot zu umgehen“.²³⁰⁹ Gelegenheiten bieten sich dazu, wenn das Essen gebracht wird oder Reparaturarbeiten im Hause anstehen.²³¹⁰ Doch auch andere Gelegenheiten werden genutzt. Block 10 ist zwar über Nacht verschlossen, um den Kontakt mit Männern zu verhindern; dennoch gelingt es einigen

²³⁰³ OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 35.

²³⁰⁴ OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Zitate Bl. 118. Sylvia war „ein bildhübsches Mädchen“ OSAK, PH. Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955. Dass Sylvia F. teilweise als Tschechin bezeichnet wird, mag daran liegen, dass lange Zeit das Staatengebilde ‚Tschechoslowakei‘ Bestand hatte. Sie selbst bezeichnet sich als Slowakin.

²³⁰⁵ OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl.161.

²³⁰⁶ OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 118. Eine weitere Zeugin hatte gehört, dass zwischen Clauberg und seinen Assistentinnen ein Vertrauensverhältnis „in sexueller Beziehung“ bestand. OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.8.1956, AO VII a, Teil I, Bl. 13. Eine andere Frau glaubt, dass Clauberg Sylvia „für sich ausgesucht hatte“. OSAK, Auss. Frau L. P. v. 24.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl.130.

²³⁰⁷ OSAK, Auss. C. K. v. 20.6.1956, AO VII, Bl. 195.

²³⁰⁸ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 8. Clauberg bezeichnet die Verlegung dieser Frauen als disziplinarische Maßnahme. OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 172.

²³⁰⁹ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 68.

²³¹⁰ OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 68. Clauberg führt dazu aus: Die Frauen hatten zu männlichen Häftlingen, die Reparaturarbeiten in „meinem Block“ ausführten, Beziehungen angeknüpft. OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 143, SH I.

Gefangenen, sich nachts durch den Keller in den Block 10 zu schleichen.²³¹¹ Die Zusammenkünfte sind für den Mann ebenso gefährlich wie für die beteiligte Frau, wenn die SS davon erfährt.²³¹² Hans-Joachim Lang beschreibt ausführlich, dass viele Frauen bemüht waren, zu einem eigenen „Kochani“ aus dem Männerlager Beziehungen zu unterhalten.²³¹³ War die damit verbundene Zuneigung auch häufig reduziert auf das Schreiben von Zettelchen und Briefchen oder visuellen Kontakten evtl. mit der Gelegenheit zu einem kurzen Wortwechsel oder einem ‚flüchtigen Kuss‘, so konnten diese Männer für die Frauen auch Überlebenshelfer sein – einmal allein durch ihre Gegenwart, die sie zu Objekten von erotischen Phantasien und heimlichen Wünschen werden ließen und so von der grausamen Realität ablenkten - und zum anderen, ganz handfest, durch die Möglichkeit, Lebensmittel oder andere wichtige Dinge aus dem Lager zu beschaffen. Doch nicht nur zu heterosexuellen Kontakten kommt es in Block 10, sondern auch zu homosexuellen – teils aus Überzeugung²³¹⁴ - teils durch die unentrinnbare, permanente Nähe der Blockinsassinnen untereinander und die mangelnden männlichen Sexualpartner. Doch gleichgültig welche Gelegenheit auch ergriffen wird, die Belegschaft in den unteren Räumen kann ihre sexuellen Chancen besser verwerten, als die Frauen in der oberen Etage; denn sie greifen nachts auf die im Erdgeschoss befindlichen freien Untersuchungsräume zurück.²³¹⁵ Für Frauen aus der oberen Etage stellt die Blockälteste - gegen ein entsprechendes „Geschenk“ - ihr Zimmer für eine „kurze Zeit“ zur Verfügung.²³¹⁶ Aber auch die Pförtnerin von

²³¹¹ OSAK, Auss. Frau D. H. v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 104; OSAK, Mitteilungen über gynäkologische Experimente von Dr. de Wind, AO IV, Bl. 168; OSAK, Bericht einer Häftlingsärztin, AO IV, Bl. 217; OSAK, Auss. Frau S. L v. 12.3.1956, AO V, Bl. 68f.

²³¹² Zur Sexualität in Auschwitz vgl. Langbein, Hermann: Menschen, S. 589-606.

²³¹³ ‚Kochani‘ abgeleitet vom polnischen Wort „kochanie“, übersetzt als „Schatz“ oder „Liebster“. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 215. Bei Langbein wird „Kochany“ als Lagerausdruck mit „Freund“ übersetzt. Langbein, Hermann: Menschen, S. 593.

²³¹⁴ So unterhielt Margit „lesbische Beziehungen zu jungen Mithäftlingen“. OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl. 161; OSAK, Auss. Frau E. M. v. 23.7.1956, AO VII, Bl. 135. Die Frauen, zu denen Margit eine intime Beziehung unterhielt, habe sie „gut“ behandelt. OSAK, Auss. C. K. v. 20.6.1956, AO VII, Bl. 194. Zu lesbischen Frauen in Konzentrationslagern vgl. Schoppmann, Claudia: „Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet“. Zur Situation lesbischer Frauen in den Konzentrationslagern, in: Kopke, Christoph (Hg.): Medizin und Verbrechen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Wuttke, Ulm 2001, S. 228-238.

²³¹⁵ Zu dem gesamten Komplex siehe ausführlich Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 213-218. Zu sexuellen Beziehungen zwischen hierarchisch ungleichen Häftlingen vgl. Amesberger, Helga/Auer, Katrin/ Halbmayr, Brigitte: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern, Wien 2004, S. 150ff.

²³¹⁶ Langbein, Hermann: Menschen, S. 593.

Block 10 verdient an unerlaubten ‚Besuchern‘.²³¹⁷ Unkontrollierte sexuelle Beziehungen, die unter Umständen sogar zu Schwangerschaften geführt hätten, sind für Clauberg jedoch unannehmbar. Der ganze ‚Betrieb‘ - ‚seine‘ Frauen zwischen 13.000 Männern - ‚gefiel‘ ihm nicht.²³¹⁸ Anscheinend verfolgt Clauberg hier einen allumfassenden Exklusivanspruch an ‚seinen‘ Frauen.

2.4 Carl Claubergs ‚rechte Hand‘ - Sylvia F.²³¹⁹

Sylvia F. kommt im März 1942 mit dem ersten Transport slowakischer Juden nach Auschwitz und erhält die Häftlingsnummer 1818.²³²⁰ Sie ist zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt und wird im Außenkommando als Landarbeiterin eingesetzt, was für sie ‚sehr anstrengend‘ ist.²³²¹ Sylvia erkrankt an einer Lungenentzündung.²³²² Im Krankenrevier lernt sie Frau Dr. Weiss (Weis) kennen, die sie seit ihrer Genesung als Krankenpflegerin einsetzt, da Sylvia F. vor ihrer Deportation eine Krankenpflegeschule besucht hatte.²³²³ Ende März/Anfang April 1943²³²⁴ wird Sylvia von Dr. Weiss auf die Option verwiesen, in einer neu eingerichteten ‚Versuchsstation‘ einem Arzt, der ‚Experimente an jüdischen Frauen machen werde‘, als Röntgenassistentin zur Hand zu gehen.²³²⁵ Woraufhin die junge Frau erschreckt reagiert haben will: ‚Ich kann nicht mit Röntgen umgehen. Ich kann nicht. Ich bin noch nicht ausgebildet‘.²³²⁶ Doch die Ärztin legt ihr dar, dass sie die Bedienung der Apparatur schon erlernen werde und diese Arbeit besser sei, als die in einem ‚Außenkommando‘.²³²⁷ Daraufhin willigt Sylvia ein und kommt in Block 30, ‚wo ich mich dem Arzt Dr. Clauberg

²³¹⁷ ‚Margot was the Pfoertnerin (gate-keeper) – a very important job. Nobody could enter the block without her permission and, of course, she could make things difficult and had to be bought to let people in‘. Ima Spanjaad, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 53.

²³¹⁸ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 14, SH I.

²³¹⁹ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH 1, S. 1-12, Zitat S. 3; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.01.1956, SH I, Zitat S. 6.

²³²⁰ HHStAW, Abt. 631 a, Nr. 552, Js 18/67, Ks 2/70, Vernehmungen U-Wa, Aussage Silvia V. geb. F. v. 1.07.1968, S. 1.

²³²¹ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 1.

²³²² Ebd. In dem Interview von 2006 sagt sie aus, dass sie an Typhus erkrankt gewesen sei. Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 3.

²³²³ Ebd., S. 1; Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 1.

²³²⁴ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 1.

²³²⁵ Ebd., Bl. 2.

²³²⁶ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 3.

²³²⁷ Ebd.

vorstellte“.²³²⁸ Vorher wird jedoch zwischen den Frauen vereinbart, dass Sylvia F. mit einer Französin in Kontakt bleiben solle, die den „Decknamen Sara trug“. An diese Sara gibt die neue Assistentin Claubergs zukünftig „Berichte und Mitteilungen“ über die Geschehnisse in den Experimentierblocks weiter.²³²⁹

Von Carl Clauberg erhält Sylvia die „Instruktionen“, sich um seine ‚Versuchspersonen‘ zu kümmern, ihre Temperatur zu messen und den „Gesundheitszustand der Frauen zu verfolgen“. Sie untersucht deren Harn und bringt ihnen „Essen und Trinken“.²³³⁰ Da Carl Clauberg „selbst Angst“ hat, „dass durch Läuse eine Infektion entstehen könnte“, sorgt er „für einen gewissen Grad von Hygiene in Block No. 30“.²³³¹ Sylvia hat die Möglichkeit, den Block „zu verlassen“, z. B. um „Essen oder Wasser“ zu holen, und sie kann sich auch innerhalb des Blocks frei bewegen.²³³² Röntgenassistentin in Block 30 ist zu diesem Zeitpunkt die 27jährige tschechische Ärztin M. S., die von Clauberg persönlich geprüft wurde, „ob ich wirklich den Röntgenapparat bedienen kann“.²³³³ Als „Patientinnen“ Claubergs benennt sie „größtenteils holländische Jüdinnen“, die auf der Suche nach „Revier Pflegerinnen“ selektiert wurden.²³³⁴ Die Röntgenassistentin führt weiter aus, dass sie und Sylvia F. von Clauberg beauftragt wurden, auf die Versuchspersonen zu achten: „Manche Patientin bekam tatsächlich Fieber und auch Kopfschmerzen“.²³³⁵ Während Sylvia bei ihrer Zeugenaussage aus Prag angibt, dass Clauberg bereits vor ihrer Ankunft in dem Block Versuche durchgeführt habe und sie danach „selbst Experimenten“ durch Clauberg in Birkenau ausgesetzt war²³³⁶, erwähnt die Röntgenassistentin M. S. mit keinem Wort, dass auch sie und Sylvia F. zu den Versuchen herangezogen

²³²⁸ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2.

²³²⁹ Ebd.

²³³⁰ Ebd. Shortly after I started to work for Clauberg, Sylvia F., a nurse, was transferred to Block 30. It was her Task to take care of the women who were used for experiments. She had to keep a record whether or not the human guinea pigs experienced pain, fever and disturbances in their menstrual cycles after the experiments“. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 14.

²³³¹ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2.

²³³² Ebd. Gegensätzlich dazu führt Dr. Margita Schwalbova aus, dass niemand Block 30 verlassen durfte, weil die Geschehnisse in dem Block vor allen anderen Häftlingen geheim gehalten werden sollten. Nur sie sei manchmal illegal ins Revier gegangen. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 15.

²³³³ OSAK, Auss. M. S., AO VIII, Bl. 135. Vgl. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 13.

²³³⁴ OSAK, Auss. M. S., AO VIII, Bl. 135. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 13f.

²³³⁵ OSAK, Auss. M. S., AO VIII, Bl. 135. “After the experiments, the women had fever, shivers, bloody vaginal discharges and vomited“. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 14.

²³³⁶ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 2.

wurden.²³³⁷ Bei dem Interview durch Prof. Dr. Susan Benedict und Dr. Ruth Jolanda Weinberger antwortet Sylvia F. auf die Frage: „Sie warn also eine der ersten Versuchsoffer von Clauberg?“ – „Ja, ich war die erste“.²³³⁸ Und auf die Frage hin, warum Carl Clauberg an ihr Experimente gemacht habe, wird ihr Ton unfreundlich und sie antwortet: „Warum, weil ich war 19 Jahre alt. Die besten Jahre“.²³³⁹ Nach der Aussage von Sylvia F. hat Clauberg in Birkenau ebenfalls mit der zukünftigen Blockältesten von Block 10, Margit N. sowie mit Genia L., die ihm in Block 10 bei seinen Einspritzungen assistieren wird, vorher „Versuche“ gemacht.²³⁴⁰ Angesichts der bisherigen Rechercheergebnisse handelt es sich bei diesen ‚Versuchen‘ Claubergs zu diesem Zeitpunkt in Birkenau eher nicht um die Einspritzung des Sterilisationsmittels, sondern um Tests mit Kontrastmitteln.²³⁴¹ Carl Clauberg sagt zu dieser Thematik später aus, dass Genia sich von ihm „freiwillig sterilisieren lassen“ habe, „Sylvia dagegen nicht“.²³⁴² Sylvia führt jedoch aus, dass sie nach Auschwitz „sehr im Unterleib“ erkrankt gewesen sei und deswegen ein Jahr in ärztlicher Behandlung stand. „Und die Ärzte haben mich untersucht und haben gesagt, tut uns leid, sie werden nie Kinder kriegen“²³⁴³, daran sei auch ihre spätere Ehe zerbrochen.²³⁴⁴ Aus anderen Zeugenaussagen ist jedoch nicht zu erfahren, dass Sylvia bereits in Auschwitz erkrankt war. Während die erfahrene ‚Röntgenassistentin‘ M. S. von Clauberg nicht mit nach Block 10 genommen wird²³⁴⁵, weist Carl Clauberg seine Assistentin Sylvia, nach der Übersiedlung in Block 10, in die Bedienung des Röntgenapparates ein und sie besteht darauf, auch nur diese Tätigkeit ausgeführt zu haben: „Ich habe nur

²³³⁷ Siehe OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135; Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S.13-17.

²³³⁸ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 6.

²³³⁹ Ebd.

²³⁴⁰ Ebd., Martha S. 2, Genia (Cenia) S. 3.

²³⁴¹ Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 116.

²³⁴² OSAK, V. C. v. 24.08.1956, AO IX, Bl. 140.

²³⁴³ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 4.

²³⁴⁴ Ebd., S. 1.

²³⁴⁵ „Es gelang mir aus diesem Dienst zurück ins Revier zur ärztlichen Arbeit zu kommen“. OSAK, Auss. M. S., o. D., AO VIII, Bl. 135. Polnische Häftlingsärzte hätten ihr abgeraten, nach Block 10 mitzugehen, da die SS früher oder später alle Zeugen der Experimente exekutieren würde. Und so sei sie wieder ins Revier gegangen. Dr. Margita (Manci) Schwalbova, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 15. Dass die Ärztin ohne Probleme in den Revierblock zurück konnte, mag einerseits auf den Mangel an Ärzten verweisen, kann andererseits aber auch auf Clauberg zurückzuführen sein, der nicht gerne Ärzte als Zeugen seines Handelns hatte. Möglicherweise war Carl Clauberg aber auch durch die Schönheit von Sylvia F. beeindruckt und zog sie deshalb vor.

gelernt, er hat es mir gezeigt, wie man das macht, es waren so moderne Apparate, und ich habe nur den Apparat bedient“.²³⁴⁶

Eine Gelegenheit, ihrem Einweiser eine der „Aufnahmen“ zu entwenden, habe sich nicht ergeben²³⁴⁷; denn Clauberg verstaut seine Dokumente sofort in einer Aktentasche und beschützt deren „wichtigen und geheimen Inhalt“, „sogar mit einer Pistole“.²³⁴⁸ Sylvia erfährt, dass der Gynäkologe „seine Ergebnisse nach Berlin übersenden“ müsse.²³⁴⁹ Doch Claubergs Häftlingsassistentin soll mehr über Claubergs Absichten und Motive in Erfahrung bringen und so erhält sie auf „illegalem Wege [...] Goldgegenstände mit dem Auftrag“, den Arzt gesprächig zu machen.²³⁵⁰ Gemeinsam mit Genia will Sylvia den Gynäkologen zur Annahme der „Goldgegenstände“ bewogen haben. „Später nahm er sie dann schon bereitwilliger an und verriet uns auf diese Weise seine Pläne. [...] Er vertraute uns an, dass er künstliche und natürliche Befruchtung von Frauen durchführen wolle, die er unter denen aussuchen werde, an denen er Experimente gemacht habe. Er sagte, er mache dies, um sich Material für die deutschen Frauen im Reich zu beschaffen, bei denen eine ungenügende Fruchtbarkeit herrsche“.²³⁵¹ Diese Aussage korrespondiert mit folgender Ausführung: Clauberg soll zu deutschen Häftlingen gesagt haben, dass sie „später wieder Kinder bekommen könnten“.²³⁵²

Claubergs ‚rechte Hand‘ Sylvia hat in jeder Hinsicht eine Sonderposition in Block 10 inne. Sie trägt gute Kleidung, kann sich im Hof aufhalten und Schach spielen.²³⁵³ Und so hält Ruth Jolanda Weinberger über sie fest, dass der jungen Frau ihre Schönheit verblieb, „even during her stay in Block 10, where most women lost their femininity and any natural appeal“.²³⁵⁴ Gegenüber ihren Mitgefangenen ist Sylvia „unnahbar“²³⁵⁵ und gilt auch unter den

²³⁴⁶ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 4.

²³⁴⁷ Ebd.

²³⁴⁸ Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 4.

²³⁴⁹ Ebd.

²³⁵⁰ Ebd.

²³⁵¹ Ebd.

²³⁵² OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 85.

²³⁵³ OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 118; OSAK, Auss. Frau S. L. v. 12.3.1956, AO V, Bl. 8.

²³⁵⁴ Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 289. Vgl. insgesamt zu Sylvia F. ebd., S. 288-291.

²³⁵⁵ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH I, S. 1-12, Zitat S. 3. „All of us were afraid of her“. Trotz dieser Aussage wird die Zeugin durch Sylvia von den Experimenten verschont: “Once, during our cabaret night, when I sang and danced together with Mila Potaczinska, Sylvia was enormously impressed and wanted to perform together with us. We got to know

Funktionshäftlingen als „unbedingt zu respektieren“.²³⁵⁶ Sie ist unter den Frauen „sehr unbeliebt“.²³⁵⁷ Sylvia führt im Nachbarblock Telefonate mit Ilse G., die im Block 10 einigen als „Sekretärin“ Claubergs in Königshütte bekannt ist, um die ‚Besuchstermine‘ des Arztes abzustimmen oder Probleme zu melden.²³⁵⁸ Anderen Häftlingen ist Sylvia als „Todesansagerin“ im Gedächtnis, da sie die Insassinnen des Blocks zu den Experimenten Claubergs und Selektionen aufruft.²³⁵⁹ Demgegenüber wird in keiner Zeugenaussage thematisiert, dass auch „Funktionshäftlinge“ von ‚Versuchen‘ oder Selektionen bedroht waren.²³⁶⁰

In ihrem Interview von 2006 berichtet Sylvia F. von einem „großen Schreck“, der die Frauen von Block 10 durchfahren habe. Die Insassinnen „were kicked out of Block 10 – [...] – and brought to a nice meadow. There they were kept for a while. Everyone thought that this was the end, they said good-bye to each other. But then they were transported back to the Block“.²³⁶¹ Anderen Zeugen ist demgegenüber folgende Szene in Erinnerung geblieben: Im Mai/Juni 1944 haben alle Insassen von Block 10 auf der Lagerstraße antreten müssen und es hieß, sie sollten alle „geschlossen nach Birkenau ins Gas kommen“.²³⁶² Doch einige Männer hätten daraufhin Clauberg in Königshütte angerufen, der sich dann mit Berlin in Verbindung gesetzt und dadurch den Abtransport verhindert habe – so wurde es erzählt.²³⁶³ Die Autos zum Abtransport seien bereits vorgefahren gewesen, als Clauberg mit „seinem Auto angesaust“ kam und geschrien habe: „Halt das sind meine Frauen, die habe ich gekauft“. Daraufhin können die Frauen wieder zurück in den Block.²³⁶⁴

each other a little better and I had the advantage of not being chosen for any experiments“). Ima Spanjaad, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 52.

²³⁵⁶ OSAK, Auss. eines Arztes v. 15.06.1956, AO VI, Bl. 192-202, Zitat Bl. 199.

²³⁵⁷ OSAK, Auss. Frau M. G.B. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 101.

²³⁵⁸ OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH 1, S. 1-12, Zitat S. 7. Vgl. OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.01.1956, S. 1-10, hier S. 9; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 116f.

²³⁵⁹ OSAK, Auss. Frau C. L.H. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 125; Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 290.

²³⁶⁰ Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 291f., Zitat S. 291.

²³⁶¹ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 5.

²³⁶² OSAK, Auss. Frau I. S. v. 16.3.1956, AO V, Bl.131; OSAK, Auss. Frau H. R., AO VII, Bl. 10; OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.8.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 13.

²³⁶³ OSAK, Auss. Frau I. S. v. 16.3.1956, AO V, Bl.131; OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/92.

²³⁶⁴ OSAK, Auss. Frau G. G. v. 25.8.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 13.

Durch Beziehungen ist es Sylvia F. gelungen, ihre Mutter von Birkenau in den Block 10 zu holen.²³⁶⁵ Clauberg gibt dazu an, dass er selbst Sylvias Mutter aus Birkenau angefordert habe.²³⁶⁶ Gegensätzlich dazu spricht seine Assistentin davon, dass sie von dem Gynäkologen ‚verlangt‘ habe, ihre Mutter zu sich nehmen zu können.²³⁶⁷ „Und ihm war das egal. Eine Frau mehr, eine Frau weniger. Das war ihm egal“.²³⁶⁸ Über Carl Clauberg sagt Sylvia F. später aus: „Der war sehr hässlich. Aber er hat eine Distanz gehabt. Er war nicht gut, und war nicht schlecht. (...) er war nicht gut. Aber er hat immer eine Distanz gehabt“.²³⁶⁹ Während Hermann Langbein in Sylvia F. eine „willige Dienerin“ Claubergs sieht²³⁷⁰, erklärt deren Mutter: „Wenn ich mit meiner Tochter über ihre Arbeit sprach, sagte sie mir, sie müsse sie tun, da wir sonst alle umkommen würden, und wenn sie es nicht täte, würde es eben eine andere tun“.²³⁷¹ In Tovarna na Smrt ist über Sylvia zu lesen: Sylvia F. „war bei diesen Versuchen bis zum 18. Januar 1945 als Assistentin beim Röntgen bis zur Evakuierung des Lagers und glücklich kehrte sie heim“.²³⁷²

²³⁶⁵ OSAK, Auss. Frau B. W. v. 24.7.1956, AO VII, Bl. 180; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/96; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 87; OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955 (sic!), SH I, S. 1-12, hier S. 3.

²³⁶⁶ OSAK, V.C. v. 19.12.1955, S. 14, SH I.

²³⁶⁷ „Ich habe mir erlaubt vom Clauberg, [...] zu verlangen er soll mir bestätigen, dass ich kann die Mutter zu mir nehmen“. Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 3.

²³⁶⁸ Ebd.

²³⁶⁹ Ebd., S. 5. In der Zeugenvernehmung von Prag heißt es demgegenüber: „Ich betrachte Dr. Clauberg als einen Kriegsverbrecher; denn er hat die Frauen verstümmelt, an denen er seine Versuche gemacht hat, und damit ihr menschenwürdiges Dasein vernichtet“. Sie will als „Nebenklägerin“ auftreten und „hielte es für gerecht, wenn ihm die strengste Strafe zuteil würde“. Wiener Library, 02/511, Auss. Sylvia F. v. 3.07.1957 in Prag, Bl. 4.

²³⁷⁰ Langbein, Hermann: Menschen, S. 505.

²³⁷¹ Wiener Library, 02/725, Auss. Mutter von Sylvia F. v. 5.06.1957, Bl. 2.

²³⁷² OSAK, Übersetzung aus „Tovarna na Smrt“ S. 80ff. (mit Ausnahme eines Briefwechsels). Lose einliegende Blätter in SH III, Zitat S. 1. In der ersten offiziellen deutschen Übersetzung, die zugleich die dritte tschechoslowakische Auflage darstellt, wird Sylvia F. ebenso wie in der Übersetzung für die Staatsanwaltschaft dahingehend zitiert, dass den Frauen, die vorher mit Jodipin und einem Kontrastmittel – versetzt mit Novokain – behandelt worden waren, „ein oder beide Eierstöcke herausgenommen“ wurden, „die man nach Berlin schickte“. Ebd. S. 2; Kraus, Ota/ Kulka, Erich: Die Todesfabrik, Berlin 1957, Zitat S. 86. Ob Sylvia F. hier einfach nur die Behandlungsmethoden von Clauberg und Schumann durcheinanderbringt, oder ihre Aussage falsch zusammengestellt wiedergegeben wurde, ist nachträglich nicht zu klären. Der Name Schumann fehlt in der zitierten Aussage von Sylvia F. völlig. Und Sylvia F. muss durch eigene Anschauung wissen, dass den ‚Versuchspersonen‘ von Carl Clauberg keine Eierstöcke entfernt wurden; zumal sie auch auf die künstliche Befruchtung verweist, die lediglich „wegen der Evakuierung des Lagers“ nicht mehr durchgeführt worden sei. Ebd.

2.5 Selbständige Einspritzungen durch medizinische Laien.

Trotz aller Nebenwirkungen, die bei seinen Versuchsopfern aufgetreten sind, meldet Clauberg bereits am 7.6.1943 an Himmler: „Die von mir erdachte Methode, ohne Operation eine Sterilisierung des weiblichen Organismus zu erzielen, ist so gut wie fertig ausgearbeitet“.²³⁷³ Sie könne bei der „üblichen jedem Arzt bekannten gynäkologischen Untersuchung“ vorgenommen werden und „bereits heute bei unseren üblichen eugenischen Sterilisationen“ die Operationsmethoden „ersetzen“.²³⁷⁴ Nur bei der von Himmler anvisierten unbemerkt durchführbaren Massensterilisation sieht Clauberg noch einige Probleme, die er durch ein paar „Verfeinerungen“ ausräumen will.²³⁷⁵ Doch bald sei es soweit, dass „von einem entsprechend eingeübten Arzt an einer entsprechend eingerichteten Stelle mit vielleicht 10 Mann Hilfspersonal (die Zahl des Hilfspersonals der gewünschten Beschleunigung entsprechend) höchstwahrscheinlich mehrere hundert – wenn nicht gar 1000 – an einem Tage“ sterilisiert werden könnten.²³⁷⁶

Zudem bittet Clauberg um einen Gesprächstermin bei Himmler, weil er einige „geringfügige, jedoch grundsätzliche Änderungen“ vornehmen will, „die nur Sie, sehr verehrter Reichsführer, persönlich entscheidend lenken und anordnen könnten“.²³⁷⁷ Vermutlich will Clauberg von Himmler noch einmal ein privates KZ in Königshütte fordern, um so die Frauen vollständig unter seine Kontrolle zu bringen, den Makel von Auschwitz loszuwerden und sich selbst die Fahrten zu ersparen. Doch auch dieser Vorstoß endet ergebnislos, weil „Himmler damals schwer persönlich zu fassen war“.²³⁷⁸

In Anbetracht der Zeitnot, die Clauberg angesichts seiner diversen, verstreuten Arbeitsplätze immer stärker plagt, stehen ihm vier Autos zur Verfügung. Ständige Einsatzbereitschaft und ausreichende Benzinzuteilung sollen garantiert sein. Ab 1944 bekommt er einen Fahrer, damit er während der Fahrten zwischen den

²³⁷³ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 7.6.1943, AO VIII, Bl. 180, V_{2a}.

²³⁷⁴ Ebd.

²³⁷⁵ Ebd.

²³⁷⁶ Ebd., Bl. 180, V_{2b}. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 194. Dokument abgedruckt in: Schnabel, Reimund: Macht, S. 273f; Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Wissenschaft, S. 238f.

²³⁷⁷ OSAK, Dokument Brief Clauberg an Himmler v. 7.6.1943, AO VIII, Bl. 180, V_{2b}. Gesamtes Dokument auch in braunem Pappumschlag Bl. 23-25.

²³⁷⁸ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 8.

diversen Kliniken und Auschwitz schlafen kann.²³⁷⁹ Zudem wirft der Arzt seine letzten moralischen und standesethischen Hemmungen über Bord. Er bildet ärztliche Laien als seine Helfer aus, die für ihn die Sterilisationen in Auschwitz weiterführen.

Ende des Jahres 1943 erhält Clauberg Hilfe durch einen Scharführer der SS, der einen „Sanitätsdienstgrad“ hatte.²³⁸⁰ Der SS-Unterscharführer heißt Bühning (Binning) und war anscheinend im „Zivilberuf Friseur“.²³⁸¹ Clauberg hat keine Schwierigkeiten damit, dass der von ihm angelernte Sanitäter von Beruf Friseur ist, da „noch im vorigen Jahrhundert ‚die Baader‘ auch die Chirurgen waren“.²³⁸² Zudem will Clauberg keine Ärzte als Unterstützung, die ihm in die Karten geschaut hätten, sondern er braucht einen „Kenner“ und „Geschickten“ wie Bühning.²³⁸³ Clauberg habe dem Mann seine Sterilisationsmethode anhand der „normalen Durchleuchtung“ erklärt, da es ja keinen Unterschied mache, ob man nur Kontrastmittel oder das Sterilisierungsmittel spritze.²³⁸⁴ Eine Frau führt zu Bühning aus: Der Mann in SS-Uniform habe zu ihr gesagt: „Jetzt gibt’s keine Kinder mehr“.²³⁸⁵

1944 holt sich Clauberg zusätzlich Dr. Goebel zur Unterstützung nach Auschwitz.²³⁸⁶ Der Apotheker wird von Schering beurlaubt²³⁸⁷ und gilt als

²³⁷⁹ OSAK, V. C. v. 14.8.56, S. 10, SH I.

²³⁸⁰ OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 132. Clauberg hatte sich den Mann vom Lagerarzt Wirths zur Verfügung stellen lassen, um seine Versuche aufrechterhalten zu können. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 297. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 194.

²³⁸¹ OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 199. Auch Clauberg bestätigt später den Namen Bühning, obwohl er sich anfangs an diesen Namen nicht erinnern will. OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 297; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 4, SH I. Clauberg nennt ihn einen „sehr gut ausgebildeten Sanitäter“, der sogar schon selbst operiert habe. OSAK, V.C. v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 140. Vgl. Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 194; Sehn, Jan: Carl Claubergs, S. 24.

²³⁸² OSAK, V.C. v. 24.8.1956, AO IX, Bl. 141. Es gilt dabei zu erinnern, dass Clauberg selbst veröffentlicht hatte, dass eine Uterosolpingographie nur von einem ‚Spezialgeübten‘ durchgeführt werden dürfe. Diese Voraussetzung galt offensichtlich nur bei seinen Unfruchtbarkeitsbehandlungen an ‚wertvollen arischen‘ Frauen.

²³⁸³ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 5, SH I; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 101f. Clauberg lehnt die Hilfe von zwei Häftlingsärzten ab, weil er sich „nicht in die Karten sehen lassen wollte“ und seine Versuche zudem unter „Geheime Reichssache“ liefen. Er will seine Methode erst veröffentlichen, bevor er sie anderen Ärzten eröffnet. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 4, SH I; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 5, SH I.

²³⁸⁴ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 297; V.C. v. 20.12.1955, S. 4f., SH I.

²³⁸⁵ OASK, Auss. Frau H. P. v. 19.12.1956, S. 2, SH III.

²³⁸⁶ Goebel war „hinterlistig und zynisch“. OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 91. Ähnliche Aussagen finden sich bei Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 194; Langbein, Hermann: Menschen, S. 505.

²³⁸⁷ Goebel wurde „bereitwillig“ von Schering beurlaubt. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 50. Als Grund für seinen Urlaubswunsch habe Goebel „ein schweres Herzleiden angegeben“. Ebd. Als Clauberg und Goebel wegen einer Urlaubsverlängerung Goebels bei Schering in Berlin vorsprachen, machten beide einen

„Claubergs V-Mann“ in Block 10, da er ständig in Auschwitz anwesend ist.²³⁸⁸ Clauberg weist Goebel, den er sich als „Geschenk“ von Schering „ausgeliehen“ habe, ebenfalls anhand von Nachdurchleuchtungen in die Technik der Uterosalingographie ein.²³⁸⁹ Gegen eine Verwendung medizinischer Laien bei ärztlichen Eingriffen sei nichts einzuwenden, sagt Clauberg aus, wenn sie durch seine Finger gegangen seien.²³⁹⁰ Durch seine Nachkontrollen habe er überprüft, ob „alles seinen geordneten Gang ginge“.²³⁹¹ Diese Einschätzungen Claubergs werden durch die Häftlingsärztin Dr. Brewda widerlegt. Der Scharführer hatte die Häftlingsärztin gebeten, sie solle ihm zeigen wie er den Uterus am besten fixieren könne – „eine Tätigkeit, für die man eine gynäkologische Spezialausbildung haben muss“. Und sowohl Goebel wie der Sanitäter haben die Häftlingsärztin bei ihren Experimenten hinzugezogen, weil sie „den Gebärmuttereingang nicht finden konnten“.²³⁹² Dass Clauberg völlig die Kontrolle über seine Experimente verloren hat, beweist die Tatsache, dass sich sogar Sylvia F. an den Einspritzungen

„denkbar schlechten Eindruck“ und ihr Ansprechpartner hatte den Wunsch, „beide möglichst bald wieder los zu werden“. Anlässlich eines weiteren Besuches Goebels bei Schering erzählte der Apotheker, „Clauberg sei ständig betrunken“. Und er brüstete sich selbst damit, „Eingriffe bei Frauen vorgenommen zu haben, für die nur Aerzte zuständig seien“. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 13.1.1956, AO III, Bl. 50. Auch Hohlweg hatte einmal mit Goebel gesprochen, wobei dieser in „schweinish-zynischer Weise über Versuche an Frauen“ berichtet habe, „die er selbst im Konzentrationslager durchführe“. OSAK, Auss. Walter Hohlweg v. 16.1.1956, AO III, Bl. 59.

²³⁸⁸ OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 199.

²³⁸⁹ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 7f., SH I. Da er diese Methode selbst an nur einem Vormittag auf der Durchfahrt von Kiel nach Königsberg in Berlin erlernt hatte, gab es keinen Zweifel für ihn, dass Goebel dies Verfahren nach „30 Fällen Nachdurchleuchtungen“ beherrscht habe. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 8, SH I. Eine „hysterosalpingographische Einspritzung“ sei nur von einem Facharzt vorzunehmen, der nach „Anamnese und Palpation“, in jedem „konkreten Einzelfall“ zu entscheiden habe, ob die Methode überhaupt angewendet werden dürfe. Bei ätzenden Mitteln müsse der Arzt zudem entscheiden, wann der Versuch abbrechen sei, damit „die Flüssigkeit nicht durch die Öffnung der Tuben zur Beckenbauchhöhle“ eindringe. OSAK, Auss. eines Arztes v. 31.5.1956, AO VI, Bl. 98. Beim Eindringen der formalinhaltigen Reizlösungen in die Bauchhöhle „müssen“ „heftigste entzündliche Reaktionen“ auftreten, die mit „stärksten Schmerzen (Bauchfellentzündung) einhergehen. Deshalb seien solche Eingriffe „ausschließlich einem approbierten Arzt vorbehalten“. OSAK, Auss. eines Schering-Mitarbeiters v. 14.6.1956, AO VI, Bl. 166.

²³⁹⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 102. Auf Vorhalt der Staatsanwaltschaft, ob Clauberg es als Universitätsprofessor und nach seinem Berufsethos für vertretbar halte, einen Nichtmediziner für Sterilisationen nach seiner Methode einzusetzen, antwortet Clauberg: „Ja, wenn er durch meine Finger gegangen ist, auf jeden Fall“. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 5f., Zitat S. 6, SH I.

²³⁹¹ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 297. Clauberg sagt aus, dass „alle Kontrolldurchleuchtungen ausschließlich von mir selbst durchgeführt worden sind“. OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 128; OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 34. Im Spätsommer 1944 habe er aus Zeitnot an einem Tage „70 Nachdurchleuchtungen“ durchgeführt. OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 127. Diese Aussage ist entweder eine gewaltige Übertreibung oder sie verweist auf einen menschenverachtenden Massenbetrieb, da Clauberg an anderer Stelle angibt, dass man in 8 Stunden lediglich 24 Einspritzungen vornehmen könne. OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 35.

²³⁹² OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10. 9. 1956, AO IX, Bl. 269.

versucht.²³⁹³ Mit diesem Faktum konfrontiert, sagt Sylvia: „Ich...?“ und lacht.²³⁹⁴ Auch Carl Clauberg hält es nicht für möglich, dass Sylvia F. Einspritzungen vorgenommen habe: „Keineswegs Sylvia F.“ – er verdächtigt hingegen Genia, „die im Gegensatz zu Sylvia außerordentlich lebhaft und ‚tatendurstig‘ war“. Sie habe ihn sogar danach gefragt, aber er habe ihr das verboten.²³⁹⁵ Während Clauberg von „meinem Block X“²³⁹⁶ spricht, in dem nur „‚mein Wille geschehe‘ und nichts ‚ohne mich geschehe‘“²³⁹⁷ an „meinen Frauen“²³⁹⁸ und „meine[m] Stamm“²³⁹⁹, werden diese auch zu anderen Experimenten missbraucht. So nimmt der Häftlingsarzt Dr. Maximilian Samuel im Auftrag von Dr. Wirths Probeexcisionen an der Gebärmutter zur Krebsforschung vor und es werden an den Frauen „haematologische und serologische Experimente“ für das Hygiene-Institut in Rajsko durchgeführt.²⁴⁰⁰ Auch Claubergs Konkurrent um die ‚beste‘ Sterilisationsmethode und um die Gunst Himmlers, Horst Schumann, führt in Block 10 seine Operationen durch.²⁴⁰¹ Clauberg bezeichnet seinen Widersacher

²³⁹³ Bei einer Frau haben Goebel und Sylvia so zusammengearbeitet, dass Goebel die Gebärmutter fixierte und Sylvia die Einspritzung vornahm. Als Goebel dann feststellte, dass die Spritze „danebengegangen war“, hat er „sehr geflucht“ und selbst noch einmal gespritzt. OSAK, Auss. Frau M. W. v. 15.3.1956, AO V, Bl. 114. Auch eine andere Frau sagt aus, dass Sylvia bei ihr die „Einspritzung selbst“ machte, wobei die Zeugin von Genia und Martha festgehalten wurde. Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 119. In einem anderen Fall sei eine Frau durch die Einspritzung von Sylvia erkrankt und verstorben. Ebd. Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 128.

²³⁹⁴ Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F. am 24.08.2006, S. 4.

²³⁹⁵ OSAK, V.C. v. 24.08.1956, AO IX, Bl. 140.

²³⁹⁶ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 111; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 6, SH I.

²³⁹⁷ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 111.

²³⁹⁸ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 112; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 120; OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 6, SH I.

²³⁹⁹ OSAK, V.C. v. 17.8.1956, AO IX, Bl. 110. Vgl. auch OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 2, SH I.

²⁴⁰⁰ OSAK, Auss. Frau R. M. O. v. 7.1.1956, AO III, Bl. 148. Eine Frau spricht von 50 Einspritzungen in Brust, Hände, Arme und Füße und zahlreichen Blutentnahmen. OSAK, Auss. Frau T. B. v. 28.1.1957, AO VIIb, Bl. 109/15; OSAK, Auss. Dr. O. W. in Krakau v. 22.6.1945, AO IV, Bl. 12; OSAK, Mitteilungen über gynäkologische Experimente von Dr. de Wind, AO IV, Bl. 168; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 78; OSAK, ebd., Bl. 91f. Zu der Abteilung des Hygiene-Instituts in Block 10, deren Bewegungsfreiheit durch Clauberg stark eingeschränkt wurde vgl. Kieta, Mieczysław: Das Hygiene-Institut der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Die Auschwitz-Hefte, Bd.1: Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Hamburg 1994, S. 213-217. Zu Dr. Samuel und zu den Versuchen für das Hygiene-Institut vgl. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, Dr. Samuel S. 260-273; Lang, Hans-Joachim: Frauen, Hygiene-Institut S. 176-181; Dr. Samuel S. 152-166. Zu Rajsko vgl. auch Shelley, Lore: Experiments, S. 149-272; Kieta, Mieczysław: Hygiene-Institut, S. 213-217.

²⁴⁰¹ Horst Schumann (1906-1983), der vor Auschwitz bei den Euthanasieaktionen in Grafeneck und Sonnenstein/Pirna tätig war, untersuchte im Auftrage Himmlers die Tauglichkeit der Röntgenkastration als Massensterilisationsmethode an Männern und Frauen. Zur ‚Erfolgskontrolle‘ entfernte Schumann Hoden und Eierstöcke seiner Versuchspersonen unter unhygienischen Bedingungen. Clauberg wollte von diesen Operationen nur durch Zufall

zwar als „einen Verbrecher“, der nicht einmal in der Lage sei „Sterilisierung von Kastrierung zu unterscheiden“²⁴⁰²; dennoch sieht er dem Luftwaffenarzt oder dessen Helfern interessiert über die Schulter.²⁴⁰³ Zeitweilig entsteht unter den

erfahren haben und bestreitet näheren Kontakt mit seinem Konkurrenten Schumann. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 89ff. Obwohl Clauberg mit Schumann „nichts zu tun haben“ wollte, weil er die „Röntgen-Kastrationen an Männern“ für „verbrecherisch“ hielt, wurde Schumanns Frau als Claubergs Patientin in Königshütte behandelt. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 3, SH I. Der Luftwaffenarzt Schumann glaubte, seine Methode der Röntgenkastration sei der Clauberg-Methode durch „Einfachheit überlegen“. Doch er habe „Schwierigkeiten bei Himmler“, weil der „mehr auf Clauberg“ höre. Nun wollte Schumann abwarten, „bis Claubergs Misserfolg offenbar geworden sei“, um dann unter „besseren Bedingungen“ weiterarbeiten zu können. OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 197f. Schumann setzte sich, nachdem man ihm 1951 in Gladbeck/ Westfalen auf die Spur gekommen war, nach Afrika ab. Von dort wurde er erst 1966 ausgeliefert, da er mit dem ghanesischen Staatspräsidenten befreundet war. Sein Prozess gegen ihn wurde wegen angeblicher gesundheitlicher Probleme eingestellt, und Schumann für verhandlungsunfähig erklärt. „Ein Urteil wurde nie gesprochen“. Thomas Schilter nennt dies einen „Justizskandal“. Schilter, Thomas: Psychatrieverbrechen im Dritten Reich. Die Karriere Horst Schumanns, in: N.T.M., 6. Bd., 1998, Heft 1, S. 42-55, Zitate S. 51. Boris Böhm spricht von einer „wahrscheinlich teilweise manipulierten Erkrankung (Bluthochdruck, Schwindel, Kopfschmerzen)“ bei Schumann. Böhm, Boris: Täter mit ruhigem Gewissen? – Zur Biographie des Leiters der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein Dr. Horst Schumann (1906-1983), in: Ders./ Haase, Norbert (Hg.): Täterschaft – Strafverfolgung – Schuldentlastung. Ärztebiografien zwischen nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und deutscher Nachkriegsgeschichte, Leipzig 2007, S. 119-134, Zitat S. 133. Vgl. zu Schumann auch: Klee, Ernst: Krankenmord und Judenvernichtung. Über Nazi-Euthanasie, Sonnenstein und sein Personal, in: Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.): Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen. Beiträge zur Aufarbeitung ihrer Geschichte in Sachsen, Dresden 2004, S. 8-29, hier S. 24ff.; Ders.: Ärzte, S. 98-107; Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, S. 196f.; Schübelin, Jürgen: Expansionspolitik, S. 507; Langbein, Hermann: Menschen, S. 507f.; Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 316-324; Weinberger, Ruth Jolanda: Fertilitätsexperimente in Auschwitz, = www.lbihs.at/WeinbergerFertilitaetsexperimente.pdf v. 24.6.2011; Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 175-217; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 53-58, S.132-143; Böhm, Boris/ Schilter, Thomas: Pirna-Sonnenstein. Von der Reformpsychiatrie zur Tötung psychisch Kranker und Behinderter, in: Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.): Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen. Beiträge zur Aufarbeitung ihrer Geschichte in Sachsen, Dresden 2004, S. 30-66; Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): „Euthanasie“ im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940. Historische Darstellung – Didaktische Impulse – Materialien für den Unterricht, Stuttgart 2000; Kaul, Friedrich Karl: Die Psychiatrie im Strudel der „Euthanasie“. Ein Bericht über die erste industriemäßig durchgeführte Mordaktion des Naziregimes, Frankfurt/M 1979.

²⁴⁰² OSAK, Auss. Carl Clauberg v. 19.11.1955, AO I, Bl. 34R.

²⁴⁰³ Schumann präferiert bei seinen ‚Versuchen‘ junge, griechische Mädchen, die nach ihren Eierstockentfernungen im Schlafsaal in Block 10 untergebracht sind und schrecklich leiden. Eine Frau erzählt, dass Clauberg einmal bei einer Operation an den griechischen Mädchen zugesehen und sich mit Schumann unterhalten habe“. OSAK, Auss. Frau I. S. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 130. Eine Ärztin sah Clauberg auch bei der Operation griechischer Mädchen durch Dr. Samuel zusehen. OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 39. Die Operationen an den Eierstöcken wurden vorwiegend durch die von Schumann beauftragten Häftlingsärzte Dr. Samuel und Dr. Dering durchgeführt. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 90. Clauberg habe bei den Operationen ein „reges Interesse“ und keine Ablehnung gezeigt und den Eindruck vermittelt, er überprüfe „die Ordnungsmäßigkeit und richtige Durchführung“ dieses Zwangseingriffs. OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 39. Vgl. zu dem jüdischen Gynäkologen Dr. Maximilian Samuel, der durch seinen Einsatz das Leben seiner Tochter und sein eigenes retten wollte und die von ihm operierten Frauen sorgsam behandelte: Benedict, Susan/ Weinberger, Ruth Jolanda: Medical Personnel in Auschwitz: Inmate Doctors – and Nurses, = www.lbihs.at/BenedictWeinbergerMedicalPersonnel.pdf v. 29.01.2012; Müller-Hill, Benno:

Ärzten in Block 10 „Streit um die Patientinnen“.²⁴⁰⁴ So überschneiden sich häufig die Versuche an den Frauen.²⁴⁰⁵ Doch es gibt keinen Zweifel daran, dass Clauberg der ‚Herr‘ in Block 10 ist.²⁴⁰⁶

Clauberg will ‚seine‘ Frauen „unbedingt“ aus dem Männerlager heraushaben.²⁴⁰⁷ Auch der Standortarzt Dr. Wirths und der Lagerkommandant lehnen den Sonderstatus des Frauenblocks im Männerlager ab.²⁴⁰⁸ Die Gelegenheit, eine Änderung dieser Situation herbeizuführen, ergibt sich, als Clauberg den Leiter der schlesischen SS-Bauverwaltung kennen lernt, dessen Frau bei ihm wegen Unfruchtbarkeit behandelt wird.²⁴⁰⁹ Im Winter 1943/44 werden außerhalb des umzäunten Lagers neue Gebäude errichtet und Clauberg darf sich einen Block unter den neu errichteten Schutzhaftlagererweiterungsbauten aussuchen, der in seinem Sinne weitergebaut wird.²⁴¹⁰ Gleichzeitig bietet ihm der SS-Bauleiter ein Haus zur Privatnutzung an, damit er während seiner „Lagerbesuche die nötige Bequemlichkeit“ habe.²⁴¹¹

Der gute Dr. Samuel, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 231-241. Entgegen der positiven Darstellung in den genannten Beiträgen wird Dr. Samuel von Lifton als „Kollaborateur“ bezeichnet. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 286-289. Zu den Spekulationen um den Tod des Arztes werden auch seine „Konflikte mit Clauberg“ angeführt. Ebd., S. 288. Vgl. zu Dr. Samuel auch Langbein, Hermann: Menschen, S. 340-345.

²⁴⁰⁴ OSAK, Auss. einer Häftlingsärztin v. 2.7.1956, AO VIII, Bl. 41.

²⁴⁰⁵ Ebd. Eine Frau gibt an, dass sie ungefähr „12 Einspritzungen“ von Clauberg, Goebel und dem Scharführer in den Unterleib erhalten habe, von Dr. Samuel operiert wurde und zusätzlich zahlreiche Injektionen in Brust und Rücken erhielt. OSAK, Auss. B. S. v. März 1956, AO V, Bl. 180. Zu den Versuchen in Block 10 vgl. Lorka, Dorota: Block, S. 209-213.

²⁴⁰⁶ Ein weiblicher Häftling gibt Clauberg die moralische Verantwortung an Schumanns Versuchen, „weil er als Arzt und Universitätslehrer es nicht hätte dulden dürfen, dass in seinem Block derartige Versuche durchgeführt wurden“. OSAK, Auss. Frau C. L. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 128. Ähnlich: Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 3. Schumann verlegt seine Operationen später in den Operationsraum eines Revierblocks. Ob dies auf Claubergs Betreiben geschah, ist unklar, aber nicht unmöglich. Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 90. Clauberg hatte „die medizinische Leitung in Block 10“. OSAK, Auss. Frau M. P. v. 26.9.1956, AO VIIb, Bl. 62; OSAK, Auss. Frau S. W. v. 28.9.1956, AO VIIb Bl. 71; Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 27R. Vgl. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 310. Clauberg habe sich auch gegenüber höheren SS-Dienstgraden als „Herrgott“ gefühlt und sei dementsprechend aufgetreten. OSAK, Zeugenaussage eines politischen Häftlings v. 8.12.1955, AO II, Bl. 15R.

²⁴⁰⁷ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 298.

²⁴⁰⁸ OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 200.

²⁴⁰⁹ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 6, SH I.

²⁴¹⁰ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 7, SH I.

²⁴¹¹ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 10, SH I. In dieses Haus zieht Goebel ein, weil Frau Clauberg es ablehnt, nach Auschwitz zu ziehen. Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9. Aber auch Clauberg hielt sich während seiner Auschwitzaufenthalte dort auf. Er übernachtete dort, wenn er spät am Samstag in Auschwitz ankam, um sich dort die neuesten Röntgenbilder anzusehen. OSAK, V.C. v. 14.8.1956, AO IX, Bl. 75.

2.6 Der Musterblock und die Unterstützung Claubergs durch Frau Ilse G. und seine Ehefrau.

Die Verlegung der Frauen aus Block 10 in den Block 1 erfolgt etwa im Mai/Juni 1944.²⁴¹² Und Clauberg lässt die Belegstärke auf etwa 400 Frauen anwachsen.²⁴¹³ Nach Carl Claubergs Aussagen ist dieses neue Gebäude für ‚seine Frauen‘ ‚mit allen ‚Schikanen‘‘ ausgestattet wie ‚Nähstube, helle lichte Essräume, Bade- und Waschräume usw. usw.‘.²⁴¹⁴ Und eine Insassin gibt dazu übereinstimmend zu Protokoll: ‚Der Block 1 galt als Musterblock. In ihm gab es Läufer auf den Korridoren und in den Schlafräumen. Die Betten waren weiß oder bunt kariert bezogen; als Matratzen dienten wieder Strohsäcke; über dem Strohsack lag jedoch ein weißes Laken. Die Bettwäsche wurde etwa alle 14 Tage gewechselt. Im Block 1 befand sich auch ein Saal für Kinovorführungen. [...] Außerhalb der Vorführzeiten war der Kinosaal Aufenthaltsraum und Nähstube‘.²⁴¹⁵ Aber die Verpflegung ist nicht besser als in Block 10.²⁴¹⁶

Der Musterblock wird auch der Presse vorgeführt, um zu zeigen, ‚wie gut die Gefangenen versorgt‘ werden.²⁴¹⁷ Er wird ebenfalls von ‚Kommissionen‘ besichtigt und sogar Himmlers Besuch wird angekündigt. Die anfänglich ‚sehr gut[en]‘ Verhältnisse in Block 1 verwundern die Frauen, doch sie sind kein Dauerzustand.²⁴¹⁸ Offensichtlich nach den offiziellen Besichtigungen ‚wurde das alles anders und kehrte sich ins genaue Gegenteil‘.²⁴¹⁹

²⁴¹² OSAK, V. C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 298. Umzug etwa „im April oder Mai 1944“. OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.01.1956, S. 1-12, Zitat S. 7. Die Frauen wurden im Juni oder Juli 1944 von Block 10 in den Block 1 des neuen Frauenlagers verlegt. OSAK, Association Nationale des Anciennes Dépotées et Intenées de la Résistance v. 13.1.1956, AO III, Brief 257, S. 2, S. 3; OSAK, Auss. Frau K. v. T. v. 27.12.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/104; OSAK, Auss. Frau S. H. v. 28.9.1956, AO VIIb, Bl. 76. Andere Frauen geben allgemein das Frühjahr 1944 als Umzugstermin an. OSAK, Auss. Frau I. K. v. 22.8.1956, AO VII, Bl.163; OSAK, Auss. Frau B. R. v. 24.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/91.

²⁴¹³ Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 172.

²⁴¹⁴ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 7.

²⁴¹⁵ OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.01.1956, S. 1-12, Zitat S. 7. Auch andere Frauen berichten, dass es in Block 1 ‚besser‘ war als in Block 10. Die Häftlingsfrauen hatten dort Laken, Steppdecken und Nachthemden. OSAK, Auss. Frau M.A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 80. ‚Dort war alles viel schöner als im Block 10‘. OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 85.

²⁴¹⁶ OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 90.

²⁴¹⁷ OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/59 (139/95).

²⁴¹⁸ OSAK, Auss. Frau F. H. v. 30.10.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/98. Andere Frauen sprechen ebenfalls von ‚Besuchern‘. OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/146.

²⁴¹⁹ OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.01.1956, S. 1-12, Zitat S. 7.

Mit Clauberger's ‚Arbeit‘ in Auschwitz nehmen auch seine Alkoholexzesse ein beträchtliches Ausmaß an.²⁴²⁰ Dr. Wirths habe geäußert, dass Clauberger „vollkommen vor die Hunde gekommen war ...“, und „dass er ein schwerer Trinker und charakterlich vollkommen skrupelloser Mann geworden“ sei.²⁴²¹ Wirths schreibt an seine Frau: „Den Mephisto in Cl. habe ich übrigens auch erkannt und mich restlos zurückgezogen. Wie recht hattest Du Geliebtes doch wieder bei Deiner Beurteilung damals!“²⁴²² Durch dieses Verhalten verscherzt sich Clauberger auch die Chance auf ein Ordinariat in Jena. Wirths schreibt: „Ich bin nur gespannt, ob Hinselmann²⁴²³ die Berufung nach Jena bekommt; Clauberger habe ich Astel nicht genannt, er erscheint mir der Stelle gar so unwürdig, kommt aus dem Saufen usw. halt nicht mehr heraus“.²⁴²⁴ Eine Frau aus Block 1 berichtet, dass sie mit einer Gruppe weiblicher Häftlinge in Clauberger's neuem Haus den Abwasch erledigen, die Reste der Mahlzeiten beseitigen und die leeren Weinflaschen einsammeln musste. Bei dieser Gelegenheit treffen sie auf Clauberger, der „ganz betrunken“ auf seine Kleidung erbrochen hatte. Nachdem die

²⁴²⁰ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R. Ein Arzt berichtet 1954, dass Gerüchte über die unrechtmäßigen Versuche Clauberger's während des Krieges bis an die „Ostfront“ vorgedrungen seien und erzählt wurde, „daß der früher wissenschaftlich qualifizierte Clauberger hemmungsloser Alkoholist geworden sei“. OSAK, Gutachten v. 7.5.1954, AO III, Bl. 77s.

²⁴²¹ Zitiert nach Lifton, Robert Jay: *Ärzte*, S. 314.

²⁴²² ÖStA, Nachlass Hermann Langbein E/1797: Briefausschnitte Dr. Wirths an seine Frau v. 2.1.1945.

²⁴²³ Prof. Dr. Hans Hinselmann (1884-1959) gilt als ‚Vater‘ der Kolposkopie. Die in Auschwitz durchgeführten Versuche zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs begleitete auch Dr. Helmut Wirths, der Bruder von Lagerarzt Dr. Eduard Wirths. Er war ein Schüler Hinselmann's. Die von Eduard Wirths und seinen Helfern in Auschwitz gewonnenen Gebärmutterpräparate von jüdischen Frauen wurden an Hinselmann's Frauenklinik Hamburg-Altona ausgewertet. Hinselmann wurde 1946 vor einem britischen Militärgericht in Hamburg zu drei Jahren Haft und einer Geldbuße von 100 000 RM verurteilt, da man ihm die illegale Sterilisation von sog. ‚Zigeunerinnen‘ nachweisen konnte. Seine Ehrenmitgliedschaft von 1956 in der DGGG ruht erst seit 2015. Klee, Ernst: *Das Personen Lexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Hamburg 2016, S. 257; Hübner, Jutta: *Verbrechen an der Menschlichkeit*, in: *Hamburger Ärzteblatt* 2015, Heft 2, S. 34f.; Sammet, Kai: *Hinselmann, Hans*, in: *Kopitzsch, Franklin/ Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon*, 3. Bd., Göttingen 2006, S. 167f.; Hübner, Jutta: „Splitter einer Recherche“ oder „Geliebtes und gelobtes Kolposkop“. *Kolposkopie – Auschwitz – die Rolle der Frauenklinik Altona*, in: http://www.hierunda.de/judith_haman/Archiv/wash_my_hand_20110406/Splitter_einer_Recherche_10012012.pdf v. 6.04.2011, v. 21.08.2016.

²⁴²⁴ ÖStA, Nachlass Hermann Langbein E/1797: Briefausschnitte Dr. Wirths an seine Frau v. 19.12.1944. Karl Astel (1898-1945) war einer der „profilertesten Rassenhygieniker des Nationalsozialismus und Präsident des Thüringischen Landesamtes für Rassewesen“ sowie Rektor der Universität Jena. Ayass, Wolfgang: „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht“. Die Zwangssterilisationen von sozialen Außenseitern, in: *Hamm Margret: Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“*, Frankfurt/M 2005, S. 111-119, Zitat S. 116; Klee, Ernst: *Personen Lexikon*, S. 20.

Frauen die Kleidungsstücke gesäubert hatten, geht Clauberg wieder in den Experimentierblock zu seiner „vernichtenden Arbeit“.²⁴²⁵ Auch Goebel ist ein „großer Alkoholfreund“ und sucht in Auschwitz gerne Einrichtungen auf, in denen „reichlich Vorräte“ vorhanden sind.²⁴²⁶

Mit der Einrichtung des Blocks 1 verstärken sich die Gerüchte, dass Clauberg auch Experimente zur künstlichen Befruchtung durchführen will. In Block 1 wurden Toilettenkabinen eingebaut.²⁴²⁷ Ein Gerücht besagt: Diese Einzeltoiletten sollten von Männern benutzt werden, um deren Ejakulat zur „künstlichen Befruchtung“ der Frauen zu verwenden.²⁴²⁸ Ein polnischer Arzt erklärt außerdem, dass in Block 20 mehrere Wochen ca. 20 Männer untergebracht waren, „von denen Sperma entnommen wurde“.²⁴²⁹ Er selbst habe geglaubt, dass dieses Sperma für Claubergs Häftlingsfrauen bestimmt sei.²⁴³⁰ Zudem habe Goebel die Trennwände zwischen den Toiletten des Blocks 1 etwa folgendermaßen bei den Frauen kommentiert: „Ihr werdet sehen, was hier gutes kommt. Ich hänge Euch einen Klapperstorch hin, denn Ihr sollt künstlich befruchtet werden“.²⁴³¹

Andere Frauen sprechen davon, dass Block 1 als „Bordell“ eingerichtet werden sollte, um zu erproben, „ob die vorangegangenen Einspritzungen die Sterilisation herbeigeführt hätten“.²⁴³² Ob die Häftlingsfrauen nur aus „Unkenntnis“ über die an ihnen durchgeführten Versuche von künstlicher Befruchtung sprechen²⁴³³, oder

²⁴²⁵ OSAK, Auss. Frau A. v. 29.2.1956, AO V, Bl. 56. Ähnlich OSAK, Auss. Frau H. P. v. 19.12.1956, S. 3, SH III.

²⁴²⁶ OSAK, Aussage eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 199.

²⁴²⁷ Demgegenüber gab es in Block 10 nur einen Raum mit Toiletten ohne Sichtschutz.

²⁴²⁸ Mit dieser künstlichen Befruchtung sollten die vorherigen Experimente überprüft werden. OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 1. Man habe in diesem Zusammenhang von „Retorten-Kindern“ gesprochen. OSAK, Vermerk des Oberstaatsanwalts v. 14.1.1956, SH I. Die Kabinen sollten „für künstliche oder natürliche Befruchtung nach der dritten Spritze benutzt werden“. OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1. 1956, S. 9, SH I. „Versuche der künstlichen Befruchtung“ geplant: OSAK, Auss. Dr. O. W. in Krakau v. 22.6.1945, AO IV, Bl. 12; OSAK, Auss. Frau E. H. v. 9.2.1956, AO IV, Bl. 100. So schreibt Dr. Grzywo-Dabrowski: „Aus den erbeuteten Notizen kann man schließen, daß ein Teil der Frauen künstlich befruchtet, die übrigen aber geschwängert werden sollten“. OSAK, PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956. JUNA führt an, es sei „nicht unwahrscheinlich, dass Clauberg auch „nach Mitteln für die künstliche Befruchtung der – ‚edelrassigen‘ Frauen suchte“. OSAK, JUNA – Pressestelle des Schweiz. Israel. Gemeindebundes v. 21.10.1955, AO I, Bl. 94.

²⁴²⁹ OSAK, Auss. eines Häftlingsarztes v. 29.10.1956, AO X, Bl. 83.

²⁴³⁰ Ebd.

²⁴³¹ OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 91.

²⁴³² OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 85. Auch Frau M.G. spricht davon, dass in Block 1 die Frauen mit Männern „zusammengebracht“ werden sollten. OSAK, Auss. Frau M. G. v. 14.3.1956, AO V, Bl. 99.

²⁴³³ OSAK, Auss. eines Serologen v. 15.6.1956, AO VI, Bl. 202. Eine Frau spricht von „künstliche[n] Besamungsversuche[n]“, die Clauberg in Block 10 durchgeführt habe. OSAK, Auss. Frau D. R. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 73. Eine andere Frau gibt an, unter den Häftlingsfrauen „zirkulierten allerlei Gerüchte“ über den Zweck der Experimente, u.a. auch das

diese tatsächlich durchgeführt werden sollten, ist nicht sicher zu belegen. Clauberg bestreitet so ein Vorhaben energisch.²⁴³⁴ Höss hingegen spricht davon, dass Clauberg eine „praktische Erprobung“ seiner Methode durchführen wollte, indem die sterilisierten Frauen nach Ablauf eines Jahres mit einem „besonders ausgesuchten männlichen Häftling Geschlechtsverkehr unterhalten“ sollten. Dieser Praxisversuch sei lediglich „infolge des Kriegsverlaufes nicht mehr durchgeführt“ worden.²⁴³⁵

Carl Clauberg behauptet, er habe für ‚seine‘ Frauen die „bestmöglichen (für keine anderen Häftlinge überhaupt ausdenkbaren) Lebensbedingungen“ erreicht²⁴³⁶, was, bezogen auf die Unterbringung in Block 1 – im Vergleich zu Birkenau - als zutreffend erscheinen mag. Doch Claubergs Vorgehen in Auschwitz belegt eindrucksvoll, wie tief er sich in die rassenhygienisch vorgeprägten und durch den Nationalsozialismus radikalisierten Minderwertigkeitslehren verstrickt hat, nur, um seine Experimente durchführen zu können. Das ärztliche Ethos, moralische Bedenken und Eigenverantwortung sind beiseite geschoben.

Es scheint durchaus plausibel, dass Claubergs ohnehin ausgeprägte Neigung zu Gewalt und zu extrem positionierter Männlichkeit durch seinen Umgang mit der Lager-SS Bestätigung und emotionale Verstärkung erfahren haben.²⁴³⁷ Vielleicht sind Claubergs zunehmende Alkoholexzesse aber auch eine Reaktion auf sein zunehmend unruhiges Gewissen.

Gerücht der „künstliche[n] Befruchtung“. OSAK, Auss. Frau C. N. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 80. Siehe auch OSAK, Auss. K. P. v. 10.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 87; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94. Eine Häftlingsfrau wusste nicht, dass sie zu Sterilisationsexperimenten herangezogen wurde, sondern glaubte an „künstliche Befruchtung“. OSAK, Auss. Frau J. L. v. 13.9.1956, AO VIIb, Bl. 35. Trotz aller Gerüchte, die von verschiedenen Seiten Nahrung erhielten, kann nicht darauf geschlossen werden, Clauberg selbst habe seinen Häftlingsfrauen und Assistentinnen gegenüber geäußert, „daß er Experimente in natürlicher und künstlicher Befruchtung plane“. Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 309. Obwohl die Absicht als solche durchaus plausibel scheint. Siehe nächsten Punkt.

²⁴³⁴ OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 156-159.

²⁴³⁵ OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 5, SH II. Ähnlich : OSAK, Auss. Frau R. F. v. 8.2.1956, AO IV, Bl. 91. Zu Block 1 vgl. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 172-174; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 226-228.

²⁴³⁶ OSAK, Claubergs Brief an K. v. 19.6.1957, AO XII, Bl. 138. Vgl. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 7; OSAK, V. C. v. 19.12.1955, S. 10, SH I.

²⁴³⁷ Vgl. Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, S. 13f. Bei der Konzentrationslager-SS galt „Gewalttätigkeit als Inbegriff von Männlichkeit“ und es bestand Furcht vor dem „Verdikt der ‚Weichheit‘“. Diese Einstellung wurde durch gemeinsame Feiern und im kollegialen Zusammenhang gepflegt. Ebd., Zitate in Reihenfolge S. 13, S. 14.

Abbildung 52: Carl Clauberg in Zivil bei der Einweihung des neuen Krankenbaus in Auschwitz



Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34805.

Abbildung 53: Richard Baer (ab Mai 1944 Kommandant des Stammlagers Auschwitz)²⁴³⁸, Carl Clauberg und Karl Höcker (SS-Obersturmführer, seit Mai 1944 in Auschwitz)²⁴³⁹ nach der Hospital-Einweihung.



Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34818.

²⁴³⁸ Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 256. Vgl. Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 24.

²⁴³⁹ Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 260.

Die Beurteilung, dass Frauen durch ihr Verhalten die verbrecherischen Aktivitäten ihrer Ehemänner während der NS-Zeit gestützt haben, trifft auch auf Frau Ilse G. und Frau Clauberg zu.²⁴⁴⁰ Ilse G. sagt 1956 aus, sie habe Clauberg etwa fünf- bis sechsmal nach Auschwitz gefahren.²⁴⁴¹ Sie sei dabei etwa 2-3mal in Block 10 gewesen und habe an den Versuchen Claubergs teilgenommen. Die anderen Male sei sie vor dem Haus im Auto sitzen geblieben.²⁴⁴² 1947 führt Frau G. aus: „Es ist klar für mich, dass sich die Frauen nicht freiwillig zu diesen Experimenten gemeldet haben, und ich gebe auch zu, dass das an und für sich eine Verletzung der menschlichen Rechte gewesen ist“.²⁴⁴³ Doch während ihrer Anwesenheit habe sich keine Frau gegen die Prozedur „gewehrt“, aber es sei auch niemand nach seiner „Einwilligung“ gefragt worden.²⁴⁴⁴ Trotz dieser Erkenntnisse wendet sie sich nicht gegen Claubergs ‚Versuche‘ und Clauberg kommentiert, er habe Ilse G. nur nach Auschwitz mitgenommen, „um ihr Milieu und Umstände zu zeigen“.²⁴⁴⁵ Offenbar hat er ihrer Neugier nachgegeben.²⁴⁴⁶

²⁴⁴⁰ Gerhard Paul zählt zu den Tätern der Vernichtung im weiteren Sinne auch die Ehefrauen, „die ihren Männern den notwendigen emotionalen und sozialen Halt für ihr mörderisches Tun gaben“. Paul, Gerhard: Psychopathen, S. 15. Auch Gudrun Schwarz arbeitet die Komplizenschaft von SS-Frauen zum ‚Arbeitsbereich‘ ihrer Männer heraus. Die Frauen schufen einen „stabilen häuslichen Rahmen“ und beschwichtigten damit etwa aufkeimendes „Unrechtsbewusstsein oder Unbehagen“ ihrer Männer. Schwarz, Gudrun: Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Hamburg 1997, S. 169. Vgl. auch Reuleaux, Nele: Nationalsozialistische Täter. Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus, Gießen 2006, S. 35. Der ‚Historikerinnenstreit‘ zwischen Claudia Koonz und Gisela Bock um die Rolle der Frau im NS ist hinlänglich bekannt und kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

²⁴⁴¹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 177.

²⁴⁴² OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 178; OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S. 1; OSAK, PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956. Ein Zeuge gibt jedoch an: Prof. Clauberg erschien gewöhnlich in Begleitung mit seiner Assistentin Fräulein G...“. Diese habe, nach Aussage des Häftlingsarztes Samuel, „an allen Operationen teilgenommen“. OSAK, Auss. eines politischen Häftlings (Chefsanitäter) v. 22.12.1955, AO II, Bl. 95.

²⁴⁴³ OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.1; PH, Bl. 85, Norddeutsches Echo v. 21.1.1956.

²⁴⁴⁴ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 178.

²⁴⁴⁵ OSAK, V.C. v. 23.8.1956, AO IX, Bl. 136.

²⁴⁴⁶ Als Frau Ilse G. Clauberg einmal nach seiner Tätigkeit in Auschwitz befragte, antwortete dieser sinngemäß: „Das geht Dich vorläufig noch gar nichts an, darüber spreche ich erst, wenn ich mit diesen Arbeiten fertig bin“. Worauf Frau Ilse G. wegen dieser „Geheimniskrämerei“ ziemlich „ingeschnappt“ war. Aussage Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 180.

Abbildung 54: Einweihung des Krankenbaus.



Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34657.

Frau Clauberg erzählt, dass sie etwa 1943 das erste Mal in Auschwitz gewesen sei.²⁴⁴⁷ Sie nimmt an geselligen Abenden „mit Führern der SS“ teil und macht die Bekanntschaft „neuer Menschen aus diesem Kreise“.²⁴⁴⁸ Auch zu offiziellen Anlässen wie bei der Einweihung eines neuen Krankenbaus, begleitet Frau Clauberg ihren Mann nach Auschwitz.²⁴⁴⁹

Über dessen eigene Aktivitäten im Lager macht sich seine Frau „keine besonderen Gedanken, natürlich ahnte ich den Zusammenhang seiner Wissenschaft mit der dortigen Tätigkeit“.²⁴⁵⁰ Und diese ‚wissenschaftliche‘ Tätigkeit Claubergs ist für sie durch den „Geheimauftrag der Regierung“ und die „ärztliche Schweigepflicht“ so geschützt, dass sie keine weiteren Fragen stellt.²⁴⁵¹ Dennoch hätte sie von der „Zwangsarbeit“, die sie in Auschwitz vermutet, auf die Unfreiwilligkeit von

²⁴⁴⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R. „Aber das, was sich meinen Augen bot, war nichts Grauenhaftes. Natürlich habe ich das wahre Lager auch gar nicht zu sehen bekommen, gewissermaßen nur den äußeren Ring, ich sah Häftlinge bei Straßenarbeiten, Häuserbau oder Autoreparatur-Werkstätten etc., aber stets in menschenwürdiger Verfassung“. Ebd.

²⁴⁴⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9.

²⁴⁴⁹ Vgl. Bild online: Fotoalbum aus Auschwitz. Blaubeeren essen, Blausäure verteilen, = www.welt.de/kultur/article1203774/Blaubeeren_essen_Blausaeure_verteilen.html v. 23.11.2007, Bild 86, 92, 117; Die Welt online: Die perversen SS-Feiern in Auschwitz, = www.bild.t-online.de/BTO/news/2007/09/21/auschwitz-fotos-1/ss-moerder.geo=2530756.html v. 23.11.2007, Bild 14, 37, 41. Auf diesen Fotos steht hinter Clauberg eine große, schlanke Frau, bei der es sich vermutlich um Frau Clauberg handelt.

²⁴⁵⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9.

²⁴⁵¹ Ebd.

Lagerinsassinnen zu medizinischen Experimenten schließen können.²⁴⁵² Selbst gegen das Vorzeigen der eigenen Kinder in Block 10, scheinen die beiden Frauen keinen Protest zu erheben. Clauberg geniert sich nicht, den Frauen seinen leiblichen Nachwuchs zu präsentieren, denen er selbst die Fähigkeit zur Geburt eigener Kinder nimmt.²⁴⁵³

Dass Carl Clauberg in Block 1 nur noch selten selbst in Erscheinung tritt und das unrühmliche Sterilisierungsgeschäft im Konzentrationslager fast völlig seinen männlichen Helfern überlässt, mag mit seinem neuen Projekt zusammenhängen; denn seine Auschwitz-tätigkeit firmiert offiziell unter der Kategorie ‚geheim‘ – eine Situation, die seinem Ehrgeiz nicht gerecht wird. Sein übersteigertes Selbstwertgefühl verlangt nach Öffentlichkeit.

3. Die „Stadt der Mütter“ als Ausgangsbasis zur Realisierung des Claubergschen Gesamtkonzeptes

Mit dem ‚Geheimprojekt Auschwitz‘ befriedigt Clauberg lediglich seine Ambitionen zur ‚negativen‘ Rassenhygiene. Für die ‚positive‘ Eugenik sucht er nach Durchsetzungschancen, mit denen er einerseits sein Gesamtkonzept der Fortpflanzungsbiologie verwirklichen will und andererseits öffentlichkeitswirksam auftreten kann.

Gauleiter Fritz Bracht lässt sich von Claubergs Idee: „‚Die Geburt der Frau – raus aus dem Häusergewirr und –schmutz der Stadt – in die Natur, an den Wald‘ unter der Devise – ‚die Geburt der Frau – eine Erholungskur‘“ – offensichtlich überzeugen.²⁴⁵⁴ Gegen den Widerstand „aller anderen Militär- und

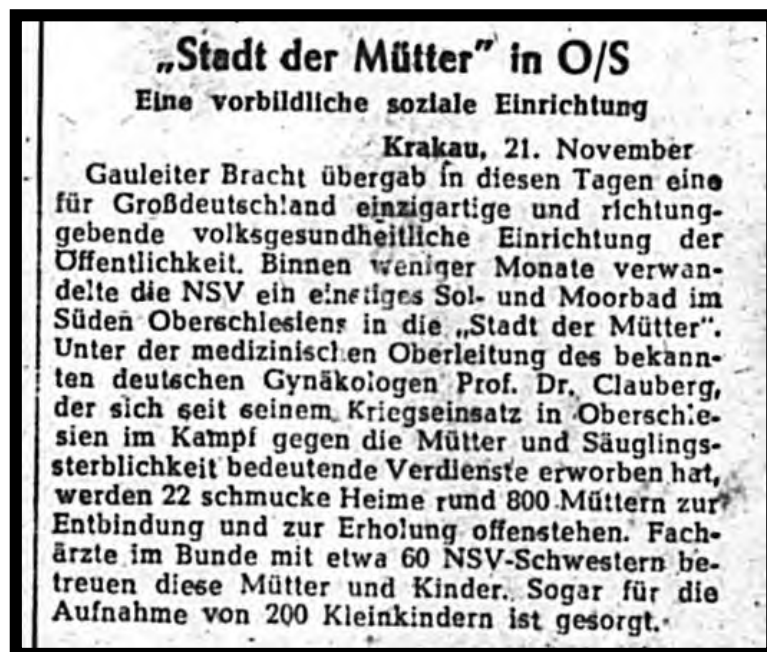
²⁴⁵² Ebd., Bl. 9R.

²⁴⁵³ Clauberg brachte auch seine dreijährige Tochter mit in das Lager. OSAK, V.C. v.19.12.1955, S. 10, SH I. Einmal war Clauberg mit seinem Sohn in Auschwitz. Die Zeugin erinnert sich, dass „der kleine Junge schon laufen konnte“. OSAK, Auss. Frau E. F. v. 12.1.1955, AO III, Bl. 29. „He sometimes drove up to Block 10 in a car with his mistress seated beside him and their two small children in the back“. Dr. Alina Bialostocka, in: Shelley, Lore: Experiments, S. 29-42, Zitat S. 37.

²⁴⁵⁴ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 5f.; V.C. v. 13.12.1955, S. 4, SH I. Die schädlichen Einflüsse der Großstadt auf die Fertilität wurden bereits von den Rassenhygienikern an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert diskutiert. Vgl. Ploetz, Alfred: Ziele, S. 14; Ploetz, Alfred: Tüchtigkeit, S. 183-187; Schallmayer, Wilhelm: Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie, Jena 1903, S. 135ff.

Zivildienststellen²⁴⁵⁵ werden die Wehrmachtslazarette in dem Sole- und Moorbad Königsdorff/O.S. geräumt und nach Claubergs Vorstellungen umgebaut.²⁴⁵⁶ So entsteht zwischen Frühjahr und September 1944 die „geburtshilfliche Großeinrichtung Königsdorff“²⁴⁵⁷ – eine Institution für ‚fortpflanzungserwünschte‘ Frauen und ihren ‚wertvollen‘ Nachwuchs, mit einem Geltungsbereich über Oberschlesien hinaus.²⁴⁵⁸ In über 20 Gebäuden mit Entbindungsheimen und Kliniken sollen „20000!!!“ Geburten pro Jahr stattfinden.²⁴⁵⁹ Und Clauberg schwärmt rückblickend: „Das größte und schönste Gebäude war mein Forschungsinstitut für die Fortpflanzungsbiologie“.²⁴⁶⁰

Abbildung 55: Pressenotiz in der „Krakauer Zeitung“ vom 21.11.1944, Claubergs „Stadt der Mütter“.



Quelle: Krakauer Zeitung v. 21.11.1944.

²⁴⁵⁵ Clauberg sagt dazu aus: Obwohl diese Stellen eine „gemeinsame Front“ gegen ihn gebildet hätten, sei ihr Widerstand zwecklos gewesen, da die Angelegenheit Königsdorff „im Sinne des Professors Clauberg in Berlin entschieden“ worden war. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 5, SH I.

²⁴⁵⁶ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 32f. Königsdorff liegt etwa 60 km von Königshütte entfernt. Die Schreibweise dieses Ortes ist unterschiedlich in den gesichteten Unterlagen, offiziell wurde er mit zwei f geschrieben, üblich scheint aber auch die Schreibweise ‚Königsdorf‘.

²⁴⁵⁷ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 31.

²⁴⁵⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R.

²⁴⁵⁹ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6. Vgl. OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R.

²⁴⁶⁰ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 5, SH I. Vgl. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6; OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 4, SH I. Zeugen sprechen von einem „Reichsforschungsinstitut“. OSAK, Auss. eines Jagdfreundes v. 22.12.1955, AO II, Bl. 90. Clauberg spricht davon, dass er mit dieser Einrichtung eine „unmittelbare Reichsinstitution“ schaffen wollte, da er „keinen Herrn neben oder über [sich] dulde“. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, Zitate in Reihenfolge S. 8, S. 5, SH I.

Als Vermögensträger der Großeinrichtung tritt die NSV auf und Clauberg wird zum Chefarzt berufen.²⁴⁶¹ Mit Pressebeteiligung findet am 28.10.1944 die Einweihung statt und im November geht „dieses mein Werk in Riesenartikeln durch sämtliche Zeitungen Deutschlands und des befreundeten Auslandes (wohl das größte Sozialwerk der Welt auf dem Gebiete ‚Mutter und Kind‘)“.²⁴⁶² Das Projekt firmiert unter der Bezeichnung „Heimstatt der Mütter“²⁴⁶³ oder „Stadt der Mütter“.²⁴⁶⁴ Stolz lässt Carl Clauberg die erschienenen Zeitungsartikel „in Buchform“ sammeln, die zusammen „einen Band von fast der Dicke einer Bibel“ ergeben.²⁴⁶⁵

Doch fast mehr noch als die positiven Pressemeldungen erfreut Carl Clauberg ein anderer Sachverhalt: Die „Propaganda“ um diese Einrichtung findet nicht überall Zustimmung.²⁴⁶⁶ So beschwerten sich der Reichs-Apothekenführer, Albert Schmierer (1899-1974), und die Reichshebammenführerin²⁴⁶⁷ über Clauberg und auch Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti ist wütend.²⁴⁶⁸ Clauberg wird nach Berlin zitiert, wo er mit Conti telefonisch aneinander gerät und sich der Reichsgesundheitsführer einer persönlichen Aussprache entzieht. Clauberg beschwert sich bei seinem Freund Max Schneller und dieser teilt ihm mit, dass er vor Conti keine Angst haben müsse, da dieser bereits „wackle“.²⁴⁶⁹ Durch

²⁴⁶¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R. Clauberg übernimmt die „ärztliche Leitung“ der Einrichtung und bezeichnet sich selbst als „Direktor“ der „angehenden ‚Akademie für Geburtshilfe‘“. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Zitate in Reihenfolge Bl. 31, Bl. 32. Die NSV sein nur „vorläufig“ als Vermögensträger eingesetzt worden. OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 4, SH I. Siehe Briefkopf von Clauberg abgedruckt bei: Grosch, Helmut, Gynäkologe, S. 115. Dort nennt er sich auch Direktor des ehemaligen „Reichsforschungsinstituts für Fortpflanzungsbiologie“. Ebd.

²⁴⁶² OSAK, AO I, Hülle 36, S. 6; OSAK, V.C. v. 2.12.1955, S. 4, SH I.

²⁴⁶³ OSAK, Auss. Frau Clauberg o.D. (April 1946), Ba 9, Bl. 9R.

²⁴⁶⁴ Siehe Zeitungsnotiz.

²⁴⁶⁵ LASH, Todesermittlungsakte Prof. Dr. Carl Clauberg, Az.: 12 Gs 1450/57, Erläuterungen und Ergänzungen zu anliegendem Artikel aus „Das Reich“ – Nr. 47 vom 19. November 1944, S. 1.

²⁴⁶⁶ OSAK, V. C. v. 13.12.1955, S. 6, SH I.

²⁴⁶⁷ Die Reichshebammenführerin, Nanna Conti (1881-1951), war Leonardo Contis Mutter. Klee, Ernst: Personen Lexikon, S. 96. Zu Nanna Conti vgl. Tiedemann, Kirsten: Hebammen im Dritten Reich. Über die Standesorganisation für Hebammen und ihre Berufspolitik, Frankfurt/M 2001, S. 56-64. So führt Leonardo Conti, ganz im Sinne seiner Mutter bei einer Tagung aus: „Ich habe mich bemüht, dem Hebammenwesen die Anerkennung und die Achtung zu verschaffen, die es aus mittelalterlichen konfessionellen Gründen und infolge der jahrelangen Bekämpfung des Hebammenwesens durch die jüdischen oder jüdisch infizierten Ärzte in der ganzen Welt in Deutschland leider nicht genügend besitzt“. Conti, Leonardo: Gesundheitsführung – Volksschicksal. Rede des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti auf der Kriegstagung des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP in München am 28. März 1942. Nur für den internen Dienstgebrauch! (Nicht zur Veröffentlichung bestimmt.), Berlin 1942, S. 13.

²⁴⁶⁸ OSAK, V. C. v. 13.12.1955, S. 6, SH I.

²⁴⁶⁹ Ebd. Hans-Walter Schmuhl führt dazu über Conti aus: „In der Auseinandersetzung mit Robert Ley (1890-1945) und der Deutschen Arbeitsfront um das ‚Gesundheitswerk des Deutschen

Gauleiter Bracht wird Reichsgesundheitsführer Conti gezwungen, das ‚Werk‘ des von ihm verschmähten Arztes vor Ort zu begutachten und sich dazu dessen Ausführungen zur Entstehungsgeschichte anzuhören.²⁴⁷⁰ Nicht ohne Genugtuung, führt Clauberg dazu aus: „Conti war buchstäblich erschlagen, dass es mir allein gelungen war, eine solche Grosseinrichtung der Geburtshilfe zu schaffen, ein solches Forschungsinstitut zu errichten und außerdem unter Umgehung von ihm [,] unmittelbar die Unterstützung von Himmler zu finden“.²⁴⁷¹

Ebenso wie Claubergs Sterilisierungsmethode für eine Massenanzahl ausgelegt sein soll, gerät auch die Geburt unter seiner Regie zu einem Massenprozess. In seinem stetigen Dualismus von ‚negativer‘ und ‚positiver‘ Eugenik erweist sich Clauberg als „klassischer Rassenhygieniker“²⁴⁷² und verdeutlicht die „Untrennbarkeit der beiden Nazi-Konzepte“²⁴⁷³ geradeso wie Carl Claubergs eigenen gynäkologischen Gesamtentwurf.

Damit sich seine Projekte gemäß seiner Vorstellungen entwickeln, bemüht sich Carl Clauberg um zusätzliches Personal. Er sucht für sein „neu-eingerichtetes Forschungsinstitut einen Chemiker“ und erhält eine deutsch-russische Flüchtlingsfrau zugewiesen, die zwar „Chemikerin“ ist, „aber kein Wort deutsch“ spricht. „Nach kürzlich vorgenommener ‚Examinierung‘ durch Herrn Dr. Goebel von der Schering A.G., den ich hier habe (und der russisch kann) soll sie sehr ‚einseitig‘ sein. Das würde mir nichts ausmachen, wenn sie nur Extraktions- und Gewinnungs-Methoden auf dem Gebiete der Sexualhormone könnte, - und zwar gut könnte“. Um diese Qualifikation bei der Chemikerin zu schulen, aktiviert Carl Clauberg noch am 6. Dezember 1944 seine jahrelang ruhenden Beziehungen zu Prof. Butenandt, mit der Anfrage: „Bestände die Möglichkeit, sie auf mehrere

Volkes‘ konnte er sich nur mit Mühe behaupten. Im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkrieges verlor Conti dann gegenüber Hitlers Begleitarzt Karl Brandt (1904-1948), der 1942 zu Hitlers Bevollmächtigtem für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, 1944 zum Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen mit dem Status einer Obersten Reichsbehörde aufstieg, immer weiter an Boden“. Schmuhl, Hans-Walter: Die biopolitische Entwicklungsdiktatur des Nationalsozialismus und der „Reichsgesundheitsführer“ Leonardo Conti, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord, (= Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, 7. Bd.), Weimar/ Wien 2008, S. 101-117, Zitat S. 108f. Vgl. auch Krähwinkel, Esther: Rassen- und Gesundheitspolitik, in: Aumüller, Gerhard et al. (Hg.): Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, München 2001, S. 78-85, besonders S. 83f.

²⁴⁷⁰ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 6f., SH I.

²⁴⁷¹ Ebd. S. 7.

²⁴⁷² Bock, Gisela: Zwangssterilisation, S. 453.

²⁴⁷³ Lifton, Robert Jay: Ärzte, S. 60.

Wochen oder ein paar Monate in Ihr Institut zu schicken?“²⁴⁷⁴ Doch Butenandt lehnt eine Schulung der Chemikerin in seinem „Dahlemer Institut“ ab, mit der Begründung: „Es besteht eine strenge Bestimmung, nach der wir in unserem Institut keinerlei Ausländer beschäftigen dürfen. Kann nicht Schering Ihnen helfen?“²⁴⁷⁵

Zur seiner weiteren Entlastung lässt Carl Clauberg den polnischen Häftlingsarzt Dr. Wladyslaw Dering²⁴⁷⁶ (1903-1965), der Schumann bei seinen Kastrationsexperimenten geholfen hatte, bei den daraus resultierenden „Operationen Geschwindigkeitsrekorde“ aufstellte und dabei „auf Sterilisierung der Instrumente zwischen den einzelnen Eingriffen verzichtete“, von Auschwitz nach Königshütte resp. Königsdorff beordern, damit dieser ihm als Assistenzarzt zur Hand gehen kann.²⁴⁷⁷ Der politische Häftling Dering ist in Auschwitz als Antisemit bekannt und gefürchtet, ein Faktum, das Hermann Langbein bei dem Arzt als „arrogant antisemitische Einstellung den Opfern gegenüber“ kennzeichnet.²⁴⁷⁸ Dering wird im Januar 1944 aus Auschwitz entlassen und zu Clauberg „dienstverpflichtet“.²⁴⁷⁹

²⁴⁷⁴ MPG-Archiv; Abt. III, Laufzeit 1944, Repositur 84/2, Bl. 2, Schreiben Clauberg an Butenandt v. 6.12.1944.

²⁴⁷⁵ Ebd., Bl. 3, Schreiben Butenandt an Clauberg v. 21.12.1944.

²⁴⁷⁶ Von der Staatsanwaltschaft Kiel als ‚Dehring‘ geschrieben.

²⁴⁷⁷ OSAK, AO XI, Anklageschrift, Bl. 90; Langbein, Hermann: Menschen, S. 331-334, Zitate S. 332. Dass Clauberg sich gerade um Dering bemüht hatte, mag damit zusammenhängen, dass dieser sich als Kenner der Schriften Claubergs über die weiblichen Sexualhormone auswies. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 299f.

²⁴⁷⁸ Langbein, Hermann: Menschen, S. 332. Als ein Häftling gegen die Entnahme seines Hodens protestierte, soll Dering ihn angefahren haben: „Hör auf zu kläffen wie ein Hund, du musst sowieso sterben“. Ebd.

²⁴⁷⁹ Ebd., S. 333. Nach dem Krieg wird Dering in verschiedenen Ländern meist kurzzeitig festgesetzt, eine Verurteilung findet nicht statt. In Polen schiebt er z.B. die Durchführung der Kastrationsoperationen auf Dr. Alina Brewda, die er bereits seit dem Studium kannte, und auf Dr. Samuel, da er vermutete, beide seien tot. In London wird er aufgrund einer unzulänglichen Beweislage nicht an Polen ausgeliefert und entlassen. Von England zieht er sich zehn Jahre nach Afrika zurück und arbeitet als Arzt in Britisch-Somaliland, wofür er von Großbritannien einen Orden erhält und sich 1960 als britischer Staatsbürger in England niederlässt. Seine erste Frau ließ sich aufgrund seiner Tätigkeiten in Auschwitz von ihm scheiden. Seiner zweiten Frau gegenüber bestreitet er seine Teilnahme an medizinischen ‚Versuchen‘ in dem Konzentrationslager. Als diese jedoch in dem Buch ‚Exodus‘ von Leon Uris von einer großen Anzahl jüdischer Opfer in Auschwitz durch ihren Mann liest, zwingt sie ihn, gegen Uris gerichtlich vorzugehen. In dem Prozess wird zwar 1964 festgestellt, dass die von Uris ausgewiesene Opferzahl nicht belegt werden könne und bei Dering ein Befehlsnotstand vorgelegen habe, aber durch zahlreiche Zeugen gelangt Derings Verhalten in Auschwitz an die interessierte Öffentlichkeit. Formal gewinnt Dering den Prozess und Uris muss eine symbolische Strafe von einem halben Penny zahlen, doch die Kosten des Verfahrens werden größtenteils Dering zugewiesen, dessen Ruf in der Öffentlichkeit ruiniert ist. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 297-304, S. 402-410; OSAK, Auss. Dr. A. Brewda v. 10.09.1956, AO IX, Bl. 262, Bl. 267f.; Minney, R. J.: Evil, S. 126-137; Langbein, Hermann: Menschen, S. 331-334.

Ob dieser antisemitische, gynäkologisch ausgebildete und in Experimenten ‚versierte‘ Chirurg bereits einen festen Platz in Claubergs Zukunftsplanung erhalten hat, erscheint möglich; denn Carl Clauberg ist mit dem Erreichten noch nicht zufrieden gestellt. Er möchte ‚seine‘ Frauen aus Auschwitz nach Königsdorff holen, um seine eugenische Gesamtkonzeption zusammenzuführen.²⁴⁸⁰ Einerseits braucht Clauberg die von ihm sterilisierten Frauen „als lebender und lebendiger Beweis“ seiner Methode.²⁴⁸¹ Da er ja eine „dauernde Sterilisierung“ angestrebt habe, müsse er sie „eigentlich bis an ihr Lebensende“ beobachten, um seine „Beweismittel“ zu sichern.²⁴⁸² Andererseits ist der Arzt äußerst neugierig, wie „fest“ der von ihm erzeugte Eileiterverschluss ist.²⁴⁸³ Ob Clauberg diese Frauen einer künstlichen Befruchtung aussetzen oder ‚nur‘ die Sterilisation experimentell rückgängig machen will, ist ungeklärt. Doch Clauberg ist zuversichtlich, dass „eine auf meine Art sterilisierte Frau ... auch auf meine Art wieder rückgängig gemacht werden könnte“.²⁴⁸⁴ Das allerdings, könne er „nur selbst“.²⁴⁸⁵ Zur Unterbringung der Lagerinsassinnen hat sich Clauberg bereits eine „abseits liegende Großräumlichkeit“ in Königsdorff ausgesucht.²⁴⁸⁶ Clauberg „diktiert“ dazu: „Ich hatte mir schon im Winter 1943/44 dauernd Gedanken gemacht: ‚Wie kriegst Du die Frauen aus dem K.Z. Auschwitz raus, und das so bald wie möglich?‘ Mit der Grundideenlegung für ‚Königsdorf – Stadt der Mütter‘, kam ich schließlich auf folgende Idee: Wenn das Königsdorf fertig ist, setzt Du alles dran, diese Frauen nach Bad Königsdorf zu bekommen, und zwar in folgendem Sinne: Du verlangst eine Art Halbfreiheit für die Frauen und sie können dort, (landwirtschaftliche männliche Arbeitskräfte sind knapp im Kriege) anstelle von 20-25 männlichen Arbeitskräften, in Form von einem ganzen Bataillon von 400 Frauen in Leichtestbeschäftigung Dein Land bestellen und Dir bei Deinen Düngungsversuchen helfen. Ich habe das meinen Frauen – Helferinnen und denen, die zufällig dabei waren – mehrfach gesagt, vor allen Dingen, wenn

²⁴⁸⁰ OSAK, V.C. v. 22.8.1956, AO IX, Bl. 133; OSAK, V.C. v. 20.8.1956, AO IX, Bl. 127; OSAK, V.C. v. 3.8.1956, AO IX, Bl. 15. Auch der Leiter der oberschlesischen Knappschaft hatte davon gehört, dass Clauberg eine Anzahl von Häftlingsfrauen nach Königsdorff überführen wollte, „um sie dort zu behandeln“. OSAK, Auss. des Leiters der oberschlesischen Knappschaft v. 11.2.1956, AO IV, Bl. 113R.

²⁴⁸¹ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 7.

²⁴⁸² OSAK, V. C. v. 11.10.1956, AO IX, Bl. 302. Ähnlich OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 5, SH I.

²⁴⁸³ OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 167. Er ist sich nicht ganz sicher, ob „der eingetretene Verschluss nach Jahr und Tag noch bestehen blieb“. OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 5, SH I.

²⁴⁸⁴ OSAK, V.C. v. 27.8.1956, AO IX, Bl. 167.

²⁴⁸⁵ Ebd.

²⁴⁸⁶ Ebd., Bl. 164.

sie, wie so oft, die Besorgnis äußerten, ich könnte sie im Stich lassen, wie sie sich ausdrückten. Ich habe ihnen dabei zwar nicht Königsdorf namentlich genannt, sondern gesagt: ‚Ihr braucht Euch keine Sorgen machen. Ihr werdet es noch besser kriegen. Ihr werdet ganz hier rauskommen, zunächst einmal in die freie Natur an den Wald, wo es nichts mehr von Konzentrationslager gibt‘.²⁴⁸⁷

Bei der ‚Großräumlichkeit‘, die Clauberg ins Auge gefasst hat, handelt es sich um das zu Königsdorff gehörende Gut, welches Clauberg in seine Institution eingliedern will.²⁴⁸⁸ Claubergs bisher angestellte landwirtschaftliche Versuche zur ‚positive[n] Bevölkerungspolitik‘ sind sehr bescheiden. Eine Berichterstattung an Himmler darüber die verschiebt er auf einen späteren Zeitpunkt. Auf der Geflügelfarm Harmense hinter Birkenau hat er Ställe für seine Kaninchen einrichten lassen. Um Inzucht auszuschließen, lässt er sich verschiedene Kaninchenrassen aus unterschiedlichen Gegenden Deutschlands beschaffen. Sie werden von weiblichen Häftlingen betreut, die gleichzeitig die ‚Durchschnittsfruchtbarkeit‘ ‚seiner‘ Kaninchen beobachten sollen.²⁴⁸⁹ Im Herbst 1943 will Clauberg die ersten landwirtschaftlichen Versuche durchführen lassen. Er verspricht, dafür einen Dünger aus ‚Kali mit Hormonzusatz‘ bereitzustellen. Doch das Düngemittel kommt zu spät und kann deshalb nur noch als ‚Kopfdung‘ zugesetzt werden. Die daraus resultierende Karottenernte liegt ‚erheblich unter dem Durchschnitt‘.²⁴⁹⁰ Über den Verbleib der Karotten ist nichts bekannt. Doch Carl Clauberg hat trotz dieses Fehlversuchs große Pläne mit einem ‚Versuchsgut‘. Tatsächlich schreibt er am 4.11.1944 zur Verwirklichung dieser Idee an den ‚Gauleiter des Gaues Oberschlesien als Reichskommissar für die Festigung Deutschen Volkstums‘: Das ‚neuerrichtete ‚Forschungsinstitut für Fortpflanzungsbiologie‘ beschäftigt sich in ‚vordringlicher Art‘ mit dem ‚Fragenkomplex über Zusammenhänge der Bodenbewirtschaftung mit der weiblichen Fortpflanzungsfähigkeit‘. Dazu bedürfe ‚das Institut dringend landwirtschaftlicher Nutzfläche; wozu das bisher von der ‚Reichsland‘ verwaltete, sich örtlich direkt an das Institut anschließende Gut Königsdorff die natürlichste Beschaffenheit hätte‘. Clauberg bittet den Gauleiter darum, dass er ‚den Erwerb des Betriebes durch den ‚Verein Institut für Fortpflanzungsbiologie‘ genehmigen‘

²⁴⁸⁷ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 1-20, Zitat S. 11f.

²⁴⁸⁸ Nach seinen Aussagen hatte er bereits deswegen Kontakt zum Reichsernährungsminister aufgenommen. OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 10, SH I.

²⁴⁸⁹ OSAK, SH I, V. C. v. 20.12.55, S. 2.

²⁴⁹⁰ OSAK, Auss. des Agrarwissenschaftlers Joachim Caesar v. 18.6.56, SH I.

möge. Er will dafür auch „Viehwirtschaft“ einplanen, um der „Heimstätte der Mütter“ eine gesicherte „Versorgung mit Frischmilch“ zu garantieren, „wie es den gesundheitlichen Idealen der Schwangeren, Wöchnerinnen und Säuglinge entspricht“.²⁴⁹¹ Aufgrund diese Briefes trägt der Gauleiter Claubergs Wunsch beim „Stabshauptamt“ vor, wo allerdings „starke Bedenken“ geäußert werden, bei der derzeitigen „Ernährungslage [...] Güter in andere als in bäuerliche Hand zu legen“; denn es werde alles unternommen, „um die Ertragnisse der landwirtschaftlichen Produktion zu steigern“. Der Gauleiter möchte sich noch einmal mit Clauberg persönlich auseinandersetzen; denn er selbst sei „nach wie vor von den großen Perspektiven, die Ihre wissenschaftliche Arbeit eröffnen, überzeugt und will Sie daher in jeder Form unterstützen“.²⁴⁹²

Carl Clauberg möchte die Häftlingsfrauen zwischen den Experimenten also für ‚seine‘ „Landwirtschaft“ einsetzen.²⁴⁹³ Damit wäre die große Anzahl der Insassinnen von Block 1 nicht nur jedem erdenklichen medizinischen Versuch Claubergs ausgesetzt, sondern gleichzeitig zu seinen persönlichen, rechtlosen ‚Arbeitsklaven‘ degradiert, die ihm nach seinem Gusto willig zur Verfügung stehen müssten. Zudem kauft Clauberg von der SS in Auschwitz eine „Bestrahlungsbombe, die im Lager Auschwitz nicht benötigt wurde“.²⁴⁹⁴ Es handelt sich hierbei um das von Schumann eingesetzte Bestrahlungsgerät, mit dem dieser die Kastrationen in Auschwitz durchgeführt hatte.²⁴⁹⁵ Clauberg will anscheinend seinen Versuchen eine weitere Variante hinzufügen, auch wenn er vorgibt, dass er das Gerät lediglich zum Zwecke der „Krebsbestrahlungsbehandlung“ einsetzen wolle.²⁴⁹⁶

Für die Realisierung seines Großprojektes bemüht sich Clauberg 1944 „immer intensiver“ um ein persönliches Gespräch mit Himmler.²⁴⁹⁷ Im Sommer will Clauberg bereits einen Brief an Himmler verfasst haben, in dem er die

²⁴⁹¹ BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 29.09.1898, Brief an den Gauleiter v. 4.11.1944, Bl. 14, Bl. 14R.

²⁴⁹² Ebd., Brief des Gauleiters an Clauberg v. 3.12.1944, Bl. 8.

²⁴⁹³ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 299.

²⁴⁹⁴ OSAK, V.C. v. 13.12.1955, S. 4, SH I.

²⁴⁹⁵ OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 3, SH I.

²⁴⁹⁶ Ebd.

²⁴⁹⁷ OSAK, V.C. v. 14.8.1956, AO IX, Bl. 69; OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 236. Es ist eine Aktennotiz erhalten geblieben, wonach Himmler zu erinnern sei, „Dass bei einer Reise nach Oberschlesien Prof. Dr. Clauberg in Königshütte/OS Gelegenheit zu einer Rücksprache beim Reichsführer-SS erhält“. BAB, NS 19/ 4096, Vermerk für SS-Sturmbannführer Grothmann v. 23.06.1943, Bl. 82.

Überlassung der Frauen aus dem Konzentrationslager erbeten habe²⁴⁹⁸, doch Himmler verweigert ihm brieflich erneut ein „eigenes Konzentrationslager“.²⁴⁹⁹ Um ihn dennoch umzustimmen, sucht Clauberg die persönliche Aussprache. Im Herbst 1944 soll Clauberg in Himmlers Sonderzug von Breslau nach Kattowitz mitfahren, um während der Fahrt diese Angelegenheit persönlich mit ihm zu erörtern.²⁵⁰⁰ Doch dieser Termin platzt und Claubergs Wunsch, in dieser Sache noch einmal im Frühjahr 1945 tätig zu werden, erfüllt sich wegen des Kriegsverlaufs nicht mehr.²⁵⁰¹

Als im Januar 1945 Bad Königsdorff geräumt wird und man die transportfähigen Mütter und Kinder nach Bad Landeck²⁵⁰² evakuiert, nutzt Clauberg den Transport ebenfalls, um sich mit seiner ganzen Familie dorthin abzusetzen.²⁵⁰³ Frau Clauberg, die wegen „Partisanentätigkeit“ bereits mit den Kindern von Weichsel nach Königsdorff in die „Dienstwohnung“ ihres Mannes gezogen war, wird von dem „Lazarettzug“ mitgenommen.²⁵⁰⁴

Resümee:

Clauberg trifft in Auschwitz auf Frauen, denen alle Menschenrechte abgesprochen sind. Die Lagerinsassinnen sehen sich einer Macht gegenübergestellt, die für sich beansprucht „leben zu *machen* oder in den Tod zu *stoßen*“.²⁵⁰⁵ Die in dieser Sphäre der Konzentrationslager als ‚Forscher‘ tätigen Ärzte haben die „spezifisch für den Menschen gültige Ethik völlig ausgeblendet“.²⁵⁰⁶ Carl Clauberg instrumentalisiert diese scheinbar grenzenlose Macht durch Selektionen,

²⁴⁹⁸ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 129.

²⁴⁹⁹ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 299.

²⁵⁰⁰ OSAK, V.C. v. 3.8.1956, AO IX, Bl. 15; OSAK, V.C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 236; OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 299; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 129. Rudolf Brandt bestätigt, dass Clauberg auf ein persönliches Gespräch mit Himmler vertröstet worden sei, wenn der Reichsführer SS „mal in diesem Gebiet vorbeikaeme“. OSAK, Auss. Rudolf Brandt v. 25.9.1946 im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess, Ba 1, B3a, 105 A.

²⁵⁰¹ OSAK, V.C. v. 9.10.1956, AO IX, Bl. 299f. Zu den gesamten Ausführungen siehe auch OSAK, V.C. v. 20.12.1955, S. 11ff., SH I.

²⁵⁰² Landeck liegt in Niederschlesien, nahe Tschechien.

²⁵⁰³ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10.

²⁵⁰⁴ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13.

²⁵⁰⁵ Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit Bd. I: Der Wille zum Wissen, Frankfurt/M 1983, S. 134.

²⁵⁰⁶ Roelcke, Volker: Tiermodell und Menschenbild. Konfigurationen der epistemologischen und ethischen Mensch-Tier-Grenzziehung in der Humanmedizin zwischen 1880 und 1945, in: Griesecke, Birgit/ Krause, Marcus/ Pethes, Nicolas/ Sabisch, Katja (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M 2009, S. 16-47, Zitat S. 45

Todesandrohungen und Versprechungen zum Überleben für seine Zwecke. So überschreitet er im Übermaß die Grenzen der bürgerlichen Normen und Werte.²⁵⁰⁷

Und er demonstriert eindeutig, dass die „in den KZ-Experimenten als Probanden verwendeten Menschen“ von ihm „in keiner Hinsicht anders als Tiere behandelt“ werden, indem er jegliche „Grenze zwischen Tier und Mensch ignoriert“.²⁵⁰⁸

Während er seinen ‚Versuchen‘ durch den formalen Aufbau einen wissenschaftlichen Anstrich verleiht, entlarvt er sich selbst bei ihrer Durchführung der Unwissenschaftlichkeit. Er unterlässt Voruntersuchungen und Anamnesen, verletzt die Regeln der Hygiene, übergibt die Ausführung seiner Experimente an medizinische Laien und verfügt keine ärztliche Betreuung seiner ‚Probandinnen‘.

Auch im persönlichen Verhalten gegenüber ‚seinen‘ Frauen demonstriert er seine Machtfülle. Es kommt zu verbalen Übergriffen, berechnete Einwände gegen die Experimente werden ignoriert und selbst für Handgreiflichkeiten ist Clauberg sich nicht zu schade. Zudem lässt er durch seine Helferinnen physischen und psychischen Zwang anwenden und straft seine Versuchstopfer mit Missachtung. Dennoch plant er sie in seine in seine ‚ruhmreiche‘ Zukunft ein.

Claubergs Status als ‚Gott in Weiß‘, wird durch seine persönlichen Häftlingsassistentinnen gestützt, die sich als ‚willige Dienerinnen‘ erweisen, um selbst so unbeschadet wie möglich zu überleben. Offensichtlich sind sie seiner Macht erlegen und tragen ihrer Situation Rechnung. Die Stellung seiner Röntgenassistentin Sylvia F. ist jedoch ambivalent. Sie genießt Claubergs Bevorzugung und ihren Sonderstatus. Ob sie Claubergs Geliebte in Auschwitz ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Ebenso undurchsichtig bleibt die Frage ihrer Sterilisierung durch Clauberg, da sich hier ihre Aussage und die Claubergs widersprechen.

Die übrigen Frauen in Block 10 schwanken, je nach individuell möglichen Bewältigungsstrategien und Informationsstand, zwischen Anpassung, Gegenwehr und Resignation. Dass sie in dem neuen Block 1 besser untergebracht sind als in Birkenau, ist nicht zu bezweifeln, doch täglich schwebt über ihnen das Damoklesschwert, von den alkoholisierten Männer Clauberg und Goebel – je

²⁵⁰⁷ Vgl. Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, S. 15; Welzer, Harald: Wer waren die Täter? Anmerkungen zur Täterforschung aus sozialpsychologischer Sicht, in: Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, (= Dachauer-Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002, S. 237-253, hier S. 241.

²⁵⁰⁸ Roelcke, Volker: Tiermodell, S. 45f.

nach Lust und Laune - zu Experimenten missbraucht zu werden. In Claubergs Besitzanspruch an ‚seinen Frauen‘ und ‚seinem Stamm‘ in Auschwitz verbinden sich rassenhygienische Überzeugung, ärztliche Autorität und männliche Dominanz mit Eigennutz und Karrierestreben. Doch seine Auschwitz­tätigkeit firmiert offiziell unter der Kategorie ‚geheim‘ – eine Situation, die seinem Ehrgeiz nicht gerecht wird. Sein Bedürfnis, von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, verlangt von ihm nochmals umfassenden Einsatz.

Obwohl der Kriegsverlauf bereits kritisch ist, setzt Carl Clauberg alle seine Beziehungen ein, um seinen Plan von einer gynäkologischen Großeinrichtung nebst Forschungsinstitut noch 1944 zu realisieren. Die ‚positive‘ Seite seiner Ambitionen führt zu der öffentlichen Anerkennung, nach der sich Clauberg geradezu verzehrt. ‚Fortpflanzungserwünschte‘ Frauen finden exzellente Betreuung während ihrer Schwangerschaft und ihr ‚wertvoller‘ Nachwuchs erhält umfangreiche Pflege. Clauberg triumphiert über seinen Widersacher Conti. Da Claubergs Ehrgeiz aber auf die Zusammenführung beider Eugenikkonzepte ausgerichtet ist, bemüht er sich um die Überführung ‚seiner Frauen‘ aus Auschwitz. Er braucht sie als Beleg seiner Methode, als billige und willige Arbeitskräfte für sein Landwirtschaftsprojekt und zur Überprüfung bzw. Umkehr der von ihm erzeugten Sterilität. Gleichzeitig ständen ihm mit diesen vierhundert Frauen zahllose ‚Versuchsobjekte‘ für weitere Forschungsvorhaben zur Verfügung, die er nicht um ihre Einwilligung bitten müsste. Dass Carl Clauberg die Bandbreite seiner Forschungen erweitern will, liegt auf der Hand: Er kauft Schumanns Röntgenbombe und er bemüht sich um einen eigenen Chemiker, der sich um die Hormongewinnung kümmern soll. Zudem greift er auf Dr. Dering zurück, von dessen Skrupellosigkeit gegenüber jüdischen ‚Versuchspersonen‘ er sich in Auschwitz selbst überzeugen konnte. Doch der Zusammenbruch der Ostfront setzt einen Schlusspunkt unter Carl Claubergs Bestrebungen.

VII. Das Zwischenspiel – getrennte Wege

Auf der Flucht trennen sich die Wege von Frau Clauberg und ihrem Mann. Carl Clauberg setzt sich mit seinen Kindern und Frau G. nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Landeck zum tschechischen Ort Trautenau ab, während Frau Clauberg und ihr Pflegekind „mit einem SS-Wagen bis Zittau“ fahren²⁵⁰⁹, wo sie sich ein „Privatquartier verschaffen“ und von da an „allein durchschlagen“ müssen.²⁵¹⁰ Bei Frieda Clauberg ist „auf der Flucht durch übergroße Anstrengung“ die „Unterleibstuberkulose erneut aufgeflackert“.²⁵¹¹

Als Carl Clauberg erfährt, dass sich die Lagerverwaltung von Auschwitz nach Gablonz (Tschechien) zurückgezogen hat, bringt er dort auch Ilse G. und seine Kinder unter.²⁵¹² Er selbst will nun - auf der Suche nach ‚seinen Frauen‘ aus Auschwitz - mehrmals das Konzentrationslager Groß Rosen bei Liegnitz und die zentrale Verwaltung der nationalsozialistischen Konzentrationslager in Oranienburg aufgesucht haben.²⁵¹³ In Groß Rosen trifft er auf Johannes Goebel, der ihm von der Verteilung ‚seiner Frauen‘ auf verschiedene Konzentrationslager im Westen und der Zerstörung seiner Röntgenapparate berichtet.²⁵¹⁴ Wegen der

²⁵⁰⁹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10. Zittau liegt in Sachsen, im Dreiländereck Polen/Tschechien/Deutschland. Frau Clauberg wollte sich nach Kiel durchschlagen. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13.

²⁵¹⁰ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10.

²⁵¹¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10. Vgl. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13. Clauberg selbst sagt dazu aus, er habe seine Frau in Zittau in einer „Frauenklinik“ untergebracht. OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 11, SH I. Dafür habe er seine „Flucht unterbrochen, und meine Kinder mit Fräulein G... und dem Fahrer allein nach Westen geschickt. Ich habe sie Tag und Nacht mit Eisblasen betreut und ärztlich behandelt“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16437, Hülle 287, VzFDV v. 10./11.04.1956, Bl. 10. Die nachfolgenden Aussagen von Frau Clauberg und Frau G. bestätigen zwar Claubergs Besuch bei seiner Frau, legen aber nahe, dass er sich mehr um sich und um seine leiblichen Kinder gesorgt habe, als um seine Ehefrau. Die Recherchen in Zittau, die freundlicherweise von Herrn Robert Zimmermann, Sachbearbeiter des Stadtarchivs Zittau, für mich durchgeführt wurden, ergaben keinerlei Hinweise auf Frau Clauberg und ihre Pflegetochter – weder in der von Clauberg angegebenen „Privatfrauenklinik Dr. Hofmann“, in die Carl Clauberg seine Ehefrau eingewiesen haben will, noch in der Meldekartei oder in den Haushalts- und Umsiedlerlisten. Allerdings wurde in der näheren Umgebung eine damals 73jährige alte Dame mit dem Geburtsnamen Clauberg und dem Geburtsort Solingen ausfindig gemacht, bei der Frieda Clauberg mit ihrem Pflegekind unter Umständen hätte unterkommen können. E-Mail Herr Robert Zimmermann an Silvia Wilking v. 22.10.2015 und v. 17.11.2015. An dieser Stelle sei der Archivleiterin des Stadtarchivs Zittau, Frau Jutta Rothmann, und Herrn Robert Zimmermann noch einmal herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

²⁵¹² OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 11, SH I.

²⁵¹³ Ebd., S. 10f.

²⁵¹⁴ Ebd., S. 10, SH I; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 88. Johannes Goebel setzt sich nach Bremen ab und wird von der Personal- und Gehaltsliste des Schering Hauptlaboratoriums am 21.03.1945 gestrichen. SchA, B13-0402, Personal- und Gehaltsliste 1945. Als Goebel sich 1950 bei Schering erkundigt, ob er noch Pensionsansprüche bei dem Betrieb geltend machen könne, fordert Schering als Voraussetzung für die Betriebspension seine

Kriegslage muss Carl Clauberg seine Kinder und Frau Ilse G. aus Gablonz abtransportieren und entscheidet sich für das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück als sicheren Aufenthaltsort für die drei, während er weiter nach dem Verbleib ‚seiner Frauen‘ aus Auschwitz forschen will.²⁵¹⁵ Seine Ehefrau hat Clauberg etwa zwei- bis dreimal in Zittau besucht und sie dann mit ihrem Pflegekind zurückgelassen.²⁵¹⁶ Zuletzt sieht Frau Clauberg ihren Mann im März 1945.²⁵¹⁷ Sie habe ihren Ehemann „ausdrücklich gebeten“, sie aus Zittau abzuholen; denn sie sei „nicht transportunfähig“ gewesen. Doch ihr Mann habe ihr erklärt, „es sei kein Platz für mich vorhanden“.²⁵¹⁸ Zu Ilse G. sagt Carl Clauberg, dass seine Ehefrau „totkrank (sic!) sei und man müsse mit ihrem Ableben rechnen“.²⁵¹⁹ Offensichtlich aus Empörung über das Verhalten ihres Mannes, verweigert Frau Clauberg eine Verabschiedung von Ilse G.²⁵²⁰ Warum Carl Clauberg nicht bei seiner Frau geblieben sei, könne Frau G. nicht sagen, aber der Arzt sei „sehr erschüttert“ gewesen.²⁵²¹

1. Der Abstecher nach Ravensbrück²⁵²²

Carl Clauberg fährt mit seinen ausgewählten Familienmitgliedern zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Seine Kinder werden in Ravensbrück bei

„Entnazifizierungsurkunde“. Von der Spruchkammer Bremen war Goebel am 23.04.1948 als „M i t l ä u f e r eingereicht“ und zur Zahlung einer „Geldsühne“ von 1.000,00 RM verurteilt worden. Gleichzeitig musste er die „Kosten des Verfahrens“ tragen. SchA, 002-074, Personalakte Goebel, Bl. 7-10.

²⁵¹⁵ OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 11, SH I.

²⁵¹⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10. 1953 gibt Frau Clauberg zu Protokoll, dass ihr Mann sie nur noch einmal in Zittau besucht habe, nachdem er von ihrer Erkrankung gehört habe. Das sei Ende Februar/ Anfang März 1945 gewesen. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13f.

²⁵¹⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10.

²⁵¹⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 141R.

²⁵¹⁹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R. Auch Carl Clauberg sagt aus, seine Frau sei „nicht mehr transportfähig“ gewesen. Ein späterer Versuch, sie aus Zittau abzutransportieren, „mislang, da ich nicht mehr durchkam“. OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 11, SH I.

²⁵²⁰ Als sich Frau G. von Frau Clauberg verabschieden will, „ließ sie mir sagen, dass sie zu krank sei, um mich noch sehen zu können“. OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R.

²⁵²¹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 139R. Bis hierher ist der Text mit einigen Änderungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 144.

²⁵²² An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank Frau Dr. Sabine Arend, Wiss. Mitarbeiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, und ihren Kolleginnen, sowie der Archivarin, Frau Monika Schnell, die mich überaus freundlich und unbürokratisch mit Scans und Informationen zu den Sterilisationen im Konzentrationslager Ravensbrück unterstützt haben. Gleichfalls danke ich Frau Alyn Beßmann aus dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme ganz herzlich für die Übersendung der Vorversion des Klappbuchs zur neuen Hauptausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück, in der auch die Sterilisationen durch Carl Clauberg thematisiert werden. Frau Beßmann war an der Entwicklung der neuen Ausstellung in Ravensbrück beteiligt.

der Familie des ehemaligen Lagerkommandanten von Auschwitz, Rudolf Höss, untergebracht, die dort wohnt.²⁵²³

Offenbar muss Carl Clauberg bereits vor diesem Zeitpunkt einmal in Ravensbrück gewesen sein, da er selbst aussagt - und einige Zeugen dies bestätigen, dass er Anfang Januar mit Goebel zu dem Frauenkonzentrationslager gefahren sei, um dort seine neue Sterilisationsmethode an Sinti- und Roma-Frauen durchzuführen.²⁵²⁴ Nach Claubergs Angaben wurde er von dem Leiter aller Lagerärzte, Dr. Enno Lolling²⁵²⁵, aus dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (WVHA), Amtsgruppe DIII für Sanitätswesen und Lagerhygiene in Oranienburg, bereits im Frühjahr oder Frühsommer 1944 angesprochen, in Ravensbrück so genannte Zigeunerinnen mit seiner Methode sterilisieren zu sollen.²⁵²⁶ Diese Aussage korrespondiert mit der Tatsache, dass am 15. April und 24. Mai 1944 von Auschwitz aus zwei Transporte mit Frauen und Mädchen der Sinti und Roma nach Ravensbrück gingen.²⁵²⁷ Weil Clauberg zu

²⁵²³ OSAK, Auss. Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau, S. 6, SH II.

²⁵²⁴ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 228; Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 91. Eine andere Zeugin sagt aus, dass eine Frau aus ihrer Arbeitskolonne dazu vorgesehen war, sich bei Clauberg im Krankenrevier zu melden, um sterilisiert zu werden. Die Oberschwester des Krankenreviers habe ihr mitgeteilt: „Ach, die soll zu Prof. Dr. Clauberg...“. Da die für Clauberg vorgesehene Frau aber eine wichtige Arbeit verrichtete, wurde sie zurückgestellt. Diese Begebenheit trug sich „entweder im Dezember 1944 oder im Januar 1945“ zu. OSAK, Auss. Frau B. M. v. 31.01.1956, AO IV, Bl. 142, 142R. Eine weitere Zeugin gibt als ihren Sterilisationstermin den August 1944 an. Doch nach Rücksprache mit einer anderen sterilisierten Frau korrigiert sie den Sterilisationszeitpunkt auf „um die Jahreswende 1944/45“. OSAK, Vermerk v. 28.02.1957, AO XII, Bl. 24R. Vgl. zu ‚Anfang Januar‘ bzw. ‚Anfang 1945‘ als Beginn der Sterilisationen durch Clauberg u. a. Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: Schicksal, S. 267; Apel, Linde: Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 2003, S. 175; Strebels, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 259; Schäfer, Silke: Zum Selbstverständnis von Frauen im Konzentrationslager. Das Lager Ravensbrück, Phil. Diss., Berlin 2002, S. 115.

²⁵²⁵ Dr. Enno Lolling (1888-1945) hatte an der Charité zu Berlin sein Staatsexamen zum Arzt abgelegt und wurde 1914 an der Universität Kiel bei Walter Stoeckel zum Dr. med. promoviert. Lolling machte im Nationalsozialismus Karriere und war 1939/40 Lagerarzt in Dachau. Ab Februar 1941 war er „Chefarzt aller Konzentrationslager“ und koordinierte auch medizinische Versuche in den Lagern bzw. befahl z.B. Tötungen durch Phenolspritzen. Lolling galt nicht gerade als fähiger Arzt. Lifton nennt ihn „völlig inkompetent und dem Alkohol verfallen“. Lolling musste 1936 eine Erklärung abgeben, „dass er seit 1932 kein Morphinum mehr nehme und somit auch nicht abhängig davon sei“. 1943 wurde er SS-Standartenführer. Lolling beging 1945 in Flensburg Selbstmord. Lifton, Robert Jay: Die Ärzte im Dritten Reich, Stuttgart 1988, Zitat S. 236, Phenolinjektionen S. 290; Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/M 2003, S. 379; Schäfer, Silke: Selbstverständnis, Morphinum S. 133. Zu Lollings Verbindung mit Stoeckel vgl. Universitätsbibliothek Basel: Dissertationskatalog bis 1980, = http://www.ub.unibas.ch/digi/a100/kataloge2/ipac/disskatalog_bis_1980/00371200/00371209.png v. 09.12.2014.

²⁵²⁶ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 227.

²⁵²⁷ Danckwortt, Barbara: Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Ravensbrück, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, 2012, S. 81-98,

diesem Zeitpunkt Himmler noch nicht offiziell in Kenntnis gesetzt habe, dass sein Sterilisationsverfahren einsatzbereit sei, habe er auch Lolling gegenüber Hinhaltetaktik betrieben und diesen auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet.²⁵²⁸ Lolling habe ihm daraufhin „eröffnet“²⁵²⁹, dass die ‚Zigeunerinnen‘ nach ihrer Sterilisierung entlassen werden könnten, andernfalls würden sie „vernichtet“.²⁵³⁰ Woraufhin Clauberg noch um etwas Geduld gebeten habe; denn er „werde bald soweit sein“.²⁵³¹ Als dann, nach einigen weiteren Monaten, noch einmal eine Nachfrage von Lolling gekommen sei und Clauberg inzwischen Himmler unterrichtet habe, stellt Clauberg einen Sterilisationstermin für Anfang Januar in Aussicht.²⁵³² Da in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 das ‚Zigeunerfamilienlager‘ in Auschwitz-Birkenau liquidiert wird, führt man zu diesem Zeitpunkt noch einmal einen Transport von Sinti und Roma nach Ravensbrück durch.²⁵³³ Damit sind 1944 bis zum August in Ravensbrück „mindestens 1320 Sinti und Roma von Auschwitz“ eingetroffen.²⁵³⁴ Sie stellen

hier S. 85 und Anmerkung 49. Vgl. Czech, Danuta: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989, S. 756 u. S. 783; Milton, Sybil: Hidden Lives: Sinti and Roma Women, in: Baer, Elizabeth R./ Goldenberg, Myrna (Hg.): Experience and Expression. Women, the Nazis and the Holocaust, Detroit 2003, S. 53- 75, hier S. 62.

²⁵²⁸ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 227.

²⁵²⁹ OSAK, Anklageschrift v. 14.12. 1956, AO XI, Bl. 119.

²⁵³⁰ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 228; OSAK, Anklageschrift v. 14.12. 1956, AO XI, Bl. 119.

²⁵³¹ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 228.

²⁵³² Ebd.

²⁵³³ Danckwortt, Barbara: Sinti, hier S. 85 und Anmerkung 49. Vgl. Luchterhandt, Martin: Der Weg nach Birkenau. Entstehung und Verlauf der nationalsozialistischen Verfolgung der ‚Zigeuner‘, (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e. V., 4. Bd.), Lübeck 2000, S. 301f. Eine Zeugin, die „im Spätsommer 1944“ von Auschwitz nach Ravensbrück überführt wird, sagt aus: „Zu unserem Transport gehörten nur solche Zigeuner oder Mischlinge, die Verwandte in der Deutschen Wehrmacht hatten“. OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 89. Michael Zimmermann bestätigt diese Aussage dahingehend, dass der Transport vom „31. Juli 1944“ - bei Danuta Czech ist der 2. August 1944 als Datum angegeben - vorwiegend aus „vormaligen Wehrmichtsangehörigen“ bestand, „denen die SS in Birkenau unter der Bedingung der Sterilisation die Freiheit versprochen hatte“, dazu kamen „weitere ehemalige Soldaten“. Zimmermann, Michael: Rassenutopie, S. 346. Vgl. auch Strebelt, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 137 u. S. 297. Ein anonymisierter Zeuge gibt zu Protokoll: „Vor der Liquidierung des Zigeunerlagers kamen wir, die bei der Wehrmacht gewesen waren zur Sterilisierung nach Ravensbrück. Nachher sollten wir uns freiwillig zur Wehrmacht melden und sind auch 1945 in diese wieder aufgenommen worden. Die anderen wurden vergast. Ich bin noch 1945 verwundet worden“. Langbein, Hermann: Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation, 1. Bd., unveränd. Nachdruck der Erstausgabe von 1965, Frankfurt/M 1995, S. 107.

²⁵³⁴ Danckwortt, Barbara: Sinti, S. 85. Barbara Danckwortt zählt hier die 490 Sinti- und Roma-Frauen mit, die am 2. August von Auschwitz aus zum Konzentrationslager Buchenwald überführt werden sollten. Vgl. Czech, Danuta: Kalendarium, S. 838; Danckwortt, Barbara: Sinti, hier Anmerkung 49. Auch bei Krokowski und Voigt sowie bei Zimmermann werden die 490 Sinti- und Roma-Frauen vom 2. August 1944 für Buchenwald in die Ravensbrückstatistik eingerechnet. Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: Schicksal, S. 264; Zimmermann, Michael:

daher ein begehliches Potential für medizinische Versuche von skrupellosen oder von ihrem Forscherdrang besessenen Ärzten dar. So fährt Carl Clauberg an einem Wochenende Anfang Januar 1945²⁵³⁵ mit Johannes Goebel zu dem Konzentrationslager Ravensbrück und dort habe er Goebel die Sterilisation der Sinti- und Roma-Frauen übertragen.²⁵³⁶ Während Lolling „etwa 70 Zigeuner“ zur Sterilisation vorgesehen habe²⁵³⁷, wären es in Wirklichkeit aber ‚nur‘ etwa „die Hälfte“ gewesen, wobei sich Clauberg die Differenz aus den dazugehörigen Männern erklärt.²⁵³⁸ In Ravensbrück werden zu diesem Zeitpunkt auch Jungen und Männer dieser Bevölkerungsgruppen sterilisiert, so dass später ganzen

Rassenutopie, S. 347. Bei Gritt Philipp ist im August 1944 kein ankommender Transport aus Auschwitz mit Sinti und Roma für das Konzentrationslager Ravensbrück verzeichnet. Vgl. Philipp, Gritt: Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 1999, S. 160ff. Harry Stein führt aus, dass bei der Auflösung des so genannten ‚Zigeunerlagers‘ in Auschwitz von der SS „noch 1800 Sinti und Roma für die Außenlager von Buchenwald“ ausgesondert wurden. Stein, Harry: Buchenwald – Stammlager, in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 301-356, Zitat S. 316. Bei Danuta Czech sind für den Transport vom 2. August 1944 918 Männer und 490 Frauen angegeben, also insgesamt 1408 Personen, wobei die männlichen Sinti und Roma am 3. August in Buchenwald registriert werden. „Die Frauen werden wahrscheinlich in Nebenlager eingewiesen“. Czech, Danuta: Kalendarium, S. 838, Zitat S. 840. Vgl. zur Registrierung der Männer in Buchenwald Schnabel, Reimund: Macht, Dokument 44, S. 152. Bei Bernhard Strebel heißt es: „... in der Nacht auf den 3. August ..., wurden 490 Frauen und Mädchen zusammen mit 213 Männern und Jungen nach Ravensbrück verbracht. Diesmal handelte es sich vornehmlich um ehemalige Wehrmachtangehörige und/oder deren Familien. [...] Dieser Transport war außerdem insofern außergewöhnlich, als er der einzige gemischte Transport aus einem anderen Konzentrationslager nach Ravensbrück war. Ein Großteil der Frauen aus diesen drei Transporten [vom 15. April, 24. Mai und 3. August] wurde kurze Zeit später in verschiedene Außenlager verbracht“. Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 137 u. S. 297, Zitat S. 137. Bei Irmgard Seidel ist aufgeführt, dass am 7. September 500 ‚Zigeunerinnen‘ nach Taucha, dem Buchenwalder Frauen-Außenlager, verbracht wurden, die vorher u.a. „durch die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück geschleust worden“ waren. Seidel, Irmgard: Taucha (Frauen), in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 3. Bd.: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 582-585, Zitat S. 583. Vgl. auch Winter, Walter Stanoski: WinterZeit. Erinnerungen eines deutschen Sinto, der Auschwitz überlebt hat, hrsg. von Thomas W. Neumann und Michael Zimmermann, Hamburg 1999, S. 98, Anmerkung 53.

²⁵³⁵ OSAK, V. C. v. 31.8.1956, AO IX, Bl. 204. Das würde bedeuten, dass Clauberg und Goebel entweder am 6. und 7. Januar oder am 13. und 14. Januar in Ravensbrück tätig waren. Vgl. Kalender 1945, = http://www.schulferien.org/kalender/1945/kalender_1945.html v. 02.02.2015. Ein neu aufgefundenes Dokument, „der letzte Eintrag im Gästebuch von Rudolf Höß“, belegt den 06.01.1945 als Aufenthalt von Carl Clauberg, Johannes Goebel und Ilse G. in Ravensbrück, da Höß zu dieser Zeit bereits in Ravensbrück tätig war und nicht mehr in Auschwitz, wie Götz Aly fälschlicherweise annimmt. Aly, Götz: Unbekanntes Dokument aus Auschwitz: „Selige Erinnerung an Auschwitzens...“, in: Berliner Zeitung online v. 09.11.2015 = <https://www.berliner-zeitung.de/unbekanntes-dokument-aus-auschwitz--selige-erinnerung--anauschwitzens----23127784>, abgerufen am 18.06.2019.

²⁵³⁶ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 228.

²⁵³⁷ Ebd., Bl. 227.

²⁵³⁸ Ebd., Bl. 229. An anderer Stelle gibt Carl Clauberg zu Protokoll, dass in Ravensbrück lediglich ein „paar Sterilisationen“ vorgenommen wurden, etwa „40“. OSAK, V. C. v. 1.9.1956, AO IX, Bl. 214.

Familien die Fortpflanzungsunfähigkeit testiert wird.²⁵³⁹ Bei den durch Clauberg und Goebel sterilisierten Frauen und Mädchen handelt es sich um weibliche Personen, die den Bevölkerungsgruppen der Sinti und Roma angehören oder als ‚Zigeunermischlinge‘ und Jenische sowohl als ‚fremdrassig‘ wie auch als ‚asozial‘ stigmatisiert, aus der ‚Volksgemeinschaft‘ exkludiert, verfolgt und interniert sind, wobei die Übergänge zwischen dem Rassenstigma und dem Asozialenstigma bei den unter ‚Zigeuner‘ zusammengefassten Gruppen fließend sind und - je nach Bedarf - als „rassistische Konstruktion“ miteinander verwoben werden.²⁵⁴⁰ Da sowohl Angehörige ‚minderwertiger Rassen‘ als auch ‚Asoziale‘ nach der nationalsozialistischen Ideologie von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden sollen, wird den gefangen gesetzten Frauen und Mädchen durch eine Sterilisation ihre Entlassung aus dem Lager in Aussicht gestellt.²⁵⁴¹ Nach Claubergs Ausführungen hatten sie sich einer operativen Sterilisierung verweigert und seien deshalb nach Ravensbrück geschickt worden²⁵⁴², obwohl die geforderten Sterilisationen nicht durch ein Erbgesundheitsgericht angeordnet waren.²⁵⁴³ Bereits 1940 hatte Leonardo Conti, in Vertretung des Innenministers,

²⁵³⁹ So berichtet ein Mann, dass er, sein Sohn, sein Bruder, seine Frau, seine Tochter und seine Schwägerin Ende 1944 – Anfang 1945 in Ravensbrück sterilisiert wurden, „weil wir Zigeuner sind“. OSAK, Auss. J. H. v. 22.1.1957, AO XII, Bl. 20. Auch ein anderer Mann berichtet, dass mit ihm in Ravensbrück auch sein 10jähriger Sohn und seine 12jährige Tochter aus „rassistischen Gründen“ sterilisiert wurden, weil er „Zigeunermischling“ sei. Er zählt noch weitere Sinti- und Roma-Familien auf, die ebenfalls in Ravensbrück sterilisiert wurden. OSAK, Auss. K. D. v. 19.2.1957, AO XII, Bl. 18.

²⁵⁴⁰ Vgl. Hund, Wulf D.: Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders. (Hg.): Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion, Duisburg 1996, S. 11-35; Schmidt, Erich: Die Entdeckung der weißen Zigeuner. Robert Ritter und die Zigeunerforschung als Rassenhygiene, in: ebd., S.129-152.

²⁵⁴¹ OSAK, Bericht Dr. Hautval, AO IV, Bl. 224; V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 227. Vgl. Erinnerungen von Dr. Zdenka Newedowá-Nejedlá an das faschistische Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, eingeleitet von Bärbel Schindler-Saefkow, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2003, Heft 1, S. 98-127, hier S. 110; Tuckermann, Anja: „Denk nicht, wir bleiben hier!“. Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner, Wien 2005, S. 164. Eine von der Sterilisation betroffene Frau, die als so genannter ‚Zigeunermischling‘ rassistisch verfolgt wurde, gibt zu Protokoll, dass sie von offizieller Seite des Lagers nicht informiert wurde, sie könne nach einer Sterilisation entlassen werden. Doch innerhalb der gefangenen Sinti und Roma „kursierte allerdings ein solches Gerücht“. OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 90. Eine andere Frau wollte sich der Sterilisation verweigern, worauf „ein kleiner blonder Mann – ich nehme an es war ein Arzt“ zu ihr sagte, „dann müsste er mich erschießen. Als ich ihn aufforderte, das doch zu tun, lenkte er ein und erklärte, es geschähe nur zu unserem Guten, da wir anschließend entlassen würden“. Während der Sterilisation fragte der blonde Mann sie noch, wie alt sie denn wäre und ob sie Zigeunerin sei. Die junge Frau war zu diesem Zeitpunkt erst 17 Jahre alt und daraufhin sagte der blonde Arzt: „es sei schade um mich und strich mir noch über die Stirn. Als der Arzt dies sagte, wurde er von Dr. Clauberg angefahren, er solle seinen Mund halten“. OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 3.

²⁵⁴² OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 230.

²⁵⁴³ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 120. Eine spezielle ‚Reichs-Zigeunergesetzgebung‘ hat es während des ‚Dritten Reiches‘ nicht gegeben; dennoch fielen diese stigmatisierten

zu einer geheimen Diskussionsrunde geladen, durch die der Umgang mit ‚Zigeunern‘ geklärt werden sollte. Die vorgegebene Devise zu dem Thema lautete: „Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass eine endgültige Lösung des Zigeunerproblems nur durch Unfruchtbarmachung der Zigeuner bzw. Zigeunermischlinge erfolgen kann. [...] Dabei bin ich der Auffassung, dass die Zeit für eine gesetzliche Regelung nicht mehr gegeben ist, sondern dass versucht werden muss, entsprechend gewissen analogen Vorgängen die Unfruchtbarmachung der Zigeuner und Zigeunermischlinge als Sondermaßnahme sofort durchzuführen. Ob man dann nach Durchführung derselben noch eine

Gruppen unter das ‚Blutschutzgesetz‘ – wenn man sie als ‚minderwertige Rasse‘ ansah und als sogenannte ‚Asoziale‘ oder ‚Schwachsinnige‘ konnten sie unter das ‚Ehegesundheitsgesetz‘ und das GzVeN fallen. 1938 wurden Sinti und Roma ebenso wie Juden mit der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ erfasst und in Konzentrationslager überstellt. Am 8.12.1938 gab Himmler einen Runderlass zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ heraus und mit den Ausführungsbestimmungen vom 1. März 1939, sollten alle unter die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ fallenden Personen erfasst und separiert werden. Man plante ein reichseinheitliches Gesetz zum Vorgehen gegen diese Personengruppen. Mit dem Krieg setzten auch ohne ein spezielles ‚Reichs-Zigeunergesetz‘ ab 1940 die Deportationen dieser Bevölkerungsgruppen ein. Einlieferungen ins KZ konnten aufgrund eines Verstoßes gegen den „Festsetzungserlass“ vom 17. Oktober 1939 oder gegen den Erlass über „Wahrsagende Zigeunerinnen“ vom 20. November 1939 erfolgen. Schmid, Hans-Dieter: Die Verfolgung der Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, 2012, S. 11-23, hier S. 14-17; Danckwört, Barbara: Sinti, ‚Festsetzungserlass‘ und ‚Wahrsageri‘ S. 82. Am 16. Dezember 1942 erging von Himmler der Befehl, „zigeunerische Personen“ nach einem bestimmten Auswahlverfahren in das „Konzentrationslager (Zigeunerlager) Auschwitz einzuweisen“. Per „Schnellbrief“ des Reichssicherheitshauptamtes vom 29. Januar 1943 wurden in den „Ausführungsbestimmungen“ dargelegt, dass die ‚sozial unauffälligen‘ zigeunerischen Personen“ von einer Deportation ausgeschlossen werden sollten, wenn sie sich sterilisieren ließen. Die Zwangssterilisation sollte auch Kinder über 12 Jahre betreffen. „Wenn möglich sollte jedoch zuvor von den Erwachsenen die schriftliche ‚Einwilligung‘ zu ihrer Sterilisation und der ihrer Kinder eingeholt werden“. Riechert, Hansjörg: Im Schatten von Auschwitz. Die nationalsozialistische Sterilisationspolitik gegenüber Sinti und Roma, Münster/ New York 1995, S. 110f., Himmler-Befehl und Schnellbrief S. 110, ‚sozial unauffälligen‘ und Einwilligung S. 111. Der „Schnellbrief“ ist abgedruckt bei Döring, Hans-Joachim: Die Zigeuner im Nationalsozialistischen Staat, (= Kriminologische Schriftenreihe, 12. Bd.), Hamburg 1964, S. 214-218, „Konzentrationslager (Zigeunerlager) Auschwitz“ S. 215. Siehe dort auch „Festsetzungserlass“ und Erlass gegen „Wahrsagende Zigeunerinnen“. Ebd. S. 86-95. Vgl. Fings, Karola: Bettlerinnen, Wahrsagerinnen, Prostituierte. Kriminalisierung als Vorstufe zur Vernichtung, in: Jekh Chib, 1995, Heft 4, S. 24-26. Der Runderlass zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ v. 8.12.1938 und die „Ausführungsanweisung“ v. 1.3.1939 sind abgedruckt in: Döring, Hans-Joachim: Zigeuner, S. 197-207. Vgl. zur gesamten Problematik Zimmermann, Michael: Rassenutopie; Luchterhandt, Martin: Weg; Sparing, Frank: NS-Verfolgung von „Zigeunern“ und „Wiedergutmachung“ nach 1945, 2011, = <http://www.bpb.de/apuz/33275/ns-verfolgung-von-zigeunern-und-wiedergutmachung-nach-1945> v. 26.01.2015. Zum Bericht einer Betroffenen über Verfolgung, Zwangssterilisation und von den bürokratischen Hürden bei der Entschädigung vgl. Seible, Theresia: Sintezza und Zigeunerin, in: Ebbinghaus, Angelika (Hg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, (= Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2. Bd.), Nördlingen 1987, S. 302-316. Die Zeitschrift Jekh Chib, 1995, Heft 4: Das Vergangene ist nicht vergangen. Roma- und Sinti-Frauen. Verfolgung – Widerstand – Überlebensstrategien, wurde mir freundlicherweise von Frau Sanela Kurtovic, aus dem Dokumentationszentrum des Rom e.V. Köln, elektronisch übermittelt. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich.

Abschiebung vornimmt oder die Arbeitskraft dieser biologisch nunmehr unschädlich gemachten Personen nicht im Inlande ausnutzt, bleibt dahingestellt“.²⁵⁴⁴

In Ravensbrück gibt es Vordrucke, durch die Mütter „freiwillig die Einwilligung zur Sterilisierung“ ihrer Töchter erklären können²⁵⁴⁵, wobei diese Freiwilligkeit bereits durch ihre Aussonderung in ein Konzentrationslager ad absurdum geführt wird. Da einige Frauen dieser Gruppe weder schreiben noch lesen können, wissen sie nicht, was in dem Formular steht, unter das sie ihre Kreuze setzen.²⁵⁴⁶

Clauberg selbst habe sich in Ravensbrück lediglich „vom Röntgenapparat und der Ordnungsmäßigkeit überzeugt“, sei nur bei den ersten Sterilisationen anwesend gewesen und dann zu einer Besprechung nach Berlin weitergefahren. Goebel habe dann 40 Frauen in zwei Tagen sterilisiert. Es sei jeweils nur eine ‚Restaufnahme‘ am folgenden Tag gemacht worden. Mehr „war nach unseren zum damaligen Zeitpunkt bereits vorhandenen Erfahrungen nicht mehr nötig“.²⁵⁴⁷ Während Clauberg hier Goebel als den Verantwortlichen für die Sterilisierungen hinstellen will, sagen der Lagerkommandant des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück,

²⁵⁴⁴ BAB, R 1501/ 5644, Reichsminister des Innern v. 24.01.1940, Bl. 229f.

²⁵⁴⁵ OSAK, Bericht Dr. Hautval, AO IV, Bl. 224. Die Röntgenärztin Dr. Mlada Tauferova sagt aus, dass „unter den Zigeunerinnen eine Überzeugungskampagne“ durchgeführt worden war, damit die Frauen sich mit einer Sterilisation „einverstanden“ erklärten und Mütter ebenfalls ihre Einverständniserklärung zur Sterilisation ihrer Töchter gaben. Sie selbst und ihre Mitgefangenen aus der „Röntgenstation“ versuchten vergeblich, die betroffenen Frauen von einem Einverständnis abzubringen. Die Sinti- und Roma-Frauen „glaubten den Versprechungen der SS“. Sie „wollten ihre Freiheit haben“ und „waren bereit, zu geben, was man von ihnen verlangte“. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640 Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, hier 000293f.; MGR/SBG, Erika Buchmann Sammlung, Bd. 29, Bericht 533, Mlada Tauferova: Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, S. 1f. Die Aussage ist abgedruckt bei Pethes, Nicolas et al. (Hg.): Menschenversuche. Eine Anthologie 1750-2000, Frankfurt/M 2008, S. 680-682. Hier finden sich auch ein paar biographische Angaben zu der tschechischen Widerstandskämpferin Mlada Tauferova, die im April 1944 nach Ravensbrück deportiert wurde. Ebd., S. 683.

²⁵⁴⁶ Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): Die Frauen von Ravensbrück, zusammengestellt und bearb. von Erika Buchmann, Berlin 1960, S. 78; Burda, Friedel: Zahlungsmittel Brot, in: Berger, Karin et al. (Hg.): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987, S. 33-39, hier S. 37; Winter, Rosa: Soviel wie eine Asche, in: Berger, Karin et al. (Hg.): ebd., S. 77-88, hier S. 88; Bruha, Antonia: Ein Foto von Sonja, in: Berger, Karin et al. (Hg.): ebd., S. 147-156, hier S. 156; Bruha, Antonia: Ich war keine Heldin, Wien/ München/ Zürich 1984, S. 118; Küsters, Yvonne: Die Hauptlast in der Nazizeit hat die Frau durchgehalten. Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus. in: Jekh Chib, 1995, Heft 4, S. 27-33, hier S. 32. Vgl. zur mangelnden Lese- und Schreibfähigkeit von Sinti und Roma als Sterilisationsgrund wegen „Schwachsinn“ Schmid, Hans-Dieter: Verfolgung, S. 14.

²⁵⁴⁷ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 229.

Fritz Suhren²⁵⁴⁸, und der Lagerarzt, Dr. Percival Karl Treite²⁵⁴⁹, aus, dass Clauberg selbst die Einspritzungen vorgenommen habe.²⁵⁵⁰ Auch Frauen aus Ravensbrück bestätigen nach 1955, dass sie von Clauberg persönlich sterilisiert wurden²⁵⁵¹, andere Opfer erkennen Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt erst durch Bilder in der Presse wieder.²⁵⁵² Eine weitere Frau gibt zu Protokoll, dass während ihrer Sterilisierung drei weißgekleidete Männer anwesend waren, die sie für Ärzte hielt.²⁵⁵³ Die Mutter zweier Töchter berichtet von der Einspritzung einer milchigen Flüssigkeit in die Gebärmutter, bei der sie „unheimliche Schmerzen“

²⁵⁴⁸ Fritz Suhren (1908-1950) war ein ‚aufrechter Nationalsozialist‘, hatte „ein handfestes Alkoholproblem“, wurde 1939 SS-Sturmbannführer und war 1941 im Schutzhaftlager Sachsenhausen tätig, bevor er im September 1942 das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück übernahm, wo er bis April 1945 verblieb und dann flüchtete. Er wurde aufgegriffen und in das Internierungslager Neuengamme verbracht, von wo er 1946 fliehen konnte. Im Bayerischen Wald wurde er 1949 festgenommen und 1950 von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Klee, Ernst: Personenlexikon, S. 616; Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 58ff., Alkoholproblem S. 59. Vgl. auch Tillion, Germaine: Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Aus dem Französischen von Barbara Glaßmann, mit einem Anhang „Die Massentötungen durch Gas in Ravensbrück“ von Anise Postel-Vinay, Lüneburg 1998, S.127-130.

²⁵⁴⁹ Dr. Percival Treite (1911-1947) war u. a. Assistent bei Stoeckel, bildete sich in Geburtshilfe und Frauenheilkunde weiter und wurde 1943 in Berlin habilitiert. Seit September 1943 war er Lagerarzt in Ravensbrück. Er wurde 1947 von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Vor der Vollstreckung gelang ihm der Suizid. Klee, Ernst: Personenlexikon, S. 629f.; Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 244f. Germaine Tillion sagte über ihn aus: „Er war also offensichtlich kein guter, empfindsamer und humaner Mann und schon gar keiner von der mutigen Art, aber er war auch kein sadistischer, grausamer oder brutaler Mensch. Er war einfach ein gewissenhafter Mediziner und guter Techniker, liebte saubere Laken und gewaschene Hände“. Tillion, Germaine: Frauenkonzentrationslager, S. 135. Vor Gericht gab es auch ehemalige Häftlinge, die positiv für Treite aussagten und es gab Petitionen, die ebenfalls positiv für ihn sprachen. Zu den Unterzeichnern der Petition vom 7. Januar 1947 gehörte auch Dr. Zdenka Nedvedova. Vgl. ausführlich zu Treite Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 148-153, positive Zeugenaussagen und Petitionen S. 151.

²⁵⁵⁰ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 120; Vernehmungsprotokoll Fritz Suhren v. 5. 12. 1949, Ba 1, S 2, S. 54; Auss. des Dr. Percival Karl Treite v. 02.10.1946, Ba 1, T 1, S. 7.

²⁵⁵¹ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 5; Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 3; Auss. Frau W. P. v. 2.3.1957, AO XII, Bl. 6. Bei den beiden Zeugenaussagen der Frauen A. R. handelt es sich um Mutter und Tochter.

²⁵⁵² Dass es sich um Dr. Clauberg als Sterilisationsarzt gehandelt habe, sei mehreren Opfern erst durch die Bilder in der Presse klar geworden. OSAK, Auss. Frau E. M. v. 01.03.1957, AO XII, Bl. 25; OSAK, Auss. Frau W. P. v. 25.02.1957, AO XII, Bl. 24. Auch ein Rechtsanwalt, der für mehrere von ihm vertretene Opfer aus Ravensbrück einen Strafantrag gegen Clauberg stellt, teilt mit: „Anhand von Fotografien in der Zeitung“, hatten seine Mandantinnen erst jetzt erkannt, dass „Clauberg der Täter ist“. OSAK, Schreiben des Rechtsanwaltes v. 22.02.1956, AO XII, Bl. 13.

²⁵⁵³ OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 91. Eine andere Frau spricht von 6-8 Ärzten, die in dem „Sterilisierungsraum“ anwesend gewesen seien. OSAK, Auss. Frau S. H. v. 22.01.1957, AO XII, Bl. 20R. Eine weitere Frau hat ihrer Erinnerung nach drei Männer und eine Frau in dem Sterilisationsraum gesehen. OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 4. Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, dass die von Clauberg und Goebel durchgeführten Sterilisationen Interesse bei den anderen Lagerärzten erweckten, obwohl Clauberg stets eifersüchtig bemüht war, seine Methode geheim zu halten, da er sie erst Fachleuten zur Beurteilung präsentieren und dann veröffentlichen wollte.

hatte, die sich „wie Wehen bei einer Geburt“ anfühlten.²⁵⁵⁴ Sie habe Clauberg „wiederholt angefleht“, dass er ihre beiden Töchter verschonen möge, doch der „ließ sich nicht erweichen und fuhr mich in einem groben Tone an“.²⁵⁵⁵ Noch während ihrer Anwesenheit wird ihre siebzehnjährige Tochter von Clauberg sterilisiert.²⁵⁵⁶ Zwei Tage später sei dann die Prozedur an ihrer dreizehnjährigen Tochter vorgenommen worden. Das Kind „hat furchtbare Schmerzen ausgestanden“ und die Mutter konnte hören, wie die Kleine „furchtbar Mutti schrie“.²⁵⁵⁷ Daraufhin läuft die Mutter zu ihrem Kind und sie sieht, wie sich neben ihrer Tochter „noch weitere Kinder in wahnsinnigen Schmerzen auf der Erde wälzten“.²⁵⁵⁸ Die Frau nimmt das Kind mit in ihren Block und unterrichtet auch die anderen Mütter. „Wir haben dann die Kinder auf 2 Handwagen in unseren Block gefahren“.²⁵⁵⁹ Es sollen selbst Mädchen unter 10 Jahren sterilisiert worden sein.²⁵⁶⁰

In Ravensbrück unterbleiben ebenso wie in Auschwitz Voruntersuchungen, die Entzündungen des Unterleibes ausschließen sollten.²⁵⁶¹ Auch eine Durchgängigkeitsüberprüfung der Eileiter mit Jodipin wird weder vor noch nach der eigentlichen Sterilisationseinspritzung durchgeführt.²⁵⁶² Clauberg entscheidet

²⁵⁵⁴ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.03.1957, AO XII, Bl. 4.

²⁵⁵⁵ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.03.1957, AO XII, Bl. 5.

²⁵⁵⁶ Ebd.; Auss. Frau A. R. v. 1.03.1957, AO XII, Bl. 3.

²⁵⁵⁷ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.03.1957, AO XII, Bl. 5.

²⁵⁵⁸ Ebd. Auch eine Häftlingsärztin sagt aus: Die kleinen Mädchen wanden sich nach der Einspritzung „vor Schmerzen auf dem Boden des Reviers“. OSAK, Bericht Dr. Hautval, AO IV, Bl. 224. „Die Situation war sehr dramatisch; wir hörten das Weinen und das Geschrei der jungen Mädchen und sahen, wie sie blutend in ein anderes Zimmer des Reviers getragen wurden, wo man sie auf den Fußboden legte“. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, Zitat 000294. Vgl. auch Tuckermann, Anja: „Denk nicht, wir bleiben hier!“. Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner, Wien 2005, S. 164f.

²⁵⁵⁹ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 5. Auch eine weitere Frau berichtet davon, dass sie viele Kinder, die von der Sterilisation „stark bluteten“, aus dem Block geholt habe. Auss. Frau W. P. v. 2.3.1957, AO XII, Bl. 6R. Vgl. Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e.V. (Hg.): „Es war unmenschenmöglich“. Sinti aus Niedersachsen erzählen – Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus und Diskriminierung bis heute. Text und Redaktion Cornelia Maria Hein, Heike Krokowski, Hannover 1995, S. 67.

²⁵⁶⁰ Auss. Frau W. P. v. 25.02.1957, AO XII, Bl. 24; Auss. Frau E. M. v. 01.03.1957, AO XII, Bl. 25. Vgl. Erinnerungen von Dr. Zdenka Newedová-Nejedlá, S. 110. Die Ärztin berichtet weiter, dass zwei dieser kleinen Mädchen „an einer eitrigen Bauchfellentzündung gestorben“ seien, obwohl Dr. Treite sich zu einer „Bauchoperation“ entschlossen habe. Ebd. Bei Barbara Danckwortt und Romani Rose ist zudem ausgeführt, dass die Sinti- und Roma-Mädchen häufig ihr Alter heraufsetzten, da Selektionen unter den Kindern und deren Abschiebung nach Auschwitz befürchtet wurden, was den sicheren Tod bedeutet hätte. So seien auch Mädchen unter 10 Jahren sterilisiert worden. Danckwortt, Barbara: Sinti, S. 86; Romani Rose (Hg.): „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“. Der Nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999, S. 278.

²⁵⁶¹ OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 120f.

²⁵⁶² OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 121.

sich hier für die reine Anwendung des Sterilisationsmittels, obwohl seine Methode noch von keinem Fachgremium als anerkannte Sterilisationsmethode bestätigt worden ist.²⁵⁶³ Bei der ‚Restaufnahme‘ stellt Clauberg befriedigt fest „es sei Vollmond“.²⁵⁶⁴ Auf den Vorhalt, dass die Sterilisationsflüssigkeit in mehreren Fällen bis in die Bauchhöhle eingedrungen wäre, verneint Clauberg diese Möglichkeit und erklärt, alle Röntgenbilder hätten ihm vorgelegen und diese seien „‚Prachtstücke‘ und klassisch“ gewesen.²⁵⁶⁵

Eine Frau berichtet, dass sie zusammen mit anderen Frauen und Mädchen ein Schriftstück unterzeichnen mussten, dessen Inhalt ihnen nicht bekannt gemacht wurde.²⁵⁶⁶ Nach Aussage dieser Zeugin bekommen diese Frauen und Kinder am 7. und 8. Januar ihre Einspritzungen in den Unterleib.²⁵⁶⁷ Die Frau schildert weiter, dass an den beiden Tagen genau 71 „Frauen und Mädchen“ zur Sterilisation vorgeführt worden seien. Diese Zahl wisse sie so genau, „weil wir

²⁵⁶³ Ebd.

²⁵⁶⁴ OSAK, Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 3R; Auss. Frau A. R. v. 1.3.1957, AO XII, Bl. 5R. „Wie ein Vollmond“. Auss. Frau W. P. v. 2.3.1957, AO XII, Bl. 6R.

²⁵⁶⁵ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 230. Entgegengesetzt zu dieser Aussage Claubergs berichtet die Röntgenärztin aus Ravensbrück: „Auf allen Filmen sah man die Kontrastflüssigkeit im Uterus und in den Eileitern, zuweilen nur in einem Eileiter“. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, Zitat 000295. „Vom medizinischen Standpunkt aus muss gesagt werden, dass die Sterilisierung bei einigen Frauen und Kindern nicht fachmännisch vorgenommen worden war“. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Sterilisation, [o. J.], 000298-000299, Zitat 000299. Die Aussage ist teilweise abgedruckt bei Philipp, Grit/ Schikorra, Christa: „Aber nie, nie im Leben hab‘ ich mir vorgestellt, dass so was möglich ist.“ Chronologie und Texte zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück, hrg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2001, S. 66.

²⁵⁶⁶ OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 90.

²⁵⁶⁷ Die Frau erinnert sich deshalb so genau an das Datum, weil ihre in Auschwitz verstorbene Schwester am 8. Januar Geburtstag hatte und das sei auch das Datum ihrer eigenen Sterilisation gewesen. Am Tag zuvor habe sie ihre Nichte „ohnmächtig“ aus dem Krankenblock geholt, da diese vor der Sterilisation narkotisiert worden war. OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 91. Clauberg sagt aus, er sei am 7. oder 8. Januar von Ravensbrück aus nach Berlin gefahren, um dort seine Röntgenbilder aus Auschwitz von einem Röntgenspezialisten prüfen zu lassen. OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 19, SH I. In der Veröffentlichung von Grit Philipp und Christa Schikorra ist der 4. Januar als Beginn der Sterilisationen durch Clauberg und Goebel angegeben. Philipp, Grit/ Schikorra, Christa: *Leben*, S. 70. Bei Silke Schäfer ist der Zeitraum vom 4. bis 7. Januar für die Sterilisationen angeführt. Schäfer, Silke: *Selbstverständnis*, S. 115. Derselbe Zeitraum ist ausgeführt bei einer Zeugenaussage, die Katja Sabisch zitiert, die Zeugin gibt allerdings Schumann als den ausführenden Arzt an. Auch bei Grit Philipp werden der 4.-7. Januar als der Zeitraum angegeben, an dem Clauberg und Goebel in Ravensbrück Sterilisationen durchführten. Siehe Sabisch, Katja: „Die Katastrophe, krank zu werden“. *Medizinische Experimente in den Krankenrevieren der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, in: Griesecke, Birgitt et al. (Hg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M 2009, S. 297- 319, hier S. 187; Philipp, Grit: *Kalendarium der Ereignisse im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück 1939-1945*, Berlin 1999, S. 187.

alle zusammen in einem Unterkunftsblock gelegen haben“.²⁵⁶⁸ Sie selbst habe bei dieser Einspritzung und danach „sehr große Schmerzen empfunden“. „Die ganze Prozedur vom Hinlegen bis zum Wiederaufstehen hat etwa 5 Minuten gedauert. Als ich mich erhob, habe ich wegen der großen Schmerzen mich gekrümmt und mit den Händen meinen Unterleib gehalten, weil ich die Empfindung hatte, dass alles herausgedrückt wurde. Später habe ich auch einen weißen Ausfluss festgestellt. Die Frauen empfinden alle „diese sehr großen Schmerzen“, liegen nach dem Eingriff auf dem Flur und krümmen sich. Da die ersten Kinder nach dem Eingriff „zu sehr geschrien haben“, werden die nächsten vor der Sterilisation „narkotisiert“.²⁵⁶⁹ Eine „Entlassung“ aus dem Konzentrationslager nach dem Eingriff „ist nicht erfolgt“.²⁵⁷⁰

Die tschechische Häftlingsärztin Dr. Zdenka Nevedova-Nejedla schildert die Sterilisationen in Ravensbrück folgendermaßen:

„Ich habe gefangene Zigeunerfrauen gesehen, wie sie ins Röntgenzimmer gingen und wie sie wieder herauskamen, wo sie nach einer Methode sterilisiert wurden, die meines Wissens in Osvieccin (sic!) ausprobiert worden war. [...] Alle sterilisierten Frauen wurden sofort nach der Sterilisation geröntgt. Ich habe diese Bilder mit der Ärztin Dr. Mlada Taufrova (sic!) untersucht und bin daher in der Lage zu bezeugen, dass bei den meisten der oben erwähnten Fälle die Füllung

²⁵⁶⁸ OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 91. Eine weitere Frau bestätigt diese Zahl an Sterilisationsopfern mit der Angabe: „etwa 70 Frauen“. OSAK, Auss. Frau E. M. v. 01.03.1957, AO XII, Bl. 25. In einer weiteren Zeugenaussage zu Carl Clauberg heißt es, es seien an dem Tag, als die Zeugin sterilisiert wurde, insgesamt „80 Frauen und 80 Kinder“ sterilisiert worden. OSAK, Auss. Frau W. P. v. 25.02.1957, AO XII, Bl. 24. An anderer Stelle spricht dieselbe Zeugin von „80 Frauen“, die an diesem Tag zum „Krankenbau“ kommen mussten. Es scheint sich also bei der ersten Aussage eher um ein Missverständnis zu handeln, so dass es wahrscheinlich ‚80 Frauen und Kinder‘ heißen sollte. OSAK, Auss. Frau W. P. v. 2.3.1957, AO XII, Bl. 6. Bei Krokowski und Voigt sind 120-140 Sterilisierungen durch Clauberg angegeben. Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: Schicksal, S. 267. Jutta von Freyberg und Ursula Krause-Schmitt geben „mindestens 35“ bis „über 100“ Sterilisationen von Frauen und Mädchen der Sinti und Roma an. Freyberg, Jutta von/ Krause-Schmitt, Ursula: Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück. Frauen im Konzentrationslager 1933-1945. Lesebuch zur Ausstellung „Frauen im Konzentrationslager: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück 1933-1945“. Die Ausstellung wurde vom Studienkreis deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft Ravensbrück/ Freundeskreis erstellt. Frankfurt 1997, S. 171. Barbara Danckwortt schreibt von „140 Sinti- und Roma-Frauen“, die durch Clauberg „innerhalb von vier Tagen“ in Ravensbrück sterilisiert worden seien. Danckwortt, Barbara: Sinti, hier Anmerkung 67. Bei der von Katja Sabisch zitierten Zeugenaussage werden 120-140 Sterilisationen angegeben, ebenso im Kalendarium. Sabisch, Katja: Katastrophe, S. 316; Philipp, Grit: Kalendarium, S. 187.

²⁵⁶⁹ Alle Zitate aus OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 92. „Eine SS-Krankenschwester (namens Gerda), die zu den Gefangenen nicht bösartig war, kam und blieb einen Augenblick lang neben mir stehen; ich konnte mich nicht beherrschen und sagte zu ihr: ‚Manchmal ist es sehr schwer für eine Frau, Gefangene zu sein‘, und sie antwortete mir: ‚Manchmal ist es auch sehr schwer, keine Gefangene zu sein‘. Dann ging sie fort und kam mit einem Narkosemittel wieder, das sie ins Kabinett brachte“. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, Zitat 000294.

²⁵⁷⁰ OSAK, Auss. Frau E. S. v. 18.5.1957, AO XII, Bl. 92. Vgl. Winter, Rosa: Asche, S. 82.

bis in die Enden der Eileiter eingedrungen war; in mehreren Fällen sogar bis in die Bauchhöhle. Nur ungefähr den letzten zehn wurde durch das Eingreifen der SS-Schwester Gerda eine Narkose gegeben. Ich habe die Kinder die ganze Nacht nach der Operation gepflegt. All diese Mädchen bluteten aus den Geschlechtsteilen und hatten solche Schmerzen, dass ich ihnen heimlich Beruhigungsmittel geben musste. Am Morgen vor dem Appell brachte ich die Kinder mit Hilfe von Mädchen, die im Revier arbeiteten, in ihre Blocks“.²⁵⁷¹

In ihren „Erinnerungen“ berichtet Zdenka Nevedova-Nejedla von „etwa 160 Frauen“, die nach der „Clauberg-Methode“ sterilisiert worden seien, ohne aber explizit Clauberg als Täter zu benennen.²⁵⁷² Die Röntgenärztin Dr. Mlada Tauferova beschreibt den Vorgang der Sterilisation ähnlich wie ihre Kollegin Zdenka Nevedova-Nejedla. Sie gibt an, dass sie den Namen des Sterilisationsarztes nicht mehr genau wisse: „(Rosenthal?), der bekannte Spezialist für die Sterilisierung der Gefangenen. Er leitete alle Arbeiten“. Und sie führt weiter aus: „alle bei den Frauen und Mädchen unternommenen Eingriffe wurden von den SS-Ärzten (Treite – Orendi – Rosenthal)²⁵⁷³ und von zivilen SS-Schwestern ausgeführt“.²⁵⁷⁴ Am „zweiten oder am dritten Tag“ nach den

²⁵⁷¹ OSAK, Erklärung von Dr. med. Zdenka Nedvedova-Nejedla v. 06. 09. 1946, Ba 1, n2, S. 1; Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld, hrg. von Dörner, Klaus/ Ebbinghaus, Angelika/ Linne, Karsten in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Roth und Paul Weindling, Mikrofiche-Edition, München 2000, Fiche Nr. 2/ 00974. Die Aussage ist abgedruckt bei Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation, Heidelberg 1947, S. 161.

²⁵⁷² „Irgendeiner der Ärzte wollte die in Auschwitz praktizierte Clauberg-Methode der Sterilisation auch in Ravensbrück ausprobieren“. Erinnerungen von Dr. Zdenka Newedová-Nejedlá, S. 110.

²⁵⁷³ Dr. Benno Orendi (1918-1948) hatte sich 1940 „freiwillig zur Waffen-SS gemeldet“ und nahm am Russlandfeldzug teil. Er wurde 1942 nach Berlin abkommandiert, um sein Medizinstudium zu beenden und wurde im April 1944 von der Universität Berlin zum Dr. med. promoviert. Orendi nahm sofort im selben Monat seine Tätigkeit in Ravensbrück auf, wo er einen Teil seines Assistenzjahres unter Treite ableistete. Er blieb nach eigenen Angaben nur bis Dezember 1944 in Ravensbrück. Orendi wurde beim 7. Ravensbrückprozess wegen Misshandlung und Selektion von alliierten weiblichen Häftlingen angeklagt und „im Mai 1948 zum Tode verurteilt und hingerichtet“. Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 244 und Anmerkung 14; Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 135ff. Dr. Rolf Rosenthal (1911-1947) trat 1928 in die HJ ein, wurde Mitglied der NSDAP, der SA und wechselte 1932 in die SS. Er studierte mit einer Unterbrechung, die ihn zur Marine führte, Medizin. Rosenthal hatte mehrmals Schwierigkeiten wegen mangelnder Disziplin. 1942 kam er als Arzt ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, wo er an medizinischen Versuchen teilnahm, angeblich ein Verhältnis mit einem weiblichen Häftling hatte und bei dieser Frau eine Abtreibung vornahm. Rosenthal kam im Juli 1943 in Untersuchungshaft und musste sich im Dezember 1943 vor einem Feldgericht der SS und Polizei verantworten. Er wurde zu Zuchthaus und temporärem Verlust seiner bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt und aus der SS ausgeschlossen. Nach Kriegsende war er nur wenige Tage auf freiem Fuß, bevor er „wegen seiner Zugehörigkeit zur Waffen-SS verhaftet wurde“. Im I. Hamburger Ravensbrück-Prozess wurde er im Februar 1947 zum Tode verurteilt, das Urteil wurde im Mai vollstreckt. Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 137-141, Zitat S. 139. Vgl. auch Tillion, Germaine: Frauenkonzentrationslager, S. 134f.; Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 568.

²⁵⁷⁴ BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, Zitate 000294.

Sterilisierungen seien sie und die Röntgenlaborantin von Dr. Treite beauftragt worden, „die während der Sterilisierung von den Frauen aufgenommenen Röntgenfilme zu entwickeln“. Es seien „mehr als 150 Filme“ gewesen. Anhand der Röntgenaufnahmen erkennt die Ärztin Mlada Tauferova „die Technik des Sterilisieren“. Da keine Möglichkeit besteht, „einige [Bilder] zu entwenden“, rufen die beiden Frauen „andere tschechoslovakische Ärzte“ hinzu, sich die Röntgenaufnahmen anzusehen, damit diese „die Sache mit uns bezeugen konnten“. Die Röntgenärztin ist sich „nicht ganz sicher“, ob „die Sterilisierungen im Februar oder Ende Januar stattfanden“. Doch als Fazit hält sie fest: „Die Zigeuner wurden nicht befreit ...“.²⁵⁷⁵

Als Carl Clauberg später von der Staatsanwaltschaft befragt wird, ob noch andere Frauen in Ravensbrück mit seiner Methode sterilisiert worden seien, antwortet er: „Ob überhaupt noch andere Frauen in Ravensbrück sterilisiert worden sind, kann ich nicht sagen, weil ich mit dem Lager nichts zu tun hatte und auch sonst nicht dagewesen bin. Dass aber keine mit meiner Methode sterilisiert worden sind, glaube ich mit Sicherheit sagen zu können, weil es ausgeschlossen ist. Andernfalls hätte man in Auschwitz mir vom Sterilisierungsmittel stehlen müssen“.²⁵⁷⁶

Da in Ravensbrück seit 1940/1941 Sterilisationen von verschiedenen Ärzten mit unterschiedlichen Methoden durchgeführt wurden²⁵⁷⁷, die betroffenen Kinder,

²⁵⁷⁵ BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295, Zitate 000294f.; MGR/SBG, Buchmann Sammlung, Bd. 29, Bericht 533, Mlada Tauferova: Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, S. 2f. Vgl. zu dem Sterilisationsgeschehen auch Philipp, Grit/ Schikorra, Christa: Leben, S. 66; Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: Schicksal, S. 266f.; Schikorra, Christa: Kontinuitäten der Ausgrenzung. „Asoziale“ Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, (= Dokumente-Texte-Materialien, 41. Bd.), Berlin 2001, S. 173-177. „Entgegen dem Versprechen das besonders Roma- und Sinte-Frauen gemacht worden ist, sie würden nach einer ‚freiwilligen‘ Sterilisation aus der Lagerhaft entlassen, ist kein Fall bekannt geworden, dass dies tatsächlich geschehen ist“. Küsters, Yvonne: Hauptlast, S. 31.

²⁵⁷⁶ OSAK, V. C. v. 4.9.1956, AO IX, Bl. 230.

²⁵⁷⁷ Danckwortt, Barbara: Sinti, S. 86 und Anmerkung 67; Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 260. Jutta von Freyberg und Ursula Krause-Schmitt geben neben Clauberg auch Schumann, Sonntag, Treite und Lukas als Ärzte an, die in Ravensbrück Sterilisationen durchgeführt haben sollen. Freyberg, Jutta von/ Krause-Schmitt, Ursula: Moringen, S. 171. Dr. Walter Sonntag (1907-1948) war von Beruf aus Zahnarzt und wurde im Mai 1940 von der Waffen-SS als Lagerarzt nach Ravensbrück geschickt. Er zeichnete sich durch besondere Brutalität gegenüber Häftlingen und seiner Ehefrau aus, die er in Ravensbrück kennenlernte und die dort ebenfalls als Lagerärztin tätig war. Sonntag verließ bereits im Dezember 1941 das Konzentrationslager Ravensbrück, um als Truppenarzt an der Ostfront eingesetzt zu werden. Im 4. Hamburger Ravensbrück Prozess ging es wesentlich darum, Sonntag die Beteiligung an der Selektion von Krankentransporten nachzuweisen, deren Opfer der Vernichtung preisgegeben wurden. Er wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 17. September 1948 vollstreckt. Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 144-147; Strebel, Bernhard: KZ Ravensbrück, S. 570. Vgl. zu Sonntags Exkulpationsstrategien Heise, Ljiljana: Auswirkungen

Frauen und Männer aber häufig weder den Zweck der Versuche, noch die Namen der Ärzte kennen²⁵⁷⁸ und auch der Zeitpunkt des Eingriffs in der Erinnerung oftmals nicht mehr genau präsent ist²⁵⁷⁹, erschwert dies eine eindeutige Zuordnung von Zeugenaussagen.²⁵⁸⁰ Nach einer neueren Untersuchung sollen in

von Geschlechter- und Medizindiskursen vor Gericht. Der Fall Walter Sonntag im vierten britischen Ravensbrück-Prozess 1948, in: Dietrich, Anette/ Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Frankfurt/M 2013, S. 165-182; Stoll, Katrin: Walter Sonntag – ein SS-Arzt vor Gericht, in: Zeitschrift für die Geschichtswissenschaft, 50. Jg., 2002, Heft 7, S. 918-939. Dr. Franz Bernhard Lukas (1911-1994) war Gynäkologe und SS-Mitglied. Er begann seine ‚Reise‘ durch die Konzentrationslager in Auschwitz, wo er erst als Lagerarzt in Birkenau und später als Truppenarzt im Stammlager eingesetzt wurde. Ab 1944 war er in den Lagern Mauthausen, Stutthof, Ravensbrück und Sachsenhausen tätig. Aus Sachsenhausen floh er kurz vor Kriegsende, um als Gynäkologe und Geburtshelfer an dem Städtischen Krankenhaus Elmshorn zu arbeiten, wo er zum Leiter der Abteilung aufstieg. 1963 wurde er aus dem Dienst entlassen, da er seine KZ-Karriere verschwiegen hatte. Er arbeitete nun in einer Privatpraxis weiter und wurde im selben Jahr im Auschwitz-Prozess wegen Selektionen an der Rampe von Auschwitz angeklagt. Da sich viele Zeugen fanden, die ihn als vergleichsweise menschlichen und anständigen Lagerarzt beschrieben, wurde er lediglich zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Im Revisionsverfahren konnte er 1970 einen Freispruch wegen Putativ-Notstand erwirken. Bis 1983 arbeitete er weiter als Privatarzt und verstarb 1994, ohne weiter von der Justiz verfolgt zu werden. Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 133-135; Stegemann, Thorsten: Ein stiller Mann aus Osnabrück, taz.de v. 04.01.2005, = <http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2005/01/04/a0082> v. 21.01.2015; Strothmann, Dietrich: Der „gute Mensch von Auschwitz“, Die Zeit, 1965, Nr. 13, S. 10, = <http://www.zeit.de/1965/13/der-gute-mensch-von-auschwitz> v. 21.01.2015. Bei Michael Zimmermann ist festgehalten: „In Ravensbrück gelang es dem Anfang 1945 aus Auschwitz nachgekommenen Dr. Franz Lucas nicht mehr, alle 213 Personen zu sterilisieren. Wieviele seinem Eingriff entkommen konnten, ist unbekannt“. Zimmermann spricht allerdings von männlichen Sinti und Roma. Zimmermann, Michael: Rassenutopie, S. 346. Vgl. auch Winter, Walter Stanoski: WinterZeit, S. 98, Anmerkung 50. Lucas selbst behauptet im Auschwitz-Prozess, dass er lediglich drei Sinti und Roma in Ravensbrück sterilisiert habe. „Ich weiß, der Zeuge hat eine Zahl von vierzig Sterilisierten genannt. Die Zigeuner drängten sich in Ravensbrück geradezu zu diesem Eingriff. Sie wollten sterilisiert werden denn das war die Vorbedingung, dass sie entlassen würden. Ich konnte mich dem nicht entziehen“. Langbein, Hermann: Der Auschwitz-Prozess. Eine Dokumentation, 2. Bd., unveränd. Nachdruck der Erstausgabe von 1965, Frankfurt/M 1995, S. 615. Ein weiterer anonymisierter Zeuge sagt aus, dass im Januar 1945 etwa 40 Sinti und Roma durch Lucas sterilisiert wurden. Auf die Frage des Verteidigers: „War Dr. Lucas zu dieser Zeit der einzige Arzt? War nicht auch Dr. Clauberg damals dort?“ antwortet der Zeuge: „Dr. Clauberg war im Frauenlager. Von ihm wurde meine Frau sterilisiert“. Ebd., S. 616f.

²⁵⁷⁸ So sagt ein als „Zigeunermischling“ sterilisierter Mann aus Ravensbrück aus: „Den Namen des Arztes habe ich damals auch nicht erfahren. Ich habe in der Zeitung gelesen, dass damals der Prof. Dr. Glauberg (sic!) in dem KZ. Ravensbrück tätig war, weshalb ich vermute, dass Dr. Glauberg die Sterilisation bei mir vornahm“. OSAK, Auss. K. D. v. 19.02.1957, AO XII Bl. 18.

²⁵⁷⁹ Vgl. zur Problematik des Identifizierens von TäterInnen und des Datierens von Ereignissen sowie widersprüchlichen Angaben von denselben oder unterschiedlichen ZeugInnen Taake, Claudia: Angeklagt: SS-Frauen vor Gericht, Oldenburg 1998, S. 39, S. 115. Es wird hierbei ausgeführt, dass die Zeit in Konzentrationslagern „eine völlig untergeordnete Rolle“ spielte. Ebd.

²⁵⁸⁰ Vgl. Schikorra, Christa: Kontinuitäten, S. 173-176. So werden von Zeuginnen für den Zeitraum von September 1943 bis Januar 1945 drei Ärzte genannt, die nach der Clauberg-Methode in Ravensbrück gearbeitet haben sollen: Dr. Sonntag, Horst Schumann und Carl Clauberg. Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 114f. Eine jüdische Frau aus Ravensbrück gibt an, dass sie mit weiteren elf Jüdinnen im September 1943 durch eine Injektion in die Gebärmutter sterilisiert worden sei. Die Frauen bekamen „über vierzig Grad Fieber und furchtbare Schmerzen“ Als sie in den Versuchsblock von Dr. Treite verlegt wird, sieht sie dort

Ravensbrück 377 Frauen durch „chemische Injektionen in die Gebärmutter“ und „144 Personen mit nicht näher spezifizierten Methoden“ sterilisiert worden sein.²⁵⁸¹ Eine Verwechslung von Clauberg und dem ebenfalls benannten Horst Schumann durch Zeugen oder bei der Quellenauswertung liegt im Bereich des Möglichen, da beide Ärzte zu ihrer Sterilisation bzw. Kastration Röntgengeräte benötigten.²⁵⁸² Horst Schumann kann allerdings nicht im Januar 1945 in Ravensbrück gewesen sein, da ihm bereits Ende 1944 sein Unabkömmlichkeitsstatus entzogen wurde und er wieder bei der Luftwaffe tätig war.²⁵⁸³ So liegt bei der Zeugenaussage von Dr. Maria Grabska, die von Sterilisationen mittels Salpingographie an „Zigeunermädchen“ vom 4. bis 7. Januar 1945 spricht und diese Schumann zuordnet, eindeutig eine Verwechslung mit Clauberg vor.²⁵⁸⁴ Während der Bericht 362 aus Ravensbrück, in dem von „Massensterilisieren“ im Sommer 1944 die Rede ist, eher auf Horst Schumann

„bis zu 60 Frauen, die alle solche Spritzen in die Gebärmutter bekommen hatten“. Die Frau benennt Dr. Sonntag als ausführenden Arzt der Sterilisation. BStU, Archiv der Zentralstelle, MfS HA IX/11 ZM 1640, Bd. 2, Auss. Frau L. vom August 1950, 000300-000301, Zitate 000300. Eine weitere Betroffene erzählt von Sterilisationen Ende 1944, wobei „mit ihr weitere 100 jüdische Frauen aus Ungarn sterilisiert“ worden seien. Apel, Linde: Frauen, S. 175f., Zitat S. 176. Linde Apel benennt neben Clauberg auch Schumann und Goebel als Ausführende von Sterilisationen. Ebd. S. 175f., Anmerkung 145. Bei Christa Schikorra ist eine Zeugin zitiert, die Sterilisationen nach der Clauberg-Methode bereits auf das Frühjahr 1942 datiert, ohne jedoch einen Namen des Arztes anzugeben. Schikorra, Christa: Kontinuitäten, S. 174. Eine gefangene sowjetische Militärärztin berichtet von 100 Sterilisationen an ‚Zigeunerinnen‘, die im Februar 1945 erfolgt seien. Eiber, Ludwig: „Ich wusste, es wird schlimm“. Die Verfolgung der Sinti und Roma in München 1933-1945. Mit Beiträgen von Eva Strauß und Michail Krausnick, hrsg. von der Landeshauptstadt München, München 1993, S. 93; Küsters, Yvonne: Die Hauptlast in der Nazizeit hat die Frau durchgehalten in: Jekh Chib, 1995, Heft 4, S. 27-33, hier S. 32f.; Martin, Dunja: Menschenversuche im Krankenrevier des KZ Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg et al. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen. Ravensbrück, Bremen 1994, S. 99-112, hier S. 101-103.

²⁵⁸¹ Weindling, Paul: Die Opfer von Humanexperimenten im Nationalsozialismus. Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in: Eschebach, Insa/ Ley, Astrid (Hg.): Geschlecht und „Rasse“ in der NS-Medizin, Berlin 2012, S. 81-99, Zitat S. 92; Ders.: Victims of Human Experiments and Coercive Research under National Socialism: Gender and Racial Aspects, in: Rubenfeld, Sheldon/ Benedict, Susan (Hg.): Human Subjects Research after the Holocaust. Foreword by Arthur L. Caplan, Heidelberg et al. 2014, S. 139-156, hier S. 147f.

²⁵⁸² Vgl. zur Fehlinterpretation Klier, Freya: Die Kaninchen von Ravensbrück. Medizinische Versuche an Frauen in der NS-Zeit, München 1994, S. 245f.; Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): Frauen, S. 77ff. Bei Antonia Bruha wird über die so genannten ‚Zigeunerinnen‘ ausgeführt: „Nicht lange danach führte man sie ins Röntgenzimmer des Reviers, wo man nach der Methode Prof. Schumann oder Dr. Clauberg die Sterilisation durchführte“. Bruha, Antonia: Heldin, S. 118f. Vgl. zu den Zeugenaussagen, die einerseits Schumann und andererseits Clauberg im Januar 1945 bei der Ausübung der Sterilisationsmethode nach Clauberg benennen Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 114f.; Sabisch, Katja: Katastrophe, S. 315-317.

²⁵⁸³ HHSStAW, Abt. 631 a, Nr. 467, Anklageschrift Horst Schumann v. 12.12.1969, Bl. 1407; ebd., Abt. 631, Nr. 459 b, Anklageschrift Horst Schumann v. 25.11.1971, Bl. 153.

²⁵⁸⁴ MGR/SBG, Erika Buchmann Sammlung, Bd. 15, Bericht 4a, S. 4f.

deutet.²⁵⁸⁵ Carl Clauberg und Johannes Goebel sind in Ravensbrück bei den Opfern unbekanntes Größen, da ihre Anwesenheit nur ein paar Tage dauert. Ob Clauberg die Sterilisationen größtenteils Goebel überließ und hauptsächlich an beweiskräftigen Röntgenbildern zum ‚wissenschaftlichen Beleg‘ seiner Methode interessiert war, wie er behauptet, ist nicht eindeutig zu klären. Es besteht auch die Möglichkeit, dass Goebel anderen Ärzten die Sterilisationsmethode vorgeführt und ihnen die Sterilisationsflüssigkeit überlassen oder neu zusammengemischt hat und diese Ärzte dann weitere Sterilisationen nach der Clauberg-Methode durchgeführt haben, wodurch sich die unterschiedlichen Zahlenangaben zu den durchgeführten Sterilisationen und Sterilisationstagen ebenso erklären könnten wie die unterschiedliche Anzahl an Ärzten im Sterilisationsraum. Goebel selbst kann nicht das gleiche Interesse an der Geheimhaltung der ‚Clauberg-Methode‘ gehabt haben wie Clauberg selbst. Außerdem herrscht bereits Chaos, da das Nazi-Regime zusammenbricht und Absatzbewegungen stattfinden, durch die z.B. auch das Konzentrationslager Ravensbrück überfüllt wird.²⁵⁸⁶ Innerhalb dieser Auflösungserscheinungen besteht die Möglichkeit, dass die hierarchischen Strukturen wie sie im Verhältnis Clauberg/Goebel angelegt waren, für Goebel nicht mehr unbedingt sinnvoll erscheinen. Die Opfer haben es zudem schwer, Johannes Goebel zu identifizieren, da seine Bilder ab 1955 in der Presse nicht präsent sind, gegensätzlich zu Claubergs, und er zudem 1952 bereits verstorben ist.²⁵⁸⁷ Dass Carl Clauberg in Berlin bemüht war, einen Röntgenspezialisten von seiner Sterilisationsmethode durch Röntgenbilder zu überzeugen, ist belegt. Allerdings ist das Datum für diesen Besuch nicht eindeutig geklärt.²⁵⁸⁸ Bei zwei

²⁵⁸⁵ MGR/SBG, Erika Buchmann Sammlung, Bd. 25, Bericht 362, S. 3.

²⁵⁸⁶ Vgl. zur Überfüllung in Ravensbrück Strebel, Bernhard: „Himmelweite Unterschiede“. Über die Existenzbedingungen im KZ Ravensbrück 1939-1945, in: Kaienburg, Hermann (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderungen der Existenzbedingungen, Berlin 2010, S. 105-123, hier S. 114f.; Ders.: Ravensbrück, S. 110f.; Apel, Linde: Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 2003, S. 166-171; Jacobeit, Sigrit: Opfer und Täterinnen im Frauen-KZ Ravensbrück, in: Dahlhoff, Jutta/ Kock, Sabine (Hg.): „Ich habe mir Deutschland vom Leibe zu halten versucht“. Frauen im Nationalsozialismus und der Umgang ‚nachgeborener‘ Frauen mit dem Gedenken. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe vom 8. Mai 1995, S. 9-28, hier S. 10f.

²⁵⁸⁷ Bei seiner Vernehmung in Nürnberg, erwähnt Johannes Goebel Ravensbrück mit keinem Wort. OSAK, Vernehmung Dr. Goebel v. 30.01.1947 in Nürnberg, Doc. 706, Teildoppel von Ba 1.

²⁵⁸⁸ „Mit Professor Dr. Clauberg bin ich, wie bereits erwähnt, nur einmal in meinem Leben zusammengetroffen. Es war dies im Winter 1944/45. Ich bin der Meinung, dass es sich um Ende November/ Anfang Dezember 1944 gehandelt hat. Wenn Prof. Clauberg [...] angegeben hat, dass diese Unterredung am 7. oder 8.1.1945 stattgefunden habe, so kann das zutreffen. Ich kann es aber mit Sicherheit nicht bestätigen und bin der Meinung, dass diese Unterredung früher stattgefunden haben müsste. OSAK, Auss. G v. W. v. 10.01.1956, SH I. Allerdings liegt

Zeugenaussagen wird ein Assistent Claubergs erwähnt und es gibt auch Belege darüber, dass Frau Ilse G. als Assistentin Claubergs in Ravensbrück tätig war.²⁵⁸⁹

Am 6. April flüchtet der Arzt mit Frau Ilse G. und seinen Kinder von Ravensbrück nach Schleswig-Holstein.²⁵⁹⁰ Für die These, dass sich Clauberg „als einziger Auschwitz-Arzt“ in Schleswig-Holstein „der letzten Gruppe loyaler SS-Führer um Himmler anschließen wollte“, gibt es keinerlei Belege.²⁵⁹¹ Es verhält sich offensichtlich so, dass er in seiner Heimat den Schutz seiner Verwandten sucht. Auf der Flucht werden sie von Claubergs „Kraftfahrer“²⁵⁹² und einem russischen Hausmädchen begleitet.²⁵⁹³ Frau Clauberg erlebt in Zittau den Einmarsch der Russen und wird im Juni 1945 aus Zittau ausgewiesen. Sie kann

ein Schreiben des Röntgenspezialisten vom 26.10.1944 an Clauberg vor, wonach er durch den Reichsarzt SS Grawitz angewiesen war, sich über Claubergs neuartige Sterilisationsmethode zu informieren, „die an einem bestimmten Krankenmaterial vorgenommen“ wurde und über deren „Einzelheiten“ er „nicht unterrichtet“ sei. Offensichtlich ist dem Röntgenspezialisten die Aussicht, ein Konzentrationslager betreten zu müssen, um die Ergebnisse Claubergs dort zu überprüfen, eher unangenehm und so fragt er bei Clauberg an: „Ist es notwendig, dass wir zusammen nach A. fahren oder könnte ich mich über Einzelheiten bei Ihnen selbst unterrichten?“. Als PS. ist angefügt: „Mir würde der Sonnabend nächster Woche (4. u. 5.11.) gut passen“. Ob der Besuch zu diesem Zeitpunkt zustande kam, ist nicht belegt – das Schreiben spricht aber für die Erinnerung des Röntgenspezialisten und gegen Clauberg. BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Schreiben G.v.W. an Clauberg v. 26.10.1944, Bl. 7.

²⁵⁸⁹ „Prof. Clauberg came to Ravensbrueck on two occasions at the end of 1944 or beginning of 1945 with a radiologist and an assistant, a medical student, who was also his mistress called G...“ Mant, Keith: The Medical Services in the Concentration Camp of Ravensbrück, in: *Medico-Legal Journal*, 17. Bd., 1949, S. 99-118, Zitat S. 113. Die NS-Krankenschwester Gerda Schröder erinnert sich, dass Carl Clauberg gegen Ende 1944 an einem Wochenende nach Ravensbrück kam. „He carried out sterilization experiments with ex-ray apparatus on 30 to 50 gypsy children. He brought with him his assistant and a female ex-ray operator“. Public Record Office London, WO 235/318, Deposition of Gerda Schröder v. 25.09.1946. (In Ravensbrück ist eine Kopie der Zeugenaussage von Gerda Schröder unter der Signatur PRO WO 235/318 vorhanden). Vgl. auch Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca: *Schicksal*, S. 267. Frau Wanda P. erzählt: „Da war eine große Blondine beigewesen und der Professor Clauberg war so 1,45 groß gewesen, der war aus Königsberg, und eine Blondine“. Zitiert nach Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca, ebd. Den sachdienlichsten Hinweis liefert Frau Ilse G. selbst; denn im Gästebuch von Rudolf Höß findet sich ihre Unterschrift am 06.01.1945 in Ravensbrück, unter dem Eintrag: „In seliger Erinnerung an ‚alte‘ Zeiten – und in noch schönerem Erleben an neuem Ort! (Aus Auschwitzens Selbstverständlichkeit wir Oranien – Ravensbrücken – burgers Gemütlichkeit“. Mit ihr unterschreiben Carl Clauberg und Johannes Goebel. Zitiert nach Aly, Götz: *Unbekanntes Dokument aus Auschwitz: „Selige Erinnerung an Auschwitzens...“*, in: *Berliner Zeitung online* v. 09.11.2015 = <https://www.berliner-zeitung.de/unbekanntes-dokument-aus-auschwitz--selige-erinnerung-anauschwitzens---23127784>, abgerufen am 18.06.2019.

²⁵⁹⁰ OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 11, SH I.

²⁵⁹¹ Dopheide, Renate: *Clauberg – Ein Kieler Arzt*, S. 59; Lifton, Robert Jay: *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1998, S. 314.

²⁵⁹² OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 18, SH I.

²⁵⁹³ Mit Clauberg, Frau G. und den Kindern war noch eine Russin mit nach Schleswig-Holstein gekommen, die „in der ‚Clauberg’schen Familie‘ als Hausmädchen tätig war“. OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. aR.

sich mit ‚ihrem‘ „Kind“²⁵⁹⁴ bis zum August 1945 nach Ludwigslust/ Mecklenburg durchschlagen, von dort versucht sie, nach Kiel zu gelangen.²⁵⁹⁵ Der Übertritt in die englische Zone gelingt ihr „erst am 17. Dezember 1945“.²⁵⁹⁶

Clauberg verrät mit seinem Verhalten seine große Liebe und sieht in seiner Ehefrau nur noch eine Belastung. Er entscheidet sich für die Mutter seiner Kinder, seinen leiblichen Nachwuchs und für einen Chauffeur und eine Haushaltshilfe, während er sein Pflegekind und seine Ehefrau einem ungewissen Schicksal überlässt. In dieser Entscheidung lassen sich sowohl egoistische bzw. narzisstische²⁵⁹⁷ wie auch eugenische Motive entdecken.²⁵⁹⁸

2. Schinkel/ Krs. Eckernförde und die Gefangennahme

Clauberg wendet sich in Schleswig-Holstein direkt dem Ort Schinkel/ Krs. Eckernförde zu, wo seine Familie das „Jagdhaus“ hat.²⁵⁹⁹ Frau Ilse G. meldet sich mit ihren Kindern am 8. April 1945 in Schinkel an, während Carl Clauberg „nie“ in Schinkel gemeldet ist.²⁶⁰⁰ Offenbar handelt es sich hierbei um eine Vorsichtsmaßnahme Claubergs, da er später aussagt, dass er bereits ab Spätherbst 1944 über „Radio Moskau“ als Kriegsverbrecher gesucht wurde.²⁶⁰¹ Dennoch findet Carl Clauberg ebenfalls seinen Unterschlupf in Schinkel, wie der weitere Verlauf verdeutlicht. Damit gehören er, Frau Ilse G. und die Kinder zu den 985 937 Zuwanderern in Schleswig-Holstein, die als Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene die Bevölkerung im Land zwischen 1939 und 1946 um ca. 62%

²⁵⁹⁴ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 1.

²⁵⁹⁵ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13.

²⁵⁹⁶ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 1R.

²⁵⁹⁷ „Solange der Partner den eigenen Zielen des Narzissten dient, ist er willkommen, wird er unnütz, wird er fallen gelassen“. Beneker, Christian: Narzissmus pathologisch betrachtet, in: Ärzte Zeitung v. 21.04.2012, = <http://www.aerztezeitung.de/extras/druckansicht/?sid=811131&pid=819161> abgerufen am 17.07.2012, S. 2. „Denn Narzissten befinden sich immer auf der Suche nach einem ‚better deal‘“. Bierhoff, Hans-Werner/ Herner, Michael Jürgen: Narzissmus – die Wiederkehr, Bern 2009, S. 194.

²⁵⁹⁸ Die letzten beiden Absätze sind entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 144f.

²⁵⁹⁹ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5.

²⁶⁰⁰ E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 04.11.2010. An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich für die Informationen durch Herrn Matthias Roese.

²⁶⁰¹ OSAK, Schreiben Claubergs an den Oberstaatsanwalt v. 22.4.1957, AO XII, Bl. 115; OSAK, V. C. v. 20.12.1955, S. 20, SH I.

ansteigen lassen.²⁶⁰² Schleswig-Holstein nimmt, gemessen an der eigenen Bevölkerung, prozentual die meisten Flüchtlinge in Westdeutschland auf, was zu unbeschreiblicher „Not“ und „Überbevölkerung des Landes“ führt.²⁶⁰³ In einzelnen Landesteilen wie im Kreis Eckernförde hatte sich, durch den Zuzug der Flüchtlinge, die Bevölkerungszahl mehr als verdoppelt²⁶⁰⁴, was Spannungen zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Neubürgern auslöst.²⁶⁰⁵ Doch Carl Clauberg ist in Schinkel bekannt und da sein Bruder und seine Mutter

²⁶⁰² Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1951. 1. Nachtrag zum Statistischen Handbuch, Kiel 1951, S. 1 und eigene Berechnungen. In einer anderen Quelle wird der Zuwachs der Bevölkerung in Schleswig-Holstein von 1939 bis 1946 mit 66,7% angegeben. „Wirtschaftspolitische Abteilung“ des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein (Hg.): Zwischen Krieg und Frieden. Flüchtlingsprobleme in Schleswig-Holstein, Kiel [1947], S. 54. Im Bundesgebiet, ohne Westberlin, stieg die Zahl der Einwohner zwischen 1939 und 1946 von 39,3 Millionen auf 43,7 Millionen an. Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1952, Wiesbaden 1952. Bei dieser Statistik sind die Kriegstoten des Landes nicht erfasst, deren Zahl durch Zuwanderung zusätzlich aufgefüllt wurde. Nach der „Flüchtlingssondererhebung“ von Dezember 1948/ Januar 1949 war die Anzahl der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein auf über 1,1 Millionen angewachsen, wovon allein 1945 50,1% (= 553 602 Personen) ins Land kamen. 88,8% der Flüchtlinge des Jahres 1945 kamen aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße, aus dem unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiet oder von außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 1.1.1938. Landessozialministerium (Hg.): Die Flüchtlinge in Schleswig-Holstein. Die Ergebnisse der Flüchtlingssondererhebung des Landessozialministers Schleswig-Holsteins, Kiel 1950, S. 8f. und eigene Berechnung. Zu den Flüchtlingszahlen vgl. Xylander, Marlen v.: Flüchtlinge im Armenhaus. Studien zu Schleswig-Holstein 1945-1949, (= Zeit + Geschichte. 16. Bd., = Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums 7. Bd.), Phil. Diss., Neumünster 2010, S. 34ff.

²⁶⁰³ Die Flüchtlinge brauchten Unterkunft, Verpflegung, Kleidung und vor allen Dingen Arbeit. Das Agrarland Schleswig-Holstein hatte jedoch prozentual die „höchste Arbeitslosigkeit, die höchsten Fürsorgelasten pro Kopf der Bevölkerung“ und andererseits das „geringste Steueraufkommen“ im Bundesvergleich. Landessozialministerium (Hg.): Flüchtlinge, S. 3. Zur Situation der Flüchtlinge vgl. Heidrich, Hermann/ Hillenstedt, Ilka E. (Hg.): Fremdes Zuhause. Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945, Neumünster 2009. Mit dem gleichen Titel ist auch ein Dokumentarfilm mit Zeitzeugenberichten als CD erschienen vgl. Fremdes Zuhause. Die Jahre danach. Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945, ein Film von Kay Gerdes, Neumünster 2011. Siehe auch Kessler, Kai-Ove: Flüchtlinge und Vertriebene, (= Beiträge zur Elmshorner Geschichte, 20. Bd.), hrsg. von der Stadt Elmshorn 2007. Zur Unterbringung der Flüchtlinge, ihrer Versorgung mit lebensnotwendigen Dingen und ihrer Ernährungslage vgl. Xylander, Marlen v.: Flüchtlinge, S. 92-128.

²⁶⁰⁴ Im Kreis Eckernförde stieg die Einwohnerzahl von 42 795 in 1939 auf 91 073 in 1946 an, was ein Bevölkerungswachstum von ca. 113% bedeutete. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Jahrbuch, S. 1 und eigene Berechnung. In einer anderen Quelle wird der Flüchtlingsanteil im Kreis Eckernförde mit 119,9% angegeben. Landessozialministerium (Hg.): Flüchtlinge, S. 14.

²⁶⁰⁵ Die Gemeinde Segeberg hatte zu ihrer einheimischen Bevölkerung von 890 Personen 2300 Flüchtlinge aufgenommen. „Es gibt keine Baracke und Gartenlaube, keinen Saal und Bunker mehr, keinen Fabrikraum und Laden, keine Werkstatt und Kegelbahn, die nicht zur notdürftigen Unterbringung der Flüchtlinge herangezogen werden musste“. In anderen Orten hausten Flüchtlinge sogar in „Höhlen und Erdbunkern“, wo sie „auf Brettern in Mänteln und Decken gehüllt“ ihr Leben fristeten. „Wirtschaftspolitische Abteilung“ des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein (Hg.): Krieg, S. 70. Zum Verhältnis zwischen Flüchtlingen und Einheimischen vgl. Xylander, Marlen v.: Flüchtlinge, S. 148-157; Herrmann, Tobias/ Pohl, Karl Heinrich (Hg.): Flüchtlinge in Schleswig-Holstein nach 1945. Zwischen Ausgrenzung und Integration, Bielefeld 1999.

1943 in Kiel ausgebombt wurden, wohnen diese bereits dort.²⁶⁰⁶ Weil das Jagdhaus zu klein für alle ist, ziehen der Arzt, Frau G. und die Kinder in ein Nachbarhaus²⁶⁰⁷ zu einem Maurermeister, wo sie, „obwohl Prof. Cl. verheiratet war, ... wie Mann und Frau“ zusammengelebt haben.²⁶⁰⁸ Diese unorthodoxe Lebensweise sorgt in der ländlichen Region für Aufsehen.²⁶⁰⁹

Clauberg habe mit den englischen Besatzern „im besten Einvernehmen gelebt“ und konnte ihnen, aufgrund seiner Beziehungen, Medikamente und andere Mangelwaren besorgen, wie er ausführt.²⁶¹⁰ Zudem habe er „abwechselnd mit dem englischen Divisionsarzt die russischen Gefangenen betreut“, die auf dem Gut zusammengezogen waren.²⁶¹¹ „Eines Tages habe diese Tätigkeit plötzlich auf englische Anordnung aufgehört, das habe ihm zu denken gegeben.“²⁶¹² Anscheinend löst dieses Vorkommnis starke Schwankungen in Claubergs Gemütszustand aus; denn sporadisch ist Clauberg in dieser Zeit „wahnsinnig gedrückt“ und macht sich Sorgen um seine Vergangenheit und seine Zukunft.²⁶¹³ In solch einem Zustand fordert er von Frau G., dass „er und ich uns das Leben nehmen“ sollen, doch Ilse G. lehnt dieses Ansinnen mit dem Hinweis auf ihre Kinder ab. Diese depressive Gemütslage Carl Claubergs kann schnell wieder umschlagen, so dass er kurzfristig „fast high“ wirkt.²⁶¹⁴ Die ungunstigen Vorahnungen

²⁶⁰⁶ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5. Claubergs Vater war inzwischen verstorben. Ebd. OSAK, Auss. von Claubergs Bruder v. 20.5.1954, Ba 9, Bl. 13; Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989; E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 04.11.2010.

²⁶⁰⁷ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 4f.

²⁶⁰⁸ OSAK, Zeugenauss. v. 5.1.1956, AO III, Bl. 137.

²⁶⁰⁹ Die bisherigen Ausführungen sind mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 145f.

²⁶¹⁰ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶¹¹ Ebd. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das Gut Warleberg; denn Claubergs Bruder sagt aus, Carl Clauberg sei während seines Aufenthaltes in Schinkel von den Engländern als Lagerarzt für das ‚Lager‘ Warleberg/Krs. Eckernförde eingesetzt worden. OSAK, Auss. Claubergs Bruder v. 20.5.1954, Ba 9, Bl. 13; OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. aR. Bei diesem Lager soll es sich um ein „Ausländer-Lager()“ bzw. um ein „Russenslager“ gehandelt haben. OSAK, Ba 9, Bl. 14; OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. aR. Der heutige Eigentümer des Gutes Warleberg, Herr Henrik Buchenau, teilte mir mit, dass zwar auf dem Gut russische Kriegsgefangene eingesetzt waren, es aber kein Lager Warleberg auf dem Gut oder in der Umgebung gegeben habe. Er geht davon aus, dass die befreiten Russen nach Kriegsende durch die Engländer betreut wurden. E-Mail Herr Henrik Buchenau an Silvia Wilking v. 19.02.2013. Auch durch die Archivgemeinschaft Gettorf wird bestätigt, dass es in der Nähe von Schinkel nie ein Gefangenenlager gegeben habe, da die Zwangsarbeiter auf den Höfen untergebracht waren. E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 15.11.2010.

²⁶¹² AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶¹³ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 1.

²⁶¹⁴ Ebd.

des Arztes realisieren sich jedoch bald; denn plötzlich „sei er von russischer Polizei, die zur Sammlung und zum Abtransport der russischen Kriegsgefangenen in Kiel waren – in Begleitung eines engl. Oberleutnants verhaftet worden“.²⁶¹⁵ Als Datum dieses Ereignisses wird der 8. Juni 1945 angegeben.²⁶¹⁶ Daraufhin besteigt Clauberg einen Wagen mit russischem Kennzeichen und wird ab diesem Zeitpunkt von keinem Angehörigen mehr gesehen.²⁶¹⁷ In Schinkel hält sich hartnäckig das Gerücht, dass die russische Hausgehilfin Claubergs einen „erheblichen Anteil an der Festnahme durch den russischen Kommissar“ gehabt habe.²⁶¹⁸

Clauberg selbst erklärt zu den Geschehnissen: „Die Russen hätten Bilder und Zeitungen (Prawda) gehabt, in denen sein angebliches Tun in Auschwitz geschildert worden sei und hätten die Auslieferung durch die Engländer verlangt“.²⁶¹⁹ Da man auf englischer Seite dieser Forderung nicht stattgeben wollte, hätten die Russen Papiere gefälscht und Clauberg quasi in einer Nacht- und Nebelaktion „entführt“. Er sei im Auto bei Lübeck „über die Grenze

²⁶¹⁵ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955. Frau Ilse G. gibt an, Clauberg sei „durch einen russischen Kommissar, der in Begleitung eines englischen Offiziers erschienen war, festgenommen“ worden. OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 13.3.1946, Ba 9, Bl. 11R. Vgl. OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. a.R. Der Bruder Claubergs gibt an, dass es sich bei dem Engländer um einen Major gehandelt habe. OSAK, Auss. von Claubergs Bruder v. 20.5.1954, Ba 9, Bl. 13.

²⁶¹⁶ Frau Ilse G. und Carl Clauberg geben den 8. Juni 1945 als Tag der Verhaftung an. Clauberg erzählt, er sei am 15. Juni 1945 über die Grenze geschafft worden. OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 18, SH I; OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5; OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.3; OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 217; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 33. Aus Russland wird zu dem Vorgang angegeben, dass Clauberg am „08.07.1945“ von der Militärspionageabwehr-Abteilung Smersch der 102. Garde-Schützendivision festgenommen wurde. Auskunftsschreiben des Zentralarchivs des FSB v. 10.09.2013, Nr. 10/A-3914, an Dr. Matthias Uhl, Deutsches Historisches Institut (DHI) Moskau. Übersetzt von Dr. Matthias Uhl und per E-Mail gesandt an Silvia Wilking v. 20.03.2014. An dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei Herrn Dr. Matthias Uhl für seine Recherchen und Übersetzungen.

²⁶¹⁷ OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. a.R. Frau Ilse G. beschreibt den Vorfall 1953 folgendermaßen: „Es war der 8. Juni 1945, als morgens gegen 10 Uhr ein großer PKW vorgefahren kam und kurz darauf 4-5 Personen in russischer Uniform unsere Wohnung betraten. Sie forderten Prof. Clauberg in gebrochenem Deutsch auf, sofort mitzukommen, da sie ihn brauchten. Er solle nur seine persönlichen Gegenstände wie Mantel und Aktentasche mitnehmen. Die Männer waren bewaffnet, ein Widerstand daher sinnlos. Prof. Clauberg ist infolgedessen mitgegangen, wurde in das Auto genötigt und fortgeschafft. Der Wagen hatte ein russisches Erkennungszeichen. Ich habe den Wagen selbst gesehen. Über die Vorgänge waren wir naturgemäß sehr betroffen, weil Schinkel damals von den Engländern besetzt war. Wir waren daher durch das Erscheinen von Russen außerordentlich überrascht“. OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5.

²⁶¹⁸ OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. a.R. Doch „trotz eifriger Ermittlungen“ konnten die Personalien der Frau nicht festgestellt werden. Ebd.

²⁶¹⁹ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

verschleppt“ und von Berlin aus „im Flugzeug nach Moskau gebracht“ worden.²⁶²⁰ Das habe sich am 15.6.1945 ereignet.²⁶²¹

In Carl Claubergs Gefangenen-Karteikarte des Gefängnisses Vladimir (Wladimir) ist als Tag der Gefangennahme der 24. Juni 1945 vermerkt und Vadim J. Birstein führt aus, dass Clauberg von der ‚Militärischen Spionageabwehr‘ der Sowjetunion festgesetzt und nach Moskau transportiert worden sei.²⁶²² Durch dieses Ereignis trennen sich auch die Wege von Ilse G. und Carl Clauberg.

3. Frau Ilse G. – Neuanfang mit Hindernissen

Im Zusammenhang mit Claubergs Festnahme wird auch dessen Vermögen beschlagnahmt und einige Wertsachen, die Frau G. gehören, sicher gestellt.²⁶²³ Im Polizeibericht von 1953 heißt es dazu, dass der russische Kommissar kurz nach der Festnahme noch einmal erschienen sei und nach der Durchsuchung des gesamten Hauses einen PKW, einen Radioapparat und Schmucksachen mitgenommen habe.²⁶²⁴ Frau Ilse G. bleibt mit den Kindern in Schinkel zurück und wird am 14. September 1946 von den Engländern verhaftet²⁶²⁵ - als „frühere Sekretärin“ Claubergs.²⁶²⁶ Sie kommt in das Internierungslager „Staumühle“²⁶²⁷

²⁶²⁰ Ebd. Clauberg führt an anderer Stelle dazu aus, er fiel mit seinem „ganzen kostbaren Nachdurchleuchtungs-Kontroll-Röntgen-Material auf englisch besetztem Gebiet den Russen in die Hände und wurde – gegen Protest der Engländer – bei Nacht und Nebel über die Grenze verschleppt und im Flugzeug nach Moskau gebracht“. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 8.

²⁶²¹ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶²² Carl Claubergs Gefangenen-Karteikarte aus dem Vladimir Gefängnis (Memorial's Archive Moskau, Bestand 171) übersetzt ins Englische bei Birstein, Vadim J.: *The Perversion of Knowledge. The true story of Soviet Science*, Boulder/ Oxford 2001, S. 434, S. 451f. Spionageabwehr ebd., S. 157. Zu den sowjetischen Justiz- und Sicherheitsapparaten in Deutschland vgl. Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita: „Erledigung der Schmutzarbeit“? Die sowjetischen Justiz- und Sicherheitsapparate in Deutschland, = http://gulag.memorial.de/pdf/hilger_petrov.pdf v. 20.03.2014. Diesen Literaturhinweis verdanke ich Dr. Matthias Uhl vom DHI Moskau.

²⁶²³ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 13.3.1946, Ba 9, Bl. 11R. Es bestand die Vermutung, dass Clauberg sich in Auschwitz an dem Schmuck von Häftlingen bereichert habe. Aufgrund dieser Annahme wurde bei Frau G. noch im März 1946 eine Durchsuchung durchgeführt, die ohne Resultate verlief. OSAK, Polizeibericht, Ba 9, Bl. 11R. Frau Ilse G. führt dazu aus: „Niemals habe ich bei ihm Schmucksachen gesehen, die von KZ-Häftlingen stammen oder welche von ihm erhalten“. Die bei ihr verbliebenen Schmuckstücke seien „Erbstücke aus dem Besitz meiner Eltern. Man muss mir glauben, dass ich mir niemals Schmuck von KZ-Häftlingen angeeignet hätte“. OSAK, Vernehmung Frau Ilse G. v. 13.03.1946, Ba 3, Bl. 8a. Vgl. gegensätzlich dazu *The Wiener Library*, 02/511, Zeugenaussage Sylvia F. v. 03.07.1957, Bl. 4.

²⁶²⁴ OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. aR.

²⁶²⁵ OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.1.

²⁶²⁶ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁶²⁷ OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 18.6.1956, AO VI, Bl. 179; OSAK, Auss. Frau Ilse G. 1947 Internierungslager Staumühle, Ba 1, g1, S.1. In einem Polizeibericht wird angegeben, Frau G. sei in dem Internierungslager ‚Eselheide‘ bei Paderborn gewesen. OSAK, Polizeibericht

bei Paderborn und muss dort „natürlich hungern und frieren“.²⁶²⁸ Sie ist fast „zwei Jahre [...] hinter Stacheldraht“ und hat „keine Ahnung wo die Kinder sind“.²⁶²⁹ Bei den mitinternierten Frauen handelt es sich größtenteils um „BDM-Führerinnen, Frauenschaftsleiterinnen, KZ-Aufseherinnen, Agentinnen, Frauen von NS-Funktionären“, unter ihnen Dr. Herta Oberheuser, die in Ravensbrück an den Humanexperimenten beteiligt war.²⁶³⁰ Ilse G. wird von den anwesenden

v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. b. Es ist durchaus möglich, dass Frau G. zuerst in ‚Eselheide‘ war und später nach ‚Staumühle‘ verlegt wurde, da bei der Auflösung des Internierungslagers ‚Eselheide‘ (Dez. 1947) die verbleibenden Insassen nach ‚Staumühle‘ überstellt wurden. Vgl. Wember, Heiner: Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 1991, S. 79. Verbürgt ist jedoch ihr Aufenthalt in Staumühle, da von dort das Vernehmungprotokoll vorliegt und Wember explizit die „Sekretärin des SS-Brigadeführers Professor Clauberg“ als Insassin benennt. Ebd., S. 67. Zu den katastrophalen sanitären Verhältnissen, der schlechten Ernährung und den Verhungerten in britischen Internierungslagern vgl. ebd., S. 109-116. Die Ernährungssituation war in den britischen Lagern „wesentlich schlechter als in den amerikanischen“. Meyer, Kathrin: Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945-1952, Berlin 2004, S. 113. Von Mai 1945 bis Juni 1949 waren etwa 90.800 Personen zeitweilig in den so genannten ‚Civil Internment Camps‘ der britischen Besatzungszone interniert. Die Alliierten wollten mit Einrichtung dieser Camps in den Besatzungszonen „die Elite NS-Deutschlands neutralisieren“, führende Mitglieder von NS-Organisationen aus dem Verkehr ziehen und mutmaßliche Kriegsverbrecher bis zu ihrem Prozess sicherstellen, um so ‚Sicherheit‘ für die Besatzungsmächte zu schaffen und umerziehend zu wirken. Wember, Heiner: Umerziehung, S. 7. Zum Lager ‚Eselheide‘ vgl. Siedenhaus, Michael: Das Internierungslager „Eselheide“ in Stuckenbrock-Senne, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh, 1986, S. 140-144.

²⁶²⁸ Frau Ilse G. ist rückblickend darüber erstaunt „was der Mensch alles aushalten kann, ich hätt‘ es nich geglaubt“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Das Civil Internment Camp No. 5, Staumühle, war das größte britische Internierungslager „und das einzige, das längerfristig ein Frauenlager besaß“. Im April 1946 waren dort 10.289 Personen interniert, darunter etwa 850 Frauen. Die vergleichsweise sehr schlechte Verpflegungs- und Lebenssituation in diesem Lager, lässt sich von der erhöhten Zahl der Toten ebenso ableiten wie von der relativ hohen Zahl der aus medizinischen Gründen entlassenen Insassen. Wember, Heiner: Umerziehung, Zitat S. 67, Hunger S. 69 u. S. 113f. Zur Fluktuation durch Entlassungen aus medizinischen Gründen sowie durch Todesfälle vgl. ebd., S. 401. Vgl. auch Taake, Claudia: SS-Frauen, S. 46f.

²⁶²⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Vgl. OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 3.10.1953, Ba 3, Bl. 5. Frau G. war „etwa 18 Monate“ interniert. OSAK, Zeugenauss. v. 5.1.1956, AO III, Bl. 137.

²⁶³⁰ Wember, Heiner: Umerziehung, S. 67f., Zitat S. 67. Zur journalistischen Darstellung der internierten Frauen als unverbesserliche Nazis und „Schlampen“ in der Auslandspresse, um Fraternisierung zu verhindern - und zu den festgesetzten Frauenschaftsleiterinnen, BDM-Führerinnen usw. vgl. Meyer, Kathrin: Entnazifizierung, S. 128-132, S. 214-237. Dr. Herta Oberheuser (1911-1978) studierte in Bonn und Düsseldorf Medizin und wurde 1937 zum Dr. med. promoviert. 1940 erhielt sie ihren Facharzt für Dermatologie und ging noch im selben Jahr als Lagerärztin ins KZ Ravensbrück. Dort nahm sie u. a. an den Sulfonamid-Versuchen teil und verabreichte auch tödliche Injektionen. Im Nürnberger Ärzteprozess war sie die einzige angeklagte Frau und wurde zu zwanzig Jahren Haft verurteilt, jedoch vorzeitig wegen guter Führung entlassen. Sie ließ sich in Stocksee bei Neumünster als praktische Ärztin nieder. Ein von der Staatsanwaltschaft Kiel gegen sie eher widerwillig aufgenommenes Ermittlungsverfahren wurde mit dem Hinweis eingestellt, dass die Ärztin nicht zweimal für dieselben Taten vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden könne. Erst nach großangelegten Pressekampagnen und durch den massiven Einsatz ehemaliger Häftlinge aus Ravensbrück musste Oberheuser im April 1961 ihre Approbation zurückgeben. Sie fristete danach ihr Leben als Küchenhilfe. Vgl. Steenbuck, Ulrike: Dr. Herta Oberheuser. Tätigkeit im Dritten Reich und Lebensweg nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der

Frauen begrüßt: „Ach, da kommt eine von uns! Ich hatte meinen Ozelot-Mantel an [...] und das Käppchen. Und da ham die gemeint, jetzt kommt eine vom BDM...“.²⁶³¹ Frau G. ist der Meinung, dass sie von einer Frau aus Schinkel „angeschwärzt“ worden sei.²⁶³² Gegen Ende ihrer Haftzeit wird Frau Ilse G. durch einen polnischen Offizier vernommen, der sie zu Claubergs Experimenten in Auschwitz und zu dessen Verbleib befragt. Der Mann glaubt ihren Ausführungen nicht und bedroht sie mit einer Verlegung nach Polen.²⁶³³ Worauf Frau G. „sehr mutig“ geantwortet habe: „Ja, wenn Sie das für richtig halten, dass man zwei Kindern den Vater nimmt und auch noch die Mutter; denn muss ich mit Ihnen kommen“.²⁶³⁴ Nach diesem Verhör wird Frau G. „plötzlich entlassen“.²⁶³⁵ Die ledige Mutter träumt davon, ihren Kindern „ein richtiges Elternhaus“²⁶³⁶ zu geben und heiratet 1948 einen Landwirt aus Hohenaspe bei Itzehoe²⁶³⁷, der große

Auseinandersetzungen um den Entzug ihrer Approbation, Schriftliche wissenschaftliche Arbeit zur 1. Staatsprüfung für die Laufbahn der Studienräte an Gymnasien, Kiel 1994; Steenbuck, Ulrike: Herta Oberhäuser – Ärztin in Ravensbrück, in: Dalhoff, Jutta/ Kock, Sabine (Hg.): „Ich habe mir Deutschland vom Leibe zu halten versucht“. Frauen im Nationalsozialismus und der Umgang ‚nachgeborener‘ Frauen mit dem Gedenken. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe vom 8. Mai 1995, Kiel 1996, S. 29-42; Schäfer, Silke: Selbstverständnis, S. 125-127; Ebbinghaus, Angelika/ Dörner, Klaus (Hg.): Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2002, S. 637; Jatzkowski, Ralf: Oberhäuser, Herta (1911-1978). KZ Ärztin im KZ Ravensbrück und Verantwortliche für Sulfonamid Versuche an Häftlingen, = <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/herta-oberheuser> 2004, v. 28.02.2015; Ebbinghaus, Angelika in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Roth und Michael Hepp: Dokumentation. Die Ärztin Herta Oberhäuser und die kriegschirurgischen Experimente im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, in: Ebbinghaus, Angelika (Hg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, (= Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2. Bd.), Nördlingen 1987, S. 250-273; Kiedrzyńska, Wanda: Der Fall Hertha Oberhäuser, in: Journalistische Arbeitsgemeinschaft: Versuchsoperationen im KZ Ravensbrück, Warschau 1960, S. 59-64.

²⁶³¹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

²⁶³² Ebd.

²⁶³³ Aufgrund eines Abkommens auf der Drei-Mächte-Konferenz in Moskau vom 30.10.1943 sollten Kriegsverbrecher in das Land überstellt werden, indem sie die Verbrechen verübt hatten. Die Auslieferungen nach Jugoslawien wurden bereits 1946 wegen Bedenken gegen nicht objektive Verfahren eingeschränkt und die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion wurde durch den heraufziehenden Kalten Krieg beeinflusst. So schob man die meisten NS-Verbrecher nach Polen ab. Vor den Auslieferungen herrschte unter den Internierten große Panik, da es Gerüchte gab, wonach „die Ausgelieferten gar nicht erst angeklagt, sondern gleich ermordet oder misshandelt würden“. Taake, Claudia: SS-Frauen, S. 46. Vgl. zu den Auslieferungen Wember, Heiner: Umerziehung, S. 267-275. Vgl. zur Drei-Mächte-Konferenz Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita/ Wagenlehner, Günther: Der „Ukaz 43“: Entstehung und Problematik des Dekrets des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 19. April 1943, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1945, Köln 2001, S. 177-209, hier S. 178 u. Anmerkung 4.

²⁶³⁴ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 2.

²⁶³⁵ Ebd.

²⁶³⁶ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

²⁶³⁷ E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 04.11.2010.

Ideen zu einer eigenen „Hühnerfarm“ entwickelt.²⁶³⁸ Die Ehe ist jedoch nicht von langer Dauer, da Frau G. entdeckt, dass ihre Tochter von ihrem Ehemann „fürchterlich verdroschen“ und „grün und blau“ geschlagen wurde.²⁶³⁹ Sie reicht daraufhin 1950 „sofort die Scheidung“ ein.²⁶⁴⁰ Über diese Ehe, die Frau G. eingegangen ist, wird Carl Clauberg 1955 von seinem Bruder dahingehend informiert, dass die Mutter seiner Kinder etwa zwei Monate lang „verheiratet gewesen sei“.²⁶⁴¹ Carl Clauberg erzählt später über diese Angelegenheit eine etwas kuriose Geschichte, von der nicht klar ist, ob die zugrundeliegenden Fakten von seinem Bruder phantasievoll ausgestaltet wurden oder ob Claubergs eigener Erfindungsreichtum den damaligen Sachverhalt für sich erträglich umgestaltet hat: Diese Kurzehe von Frau G. soll durch einen „dunklen Mann“ unter Gewaltandrohung mit „Messer und Pistole“ zustande gekommen sein. Clauberg vermutet, der Mann sei „Pole gewesen“. Dieser Mann sei dann später „mit den wertvollen Sachen“ wie z.B. ‚Claubergs‘ Schmuckstücken „über den Deich gegangen“.²⁶⁴²

Durch Carl Claubergs Rolle im ‚Nürnberger Ärzteprozess‘ hat Ilse G. Schwierigkeiten, bei den Behörden einen dauerhaften Arbeitsplatz zu finden.²⁶⁴³ So nutzt sie ihre Beziehungen zum Kieler Sozialministerium – wo sie kurzzeitig als Aushilfe tätig war, um an einer Umsiedlungsaktion nach Süd-Baden teilzunehmen, obwohl sie eine allein stehende Frau mit zwei Kindern ist und dort

²⁶³⁸ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1.

²⁶³⁹ Ebd.

²⁶⁴⁰ Ebd. Zum Scheidungstermin vgl. OSAK, Polizeibericht v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. B; E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 04.11.2010.

²⁶⁴¹ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁶⁴² Ebd. Frau Ilse G. teilt mit, dass sie dem Mann zwei Brillanten zur Realisierung einer Geflügelfarm gegeben habe. Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Bezeichnenderweise zählt Carl Clauberg Frau G's Schmuckstücke zu ‚seinem‘ Eigentum.

²⁶⁴³ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Am 9. Dezember 1946 wurde vom Amerikanischen Militärgerichtshof I der Prozess gegen 23 deutsche Medizinwissenschaftler, Ärzte und NS-Funktionäre in Nürnberg eröffnet. Der Prozess dauerte bis zum 19. August 1947 und ging als ‚Nürnberger Ärzteprozess‘ in die Geschichte ein. Im Verlauf des Prozesses wurden auch die Sterilisationsexperimente Gegenstand der Verhandlung und Clauberg, obwohl nicht anwesend, befand sich in exponierter Stellung. Zum Verlauf des Nürnberger Ärzteprozesses vgl. Dörner, Klaus/ Ebbinghaus, Angelika/ Linne, Carsten (Hg.): Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Im Auftrag der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition. Bearbeitet von Karsten Linne. Mit einer Einleitung von Angelika Ebbinghaus zur Geschichte des Prozesses und Kurzbiographien der Prozessbeteiligten, München 2000, S. 11-72. Zu den Dokumenten gegen Clauberg vgl. Dies. (Hg.): Ärzteprozeß, Mikrofiche-Edition, Stichwort Clauberg oder Sterilisationsexperimente.

vorzugsweise Handwerker gesucht werden.²⁶⁴⁴ Nach mehreren Anläufen gelingt es Frau Ilse G., im Landesbad Baden-Baden eine Anstellung als Sekretärin zu finden.²⁶⁴⁵ Sie verzieht am 15. März 1950 mit ihren Kindern nach Hatzenweier-Böhl in Süd-Baden.²⁶⁴⁶

4. Frau Clauberg – räumliche Veränderung und alte Bekannte

Frau Clauberg „glückte“ am 17. Dezember 1945 „der Übertritt zur engl. Zone“²⁶⁴⁷ und sie erreicht mit ihrem Kind „nach unendlichen Strapazen“ am 18. Dezember Kiel, wo ihre Eltern und Verwandten leben.²⁶⁴⁸ Kiel gleicht zu dieser Zeit einem „Schutthafen“ und Schleswig-Holstein ist „bis ungefähr nach Malente ein großes Camp“.²⁶⁴⁹ Angesichts der prekären Wohnsituation in Kiel hat Frieda Clauberg Glück, bei ihren Eltern unterzukommen.²⁶⁵⁰ Erst dort erfährt sie von der

²⁶⁴⁴ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Die Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern waren insgesamt von dem Flüchtlingsproblem am meisten betroffen und so wurden am 29.11.1949 vom Bund erste Umsiedlungsmaßnahmen zum Bevölkerungsausgleich beschlossen. Allein aus Schleswig-Holstein sollten 150 000 Menschen umgesiedelt werden und nach einem Beschluss vom 4.5.1950 sollten noch einmal 600 000 Flüchtlinge aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern auf die übrigen Bundesländer verteilt werden. Landessozialministerium (Hg.): Flüchtlinge, S. 3f. Doch wie häufig, klafften auch hier Theorie und Praxis auseinander, da die Aufnahmeländer vorzugsweise Personen suchten, die sich leicht in ihr Wirtschafts- und Sozialgefüge eingliedern ließen. Insgesamt wurden vom 1.4.1949 bis 12.6.1950 über 49 000 Flüchtlinge aus Schleswig-Holstein umgesiedelt. Grieser, Helmut: Die ausgebliebene Radikalisierung. Zur Sozialgeschichte der Kieler Flüchtlingslager im Spannungsfeld von sozialdemokratischer Landespolitik und Stadtverwaltung 1945-1950, Wiesbaden 1980, S. 41f. „Bis März 1954 hatten etwa 300.000 Flüchtlinge auf diesem Weg Schleswig-Holstein verlassen“. Xylander, Marlen v.: Flüchtlinge, S. 257, Anmerkung 4.

²⁶⁴⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 1. Dieser Unterpunkt ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 147f.

²⁶⁴⁶ E-Mail von Herrn Matthias Roese, Archivar der Archivgemeinschaft Gettorf, an Silvia Wilking v. 04.11.2010.

²⁶⁴⁷ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 1R.

²⁶⁴⁸ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10; OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 13. Im Einwohnermeldeamt sind Frau Clauberg und ihre Pflgetochter am 17.12.1945 mit der Wohnadresse von Frau Claubergs Eltern angemeldet worden. Archiv Meldebehörde Kiel, Karteikarte Clauberg, Carl und E-Mail Frau Sabine Awolin, Archiv Meldebehörde Kiel, an Silvia Wilking v. 03.06.2010. Ich danke der Frau Sabine Awolin herzlich für die Unterstützung mit statistischen Daten aus der Meldebehörde Kiel.

²⁶⁴⁹ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kassette III, S. 1. In Kiel war die Bevölkerung von 273 735 in 1939 auf 214 459 in 1946 aufgrund der Bombenangriffe und Zerstörungen zurückgegangen. Mit 254 449 Einwohnern im Jahre 1950 war der Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht worden. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1951, S. 1. Vgl. zur Situation in Kiel Geckeler, Christa (Hg.): Erinnerungen der Kieler Kriegsgeneration 1930/1960, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 45. Bd.), Husum 2003.

²⁶⁵⁰ Auf Kiel waren ca. 1000 Minenbomben, über eine halbe Million Brandbomben und über 43 000 Sprengbomben gefallen, was zu großen Schäden an Wohnhäusern und gewerblichen Anlagen führte. Nur 18,8% der Wohnhäuser waren leicht oder gar nicht beschädigt.

Verhaftung ihres Mannes durch die Russen.²⁶⁵¹ Ferner hört sie, dass Carl Clauberg ihre Eltern besucht und ihnen mitgeteilt habe, ihre Tochter sei „in Zittau in guten Händen“.²⁶⁵² Geradezu niederschmetternd ist es für Frau Clauberg, als man ihr erzählt, ihr Ehemann sei mit dem eigenen Wagen nebst rumänischem Chauffeur und Hausmädchen nach Schleswig-Holstein gekommen, während sie selbst mit ihrem Pflegekind wegen Platzmangel zurückbleiben musste.²⁶⁵³ Frieda Clauberg hat unter den Fluchtereignissen den Glauben an ihren Mann verloren und lebt jahrelang mit dem Bewusstsein, „dass ihr Gatte sie damals im Stich gelassen habe“.²⁶⁵⁴

Frau Clauberg geht es weder finanziell noch gesundheitlich gut. Sie ist „völlig mittellos“, lebt als „Wohlfahrtsempfänger“²⁶⁵⁵ und wird „teilweise von den Eltern unterstützt“.²⁶⁵⁶ Voller Verzweiflung wendet sie sich noch im Dezember 1945 an die Meldestelle der Albertus-Universität Königsberg in Göttingen und bittet „um Familienunterhalt für mich und mein Kind“²⁶⁵⁷, da ihr Mann nach Oberschlesien lediglich „zivildienstbeordert“ gewesen sei und seine „Oberarztstelle an der Univ.-Frauenklinik Königsberg Pr. weiterhin inne“ gehabt habe. Ferner weist sie darauf hin, dass sie derzeit „arbeitsunfähig“ sei, da bei ihr auf der Flucht „eine alte Unterleibs- und Lungen-Tbc wieder aufgeflackert“ sei.²⁶⁵⁸ Damit beginnt Frieda Claubergs Weg durch die Bürokratie der verschiedensten Institutionen. Sie erhält von dem Kurator der Universität Königsberg einen negativen Bescheid und soll sich mit Claubergs früherem Chef Mikulicz-Radecki und weiteren ehemaligen

„Wirtschaftspolitische Abteilung“ des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein (Hg.): Krieg, S. 58. Vgl. auch Jensen, Jürgen: Kriegsschauplatz Kiel. Luftbilder der Stadtzerstörung 1944/45, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 23. Bd.), Neumünster 1989.

²⁶⁵¹ OSAK, Auss. Frau Clauberg o. D. (April 1946), Ba 9, Bl. 10.

²⁶⁵² OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 14.

²⁶⁵³ Ebd.

²⁶⁵⁴ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 132. Dieser Absatz ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 149.

²⁶⁵⁵ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 11.4.1946, Ba 9, Bl. 6R. Auch ihre Eltern sagen aus, dass sie zu dieser Zeit „Wohlfahrtsunterstützung“ erhält. OSAK, Ba 9, Bl. 7R. Vermutlich gehört Frau Clauberg zu den 237 800 unterstützten Personen, die 1948 in der offenen Fürsorge unter die Rubrik „Kriegsfolgenhilfe“ fallen. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1951. 1. Nachtrag zum Statistischen Handbuch, Kiel 1951, S. 63.

²⁶⁵⁶ OSAK, Auss. der Eltern von Frau Clauberg v. 16.4.1946, Ba 9, Bl. 7R.

²⁶⁵⁷ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 1R.

²⁶⁵⁸ Ebd., Bl. 1. Tuberkulose war in Schleswig-Holstein das größte Krankheitsproblem der Nachkriegszeit. Die Zahl der Erkrankten – bezogen auf 10.000 Einwohner – lag hier fast doppelt so hoch als der Durchschnitt der übrigen Bundesländer, was auch auf die hohe Aufnahmequote an Flüchtlingen und die daraus resultierenden beengten Wohnverhältnisse zurückgeführt wurde. Xylander, Marlen v.: Flüchtlinge, S. 147.

Kollegen Claubergs in Verbindung setzen, um den damaligen Beschäftigungsstatus ihres Ehemannes zu klären.²⁶⁵⁹ Vom Land Schleswig-Holstein erhält Frau Clauberg später „einen Unterhaltsbeitrag“ nach den Paragraphen 103 und 106 des ‚Deutschen Beamtengesetzes‘²⁶⁶⁰, der jedoch im April 1949 „eingestellt“ wird, da die Experimente des Arztes im KZ Auschwitz thematisiert werden.²⁶⁶¹ Daraufhin beantragt Frieda Clauberg ein

²⁶⁵⁹ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 2.

²⁶⁶⁰ Deutsches Beamtengesetz § 103: Der Witwe und den Kindern eines Beamten auf Widerruf, dem gemäß § 76 Abs. 3 ein Unterhaltsbeitrag bewilligt worden ist oder hätte bewilligt werden können, kann die oberste Dienstbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen die in den §§ 97 bis 102 vorgesehene Versorgung bis zur gesetzlichen Höhe als Unterhaltsbeitrag lebenslänglich oder auf Zeit bewilligen. Die oberste Dienstbehörde kann die Befugnis, eine auf Zeit bewilligte Versorgung auf begrenzte Zeit weiterzubewilligen, auf andere Behörden übertragen. § 106,1: Ist ein Beamter oder ein Ruhestandsbeamter, dessen Hinterbliebene nach §§ 97 bis 103 im Fall seines Todes Witwen- oder Waisengeld oder einen Unterhaltsbeitrag erhalten können, verschollen, so kann die oberste Dienstbehörde den Hinterbliebenen im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen diese Bezüge auch schon vor der Todeserklärung gewähren, wenn das Ableben des Verschollenen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Den Tag, mit dem die Zahlung der Bezüge beginnt, bestimmt in diesem Fall die oberste Dienstbehörde; mit dem Beginn der Zahlung erlischt der Anspruch des Verschollenen auf Dienstbezüge, Wartegeld oder Ruhegehalt. Ist eine Witwe oder sind Waisen nicht vorhanden, so bestimmt die oberste Dienstbehörde den Tag, mit dem die Zahlung der Bezüge aufhört. Die Entscheidungen der obersten Dienstbehörde sind endgültig. §§ 92, 93 gelten hier nicht. § 106,2: Kehrt der Verschollene zurück, so lebt sein Anspruch auf Dienstbezüge, soweit nicht besondere Vorschriften entgegenstehen, sowie auf Wartegeld oder Ruhegehalt mit der Maßgabe wieder auf, dass die den Hinterbliebenen nach Abs.1 zugesprochenen Bezüge anzurechnen sind. Deutsches Beamtengesetz (1937), = www.verfassungen.de/de33-45/beamte37.htm v. 21.02.2015.

²⁶⁶¹ OSAK, Ba 9, Bl. 12; OSAK, Abschrift Landespersonalamt Hessen v. 28.08.1953, Ba 3, Bl. 9. Frau Clauberg habe vom Innenministerium in Schleswig-Holstein erfahren, dass man wegen der Ausführungen Kogons ihre Unterhaltszahlungen eingestellt habe. OSAK, Ba 9, Bl. 12. Vgl. Kogon, Eugen: SS-Staat, S. 284f. Die erste Auflage des Buches erschien 1946 und bis heute gibt es 43 Auflagen des Buches. Zuletzt erschien eine Lizenzausgabe 2009. „Dieses Buch ist wahrscheinlich das präziseste Zeugnis über die hitlerischen Konzentrationslager, das es gibt. Es ist auf doppelte Weise legitimiert. Der Autor, Eugen Kogon, der es im Winter 1945 schrieb, hat erstens selber sechs Jahre – von 1939 bis 1945 – im KZ Buchenwald zugebracht und zweitens war er von der amerikanischen Psychological Warfare Division, die gleich hinter den ersten Panzereinheiten einrückte, gebeten worden, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppen von Mitgefangenen einen ausführlichen Bericht über die Rolle der Konzentrationslager im nationalsozialistischen Staat und ihr organisatorisches Gefüge zu verfassen. Den Bericht hat er dann in diesem Buch verarbeitet“. Zeit Online: Eugen Kogon: Der SS-Staat, = <http://www.zeit.de/1983/05/der-ss-staat> v. 28.01.1983, abgerufen am 04.03.2015. Vgl. auch Sofsky, Wolfgang: Analyse des Schreckens. Eugen Kogons „Der SS-Staat“ und die Perspektiven der KZ-Forschung, in: Polis. Analysen – Meinungen – Debatten. Eine Schriftenreihe der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Heft 15, [1995], = <http://www.hlz.hessen.de/fileadmin/pdf/polis/polis15web.pdf> v. 04.03.2015, S. 2-8. Der Politikwissenschaftler, Soziologe und Publizist Dr. Eugen Kogon (1903-1987) wuchs in katholischen Klöstern auf und wurde zum christlich geprägten Antifaschisten. Nach mehreren Verhaftungen durch die Gestapo kam er 1939 ins KZ-Buchenwald, wo er bis zum Kriegsende verblieb. Nach 1945 war er Mitbegründer und Mitherausgeber der ‚Frankfurter Hefte‘ und 1951 berief ihn die Technische Hochschule Darmstadt zum Professor für Politologie. 1964 war er im politischen Fernsehmagazin ‚Panorama‘ aktiv. Er engagierte sich in der Europa-Union, war bekennender Demokrat und Europäer. Vgl. Kogon, Eugen, in: O. V.: Wer ist Wer?, Berlin 1948, S. 126; Körner, Klaus: Eugen Kogon als Verleger, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Heft 69, 1994, S. A 281 - A 293; Hofmann, Sandra: Eugen Kogon – Portrait, = <http://journalismus.h-da.de/projekte/ws0304/kogon/> v. 04.03.2015; Landesgeschichtliches

Entnazifizierungsverfahren gegen sich und ihren Mann. Nach der „Spruchentscheidung“ vom Mai 1949 wäre Carl Clauberg „in die Gruppe III einzureihen gewesen“²⁶⁶², also in die Kategorie der Minderbelasteten, da „Beweise gegen meinen Mann nicht erbracht werden konnten“.²⁶⁶³ Für Frieda Clauberg wird festgestellt: „Die Ehefrau ... ist von dem Gesetz nicht betroffen“, deshalb sei ihr „der nach den derzeitigen Bestimmungen festgesetzte Höchstsatz der Pension zu gewähren“.²⁶⁶⁴ Frau Clauberg nimmt ebenfalls Kontakt zur Knappschaft auf und muss dafür einen genauen Nachweis von Claubergs Dienstlaufbahn beibringen.²⁶⁶⁵ Von der Knappschaft erhält sie zwei Jahre lang eine Unterstützung, die jedoch ebenfalls eingestellt wird, als sich herausstellt, dass Carl Clauberg offiziell dem Personal der Universität Königsberg zuzurechnen sei.²⁶⁶⁶ Zwar erkennt man Frau Claubergs „Notlage“ an; dennoch dauert die Prüfung ihres Anspruchs auf „Verschollenheitsbezüge nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes zu Artikel 131 GG“ noch 1953 an.²⁶⁶⁷ Frau Clauberg führt zu diesem Zeitpunkt aus, dass sie sich „wirklich in Not befinde“, da sie weiterhin

Informationssystem Hessen (LAGIS Hessen): Eugen Kogon, = <http://www.lagis-hessen.de/pnd/118713566> v. 04.03.2015; Mühlhausen, Walter: Eugen Kogon – Ein Leben für Humanismus, Freiheit und Demokratie, (= Blickpunkt Hessen, Heft 5, 2013), 2. vollkommen neu bearbeitete Aufl., Flörsheim/M 2013; Kogon, Michael: Lieber Vati! Wie ist das Wetter bei Dir? Erinnerungen an meinen Vater Eugen Kogon. Briefe aus dem KZ Buchenwald, München 2014; Wang, Andreas: Eugen Kogon als KZ-Häftling. Durch eiserne Zucht zum Lebensglück, = [http://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/eugen-kogon-als-KZ-Häftling](http://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/eugen-kogon-als-KZ-Haefling) v. 03.11.2014, abgerufen am 04.03.2015.

²⁶⁶² LASH, Abt. 460.19, Nr. 61, Entnazifizierungsakte Ehepaar Clauberg, Carl, Bl. 1. Seit Oktober 1946 wurden auch in der britischen Zone die amerikanischen Kategorien von I. Hauptschuldige, II Belastete, III Minderbelastete, IV Mitläufer und V. Entlastete bei Entnazifizierungsverfahren übernommen. Uwe Danker führt dazu aus: „Vermutlich ist überhaupt kein Schleswig-Holsteiner in eine der Kategorien I oder II eingestuft worden“. Danker, Uwe: Vergangenheit'sbewältigung' im frühen Land Schleswig-Holstein, in: Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig-Holstein: Die Anfangsjahre des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 1998, S. 26-43, hier S. 31f., Zitat S. 32.

²⁶⁶³ OSAK, Vernehmung Frau Clauberg v. 28.07.1953, Ba 3, Bl. 16. Der Spiegel schreibt dazu 1947 „Fast durchweg fehlt es uns an Belastungszeugen. Es ist erstaunlich wie viel Anschuldigungen zunächst vorgebracht werden, zu deren Bestätigung nachher niemand bereit ist“. O.V.: Praktische Entnazifizierung. Zur Uebergabe der Entnazifizierung an die Länderregierungen der britischen Zone schreibt einer der vielen Männer, die sich ehrenamtlich mit der Entnazifizierung befassen, in: Der Spiegel, 1947, Heft 40, S. 4. Frau Clauberg führt aus, dass ihr Vater vergebens versucht habe, „wegen einer eventuellen Anklage meines Mannes im Nürnberger Ärztesprozess“ Informationen zu erlangen. OSAK, Vernehmung Frau Clauberg v. 28.07.1953, Ba 3, Bl. 15.

²⁶⁶⁴ LASH, Abt. 460.19, Nr. 61, Entnazifizierungsakte Ehepaar Clauberg, Carl, Bl. 1.

²⁶⁶⁵ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 5-9. „Die Knappschaft hat mir wegen der Vorwürfe gegen meinen Mann keine Schwierigkeiten gemacht“. OSAK, Vernehmung Frau Clauberg v. 28.07.1953, Ba 3, Bl. 16.

²⁶⁶⁶ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 15.

²⁶⁶⁷ Ebd., Bl. 10 u. 10 R. Nach Artikel 131 Grundgesetz wurden Hinterbliebenenbezüge für Angehörige geregelt, deren Ernährer „am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst standen“. Artikel 131 in: Grundgesetz, Beck-Texte, 33. neubearb. Aufl., 1996, S. 65f.

„arbeitsunfähig krank“ sei und lediglich eine „Angestellten-Rente von 72,90 DM erhalte“.²⁶⁶⁸ Doch da „leider die amtlichen Unterlagen fehlen“²⁶⁶⁹ und deshalb Zeugenaussagen benötigt werden, die Claubergs Dienststatus nach dem Weggang von Königsberg und seine Einkünfte klären sollen²⁶⁷⁰, verzögert sich eine endgültige Regelung weiterhin. Erst im Juni 1953 wird dem Regierungspräsidenten von Darmstadt – in dessen Zuständigkeitsbereich Frau Clauberg zugezogen ist - gemeldet, dass Clauberg sich seit dem 31.07.1932 in einer Stellung als „Beamter auf Widerruf“ befunden habe und mit etwa 500 RM – später als Oberarzt in Königsberg mit etwa 600 RM besoldet war und dies müsse doch eine Berechnungsgrundlage für die „Versorgung seiner Witwe darstellen“.²⁶⁷¹ Frau Clauberg hat in der Zwischenzeit einen Antrag auf „Kriegsschadensrente“ gestellt²⁶⁷², für den Frau Ilse G. ein Zeugnis über das Jahreseinkommen Carl Claubergs aus den Jahren 1937-1939 von je 12-14000 RM abgegeben hat.²⁶⁷³ Frieda Clauberg lebt zu dieser Zeit von ihrer kleinen Angestelltenrente und einer Witwen-Rente von 40 DM.²⁶⁷⁴ Ihre Anträge auf Hinterbliebenenbezüge nach Artikel 131 Grundgesetz stoßen in Hessen auf Misstrauen, aufgrund der publik gewordenen Auschwitz-Experimente²⁶⁷⁵ und mit Hinblick auf den Nürnberger Ärzteprozess bzw. das Entnazifizierungsverfahren nimmt man an, dass Clauberg, „wenn er anwesend gewesen wäre, in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht worden wäre“.²⁶⁷⁶ So prüft der Direktor des Landespersonalamtes Hessen ein „Disziplinarverfahren“ gegen den abwesenden Carl Clauberg und bittet die Landesregierung von Schleswig-Holstein um klärende Unterlagen.²⁶⁷⁷ Von den hessischen Behörden wird die „Verschleppung des Professors Clauberg [...] nicht als glaubwürdig angesehen“. Man vermutet

²⁶⁶⁸ GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 15R.

²⁶⁶⁹ Ebd., Bl. 16.

²⁶⁷⁰ Ebd., Bl. 17-19.

²⁶⁷¹ Ebd., Bl. 10 u. 10R.

²⁶⁷² Ebd., Bl. 22.

²⁶⁷³ Ebd., Bl. 25R.

²⁶⁷⁴ Ebd., Bl. 22R.

²⁶⁷⁵ OSAK, Schreiben des Direktors des Landespersonalamtes Hessen an die Landesregierung Schleswig-Holstein v. 23.09.1953, Ba 9, Bl. 12; OSAK, Abschrift Landespersonalamt Hessen v. 28.8.1953, Ba 3, Bl. 9; OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 28.07.1953, Ba 3, Bl. 15; GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 4.

²⁶⁷⁶ OSAK, Ba 9, Bl. 12; OSAK, Abschrift Landespersonalamt Hessen v. 28.08.1953, Ba 3, Bl. 9.

²⁶⁷⁷ OSAK, Schreiben des Direktors des Landespersonalamtes Hessen an die Landesregierung Schleswig-Holstein v. 23.09.1953, Ba 9, Bl. 12 u. Bl. 12R, Zitat Bl. 12R. Das „Dienststrafenverfahren gegen den Professor Dr. med. Carl Clauberg (früher Universitätsklinik Königsberg, jetzt unbekanntem Aufenthaltes)“ wurde offenbar im Oktober 1953 in Hessen eingeleitet, wie der jeweiligen Betreffzeile zweier Briefe zu entnehmen ist. OSAK, Ba 3, Bl. 2 u. Bl. 9.

vielmehr, dass sich der Arzt abgesetzt habe.²⁶⁷⁸ Von polizeilichen Stellen aus Schleswig-Holstein wird ins Spiel gebracht, dass Clauberg „als Wissenschaftler in Moskau tätig sein soll“.²⁶⁷⁹

Frau Clauberg lebt in Kiel „sehr zurückgezogen“²⁶⁸⁰, steht „allen Sachen [...] gleichgültig gegenüber und ist auch durch ihre schwere Krankheit (Unterleibs-TBC) sehr mitgenommen“.²⁶⁸¹ Sie gerät im Frühjahr 1946 in die Ermittlungen der Polizei, da sie die Ausstellung „Die Ausgestoßenen“ besucht, in der durch statistische Tafeln, Erläuterungen und Lithographien die Gräueltaten in den Konzentrationslagern thematisiert werden und auch der Name ihres Mannes in Verbindung mit Röntgenkastrationen genannt wird. Auf diese Ausstellung wird einmal ein „Tränengas-Attentat“ verübt und bei einem zweiten Übergriff werden mehrere Bilder von der Wand gerissen und zerstört. Im Zuge der kriminalpolizeilichen Untersuchungen wird auch Frieda Clauberg vernommen, doch alle überprüften Spuren verlaufen ins Leere.²⁶⁸²

Während einer Kur wegen „Tbc-Gefährdung“ erhält Frau Clauberg die eindringliche Empfehlung, in ein günstigeres Klima umzuziehen.²⁶⁸³ Sie nimmt daraufhin Kontakt zu dem Oberbürgermeisterehepaar aus Königshütte auf, das sich nach dem Krieg in Darmstadt niedergelassen hat. Eine Chance ergibt sich, als der allein erziehende Bruder der Bürgermeistersfrau eine „Hausdame“ sucht²⁶⁸⁴ und so zieht Frau Clauberg am 2. Oktober 1952 von Kiel nach Friedberg in Hessen.²⁶⁸⁵ Mit der Zeit entwickelt sich zwischen Frau Clauberg und ihrem Arbeitgeber eine Liebesbeziehung und Frau Clauberg spricht von ihren

²⁶⁷⁸ OSAK, Schreiben des Direktors des Landespersonalamtes Hessen an die Landesregierung Schleswig-Holstein v. 23.09.1953, Ba 9, Bl. 12.

²⁶⁷⁹ OSAK, Polizeibericht von der Landespolizei Schleswig-Holstein an die Landeskriminalpolizei Schleswig-Holstein v. 14.12.1953, Ba 9, Bl. bR. In diesem Schreiben wird ebenfalls angegeben, dass das „Landesamt für Verfassungsschutz“ über diesen Fall schriftlich in Kenntnis gesetzt wurde. Ebd.

²⁶⁸⁰ OSAK, Auss. Frau Claubergs Schwester v. 16.4.1946, Ba 9, Bl. 10R.

²⁶⁸¹ OSAK, Auss. der Eltern von Frau Clauberg v. 16.4.1946, Ba 9, Bl. 7R. Auch Frau Claubergs Schwester führt aus, Frau Clauberg sei „sehr krank“. OSAK, Auss. Frau Claubergs Schwester v. 16.4.1946, Ba 9, Bl. 10R.

²⁶⁸² OSAK, Ba 9, Bl. 1, Bl. 2, Bl. 6.

²⁶⁸³ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 127. Frau Clauberg erzählt von mehreren Kuren in den Nachkriegsjahren wegen Tuberkulose. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 15.

²⁶⁸⁴ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128.

²⁶⁸⁵ E-Mail Frau Sabine Awolin, Archiv Meldebehörde Kiel, an Silvia Wilking v. 03.06.2010; OSAK, Ba 9, Bl. 12. Vgl. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 7.8.1953, Ba 3, Bl. 15.

„Heiratsabsichten“, bevor sie Nachrichten vom Überleben ihres Mannes erhält.²⁶⁸⁶ Innerhalb der Jahre in Friedberg kommen sich auch Frieda Clauberg und Ilse G. näher²⁶⁸⁷ - nicht zuletzt, weil Frau Clauberg „stärkstes Interesse“ an ihrer Adoptivtochter hat.²⁶⁸⁸ Carl Clauberg weiß nichts von den Entwicklungen in seiner Heimat, da er keine Post empfangen oder schreiben kann. Zudem ist er damit beschäftigt, Überlebensstrategien für sich selbst zu entwickeln.

5. Carl Claubergs Gefangenschaft in Russland²⁶⁸⁹

Carl Clauberg kommt in Moskau sofort ins Gefängnis. „Nach tagelangen Verhören über alle möglichen und unmöglichen Sachen, die er habe unterschreiben müssen über [das] KZ Auschwitz, sei er dann 1 ¼ Jahr völlig in Ruhe gelassen worden“.²⁶⁹⁰ Er sitzt etwa drei Jahre in Untersuchungshaft im Moskauer „Lefort-Gefängnis“.²⁶⁹¹ „Die ganze Gefangenschaft habe er nur in Gefängnissen zugebracht, z.T. unter übelsten Bedingungen, z.T. unter recht

²⁶⁸⁶ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 142; Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 129. Claubergs Bruder waren bereits ebenfalls „Bedenken wegen der Treue der Ehefrau“ gekommen, da er ein Foto in die Hand bekam, auf dem Frau Clauberg mit einem „anderen Mann“ zu sehen war. Er habe den Eindruck gewonnen, dass sich Frau Clauberg „innerlich“ von ihrem Ehemann „abgewandt hatte“. OSAK, Auss. Claubergs Bruder v. 14.12.1955, AO II, Bl. 78.

²⁶⁸⁷ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128. Eine „Aussöhnung“ zwischen den beiden Frauen habe bereits 1948 oder 1949 stattgefunden. OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 134.

²⁶⁸⁸ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128. Das Mädchen kam durch Frau Claubergs Vermittlung nach Friedberg auf eine Schule mit Internat. Dort befindet sie sich auch bei der Heimkehr ihres Vaters. Ebd.; Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 2. Dieser Absatz ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 150.

²⁶⁸⁹ Auf meine Anfrage an das Deutsche Historische Institut (DHI) in Moskau zum möglichen Zugang zu Akten aus Claubergs Gefangenschaft teilte mir Dr. Matthias Uhl, Mitarbeiter des DHI Moskau, mit: „In der Tat ist zum Fall Carl Clauberg im Zentralarchiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russisch Föderation eine entsprechende Untersuchungsakte gegen den SS-Arzt vorhanden. Sie trägt die Nummer N-19461. Da Clauberg aufgrund einer Entscheidung der Militärstaatsanwaltschaft der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation vom 29.8.2002 nicht rehabilitiert wurde, ist es im Moment leider, aufgrund der entsprechenden Gesetzgebung, nicht möglich, die Untersuchungsakte bzw. Teile daraus einzusehen. Gleiches trifft für die Registrierungsakte als Kriegsgefangener und verurteilter Kriegsverbrecher zu“. E-Mail Dr. Matthias Uhl, DHI Moskau, an Silvia Wilking v. 17.03.2014. Vgl. zur Rehabilitierungspolitik Russlands Wagenlehner, Günther: Die russischen Bemühungen um die Rehabilitierung der 1941-1956 verfolgten deutschen Staatsbürger. Dokumentation und Wegweiser, (= Gesprächskreis Geschichte, 29. Bd.), = <http://library.fes.de/fulltext/historiker/00700001.htm> v. 24.02.2015.

²⁶⁹⁰ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶⁹¹ OSAK, V. C. v. 3.12.1955, S. 13, SH I; Haftprüfung v. 24.9.1956, AO IX, Bl. 287. Bei Vadim J. Birstein wird dieses Gefängnis als Lefortovo-Gefängnis bezeichnet. Es ist die Gefangenenanstalt des MGB, d.h. des Ministeriums für Staatssicherheit.

erträglichen Verhältnissen, je nachdem was man gerade von ihm gewollt habe“.²⁶⁹² Die Röntgenbilder von seinen Sterilisationsexperimenten und ein Manuskript über die Unfruchtbarkeitsbehandlung seien bei seiner Verhaftung in russische Hände geraten.²⁶⁹³ Clauberg behauptet, dass man in Russland „außerordentlich“ an ihm und seinen Forschungen zur „temporäre[n] Sterilisierung“ von Frauen interessiert gewesen sei und ihm sogar Hilfe versprochen habe.²⁶⁹⁴ Die Russen hätten insgesamt ein „großes Interesse“ an seiner „Forschungsarbeit“ gezeigt.²⁶⁹⁵ Da Claubergs Sterilisationsmethode, die er in Auschwitz entwickelt hatte, offenbar Gegenstand der Verhöre in Russland ist, hält Vadim J. Birstein es für möglich, dass dieses Verfahren auch in geheimen russischen Laboratorien des Ministeriums für Staatssicherheit erprobt wurde.²⁶⁹⁶ Clauberg wird durch die Sonderkommission [OSO] beim MGB (Ministerium für Staatssicherheit) am 3. Juli 1948 zu 25 Jahren Haft verurteilt.²⁶⁹⁷ Erst am 19. Juli 1948 sei Carl Clauberg der Grund seiner Festnahme mitgeteilt worden und zwar:

²⁶⁹² AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶⁹³ Ebd. Clauberg beklagt mehrfach, dass er mit seinem gesamten Material „und das heißt mit den beweisenden Röntgenbildern der operationslosen Sterilisierungsmethode und meinem so kostbaren Material der neuesten Methoden meiner Unfruchtbarkeitsbehandlung“ den Russen in die Hände gefallen sei. OSAK, AO I, Hülle 36, S. 8.

²⁶⁹⁴ OSAK, AO I, Hülle 36, S. 3 u. S. 9.

²⁶⁹⁵ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁶⁹⁶ Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 158.

²⁶⁹⁷ Claubergs Gefangenen-Karteikarte aus dem Vladimir Gefängnis (Memorial's Archive Moskau, Bestand 171) übersetzt ins Englische bei Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 434, S. 451f. Aus Moskau wird dazu angegeben: „Auf Beschluss der Sonderversammlung beim Ministerium für Staatssicherheit der UdSSR vom 03.07.1948 wurde er auf Grundlage von § 1 des Beschlusses des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 19.04.1943 zu 25 Jahren Haft verurteilt“. Auskunftsschreiben des Zentralarchivs des FSB v. 10.09.2013, Nr. 10/A-3914, an Dr. Matthias Uhl, DHI Moskau. Übersetzt von Dr. Matthias Uhl und per E-Mail gesandt an Silvia Wilking am 20.03.2014. Der Beschluss v. 19. April 1943, der berüchtigte von Stalin initiierte „Ukaz 43“ lautet: „Über Maßnahmen zur Bestrafung der deutschen faschistischen Übeltäter; schuldig der Tötung und Misshandlung der sowjetischen Zivilbevölkerung und der gefangenen Rotarmisten, der Spione, der Vaterlandsverräter unter den sowjetischen Bürgern und deren Mithelfern“. Der „Ukaz 43“ ist abgedruckt und übersetzt bei Zeidler, Manfred: Stalinjustiz contra NS-Verbrechen. Die Kriegsverbrecherprozesse in der UdSSR in den Jahren 1943-1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme, Dresden 1996, S. 52-56, Zitat S. 55. Vgl. Hilger, Andreas: Sowjetische Justiz und Kriegsverbrechen. Dokumente zu den Verurteilungen deutscher Kriegsgefangener, 1941-1949, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 2006, Heft 3, S. 461-515, Zitat S. 466. Der Beschluss wurde zunächst auf die eigenen sowjetischen Bürger angewandt und später auf deutsche Kriegsgefangene ausgedehnt. In etwa 20.000 Fällen war er die „Rechtsgrundlage für eine Verurteilung“. Ebd. Lautete die Strafe für „Mordtaten an der Zivilbevölkerung und gefangener Rotarmisten“ zu Beginn der Verurteilungen nach Ukaz 43 §1 „Todesstrafe durch Erhängen“, wurde diese Strafe 1947 in eine 25jährige Freiheitsstrafe umgewandelt, da der Oberste Sowjet die Todesstrafe am 26.05.1947 vorläufig abgeschafft hatte. Wagenlehner, Günther: Bemühungen, Erlass S. 4f.; Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita: Erledigung, Abschaffung der Todesstrafe S. 121, Anmerkung 331. Vgl. auch zur Abschaffung der Todesstrafe und Umwandlung in 25 Jahre Haft Zeidler, Manfred: Stalinjustiz, S. 20. Zum „Ukaz 43“ vgl. Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita/ Wagenlehner, Günther: „Ukaz 43“, S. 177-209.

„Massenvernichtung von sowjetischen Staatsbürgern“.²⁶⁹⁸ Die Aburteilung Claubergs erfolgt ohne förmliches Gerichtsverfahren.²⁶⁹⁹ Er wird in das Gefängnis „Wladimir“ (Vladimir) überführt.²⁷⁰⁰ Das Vladimir-Gefängnis wurde seit den 1930er Jahren und besonders aber nach dem Zweiten Weltkrieg für politische Gefangene von großer staatlicher Bedeutung genutzt. Neben Russen waren dort frühere Minister der baltischen Staaten nebst ihren Frauen sowie Deutsche, Franzosen, Schweizer und Angehörige anderer Nationen inhaftiert.²⁷⁰¹ Clauberg kommt am 30. Juli 1948 in Vladimir an und ist vom Lefortovo Gefängnis des MGB in Moskau überführt worden.²⁷⁰² Er lässt sich sofort dem Gefängnisdirektor melden, um dort seinen Protest vorzubringen. Der Gynäkologe setzt eine lange Protestnote für den Generalstaatsanwalt der Sowjet-Union auf, bekommt aber keine Antwort darauf. So habe er dann „unter teils flehentlichen Bitten, teils bis zum größten Grobwerden jahraus, jahrein“ seine Gesuche „an höchste Stellen geschrieben“²⁷⁰³, sogar an Stalin.²⁷⁰⁴

Claubergs Mitgefänger und Zellenkollege Dr. Hermann Pörzgen²⁷⁰⁵ schreibt später als Augenzeuge einen Artikel über Carl Clauberg in der FAZ:

„Clauberg hat schon vor Kriegsende die Notwendigkeit erkannt, sich zu rechtfertigen. Seitdem er im Sommer 1945 von den englischen Besatzungsbehörden in Schleswig-Holstein den Russen ausgeliefert wurde, betrieb er vor den Moskauer Vernehmungsoffizieren sowie im Kreise seiner Mitgefängenen eine unablässige Kampagne zur Verteidigung seiner Experimente, verfasste

²⁶⁹⁸ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 217; OSAK, V. C. v. 3.12.1955, S. 13, SH I. Man habe ihm vorgeworfen, dass alle in Auschwitz von ihm sterilisierten Frauen getötet worden seien, wobei man ihm allerdings Sterilisationen an russischen Staatsbürgerinnen nicht habe nachweisen können. Ebd.

²⁶⁹⁹ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 220; OSAK, V. C. v. 3.12.1955, S. 13, SH I.

²⁷⁰⁰ Das Gefängnis liegt „200 km nordostwärts“ von Moskau. OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 145; OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 221. In Claubergs Gefängniskarteikarte steht: Ort der Strafverbüßung: Spezialgefängnis Nr. 2 des Innenministeriums in der Region Vladimir, unter Aufsicht des 3. Hauptdirektorates des MGB (Ministerium für Staatssicherheit). Claubergs Gefangenen-Karteikarte aus dem Vladimir Gefängnis (Memorial's Archive Moskau, Bestand 171) übersetzt ins Englische bei Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 434, S. 451f.

²⁷⁰¹ Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 155.

²⁷⁰² Claubergs Gefangenen-Karteikarte, in: Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 434, S. 451f.

²⁷⁰³ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 221.

²⁷⁰⁴ Ebd., Bl. 222.

²⁷⁰⁵ Dr. Hermann Pörzgen (1905-1976) war seit 1927 Mitarbeiter der ‚Frankfurter Zeitung‘ und wurde 1934 außenpolitischer Redakteur. Seit 1935 war er Korrespondent in Prag, Warschau und Moskau. 1944 geriet er in Bulgarien in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1955 entlassen wurde. Er trat noch im selben Jahr in die Redaktion der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ ein und wurde 1956 ihr Russland-Korrespondent. Pörzgen, Hermann, Journalist, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie, 2. überab. und erweiter. Ausgabe, 7. Bd., München 2007, S. 891. Pörzgen verfasste mehrere Bücher über Russland und verstarb auch dort. Pörzgen, Hermann: 100mal Sowjetunion, München 1972; Russland unter Hammer und Sichel. Die Sowjetunion 1917-1967. Mit einer Einführung von Hermann Pörzgen, Bildtexte Günther Descher und Gert Richter, Redaktion Gert Richter, Gütersloh 1967.

umfangreiche Niederschriften, auch Briefe an die höchsten Spitzen des Sowjetstaates, um den wissenschaftlichen Wert und die Bedeutung des von ihm in Auschwitz erprobten Verfahrens zu propagieren. Sowohl im Moskauer Untersuchungsverfahren als auch von seiten (sic!) seiner Mitgefangenen sind ihm jedoch die allerschwersten Enttäuschungen bereitet worden. Die sowjetischen Staatssicherheitsbehörden beschlagnahmten die wissenschaftlichen Unterlagen, vor allem zahlreiche Röntgenaufnahmen aus Auschwitz. Sie verurteilten ihn durch schriftliche Verfügung, ohne Gericht, zu fünfundzwanzig Jahren Gefängnis wegen ‚Massenvernichtung politischer Gefangener im Lager Auschwitz‘, wie man sieht, eine etwas summarische Beschuldigung, welche die Besonderheit seines Falles außer acht lässt. Alle Versuche, eine Aenderung dieser Urteilsbegründung herbeizuführen und sich bei der Sowjetregierung anzubiedern, stießen auf eisige Ablehnung. Gleichzeitig konnten auch seine Leidensgenossen im sowjetischen Kerker, Landsleute wie Ausländer, nicht umhin, einen scharfen Trennungsstrich zu ziehen gegen diese Persönlichkeit, die in ihren ethischen, humanitären und sonstigen Lebensauffassungen mit der Umwelt immer wieder kollidierte“.²⁷⁰⁶

Doch Carl Clauberg ist der Meinung, seine Mitgefangenen seien seine „Freunde“ gewesen.²⁷⁰⁷ Der Spätheimkehrer B. ist vom Sommer 1951 bis Mai 1953 mit Clauberg in einer Gefängniszelle im Gefängnis „Wladimir“ in Russland.²⁷⁰⁸ Clauberg habe in diesem Gefängnis kein „Arbeitsgebiet“ gehabt, sondern sei „lediglich als Gefangener“ untergebracht worden.²⁷⁰⁹

Carl Clauberg wird im Herbst 1953 mit einigen Mitgefangenen in die Zelle des Feldmarschalls Ferdinand Schörner²⁷¹⁰ verlegt und ist nun einer unter 15 teilweise

²⁷⁰⁶ OSAK, PH, Bl. 41, Pörzgen Hermann: Experimente in Auschwitz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 08.12.1955.

²⁷⁰⁷ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 3.

²⁷⁰⁸ OSAK, Auss. Spätheimkehrer B., Ba 9, Bl. 14R.

²⁷⁰⁹ Ebd.

²⁷¹⁰ Ferdinand Schörner (1892-1973) studierte Philosophie und Romanistik bevor er 1914 am Ersten Weltkrieg teilnahm und mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet wurde. Er trat in die Reichswehr ein und erhielt bei der Wehrmacht 1937 seine Beförderung zum Oberstleutnant. Schörner wurde in Polen und Griechenland, auf dem Balkan, in der Südukraine und in Russland eingesetzt, machte Karriere und erhielt verschiedene hohe Auszeichnungen. Hitler war von ihm beeindruckt und erwartete von ihm „Wunderdinge“, um die nahende russische Front aufzuhalten. So wurde Schörner noch am Ende des Krieges zum Generalfeldmarschall befördert. Sein rücksichtsloses Vorgehen gegen Fahnenflüchtige und Befehlsverweigerer jeden Ranges konnte den Zusammenbruch der Verteidigungslinien im Osten nicht verhindern. Am Ende des Krieges setzte er sich zu den Amerikanern nach Österreich ab, die ihn jedoch an die Russen auslieferten. Schörner „verbrachte zehn Jahre als Kriegsverbrecher in sowjetischer Haft“, bevor er Anfang 1955 entlassen wurde. In Westdeutschland wurde er „wegen der Ermordung deutscher Soldaten angeklagt“ und 1957 wegen Totschlags zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Aufgrund seines Gesundheitszustandes wurde er bereits 1960 entlassen. Ein Wiederaufnahmeverfahren gegen ihn wurde 1962 abgelehnt. An der Beurteilung seiner Persönlichkeit scheiden sich die Geister. Schörner, Ferdinand (1892-1973), in: Wistrich, Robert: Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft. Aus dem Englischen übersetzt von Joachim Rehork. Überarbeitet und erweitert von Hermann Weiß, Frankfurt/M 1987, S. 314f. Vgl. Gießler, Klaus Volker: Schörner, Johann Ferdinand, in: Neue Deutsche

hochkarätigen Zelleninsassen.²⁷¹¹ Die Zelle Nr. 45 gilt als „Luxuszelle“, sie ist „eine der bestgeheizten in Korpus III, im Sommer verhältnismäßig kühl. Mit den Wänden, die weißer sind als andere, mit dem größeren Tisch, den dickeren Matratzen scheint sie einer Aristokratie vorbehalten zu sein“.²⁷¹² Eine „friedliche Koexistenz“ ist dennoch nicht leicht herzustellen unter den Männern, „die durch das Alter, die nationale Herkunft, das Milieu, die Bildung, die Neigungen ganz verschieden sind, kurz, die alles trennt...“.²⁷¹³

Feldmarschall Schörner bleibt bis zum 13. November 1954²⁷¹⁴ mit Clauberg zusammen und beschreibt ihn vordergründig als einen „guten und hilfsbereiten

Biographie, 23. Bd., 2007, S. 435f, = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz115575.html> v. 18.02.2014; Manig, Oliver: Der Bluthund ist zurück, = http://www.zeit.de/2005/37/A-Sch_9arner_neu v. 24.02.2015; Kershaw, Ian: Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45. Aus dem Englischen von Klaus Binder, Bernd Leineweber und Martin Pfeiffer, München 2011, S. 477-511. Vgl. auch kritisch die zweiteilige Biographie über Schörner von Roland Kaltenecker. Obwohl der Autor alle zutage geförderten Daten und Fakten „vorurteilsfrei und absichtslos“ verarbeiten wollte, kann er seine Begeisterung für den Biographisierten kaum verhehlen – vielleicht, weil der Diplom-Bibliothekar selbst als Zeitsoldat bei der Gebirgstruppe gedient hatte – wie Schörner. Kaltenecker, Roland: Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 1: Vom Pour le Merite zum Ritterkreuz 1892-1943, Würzburg 2014, Zitat S. 14. Ders.: Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 2: Vom Kommandierenden General zum Feldmarschall der letzten Stunde 1943-1973, Würzburg 2014. Zu Kaltenecker vgl. die Autoren-Angaben des Verlagshauses Würzburg GmbH & Co. KG.

²⁷¹¹ OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 145. So seien ein Minister, ein Redakteur der Frankfurter Zeitung und ein Landgerichtsdirektor unter den Häftlingen gewesen. Ebd.

²⁷¹² „Dort haben die großen Männer des Gefängnisses von Wladimir gewohnt – oder die als solche angesehen wurden: Klauberg, ein hervorragender Arzt und wilder Nazi, der Mann der hormonalen Forschungen und der In-vivo-Experimente in den Lagern; Schoerner, der deutsche Feldmarschall während der letzten Zuckungen des Dritten Reiches, der von seinen Landsleuten gehasst und schließlich verachtet wurde...“. Serbet, Jean-Paul: Der Mensch im Gefängnis. Ein Bericht, Köln/ Berlin 1963, S. 358. Vgl. zu Claubergs Anwesenheit in Zelle 45 auch Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 351. Gegensätzlich zu Serbets Darstellung führt Schörner selbst über die Zustände in Wladimir aus: “2. Unterkunft in schlecht gelüfteten Gemeinschaftszellen, zehn bis fünfzehn Mann. Die Zellen waren derartig eng, dass man sich nur seitlich zwischen den eisernen Bettstellen durchschieben konnte. Sommer wie Winter herrschte ein für die Gesundheit sehr schädlicher Luftzug, da die kleinen Oberklappen der Fenster wegen der Menschenansammlung dauernd offen bleiben mussten und die an sich massiven Türen schlecht schlossen. [...] In den langen Wintermonaten bestand große Schwierigkeit zu lesen oder gar zu schreiben, da nur eine einzige schwache Lichtquelle hoch oberhalb der Eingangstür angebracht war. [...] 3.c) Äußerst qualvoll, vor allem in den späteren Jahren – als wir alle mehr oder minder gesundheitlich anfällig waren – war die strenge Anordnung, dass man nur morgens und abends austreten durfte. Sonst musste der ‚Kübel‘ benützt werden, mit allen unvermeidlichen Begleiterscheinungen in der engen überfüllten Zelle. Dieser Zwang führte zu ernstesten gesundheitlichen Störungen; niemand wollte die Zellenluft verpesten...“. Schörner, Ferdinand: Im „Gefängnis“ Wladimir. Die Lage in Wladimir, wie ich sie persönlich erlebt habe, [o.J.], teilweise abgedruckt bei Kaltenecker, Roland: Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 2: General, S. 157-160, Zitat S. 157f.

²⁷¹³ Serbet, Jean-Paul: Mensch, S. 359.

²⁷¹⁴ Kaltenecker, Roland: Generalfeldmarschall, Teil 2, S. 156. Schörner kann bereits am 28.01.1955 die Sowjetunion verlassen, also noch vor Adenauers Reise nach Moskau. Brochhagen, Ulrich: Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg 1994, S. 250.

Kameraden“, der „für das geistige Leben der Zelle durch seine wissenschaftlichen Vorträge und durch seine außergewöhnlichen englischen Sprachkenntnisse wertvoll“ gewesen sei. Clauberg habe mehrere Monate täglich Vorträge über Gynäkologie oder seine „wechselreiche Lebensgeschichte“ gehalten und „mit den Behelfsmitteln eines russ. Zuchthauses“ für sich und seine Kameraden genäht und geflickt, was als „wohltuende Arbeit“ empfunden worden sei.²⁷¹⁵ Nach diesem positiven Prolog kommt der Feldmarschall jedoch auf Claubergs „ziemlich egozentrische Art“ zuspochen, durch die es zunehmend zu „Spannungen“ in der Zelle kam und die den Arzt letztlich von seinen Zellenkameraden isolierte.²⁷¹⁶ Der Gynäkologe unterhält seine Mithäftlinge häufig mit Geschichten über seine Familienverhältnisse und thematisiert seine Einstellung zu „seinen beiden Frauen“, wovon die Zellenkameraden „[b]esonders merkwürdig“ berührt sind. Nach der Zukunftsperspektive dieses Verhältnisses befragt, ist Clauberg der Meinung, dass sich die beiden Frauen inzwischen „schon gefunden“ und „vertragen“ haben müssten. „Er glaubte anscheinend, das frühere Verhältnis auch in Zukunft unverändert fortsetzen zu können“.²⁷¹⁷ In sexuellen Fragen habe Clauberg „Auffassungen von einer Freizügigkeit“ vertreten, der sich seine Mitgefangenen „nicht anschließen konnten“.²⁷¹⁸

Ein anderer Mitgefangener berichtet: Clauberg sorgte im Wladimir mit den „sensationellen Enthüllungen“ über seine Person und mit den Ausführungen zu seinen „faszinierenden gynäkologischen Experimenten“ für Gesprächsstoff im ganzen Gefängnis.²⁷¹⁹ Seine Ausführungen fanden „[d]ankbare Zuhörer“, die ihn dafür mit Zigaretten versorgten, weshalb seine Darstellungen „immer sensationeller und attraktiver“ wurden.²⁷²⁰ Claubergs Vorträge hätten

²⁷¹⁵ OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 145.

²⁷¹⁶ Ebd., Bl. 146.

²⁷¹⁷ Ebd., Bl. 147. Dennoch hatte der Feldmarschall durch Claubergs Erzählungen den Eindruck gewonnen, dass Clauberg sich seiner Ehefrau „geistig [...] näher verbunden fühlte und darunter litt, dass er von dieser keine Kinder hatte“. Ebd.

²⁷¹⁸ Ebd., Bl. 149. Feldmarschall Ferdinand Schörner führte nach seiner Befragung 1955 durch den Oberamtsrichter B. noch unter vier Augen aus, dass er bei seinem Besuch der Ehefrau Claubergs das Verhalten ihres Mannes „nicht so krass geschildert habe“. Er betrachtete den Gynäkologen als einen „Leidensgenossen“, deshalb habe er sich „verpflichtet gehalten, die Schattenseiten des Ehemannes möglichst zu verschweigen“. Weiterhin wird vermerkt, dass Schörner, „sich gescheut“ habe, „in Gegenwart der Protokollführerin seine Auffassung von den sexuellen Ideen [Claubergs] näher darzulegen“; denn die Ausführungen des Arztes „über seine Tätigkeit bei Frauen seien derart gewesen, dass man sich scheuen müsse, sie in Gegenwart einer anderen Frau wiederzugeben“. Clauberg sei zudem „unter dem Namen ‚Giftzwerg‘ im Gefängnis bekannt gewesen“. OSAK, Vermerk des Oberamtsrichters B., AO I, Bl. 152.

²⁷¹⁹ OSAK, Erklärung eines Mitinhaftierten in Wladimir v. 1.6.1956, AO VIII, Bl.151.

²⁷²⁰ Ebd., Bl. 153.

„leidenschaftliche Diskussionen unter den Inhaftierten ausgelöst und war unter diesen noch ein Frauenarzt, dann nahm der Streit kein Ende“. Clauberg habe sich dann auf seine „Professoren-Autorität berufen“.²⁷²¹

Dem weiblichen Gefängnispersonal gegenüber sei Clauberg jedoch „überhaupt nicht in der Lage“ gewesen, „berechtigte Forderungen in einer einigermaßen mannhaften Art zu vertreten“.²⁷²² Besonders peinlich ist es seinen Zellenkameraden, wenn Clauberg „beim Erscheinen einer Ärztin oder einer sog. Schwester in der Zelle in geradezu wimmernden Ton Bitten stellte, für Dinge, die ihm durch ärztliches Attest längst zugesprochen waren und unberechtigter Weise vorenthalten wurden“.²⁷²³ Seine Mitgefangenen ermahnen ihn dann, seine Sache „in etwas würdigerer Form“ zu vertreten. Wenn Clauberg sich bei den Vorträgen über sein früheres Leben als „außergewöhnlich energischer und geradezu angriffslustiger Mann“ dargestellt habe, dann hält Feldmarschall Schörner das für „ausgesprochenes Renommieren“.²⁷²⁴ Auch dem männlichen Personal gegenüber sei Clauberg nie „energisch“ oder gar „aggressiv“ geworden; denn jeder, der das versucht habe, sei mit „Karzer“ bestraft worden und Clauberg gehöre zu den „ganz wenigen“, die ständig in „Normalhaft“ gewesen seien.²⁷²⁵

Zu Streitigkeiten kommt es jedoch, als 1954 die ersten Pakete aus der Heimat in der Zelle verteilt werden und Clauberg sich aufdringlich bemüht, den größten Anteil zu erhalten. Er geht sogar an die Vorräte seiner Zellenkameraden, was als Verletzung des Kameradschaftskodexes aufgefasst wird. Besondere Beschwerden über Clauberg gibt es, wenn dieser heimlich versucht, sich eine Extraportion Kaffee zu verschaffen.²⁷²⁶ Der Feldmarschall als Zellenältester und Besitzer des Nescafés muss dann vermittelnd eingreifen, um offenen Streit abzuwehren.²⁷²⁷

²⁷²¹ Ebd.

²⁷²² OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 147.

²⁷²³ Ebd. Wie z.B. das Weißbrot, das ihm wegen seiner Magenschmerzen verordnet, aber selten gereicht wurde. Ebd. Bl. 148.

²⁷²⁴ Ebd., Bl. 147.

²⁷²⁵ Ebd., Bl. 148.

²⁷²⁶ Ebd., Bl. 146.

²⁷²⁷ Ebd. Jean-Paul Serbet beschreibt die Ankunft der ersten Pakete aus den Heimatländern der Gefangenen folgendermaßen: „Seit einem Monat strömen die endlich genehmigten Pakete aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Japan nach Wladimir. Und was für Pakete! Feine Wurstwaren, dänische Butter, Büchsenmilch, Pulverkaffee in Büchsen, alles Dinge, deren Anblick den Sowjetbürger aufregt, der für diese Lebensmittel sehr viel bezahlen muss. Der Skandal beginnt mit dem Tee in Pfundpackungen und mit der Schokolade in Kilopäckchen; Staunen und Vergleichen wecken heimlichen Verdruss und innere Kritik“. Serbet, Jean-Paul: Mensch, S. 358. Auch Carl Clauberg erhält Pakete aus der Heimat. Frau Clauberg bekommt sogar von der Meldestelle der Universität Königsberg 40 DM, um ihren Mann mit Paketen

Für den Feldmarschall Schörner steht fest, dass dem Arzt „die Fähigkeit und manchmal vielleicht auch der Wille fehlte, sich in das Gemeinschaftsleben einzuordnen. Er kannte nur sich...“.²⁷²⁸

Clauberg verfasst in den Jahren 1952 bis 1954 seiner Gefangenschaft zwei Manuskripte, über die er auch mit seinen Mithäftlingen diskutiert.²⁷²⁹ Insgesamt schreibt Clauberg 800 Seiten und kommentiert: „jedes Blatt Papier habe ich mir zusammenbetteln müssen, fast schreibe ich mikroskopisch“.²⁷³⁰ Die Manuskripte werden ihm zeitweilig vom Gefängnispersonal weggenommen und überprüft.²⁷³¹ Der frühere Sendeleiter des Reichssenders Stuttgart, der ebenfalls mit Clauberg inhaftiert ist, hat - nach Claubergs Aussagen - angeblich vor, das Manuskript „Traum eines Frauenarztes“ zu verfilmen.²⁷³² Über diese Aufzeichnungen resümiert Clauberg: „Das Buch ist ja mein Leben“.²⁷³³

Der Feldmarschall hat hingegen den Eindruck, dass sich Clauberg im Gefängnis in „Phantasien“ bzw. „Phantastereien“ verloren habe – „ein typischer Fall von übersteigertem Intellektualismus“.²⁷³⁴ Er kommt zu dem Schluss, dass Clauberg durch die langen Jahre im Gefängnis psychisch mehr gelitten habe als manch anderer.²⁷³⁵ Als ein mit Informationen über Clauberg ausgestatteter „Spitzel“ in die Zelle verlegt wird, kommt das Thema Auschwitz erstmalig zur Sprache.²⁷³⁶ Clauberg berichtet von einer größeren Anzahl Jüdinnen, die er sich für Experimente „zur Verfügung hatte stellen lassen“. Hauptzweck dieser Maßnahme sei aber gewesen, dass er „diese Mädchen und Frauen vor dem sicheren Tode“ retten wollte.²⁷³⁷

Gegen Ende der gemeinsamen Haftzeit mit dem Feldmarschall hat sich Carl Clauberg sehr in sich zurückgezogen. Er „lag oder saß manchmal tagelang auf

versorgen zu können, da sie selbst nur ein geringes Einkommen hat. GStAPK, XX.HA, Rep. 99c, Nr. 41, Clauberg, Bl. 22-25.

²⁷²⁸ OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 146.

²⁷²⁹ OSAK, V. C. v. 20.7.1956, AO IX, Bl. 2; V. C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 234.

²⁷³⁰ AAKN, Akte Clauberg, Augenscheinname des Amtsgerichts Kiel v. 22.11.1955. An anderer Stelle führt er aus: Er habe immer genügend Papier für seine schriftlichen Arbeiten gehabt, im Gegensatz zu anderen Gefangenen. OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 3.

²⁷³¹ OSAK, Claubergs Brief an den Außenminister v. 30.12.1955, AO V, Bl. 165.

²⁷³² OSAK, AO I, Hülle 36, S. 11.

²⁷³³ AAKN, Akte Clauberg, Augenscheinname des Amtsgerichts Kiel v. 22.11.1955.

²⁷³⁴ OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 149.

²⁷³⁵ Ebd., Bl. 147.

²⁷³⁶ Ebd., Bl. 150. Auch Clauberg bestätigt die Anwesenheit von russischen Spitzeln in seiner Zelle, die einmal zu Handgreiflichkeiten geführt hätte. OSAK, V. C. v. 5.9.1956, AO IV, Bl. 234f.

²⁷³⁷ OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 150.

seiner Eisenklappe, dämmerte vor sich hin – man wusste oft nicht ob er wachte, oder ob er schlief – und hatte gelegentlich stundenlang den Blick auf die kleinen Fotos seiner Kinder geheftet“.²⁷³⁸

Im Juni 1954 will Clauberg durch einen politischen Offizier aufgefordert worden sein, noch einmal ein Gesuch an Chruschtschow zu richten²⁷³⁹, worauf er im Juni 1955 Besuch von einem hohen General bekommt, der sich mit ihm lange unterhält.²⁷⁴⁰ Am 12. August 1955 habe ihm der Direktor des Gefängnisses mitgeteilt, dass er sich fertig machen möge, er werde nach Moskau verlegt.²⁷⁴¹ An diesem Tag habe man ihn „als Einzigen“²⁷⁴² nach Moskau in die Lubjanka überstellt²⁷⁴³, „in einem Coupe [!] ganz für mich alleine“.²⁷⁴⁴ Clauberg erzählt, dass er dorthin aufgrund eines Antrages gekommen sei, in dem er sich bereit erklärt habe, für die Russen arbeiten zu wollen.²⁷⁴⁵ In der Lubjanka sei er vor Politikkommissionen und vor allem ärztlichen Gremien - („da war der Obergynäkologe von Russland dabei“)²⁷⁴⁶ - nochmals verhört worden. Man „habe ihn wie einen Fürsten behandelt, ihn noch ausquetschen wollen, was er ihnen noch verheimlichte, er sei jedoch standhaft geblieben und habe ihnen nichts über seine

²⁷³⁸ Ebd., Bl. 146f.

²⁷³⁹ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 221f. Nach Stalins Tod im Februar 1953 setzte in der Sowjetunion eine Phase der Entstalinisierung ein, in deren Folge auch eine Repatriierung der Kriegsgefangenen wieder thematisiert wurde. Im Oktober 1953 wurden bereits 4057 Heimkehrer in die Bundesrepublik entlassen und weitere Entlassungen waren für 1954 vorgesehen, so dass „nach offizieller Lesart nur noch Gefangene in sowjetischem Gewahrsam“ gehalten werden sollten, „die ‘besonders schwere Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit verübt hatten’“. Hilger, Andreas: Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1945, Köln 2001, S. 212-271, hier S. 259-262, Zitat S. 262. Offenbar bekam Clauberg einen Hinweis, dieses politische Tauwetter zu nutzen, um seine Entlassung zu betreiben.

²⁷⁴⁰ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 223.

²⁷⁴¹ Ebd.

²⁷⁴² AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁷⁴³ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 64; OSAK, Claubergs Brief an den Außenminister v. 30.12.1955, AO V, Bl. 164, Bl. 165; OSAK, Claubergs Brief an Frau M. v. 26.5.1956, AO VIII, Bl. 5.

²⁷⁴⁴ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 223. In Carl Claubergs Gefangenenkarteikarte stehen folgende Daten: Am 13. August 1955 verließ Carl Clauberg Vladimir und wurde nach Moskau in das Lubyanka Gefängnis des KGB überführt. Der Grund für die Verlegung war der Beschluss des Vorstandes für Ermittlungen vom 1. Department des KGB am 2. August 1955. Birstein, Vadim J.: Perversion, S. 452. Vgl. auch OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 64; OSAK, Claubergs Brief an den Außenminister v. 30.12.1955, AO V, Bl. 164f.; OSAK, Claubergs Brief an Frau M. v. 26.5.1956, AO VIII, Bl. 5.

²⁷⁴⁵ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 65R.

²⁷⁴⁶ An anderer Stelle führt Carl Clauberg aus, es sei zu einer Vernehmung gekommen an der auch zwei „bedeutende russische Gynäkologen“ teilgenommen hätten. OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 65R.

geheimsten ‚Erfindungen‘ erzählt“.²⁷⁴⁷ Während Clauberg angeblich aus den Gesprächen für sich entnehmen kann, dass sich die Hormonforschung nicht weiterentwickelt hätte, wollten die Russen Näheres über die Bekämpfung der Unfruchtbarkeit wissen. Besonders „großes Interesse“ habe man in Russland an „seinem Problem“ der Abhängigkeit von weiblicher Fruchtbarkeit und Düngemitteln gehabt.²⁷⁴⁸ Clauberg jedoch will unter dem Dach der UNO arbeiten, um künftig von Repressalien verschont zu werden.²⁷⁴⁹ Es habe sich ein „regelrechter ‚Kuhhandel‘“ entwickelt, da Clauberg für seine Informationen angeblich die Änderung seines Urteilsgrundes herbeiführen will.²⁷⁵⁰ Man habe ihm versichert, dass er bald wieder arbeiten dürfe.²⁷⁵¹ Insgesamt sei er in der Lubjanka in Isolation gehalten, aber gut gepflegt worden.²⁷⁵²

„Ende Spt. habe man ihm mitgeteilt, er sei jetzt frei, 2. habe man gesagt: ‚Sie hatten Recht und Sie haben recht‘ und 3. ‚Sie werden wieder so großzügig arbeiten wie früher‘ und 4. ‚wir werden Ihnen helfen, an allen Problemen zu arbeiten, an denen wir auch sehr interessiert sind‘...“.²⁷⁵³ Kurz darauf sei er mit dem Auto in die ehemalige ‚Paulus-Villa‘ überführt worden.²⁷⁵⁴

Während der letzten sieben Tage seines Russlandaufenthaltes ist Clauberg in dem ehemaligen Landhaus des Generalfeldmarschalls Paulus²⁷⁵⁵ bei Moskau

²⁷⁴⁷ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁷⁴⁸ Ebd.

²⁷⁴⁹ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 65R, Bl. 66.

²⁷⁵⁰ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 223.

²⁷⁵¹ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 65R, Bl. 66.

²⁷⁵² OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 223f.

²⁷⁵³ AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Eigene Angaben zur Vorgeschichte v. 24.11.1955.

²⁷⁵⁴ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 65R, Bl. 66.

²⁷⁵⁵ Generalfeldmarschall Friedrich Wilhelm Ernst Paulus (1890-1957) wollte ursprünglich zur Marine, von der er aber abgelehnt wurde. So trat er nach einem Jahr Jurastudium 1910 als Fahnenjunker einem badischen Infanterieregiment bei und begann damit seine Offizierslaufbahn im Heer, die ihn bis zur Leitung der operativen Planung des Russlandfeldzuges unter Hitler führte. Untrennbar ist Paulus' Name mit der Schlacht um Stalingrad verbunden, wo er am 31. Januar 1943 in Gefangenschaft ging. 1944 trat er dem ‚Bund Deutscher Offiziere‘ bei, der 1943 von 95 deutschen Offizieren in russischer Gefangenschaft gegründet worden war. Paulus unterzeichnete Aufrufe, die sich gegen Hitler und für eine Beendigung des Krieges einsetzten. In Nürnberg trat Paulus 1946 als Zeuge der Anklage im Verfahren gegen die Hauptkriegsverbrecher auf und trug damit zur Verurteilung ehemaliger Militärkameraden bei, wodurch er in Militärkreisen als „Verräter im Dienste der Sowjets“ angesehen wurde. Die letzten Jahre seiner russischen Gefangenschaft verbrachte Paulus in der von Clauberg benannten „Datscha in Tormillo“ bei Moskau „in einer Art Hausarrest“. Dieses Landhaus bewohnte er ab 1950 allein mit seinem Personal. „Paulus hatte Koch, Adjutant und regelmäßigen Besuch sowjetischer Offiziere. Er wurde mit sowjetischen Zeitungen versorgt, einmal im Monat war ein Theaterbesuch in Moskau gestattet“. Als Paulus im Oktober 1953 entlassen wurde, entschied er sich bewusst für die DDR und ließ sich in Dresden nieder. Paulus verstarb 1957 an einem Hirnleiden. Steinkamp, Peter:

untergebracht, wo er sich mit einem Pfarrer einige Tage das Zimmer teilt.²⁷⁵⁶ Dem Pfarrer gegenüber bezeichnet Clauberg es als seinen „besonderen Verdienst()“, die temporäre Sterilisation ausgearbeitet zu haben. Damit könne man „moralisch Gefährdete oder gesundheitlich gefährdete Menschen“ vorübergehend unfruchtbar machen.²⁷⁵⁷ Ob damit eine hormonale Sterilisation oder ein temporärer Eileiterverschluss gemeint war, lässt sich nicht eruieren. Generell sieht Carl Clauberg auch nach 1945 noch ausreichenden Bedarf für seine operationslose Sterilisierung: „die ständig zunehmende Bevölkerung in allen Erdteilen nötigten die Völker zu immer weitergehenden Geburtenverhinderungen und Geburtenbeschränkungen“.²⁷⁵⁸ Clauberg sieht sich als „Promotor“ der Gynäkologie und Hormonforschung und spart nicht mit „abfällige[n] Bemerkungen“ über den derzeitigen Stand der Wissenschaft.²⁷⁵⁹ In der letzten Zeit seiner Gefangenschaft ist es Clauberg erlaubt, Briefe zu schreiben und zu empfangen. Er sagt aus, dass er aufgrund seiner besonderen Familienverhältnisse von den Russen eine „Sondererlaubnis“ bekommen habe, „mehr zu schreiben“ als andere Gefangene.²⁷⁶⁰ In der letzten Post nach Russland

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe, 2. durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Aufl., Darmstadt 2011, S. 432-437, Verräter u. Hausarrest S. 437; Fräschka, Mark A.: Friedrich Paulus: Zwischen Gewissen und Opportunismus? Generalfeldmarschall Paulus und sein Wirken in der Deutschen Demokratischen Republik, München 2011, Datscha und Theaterbesuch S. 21; Mitteldeutscher Rundfunk: Gefangen mit Koch und Adjutant, = <http://www.mdr.de/geschichte-mitteldeutschlands/filme/rueckblick/2011/paulus-in-der-gefangenschaft100.html> 2011, abgerufen am 04.03.2015. Zum missglückten Start bei der Marine vgl. Diedrich, Torsten: Paulus. Das Trauma von Stalingrad. Eine Biographie, Paderborn et al. 2008, S. 39. Vgl. zu Friedrich Paulus weiter Kehrig, Manfred: Paulus, Friedrich Wilhelm Ernst, in: Neue Deutsche Biographie, 20. Bd., 2001, S. 133f, = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz94261.html> v. 04.03.2015. Das Bundesarchiv: Stalingrad – Teil 1, = https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/03378/index.htm v. 04.03.2015; Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, in: Lexikon der Wehrmacht, = <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Personenregister/P/Paulus-R.htm> v. 04.03.2015; Sydow, Christoph: Schlacht von Stalingrad. Hitlers feiger Feldherr, in: Spiegel Online = <http://www.spiegel.de/einestages/wehrmacht-general-friedrich-paulus-hitlers-feiger-feldherr-a-951010.html> v. 28.01.2013, abgerufen am 04.03.2015. Zum Vergleich zwischen Paulus und Schörner, bei dem Schörner vorteilhafter skizziert wird, siehe Kaltenecker, Roland: Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 1, S. 1-14.

²⁷⁵⁶ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 64; OSAK, Claubergs Brief an den Außenminister v. 30.12.1955, AO V, Bl. 166.

²⁷⁵⁷ OSAK, Auss. eines Pfarrers v. 17.1.1956, AO III, Bl. 64.

²⁷⁵⁸ Ebd. Auch den Traum von einer neuen „Entbindungsstadt“ träumt Clauberg in der Gefangenschaft weiter, in der schwangere Frauen bis zu ihrer Entbindung Erholung finden sollten. Diese ‚Entbindungsstadt‘ sei zu koppeln mit wissenschaftlichen Laboratorien, einem Institut für Hormonforschung und einem landwirtschaftlichen Gut, auf dessen Versuchsfeldern Düngungsversuche mit den aus den Entbindungsheimen gesammelten Hormonmaterialien vorgenommen werden könnten. Ebd.

²⁷⁵⁹ Ebd., Bl. 64R.

²⁷⁶⁰ OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 9.

äußert Frau Clauberg ihre „Scheidungsabsichten“.²⁷⁶¹ Sie antwortet ihrem Mann damit am 27. August 1955 auf eine Karte vom 3. August aus der russischen Gefangenschaft und fasst all ihre „Herzkraft“ zusammen, um ihrem Ehemann zu sagen: „Es muss jetzt der Schlusstrich über alles Gewesene gezogen werden, es muss für uns alle ein neues Leben beginnen“. Sie und Frau G. seien „nicht mehr bereit, eine Ehe zu dritt weiterzuführen. Diesen Zwang, unter den Du uns immer gestellt hast, können wir unter keinen Umständen mehr ertragen“.²⁷⁶²

Frau Clauberg will die Gedanken ihres Mannes auf das für sie und Frau Ilse G. Wesentliche lenken: „es geht um die Kinder“. Er solle Gott und Ilse G. „für dieses Geschenk“ danken. „Wisse, nur ein moralisch und sittlich geregeltes Leben kann Dir die Achtung Deiner Kinder geben“. Er müsse sich auf „Aussprachen“ mit seiner Tochter vorbereiten; denn diese stelle nun auch „an ihren Vater Forderungen“.²⁷⁶³

In seiner Karte aus Russland vom 03.08.1955 hatte Carl Clauberg seine Frau nach ihrer Treue gefragt. Doch Frau Clauberg dreht den Spieß um: „Hast Du den[n] je an Dich die Frage der Schuld gestellt? Meine Ehe mit Dir war mir ein heiliges Sakrament, unwirklich groß und stark habe ich Dich geliebt. – in Dir einen Gott gesehen“. Doch als er, mit seiner Macht über sie, eine Ehe zu dritt forderte und auf ihre Nachgiebigkeit oder auf Gewöhnung setzte, konnte sie „das unmenschliche Opfer der Teilung nicht bringen, was Du stets erhofft“.²⁷⁶⁴

War Frau Clauberg schon überaus getroffen, durch das auf Dauer eingerichtete Dreiecksverhältnis, das ihr Mann für sich aufgebaut hatte, so war sie fassungslos, als ihr Ehemann sie und ihr Pflegekind auf der Flucht zurückließ: „Wenn es überhaupt noch einen tieferen Herzesschnitt geben konnte“. Trotz all dieser Zumutungen und Impertinenzen, denen Frau Clauberg sich durch ihren Mann ausgesetzt sah, steht sie ihm in seiner russischen Gefangenschaft eher milde gegenüber: „Karl, Du, ich klage Dich heute nicht mehr an, armer geliebter Mensch, zwei Seelen wohnen ach in Deiner Brust, Du kannst nichts für Deine Natur. Und wie unendlich hast Du büßen müssen“.²⁷⁶⁵ Gleichzeitig macht sie ihrem Ehemann aber deutlich, dass sie nicht mehr bereit ist, seinen Traum vom

²⁷⁶¹ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 134; OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 2, SH I.

²⁷⁶² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift Brief Frau Clauberg v. 27.8.55 an Carl Clauberg in Russland.

²⁷⁶³ Ebd.

²⁷⁶⁴ Ebd.

²⁷⁶⁵ Ebd.

Glück auf ihre Kosten weiter zu leben: „Du hast noch Zeit, um alles aus Herzentiefe zu durchdenken. Bitte, bitte läutere Dich. Das Glück, was Du mir noch bescheren willst, bereite es Ilse und Euren Kindern. Wenn ich Euch vereint und glücklich weiß, bin auch ich es.“²⁷⁶⁶

Auf ihre Beziehung zu einem anderen Mann geht Frau Clauberg in diesem Brief nicht ein, aber sie verweist nachdrücklich darauf, dass sie sich bei Ilse G. für eine neue „glückliche Familie“ Clauberg – bestehend aus Frau G., den Kindern und Carl Clauberg - eingesetzt hat. Diese Übereinkunft der beiden Frauen, der sich Carl Clauberg fügen soll, teilt sie ihrem Ehemann in die Gefangenschaft mit: „Dieses Mal schmieden wir beide das Glück – glaube, es wird halten wie Erz“.²⁷⁶⁷ Dieser Brief erreicht den Arzt „erst nach der Entlassung aus der russischen Gefangenschaft“.²⁷⁶⁸ Clauberg führt zu seiner Entlassung aus der russischen Gefangenschaft an: Nach der Änderung des Urteilsgrundes sei er Ende September 1955 „sonderbegnadigt“ worden.²⁷⁶⁹ Aus Moskau heißt es dazu: „Auf Grundlage des Schlusses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28.09.1955 wurde C. Clauberg am 11. Oktober des Jahres vorzeitig aus der Haft entlassen und in die Bundesrepublik repatriiert“.²⁷⁷⁰

²⁷⁶⁶ Ebd.

²⁷⁶⁷ Ebd.

²⁷⁶⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 6.

²⁷⁶⁹ OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 224. Nach eigenen Angaben hatte Clauberg noch ein Bittgesuch an den Minister für Staatssicherheit richten müssen, um den Urteilsgrund seiner Haft zu ändern. Daraufhin habe man ihm Ende September mitgeteilt: „Man wisse, dass ich niemand umgebracht habe“. OSAK, V. C. v. 3.9.1956, AO IX, Bl. 224.

²⁷⁷⁰ Auskunftsschreiben des Zentralarchivs des FSB v. 10.09.2013, Nr. 10/A-3914, an Dr. Matthias Uhl, DHI Moskau. Übersetzt von Dr. Matthias Uhl und per E-Mail gesandt an Silvia Wilking am 20.03.2014. Dieses „Dekret zur Repatriierung der deutschen Gefangenen vom 28. September 1955“, war auf Bittgesuche der DDR und der BRD zustande gekommen. Insgesamt sollten 9.626 Deutsche von Moskau in ihr jeweiliges ‚Heimatland‘ entlassen werden. Hilger Andreas: Stalins Justiz auf dem Prüfstand? Deutsche „Kriegsverurteilte“ zwischen Repatriierung und Rehabilitierung, 1953-2002, = <http://www.ku.de/forschungseinr/zimos/publikationen/forum/zeitgeschichte/hilger-stalin-justiz> v. 24.02.2015, S. 8f. Die Notiz, die hierbei sehr wahrscheinlich aus Claubergs Akte entnommen wurde, ist in allen überprüfbaren Akten der Gefangenen vorhanden, die zu diesem Zeitpunkt aus Russland entlassen wurden. Hilger, Andreas: Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1945, Köln 2001, S. 212-271, hier S. 268. Doch bereits am 23.04.1947 hatten die Alliierten eine gemeinsame Erklärung zur „Repatriierung deutscher Kriegsgefangener“ abgegeben, wonach alle deutschen Kriegsgefangenen bis zum 31.12.1948 nach Deutschland entlassen werden sollten, woran Moskau sich nicht hielt. Zeidler, Manfred: Stalinjustiz contra NS-Verbrechen. Die Kriegsverbrecherprozesse in der UdSSR in den Jahren 1943-1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme, Dresden 1996, S. 10. Die Entlassungen 1955/56 aus russischer Gefangenschaft begannen kurz nach dem Besuch Konrad Adenauers vom 8.-14. September 1955 in Moskau, bei dem im Gegenzug die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen

Carl Clauberg trifft mit nicht dem „ersten Heimkehrertransport“ bzw. dem ‚ersten Generalstransport‘ der amnestierten Kriegsgefangenen am 11. Oktober 1955 im Lager Friedland ein, wie vielfach dargestellt²⁷⁷¹, sondern er kommt, laut Hamburger Abendblatt, in der „Nacht“ vom 11. zum 12. Oktober mit dem „sechsten Generalstransport“ in Friedland an.²⁷⁷² Der Transport umfasst 28 Personen, vorwiegend Militärs und nur zwei Zivilisten, einer von ihnen ist Carl Clauberg.²⁷⁷³

Damit ist Carl Clauberg an diesem Tag einer von sechs Heimkehrern, der einen Wohnsitz in Schleswig-Holstein mitteilt.²⁷⁷⁴ Mit diesem Transport der 28 Männer vom 11. Oktober, dem Carl Clauberg zuzurechnen ist, werden 8 „Nichtamnestierte“ von den „sowjetischen Behörden“ an die Bundesrepublik übergeben und das Auswärtige Amt bittet den Bundesjustizminister „um weitere Veranlassung“.²⁷⁷⁵ Nach dem Willen der Sowjetunion sollten diese nichtamnestierten Heimkehrer ihre Haftstrafe in Deutschland weiter verbüßen bzw. durch die deutschen Justizbehörden überprüft werden, da es sich nach sowjetischer Darstellung um „Schwerstkriegsverbrecher“ handeln sollte, die

beiden Ländern vereinbart wurden. Ausführlich zu Adenauers Moskau Reise vgl. Meyer, Heinz Heinrich: Kriegsgefangene im Kalten Krieg. Die Kriegsgefangenenpolitik der Bundesrepublik Deutschland im amerikanisch-sowjetischen Machtkampf von 1950 bis 1955, hrg. von Hein Mayer, Osnabrück 1998, S. 297-371. Bei den Verhandlungen über die Kriegsgefangenen hielt Ministerpräsident Nikolaj Alexandrovič Bulganin (1895-1975) dem Bundeskanzler vor, dass es in der Sowjetunion keine Kriegsgefangenen mehr gäbe, sondern nur noch „Kriegsverbrecher“. Diese „kriminellen Elemente“ müssten weiterhin „in Gewahrsam“ bleiben. Zitiert nach Brochhagen, Ulrich: Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg 1994, S. 244. Vgl. Meyer, Heinz Heinrich: Kriegsgefangene, S. 313.

²⁷⁷¹ OSAK, Begründung zum Beschluss der Zwangseinweisung v. 22.11.1955, AO I, Bl. 76; OSAK, Haftbeschwerde v. 12.3.1956, AO V, Bl. 182; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 36f.; OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 2, SH I. Vor dem Transport am 11.10.1955 waren bereits am Freitag, den 7.10., der Transport der 24 Generäle und insgesamt bis Sonntagabend, den 9.10.1955, fünf Transporte in der Bundesrepublik und zwei in Westberlin angekommen. Vgl. zu den Heimkehrertransporten SZ v. 8./9. 10. 1955, S. 1 u. S.7; SZ v. 10.10., S. 1 u. S. 3; SZ v. 11.10.1955, S. 1; SZ v. 12.10.1955, S. 1; SZ v. 13.10.1955, S.1; SZ v. 14.10.1955, S. 1f.

²⁷⁷² Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 2, „Neue Heimkehrergruppen. Generale und Zivilgefangene/ Ein Telegramm aus Brest-Litowsk“. Während dieser Transport durch das Hamburger Abendblatt dem 11.10. zugerechnet wird, zählt ihn die FAZ zu Mittwoch, den 12.10.1955. FAZ, Nr. 238, v. 13.10.1955, S. 4, „Heimkehrer zu Fuß nach Herleshausen. Zurückgekehrte Zivilinternierte beschwerten sich beim Bundeskanzler/ Flucht aus der Zone“.

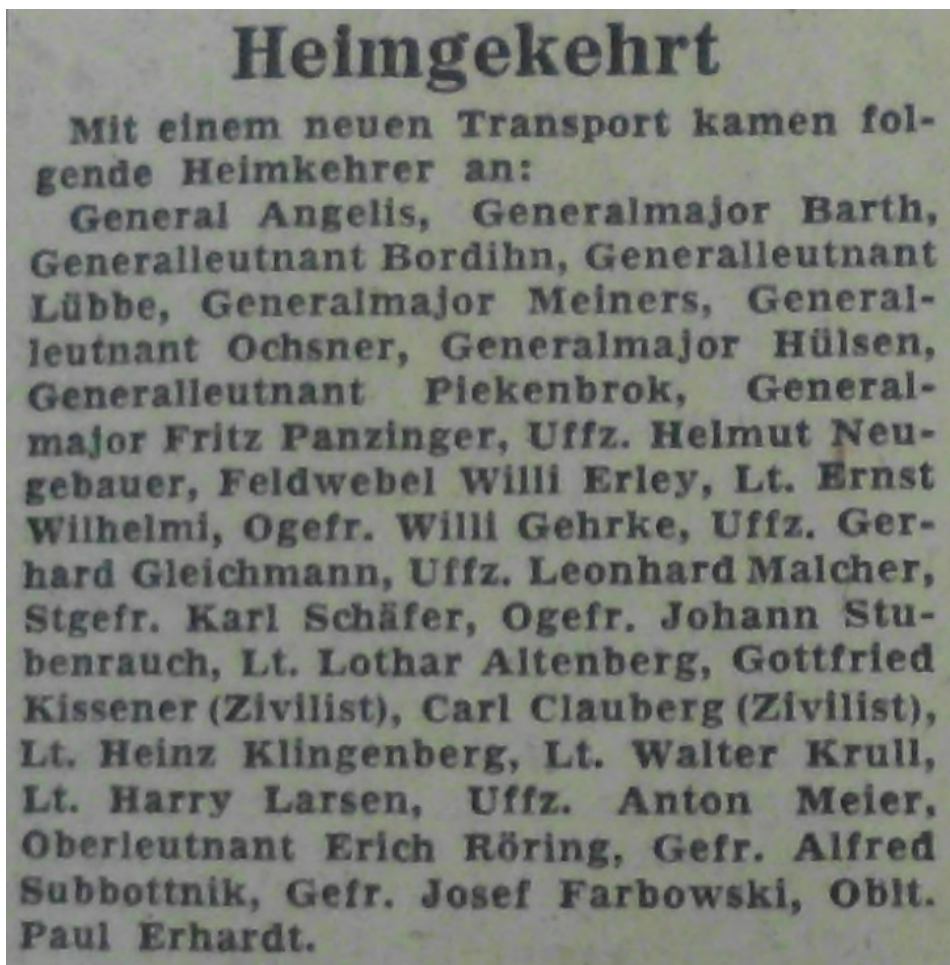
²⁷⁷³ FAZ, Nr. 239, v. 14.10.1955, S. 6, „Die Namen der Heimkehrer“; Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 2, „Neue Heimkehrergruppen. Generale und Zivilgefangene/ Ein Telegramm aus Brest-Litowsk“, Kasten ‚Heimgekehrt‘.

²⁷⁷⁴ Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 3, „Das große Erlebnis der Heimkehr. Längst nannte er sie Mutter/ Wer kennt meinen Sohn?/ Kostbare Geige“, Kasten ‚Liste der Heimkehrer‘.

²⁷⁷⁵ BAK, B141/71129, Schreiben des Auswärtigen Amtes an den Bundesminister der Justiz v. 31.01.1956, Bl. 120.

größtenteils nach dem ‚Ukaz 43‘ und als ‚Zivilisten‘ häufig durch die Moskauer Sonderjustiz [OSO] „vor den Massenverurteilungen ab November 1949“ verurteilt worden waren.²⁷⁷⁶ Diese Kriterien treffen auf Carl Clauberg zu, dennoch ist er in der namentlichen Liste der „nichtamnestierten Personen“ vom 11. Oktober nicht aufgeführt²⁷⁷⁷, was dafür sprechen kann, dass Carl Clauberg mit den sowjetischen Behörden besondere Absprachen getroffen hat²⁷⁷⁸, wie er mehrmals ausführt, und seine russische Akte möglicherweise deshalb bis heute gesperrt ist.

Abbildung 56: Carl Clauberg kehrt heim.



Quelle: Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 2

²⁷⁷⁶ Schmidt, Ute: Spätheimkehrer oder „Schwerstkriegsverbrecher“? Die Gruppe der 749 „Nichtamnestierten“, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953, Köln/ Weimar/ Wien 2001, S. 273-350, Zitate in Reihenfolge S. 276, S. 309. Vgl. Brochhagen, Ulrich: Nürnberg, S. 240-250.

²⁷⁷⁷ BAK, B141/71129, Namentliche Liste der am 11. und 15. Oktober 1955 sowie am 9. Januar 1956 von den sowjetischen Behörden übergebenen nichtamnestierten Personen, Bl. 121f., hier Bl. 121. Vgl. Schmidt, Ute: Spätheimkehrer, S. 275, Anmerkung 9.

²⁷⁷⁸ Nach den Ausführungen bei Ute Schmidt war die Einteilung als amnestierter oder nichtamnestierter Heimkehrer häufig vom Verhalten der Kriegsgefangenen während der russischen Gefangenschaft abhängig. Schmidt, Ute: Spätheimkehrer, S. 308f.

Bei seiner Ankunft in Friedland begeht Carl Clauberg einen für sich folgenschweren Fehler: Er drängt sich in die Fernsehübertragung, „um gleich ein bisschen die Reklametrommel für seine im Gefängnis entstandenen gesammelten Werke zu rühren“²⁷⁷⁹ und sich als „Märtyrer“ feiern zu lassen.²⁷⁸⁰ Unter dem Fernsehpublikum befinden sich jedoch auch einige Opfer Claubergs, „die sich seiner charakteristischen Physiognomie noch gut erinnern“ können.²⁷⁸¹ Überlebendenorganisationen und die Presse nehmen seine Spur auf. Wobei besonders von der DDR-Presse der westdeutsche „Rummel“ um die Spätheimkehrer angeprangert wird²⁷⁸² – und mit dem Hinweis auf „Kriegsverbrecher“ unter den Heimkehrern wird auch Clauberg namentlich mit seinen Taten benannt.²⁷⁸³

Mit dem ersten Lebenszeichen von Carl Clauberg haben seine Ehefrau und Frau Ilse G. in langen Gesprächen Zukunftsperspektiven erarbeitet.²⁷⁸⁴ Für den Fall der Rückkehr Claubergs will sich Frau Clauberg von ihm scheiden lassen, um den Weg für Frau G. und deren Kinder freizumachen.²⁷⁸⁵ Ilse G. geht davon aus, dass die vergangenen Jahre bei Clauberg zu einer „gewissen Beruhigung“ bzw.

²⁷⁷⁹ OSAK, PH, Bl. 56, FAZ v. 11.1.1956. In seiner Fernsehansprache erklärt Clauberg, dass seine Sterilisationsmethode noch heute in „Sonderfällen“ Schule machen könne und in Sachen Arbeit sei er „geladen wie eine Atombombe“. OSAK, PH, Bl. 7, Norddeutsches Echo v. 19.11.1955; Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989; OSAK, Schreiben Claubergs an den Oberstaatsanwalt v. 22.4.1957, AO XII, Bl. 115. Auch beim psychiatrischen Gespräch vergleicht Clauberg „seine Energie mit der Napoleons oder einer Atombombe“. Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 16, SH I. Trotz aller Versuche konnte diese Berichterstattung, in der Clauberg vor die Kamera trat, nicht ermittelt werden. Auch der Autor und Regisseur der Dokumentation „Unsere Geschichte – Friedland. Als die Väter nach Hause kamen“, die am 13.05.2015 im NDR ausgestrahlt wurde, konnte sich nicht spontan erinnern, bei der Sichtung des Materials auf Clauberg gestoßen zu sein. E-Mail Herr Heinrich Billstein an Silvia Wilking v. 27.05.2015.

²⁷⁸⁰ Langbein, Hermann: Menschen, S. 506f.

²⁷⁸¹ OSAK, PH, Bl. 56, FAZ v. 11.1.1956. „Return of the Pig“: “Watching on Television the first 600 German Prisoners returning from the Soviet Union, Hendrik van Dam, Secretary-General of the Jewish Council in Germany, saw a lined, familiar face show up on the screen. A few minutes later his phone rang, and an excited voice shouted: ‘Did you see the pig?’ The face Van Dam and many others had cause to remember belonged to Nazi Gynaecologist Carl Clauberg, an SS general and onetime chief of the infamous Block Ten medical section at Auschwitz concentration camp, where he carried out brutal sterilization experiments on Jewish women, killing many of them”. OSAK, PH, Bl. 77, Beglaubigte Abschrift aus der Zeitschrift “Time” Atlantic Edition v. 5.12.1955.

²⁷⁸² Neues Deutschland, Nr. 239, v. 12.10.1955, S. 2, „Mit dem Blick auf die Rückkehrer. Westdeutsche Presse gegen Kriegsverurteilten-Rummel“.

²⁷⁸³ Neues Deutschland, Nr. 249, v. 23.10.1955, S. 2, „Sind Kriegsverbrecher selig zu preisen?“.

²⁷⁸⁴ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128.

²⁷⁸⁵ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128. Frau Clauberg führt dazu aus, dass sie „fest davon überzeugt“ war, Clauberg werde angesichts der Kinder und deren Mutter „selbst zu der Erkenntnis kommen ..., dass er zu diesen gehöre“. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 142.

„Läuterung“ geführt haben müssten²⁷⁸⁶ und durch eine Heirat „die bürgerliche Rehabilitierung ihrer Kinder“ möglich sei.²⁷⁸⁷ „Beide Frauen waren jedenfalls fest entschlossen, das Dreiecksverhältnis nicht fortzusetzen“.²⁷⁸⁸ Als Claubergs Heimkehr akut wird, kommen die Frauen dahingehend überein, Claubergs Schwester solle ihn „begrüßen und mit sich nach Kiel nehmen“.²⁷⁸⁹

Resümee:

Dass Carl Clauberg noch im Januar 1945 Sterilisierungen in Ravensbrück an Sinti- und Roma-Frauen durchführt und dabei sogar Kinder nicht von der Prozedur ausspart, die damit gleichzeitig ihre Defloration über sich ergehen lassen müssen, belegt, dass er völlig die Kontrolle über sich verloren hat und ihn Standesethik bei diesem Personenkreis überhaupt nicht mehr interessiert. Er wendet ‚sein‘ Sterilisationsverfahren an, als sei es bereits durch eine ‚Expertenkommission‘ abgenommen worden und unterlässt jegliche ärztliche Vor- und Nachsorge bei seinen Opfern. Er vollzieht die Eingriffe als Massenapplication und ist nur an den Röntgenbildern interessiert, die ihn als unantastbare Autorität seiner neuen ‚unblutigen‘ und ‚zeitsparend‘ durchzuführenden Sterilisationsmethode ausweisen und den Weg in die Öffentlichkeit frei machen sollen.

Die getrennten Wege, die Carl Clauberg und ‚seine‘ Frauen nach ihrer Flucht in Richtung Westen gehen, gestalten sich - gemäß der jeweiligen Gegebenheiten - äußerst unterschiedlich.

Frieda Clauberg ist von ihrem Ehemann maßlos enttäuscht, da er sie auf der Flucht einem ungewissen Schicksal überlassen und nur an sich und seine leiblichen Kinder gedacht hatte. In Kiel angekommen, ist sie auf die Hilfe ihrer

²⁷⁸⁶ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 128. Auch Frau Clauberg ging von einer „Läuterung“ ihres Gatten „durch die Gefangenschaft“ aus. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 142.

²⁷⁸⁷ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 129. Die gesamte Auss. wird gestützt durch: OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 134 und OSAK, Auss. Frau Ilse G. v. 1.12.1955, AO I, Bl. 143R. Frau G. gibt an, dass für sie das Interesse ihrer Kinder im Vordergrund gestanden habe. Ebd.

²⁷⁸⁸ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 129.

²⁷⁸⁹ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 129; Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 2. Dieser Absatz ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 152f.

Eltern wie auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen, da sie sowohl mittellos als auch krank zurückkehrt. Sie muss sich durch eine im Wiederaufbau befindliche Bürokratie kämpfen, um ihre finanziellen Ansprüche auf Unterhalt und Rente zu klären. Dabei begegnen ihr sowohl Misstrauen als auch Verständnis. Durch den Nürnberger Ärzteprozess und Eugen Kogons Buch kommt Claubergs Rolle in Auschwitz zur Sprache, so dass Frieda Clauberg auf Vorbehalte bei Behörden stößt und ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen muss.

Gesundheitlich geht es ihr so schlecht, dass ihr nach mehreren Kuren der Umzug in ein milderes Klima nahe gelegt wird. Die Gelegenheit dazu ergibt sich, als der Bruder der ehemaligen Oberbürgermeistersfrau von Königshütte eine Hausangestellte sucht. Bei diesem Mann findet Frau Clauberg offensichtlich Verständnis, Trost, Einfühlungsvermögen und die Wertschätzung, die sie bei ihrem Ehemann schmerzlich vermisst hatte. So reift bei Frieda Clauberg der Entschluss, ihren vermissten Mann für tot erklären zu lassen und den neuen Mann an ihrer Seite zu heiraten.

Frau Ilse G. bleibt nach Carl Claubergs Verhaftung allein mit den Kindern in Schinkel zurück. Durch ihre Arbeit für den Arzt, gerät sie in den Fokus der englischen Besatzungsmacht und wird für zwei Jahre in einem Umerziehungslager festgesetzt. Nach diesem einschneidenden Erlebnis und der Trennung von ihren Kindern ist sie bemüht, Ruhe in ihr Leben zu bekommen. Sie heiratet und will damit auch für ihre Kinder ein Stück Normalität in einer Situation voller Unsicherheiten schaffen. Da die offensichtlich überstürzte Ehe nicht die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt, und Frau Ilse G. durch ihre Internierung wie durch Claubergs Ruf keine feste Arbeitsstelle in Kiel für sich finden kann, wendet sie sich nach Hessen. Doch auch hier hat sie genügend Hindernisse zu überwinden, bis sie eine unbefristete Arbeitsstelle mit auskömmlicher Bezahlung findet, die sie in die Lage versetzt, für sich und die Kinder zu sorgen; denn sie kann keinen Berufsabschluss vorweisen, trotz der vielfältigen Aufgaben, mit denen sie bei Clauberg betraut war, und sie muss zudem eine Kinderbetreuung sowohl organisieren als auch finanzieren.

Während Carl Clauberg zu Beginn und am Ende seiner russischen Gefangenschaft in Moskau relativ komfortabel untergebracht ist, da man von ihm Informationen zu seinen Forschungen erwartet, muss er die längste Zeit in einem Gefängnis

verbringen, das für die Inhaftierten sowohl physisch als auch psychisch eine enorme Belastung darstellt. Zwar bleibt Clauberg die grausame Erfahrung eines russischen Arbeitslagers erspart und er ist zusammen mit sozial gleichrangigen Personen untergebracht, doch diese unkalkulierbare, unentrinnbare und zugleich beengte Lebenssituation ohne Intimsphäre bringt bei dem Gynäkologen seine obszönste Seite hervor. Um sich seiner Sonderposition zu vergewissern, streicht er vor seinen Mitgefangenen auf vulgäre Weise sein Privatleben heraus und berichtet distanzlos über seine Tätigkeit in den Konzentrationslagern. Das von ihm verfasste Manuskript seiner Lebensgeschichte stellt er zur Diskussion und spart nicht mit aufsehenerregenden Einzelheiten. Doch das Gros seiner Häftlingskameraden ist von Claubergs Einlassungen abgestoßen und zollt ihm keinen Beifall. Dennoch bezeichnet Carl Clauberg seine Mitinsassen als seine Freunde, stellt aber gleichzeitig diejenigen als geistig unterlegen dar, die seinen Ausführungen kritisch gegenüberstehen. Als die ersten Pakete aus der Heimat in der Zelle verteilt werden, setzt sich Clauberg egoistisch über Kameradschaftsregeln hinweg und versucht Extraportionen für sich abzuzweigen. Durch das politische Tauwetter nach Stalins Tod kann Carl Clauberg seine Abschiebung in die Heimat erreichen, nicht ohne möglicherweise Versprechen für eine informelle Zusammenarbeit mit Russland abzugeben. Während Carl Clauberg nahtlos an die Verhältnisse vor seiner Gefangenschaft anknüpfen will, hatten sich ‚seine‘ beiden Frauen bereits darüber verständigt, die für sie unhaltbaren Zustände zu bereinigen.

VIII. Der Schlussakkord

Nach zehnjähriger Trennung laufen die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten von Carl Clauberg und ‚seinen‘ Frauen wieder aufeinander zu. Bei den konträren Interessenlagen der Akteure scheint eine Interessenkollision unvermeidbar. Kann Carl Clauberg wieder auf weibliche Nachgiebigkeit und Unterordnung setzen und als ‚Sieger‘ aus dem Interessenkonflikt hervorgehen?

1. Macht und Ohnmacht – Claubergs Kampf um sein „Dreierverhältnis“²⁷⁹⁰

„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“.²⁷⁹¹ Fast mutet es an, als ob Carl Clauberg die Webersche Machtdefinition internalisiert hat und tatsächlich entschlossen ist, ‚jede Chance‘ zu nutzen, um den Erhalt seiner Dreiecksehe sicherzustellen. Er ergreift alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel, um seinen eigenen Willen auch gegen das Widerstreben ‚seiner‘ beiden Frauen durchzusetzen, wobei er bei der Auswahl seiner Ressourcen nicht gerade zimperlich vorgeht. Befehle, Anordnungen, Warnungen, sexuelle und gewalttätige Übergriffe, Drohungen, Verhöre, scheinbare Zugeständnisse, drängende Bitten und unflätige Redensarten gehören zu seinem Repertoire.

Doch nach Foucault ist Macht „niemals angeeignet wie ein Reichtum oder ein Gut“²⁷⁹², sondern Macht „kann sich zurückziehen, verschieben und anderswo eine Besetzung vornehmen“.²⁷⁹³ Alle Individuen sind „stets in der Lage, diese [zirkulierende] Macht zu erleiden und auch sie auszuüben“.²⁷⁹⁴ Doch „was die Macht am meisten fürchtet, ist die Kraft und die Gewalt von Gruppen“.²⁷⁹⁵

1.1 Selbstverschuldetes Chaos? – Nicht mal einen Monat in Freiheit und viele Probleme.

Als Frau Clauberg den auf den 15.10.1955 datierten Brief ihres Mannes erhält, wird sie sowohl fassungslos als auch erschrocken gewesen sein. Darin fordert Clauberg sie auf, „sofort (d.h. stehenden Fußes – und das wieder heißt ‚unter Alles Liegenlassen‘) nach Kiel zu kommen“. Doch vorher solle sie Folgendes erledigen: „Sage allen Deinen ‚Haus-‘ und sonstigen ‚Zuhältern‘ und –Trägern, sie täten gut daran, so schnell wie möglich sich einen Strick zu kaufen (ich sagte einen Strick und meine zum Aufhängen und wohl gemerkt: ich meine es ehrlich, wirklich, ‚gut‘ und genau so wie ich’s sage!!).“²⁷⁹⁶ Einen Strick nämlich zum

²⁷⁹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 15.10.1955.

²⁷⁹¹ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. rev. Aufl., Studienausg., Tübingen 1980, S. 28.

²⁷⁹² Michel Foucault: *Analytik der Macht*, (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 1759), Frankfurt/M 2005, S. 114.

²⁷⁹³ Ebd., S. 75.

²⁷⁹⁴ Ebd., S. 114.

²⁷⁹⁵ Ebd., S. 72.

²⁷⁹⁶ Die Schlussklammer fehlt in der Abschrift

Aufhängen! Und damit wir uns recht verstehen – zum Sichselbstaufhängen (sic!) (nicht etwa Dich aus Versehen, meine Liebste). Und wenn ich sage ‚allen‘, dann meine ich, ‚ob männlich oder weiblich‘ (und das heißt ohne Ausnahme)! [...] Du kannst es mir, sage ich also ruhig, glauben; ich meine es ernst und gut!!! Ganz ernst und gut 100%ig!!! Gut deshalb, weil es das allerallerbeste für sie ist und für Dich Überlebende und [für] mein zukünftiges Verhältnis zu Dir sein wird. Denn [...] wenn sies (sic!) nicht tun [...] dann sage ich, bei ihrem Überleben wird es ihnen schlechter, bedeutend schlechter (u. qualvoller) gehen als der schmerzlos-kurze ‚Schmerz‘ des Sichaufhängens (sic!).“ Aus seiner „Erfahrung“ in der Gerichtsmedizin wisse Clauberg: „sich Aufhängen ist die angenehmste Art, Abschied zu nehmen vom Leben [...]. Also kurz:---- ich rate gut, ehe es notwendig wird, dass ich selbst komme“. ²⁷⁹⁷ Diesen Anweisungen Folge zu leisten sei für Frau Clauberg „die einzige Möglichkeit, dass Du noch dahin kommst, wohin Du gehörst – an d[ie] Seite Deines Karls“. ²⁷⁹⁸

Am Ende des Briefes baut Carl Clauberg noch einmal Druck auf und kommandiert: „Und nun setz Dich schnellstens – d. h. sofort und umgehend – auf die Bahn und komm nach Kiel...“. ²⁷⁹⁹

Als erstes PS. fügt er an: Frau Claubergs Schwester und deren Familie „waren so so lieb, und ich bin ihnen unendlich dankbar für ihr Empfangsschreiben und sogar Blumen ... so viel Trubel und Jubel um mich, dass ich mich ins stille Kämmerlein zurückgezogen habe, wo mich keiner findet und ich auf Dich warte! Auf Dich! Hast Du verstanden?“ ²⁸⁰⁰

Als zweites PS. mahnt er etwas freundlicher aber nicht weniger egoistisch an: „Übrigens komm! Bitte wirklich so schnell wie möglich, denn ich hab viel Arbeit für Dich – für mich!!! und brauch Dich!! sonst muss ich mir umgehend eine neue Sekretärin suchen, denn ich brauche zwei und dasssofort (sic!), und eine verdammt tüchtige und na, Du weißt ja! Karl“. ²⁸⁰¹

In der Zwischenzeit, in der Carl Clauberg auf ‚seine Frauen‘ wartet, will er seinen Bruder über das Leben der beiden Frauen während seiner Gefangenschaft

²⁷⁹⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 15.10.1955.

²⁷⁹⁸ Ebd.

²⁷⁹⁹ Ebd.

²⁸⁰⁰ Ebd.

²⁸⁰¹ Ebd. Ein Teil der Ausführungen zu diesem Brief ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 155. Vgl. dazu auch OSAK, Auszugsweise Abschrift des Briefes v. 15.10.1955, AOI, Bl. 39.

„ausquetschen“, doch er erhält „nur unbefriedigende Aufklärung“.²⁸⁰² Sein Bestreben besteht darin, „mit vollem Wissen den ankommenden Frauen gegenüberzutreten“, um dann einen „dicken Strich“ unter die Vergangenheit zu ziehen und „höchstens“ noch nachzufragen, was diese „noch zusätzlich zu berichten hätten“.²⁸⁰³ Doch da er von seinen Geschwistern nicht so umfangreich unterrichtet wird, wie er sich das vorstellt, verfällt er auf ein Verfahren, das später als „Verhör“ beschrieben wird.²⁸⁰⁴

Am 17.10.1955 reist Frau Ilse G. mit ihren beiden Kindern nach Kiel zu Carl Clauberg, „um dort den Vater meiner Kinder als Heimkehrer zu begrüßen, ihm Herzlichkeit und Liebe zu zeigen“.²⁸⁰⁵ Sie hat die starke Hoffnung, dass „seine inzwischen groß gewordenen Kinder“ von 14 und 11 Jahren, die sie „in Liebe zu ihrem Vater erzogen“ hatte, „einen tiefen und großen Eindruck“ auf den Arzt machen würden. Frau G. ist „entschlossen, die Ehe mit dem Vater meiner Kinder einzugehen, um endlich den Kindern Familie und Glück beschere[n] zu können. Und auch ihm zu einem neuen Heim und Start ins wiedergewonnen[e] freie Leben zu verhelfen“. Vor allen Dingen aber hofft sie, „dass Prof. Cl. geläutert heimgekehrt sei und endlich die Unmöglichkeit seiner bis dahin von ihm unter Drohungen erzwungenen Dreiecksehe einsehen würde“.²⁸⁰⁶

Doch Frau G.'s Hoffnungen und Wünsche zerplatzten bei ihrem Zusammentreffen mit Carl Clauberg wie eine Seifenblase: „Eine gemeinsame Begrüßung fand überhaupt nicht statt. Es kam zu einem regelrechten Einzelverhör“. Clauberg ist besessen davon, herauszubekommen, „welches Leben“ seine Ehefrau und Frau Ilse G. in den zehn Jahren seiner Abwesenheit „geführt haben“. Zuerst muss seine ältere Tochter, danach sein jüngerer Sohn und zuletzt Ilse G. „einzeln zu ihm kommen“, wobei alle drei „auf das Schärfste ausgefragt“ werden.²⁸⁰⁷ Clauberg kann die ins Zimmer eintretenden Personen mit Hilfe eines Spiegels beobachten, der auf die Tür ausgerichtet ist. So kann er die Mitglieder seiner kleinen Familie einzeln eingehend betrachten, ohne dass er ebenfalls von ihnen gesehen wird.²⁸⁰⁸

²⁸⁰² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁸⁰³ Ebd.

²⁸⁰⁴ Ebd.

²⁸⁰⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸⁰⁶ Ebd.

²⁸⁰⁷ Ebd.

²⁸⁰⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Einweisungsakte, Vermerk des Amtsgerichtsrats v. 22.10.1955; Interview Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 2.

Carl Clauberg wohnt zu diesem Zeitpunkt in einem Doppelzimmer im Hotel ‚Flensburger Hof‘, in dem Frau Ilse G. und die Kinder nun ebenfalls einquartiert werden. Sie schläft mit den beiden Kindern im Doppelbett und Clauberg nächtigt auf der Couch.²⁸⁰⁹

Neben der Klärung der jüngsten Vergangenheit geht es Carl Clauberg nun vor allen Dingen darum, Ilse G. wieder in seinen ‚Besitz‘ zu nehmen und das ist - nach seinen Vorstellungen - nur durch Beischlaf möglich. Er drängt sich nachts an ihre Seite, legt sich zu ihr und sagt laut: „In zwei Monaten wirst Du von mir schwanger sein, ich will ein Kind von Dir haben“. Die „Gegenwart der wachen Kinder“ stört den Arzt bei seinen sexuellen Nötigungen nicht, aber Frau G. wehrt ihn ab und die Kinder unterstützen sie dabei. Daraufhin reagiert der Mann zornig und mit üblen Anschuldigungen: „Du willst ja nur mit Deinem Zuhälter schlafen, Du hast ja jede Nacht mit einem anderen geschlafen“. Zudem bezweifelt er lauthals, dass sein Sohn von ihm sei. „Die Kinder brachen in Tränen aus und wollten um Hilfe klingeln“, doch Clauberg mäßigt sein Verhalten nicht und so kommt es jede Nacht zu Szenen „in ähnlicher Form“.²⁸¹⁰

Carl Clauberg selbst beschreibt diese Vorgänge folgendermaßen: Er habe „in seinem damaligen Zustand Gewissheit haben wollen“. Frau G. habe nicht „mit der Sprache herauswollen, wie ihre Ehe zustande gekommen sei“. So habe Clauberg „erst mühselig den Namen des Mannes herausquetschen müssen“, mit dem Frau Ilse G. eine „Kurzehe“ eingegangen war und der nun in Ostdeutschland lebe. „Dass man da mal erregt werden kann, wird wohl jeder verstehen“.²⁸¹¹

Aufgrund dieser Widerständlichkeiten von Ilse G. sei Clauberg auf die Idee gekommen, doch einmal „auf den Busch [zu] klopfen“ und so habe er Frau G. „direkt ins Gesicht gesagt“, dass sie auch „jetzt noch Liebhaber“ habe. Die junge Frau habe dies bestritten. Doch als Clauberg in ihrer Handtasche „zufällig“ Briefe fand, in denen Sätze standen wie: „Nun musst Du Dich ja erst Deinem Heimkehrer widmen aber inzwischen herzl. Grüsse und Küsschen aus der Ferne in Dein Zimmer....“, da habe er „auf den Tisch gehauen und sei natürlich erregt gewesen“. So sei „natürlich das Zusammensein“ mit Ilse G. „getrübt gewesen“, aber „nur dadurch“, dass sie ihm gegenüber „nicht aufrichtig gewesen sei“. Er

²⁸⁰⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸¹⁰ Ebd.

²⁸¹¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

selbst habe „einen Strich unter alles ziehen“ wollen, wenn man ihm nur „alles“ erzählt hätte. So aber habe er der Mutter seiner Kinder „gegenüber gedroht, dass er Schwierigkeiten machen würde“ und er habe bezweifelt, dass der gemeinsame Sohn von ihm sei – er habe einen „Nachweis“ gefordert, obwohl er innerlich „immer davon überzeugt gewesen sei“, dass der Junge „wirklich sein Sohn sei“.²⁸¹²

In diese aufgeheizte Stimmung fällt das Eintreffen von Frau Clauberg in Kiel. Nach dem „Drohbrief“ ihres Mannes, mit dem dieser angeblich nur überprüfen wollte, ob sie seine Post mit ihrem vermeintlichen Liebhaber „durchgehe“, macht sich die Frau am nächsten Tag auf die Reise zu ihrem Ehemann. Clauberg empfängt sie, nach eigenen Angaben, im Hotel beim Portier. Als Frau Clauberg ihren Ehemann erblickt habe, sei sie „mit einem Aufschrei in Ohnmacht gefallen“. Worauf Clauberg seine Ehefrau „aufgefangen“ und in sein Hotelzimmer zu Frau G. und den Kindern gebracht habe. Danach lässt Carl Clauberg ‚seine‘ beiden Frauen zunächst allein, wie er weiter ausführt, damit diese „sich aussprechen“ konnten. „Später sei er dann mit seiner Frau zum Pensionsamt gefahren“, um dort die Formalitäten zu erledigen. Über den bewussten Brief sei bei diesem Zusammentreffen mit seiner Frau „überhaupt nicht gesprochen worden“.²⁸¹³

Am Abend „bestellt“ Carl Clauberg seine Ehefrau zu „Bekanntem“, die ihm für diese Gelegenheit „ein Zimmer zur Verfügung gestellt“ hätten. Dort will er seine Frau „mit Rosen und mit aller Liebe empfangen“ haben. Bei der „Unterhaltung“ sei es Carl Clauberg vor allen Dingen darum gegangen, seiner Frau klarzumachen, „dass er bereit sei, einen dicken Strich unter alles zu setzen, wenn er nur die Wahrheit über alles wisse“. Doch zuerst sollten sich ‚seine‘ beiden Frauen „sein Buch ‚Der Traum eines Frauenarztes‘“ anhören, aus dem er ihnen vorlesen wolle. Daraus erschließe sich ihnen „dann seine wirkliche seelische Verfassung und sein Empfinden seinen Frauen gegenüber“. In diesem Buch seien seine Ehefrau und die Mutter seiner Kinder von ihm als „Heldinnen“ dargestellt worden. Ferner erklärt Carl Clauberg seiner Frau, dass er auch bereit wäre, „sich scheiden zu lassen und die Mutter seiner Kinder zu heiraten“ - „wenn er alles wisse“. Doch anscheinend ist Clauberg so von der Durchschlagskraft seines von ihm verfassten Buches überzeugt, dass er an die Weiterführung seiner Dreiecksehe glaubt; denn er fügt hinzu, den Willen der beiden Frauen zu erfüllen, „wenn sie es nach

²⁸¹² Ebd.

²⁸¹³ Ebd.

Anhörung des Buches noch verlangten“. Gleichzeitig teilt er seiner Frau mit, „dass er es nie dulden würde, dass sie wieder einen anderen heiraten würde“, obwohl Frau Clauberg dies „in einigen Jährchen‘ für möglich gehalten habe“.²⁸¹⁴ Aus Sicht von Frieda Clauberg stellt sich das Zusammentreffen mit ihrem Mann folgendermaßen dar: Sie reist voller „Angst“²⁸¹⁵ zu ihrem Mann, um ihm das „Unmögliche seines Verhaltens vor Augen“ zu führen.²⁸¹⁶ Bei ihrem Gespräch unter vier Augen entwickelt Carl Clauberg jedoch eine „unheimliche Rederitis“ und macht auf seine Frau den Eindruck eines „Geistesgestörten“.²⁸¹⁷ Frau Clauberg versucht, ihrem Mann beizubringen, dass die frühere Dreiecksbeziehung nicht fortgesetzt werden könne, doch dieser Versuch „scheiterte und wurde überredet“. Auch will Frau Clauberg die Einstellung ihres Mannes zur Familie des Bürgermeisters korrigieren, doch der Arzt kommt zu dem Schluss, alles sei nur ein „abgekateres (sic!) Spiel“.²⁸¹⁸ Letztlich habe ihr Mann ihr damit gedroht, dass er sie zugrunde richten und verfolgen werde, wo immer sie auch sei.²⁸¹⁹

Ilse G. drängt nun nach den Vorfällen, die sie mit dem Heimkehrer erlebt hat, darauf, dass sie das Hotel verlassen und bei Carl Claubergs Verwandtschaft unterkommen sollten. Doch auch da verfolgt Clauberg die Frau weiterhin mit böartigen Auftritten und Anklagen „bei Tag und Nacht [...], wobei immer die Kinder anwesend waren“.²⁸²⁰ Solche Auseinandersetzungen dauern gewöhnlich ein bis zwei Stunden und entzünden sich regelmäßig daran, „dass er seine früher geführte Dreiecksehe unbedingt fortführen wolle, er brauche zwei Frauen“. Außerdem belegt nachfolgender Ausspruch, dass Carl Clauberg in der bundesdeutschen Realität noch nicht angekommen ist, sondern noch nationalsozialistischen Sexualvorstellungen anhängt und seine Einflussmöglichkeiten völlig falsch einschätzt: er „wolle dafür sorgen, dass ein Gesetz geschaffen werde, zwei Frauen zu haben, als Einziger (sic!) in Deutschland“.²⁸²¹ Doch auch mit Versprechungen lockt Clauberg Frau Ilse G. und vor allem seine Tochter: Er werde durch die in Gefangenschaft geschriebenen

²⁸¹⁴ Ebd.

²⁸¹⁵ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 134.

²⁸¹⁶ OSAK, Auss. des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 129.

²⁸¹⁷ OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 142R.

²⁸¹⁸ Ebd.

²⁸¹⁹ Ebd., Bl. 142R, Bl. 143.

²⁸²⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸²¹ Ebd.

Bücher zu Geld kommen und erwarte zudem „sehr viel Geld durch die Wiedergutmachung“, wovon er ihnen Schmuck, Pelzmäntel, Autos und Häuser kaufen könne.²⁸²² Frau G. ist davon jedoch nicht beeindruckt.

Große Sorgen macht sich Ilse G. um die „Vergiftung der Kinderseele“; denn Carl Clauberg habe seinem elfjährigen Sohn gesagt: „Ich habe 48 Frauen in meinem Leben gehabt, wenn meine beiden Frauen mich nicht mehr wollen, kommt eben ein 17- oder 18-jähriges Mädchen dran“. Auf einer Spazierfahrt habe er darüber hinaus seinem Sohn die Häuser gezeigt, in denen seine Freundinnen wohnten, „die er gehabt hätte“. Die „unflätigen Redensarten“, mit denen Clauberg um sich werfe und „die alle auf das Sexuelle ausgerichtet“ seien, könne Frau G. gar nicht wiedergeben und trotzdem müssten sich die Kinder so etwas „immer wieder anhören“. Ihre Tochter habe inzwischen so große Angst, dass ihr Vater ihrer Mutter „etwas antun würde“, dass sie nicht mehr von der Seite ihrer Mutter weiche, selbst in den „späten Nachtstunden“ nicht.²⁸²³

Carl Clauberg kommentiert die Spazierfahrt mit seinen Kindern folgendermaßen: Wenn sie z.B. „an einer Villa vorbeigefahren“ seien, habe er „mal gesagt: ‚Ach, Gott, hier hat auch mal eine Freundin von mir gewohnt‘ ... das sei doch nun wirklich nicht verwunderlich, da er alter Kieler sei. So habe er z.B. auch alte Schwestern aus seiner früheren Zeit aus der Frauenklinik als ‚Freundin‘ bezeichnet“. Es sei gerade zu „absurd, ihm damit etwa sexuelle ‚Unflätigkeiten‘ in die Schuhe schieben zu wollen“.²⁸²⁴ Clauberg habe „doch nur erreichen wollen, dass seine Kinder mal sehen sollten, wie ‚beliebt‘ er früher in Kiel gewesen sei“.²⁸²⁵

Nach einigen Tagen reicht es Frau Ilse G. und sie will ihre Kinder wieder in die Schule zurückbringen, doch Carl Clauberg lässt das nicht zu. Er könne seine Kinder selbst unterrichten, „und zwar besser als jede Schule“.²⁸²⁶

²⁸²² OSAK, Auss. eines Neurologen v. 1.12.1955, AO I, Bl. 141R; Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kassette I, S. 2.

²⁸²³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸²⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁸²⁵ Ebd.

²⁸²⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

1.2 Hilfeersuchen bei Amtspersonen

Am 22.10.1955 liefert Frieda Clauberg einen Bericht über ihren Mann bei der Medizinalrätin Dr. B. im Gesundheitsamt Kiel ab. Zusätzlich zu dem Bericht gibt sie noch die schriftliche Erklärung ab, dass ihr Mann auch gegen Frau G. gewalttätig geworden sei, „seine zweite Frau, wie er sie nannte“.²⁸²⁷ Deshalb bitte sie dringend darum, dass Clauberg der „Jagdschein verweigert“ werde, den er bereits beim Polizeipräsidium beantragt habe.²⁸²⁸ Frau Ilse G. bestätigt den Bericht der Ehefrau ebenfalls durch einen Besuch auf dem Gesundheitsamt.²⁸²⁹ Frieda Clauberg selbst hat sich jetzt entschlossen, „sofort nach Friedberg zurückzukehren“, da sie es „nervlich nicht mehr verantworten kann, Clauberg noch einmal gegenüberzutreten“.²⁸³⁰ Auffällig ist, dass sie ihren Ehemann nicht mehr als diesen kennzeichnet, sondern von ihm nur noch als „Clauberg“ spricht. Völlig „mitgenommen“²⁸³¹ und unter Umgehung weiterer Szenen verlässt sie ihren Ehemann „plötzlich und ohne Abschied“.²⁸³² Dabei hatte Carl Clauberg schon mit dem Professor der Chirurgischen Klinik gesprochen, dass man ihm „eine Chaise ins Zimmer stellen“ solle, wenn er am Leistenbruch operiert werde. Damit sich seine Frau darauf legen könne, „wenn sie müde würde beim Vorlesen“ seines Buches.²⁸³³ Doch seine Frau sei „nicht mehr erschienen“.²⁸³⁴

Am 24.10.1955 ruft Carl Clauberg den Internisten Dr. W. an. Beide Männer kannten sich oberflächlich „seit der Schulzeit“ und hatten sich bei ihrer gemeinsamen Arbeit im Städtischen Krankenhaus Kiel näher kennengelernt. Clauberg war ihm für einige Monate als Volontärassistent zugeteilt. Der Internist erinnert sich, dass zu dem damaligen Zeitpunkt, im Kasino des Krankenhauses, die Gespräche um die „Totschlagsaffäre“ des Carl Clauberg kreisten.²⁸³⁵ Nach

²⁸²⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Clauberg an Medizinalrätin Dr. B., Gesundheitsamt Kiel v. 22.10.1955.

²⁸²⁸ Ebd.

²⁸²⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸³⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Clauberg an Medizinalrätin Dr. B., Gesundheitsamt Kiel v. 22.10.1955.

²⁸³¹ OSAK, Auss. der Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte v. 30.11.1955, AO I, Bl. 135.

²⁸³² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Clauberg an Medizinalrätin Dr. B., Gesundheitsamt Kiel v. 31.10.1955.

²⁸³³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁸³⁴ Ebd.

²⁸³⁵ Ebd.; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Zeugenvernehmung v. 21.11.55 des Dr. med. W., Internist in Kiel.

dem Telefonkontakt nutzt Clauberg die sich bietende Gelegenheit und sucht den Internisten „kurz darauf“ persönlich auf. Clauberg bleibt „nur wenige Minuten“, während Frau G. und die Kinder draußen im Wagen auf ihn warten. Er erzählt dem ehemaligen Kollegen von seinen Erlebnissen während seiner russischen Gefangenschaft, wobei er „besonders“ betont, dass „die russischen Ärzte ein großes Interesse an seiner Methode hätten“. Gleichzeitig entwickelt Clauberg „große Pläne“ für seine Zukunft vor dem Internisten: er will ein großes Krankenhaus leiten und dort „in großem Stil“ wieder arbeiten. Dem ehemaligen Kollegen erscheinen diese „hergeholten“ Pläne Claubergs „bei seiner ganzen Lage höchst unadäquat“. In wie weit Claubergs Ausführungen „auf Unkenntnis mit den hiesigen Verhältnissen beruhen“, vermag er nicht zu sagen. Clauberg spricht zu dem Arzt „über sein Verhältnis zu den beiden Frauen mit allergrößter Hochachtung“. Zudem betont Clauberg, dass er seine „Memoiren“ geschrieben habe und seinen Kindern daraus vorlesen wolle. Doch der Internist rät Clauberg davon ab, den „Minderjährigen mit diesem Problem zu kommen“.²⁸³⁶

Beide Männer verabreden sich wieder für den nächsten Tag; denn der Internist soll Frau G. untersuchen. Am folgenden Tag lässt Carl Clauberg Ilse G. mit dem Internisten für die Untersuchung allein. Doch zu einer Untersuchung kommt es gar nicht; stattdessen schildert Frau G. in einer „erschütternden Beichte“ ihren Leidensweg an der Seite“ Claubergs. Besonders eindringlich schildert sie „die brutalen Angriffe, die er in diesen letzten Nächten auf die kleine Familie getätigt hat“. Der Arzt gewinnt den Eindruck, dass Frau G.’s Schilderungen „objektiv der Wahrheit“ entsprechen und vor ihm ein „restlos verzweifelter und verzagter Mensch“ sitzt, der sich „ernstlich mit dem Gedanken“ befasst, „das Verhältnis durch Freitod zu beenden, wenn nicht eine Trennung von C. durchführbar sei“.²⁸³⁷

Da auch die Tochter „einen völlig verstörten Eindruck“ mache und in „schwerster Abwehrhaltung wegen der brutalen Angriffe des C.“ verharre, während der jüngere Sohn „die ganze Tragweite der Hemmungslosigkeit des C. nicht begriffen zu haben“ scheine, gehe es „eigentlich nur darum, einen Weg zu finden“, Frau Ilse G. mit den Kindern von Clauberg zu trennen – gerade auch „im Interesse der Kinder“.²⁸³⁸

²⁸³⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Zeugenvernehmung v. 21.11.55 des Dr. med. W., Internist in Kiel.

²⁸³⁷ Ebd.

²⁸³⁸ Ebd.

Nachdem Frau G. mit den Kindern und Clauberg wieder abgefahren ist, ruft der Internist bei der Medizinalrätin Dr. B. an, und teilt ihr seine „Befürchtung“ mit, „dass es hier zu Gewalttätigkeiten kommen könnte“. Frau Dr. B. informiert ihn später noch einmal, dass der „vermeintliche Freund“ von Claubergs Ehefrau durch Carl Clauberg „an Leib und Leben bedroht werde“ und der Internist hält „die Drohungen für ernst gemeint“.²⁸³⁹

Am 24.10.1955 erfolgt ein Anruf der Ärztin Dr. D.-W. beim Amtsgericht: Es müsse etwas mit Prof. Clauberg geschehen. „Er sei größenwahnsinnig, glaube Anrecht auf alle Frauen zu haben, droht de[n] Mann, dessen Haushälterin seine Frau ist, in Friedberg zu erschießen“. Clauberg habe die Ärztin in ihrer Eigenschaft als Medizinerin „rufen lassen“, knüpfte an die gemeinsame Zeit in der Frauenklinik an, „wollte sie duzen, behauptete, sie sei doch damals in ihn verliebt gewesen, lag im Pyjama ohne die Decke über sich, hingeflüzt da“.²⁸⁴⁰ Da Clauberg einen Waffenschein beantragt habe, sei „die ganze Familie und Verwandtschaft ... voller Angst“.²⁸⁴¹

Carl Clauberg ahnt zu diesem Zeitpunkt nicht, dass seine Macht über ‚seine‘ Frauen bedroht ist; denn seine Ehefrau und die Mutter seiner Kinder haben Hilfe gesucht und Verbündete gefunden.

Offensichtlich hat Frau Clauberg eine „drohende Hämoptoe“²⁸⁴² vorgeschützt, um ihrem Ehemann einen Grund für ihre Flucht zu liefern. Am 26./27.10.1955 schreibt Carl Clauberg an seine geflüchtete Ehefrau, dass es ihm „sehr leid“ täte, dass sie ihm ihre vier Kuren aufgrund von Hämoptoe „bisher verschwiegen“ habe.²⁸⁴³ Wohlgermerkt, es tut ihm leid, dass sie ‚ihm‘ davon nicht erzählt hatte – nicht, dass sie unter dieser Krankheit zu leiden hat(te). Gleichzeitig nutzt er diese Ausführungen dazu, um sich zu beschweren, seine Künste als Arzt herauszustellen und Verdächtigungen zu streuen. Clauberg beklagt sich über die mangelhafte „Genauigkeit des Erinnerungsvermögens“, die er bei allen Personen in seiner Umgebung „festzustellen die Gelegenheit hatte“. Deshalb erinnert er seine Ehefrau, dass sie „in der ganzen Zeit [s]einer ‚Regie‘ von immerhin 17 Jahren (,entgegen allen Voraussagen und Künsten der besten Fachleute‘)“, nur

²⁸³⁹ Ebd.

²⁸⁴⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Einweisungsakte, Anruf Frau Dr. D.-W. v. 24.10.55.

²⁸⁴¹ Ebd. Vgl. auch: AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 3.

²⁸⁴² Scherer Bluthusten. Psyhyrembel. Medizinisches Wörterbuch, S. 586.

²⁸⁴³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 26./27.10.1955.

1930 einmal in Mittenwald an Hämoptoe gelitten habe. Gleichzeitig hilft er ihrer Erinnerung an einen Vorfall vom Januar 1945 auf die Sprünge, als sie „schon einmal“ unter dem Vorwand „drohende Hämoptoe“ vor ihm „geflüchtet“ sei – und zwar „unter eigenartigen Umständen“, die ihm „die ganzen 10 Jahre Gefängniszeit zu denken gegeben haben“.²⁸⁴⁴ Er habe sie damals – „trotz äußerster Zeitbedrängnis, weil ich am selben Abend noch dringendst nach Berlin musste“, mit seinem Fahrer nach Weichsel gefahren, damit sie so schnell wie möglich von dort nach „Istebna“²⁸⁴⁵ käme. Doch, als sie in Weichsel angekommen waren, habe sich seine Frau auffallend viel Zeit zum Telefonieren genommen und ihren Mann quasi zur Abfahrt gedrängt, was er retrospektiv für sich als Befehl, „so schnell wie möglich wieder zu verschwinden“, deutet. Zudem habe seine Frau einen „tödlichen Schreck“ bekommen, als er ihr vorschlug, mal eben im Wochenendhaus „nach dem Rechten“ zu sehen. Sie habe sich „mit Händen und Füßen“ gegen dieses Ansinnen gewehrt. Daraufhin habe er „- leider!!! -“ von dieser Idee Abstand genommen.²⁸⁴⁶

Clauberg wirft seiner Ehefrau also indirekt vor, sich damals schon einen Liebhaber gehalten zu haben. Er möchte nicht „gehässig und unheimlich sein, denn was war, ist gewesen – und erledigt“, aber er kombiniert weiter: Dass seine Ehefrau in seinen „wichtigsten Augenblicken“ wieder vor ihm fliehe und er gleichzeitig feststellen müsse, dass seine Kinder von dem Arbeitgeber seiner Ehefrau als „der liebe Onkel W.“ sprächen, dass mache ihn doch „wunderlich“. Und wenn dann noch obendrein das „Schicksal“ ihm ein „Briefchen in die Hand spielt“, das ein Mann an die Mutter seiner Kinder gerichtet habe und in dem es heiße: „Jetzt muss ich Dich erstmal eine Zeitlang allein lassen, damit Du Dich Deinem Heimkehrer [...] widmen kannst“ und der Brief mit „herzinnigste Grüße und liebe Küsschen“ ende, „-dann, ja dann, Friedelchen, ---“, lässt Clauberg eine unausgesprochene Drohung anklingen.²⁸⁴⁷

Dass er in dem Brief als „Heimkehrer“ und nicht als Familienoberhaupt bezeichnet wird, hat den Arzt schwer getroffen; denn er beschwert sich quasi bei seiner vor ihm geflüchteten Frau: „Heimkehrer’, Friedel, so heiß ich in dem Brief, verstehst Du“?²⁸⁴⁸

²⁸⁴⁴ Ebd.

²⁸⁴⁵ Also in die Lungenheilstätte, für die Carl Clauberg als Konsiliarius tätig war.

²⁸⁴⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 26./27.10.1955.

²⁸⁴⁷ Ebd.

²⁸⁴⁸ Ebd.

Doch „trotz allem“ will sich Clauberg großzügig gegenüber ‚seinen‘ Frauen zeigen. Offenbar will er retten, was noch zu retten ist: „Es ist vergessen – vergeben – sei erledigt – nur wissen muss ich’s – alles-“. ²⁸⁴⁹ Er erwartet anscheinend von den beiden Frauen eine lückenlose ‚Beichte‘ über die gesamte Zeit seiner Abwesenheit.

Scheinbar nachgiebig fährt Carl Clauberg fort: „ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe: Ihr sollt entscheiden – und ich gehorche (was ich in diesem Sinne noch nie getan habe im Leben)“. Doch schon der nächste Satz verrät, dass der Arzt nur seine ureigenen Interessen verfolgt und den Bedürfnissen ‚seiner‘ Frauen fremd gegenübersteht: „aber --- entscheiden und handeln (sic!) sollt Ihr in m e i n e m S i n n e, und erst recht Du, meine Liebste“. ²⁸⁵⁰

Er lässt keine Zweifel darüber aufkommen, dass einzig die Fortsetzung seiner von ihm eingerichteten Ménage à trois zur Auswahl steht; denn er hatte in den Jahren seiner Gefangenschaft viel mit diesem Dreiecksverhältnis geprotzt und „alle Außenstehenden“ hätten ihm „nicht nur Recht“ gegeben, sondern auch die „Einigkeit“ der involvierten Personen bewundert. ²⁸⁵¹

Weiter betont Clauberg in dem Brief, er „verstehe zu sterben“, doch er möchte es „nur jetzt noch nicht gerne wegen der Vollendung meines Werkes“. Am liebsten wolle er jedoch seinen Nebenbuhlern „mit der Waffe in der Hand“ gegenübertreten und sie zu einem Duell mit Schusswaffen zu fordern. „Und – das hoffe ich doch – es handelt sich um Ehrenmänner, die sich mit Euch beschäftigt haben, und – die Ihr –

n i e m a l s heiratet! Verstanden??!“ ²⁸⁵²

Zum Schluss fordert Clauberg seine Frau noch einmal zum Zurückkommen auf, „sobald Du’s verantworten kannst“. Er brauche sie dringend für Behördengänge. Zudem habe ihm die Stadt Kiel „eine Urlaubskur mit Ehefrau“, bei Übernahme aller Kosten, angeboten. Was solle er denen nun sagen. ²⁸⁵³

Am Ende wiegelt Carl Clauberg noch einmal ab. Seine Frau solle „nicht böse, oder erschrocken“ sein, das „wäre sinnlos und nur gesundheitsschädigend“. Außerdem hätte er ihr einen ähnlichen Brief beinahe vor einem halben Jahr aus

²⁸⁴⁹ Ebd.

²⁸⁵⁰ Ebd.

²⁸⁵¹ Ebd.

²⁸⁵² OSAK, Auszugsweise Abschrift des Briefes v. 26./27.10.1955, AOI, Bl. 39; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 26./27.10.1955.

²⁸⁵³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an Frau Clauberg v. 26./27.10.1955.

dem Gefängnis geschrieben – es sei also „nichts Neues“, was dort stände. Schließlich habe er dafür von seinen Zellengenossen, mit denen er sein Privatleben ausgiebig diskutiert hatte, Zuspruch bekommen. Sie hätten zu ihm gesagt: „Wenn Sie das schreiben, dann lassen die Russen Sie sofort nach Haus“.²⁸⁵⁴

Da die Presse inzwischen die Spur Carl Claubergs in seiner Funktion als Auschwitz-Arzt aufgenommen hat, schreibt Clauberg seiner Frau am 26./27.10.1955: „Im übrigen, jetzt geht’s los – Du weißt, und hast im Radio sicher gehört, was ich meine. Und ich freue mich schon darauf. Und wie!!!“.²⁸⁵⁵

Während Frieda Clauberg nun außerhalb der physischen Reichweite ihres Ehemannes ist, muss Frau Ilse G. mit weiteren Übergriffen des Gynäkologen rechnen. Unter dem Eindruck ihres Daseinskampfes als allein erziehende Mutter mit zwei Kindern in der Nachkriegszeit lehnt sie Claubergs Forderung nach einem weiteren Kind ab.²⁸⁵⁶ Und als sich Frau G. dem Mann wieder verweigert und ihm zudem eine „hässliche Antwort“ gibt, kniet Clauberg vor ihr nieder „und in Sekundenschnelle hat er die Pistole raus gezogen und sagte: Ich schieß, erschieß Dich“.²⁸⁵⁷ Während der gesamten gemeinsamen Zeit von drei Wochen gibt es zwischen beiden „nur Streit, nur Streit“.²⁸⁵⁸

Am 30.10.1955 abends springt Carl Clauberg, von einer Eifersuchtsattacke geplagt, „mit zupackenden Händen“ auf Frau G. zu und schreit: „Ich erwürge Dich jetzt“! Die Kinder werfen sich zum Schutze ihrer Mutter dazwischen, doch Clauberg schleudert den Jungen weg und stößt seine Tochter beiseite. Nur das „Dazwischentreten des Bruders verhinderte Schlimmeres“.²⁸⁵⁹

Auch Frau G.’s Hoffnung, Clauberg werde „endlich die Unmöglichkeit seiner bis dahin von ihm unter Drohungen erzwungenen Dreiecksehe einsehen“ – erfüllt sich nicht.²⁸⁶⁰ Clauberg habe Ilse G. zwar ständig gedrängt, ihn zu heiraten²⁸⁶¹,

²⁸⁵⁴ Ebd.

²⁸⁵⁵ Ebd.

²⁸⁵⁶ Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 2. Rückblickend resümiert Frau G., sie „war schon sehr ablehnend zu ihm, das war sicher auch hässlich, aber“ sie hatte von noch mehr Kindern „die Nase ja inzwischen voll“. Ebd.

²⁸⁵⁷ Ebd.

²⁸⁵⁸ Ebd. Dieser kleine Absatz ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 153f.

²⁸⁵⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸⁶⁰ OSAK, Fachärztliches Gutachten v. 14.1.1956, S. 4, SH I.

²⁸⁶¹ OSAK, Auss. eines Neurologen v. 1.12.1955, AO I, Bl. 141. Claubergs Bruder sagt aus, dass Clauberg vor allem mit Frau G. eine Einigung „im Guten“ herbeiführen wollte. „Das scheiterte

doch auch von „seiner Friedel“ spricht er zu ihr, „und dass das gerade eben so weitergehen sollte“.²⁸⁶² Immer wieder droht Clauberg, auch in Gegenwart der Kinder, „andere Menschen zu vernichten, die ihm im Weg ständen, und alle würden an ihm zugrunde gehen“.²⁸⁶³ Zudem bedroht Carl Clauberg die Mutter seiner Kinder damit, dass er ihr „die Kinder abnehmen werde“. Und Frau G. resümiert entsetzt: „– meine Kinder, für die ich seit dem Zusammenbruch ganz alleine unter den schwersten Opfern gesorgt habe“.²⁸⁶⁴

Frau Clauberg reagiert umgehend, als sie den Brief ihres Mannes erhält. Sie schreibt an Frau Dr. B. am Gesundheitsamt Kiel: „Ein weiterer Drohbrief hat mich hierhin verfolgt“.²⁸⁶⁵ Sie habe ihrem Mann „kurz geantwortet, dass ich unter keinen Umständen mehr bereit sei, in eine Fortsetzung unserer Ehe einzuwilligen. Die Scheidung sei beantragt“.²⁸⁶⁶ Zudem bittet Frau Clauberg „wegen der Drohungen“, die sie immer wieder erhalte, um die „Untersuchung“ ihres Ehemannes „durch einen Psychiater“.²⁸⁶⁷

Gleichzeitig macht sie sich große Sorgen wegen des Erholungsurlaubs, der Carl Clauberg von der Stadt Kiel angeboten wurde: „Von meiner Seite aus wird dieser Urlaub selbstverständlich abgelehnt“. Doch sie befürchtet, dass ihr Noch-Ehemann seine Kur „absichtlich“ in einem hessischen „Herzbad“ wie „Bad Nauheim“ verbringen wird, das nur „4 km von Friedberg entfernt“ und somit in unmittelbarer Nachbarschaft ihres Wohnortes liegt. „Durch seine Nähe müsste ich mich ständig bedroht fühlen“. Deshalb bittet sie die Medizinalrätin Frau Dr. B. zu „verhindern“, „dass Cl. in ein hessisches Bad kommt“. Ängstlich fragt sie auch

aber an ihrer ablehnenden Haltung“. Frau G. habe Clauberg sogar einmal einen abweisenden Schlag versetzt. OSAK, Auss. Claubergs Bruder v. 14.12.1955, AO II, Bl. 78.

²⁸⁶² Doch Frau G. ist nicht mehr so „unerfahren“ wie vor dem Krieg und hat „in jeder Beziehung“ eigenständige Erkenntnisse gesammelt und Abstand gewonnen. Sie ist nicht mehr bereit, ein Dreiecksverhältnis zu führen – „nie wieder“. Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette I, S. 2. Dieser kleine Abschnitt ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 154.

²⁸⁶³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸⁶⁴ Ebd.

²⁸⁶⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Clauberg an Medizinalrätin Dr. B., Gesundheitsamt Kiel v. 31.10.1955.

²⁸⁶⁶ Ebd.

²⁸⁶⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 4.

noch nach: „Und wie steht es mit der Aushändigung des Jagd- u. Waffenscheines?“²⁸⁶⁸

Am 1.11.1955 schreibt Carl Clauberg seiner Frau – „ich rate Dir, sobald es Dein Zustand erlaubt, komm’ – nach – Kiel! Zu mir! Mehr sag ich nicht! Sollte sich jetzt noch irgendjemand – ganz gleich wer es sei – also irgendjemand einmischen in das Verhältnis zwischen uns Beiden (und es handelt sich um ein Ehe – Verhältnis) – [...] dann, Friedelchen, fürchte ich, wirst Du bitter weinen, - und ewig. Also hör auf den, der Dich – als Einziger – wirklich liebt, Dich ewig geliebt hat und lieben wird [...] und mache Deinem, dicht vor der ‚Veröffentlichung‘ stehenden Carl keine – auch nicht die geringsten – Ungelegenheiten! Ich bin dabei, den Weg [...] in die Weltöffentlichkeit anzutreten und eine Persönlichkeit zu werden, die nicht so leicht von den Blättern – zumindest der interessierten – Welt wieder auszulöschen sein wird. Ich hab Dir nie – und auch jetzt nicht – gedroht. Aber wehe, wehe, wehe, den Anderen, wenn!“²⁸⁶⁹

Am Donnerstag, den 3. November 1955, wird Clauberg an seinem Leistenbruch operiert.²⁸⁷⁰ Frau Ilse G. nutzt diese Gelegenheit, um mit ihren Kindern am nächsten Tag Kiel „fluchtartig“ zu verlassen. Sie hatte es drei Wochen bei Carl Clauberg „ausgehalten“, doch nun sieht sie eine Chance, zu gehen, ohne dass der Arzt sie zurückhalten kann. Frau G. hält schriftlich fest: „Ich muss das Wort ‚fluchtartig‘ betonen, denn ein Weggehen meinerseits mit den Kindern wäre mit seinem Einverständnis unmöglich gewesen.“²⁸⁷¹

Dabei erwartet Carl Clauberg von seiner Ehefrau, von Frau G. und den Kindern, dass sie zusammen „in der Klinik vor seinem Bett knieen (sic!) müssten und geloben sollten, immer das zu tun, was er sagt“.²⁸⁷² Außerdem will er, dass seine

²⁸⁶⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Clauberg an Medizinalrätin Dr. B., Gesundheitsamt Kiel v. 31.10.1955.

²⁸⁶⁹ OSAK, Auszugsweise Abschrift des Briefes v. 1.11.1955, AOI, Bl. 40f.; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an seine Ehefrau v. 1.11.1955. Dieser Absatz ist entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 156.

²⁸⁷⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an seine Ehefrau v. 1.11.1955.

²⁸⁷¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸⁷² Ebd.

Patchworkfamilie an seinem Krankenbett weile, um ihnen aus seinem Buch ‚Aus dem Leben eines Frauenarztes‘ vorzulesen.²⁸⁷³

Clauberg sagt aus, dass Ilse G. ihm zum Abschied einen Brief geschrieben habe, der mit „Liebe angefangen und mit Liebe aufgehört habe“. In diesem Brief habe sie ihm mitgeteilt, dass sie bereit sei, „ihn zu heiraten“. Einige Tage später habe er dann einen weiteren Brief von Frau G. erhalten in dem nun „plötzlich“ stand, „sie verbäte sich jegliche Annäherung von ihm usw. Diesen krassen plötzlichen Gegensatz könne er sich einfach nicht erklären“. Carl Clauberg resümiert: „Beide Frauen hätten ihn also schmäählich im Stich gelassen“.²⁸⁷⁴

Am 9. November schreibt Frau Ilse G. einen Brief an das Gesundheitsamt Kiel, dass sie sich mit ihren Kindern durch Carl Clauberg „aufs höchste bedroht“ fühle, „besonders nachdem [sie] gegen seinen Willen Kiel verlassen habe“, um ihrem Beruf nachzugehen „und die Kinder wieder zur Schule zu schicken“. Ängstlich fragt auch Frau G. beim Gesundheitsamt nach, was bisher geschehen sei, damit Carl Clauberg keinen Waffenschein erhalte, „weil dann schwerste Gefahren für mehrere Menschen bestehen“. Zumal Clauberg bereits von seiner Schwägerin eine „Pistole“ gefordert habe, da sein Bruder ja eine „Waffenhandlung“ besitze. Doch die Schwägerin habe dieses Ansinnen „strickte“ (sic!) abgelehnt. Einen Jagdschein solle Clauberg bereits wieder haben, ebenso wie einen Führerschein.²⁸⁷⁵

Aufgrund der Briefe und ihrer persönlichen Erfahrungen nehmen also beide Frauen Kontakt zum Gesundheitsamt Kiel auf, da sie die geistige Gesundheit Claubergs bezweifeln und Übergriffe durch ihn fürchten.²⁸⁷⁶ Zudem bitten Frau Clauberg und Frau Ilse G. den Oberbürgermeister von Königshütte „um Schutz und Hilfe“, worauf dieser mit den Briefen Claubergs zur Polizei geht.²⁸⁷⁷ Die Polizei Darmstadt kommt nach Durchsicht der Schreiben zu dem Schluss, dass „Prof. Clauberg nicht mehr geistig normal sein dürfte und in seinem Zustand sich

²⁸⁷³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Einweisungsakte, Vermerk des Amtsgerichtsrats B. v. 22.10.55.

²⁸⁷⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

²⁸⁷⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Frau Ilse G. an das Gesundheitsamt Kiel v. 9.11.1955.

²⁸⁷⁶ OSAK, Polizeibericht Darmstadt v. 11.11.1955, AO I, Bl. 38.

²⁸⁷⁷ Ebd.

unter Umständen zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen kann“.²⁸⁷⁸ Da Clauberg bereits wieder einen Führerschein habe, sich einen Jagd- oder Waffenschein besorgen wolle, um an eine Waffe zu kommen und er den Direktor der Volkswagen Werke um die „Überlassung eines Volkswagens“ gebeten habe, könne nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus „ein Unglück“ geschehen.²⁸⁷⁹ Deshalb wird die Kriminalpolizei in Kiel gebeten, Claubergs „Entlassung aus dem Krankenhaus oder gar seine Abreise nach Süddeutschland“ in Darmstadt zu melden, damit die „bedrohten Familien [...] gewarnt werden können“.²⁸⁸⁰

1.3 Erste Ermittlungen

Am Sonnabend, den 19.11.1955, gegen 14 Uhr, ruft Medizinalrätin Frau Dr. B. den Oberamtsrichter B. vom Amtsgericht Kiel an und erklärt, sie habe „einen dringenden Fall von Zwangseinweisung“. Der Oberamtsrichter erfährt ferner, dass Clauberg an diesem Tag bereits von einem „Rechtshilferichter etwa 4 Stunden lang vernommen worden sei“. Carl Clauberg wird zum Vorwurf gemacht, dass er Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Körperverletzung im Amt usw. begangen habe. Da der Oberamtsrichter in dem Gynäkologen jedoch den „Spätheimkehrer“ sieht, hält er eine „erneute“ Vernehmung am selben Tag „für eine zu schwere Belastung“.²⁸⁸¹ Nachdem er sich vergewissert hat, dass Clauberg erst am Dienstag oder Mittwoch aus der Klinik entlassen wird, setzt er eine weitere Vernehmung für Montag, den 21.11.1955, an. Zudem kontaktiert er Ärzte aus der „Nervenklinik“, mit denen er den Fall Clauberg „eingehend“ bespricht und einen psychiatrischen Sachverständigen benennt, der sich „zur Verfügung halten“ soll. Spät abends ruft Staatsanwalt N. bei dem Oberamtsrichter B. an und informiert

²⁸⁷⁸ Ebd. Auch der Feldmarschall Schörner kommt bei der Durchsicht des Briefes v. 15.10.1955 zu dem Eindruck, dass der von einem „Geistesgestörten“ geschrieben wurde. OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 149.

²⁸⁷⁹ OSAK, Polizeibericht Darmstadt v. 11.11.1955, AO I, Bl. 38.

²⁸⁸⁰ Ebd., Bl. 38R.

²⁸⁸¹ Dies ist ein schriftlicher Beleg, der sich für Andreas Eichmüllers Aussage finden ließ, dass „sich die Ermittlungsbehörde mit der Verhaftung doch recht lange Zeit gelassen hatte“, weil sie dem Wunsch der Bundesregierung gefolgt sei, „selbst bei belasteten Heimkehrern aus menschlichen wie auch aus politischen Gründen zumindest für eine gewisse Zeit von einer Festnahme“ abzusehen. Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 243. Vgl. zur „Schonfrist“ für belastete Heimkehrer Schmidt, Ute: Spätheimkehrer, S. 311; Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 150ff.

ihn, dass ein Ermittlungsverfahren „gegen C. laufe“, das erste Verhör sei bereits „erfolgt“.²⁸⁸²

Am Sonntag, den 20.11.1955, findet vormittags ein Treffen zwischen dem Oberamtsrichter B., einem Kriminal-Oberrat und dem Staatsanwalt N. statt. Aus den bisherigen Ermittlungsakten ergebe sich, „dass gegen C. der Vorwurf erhoben wird, an Jüdinnen grausame Experimente vorgenommen zu haben“.²⁸⁸³ Ausgiebig wird Claubergs erste Vernehmung diskutiert:

Claubergs wesentliche Einlassungen bei diesem ersten Verhör bestehen darin, dass er herausstreicht, ein Mittel gefunden zu haben, mit dem Frauen „ohne Operation, lediglich durch eine Einspritzung“ sterilisiert werden können. Dies habe er anfangs bei etwa 20 Jüdinnen angewandt, „von denen er geglaubt habe, dass sie ‚gesetzlich zu sterilisieren‘ seien“. Später habe er noch weitere Jüdinnen „behandelt“, die er unter dem „Vorwand“, weitere Experimente durchführen zu müssen, „der SS entrissen“ habe. Diese Frauen habe er „zwar unfruchtbar gemacht“, doch dafür seien sie vor „der Vergasung gerettet“ worden. „Der von ihm vorgenommene Eingriff habe ‚unbedeutenden Schmerz‘ verursacht“. Doch selbst dagegen habe er noch „andere Mittel“ gefunden.²⁸⁸⁴

Zu diesem Gespräch über den ‚Fall Clauberg‘ wird zusätzlich noch der Erste Staatsanwalt hinzugezogen, der sich mit dem abwesenden Oberstaatsanwalt Rosga telefonisch „eingehend“ berät. Erstmals wird nun die Frage eines Haftbefehls gegen Clauberg diskutiert. Vor dem Antrag eines Haftbefehls seien zunächst „rechtliche Fragen (insbes. Verjährung) zu prüfen“.²⁸⁸⁵ Wegen eines Haftbefehls gegen Clauberg will der Oberstaatsanwalt die „Stellungnahme“ des Generalstaatsanwaltes einholen. Letzterer wiederum „versagte seine Zustimmung zum Haftbefehl“ und wünscht eine „Entscheidung des Justizministers“²⁸⁸⁶, „da der Herr Justizminister sich die Entscheidung in allen Heimkehrer-Fällen persönlich vorbehalten habe“.²⁸⁸⁷

²⁸⁸² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Vermerk des Oberamtsrichters B., vom AG Kiel im Auszug: den 21.11.55.

²⁸⁸³ Ebd.

²⁸⁸⁴ Ebd. Dies scheint der Verweis auf das Novocain in den Sterilisationsmitteln zu sei, wie auf dem bereits erwähnten Lieferschein angegeben. OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 73. Abschrift des Lieferscheins in OSAK, AO IX, zwischen Bl. 103 und Bl. 104.

²⁸⁸⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Vermerk v. 20.11.1955, Bl. 3a.

²⁸⁸⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Vermerk des Oberamtsrichters B., vom AG Kiel im Auszug: den 21.11.55.

²⁸⁸⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Vermerk v. 20.11.1955, Bl. 3a; LASH, Abt. 627, Nr. 2462, Kriminalpolizeiliche Strafakte, Fernspruch v. 20.11.1955. Zum Justizminister Bernhard Leverenz und seiner nationalsozialistischen Vergangenheit vgl. neuerdings Danker, Uwe/

Zur gleichen Zeit, als über Carl Clauberg auf höchster juristischer Landesebene entschieden wird, liegt er immer noch in „Zimmer 1 auf der Privatstation der Chirurgischen Universitätsklinik in Kiel“.²⁸⁸⁸ Carl Clauberg bleibt insgesamt drei Wochen in der Chirurgie der Universitätsklinik. Gegenüber dem Personal äußert er: „Wenn ich mit den Russen fertig geworden bin, werde ich auch mit den Deutschen fertig“.²⁸⁸⁹ Er macht sich während seines Klinikaufenthaltes „bei dem gesamten Personal unbeliebt“.²⁸⁹⁰

Offensichtlich hat Carl Clauberg die Hoffnung aufgegeben, dass er ‚seine‘ beiden Frauen dafür gewinnen kann, an seinen Manuskripten aus der Gefangenschaft zu arbeiten. Noch dazu hatte ihm seine Ehefrau deutlich erklärt, dass sie nicht bereit sei, ihn während eines gesponserten Kuraufenthaltes zu begleiten. Vor diesem Hintergrund scheint es plausibel, dass Carl Clauberg am 19./20.11.1955 eine Anzeige in den Kieler Nachrichten schaltet, mit der er „mehrere tüchtige, weibliche Schreibmaschinenkräfte“ sucht. Wie schon aus den Briefen bekannt, baut Clauberg auch in der Anzeige zeitlichen Druck auf; denn die Anzeige ist überschrieben mit „**Eilt!**“ und die Interessentinnen sollen sich „sofort“ bei ihm an seinem Krankenbett melden, „auch Sonntag“. Der besten Bewerberin winke eine „Dauerstellung“ und nach der Probezeit eine „Reise mit mir im Wagen durch Deutschland mit anschließendem Kuraufenthalt (4 Wochen) und während dieser Zeit Arbeit für mich tägl. 2-3 Stunden bei ‚Alles frei u. Gehalt‘“.²⁸⁹¹

Lehmann-Himmel Sebastian: Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der Schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945. Durchgeführt im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Husum 2017.

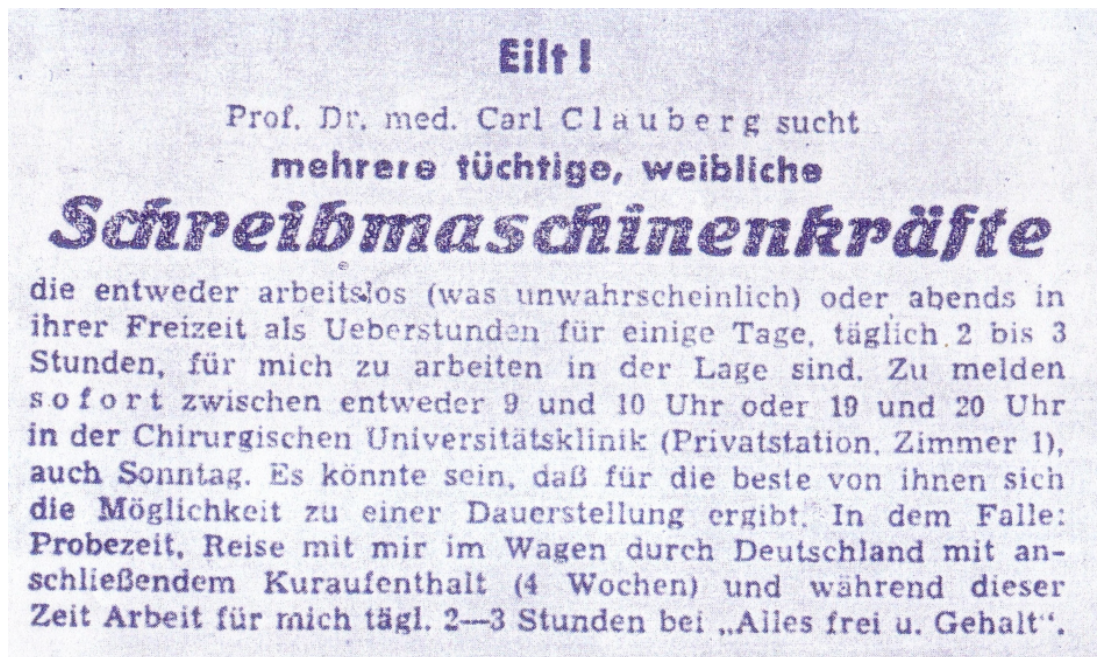
²⁸⁸⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Hamburger Abendblatt v. 23.11.1955, „Clauberg in der Heilanstalt“.

²⁸⁸⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 23.11.1955, „SS-Clauberg gestern in Kiel verhaftet“.

²⁸⁹⁰ Ebd.

²⁸⁹¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Kieler Nachrichten v. 20.11.1955, „Eilt!“.

Abbildung 57: Zeitungsannonce: Carl Clauberg sucht Schreibmaschinenkräfte



Aus: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Kieler Nachrichten v. 19./20.11.1955.

Da Carl Clauberg die Vorstellungsgespräche von 9 bis 10 Uhr morgens und von 19 bis 20 Uhr abends führen will, gleicht sein Zimmer in der Chirurgie am Sonntag „einem Taubenschlag“.²⁸⁹² Etwa 70 Mädchen und Frauen kommen zu den Vorstellungsterminen, „was natürlich den Unwillen der leitenden Ärzte“ hervorruft.²⁸⁹³ Es kommt zu einem „heftigen Auftritt“ zwischen dem Chef der Chirurgie und Clauberg, wobei Clauberg äußert, er werde das Krankenhaus am nächsten Tag verlassen.²⁸⁹⁴ Während der letzten Tage seines Aufenthaltes in der Chirurgie, hängt an der Krankenzimmertür Carl Claubergs „ein großes handgemaltes Schild: Besuch unerwünscht“.²⁸⁹⁵ Als Reaktion auf dieses Zeitungsinserat wird von der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen eine „Erklärung zu einer Anzeige Prof. Claubergs“ veröffentlicht, die als Interessenvertretung der „Stenotypistinnen und Sekretärinnen“ ausführt, die Anschuldigungen gegen Clauberg seien „so ungeheuerlich, dass keine Frau vor

²⁸⁹² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 24.11.1955, „Soll SS-Clauberg geschützt werden?“.

²⁸⁹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 23.11.1955, „SS-Clauberg gestern in Kiel verhaftet“.

²⁸⁹⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Vermerk v. 20.11.1955, Bl. 3a.

²⁸⁹⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Hamburger Abendblatt v. 23.11.1955, „Clauberg in der Heilanstalt“.

Abschluss des Prozesses sich bereithalten dürfte, für ihn zu arbeiten oder gar mit ihm durch Deutschland zu reisen“.²⁸⁹⁶

Am 21.11.1955 gegen 10 Uhr ruft der Erste Staatsanwalt den Oberamtsrichter B. an und teilt ihm mit, „dass Antrag auf Haftbefehl gestellt werde“. Die Kripo sei angewiesen, Clauberg dem „Hafttrichter vorzuführen“. Der Kriminal-Oberrat bestätigt, dass die „Festnahme in etwa [einer] ½ Stunde erfolgen“ werde.²⁸⁹⁷ So wird am 21.11.1955 gegen Clauberg ein Haftbefehl erlassen, wegen Fluchtgefahr.²⁸⁹⁸ Der Oberstaatsanwalt berichtet der Presse später, dass Clauberg sich bereits „einen Volkswagen gemietet“ habe.²⁸⁹⁹

Ebenfalls am 21.11.1955 wird der Internist Dr. W. als Zeuge befragt und er gibt an, dass Clauberg bei ihren Zusammentreffen „ein außerordentlich fahriges, aufgeregtes Wesen“ an den Tag gelegt habe, und er „z. T. wirre Gedanken sturzartig“ über ihn ergossen hätte.²⁹⁰⁰ Auch das Praxispersonal des Internisten habe den Eindruck gewonnen, dass Clauberg „psychisch arg durcheinander geraten“ sei.²⁹⁰¹ Der Facharzt für innere Krankheiten empfiehlt das Heranziehen eines „Gerichtsmediziners und Psychiaters“. In wie weit der „manisch. erregte [!]“ Zustand Carl Claubergs „durch die Verpflanzung nach 10-jähriger Einzelhaft in eine ungewohnte Umgebung ausgelöst, wie weit endogene Momente hier entscheidend mitspielen, ist nur durch eine eingehendere klinische Beobachtung zu klären“.²⁹⁰²

Am selben Tag verfasst Carl Clauberg in der Chirurgie der Universitätsklinik einen überaus empörenden und beleidigenden Brief an seine Ehefrau:

haft

„Liebe Friedel! – Wie tief – für mich unglaub(lich) tief – bist Du gesunken!“

Clauberg hat offensichtlich inzwischen Kenntnis darüber erlangt, dass seine

²⁸⁹⁶ OSAK, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 23.11.1955, „Erklärung zu einer Anzeige Prof. Claubergs“, PH, Bl. 15.

²⁸⁹⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Vermerk des Oberamtsrichters B., vom AG Kiel im Auszug: den 21.11.55.

²⁸⁹⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Krankheitsgeschichte v. 22.11.1955; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Haftbefehl v. 21.11.1955, Bl. 4; OSAK, Haftbefehl gegen Carl Clauberg v. 21.11.1955, AO I, Bl. 49.

²⁸⁹⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 24.11.1955, „Claubergs Fluchtabsichten bestätigt“.

²⁹⁰⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Zeugenvernehmung v. 21.11.55 des Dr. med. W., Internist in Kiel.

²⁹⁰¹ Ebd.

²⁹⁰² Ebd.

Ehefrau den Brief, den er am 26./27.10.1955 an sie verfasst hatte und den seine Frau als „Drohbrief“ auffasste – „nicht nur ‚anderen‘ gezeigt, sondern gar ‚verschickt‘“ hatte.²⁹⁰³ Dadurch sei sie „gründlichst verfallen“. Dieser Brief sei bereits im Gefängnis fertig gewesen und habe allein dem Zweck gedient „--- Dich, mein Kind, zu prüfen!“. Anders sei es ihm nicht möglich gewesen, „rauszukriegen“ ob sie seine „Post tatsächlich mit anderen“ bespreche oder sich sogar darüber „beraten!“ lasse. Clauberg bezeichnet die Personen, mit denen seine Ehefrau über seine Post gesprochen hatte, als „die Bande“, die er bereits bis „ins Gefängnis in Russland hinein“ gerochen und gefühlt habe. In einer Art verschriftlichem Selbstgespräch fragt er: „Bringt sie [seine Frau] es sogar fertig, dich zu verraten – an die Bande? – Und: Tut sie’s – dann hast du sie endgültig [...] dingfest gemacht, [...] die Bande u. auch sie“.²⁹⁰⁴ Dieses ‚dingfest gemacht‘ bezieht Clauberg auf die eheliche Treue bzw. Untreue seiner Frau, so wie er schon einmal verdeckt nach dem „Haare wachsen lassen“ gefragt habe, um darüber Aufschluss zu bekommen.²⁹⁰⁵

Doch nun wisse er „endgültig, ‚was los ist‘“. Er müsse nun keine „Umschreibungen“ mehr benutzen, denn: „Jetzt, mein Kind, gehörst Du dazu – d.h. ab jetzt wird es mein ernstestes Bemühen sein, nicht nur sie (die Bande), sondern auch Dich dahin zu bringen, wohin ihr gehört [...] nämlich – ins Gefängnis“.²⁹⁰⁶

Seine Ehefrau tue ihm „entsetzlich leid“, führt Clauberg weiter aus; denn aus der ‚kleinen Rimmel‘ von der Frauenklinik Kiel 1928 - sei durch „Reinfall“ und Überforderung durch die Umstände – „die ‚dumme Rimmel‘ des Jahres 1955 geworden“.²⁹⁰⁷ Ihren Rechtsanwälten werde er sagen, dass 1.) seine Frau es nicht fertigbringe „sich von [ihm] scheiden zu lassen“, 2.) „sie sich nichts als nur hohe Unkosten macht“, 3.) dass er ihr deshalb „aus Mitleid“ empfehle „schnellstens“ die „Klage zurückzuziehen“ und 4.) dass er „jedwede fernere Verhandlung“ mit „diesen Rechtsanwälten“ ablehne. Falls seine Frau sich nicht schnellstens zum Zurückziehen „aller unternommenen Schritte entschließen“ werde, bekämen ihre

²⁹⁰³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift eines Briefes an die Ehefrau v. 21.11.55, der sich im Original bei der Zwangseinweisungsakte befindet.

²⁹⁰⁴ Ebd.

²⁹⁰⁵ Vgl. zum Haare wachsen lassen, als ein Zeichen der Treue für Clauberg, weiter unten.

²⁹⁰⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift eines Briefes an die Ehefrau v. 21.11.55.

²⁹⁰⁷ Ebd.

Rechtsanwälte ihn „erst wieder vor Gericht zu sehen (u. spüren)“.²⁹⁰⁸ Da Carl Clauberg ständig von „diesen“ Rechtsanwälten schreibt, vermutet er offenbar, dass die Anwälte von den Personen gestellt werden, die er als ‚Bande‘ titulierte.

Nun gibt Clauberg seiner Frau eine „aller – allerletzte Chance: Komme! – Und das sofort! – zur mündlichen Besprechung, zu Deinem Carl! Jetzt aber – unter 4 Augen – u.d.h. ohne ‚die G.‘! Es könnte Deine einzige Rettung in dem Sinne sein, dass ich mich von Dir [...] scheiden lasse, ohne Dich – Du Arme – mit hineinzuziehen“. Doch er schränkt gleich ein, dass er sich nicht sofort scheiden lassen werde, sondern erst „wenn ich so weit bin, dass ich Zeit hab’ für Eure Dummheiten“.²⁹⁰⁹

Am Ende droht er seiner Frau noch einmal mit den Konsequenzen, die für sie, aus einer durch sie betriebenen Scheidung, erwachsen würden: Er werde ihr nicht mehr gestatten, seinen Namen zu führen. Sie werde „völlig mittellos“ dastehen und letztlich „ewigen Kummer“ haben und durch „Reue u. Sorgen“ wegen ihrer begangenen „Dummheit“ zugrunde gehen.²⁹¹⁰

Als P.S. fügt Carl Clauberg noch an, dass alles „aber sehr schnell gehen“ müsse; denn „in 8-10 Tagen“ sei er bereits auf dem Weg mit dem „eigenen Wagen durch Deutschland“, um „viel viel viel wichtigere – Dinge zu ‚regeln‘“.²⁹¹¹ Dieser Brief kommt im Original zu den Papieren der Zwangseinweisung.

Bei der psychiatrischen Beurteilung Carl Claubergs wird auch die Schriftpsychologie (Graphologie) hinzugezogen – ein Arbeitsgebiet, das heute nicht mehr den Wissenschaften zugerechnet wird, da Untersuchungen auf der Metaebene eine unzureichende Validität aufwiesen.²⁹¹² Dennoch wird bei der

²⁹⁰⁸ Ebd.

²⁹⁰⁹ Ebd.

²⁹¹⁰ Ebd.

²⁹¹¹ Ebd.

²⁹¹² Klar dagegen argumentiert der Psychologe und Graphologe Teut Wallner. Er wirft den Kritikern der Schriftpsychologie eher Unvermögen und falsches Vorgehen bei der Meta-Analyse vor. Vgl. Wallner, Teut: Die Handschriftendiagnostik in der Meta-Analyse, in: Zeitschrift für Menschenkunde, 58. Jg. 1994, Heft 3, S. 158-163. Derselbe Aufsatz wurde 2006 noch einmal veröffentlicht. Ders.: Handschriftendiagnostik in kritischer Sicht, in: www.sgg-graphologie.ch/pdf/publikationen/mata_analyse_wallner.pdf v. 8.3.2014. Da Wallner Ehrenmitglied der Schweizerischen Graphologischen Gesellschaft ist, scheint die Auseinandersetzung um die Graphologie als Mittel der Personalauswahl in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) sehr aufschlussreich. Vgl. u. a. „Scharlatanerie oder effizientes Selektionsmittel? / Graphologie als umstrittenes Element der Personalbeschaffung“ in: NZZ v. 29.07.1998, S. 53,

graphologischen Überprüfung von Claubergs Briefen ein Merkmal hervorgehoben, das auch jedem Historiker beim Durchlesen der Dokumente ins Auge sticht: Carl Clauberg arbeitet in seinen letzten Lebensjahren sehr häufig mit Klammern, in die er eine oder mehrere Erklärungen zu vorangegangenen Einzelworten einfügt. Zudem weisen seine Briefe viele Gedankenstriche bzw. Auslassungspunkte, Anführungszeichen, Ausrufungszeichen und Unterstreichungen auf, so dass die verschachtelten Sätze dem Leser insgesamt viel Aufmerksamkeit abfordern – wie das an den voran stehenden Zitaten sichtbar gemacht werden sollte. Gutachterlich wird festgehalten, das Schriftbild wirke „aufgelockert und verschroben [...], ohne dass inhaltlich allerdings von einer Zerfahrenheit oder Ideenflucht gesprochen werden kann“. Die „gewissenhafte Interpunktion“ und die Anhäufung von Gedankenstrichen lasse „eine Neigung zur ‚Vorsicht‘ vermuten“.²⁹¹³ Die Handschrift selbst lasse „eine gewisse seelische Spannung, Eigenwilligkeit und Anpassungsverweigerung erkennen“. Da sie „sehr klein“ ausfalle, deute dies auf „eine kritische Einstellung und eine Vorliebe für das Studium von Einzelheiten hin“.²⁹¹⁴

1.4 Haftbefehl und Zwangseinweisung

Am Dienstag, den 22.11.1955, wird Clauberg vor dem Oberamtsrichter und in Gegenwart eines Sachverständigen aus der Psychiatrie vernommen. Auf den Vorhalt, dass dem Richter „Stil und Ton seiner Briefe [...] merkwürdig vorgekommen seien“, antwortet Clauberg: „Sie – die Briefe – sind merkwürdig, wie alles merkwürdig an mir ist“.²⁹¹⁵ Anschließend „diktierte Clauberg“, dass er lediglich wie alle „Heimkehrer“ vier Wochen „Erholung“ haben wolle und seine beiden Bücher, „800 Seiten“, veröffentlichen möchte. Das sei „wichtig“ zu seiner „Entlastung und ... völligen Freisprechung“. In der „Angelegenheit meiner beiden Frauen“, fährt er fort, habe man ihm im Gefängnis sogar die Verfilmung seines Buches angeboten und über dessen Wahrheitsgehalt diskutiert. Schließlich habe er

von ds und „Graphologie – eine Scharlatanerie?“ in: NZZ v. 14.08.1998, S. 59, von Auswärtigen Autoren.

²⁹¹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹¹⁴ Ebd.

²⁹¹⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen.

„im Gefängnis nicht mit Ungebildeten zusammengesessen“. Darunter seien auch Schriftsteller und Sendeleiter gewesen.²⁹¹⁶

Mit dem Hinweis: „Nun zu meinen beiden Frauen“, diktiert Carl Clauberg ausführlich die Geschichte des Kennenlernens zwischen ihm und seiner Ehefrau.²⁹¹⁷ Das Diktat weist unübersehbare Ähnlichkeiten mit seinem Buchmanuskript auf. Es wirkt so, als ob Carl Clauberg seine von ihm verfasste Lebensgeschichte während der Gefangenschaft auswendig gelernt und so oft zum Besten gegeben hatte, dass er sie deshalb beim Verhör nur noch abspulen muss.²⁹¹⁸

Gegen Ende der Ausführungen kommt Carl Clauberg noch einmal auf den Brief zu sprechen, den er seiner Frau aus der Gefangenschaft geschrieben und in dem er gefordert hatte, dass bei seiner Heimkehr sowohl sie wie auch Frau G. und seine Tochter, „alle 3 die Haare bis auf die Schulter lang“ haben sollten. Seine Frau hätte wissen müssen, „was es bedeutet“. „Das mit den Haaren, war eine Frage, eine Frage nach der Treue“.²⁹¹⁹ Doch seine Frau habe ihm nur lapidar geantwortet: „Die Haare Deiner Tochter wachsen schon“. Nächstes Jahr ist Konfirmation mit Dir zusammen!!!²⁹²⁰ Später habe er sogar noch erfahren, dass seine Frau sich ihre längeren Haare abschneiden ließ. Daraufhin habe er seiner Ehefrau einen Brief geschrieben, „in dem ich ihr schrieb, was ich meine...“.²⁹²¹ Clauberg führt noch aus, dass er in Russland eine „Sondererlaubnis“ erhalten habe, um seiner Frau und Frau G. „gleichzeitig“ schreiben zu können; denn er habe den Russen geschildert, „dass man über meinen Kopf hinweg versucht in

²⁹¹⁶ Ebd.

²⁹¹⁷ Ebd.

²⁹¹⁸ Dieser Sachverhalt fällt auch später in der Psychiatrie auf, dort heißt es in dem Gutachten über Carl Clauberg: „Im Laufe der Gespräche fiel allmählich auf, dass er seine Äußerungen sehr oft wörtlich wiederholte. Er berief sich immer wieder auf sein Buch, dessen in der Gefangenschaft geschriebenes Manuskript in seinem Besitz ist, und in dem, wie er behauptet, ‚alles drin steht‘. Durch diese häufigen Wiederholungen wurde der anfängliche Eindruck ungewöhnlicher geistiger Frische und übergroßen Reichtums an Einfällen insofern abgewandelt, als manche von C's Äußerungen wie erstarrt und auswendig gelernt wirkten“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 20.

²⁹¹⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 6.

²⁹²⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 6.

²⁹²¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 7.

letzter Zeit, mich zu scheiden von meiner Frau und zu heiraten die Mutter meiner Kinder. Aber ich mache, was ich will. Das kann man mit mir nicht machen. Ich will nicht das tun, was sie vorhat“. Seine „Anamnese“ habe ihm nämlich gezeigt, dass die Frau des Oberbürgermeisters von Königshütte hinter allem stecke.²⁹²²

Auf die Frage, an welchen psychischen Beschwerden er leide, antwortet Clauberg: „Meine psychischen Beschwerden bestehen in der Dummheit der Welt, die ich nicht verstehe“. Die russische Gefangenschaft, seine Operation statt Urlaub, das Ermittlungsverfahren und „alles“, laste auf ihm „wie ein Druck, der raus muss“ – „und nun bringt man mich hier ins Gefängnis“.²⁹²³ Auf die Frage, ob er einen Rechtsanwalt habe, antwortet Clauberg: Nein, da könne ihn keiner verteidigen, das müsse er schon selbst machen. Als Person seines besonderen Vertrauens benennt Carl Clauberg seine Schwester. Die Frage des Sachverständigen - nach seinem Appetit und seinem Schlaf - beantwortet Clauberg dahingehend, dass er seit April unter Schlaflosigkeit und Appetitlosigkeit leide. Seitdem habe er innerlich gewusst, dass er nach Hause käme. Als der Sachverständige ihn nach seiner Denkfähigkeit befragt, bemängelt Clauberg das Erinnerungsvermögen aller Personen, mit denen er bisher zu tun gehabt habe.²⁹²⁴

Nach der Vernehmung stellt der Sachverständige fest, dass bei Clauberg „im Augenblick ein manischer Erregungszustand von Krankheitswert“ vorliege. Clauberg sei „ausgesprochen ideenflüchtig und ablenkbar, manchmal allerdings nur weitschweifig“. Er neige zu „großen Ideen“, seine Äußerungen zeigten „völlige Kritiklosigkeit“ und eine Unfähigkeit, „seine eigene Situation richtig zu sehen“. Aufgrund der derzeitigen „krankhaften Einstellung“ Claubergs sei von der „Möglichkeit“ auszugehen, dass er gegen die Rechtsordnung verstoßen werde,

²⁹²² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 6; OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 10. Die Informationen stammen vermutlich von seinen Geschwistern, da Frau Clauberg ausführt, sie habe im März 1955 eine Besprechung mit Carl Claubergs Geschwistern gehabt, bei der sie übereingekommen wären, dass der Gynäkologe nach seiner Rückkehr aus Russland Frau Ilse G. heiraten müsse. OSAK, Auss. Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 142.

²⁹²³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 7.

²⁹²⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 8.

wobei sein „Vorleben (Totschlagsaffäre) und seine Briefe zu berücksichtigen“ seien. Außerdem müsse bei der „Beurteilung seiner Persönlichkeit“ die zehnjährige Gefangenschaft berücksichtigt werden. Eine „endgültige und sichere Beurteilung“ sei jedoch erst „nach einer eingehenderen klinischen Beobachtung“ möglich.²⁹²⁵ Aufgrund dieser vorläufigen Diagnose ergeht gegen Carl Clauberg eine „Zwangseinweisung als gemeingefährlicher Geisteskranker“.²⁹²⁶ In der Psychiatrie solle nun „untersucht werden, ob er geisteskrank ist oder nicht“.²⁹²⁷ Er wird vom Amtsgericht Kiel eingewiesen.²⁹²⁸ Rechtsgrundlage bilden hierbei der Artikel 104 des Grundgesetzes²⁹²⁹ und die Paragraphen 14 und 15 des Polizeiverwaltungsgesetzes.²⁹³⁰

²⁹²⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Vernehmung des Cl. am 22.11.55 vor dem Oberamtsrichter, in Gegenwart von Prof. S. als Sachverständigen; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Augenscheinnahme des Amtsgerichts Kiel in der Zwangseinweisungssache Clauberg v. 22. 11.1955, S. 9.

²⁹²⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Krankheitsgeschichte v. 22.11.1955.

²⁹²⁷ Ebd.

²⁹²⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Personalbogen.

²⁹²⁹ Artikel 104 Grundgesetz [Rechtsgarantien bei Freiheitsentziehung] lautet: „(1) Die Freiheit der Person kann nur auf Grund eines förmlichen Gesetzes und nur unter Beachtung der darin vorgeschriebenen Formen beschränkt werden. Festgehaltene Personen dürfen weder seelisch noch körperlich misshandelt werden. (2) Über die Zulässigkeit und Fortdauer einer Freiheitsentziehung hat nur der Richter zu entscheiden. [...] (3) Jeder wegen des Verdachtes einer strafbaren Handlung vorläufig Festgenommene ist spätestens am Tage nach der Festnahme dem Richter vorzuführen, der ihm die Gründe der Festnahme mitzuteilen, ihn zu vernehmen und ihm Gelegenheit zu Einwendungen zu geben hat. Der Richter hat unverzüglich entweder einen mit Gründen versehenen schriftlichen Haftbefehl zu erlassen oder die Freilassung anzuordnen. (4) Von jeglicher richterlichen Entscheidung über die Anordnung oder Fortdauer einer Freiheitsentziehung ist unverzüglich ein Angehöriger des Festgehaltenen oder eine Person seines Vertrauens zu benachrichtigen“. Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Textausgabe, Stand: November 1995, Bonn 1996, S. 64f.

²⁹³⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beschluss zur Zwangseinweisung v. 22.11.1955. Bereits im preußischen ‚Allgemeinen Landrecht‘ von 1794 wurde „die Polizei für zuständig erklärt, Wahn- und Blödsinnige unter ständiger Aufsicht zu halten, so dass sie weder sich noch anderen schaden konnten“. Schmidt, Andreas: Probleme der Kriminalität geisteskranker Täter dargestellt am Krankengut des Landes Schleswig-Holstein, (= Kriminologische Forschungen, Bd.8), Berlin 1970, S. 12f. Diese breite Zuständigkeit der Polizei für psychisch Kranke und geistig Behinderte wurde auch mit dem ‚Preußischen Polizeiverwaltungsgesetz‘ vom 1. Juni 1931 nicht geändert. In § 14,1 [Generalklausel] heißt es: „Die Polizeibehörden haben im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtmäßigem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen, um von der Allgemeinheit oder dem einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird“. Paragraph 14 [Generalklausel] abgedruckt in: Preußisches Polizeiverwaltungsgesetz vom 1. Juni 1931. Mit Ausführungsbestimmungen und Materialien sowie rechtsvergleichenden Hinweisen auf das geltende Polizeirecht der Länder der Bundesrepublik. Dokumentarisch gestaltet und erläutert von Bernhard Scheer und Hans Trubel, 6. Aufl., Hamburg 1961, S. 31. Paragraph 15 [Polizeiliche Verwahrung] lautet: (1) Personen in polizeiliche Verwahrung zu nehmen, sind die Polizeibehörden nur dann befugt, wenn diese Maßnahme erforderlich ist: a) zum eigenen Schutz dieser Personen, b) zur Beseitigung einer bereits eingetretenen Störung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung oder zur Abwehr einer unmittelbar bevorstehenden polizeilichen Gefahr, falls die Beseitigung der Störung oder die Abwehr der Gefahr auf andere Weise nicht möglich ist. (2) Die in polizeiliche Verwahrung genommenen Personen müssen, soweit es sich nicht um gemeingefährliche

So übernimmt der Oberamtsrichter persönlich noch am 22.11.1955 die Überführung Carl Claubergs von Kiel in die Psychiatrie des Landeskrankenhauses Neustadt. Während der gesamten Fahrt überzieht Clauberg den Richter und den begleitenden Beamten mit einem „ununterbrochene[n] Redefluss“.²⁹³¹ Besonders eindringlich und wiederholend geht Clauberg auf sein Buch ein, dass er während der Gefangenschaft verfasst hatte und in dem ‚seine‘ beiden Frauen, ihm nachgeordnet, eine wesentliche Rolle spielen. Dieses Buch habe er während der Gefangenschaft einem ‚Minister‘ zum Lesen gegeben“. Der habe sich darüber aber „nicht gerade positiv geäußert“. Später habe er das Buch einem „Intendanten des Senders Stuttgart“ gegeben, um dessen Urteil zu hören. Der Intendant habe dem Minister dann erklärt: „Das Buch ist wahr bis auf das letzte Wort und in ihm sind 2 Frauen als Heldinnen geschildert worden“. Clauberg hält den Intendanten für „einen klugen Mann“, offensichtlich deshalb, weil er von ihm keine Kritik bekommen hatte. „Immer wieder“ betont Carl Clauberg auf der Fahrt nach Neustadt, er sei „immer mit klugen Leuten in der Gefangenschaft zusammen gewesen -“ und diese Leute seien seine „Freunde“ gewesen. Wiederholt rühmt Clauberg seine eigene „Klugheit und Voraussicht“. Er sei auch mit Generalfeldmarschall Schörner befreundet gewesen. Schörner habe an Claubergs Ehefrau zwei Briefe aus der Gefangenschaft geschrieben, worin er ihr „versichert“ habe, dass Clauberg „ein Held sei“. Der Generalfeldmarschall habe auch einmal geäußert, Clauberg sei „ein Genie, aber an der Grenze des Wahnsinns“.²⁹³² Dieser Äußerung dürfe man nicht allzu viel Bedeutung beimessen; denn Schörner „sei dumm, aber habe andererseits eine große Hochachtung vor allem Großen gehabt“.²⁹³³ Deutlich erkennbar hält sich Clauberg selbst für etwas Großes, vor dem Schörner Hochachtung gehabt habe, wenn er den Generalfeldmarschall auch als ‚dumm‘ abqualifiziert, weil Schörner mit seiner Äußerung nicht ganz dem Selbstbild Claubergs entspricht. Sich als Genie zu sehen, schmeichelt Claubergs

Geisteskranke handelt, spätestens im Laufe des folgenden Tages aus der polizeilichen Verwahrung entlassen werden“. Ebd. S. 42 Beide Paragraphen wurden wortwörtlich im Polizeirecht in Schleswig-Holstein verankert. Vgl. Das Recht der Ordnungsbehörden und der Polizei in Schleswig-Holstein. Polizeiverwaltungsgesetz und Polizeigesetz mit den für Schleswig-Holstein erlassenen Ausführungsbestimmungen und einer Einführung, hrg. von Alfons Galette, Hamburg 1951, S. 36.

²⁹³¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Vermerk des Oberamtsrichters v. 22.11.1955.

²⁹³² Alle Zitate aus ebd. Vgl. OSAK, Vorgang der Begutachtung Claubergs v. 22.11./25.11.1955, AO I, Hülle 83, Bl. 3. Die Aussage wird durch den Feldmarschall Schörner bestätigt. OSAK, Auss. Feldmarschall Schörner v. 3.12.1955, AO I, Bl. 149.

²⁹³³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Vermerk des Oberamtsrichters v. 22.11.1955.

Ego und gibt ihm „ein grandioses Gefühl der eigenen Wichtigkeit“.²⁹³⁴ In Verbindung mit Wahnsinn gebracht zu werden, ist hingegen unannehmbar, das würde sein „Selbstwertgefühl“²⁹³⁵ bedrohen.

2. Geisteskrank? Carl Claubergs Aufenthalt in der Psychiatrie

Am 22.11.1955, um 17:55 Uhr, wird Carl Clauberg in der psychiatrisch-neurologischen Abteilung des Landeskrankenhauses Neustadt/Holstein aufgenommen.²⁹³⁶ Auf dem Deckblatt seiner neu angelegten Krankenakte steht als Diagnose: „Abnorme Erlebnisreaktion eines kleinen, überdurchschnittlich intelligenten hyperthymen Psychopaten. Vegetative Labilität.“ Und in Rot ist vermerkt: „Zwangseinweisung“.²⁹³⁷

Zu seiner Krankheitsgeschichte wird an diesem Tag protokolliert, er sei „durch sein fahriges und hemmungsloses Verhalten auffällig geworden“ und habe sowohl seine Ehefrau wie auch seine „Nebenfrau“ in Briefen bedroht.²⁹³⁸ Clauberg zeigt sich bei seiner Aufnahme in der Psychiatrie „ruhig, geordnet, fühlt sich völlig unschuldig und bestreitet, wirkliche Drohungen ausgestoßen zu haben“.²⁹³⁹ Er habe „seine Frau nur prüfen wollen“.²⁹⁴⁰ Den psychiatrischen Gutachter begrüßt Carl Clauberg „freundlich und redselig“. Als der Psychiater dem Gynäkologen „erklärte“, er „sähe ihn zum zweiten Male“; denn er habe ihn „schon einmal vor etwa 25 Jahren auf einer gemeinsamen Weihnachtsfeier der Assistenzärzte aller Kieler Universitätskliniken getroffen“, entsinnt sich Clauberg „sofort zahlreicher Einzelheiten der damaligen Feier und vieler Namen der Teilnehmer“.²⁹⁴¹

Der Gynäkologe wird in Neustadt zunächst in einer „Einzelzelle isoliert“²⁹⁴², wohin er sich „willig“ führen lässt²⁹⁴³, und erhält „Sedativa“ zur Beruhigung.²⁹⁴⁴

²⁹³⁴ Streeck, Ulrich: Narzissmus, in: Psychotherapie im Dialog, 5. Jg., 2004, Heft 3, S. 211f., Zitat S. 211.

²⁹³⁵ Ebd. S. 212.

²⁹³⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Deckblatt zur Krankengeschichte; ebd. Beobachtungsbericht über den Patienten, Eintrag v. 22.11.1955.

²⁹³⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Deckblatt zur Krankengeschichte.

²⁹³⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Krankheitsgeschichte v. 22.11.1955.

²⁹³⁹ Ebd.

²⁹⁴⁰ Ebd.

²⁹⁴¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 14.

²⁹⁴² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Krankheitsgeschichte v. 22.11.1955.

Bereits am selben Tag berichtet das ‚Norddeutsche Echo‘ mit der Schlagzeile: „Will Bonn Massentötungen Claubergs decken?“, dass es „Bestrebungen“ von „bestimmte[n] Kreise[n] in der Bundesrepublik“ gäbe, Carl Clauberg in einem „Nervensanatorium unterzubringen“, um ihm so „den Schutz des Paragraphen 51²⁹⁴⁵ zu ermöglichen“ und ihn damit „der gerechten Strafe zu entziehen“. Die Staatsanwaltschaft wird aufgefordert, „endlich“ über den Ermittlungsstand gegen Clauberg Auskunft zu geben.²⁹⁴⁶

Da der Haftbefehl gegen Clauberg vollstreckt ist, meldet das ‚Norddeutsche Echo‘ am nächsten Tag: „Protestbewegung hatte Erfolg – Polizei und Staatsanwaltschaft hüllen sich in Schweigen“. Es wird moniert, dass Clauberg nun aufgrund eines Gutachtens, das der „Gerichtspsychiater prompt ausstellte“, nach Neustadt in die Psychiatrie überführt wurde.²⁹⁴⁷ Offensichtlich vermutet man beim Norddeutschen Echo, dem Organ der KPD²⁹⁴⁸, dass eine Verschwörung im Gange sei, um Clauberg zu schützen. Es sei nun „eine Frage des Verantwortungsbewusstseins der Neustädter Ärzte“, ob Clauberg durch den § 51 schuldunfähig würde. Durch eine „noch stärkere Protestbewegung“ müsse man die „Justizorgane zwingen“, Clauberg zu verurteilen.²⁹⁴⁹

²⁹⁴³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 15.

²⁹⁴⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Personalbogen.

²⁹⁴⁵ Der Paragraph 51 des Strafgesetzbuches behandelte von 1871 bis 1974 die Schuldunfähigkeit einer Person an einer Tat wegen krankhafter Geistesstörungen (Zurechnungsunfähigkeit): „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Tat wegen Bewusstseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln“. § 51 Absatz 1, in: Schwarz, Otto: Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, (= Beck'sche Kurz-Kommentare, Bd. 10), 18. durchgearbeitete Aufl., München/Berlin 1955, S.132f. Mit dem 2. Absatz des § 51 wird eine Strafminderung möglich, wenn die Zurechnungsfähigkeit zur Tatzeit „erheblich vermindert“ war. Paragraph 51,2, in: ebd., S. 133. Seit 1975 werden diese Tatbestände in den §§ 20, 21 StGB abgehandelt. Vgl. §§ 20, 21 Strafgesetzbuch in: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_20.html und ebd. /[stgb_21.html](http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_21.html) v. 31.01.2014.

²⁹⁴⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 22.11.1955, „Will Bonn Massentötungen Claubergs decken?“.

²⁹⁴⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 23.11.1955, „SS-Clauberg gestern in Kiel verhaftet“.

²⁹⁴⁸ Vgl. Brammer, Jürgen/ Schröder, Kurt: Norddeutsches Echo: Erinnerungen an eine kommunistische Zeitung, in: Demokratische Geschichte: Jahrbuch für Schleswig-Holstein, Bd. 4, 1989, S. 387-403.

²⁹⁴⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 23.11.1955, „SS-Clauberg gestern in Kiel verhaftet“.

2.1 Kalendarium der Krankenakte

Bei dem Aufnahmegespräch am nächsten Tag wird Carl Clauberg als „freundlich und dem Arzt gegenüber zugänglich, aufgeschlossen und äußerst gesprächig“ beschrieben. Offenbar ist der Patient froh, dass er ‚endlich‘ einmal die ungeteilte Aufmerksamkeit einer kompetenten Person mit ebenbürtigem Qualifikationsniveau erfährt; denn er „redet sofort sehr lebhaft auf den Untersucher ein, lässt sich schwer unterbrechen und fällt auch dem Untersucher häufig ins Wort“. Dabei wirkt Clauberg auf den untersuchenden Arzt „jedoch nicht eigentlich distanzlos und [er] wahrt in jeder Beziehung sonst die üblichen konventionellen Umgangsformen“.²⁹⁵⁰ Es macht also einen gravierenden Unterschied in seinem Verhalten aus, ob Carl Clauberg mit ‚seinen‘ beiden Frauen zusammen ist, die er als sein Eigentum erachtet, oder ob er einem Mann mit gleichwertiger Ausbildung und Fachkompetenz gegenüber steht.²⁹⁵¹

Weiterhin wird bei dem Gespräch festgestellt, dass Clauberg „bewusstseinsklar und allseitig gut orientiert“ ist. Er sei „von einer anscheinend dauernd gehobenen Lebensgrundstimmung, lebhaftem sanguinischem Temperament und unverwüstlichem Optimismus“²⁹⁵², „jedoch ohne eine übertriebene oder gar sinnlos manische Heiterkeit“.²⁹⁵³ Durch seine „muntere Betriebsamkeit“ lasse Clauberg „eine übermäßige Vitalität erkennen“.²⁹⁵⁴

Gegenüber dem Psychiater tritt Clauberg „sehr selbstbewusst auf [und] zeigt einen erheblich gesteigerten Geltungsdrang“.²⁹⁵⁵ Er „spricht gern in Superlativen“ und ist bei all seinen „Schilderungen und Ausführungen“ bemüht, die eigene Wichtigkeit „zur Schau zu stellen“ – egal zu welchem Thema er sich äußert.²⁹⁵⁶

²⁹⁵⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁵¹ So ist es ein typisches Merkmal von Narzissten, dass sie der Meinung sind, „...nur von anderen besonderen oder angesehenen Personen verstanden zu werden oder nur mit diesen verkehren zu können“. Streeck, Ulrich: Narzissmus, in: Psychotherapie im Dialog, 5. Jg., 2004, Heft 3, S. 211f., Zitat S. 211.

²⁹⁵² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁵³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 16.

²⁹⁵⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁵⁵ Ebd.

²⁹⁵⁶ Ebd.

„Seine Gedankengänge kreisen zumeist um die eigene Person oder seine Forschungsarbeit“.²⁹⁵⁷

Als Beispiele für Claubergs Bedeutsamkeit, die er sich selbst beimisst, hält der Gutachter folgende Ausführungen des Gynäkologen fest: „Seine Frau habe ihn immer für einen ‚Gott‘ gehalten“; in der Gefangenschaft habe ihn der „Ober-Gynäkologe Russlands“ befragt; im Moskauer Gefängnis habe man ihn „wie einen ‚Fürsten‘ behandelt“ und er sei so energiegeladen wie „Napoleon“ oder eine „Atombombe“.²⁹⁵⁸ Clauberg „rühmt seine erfolgreiche, wissenschaftliche gynäkologische Forschungsarbeit“, doch „das Hauptergebnis seiner Entdeckungen habe er noch niemandem verraten“, obwohl man sich in Russland viel Mühe gegeben hätte, es zu erfahren.²⁹⁵⁹

Auch wenn sich Clauberg bei seinen Ausführungen „gern in viele Einzelheiten verliert, die zumeist seine ‚hohe Persönlichkeit‘, ‚sein überragendes Können‘ ... auf allen Gebieten“ usw. zum Gegenstand haben, „so kommt er doch immer wieder recht schnell auf das eigentliche Denkziel zurück“. Deshalb seien „[i]nhaltliche Denkstörungen, Wahnvorstellungen oder Sinnestäuschungen ... zunächst nicht nachweisbar“.²⁹⁶⁰

Weiterhin „erscheinen“ dem untersuchenden Arzt die „deutlichen Eifersuchtsgefühle“ Claubergs, angesichts der „Beziehungen seiner Frau und ‚Nebenfrau‘ zu anderen Männern“ während seiner langjährigen Gefangenschaft, „durchaus einfühlbar“. Seine Ehefrau führe seit 1952 „einem Mann die Wirtschaft, dessen Schwester die Frau des fr.[üheren] Bürgermeisters von Königshütte“ sei. Und seine „Nebenfrau“ habe zwischenzeitlich geheiratet und sei wieder geschieden, was sie ihm verheimlichte.²⁹⁶¹

Clauberg ist der Ansicht, dass er zwar gedroht habe, um über diese Beziehungen ‚seiner‘ Frauen die Wahrheit zu erfahren, doch er wolle niemanden umbringen - „man müsse ihm seine affektive Lage nach 10-jähriger Gefangenschaft zugute

²⁹⁵⁷ Ebd. Der Narzisst hat „Fantasien grenzenlosen Erfolgs, Macht, Glanz, Schönheit oder idealer Liebe“. Er lebt in dem Glauben, „‚besonders‘ und einzigartig zu sein...“. Streeck, Ulrich: Narzissmus, S. 211.

²⁹⁵⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁵⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 16.

²⁹⁶⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁶¹ Ebd.

halten“.²⁹⁶² Bei einer späteren Gelegenheit bestreitet Carl Clauberg weiterhin, dass er zu diesem Zeitpunkt „gemeingefährlich“ gewesen sei, „gibt aber zu, ‚auf diejenigen, die ihn nicht kannten, gemeingefährlich gewirkt zu haben‘“.²⁹⁶³ „Bei seiner Rückkehr seien seine Frauen nicht zugegen gewesen; er habe sie erst ‚ranholen‘ müssen. Dann hätten sie nichts gesagt, weil sie ein schlechtes Gewissen gehabt hätten, und er hätte ihnen erst ‚alle Antworten aus der Nase‘ ziehen müssen“.²⁹⁶⁴ Und immer wieder betont Carl Clauberg anlässlich solcher Gesprächsinhalte, er habe lediglich „über alles, was in seiner Abwesenheit vorgefallen sei, die volle Wahrheit erfahren“ wollen; denn man „plane, sein Dreierverhältnis zu unterhöhlen“.²⁹⁶⁵

Im weiteren Gespräch berichtet Clauberg dem Gutachter „spontan selbst“, dass er einen „ungeheuer starken Geschlechtstrieb“ habe.²⁹⁶⁶ So habe er bereits als Achtjähriger seine erste Pollution gehabt und mit 12 Jahren seine erste Erektion mit Samenerguss. Im Alter von 15 Jahren sei er von jungen Leuten aus dem Geschäft seines Vaters mit ins Bordell genommen worden. Er sei da auch „mit einem Mädchen ‚rauf‘-gegangen“, doch „trotz aller Manipulationen“ habe er keine Erektion bekommen, „sodass also eigentlich nichts passiert sei“. Als Begründung dafür führt Carl Clauberg an, „das Milieu [sei] wohl doch nichts für ihn gewesen“. Als Sechzehnjähriger habe der Schüler dann ein Mädchen kennengelernt, „bei der (sic!) er eine doppelt angelegte Scheide habe feststellen müssen, sodass auch dieses Verhältnis praktisch ohne Erfolg blieb“. Er habe die Problematik „natürlich sofort erkannt“, weil sie „auf sein späteres Berufsleben hindeutete, mit dem er sich schon Zeit seines Lebens gedanklich beschäftigt“ habe. Schließlich lernte Carl Clauberg auf einem Dampfer „ein Mädchen aus gutem Hause“ kennen, in das er „das 1. Mal verliebt gewesen sei“. Generell „hätten ihm gerade immer Mädchen imponiert, die man nicht so leicht haben können“.²⁹⁶⁷ Er gibt noch einige pikante Einzelheiten über sich preis und führt weiter aus: „Solange die Testishormone nicht die im Kopf beherrschen, ist es

²⁹⁶² Ebd.

²⁹⁶³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 19.

²⁹⁶⁴ Ebd., S. 19f.

²⁹⁶⁵ Ebd., S. 19.

²⁹⁶⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁶⁷ Alle Zitate aus AAKN, Akte Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

gut,...“. Clauberg hält „seine Dreiecksehe keineswegs für unmoralisch“²⁹⁶⁸ und gibt deutlich zu erkennen, „dass er sich zu ehelicher Treue niemals verpflichtet gefühlt hat“.²⁹⁶⁹

Der Patient erscheint dem Psychiater „intellektuell weit über Durchschnitt begabt, wenn auch seine Kritikfähigkeit seiner eigenen Situation gegenüber erheblich herabgesetzt“ sei.²⁹⁷⁰ Er bestreitet „jegliche strafbare Handlung“ in Auschwitz, sondern „tut so“, als ob er hunderte Frauen gerettet habe.²⁹⁷¹

Als vorläufige Diagnose hält der untersuchende Arzt fest: „Überdurchschnittlich intelligente, hyperthyme²⁹⁷², versatile²⁹⁷³, sexuell triebhafte (vielleicht auch pervertierte), geltungssüchtige, Psychopathische Persönlichkeit. Abnorme Erlebnisreaktion nach 10-jähriger Haft“.²⁹⁷⁴ Zur Differentialdiagnose wird notiert: „man.[ischer] Zustand? – Altersabbau?“²⁹⁷⁵

Zusätzlich zur ersten psychiatrischen Begutachtung wird Carl Clauberg physisch untersucht: Er ist zum Aufnahmedatum 57 Jahre alt, 1,54 m groß und zeigt einen „etwas herabgesetzte[n]“ Ernährungs- und Allgemeinzustand. In Claubergs Oberkiefer befinden sich nur noch zwei Zähne. „Eine in Russland hergestellte Oberkieferprothese passt nicht mehr“. Im Unterkiefer fehlen die Backenzähne und andere Zähne sind überkront oder zeigen Parodontose. Clauberg lebt mit einer Kurzsichtigkeit von -10 Dioptrien, die sich durch „Alterssichtigkeit auf -8 verringert“ hat.²⁹⁷⁶

Seit April 1955 leidet Carl Clauberg „vermehrt [an] Herzbeschwerden“ und ist „erheblich kurzluftig“.²⁹⁷⁷ Eine internistische Untersuchung ergibt allerdings

²⁹⁶⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁶⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 17. Der Gutachter hält über Carl Claubergs „starkes Triebleben“ fest, dass der Patient entsprechend seiner „ausgesprochenen Aktivität der Persönlichkeit“ ebenfalls „auf sexuellem Gebiet eine starke Aktivität entwickelt“ habe. „[D]as weibliche Geschlecht hat in seinem Leben stets eine große Rolle gespielt, wobei nach den Zeugenaussagen seine aggressiven Züge in besonders krasser, ja abstoßender Weise zum Ausdruck gekommen sind“. Ebd., S. 27.

²⁹⁷⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁷¹ Ebd.

²⁹⁷² hyperthym = ungewöhnlich gehobene seelische Stimmung, erhöhte Betriebsamkeit.

²⁹⁷³ versatil = gewandt im Ausdruck – aber auch ruhelos.

²⁹⁷⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte, Befund v. 23.11.1955.

²⁹⁷⁵ Ebd.

²⁹⁷⁶ Ebd.

²⁹⁷⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Überweisung von der Psychiatrie an die Medizinische Klinik v. 29.11.1955.

keinen „Anhaltspunkt für eine organische Herz- oder Kreislaufkrankung“.²⁹⁷⁸ Das Problem sei „einzig und allein extracardial bedingt“. Ob Claubergs Beschwerden „konstitutionell bedingt“ seien, „Folgen eines Eiweißmangels“ mitspielten oder „psychogene Momente“ dafür in Frage kämen, sei nicht eindeutig abzugrenzen, zumal Carl Clauberg selber „das Empfinden“ hätte, sein Herz sei „völlig in Ordnung“, dagegen stimme „die ‚Peripherie‘ nicht“.²⁹⁷⁹ Carl Clauberg hat in der russischen Gefangenschaft „etwa 25 kg“ abgenommen.²⁹⁸⁰

An diesem Tag der Untersuchungen meldet sich auch Claubergs Schwester schriftlich in Neustadt, um die Besuchsmöglichkeiten abzuklären.²⁹⁸¹ Sie erhält umgehend die Nachricht, dass sie ihren Bruder „jederzeit“ besuchen kann.²⁹⁸² Um 4 Uhr früh am nächsten Morgen macht sich Carl Clauberg beim Klinikpersonal bemerkbar, da er einen „Bleistift“ benötigt. Ihm sei etwas Wichtiges eingefallen, das er gleich notieren müsse. Als Erläuterung fügt er an: „Sie glauben ja gar nicht, was ich alles im Kopf haben muss!“. Dann verlangt der Patient „noch eine Schlaftablette“, die er auch erhält.²⁹⁸³

Am Donnerstagmorgen können der Patient und seine Angehörigen den Zeitungen entnehmen, dass er auf „Antrag“ seiner Ehefrau zwangsweise in die Psychiatrie eingewiesen worden sei.²⁹⁸⁴ Weiterhin wird in der Meldung spekuliert, ob Frau Clauberg zu diesem Schritt „von Clauberg selbst inspiriert wurde“. Es steht die Vermutung im Raum, dass der Gynäkologe sich so seiner „gerechten Strafe zu entziehen“ plane und sich „unter den Schutz des Paragraphen 51“ stellen wolle - wobei ihm dafür irgendwelche „Hintermänner“ hilfreich beiseite ständen. Der

²⁹⁷⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Befund von der Medizinischen Klinik an die Psychiatrie v. 30.11.1955.

²⁹⁷⁹ Ebd.

²⁹⁸⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Überweisung von der Psychiatrie an die Medizinische Klinik v. 29.11.1955.

²⁹⁸¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Claubergs Schwester an das Landeskrankenhaus Neustadt v. 23.11.1955

²⁹⁸² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Landeskrankenhaus Neustadt an Claubergs Schwester v. 25.11.1955.

²⁹⁸³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beobachtungsbericht über den Patienten, Eintrag v. 24.11.1955.

²⁹⁸⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 24.11.1955; Ebd., Lübecker Freie Presse v. 24.11.1955. Vgl. OSAK, PH, Bl. 20, Norddeutsches Echo v. 24.11.1955; OSAK, PH, Bl. 26, Tagespost v. 26.11.1955. Auch die ‚Welt der Arbeit‘ berichtet am 9.12.1955: „Die Überweisung nach Neustadt war von seiner Frau beantragt worden, die er bedroht hatte“, AFR, PH. Frau Clauberg bittet angesichts der „verunglimpfenden Pressenotizen“ um gerichtlichen Schutz und hat bereits einen Rechtsanwalt eingeschaltet. OSAK, Aussage Frau Clauberg v. 1.12.1955, AO I, Bl. 136.

Oberstaatsanwalt vermutet, dass die ausländische Presse ähnliche Verdächtigungen präsentieren werde.²⁹⁸⁵

Abbildung 58: Carl Clauberg 1955 in der Psychiatrie Neustadt.



Quelle: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Carl Clauberg, Fotos.

Ebenso ist in der Zeitung vom 24.11.1955 zu lesen, dass Claubergs Taten in Auschwitz bereits am 1. Dezember 1955 verjährt gewesen wären, wenn sich nicht die Justizbehörden aufgrund der „starken Protestbewegung“ und der Zeitungskampagnen zum Eingreifen genötigt gesehen hätten.²⁹⁸⁶

Durch diese Berichterstattungen der Zeitungen gerät auch die Psychiatrie in Neustadt unter öffentlichen Druck und von der Justiz in Schleswig-Holstein erwartet man offenbar kein eindeutiges Verhalten. Der untersuchende Psychiater

²⁹⁸⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 24.11.1955.

²⁹⁸⁶ Ebd.

ergreift daraufhin die Initiative und geht mit einer Erklärung an die Presse: Es werde „sein Bestreben sein, im vollen Bewusstsein seiner Verantwortung ein objektives Urteil über den Geisteszustand Claubergs zu treffen“.²⁹⁸⁷ Ihm und der psychiatrischen Abteilung des Landeskrankenhauses Neustadt mit ihren Ärzten sei es vollkommen klar, dass sie „mit der Einlieferung Claubergs in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit gerückt seien“.²⁹⁸⁸ Auch die ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)‘²⁹⁸⁹ nimmt Kontakt zu Claubergs behandelndem Arzt auf. Sie verweist darauf, dass Clauberg ja ein „Berufskollege“ des untersuchenden Psychiaters sei und hofft, dass es kein Gefälligkeitsgutachten geben werde, das den ärztlichen Stand und die „Berufsehre“ beschädigen würde. Es dürfe Clauberg nicht gelingen, „sich durch die Vortäuschung eines abnormen Geisteszustandes der gerechten Strafe zu entziehen“.²⁹⁹⁰ Die vom VVN geforderte „Stellungnahme“ der Psychiatrie Neustadt zu Claubergs Geisteszustand und den ihm vorgeworfenen Verbrechen, wird mit Hinweis auf die „ärztliche() Schweigepflicht“ und die zu erwartende „Entscheidung des Gerichts“ zurückgewiesen.²⁹⁹¹ Dennoch ist der Druck, der auf der Psychiatrie Neustadt lastet, unübersehbar. So thematisiert der behandelnde Obermedizinalrat den Vorwurf der Presse und des VVN bei einer Besuchsaufsicht als Frage an Clauberg

²⁹⁸⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 25.11.1955.

²⁹⁸⁸ Ebd.

²⁹⁸⁹ Die Gründung des VVN fand im Juli 1946 in Frankfurt a. M. statt. Organisationen von „ehemaligen politischen Gefangenen“, die vorwiegend aus Kommunisten und Sozialisten bestanden, wollten sich sowohl auf Landesebene wie auch „auf interzonaler Ebene“ durch diese Neugründung den Opfergruppen der „[r]assistisch, religiös oder national Verfolgte[n]“ öffnen. Dadurch versprach man sich natürlich mehr Durchsetzungskraft bei der Wiedergutmachungspolitik und bei der Anerkennung von Entschädigungsleistungen. Scharffenberg, Heiko: Sieg der Sparsamkeit. Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Schleswig-Holstein, Bielefeld 2004, S. 34ff., Zitate in Reihenfolge S. 35, S. 36. Allerdings kam es relativ schnell zu Reibereien zwischen den Verfolgtengruppen und der beginnende ‚Kalte Krieg‘ forcierte die Vorbehalte gegen Kommunisten. Bereits im Mai 1948 „erklärten die sozialdemokratischen Mitglieder förmlich ihren Austritt aus der VVN“, da die KPD zu großen Einfluss auf die Organisation habe. In mehreren Bundesländern wurde die VVN „sogar als kommunistische Organisation verboten“. In Schleswig-Holstein kam es nicht zu einem Verbot, aber der Einfluss auf die Wiedergutmachungsgesetzgebung und –verfahren „schwand immer mehr“. Als bewusst gegen die VVN agierende Organisation, gründete sich der ‚Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN)‘. Ebd. S. 65-72, Zitate in Reihenfolge S. 65, S. 72. In den 1950er Jahren mussten die zersplitterten und sich teilweise gegenseitig bekämpfenden Verfolgtenorganisationen erkennen, dass sie auf der politischen Ebene keinen Einfluss mehr geltend machen konnten und so „verlagerte sich ihr Arbeitsschwerpunkt zunehmend in den Bereich der Mitgliederberatung in Entschädigungsfragen. Alle Organisationen boten ihren Mitgliedern Hilfe bei der Stellung von Anträgen und fungierten als Verfahrensvertreter“. Ebd. S. 185.

²⁹⁹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief der ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)‘, Landesverband Schleswig-Holstein, v. 25.11.1955.

²⁹⁹¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, ‚Brief der neurologisch-psychiatrischen Abteilung des Landeskrankenhauses Neustadt an die ‚Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)‘ v. 29.11.1955.

und seine beiden Besucher – den Bruder und einen Vetter: Ob die Ehefrau Carl Claubergs sowie deren „Hintermänner“ die Zwangseinweisung „betrieben haben“, um ihn „über den Weg des §51 schützen zu können“, da sie sonst eine Verurteilung erwarten würden? Der Psychiater hält zwei Gründe fest, warum er diese Problematik anspricht: Einmal, um die bei Carl Clauberg „deutlich zu Tage tretenden Hassgefühle abzdämpfen“, die er seiner Ehefrau und deren Umfeld entgegenbringt – und zweitens, um die „Reaktion der Besucher“ auf diesen möglichen Ausweg zu testen. Doch die Männer halten „derartige Überlegungen der Ehefrau für unmöglich“.²⁹⁹²

Das ‚Hamburger Abendblatt‘ berichtet ebenfalls von Claubergs Verhaftung und dessen Überführung nach Neustadt. Da Clauberg „das Vertrauen hoher sowjetischer Stellen“ durch seine Versuche gefunden habe, befürchte die Staatsanwaltschaft „eine Flucht Claubergs“. Außerdem bestehe „die Möglichkeit, daß Clauberg, der sich in den letzten Wochen sehr anmaßend gezeigt hatte, geisteskrank ist“.²⁹⁹³

Der Kieler Oberstaatsanwalt erklärt am Mittwoch, den 23.11.1955, der Presse, dass „Anhaltspunkte für eine Geisteskrankheit“ bei Clauberg vorlägen und eine „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ durch ihn befürchtet werde. Clauberg habe gegen den Haftbefehl Beschwerde eingereicht.²⁹⁹⁴ Das Ermittlungsverfahren gegen den Arzt werde „voraussichtlich sehr umfangreich, langwierig und schwierig sein“, da sich die meisten Zeugen im Ausland befänden.²⁹⁹⁵

Von dem untersuchenden Arzt wird am 25.11.55 über Clauberg festgehalten: „Man hat den Eindruck, dass ihm nur wohl ist, wenn man sich dauernd irgendwie um ihn bemüht und er gewissermaßen immer Mittelpunkt ist“.²⁹⁹⁶

Am Vormittag desselben Tages trifft Clauberg zum ersten Mal auf seinen Verteidiger, Dr. W., der von seinen Angehörigen beauftragt wurde. Doch der Verteidiger findet keine Gegenliebe für seine Bemühungen. Clauberg „lässt in langen Reden erkennen, dass er mit Rechtsanwälten nichts im Sinn habe, er könne alles ‚selbst viel besser‘“. Letztlich unterschreibt er aber dennoch die nötigen Vollmachten für seine anwaltliche Vertretung, beklagt sich aber noch „in langen Sätzen“, „dass keine Stelle und keine Zeitung seine Entgegnung auf die

²⁹⁹² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 28.11.1955.

²⁹⁹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Hamburger Abendblatt v. 23.11.1955.

²⁹⁹⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Lübecker Nachrichten v. 24.11.1955.

²⁹⁹⁵ Ebd. Wortgleich Kieler Nachrichten v. 24.11.1955.

²⁹⁹⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.11.1955.

Auschwitzer Vorwürfe entgegennahme“.²⁹⁹⁷ Doch bereits am Tag vorher war in der ‚Lübecker Freien Presse‘ „Die eigene Darstellung Prof. Claubergs“ auszugsweise wiedergegeben worden.²⁹⁹⁸ Und in der Ausgabe vom 26./27. November meldet das ‚Norddeutsche Echo‘, dass Carl Clauberg seine „Verteidigungsschrift“ an die ‚Schleswig-Holsteinische Volkszeitung‘ und die ‚Kieler Nachrichten‘ gesandt habe.²⁹⁹⁹ Doch nur die SPD nahe ‚Volkszeitung‘ bringt den wortgleichen Artikel, wie er in der ‚Lübecker Freien Presse‘ abgedruckt ist.³⁰⁰⁰

Mit Datum vom 25.11.1955 wird dem Direktor des Landeskrankenhauses Neustadt/Holstein vom Oberamtsrichter B. die Bitte angetragen, „sich in einem ausführlichen, wissenschaftlich begründeten Gutachten zu äußern“, ob bei Carl Clauberg eine „Geisteskrankheit“ vorliege. Des Weiteren solle unter Berücksichtigung „allgemeiner medizinischer Erfahrung“ sowie der „Persönlichkeit des Eingewiesenen“ geklärt werden, ob man durch Clauberg mit „Handlungen“ zu rechnen habe, „die eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit darstellen“. Unter besonderer Beachtung seiner Briefe an seine Ehefrau stelle sich zudem die Frage, ob bei Clauberg ein „angeborener oder erworbener Hang zu Gewalttätigkeiten“ vorliege.³⁰⁰¹ Von Seiten des Amtsgerichts bestünden keine Bedenken, das von dieser Stelle angeforderte Gutachten mit dem Gutachten für die Staatsanwaltschaft zu verbinden.³⁰⁰²

Ebenfalls mit einem Schreiben vom 25.11.1955 teilt der Oberstaatsanwalt dem Direktor des Landeskrankenhauses mit, dass Claubergs Untersuchungshaft auch während seines Aufenthaltes in der Psychiatrie aufrecht erhalten bleibe.³⁰⁰³ Da Clauberg bei seiner richterlichen Vernehmung erklärt habe, er sei „wegen seines augenblicklichen körperlichen und geistigen Zustandes unmöglich haftfähig“, müsse nun eine „vorläufige gutachterliche Stellungnahme“ klären, „ob der

²⁹⁹⁷ Ebd.

²⁹⁹⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Lübecker Freie Presse v. 24.11.1955.

²⁹⁹⁹ Norddeutsches Echo v. 26./27.11.1955, S. 1, „Clauberg versandte Verteidigungsschrift“.

³⁰⁰⁰ Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 24.11.1955, Die Sonderseite, „Der Fall Prof. Carl Clauberg. Sterilisierungs-Experimente am Rande des KZ-Lagers Auschwitz“.

³⁰⁰¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Oberamtsrichter B. an den Direktor des Landeskrankenhauses Neustadt/Holstein v. 25.11.1955. Ähnlich auch: AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.11.1955.

³⁰⁰² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Oberamtsrichter B. an den Direktor des Landeskrankenhauses Neustadt/Holstein v. 25.11.1955.

³⁰⁰³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Oberstaatsanwalt an den Direktor des Landeskrankenhauses Neustadt/Holstein v. 25.11.1955.

Beschuldigte unter Berücksichtigung seines Körper- und Geisteszustandes haftfähig und ob er verhandlungsfähig zu betrachten ist“.³⁰⁰⁴ Ferner solle ein Gutachten klarstellen, ob Clauberg zum Zeitpunkt „der ihm zur Last gelegten Taten (1942-1945)“ nach § 51 StGB „zurechnungsfähig“ gewesen sei.³⁰⁰⁵

Der begutachtende Psychiater teilt dem Oberstaatsanwalt an diesem Tag „mündlich“ mit, dass er Carl Clauberg „für bedingt haftfähig und für verhandlungsfähig“ hält.³⁰⁰⁶

Am Nachmittag des 25.11.1955 überbringt der Oberstaatsanwalt daraufhin persönlich die Verwerfung der Haftbeschwerde Claubergs und ordnet eine „Post- und Besucherkontrolle durch das Gericht“ an. Der Besuch von Claubergs Schwester wird ebenso genehmigt wie der Besuch von einem alten Schulfreund aus Eutin, von dem sich Clauberg finanzielle Unterstützung verspricht, „da er ja völlig mittellos sei“. Die Besuche dürfen nur in Gegenwart eines Arztes erfolgen.³⁰⁰⁷

Der Oberstaatsanwalt konfrontiert Carl Clauberg mit dem Vorwurf, dass er „ja doch Sterilisierungen durchgeführt habe“. Clauberg entschuldigt diesen Vorwurf mit dem Argument, „das sei doch damals gewesen“, da habe er „unter einem gewissen Zwang gestanden“ und sei zudem „einem Betrug verfallen“, weil er geglaubt habe, es handele sich „um die ‚gesetzlichen Sterilisierungen‘“. Daraufhin belehrt ihn der Oberstaatsanwalt, dass seine Handlungen „auch damals – ,wie in jedem Kulturstaat““, nach dem Gesetz strafbar waren.³⁰⁰⁸ Carl Clauberg versucht also, seine Handlungen mit dem Nationalsozialismus zu rechtfertigen und der Oberstaatsanwalt scheint noch immer der Ansicht zu sein, dass Deutschland auch unter dem Nationalsozialismus ein ‚Kulturstaat‘ gewesen sei und schützt damit die Rolle der eigenen Profession während dieser Zeit.³⁰⁰⁹ Weiterhin benennt der Staatsanwalt einen Zeugen, der angeblich gesehen habe, wie Clauberg auch eine

³⁰⁰⁴ Ebd.

³⁰⁰⁵ Ebd. Ähnlich auch: AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.11.1955.

³⁰⁰⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S.1. Das Gutachten ist ebenfalls vorhanden in OSAK, AO IV, Bl. 26-44.

³⁰⁰⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.11.1955.

³⁰⁰⁸ Ebd.

³⁰⁰⁹ Vgl. zur Justiz in Schleswig-Holstein im Nationalsozialismus: Bästlein, Klaus: Zur Rechts-Praxis des Schleswig-Holsteinischen Sondergerichts 1937-1945, in: Ostendorf, Heribert (Hg.): Strafverfolgung und Strafverzicht Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Staatsanwaltschaft Schleswig Holstein, Kassel 1992, S. 93-185; Ders.: Julius Legband und der Schleswig-Holsteinische Sonderweg, in: Legband, Michael (Hg.): Zweimal Unrecht 1941 bis 1957. Julius Legband - ein Itzehoer Maurermeister im Widerstand, Heide 1992, S. 117-148.

Operation in Auschwitz durchgeführt habe. Carl Clauberg bestreitet diesen Vorwurf vehement: Er sei zwar mal „auf Knieen (sic!)“ gebeten worden, eine Jüdin zu operieren, doch damit habe er nichts zu tun haben wollen; denn dafür hätte man ihn „später einmal vielleicht zur Rechenschaft ziehen“ können.³⁰¹⁰ Durch diese Äußerung sieht der Oberstaatsanwalt bestätigt, dass Clauberg „z. Zt. seiner Taten von dem Unrechtsgehalt genau gewusst hat!!!!“.³⁰¹¹ Zudem stellt Carl Clauberg bei dieser Unterredung die Frage, „ob im Ausland begangene Straftaten gegen Ausländer in Deutschland verfolgt würden“?³⁰¹²

Als Carl Clauberg am Samstag, den 26.11.1955, von seiner Schwester besucht wird, fällt die Begrüßung der Geschwister „sehr herzlich“ aus, „mit Tränenvergießen vor Rührung beiderseits“.³⁰¹³ Clauberg drängt darauf, dass seine Bücher „nun endlich gedruckt werden müssten“ und er möchte einen anderen Rechtsanwalt haben, da ihm der von seinen Geschwistern besorgte „nicht liege“.³⁰¹⁴

Auch bei dem Besuch seines Bruder und eines Vetters, einige Tage später, macht Carl Clauberg deutlich, dass er einen anderen Rechtsanwalt haben will und nennt seinem Bruder auch seinen Wunschkandidaten, der ihm von einem Bundesbruder empfohlen worden sei. Claubergs Bruder hingegen verweist darauf, dass er dem derzeitigen Anwalt „schon Vorauszahlungen geleistet habe“ und „betont mehrfach“, welche Kosten ihm durch den anstehenden Prozess erwachsen würden. Der gegenwärtige Verteidiger habe nämlich darauf verwiesen, dass er bei allen Zeugenvernehmungen anwesend sein müsse, um etwaigen „Belastungen“ Carl Claubergs durch Zeugen „sofort begegnen zu können“, dies beziehe sich auch auf Zeugenbefragungen im Ausland.³⁰¹⁵

Beim weiteren Gespräch der Brüder kommt es zu einem Streit um ein Fräulein „Sonnenberg“, die sich unter diesem Pseudonym auf Carl Claubergs Anzeige hin „gemeldet“ habe. Diese Frau, so lässt Carl Claubergs Bruder „durchblicken“, „kenne den Prof. von früher her genau“. Sie könne für ihn „entlastend“ aussagen,

³⁰¹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.11.1955.

³⁰¹¹ Ebd.

³⁰¹² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Anlage zum Berichtsentwurf v. 28.11.1955, Bl. 12. Dieser Frage geht auch die Staatsanwaltschaft nach. LASH, Abtl. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister Strafanträge, Bl. 93f.

³⁰¹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 26.11.1955.

³⁰¹⁴ Ebd.

³⁰¹⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 28.11.1955.

möchte „aber wegen ihrer jetzigen beruflichen Stellung zunächst im Hintergrund bleiben“.³⁰¹⁶ Diese „Entlastungszeugin“ solle „angeblich in einem Kieler Ministerium arbeiten“.³⁰¹⁷ Claubergs Bruder, der mit diesem Fräulein „Sonnenberg“ gesprochen hatte, möchte nun wissen, wer sich hinter dem Pseudonym verbirgt, doch der Arzt verhält sich gegenüber seinem Bruder misstrauisch.³⁰¹⁸

Beide Geschwister Carl Claubergs haben inzwischen an dessen Ehefrau geschrieben und um „Aufklärung über ihr Verhalten bezüglich der Zwangseinweisung“ gebeten. Diese sei beiden nämlich „unverständlich“.³⁰¹⁹ Carl Clauberg erklärt dazu, dass seine „Nebenfrau“ und Mutter seiner Kinder ihm noch nach ihrer Abreise aus Kiel geschrieben habe, „sie liebe ihn, sie sei auch weiterhin bereit, ihn zu heiraten, er möge erst zur Ruhe kommen“. Doch nur „6 Tage später habe sie ihm plötzlich mitgeteilt, dass sie sich von ihm distanzieren und jegliche Annäherungsversuche von seiner Seite zu unterbleiben hätten“. Clauberg vermutet hinter diesem Sinneswandel ein intrigantes Verhalten seiner Ehefrau. Diese habe Frau Ilse G. zu diesem Schritt „veranlasst“. Aber seine Ehefrau sei beeinflusst von der „Bande“, die als „Initiator“ hinter allem stecke - bestehend aus dem „früheren Bürgermeister von Königshütte, dessen Ehefrau und deren Bruder“ - dem Frau Clauberg derzeit den Haushalt führe.³⁰²⁰

In einem Gespräch zwischen Carl Clauberg und seinem Vetter W., der Beziehungen zur Firma Schering hat, wird vereinbart, dass der Vetter bei Schering zugunsten Claubergs intervenieren soll. Clauberg möchte den Besuch eines „Chemikers“ der Fa. Schering „erwirken“, damit dieser sein Manuskript: „Die weibliche Unfruchtbarkeit (insbesondere ihre Behandlung nach speziellen eigenen Methoden)“, Korrektur lese, bevor es in Druck gehe. Schering solle dabei verheißen werden, sie könne an Clauberg „noch 100 000-e verdienen“. Es kommt bei diesen Überlegungen aber auch zur Sprache, dass die Firma Schering vielleicht „Angst“ vor ihrem ehemaligen externen Mitarbeiter haben könne, „weil sie vielleicht glaube, durch die frühere Herstellung seiner benutzten Präparate mit in den Prozess einbezogen zu werden“.³⁰²¹ Am Ende ihres Besuches möchten

³⁰¹⁶ Ebd.

³⁰¹⁷ Ebd., v. 30.11.1955.

³⁰¹⁸ Ebd., v. 28.11.1955.

³⁰¹⁹ Ebd.

³⁰²⁰ Ebd.

³⁰²¹ Ebd.

Claubergs Bruder und sein Vetter dem Patienten ein paar kleine Fläschchen Sekt zukommen lassen, zur „Hebung seines Gesamtzustandes“. Doch der betreuende Arzt hat dieses Ansinnen „strikt abgelehnt“. Beide Besucher möchten Carl Clauberg als „Geschenk“ eine Bibel überlassen; denn „er ‚müsse doch endlich wieder zu Gott zurückfinden!‘“. Der so Beschenkte erwidert, „dass er als Naturwissenschaftler vielleicht gottgläubiger sei als andere...“, aber er nimmt die Bibel an,³⁰²² obwohl in seiner Patientenkartei bei ‚Konfession‘ kein Eintrag vorhanden ist.³⁰²³

Am 29.11.1955 schickt Carl Clauberg 12 Briefe und ein Telegramm zum Fotokopieren für sein Privatarhiv ab. Von Seiten des Landeskrankenhauses wird festgehalten, dass diese Briefe „von Freunden“ stammen, „die ihn anlässlich seiner Rückkehr aus Russland begrüßen und [die] z.T. entlastend sind“. Unter den Briefen befindet sich auch einer von einer „Jüdin“, die „früher“ von Clauberg „operiert und ‚gut‘ behandelt worden sei“.³⁰²⁴

Der Gynäkologe gibt sich an diesem Tag, bei dem Gespräch mit dem Psychiater, einen Anstrich von Entgegenkommen: „Er sei an sich durchaus – ausnahmsweise – einverstanden, sich scheiden zu lassen und die Mutter der Kinder zu heiraten, aber vorher wolle er ‚Alles‘ wissen, damit ihm nachher nicht einer kommen könne und hinter seinem Rücken gewissermaßen abfällig über ihn ‚armen Trottel‘ flüstern könnte, damit er ihm gewissermaßen gleich eins in die Fresse hauen könne“.³⁰²⁵ Es geht Carl Clauberg in dieser Situation also vor allen Dingen darum, sein Gesicht zu wahren. Er hatte während seiner Gefangenschaft und bei den Verhören stets damit geprahlt, dass er ein glückliches Dreiecksverhältnis unterhalten habe und dies fortzuführen gedenke. Nun könnte er am Ende als der von beiden Frauen ‚Gehörnte‘ verspottet werden. Davor scheint er sich übermäßig zu fürchten; denn solch eine Möglichkeit hat er in seiner Lebensgeschichte nicht vorgesehen, sie entspricht nicht seinem Selbstbild, an dem er während der Gefangenschaft gearbeitet hat.

Dass er weiterhin auch nach der Scheidung als einziger Mann im Leben seiner Ehefrau dastehen möchte, zeigt sich in seinen nachfolgenden Äußerungen: Er

³⁰²² Ebd.

³⁰²³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Personalbogen.

³⁰²⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 29.11.1955.

³⁰²⁵ Ebd.

habe seiner Ehefrau bereits in Kiel gesagt, dass sie „niemals wieder“ heiraten werde. Auf den Einwurf seines betreuenden Arztes, dass Frau Clauberg nach einer Scheidung machen könne, was sie wolle – auch wieder heiraten – antwortet Clauberg: „Das sei seine Sache, das habe schon seine Gründe“. Worauf der Psychiater notiert:

„((verletzte Eitelkeit !!!))“.³⁰²⁶

Am 1.12.1955 wird in der Psychiatrie über Carl Clauberg festgehalten, er verhalte sich „ruhig und ordentlich, macht keine pflegerischen Schwierigkeiten, ist zu jedermann freundlich“. Zudem arbeitet er inzwischen „an der Korrektur seines 1. Buches, das nunmehr in Schreibmaschinenschrift vorliegt und nach seinem Wunsch möglichst bald in Druck gehen soll“.³⁰²⁷ Am selben Tag erscheint im ‚Norddeutschen Echo‘ ein Artikel darüber, dass die Staatsanwaltschaft Zeugen aus den Niederlanden und Frankreich suche, die gegen Carl Clauberg aussagen würden. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, dass sich laut Oberstaatsanwalt aus dem „Bundesgebiet [...] noch keine Zeugen gemeldet“ hätten.³⁰²⁸ Zu Clauberg selbst heißt es, dass der „leitende Arzt des Landeskrankenhauses Neustadt“ den eingewiesenen Gynäkologen für „voll verhandlungs- und haftfähig erklärt“ habe.³⁰²⁹ Am selben Tag äußert Carl Clauberg: „Die Juden wollen mir Mord andichten, umgekehrt, ich werde von den Juden noch Geld bekommen!“.³⁰³⁰

Die Vernehmung des Gynäkologen durch den Oberstaatsanwalt findet am nächsten Tag statt. Der anwesende Stationsarzt vermerkt zu dieser Vernehmung, dass Clauberg sich bei seinen Ausführungen „deutlich immer in den Vordergrund“ schiebe und dabei seine „Egocentizität (sic!) deutlich zutage“ trete.³⁰³¹ Da Carl Clauberg zu medizinischen Untersuchungen und auch zu den Verhören andere Gebäude aufsuchen muss, lernt er das umliegende „Gelände“ der Krankenanstalt kennen. Zu einem begleitenden Pfleger äußert er bei einer solchen Gelegenheit: „Die Anlagen sind hier ja ganz hübsch, aber ich hatte mal so einen Betrieb, den hätten Sie mal sehen müssen, da war ich König“, man habe ihn sogar

³⁰²⁶ Ebd.

³⁰²⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 1.12.1955.

³⁰²⁸ Ebd. Ausschnitt aus dem ‚Norddeutschen Echo‘ eingeklebt: „Clauberg vernehmungsfähig“.

³⁰²⁹ Ebd.

³⁰³⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beobachtungsbericht über den Patienten, Eintrag v. 1.12.1955.

³⁰³¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 2.12.1955.

so genannt.³⁰³² Offenbar spielt Clauberg mit dieser Bemerkung auf die ‚Stadt der Mütter‘ in Königsdorff an.

Ebenfalls am Freitag, den 2. Dezember, findet in Neustadt eine Flugblattaktion der ehemaligen Widerstandskämpfer des NS-Regimes statt. Die ehemaligen Insassen von Gefängnissen und Konzentrationslagern weisen mit dieser Aktion auf die Verbrechen des Carl Claubergs hin, diskutieren mit den Einwohnern der Stadt und fordern Claubergs Bestrafung.³⁰³³

Am Samstag erhält Carl Clauberg einen Brief von seiner Tochter, in dem diese beteuert, „dass sie stets zu ihm halten werden (sic!)“. Der Psychiater merkt dazu an, dass der Brief „sicher“ durch Frau Ilse G. „inspiriert“ worden sei.³⁰³⁴

Das Verhör Carl Claubergs durch den Staatsanwalt in Gegenwart des Stationsarztes dauert an diesem Tag von 10 Uhr bis 15 Uhr. Bei dieser Gelegenheit bittet Carl Clauberg den Staatsanwalt darum, „sein Buch einer Stenotypistin“ diktieren zu dürfen. Der Staatsanwalt hat dagegen „keine Einwendungen“.³⁰³⁵

Am 5.12.55 schreibt Carl Clauberg einen Brief an seine Tochter, in dem er betont, dass er „sich nicht mit ‚Waffen schmutzig macht‘“. Waffen gebrauche er „nur, wenn man ihn mit Meuchelmord angeht oder im ehelichen³⁰³⁶ Kampf, wie es jeden Mannes Pflicht ist, wenn er ein Mann bleiben will...“. Weiter führt Clauberg aus: „Die ‚Waffe‘ Deines Vatis in dieser schmutzigen Angelegenheit, die jetzt noch spielt, ist sein ‚Mund‘ und seine ‚Feder‘ ...“.³⁰³⁷

Nachdem die von Clauberg am nächsten Tag erwartete Stenotypistin bis 17 Uhr noch nicht eingetroffen ist, wird der Gynäkologe „sehr ungehalten“. Der anwesende Psychiater hält daraufhin über seinen Patienten fest: „er hat es – wie mit allem [-] immer sehr eilig!“. Offenbar ist dieser erste Nikolaustag in der Heimat kein Tag der Freude für Clauberg. Auch seine Schwester und deren Mann

³⁰³² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beobachtungsbericht über den Patienten, Eintrag v. 2.12.1955.

³⁰³³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Norddeutsches Echo v. 3./4.12.1955, „Bevölkerung verlangt Bestrafung Claubergs“.

³⁰³⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 2.12.1955.

³⁰³⁵ Ebd., v. 3.12.1955.

³⁰³⁶ Vermutlich ist hier ein Abschreibfehler aufgetreten und es heißt nicht „im ehelichen Kampf“, sondern „im ehrlichen Kampf“, da Clauberg vorher ja betont, dass er sich nicht die Hände schmutzig machen wolle und bei seiner Tochter bestimmt auch keinen zusätzlichen Schrecken auslösen will. Zudem hatte er seiner Frau geschrieben, dass er seine Gegenspieler zum Duell fordern wolle – also zum ‚ehrlichen‘ Kampf.

³⁰³⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 5.12.1955.

besuchen ihn verspätet, woraufhin der Besuchte wieder „recht ungehalten“ bei ihrem Eintreffen reagiert: Er „beschwert sich darüber, dass sich kein Rechtsanwalt bei ihm sehen ließe, beschimpft seinen ‚vergesslichen‘ Bruder und haut mit der Faust auf den Tisch, als ihm vom Sta[tions] Arzt verwehrt wurde, ein anderes Buchmanuskript direkt der Schwester mitzugeben“. Weiter heißt es über Claubergs Verhalten: „Schimpft sehr aufgeregt, was es für eine Schweinerei sei, ihn festzusetzen, seine Fluchtgefahr sei doch absurd, wo solle er hin, verlangt Aufhebung des Haftbefehls und droht schließlich, er würde ‚Schluss machen‘, wenn sich nicht bald etwas täte!“. Doch damit nicht genug, legt Claubergs Schwester einen Brief von Frieda Clauberg vor. Es ist das Antwortschreiben auf einen Brief der Schwester, in dem diese „kurz und bündig gefragt hatte“, ob Frau Clauberg es „verantworten“ könne, „ihren Mann in die Irrenanstalt sperren zu lassen“, wie es die Zeitungen berichtet hätten.³⁰³⁸ Frau Claubergs Antwort wird folgendermaßen festgehalten: „Sie sei empört über diese Zeitungsmeldung, sie habe ihren Mann nicht in die Heilanstalt einweisen lassen, jedoch habe sie aus berechtigter Furcht ärztliche Hilfe und Rat in Anspruch genommen, nachdem C. ihr und der Mutter seiner Kinder in Kiel derartig gedroht habe. Ihre Ehe sei ein Martyrium für sie gewesen....nur unter Drohung und Zwang....sie habe schon früher mal vorgehabt, sich scheiden zu lassen, jetzt habe sie endgültig Scheidung eingereicht, das sei ihr unabänderlicher Entschluss“.³⁰³⁹

Am 7.12.1955 erscheint die von Clauberg ungeduldig erwartete Stenotypistin, die Claubergs zweites Manuskript: „Der Traum eines Frauenarztes“, in eine lesbare Form übertragen soll und dafür „zunächst tägl. für einige Stunden zum Diktat kommt“.³⁰⁴⁰

Am Donnerstag, den 8.12.55, erhält Carl Clauberg wieder Besuch von seinem Bruder. Das Gespräch dreht sich vorwiegend um den Rechtsbeistand. Ein ausgewählter, neuer Rechtsanwalt hat die Verteidigung Claubergs abgelehnt und so soll der derzeitige Anwalt diese Aufgabe weiterführen und „unbedingt versuchen, den Haftbefehl aufheben zu lassen“. Doch Clauberg ärgert sich über seinen Rechtsvertreter, da dieser sich nicht bei ihm „sehen lässt, weil dieser doch eigentlich nichts von ihm wisse und auch zur Aufhebung des Haftbefehls

³⁰³⁸ Ebd., v. 6.12.1955.

³⁰³⁹ Ebd.

³⁰⁴⁰ Ebd., v. 7.12.1955.

unbedingt seine Meinung“ einholen müsse. Außerdem äußert Carl Clauberg seinem Bruder gegenüber, „dass nach dem Geschrei der Linkspresse er doch befürchten müsse, dass er möglicherweise hinterrücks erschossen werden könnte“, er fühle sich „nicht sicher“.³⁰⁴¹

Um 11:20 Uhr erhält die Psychiatrie Neustadt den Anruf eines Staatsanwaltes vom Landgericht Kiel, der einen Besuch vom schwedischen Konsulat ankündigt. Im Auftrage des schwedischen Roten Kreuzes soll Clauberg zu schwedischen Staatsangehörigen in Russland befragt werden.³⁰⁴² Ferner weist der Staatsanwalt darauf hin, dass am Nachmittag des 9.12.55 der Oberstaatsanwalt mit dem Ersten Staatsanwalt erscheinen werde, um die bisherigen Vernehmungsprotokolle Carl Clauberg „zur Durchsicht“ zu übergeben. Der Erste Staatsanwalt möchte sich bei dieser Gelegenheit „lediglich ‚informieren‘“ und den Zwangseingewiesenen „kennenlernen“. Für den 12.12.55 ist eine weitere Vernehmung Claubergs durch den Staatsanwalt geplant. Bei diesem Verhör soll Claubergs betreuender Arzt „zum Sachverständigen ernannt werden“, um zu beurteilen, „ob Prof. C. der Verhandlung hat folgen können“.³⁰⁴³

Dem schwedischen Besuch, der am Nachmittag bei Clauberg vorstellig wird, kann der ehemalige Kriegsgefangene nicht weiterhelfen, da er in Moskau nicht gemeinsam mit Schweden interniert war und ihm die genannten Namen nicht bekannt sind. Am Abend bekommt Carl Clauberg „9 Briefe ausgehändigt“, die aus der Chirurgischen Klinik Kiel übermittelt wurden. „Sie enthalten zumeist freudige Begrüßungen zur Heimkehr, meist von Frauen und Ärztinnen“.³⁰⁴⁴ Dies kann durchaus dahingehend interpretiert werden, dass der Gynäkologe, vor seiner Gefangenschaft, bei Frauen den richtigen Ton treffen und seinen Charme spielen lassen konnte – wenn er wollte.

Am Samstag, den 10.12.55, erhält Carl Clauberg Besuch von einem alten Schulkameraden, der ihm Schokolade mitbringt und ihn „freundschaftlich“ begrüßt. Beide Männer reden über „Jugenderinnerungen“ und der Jugendfreund

³⁰⁴¹ Ebd., v. 8.12.1955.

³⁰⁴² LASH, Abtl. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister Strafanträge, Schreiben des Königl. Schwedischen Generalkonsulats an den Justizminister Leverenz v. 07.12.1955, Bl. 62.

³⁰⁴³ Ebd.

³⁰⁴⁴ Ebd.

ist von Claubergs Unschuld „überzeugt“, „weil er ‚immer so ein fabelhafter Kerl‘ gewesen sei“. Der Besuch bietet Clauberg „nötigenfalls finanzielle Hilfe“ an.³⁰⁴⁵

Am selben Tag verfasst Clauberg einen Brief an die Frau des ehemaligen Oberbürgermeisters von Königshütte, worin er ihr mehr oder weniger offen droht, ihrem Mann Details ihres Intimlebens zu verraten, die er bisher unter die ärztlichen Schweigepflicht subsumiert habe.³⁰⁴⁶ Er, „der häßliche Zwerg“, habe ein sehr gutes „Erinnerungsvermögen“ und erinnere sich auch noch ausnehmend gut der profunden Art, mit der die Frau des Oberbürgermeisters seine Ehefrau beeinflusst habe.³⁰⁴⁷ Dieser massiven Einflussnahme sei es nun auch zu verdanken, dass seine Frau – die er ein „naives Dummerchen“ nennt - „dort ‚landete‘, wo sie landete“. Dabei habe er noch nicht einmal „aus dem Munde“ seiner Ehefrau erfahren, „bei wem sie eigentlich wohnt u. wessen ‚kleine Häuslichkeit‘“ sie führe, wie sie es ihm in dem Brief nach Russland mitgeteilt habe. Deshalb habe die Frau des Oberbürgermeisters „sehr sehr schnell“, die von ihr begangenen Fehler „zu korrigieren“. Er nenne ihr Verhalten in dieser Beziehung aber „vorläufig nur ‚Fehler‘“. ³⁰⁴⁸ Am Ende des Briefes teilt Carl Clauberg der Frau des Oberbürgermeisters mit, dass sie sein „Schreiben ruhig vernichten“ könne; denn er „besitze ein Duplikat davon“. ³⁰⁴⁹

Am 19.12.1955 wird Carl Clauberg allerdings „ein Beschluss übergeben“, wonach der Brief an die Frau des Oberbürgermeisters „beschlagnahmt worden sei“, da er den „Gang des Verfahrens stören könne“ und darin außerdem „eine Nötigung zu erblicken sei“. ³⁰⁵⁰ Woraufhin Clauberg fragt, „ob es denn statthaft wäre, dass er eine Anzeige erstatte wegen Kuppelei“. ³⁰⁵¹ Der Psychiater notiert daraufhin: „Seine Rachegefühle sind also keineswegs erloschen!“ ³⁰⁵²

Den Bruder der Frau des Oberbürgermeisters beschreibt Carl Clauberg als jemanden, der mit seiner ersten Ehefrau „natürlich [...] nicht fertig werden“

³⁰⁴⁵ Ebd., v. 10.12.1955.

³⁰⁴⁶ OSAK, Brief Carl Clauberg v. 10.12.1955, AO V, Umschlag 160, S. I. Dieser Brief wurde von Clauberg in doppelter Ausführung geschrieben. Mindestens eine Ausführung dieses Briefes wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

³⁰⁴⁷ OSAK, Brief Carl Clauberg v. 10.12.1955, AO V, Umschlag 160, S. I.R.

³⁰⁴⁸ Ebd. Der gesamte Brief ist als Abschrift auch enthalten in: AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg v. 10.12. 1955.

³⁰⁴⁹ Ebd.

³⁰⁵⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 19.12.1955; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Beschluss v. 16.12.1955, Bl. 6.

³⁰⁵¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 19.12.1955.

³⁰⁵² Ebd.

konnte, weil diese Frau für ihren Ehemann viel zu „sinnlich()“ gewesen sei.³⁰⁵³ Offensichtlich spricht Carl Clauberg seiner eigenen Ehefrau dieses Attribut ab und hält es deshalb für möglich, dass dieser in Sachen Sinnlichkeit ‚inkompetente‘ Mann sich daher seine Ehefrau ausgesucht habe. Um das Komplott gegen ihn vollständig zu machen, führt Carl Clauberg weiter aus: Der Oberbürgermeister selbst sei auf „Weisung“ seiner Ehefrau 1951/52 nach Kiel gekommen und habe dort Claubergs Ehefrau aufgesucht. Daraus habe sich dann entwickelt, dass Frau Clauberg nun die „Haushälterin des Bruders der Bürgermeisterfrau“ geworden sei.³⁰⁵⁴ Von „dieser Bande“ gingen nur „Intriguen (sic!) aus, mit denen man sein Dreierverhältnis unterhöhlen wolle. Das habe er zwischen den Zeilen seiner Frau schon in Russland bemerkt – er habe eine feine Nase für all’ solche Dinge!!“.³⁰⁵⁵

Am 11.12.1955 erhält Carl Clauberg die bisherigen Vernehmungsprotokolle, um sie durchsehen und am nächsten Tag, bei der weiteren Vernehmung, bestätigen zu können.³⁰⁵⁶

Das Verhör wird von dem Oberstaatsanwalt und dem Ersten Staatsanwalt durchgeführt, letzterem wurde „das Verfahren übertragen“.³⁰⁵⁷ Der anwesende Psychiater, der als Sachverständiger fungiert, hält über Carl Clauberg fest: „C. wird zunächst wieder über sein Vorleben befragt. Er ist frisch und munter, kann der Vernehmung durchaus folgen und glänzt immer wieder durch sein überdurchschnittliches Erinnerungsvermögen. Er redet lebhaft und mit vielen Gesten“.³⁰⁵⁸ Dieses ‚überdurchschnittliche Erinnerungsvermögen‘ spielt Carl Clauberg als Trumpfkarte gegen seine vermeintlichen Feinde aus und nutzt es auch, um Drohungen auszustoßen bzw. erpresserische Angriffe zu formulieren.³⁰⁵⁹ Gleichzeitig prahlt er damit, dass er „in seinem Gehirn ein Sonderfach besitzt“, zur „Wahrung des ärztlichen Berufsgeheimnisses“. Dieses Fach sei zwar ein „ganz besonders heiliges“, aber – so fügt er mit gespielter Understatement an - „nichts Besonders, wenn es sich bei dem Menschen um --- mich handelt“. Zugleich beklagt Clauberg das mangelhafte „Erinnerungsvermögen“ ‚seiner‘ beiden Frauen sowie seiner „Angehörigen“ und

³⁰⁵³ Ebd., v. 29.11.1955.

³⁰⁵⁴ Ebd.

³⁰⁵⁵ Ebd.

³⁰⁵⁶ Ebd., v. 11.12.1955.

³⁰⁵⁷ Ebd., v. 12.12.1955.

³⁰⁵⁸ Ebd.

³⁰⁵⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg v. 10.12.1955.

der anderen „Menschen“ in seiner Umgebung und setzt dem die offene „Zurschaustellung“ seines eigenen Gedächtnisses entgegen.³⁰⁶⁰

Die Staatsanwälte halten Carl Clauberg vor, dass seine „Notweherschießung“ laut Aktenzeichen der Staatsanwaltschaft 1924 gewesen sein müsse und nicht, wie er behauptete, 1923. Doch Clauberg bleibt dabei, dass sich dieser Vorfall am Pfingstsonntag 1923 ereignet habe, da er „1924 bereits im Staatsexamen gewesen sei“. Der Psychiater bemerkt dazu: „Seine Ausführungen erscheinen an sich glaubwürdig. – Auffallend ist dabei jedoch, dass er den Namen des Erschossenen nicht weiß“, sich aber an den Namen der Enkelin dieses Mannes erinnern könne.³⁰⁶¹ Bei dem Verhör vom 19.12.1955 klärt sich durch einen Zeitungsartikel von 1923 auf, dass sich der Vorfall, wie Clauberg behauptet hatte, in diesem Jahr ereignete. Daraufhin steht im Raum, „dass 1924 noch ein anderes Verfahren gegen Cl. geschwebt haben muss“.³⁰⁶²

Um zu erklären, warum Carl Clauberg sich den Namen des von ihm erschossenen Mannes nicht gemerkt habe, „schildert er noch weitere mysteriöse“ Ereignisse, bei denen er sich ebenfalls an die Namen der beteiligten Personen nicht mehr erinnern könne: Und zwar führt er als erstes Beispiel den vermutlich an einem Herzinfarkt gestorbenen und in Claubergs Arme gesunkenen Mann an, von dem er vermutet, dass dieser blind gewesen sei. „Das sei wohl auch mit ‚dem alten blinden Mann‘ gemeint in der Zeitung“.³⁰⁶³ Die Zeitung müsse den Erschießungsfall und den Vorfall mit dem vermutlichen Herzinfarkt „verwechselt“ haben. Als zweites Beispiel erzählt Carl Clauberg von dem Mädchen, dass sich in seinem Zimmer die „Pulsadern aufgeschnitten hatte“.³⁰⁶⁴

Weiterhin soll das Verhör an diesem Tag klären, ob Carl Clauberg als „Beamter“ in Königshütte tätig war. Der Arzt behauptet „das Gegenteil“ und ist sehr „bemüht“ die Staatsanwälte davon zu überzeugen. Bei diesen Bemühungen „kommt auch heraus“, dass Dr. Goebel, der von Clauberg zu den Sterilisationen herangezogen worden war, „gar nicht Dr. med., sondern Dr. pharm. war“.³⁰⁶⁵ Bei der Weiterführung des Verhörs am nächsten Tag, wird im Krankenblatt

³⁰⁶⁰ Ebd.

³⁰⁶¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 12.12.1955.

³⁰⁶² Ebd., v. 19.12.1955.

³⁰⁶³ Ebd., v. 12.12.1955. Vgl. zu dem „alten, blinden Mann“, der angeblich von Clauberg durch einen Schuss getötet wurde: Norddeutsches Echo v. 18.11.1955, S. 3, „Claubergs Verbrechen verlangen Sühne“.

³⁰⁶⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 12.12.1955.

³⁰⁶⁵ Ebd.

festgehalten: „C. bemüht sich sichtlich, die ‚Beamteneigenschaft‘ von sich abzuwenden, da er anscheinend genauestens erkannt hat, dass davon das Strafmaß abhängt“.³⁰⁶⁶

Als der Oberstaatsanwalt den Verhörten „plötzlich“ mit der Zwischenfrage konfrontiert, wer denn eigentlich die Laborantinnen für seine Versuche in Königshütte bezahlt hätte, antwortet Clauberg spontan: „Ich, aus Mitteln der Scheringwerke und Himmler“. Offensichtlich bemerkt Clauberg seinen Fehler sofort; denn gleich darauf lässt er „das Wort Himmler streichen“ und korrigiert sich dahingehend, dass er die Laborantinnen „aus eigenen Mitteln bezahlt“ habe und lediglich Frau Ilse G. – als „seine 1. Sekretärin“- aus Zuwendungen der Schering AG bezahlt worden sei. Der dem Verhör beiwohnende Psychiater hält über diese Gesprächssituation fest: „C. ereiferte sich dabei sehr, sprang auf, schwitzte auf dem Kopf stark und versuchte unbedingt klarzulegen, dass er von Himmler oder der SS kein Geld empfangen habe“.³⁰⁶⁷

Auf die Frage des Oberstaatsanwaltes, „wie denn Himmler auf ihn gewirkt habe“, „windet“ sich Clauberg „zunächst aalglatt“. Erst als der Staatsanwalt konkret fragt: „War er Ihnen sympathisch?“, antwortet der Verhörte: „Leute mit Kneifer kann ich sowieso nicht leiden ...war mir unsympathisch...aber in meinen Problemen zeigte er sich interessiert und war mir dadurch sympathisch..“.³⁰⁶⁸

Der beobachtende Psychiater notiert im Krankenblatt, dass Carl Clauberg „es wohl verstanden hat“, während des Nationalsozialismus Leute „gegeneinander“ auszuspielen, - „wenn sie für ihn von Nutzen schienen“. Das werde bei seinen „ganzen Schilderungen ... deutlich“.³⁰⁶⁹

Zu seinen „Mitarbeiterinnen“ in Königshütte gibt Carl Clauberg weiterhin zu Protokoll, dass Frau E. auch nach „Abschluss“ seiner Tierversuche als Sekretärin bei ihm geblieben sei, und der Psychiater notiert dazu: „(Diese beging Selbstmord, als sie hörte, dass C. in Kiel im Jahre 1945 von den Russen verhaftet worden war!)“.³⁰⁷⁰ Offenbar war das Verhältnis von Carl Clauberg zu dieser Laborantin mehr als ein reines Arbeitsverhältnis.

Bei den Ausführungen seines Patienten fällt dem Psychiater auf, dass Clauberg „häufig“, wenn er über „Versammlungen; Besprechungen etc.“ spricht, an denen

³⁰⁶⁶ Ebd., v. 13.12.1955.

³⁰⁶⁷ Ebd.

³⁰⁶⁸ Ebd.

³⁰⁶⁹ Ebd.

³⁰⁷⁰ Ebd.

er teilgenommen hatte, Redewendungen wie: „Ich kam immer zu spät“, verwendet. Offenbar handelt es sich bei diesem Verhalten um eine Strategie, mit der er seine ständige Zeitnot demonstrieren will, die aus der unablässigen Nachfrage nach seiner Fachautorität resultieren soll. Als Vermerk steht daneben: „(= Diva-allüren!)“.³⁰⁷¹

Über einen Gynäkologenkongress in Wien berichtet Carl Clauberg, dass dort der „berühmte Forscher Eavens (sic!)“ anwesend war, „.....der sich mir vorstellen ließ!!“.³⁰⁷² Auch damit betont Carl Clauberg wieder seine Fachkompetenz, die angeblich durch diese Geste des ‚berühmten Forschers‘ anerkannt wurde.

Als Clauberg eine Notiz des SS-Führers Brandt vom 7.7.1942 über seine Besprechung mit Himmler und allen daran beteiligten Personen vorgelegt wird, entgegnet Carl Clauberg, dass bei seinem Gespräch mit Himmler keine weitere Person anwesend gewesen sei und deshalb auch keine „Niederschrift“ darüber „habe stattfinden können“. Der Psychiater notiert zu den Aussagen des Gynäkologen: „Verteidigt sich listig und schlau“.³⁰⁷³ Dennoch scheint sich Unbehagen bei Carl Clauberg einzustellen; denn er schreibt an seinen früheren Chef Mikulicz-Radecki. Er ist in diesem Schriftstück bemüht, seinen Tagesablauf vom 7.7.1942 zu klären, um belegen zu können, dass er an diesem Tage nicht „im Hauptquartier“ Himmlers gewesen sei. Er fragt deshalb in dem Brief an, ob er am 7.7.1942 nicht zur „Geburtstagsgratulation bei Mikulicz“ vorstellig geworden sei, da dieser, nach Claubergs Erinnerung, an dem betreffenden Tag seine Geburtstagsfeier abgehalten habe. Das Schreiben an den einstigen Vorgesetzten hält die Staatsanwaltschaft als Beweis für „Verdunkelung“ zurück.³⁰⁷⁴

Am folgenden Freitag stellt der behandelnde Psychiater fest, dass Clauberg zwar „[u]nverändert lebhaft“ sei, „jedoch nicht mehr ganz so zuversichtlich wie anfangs“. Auf seine Frage, ob Clauberg denn glaube, dass er ohne Strafe davon kommen könne, gibt der Gynäkologe „zu verstehen, dass er das nicht annehme“. Trotzdem „verlangt“ Clauberg ganz irrational, „zu Weihnachten aus der Haft entlassen zu werden“. Obwohl er gar nicht in der Position ist, Forderungen zu

³⁰⁷¹ Ebd.

³⁰⁷² Ebd. Vermutlich handelt es sich hierbei um den US-amerikanischen Professor Herbert McLean Evans (1882-1971), der u.a. auch auf dem Gebiet der Endokrinologie forschte und fünf Ehrendoktorate sowie verschiedene Auszeichnungen erhielt. Herbert M. Evans in: http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_M._Evans v. 11.12.2013; Medvei, Victor Cornelius: A History of Endocrinology, Lancaster 1984, S. 520-524.

³⁰⁷³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 13.12.1955.

³⁰⁷⁴ Ebd., v. 14.1.1956.

stellen, fügt er noch als ohnmächtige Drohung hinzu: „wenn nicht.....dann.....würde er der deutschen Republik ewig böse sein und ins Ausland gehen“. Um gleich darauf die Mitleidskarte des Kriegsgefangenen auszuspielen, fährt Carl Clauberg fort, dass man so mit ihm doch nicht umgehen könne, schließlich sei er 10 Jahre in Russland gewesen, „und jetzt solle er immer noch nicht mit seinen Kindern Weihnachten feiern können“. Anscheinend geht es Clauberg in diesem Moment wirklich nur um ein Weihnachtsfest mit seinen Kindern; denn ‚seine‘ beiden Frauen „bezeichnet er jetzt lediglich noch als ‚Objekte‘“. Das veranlasst den Psychiater zu der Notiz, Clauberg scheinere „im übrigen wirklich echter Gefühle der Zuneigung nicht so fähig zu sein, wie man es seinen schwulstigen Reden nach annehmen könnte. Vorherrschend ist bei ihm immer wieder nur die ‚gekränkte Eitelkeit‘!“³⁰⁷⁵

Am Donnerstag, den 15.12.1955, übersendet der Oberamtsrichter die Verhörprotokolle von Carl Claubergs Geschwistern an das Landeskrankenhaus Neustadt/Holstein und vermerkt: „Die Familienmitglieder des Eingewiesenen machten einen sehr zurückhaltenden Eindruck“.³⁰⁷⁶ Samstags sendet Carl Clauberg 20 DM an seine Tochter zum Geburtstag und am Sonntag ruft der Oberstaatsanwalt in der Klinik an und teilt mit, dass die Verhöre von Clauberg am Montag fortgesetzt werden.³⁰⁷⁷

Der bei der Vernehmung anwesende Arzt notiert, dass aus zwei ärztlichen Gutachten über sterilisierte Frauen hervorgehe, dass diese nach der Sterilisation durch Claubergs Verfahren „erhebliche Schmerzen gehabt haben und jetzt noch Dauerschäden in Form von ‚Beckenbindegewebsentzündung, chron. Adnexitis mit viel Fluor‘“ aufweisen³⁰⁷⁸ – obwohl Clauberg von der Schmerzlosigkeit seiner Methode spricht.

Betont großen Wert legt Carl Clauberg darauf, „dass unter seinen Frauen keine unter 20 Jahren gewesen sei“.³⁰⁷⁹ Angesichts der Leiden, die die jungen Griechinnen durch Schumann ertragen mussten, ist diese Abgrenzung zum einstigen Rivalen für Clauberg sinnvoll. Als er befragt wird, ob auch er

³⁰⁷⁵ Ebd., v. 16.12.1955. Narzissten sind „hochgradig kränkbar und durch kritische Äußerungen leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Diejenigen, die ihnen die eingeforderte Beachtung und Bewunderung nicht entgegenbringen, lassen sie fallen und verachten sie“. Streeck, Ulrich: Narzissmus, S. 211.

³⁰⁷⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Begleitschreiben des Oberamtsrichters B. v. 15.12.1955.

³⁰⁷⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 18.12.1955.

³⁰⁷⁸ Ebd., v. 19.12.1955.

³⁰⁷⁹ Ebd.

Röntgenbestrahlungen durchgeführt habe, „ereifert er sich wieder und bestreitet das aufs energischste (sic!)“. Für ihn seien diese Bestrahlungen eine „Kastration“ und damit ein „Verbrechen“.³⁰⁸⁰ In Anbetracht der Tatsache, dass er in seiner gynäkologischen Praxis selbst diverse Frauen mit Blutungszuständen der Röntgenkastration zugeführt hatte und diese Methode durch das Erbgesundheitsgesetz auch offiziell zur Sterilisation für ältere Frauen zugelassen war, ist die Bezeichnung ‚Verbrechen‘ eher auf die Jugend der so behandelten Frauen und auf deren unumstrittene Zwangslage zu beziehen, statt auf die Methode. Doch dieser aufgezwungenen Unfreiheit waren auch Claubergs Versuchspersonen in Auschwitz und Ravensbrück ausgesetzt. Natürlich kennt Carl Clauberg das Dilemma, in dem er sich befindet. Er hat, genauso wie die anderen Ärzte in den Konzentrationslagern, die Rechtlosigkeit und Notlage der Häftlinge ausgenutzt, um seine Versuche durchführen zu können und damit ebenso gegen sein Berufsethos wie gegen die Menschlichkeit verstoßen. Um die Situation zu verharmlosen und für sich zu wenden, führt Carl Clauberg mehrmals an, dass er selbst lediglich „23 Frauen sterilisiert habe“. Außerdem bringt er „zu seiner Verteidigung immer wieder vor, dass er die Frauen ja habe vor der Vergasung retten wollen“.³⁰⁸¹

Als Clauberg nach den 23 Sterilisationen festgestellt haben will, „dass seine Methode gut sei“, habe er einen SS-Sanitäts-Feldwebel in die „Technik“ der Methode „eingearbeitet“, den Clauberg als „sehr geschickt“ bezeichnet. Dieser Feldwebel habe dann die „Einspritzungen in den Uterus vorgenommen: ‚Der konnte das besser als mancher Arzt oder Chirurg‘“. Auf den Vorhalt der Staatsanwaltschaft, dass es „merkwürdig“ sei, einen „Nichtarzt“ mit solch einer Aufgabe zu betrauen, antwortet Clauberg: „Unter normalen Verhältnissen, würde ich das auch nicht tun, aber ich war in einer besonderen Notlage....“. Clauberg habe keinen anderen Arzt in ‚seine Methoden‘ einweisen wollen, bevor er sie nicht veröffentlicht hätte, „ich wollte mir nicht in die Karten sehen lassen“. Der Staatsanwalt fragt ihn daraufhin: „halten Sie das auch als Universitätsprofessor und mit Ihrem Berufsethos für vereinbar – für richtig, einen Nichtarzt für die

³⁰⁸⁰ Ebd.

³⁰⁸¹ Ebd.

Sterilisation zu verwenden?“. Worauf Clauberg antwortet: „Ja, wenn er durch meine Finger gegangen ist!“.³⁰⁸²

„Im Mai 1944 habe er sich dann den Dr. pharm. Göbel von den Scheringwerken geholt“, der sei zuvor bereits für die Herstellung seines Sterilisationspräparates zuständig gewesen und sollte nun „das Mittel auch völlig schmerzfrei“ machen. Nach einer Einweisung habe dann Göbel die Sterilisationen vorgenommen: „Der konnte das eben so gut wie ein Fachmann!“.³⁰⁸³

„Im weiteren Verlauf der Vernehmung“, äußert sich Clauberg dahingehend, dass Sterilisationen nicht nur in die Hand eines „Fach-Gynäkologen“ gehören, „sondern in die Hand eines ‚Spezial-Fach-Gynäkologen‘“. Da Clauberg nach dieser Äußerung merkt, dass er damit „im krassen Gegensatz“ zu seinen vorherigen Ausführungen steht, fügt er schnell an: „Aber man muss nicht unbedingt Arzt dazu sein!“.³⁰⁸⁴

Als Carl Clauberg zu Rudolf Höss, dem Lagerkommandanten befragt wird, bemerkt er: Die Russen hätten einen „Fehler“ begangen, „sie haben mir das Protokoll von Höss zu lesen gegeben“.³⁰⁸⁵ Vermutlich handelt es sich bei diesem Protokoll um die Vernehmung Rudolf Höss' durch den Bezirksuntersuchungsrichter Jan Sehn³⁰⁸⁶, am 9. Januar 1947, in Krakau. Höss beschreibt darin ausführlich die Sterilisationsmethode Claubergs und führt an, selbst bei solchen Versuchen anwesend gewesen zu sein. Außerdem betont Höss in diesem Verhör die Wichtigkeit einer wirksamen Sterilisationsmethode für Himmlers ‚negative Demographie‘.³⁰⁸⁷ Daraufhin notiert der bei dem Verhör anwesende Psychiater zu Clauberg: „Hat sich also in der russ. Gefangenschaft gut auf seine jetzige Verteidigung vorbereiten können!“.³⁰⁸⁸ Der Gynäkologe gibt nun auch endlich zu, dass er bereits vor der ersten Sterilisierung gewusst habe, dass er im Konzentrationslager nicht auf Frauen treffen würde, die nach dem

³⁰⁸² Alle Zitate aus AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³⁰⁸³ Ebd.

³⁰⁸⁴ Ebd.

³⁰⁸⁵ Ebd., v. 19.12.1955.

³⁰⁸⁶ Der spätere Rechtsprofessor Jan Sehn (1909-1965) war Mitglied der Hauptkommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen. Er starb unmittelbar vor der Eröffnung des Auschwitzprozesses in Frankfurt am Main, den er mit vorbereitet hatte. Vgl. Prof. Dr. Jan Sehn, in: <http://ies.krakau.pl/files/2009/05/sehn-229x300-jpg.htm> v. 4.3.2014.

³⁰⁸⁷ OSAK, Beiakte 1, Dokument H4, Aussage Rudolf Höss v. 9.1.1947 in Krakau. Sollte es sich jedoch um die Aussage Rudolf Höss' v. 14.3.1946 gehandelt haben, so ist dies nur eine kurze Beschreibung von Claubergs Sterilisationsmethode. OSAK, AO VIII, Bl. 166a.

³⁰⁸⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 19.12.1955.

Erbgesundheitsgesetz zu sterilisieren waren. Der Psychiater kommentiert abschließend das Verhör folgendermaßen: „Prof. C. zeigte sich auch bei der heutigen Vernehmung in seiner Verteidigung sehr geschickt, war durchaus konzentriert und konnte gut folgen, diktierte klar und deutlich seine Vernehmung zum Teil selbst“.³⁰⁸⁹

Carl Clauberg überreicht am 19.12.1955 sein Buchmanuskript: „Die Unfruchtbarkeit der Frau“, das durch die Staatsanwaltschaft an einen Verlag weitergeleitet werden soll. Im Krankenblatt wird über das Manuskript festgehalten: Soweit das ohne fachliche gynäkologische Kenntnisse gesagt werden könne, „erscheint das Buch in seinem Niveau äußerst dürftig“. Der Satzbau entspreche dem, der aus Claubergs Briefen bekannt sei – „mit vielen Klammern, Anführungsstrichen und Worterklärungen“. Im Übrigen erwecke das Buch den Eindruck, als sei der Verfasser auf dem Forschungsstand „von vor 10 Jahren stehengeblieben“. „Nach dem Gesamteindruck des Manuskriptes dürfte es sehr zweifelhaft sein, ob ein Verlag überhaupt das Buch zum Druck annimmt“. Doch Clauberg sei davon „natürlich überzeugt“ und hätte geäußert: „Die haben ja schon so sehnlichst darauf gewartet!!“.³⁰⁹⁰ Diese Fehleinschätzung seiner aktuellen Fachkompetenz nach der Gefangenschaft bleibt nicht die einzige, der er unterliegt. Am nächsten Tag gibt Clauberg zu Protokoll, dass er zum „Beweise seiner ‚Methode‘“ Röntgenbilder und eine „Krankengeschichte“ gehabt habe, doch diese seien ihm von den Russen abgenommen worden. Die Krankengeschichte sei „einzigartig in der Weltgeschichte“; denn es handele sich „um einen Fall von Kristallimplantation von Follikelhormon in den Oberschenkel“ zur Behebung ovarieller Unterfunktion. Die Russen hätten Clauberg aber „versprochen“, dass sie ihm ‚seine Beweise‘ Ende dieses Jahres nachschicken wollten.³⁰⁹¹

Wenn Carl Clauberg mit dieser Hormon-Depotmethode in den Jahren um 1940 an Frauen experimentiert hatte, so gehörte er zwar zu den Protagonisten dieses Verfahrens, war aber nicht allein mit den Versuchen zu Kristallimplantationen. Bereits 1940 gab es erste Erfahrungsberichte mit Patientinnen aus den Niederlanden und den USA. Weitere Berichte folgten aus Großbritannien, Paris, Prag und Düsseldorf und 1946 erschien die erste medizinische Dissertation in Deutschland aus der Universitätsfrauenklinik Würzburg zu diesem Thema. Dort

³⁰⁸⁹ Ebd.

³⁰⁹⁰ Ebd.

³⁰⁹¹ Ebd., v. 20.12.1955.

hatte man zwischen 1941 und 1944 bereits 42 Patientinnen mit Implantaten aus Hormonkristallen behandelt.³⁰⁹² Auch die Auswahl des Oberschenkels, als Ort der Implantation, ist in der Nachkriegszeit keine bahnbrechende Neuheit mehr, wie die zweite Dissertation zum Thema Kristallimplantationen zeigt.³⁰⁹³ Zwar ist diese Methode auch 1955 noch nicht voll ausgereift und zur Routine geworden, aber Carl Clauberg ist mit den Vorstellungen über seine Leistungen in der Vergangenheit und deren Wert in der Gegenwart nicht auf der Höhe der Zeit und vertritt realitätsfremde Ansichten. Um sich seines Expertenwissens zu vergewissern, schreibt Clauberg noch an seinen ehemaligen Kollegen, Konrad Tietze. Er preist in dem Brief sein Buch an, das bald auf den Markt käme und fragt nach: „Wie behandelt ‚man‘ heute in Deutschland die Unfruchtbarkeit?“.³⁰⁹⁴ Anscheinend hat er diese Frage jedoch schon für sich selbst dahingehend beantwortet, dass in Deutschland nicht viel auf diesem Gebiet passiert sei, seitdem er seine Genialität nicht mehr zur Verfügung stellen konnte. Dies lässt sich aus den nachfolgenden Sätzen erkennen: „Wenn Du mir die Frage nicht mit einem Wort ‚beant‘worten kannst, sondern einen ‚langen Roman‘ schreiben müsstest, brauchst Du es nicht[...]; denn dann weiß ich Bescheid (u. es stimmt das, was ich vermutet [-] als sicher angenommen hab‘)“. Zudem verweist Clauberg auf seine letzte Reise nach Ungarn, kurz vor Kriegsende, wo er ganz „Spezielle[s]“ zu diesem Thema „in komprimiertester Kurzform“ von sich gegeben habe. „Hat man eine Ahnung davon“? – fragt er den Kollegen abschließend noch und ergeht sich in Andeutungen darüber, was er in den letzten 10 Jahren „mit sich herumgetragen“ habe, von dem seine ehemaligen Standeskollegen „nichts wissen“.³⁰⁹⁵

Am 20.12.1955 erreicht die Psychiatrie ein Anruf des Verteidigers W., in dem er seinen Besuch für den 27.12.1955 ankündigt, um mit Clauberg „Rücksprache“ zu halten. Der Rechtsanwalt „betonte“ gegenüber dem Psychiater, dass Clauberg bei dem wieder anstehenden Verhör durch die Staatsanwaltschaft am besten gar nichts sagen solle, „aber das sei bei ihm wohl ein ‚hoffnungsloses Unterfangen‘!“.

³⁰⁹² Rauch, Annemarie: Implantation von Hormonkristallen in der Gynäkologie und Geburtshilfe, Med. Diss., Würzburg 1946. Zu den ersten Veröffentlichungen über Behandlungen mit Kristallimplantaten siehe ebd., S. 11-16; zur Anzahl der Patientinnen aus Würzburg siehe ebd., S. 1 und ausführlich über Erfolge und Misserfolge dieser Versuchsreihe, ebd., S. 16-39.

³⁰⁹³ Spatz, Maria: Die Bedeutung der Implantation von Hormonkristallen in der Gynäkologie, Med. Diss., Marburg 1951, S. 13.

³⁰⁹⁴ Archivalien Dr. Helmut Grosch, Schreiben Carl Clauberg an Prof. Dr. Konrad Tietze v. 20.12.1955.

³⁰⁹⁵ Ebd.

Weiter berichtet der Verteidiger, dass am Vortag in Kiel eine „Protestversammlung der KPD“ stattgefunden habe, die gegen Clauberg gerichtet gewesen sei. Der Staatsanwalt weist darauf hin, dass Claubergs Rechtsanwalt, ebenso wie andere Besucher, einen „Sprechschein“ beantragen müsse, wenn er seinen Klienten sehen wolle.³⁰⁹⁶

Anlässlich einer Reportage im „ostzonalen Rundfunk“ wird über Clauberg verbreitet, dieser säße in einer „Irrenanstalt“ und man „wolle wohl versuchen, ihm den § 51 zu geben“. Der Reporter „erging sich in heftigen Vorwürfen gegen“ Clauberg und gab zudem bekannt, dass sich drei Frauen aus Warschau gemeldet hätten, die gegen Clauberg aussagen wollten.³⁰⁹⁷

Der Oberstaatsanwalt und der Erste Staatsanwalt setzen ihre Vernehmung fort und übergeben Clauberg zunächst das Protokoll vom Vortag, damit er es durchlesen und gegebenenfalls verbessern kann. Als Clauberg sein Brief an Himmler vom 7.6.1943 vorgelegt wird, in dem der Arzt ausführt, dass ‚seine Methode so gut wie fertig‘ sei, „windet er sich, will von dem Brief nichts wissen, bezeichnet ihn als Lüge und möchte ihn erst später behandelt wissen“. Im weiteren Verhör wird der Brief wieder thematisiert und auf Claubergs Ausführung hingewiesen, dass man nach ‚seiner Methode‘ etwa „1000 Sterilisationen am Tag vornehmen“ könne. Der Gynäkologe „bestreitet ... zunächst, diesen Brief überhaupt geschrieben zu haben“. Als die Staatsanwaltschaft daraufhin ankündigt, man könne ihm „diesen Brief im Original vorlegen“, lenkt Carl Clauberg ein und meint: „Na, schön, wir wollen mal unterstellen, der Brief wäre von mir – so ist das mit 1000 Sterilisationen am Tag eine Lüge von mir und ich wollte dann damit H[immler] nur hinhalten und besänftigen!“. Als der Staatsanwalt darauf hin erklärt, dass man „derartige Zahlenangaben“ auch von Göring kenne, „lachte C. erleichtert und gab das zu“. Korrigierend fügt Clauberg an, dass „selbst ein Fachmann kaum mehr als 50-70 Sterilisationen am Tag machen könne“.³⁰⁹⁸

Weiter führt Carl Clauberg aus, dass er in Auschwitz einen „Bauführer von der SS“ kennenlernte, „mit dem er sich geduzt habe“. Dieser habe ihm einen „Neubau“ außerhalb der Lagerumzäunung „reserviert“. Dort habe er „seine Frauen“ im Mai 1944 untergebracht. Da das Gebäude für 400 Personen ausgelegt gewesen sei, habe „er sich aus dem Vernichtungslager Birkenau noch 120 Frauen

³⁰⁹⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³⁰⁹⁷ Ebd.

³⁰⁹⁸ Ebd.

dazu geholt“. Auch bei diesem Verhör betont Carl Clauberg „immer wieder“, „dass er in der Hauptsache immer dafür gesorgt habe, möglichst viele Frauen vor der Vergasung zu retten“. Deshalb habe er „immer mal hin und wieder eine Sterilisation“ durchgeführt, um bei der SS den Eindruck zu erwecken, „als ob er mit seiner Methode noch nicht ganz fertig wäre“. Dies sei nur eine Hinhaltenaktik gewesen. Als Beleg für das Aufgehen dieser Taktik führt Carl Clauberg an, dass im Sommer 1944 ein Befehl von Himmler gekommen sei, wonach „sämtliche medizinischen Experimente in KZ's verboten“ wurden, „nur noch s e i n e Untersuchungen“ durften fortgesetzt werden.³⁰⁹⁹

Der beobachtende Psychiater notiert weiter: „Im übrigen erzählt er immer wieder, wie gut die Frauen es bei ihm gehabt hätten, sogar verschiedenfarbige Steppdecken in ‚resedagrün, rosa, bleu usw.‘ ...- (man hat fast den Eindruck, als ob das KZ noch besser als ein Sanatorium gewesen sei!)“.³¹⁰⁰

Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob Clauberg selbst „auch Frauen zur Vergasung geschickt habe, springt er vom Stuhl auf und sagte erregt mit zitternden Lippen:

³⁰⁹⁹ Ebd.. Vermutlich ist hier der Erlass Himmlers vom 17. Juni 1944 gemeint, wonach im „A-Falle“ die „Kommandogewalt über die Konzentrationslager“ an die ‚Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF)‘ übertragen wurde. Dieser ‚A-Fall‘ bezeichnete anfangs eventuelle Aufstände von Häftlingen in den Konzentrationslagern, um später, mit dem Näherrücken der Front, „die Annäherung der feindlichen Truppen“ zu kennzeichnen. Angesichts der zunehmenden Einflussnahme der „mittleren und unteren Instanzen des NS-Regimes“ und der „lokalen SS- und Partei-Dienststellen“ gegen „Ende des Krieges“ wundert es nicht, dass bei der Räumung der Konzentrationslager ebenfalls unterschiedlichste „Personen und Institutionen“ ihre Interessen durchsetzen wollten. So nennt Karin Orth z.B. „die Amtsgruppe D des WVHA, die HSSPF, die Gauleiter sowie die Lagerkommandanten“. Alle Zitate und Informationen aus: Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 272f. Der Erlass Himmlers ist wörtlich wiedergegeben in: Strzelecki, Andrzej: Endphase des KL Auschwitz. Evakuierung, Liquidierung und Befreiung des Lagers, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau 1995, S. 34, Anmerkung 34. Aufgrund dieses Gefüges und der Lage des Konzentrationslagers Auschwitz in zunehmender Frontnähe ist es möglich, dass die medizinischen Versuche in diesem Konzentrationslager bereits im Sommer 1944 weitgehend eingestellt wurden. Zumindest begann man im Sommer 1944 in Auschwitz damit, „die Hälfte“ der noch anwesenden Häftlinge auf andere Konzentrationslager zu verteilen. Longerich, Peter: Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 731. Da Carl Clauberg jedoch gute Beziehungen zum Gauleiter und der SS hatte, besteht durchaus die Möglichkeit, dass er mit seinen als ‚bevölkerungspolitisch wichtig‘ angesehenen Versuchen weitermachen durfte, bis das KZ im Januar 1945 größtenteils geräumt wurde und Clauberg selbst fliehen musste. In anderen Konzentrationslagern wie z.B. in Neuengamme wurde sogar noch im März 1945 mit neuen Versuchsreihen begonnen - wie die von den Drägerwerken durchgeführten Raumbelüftungsversuche zeigen. An den medizinischen Versuchen von Neuengamme wird deutlich, dass dort sowohl „ohne offizielle Genehmigung“ experimentiert wurde als auch eine Versuchsreihe mit dem Giftgas Lost eingestellt werden musste, weil Himmler seine Genehmigung zu weiteren Versuchen versagte, „[w]egen der militärisch politischen Lage“. Zu den medizinischen Versuchen in Neuengamme: Kaienburg, Hermann: Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945, Bonn 1997, S. 248-253, Zitate in Reihenfolge S. 248, S. 251. Den Hinweis verdanke ich Frau Alyn Beßmann, Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

³¹⁰⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

„Jetzt werde ich aber wütend““. Worauf der Oberstaatsanwalt ihm vorhält, dass ja ein Teil der Frauen von Block 10 vergast worden sei. Als Clauberg mit den Namen von Ärzten und Häftlingsärzten aus Auschwitz konfrontiert wird, führt er aus, die „meisten Namen nicht“ zu kennen, „wird aber sichtlich unruhig und verlässt danach unter lautem Pusten und ‚Seufzer‘ zum Austreten das Vernehmungszimmer“.³¹⁰¹

Da die Vernehmung an diesem Tag von morgens 9:45 Uhr bis abends 18:40 Uhr gedauert hatte, ist der Gynäkologe „heute doch sichtlich erschöpft und abgespannt“. Der Psychiater vermerkt weiter, dass Clauberg jedoch der Vernehmung habe „gut folgen“ können. Außerdem „verbesserte er das vorgelesene Stenogramm, soweit er konnte – jedesmal (sic!), wenn die Ausdrucksweise für ihn irgendwie hätte verfänglich sein können“.³¹⁰² Im Abschlussbericht hält der begutachtende Psychiater fest, dass Clauberg den „zahlreichen vielstündigen Vernehmungen durch die Staatsanwaltschaft in Gegenwart seines Stationsarztes [...] sich physisch und psychisch gewachsen“ gezeigt habe.³¹⁰³ „Er konnte den Verhören stets folgen ohne dass krankhafte psychische Störungen, abnorme Ermüdungserscheinungen etc. auftraten. Seine Antworten waren im allgemeinen (sic!) klar und geschickt formuliert“.³¹⁰⁴

Am 21.12.1955 ist Carl Clauberg „wieder frisch und munter“. Er hat „gut geschlafen“ und „bestreitet, gestern etwas erschöpft gewesen zu sein“. Am Nachmittag schreibt er „mit einer Stenotypistin an seinem 2. Buch ‚Der Traum eines Frauenarztes‘“.³¹⁰⁵

Am folgenden Tag erhält Carl Clauberg Besuch von seinen Geschwistern und einer ehemaligen Krankenschwester aus der Universitätsfrauenklinik Kiel. Claubergs Geschwister erklären dem anwesenden Psychiater, das es in dem Leben des Gynäkologen bisher „nie einen Augenblick gegeben habe“, in dem man „hätte auch nur vermuten können, dass er geistig nicht in Ordnung gewesen sei“. Sie hätten ihren Bruder „immer für überragend intelligent“³¹⁰⁶ und „genial“³¹⁰⁷ gehalten. Er habe „nie“ irgendwelche „Stimmungsschwankungen“

³¹⁰¹ Ebd.

³¹⁰² Ebd.

³¹⁰³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 20.

³¹⁰⁴ Ebd., S. 20f.

³¹⁰⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 21.12.1955.

³¹⁰⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

³¹⁰⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 22.

aufgewiesen³¹⁰⁸, aber „immer sehr rasch und temperamentvoll reagiert, besonders wenn er geneckt worden sei“.³¹⁰⁹ Im Übrigen kreist das Gespräch zwischen den Geschwistern hauptsächlich um den Verteidiger W., der „nur mit Geldforderungen käme und nichts täte“. Carl Clauberg unterschreibt ein „Gesuch“ an den Staatsanwalt, um Dr. F. als „Pflichtverteidiger“ zugeteilt zu bekommen.³¹¹⁰ Am Nachmittag erscheinen die beiden Staatsanwälte nochmals zur Vernehmung. Sie besprechen die letzten Protokolle und Clauberg wird noch einmal befragt, „ob er der SS angehört habe, oder SS-General gewesen sei“ – doch der so Verhörte bestreitet dies „energisch“. Außerdem wird Clauberg ein Einschreiben übergeben, das von einem früheren Assistenten aus Königshütte stammt. In dem Brief befindet sich eine „eidesstattliche Erklärung“ darüber, dass der Gynäkologe „stets ein guter Vorgesetzter, tüchtiger Facharzt usw. gewesen sei“.³¹¹¹

Doch damit nicht genug für diesen Tag, erhält Carl Clauberg auch noch die Ehescheidungsklage seiner Ehefrau zugestellt „und wird zum Termin am 10.1.56 geladen“. Aus der Klageschrift geht hervor, dass die beiden unehelichen Kinder Claubergs, von diesem adoptiert wurden, was der Staatsanwaltschaft und dem Psychiater „bisher nicht bekannt war“. Auf Nachfragen erklärt Carl Clauberg, „dass er die Kinder selbst – ohne seine Ehefrau – jedoch mit deren Einwilligung gleich nach Geburt adoptiert habe“. Bei dieser Gelegenheit äußert Carl Clauberg wie in den Tagen zuvor: „er verlange, dass seine 15-jährige Tochter den Weihnachtsabend mit ihm zusammen verlebe“. Auf den Vorhalt, dass man diesen „jungen Menschen“ doch aus der Psychiatrie „fernhalten solle“, entgegnet der Vater, „er wolle gerade, dass sie diesen Eindruck bekäme“. Daraufhin notiert der Psychiater: „Völlig uneinsichtig in seinen egocentrischen (sic!) Einstellungen!!“³¹¹² und im Abschlussbericht des Gutachters steht später, Clauberg vermittele „jederzeit“ den „Eindruck einer überdurchschnittlich aktiven, stark ichbetonten (sic!) Persönlichkeit“.³¹¹³

Am 20.12.1955 übergibt Carl Clauberg zudem dem Staatsanwalt „mehrere Briefe zur Weiterbeförderung“. Darunter befindet sich ein Brief, der an Frau Ilse G.

³¹⁰⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

³¹⁰⁹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 22.

³¹¹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

³¹¹¹ Ebd.

³¹¹² Ebd.

³¹¹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 20.

gerichtet ist. Clauberg bittet sie darin um einen Besuch, „möglichst zusammen mit Ehefrau“. Er „versichert, er wolle nicht drohen oder ‚Gewalt‘ anwenden Sie hätten sich damals in Kiel nur das Buch anhören sollen, um seine ‚Psyche‘ kennenzulernen, ... aber sie seien ja geflüchtet ohne Grund.... Er habe die Wahrheit über sie und ihr 10jähriges Tun haben wollen, er habe nicht als ‚alter Klappergreis oder als dummer Junge‘ dastehen wollen, wie sie vielleicht bei seiner Rückkehr gedacht hätten“.³¹¹⁴ Der „dicke Strich“ sei von ihm bereits unter die Vergangenheit „gezogen“ worden, doch er müsse „nur noch wissen was darüber steht“. Die von Frau Ilse G. angemahnten „Einsichten“ habe er, „weiß Gott. Nur es muss durchsichtig sein, wofür Du Einsicht von mir verlangst!“³¹¹⁵ Auch „an seine 15-jährige Tochter“ ist ein Brief gerichtet³¹¹⁶, der einem Forderungskatalog mit zehn Punkten gleicht.³¹¹⁷ In diesem schreibt er, „wenn nicht alle ‚4‘ kommen, so verlange er“, dass sie „allein käme“³¹¹⁸; denn „ich brauche Dich“.³¹¹⁹ Das sage er nicht „zum Spaß“, sondern er meine es „bitter ernst“. Carl Clauberg wolle sein Testament machen und das betreffe nur sie, seine Schwester und seinen Sohn, doch den kleinen Jungen könne er „dazu nicht gebrauchen“, sie selbst sei allerdings bereits alt genug. Aus den „zu besprechenden Dingen“ ergäben sich Zukunftsperspektiven für sie und ihren Bruder, „die Du wissen musst“. Seine Tochter wisse wohl nicht, dass die „Mutti u. Tante Friedel“ es gewesen seien, „die mich, Deinen Papi, dahin gebracht haben wo ich jetzt augenblicklich bin. Du sollst es sehen, um ein eigenes Erinnerungsmal zu behalten, woraus Du nur lernen kannst“.³¹²⁰ Außerdem habe er ihr allerlei „Geheimnisse anzuvertrauen“.³¹²¹ Um seiner Forderung eine süße Seite zu verleihen, „lockt“ er seine Tochter durch verschiedene Angebote, die ihn aber gleichzeitig als väterlichen Märtyrer darstellen: Er habe z.B. „soviel Schokolade geschenkt bekommen“, die er aber nicht esse, sondern für sie „aufhebe, trotzdem ich 10 Jahre keine gehabt habe“. Ebenso habe er sich das „Rauchen ‚auf eigene Kosten‘“ abgewöhnt, „um für Dich zu sparen“.³¹²² Er raucht also nur noch auf Kosten anderer Leute. Carl Clauberg verspricht seiner Tochter, dass sie sich bei

³¹¹⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³¹¹⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Fotokopie des Briefes an Frau Ilse G. v. 19.12.1955, Bl. III.

³¹¹⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³¹¹⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief an seine Tochter v. 17.12.1955.

³¹¹⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³¹¹⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief an seine Tochter v. 17.12.1955.

³¹²⁰ Ebd.

³¹²¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³¹²² Ebd.

ihm nicht langweilen werde. Ihr Besuch bei ihm sei eine gute Gelegenheit, ihren Papa, den sie ja gar nicht kenne, endlich kennen zu lernen.³¹²³ Als Abschluss fügt er an, dass er am nächsten Tag mit dem Stationsarzt sprechen wolle und zwar als „Patient“ unter „ärztlicher Schweigepflicht“.³¹²⁴ Was Carl Clauberg damit erreichen will, bleibt vorläufig ungeklärt.

Am nächsten Tag erscheint wieder Claubergs Schulfreund aus Eutin zu Besuch, „der sich sehr für C. einsetzt“. Er berichtet, „dass die Ehefrau eine Forderung auf 20.000.-M gestellt habe aus dem Lastenausgleich für das verlorengegangene Gut“.³¹²⁵ Sogleich folgert Carl Clauberg daraus, dass „die Bande“ ihn nun „pekuniär ausnehmen wolle“. Der Schulfreund will für Clauberg „Entlastungszeugen“ auftreiben und „lässt sich entsprechende Adressen geben“.³¹²⁶

Selbst am 24.12.1955 hegt Carl Clauberg immer noch die stille Hoffnung, dass seine Tochter doch noch zu Weihnachten „erscheinen werde, wie er es im Brief verlangt habe. Schließlich sei sie ja seine Tochter“. An der Weihnachtsfeier in der Klinik teilzunehmen, lehnt er ab.³¹²⁷ Da Claubergs Tochter am Heiligen Abend nicht mehr erscheint, will der Gynäkologe am 1. Weihnachtstag seinen Bruder anrufen, „um zu fragen, ob seine Tochter in Kiel sei“.³¹²⁸ Das Telefonat übernimmt der Stationsarzt und Claubergs Bruder teilt mit, „dass die Tochter nicht in Kiel sei, er wolle jedoch veranlassen, dass sie zu Neujahr käme“.³¹²⁹ Als Carl Clauberg darüber informiert wird, schreibt er ein paar Zeilen auf und „verlangt“, diese Mitteilung „sofort“ als Telegramm „an den Bruder abzusenden“. Die Nachricht an seinen Bruder lautet: Tochter „sofort bestellen auf meine Kosten. Telephoniere oder brieftelegraphiere (sic!) Du. Ab morgen früh ich

³¹²³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief an seine Tochter v. 17.12.1955.

³¹²⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.12.1955.

³¹²⁵ Frau Ilse G. führt aus, dass Carl Clauberg ein Gut bei Grünberg/Schlesien kaufte. Es lag in der Heide mit Birkenallee und Karpfenteich. Notiz Helmut Grosch zu dem Interview mit Ilse G. 1990. Carl Clauberg nennt es das ‚Gut Schwenten am See‘. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 5.1.1956. Wobei Schwenten gleichzeitig eine Stadt in der Nähe von Grünberg ist und ab 1938 dem Landkreis Grünberg zugewiesen wurde. Siehe die Karte bei Freistaat Schwenten, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Freistaat_Schwenten v. 28.01.2014. Vgl. Sprungala, Martin: Der „Freistaat Schwenten“ – Wahrheit oder Propaganda, in: Jahrbuch Weichsel-Wahrthe, 55. Jg. 2009, S. 150-159. Zu Grünberg siehe Gawin, Izabella/Schulze, Dieter/Vetter, Reinhold: Schlesien. Deutsche und polnische Kulturtraditionen in einer europäischen Grenzregion, 4. aktualisier. Aufl., Köln 2006, S. 67-69.

³¹²⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 23.12.1955.

³¹²⁷ Ebd., v. 24.12.1955.

³¹²⁸ Ebd., v. 25.12.1955.

³¹²⁹ Ebd.

jegliche Nahrung verweigere und nichts mehr zu mir nehme bis [Tochter] bei mir“.³¹³⁰

In der Psychiatrie nimmt man jedoch von einer Weitersendung dieses Telegramms Abstand, da die ausgehende Post Claubergs von der Staatsanwaltschaft kontrolliert werden muss und es „Weihnachtsfeiertag“ ist. Außerdem habe Claubergs Bruder bereits für den 27.12. seinen Besuch „angekündigt“, worüber der Patient informiert worden sei. Dass sein Telegramm nicht weitergeleitet wird, weiß Carl Clauberg zu diesem Zeitpunkt aber nicht. Er „hat seitdem nichts mehr zu sich genommen, hat alle Esswaren aus der Zelle entfernen lassen...“³¹³¹, mit der Bemerkung: „Damit Sie auch sehen, dass ich nichts gegessen habe“.³¹³² Doch der Psychiater notiert zu diesem Vorgang: „(Schokolade unterm Kopfkissen???)“.³¹³³

Am 26.12.1955 wird zu Carl Clauberg protokolliert: „Macht seinen Hungerstreik auch heute weiter“.³¹³⁴ Bei der Visite am nächsten Tag wird dem Gynäkologen mitgeteilt, dass sein Telegramm nicht versandt wurde, da das wegen „der Feiertage und der Postkontrolle widersinnig gewesen wäre“. Clauberg „nimmt diese Nachricht ruhig entgegen“ und kommentiert, dass er dann ja auch nicht 2 Tage hätte zu „hungern brauchen“. Daraufhin „verspeist“ er sein Mittagessen „mit Wohlbehagen“. Der Stationsarzt hält ihm noch vor, „sein Hungerstreik sei geradezu ‚kindisch‘“ gewesen, um dann im Krankenbericht festzuhalten: „C. kann derlei Offenheiten gut vertragen“.³¹³⁵

Als der Chefarzt zur Visite kommt, erzählt Carl Clauberg, „er habe das Gefühl, dass seine Tochter verhetzt werde“. Sie habe ihm „seit 4 Wochen nicht mehr geschrieben“, dabei habe doch im letzten Brief gestanden: „sie wollten sich für ihn notfalls opfern“.³¹³⁶ Als Clauberg der „Vorwurf“ gemacht wird, „sein Hungerstreik bedeute im Grunde nur eine Drohung oder Erpressung, wird er ärgerlich-erregt“. Clauberg ist der Meinung, „er könne mit seinem Körper doch machen, was er wolle“.³¹³⁷ Daraufhin wird ihm erklärt, dass, wenn er durch seine Nahrungsverweigerung „nach Aceton röche“, man an seiner ‚Geschäftsfähigkeit‘

³¹³⁰ Ebd.

³¹³¹ Ebd.

³¹³² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beobachtungsbericht über den Patienten, Eintrag v. 26.12.1955.

³¹³³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 25.12.1955.

³¹³⁴ Ebd., v. 26.12.1955.

³¹³⁵ Ebd., v. 27.12.1955.

³¹³⁶ Ebd.

³¹³⁷ Ebd.

zweifeln“ müsse. In diesem Fall würde eine Zwangsernährung eingeleitet. Daraufhin nimmt Carl Clauberg „seine Mittagsmahlzeit weiter ein“.³¹³⁸

Nach dem Mittagessen erhält der Gynäkologe Besuch von einem ehemaligen Jagdfreund aus Königsberg und am Nachmittag erscheinen seine Schwester und sein Bruder mit ihren Ehepartnern. Beim Erscheinen seiner Verwandten erklärt Carl Clauberg „zunächst drastisch und sehr erregt, dass er verlange, seine Tochter hier zu haben“. Sein Bruder informiert ihn daraufhin, dass er bereits gestern mit Frau Ilse G. telefoniert habe. Frau G. wolle zwar selbst „nicht kommen, sie wolle aber vielleicht die Tochter schicken, die krank gewesen sei“. Sie möchte aber darüber noch nachdenken und rufe „erst heute Abend wieder“ an. Claubergs Bruder will das Ergebnis des Gespräches am nächsten Morgen mitteilen. Die weitere Unterhaltung Claubergs mit seinen vier Besuchern dreht sich „um die Schlechtigkeit der Frauen, die ihn in seine derzeitige Lage gebracht hätten“. Doch er „betont“ auch: „Die kennen mich ganz genau: ,Wenn der was sagt, dann tut er das auch!‘ ..“.³¹³⁹

Am 29.12.1955 hat Clauberg einen Termin beim Amtsrichter in Neustadt „zwecks Haftprüfung“. Er beantragt dort eine „mündliche Verhandlung“ als Haftprüfungsverfahren und noch einmal die Zuordnung des von ihm gewünschten Pflichtverteidigers. Von dem Psychiater wird Carl Clauberg an diesem Tag als „recht affektlabil“ eingeordnet. Der Gynäkologe „bricht in Tränen aus und meint, er könne diesen Zustand nicht mehr ertragen, man habe ihn widersinnig verhaftet, es bestehe keinerlei Fluchtgefahr“. Für seinen „Nachtschlaf“ brauchte Carl Clauberg „in den letzten Tagen Schlafmittel“, trotzdem schläft er „unzureichend“. Er macht sich anscheinend „doch mehr Sorgen um das Nichterscheinen seiner Tochter“, als vermutet. Dennoch ist seine „Nahrungsaufnahme wieder geregelt“.³¹⁴⁰

Über seine Schwägerin wird ihm mitgeteilt, dass Frau Ilse G. „lediglich ein Telegramm gesandt habe, man möge sie sowohl vor Briefen wie Telephonaten oder Telegrammen verschonen, weil es alles keinen Zweck habe“. Daraufhin „erkundigt“ sich Clauberg „sehr eingehend nach den juristischen Grundlagen.., ob man ihm seine Kinder [...] überhaupt vorenthalten könne“. Unter Carl Claubergs Korrespondenz, die er an diesem Tag für die Staatsanwaltschaft zur Kontrolle

³¹³⁸ Ebd.

³¹³⁹ Ebd.

³¹⁴⁰ Ebd., v. 29.12.1955

abgibt, befindet sich auch ein „Eilbrief“ an Frau G. „Gleichzeitig lässt er 100.-M an diese für Fahrkosten telegraphisch überweisen“.³¹⁴¹

Der Brief, den Carl Clauberg an Frau Ilse G. geschrieben hat, zeugt von seiner höchsten seelischen Not und Verzweiflung. Nachdem seine Frau ihm völlig entglitten scheint, teilt er Ilse G. mit, der Rest Liebe, den er für seine Ehefrau noch empfunden habe, sei „jetzt hinsichtlich jeglicher Gefühle“ in ihm „tot – restlos tot“.³¹⁴² Und so appelliert er an die Mutter seiner „u. damit unserer beider Kinder“, sie möge sich an ihre Worte aus der Vergangenheit erinnern: „Nur die Mutter Deiner Kinder wollt’ ich werden u. Dich in diesem Deinem sehnlichsten Wunsch[,] Kinder zu haben[,] glücklich machen. Unter der Bedingung[:], Verstoß’ mich nie (!)“. Clauberg mahnt außerdem an, dass sich Ilse G. die Zeilen, die sie ihm in die russische Gefangenschaft geschrieben hatte, vergegenwärtigen möge: „lies sie – bitte bitte, selbst noch mal u. noch einmal u. noch einmal“. Als Erinnerungsstütze fügt er eine „Abschrift“ des betreffenden Briefes bei und erklärt, dass sich die dort formulierte Forderung von Ilse G. mit seiner „Absicht“ decken würde: „Ich las [!] mich von meiner Frau scheiden u. wir heiraten“.³¹⁴³ Egal, was man innerhalb seiner ganzen Familie – einschließlich ‚seiner beiden Frauen‘ - auch immer über seinen ungewöhnlichen Lebensstil gedacht habe, „die Kinder standen im Vordergrund und tun es weiterhin“. Deshalb könne er auch die „Diskrepanz“ nicht begreifen, die sich aus dem „jetzigen plötzlichen Verhalten“ der Mutter seiner Kinder ergebe.³¹⁴⁴ Danach formuliert Carl Clauberg zum ersten Mal so etwas wie Selbstkritik: „Ich sehe ein, dass ich’s verkehrt gemacht hab’[,] verkehrt vorgegangen bin, um reinen Tisch zu schaffen“. Auch ein Anflug von Verständnis für das Verhalten ‚seiner Frauen‘ klingt an: Sie hätten „einen Menschen (u. dazu noch diesen Menschen ‚ich‘), der über 10 Jahre unter der geistigen u. körperlichen Eisenklammer [...] des russischen Gefängnisses“ gestanden habe und „nun aus heiterem Himmel – [...], in Eure ihm noch fremde Welt fällt u. auf den alles auf einmal einstürzt“ – gar nicht verstehen können.³¹⁴⁵ Bei dieser Sachlage, so erklärt Carl Clauberg weiter, hätte sogar der „Allerzäheste“ - womit er sich selbst meint - „leiden“ müssen und wenn nicht gar

³¹⁴¹ Ebd.

³¹⁴² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift Brief Carl Clauberg an Frau Ilse G. v. 29.12.1955.

³¹⁴³ Ebd.

³¹⁴⁴ Ebd.

³¹⁴⁵ Ebd.

„krankhaft, so doch – extremst (sic!) [-] entsprechend seiner Euch so genauestens bekannten extremsten, allerextremsten Art reagieren“ müssen. Das solle Frau G. doch verstehen: „Und mehr als dieses Verstehen verlang’ ich nicht“. Nachdem er die ganze Situation für sich geklärt und sich beruhigt habe³¹⁴⁶, gäbe es nur noch „folgendes zu sagen: Es geht um die Kinder – und dazu um diese, so nach meinem u. vorausgewussten Sinn geratenen Kinder!“. Deshalb konfrontiert Carl Clauberg die Mutter seiner Kinder mit der Frage, ob sie darüber eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen wolle. „Willst Du, dass ich jetzt auf die Herausgabe der Kinder klage? Nein, das kannst Du nicht wollen [...], ich weiß es“.³¹⁴⁷

Doch letztlich kämpft Carl Clauberg nicht nur an der Familienfront ums Überleben zu seinen Bedingungen, sondern er sieht sich auch in seiner Reputation als Arzt und Forscher beschädigt und muss mit einem Gerichtsverfahren rechnen. Da er weiß, dass seine Post gerichtlich kontrolliert wird, ergeht er sich über diesen Themenkomplex nur in Andeutungen. Deshalb ist es für ihn umso dringlicher, Frau Ilse G. persönlich zu sprechen.

Darum „bitte – nein flehe“ er sie an, sie solle 1.) „keine Schritte“ unternehmen, die sie „einmal bereuen“ könne, „wenn Dein Carl wieder ‚so‘ dasteht (wie er bestimmt eines Tages wieder stehen wird; denn sonst wäre er längst nicht mehr, hätte sich selbst gerichtet)“. 2.) Solle die Mutter seiner Kinder auf ihn warten, „bis das, was bis jetzt (u. erst recht jetzt) so scheinen muss als ob es ‚so‘ ausginge, u. doch nach menschlichem Ermessen ‚anders‘ ausgeht“ – womit Carl Clauberg auf das Ermittlungsverfahren anspielt. Drittens fordert er: „Komme sofort – u. sei es auf [eine] ½ Stunde!!! Ich brauch’ Dich – es geht gerade um das, was Ihr verkehrt seht, im verkehrten Lichte sehen müsst. Komm, - damit ich etwas klarstellen kann, was klarzustellen unbedingt notwendig, wenn Gerechtigkeit in der ganzen Angelegenheit siegen, d.h. Recht kriegen, soll“. Anschließend macht er ihr Vorschläge, wie sie die Reise zu ihm bewältigen könne, ohne „Urlaub“ nehmen zu müssen. Sie könne doch die Kinder für „48 Stunden (oder gar nur 36)“ bei einer „weiblichen“ Bekannten unterbringen und am Wochenende eine Nacht für die Hinfahrt und eine Nacht für die Rückfahrt nutzen; dann hätte sie „1 Tag für hier“.³¹⁴⁸

³¹⁴⁶ Geklärt „bis zum klarsten, ungetrübten, stillsten Wasser meinerseits“. Ebd.

³¹⁴⁷ Ebd.

³¹⁴⁸ Ebd.

Offensichtlich aus seiner emotionalen Verfassung heraus, verlegt sich Carl Clauberg nun auf Flehen und Bitten, um sein Ziel erreichen zu können: „Ich brauche Dich in meiner Sache u. der Kinder wegen, - und sei es für [eine] ½ Stunde. Willst Du mir dies Menschliche – als Mensch zu Mensch – versagen? Und so unmenschlich sein, wie es keiner, aber auch keiner wäre?“³¹⁴⁹

Dennoch kann er selbst unter diesen Bedingungen, seine Drohungen nicht ganz unterlassen: Ohne ihr Erscheinen beschreite er den „Gesetzesweg“, den er eigentlich im „Interesse“ der Kinder und in ihrem Interesse „vermeiden“ wolle. Doch gleich danach wird deutlich, was ihm wirkliche Sorgen macht und ihn emotional aufwühlt: „Außerdem aber geht’s bei mir praktisch um mein Leben. Und wenn ich sage ‚um mein Leben‘, so heißt das um meinen Ruf, mein richtiges Dastehen in dem Augenblick“, den er ihnen bereits „1945 vorausgesagt“ habe.³¹⁵⁰ Offenbar spielt er darauf an, dass er sich durch die Flucht nach Kiel vor einer Verfolgung durch die Russen entziehen wollte, aber dennoch in Schinkel von seinem schlechten Gewissen geplagt wurde und depressiv an Selbstmord dachte, weil er die Konsequenzen aus seiner Tätigkeit in Auschwitz fürchten musste.

Weiter führt Carl Clauberg in dem Brief aus, dass ihm eine „Rehabilitierung“ nichts nutzen würde, wenn Frau G. sich jetzt, „der Kinder wegen“, nicht richtig entscheiden sollte; denn es gehe auch „u. U. um 100 000-e an Wert“. „Nur darum“ also gehe es: „Um meinen einstigen Ruf (u. ohne ihn will ich nicht leben – u. deshalb sag’ ich, es geht um mein Leben)“ und um das „Dastehen, Vor-der-Welt-Dastehen“ seiner Kinder und deren Mutter in dieser schwierigen Situation.³¹⁵¹

„Ich bitt’ Dich u. fleh’ Dich an: Komm’ auf ein paar Stunden, die der Klärung notwendig sind“, schreibt Clauberg weiter; denn es gehe um Dinge, „die ich Dir unmöglich schreiben kann“. Darüber hinaus ermahnt er die Mutter seiner Kinder: „Laß Dich nicht von noch so ‚wissender‘ oder ‚bestmeinender‘ Umgebung in dem Sinne beeinflussen: ‚Der ist doch...‘ – ‚der hat doch...‘ – ‚der wird doch...‘ usw. – Denn, nein, ‚er ist nicht...‘ – ‚er hat nicht..‘ u. ‚er wird nicht...‘, darauf kannst Du Dich verlassen“.³¹⁵²

³¹⁴⁹ Ebd. Das Wort „meiner“ ist im Original doppelt unterstrichen. Um es entsprechend hervorzuheben, wurde es fett gedruckt.

³¹⁵⁰ Ebd.

³¹⁵¹ Ebd.

³¹⁵² Ebd.

Der Gynäkologe ist der Meinung, dass Ilse G. sich mit ihren Vorstellungen über ihn, in einem „Riesen-Irrtum“ befinde. „Las [!] ihn Dir richtigstellen – durch mich“. Danach könne sie sich ohne seinen „Einfluss – entscheiden! Also noch mal, ... : Ich bitt’ Dich, bitt’ Dich – wie ein Kranker. Nimm an, ich sei’s – schwerkrank. Denn – bisher war ich’s nicht[,] jedoch jetzt werd’ ich’s – seelenkrank, mein’ ich – keinen Augenblick Ruhe und Schlaf mehr“.³¹⁵³ Und alles nur, weil sie es „mit unmenschlicher Gebärde“ ablehne, ihn auch nur für eine halbe Stunde anzuhören.³¹⁵⁴ In einer auf ihn bezogenen ‚großzügigen‘ Weise, bietet er der Frau in diesem Brief Absolution an: „Du kannst gemacht haben[,] was Du willst[,] in meinen 10 Jahren Abwesenheit. Ich beurteile Dich u. handle nur danach, was Du getan hast u. tust nach meiner Rückkehr. Und in diesem Sinne noch einmal: Unternimm keinen Schritt, der Deiner augenblicklichen – irrigen, ich betone irrigem – Auffassung, Stimmung oder sonst was entspringt, [...] komm! u. hör mich für 5 Minuten an, u. das – so schnell wie möglich!“³¹⁵⁵ Nachdem Carl Clauberg mit den letzten zwei Sätzen noch einmal Druck für Frau Ilse G. aufgebaut hat, um sie an seine Seite zu holen, lässt er sie mit den nächsten Sätzen an seiner durcheinandergeratenen Gefühlswelt teilnehmen: „In der höchsten seelischen Not, in der ich je war, bin ich jetzt – jetzt in diesem Augenblick. Und nicht – überhaupt nicht wegen meiner ‚großen‘ Sache [...] – nein überhaupt nicht; sondern nur wegen der Kinder, meinen höchsten, u. Dir.“³¹⁵⁶ Seine ‚große Sache‘ ist das zu erwartende Gerichtsverfahren und in diesem Zusammenhang erinnert Carl Clauberg die Mutter seiner Kinder an den letzten Satz, den sie ihn bei seiner Verhaftung durch die Russen, am Auto stehend, mit auf den Weg gegeben hatte und der ihn „die ganzen zehn Jahre aufrechterhalten“ habe: „Du musst Deinen Weg zu Ende gehen“. Nun sei es soweit, dass er diesen Weg gehen müsse „- u. da – nein, nicht nur lässt Du mich im Stich, wo Du mir helfen kannst – als Mensch helfen kannst - sondern wolltest mir womöglich auch noch nicht mal [eine] ½ Stunde gönnen? Undenkbar, - unausdenkbar“. Offensichtlich hat Carl Clauberg große Angst davor, dass Ilse G. auf seine Bitten nicht reagieren könnte, deshalb fleht er noch einmal: „tritt nicht ins neue Jahr,

³¹⁵³ Ebd.

³¹⁵⁴ Ebd.

³¹⁵⁵ Ebd.

³¹⁵⁶ Ebd. Das Wort ‚überhaupt‘ ist im Original dreifach unterstrichen und wurde deshalb durch einfaches Unterstreichen und Fettdruck hervorgehoben.

ohne mir zu Hilfe zu kommen! Es ist ein Schrei, den Du hörst – ein wirklicher in Not – des Vaters Deiner Kinder, Deines Carl“.³¹⁵⁷

Statt den Brief mit diesen emotionalen Sätzen zu beenden, ergeht sich der Gynäkologe noch einmal in Drohungen und Beleidigungen, die er sich für die günstigere Wirkung seines Schreibens besser erspart haben könnte: Er beklagt sich über den plötzlichen „Abbruch der so lieben Korrespondenz“ mit seinen Kindern, von dem er annimmt, dass Ilse G. diesen nicht zu verantworten habe. Er vermutet, dass jemand Drittes, nach seiner „Rückkehr“, gezielte „Entfremdung“ zwischen ihm und seinen Kindern betreibe. Da diese Entzweiung nur „durch Lügen = Verleumdung zustande kommen“ könne, werde die verantwortliche Person von ihm „vor Gericht gezogen, ganz gleich wer es sei“.³¹⁵⁸

Zuletzt gibt Carl Clauberg der Mutter seiner Kinder noch einen „Wink“: „Wegen der Kinder“ könne sie ihn ja „für 5 Minuten’ heiraten“, um sich kurz danach „wegen unwiderstehlicher Abneigung wieder scheiden zu lassen“.³¹⁵⁹ Damit helfe Clauberg ihr und den Kindern. Er selbst werde dann „den Rest des Lebens gerne leiden“. Ilse G. solle zumindest darauf eingehen – „damit Du Dich nicht als Lügnerin u. ‚keinen Schuss Pulver wert’ erweist“.³¹⁶⁰

Insgesamt erweist sich Carl Claubergs Bittbrief an Frau Ilse G. als eine Mischung aus Bitten, Flehen, Fordern und Drohen. Dass es ihm psychisch schlecht geht, ist unübersehbar. Die Einblicke, die er in seine Gefühlslage gestattet, zeugen von seelischer Not und Zukunftsangst. Er kämpft an zwei Fronten – vordergründig benennt er den Kampf um seine Kinder und Frau G. – doch im Verlauf des Briefes wird deutlich, dass er um sein Ansehen und sein Prestige als Forscher und Gynäkologe fürchtet. Der ‚gute Ruf’, den er sich einmal erworben hatte, ist in der Öffentlichkeit ramponiert und nun will er eine Rehabilitierung erreichen; denn sein Renommee bedeutet für ihn ‚sein Leben’. Gleichzeitig fürchtet er, dass ein schlechter Ruf sich auch auf sein Privatleben beziehen würde und so ebenfalls seinen Kinder und ‚seinen Frauen’ zum Nachteil gereichen könnte. Auffällig ist, dass Carl Clauberg zweimal in diesem Brief auf seine Ehefrau zu sprechen kommt, um darzulegen, dass sie ihn nicht mehr interessiere; doch in seinen

³¹⁵⁷ Ebd.

³¹⁵⁸ Ebd.

³¹⁵⁹ Ebd. Statt ‚unwiderstehliche Abneigung’ wird Clauberg wohl ‚unüberwindliche Abneigung’ gemeint haben; oder es handelt sich um einen Tippfehler bei der Abschrift.

³¹⁶⁰ Ebd.

persönlichen Anreden benutzt er häufig die Personalpronomen ‚Ihr‘ und ‚Euch‘. Das zeigt deutlich, dass er den Kampf um seine Ehefrau noch nicht ganz aufgegeben hat. Besonders offensichtlich wird durch diesen Brief, dass Carl Clauberg zum ersten Mal das Gefühl einer umfassenden Ohnmacht kennengelernt hat. Er kann ‚seinen Frauen‘ nur noch Briefe schreiben, was diese daraus machen, entzieht sich seiner Macht. Deshalb wird eine persönliche Aussprache mit Frau Ilse G. so dringlich. Ebenso ohnmächtig muss er die Angriffe der Presse ertragen und mit unliebsamen Konfrontationen durch das Ermittlungsverfahren rechnen. Es bleibt ihm nur noch eine geschickte Verteidigung, um größtmöglichen Schaden abzuwenden, doch anscheinend haben sich bei ihm darüber auch schon Zweifel eingeschlichen. Er braucht Hilfe und Unterstützung; denn die einst bei ihm liegende Macht hat andere Besetzungen vorgenommen.

Am 30.12.1955 notiert der betreuende Psychiater, Clauberg sei weiterhin „sehr affektlabil-weinerlich, weil seine Kinder nichts von sich hören lassen. Man hat durchaus den Eindruck, dass es sich hierbei um rein reaktive Symptome handelt“, also um Erscheinungen durch aktuell belastende Ereignisse. Diese Sicht des Psychiaters wird durch Carl Clauberg selbst bestätigt.³¹⁶¹

Der Oberstaatsanwalt fordert von dem Gynäkologen an diesem Tag Bilder von Frau Ilse G., da Zeugenaussagen dafür sprächen, dass diese ebenfalls mehrmals in Auschwitz gewesen sein solle. Außerdem ist der Haftprüfungstermin für den 3. Januar 1956 in Kiel festgesetzt worden. Der Oberstaatsanwalt ordnet an, dass Carl Clauberg nach diesem Termin wieder nach Neustadt überführt werden müsse, „da er sonst im Gefängnis doch vielleicht Suicid (sic!)“ begehen könne.³¹⁶²

Der Staatsanwalt konfrontiert Clauberg zudem mit weiteren Zeugenaussagen, die „für schwere Körperverletzung sprächen“. Die Frauen hätten von „Blutungen, Ausfluss und bis 39,5 Fieber“ gesprochen, was der Gynäkologe „bisher immer bestritten habe“ und auch weiterhin bestreitet.³¹⁶³

Am Abend bekommt Carl Clauberg ein Telegramm von Ilse G., mit der Nachricht, dass seine Tochter nicht komme. Das telegraphisch überwiesene Geld nimmt Frau G. „als Abschlagszahlung für erste Reise“.³¹⁶⁴ Clauberg schreibt nun

³¹⁶¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 30.12.1955.

³¹⁶² Ebd.

³¹⁶³ Ebd.

³¹⁶⁴ Ebd.

einen Brief an seine Kinder und einen an den Außenminister, „in dem er um diplomatische Schritte bittet“, um die beschlagnahmten Röntgenbilder und Unterlagen von den Russen zurückzubekommen.³¹⁶⁵

Einen Tag nach Neujahr wird Carl Clauberg ein Brief des Bundesministers des Innern übergeben. In dem Schreiben wird ihm mitgeteilt, dass gegen ihn ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird.³¹⁶⁶ Der Vorwurf gegen Clauberg lautet: „als beamteter Arzt“ in dem Zeitraum von 1942 bis 1945 „an mindestens 150 weiblichen Häftlingen nach einer von ihm“ ersonnenen „Methode Einspritzungen vorgenommen zu haben, mit der beabsichtigten Folge, dass die Verletzten unfruchtbar wurden (Verbrechen nach §§ 223, 224, 225, 340 Abs. 12, 74 StGB)“.³¹⁶⁷ Ferner wird Carl Clauberg die Zusammenarbeit mit Himmler vorgeworfen, in dessen Auftrag er „an einer noch nicht feststellbaren Zahl von

³¹⁶⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 31.12.1955; LASH, Abtl. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister Strafanträge, Brief Carl Clauberg an den Bundesaußenminister von Brentano v. 30.12.1955, Bl. 78-81.

³¹⁶⁶ Ebd., v. 2.1.1956.

³¹⁶⁷ Paragraph 223 StGB behandelt die „Vorsätzliche leichte Körperverletzung“. Dazu wird in § 223,1 ausgeführt: „Wer vorsätzlich einen anderen körperlich misshandelt oder an der Gesundheit beschädigt, wird wegen Körperverletzung mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft“. Schwarz, Otto: Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, 18. durchgearbeitete Aufl., München/ Berlin 1955, (= Beck'sche Kurz-Kommentare, Bd. 10), S. 450. Paragraph 224 StGB bezieht sich auf die „Schwere Körperverletzung“ und lautet: „Hat die Körperverletzung zur Folge, dass der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers, das Sehvermögen auf einem oder beiden Augen, das Gehör, die Sprache oder die Zeugungsfähigkeit verliert, oder in erheblicher Weise dauernd entstellt wird oder in Siechtum, Lähmung oder Geisteskrankheit verfällt, so ist auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder Gefängnis nicht unter einem Jahr zu erkennen“. Ebd., S. 458. Der Paragraph 225, „Beabsichtigte schwere Körperverletzung“ verschärft noch einmal das Strafmaß: „War eine der vorbezeichneten Folgen beabsichtigt und eingetreten, so ist auf Zuchthaus von zwei bis zu zehn Jahren zu erkennen“. Ebd., S. 460. Bei dem nächsten Paragraphen, der angeführt wird: „§ 340 Abs. 12“ muss ein Tippfehler aufgetreten sein; denn § 340 hat keinen 12. Absatz. Deshalb heißt es offensichtlich korrekt: Absatz 1, 2. Der Paragraph 340 betrifft die „Körperverletzung im Amte“ und der Absatz 1 lautet: „Ein Beamter, welcher in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Amtes vorsätzlich eine Körperverletzung begeht oder begehen lässt, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Sind mildere Umstände vorhanden, so kann die Strafe bis auf einen Tag Gefängnis ermäßigt oder auf Geldstrafe erkannt werden“. Ebd., S. 717. In Absatz 2 desselben Paragraphen heißt es: „Ist die Körperverletzung eine schwere, so ist auf Zuchthaus nicht unter zwei Jahren zu erkennen. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein“. Ebd., S. 718. Paragraph 74 regelt das Strafmaß bei mehreren verschiedenartigen oder gleichartigen strafbaren Handlungen, also bei „Realkonkurrenz“. Die Absätze 1-3 lauten: I) „Gegen denjenigen, welcher durch mehrere selbständige Handlungen mehrere Verbrechen oder Vergehen, oder dasselbe Verbrechen oder Vergehen mehrmals begangen und dadurch mehrere zeitige Freiheitsstrafen verwirkt hat, ist auf eine Gesamtstrafe zu erkennen, welche in einer Erhöhung der verwirkten schwersten Strafe besteht“. II) „Bei dem Zusammentreffen ungleichartiger Freiheitsstrafen tritt diese Erhöhung bei der ihrer Art nach schwersten Strafe ein“. III) „Das Maß der Gesamtstrafe darf den Betrag der verwirkten Einzelstrafen nicht erreichen und fünfzehnjähriges Zuchthaus, zehnjähriges Gefängnis oder fünfzehnjährige Einschließung nicht übersteigen“. Ebd., S. 198. Die mehreren verschiedenartigen oder gleichartigen „Handlungen“, die in „Konkurrenz“ treten, weil sie „gemeinsam zur Aburteilung gelangen“ dürfen laut § 74 nicht „ledigl. zusammengezählt“ werden. Ebd., S. 198f.

weiblichen Häftlingen des Konzentrationslagers Auschwitz [...] gesundheitsschädigende Versuche vorgenommen“ habe.³¹⁶⁸ Offenbar geht man beim Innenministerium davon aus, dass Clauberg noch an einem anderen Ort als Auschwitz mit Häftlingen aus Auschwitz experimentiert hatte und zwar in einem „Nebengebäude eines Lagers in Oberschlesien“ über das Clauberg bei Himmler angepriesen habe, dort seien „die besten Möglichkeiten in bezug (sic!) auf die Gestellung des Geländes, der erforderlichen Tiere, des Begleitpersonals und des Materials an Menschen sowie eines Röntgenapparates“.³¹⁶⁹ Weiter heißt es in der Einleitungsverfügung: „Das dem Beschuldigten zur Last gelegte Verhalten stellt ein so schweres Dienstvergehen dar, dass es bei einem aktiven Beamten zur Entfernung aus dem Dienst führen müsste“.³¹⁷⁰ Die rechtliche Handhabe ergebe sich aus dem Grundgesetz, Artikel 131³¹⁷¹, sowie den darauf beruhenden Gesetzen und Verordnungen und der „Bundesdisziplinarordnung“.³¹⁷²

Nach seinem Haftprüfungstermin kehrt Carl Clauberg „ganz munter“ am Abend nach Neustadt zurück.³¹⁷³ Am nächsten Tag berichtet er von seinem neuen Pflichtverteidiger. Er sei zwar nicht der, den er sich gewünscht habe, aber er sei „ihm sehr sympat[h]isch und habe sich durchaus in seinem Sinne für ihn eingesetzt“. Mit „guter Unterstützung des Verteidigers“ habe Clauberg dargelegt, „welcher Widersinn es sei, zu behaupten, es bestünde Fluchtgefahr“. Bereits in Friedland habe er vor Zeugen geäußert, „er werde sich selbst stellen, weil er Interesse an seiner Rehabilitierung habe“. Da der Staatsanwalt dagegen „nichts sagen“ konnte, habe dieser nun „lediglich wegen Verdunkelungsgefahr Antrag auf Haftfortbestehen gestellt“. Als Beleg für diesen Antrag habe der Staatsanwalt Briefe von Clauberg vorgelegt, in denen eine „Zeugenbeeinflussung“

³¹⁶⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift Einleitungsverfügung zum Disziplinarverfahren v. 28.12.1955.

³¹⁶⁹ Ebd. Sehr wahrscheinlich ist hier von der ‚Stadt der Mütter‘ die Rede, da Clauberg hier alle Facetten seiner ‚Forschung‘ zusammenführen wollte, wie dargelegt.

³¹⁷⁰ Ebd.

³¹⁷¹ Der Artikel 131 Grundgesetz gehört zu den Übergangsbestimmungen und regelt die „Rechtsverhältnisse ehemaliger Angehöriger des öffentlichen Dienstes“ – „einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen“. Der Artikel ist abgedruckt in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundgesetz, S. 84.

³¹⁷² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift Einleitungsverfügung zum Disziplinarverfahren v. 28.12.1955.

³¹⁷³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 3.1.1956.

auszumachen sei. Die Entscheidung „des Gerichts werde er in 3 Tagen erhalten“.³¹⁷⁴

Bereits am nächsten Tag stellt das Amtsgericht seinen Beschluss in dem Haftprüfungsverfahren aus: Der Haftbefehl werde „aufrecht erhalten“, weil Carl Clauberg „keine festen Bindungen mehr zu seiner Ehefrau und Frau Ilse G., der Mutter seiner Kinder“ habe. Daraus resultiere, dass er auch keinen „festen Wohnsitz“ nachweisen könne. Ferner bestehe „bei dem Beschuldigten Verdunkelungsgefahr“, da er bereits durch zwei Briefe Zeugenbeeinflussung betrieben habe und es nicht auszuschließen sei, „dass er, falls er die Freiheit erlangt, ähnliche Versuche unternehmen“ werde.³¹⁷⁵

Am nächsten Tag ist Carl Clauberg voll damit ausgelastet, die Ehescheidungsklage seiner Frau zu widerlegen.³¹⁷⁶ Und als ihm dann auch noch seine Sekretärin kündigt, die mit ihm an seinem Buch „Der Traum eines Frauenarztes“ geschrieben hatte, tippt er selbst an seinem Manuskript „und ist dadurch gut beschäftigt“. Trotz dieser Beschäftigung neigt Carl Clauberg jedoch „immer noch zu leichter depressiver Verstimmung“. Er selbst begründet diesen Zustand damit, dass er lange nichts von seinen Kindern gehört habe. Über das Strafverfahren mache er sich „überhaupt keine Sorgen“. Dazu notiert der Psychiater, dass Clauberg in dieser Hinsicht voller Optimismus sei, „obwohl an sich gar kein Grund dafür vorliegt“.³¹⁷⁷

Trotz aller Zuversicht, die er in dieser Hinsicht an den Tag legt, arbeitet es in Claubergs Kopf; denn er hat „die letzten Nächte sehr schlecht geschlafen“.³¹⁷⁸ Der behandelnde Arzt merkt dazu an, sein Patient trinke sehr viel Kaffee „und raucht unentwegt – wenn auch nicht durch die Lunge“. Nachdem Clauberg Schlaftropfen bekommen hat, ist er am nächsten Morgen „überglücklich“, weil er „endlich“ wieder „eine Nacht ruhig und ausreichend geschlafen habe“.³¹⁷⁹ Wenn das Gespräch zwischen Arzt und Patient das Thema ‚seine Frauen‘ berührt, bricht „immer wieder der verhaltene Zorn gegen die ‚Bande‘“ aus dem Gynäkologen heraus. Clauberg ist jedoch „immer noch bereit“, die Mutter seiner Kinder zu heiraten – „wenn es auch nur zum Schein sei“ – er könne sich ja gleich darauf

³¹⁷⁴ Ebd., v. 4.1.1956.

³¹⁷⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Beschluss des Amtsgerichts v. 4.1.1956.

³¹⁷⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 5.1.1956.

³¹⁷⁷ Ebd., v. 7.1.1956.

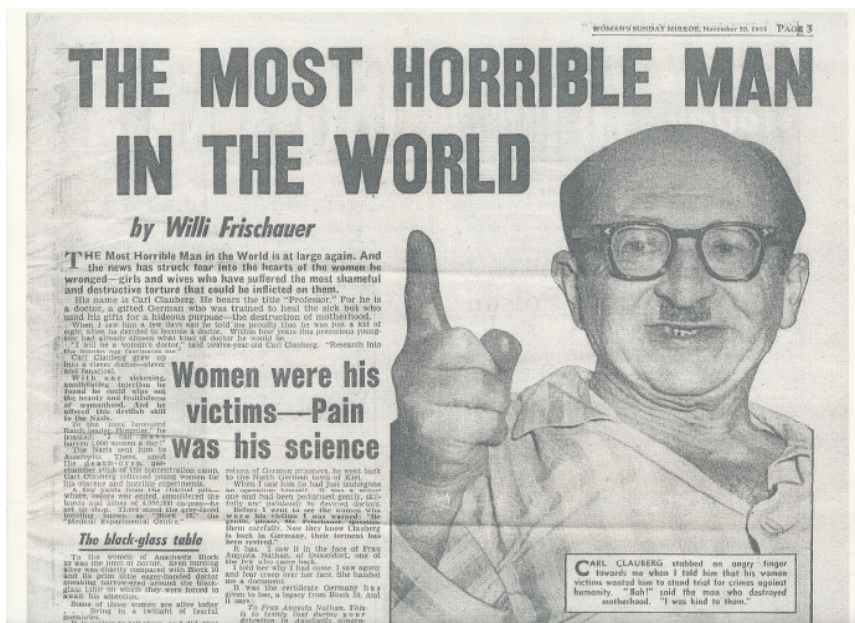
³¹⁷⁸ Ebd.

³¹⁷⁹ Ebd., v. 8.1.1956.

wieder von ihr „scheiden lassen“.³¹⁸⁰ Dieses Szenario hörte sich in seinem Brief an Frau G. noch anders an. Da wollte er die Initiative zur möglichen Scheidung nach einer Kurzehe Ilse G. überlassen.

Am Montag, den 9.1.1956, erhält Carl Clauberg ein Exemplar des ‚Sunday Mirror‘ ausgehändigt, in dem zu lesen ist, dass er „the most horrible Man of the World“ sei. Er nimmt diese Artikelüberschrift „ohne besondere Erregung zur Kenntnis“³¹⁸¹, obwohl er sich nachweislich seiner Ausführungen an den Bundesinnenminister³¹⁸² eine positivere Darstellung seiner Experimente in Auschwitz durch das Interview während seines Aufenthaltes in der Chirurgie Kiel versprochen hatte.

Abbildung 59: Woman’s Sunday Mirror vom 20. November 1955, S. 3.



Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465. Freigegeben durch Mirrorpix, Herr Antony Schipani.

Am Nachmittag bekommt Carl Clauberg Besuch von seinen Geschwistern und teilt diesen „glücklich“ mit, „dass für ihn der ‚Notwehrparagraph‘ in Frage

³¹⁸⁰ Ebd.

³¹⁸¹ Ebd., v. 9.1.1956.

³¹⁸² OSAK, AO I, Hülle 36, Bl. 3; BAK, B136/1879, Bl. 363-365, hier Bl. 364.

käme“.³¹⁸³ Er habe das Strafgesetzbuch gelesen und durch diesen Paragraphen könne ihm gar nichts „mehr passieren“.³¹⁸⁴ Trotzdem „[j]ammert“ der Gynäkologe nach seinem Anwalt und seine Geschwister teilen ihm daraufhin mit, dass der bald kommen werde und bisher „schon allerlei unternommen“ habe.³¹⁸⁵ Clauberg hat einen Brief an seinen Vetter W. geschrieben, mit der Bitte, dass dieser für ihn doch einmal „zu Schering zu gehen“ möge. Clauberg erinnert „an die Zuwendungen, die Schering ihm früher gemacht habe“, äußert aber auch die Bedenken, dass Schering vielleicht nichts mit seinem Fall zu tun haben wolle. Dabei habe Schering „nichts gewusst und mit seiner Sache nichts zu tun“. Auf den Vorhalt, dass auch dieses Verhalten eine Art von Zeugenbeeinflussung sei, reagiert der Gynäkologe zunächst uneinsichtig, um dann aber von einer „Absendung des Briefes lieber Abstand zu nehmen“.³¹⁸⁶

³¹⁸³ Ebd. Offenbar meint Carl Clauberg den damaligen Paragraphen 53,1 ‚Notwehr‘ im Strafgesetzbuch, der lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung durch Notwehr geboten war“. Weiter heißt es in § 53,2: „Notwehr ist diejenige Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwehren“. Als „Angriffsgut“ werden sowohl „Leib und Leben“ wie auch „Ehre“ und „Besitz“ definiert. „Auch einer dritten Person kann das angegriffene Gut gehören; dann bezeichnet man die Notwehr mit **Nothilfe**“. Allerdings wird der Paragraph, auf den sich Clauberg berufen will, dahingehend eingeschränkt, dass sich die „Verteidigung“ nur gegen „den Angreifer“ zu richten hat; „die Rechte dritter Einzelpersonen“ darf der Verteidigende hingegen „anlässlich der Verteidigung nicht verletzen“. Somit ist Claubergs Optimismus etwas voreilig, da er ja an den Insassinnen von Block 10 schwere Körperverletzungen vorgenommen hat. Paragraph 53 mit Erläuterungen abgedruckt in: Schwarz, Otto: Strafgesetzbuch, S.139ff., Zitate in Reihenfolge S. 139, S. 141. Im heutigen Strafgesetzbuch deckt der § 32 die ‚Notwehr‘ ab. Vgl. § 32 Strafgesetzbuch in: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: <http://www.gesetze-im-internet.de/stgb/32.html> v. 02.02.2014. Doch vielleicht meint Carl Clauberg auch, § 52,1 Strafgesetzbuch für sich nutzbar machen zu können: ‚Nötigung durch Zwangslage‘, der lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter durch unwiderstehliche Gewalt oder durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andere Weise nicht abwendbare Gefahr für Leib und Leben seiner selbst oder eines Angehörigen verbunden war, zu der Handlung genötigt worden ist.“; die „Notstandsfolge“ war also „Schuldlosigkeit“. Paragraph 52 abgedruckt in: Schwarz, Otto: Strafgesetzbuch, S. 136. Notfalls könnte sich Clauberg auch auf Putativnotstand berufen, der durch diesen Paragraphen abgedeckt wird, d.h. auf einen auf § 52 bezogenen „irrtümlich“ angenommenen Notstand. In diesem Falle wäre ein „Vorsatz für das von ihm begangene Delikt ausgeschlossen“ und er könnte nur wegen „Fahrlässigkeit“ belangt werden. Abgedruckt in: ebd., S. 137f. Vgl. Greve, Michael: Der justitielle und rechtspolitische Umgang mit den NS-Gewaltverbrechen in den sechziger Jahren, Frankfurt/M 2001, S. 77. Im heutigen Strafgesetzbuch decken die Paragraphen 34 (Rechtfertigender Notstand) und 35 (Entschuldigender Notstand) diesen Tatbestand ab, wobei der Paragraph 35 als Entschuldigungsgründe auch den Nötigungsnotstand, den Befehlsnotstand und Irrtum abdeckt. Vgl. §§ 34, 35 Strafgesetzbuch in: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_34.html und ebd. /[stgb_35.html](http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_35.html) v. 31.01.2014. Der „Befehlsnotstand“ wurde in der Nachkriegszeit häufig zur Entschuldung von NS-Tätern vorgebracht. Allerdings ist bei Clauberg beweisbar, dass er sich selbst Himmler angedient hat und nicht in diese KZ-Strukturen hineinbefohlen wurde.

³¹⁸⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 9.1.1956.

³¹⁸⁵ Ebd.

³¹⁸⁶ Ebd.

Am 13.1.1956 ist in der Zeitung zu lesen, dass erste Zeugenvernehmungen „in westdeutschen Städten“ angelaufen seien.³¹⁸⁷ An diesem Tag bekommt Clauberg Besuch von einem Jugend- und Jagdfreund aus Lübeck, der „immer wieder seine Hochachtung vor C. durchblicken lässt“ und ihn wegen seiner derzeitigen Lage „bedauert“.³¹⁸⁸

Am Samstag schreibt Carl Clauberg an seinen Verteidiger, um diesem darzulegen, „warum er nicht fluchtverdächtig“ sei und weshalb auch keine „Verdunkelungsgefahr“ durch ihn bestehen würde. Der Gynäkologe ist der Meinung, dass gegen ihn „Verdunkelung“ betrieben werde; denn alle Leute könnten „gegen ihn schreien [...], ohne dass ihnen das untersagt würde“. „Er legt dem Brief die Ablehnung der Haftaufhebung“ bei und auch den Brief an seinen ehemaligen Chef Mikulicz-Radecki, der wegen Verdunkelungsgefahr nicht befördert wurde.³¹⁸⁹ Am Dienstag schreibt Carl Clauberg einen Antwortbrief an den Bundesinnenminister, womit er auf die Einleitung des Disziplinarverfahrens reagiert. Gleichzeitig fragt er an, „wo denn das Geld bleibe, das ihm als ‚Höchstsatz‘ zustehe“.³¹⁹⁰

Der nächste Tag wird unangenehm für Clauberg, da der Oberstaatsanwalt diverse Zeugenaussagen vorlegt, die er „bei seiner Reise nach Berlin“ aufgenommen hatte.³¹⁹¹ Der Oberstaatsanwalt „berichtet“, dass sich die „Anklagen“ gegen Clauberg „eher vermehrten. Es seien Zeugen dafür vorhanden, dass C. doch in Auschwitz operiert habe, außerdem soll eine Frau nach der Einspritzung verstorben sein. Des [W]eiteren seien seine eigenen Angaben hinsichtlich der von ihm ‚betreuten‘ Frauen nicht richtig. Er habe z.B. immer in einer gewissen Distanz [zu] den Frauen gestanden, sie hätten nicht näher treten dürfen“. Falls sie das doch taten, habe er „sie dann kurz und barsch angeschrien. Außerdem habe er nach Zeugenaussagen auch mehrere Frauen zur Vergasung geschickt und ausgesondert, wenn er sie nicht mehr habe gebrauchen können. Es sei keineswegs so gewesen, dass er immer die gleichen Frauen in seinem Block gehabt habe, sie hätten vielmehr – entgegen seiner eigenen Darstellung - gewechselt!“. Der Oberstaatsanwalt fügt an, „die Protokolle seien gerade für einen Psychiater so

³¹⁸⁷ Ebd., v. 13.1.1956, Zeitungsausschnitt aus der Neustädter Zeitung v. 13.1.1956; Ausschnitt aus den Kieler Nachrichten v. 12.1.1956.

³¹⁸⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 13.1.1956.

³¹⁸⁹ Ebd., v. 14.1.1956.

³¹⁹⁰ Ebd., v. 17.1.1956.

³¹⁹¹ Ebd., v. 18.1.1956.

interessant“, da man Clauberg „schon früher als ‚gespaltene‘ Persönlichkeit bezeichnet habe“.³¹⁹²

Clauberg selbst ist weiterhin mit der Abschrift seines Manuskriptes beschäftigt und in „verhältnismäßig ausgeglichener Stimmung“.³¹⁹³ Als der Psychiater ihn fragt, was er denn machen würde, wenn er jetzt plötzlich frei käme, antwortet der Gynäkologe: Er würde sich mehrere „Sekretärinnen mieten und irgendwo ‚möglichst im Wald – meinetwegen auf dem Lokus‘ sein Buch diktieren, damit es bald fertig würde. Das läge ihm am meisten am Herzen“. Dann würde er „‚seine Frauen‘ kommen lassen“, damit sie ihn anhörten und wenn dies geschehen sei, würde er, „ihrem Wunsche entsprechend[,] immer noch die Mutter seiner Kinder heiraten“ wollen. Von seiner Ehefrau „werde er sich allerdings auf jeden Fall scheiden lassen“. Das könne „auf gutlichem Wege“ geschehen, „wenn sie auf seine Vorschläge eingehe“. Wenn sie das nicht täte, „werde es grausam für sie werden“ – wobei Clauberg auf einen „Prozess wegen Kuppelei“ anspielt. Und bei ihrer „Labilität“ würde sich seine Frau daran „aufzehren“, schließlich läge sie ja „jetzt schon wieder mit ihrer Lunge in einer Heilstätte“. Die „Anspielungen“ des Psychiaters, ob Clauberg nicht doch zu seiner Ehefrau fahren würde, „womöglich vorher ‚noch etwas getrunken‘“ und „Krach“ anstiftend, „weist er von sich und meint“, dazu „interessiere“ es ihn nicht mehr genug.³¹⁹⁴

Demonstrativ schreibt er noch am selben Tag einen Brief an Ilse G., der damit beginnt: „Ich denke, es ist jetzt Zeit genug verflossen, um gemerkt zu haben, dass wir Unsinn gemacht haben. ‚Wir‘ sage ich; denn [...] nicht nur ich hab’s gemacht [...]. Lass uns so tun, als käme ich noch einmal wieder, nach 10 Jahren aus Russland wieder“.³¹⁹⁵

Betont einsichtig geht er dann auf die Probleme von Frau G. ein, um zu zeigen, dass er diese ernst nimmt, obwohl er selbst soviel Probleme hat: Durch die Wucht der „Ereignisse“, die in den ersten Wochen seiner „Heimkehr“ über ihn „hereinbrachen“, habe er die Anliegen der Frau nicht genug beachtet bzw. sei erst einmal „darüber weg gegangen“, doch nun klängen sie ihm „wieder in den Ohren“. Wie z.B.: „Du hast Schulden. Wieviel? Dass sie von mir aus erledigt werden – für Dich – dürfte Dir doch wohl klar sein. Und zwar wird das beim

³¹⁹² Ebd.

³¹⁹³ Ebd.

³¹⁹⁴ Ebd., v. 19.1.1956.

³¹⁹⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift eines Briefes an Frau Ilse G. v. 19.01.1956.

1. Geld, wenn ich wieder welches habe (u. ich werde wieder haben, worauf Du Dich verlassen kannst) erledigt werden“. Am Ende des Briefes greift Carl Clauberg diesen Aspekt noch einmal auf und es zeigt sich auch hierbei seine Neigung zu einer Verschwörungstheorie: „Hast Du etwa Schulden bei einem bestimmten Menschen, der Dich damit ‚in Schach hält‘? (Ich muss an alles denken). Dann bitte sag’ es sofort – sie werden innerhalb 24 Stunden bezahlt! Mehr kannst Du doch sicherlich nicht verlangen von mir, als auch daran noch zu denken. [...] Mein Gott – sollte das so sein?“.³¹⁹⁶

Als nächsten Gesichtspunkt seiner Sorge um Frau Ilse G. benennt der Gynäkologe ihr „Herz!“. Die Tochter habe ihm geschrieben, dass es ihrer Mutter „nicht gut“ gehe. Deshalb appelliert Clauberg nun an die Frau: „Ich bitte, bitte Dich – las das Rauchen! Wenn ich so rauchte wie Du (durch die Lunge), wäre ich längst tot. Das ist mein bitterer Ernst. Also, bitte, bitte lass das! Außerdem: Es steht Dir nicht“.³¹⁹⁷

Mit der Wendung: „Und jetzt das Wichtigste!“, hält Carl Clauberg der Mutter seiner Kinder vor Augen, dass er bereits aus der russischen Gefangenschaft heraus nicht so über seine „Gefühle“ und aus seiner „Seele“ habe schreiben können, wie er gerne gewollt hätte.³¹⁹⁸ Und auch jetzt, „aus der Haft heraus“, sei es ihm nicht möglich, über seine „wirklichen“ Gefühle zu ihr zu schreiben. „Ich hoffe Du weißt, was ich damit meine“, fügt er auf die Postkontrolle anspielend hinzu. Um gleich darauf einzuschränken, dass Frau G. und ihre „Freundin Friedel“ – wie er seine Ehefrau nun bezeichnet- „das Meiste“, was er ihnen aus der Haft heraus geschrieben habe, „nicht verstanden“ hätten. Dadurch seien sie auch „die Hälfte Grund dafür“, dass der Haftbefehl gegen ihn aufrecht erhalten bliebe; denn es heiße in dem Beschluss wörtlich: „Da er keine Bindungen mehr zu seiner Frau u. der Mutter seiner Kinder, Frau G., hat“.³¹⁹⁹

Deshalb möge Ilse G. ihm ersparen, dass er auf „Einzelheiten u. ----Gefühle“ eingehe und sie möge ihm gleichfalls nicht „übel“ nehmen, dass er sie nun „ganz kalt“ frage: „Willst Du, dass wir heiraten oder willst Du es nicht? Wenn Du es willst, so Sorge ich dafür, dass ich in ‚Null-Komma-nichts‘ geschieden werde u. wir – im ebenso ‚Null-Komma-nichts‘ – heiraten“. Dies sei sein „dringlichster

³¹⁹⁶ Ebd.

³¹⁹⁷ Ebd.

³¹⁹⁸ Ebd.

³¹⁹⁹ Ebd.

Wunsch (und es war Eurer – wenn ich Euch glauben soll)“. Wenn sie ihn aber nicht heiraten wolle, dann möge sie ihm „die Gründe“ dafür mitteilen, das sei „doch nicht zu viel verlangt von ‚einer Mutter seiner Kinder‘!“ . Wolle sie ihn aber „prinzipiell“ nicht heiraten, was im Widerspruch zu allen bisherigen Äußerungen stände, dann müsse er „handeln“; denn dann wolle er seine Kinder für sich „allein haben“. „ Es gibt keine ‚Nur-noch-Bindung–über–die–Kinder‘ für mich, sondern es gibt nur:

Entweder: - Mit Dir (u. damit den Kindern) u. mir zu Einem (u.d.h. zu einer Familie)

Oder: - Ohne Dich (u. damit ich mit den Kindern)“.³²⁰⁰

Er wolle die Mutter seiner Kinder nicht „quälen“. „Aber:

- 1.) Ich kann Dir jetzt keine Liebesbriefe schreiben – verstehst Du das nicht?
- 2.) ‚Du musst Dich entscheiden‘ – hast **Du mir** nach Russland geschrieben! Ich **hatte** mich bereits entschieden als Du’s schriebst, nämlich – als selbstverständlich – für ‚Dich heiraten‘. (Nicht umsonst schrieb ich Dir: ‚Ilse mein Goldkind, Edle, die nicht zweifeln braucht‘ – u. ich hoffe dessen entsinnst Du Dich doch oder vielmehr das Schreiben hast Du noch!

Mach’ mich also – und die Kinder – nicht unglücklich (und vor allen Dingen Dich selbst nicht) und antworte richtig (u. das heißt ‚in meinem Sinne‘). [...] Hör’ auf mich – schreib mir, dass Du weniger (oder nicht mehr durch die Lunge) rauchst und ---- dass Du Dir die Haare wachsen lässt, verstehst Du? Dann ist alles gut u. wird --- noch besser! Also – mein Kind, ich hoff’ auf Dich, dass ich endlich wieder Frieden find’ - Frieden, den ich wohl bald verdient haben dürfte“.³²⁰¹

Auch in diesem Brief wird ganz deutlich, dass Carl Clauberg sich selbst immer an die erste Stelle seiner Überlegungen setzt und Frau Ilse G. sich nach seinen Wünschen und vorgegebenen Richtlinien verhalten soll. Auf ein vermeintliches Sorgen um die Frau folgt wieder die Drohung, dass er ihr die Kinder abnehmen werde, wenn sie sich nicht wunschgemäß verhalte. Seine Anrede der Frau als „Kind“ zeigt eindeutig, dass Carl Clauberg in ihr keine gleichberechtigte Partnerin sieht. Der drängende Wunsch, Frau Ilse G. zu heiraten, resultiert allerdings nicht nur aus dem Wunsch, seine Kinder an sich zu binden, sondern soll gleichzeitig

³²⁰⁰ Ebd. Frau Ilse G. hatte in ihrem Brief vom 8.11.1955 an Carl Clauberg geschrieben, dass „die einzige Bindung über die Kinder“ bestehe. Darauf bezieht sich Clauberg oben. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Anhaltspunkte.

³²⁰¹ Ebd. Die beiden fett geschriebenen und unterstrichenen Wörter sind im Original doppelt unterstrichen.

seine Chancen auf Haftentlassung fördern. Auf den Vorhalt des Psychiaters, „dass der Brief doch wie ein Erpresserbrief wirke“, reagiert Carl Clauberg „völlig uneinsichtig und starr festhaltend an seinem ‚Recht‘“. ³²⁰²

Am 22.1.1956 wird Carl Clauberg von der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, dass er ab sofort mit seinem „Verteidiger direkt ohne Kontrolle brieflich verkehren könne“ ³²⁰³ und mit dem Beschluss vom 3.2.1956 wird vom Amtsgericht Kiel „die Zwangseinweisung aufgehoben“. ³²⁰⁴ Da Carl Clauberg seinem Bruder nicht mehr „traut“, stellt er seinem Schulfreund aus Eutin „eine Vollmacht zur Erledigung seiner persönlichen Angelegenheiten“ aus. ³²⁰⁵

Über das am Nachmittag mit seinem Verteidiger geführte und „mehrere Stunden“ dauernde Gespräch berichtet Carl Clauberg, dass sie das Strafverfahren noch gar nicht besprochen hätten. Er habe sich lediglich „ausführlich“ zu seiner „Frauengeschichte“ äußern müssen, da dem Rechtsanwalt diese für eine etwaige „Haftentlassung“ wichtig gewesen sei. Über Claubergs Befinden notiert der Psychiater an diesem Tag: „Klagt heute wieder sehr über Schlaflosigkeit, ist in gedrückter Stimmung, fühlt sich selbst nach dem Puls, will nicht essen und behauptet, depressiv zu sein. Nicht sein Strafverfahren, sondern seine Frauen machten ihm Kummer“. ³²⁰⁶

Am 8. Februar 1956 erreicht ein Anruf der Polizei die Psychiatrie mit dem Inhalt, dass Clauberg gegen 10 Uhr abgeholt und ins „Strafgefängnis Neumünster“ überführt werde. Die Abholung des Gynäkologen erfolgt um 10:30 Uhr und da der „Transport mit der Eisenbahn durchgeführt“ wird, kann er nicht alle seine Sachen mitnehmen. ³²⁰⁷ Die zurückgebliebenen Gegenstände aus Carl Claubergs Besitz werden am 10.2.1956 von seinem Schwager abgeholt. ³²⁰⁸ Die Überführung in die Haftanstalt Neumünster erfolgt, weil sich dort „eine eigene Krankenabteilung unter Leitung eines beamteten Arztes“ befindet und damit auf Claubergs Gesundheitszustand Rücksicht genommen wird. ³²⁰⁹

³²⁰² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 20.1.1956.

³²⁰³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.1.1956.

³²⁰⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 4.2.1956.

³²⁰⁵ Ebd.

³²⁰⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.2.1956.

³²⁰⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 8.2.1956.

³²⁰⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 10.2.1956.

³²⁰⁹ OSAK, Kieler Nachrichten v. 11.02.1956, PH, Bl. 98.

Als Resultat der wochenlangen Untersuchung Claubergs wird im ‚Fachärztlichen Gutachten‘ angegeben: „Clauberg ist nicht geisteskrank. Er ist vernehmungsfähig, aber wegen körperlicher Leiden ist er nur bedingt haftfähig. Anhaltspunkte dafür, dass Clauberg zur Zeit der ihm zur Last gelegten Taten (1942-45) im Sinne von § 51 StGB zurechnungsunfähig gewesen ist, sind nicht vorhanden“.³²¹⁰ Mit diesen Aussagen ist die Anfrage der Staatsanwaltschaft vom 25.11.1955 beantwortet.

Die Anfrage des Oberamtsrichters B. desselben Tages wird folgendermaßen beantwortet: „Clauberg ist aber eine abnorme Persönlichkeit, vorwiegend vom aktiv-hyperthymen Typ. Er ist als Spätheimkehrer infolge von schweren seelischen Erschütterungen an einer abnormen psychischen Erlebnisreaktion³²¹¹, bei der verletztes Selbstgefühl und gesteigerte Eifersucht eine besondere Rolle spielten, erkrankt gewesen, derart dass man unter Berücksichtigung seiner Persönlichkeit mit Gewalttätigkeiten rechnen musste, mit denen Clauberg bereits gedroht hatte. Psychische Störungen von Krankheitswert bestehen bei C. jetzt

³²¹⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 35.

³²¹¹ Der Gutachter führt zur ‚abnormen Erlebnisreaktion‘ aus: „Die psychischen Auffälligkeiten Claubergs nach seiner Heimkehr hängen aufs engste mit seinen Erlebnissen zusammen“. Sie seien „als ein ungewöhnliches, abnorm starkes psychisches Reagieren auf seine Heimkehrererlebnisse“ aufzufassen. Auf der einen Seite veranschlagt der Gutachter dazu Claubergs zehnjährige Internierung in russischen Gefängnissen, „die unerwarteten, völlig veränderten Verhältnisse in der Heimat“ sowie Claubergs „Vorbereitungen für die lang ersehnte Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Arbeit und ihre plötzliche Unterbrechung durch das gegen ihn eingeleitete Strafverfahren“. Auf der anderen Seite bezieht sich der Gutachter auf Claubergs ungewöhnliche Familiensituation: Seine „Dreiecksehe“, „die für beide Frauen ein Martyrium gewesen zu sein scheint“, sei nach Claubergs „Ansicht“ jedoch glücklich und harmonisch gewesen“, „so dass er den Wunsch hatte, sie nach seiner Heimkehr fortzusetzen. Umso schwerer mussten ihn die Nachrichten treffen“, dass die Mutter seiner Kinder kurz verheiratet gewesen sei und dass seine Ehefrau „ihn, nachdem sie 6 Jahre lang nichts von ihm gehört hatte, für tot erklären lassen wollte, dass sie einem anderen Mann den Haushalt führt“ und eine Scheidungsklage einreichte. Der Gutachter hält es für „verständlich, dass alle diese ungewöhnlichen Erlebnisse bei C. abnorm starke psychische Reaktionen hervorgerufen haben. Seinem Wesen entsprechend hat er auf alles mit gesteigerter bzw. übertriebener Aktivität reagiert“. Eine „Zwangsinternierung wurde erforderlich, nachdem auch Claubergs familiäre Erlebnisse eine überschießende, ja bedrohliche Aktivität ausgelöst hatten“. Diese ‚abnorme Erlebnisreaktion‘ sei jedoch keinesfalls gleichzusetzen mit einer ‚Geisteskrankheit‘. Sie sei immer die „motivierte, gefühlsmäßige Antwort auf ein Erlebnis. [...] Die psychische Reaktion wäre nicht aufgetreten ohne das verursachende Erlebnis“. AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 28ff. Vgl. zur ‚abnormen Erlebnisreaktion‘: Schneider, Kurt: Beiträge zur Psychiatrie. Pathopsychologie der Gefühle und Triebe im Grundriß. Abnorme Erlebnisreaktionen. Psychischer Befund und psychiatrische Diagnose, Wiesbaden 1946, S. 23-34; Ders.: Beiträge zur Psychiatrie. Klinische Systematik und Krankheitsbegriff. Abnorme Erlebnisreaktionen. Der Aufbau der körperlich begründbaren Psychosen. Psychischer Befund und psychiatrische Diagnose. Pathopsychologie der Gefühle und Triebe im Grundriß, Stuttgart 1948, S. 16-23.

nicht mehr. An einer gemeingefährlichen Geisteskrankheit leidet C. zur Zeit nicht“.³²¹²

2.2 Die Scheidung und das Ende der Menage à Trois

Am 22.12.1955 erhält Carl Clauberg die Ehescheidungsklage seiner Ehefrau zugestellt „und wird zum Termin am 10.1.56 geladen“.³²¹³ In der Klageschrift, die Frau Claubergs Rechtsanwalt aufgesetzt hat, heißt es: „Die Ehe der Parteien ist durch das schuldhafte Verhalten des Beklagten so tief zerrüttet, dass die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann.“³²¹⁴ Diese Formulierung des Rechtsanwaltes stammt aus dem § 43 des Ehegesetzes von 1946, mit dem eine Scheidung begehrt werden kann, wenn der Ehepartner „durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe schuldhaft [...] zerrüttet hat...“.³²¹⁵ Weiter heißt es in der Klageschrift: „Die Klage wird auf § 42 E.G. gestützt“.³²¹⁶ Damit hat Frau Claubergs Anwalt die beiden Paragraphen bemüht, die für eine ‚Scheidung wegen Verschuldens‘ vorgesehen sind. Der § 42,1 lautet: „Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn der andere die Ehe gebrochen hat“.³²¹⁷

Entsprechend dieser Paragraphen sind die Ausführungen des Rechtsanwaltes, die Carl Clauberg belasten und für eine Annahme der Klage durch das Gericht sorgen sollen: Claubergs ‚ehrloses‘ und ‚unsittliches‘ Verhalten wird mit seiner

³²¹² AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Fachärztliches Gutachten über den Geisteszustand des Prof. Dr. med. Carl Clauberg v. 14.1.1956, S. 35f.

³²¹³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 22.12.1955.

³²¹⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Klageschrift der Ehefrau in Sachen Ehescheidung.

³²¹⁵ J. von Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen. BGB-Synopse 1896-2000. Gesamtausgabe des Bürgerlichen Gesetzbuches von seiner Verkündung 1896 bis 2000 mit sämtlichen Änderungen im vollen Wortlaut in synoptischer Darstellung. Anhang: Ehegesetz von 1938, Ehegesetz von 1946 mit allen Änderungen bis 1998, Testamentsgesetz von 1938, Neubearbeitung 2000 von Tilman Repgen, Hans Schulte-Nölke, Hans-Wolfgang Strätz, Berlin 1999, S. 1778; Kontrollratsgesetz Nr. 16. Ehegesetz vom 20. Februar 1946, § 43, in: www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-gesetz_16.htm v. 10.01.2014.

³²¹⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Klageschrift der Ehefrau in Sachen Ehescheidung. E.G. = Ehegesetz.

³²¹⁷ J. von Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, S. 1778; Kontrollratsgesetz Nr. 16. Ehegesetz vom 20. Februar 1946, § 42,1, in: www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-gesetz_16.htm v. 10.01.2014.

„Verurteilung als Kriegsverbrecher“ in Russland ebenso begründet wie mit seiner erneuten Verhaftung im November 1955. Zudem wird auf die „Untersuchung seines Geisteszustandes“ verwiesen und sich auf die Einleitung des Strafverfahrens gegen den Arzt wegen seiner Experimente in den Konzentrationslagern „Auschwitz und Ravensbrück“ bezogen.³²¹⁸

Die ‚schwere Eheverfehlung‘ und der ‚Ehebruch‘ werden damit begründet; dass der ‚Beklagte‘ seit 1936 ‚mit seiner Sekretärin ein ehebrecherisches Verhältnis‘ unterhalte, aus dem eine Tochter und ein Sohn hervorgegangen seien. Beide Kinder seien von Clauberg adoptiert worden und Frau Clauberg, die Klägerin, habe ‚auf Drängen des Beklagten und unter der Einwirkung seiner Drohungen hierzu ihre Einwilligung geben‘ müssen. Diese ‚Ehe zu Dritt‘ (sic!) habe Carl Clauberg - ‚trotz der ständigen Vorhaltungen‘ seiner Ehefrau - bis zu seiner Verhaftung 1945 ‚fortgesetzt, da er, wie er immer wieder betonte, zwei Frauen brauche‘. ‚Nur wegen der ständigen Drohungen hat die Klägerin den Zustand bis 1945 hingenommen in der Hoffnung, dass sich eines Tage[s] doch vielleicht so oder so eine Lösung der tragischen Verbindung ergeben würde‘. Frau Clauberg habe ihrem Mann dann auch bereits vor seiner Rückkehr aus Russland ‚mitgeteilt, dass sie sich scheiden zu lassen beabsichtige‘. Deshalb habe sie ihren Ehemann ‚auch bei seiner Rückkehr nicht empfangen‘. Als der ‚Beklagte‘ mit dem Brief vom 15.10.1955 ‚unter den schwersten Drohungen‘ seine Frau aufgefordert habe, ‚sofort zu ihm nach Kiel zu kommen‘, sei sie am nächsten Tag nach Kiel gereist, ‚um ihn davon zu überzeugen, dass nur noch eine Scheidung der Ehe in Frage kommen könne‘. Bei ihrer Ankunft habe ihr Ehemann mit Ilse G. und den beiden Kindern zusammen ‚in einem‘ Hotelzimmer gelebt. Bei der Aussprache des Ehepaares im ‚Hause von Bekannten‘, habe sich ergeben, ‚dass die Einstellung des Beklagten zur Ehe sich nicht geändert hatte. Er ist der Meinung, dass für ihn nur eine ‚Ehe zu dritt‘ in Frage kommt‘.³²¹⁹

Abschließend heißt es in der Klageschrift: Frau Clauberg, als Klägerin, stütze ‚ihre Klage auf die obigen Ausführungen und beantragt, von einem Sühnetermin Abstand zu nehmen, da sie fest entschlossen ist, sich nunmehr vom Beklagten scheiden zu lassen‘.³²²⁰

³²¹⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus der Klageschrift der Ehefrau in Sachen Ehescheidung.

³²¹⁹ Ebd.

³²²⁰ Ebd.

Am 4. Januar 1956 erhält Carl Clauberg einen Brief von seiner Ehefrau, in dem diese „darlegt, dass er ja doch nur für seine Wissenschaft und Forschung lebte und für sein Privatleben keine Zeit und kein Interesse habe, sodass auch aus diesem Grunde die Trennung das Beste wäre“. Da trifft es sich gut, dass Claubergs Rechtsanwalt für das Scheidungsverfahren am Nachmittag vorstellig wird. In einer vierstündigen „Aussprache“ kommen die beiden überein, Carl Clauberg solle Briefe von seiner Ehefrau an das Landgericht senden, die „aus den Nachkriegsjahren“ stammen und aus denen „’Sehnsucht und Liebe’ der Ehefrau zu entnehmen“ sind. Der Verteidiger ist der Meinung, anhand dieser Briefe lasse sich beweisen, dass Frau Clauberg ihrem Ehemann „alles verziehen“ habe. Der Anwalt will dazu einen entsprechenden „Schriftsatz“ anfertigen. Außerdem sei bereits eine „Verjährung eingetreten, sodass die Klage abgewiesen werden würde“.³²²¹

Carl Clauberg bringt nun zur Sprache, dass er gegen die Frau des Oberbürgermeisters „einen Strafantrag wegen Verleitung zur Unzucht“ stellen wolle, „da diese seiner Frau angeblich schon früher immer zugesetzt habe, sie solle sich doch einen Hausfreund nehmen“, dadurch könne sie auch noch neue Sexualpraktiken lernen. Der Rechtsanwalt versucht nunmehr Carl Clauberg „vergeblich darüber zu belehren, dass es dafür“ keine rechtliche Handhabe gäbe. Auch eine „Anzeige wegen Kuppelei“, die Clauberg als Nächstes ins Spiel bringt, verspreche in diesem Fall keine Aussicht auf Erfolg – erklärt der Anwalt weiter. Auf die Frage, ob Carl Clauberg eine Gegenklage in der Scheidungssache einreichen wolle, bleibt der Gynäkologe vage. Offensichtlich „ist er sich noch im Unklaren“ darüber. Dickköpfig führt er dann weiter aus, er wolle zunächst einmal „den Prozess wegen Kuppelei abwarten, aus dem er alles Wissenswerte erfahren würde“. Seine Schwester werde die Anzeige erstatten, damit sowohl er selbst wie auch seine Frau als Zeugen vernommen werden könnten und sie „dann ja auch schwören müssten“.³²²² Carl Clauberg ist also sogar bereit, einen sinnlosen Prozess anzustrengen, um lückenlos darüber aufgeklärt zu werden, wie seine Frau ohne ihn gelebt hat und in welcher Beziehung sie zu dem Bruder der Oberbürgermeistersfrau steht. Sollte durch Zeugenaussagen herauskommen, dass seine Ehefrau ebenfalls Ehebruch begangen hätte, könnte Clauberg selbst ohne Probleme eine Gegenklage einreichen und der Ausgang des Scheidungsprozesses

³²²¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 4.01.1956.

³²²² Ebd.

wäre ebenso offen wie die Schuldfrage. Gleichzeitig will Clauberg seine Rachegelüste gegen die Frau des Oberbürgermeisters stillen, weil er sie für sein Ehe-Chaos verantwortlich macht.

Am nächsten Tag schreibt Carl Clauberg für seinen Scheidungsanwalt 18 Punkte zusammen, mit denen er die Klageschrift seiner Ehefrau auseinandernehmen will: Zuerst geht Carl Clauberg auf die Aussage ein, dass ihre Ehe „tief zerrüttet“ sei und fragt: „Wieso [...] ‚zerrüttet‘“ und dann noch „tief“, wenn seine Ehefrau selbst zugebe, dass sie aufgrund ihres Alters - das er „körperlich u. seelisch“ verstanden wissen will - sowie durch ihre „schwersten Erkrankungen jenseits – und abhold jeder Sinnlichkeit“ sei?³²²³

Auf die Aussage, dass eine „dem Wesen der Ehe entsprechende Lebensgemeinschaft“ nicht wieder hergestellt werden könne, entgegnet der Gynäkologe: „Das ‚Wesen‘ der Ehe ... sind Kinder“ und damit habe das Wesen „dieser“ Ehe bis 1945 bestanden. „Und jetzt soll es nicht mehr bestehen? (Nur weil sich inzwischen – 10 Jahre lang - andere eingemischt haben]“. ³²²⁴

Dem Vorwurf, dass er in den Konzentrationslagern in großem Umfang Experimente ausgeführt „haben soll“ und diese zu schweren Körperverletzungen und zum Tode geführt „haben sollen“ begegnet Clauberg mit dem Einwurf: „Wollen wir ‚das‘ nicht lieber mal abwarten?“. ³²²⁵

Der Darstellung, dass er bereits seit 1936 ein ehebrecherisches Verhältnis mit seiner Sekretärin unterhalten habe, widerspricht Clauberg dahingehend: „Berichtigung[:] seit ‚1938‘“. Weiter führt er aus, er kenne Ilse G. seit 1932 und „seit 1936 trat sie in mein Leben (ohne Ehebruch!)“, 1938 habe er sie „gesund gemacht“ und dann sei sie die „Mutter der Kinder“ geworden. Die Bezeichnung „ehebrecherisches Verhältnis“ sieht der Gynäkologe lediglich als eine „kindliche Phrase“ an. Zu den Kindern merkt er an, dass es da zur „Adoption mit meiner Frau zusammen“ gekommen sei und zwar nicht durch ‚Drängen‘ und ‚Drohungen‘ seinerseits. Bei der Adoption der Tochter hätten die drei Erwachsenen sogar zusammen eine „Flasche Wein“ genossen und bei der Geburt

³²²³ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 5.01.1956.

³²²⁴ Ebd.

³²²⁵ Ebd.

der Tochter habe er seiner Ehefrau außerdem ein „Schmuckstück aus Bernstein-Gold-Brillianten“ geschenkt, „als Dank für [ihr] Verständnis“.³²²⁶

Besonders intensiv arbeitet sich Carl Clauberg an dem Begriff „Ehe zu dritt“ ab, der in der Klageschrift mehrmals vorkommt: Er bittet darum, beide Frauen zu befragen, ob die eine jeweils beobachtet habe wie er die andere geküsst habe, „oder gar mehr, was ich eine ‚Ehe zu Dritt‘ (sic!) nennen würde“. „Nie hab’ ich das Wort in den Mund genommen, geschweige denn das geführt, was man eine ‚Ehe zu Dritt‘ (sic!) nennt --- u. könnte es auch gar nicht, da ich auf dem Gebiet der Sexualpsyche zwar etwas ‚extrem‘, jedoch immerhin normal bin“. Auch, dass er zwei Frauen brauche, habe er nie gesagt, wenn das nämlich so sei, „hätte er sich nicht mit der Zahl 2 begnügt“.³²²⁷

Das Argument seiner Ehefrau, sie habe ihn bei seiner Rückkehr aus Russland nicht empfangen, sieht Clauberg nicht als Zeichen der Zerrüttung, sondern findet es einfach nur „lächerlich“. Schließlich sei er nicht zu ihr gefahren, „weil ich ahnte – schon im Gefängnis ahnte, wusste – u[nd] kein Interesse daran hatte, ein ‚Idyll‘ dort zu stören“. Die weiteren Begründungen seiner Frau widerlegt Carl Clauberg einfach mit einer Umkehr der Sachlage: Dass seine Ehefrau ‚Angst‘ vor ihm hatte, fertigt er ab mit den Worten: „- Ja, vor sich selbst! Vor ihrem schlechten Gewissen!“. „Die Wahrheit wollte ich wissen – u. die hat sie gefürchtet --- und nicht mich!!!“. Letztlich sei er sogar bereit gewesen, sich von seiner Frau „gütlich“ zu trennen, dass habe er ihr auch in ihrem einstündigen Gespräch mitgeteilt: „Jedoch mit gewissen Einschränkungen....., die sich ausschließlich auf meinen späteren (u. meiner Frau) Ruf bezogen!“.³²²⁸

Abschließend wirft der Gynäkologe seiner Ehefrau vor, aus der „Notlage ihres Ehemannes Kapital schlagen zu wollen“. Warum gebe sie ihm nicht den Schmuck zurück, „der sich nur auf ihr Einverständnis mit dem Geschehenen u. von mir so Gewollten bezog u. nur so lange gültig ist? Warum gibt sie mir nicht die Papiere über meinen Besitz (Gut Schwenten a. See]“ zurück? Stattdessen bringe sie ihn in „noch größere Not“ als er sowieso schon habe. Auf das im Raume stehende ‚Warum‘ antwortet Clauberg sich selbst mit seiner selbstentworfenen Verschwörungstheorie: „Das hätte sie niemals getan (u. ich kenne sie!!!) u. auch

³²²⁶ Ebd.

³²²⁷ Ebd.

³²²⁸ Ebd.

jetzt nicht getan, wenn sie nicht --- beeinflusst wäre!! Wer sind die Beeinflusser?“. ³²²⁹

Trotz dieser formulierten Vorwürfe, die das Scheidungsverfahren zu seinen Gunsten beeinflussen sollen, schreibt Carl Clauberg am nächsten Tag einen Brief an seine Ehefrau, um doch noch bei ihr Gehör zu finden. Zuerst legt er ihr dar, dass ihr letzter Brief nur von Missverständnissen geprägt sei. Auf ihren Vorwurf, er habe ein „Triebleben“ geführt, hält er ihr entgegen, dass dies niemals der Fall gewesen sei. Er habe „sich nie von diesem seinem ‚Trieb‘ treiben [...] u. von ihm klein kriegen, geschweige denn regieren lassen“. Schließlich habe sie es bei ihrem „Mann mit einem Mann zu tun“. Ein „Triebleben“ habe hingegen das „‚Weib‘ geführt“, das mit dem Bruder der Oberbürgermeistersfrau verheiratet gewesen sei. Diesen Unterschied könne er ihr durch ein „gut-männliches Schlagwort“ erklären: „‚Der Mann spuckt aus dem Hause heraus --- die Frau lässt sich ins Haus hineinspucken‘. Hast Du - wenigstens das - gut verstanden? Ohne Missverständnis?“ ³²³⁰

Eigentlich könne ihm in dieser Situation gar nichts „Besseres passieren, als Dich – ‚im Anschluss an mich‘ – unter dem Einfluss eines Trottel zu wissen, damit Du am Ende einsiehst, mal einen Mann zum Mann gehabt zu haben.“ Zum Zwecke dieser Erinnerung habe er ihr ein Foto von sich geschickt. ³²³¹

Nachdem Carl Clauberg so seine Potenz und Männlichkeit herausgestellt und seinen Nachfolger bei seiner Ehefrau als ‚Trottel‘ abqualifiziert hat, kommt er auf seinen wirklichen Zustand zu sprechen: Er könne nicht mehr lange so weitermachen. „Es macht mich kaputt. Ich war noch nie seelisch so ‚runter wie jetzt. Ich betone: Nicht wegen meiner ‚großen Sache‘ – ich versichere Dir, überhaupt nicht – sondern wegen Euch. Und auch nicht Deinetwegen, sondern wegen der Kinder u. des Verhaltens von Ilse. Kommt das in Ordnung, Friedel, dann ist – für mich – alles in Ordnung. Und es ist doch das, wovon Ihr gesagt habt, dass Ihr’s so wolltet. Die I. antwortet mir überhaupt nicht – sie (wahrscheinlich gar nicht ‚sie‘) hält die Kinder davon ab[,] mir zu schreiben. Friedel[,] darüber gehe ich kaputt. Bring’ das in Ordnung, Friedel, - dann kommen

³²²⁹ Ebd.

³²³⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus einem Brief an die Ehefrau v. 6.01.1956.

³²³¹ Ebd.

wir beiden von selbst in Deinem Sinne in Ordnung. Macht Ihr's anders, so hat jeder Kummer von uns (u. die Welt das Lachen)“.³²³²

Das ganze „Missverständnis“ sei darin begründet, dass seine Frauen sich nicht in ihn haben „hineinversetzen können“, als er aus Russland zurückkam. Sie hätten keine Vorstellung davon gehabt, wie es in ihm „nach 10 solchen Jahren“ ausgesehen habe. Das könne man gemeinsam „nachholen“. Nun fleht Carl Clauberg seine Frau an: „Lass die Ilse u. die Kinder mir schreiben u. lass mich nicht – im anderen Falle – seelisch völlig zu Grunde gehen! Ich schreie u. weine danach – wirklich u. buchstäblich – kann nachts nicht mehr schlafen, in vollster Einsamkeit, nicht mehr die Gedanken loswerden. Ich denke mich tot, schlaflos – entsetzlich – nur wegen der Kinder u. ihrer Mutter. Wenn Du was tun willst für mich, so hilf mir. Ich helfe dann Dir – u. Euch“.³²³³

Offensichtlich geht Carl Clauberg davon aus, dass seine Noch-Ehefrau durchaus Einfluss auf Ilse G. ausüben kann. Als kleinen Denkanstoß gibt er ihr noch mit auf den Weg, dass sich die Frau von Feldmarschall Schörner 1949 erschossen habe. Dies sei nur geschehen, weil sie auf äußeren Druck etwas „gegen ihren Mann“ unterschrieben habe. Das habe sie „niemals verantworten“ können und sich deshalb aus „Gewissensbissen umgebracht“. Als Mahnung fügt Clauberg noch an: „Denkt daran, dass so die Welt – sein kann!“. Nach diesem Hinweis kommt der Gynäkologe noch einmal auf ‚seine Frauen‘ und deren vermeintliche oder reale Fehltritte zu sprechen: „Beide habt Ihr Euch ‚Einen im Hintergrund‘ u. ‚zur Reserve‘ besorgt[,] mit dem Gedanken[:] ‚Wer weiß, was wird‘“. Und beide Frauen hätten ihm nicht „die Wahrheit“ darüber gesagt. Dennoch sei er weiter bereit, das zu tun, was sie wollten: Sich scheiden zu lassen und die Mutter seiner Kinder zu heiraten. „Kann ich denn mehr tun?“. Obwohl er mit dem „festen Entschluss“ aus Russland zurückgekehrt sei, „sofort“ noch einmal ein Kind in die Welt zu setzen, um „endlich“ einmal eins „aufwachsen zu erleben“ – würde er nun auf dieses so „ersehnte Kind verzichten“.³²³⁴

Mit dem Hinweis, dass er die „Wünsche“ ‚seiner Frauen‘ „gern – u. mit Liebe!“ erfülle, lässt Clauberg den Brief aber nicht ausklingen. Am Ende droht er noch einmal – wie bei Frau Ilse G.- dass er sich der Kinder bemächtigen werde, wenn nun nicht alles so ablaufe wie beschrieben. Dann hätten die beiden Frauen das

³²³² Ebd.

³²³³ Ebd.

³²³⁴ Ebd.

„Nachsehen“ und würden die Kinder „nie“ wiedersehen. Letztlich seien sie ja auch Schuld an seinem „Not- u. Elendszustand“. Einlenkend fügt er zum Schluss noch an: „Das musste ich Dir n[o]ch sagen, entschuldige bitte.....“.³²³⁵ Am Montag, den 16. Januar 1956, bekommt Carl Clauberg endlich „einen Brief seiner Kinder ausgehändigt“. Darüber ist der Gynäkologe „sehr erfreut und sichtlich befriedigt“.³²³⁶ Seine Appelle an ‚seine Frauen‘ scheinen erfolgreich gewesen zu sein.

In der nächsten Woche erhält Carl Clauberg Besuch von seinem Bruder und einem Vetter. Beide haben ihre Frauen mitgebracht. Bei dem Gespräch erfährt der Psychatriepatient „erstmalig davon“, dass seine Ehefrau wohl „die treibende Kraft“ zu seiner Zwangseinweisung gewesen sein solle. Außerdem informieren die Besucher den Gynäkologen darüber, dass seine Tochter einmal ein Bild bei Claubergs Bruder habe liegenlassen, auf dem seine Ehefrau mit ihrem „Hausfreund abgebildet gewesen sei“. Auf dem Bild habe ungefähr gestanden: „Wenn die Tage auch trübe sind, so macht uns beiden das doch nichts“. Das Bild befinde sich noch im Besitz des Bruders. Zudem wird weiter erzählt, dass die Ehefrau bereits im April 1955 - anlässlich eines Besuchs bei ihren Eltern - in Kiel gewesen sei. Damals habe sie „schon geäußert ‚dieses Theater in Kiel mache sie später nicht mehr mit‘“. Der bei dem Gespräch anwesende Psychiater notiert, dass die „Verwandten die Frau G. in Schutz“ nähmen und allerlei zu deren Vorteil „vorgebracht“ werde, „während die Ehefrau sehr schlecht beurteilt wird“. Carl Clauberg ist durch diese Enthüllungen „ganz aufgeregt und entrüstet, dass ihm das jetzt erst gesagt werde“.³²³⁷ Die Angehörigen teilen ihm jedoch mit, dass sie ihn hätten „schonen wollen; denn sie seien ‚der Ansicht gewesen‘, er hänge ‚noch zu sehr an seiner Ehefrau ... , jedenfalls vielmehr als an Frau G.“ Zudem kommt das Verhör vor der Kriminalpolizei zur Sprache, dem Frau Clauberg vor der Rückkehr ihres Mannes ausgesetzt war. Ob es dabei um die „Auschwitz-Affäre“ gegangen sei, daran könnten die Besucher sich nicht mehr erinnern.³²³⁸

Zwei Tage später erhält Carl Clauberg einen Durchschlag von seinem Scheidungsanwalt, mit dem dieser bei Gericht beantragt hat, die Scheidungsklage „der Ehefrau abzulehnen und Widerklage erhebt“. Clauberg kommentiert dazu,

³²³⁵ Ebd.

³²³⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 16.01.1956.

³²³⁷ Ebd., v. 24.01.1956.

³²³⁸ Ebd.

„er habe doch nicht Widerklage erheben wollen“.³²³⁹ Daraufhin schreibt Carl Clauberg am nächsten Tag seiner Ehefrau einen letzten Brief, dem er „36 abgeschriebene Seiten aus seinem ‚Buch‘ – ‚Der Traum eines Frauenarztes‘“ beifügt. Dieses Material sei aber nur für seine Ehefrau bestimmt „und ‚niemand anderen‘, - sonst könnte er ‚böse‘ werden!“.³²⁴⁰

Clauberg will die Scheidungsklage seiner Frau letztlich doch nicht akzeptieren und gibt ihr die Schuld an der „Entfremdung“, die Frau Clauberg geltend machen will.³²⁴¹ „Ist das keine Entfremdung, wenn Du als meine Frau meine Kinder in solche Verhältnisse zu Dir kommen lässt, die Du umschrieben „ich führe hier eine kleine Häuslichkeit“ nennst (u. die ich das Zusammenleben meiner Frau mit einem...(nun reden wir vorläufig nicht davon..) nenne?? Und meine Kinder zu dem Hause, der Stätte, hin erziehst, von der die ganze Welt annehmen muss (u. als selbstverständlich annimmt), dass sie [...] die Stätte Deines Ehebruchs darstellt?“.³²⁴²

Er setzt beide Frauen unter Druck und warnt, dass sie „restlos“ ohne die Kinder auskommen müssten, wenn sie sich nicht seinen Forderungen fügen würden. In diesem Fall will er die Kinder für sich „allein haben“.³²⁴³

Clauberg hat aus Zeitungsartikeln und Gesprächen entnommen, dass seine Ehefrau und Frau Ilse G. sich für die Überprüfung seines Geisteszustandes eingesetzt hätten, was er „einfach unglaublich“ findet. Bar jeder Selbstkritik hofft er, „Ihr wäret die ‚Irren‘ gewesen (u. nicht ich) = kämet von selbst zur Besinnung“. Um diesen ‚Selbstbesinnungsprozess‘ ‚seiner Frauen‘ in seinem Sinne anzuregen, fordert er Wiedergutmachung nach seinen Regeln:

1. „Ich sehe meine verkehrten Handlungsweisen aus den ersten Tagen als nicht geschehen an. Verlange aber von Euch, dass Ihr dasselbe tut = rückgängig macht, was Ihr mir an Unrecht getan“.
2. „Ihr kommt beide nach Kiel (als ob ich noch mal neu aus Russland zurückkäme) – u. nicht mit ‚Drohungen‘ u. ‚Gewalt‘ (wie Ihr’s genannt habt) – zur vernünftigsten gütlichsten Aussprache“.

³²³⁹ Ebd., v. 26.1.1956.

³²⁴⁰ Ebd., v. 27.1.1956.

³²⁴¹ Ebd., v. 20.12.1955; OSAK, Brief Clauberg an seine Frau v. 27.1.1956, Bl. I, Einlegehefter 2. Die Ausführungen zu diesem Brief sind entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 157-159.

³²⁴² OSAK, Brief Clauberg an seine Frau v. 27.1.1956, Bl. I, Einlegehefter 2.; AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszug aus dem Brief an die Ehefrau v. 27.1.1956.

³²⁴³ Ebd.

3. „Bei der Gelegenheit hört Ihr Euch mein Buch an (der einzige und vordringlichste Wunsch, den ich gehabt hab' u. den nicht einmal Ihr mir erfüllt habt)“.
4. „Danach entscheidet – gemeinsam oder jeder für sich, wie Ihr wollt – und ich tu's“.

„Auf diese Weise – und nur so“ sei er bereit, auf die Wünsche ‚seiner Frauen‘ einzugehen. Aber „,verschüttet, - alles verschüttet“, wie seine Frau ihm geschrieben habe, „ist überhaupt nichts“. Deshalb sollten sich ‚seine Frauen‘ „,auf Abruf!“ bereithalten, um zu ihm zu kommen.³²⁴⁴

Clauberg sieht sich immer noch in der Position, Forderungen stellen zu können. Er setzt sich großzügig über seine Entgleisungen hinweg und transformiert sein aggressives Fehlverhalten und die daraus resultierenden Reaktionen der Frauen in selbst erlittenes Unrecht. Dass er vorzugsweise immer noch an seiner Dreiecksbeziehung festhalten will, erschließt sich aus der permanenten Ansprache an beide Frauen, obwohl der Adressat des Briefes seine Ehefrau ist. Er sieht die Frauen und seine Kinder als seine Lebenseinheit an, die er durch eindringliche Bitten und – falls das keinen Erfolg verspricht – durch Drohungen zusammenhalten will. Reaktionen mit Tiefenwirkung verspricht sich Clauberg anscheinend von seinem Manuskript ‚Der Traum eines Frauenarztes‘, in dem er seine Lebensgeschichte verarbeitet hat. Er will seiner Frau 36 Schreibmaschinenseiten schicken, anhand derer sie überprüfen soll, ob sie „,die Hymne auf Dich‘ ,ablehnen‘ kannst (wie Du schriebst, Du tätest es)“. Dennoch scheinen ihm auch Zweifel an seiner Macht über die Frauen gekommen zu sein; denn er schreibt zum Schluss: „Und als Letztes –noch mal, Friedel – lass uns (u. das heißt alle 3), die wir so viel Einheitliches u. Sonderbares der Welt gegenüber ... gehabt haben, bitte bitte nicht mit Schmutz u. zum Lachen dieser Welt, sondern – wenn schon, dann – als Freunde u. Einheiten auseinandergehen. Mit anderen Worten: Zwingt mich nicht zu Ersterem,...“.³²⁴⁵

Zwischendurch baut Carl Clauberg auch noch einmal zeitlichen und situativen Druck auf: „Friedel – seid vernünftig! Es ist aber eilig – sehr eilig [...] Denn heute (gerade heute) hab' ich einen Brief von meinem Rechtsanwalt bekommen, aus dem nicht nur hervorgeht, dass Deine Klage (was mir selbstverständlich war u. ich Dir vorausgesagt hab') abgewiesen werden wird, sondern dass er

³²⁴⁴ Ebd.

³²⁴⁵ Ebd. Bis hierher wurde der Brief entnommen aus: Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 157-159.

Gegenklage (u. dass mit Dir als die Schuldige) eingereicht hat. Ich sag' Dir deshalb noch einmal: Es ist sehr eilig – Eure Entscheidung. Entscheidet Ihr Euch in diesem von mir wohlstgemeinten u. von Herzen kommenden Sinne, so kann ja alles vertagt werden, bis meine Groß-Angelegenheit durchsichtiger ist. Ich sage aber noch einmal: Es ist eilig. Sonst laufen die Dinge ihren Gang. Und das kannst Du Dir doch wohl denken, Friedel: Auf meine Kinder verzichte ich nicht...“³²⁴⁶

Carl Clauberg ist unruhig, er macht sich Gedanken über ‚seine Frauen‘. Besonders sein Verhältnis zu Frau G. empfindet Carl Clauberg als problematisch; denn er sieht nun ein, dass er sich ihr gegenüber „schlecht benommen“ habe. Nach einem „längeren ärztlichen Gespräch erscheint er wieder ruhiger“, besonders deshalb, weil ihm von dem Psychiater „versprochen wurde“, „einmal an Frau G. zu schreiben“. Bereits am selben Abend gibt Clauberg „überschwänglich“ bei seinem betreuenden Arzt „Anhaltspunkte“ für den in Aussicht gestellten Brief ab.³²⁴⁷

Seine 17-Punkte-Vorlage für den Psychiater, der daraus einen Brief an Ilse G. entwickeln soll, beginnt mit der Einsicht: „Mein ganzes Verhalten ist der Eifersucht entsprungen“.³²⁴⁸ Das einzige Mal, als er mit Frau G. „allein“ habe sprechen können, sei der Augenblick ihres ersten Zusammentreffens nach der Gefangenschaft gewesen, „- und da hab' ich's nicht nur verkehrt gemacht, sondern mich sauschlecht benommen“. „Das aber bereu' ich [...] – und mein ganzes Verhalten ihr gegenüber bei dem Wiedersehen in Kiel“. Frau Ilse G. möge, so solle der Psychiater mahnen, nun nicht noch einmal so einen schweren Fehler begehen wie mit ihrer Kurzehe - und den Vater ihrer Kinder einfach ignorieren. Sie solle keine Entscheidungen treffen, „ohne mit mir gesprochen zu haben, also aus bloßer Reaktion[...] auf mein einmalig so saumäßiges Verhalten hin. Denn damit würde sie mir einen Schlag versetzen, von dem ich mich das ganze restliche Leben nicht erhole [...] und [...] den ich ihr später, wenn es zur Reue kommt, aus Gründen der Ehre meiner selbst und der Kinder nicht mehr vergeben darf“; denn „die Welt sieht doch auf sie!!“. Womit er auf sein laufendes Verfahren anspielt, von dem er „überzeugt“ ist, dass es sich „in Wohlgefallen auflösen“ werde. Er sei jetzt „erholt und reuig“, könne sogar ein Bild seiner Ehefrau mit „[I]ächelndem Gleichmut betrachten“, während er „das Bild von ihr mit den Kindern nicht mehr

³²⁴⁶ OSAK, Brief Clauberg an seine Frau v. 27.1.1956, Bl. IR, Einlegehefter 2.

³²⁴⁷ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 6.2.1956.

³²⁴⁸ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Anhaltspunkte.

zur Hand nehmen kann[,] ohne buchstäblich zu weinen...“.³²⁴⁹ „Ich bin bereit alles, alles für sie zu tun, wenn sie mich aus der jetzigen, nur durch sie bedingten Qual erlöst und mir nur die Ehre belässt“.³²⁵⁰ Ilse G. könne seinen elendigen Zustand beenden durch die Worte: „Ja – ICH WARTE AUF DICH – ich und die Kinder warten auf Dich!!“.³²⁵¹

In den ersten Tagen nach seiner Rückkehr habe man in seinem Umfeld davon gesprochen, dass er und Frau G. ihre „Angelegenheiten am besten mit einem Psychiater“ regeln sollten.³²⁵² Und in seinen Anhaltspunkten formuliert Clauberg nun die Aussage, die sein Psychiater, nach seinen Vorstellungen, an Ilse G. als Handlungsanweisungen richten soll: „Jetzt spricht der Psychiater, nämlich:

„Er ist wieder in Ordnung. – Nun ruinieren Sie ihn nicht wieder von neuem, - helfen Sie ihm, die Einzige, die ihm helfen kann“.

Oder: „Wenn Sie ihn nicht seelisch ruinieren wollen, dann lenken Sie jetzt ein, schreiben Sie ihm und – vertragen Sie sich“.³²⁵³

Weiter führt Carl Clauberg aus, dass er „immer mit einem kurzen Leben“ seiner Frau gerechnet habe und nach ihrem Tod „sofort, unmittelbar anschließend“ Frau G. habe heiraten wollen. Er brauchte sich also nicht erst in Russland zu entscheiden, sondern das habe er bereits getan als er sein Dreiecksverhältnis eingegangen war.³²⁵⁴

Abschließend wendet sich Clauberg direkt an seinen Psychiater; der solle Frau G. schreiben, dass ihm „erst jetzt so richtig ... zum Bewusstsein gekommen“ sei: „Wie lieb ich sie hab und wie wert sie mir immer war und ist“. Er habe sie bisher „viel zu selbstverständlich hingenommen“ und in seinem Inneren geglaubt, dass „sie sich alles, alles gefallen ließe von mir“. Er möchte alles wieder gutmachen, was er in seinem „Hirndruck-Wahnsinn“ an Fehlern begangen habe.³²⁵⁵

Am nächsten Tag erhält Carl Clauberg Besuch von seiner Schwester und seinem Schwager. Die Schwester hat einige Briefe von Frau Ilse G. mitgebracht, die sie im „Sommer 1955“ erhalten hatte. „Darin gesteht Frau G. immer wieder ihre Liebe zu Prof. C. und ihre Freude, dass er lebe und dass er sie nun wohl und

³²⁴⁹ Ebd.

³²⁵⁰ Ebd. Seine Ehre erstrecke sich ja auch auf Frau G. und die Kinder, führt Carl Clauberg weiter aus. Ebd.

³²⁵¹ Ebd.

³²⁵² Ebd.

³²⁵³ Ebd.

³²⁵⁴ Ebd.

³²⁵⁵ Ebd.

hoffentlich heiraten werde“.³²⁵⁶ In den Briefen wird auch ausgeführt, dass Carl Claubergs Ehefrau in dem Bruder der Oberbürgermeistersfrau „einen zu ihr passenden Mann gefunden habe, den sie auch heiraten wolle“.³²⁵⁷ In einem dieser Briefe fragt Ilse G. ängstlich bei der Schwester an, ob Carl Clauberg ihr wohl ihre Kurzehe verzeihen könne?³²⁵⁸

Carl Clauberg ist nach diesen Enthüllungen „aufgebracht“ und schimpft mit seiner Schwester, dass sie „ihm erst jetzt diese Briefe zeigt. Wenn sie ihm diese Schreiben gegeben hätte, als er noch in Kiel war, „dann wäre der ganze Kladderadatsch nicht passiert“. Clauberg setzt sich nun hin und schreibt „sofort einen Eilbrief an Frau G.“.³²⁵⁹:

Überschwänglich ist seine Anrede formuliert und vom Überschwang seiner Gefühle zeugt der gesamte Brief, endlich hat Carl Clauberg jemanden gefunden, dem er die Schuld an seinem Fehlverhalten in die Schuhe schieben kann – seinen Geschwistern.

„Meine liebste, liebe, liebste, allerliebste Ilse!

Du Arme, A r m e, A r m e, - was musst Du gelitten haben und leiden! Wie ist es nur möglich und entsetzlich – schrecklich! Erst heute – heute erst – nachdem ich ganze 3 Monate wieder da bin, komm’ ich dahinter. Heute erst – man denke, nach 3 Monaten – und das auch noch halb zufällig, kommt meine Schwester bei einem ihrer Besuche bei mir mit dem heraus, was sie mir nicht nur längst, längst hätte sagen und alles zeigen müssen, sondern was sie mir schon hätte geben müssen noch bevor Ihr (Du und Friedel) damals im Oktober in Kiel ankamt. Nein, - sogar nach Friedland ins Lager hätte sie’s mitbringen müssen“. Dann wäre er stehenden Fußes von Friedland nach Baden-Baden zu ihr geeilt. Doch seine Geschwister hätten – ob aus „völligem Verkennen“ seiner Gemütslage oder aus „Trotteligkeit“ heraus – ihm Ilse G.’s Briefe vorenthalten.³²⁶⁰

Clauberg sei nun „heute wie aus allen Wolken gefallen“ und fleht weiter: „ich bitt’ Dich, bitt’ Dich, vergib mir, - es ist nicht meine Schuld, was ich mit Dir gemacht, Dir an Unrecht, Riesenunrecht zugefügt hab’ in den Tagen damals“. Wenn er alles das gewusst hätte, was er jetzt wisse, „glaube mir, glaub’ mir: Nicht

³²⁵⁶ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 7.2.1956.

³²⁵⁷ Ebd.

³²⁵⁸ Ebd., v. 6.2.1956.

³²⁵⁹ Ebd., v. 7.2.1956.

³²⁶⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Auszugsweise Abschrift eines „Eilbriefes an Frau G.“ v. 7.2.1956.

ein einzig böses Wort hättest Du von mir zu hören und erst recht einen anderen Empfang durch mich bekommen“. Wieder mit einem Verweis auf seine Ehefrau fügt er nicht gerade diplomatisch an, dass er diese vielleicht nicht hätte kommen lassen, „zum mindesten nicht so schnell“. Er habe geglaubt: „Du liebst mich nicht mehr; und aus der Unfassbarkeit dieser Tatsache heraus sind alle, aber auch alle meine Handlungen und Worte zustande gekommen“. ³²⁶¹

Frau G. habe ihre erste Karte nach Russland unterschrieben mit: „In Treue Deine Drei“, jetzt wisse er, dass dies die Wahrheit gewesen sei und „noch viel mehr“. Nochmals bittet Carl Clauberg um Vergebung und bittet dringend darum, dass die Frau ihre „grausamen Worte“ aus dem letzten Brief zurücknehmen möge. Dann werde „alles gut, nein, nicht nur gut, sondern viel besser als Du Dir denken kannst!“ ³²⁶².

Am Ende des Briefes versucht Carl Clauberg noch einen kleinen Scherz: Eine Frau, die andere Männer küsse, habe „'Kuss-echte' [...] Lippenstifte! Deine waren's ---nicht!“. Der Gynäkologe nennt sich dafür einen ‚komischen‘ „Kerl“ und fügt an, dass er erstmals seit seiner Rückkehr „so aufgelegt“ sei; denn nach dem, was er erfahren habe, sei er überzeugt davon: „Du musst mir vergeben, kannst und darfst nicht anders“. ³²⁶³

Am 10.2.1956 verfasst Claubergs behandelnder Psychiater den versprochenen Brief an Frau Ilse G. ³²⁶⁴:

Er teilt ihr mit, dass Claubergs Zustand in Kiel, von den Psychiatern in Neustadt, „als eine mangelhafte Erlebnisverarbeitung nach 10-jähriger russischer Haft bei einer vom Durchschnitt abweichenden Primärpersönlichkeit“ aufgefasst werde. ³²⁶⁵ Doch inzwischen habe sich der Patient „weitgehend beruhigt und auch Abstand gewonnen von den Dingen, die“ nach seiner Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft „auf ihn eingestürzt waren“. Dennoch sei Carl Clauberg „in den letzten Tagen vor seiner Verlegung nach Neumünster wieder recht gedrückt und

³²⁶¹ Ebd.

³²⁶² Ebd.

³²⁶³ Ebd.

³²⁶⁴ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Einlageblatt zur Krankheitsgeschichte v. 10.2.1956.

³²⁶⁵ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief der neurologisch-psychiatrischen Abteilung an Frau Ilse G. v. 10.2.1956. Unter einer Primärpersönlichkeit oder auch prämorbidem Persönlichkeit wird in der Psychiatrie die „normale oder abnorme Beschaffenheit der Persönlichkeit vor dem Auftreten erster Anzeichen einer aktuellen psychiatrischen Störung“ verstanden. Hagenmüller, Florence: Prämorbidem Persönlichkeit v. 21.12.2004, in: www.klinikum.uni-heidelberg.de/fileadmin/zpm/psychatrie/backenstrass/praemorbidem_pers_211204.pdf, v. 14.2.1014 S.7.

z. T. depressiv“ gewesen und habe „unter Schlaf- und Appetitstörungen“ gelitten. In „ärztlichen Gesprächen“ habe sich dann herausgestellt, „dass nicht sein Verfahren und auch nicht das Problem ‚Ehefrau‘ ihn bedrückten als vielmehr die Tatsache, dass er von seinen Kindern und Ihnen so gut wie garnichts (sic!) hört“. Clauberg wisse, dass er sich gegenüber Frau G. „derartig schlecht benommen“ habe, aber er wisse nicht „wie er das wieder gutmachen könnte“. Clauberg würde gerne „Missverständnisse“ aufklären, um so evtl. eine andere „Entscheidung“ von Frau G. herbeizuführen. „Darüber nun grübelt er nach, quält sich und kommt zu keinem Resultat“.³²⁶⁶

Der Psychiater betont in dem Brief, dass er „die Rolle eines Vermittlers keineswegs spielen möchte“; denn einerseits wisse er ja nur einen „Bruchteil“ von dem, was Frau G. erlebt habe und andererseits möchte er sich „von eventuellen späteren Vorwürfen frei“ halten. Da er aber die gerichtliche Aussage von Frau Ilse G. kenne und auch die Briefe, die Frau G. an Claubergs Schwester geschrieben habe, sei ihm die „Diskrepanz“ zwischen den Schriftstücken aufgefallen. Deshalb vermute er, „dass tatsächlich auch ‚Missverständnisse‘ passiert sein könnten“.³²⁶⁷

Als „seelischer Betreuer“ Carl Claubergs glaube er, dass der Gynäkologe „jetzt die Wahrheit besser vertragen [würde] als das Ungewisse“, in dem er „derzeit lebt“. Deshalb formuliere er „lediglich die Bitte“ an Frau Ilse G., Clauberg „doch einmal zu schreiben und ihm ausführlich die Gründe Ihres Abbruchs jeglicher Beziehungen klarzulegen oder Ihre Versöhnungsbereitschaft zu versichern. Beides – wenn auch das Erstere für ihn vielleicht bitter sein wird – wäre für seinen derzeitigen seelischen Zustand äußerst zuträglich. Soweit ich ihn hier kennengelernt habe, kann er eine noch so bittere Wahrheit eher vertragen als die Ungewissheit“.³²⁶⁸

Abschließend betont der Psychiater noch einmal, er „stelle jegliche ‚Vermittlertätigkeit‘ bewusst zur Seite“ – auch wenn Clauberg sich „vielleicht“ etwas anderes „erhofft“ habe. Er möchte mit dem „Schreiben lediglich“ dem „derzeitigen seelischen Zustand“ seines Patienten „als Arzt Rechnung tragen“.³²⁶⁹

³²⁶⁶ Ebd.

³²⁶⁷ Ebd.

³²⁶⁸ Ebd.

³²⁶⁹ Ebd.

Am 19.2.1956 schreibt Carl Clauberg aus der Untersuchungshaft an seinen ehemaligen Psychiater, dass er noch keine „Antwort“ erhalten habe. Das wundere ihn aber nicht, da die Briefe zu ihm „12 bis 14 Tage brauchen“.³²⁷⁰

Offenbar hatte Ilse G. den Vater ihrer Kinder einmal gebeten, er möge „Rücksicht“ auf ihre „Existenz“ nehmen und nicht nach Baden-Baden kommen. Und Clauberg antwortete darauf sarkastisch, dass er als „Noch Verbrecher-an-der-Menschlichkeit“ davon absehen werde.³²⁷¹ Am 28. Februar 1956 fragt Frau Ilse G. bei der Staatsanwaltschaft in Kiel an, ob Carl Clauberg möglicherweise zur Konfirmation seiner Tochter vorübergehend „Urlaub erhalten könnte“, um zu ihnen zu reisen. Sie bittet darum, „einen solchen Besuch zu verhindern“, da sie und ihre Kinder „nervlich so sehr überlastet“ seien, dass sie „dieser Situation einfach nicht gewachsen wären“. Abschließend merkt Ilse G. an: „Ich wünsche keine Besuche oder irgendeine Verbindung“.³²⁷² Die Sorge um die eigene Existenz und den Schutz ihrer Kinder mögen Frau G. dahingehend beeinflusst haben, dass sie sich nicht mehr bei Carl Clauberg meldet. Zumal die kleine Familie bereits vor der Staatsanwaltschaft aussagen musste und die Zeitungen ständig über den ‚Fall Clauberg‘ berichten und dabei auch Frau Ilse G. mit Hinweis auf die Auschwitzversuche namentlich genannt wird.³²⁷³ Außerdem erinnert sich Frau G. sicher noch allzu gut an ihre Zeit im Internierungslager, in dem sie durch ihre Beziehung zu Carl Clauberg inhaftiert war. Die Gefahr, in das schwebende Verfahren mit einbezogen zu werden und Schlagzeilen in der Presse zu machen, ist zu groß, um sich und die Kinder dem auszusetzen.

Am 17. April 1956 wird die Ehe zwischen Carl Clauberg und seiner Ehefrau in Kiel geschieden, ohne dass die Ehepartner anwesend sind. Die beiden Rechtsanwälte hatten sich geeinigt, eine gütliche Scheidung nach § 48 Ehegesetz zu beantragen, so dass die Schuldfrage nicht geklärt werden muss.³²⁷⁴ Carl

³²⁷⁰ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an die Psychiatrie Neustadt v. 19.2.1956.

³²⁷¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Abschrift eines Briefes an Frau Ilse G. v. 19.1.1956.

³²⁷² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Schreiben Ilse G. v. 28.02.1956, Bl. 79.

³²⁷³ OSAK, Tagespost v. 20.01.1956, PH, Bl. 82; ebd., Norddeutsches Echo v. 21.01.1956, PH, Bl. 85; ebd. Norddeutsches Echo v. 1.02.1956, PH, Bl. 88;

³²⁷⁴ Archiv Landgericht Kiel, Clauberg gegen Clauberg, 7 R 290/55, S. 1. Paragraph 48,1 Ehegesetz bezieht sich auf die ‚Auflösung der häuslichen Gemeinschaft‘ und lautet: „Ist die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten seit drei Jahren aufgehoben und infolge einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht zu erwarten, so kann jeder

Claubergs Anwalt zieht daraufhin „die Widerklage zurück“ und beantragt, „das Armenrecht für einen abzuschließenden Vergleich zu bewilligen“.³²⁷⁵ In dem ausgehandelten Vergleich verzichten beide Seiten auf gegenseitigen Unterhalt. Frau Clauberg muss jegliche Unterlagen über Vermögen, Grundbesitz sowie persönliche oder berufliche Unterlagen zu Carl Clauberg herausgeben. Sie darf dafür die erste Zahlung aus dem Lastenausgleich behalten. Jegliche weitere „Lastenausgleichsansprüche“ stehen allein Carl Clauberg zu. Zudem verpflichtet sich Frau Clauberg, eine gewissenhafte Aufstellung über den „in Oberschlesien zurückgebliebenen Hausrat“ anzufertigen. Des Weiteren muss die Klägerin „an den Beklagten den Halsschmuck aus Bernstein, Gold und Brillanten sowie einen mit zwei Brillanten besetzten goldenen Ring“ zurückgeben. Außerdem verpflichtet sich Frau Clauberg, „unverzüglich nach rechtskräftiger Scheidung den Namen des Beklagten abzulegen“ und „in alle Zukunft sich davon zu enthalten, mit den Kindern des Beklagten in Verbindung zu treten, gleich welcher Art diese Verbindung sein mag“.³²⁷⁶ An den letzten Punkten der Scheidungsvereinbarung wird besonders deutlich, dass Carl Clauberg rachsüchtig ist und seine Exfrau bestrafen will. Aber für Clauberg selbst sind seine durchgesetzten Forderungen nur die logische Konsequenz seiner bisher lediglich angedrohten Maßnahmen. Die Ehe wird zu diesen Bedingungen geschieden, beide Anwälte erklären „Rechtsmittelverzicht“ und im Juli trägt Frau Clauberg bereits den Namen ihres zweiten Mannes.³²⁷⁷ Ob Carl Clauberg sich so das Ablegen seines Namens vorgestellt hatte, sei dahingestellt.

Frau Ilse G. antwortet Carl Clauberg am 4. Oktober 1956 auf einen Brief, in dem er „Klarheit“ von ihr gefordert hatte: „Ich stehe Dir vollkommen neutral gegenüber, ich liebe Dich nicht. Nur die Sorge für die Kinder könnte noch eine gewisse Bindung sein. Du kannst mich weder glücklich noch unglücklich machen“. Und mit Hinweis auf sich und die Kinder führt sie aus: „Wir drei sind glücklich mit einander und mein Herz gehört einzig und allein den Kindern, wie bisher halten wir fest und treu zusammen“. Frau G. unterschreibt den Brief nur

Ehegatte die Scheidung begehren“. J. von Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, S. 1780.

³²⁷⁵ Archiv Landgericht Kiel, Clauberg gegen Clauberg, 7 R 290/55, S. 1.

³²⁷⁶ Ebd.

³²⁷⁷ Ebd.; Ebd., Beschluss v. 2.11.1956.; OSAK, Haftbeschwerde v. 10.7.1956, AO VIII, Bl. 52.; OSAK, Anklage v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 38.

mit „Ilse“ und erklärt dazu, dass sie „ das kleine Wörtchen ‚Deine‘“ vor ihrem Namen für ihn ausradiert habe.³²⁷⁸

Offenbar wird Frau Ilse G. nach längerer Zeit durch einen Fahrer der Haftanstalt Bruchsal³²⁷⁹ angesprochen, der im Auftrag eines Fahrers der Haftanstalt Neustadt oder Kiel handelt. Der Fahrer bittet Frau G., doch einmal Kontakt zu Carl Clauberg aufzunehmen: „... ich hab es auch getan. Und das war Gott sei Dank; denn dann ist er gestorben“.³²⁸⁰

3. Das Ermittlungsverfahren – ohne juristische Konsequenzen

Obwohl der Landesregierung und der Polizei Schleswig-Holsteins genügend Hinweise zu Carl Claubergs Aktivitäten in Auschwitz vorliegen³²⁸¹, bereits erste Notizen und Berichte darüber in der Presse erschienen sind³²⁸² und das

³²⁷⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief Frau Ilse G. v. 4.10.1956.

³²⁷⁹ Bruchsal war bis zur Kreisreform am 1. Januar 1973 ein Landkreis im Nordwesten Baden-Württembergs. Die gleichnamige Kreisstadt liegt etwa 20 km von Karlsruhe entfernt. In ihr steht die Justizvollzugsanstalt Bruchsal, die bis heute ein ausschließliches Männergefängnis ist. Vgl. Bruchsal, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bruchsal> v. 17.02.2014. Zur Männerhaftanstalt Bruchsal vgl.: Freßle, Paul: Die Geschichte des Männerzuchthauses Bruchsal, Jur. Diss., Freiburg i. Br. 1970.

³²⁸⁰ Archivalien Helmut Grosch, Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden 28.7.1990, Teil 2.

³²⁸¹ Vgl. dazu die Ausführungen zu Frieda Claubergs Bemühungen um Unterhaltszahlungen und ihr Verhör durch die Polizei wegen des Anschlags auf die Ausstellung ‚Die Ausgestoßenen‘.

³²⁸² Bereits am 15./16. Oktober 1955 veröffentlicht die SZ in einem Artikel: „Gesprächig und wegen seiner Vergangenheit keineswegs zaghaft dagegen ist ein Barackennachbar, Professor Karl Glauberg (sic!), der einst von Himmler zur Sterilisation von jüdischen Frauen ausersehen war. Mit dem Stolz eines Wissenschaftlers erzählt er, wie er eine neue Methode ausgearbeitet habe, durch einfache Spritzen das von Himmler gewünschte Resultat herbeizuführen. An 150 Frauen hat er im KZ Auschwitz seine Methode praktiziert. ‚400 Frauen hatte mir Himmler zugeteilt, 250 habe ich verschont‘. Der Professor ist heute noch überzeugt, dass in ‚Sonderfällen‘ seine Methode noch Schule machen werde. Auch er ist von den Russen amnestiert worden“. Schmidt, Josef: Gauleiter, General und KP-Funktionär, in: SZ v. 15./16.10.1955, S. 3. Derselbe Artikel ist abgedruckt in ‚Die Tat‘ v. 22.10.1955, S. 9. Ebenfalls am 22.10. 1955 meldet die FAZ, dass der ‚Zentralrat der Juden in Deutschland‘ ein Strafverfahren gegen Clauberg fordere und am 24.10.1955 berichtet die FAZ: „Der jüdische Weltkongress“ habe die Bundesregierung am 21. Oktober aufgefordert, Clauberg „wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht zu stellen“. IfZArch ZA/P/62, FAZ v. 22.10.1955, „Strafverfahren gegen Clauberg gefordert“; FAZ v. 24.10.1955, S. 4, „Der jüdische Weltkongress“. Siehe auch SZ v. 27.10.1955, S. 14, „Strafanzeige gegen KZ-Arzt Clauberg“; SZ v. 29/30.10.1955, S. 8, „Die Auschwitzer Experimente des ‚Professors‘ Clauberg“; AFR, Presseheft zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe), Frankfurter Rundschau v. 26.10.1955, ‚Heimkehrer‘ Clauberg“; AFR, PH, Frankfurter Rundschau v. 27.10.1955, „Strafanzeige gegen Prof. Clauberg“. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 136, Anmerkungen 4 u. 5. Nicht alle bei Andreas Eichmüller angeführten Zeitungsartikel konnten (leicht) gefunden werden, da bei einigen das Datum falsch angegeben oder die Zeitung nicht eindeutig zuzuordnen war. Zudem lautet die korrekte Angabe zu der Pressesammlung über Carl Clauberg beim Institut für Zeitgeschichte: IfZArch ZA/P/62. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 138, Anmerkung 13. Die deutschsprachige jüdische Wochenzeitung ‚Aufbau‘ mit Sitz in New York (bis 2004, heute Zürich) veröffentlichte bereits am 28.10.1955

Direktorium des ‚Zentralrates der Juden in Deutschland‘ am 17. Oktober mit einer Erklärung zu Clauberg an die Öffentlichkeit geht³²⁸³, wird die Staatsanwaltschaft Kiel erst tätig, als die Strafanzeige des Zentralrates vom 28.10.1955 gegen den Arzt vorliegt.³²⁸⁴ Noch später beginnt die Kriminalpolizeiliche Strafakte des Polizeipräsidenten in Kiel. Auf den ersten Seiten befinden sich Presseartikel über Carl Clauberg vom 23. und 24. November 1955 und in einem zweiten Schritt

einen ausführlichen Artikel des Journalisten, Publizisten und Menschenrechtlers Kurt R. Grossmann (1897-1972), der früh gegen den aufsteigenden Nationalsozialismus Stellung bezog, 1933 aus Deutschland emigrierte und sich in den USA eine neue Heimat suchte: „Ein Verbrecher an der Menschlichkeit kehrt heim. Ein Opfer Carl Claubergs erzählt über seine entsetzlichen Experimente“, OSAK, AO I, Bl. 159. Die Ausführungen Grossmanns werden auch von anderen Zeitungen aufgenommen. Vgl. AFR, Presseheft zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe), Die Tat v. 5.11.1955, S. 5, „Zeugen gesucht! Clauberg beging ungeheuerliche Verbrechen“. Zu Grossmann vgl. Mertens, Lothar: Unermüdlicher Kämpfer für Frieden und Menschenrechte. Leben und Wirken von Kurt R. Grossman, (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 97. Bd.), Berlin 1997, hier S. 15-61; Walk, Joseph/ Leo Baeck Institute (Hg.): Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, München 1988, S. 126; Tetzlaff, Walter: 2000 Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts, Lindhorst 1982, S. 114. Zu Grossmanns Einsatz für Wiedergutmachung und seiner Umfrage zu dem Thema unter deutschen Zeitungen vgl. Goschler, Constantin: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945, (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, 111. Bd.), Göttingen 2005, S. 226ff.

³²⁸³ „Der Zentralrat der Juden in Deutschland hält es für seine Gewissenspflicht darauf hinzuweisen, dass sich unter den Heimkehrern der letzten Tage Professor Carl Clauberg befindet, der der medizinische Leiter des Experimentierblocks Nr. 10 des Vernichtungslagers Auschwitz gewesen ist. Eine große Anzahl jüdischer Frauen wurde dort unter schwerster Verletzung aller Gesetze der Menschlichkeit zu medizinischen Experimenten missbraucht. Viele dieser Frauen wurden später ihres Lebens beraubt, andere für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Der Zentralrat fordert, dass Menschlichkeitsverbrecher dieser Art alsbald vor ein ordentliches Gericht gestellt werden, anstatt sie als Heimkehrer zu feiern und ihnen Sonderprivilegien zu gewähren“. OSAK, Erklärung des Zentralrats v. 17.10.1955, AO I, Bl. 12. Die ‚Erklärung‘ ist ebenfalls nachzulesen im AFR, Presseheft zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe); OSAK, AO I, Bl. 94. Vgl. Dam, H[endrik] G. van: Ein ungeheuerliches Verbrechen. Experimente am lebenden Menschen, in: Berliner Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 10. Jg., Nr. 30, v. 28.10.1955; Aufbau v. 28.10.1955, OSAK, AO I, Bl. 159; Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 136; Stengel Katharina: Die ehemaligen NS-Verfolgten – Zeugen, Kläger, Berichterstatter, in: Osterloh, Jörg/ Vollnhals, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, (=Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, 43. Bd.), Göttingen 2011, S. 307-322, hier S. 313f.

³²⁸⁴ Der Zentralrat der Juden in Deutschland hatte bereits am 21.10.1955 beim Niedersächsischen Justizministerium Anzeige gegen Carl Clauberg erstattet und ihn „beschuldigt, schwere Körperverletzung an tausenden (sic!) von Häftlingen der Konzentrationslager (sic!) Ravensbrück und Auschwitz begangen zu haben, die die Folge hatten, dass die Opfer dieser Eingriffe ihr Fortpflanzungsvermögen verloren und schwere physische und psychische Störungen für ihr Leben davon trugen...“, OSAK, Anzeige des Zentralrats v. 21.10.1955, AO I, Bl. 11. Da der Zentralrat der Juden in Deutschland zwischenzeitlich zur Kenntnis genommen hatte, dass Kiel der aktuelle Wohnsitz Claubergs war, wurde der Staatsanwaltschaft Kiel am 28.10.1955 diese Strafanzeige „zuständigkeitshalber zur Kenntnis“ gebracht und mit dem Eingangsstempel vom 31.10.1955 versehen. OSAK, Anzeige des Zentralrats vom 28.10.1955, AO I, Bl. 1. Vom Niedersächsischen Justizministerium wurde die Anzeige gegen Clauberg am 1.11.1955 an den Justizminister Schleswig-Holsteins weitergeleitet. OSAK, AO I, Bl. 19. Am selben Tag wurde das Ermittlungsverfahren gegen Clauberg von der Staatsanwaltschaft Kiel eingeleitet. OSAK, PH, Bl. 2, Presseerklärung des Oberstaatsanwalts v. 23.11.1955.

werden Zeugenvernehmungen in anderen Bundesländern vorbereitet.³²⁸⁵ Zuvor wird jedoch der am 13. Oktober nach Kiel heimgekehrte ‚Sohn der Stadt‘ in einem Hotel untergebracht und ihm eine Erholungskur in Aussicht gestellt.³²⁸⁶ Am 3. November bedankt sich Carl Clauberg beim Ministerpräsidenten von Hassel für dessen „liebes Begrüssungstelegramm“ und dafür, dass er in seiner „Vaterstadt geradezu ‚fürstlich‘ empfangen“ worden sei.³²⁸⁷

3.1 Zögerlicher Beginn und große Recherche

Angesichts der Tatsache, dass eine Verjährung der von Clauberg begangenen Straftaten bereits zum 1. Dezember 1955 eingetreten wäre³²⁸⁸ und mit Hinblick auf die in Schleswig-Holstein eher halbherzig durchgesetzte Entnazifizierung und die häufig thematisierte „Renazifizierung“ ab 1950, die neben Politik und Verwaltung auch die Polizei und Justiz betraf³²⁸⁹ - drängt sich der Gedanke auf,

³²⁸⁵ LASH, Abt. 627, Nr. 2462, Kriminalpolizeiliche Strafakte. Der Polizeipräsident in Kiel, Bl. 2-9.

³²⁸⁶ In der Meldekartei Kiel ist die Rückkehr Claubergs aus russischer Gefangenschaft mit dem Datum vom 11.10.1955 angegeben. Er ist im Knooper Weg 6, bei seiner Schwester gemeldet. Hier ist offenbar das Ankunftsdatum in Friedland angegeben worden. Zum Eintreffen der ersten Kriegsgefangenen in Kiel und zur vorangegangenen Moskau-Reise Adenauers vgl. Geckeler, Christa: Kieler Erinnerungstage: 11. Oktober 1955. Oktober 1955 – die letzten Kriegsgefangenen kehren aus der Sowjetunion zurück, = <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage1.php?id=45> v. 23.02.2008.

³²⁸⁷ LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Bl. 32.

³²⁸⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Bl. 183. Vgl. Norddeutsches Echo v. 24.11.1955, „Claubergs Fluchtabsichten bestätigt“.

³²⁸⁹ Dass Schleswig-Holstein bis heute in dem Ruf steht, nach 1945 sicherer Unterschlupf für Nazi-Täter gewesen zu sein und viele ‚Diener‘ des Nazi-Regimes wieder in Amt und Würden eingesetzt – sowie eine aktive Auseinandersetzung mit der braunen Vergangenheit vermieden zu haben, beschäftigt den Schleswig-Holsteinischen Landtag bis in die Gegenwart. Bereits 1988 gab es eine Große Anfrage der SPD zu diesem Themenkomplex, die ein Jahr später umfangreich, aber immer noch unbefriedigend beantwortet wurde. Erst 2013 wurde vom Landtag einstimmig beschlossen, die „Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der Schleswig-Holsteinischen Legislative und Exekutive“ einzuleiten. Wissenschaftlicher Leiter dieses Projekts war Prof. Dr. Uwe Danker, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte an der Universität Flensburg. Im Rahmen dieser Analyse wurden etwa 400 Biographien ermittelt. Das Projekt wurde 2016 abgeschlossen und 2017 veröffentlicht. Der ‚Sonderstatus‘ Schleswig-Holsteins wurde bestätigt, die Renazifizierung“ jedoch abgelehnt; „denn dieses hätte vorausgesetzt, dass die Akteure alte Ziele in formaldemokratischer Tarnung weiterverfolgt hätten...“. Dafür fanden sich jedoch keine Hinweise. Schleswig-Holsteinischer Landtag: Große Anfrage der Fraktion der SPD. Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein, Drucksache 12/91 v. 02.11.1988; Schleswig-Holsteinischer Landtag: Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD, Drucksache 12/608 v. 06.12.1989; Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 12/45 v. 24.01.1990; Schleswig-Holsteinischer Landtag: Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, FDP und PIRATEN und der Abgeordneten des SSW. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive, Drucksache 14/1144 (neu) v. 25.09.2013. Danker, Uwe/ Lehmann-Himmel, Sebastian:

dass im ‚Fall Clauberg‘ zunächst an ein ‚Aussitzen-Wollen‘ gedacht wird.³²⁹⁰

Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945, Husum 2017, S. 383. Die genannten Landtagsdokumente sind aufrufbar durch das Landtagsinformationssystem Schleswig-Holstein, LIS-SH. Prof. Dr. Uwe Danker auf der Landespressekonferenz v. 26.02.2015, = http://www.izrg.de/fileadmin/downloads/LPK_Praes.pdf v. 18.04.2015. Vgl. Schmidt, Wolfgang: Heinz Reinefarth und Andere. Neue Forschung: Schleswig-Holstein und die Nazis nach 1945 v. 26.02.2015, Schleswig-Holsteinischer-Zeitungsverlag Online = <http://www.shz.de/schleswig-holstein/politik/neue-forschung-schleswig-holstein-und-die-nazis-nach-1945-id9069786.html> v. 18.04.2015. Vgl. zur unbewältigten Nachkriegsvergangenheit Schleswig-Holsteins Bästlein, Klaus: Eine andere Heimatgeschichte. Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Heesch, Eckard (Hg.): Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur der Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt/M 1993, S. 139-166, hier S. 150-163; Ders.: Schleswig-Holstein: Ein deutsch-nationales Naturschutzgebiet für NS-Verbrecher? – Zur politischen Natur im nördlichsten Bundesland nach 1945, in: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. Im Auftrag der Evangelischen Akademie Nordelbien hrg. von Urs J. Diederichs und Hans-Hermann Wiebe, (= Evangelische Akademie Nordelbien. Dokumentationen Bd. 7), Bad Segeberg/ Hamburg [1985], S. 209-264; Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Die gescheiterte Entnazifizierung in Schleswig-Holstein nach 1945 am Beispiel der Generalstaatsanwaltschaft, in: Ostendorf, Heribert (Hg.): Strafverfolgung und Strafverzicht. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Staatsanwaltschaft Schleswig-Holstein, Köln u. a. 1992, S. 187-222; Ders.: Ich habe nur dem Recht gedient. Die „Renazifizierung“ der Schleswig-Holsteinischen Justiz nach 1945, Baden-Baden 1993, hier S. 149-160; Ders.: Holocausttäter machen Nachkriegskarriere in Schleswig-Holstein, in: Gottwaldt, Alfred/ Kampe, Norbert/ Klein, Peter (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005, S. 369-377; H. W.: Welle der Prozesse. Die NS-Verfahren in Schleswig-Holstein v. 10.12.1965, Zeit Online = <http://www.zeit.de/1965/50/welle-der-Prozesse> v. 17.04.2015; Zeit Online: Das braune Schleswig-Holstein. Wie sich in Norddeutschland Verantwortliche, Nutznießer und Aktivisten des NS-Regimes der Entnazifizierung entzogen v. 26.01.1990, = <http://www.zeit.de/1990/05/das-braune-schleswig-holstein> v. 21.11.2013.

³²⁹⁰ In der zeitgenössischen Presse wird lobend hervorgehoben, dass „die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Kiel nicht zögerte, auf die Strafanzeige des ‚Zentralrats der Juden‘ gegen Clauberg die nötigen Ermittlungen anzustellen“. Und die Staatsanwaltschaft wird mit einer Erklärung zitiert: „Es gibt also keine ‚Hemmungen‘, von denen sich die Kieler Staatsanwaltschaft in diesem Falle hätten leiten lassen. Das Verfahren wird unter Beachtung der strafprozessualen Vorschriften weitergeführt“. Weiter heißt es in der Erklärung der Staatsanwaltschaft: „Die Herkunft und etwaige früher begangene Verbrechen jetzt entlassener Heimkehrer sind den Strafverfolgungsbehörden mangels umfassender Unterlagen nicht allgemein bekannt. Die Staatsanwaltschaft kann daher in derartigen Fällen den Sachverhalt erst dann erforschen, wenn sie durch eine Anzeige oder auf anderem Wege von dem Verdacht einer strafbaren Handlung Kenntnis erhält (so § 160 StPO.). Organisationen oder Personen, die in solchen besonderen Fällen begründet auf schwere Verfehlungen im Nazireich aufmerksam machen, muss Anerkennung und Dank ausgesprochen werden, so auch in diesem Falle dem ‚Zentralrat der Juden in Deutschland‘“. Diese Darstellung reizt die Presse zu der Frage, ob die Strafverfolgungsbehörden wirklich nichts wissen „k o n n e n“. „M u ß e n sie nicht vielmehr allerhand wissen?“. Zum Beleg dieser berechtigten Frage wird auf das Buch von Mitscherlich und Mielke ebenso verwiesen wie auf Kogons ‚SS-Staat‘. Zudem lägen „in den Bonner Ministerien ... seit Jahr und Tag Hunderte von Protokollen mit beeidigten Aussagen der Opfer Claubergs, die im Verlauf von Wiedergutmachungsverfahren aufgenommen und längst beweiskräftig gesichert sind. Warum haben die Behörden, als sie von Claubergs Taten auf diesem doch zweifellos hinreichend amtlichen Wege erfuhren, den Namen Clauberg nicht in eine Fahndungsliste aufgenommen, keine Strafanzeige gestellt, sich offenbar überhaupt mit der Frage der Schuld und ihrer Sühne gar nicht befasst?“. Neben dem Artikel, der im Presseheft des Ermittlungsverfahrens abgelegt wurde, ist handschriftlich vermerkt: „Dazu keine Zeit, dienstlich überlastet“. O[tto] B. R[oegele]: Clauberg als Test. Warum gibt es keine Fahndungslisten für Nazi-Verbrecher?, in: Rheinischer Merkur, Nr. 52, v. 25.12.1955, OSAK, PH, Bl. 50, Vermerk ebd., Bl. 50R. Die Staatsanwaltschaft Kiel reagiert mit ihrer Aussage, es habe keine ‚Hemmungen‘ gegeben, gegen Clauberg vorzugehen, auf einen Artikel im

Diese Annahme wird durch folgende Fakten gestützt: Zum einen war die bundesdeutsche Bereitschaft zur „schonungslosen Aufdeckung, Verfolgung und Bestrafung von NS-Verbrechen“ in den Jahren 1952-1956 so zum Erliegen gekommen, dass Kritiker sogar von einer Verweigerung der Strafverfolgungsbehörden sprachen³²⁹¹ und die in dieser Periode eingeleiteten Verfahren waren eher ‚zufälliger‘ Natur, kamen also durch „Strafanzeigen gegen einzelne Personen“ zustande³²⁹², wobei - zur Wahrung der Objektivität - auf die unterschiedlichen Sichtweisen von Historikern und Staatsanwälten hingewiesen

Rheinischen Merkur, in dem ausgeführt wird: „Es berührt auch befremdlich, wenn die Staatsanwaltschaften geradezu skrupulöse Hemmungen zeigen, gegen Personen wie den übelbeleumundeten Schörner oder den SS-Arzt Clauberg entsprechend einzuschreiten. [...] Im Falle Clauberg bleibt es eine schwer auszulöschende Schande, dass es eines energischen Schrittes des ‚Zentralrates der Juden in Deutschland‘ bedurfte, um ein Verfahren auszulösen“. Roegele, Otto B.: Clauberg und Genossen, in: Rheinischer Merkur v. 2.12.1955, OSAK, PH, Bl. 47. Die Gegendarstellung der Staatsanwaltschaft ist nachzulesen in LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Zum Fall Clauberg, Bd. 1, Bl. 66. Vgl. auch AFR, PH, Die Tat, Nr. 3, v. 21.01.1956, die mit den Schlagzeilen aufmacht: „Deckt die westdeutsche Aerzteschaft Clauberg? Warum hat die Staatsanwaltschaft sich nicht sofort mit Clauberg befasst?“. Vgl. auch AWJ v. 30.12.1955, „Ärzte und Staatsanwaltschaft. Stellungnahme zum Fall des SS-Arzt des Clauberg“.

³²⁹¹ Greve, Michael: Der justitielle und rechtspolitische Umgang mit den NS-Gewaltverbrechen in den sechziger Jahren, Frankfurt/M 2001, S. 11-20, Zitat S. 15. Vgl. Laage, Clea: Die Auseinandersetzung um den Begriff des gesetzlichen Unrechts nach 1945, in: Kritische Justiz, 1989, Heft 4, S. 409-432, hier S. 432; Kruse, Falko: NS-Prozesse und Restauration. Zur justitiellen Verfolgung von NS-Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik, in: Kritische Justiz, 1978, S. 109-134, hier S. 120f.; Stengel, Katharina: Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 21. Bd.), Frankfurt/ New York 2012, S. 160-164. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 92-134. Eichmüller spricht hinsichtlich der Kritik an den Besatzungsgerichten, die in Westdeutschland als ungerechte ‚Siegerjustiz‘ beurteilt wurden, von dem Ausbruch „eines regelrechten ‚Gnadenfiebers‘“ für Verurteilte aus Kriegsverbrecherprozessen in den 50er Jahren und Bästlein konstatiert für diesen Zeitraum einen „faktische[n] Stillstand bei der Strafverfolgung von NS-Verbrechen“. Eichmüller, Andreas: Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen und die Öffentlichkeit in der frühen Bundesrepublik Deutschland 1949-1958, in: Osterloh, Jörg/ Vollnhals, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, 43. Bd.), Göttingen 2011, S. 53-73, Zitat S. 63; Bästlein, Klaus: „Nazi-Blutrichter als Stützen des Adenauer-Regimes“. Die DDR-Kampagnen gegen NS-Richter und –Staatsanwälte, die Reaktionen der bundesdeutschen Justiz und ihre gescheiterte „Selbstreinigung“ 1957-1968, in: Ders./ Roskopf, Anette/ Werkentin, Falco: Beiträge zur juristischen Zeitgeschichte der DDR, (Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, 12. Bd.), 4. Aufl., Berlin 2009, S. 53-93, Zitat S. 57.

³²⁹² Goldschmidt, Dietrich: Zum Thema, in: Henkys, Reinhard: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Geschichte und Gericht. Mit einer Einleitung von Kurt Scharf, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und einem Beitrag von Jürgen Baumann, hrsg. von Dietrich Goldschmidt, 2. korr. u. durchgesehene Aufl., Stuttgart/ Berlin 1965, S. 9-14, Zitat S. 10. Vgl. Stengel, Katharina: Hermann Langbein, S. 160f.; Jakobczyk, Mandy: „Das Verfahren ist einzustellen“. Staatsanwaltliche Ermittlungen wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Schleswig-Holstein bis 1965: Überblick auf der Basis eines empirisch-quantifizierenden Ansatzes, in: Demokratische Geschichte, 15. Bd., 2003, S. 239-290, hier S. 252; Greve, Michael: Umgang, S. 83.

werden muss.³²⁹³ Durch neuere Studien wird dieser Rückgang bei der Strafverfolgung von NS-Tätern in dem angegebenen Zeitraum für die Bundesrepublik und insbesondere auch für Schleswig-Holstein bestätigt, wobei das Bundesland durch eine besonders geringe Zahl von Ermittlungsverfahren auffällt.³²⁹⁴ Zum anderen war der Leiter der Staatsanwaltschaft Kiel, Dr. Paul Thamm, durch seine Tätigkeit im Nationalsozialismus selbst stark vorbelastet und so können berechtigte Zweifel daran erhoben werden, ob Thamm zu diesem Zeitpunkt überhaupt ein Interesse an einem Ermittlungsverfahren gegen Clauberg hat³²⁹⁵, zumal auch „belasteten Heimkehrern“ eine gewisse Karenzzeit vor

³²⁹³ So heißt es in einer zeitgenössischen juristischen Dissertation: „Der Beginn des Strafverfahrens ist der erste Verdacht, der sich meist in einer Anzeige manifestiert. Es muss darauf hingewiesen werden, dass ein früherer Beginn des Verfahrens nicht möglich ist. Insbesondere ist es nicht Aufgabe des Strafverfahrens, Lebenssachverhalte zu überprüfen, um deren Ordnungsmäßigkeit oder Ordnungswidrigkeit festzustellen, um dann gegebenenfalls auf der Grundlage der zutage getretenen Verdachtsmomente einen Strafprozess anzustrengen. Für die Wahrnehmung eines solchen polizeilichen Überwachungsinteresses ist im Strafverfahren kein Raum“. Mörsch, Richard: Zur Rechtsstellung des Beschuldigten und seines Verteidigers im Vorverfahren unter Berücksichtigung der Aufgaben des gesamten Strafverfahrens, Jur. Diss., Mainz 1968, S. 48. Vgl. Wildt, Michael: Differierende Wahrheiten. Historiker und Staatsanwälte als Ermittler von NS-Verbrechen, in: Frei, Norbert/ Laak, Dirk van/ Stolleis, Michael: Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000, S. 46-59, hier S. 51-57.

³²⁹⁴ Eichmüller, Andreas: Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen durch westdeutsche Justizbehörden seit 1945. Eine Zahlenbilanz, in VfZ, 56. Jg., 2008, Heft 4, S. 621-640, = http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2008_4_4_eichmueller.pdf v. 26.05.2015, hier Tabelle BRD, S. 626; Eichmüller, Andreas: Grauen, Tabelle Schleswig-Holstein u. Erklärung S. 240f. Der letztgenannte Aufsatz wurde mir freundlicherweise durch Herrn Dr. Sebastian Lehmann-Himmel vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte Flensburg zur Verfügung gestellt, nachdem Herr Prof. Dr. Uwe Danker und Herr Dr. Lehmann-Himmel sich am 26.05.2015 Zeit für ein kleines Telefonat mit mir genommen hatten. Dafür bedanke ich mich an dieser Stelle.

³²⁹⁵ Zur Belastung der Schleswig-Holsteinischen Justiz heißt es 1989 im Schleswig-Holsteinischen Landtag: „Das mag ein Grund dafür sein, warum die Strafverfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Schleswig-Holstein lange Zeit weitgehend scheiterte“. Schleswig-Holsteinischer Landtag: Antwort, Drucksache 12/608 v. 06.12.1989, S. 29f, Zitat S. 30. Zu den staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen NS-Täter in Schleswig-Holstein vgl. Jakobczyk, Mandy: Verfahren, S. 257-290; Eichmüller, Andreas: Grauen, hier Tabelle Schleswig-Holstein, S. 240f. Dr. Paul Thamm (1904-1993) war von 1937 bis zur Kapitulation Anklagevertreter des Sondergerichts Kiel und leitete ab 1942 die Abteilung für Sondergerichtssachen. Er war während dieser Zeit verantwortlich für „eine Vielzahl von Todesurteilen“, die er für politische Gegner des Nationalsozialismus gefordert hatte und die vollstreckt wurden. Trotzdem wurde er von den Briten am 15. Juli 1945 zum Leiter der Kieler Staatsanwaltschaft ernannt, da er sich mit der Legende, Widerstandskämpfer gewesen zu sein, umgab. So konnte Thamm, während der Entnazifizierung, ungehindert sog. ‚Persilscheine‘ für Belastete aus der NS-Zeit ausstellen und sich für entlassene NS-Staatsanwälte und NS-Richter einsetzen, die dann auch in der Regel von den Briten wieder angestellt wurden. „Die Briten glaubten Thamm einfach alles“. Als ab den 1950er Jahren die Ermittlungsverfahren gegen NS-Täter in Kiel aufgenommen wurden, „war es wiederum Paul Thamm, der als Chef jener Staatsanwaltschaft letztlich die Ermittlungen kontrollierte. Zu fragen bleibt aber, ob Thamm überhaupt ein Interesse daran hatte, dass diese Ermittlungen konsequent geführt wurden“. Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Justizalltag im „Dritten Reich“. Zwei Urteile des Sondergerichts Kiel aus den Jahren 1943 und 1944, = <http://www.akens.org/akens/texte/info/35/41.html> v. 11.04.2015, Zitate aus Ausdruckseite 7

Strafverfolgungen zugebilligt wurde³²⁹⁶, die leicht in eine Verjährung münden konnte. Es scheint eher unter dem Druck der Verhältnisse im ‚Fall Carl Clauberg‘ zu Handlungsbedarf zu kommen, da sowohl Behörden anderer Bundesländer sowie Bundesbehörden in den ‚Fall Clauberg‘ involviert sind – nicht zuletzt durch die eigenen Aktivitäten Claubergs³²⁹⁷ - und zahlreiche Opferverbände die Öffentlichkeit aufrütteln³²⁹⁸ sowie ein breites Presseecho jeden Schritt der Kieler Behörden begleitet und die Zeitungen früh mit eigenen Recherchen aufwarten.³²⁹⁹

von 27. Zu Thamm vgl. weiter Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Recht, S. 149-160; Ders.: Entnazifizierung von Richtern und Staatsanwälten des Sondergerichts Altona/Kiel, in: Bohn, Robert/ Danker, Uwe (Hg.): „Standgericht der inneren Front“. Das Sondergericht Altona/Kiel 1932-1945, Hamburg 1998, S. 325-347, hier S. 335ff.; Danker, Uwe/ Schwabe, Astrid: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005, S. 123. Zum Sondergericht Kiel vgl. auch Bohn, Robert: Die nationalsozialistische Sondergerichtsbarkeit in Schleswig-Holstein, in: Ders./ Danker, Uwe (Hg.): Standgericht, S. 13-29; Bästlein, Klaus: „Rechts“-Praxis, S. 93-185. Ähnlich gegen Thamm argumentiert auch der Ost-Berliner ‚Sonntag‘, als sich die Prozesseröffnung gegen Clauberg lange hinzieht und die Nebenklagen mit dem Hinweis auf Verjährung abgewiesen werden. IfZArch. ZA/P/62, Sonntag v. 30.06.1957, ‚Verjährt‘. Zum ‚Sonntag‘ vgl. Brandt, Michael: Das Wort vom Sonntag v. 9.02.1990, in: Zeit Online = <http://www.zeit.de/1990/07/das-wort-vom-sonntag> v. 28.04.2015.

³²⁹⁶ Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 243.

³²⁹⁷ Carl Clauberg schreibt während seines Krankenhausaufenthaltes in der Chirurgie Kiel, ganz in Verkennung seiner eigenen Situation, an mehrere Bundesminister und selbst an Bundeskanzler Adenauer. Er wendet sich an den Bundeskanzler „in schwerster Not. Die Not besteht in der einfachen Tatsache, dass es mir nicht gelingt, eine deutsche Zeitung dazu zu bewegen, eine Äußerung und Stellungnahme von mir zu veröffentlichen auf Anwürfe, Beleidigungen, Lügen usw. hin, die man gegen mich, den am 11.10.55 aus russischen Gefängnis heimgekehrten ‚Spätheimkehrer‘, von verschiedenen Seiten her unternommen hat“. Er bittet Adenauer darum, ihm „eine Stelle, den Weg und die Möglichkeit anzugeben“, wie er die dem Brief angefügte Erklärung, zur „Veröffentlichung bringen kann“. Sollte Clauberg dem Bundeskanzler mit seinem Ansinnen „zu lästig fallen, so bitte ich Sie darum, dieses mein Not-Anliegen an den Herrn Bundespräsidenten, Professor Dr. Heuß, unmittelbar weiterleiten zu lassen“. Clauberg dringt auf „Beschleunigung“ des Vorganges, „damit endlich meine Stellungnahme in die Öffentlichkeit gerät (und nicht nur diejenige von mit erfundenem Unrat um sich werfenden Juden und Kommunisten)“. Ferner bittet Clauberg noch darum, ihm einen Weg aufzuzeigen, wie er „leihweise“ zu etwas Geld kommen könne; denn die 600 DM Heimkehrer-Vergütung seien bereits aufgebraucht und er besitze „nicht die geringsten Mittel“, um den „Abwehrkampf gegen den auf mich angehäuften lügnerischen Unrat aufzunehmen“. BAK, B136/1879, Disziplinarverfahren gegen Carl Clauberg, Bl. 369f.

³²⁹⁸ Der ‚Bund der Verfolgten des Naziregimes‘ (BVN) fordert den Bundesvertriebenenminister auf, unverzüglich ein gerichtliches Verfahren gegen Clauberg anzustrengen und ihm jegliche Unterstützungsleistungen zu streichen. OSAK, Schreiben des BVN v. 25.10.1955, AO I, Bl. 61. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) tritt an den Oberstaatsanwalt Thamm mit einer Resolution heran, sie fordert „Sühne der Verbrechen, welche Clauberg begangen hat“. OSAK, Schreiben der VVN v. 17.11.1955 und Resolution v. 12.11.1955, AO I, Bl. 69f., Zitat Bl. 70. Außerdem erfolgt die Strafanzeige gegen Carl Clauberg durch das ‚Comité International d’Auschwitz‘ aus Wien am 7. November 1955. OSAK, Strafanzeige durch das ‚Comité International d’Auschwitz‘ v. 7.11.1955, AO I, Bl. 27. Das Internationale Auschwitz-Komitee sah in dem ‚Fall Clauberg‘ eine Chance, das erlahmte Interesse an einer Strafverfolgung der NS-Täter wieder neu zu beleben und die Debatte um die Beteiligung von Ärzten an den Verbrechen des ‚Dritten Reiches‘ nach Nürnberg erneut in der Öffentlichkeit zu entfachen. Es unterstützte die ermittelnden Behörden mit der umfangreichen „Zulieferung von Beweismaterial“ und führte öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen durch, um so die Ernsthaftigkeit der Ermittlungen zu forcieren. Stengel, Katharina: Hermann Langbein, S. 163. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 138.

Aufgrund einer übermittelten Zeugenaussage vom 5.11.1955 durch die Staatsanwaltschaft Düsseldorf³³⁰⁰, der eine Strafanzeige als Nebenklägerin folgt³³⁰¹, sieht sich der Oberstaatsanwalt in Kiel veranlasst, „am 11. November 1955 zur Unterbrechung der Verjährung die richterliche Vernehmung“ Carl Claubergs zu beantragen³³⁰² und hebt dabei die „Dringlichkeit“ des Vorganges hervor.³³⁰³ Diese Vernehmung findet am 19. November im Universitäts-Krankenhaus durch den „Ermittlungsrichter“ statt³³⁰⁴ und zwei Tage später liegt der Haftbefehl gegen Clauberg vor.³³⁰⁵ Am 25. November wird Carl Clauberg erstmals im Landeskrankenhaus Neustadt durch den Oberstaatsanwalt Willi Rosga vernommen, der durch den Generalstaatsanwalt in Schleswig dazu beauftragt ist.³³⁰⁶ Dem Oberstaatsanwalt wird der Erste Staatsanwalt Traugott Albrecht als „Sonderdezernent“ zur Seite gestellt.³³⁰⁷

³²⁹⁹ Vgl. Brochhagen, Ulrich: Nürnberg, S. 250; OSAK, Stuttgarter Zeitung v. 2.11.1955, „Der Fall Clauberg“, AO I, Bl. 13. In diesem Artikel wird auf die Recherchen von Mitscherlich und Mielke verwiesen und aus dem Buch zitiert. Zugleich wird mit Hinblick auf die reduzierte „Entschlossenheit deutscher Richter“ die Hoffnung formuliert, dass es in Kiel „noch Richter“ gäbe, „die sich der Schwere ihrer Aufgaben bewusst sind“. Ebd.

³³⁰⁰ OSAK, Zeugenaussage Frau A. A. v. 5.11.1955, AO I, Bl. 24-26. Die Aussage weist einen Eingangsvermerk v. 7.11.1955 auf. Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf hatte „auf Antrag des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 3.11.1955 die richterliche Vernehmung“ der Zeugin durchgeführt. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16433, Bl. 14.

³³⁰¹ OSAK, Schreiben des Rechtsanwalts von Frau A. A. v. 7.11.1955, AO I, Bl. 28f.

³³⁰² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Oberstaatsanwalts Rosga v. 28.11.1955, S. 1.

³³⁰³ OSAK, Schreiben an das Amtsgericht v. 11.11.1955, AO I, Bl. 31.

³³⁰⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Oberstaatsanwalts Rosga v. 28.11.1955, S. 1; OSAK, Vernehmungsprotokoll v. 19.11.1955, Bl. 33-35.

³³⁰⁵ OSAK, Haftbefehl gegen Carl Clauberg v. 21.11.1955, AO I, Bl. 49. Es wird ihm vorgeworfen, als beamteter Arzt „mindestens 150 weibliche Häftlinge, körperlich misshandelt und an der Gesundheit beschädigt zu haben mit der Folge, dass die Verletzten die Zeugungsfähigkeit verloren, wobei diese Folge beabsichtigt war und eingetreten ist“. Zudem wird ausgeführt: „Fluchtverdacht ist gegeben, da Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bilden“. Ebd. „Last week Kiel police arrested Clauberg, the first Russian returnee to be taken into custody. Said Hendrik van Dam: ‘It does not matter whether this pathetic creature goes to jail for 15 years or one year or one day. It is history that matters. Many people, dismissing Nürnberg as a ‘victor’s vengeance’ are skeptical of Nürnberg evidence. We mean to show that this man is guilty not under the victor’s law but under German law’“. OSAK, Beglaubigte Abschrift aus der Zeitschrift „Time“ Atlantic Edition v. 5.12.1955, PH, Bl. 77.

³³⁰⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Oberstaatsanwalts Rosga v. 28.11.1955, S. 1 u. S. 3; OSAK, Vermerk v. 28.11.1955, AO I, Bl. 90.

³³⁰⁷ Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 244. Vgl. OSAK, Holsteinischer Courier v. 28.12.1956, „Riesiger Prozess gegen ehemaligen KZ-Arzt“, PH, Bl. 161. Hier werden Thamm und Albrecht als Vertreter der Anklage genannt. Ebd. Die Sichtung des Ermittlungsverfahrens gegen Clauberg ergibt, dass Oberstaatsanwalt Thamm sich zunächst im Hintergrund des Verfahrens hielt und Oberstaatsanwalt Rosga – später zusammen mit Albrecht – sowohl die Presseerklärungen wie die Verhöre Claubergs übernahm. Nach ca. einem Jahr wechselte Thamm an die vorderste Front und von Oberstaatsanwalt Rosga ist keine Beteiligung mehr nachweisbar.

Insgesamt zieht der ‚Fall Clauberg‘ nicht nur bei der Presse des In- und Auslandes breite Aufmerksamkeit auf sich³³⁰⁸, sondern auch der Oberbundesanwalt am Bundesgerichtshof³³⁰⁹, der Bundesjustizminister³³¹⁰ und die Bundesminister des Innern³³¹¹ und des Auswärtigen Amtes³³¹² sind ebenso interessiert aufgeschreckt

³³⁰⁸ In Westdeutschland nehmen besonders nachdrücklich und häufig das Organ der VVN Deutschland ‚Die Tat‘ und das kommunistische ‚Norddeutsche Echo‘ die Berichterstattung zum ‚Fall Clauberg‘ auf. Vgl. AFR, Presseheft der Frankfurter Rundschau zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe) und OSAK, Presseheft der Staatsanwaltschaft Kiel im Ermittlungsverfahren gegen Carl Clauberg. Aufgrund der starken Pressereaktion in Frankreich sah sich der deutsche Botschafter in Paris genötigt, dem Auswärtigen Amt nahezu legen, möglichst bald eine Entschädigung für die französischen Opfer von Menschenversuchen zu regeln, um keine weiteren negativen Schlagzeilen zu provozieren. Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente, (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 98. Bd.), München 2009, S. 126. Zur internationalen Presse vgl. NZZ v. 25.11.1955, „Das Strafverfahren gegen den Kriegsverbrecher Clauberg“; The Times (London) v. 24.11.1955, „Auschwitz Doctor Arrested“; Grossmann, Kurt R.: The Case Against Dr. Clauberg, in: Congress weekly: a review of Jewish interests (NY), 1956, Heft 1, S. 8-9; Manchester Guardian v. 29.10.1955, German JEWS SUE WAR CRIMINAL, Sterilisation of Women, Abschrift in: LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Bd. 1, Bl. 20; Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 140, Anmerkung 18.

³³⁰⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Oberbundesanwalts v. 14.02.1956.

³³¹⁰ JUNA, die Pressestelle des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, reichte bereits am 21.10.1955 eine Anzeige beim Bundesjustizministerium gegen Clauberg ein, die an die zuständige Staatsanwaltschaft weitergeleitet werden sollte. AFR, Presseheft Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe). Die schriftliche Darstellung der JUNA: „‚Heimkehrer‘ Clauberg. Medizinische Experimente an Menschen in Block 10“ ist ebenfalls in den Ermittlungsakten vorhanden, jedoch fehlt hier der Hinweis auf das Bundesjustizministerium. OSAK, AO I, Bl. 93f.

³³¹¹ Am 9. November 1955 erhält Carl Clauberg vom Bundesminister des Innern die Zustellungsurkunde zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen ihn, aufgrund seines Schreibens an Himmler vom 7. Juni 1943. Es wird ihm die Möglichkeit zur schriftlichen Stellungnahme eingeräumt, man könne ihm auch eine „Stelle bezeichnen“, bei der er seine Aussage zu Protokoll geben könne. Auf dieses Schreiben antwortet Clauberg sofort: „Ich verlange, dass umgehend (u. das heißt postwendend) – u. sei es am 7. oder 8. Tag meines Operations-Krankenlagers – jemand Bevollmächtigter an meinem Bett, Chirurgische Universitätsklinik Kiel (Privatstation, Zimmer 1) erscheint zur ‚Zur-Protokollgabe‘ (sic!) meinerseits. Und wenn das nicht geschieht, könnte es geschehen, dass ich – wenn auch vorläufig noch völlig mittellos – liegend in einem Krankenwagen und Schlafanzug in den nächsten Tagen vorm Bundesministerium des Innern in Bonn erscheine. Denn wenn es eine der größten Zeitungen der Welt fertigbringt, ihren besten Reporter in einem Tage im Flugzeug zu mir hin und zurück zu schicken, um aus meinem Munde die Tatsachen über mich zu erfahren, so dürfte das genannte nunmehrige ‚Verlangen‘ an den Herrn Bundesminister des Innern kein unbilliges sei von einem, den er für einen solchen seiner ‚Untertanen‘ hält, mit dem man ‚umspringen kann, wie man will‘....“. OSAK, AO I, Hülle 36, Bl. 3; BAK, B136/1879, Bl. 363-365, hier Bl. 364. Carl Clauberg wird am 10. und 11. April 1956 im Gefängnis Neumünster durch einen Oberregierungsrat vom Innenministerium vernommen. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Bl. 299.

³³¹² Am 25.10.1955 schreibt Carl Clauberg an den Bundesaußenminister Dr. Heinrich von Brentano und bittet ihn um „Unterstützung“, weil er „zu ‚kaputt‘“ sei, um sich „auch noch zusätzlich wund reden“ zu können, da bereits „eine Schmutzfinkkampagne“ gegen ihn eingesetzt habe. Clauberg führt aus, die Russen hätten erkannt, dass er „‚der‘ Unfruchtbarkeitsbehandlungskünstler‘ (d.h. Wiederherstellungsobersachmann für die Fruchtbarkeit unfruchtbarer Frauen)“ schlechthin sei und sie während seiner Gefangenschaft die Gelegenheit gehabt hätten, sein Buch über die Unfruchtbarkeit der Frau „kreuz und quer durchzustudieren, die Feinheiten herauszuholen, sie sich anzueignen“, doch er habe den Russen nicht alles verraten. Nun müsse er zur Kenntnis nehmen, dass die unfruchtbare Kaiserin Soraya

wie der Landesjustizminister von Schleswig-Holstein – der, als oberster Dienstherr der Ermittlungsbehörden, ständig auf dem Laufenden gehalten wird. Sie alle drängen auf aktuelle Informationen aus Kiel. Doch die Ermittlungsbemühungen stoßen auf „besondere Schwierigkeiten“, da das „benötigte Beweismaterial nach dem Kriege im Ausland oder von Gerichten der Besatzungsmächte gesammelt und sein Verbleib nicht bekannt war“³³¹³, da erweist sich das Bundesamt für Verfassungsschutz als hilfreicher Partner.³³¹⁴ Zudem wohnt nur ein geringer Teil der Zeuginnen und Zeugen in Westdeutschland, so dass internationale Rechtshilfeersuchen und konsularische Unterstützungen für die Niederlande, Belgien, Frankreich, Israel, Kanada und die USA nötig werden.³³¹⁵ Durch den ‚Zentralrat der Juden in Deutschland‘, das ‚Internationale Auschwitz-Komitee‘ (IAK) und eine französische Widerstandsorganisation werden der Staatsanwaltschaft erste Adressen von Betroffenen und teilweise „kurze Erklärungen von Frauen“ zur Verfügung gestellt und das Bundesfinanzministerium gibt die Entschädigungsakten von Opfern der Sterilisationsversuche zu Einsicht frei.³³¹⁶ Auch das Staatsarchiv Nürnberg übergibt Beweismaterial³³¹⁷ und Hermann Pörzgen berichtet am 11. Januar 1956, dass sich bereits mehr als „sechzig Zeuginnen“ gemeldet hätten, die Clauberg als „Versuchsobjekte missbraucht“ habe.³³¹⁸

aus dem Iran „nach Russland fährt in letzter Not“ und dort „nach den Methoden (Spezialmethoden) des Oberkriegsverbrechers Prof. Dr. Clauberg behandelt wird!“. Deshalb bittet Carl Clauberg den Bundesaußenminister, die persische Botschaft von diesem Faktum „recht höflich und vorsichtig“ zu informieren. Zudem möchte er „endlich“ mit einem „maßgeblichen (wirklich maßgeblichen und bevollmächtigten) Mann“ sprechen, um diesem viel Wichtiges „zur vertraulichen Verwertung und Auswertung durch die Führung meines geliebten Vaterlandes zu Verfügung [zu] stellen“. Das alles gehe über die wichtige Frage seiner „Rehabilitierung“ hinaus und könne dem Herrn Minister „recht dienlich sein“, bevor er, Clauberg, sich dazu entscheide, „dass ich nicht mehr in Deutschland leben will“. BAK, B136/1879, Disziplinarverfahren gegen Carl Clauberg, Bl. 366-368. Abschrift des Briefes in LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Bd. 1, Bl. 78-81.

³³¹³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 35.

³³¹⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Bl. 165f.

³³¹⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 36. Vgl. BAK, B141/17049, Bl. 43, Schreiben des Justizministers Schleswig-Holsteins an den Bundesminister der Justiz v. 5.06.1956.

³³¹⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 27. Ein Regierungspräsident a. D. teilt der Staatsanwaltschaft Kiel am 14.11.1955 mit, dass beim Bundesfinanzministerium 284 Fälle von Sterilisationsopfern bearbeitet wurden und das Material eingesehen werden kann. Er benennt u.a. Prof. Alexander Mitscherlich von der Universität Heidelberg als Sachverständigen – derselbe, der als Beobachter beim Nürnberger Ärzteprozess anwesend war. OSAK, AO I, Bl. 59. Vgl. auch ebd., Bl. 104 u. Bl. 221.

³³¹⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 35.

³³¹⁸ „Ihre Aussagen beschwören ein entsetzliches Bild herauf. [...] An dieser Schändung der deutschen Ehre, an dieser sittlichen Verwilderung und Erniedrigung mit soviel Eifer teilgenommen zu haben, das kann ein Hochschullehrer und Arzt schwerlich sich selber

Carl Clauberg verfolgt die Presseberichte über sich ganz genau, muss aber machtlos die Demontage seiner Reputation als Arzt und Mensch in der Öffentlichkeit hinnehmen. Er arbeitet zwar eine elfseitige Gegendarstellung aus, mit dem Titel: „'SS-Brigadeführer' Professor Dr. Clauberg äußert sich zu einem Radau-Artikel im ‚Norddeutschen Echo‘ vom 10.11.55“³³¹⁹ und versucht diese von der Presse veröffentlichen zu lassen, doch niemand druckt seine gesamte, teilweise sehr unsachliche Rechtfertigung ab. Clauberg muss hinnehmen, dass immer mehr Dokumente aus seinem Schriftverkehr mit Himmler veröffentlicht werden, doch besonders nachhaltig betroffen ist er von der Äußerung in der Presse, dass er „Metzgerhände“ habe:

„Clauberg mit Metzgerhänden:

‚Oberster SS-Führer‘ hatte Verständnis

‚Ich‘, sagte Professor Karl Clauberg, ‚möchte jetzt einen internationalen Kongress einberufen, um meine Ideen zu verbreiten‘.

Der Mediziner schrieb in der Internierung die Bücher ‚Die Unfruchtbarkeit‘, ‚Fortpflanzungsbiologie‘ und ‚Der Traum eines Frauenarztes‘. Clauberg bedauert den Tod des ‚Obersten SS-Führers‘. Der habe seine, Claubergs, Arbeit verstanden. Im Kriege sterilisierte der Professor ‚nach einer selbsterdachten Methode‘ im Konzentrationslager Auschwitz 150 Jüdinnen. Der kleine Mann hat Metzgerhände“.³³²⁰

Diese Aussage zu seinen, von ihm offenbar als ‚heilende Werkzeuge‘ eingestuften Händen, mag Carl Clauberg nicht auf sich sitzen lassen. Am 21. Februar 1956 schreibt er deshalb noch einmal aus der Untersuchungshaft an seinen ehemals behandelnden Arzt in Neustadt: „...ich Trottel – die für mich Hauptsache hab‘ ich vergessen! - - Die Photographie meiner Hand !!

Nun waren Sie so freundlich, - u. Ihr Photograph hat's gemacht – jedoch ---

Also: Wenn es Ihnen keine Mühe macht, wäre ich Ihnen sehr sehr dankbar, wenn ich von den Aufnahmen mindestens eine (am besten 2, 3) kriegen könnte! Damit

verzeihen“. Pörzgen, Hermann: Wissenschaft oder Rassenpolitik. Dokumente gegen Professor Clauberg, in: FAZ v. 11.01.1956, S. 2.

³³¹⁹ OSAK, AO I, Hülle 36. Der Artikel im Norddeutschen Echo vom 10.11.1955 lautet: „Bestrafung Claubergs immer dringender gefordert. Schweigen um den ehemaligen Leiter des Experimentierblocks 10 im Vernichtungslager Auschwitz – Für solche Leute stellt Bonn 6000 DM zur Verfügung“. OSAK, PH, Bl. 5. Diese Summe steht im Widerspruch zu Carl Claubergs Aussage, er habe lediglich 600 DM erhalten, oder es war ein Tippfehler.

³³²⁰ AFR, PH, Die Tat v. 5.11.1955.

ich ‚sehr kleiner Mann hat Metzgerhände‘ auch wirklich ‚schriftlich‘ u. dokumentiert habe, - die ‚Hände in den Händen‘ habe“.³³²¹

Abbildung 60: Die Hände Carl Claubergs



Quelle: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Carl Clauberg

Als ‚Der Stern‘ einen großen Artikel mit Fotos über Carl Clauberg veröffentlicht, findet sich dort auch eine Abbildung seiner Hand und der Reporter hält fest: „Er streckt seine Hand aus, eine weiche, fast zierliche Hand. ‚Ist das die Hand eines Schlächters‘, ruft er“.³³²² Wegen dieses bebilderten Stern-Artikels wird eine eigene Akte im Ermittlungsverfahren angelegt, da die Staatsanwaltschaft keine Genehmigung zu einem Interview mit Aufnahmen von Carl Clauberg durch den ‚Stern‘ gegeben hatte³³²³ und Carl Claubergs Verteidiger erhält durch die

³³²¹ AAKN, Akte Prof. Carl Clauberg, Brief Carl Clauberg an die Psychiatrie Neustadt v. 19.2.1956.

³³²² Der Stern, Heft 3, 10. Jg., v. 19.01.1957, „Der Fall Clauberg: Die Wunden werden aufgerissen“, S. 7-11, Bild der Hand S. 10, Zitat S. 8.

³³²³ OSAK, Sonderheft I 146/56.

Rechtsanwaltskammer eine standesrechtliche „Missbilligung“ ausgesprochen.³³²⁴ Der Gynäkologe stellt jedoch noch einen Antrag beim Landgericht, damit ihm ein Ausgang zu einem Photographen in der Stadt gewährt wird, weil er seine „Hand photographiert haben möchte“. Als Gründe dieses Anliegens gibt er an, dass er diese Fotos für eine spätere, von ihm zu erhebende Anklage ebenso benötige wie für die Veröffentlichung seiner Bücher. Die Bitte sei deshalb so dringlich, „weil seit einiger Zeit durch Stauungen infolge meiner zunehmenden Herzstörung die Form dieser Hände beginnt, vom ursprünglichen beträchtlich abzuweichen“.³³²⁵

Abseits dieses Schauplatzes der Eitelkeiten ist Carl Clauberg ständig bemüht, durch Briefkontakte entlastende Beweise für sich ausfindig zu machen; denn die Belege der Staatsanwaltschaft werden immer erdrückender. Prof. Walter Stoeckel, den Clauberg um Unterstützung angeschrieben hatte, teilt ihm mit, dass er bereits eine Stellungnahme zu Claubergs Forschungsarbeiten zu Protokoll gegeben habe. Unbefriedigend für seinen ehemaligen Günstling schließt er seine kurze Mitteilung an Clauberg mit den Worten: „Weitere Auslassungen von mir lehne ich ab“.³³²⁶

Carl Clauberg sucht sogar nach Entlastungszeugen, zu denen er seit über 30 Jahren keinen Kontakt mehr hatte. Dieses Ansinnen wird jedoch von dem betroffenen Arzt-Kollegen abgelehnt: „Es würde vor Gericht wohl wenig glücklich wirken, wenn ich zunächst bekunden würde, dass wir lange vor dem Anbruch des 1000-jährigen Reiches einst bei Prof. Schröder kameradschaftlich zusammengearbeitet haben, aber dann auf Befragen zugeben müsste, dass ich in den folgenden 30 Jahren mit Ihnen nie mehr zusammengekommen bin und von Ihnen auch nichts gehört habe, als das, was gelegentlich in die Zeitungen kam. Wogegen Sie sich heute verteidigen müssen, liegt doch in einer Zeit, wo unsere Lebenswege sich längst in durchaus verschiedene Richtung getrennt hatten“.³³²⁷

Am 5. Januar 1956 überreicht Carl Clauberg eine Liste mit Zeugen, die ihn in Fragen seiner Zugehörigkeit zur SS entlasten sollen³³²⁸; eine Bestätigung für

³³²⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 136f.

³³²⁵ OSAK, Brief Carl Claubergs v. 26.04.1957, AO XII, Bl. 85.

³³²⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief Prof. Walter Stoeckel v. 12.01.1956, Bl. 48. Vgl. dazu den vierseitigen Brief von Carl Clauberg an Prof. Stoeckel vom Weihnachtsabend 1955, ebd.

³³²⁷ StAK, 71939, Brief Carl Clauberg an ehemaligen Kollegen v. 30.06.1957 und Antwortschreiben v. 21.7.1957. Für die Zusendung der Briefkopien bedanke ich mich ganz herzlich bei Herrn Dr. Johannes Rosenplänter, dem Leiter des Stadtarchivs Kiel.

³³²⁸ Von einem ehemaligen SS-Führer bekommt Carl Clauberg eine „Erklärung“ ausgestellt, dass er „der SS nicht angehört hat, und daher auch nie SS-Brigadeführer gewesen war“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Erklärung v. 6.01.1956.

seine ‚Stadt der Mütter‘ liefern oder über sein Verhalten in Auschwitz und in der russischen Gefangenschaft Auskunft geben könnten.³³²⁹ Da die ‚Stadt der Mütter‘ für Carl Clauberg den positiven Gegenpart zu seinen negativ besetzten Sterilisationen darstellt, muss sein Bruder mühselig Zeitungsartikel darüber ausgraben und Carl Clauberg schreibt zu dem gefundenen Artikel eine zweiseitige Stellungnahme, wobei er seine Bedeutung an der Errichtung und Leitung dieser Anlage – wie gewohnt – übermäßig betont.³³³⁰ Ein äußerst wichtiges Anliegen ist für Clauberg die Rückgabe des von den Russen beschlagnahmten Materials, das ihm als Beleg zu seiner Rehabilitierung ebenso dienen soll wie zum Nachweis seiner ‚Genialität‘ auf dem Gebiet der Sterilitätsbehandlung und Sterilisation. Bereits bei seiner Ankunft in Friedland hatte er ausführlich über diese Angelegenheit mit einem Legationsrat gesprochen und diesen gebeten, das Auswärtige Amt einzuschalten.³³³¹ Auf seinen Brief an den Bundesaußenminister vom Dezember 1955, in dem Clauberg ebenfalls Bemühungen um die Rückgabe seiner Unterlagen aus Russland einfordert, erhält er eine unerfreuliche Antwort: Zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik bestehe noch kein „Rechtshilfeverkehr in Strafsachen“. Deshalb könne er lediglich vor „sowjetischen Gerichten“ auf „Herausgabe“ klagen. Das Auswärtige Amt weist jedoch darauf hin, dass es fragwürdig sei, ob er damit Erfolg haben werde, „angesichts der Gesamtumstände, die zur Beschlagnahme und Vorenthaltung des Materials geführt haben“.³³³²

Doch Carl Clauberg verfolgt sein Ziel unbeirrt weiter und schreibt selbst im Juli 1956 an den Botschafter der Sowjet-Union in Bonn und an deren Minister für Staatssicherheit, um diese „Grundlagen“ an seinem „geistigen Eigentum“ zurückzufordern und die Realisierung der ihm gegebenen „Zusicherung“ zur Nachsendung der „Röntgenbilder, Diapositive, Krankengeschichte u. s. w.“ anzumahnen.³³³³ Dieses Schreiben wird vom Auswärtigen Amt an den Bundesjustizminister mit der Bitte um Stellungnahme übersandt.³³³⁴ Vom

³³²⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16435, Bl. 102.

³³³⁰ LASH, In der Todesermittlungssache Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Az: 12 Gs 1450/57, Erklärungen und Ergänzungen zu anliegendem Artikel aus „Das Reich“ – Nr. 47 vom 19. November 1944.

³³³¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Haftbeschwerde v. 12.03.1956, Bl. 174-184, hier Bl. 180f.

³³³² OSAK, Schreiben Auswärtiges Amt v. 15.02.1956, AO V, Bl. 163. Vgl. dazu Claubergs Brief v. 30.12.1955, ebd., Bl. 164-167.

³³³³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief an den Botschafter der Sowjet-Union v. 15.07.1956; Ebd. Brief an den Minister für Staatssicherheit der Sowjet-Union v. 15.07.1956.

³³³⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Auswärtigen Amtes v. 1.08.1956, Bl. 57.

Bundesjustizministerium heißt es dazu, dass man zwar an die „Möglichkeit“ denken müsse, dass Carl Clauberg die Strategie verfolge, „Belastungsmaterial an sich zu bringen und zu beseitigen“; dennoch bestünden „keine Bedenken gegen die Weiterleitung der Bitte“. Die Justizbehörden in Schleswig-Holstein seien informiert worden, um „die Interessen der Strafverfolgung auf alle Fälle sicherzustellen“.³³³⁵ Von der Botschaft der Sowjetunion erhält Clauberg im Oktober eine für ihn abschlägige Antwort: Die sowjetischen Behörden hätten mitgeteilt, dass die bei seiner Verhaftung beschlagnahmten Materialien „Sach-Beweismaterial“ zu seinem Verfahren in Russland darstellen „und der Rückgabe nicht unterliegen“. Doch Carl Clauberg gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und wendet sich an den Bundesaußenminister in Bonn, damit dieser für ihn den Botschafter der Bundesrepublik in Moskau einschalten möge.³³³⁶ Gleichzeitig schreibt er noch einmal an den Botschafter der UdSSR und bittet um die Einhaltung der ihm bei seiner Entlassung aus der Gefangenschaft zugesicherten Hilfe. Er macht geltend, dass nur ein Teil seines festgehaltenen Materials Gegenstand des Verfahrens gegen ihn gewesen sei und davon auch leicht Abzüge hergestellt werden könnten; denn er benötige diese Bilder und Berichte nicht nur für seine „Existenz und weitere Arbeit und Forschung“, sondern er wolle auch in dem nun anstehenden Prozess gegen ihn „denjenigen von mir sterilisierten Frauen, die es wünschen, anbieten, die Sterilisation rückgängig zu machen zu versuchen. Gerade dazu brauche ich das Gesamtmaterial“.³³³⁷ Von der Botschaft der Sowjetunion kommt jedoch nur der Hinweis zurück, er möge sich an den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau wenden.³³³⁸ Für Clauberg stellt dies den „letzten Versuch“ dar, auf diesem Wege die UdSSR zur Herausgabe seines Materials zu bewegen, sollte er fehlschlagen, will Carl Clauberg den Russen einen „Tausch“ vorschlagen – seine Unterlagen gegen die Informationen, die er ihnen bisher vorenthalten habe.³³³⁹

Hält man sich die Unverfrorenheit der Absicht Carl Claubergs vor Augen, dass er denselben Frauen, die er durch Experimente in Auschwitz und Ravensbrück

³³³⁵ Ebd., Schreiben des Bundesjustizministeriums v. 3.09.1956, Bl. 3.

³³³⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Schreiben an den Bundesaußenminister v. 21.11.1956.

³³³⁷ Ebd., Schreiben an den Botschafter der UdSSR in Bonn v. 21.11.1956.

³³³⁸ Ebd., Schreiben des Sekretärs der Konsularabteilung der Botschaft der UdSSR in der BRD, Datum nicht lesbar, 1956. Dieses Schreiben wurde mir freundlicherweise von Dr. Matthias Uhl vom DHI in Moskau ins Deutsche übersetzt.

³³³⁹ Ebd., Brief Clauberg an seinen Bruder v. 1.11.1956.

sterilisiert hatte, eine „Entsterilisierung“³³⁴⁰ durch erneute Versuche seinerseits in Aussicht stellen will, so steigt erst einmal Empörung auf. Doch in Claubergs Logik gehören Fruchtbarkeit nehmen und (wieder)herstellen in seinen Arbeits- und Forschungszusammenhang, zumal er stark daran interessiert ist, herauszufinden, wie widerstandsfähig sich der von ihm hergestellte Eileiterverschluss erweist. In der bundesdeutschen Ärzteschaft, bei den Juristen sowie den immer noch aktiven Eugenikern begann nach 1945 die Diskussion um ein neues Sterilisationsgesetz und um die Zulässigkeit von Refertilisierungen bei Zwangssterilisierten nach dem GzVeN. Wobei nur eine Minderheit der Ärzte die Meinung vertrat, den betroffenen Männern und Frauen „zumindest den Versuch einer Rückgängigmachung“ zu ermöglichen; das Gros der Ärzte war nach wie vor von der Richtigkeit dieser Maßnahme überzeugt³³⁴¹ bzw. wollte sich nicht durch ein Korrigieren der Entscheidungen der ehemaligen Erbgesundheitsgerichte dem Verdacht aussetzen, die Urteile seien fehlerhaft gewesen und die sterilisierenden Operationen unrechtmäßig durchgeführt worden.³³⁴² Nur vereinzelte Ärzte traten

³³⁴⁰ Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard: „Entsterilisierung“. Medizinische Diskussion und Praxis der Refertilisierung von Zwangssterilisierten nach 1945, in: Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard / Groß, Dominik (Hg.): Medizin im Dienst der „Erbgesundheit“. Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene, (= Medizin und Nationalsozialismus, 1. Bd.), Berlin 2009, S. 201-214, Zitat S. 201.

³³⁴¹ Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard: „Entsterilisierung“, S. 205. Vgl. Kühl, Richard/ Schäfer Gereon: Widerstand im Widerspruch. Über Eduard Borchers, in: Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Tim/ Schäfer, Gereon (Hg.): Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, (= Medizin und Nationalsozialismus, 2. Bd.), Berlin 2010, S. 87-108, hier S. 105; Westermann, Stefanie: „Die Gemeinschaft hat ein Interesse daran, dass sie nicht mit Erbkranken verseucht wird“ – Der Umgang mit den nationalsozialistischen Zwangssterilisationen und die Diskussion über eugenische (Zwangs-)Maßnahmen in der Bundesrepublik, in: Dies./ Kühl, Richard/ Groß, Dominik (Hg.): Medizin im Dienst der „Erbgesundheit“. Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene, (= Medizin und Nationalsozialismus, 1. Bd.), Berlin 2009, S. 169-199.

³³⁴² Äußerst deutlich bezieht ein Autor aus der sowjetischen Besatzungszone Stellung, in der das GzVeN aufgehoben wurde: „Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14.7.1933 und der darin enthaltene Zwang zur Sterilisation gehörten zu den großen Brutalitäten des Hitler-Regimes. [...] Es [das Gesetz A.d.V.] stellt vielmehr eine Vergewaltigung und Entrechtung eines Staatsbürgers dar und bedeutet einen groben Verstoß gegen das Naturrecht“. Schröder, H. W.: Die Sterilisation ein Verbrechen?, in: Das Deutsche Gesundheitswesen, 2. Jg., 1947, Heft 4, S. 113ff., Zitat S. 113. Vgl. zu dem Autor und seiner Positionierung Westermann, Stefanie: Gemeinschaft, S. 172f. Demgegenüber löste ein Bericht von 1953 aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Hamburg heftige Reaktionen bei dem ehemaligen Eugeniker und ‚gewandelten‘ Humangenetiker Prof. Hans Nachtsheim (1890-1979) aus. Der Bericht aus Hamburg bezog sich auf Nachbegutachtungen bei Wiederaufnahmeverfahren von Sterilisationsurteilen nach 1945 und stellte fest, dass in mehr als der „Hälfte“ der Fälle für eine „Aufhebung des früheren Sterilisationsbeschlusses“ begutachtet wurde, wobei in der Kategorie ‚Schwachsinn‘ bei „mehr als zwei Drittel der Fälle“ das Urteil durch das Gericht „aufgehoben“ wurde. Bonhoff, G[erhard]: Psychiatrische Erfahrungen bei der Nachuntersuchung Sterilisierten, in: Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete, 21. Jg., 1953, Heft 6, S. 251-284, Zitate S. 282. Nachtsheim wirft der Studie vor, dass der Autor nur wenige angeführte Fälle selbst begutachtet habe, dass die Beurteilungen

mit Ergebnissen von „Desterilisierungen“ an die Öffentlichkeit³³⁴³ und erkannten darin eine „nie wiederkehrende Gelegenheit“, die „Brauchbarkeit einer Methode“ zur Refertilisierung „an einer gesunden Tube“ zu studieren³³⁴⁴, da diese erneut durchgeführten Operationen „häufig den Charakter von ‚Versuchen‘ hatten“, sich in einer rechtlichen Grauzone bewegten oder durch ein Wiederaufnahmeverfahren des Erbgesundheitsgerichtsurteils vor dem Amtsgericht erstritten werden mussten, wie dies ab 1947 in der Britischen Zone praktiziert wurde.³³⁴⁵ Dennoch zeigt dieses Beispiel, dass Carl Clauberg mit seinen Entsterilisierungsgedanken kein

aufgrund sozialer Aspekte und nicht auf Grundlage der Eugenik durchgeführt worden seien und dass „gerade in Hamburg relativ viele Sterilisierungen (im Verhältnis zur Bevölkerungszahl) vorgenommen“ worden seien, „vor allem auch bei jugendlichen geistig Minderwertigen in Hilfsschulen, eine Quelle für Fehlentscheidungen“. Nachtsheim, Hans: Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aus dem Jahre 1933 in heutiger Sicht, in: *Ärztliche Mitteilungen*, 47. Jg., 1962, Heft 33, S. 1640-1644, Zitate S. 1643. Vgl. auch Ders.: Für und Wider die Sterilisierung aus eugenischer Indikation, Stuttgart 1952; Ders.: Die qualitative Bevölkerungsbewegung: Erbgesundheitspflege – Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer Planung, in: Freie Universität Berlin: Universitätstage 1965. Wissenschaft und Planung, Berlin 1965, S. 158-174.

³³⁴³ Vgl. Traenckner, Karl: Das Refertilisierungsproblem nach Unfruchtbarmachung aus eugenischen Gründen und die Ergebnisse der Refertilisierungsoperationen in Hamburg, in: *Archiv für Gynäkologie*, 182. Bd., 1953, Heft 4, S. 387-403; Cordua, Rudolf: End-zu-End-Vereinigung der Tubenstümpfe als Refertilisierungsmethode nach Madlenercher Sterilisation, in: *Geburtshilfe und Frauenheilkunde*, 12. Jg., 1952, Heft 10, S. 922-926; Bosch, Hans: Zur Frage der Refertilisierung, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 74. Bd., 1947, Heft 7, S. 211-212; Borchers, Eduard: Fragen und Antworten um die Wiederherstellung der Samenwege bei sterilisierten Männern, in: *Der Chirurg*, 17/18. Bd., 1947, Heft 3, S. 130-132, Desterilisierungen S. 130. Zur widersprüchlichen Persönlichkeit Borchers, der während des Nationalsozialismus zur Sterilisation ermächtigt war und sich danach mit Refertilisierung befasste siehe Kühl, Richard/ Schäfer Gereon: *Widerstand*, S. 87-108.

³³⁴⁴ Bosch, H.: Zur Frage der Refertilisierung, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 74. Jg. 1949, Heft 7, S. 211f., Zitate S. 211.

³³⁴⁵ Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard: „Entsterilisierung“, S. 201; Verordnung über die Wiederaufnahme von Verfahren in Erbgesundheitssachen v. 28.07.1947, in: *Verordnungsblatt für die Britische Zone*, 1947, Nr. 14 vom 1.08.1947, S. 110; Verordnung über die Wiederaufnahme von Verfahren in Erbgesundheitssachen vom 28. Juli 1947 (VO. Bl. BZ. 1947 S. 100), Amtliche Begründung, in: *Zentral-Justizblatt für die Britische Zone*, 1. Jg., Heft 3, 1947, S. 58. Dass bei den Wiederaufnahmefällen in der Regel nur einer geringen Anzahl von KlägerInnen bescheinigt wurde, zu Unrecht sterilisiert worden zu sein, mag auch durchaus daran liegen, dass die mit diesen Klagen befassten Amtsgerichte im selben Bezirk ansässig sein mussten wie die ehemaligen Erbgesundheitsgerichte, die das entsprechende Urteil zur Sterilisation gefällt hatten. Zudem wurden auch zu der erneuten Urteilsfindung wieder ärztliche Beisitzer eingesetzt, so dass in vielen Fällen von einer richterlichen und ärztlichen Personalkontinuität ausgegangen werden kann. Verordnung über die Wiederaufnahme von Verfahren in Erbgesundheitssachen v. 28.07.1947, in: *Verordnungsblatt für die Britische Zone*, 1947, Nr. 14 vom 1.08.1947, S. 110, § 5,1 und § 6. Zur Sonderstellung Hamburgs bei den Wiederaufnahmeverfahren und zu der Unterstellung, Sterilisierte stellten allein einen Antrag auf Aufhebung ihres Sterilisationsurteils, um Rentenansprüche oder Schadensersatzansprüche geltend machen zu können vgl. Traenckner, K[arl]: Das Sterilisierungs- und Refertilisierungsproblem nach geltendem Recht, in: *Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete*, 21. Jg. 1953, Heft 5, S. 239-250, hier S. 246f. Demgegenüber spricht eine Betroffene unter einem Pseudonym von den Hoffnungen, die bei ihr mit der „Wiedergutmachungsoperation“ verbunden waren. Claasen, Elisabeth: *Ich, die Steri*, Bonn 1987, S. 60f.

‚genialer Protagonist‘ ist; auch sein ehemaliger Kollege aus Kiel, Rudolf Cordua, hatte sich bereits diesem Thema zugewandt.³³⁴⁶

Am 18. Januar 1956 veranstaltet die VVN in Kiel eine Pressekonferenz, auf der auch ein Opfer Carl Claubergs sprechen soll. Die Staatsanwaltschaft wird dazu schriftlich eingeladen³³⁴⁷ und die Presse berichtet über das Opfer I. F. und von der einstimmigen „EntschlieÙung“ der Versammlung, der Staatsanwaltschaft die härteste Bestrafung für Clauberg abzufordern.³³⁴⁸ Das ‚Internationale Auschwitz-Komitee‘ legt weiteres Beweismaterial gegen Clauberg vor³³⁴⁹ und die Zeitungen formulieren erste Verzögerungsvorwürfe gegenüber den Landesbehörden und setzen diese damit unter Druck.³³⁵⁰ Nachdem Oberstaatsanwalt Rosga die zu erwartende Verhandlung gegen Carl Clauberg als den „größten Prozess der Nachkriegszeit, der eine politische internationale Tiefenwirkung schweren Ausmaßes“ erreichen werde, ankündigt³³⁵¹, gibt er die Justizbehörden damit selbst dem Druck durch den Journalismus preis. Das IAK wendet sich zudem an den Bundesjustizminister, um eine Anklageerweiterung auf Körperverletzung mit Todesfolge bzw. Totschlag und Mord zu erreichen, die durch die Staatsanwaltschaft Kiel geprüft werden muss.³³⁵² Offenbar wird das Landesjustizministerium in Schleswig-Holstein bereits nervös, da im Zusammenhang mit dem ‚Fall Clauberg‘ auch immer wieder Personalien mit nationalsozialistischem Hintergrund aus dem Lande diskutiert werden³³⁵³ - und drängt auf Resultate.

³³⁴⁶ Cordua, Rudolf: End-zu-End-Vereinigung.

³³⁴⁷ OSAK, Einladung der VVN v. 16.01.1956, PH, Bl. 64.

³³⁴⁸ OSAK, Norddeutsches Echo v. 23.01.1956, „Strengste Bestrafung Claubergs gefordert“, PH, Bl. 81; Ebd., Norddeutsches Echo v. 21.01.1956, PH, Bl. 84.

³³⁴⁹ OSAK, Tagespost v. 20.01.1956, PH, Bl. 82, ohne Überschrift.

³³⁵⁰ „Wer schützt den SS-Mörder Clauberg? Ehemals prominente Faschisten im schleswig-holsteinischen Staatsapparat. Werden Untersuchungen gegen Clauberg absichtlich verzögert?“. OSAK, Norddeutsches Echo v. 21.01.1956, PH, Bl. 85, „Ehemaliger KZ-Arzt schwer belastet“.

³³⁵¹ OSAK, Tagespost v. 2.02.1956, PH, Bl. 89. Vgl. Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 244. Das bei Eichmüller mit der Anmerkung 25 angeführte „Schreiben vom 17.2.56“ in: BAK, B 141/17049, konnte beim Bundesarchiv Koblenz unter dieser Angabe nicht aufgefunden werden. E-Mail Bundesarchiv Koblenz an Silvia Wilking v. 1.06.2015.

³³⁵² OSAK, Schreiben des IAK an den Bundesjustizminister v. 17.02.1956, AO V, Bl. 168-171; OSAK, FAZ v. 22.02.1956, PH, Bl. 105; OSAK, Presseerklärung des Oberstaatsanwaltes Rosga v. 17.04.1956, PH, Bl. 117f.; LASH, Schreiben Generalstaatsanwalt v. 17.04.1956, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 30.

³³⁵³ OSAK, Norddeutsches Echo v. 21.01.1956, PH, Bl. 85, „Wer schützt den SS-Mörder Clauberg?“; Ebd., Norddeutsches Echo v. 28.02.1956, PH, Bl. 106, „Sie leben gut auf unsere Kosten“.

Der Generalstaatsanwalt in Schleswig spricht sich im April 1956 beim Landesjustizminister gegen eine „gerichtliche Voruntersuchung“³³⁵⁴ im ‚Fall Clauberg‘ aus: „Ich halte es für zweckmäßiger, nach Abschluss der unumgänglich notwendigen weiteren Ermittlungen das Ergebnis der eingehenden persönlichen Ermittlungen der staatsanwaltschaftlichen Beamten in einer Anklageschrift zusammenzufassen und es dann dem Angeschuldigten zu überlassen, in der Erklärung über die Anklageschrift einen Antrag nach § 178 Abs. 1 Satz 3 StPO³³⁵⁵ zu stellen. Die dann zu führende Voruntersuchung würde voraussichtlich in wesentlich kürzerer Zeit abgewickelt werden können, als wenn die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen vor der Anklageerhebung abgebrochen werden würden“.³³⁵⁶ Der Landesjustizminister drängt jedoch darauf, „dass die noch erforderlich erscheinenden weiteren Ermittlungen beschleunigt durchgeführt werden“.³³⁵⁷ Um dieser Forderung nachzukommen, verlangt der Generalstaatsanwalt von der Staatsanwaltschaft in Kiel, „einen Vorschlag zu unterbreiten“, wie die Recherchen „beschleunigt zu Ende geführt werden können“.³³⁵⁸ Doch der bearbeitende Erste Staatsanwalt verweist auf die noch ausstehenden Zeugenaussagen, die durch Rechtshilfeersuchen aus dem Ausland erwartet werden sowie auf eigene Zeugenvernehmungen, die noch durchgeführt werden müssten, wobei noch nicht abzusehen sei, ob daraus weitere Maßnahmen resultieren würden. „Eine weitere Beschleunigung des Vorverfahrens würde eine nicht vertretbare Beeinträchtigung der Aufklärung bedeuten“.³³⁵⁹

³³⁵⁴ Bis 1977 gab es in der Bundesrepublik bei Strafsachen die Möglichkeit, durch eine gerichtliche Voruntersuchung, die normalerweise bei der Staatsanwaltschaft liegenden Ermittlungen in die Zuständigkeit eines unabhängigen Richters (Untersuchungsrichter) zu überführen. Der Staatsanwalt hatte zwar weiterhin die Möglichkeit, eigene Ermittlungen anzustellen, durfte aber nicht „in die Tätigkeit des Untersuchungsrichters eingreifen“. Lotter, Lando: Die Stellung des Strafverteidigers im Vorverfahren des englischen und deutschen Strafprozesses, Jur. Diss., München 1969, S. 44. Als Ergebnis der Voruntersuchung fiel die Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens oder Verfahrenseinstellung. Greve, Michael: Umgang, S. 80.

³³⁵⁵ War die gerichtliche Voruntersuchung nach Ansicht der Staatsanwaltschaft nicht erforderlich, so konnte der Beschuldigte nach Vorliegen der Anklageschrift die Einleitung einer gerichtlichen Voruntersuchung beantragen. Strafprozessordnung § 178,1,3: „Doch kann der Angeschuldigte in der Erklärung über die Anklageschrift (§201) die Durchführung einer Voruntersuchung beantragen; dem Antrag ist stattzugeben“. StPO § 178 in: <http://lexetius.com/StPO/178,3>. v. 9.05.2015.

³³⁵⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Generalstaatsanwalts v. 17.04.1956, Bl. 30.

³³⁵⁷ Ebd.

³³⁵⁸ Ebd., Bl. 31.

³³⁵⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Ersten Staatsanwalts v. 23.05.1956, Bl. 40.

Als das Internationale Auschwitz-Komitee zum 26. bis 28. Oktober 1956 seine Tagung in Hamburg zu dem Thema Carl Clauberg plant³³⁶⁰, sind das Bundesjustizministerium und das Bundesinnenministerium in die Genehmigung von Visa für polnische Teilnehmer der Konferenz involviert, die zugleich als Zeugen fungieren sollen.³³⁶¹ Unter ihnen befindet sich Dr. Jan Sehn, der als Untersuchungsrichter im Krakauer Auschwitzprozess tätig war und von dem sich die Staatsanwaltschaft Kiel neues Beweismaterial verspricht. Von „besonderer Wichtigkeit“ werden dessen mögliche Aussagen vor dem Oberstaatsanwalt eingestuft.³³⁶² Als jedoch von Hermann Pörzgen und dem ‚Internationalen Auschwitz-Komitee‘ eine Besichtigung des Konzentrationslagers Auschwitz durch den Oberstaatsanwalt angeregt wird, lehnt der Justizvertreter dieses Ansinnen ab.³³⁶³

Insgesamt werden von der Staatsanwaltschaft aus dem Inland 41 ZeugInnen und sachverständige Zeugen vernommen, aus Belgien sagen fünf Frauen aus, in England wird die Ärztin Dr. Alina Brewda befragt, aus Frankreich liegen vier Zeugenaussagen vor und aus Holland 25. Zwei ZeugInnen stammen aus Österreich, darunter Hermann Langbein (1912-1995) – Auschwitzüberlebender, Mitbegründer und Generalsekretär des Internationalen Auschwitz-Komitees und Verfasser von Zeitzeugenberichten.³³⁶⁴ In Kanada werden zwei Frauen

³³⁶⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 60

³³⁶¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 63; ebd. Bl. 67; ebd. Bl. 68.

³³⁶² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 63.

³³⁶³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bl. 40R. Andreas Eichmüller führt dazu aus, dass Oberstaatsanwalt Rosga seine Ablehnung „juristisch korrekt“ begründet habe, so dass „ein außerhalb der Hauptverhandlung gewonnener Eindruck für die Beweisführung vor Gericht nicht von Belang sei“. Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 246. Vgl. auch Ders.: Generalamnestie, S. 140. Hermann Pörzgen sieht das zeitgenössisch allerdings anders: Auschwitz „war das dunkle Reich solcher Männer wie Clauberg, gegen den binnen weniger Monate in Kiel ein Prozess geführt werden soll. In Polen, wo lange behauptet wurde, dass unsere Behörden und Gerichte von Nazis nur so wimmelten, erwartet man mit gereizter Spannung den Urteilsspruch. Es ist allerdings unmöglich, voll zu ermessen, was hier geschah, ohne die Todesatmosphäre zu kennen, in der sich dieses brutale Herumexperimentieren an den empfindlichsten Organen lebender Menschen abgespielt hat. Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Richter täten gut daran, Auschwitz zu sehen, ehe sie ihre Folgerungen ziehen“. Pörzgen, Hermann: Auschwitz, wie es heute ist. In dem ehemaligen Konzentrationslager, in: FAZ v. 20.10.1956.

³³⁶⁴ Im Archiv Auschwitz-Birkenau sind frühe Berichte von Hermann Langbein erhalten, in denen er auch zu den Versuchen von Carl Clauberg und Horst Schumann Angaben macht. Langbein, Hermann: Menschenversuche in Dachau und Auschwitz. Beobachtungen und Betrachtungen eines Zeitzeugen, StMAA, Nr. 170573, Syg.Opr/Langbein/265, Bl. 98-111, zu Clauberg Bl. 101f.; Langbein, Hermann: Die nationalsozialistische Ideologie in der Praxis: Die Konzentrationslager, StMAA, Nr. 170574, Syg.Opr./Langbein/266, Bl. 112-136, zu Clauberg Bl. 124. Langbein schreibt später ein Buch über die Menschen in Auschwitz, in dem er auch auf Carl Clauberg und Horst Schumann eingeht. Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz, Wien 1987, S. 385-389. Zu Hermann Langbein vgl. Stengel, Katharina: Hermann Langbein,

vernommen und in den USA geben 10 Frauen ihre Aussagen zu Protokoll. Aus Polen werden fünf Zeugen befragt und aus der Tschechoslowakei zwei. Elf Zeugenaussagen stammen aus Israel. Insgesamt bietet die Staatsanwaltschaft 108 Zeugenaussagen gegen Clauberg auf, dazu kommt belastendes Material aus Akten und Urkunden, das zusammengetragen wurde.³³⁶⁵

Dennoch zieht sich das Verfahren unverhältnismäßig lange hin. Carl Clauberg muss sich mit verschiedenen Verteidigern auseinandersetzen, da sein erster Pflichtverteidiger sein Amt niederlegt, weil die Ermittlungen so lange gedauert und einen „globalen Umfang angenommen haben, der über alle bisherigen Nachkriegsverfahren weit hinausgeht...“. Zudem werde auf eine „gerichtliche Voruntersuchung“ nicht „verzichtet werden können“³³⁶⁶, was eine weitere Zeitaufwendung bedeuten würde. Außerdem lässt Carl Clauberg mehrere Haftbeschwerden einreichen³³⁶⁷, die jedoch alle negativ beschieden werden. Am 20. Juli 1956 erfolgt die Überführung Claubergs in die Kieler Untersuchungs-Haftanstalt und die Zeitungen melden, die Ermittlungen ständen vor dem Abschluss.³³⁶⁸ Die Anklageschrift liegt jedoch erst im Dezember vor.³³⁶⁹

In der Anklageschrift vom 14. Dezember 1956 wird Carl Clauberg vorgeworfen, als beamteter Arzt in Auschwitz an mindesten 135 Jüdinnen vorsätzlich Körperverletzung begangen zu haben, wodurch wenigstens vier Frauen starben und in den anderen Fällen die beabsichtigte Unfruchtbarkeit eingetreten sei. Zudem habe er in 15 Fällen die beabsichtigte schwere Körperverletzung versucht,

2012; Dies.: Hermann Langbein und die politischen Häftlinge im Kampf um die Erinnerung an Auschwitz, in: Dachauer Hefte, 25. Jg., 2009, Heft 25: Die Zukunft der Erinnerung, S. 96-118.

³³⁶⁵ OSAK, AO XI, Anklageschrift v. 14.12.1956, Bl. 10-21.

³³⁶⁶ OSAK, AO X, Schreiben des Rechtsanwalts v. 10.11.1956, Bl. 123. Clauberg darf seinen neuen Pflichtverteidiger vorschlagen. Ebd., Bl. 125.

³³⁶⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16449, Haftbeschwerde v. 12.03.1956, Bl. 174-184. So wird auch am 2. März 1957 von Claubergs Anwalt ein „Haftprüfungsverfahren“ beantragt, in dem u. a. geprüft werden soll, ob nicht bereits eine Verjährung der Clauberg vorgeworfenen Straftatbestände vorliege und ob nicht, aufgrund von Claubergs Gefangenschaft, „der Grundsatz ‚ne bis in idem‘“ anzuwenden sei. LASH, Abt. 352.2, Nr. 16453, Antrag Haftprüfungsverfahren, Bl. 44-47, Zitat Bl. 46. Der Grundsatz ‚ne bis in idem‘ wird beim Landesjustizminister geprüft: Er gelte „nur für inländische Gerichte“... „Ausländische Urteile werden im Inland nicht als bindend anerkannt“. Zwar müsse man die „im Ausland vollzogene Strafe auf die im Inland zu erkennende Strafe in Anrechnung“ bringen und man könne von einer „Verfolgung der Tat absehen ... ,wenn wegen der Tat im Ausland schon eine Strafe gegen den Beschuldigten vollstreckt worden ist und die im Inland zu erwartende Strafe nach Anrechnung der ausländischen nicht ins Gewicht fiele“. LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Vermerk zur Frage, ob ausländische Strafurteile in Deutschland anzuerkennen sind, Bd. 1, Bl. 93f., Zitate Bl. 93R. Der letzte Haftprüfungstermin wird für den 20.07.1957 festgesetzt, LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Bl. 62.

³³⁶⁸ OSAK, PH, Bl. 133, Kieler Nachrichten v. 1.08.1956; ebd., Norddeutsches Echo v. 2.08.1956.

³³⁶⁹ OSAK, Anklageschrift v. 14.12.1956, AO XI, Bl. 8-146.

ohne dass der Verlust der Empfängnisfähigkeit eingetreten sei. Für Ravensbrück wird ausgeführt, dass Carl Clauberg in „wenigstens 35 weiteren Fällen Zigeunerinnen als Insassinnen des Konzentrationslagers vorsätzlich körperlich misshandelt oder an der Gesundheit beschädigt“ habe, wobei auch hier die Sterilität eingetreten sei.³³⁷⁰

Für die Anklageschrift zeichnet Oberstaatsanwalt Thamm verantwortlich, der am selben Tag auch die Einstellung des Verfahrens wegen „Verdacht des Mordes“ und des Verdachts „der Beihilfe zum Mord durch Abtransport der dem beschuldigten überlassenen Frauen nach Birkenau“ empfiehlt. Gleichzeitig hält Thamm „die Anchlusserklärungen der Nebenkläger“ für „zulässig“.³³⁷¹ Die Nachricht von der Fertigstellung der Anklageschrift wird in den Zeitungen verbreitet und man rechnet nun mit dem Prozessbeginn im Sommer.³³⁷²

3.2 Die Verweigerungshaltung der Ärzte und das Berufsverbotsverfahren

Die Ärzteschaft der Bundesrepublik gerät im ‚Fall Clauberg‘ früh unter Druck, da die Presse ihr Untätigkeit bei der Anzeigeerstattung gegen Clauberg sowie mangelnde öffentliche Distanzierung von ihrem Kollegen vorwirft.³³⁷³ Besonders angriffslustig zeigt sich hier der katholische Arzt und Chefredakteur des Rheinischen Merkurs, Dr. phil. et med. Otto B. Roegele (1920-2005)³³⁷⁴, der die ‚Deutsche Ärzteschaft‘ zu einer umfassenden, erbosten Presseerklärung veranlasst: Roegele habe offensichtlich vor, „die Ärzteschaft im allgemeinen zu diskreditieren“ und „etwaige ärztliche Gutachtertätigkeit durch öffentliche

³³⁷⁰ OSAK, AO XI, Anklageschrift v. 14.12.1956, Bl. 8f., Zitat Bl. 9.

³³⁷¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16452, S. 1-7, Zitate in Reihenfolge S. 1, S. 2, S. 6.

³³⁷² HWWA, Die Welt v. 28.12.1956 u. NZZ v. 30.12.1956; OSAK, FAZ v. 28.12.1956, PH, Bl. 158; OSAK, Kieler Nachrichten v. 28.12.1956, PH, Bl. 162; OSAK, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 28.12.1956, PH, Bl. 163; OSAK, Die Welt v. 3.01.1957, PH, Bl. 165.

³³⁷³ Claubergs Experimente „hätten sofort die deutsche Ärzteschaft als Anklägerin auf den Plan rufen müssen – wenn nicht aus ehrlichem Gewissensprotest, so dann zumindest aus der kühlen Überlegung, dass die hohen Ansprüche an das ärztliche Ethos, die auf allen Tagungen verkündet, in zahllosen standesrechtlichen Auseinandersetzungen vorgetragen und gegenüber Staat, Kasse und Patient ständig ins Feld geführt werden, ihre Glaubwürdigkeit verlieren, wenn die maßgeblichen Männer der Ärzteschaft zum Fall Clauberg schweigen“. Roegele, Otto B.: Clauberg und Genossen, in: Rheinischer Merkur v. 2.12.1955, OSAK, PH, Bl. 47. Vgl. OSAK, Tagespost v. 30.10.1956, „Distanzierung von Clauberg gefordert. Auschwitz-Komitee veröffentlicht offenen Brief an die deutsche Ärzteschaft“, PH, Bl. 147.

³³⁷⁴ Roegele war Mitglied des rechts-katholischen Abendland-Kreises. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 139, Anmerkung 14. Vgl. zur ‚Abendländischen Bewegung‘ in den fünfziger Jahren Conze, Vanessa: Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970), (= Studien zur Zeitgeschichte, 69. Bd.), München 2005, S. 127-169.

Meinungsmache zu beeinflussen“. Die Ärztekammern könnten jedoch einem rechtsstaatlichen Urteil des Gerichts nicht vorgreifen, indem sie eine „sofortige moralische Verurteilung Claubergs“ in der Öffentlichkeit aussprechen; denn dies gleiche einer Vorverurteilung und das laufe „den Gepflogenheiten und Gesetzen des Rechtsstaates zuwider“. ³³⁷⁵ Deplaciert erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die Ärztekammern ja selbst für die Veröffentlichung des Berichts vom Nürnberger Ärzteprozess durch Mitscherlich und Mielke gesorgt hätten ³³⁷⁶, da hier eindeutige Belege für die Sterilisationsversuche in Konzentrationslagern vorlagen und Claubergs Teilnahme an den Experimenten mehrmals durch Dokumente belegt wurde. ³³⁷⁷ Zudem zog sich Alexander Mitscherlich mit dieser Dokumentation und deren Interpretationsansätzen „heftige Feindschaften innerhalb der medizinischen Zunft zu“ ³³⁷⁸, die sogar in Rechtsstreitigkeiten mündeten ³³⁷⁹, während sich die Ärzteschaft reflexartig auf den Standpunkt zurückzog, dass aus ihren Reihen nur einige wenige Einzeltäter hervorgegangen seien. ³³⁸⁰ Der Generalsekretär des Auschwitz-Komitees, Hermann Langbein,

³³⁷⁵ AFR, Presseheft zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe) = PH, Pressestelle der Deutschen Ärzteschaft: Ärztliche Presse-Informationen v. 7.01.1956, „Der Fall Prof. Dr. Clauberg“, Bl. 1-4, Zitate in Reihenfolge Bl. 1, Bl. 4, Bl. 3, Bl. 3. Vgl. dazu die Artikel im Rheinischen Merkur Roegele, Otto B.: Clauberg und Genossen, in: Rheinischer Merkur v. 2.12.1955, OSAK, PH, Bl. 47; O. B. R.: Clauberg als Test. Warum gibt es keine Fahndungslisten für Nazi-Verbrecher?, in: Rheinischer Merkur, Nr. 52, v. 25.12.1955, OSAK, PH, Bl. 50.

³³⁷⁶ AFR, PH, Pressestelle der Deutschen Ärzteschaft: Ärztliche Presse-Informationen v. 7.01.1956, Der Fall Prof. Dr. Clauberg., Bl. 1-4, hier Bl. 2.

³³⁷⁷ Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Das Diktat der Menschenverachtung, Heidelberg 1947, S. 159-162; Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg, Heidelberg 1949, S. 238-241.

³³⁷⁸ Freimüller, Tobias: Wie eine Flaschenpost. Alexander Mitscherlichs Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses, in: Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History, 2010, Heft 1, = <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2010/id=4474> v. 27.04.2015. Vgl. Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 35-39.

³³⁷⁹ Peter, Jürgen: Ärzteprozess, S. 160-208.

³³⁸⁰ Peter, Jürgen: Ärzteprozess, S. 227-235. Vgl. auch Ziegler, Timo Michael: Das Humanexperiment in der medizinischen Forschung in der Diskussion der verfassten Ärzteschaft der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des Deutschen Ärzteblatts von 1949-1978, Med. Diss., Stuttgart 2014, = <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/54418/DissertationForschungamMenschenTimoZieglerEndfassung.pdf?sequence=1> v. 30.08.2015, S. 31-35; Westermann, Stefanie: Ärzteschaft, S. 244. Erst 2012 erkennen die Ärzte auf dem 115. Deutschen Ärztetag an: „... Im Gegensatz zu noch immer weit verbreiteten Annahmen ging die Initiative gerade für diese gravierendsten Menschenrechtsverletzungen nicht von politischen Instanzen, sondern von Ärzten selbst aus. Diese Verbrechen waren auch nicht die Taten einzelner Ärzte, sondern sie geschahen unter Mitbeteiligung führender Repräsentanten der verfassten Ärzteschaft sowie medizinischer Fachgesellschaften und ebenso unter maßgeblicher Beteiligung von herausragenden Vertretern der universitären Medizin sowie von renommierten biomedizinischen Forschungseinrichtungen. ...“. Nürnberger Erklärung des Deutschen Ärztetages 2012, = <http://www.bundesaerztekammer.de/arzt2012/media/applications/EI26.pdf> v. 5.03.2013. Vgl. dazu Meister, Eckhard: Ärzteschaft bittet NS-Opfer um Verzeihung, in: Lebensforum 102,

äußert noch im September 1956 sein Befremden darüber, dass weder die deutsche Ärzteschaft noch die Gynäkologen eindeutig zu den Taten Claubergs Stellung nähmen.³³⁸¹

Äußerst schwierig gestaltet es sich für die Staatsanwaltschaft Kiel, einen Gutachter aus dem Kollegenkreis Carl Claubergs zu finden, der zu dessen ‚neuer Sterilisationsmethode‘ Stellung nehmen will. Ablehnung kommt von der Universitäts-Frauenklinik Hamburg und mit dem Hinweis, dass der Chef der Frauenklinik Altona dem Beschuldigten Clauberg „wohl nicht genügend gewachsen wäre“, wird auch dieser aus der Pflicht entlassen, als Gutachter auftreten zu müssen.³³⁸² Am 30. August 1956 spricht die Staatsanwaltschaft Kiel per Telefon mit dem Direktor der Universitäts-Frauenklinik Frankfurt/Main, Prof. Dr. Hans C. Naujoks (1892-1959), und bittet ihn um die gynäkologische Gutachtertätigkeit zum Fall Clauberg, doch auch der winkt „strikt“ wegen starker Inanspruchnahme ab. Er könne sich „keinesfalls diesem Verfahren zur Verfügung stellen ... Er kenne Professor Dr. Clauberg selbstverständlich als Wissenschaftler und wisse, wie schwierig es für einen Sachverständigen sei, in diesem Verfahren ein Gutachten abzugeben. Man müsse sich darüber klar sein, dass ein Gutachten in diesem Verfahren stärkster internationaler Kritik unterliegen würde. Außerdem kenne er Clauberg als Menschen und wolle daher in dieses Verfahren nicht hereinbezogen werden. Es hätte gar keinen Sinn, mit einem solchen Antrag an ihn heranzutreten. Er würde seine Bestellung jedenfalls zu verhindern wissen“. Als Alternativen zu ihm verweist er u. a. auf Prof. Dr. Martius in Göttingen und auf Prof. Dr. Philipp in Kiel, da letzterer „mit Clauberg bisher nichts zu tun gehabt“ habe.³³⁸³

= http://www.alfa-ev.de/fileadmin/user_upload/Lebensforum/2012/H_02-12-8-nuernberger-erklaerung-ns.pdf v. 5.03.2013, S. 20f.

³³⁸¹ OSAK, PH, Bl. 139, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 25. 9. 1956.

³³⁸² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16450, Vermerk v. 28.07.1956, Bl. 1.

³³⁸³ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16450, Vermerk v. 31.08.1956, Bl. 3. Diese Einschätzung stimmt anscheinend nicht ganz, da Carl Clauberg am 11.07.1957 einen bitterbösen Brief an Prof. Ernst Philipp (1893-1961) schreibt, in dem er dessen Intelligenz anzweifelt, „von der ich persönlich nie viel gehalten habe“, da der Leiter der Universitäts-Frauenklinik Kiel in einer Zeitung zitiert wird, dass er Clauberg als „Verbrecher“ bezeichnet habe. Der Brief wird nicht weitergeleitet, weil er eine Beleidigung und Ehrverletzung darstelle, wogegen Carl Clauberg förmlichen Protest formuliert und dabei zu erkennen gibt, dass er Prof. Philipp bereits seit 30 Jahren kenne und mit diesem um die Besetzung des Kieler Lehrstuhls konkurriert habe. OSAK, Brief Clauberg v. 11.07.1957, AO XII, Dokument 144, S. 1-3, Zitate S. 1; ebd., Protest Claubergs v. 25.07.1957, Bl. 171. So wird der Direktor der Kieler Frauenklinik in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung dahingehend zitiert, dass „auch heute noch die wissenschaftliche Qualifikation von Clauberg unbestritten sei und aus seiner Hand eine Anzahl ausgezeichnete Arbeiten stammen. Dies wiege aber juristisch nicht die Verbrechen auf, die Clauberg begangen

Anfang Oktober 1956 sucht der Erste Staatsanwalt der Staatsanwaltschaft Kiel den emeritierten einundsiebzigjährigen Prof. Dr. Heinrich Martius (1885-1965) in Göttingen auf, um von ihm ein medizinisches Gutachten „über die im Ermittlungsverfahren gegen Prof. Dr. Clauberg aufgeworfenen Fragen“ zu erbitten. Bei diesem Besuch überreicht der Staatsanwalt dem Emeritus zwei Akten mit Vernehmungsprotokollen und „49 Bände Entschädigungsakten“. Die aufgeworfenen Fragen der Staatsanwaltschaft werden mündlich diskutiert und von der Sekretärin des Prof. Martius festgehalten. Es wird ein vorläufiges kurzes Gutachten vereinbart³³⁸⁴, doch wenige Tage später erhält die Staatsanwaltschaft Kiel eine Absage des Professors: „Es widerspricht einer alten deutschen und internationalen Regel, dass der Gutachter vor Prozessbeginn ein Partialgutachten abgibt über einzelne an ihn gestellte grundsätzliche Fragen und ohne unmittelbaren Bezug auf die Vorgänge, die zu dem Prozess geführt haben. Für das von mir gewünschte Gutachten wäre also nötig, dass ich zunächst das gesamte Aktenmaterial durcharbeite. Dazu bin ich aber als Emeritus und ohne den großen Apparat einer Klinik nicht in der Lage“. Er verweist zudem auf den in Vorbereitung befindlichen Krebskongress, den er im April zu leiten habe und der seine Arbeitskraft binde.³³⁸⁵

Den Zeitungen bleibt das Dilemma der Staatsanwaltschaft nicht verborgen und so kommt es zu Meldungen wie: „Kein Sachverständiger für Clauberg-Prozess.

habe. Von dem Menschen Clauberg spreche der Arzt nur mit Abscheu“. Schleswig-Holsteinische Volkszeitung Nr. 125 v. 30.05.1957, S. 2, „Nebenklagen im Clauberg-Prozess wegen Verjährung abgewiesen. Prof. Philipp: Ärzte sprechen von Clauberg nur mit Abscheu“. Wegen dieser Ausführungen weist Carl Clauberg seinen Kollegen Philipp darauf hin, dass dieser ihn „als Mensch nicht im geringsten“ kenne und von seinen Auschwitz-Versuchen „den Dreck“ wisse. Philipp solle Claubergs Brief „a) vor die Gynäkologen-Tagung – und b) in die ‚Volkszeitung‘“ bringen. OSAK, Brief Clauberg v. 11.07.1957, AO XII, Dokument 144, S. 1-3, Zitate S. 1. Die letzteren Forderungen Claubergs sind darauf zurückzuführen, dass Philipp diese Äußerungen auf der 53. Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Gynäkologie in Kiel, als Vorsitzender dieser Tagung, vor rund 350 Teilnehmern getätigt haben soll und die Volkszeitung darüber berichtet hatte. Schleswig-Holsteinische Volkszeitung Nr. 125 v. 30.05.1957, S. 2, „Nebenklagen“. Vgl. zu der Tagung der Gynäkologen Kieler Nachrichten, Nr. 121, v. 25./26.05.1957, S. 3, „Frauenärzte weihten das neue ‚Bellevue‘ ein. 53. Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Gynäkologie – Rund 350 Teilnehmer“. Letztlich wird Philipp – neben Martius – von der Staatsanwaltschaft als zu benennender Gutachter für den Clauberg-Prozess beantragt, wovon Clauberg, durch seinen Verteidiger, sicher Kenntnis bekommen hat. OSAK, AO XI, Bl. 6. Zu Philipp vgl. Ernst Philipp (*1893), Direktor der Klinik seit 1937, in: Philipp, E[rnst]/ Hörmann, G[eorg]: Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt 1805-1955, Stuttgart 1955, S. 100-107; Ernst Philipp (1893-1961), Direktor der Klinik von 1937-1961, in: Semm, Kurt (Hg.): Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 175jährigen Bestehen, Kiel [1980], S. 97-105.

³³⁸⁴ OSAK, Vermerk v. 8.10.1956, AO X, Bl. 10.

³³⁸⁵ OSAK, Schreiben Prof. Dr. H. Martius v. 11.10.1956, AO X, Bl. 11.

Gynäkologen begründen Ablehnung mit Arbeitsüberlastung“.³³⁸⁶ Der Rechtsanwalt mehrerer Nebenklägerinnen übersendet Oberstaatsanwalt Thamm eine Liste möglicher Gynäkologen, darunter auch drei aus der DDR. Er empfiehlt der Staatsanwaltschaft, „zwei oder sogar drei Sachverständige“ zu benennen, „wenn eine einzige überragende Persönlichkeit aus naheliegenden Gründen nicht gefunden werden kann.“³³⁸⁷ Diese ‚nahe liegenden Gründe‘ mögen einerseits auf die eigene Beteiligung der Gynäkologen an der NS-Sterilisationspolitik und auf das noch präsenste Gedankengut der Eugenik verweisen, für dessen Radikalisierung die Ärzte keinen aus ihren eigenen Reihen zur Verantwortung ziehen wollen – können aber andererseits auch auf Vorbehalte wegen persönlicher Beziehungen zu dem Beschuldigten Bezug nehmen.³³⁸⁸ Die FAZ meldet ebenfalls, dass kein deutscher Sachverständiger zu finden sei und zitiert den Oberstaatsanwalt Thamm: Es sei „aus Prestige Gründen nicht möglich gewesen, einen Wissenschaftler aus dem Ausland nach Kiel zu bitten“.³³⁸⁹ Auch im Schleswig-Holsteinischen Landtag wird der ‚Fall Clauberg‘ im November 1956 zum Gegenstand einer Anfrage. Der SPD-Fraktionsvorsitzende und Oppositionsführer Wilhelm Käber (1896-1987)³³⁹⁰ führt aus, dass die

³³⁸⁶ OSAK, PH, Bl. 145, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 25.10.1956. Vgl. BAK, B136/1879, Stuttgarter Zeitung 19.01.1957, „Bedenkliche Solidarität mit Clauberg“, Bl. 386. Die ‚Norddeutsche Ärzteschaft‘ formuliert für die Presse, dass die „Hauptschwierigkeit“ darin bestehe, „einen Wissenschaftler zu bekommen, der in der Lage wäre, sich praktisch monatelang während der Verhandlung nur mit diesem Gegenstand zu beschäftigen“, allerdings könne ein durch „Gerichtsbeschluss“ bestellter Sachverständiger „nur sehr gewichtige Gründe gegen eine Uebernahme der Sachverständigentätigkeit geltend“ machen. Doch die Frankfurter Rundschau verweist bei dieser Argumentation auf die „zahlreichen Aerzte, die in einem festen Besoldungsverhältnis zum Bund oder zu den Ländern stehen und deshalb auch bei einer Prozessdauer von einigen Monaten noch nicht vor einem finanziellen Ruin stehen“ würden. Ebd., Frankfurter Rundschau v. 14.02.1957, „Sachverständige“, Bl. 391.

³³⁸⁷ OSAK, Schreiben des Rechtsanwaltes H. O. v. 10.10.1956, AO X, Bl. 96.

³³⁸⁸ Dieser kleine Absatz ist mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 164. Timo Michael Ziegler schreibt das Dilemma der Staatsanwaltschaft und die Weigerung der Ärztekammern, sich von Clauberg öffentlich zu distanzieren, der starken „Kollegialität innerhalb der Ärzteschaft“ und der „Loyalität gegenüber ärztlichen Kollegen, die an Medizinverbrechen beteiligt waren“ zu. „Unter keinen Umständen sollten das Bild des ‚Halbgottes in Weiß‘ durch Berichte über die Beteiligung deutscher Ärzte an den nationalsozialistischen Medizinverbrechen beschädigt und damit das Vertrauen in den ärztlichen Berufsstand getrübt werden“. Ziegler, Timo Michael: Humanexperiment, Zitate in Reihenfolge S. 62, S. 64, S. 64.

³³⁸⁹ OSAK, PH, Bl. 158, FAZ v. 28.12.1956.

³³⁹⁰ Wilhelm Käber war zutiefst enttäuscht über die „politisch schädliche, weil unausgewogene Beendigung der Entnazifizierung“ und die großzügige Reintegrationsabsicht von Belasteten in Schleswig-Holstein, deshalb äußerte er sarkastisch in der „Ersten Lesung eines Gesetzes zur Beendigung der Entnazifizierung“, man habe noch einen Paragraphen mit folgendem Wortlaut in dem Gesetz vergessen: „... Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat. [...] Die von 1933 bis 1945 begangenen Untaten gegen Leben und Freiheit von Millionen von Menschen sind eine böswillige Erfindung“. Letztlich sei das Gesetz „eine Art von **Wiedergutmachung für ehemalige Nationalsozialisten**“. Bohn, Robert:

Verzögerungen im Ermittlungsverfahren gegen Clauberg von der Presse so hingestellt werden, „dass dieses Verfahren deshalb Not leide, weil kein Sachverständiger zur Verfügung stehe“. Er bittet den Justizminister Dr. Bernhard Leverenz (1909-1987)³³⁹¹ um Aufklärung. Leverenz negiert, dass sich die „Sache Clauberg“ durch einen fehlenden Sachverständigen „auch nur um einen Tag verzögert“ habe. Letztlich übersehe die Presse, dass es berechtigte Gründe gäbe, der Übernahme einer solchen Aufgabe „im Einzelfall“ nicht nachzukommen. Da dieser Fall „die Augen der ganzen Welt auf sich lenken“ werde, sei es notwendig, einen Sachverständigen zu benennen, „der wirklich eine Autorität ist und mit den ganzen Dingen fertig werden kann“. Zunächst habe Leverenz „angeordnet“, die Anklage fertig zu stellen, „ohne dass vorher der Sachverständige gehört wird. Das Verfahren wird sich daher um keine Stunde verzögern“.³³⁹² Hinter den Kulissen

„Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat“. Zum mustergültigen Scheitern der Entnazifizierung im ehemaligen Mustergau, in: Demokratische Geschichte, 17. Bd., 2006, = http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_17/Demokratische_Geschichte_Essay_6.pdf v. 19.05.2015, S. 173-186, Zitat Beendigung S. 173f.; Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 2/7 (14.-16. Si) v. 29.01.-31.01.1951, S. 1-358, hier S. 269-297, Zitate in Reihenfolge S. 269, S. 275, S. 275. Diese Äußerungen Käbers dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die SPD für eine Beendigung der Entnazifizierung eintrat. Zu weiteren Äußerungen Käbers im Zuge der Heyde-Sawade-Affäre vgl. Jürgensen, Kurt/ Stüber, Gabriele: Die parlamentarische Arbeit der zehn gewählten Landtage 1947-1987, in: Titzck, Rudolf (Hg.): Landtage in Schleswig-Holstein gestern – heute – morgen. Zum 40. Jahrestag der ersten demokratischen Wahl am 20. April 1947, Husum 1987, S. 93-157, hier S. 133. Zu Wilhelm Käber vgl. Käber, Wilhelm, in: LIS-SH Gesamtbestand: Amts- und Mandatsträger SH; Wilhelm Käber, in: SPD Geschichtswerkstatt = http://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Wilhelm_Kaebler v. 19.05.2015. Zur Entnazifizierung in Schleswig-Holstein vgl. Christen, Ulf B.: Die Entnazifizierung im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1946 bis 1951, in: Demokratische Geschichte, 6. Bd., 1991, = http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_06/Demokratische_Geschichte_Essay08.pdf v. 19.05.2015, S. 189-212; Danker, Uwe: Der Landtag und die Vergangenheit. Das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1947-1992, in: Demokratische Geschichte, 17. Bd., 2006, = http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_17/Demokratische_Geschichte_Essay-7.pdf v. 29.09.2013, S. 187-208, hier S. 193; Pohl, Karl Heinrich: „Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat“. Überlegungen zur „Vergangenheitsbewältigung“ nach 1945, in: CAU = <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/nachkrieg/pohl.shtml> v. 5.02.2014.

³³⁹¹ Zu Leverenz, dem ‚Verständnis‘ für nationalsozialistische Juristen und Beamte nachgesagt wird, da er mehr von juristischen Einzelfallprüfungen hielt als von „politische[n] Konsequenzen aus der Vergangenheit“ - und der im Kieler Landtag äußerte: „Ich kann doch nicht jemand, der SS-Führer gewesen ist, nur wegen dieser Tatsache disqualifizieren“, vgl. Leverenz, Bernhard Dr. jur., in: LIS-SH Gesamtbestand: Amts- und Mandatsträger SH; Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 4/55 v. 16.01.1961, S. 1885-1932, Zitat SS-Führer S. 1910; Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Recht, S. 83-87, Zitat Konsequenzen S. 86; Ders.: Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, 3. Aufl., Baden-Baden 2010, besonders S. 238ff. u. S. 246ff.; Bästlein, Klaus: Nazi-Blutrichter, S. 70f.

³³⁹² Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 3/51 v. 12.11.1956, S. 2133-2180, hier S. 2168f. Vgl. AFR, PH, Die Tat v. 24.11.1956, „Die Augen der Welt blicken auf uns. Landtag beschäftigt sich mit Clauberg“.

wird jedoch im Justizministerium debattiert, in wieweit man die Vergütung für Gutachter anheben könne und ob sich aus dem Landesetat noch etwaige Mittel für Honorare bereitstellen lassen – wobei immer wieder Prof. Martius als Gutachter diskutiert wird.³³⁹³

Nach der Göttinger Absage wendet sich die Staatsanwaltschaft an den Präsidenten der ‚Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe‘ (DGGG), Claubergs ehemaligen Kieler Kollegen, Prof. Hans Runge, der noch einmal Kontakt zu Prof. Martius aufnimmt und mit diesem einen Kompromiss aushandeln will³³⁹⁴: Der Oberstaatsanwalt sähe ein, dass es „eine Zumutung“ für Prof. Martius sei, „zwei Wochen oder länger beim Prozess anwesend zu sein“. Deshalb stehe als Alternative im Raum, Prof. Martius „nur an den Schwerpunkten als Obergutachter“ hinzuzuziehen, während man einen anderen Göttinger Dozenten als „dauernden Beisitzer“ bestimmen wolle. Dieser Weg sei möglich, „weil die Sache an sich ja gar nicht so kompliziert ist und fachliche Schwierigkeiten wohl kaum entstehen können. Notwendig ist eben nur für das Schlussgutachten das Votum eines prominenten Gynäkologen“. Runge hofft, dass so „ein Weg gefunden wird“, durch den Prof. Martius „einerseits zeitlich nicht zu stark überlastet“ werde, andererseits jedoch in die Lage versetzt wird, seine „große Autorität in dieser so wichtigen Entscheidung einzusetzen“.³³⁹⁵

In einem Gespräch der Staatsanwaltschaft Kiel mit dem neuen Präsidenten der DGGG, Prof. Hans Naujoks, erläutert die Staatsanwaltschaft nochmals im Juni 1957 ihre missliche Lage, nachdem Prof. Martius aus Göttingen die gutachterliche Tätigkeit in dem Verfahren gegen Clauberg abgelehnt habe. „Weitere erfolglose Bemühungen um einen Sachverständigen würden in der Öffentlichkeit kein Verständnis finden und voraussichtlich zu weiteren Pressestellungen führen“. Man müsse damit rechnen, dass der „Untersuchungsrichter einen Sachverständigen bestellen wird“, wobei als Gutachter weiterhin Prof. Martius gehandelt werde, neben den Professoren aus Köln und Kiel. Für die Entlastung von Prof. Martius könne man auch einen Assistenten von den Universitäten Kiel oder Hamburg auswählen, der Prof. Martius zuarbeiten würde. Es müsse aber die „Dringlichkeit“ dieser Maßnahme beachtet werden.³³⁹⁶ Woraufhin der Präsident

³³⁹³ LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Bd. 2, Bl. 3; ebd. Bl. 150; ebd. Bl. 153f.; ebd. Bl. 160f.

³³⁹⁴ OSAK, Vermerk v. 17.01.1957, AO XI, Bl. 179.

³³⁹⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16446, Schreiben Prof. Runge v. 12.01.1957, Bl. 192.

³³⁹⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Vermerk v. 7.06.1957, Bl. 191f.

der DGGG „Sofort [...] dringende Briefe“ an seine Kollegen aus Göttingen, Kiel, Hamburg und Köln schreibt.³³⁹⁷ Bereits drei Tage später liegt die erneute Antwort von Prof. Martius vor, er lehnt „endgültig die Tätigkeit als Sachverständiger in Kiel in der Angelegenheit Clauberg ab, auch die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit einem jüngeren Fachvertreter als Adjutanten“. Offenbar hat der amtierende Präsident der DGGG nun Angst, doch selbst als Gutachter bestellt zu werden; denn er bittet „dringendst, keineswegs an meine Person zu denken“. Durch die Übernahme des Präsidiums der DGGG und die Vorbereitungen eines neuen Kongresses sei er „bis zur Grenze meiner Leistungsfähigkeit beansprucht und kann schon aus gesundheitlichen Gründen keine weiteren Verpflichtungen und dazu noch so schwere Belastungen übernehmen“. Er könne auch auf seine Kollegen keinen „Druck oder gar Zwang“ ausüben.³³⁹⁸

Auch die DDR-Presse kritisiert die Einstellung der Bundesärztekammer zum ‚Fall Clauberg‘ und äußert ihr Befremden darüber, dass einerseits ausländische Gutachter abgelehnt werden und andererseits durch die DGGG kein namhafter Gynäkologe „zur Abgabe eines Gutachtens für den Prozess“ bereitgestellt werde. Der Auschwitz-Überlebende und Vorsitzende der Sektion des IAK in Ostdeutschland, Bruno Baum (1910-1971), folgert deshalb, dass es in der Bundesrepublik „Kräfte gibt, die den Prozess hinauszögern wollen“, verweist auf nationalsozialistisch belastete Politiker im Westen und empfiehlt ebenfalls, auf Gutachter aus der DDR zurückzugreifen.³³⁹⁹

Warum alle Finger auf Prof. Martius als Gutachter für die Staatsanwaltschaft Kiel zeigen, liegt auf der Hand. Der Gynäkologe war allgemein als Fachautorität anerkannt; befand sich in einem Alter, in dem er keinen Karriereknick mehr durch ein international beobachtetes Verfahren befürchten musste und er hatte „mütterlicherseits jüdische Vorfahren“. Letzterer Umstand konnte ihm einerseits Sympathie von Seiten der Opfer und ihren Organisationen einbringen³⁴⁰⁰, da auch

³³⁹⁷ Ebd., Schreiben der DGGG v. 4.06.1957, Bl. 193.

³³⁹⁸ Ebd., Schreiben der DGGG v. 7.06.1957, Bl. 194.

³³⁹⁹ Baum, Bruno: Auf der langen Bank, in: Berliner Zeitung v. 5.02.1957, S. 2. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 141. Bruno Baum veröffentlichte ein Buch über den Widerstand in Auschwitz, wobei auch Block 10 Erwähnung findet. Baum, Bruno: Widerstand in Auschwitz. Bericht der internationalen antifaschistischen Lagerleitung, Berlin-Potsdam 1949, hier S. 26. Im Prozess gegen Clauberg wollte er als Zeuge auftreten und bekam von dem Chemotechniker K. G. den Hinweis, dass Johannes Goebel sich nach Westen abgesetzt hatte, an den Menschenversuchen Claubergs beteiligt war, und dass das Sterilisationsmittel von der Firma Schering gekommen sei. SchA, 002-072-008, Schreiben an Bruno Baum v. 22.10.1956.

³⁴⁰⁰ Tatsächlich erhält Martius eine Einladung vom Internationalen Auschwitz-Komitee, am 30. Oktober 1956 mit nach Auschwitz zu fahren, um das Lager zu besichtigen. Seine Frau führt

er im ‚Dritten Reich‘ unter Anfeindungen zu leiden hatte³⁴⁰¹, andererseits könnten Kollegen genau deshalb auf die Idee gekommen sein, einen Gefallen einzufordern, da Martius sich im Nationalsozialismus „nur dank wagemutiger Fürsprecher in Universität und Behörden [...] im Amt halten“ konnte.³⁴⁰² Und im Gegensatz zu Prof. Hans C. Naujoks, der im Nationalsozialismus die Sterilisationspolitik mit „Vehemenz“ vertrat und sich in einer „Petition für eugenische Schwangerschaftsabbrüche“ stark machte, ließ sich Prof. Martius 1937 von „allein ‚rassisch‘ begründeten Verstümmelungen und Zerstörungen unzähligen Lebensglücks [entpflichten], da er den Widerspruch, Leben zu geben und Fruchtbarkeit zu nehmen, nicht mehr mit sich vereinbaren konnte“.³⁴⁰³

Als das IAK im Oktober 1956 in Hamburg tagt, richtet es einen offenen Brief „An die deutschen Aerzte“ und fragt, ob diese nicht auch der Meinung seien, dass Carl Clauberg den hippokratischen Eid gebrochen und damit „das Recht verwirkt hat,

in einem Brief dazu aus: „Es heißt so ungefähr in dem Begleitschreiben, dass er ja fast der einzige sei, der durch keinerlei Beziehungen zur NSDAP belastet sei. Manchmal fällt es den hohen Herren ja wieder ein! Aber was die Jahre für ihn bedeutet haben – danach fragt keiner“. Schreiben von Bertha Martius an Hedwig Conrad-Martius v. 6.10.1956, zitiert nach Martius, Goetz-Alexander: Auch das geschah in Deutschland: Martius zum Beispiel, 5. Fortsetzung, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 26. Bd., 51./52. Jg., 2002/2003, Heft 1-2 (2003), S. 402-411, Zitat S. 409.

³⁴⁰¹ Vgl. zu diesem Themenkomplex die genealogischen Forschungen von Martius, Goetz-Alexander: Auch das geschah in Deutschland: Martius zum Beispiel, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 26. Bd., 51./52. Jg., 2002/2003, S. 1-22, S. 98-115, S. 244-251, S. 267-278, S. 402-411, S. 469-484.

³⁴⁰² Ludwig, H.[ans]: Heinrich Martius (1885-1965). Als Forscher vielseitig, als Lehrer prägnant, als Arzt mitfühlend, als Chef leise und wirksam, in: Der Gynäkologe, 39. Bd., 2006, Heft 12, S. 1003-1008, Zitate S. 1003.

³⁴⁰³ Franken, Irene: „... dass ich kein rabiater Nationalsozialist gewesen bin“. NS-Medizin an Kölner Unikliniken am Beispiel von Hans C. Naujoks (1892-1959), Direktor der Universitäts-Frauenklinik, in: Vorstand der Uniklinik Köln (Hg.): Festschrift des Universitätsklinikums Köln. 100 Jahre Klinik „auf der Lindenburg“, Köln 2008, S. 99-191, Zitate in Reihenfolge S. 134, S. 133, S. 134. Vgl. Koch, Thomas: Zwangssterilisation im Dritten Reich. Das Beispiel der Universitätsklinik Göttingen, Frankfurt/M 1994, S. 65. Trotz aller Bedenken und Rücksichtnahmen auf die zur Sterilisation verurteilten Frauen nahm Prof. Martius die zweithäufigsten Sterilisationen an der Göttinger Klinik vor, konnte aber gleichzeitig eine unterdurchschnittliche Mortalitätsrate von 0,4 % bei den gesamten Sterilisationen erreichen. Ebd., S. 59 u. 64. Vgl. zu Naujoks an der Kölner Universitäts-Frauenklinik Franken, Irene/Schäfer, Daniel: Professionelles Handeln in der Diktatur. Hans Christian Naujoks und die deutsche Frauenheilkunde während des „Dritten Reiches“, in: Groß, Dominik et al. (Hg.): Medizingeschichte in Schlaglichtern. Beiträge des „Rheinischen Kreises der Medizingeschichte“, (=Schriften des Rheinischen Kreises der Medizingeschichte, 2. Bd.), Kassel 2011, S. 243-250; Franken, Irene: Varianten des Rassismus – Zwangssterilisierte, Jüdinnen und Zwangsarbeiterinnen als Patientinnen der Kölner Universitäts-Frauenklinik 1934 bis 1945, in: Dülffer, Jost/ Szöllösi-Janze, Margit (Hg.): Schlagschatten auf das „braune Köln“. Die NS-Zeit und danach, (= Veröffentl. des Kölnischen Geschichtsvereins e.V., 49. Bd.), Köln 2010, S. 179-201; Schäfer, D[aniel]/ Mallmann, P[eter]: Gynäkologischer Alltag im „Dritten Reich“. Das Beispiel der Kölner Universitätsfrauenklinik, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 65. Bd., 2005, Heft 9, S. 862-867;

sich Arzt zu nennen und diesen Beruf auszuüben“.³⁴⁰⁴ Relativ zügig reagiert darauf die Pressestelle der Norddeutschen Ärzteschaft³⁴⁰⁵ und so erfährt Carl Clauberg am 1. November 1956 aus der Zeitung, dass ihn die ‚Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie‘ ausgeschlossen habe und die deutsche Ärzteschaft von ihm „abgerückt“ sei. Er ist empört; denn diese bewusste „Ärzeschaft“ habe ihm bei seiner Ankunft in Deutschland noch ein „Begrüßungstelegramm“ geschickt. Bevor man jemanden „ausschließe“, hätte man ihn zu seinen „genauen ‚Personalien‘“ befragen sollen, um zu hören: „Was für ein ‚SS-Brigadeführer‘ und was für ein ‚KZ-Arzt‘ ich war“. Voller Misstrauen gegenüber seinen ehemaligen Kollegen weist Carl Clauberg nun seinen Bruder an, „sofort – aber auch sofort“ sein Buchmanuskript ‚Die Unfruchtbarkeit der Frau‘ wieder zu beschaffen, das er seinem ehemaligen Kieler Kollegen Dr. Demme zur Beurteilung übergeben hatte. Clauberg werde sich dafür noch selbst entschuldigen, dass er seinen ehemaligen Ko-Assistenten damit „belästigt“ habe.³⁴⁰⁶

Jedoch der Präsident der Bundesärztekammer erklärt zu dem offenen Brief des Auschwitz-Komitees noch einmal, dass die Landesorganisationen „in jedem Fall“ den „Abschluss des staatlichen Gerichtsverfahrens“ abwarten wollten. Erst nach der Urteilsverkündung sei man standesrechtlich in der Lage, „einen Arzt, der sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, zu verurteilen und sich von ihm zu trennen“.³⁴⁰⁷ Allerdings rumort es hinter den Kulissen dieses Schildes der Rechtsstaatlichkeit, unter dessen Schutz sich die Ärzteschaft zurückzieht. Aufgrund der vorliegenden Anklageschrift gegen Carl Clauberg hält der Leiter der Gesundheitsabteilung beim schleswig-holsteinischen Innenministerium, Dr. Hans

³⁴⁰⁴ Der offene Brief ist abgedruckt in ‚Die Tat‘ v. 3.11.1956, „Clauberg hat den hypokratischen (sic!) Eid gebrochen. Offener Brief des Internationalen Auschwitz-Komitees an die deutsche Aertzteschaft“. Im AFR, PH, ist diese Ausgabe der ‚Tat‘ fälschlicherweise mit dem Datum vom 2.11.1956 angegeben. Für die freundliche Überprüfung der widersprüchlichen Datumsangaben danke ich Herrn Reinhart Schwarz, dem Archivleiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung.

³⁴⁰⁵ AFR, PH, Frankfurter Rundschau v. 1.11.1956, „Ärzte distanzieren sich von Clauberg“. Die Zeitung bemängelt jedoch: „Eine Auskunft darüber, wann und in welcher Form die Distanzierung der ‚gesamten deutschen Aertzteschaft‘ von Clauberg erfolgt sei, war nicht zu erhalten“. Ebd. „Die deutsche Ärzteschaft verabscheut aufs tiefste die dem früheren KZ-Arzt Prof. Dr. Clauberg zur Last gelegten Verbrechen. Sie ist schon Jahre vor der Anklageerhebung eindeutig von Clauberg abgerückt. Die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie hat ihn bereits ausgeschlossen“. Ebd., Die Tat v. 24.11.1956, „Die Augen der Welt blicken auf uns. Landtag beschäftigt sich mit Clauberg“.

³⁴⁰⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Brief Clauberg an seinen Bruder v. 1.11.1956. Vgl. AFR, PH, Frankfurter Rundschau v. 1.11.1956, „Ärzte distanzieren sich von Clauberg“.

³⁴⁰⁷ Ärztliche Mitteilungen, 1956, Heft 35, S. 1004, „Die Grundsätze rechtsstaatlichen Denkens sind unteilbar“. Der gesamte Brief der Bundesärztekammer an das IAK vom 7.11.1956 ist abgedruckt in [Staatliches Museum Auschwitz]: Reproduktionen von Dokumenten zum Fall Clauberg, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 53-87, hier S. 86f.

Heigl³⁴⁰⁸, es endlich für geboten, dem Gynäkologen die „Bestallung als Arzt“ zu entziehen, selbst wenn die erhobenen Vorwürfe gegen diesen „nur teilweise zur Grundlage einer Verurteilung herangezogen würden“. Da jedoch nach der geltenden Reichsärzteordnung „die Bestallung nicht zurückgenommen werden“ könne, solange „ein strafgerichtliches Verfahren gegen einen Arzt schwebt“, schlägt Heigl dem Innenminister vor, ein „vorläufiges Verbot der Ausübung des ärztlichen Berufs“ zu verhängen. Dies sei nach der Reichsärzteordnung v. 13.12.1935 § 5 Abs. 5³⁴⁰⁹ gegen einen Arzt möglich, „der einer schweren Verletzung seiner Berufspflichten dringend verdächtig ist“. Der Innenminister, Dr. Helmut Lemke (1907-1990)³⁴¹⁰, quittiert die Bitte „um Zustimmung“ mit einem „ja“.³⁴¹¹

Am 5. Februar 1957 werden sowohl Carl Clauberg wie auch die Ärztekammer Schleswig-Holstein von der Absicht des Innenministeriums informiert, ein vorläufiges Berufsverbot gegen Carl Clauberg auszusprechen. Gemäß der Durchführungsverordnung wird den Angeschriebenen die Möglichkeit eingeräumt, sich „innerhalb von 14 Tagen nach Zustellung dieses Bescheides, schriftlich zu äußern“.³⁴¹² Die Ärztekammer Schleswig-Holstein verhandelt den Vorgang am 11. Februar. Ihr Vorstand hat „Bedenken, einem vorläufigen Verbot der Ausübung des ärztlichen Berufes im Falle Prof. Dr. Clauberg zuzustimmen, solange ihm weder die Anklageschrift, noch die zu erwartende Äußerung des Prof. Dr. Clauberg bekannt sind“. Man sei der „Auffassung, dass der Ausgang des eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens nunmehr abgewartet werden sollte“ und befände sich damit „in Übereinstimmung mit dem Präsidenten der Bundesärztekammer ...“.³⁴¹³

³⁴⁰⁸ Zu Heigls Verstrickung in die Heyde/Sawade-Affäre vgl. Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Heyde/Sawade-Affäre, besonders S. 198-209.

³⁴⁰⁹ Paragraph 5,5 der Reichsärzteordnung v. 13.12.1935 lautet: „Wenn ein Arzt einer schweren Verletzung seiner Berufspflichten dringend verdächtig ist, kann nach Anhörung der Reichsärztekammer bis zur endgültigen Entscheidung ein vorläufiges Verbot der Ausübung des ärztlichen Berufs gegen ihn verhängt werden“. Reichsgesetzblatt I, 1935, Nr. 137, S. 1434.

³⁴¹⁰ Vgl. Lemke, Helmut Dr. jur. in: LIS-SH, Suche im Gesamtbestand: Amts- und Mandatsträger SH. Danker führt aus, dass der „ehemalige SA-Angehörige und NS-Bürgermeister von Eckernförde und Schleswig“ besonders als Innenminister Schleswig-Holsteins eine „ganz deutliche, unmissverständliche Grenze zu den Gestrigen“ zog und so zu denen gehörte, „die eben nicht nur formal ihre Ziele austauschten, sondern sich wohl auch in der Wolle wandelten“. Danker, Uwe: Vergangenheitsbewältigung, S. 41. Zu Lemkes Verhalten in der Heyde/Sawade-Affäre und in dem Fall Oberheuser vgl. Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Heyde/Sawade-Affäre, besonders S. 94; Steenbuck, Ulrike: Herta Oberheuser, S. 36f.

³⁴¹¹ LASH, Abt. 761, Nr. 9570, Schreiben Dr. Heigl vom 29.01.1957.

³⁴¹² Ebd., Schreiben des Innenministeriums v. 5.02.1957.

³⁴¹³ Ebd., Schreiben Ärztekammer Schleswig-Holstein v. 13.02.1957.

Ein Jahr zuvor erschien von der Bundesärztekammer ein Artikel zu Carl Clauberg, in dem es hieß: „Die Ärzteschaft bedauert es außerordentlich, dass ihr im Falle Dr. Clauberg nicht die Möglichkeit gegeben ist, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe in einem berufsgerichtlichen Verfahren zu untersuchen, weil die Kammergesetzgebung in Schleswig-Holstein dies nicht zulässt“.³⁴¹⁴ Diese Aussage bezog sich auf ein Schreiben der Ärztekammer Schleswig-Holstein vom 28. November 1955 an den Landesinnenminister Lemke, wonach die Standesorganisation um Überprüfung des Sachverhalts bat, „ob die Bestallung des Prof. Dr. C l a u b e r g auf Grund des § 5 der Reichsärzteordnung zurückzunehmen ist“.³⁴¹⁵ Die Landesärztekammer hatte entsprechende Anfragen vom VVN und später auch vom Demokratischen Frauenbund Deutschlands, wurde deshalb tätig und übersandte die Korrespondenz an das Innenministerium.³⁴¹⁶ Bei der angeordneten juristischen Prüfung der Reichsärzteordnung zu diesem Sachverhalt durch Dr. Domabyl, den Justitiar der Gesundheitsabteilung des Innenministeriums in Schleswig-Holstein³⁴¹⁷, wurde zu diesem Zeitpunkt festgestellt, dass aufgrund des schwebenden Verfahrens gegen Clauberg ein Eingreifen gemäß der Reichsärzteordnung „untunlich“ sei und der Ärztekammer Schleswig-Holstein nur die berufsausübenden Ärzte in Schleswig-Holstein zwecks eines berufsgerichtlichen Verfahrens unterstehen würden, deren Straftaten nach in Kraft treten des Ärztekammergesetzes von 1954³⁴¹⁸ begangen worden seien. Eine Änderung des Gesetzes werde nicht ins Auge gefasst, eine unmittelbare Gefahr gehe von Clauberg nicht aus und weitere Maßnahmen seien „nach Abschluss des gerichtlichen Verfahrens gegen Cl. der Gesundheitsabteilung

³⁴¹⁴ O.V.: Verbrechen gegen die Menschlichkeit?, in: Ärztliche Mitteilungen, 1956, Heft 5, S. 112. Derselbe Hinweis auf die ‚unzulängliche‘ Kammergesetzgebung in Schleswig-Holstein findet sich in einer Presseinformation vom Dezember 1955, doch in beiden Fällen fehlt der Hinweis, dass die Bundesärztekammer durchaus eine Empfehlung zur Anwendung des § 5,5 hätte aussprechen können, um eindeutig Position zu beziehen. Köln (ÄPI): Berufsgerichtliche Untersuchung der Vorwürfe gegen Prof. Clauberg nicht möglich, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 1955, Heft 12, S. 332.

³⁴¹⁵ LASH, Abt. 761, Nr. 9570, Schreiben der Ärztekammer Schleswig-Holstein v. 28.11.1955.

³⁴¹⁶ Ebd.; ebd. Schreiben der VVN v. 25.11.1955; ebd. Schreiben Demokratische Frauenbund Deutschland v. 16.12.1955.

³⁴¹⁷ Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Heyde/Sawade-Affäre, S. 207.

³⁴¹⁸ Vgl. zur Geschichte des Ärztekammergesetzes Ratschko, Karl-Werner: Verkammerung als Folge der Professionalisierung des Berufs. Zum Inkrafttreten des schleswig-holsteinischen Ärztekammergesetzes vor 60 Jahren, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 67. Jg., 2014, Heft 10, S. 40-47.

vorbehalten“. Der Ärztekammer stellt Domabyl nun einen Blankoscheck im ‚Fall Carl Clauberg‘ aus: Sie habe „ihre Pflichten im Sinne des Gesetzes erfüllt“.³⁴¹⁹ Durch diese geschilderte Situation wird es umso unbegreiflicher, warum die Ärztekammern nicht sofort die Entscheidung des Innenministeriums vom Januar mittragen, sondern sich weiterhin auf den Verfahrensausgang berufen. Doch als am 21. April 1957 die Pressemitteilung der Ärzteschaft über ein vorläufiges Berufsverbot für Clauberg erscheint, liest sich diese, als ob die Initiative dazu allein von den Ärztekammern ergriffen worden sei:

„Durch Beschluss vom 20.2.1957 hatte der Vorstand der Bundesärztekammer der Ärztekammer Schleswig-Holstein empfohlen, gegen Prof. Clauberg, Kiel, ein vorläufiges Verbot zur Ausübung des ärztlichen Berufes nach § 5 Abs. 5 der Reichsärzteordnung vom 13.12.1935 bei der hierfür zuständigen Landesbehörde, dem Innenministerium Schleswig-Holstein, zu beantragen, da Clauberg auf Grund der gegen ihn erhobenen Anklage beim Landgericht in Kiel vom 14.12.1956 einer schweren Verletzung der ärztlichen Berufspflichten dringend verdächtig ist“.³⁴²⁰

1958, nach dem Tod Claubergs, erscheint noch einmal ein Artikel der Bundesärztekammer, in dem es heißt, sie habe sich im Fall Clauberg „bei Bekanntwerden der ihm zur Last gelegten Verbrechen gegen die Menschlichkeit ebenfalls mit allem Nachdruck distanziert und den zuständigen Landesbehörden seinerzeit die Entziehung der Approbation empfohlen“. Gleichzeitig empfiehlt die Bundesärztekammer den zuständigen Landesbehörden, in solchen Fällen „die Bestallung zurückzunehmen“ oder vorläufige Berufsverbote zu erlassen.³⁴²¹ Diese Darstellungen manipulieren die Fakten.³⁴²²

Das vorläufige Berufsverbot, das Heigl ausgangs gefordert hatte und das nach dem Vermerk des Justitiars der Gesundheitsabteilung, Dr. Domabyl, am 8. März

³⁴¹⁹ LASH, Abt. 761, Nr. 9570, Vermerk Dr. Domabyl v. 2.01.1956.

³⁴²⁰ O.V.: Berufsverbot für Clauberg, in: Ärztliche Mitteilungen, 1957, Heft 12, S. 325. Vgl. Tätigkeits- und Geschäftsbericht der Bundesärztekammer, abgeschlossen am 15. Mai 1957, S. 27, „Fall Clauberg“. In diesem Artikel wird Clauberg als „SS-Brigadeführer“ gekennzeichnet.

³⁴²¹ ÄK: Stellungnahme der Bundesärztekammer zu Verbrechen, die von einzelnen Ärzten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern verübt wurden, in: Ärztliche Mitteilungen, Nr. 32 v. 6.09.1958, S. 891f., Zitate S. 892.

³⁴²² Vgl. Peter, Jürgen: Ärzteprozess, S. 237-244. Obwohl Jürgen Peter in seinen Darstellungen zu Clauberg die Argumentationen der Bundesärztekammer kritisch hinterfragt, folgt auch er deren Darstellung, dass diese letztlich das ‚vorläufige Berufsverbot‘ gegen Clauberg erwirkt habe. Ebd., S. 243. Der gleiche Fehlschluss findet sich bei Ziegler, Timo-Michael: Das Humanexperiment in der medizinischen Forschung in der Diskussion der verfassten Ärzteschaft der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des Deutschen Ärzteblatts von 1949-1978, Med. Diss., Universität Tübingen, Stuttgart 2014, S. 59-64, hier S. 63.

1957 ausgesprochen wurde, wird Ende April „rechtsgültig“, da Clauberg dagegen nicht fristgerecht Einspruch erhoben hatte.³⁴²³ Carl Clauberg antwortet erst am 10. März auf die erste Aufforderung zur Stellungnahme vom Februar, da er erst am Vortrag wieder einmal die Gelegenheit hatte, seinen Rechtsanwalt „persönlich“ zu sprechen. Clauberg bittet in seinem Schreiben an den Innenminister, die Entscheidung über ein Berufsverbot zu vertagen, bis er, Clauberg, die Gelegenheit habe, sich „vor einem öffentlichen Gericht äußern und verteidigen“ zu können – doch der Brief kommt zu spät. Unter Claubergs Schreiben ist handschriftlich vermerkt: „Inzwischen mit Bescheid vom 8.3. vorläufiges Berufsverbot ausgesprochen. Abwarten, ob Einspruch“. Als weiterer Vermerk ist angefügt: „Einspruchsfrist läuft am 12.4.57 ab“.³⁴²⁴

Während Carl Clauberg offensichtlich Schwierigkeiten hat, sich zeitnah mit seinem Verteidiger zu beraten und Termine einzuhalten³⁴²⁵, ist das vorläufige Berufsverbot, das sich die Bundesärztekammer auf ihre Fahnen schreibt, für Otto B. Roegle Anlass genug, um die bundesdeutsche Ärzteschaft mit Hohn und Spott zu überziehen.³⁴²⁶ Doch für Carl Clauberg ist dies ein weiterer Rückschlag und ein Beleg dafür, dass seine Karriere als Arzt beendet ist. Er reagiert mit Depressionen und Selbstmordgedanken³⁴²⁷, lehnt jedoch zusätzliche Überwachungsmaßnahmen für sich ab.³⁴²⁸

3.3 Auf sich selbst zurückgeworfen

Carl Clauberg verliert langsam die Nerven, da sein „Verfahren sich hinzieht und hinzieht“. Er schreibt an den Oberstaatsanwalt und macht „die Staatsanwaltschaft verantwortlich“ für „alle Schäden“ die ihm materiell und ideell durch seine lange Untersuchungshaft entstehen würden. Dabei hat er sowohl die Zusammensetzung seines Sterilisierungsmittels, die möglicherweise in die Öffentlichkeit gelangen könne, als auch seine Erkenntnisse aus den noch nicht veröffentlichten Büchern

³⁴²³ LASH, Abt. 761, Nr. 9570, Vermerk Dr. Domabyl v. 23.04.1957.

³⁴²⁴ LASH, Abt. 761, Nr. 9570, Schreiben Claubergs v. 10.03.1957.

³⁴²⁵ So schreibt Carl Clauberg am 2. Juni 1957, dass er „seit Mitte April täglich vergeblich auf die persönliche Gegenwart meines Verteidigers [...] gewartet habe“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Bl. 118R.

³⁴²⁶ O. B. R.: Kulissenwechsel, in: Rheinischer Merkur v. 12.04.1957, OSAK, PH, Bl. 188.

³⁴²⁷ OSAK, Vermerk v. 1.11.1956, AO X, Bl. 98.

³⁴²⁸ Clauberg bittet darum, die gegen ihn verfügten „Sondermaßnahmen“ auszusetzen und lieber die „ganze Nacht das normale Licht brennen“ zu lassen, damit er sich „müde und in den Schlaf lesen“ könne, dann brauche er auch „weniger Schlafmittel“. OSAK, Schreiben Clauberg, abgezeichnet am 1.11.1956, AO X, Bl. 99.

im Blickfeld: Es drohe ihm ein Verlust von „P R I O R I T Ä T S - R E C H - T E N“, wie ihm kürzlich aus einer Reportage zu dem Kongress der ‚Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie‘ bekannt geworden sei.³⁴²⁹ Aufgrund dieser Befürchtung arbeitet Carl Clauberg auf sechs Seiten eine Liste seiner ihm zuzuordnenden Wortschöpfungen, Erfindungen, Entdeckungen und unveröffentlichten Gedanken bzw. Schriften aus, die er von seinem Verteidiger beglaubigen lassen will.³⁴³⁰ Zudem schreibt er am 3. Juni 1957 eine Petition an den Bundestag, in der er um eine Redemöglichkeit vor dem Bundestag bittet, damit er seine Unschuld beweisen könne „und die angebliche Gesetzeswidrigkeit des Verfahrens“ gegen ihn aufzeigen könne.³⁴³¹

Insgesamt geht es Carl Clauberg schlecht. Breits im März 1956 weist sein Rechtsanwalt darauf hin, dass sein Mandant unter einer „Haftpsychose“ leide³⁴³² und deshalb „sehr ernsthafte Besorgnisse“ darüber beständen, ob er den „körperlichen und seelischen Strapazen“ einer „fortdauernden Untersuchungshaft“ überhaupt noch gewachsen sei.³⁴³³ Clauberg erkrankt im November 1956 an einer Lungenentzündung³⁴³⁴, erleidet im Juni 1957 einen „Herz-K o l l a p s“³⁴³⁵ und beschuldigt die Justiz des Versuchs „der Zerrüttung meiner Person in physischer und psychischer Beziehung“.³⁴³⁶ Er versteht das ganze Verfahren gegen ihn als „Schwindel“ und „Tatsachen-Verdrehung“.³⁴³⁷ Ihm fehlt jede Selbstkritik und er erhebt „Anklage“ beim Justizminister wegen „J u s t i z v e r b r e c h e n a n

³⁴²⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben Carl Clauberg v. 13.04.1957, Bl. 96f. Vgl. OSAK, Schreiben Carl Clauberg v. 13.04.1957, AO XII, Bl. 43.

³⁴³⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Bericht Carl Clauberg v. 21.04.1957, Bl. 116-118.

³⁴³¹ LASH, Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister, Schreiben des Justizministers von Schleswig-Holstein an den Vorsitzenden des Petitionsausschusses v. 29. Juli 1957, Bd. 4, Bl. 68f., Zitat Bl. 68R.

³⁴³² OSAK, Haftbeschwerde v. 12.03.1956, AO V, Bl. 181-191, Zitat Bl. 187.

³⁴³³ Ebd., Bl. 191.

³⁴³⁴ OSAK, Brief Clauberg an seinen Bruder v. 2.05.1957, AO XII, Bl. 87.

³⁴³⁵ OSAK, Schreiben Clauberg an den Justizminister v. 20.06.1957, AO XII, Bl. 160f., Zitat Bl. 160.

³⁴³⁶ Ebd., Bl. 160R.

³⁴³⁷ An seinen Bruder schreibt Carl Clauberg am 6. Mai: „Das grenzt ja beinah‘ an den Schwindel mit meiner Anklage, wo man mich zum Gegenteil von dem machen möchte, was ich bin und gemacht habe“. Clauberg soll diesen Passus auf gerichtliche Anweisung aus dem Brief entnehmen, da sonst keine Weiterbeförderung erfolgen würde. OSAK, Brief Clauberg v. 9.05.1957, AO XII, Bl. 86. Clauberg beschwert sich über die durch „Tatsachen-Verdrehung und z.T. b e w u ß t e Unwahrheiten aufgebaute Anklageerhebung (-schrift) gegen mich“, die der Justiz lediglich dazu diene, sich „den interessantesten Prozess des Jahrhunderts“ zu „sichern“. OSAK, Schreiben Clauberg an den Justizminister v. 20.06.1957, AO XII, Bl. 160f., Zitat Bl. 160R.

m i r“.³⁴³⁸ Der Gynäkologe sieht sich gar einer „Geschichtsfälschung“ ausgesetzt, die mit einem „Maulverbinden“ seinerseits gekoppelt sei.³⁴³⁹ Besonders niederschmetternd ist für ihn die Tatsache, dass er sich nicht öffentlich äußern kann, aber gleichzeitig alle nicht immer seriösen Berichterstattungen und getroffenen Maßnahmen gegen ihn, die er als eine „in Umlauf befindliche, grassierende Massen-Psychose des Wahnsinns“ erlebt, ohnmächtig hinnehmen muss.³⁴⁴⁰ In seiner eigenen Einschätzung ist Carl Clauberg noch immer „ein Hochschullehrer von Weltruf“, in dem man einen „nicht unwichtigen Vertreter des deutschen Volkes zu sehen“ habe.³⁴⁴¹ Er geht davon aus, dass „es keine 20 Jahre mehr dauern wird, wo man - [...] – Millionen (‘Millionen’ hab’ ich gesagt) Frauen auf dieser gesamten Erde sterilisieren wird“.³⁴⁴² Mit der „Sterilisation auf Zeit“, um die er sich besondere „Verdienste“ erworben habe, könne man zudem „moralisch Gefährdete oder gesundheitlich gefährdete Menschen, (z.B. Tb-Kranke) vorübergehend unfruchtbar machen“, ohne sie körperlich oder psychisch „ernsthaft zu schädigen“.³⁴⁴³ Gleichzeitig sieht Carl Clauberg seine neue Sterilisationsmethode als Instrument zur weltweiten Regulierung des Bevölkerungswachstums: „Ja, die ständig zunehmende Bevölkerung in allen Erdteilen nötigten die Völker zu immer weitgehenderen (sic!) Geburtenverhinderungen und Geburtenbeschränkungen“.³⁴⁴⁴ Doch dies werde nicht durch den derzeit weltweit in der Gynäkologie gehandhabten „Stümperkram des Bauchaufschneidens“ geschehen, „sondern nach der Methode desjenigen, den

³⁴³⁸ Ebd., Zitat Bl. 160. Clauberg arbeitet eine 14-Punkte-Anklage aus, mit der er beweisen will, wie sehr ihm in den letzten 12 Jahren Unrecht getan wurde und wie ihm die Justiz übel mitspiele. Ebd., Bl. 160f.

³⁴³⁹ OSAK, Brief Clauberg v. 11.07.1957, AO XII, Dokument 144, S. 1-3, Zitate S. 3. Carl Clauberg sieht sich als ein Opfer, dem „zum Zwecke einer Geschichtsfälschung unter dem größten Justizverbrechen des Jahrhunderts das Maul verbunden ist und der sich nicht wehren und nicht mit einem Deut an Wort verteidigen kann,...“ Ebd., S. 1.

³⁴⁴⁰ OSAK, Schreiben Clauberg an den Justizminister v. 20.06.1957, AO XII, Bl. 160f., Zitat Bl. 160.

³⁴⁴¹ Ebd.

³⁴⁴² OSAK, Brief Clauberg v. 11.07.1957, AO XII, Dokument 144, S. 1-3, Zitate S. 3. Clauberg schließt sich damit dem allgemeinen Diskurs über die „drohende Überfüllung der Erde“ an, die vor allem aus den Entwicklungsländern (sprich: durch die „gelbe und schwarze Rasse“) hervorgehe und durch mögliche hygienische Unterweisungen aus den westlichen Ländern (sprich: durch die „zivilisierten Völker“) für letztere „ganz einfach Selbstmord“ bedeute. Der Autor, ein Chefarzt und Professor, schlägt eine Geburtenkontrolle in den Entwicklungsländern ebenso vor wie für die „erbkranken Eltern“ in den westlichen Ländern und führt somit das rassenhygienische Gedankengut ebenfalls wie Clauberg weiter. Denning, H.: Bevölkerungspolitik und Arzt, in: Ärztliche Mitteilungen, 39. Jg., 1954, Heft 19, S. 643-647, Zitate S. 644f.

³⁴⁴³ OSAK, Aussage eines Pfarrers v. 17.01.1956, AO III, Bl. 64-66, Zitat Bl. 64.

³⁴⁴⁴ Ebd.

man einmal versucht hat, 12 Jahre lang ‚geschichtszuverfälschen‘ (sic!)“.³⁴⁴⁵ Deshalb hält Clauberg auch sein in der UdSSR festgehaltenes Material für „auf wissenschaftlichem Gebiet weltpolitisch von Bedeutung“ und „unentbehrlich“ zur Lösung der Probleme „auf dem Gebiete der internationalen Bevölkerungspolitik“.³⁴⁴⁶ Dennoch ist es einsam um den so auf private und öffentliche Anerkennung bedachten Gynäkologen geworden. Die einzigen, die noch zu ihm halten, sind seine Geschwister und ein paar alte Freunde, mit denen er sich gelegentlich austauschen kann. Diese Engführung seiner Kommunikationsmöglichkeiten verleitet ihn dazu, aggressive Briefe zu schreiben, die nicht immer weiterbefördert werden.³⁴⁴⁷

Claubergs Verteidiger beantragt am 9. März 1957, „die Voruntersuchung zu eröffnen“³⁴⁴⁸ und diesem Antrag wird mit Beschluss der I. großen Strafkammer des Landgerichts Kiel im Mai stattgegeben.³⁴⁴⁹ Doch durch die gerichtliche Voruntersuchung und neubenannte Zeugen verschleppt sich das Verfahren weiter.³⁴⁵⁰ Deshalb bittet Carl Clauberg den Justizminister „dringend, die Eröffnung des Prozesses als umgehend zu erfolgend anzuordnen, ehe es zu

³⁴⁴⁵ OSAK, Brief Clauberg v. 11.07.1957, AO XII, Dokument 144, S. 1-3, Zitate S. 3.

³⁴⁴⁶ OSAK, Schreiben an den Außenminister v. 30.12.1955, AO V, Bl. 164-167, Zitate Bl. 167.

³⁴⁴⁷ OSAK, Brief Clauberg an das Landgericht v. 25.07.1957, AO XII, Bl. 171.

³⁴⁴⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bericht der Staatsanwaltschaft an den Justizminister v. 9.03.1957, Bl. 94R.

³⁴⁴⁹ OSAK, Beschluss v. 17.05.1957, AO XII, Bl. 60ff., hier Bl. 60. Die lange Verzögerung zwischen Antragstellung und Stattgeben des Antrags lag darin begründet, dass Claubergs abgelehnte Haftbeschwerde von seinem Verteidiger vor das Oberlandesgericht in Schleswig gebracht worden war. Über einen Beschluss zur gerichtlichen Voruntersuchung sollte jedoch erst „nach Rückkehr der Akten vom Oberlandesgericht entschieden werden“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Bericht der Staatsanwaltschaft an den Justizminister v. 9.03.1957, Bl. 94R.

³⁴⁵⁰ Carl Clauberg schreibt deswegen an das Landgericht: „Ganz abgesehen davon, dass ich als ‚in den Paragraphen Unbewanderter‘ nicht weiß, was ich mir unter einer ‚Voruntersuchung‘ vorzustellen habe, wenn eine solche in meiner Angelegenheit seit – ich glaube – mindestens 4 Monaten läuft u. ich ‚an meinem eigenen Leibe‘ nichts davon spüre, so sagt mir doch mein [...] Rechtsgefühl, dass – in Zusammenhang mit ‚Voruntersuchung‘ in meiner Angelegenheit die rund 50 [...] Zeugen, die **ich** [...] **noch** – u. nicht zu meinen Ungunsten – zu benennen habe, irgendwie doch damit in Zusammenhang gebracht werden müssten“. OSAK, Brief Clauberg an das Landgericht v. 29.07.1957, AO XII, Bl. 172. An dieser Stelle soll die Argumentation von Andreas Eichmüller relativiert werden, dass sich die Prozessöffnung am Ende durch Taktieren des Verteidigers mit der gerichtlichen Voruntersuchung und neuen Zeugen hinzog, da einerseits die Generalstaatsanwaltschaft mit Kalkül das Rechtsinstitut der gerichtlichen Voruntersuchung in die Hand von Claubergs Verteidiger gelegt hatte, wie beschrieben, und andererseits innerhalb von vier Monaten – seit Antragstellung - bzw. zwei Monate nach Stattgeben des Antrags - weder Clauberg noch einer dessen Zeugen gehört wurden, obwohl der Untersuchungsrichter, laut Pressenotizen, „die Voruntersuchung beschleunigt abschließen“ wollte. Kieler Nachrichten, Nr. 121, v. 25./26.05.1957, S. 3, „Größter Prozess der Nachkriegszeit. Gerichtliche Voruntersuchung im ‚Fall Clauberg‘ eröffnet“. Vgl. Eichmüller, Andreas: Grauen, S. 248; Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 104, v. 6.05.1957, S. 2, „Prof. Claubergs Haftbeschwerde in Schleswig zurückgewiesen. Strafsenat: Tatverdacht zu erheblich, Verdunkelungsgefahr bleibt“. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 141.

weiteren lebensgefährlichen, ausschließlich durch die Haft bedingten [...] Schäden an mir kommt, für die ich an dieser Stelle die Staatsanwaltschaft verantwortlich und haftbar mache“.³⁴⁵¹

Auf ihr Rechtshilfeersuchen vom 22.11.1956 erhält die Staatsanwaltschaft Kiel am 28. März 1957 die Nachricht, dass man in der Tschechoslowakei die Adressen von Claubergs Assistentin aus Auschwitz, Sylvia F., und Dr. Nejedla-Nedvedova aus Ravensbrück ausfindig gemacht habe.³⁴⁵² Diese Nachricht geht durch die Presse und man erwartet von diesen Frauen Aufklärung und einen Schub für das Verfahren gegen Carl Clauberg.³⁴⁵³ Doch die peinliche Situation zieht sich weiter hin und wird letztlich durch Carl Clauberg selbst aufgelöst. Er verstirbt am 9. August 1957 in der Untersuchungshaft.³⁴⁵⁴

3.4 Die letzten Stunden des Untersuchungshäftlings Prof. Dr. med. Carl Clauberg

Am 21.6.1957³⁴⁵⁵ erleidet Carl Clauberg beim Baden einen Kollaps und wird ohnmächtig.³⁴⁵⁶ Der hinzugerufene Anstaltsarzt verabreicht ein Mittel zur „Tonisierung des Kreislaufs“ und verordnet Bettruhe.³⁴⁵⁷ Am 6.08.1957 klagt Carl Clauberg über „Sehstörungen“ und wird am nächsten Tag einem Augenarzt vorgestellt. Dieser kann am „Augenhintergrund keine krankhaften Befunde erheben“ und vermutet deshalb „zentrale Durchblutungsstörungen“, zu deren Behebung für vier Tage Tabletten angesetzt werden. Am 8.08.1957 berichtet der Sanitätsoberwachtmeister dem Anstaltsarzt, dass es Carl Clauberg „nicht gut ginge“. Der Arzt untersucht den Untersuchungshäftling, wobei Clauberg „über

³⁴⁵¹ OSAK, Schreiben Clauberg an den Justizminister v. 20.06.1957, AO XII, Bl. 160f., Zitat Bl. 161.

³⁴⁵² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Brief der tschechoslowakischen Militärmission v. 28.03.1957, Bl. 155.

³⁴⁵³ OSAK, PH, Bl. 186, Schleswig-Holsteinische Volkszeitung v. 6.04.1957, „Eine ‚unmittelbare Tatzeugin‘. Tschechen teilen die Anschrift von Claubergs Assistentin mit. Innenminister erlässt vorläufiges Berufsverbot gegen den KZ-Arzt“; OSAK, PH, Bl. 187, Tagespost v. 6.04.1957, „Claubergs Assistentin gefunden. ‚Prozess mit internationaler Tiefenwirkung schwersten Ausmaßes‘“; AFR, PH, Kölner Rundschau v. 6.04.1957, „Claubergs KZ-Assistentin gefunden. Wichtige Tatzeugin für den Prozess gegen den früheren KZ-Arzt von Auschwitz – ‚Echte Sensation‘“.

³⁴⁵⁴ OSAK, Amtsgericht Kiel v. 17.9. 1957, AO XII, Bl. 204.

³⁴⁵⁵ LASH, In der Todesermittlungssache Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Az: 12 Gs 1450/57, Institut für gerichtliche u. soz. Medizin der Universität Kiel, Az: 2 AR 79/57, S. 2.

³⁴⁵⁶ In dem gerichtsmedizinischen Gutachten ist der 21.7.1957 als Zeitpunkt des Kollapses benannt. Ebd., S. 1. Offensichtlich handelt es sich bei diesem Datum um einen Tippfehler, da Clauberg selbst vom Juni 1957 als Zeitpunkt für seinen „Herz-K o l l a p s“ spricht. OSAK, Schreiben Clauberg an den Justizminister v. 20.06.1957, AO XII, Bl. 160f., Zitat Bl. 160.

³⁴⁵⁷ LASH, In der Todesermittlungssache Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Az: 12 Gs 1450/57, Institut für gerichtliche u. soz. Medizin der Universität Kiel, Az: 2 AR 79/57, S. 2.

Druckschmerz im Unterbauch“ klagt. Nach der Untersuchung vermutet der Anstaltsarzt wegen „der seit 10 Tagen bestehenden Stuhlbeschwerden (Verstopfung)“ eine „Selbstvergiftung vom Darm her“. Carl Clauberg bestätigt diese Vermutung und erzählt, dass er darunter „schon in Russland gelitten hätte“. Der Anstaltsarzt verordnet Tee und ein pflanzliches Abführmittel.³⁴⁵⁸

„Der in der Nacht vom 8. zum 9.8.1957 Dienst habende Hauptwachtmeister“ hört „gegen 1.30 Uhr in der Zelle des Carl Clauberg Geräusche, die so klingen als ob sich jemand erbricht“. Als der Hauptwachtmeister durch den Spion schaut, liegt Clauberg im Bett. Gegen 2.30 Uhr sieht er nochmals nach und da steht der „Schmutzeimer neben dem Bett“. Da sich der Untersuchungshäftling auf Anruf nicht meldet, nimmt der Wachmann an, dass er schläft. Bei einer weiteren Kontrolle um 3.00 Uhr sitzt Carl Clauberg „neben seinem Bett auf dem Fußboden in einer Wasserlache, mit dem Rücken an des Bett gelehnt“.³⁴⁵⁹ Da Clauberg „schwer und röchelnd“ atmet, wird der Obersanitätswachtmeister herbeigerufen.³⁴⁶⁰ Letzterer verständigt gegen 3.40 Uhr den Anstaltsarzt, der gegen 4.00 Uhr in der Anstalt eintrifft. Vorher wird Carl Clauberg von dem Sanitätsoberwachtmeister und dem Nachtdienst „auf das Bett gezogen und bis zum Eintreffen des Arztes [an ihm] eine Herzmassage durchgeführt“. Nach dem Eindruck des Sanitäters habe Carl Clauberg „wohl verstanden, was gesprochen wurde, sich aber selbst nicht verständlich machen können“.³⁴⁶¹

Dieser Eindruck wird von dem eintreffenden Arzt bestätigt.³⁴⁶² „Da der linke Mundwinkel und das linke Augenlid hingen, weiterhin der linke Arm schlaff herunterfiel und außerdem beim Atmen mit dem linken Mundwinkel wie im Schlaf geblasen wurde (Tabakblasen), habe er nach Prüfung des Reflexverhaltens die Diagnose ‚cerebraler Insult‘ (Schlaganfall) gestellt“.³⁴⁶³ Wegen des geringen Blutdrucks habe der Arzt „in erster Linie an einen angiospastischen Zustand (Krampf der Hirngefäße)“ gedacht. Bis zur Einweisung ins Krankenhaus überwacht der Arzt den Zustand Carl Claubergs, der zu diesem Zeitpunkt „überhaupt nicht mehr sprechen“ kann.³⁴⁶⁴

³⁴⁵⁸ Ebd.

³⁴⁵⁹ Ebd., S. 4. Die Wasserlache stammt von dem umgestoßenen Schmutzeimer. Ebd., S. 1.

³⁴⁶⁰ Ebd., S. 4.

³⁴⁶¹ Ebd., S. 3.

³⁴⁶² Ebd., S. 2.

³⁴⁶³ Ebd., S. 2f.

³⁴⁶⁴ Ebd., S. 3.

Im Städtischen Krankenhaus wird Carl Clauberg gegen 6.00 Uhr aufgenommen und von zwei Ärzten untersucht. Der Tod des Patienten tritt gegen 7.30 Uhr ein. Aufgrund der klinischen Befunde werden „durch Gefäßkrämpfe hervorgerufene Hirndurchblutungsstörungen“ als Todesursache vermutet. Von Claubergs Schwester und seinem Bruder wird hingegen „der Verdacht einer Vergiftung geäußert“.³⁴⁶⁵ Einen Selbstmord halten sowohl Claubergs Schwester als auch der Anstaltsarzt wie der Sanitätsoberwachtmeister für „ausgeschlossen“.³⁴⁶⁶ Nach Claubergs Einweisung in das Krankenhaus sei die Zelle durchsucht worden und man habe keine Medikamente gefunden.³⁴⁶⁷ Zudem bestätigen die Zeugen übereinstimmend, dass Carl Clauberg „fest mit seiner baldigen Rehabilitierung rechnete“³⁴⁶⁸ und „zuversichtlich an einen günstigen Ausgang seines Prozesses glaubte“.³⁴⁶⁹

Claubergs Schwester äußert zudem die Vermutung, dass „irgendetwas zur Rettung ihres Bruders unterlassen worden wäre“, da sein Tod plötzlich und „völlig“ unvermutet eingetreten sei. Wegen „der gelben Hautfarbe“ des Verstorbenen denkt sie an eine Vergiftung.³⁴⁷⁰

Durch die am Institut für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Kiel durchgeführte Sektion soll neben der Todesursache auch geklärt werden, ob der Anstaltsarzt während des vorangegangenen Kollapses während des Bades seinen Patienten unzureichend behandelt hätte und dies „für den Eintritt des Todes mitursächlich war“.³⁴⁷¹ Das vom Gerichtsmediziner gezogene Fazit ergibt nach der Untersuchung aller Organe Carl Claubergs folgende Resultate:

„I. Der Tod des 58 Jahre alten Prof. Carl Clauberg ist aus natürlicher Ursache schicksalsmäßig infolge Hirndurchblutungsstörungen mit nachfolgender schwerer Hirngewebsschädigung auf dem Boden einer schweren allgemeinen, besonders die Hirngefäße betreffenden Gefäßerkrankung (Sklerose) eingetreten.

II. Die eingehende chemische Untersuchung der Leichenorgane hat den sicheren Ausschluß einer Vergiftung ergeben.

III. Von den behandelnden Ärzten sind weder unrichtige, das Geschehen ungünstig beeinflussende Maßnahmen getroffen worden, noch hat der Anstaltsarzt

³⁴⁶⁵ Ebd., S. 5.

³⁴⁶⁶ Ebd., S. 6.

³⁴⁶⁷ Ebd., S. 3.

³⁴⁶⁸ Ebd., S. 6.

³⁴⁶⁹ Ebd., S. 4.

³⁴⁷⁰ Ebd., S. 6.

³⁴⁷¹ Ebd., S. 1.

durch Vernachlässigung seiner Sorgfaltspflicht des Leiden zu spät erkannt oder durch Verabreichung von nicht angezeigten Medikamenten gefördert“.³⁴⁷²

Am 10.8.1957 vermelden die Zeitungen Claubergs Tod. Man habe ihn nachts mit den „Symptomen eines schweren Schlaganfalls“ in ein Krankenhaus gebracht.³⁴⁷³

Claubergs Geschwister stehen allerdings auf dem Standpunkt, ihr Bruder sei „umgebracht worden“.³⁴⁷⁴ Bei der angeordneten Obduktion habe man eine „totale Gehirnerweichung“ festgestellt.³⁴⁷⁵ „Die eingehende chemische Untersuchung der

Organe habe ferner jede Vergiftung als sicher ausgeschlossen“, wird auch von den Zeitungen berichtet.³⁴⁷⁶ Doch noch heute ist zu lesen: „he died under mysterious

circumstances“.³⁴⁷⁷ Bei Michel Cymes findet sich sogar eine vermutete Verbindung zwischen Claubergs Tod und den „Pharmaunternehmen“, die ihn

„womöglich letztlich beseitigten (um zu verhindern, dass er redete)?“.³⁴⁷⁸ Manchem „starb dieser Mortimer gelegen“, aber mit Carl Claubergs Tod müssen seine Sterilisationsopfer ihren Wunsch nach öffentlicher Gerechtigkeit

begraben.³⁴⁷⁹ Neben den Zeitungsberichten über Claubergs Tod kündigt eine schlichte Anzeige der Familie vom Ableben des „Prof. Dr. med. Carl Clauberg“³⁴⁸⁰ und seine geschiedene Ehefrau versucht, vom Amtsgericht Kiel „ca. 70 Fotoaufnahmen“ aus dem Nachlass des Arztes ausgehändigt zu bekommen, die sie ihm 1956 übergeben hatte. Es sind „Aufnahmen aus unserem Privatleben“.³⁴⁸¹

Doch die Bilder wurden mit Carl Claubergs restlicher Habe dessen Bruder überreicht. Deshalb wird der ehemaligen Frau Clauberg geraten, die Bilder von

³⁴⁷² Ebd., S. 15.

³⁴⁷³ OSAK, PH, Bl. 211, Holsteinischer Courier v. 10.8.1957.

³⁴⁷⁴ OSAK, Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden, 28.7.1990, Kasette II, S. 1.

³⁴⁷⁵ Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986, Teil II, Kasette III, S. 1. Vgl. Internat. Biograph. Archiv (Munzinger Archiv), Bl. 7003 v. 21.9.1957, in: AFR, PH. In der offiziellen Sterbeurkunde steht als Todesursache „Cerebralsklerose, Hirnoedem, zentraler Tod“. Und als Todesdatum ist der 9.08.1957, 7:30 Uhr angegeben. Sterbebuch Standesamt Kiel-I, Nr. 897/1957. Die Sektionsakte wurde vom Landesarchiv Schleswig zum 01.01.2018 freigegeben und nachträglich eingearbeitet.

³⁴⁷⁶ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465, Kieler Nachrichten v. 7.11.1957, S. 3, „Kein unnatürlicher Tod“.

³⁴⁷⁷ Lifton, Robert Jay/ Hackett, Amy: Nazi Doctors, S. 307. Auch Ruth Jolanda Weinberger spricht von Claubergs „mysterious death“. Weinberger, Ruth Jolanda: Experiments, S. 158.

³⁴⁷⁸ Cymes, Michel in Zusammenarbeit mit Laure de Chantal: Hippokrates in der Hölle. Die Verbrechen der KZ-Ärzte, Darmstadt 2016, S. 142.

³⁴⁷⁹ AFR, PH, Frankfurter Rundschau v. 13.8.1957. Dieser kleine Absatz ist entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 165.

³⁴⁸⁰ Kieler Nachrichten, Nr. 190, v. 17./18. August 1957, S. 28, Todesanzeige. Vgl. Kieler Nachrichten, Nr. 184, v. 10./11.08.1957, S. 1, „Prof. Clauberg plötzlich gestorben“; Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 184, v. 10.08.1957, S. 1, „KZ-Arzt Clauberg der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Tod nach Schlaganfall – Der größte Nachkriegsprozess fällt aus“.

³⁴⁸¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Schreiben v. 26.10.1958, Bl. 253.

diesem zurückzufordern oder „gegebenenfalls eine zivilgerichtliche Entscheidung zu erwirken“.³⁴⁸² Frau Ilse G. stellt einen Antrag auf „Waisenrenten“ für ihre Kinder bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die jedoch erst die „Heimkehrereigenschaft“ Carl Claubergs prüfen muss³⁴⁸³ und ein Antrag auf „Gewährung von Hinterbliebenenrente nach dem Bundesversorgungsgesetz“ wird „abgelehnt“.³⁴⁸⁴

4. Das letzte Wort den Opfern

Wenn die von Carl Clauberg missbrauchten Frauen die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück sowie die anschließenden Todesmärsche³⁴⁸⁵ überlebten und sich nach der Befreiung unter großen Strapazen in ihr Heimatland zurückbegeben oder eine neue Heimat gesucht hatten³⁴⁸⁶ – beginnt für viele eine weitere Odyssee. Wegen ihrer körperlichen und seelischen Beschwerden wandern sie von Arzt zu Arzt und bei einem Antrag auf Entschädigung werden sie von Gutachter zu Gutachter gereicht.³⁴⁸⁷

Während einige Frauen erst bei einer ärztlichen Untersuchung von ihrer Sterilisation erfahren³⁴⁸⁸, entnimmt eine andere Frau 1955 der Presse, dass Clauberg an ihr eine „neue Art der Sterilisierung“ vorgenommen hatte.³⁴⁸⁹ Bei vielen Frauen ist direkt durch Claubergs Einspritzungen die Sterilität

³⁴⁸² Ebd., Schreiben v. 7.11.1958, Bl. 254 u. Bl. 254R.

³⁴⁸³ Ebd., Schreiben v. 2.12.1958, Bl. 258.

³⁴⁸⁴ Ebd., Schreiben v. 17.12.1958, Bl. 260.

³⁴⁸⁵ Vgl. Blatman, Daniel: Rückzug, Evakuierung und Todesmärsche 1944-1945, in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 296-312; Distel, Barbara: Öffentliches Sterben. Vom Umgang der Öffentlichkeit mit den Todesmärschen, in: Dachauer Hefte, 20. Jg., 2004, Heft 20: Das Ende der Konzentrationslager, S. 39-46.

³⁴⁸⁶ Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 239-244.

³⁴⁸⁷ Zur Kontroverse um den Begriff ‚Wiedergutmachung‘ siehe: Hockerts, Hans Günter: Wiedergutmachung. Ein umstrittener Begriff und ein weites Feld, in: Ders./ Kuller, Christiane (Hg.): Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Deutschland, Göttingen 2003, S. 7-33, hier S. 9-13; Ders.: Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945-2000, in: Doehring, Karl/ Fehn, Bernd Josef/ Hockerts, Hans Günter: Jahrhundertschuld - Jahrhundertstühne. Reparationen, Wiedergutmachung, Entschädigung für nationalsozialistisches Kriegs- und Verfolgungsunrecht, München 2001, S. 91-142, hier S. 91-95.

³⁴⁸⁸ OSAK, Auss. Frau K. W. v. 9.1.1956, AO III, Bl. 156; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 11.1.1956, AO III, Bl. 20R; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 72R; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 73R; OSAK, Gutachten v. 5.4.1952, AO III, Bl. 77aR; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94.

³⁴⁸⁹ OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 104R.

eingetreten³⁴⁹⁰, bei einigen weiteren werden Unterleibsoperationen notwendig, die dann letztlich zur Unfruchtbarkeit führen.³⁴⁹¹

Neben der Unfähigkeit, Kinder zu bekommen, leiden Claubergs Opfer an chronischen Unterleibsentzündungen³⁴⁹², psychischen Erkrankungen³⁴⁹³ und einem gestörten Sexualleben infolge von Schmerzen oder des unmoralisch erzwungenen Einbruchs in ihre Intimsphäre durch den Arzt.³⁴⁹⁴ Dazu kommt die Trauer um ermordete Ehepartner und Familienangehörige.

³⁴⁹⁰ OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 105R; OSAK, Auss. Frau I. A. v. 16.12.1955, AO II, Bl. 109R; OSAK, Eidesstattliche Versicherung Frau I. H., 12/ 1955, AO II, Bl. 126; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 72R; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 73R; OSAK, Gutachten v. 5.4.1952, AO III, Bl. 77aR; OSAK, Gutachten v. 16.8.1952, AO III, Bl. 77vR; OSAK, Gutachten v. 2.5.1954, AO III, Bl. 77c; OSAK, Erklärung Frau T. S. v. 24.1.1956, AO IV, Bl. 170R; OSAK, Auss. Frau R. S. v. 2.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 92; OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94; OSAK, Auss. B. S. März 1956, AO V, Bl. 180R; OSAK, Gutachten v. 1.7.1952, AO III, Bl. 78g.

³⁴⁹¹ OSAK, Auss. Frau M. W. v. 15.3.1956, AO V, Bl. 114; OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 122; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 80; OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/141.

³⁴⁹² OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.12.1955, AO II, Bl. 105R; OSAK, Gutachten v. 1.7.1952, AO III, Bl. 78g; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 69; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 69R; Entschädigungsakten, AO III, Bl. 75; OSAK, Gutachten v. 18.10.1954, AO III, Bl. 77z; OSAK, Auss. Frau K. P. v. 10.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 87.

³⁴⁹³ OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 69; OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 122; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 75; OSAK, Gutachten v. 1.7.1952, AO III, Bl. 78g; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 71R; OSAK, Gutachten v. 2.5.1954, AO III, Bl. 77c; OSAK, Auss. Frau R. G. v. 11.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 95; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Gutachten über Frau G. G. v. 18.10.1954, Bl. 135-138, hier Bl. 137. Gerade für psychische Erkrankungen durch Verfolgung, Konzentrationslager-Haft und Menschenversuche war es besonders schwierig, in der Bundesrepublik Gutachter mit aufgeschlossenem und auf der Höhe der aktuellen Forschungen stehendem Fachwissen zu finden. Während in den umliegenden Ländern wie z. B. Dänemark und Frankreich sowie in den angelsächsischen Ländern bereits frühe Studien auf psychische und somatische Spätfolgen durch Verfolgung verwiesen (Anfänge der Traumaforschung), blieben in Deutschland maßgebliche Psychiater auf den Erkenntnissen stehen, die man durch den Ersten Weltkrieg an so genannten „Kriegsneurotikern“ gewonnen zu haben glaubte, wonach psychische Symptome „nach dem Ende der Verfolgung abklingen und keinen Krankheitswert im versorgungsrechtlichen Sinn darstellen, von Dauerfolgen und Spätschäden ganz zu schweigen“. Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 93; Pross, Christian: Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Frankfurt/M. 1988, S. 149-160. Zudem wurden vielfach die gesundheitlichen Beschwerden von Heimkehrern aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft von Ärzten mit den Gesundheitsproblemen durch Konzentrationslager-Haft gleichgesetzt, so dass das Opfernarrativ in der Bevölkerung der Bundesrepublik wissenschaftlich gestützt wurde. Biess, Frank: Männer des Wiederaufbaus – Wiederaufbau der Männer. Kriegsheimkehrer in Ost- und Westdeutschland, 1945-1955, in: Hagemann, Karen/ Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt/M / New York 2002, S. 345-365, hier S. 350. Vgl. Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 245-248.

³⁴⁹⁴ OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 72R; OSAK, Association Nationale des Anciennes Dépotées et Internées de la Résistance v. 13.1.1956, AO III, Brief 257, S. 4; OSAK, Auss. Frau M. A. v. 30.9.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 82; OSAK, Auss. Frau K. P. v. 10.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 87; OSAK, Gutachten v. 16.8.1952, AO III, Bl. 77v; OSAK, Auss. Frau E. R. v. 11.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 94; OSAK, Auss. Frau L. P. v. 24.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 128.

Wer sich durch die Sterilisation „als Frau erledigt“ fühlt³⁴⁹⁵, wird in dieser Einschätzung bestätigt, wenn (neue) Ehen und Partnerschaften an der verlorenen Fertilität scheitern oder aus diesem Grund bewusst vermieden werden und nur noch Verzweiflung zurückbleibt.³⁴⁹⁶ Nicht jede Frau will sich kampflös in ihr Schicksal ergeben und so bemühen sich einige, deren gesundheitliche und finanzielle Verhältnisse es zulassen³⁴⁹⁷, um die Wiedergewinnung ihrer Fruchtbarkeit und wenden sich an Spezialisten.³⁴⁹⁸ Als Erfolg dieser Behandlung treten bei einigen Frauen „mehrfach Fehlgeburten mit heftigen Blutungen“ auf³⁴⁹⁹, doch andere können von dem ersehnten Nachwuchs entbinden. Aufgrund der Geburten werden sie jedoch von Entschädigungsleistungen häufig ebenso ausgeschlossen wie die Frauen, bei denen der ‚Erfolg‘ der Sterilisation von

³⁴⁹⁵ OSAK, Auss. Frau M. T. v. 13.1.1956, AO III, Bl. 33.

³⁴⁹⁶ OSAK, Auss. Frau R. S. v. 2.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 92; OSAK, Auss. Frau B. D. v. 13.3.1956, AO V, Bl. 83; OSAK, Auss. Frau S. M. v. 16.3.1956, AO V, Bl. 122; OSAK, Auss. F. A. v. 30.9.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 83; OSAK, Auss. Frau R. S. v. 2.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 92; OSAK, Auss. Frau T. S. v. 24.9.1956, AO VIIb, Bl. 54; OSAK, Auss. von fünf Frauen v. 14.11.1955, AO I, Bl. 225, S. 1; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Begutachtung Frau E. Sch., Entschädigungsakte 93b.

³⁴⁹⁷ Eine Frau lebt in den USA unter so „schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen“, dass ihr Gutachter für seine Tätigkeit nur 10\$ berechnet und ihr eine kostenlose Behandlung anbietet, solange sie sich in finanzieller „Not“ befindet. OSAK, Gutachten v. 18.10.1954, AO III, Bl. 78a; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Gutachten über Frau G. G. v. 18.10.1954, Bl. 135-138, hier Bl. 138. Ein anderer Gutachter aus den USA berichtet ebenfalls von der finanziellen Notlage seiner Patientin, die früher ein Möbelgeschäft in Berlin besaß und sich nun, aufgrund ihrer Krankheitszustände, mit Gelegenheitsarbeiten durchs Leben schlagen muss. OSAK, Gutachten v. 1.7.1952, AO III, Bl. 78e. Diese Frauen haben keine Möglichkeiten, sich Spezialisten ihrer Wahl zu suchen. Vgl. zur Situation in Deutschland: Büttner, Ursula: Not nach der Befreiung. Die Situation der deutschen Juden in der britischen Besatzungszone 1945 bis 1948, in: Dies. (Hg.): Das Unrechtsregime, Bd. 2: Verfolgung – Exil – Belasteter Neubeginn, Hamburg 1986, S. 373-406; Stiller, Michael: „Am Ende sind wir alle zu Bettlern geworden“. Vom Elend nach der Befreiung, in: Dachauer Hefte, 10. Jg., 1994, Heft 10: Täter und Opfer, S. 154-166; Königseder, Angelika: Aus dem KZ befreit, aber ohne Staatsbürgerschaft: Displaced Persons, in: Dachauer Hefte, 23. Jg., 2007, Heft 23: Nationalitäten im KZ, S. 224-235.

³⁴⁹⁸ OSAK, Auss. Frau B. C. v. 10.10.1956, AO VIIa, Bl. 139/94f.; OSAK, Auss. Frau K. T. v. 28.6.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/103f.; OSAK, Auss. Frau H. B. v. 30.7.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 165. Eine Frau schildert, dass sie „Jahre lang“ durch „Spezialisten“ behandelt wurde, bis einer ihre „dauernde Sterilität“ feststellte. Auss. Frau S. F. v. 25.10.1956, AO VIIb, Bl. 102. Eine andere Frau wird explizit mit Progynon behandelt – dem Präparat, das Clauberg für die Unfruchtbarkeitsbehandlung ‚fortpflanzungserwünschter‘ Frauen verwendet hat. Auss. Frau E. F. v. 14.12.1955, AO II, Bl. 107R. Das Bemühen um die Fortpflanzungsfähigkeit und die besondere Tragik von Sterilität bei jüdischen Frauen wird verstehbar durch die Rolle der ‚jüdischen Mutter‘ in der jüdischen Tradition. Nur wer von einer jüdischen Mutter geboren wird, gilt automatisch als Jude. Insofern wurde die Fertilität jüdischer Frauen die Grundlage der Existenz des jüdischen Volkes. Auch heute noch gehören Kinder zum Selbstverständnis einer jüdischen Frau und Sterilität wird als Unglück empfunden. Selbst gewählte Kinderlosigkeit gilt als undenkbar. Gespräch d. V. mit Jüdinnen anlässlich der Carlebach-Konferenz Hamburg 2003.

³⁴⁹⁹ OSAK, Attest v. 25.10.1956, AO XI, Bl. 205. Auch bei Häftlingsfrauen, die nicht zu Experimenten herangezogen wurden, kam es häufig zu Sterilität und Fehlgeburten nach der Befreiung, was ursächlich auf die Lagerbedingungen zurückzuführen war. Vgl. Pross, Christian: Wiedergutmachung, S. 273.

vornherein nicht eingetreten ist.³⁵⁰⁰ Waren Frauen vor ihrer Sterilisierung in Auschwitz niemals schwanger, wird ihnen unterstellt, dass ihre Sterilität „anlagemäßig“ vorhanden sei.³⁵⁰¹ Ebenso ergeht es Frauen, die vor Auschwitz keine Lebendgeburten sondern ‚nur‘ Fehlgeburten hatten.³⁵⁰² Sie müssen klagen.³⁵⁰³

Frau E. H. wird durch das Entschädigungsamt Berlin aufgefordert, sich an der Universitäts-Frauenklinik Köln untersuchen zu lassen. Sie entbindet nach 1945 von einem Kind durch Kaiserschnitt, der aber nicht „als Folge der Experimente“ eingestuft wird. Anders müsse man die „chronisch entzündlichen Prozesse an den Anhängen der Gebärmutter bewerten. Hier wird man nicht widerlegen können, dass sie als Folge einer Einspritzung von Stoff in die Gebärmutter aufgetreten sein können, zumal wenn es sich um das Ausprobieren von verschiedenen Stoffen handelte“. Zu den Schmerzen, unter denen Frau H. leidet, heißt es weiter: „Wenn diese Schmerzen von Frau H. auch vielleicht etwas übertrieben werden, so wird man eine 30%ige Erwerbsbehinderung seit 1943 annehmen müssen. Eine stärkere Behinderung der Erwerbsfähigkeit dürfte wenig wahrscheinlich sein...“.³⁵⁰⁴ Mit dieser Begutachtung gibt sich Frau E. H. nicht zufrieden, sie wendet sich 1953 zweimal an die gynäkologische Abteilung des St. Marien-Hospitals in Köln wo festgestellt wird, dass sie an „starken Unterleibsbeschwerden“ leide, deren Schmerzen „in das rechte Bein ausstrahlen, so dass sie oft das rechte Bein nicht heben und nicht darauf stehen kann“. Deshalb sei die Patientin „häufig bettlägerig und nicht in der Lage, ihren Haushalt zu versorgen“. Da bei ihr zudem noch eine „ovarielle Insuffizienz“ und eine „Cervicitis mit eitrigem Fluor“ vorliege und die Patientin außerdem unter „hochgradigen nervösen Störungen“ leide, sei Frau H. zu „70% erwerbsunfähig“.³⁵⁰⁵

Aufgrund dieser differierenden Aussagen wird vom Landgericht Berlin ein „Obergutachten“ durch den Chef der Gynäkologie am Martin Luther-

³⁵⁰⁰ OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 67; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 72; OSAK, Auss. Frau B. L. v. 14.7.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 69; OSAK, Auss. Frau M. B. v. 7.8.1956, AO VIIa, Teil II, Bl. 139/141; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16447, Begutachtung Frau E. Sch., Entschädigungsakte 93b.

³⁵⁰¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16435, Bl. 77aR.

³⁵⁰² LASH, Abt. 352.3, Nr. 16435, Bl. 77t.

³⁵⁰³ Die letzten vier kleinen Absätze sind mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 159-161.

³⁵⁰⁴ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Schreiben Frauenklinik Universität Köln v. 13.05.1953, S. 1-5, Zitate S. 4f.

³⁵⁰⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Schreiben des St. Marien-Hospitals v. 19.11.1953 u. v. 12.12.1953, Zitate aus dem Schreiben v. 12.12.1953.

Krankenhaus Berlin-Grünwald angeordnet. Wobei zuerst festgestellt wird: „Frau H. ist Volljüdin und mit einem Juden verheiratet, der 30% Rente erhält“.³⁵⁰⁶ Nach einer zweitägigen Begutachtung hält der untersuchende Gynäkologe fest: „Es handelt sich bei den Adnexprozessen der Frau H. den Angaben und den Akten zufolge um Restzustände von entzündlichen Veränderungen durch die C l a u b e r g'schen Versuche, wenn auch die Verklebungen der Eileiter und Schädigungen der Ovarien nicht so stark gewesen sind, dass Frau H. steril wurde“. Dem Gutachter ist Carl Clauberg bekannt und so führt er aus: „Welches Mittel Clauberg anwandte, dürfte kaum noch zu ermitteln sein. Claubergs wissenschaftliche Arbeiten liegen vor allem auf hormonalem Gebiet (vgl. seine mehrere hundert Seiten umfassenden Beiträge über ‚Innere Sekretion‘ und ‚Sexualhormone in der Frauenheilkunde‘ im Stoeckel'schen Handbuch 1936). Welches Ziel diese Versuche hatten, ist dem Unterzeichneten nicht bekannt, doch drangen im Kriege gerüchteweise Nachrichten über die Unerlaubtheit dieser Versuche von Dr. T r e i t e (hingerichtet) und Dr. C l a u b e r g (angeblich Selbstmord) bis an die Ostfront, wobei damals noch erwähnt wurde, dass der früher wissenschaftlich qualifizierte Clauberg hemmungsloser Alkoholist (sic!) geworden sei. Dass eines der Ziele die Auffindung einer einfachen Methode zur Massen-Unfruchtbarmachung war, ist anzunehmen. Doch dürfte es sich bei Clauberg wohl um verschiedene Probleme gehandelt haben. (Übrigens trifft die Schilderung der Antragstellerin von der äußeren Erscheinung Claubergs zu, so dass hierüber kein Zweifel besteht)“.³⁵⁰⁷ Der Berliner Arzt spricht sich für eine Erwerbsminderung von 50% aus, wobei für die Zeit von 1943 bis 1946 „wegen Unterernährung, Erschöpfung und Typhus“ auf 60% erkannt werden müsse.³⁵⁰⁸ Bereits von den Alliierten waren Grundlagen zur Entschädigung der NS-Verfolgten gelegt worden – wobei in den unterschiedlichen Besatzungszonen auch verschiedene Regularien zum Tragen kamen.³⁵⁰⁹ Angestoßen durch den

³⁵⁰⁶ Ebd., Schreiben Martin Luther-Krankenhaus v. 7.05.1954, S. 1-7, Zitat S. 1.

³⁵⁰⁷ Ebd., S. 5f.

³⁵⁰⁸ Ebd., S. 7. Zur zeitraubenden Durchführung eines Wiedergutmachungsverfahrens, das sich durch Klagen und Berufungen oft so lange hinziehen konnte, dass vor einer Entscheidung bereits mehrere Jahre vergangen waren und deshalb eine Veränderung in den gesundheitlichen oder finanziellen Verhältnissen der KlägerIn vermutet wurde, die wiederum neu aufgeklärt werden sollten vgl. Pross, Christian: Wiedergutmachung, S. 133-148.

³⁵⁰⁹ So gab es in der britischen Zone keine einheitlichen Regelungen, sondern jedes Land arbeitete sich eigene Richtlinien aus, die oft so allgemein gehalten waren, dass sie dazu führten, die verantwortlichen Behörden „nach eigenem Ermessen“ und Einzelfallentscheidungen handeln zu lassen. Wobei häufig die Kostenkontrolle ausschlaggebend war. Bayer, Florian: Wiedergutmachung oder enttäuschte Hoffnungen? Die Entschädigung von NS-Opfern in

Wirtschafts- und Sozialrat der UNO machten im Juli 1950 einige Unionsabgeordnete die Bundesregierung auf die Notlage vieler Opfer von Menschenversuchen aus den Konzentrationslagern aufmerksam.³⁵¹⁰ Bundesfinanzminister Fritz Schäffer versprach daraufhin „in besonderen Notfällen [...] für die Existenzsicherung der Opfer bis zum Erhalt von Wiedergutmachungsleistungen der Länder“ finanzielle Mittel bereitzustellen.³⁵¹¹ Doch gerade der territoriale Bezug und die damit verbundenen Antragsfristen, schlossen vorwiegend die im Ausland lebenden AntragstellerInnen von Wiedergutmachungsleistungen aus.³⁵¹² Per Kabinettsbeschluss vom 26. Juli 1951 sollte diesem offensichtlichen Mangel aus einer „moralischen Verpflichtung“ heraus – nicht aufgrund eines Rechtsanspruchs - abgeholfen werden.³⁵¹³ Es sollte eine „wirksame Hilfe“ in Form von Einmalzahlungen an jene Opfer von Humanexperimenten erfolgen, die „jetzt im Ausland“ lebten und sich in „besonderen Notfällen“ befanden.³⁵¹⁴ Damit wurden all jene Opfer von Menschenversuchen in gesicherten finanziellen Verhältnissen von den Leistungen systematisch ausgeschlossen, auch wenn sie Gesundheitsschäden durch

Stormarn nach dem Zweiten Weltkrieg, Phil. Diss. Hamburg 2012, Zitat S. 3. Zu den unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen in den Ländern und dem Bund vgl. die Chronologie vom Bundesministerium der Finanzen: Kalendarium zur Wiedergutmachung von NS-Unrecht. Gesetzliche und außergesetzliche Regelungen sowie Richtlinien im Bereich der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, Berlin 2012, = http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Themen/Oeffentliche_Finanzen/Vermögensrecht_und_Entschädigungen/Kriegsfolgen_Wiedergutmachung/2012-11-13_Kalendarium.pdf v. 19.07.2015. Zu der Schwierigkeit, sich dem komplexen Thema Wiedergutmachung zu nähern und allgemeingültige Aussagen zu treffen, die durch die unterschiedlichen Gesetzeslagen in den verschiedenen Bundesländern sowie durch die immer noch währenden Schutzfristen für Entschädigungsakten in einzelnen Ländern wie dem Bund entstehen vgl. Scharffenberg, Heiko: Sieg, S. 16-22. Scharffenberg verweist zudem auf das Problem, eine objektive Balance zwischen der reinen Opferperspektive und den reinen Verwaltungsvorgängen des Bundesfinanzministeriums zu finden. Ebd. S. 14f. Vgl. zur den Regelungen von Entschädigungsleistungen in den vier Besatzungszonen Goschler, Constantin: Schuld, S. 47-99.

³⁵¹⁰ Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 57. Diese Personen aus dem „In- und Ausland“, seien „gesundheitlich schwer geschädigt“ und befänden sich „vielfach in großer Not“. Die Bundesregierung wurde gefragt, ob sie den betroffenen Personen „in besonderen Notfällen oben bezeichneter Art eine wirksame Hilfe zuteil werden“ lasse? Deutscher Bundestag: Drucksache 01/1260 v. 27.07.1950, Anfrage Nr. 108. Vgl. zum ausgeübten Druck der UNO auch Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 252.

³⁵¹¹ Deutscher Bundestag: Drucksache 01/1332 v. 06.09.1950, Antwort des Bundesministeriums der Finanzen.

³⁵¹² Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 57.

³⁵¹³ Der Kabinettsbeschluss v. 26.07.1951 wurde am selben Tag durch eine Pressemitteilung veröffentlicht und ist abgedruckt bei Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 57f., Zitat S. 57. Vgl. BAK, BD 7/167, Veröffentlichungen des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Pressemitteilung Nr. 651/51 v. 26.07.1951; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 252.

³⁵¹⁴ BAK, BD 7/167, Veröffentlichungen des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Pressemitteilung Nr. 651/51 v. 26.07.1951.

Experimente nachweisen konnten.³⁵¹⁵ 1953 trat das erste bundeseinheitliche Entschädigungsgesetz (Bundesergänzungsgesetz) in Kraft, das „ganz unzulänglich ausgearbeitet war“.³⁵¹⁶ Für monatliche Rentenzahlungen musste eine Erwerbsminderung von mindestens 30% vorliegen, die mit 100 DM/Monat entschädigt wurde. Bei 60% Erwerbsminderung stieg der Betrag auf 175 DM im Monat an.³⁵¹⁷ Alternativ konnten kostenlose Heilbehandlungen oder Kapitalentschädigungen in Anspruch genommen werden. Erst im Juni 1956 erfolgte mit dem „Bundesentschädigungsgesetz“ (BEG) eine große Gesetzesnovelle³⁵¹⁸, die aber ebenfalls wie bereits das Bundesergänzungsgesetz nicht explizit allen Opfern von Menschenversuchen einen Rechtsanspruch sicherte. So war weiterhin für viele AntragstellerInnen der Kabinettsbeschluss von 1951 die maßgebliche Grundlage zur Entschädigung von Humanexperimenten.³⁵¹⁹ Mit dem Bundesentschädigungsgesetz wurde der Mindestprozentsatz der Erwerbsminderung, der zu einer Rente bzw. zu einem Anspruch führte, auf 25% gesenkt. Ansprüche aus verschiedenen Gesetzesgrundlagen wurden gegeneinander aufgerechnet.

Die Umsetzung des Kabinettsbeschlusses vom 27. Juli 1957 lag in der Hand des ‚Interministeriellen Ausschusses‘, der über den „Akt der Fürsorge für einen augenblicklichen Notstand“ der AntragstellerInnen entschied. Unter Federführung von Beamten des Bundesfinanzministeriums bewerteten Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Bundesjustizministeriums, des Bundesinnenministeriums

³⁵¹⁵ Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 58.

³⁵¹⁶ Hockerts, Hans Günter: Wiedergutmachung, S. 14. Vgl. Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 61. Der Entschädigungsanspruch richtete sich an Personen, die bis zum Stichtag 1.01.1947 in den westdeutschen Ländern ansässig gewesen oder von dort emigriert waren. Der Anspruch musste vor landeseigenen Entschädigungsämtern vertreten werden. Klagen waren bei den Entschädigungskammern einzureichen. Schadenstatbestand war u. a. der hier relevante ‚Schaden an Körper und Gesundheit‘. Vgl. Pross, Christian: Wiedergutmachung, S. 94-102. Neben dem Ergänzungsgesetz gab es verschiedene Verträge mit Israel und jüdischen Organisationen, die separate Entschädigungsregeln beinhalteten. Müller, Helmut M.: Schlaglichter, S. 340f.

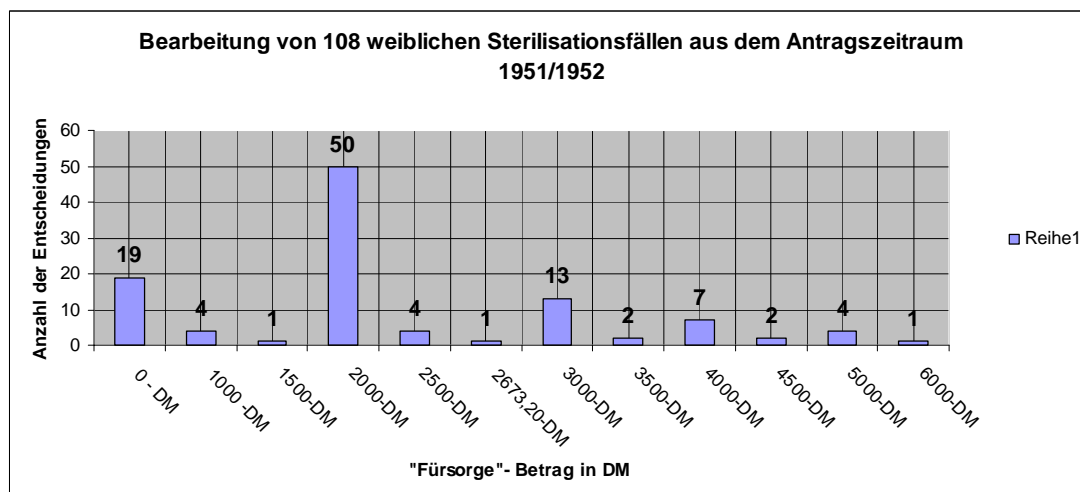
³⁵¹⁷ Bundesentschädigungsgesetze. Bundesergänzungsgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, Gesetze zur Regelung der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes im Inland und im Ausland, Gesetz über die Behandlung der Verfolgten des Nationalsozialismus in der Sozialversicherung und Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Kriegsopferversorgung für Berechtigte im Ausland nebst einem Anhang aller einschlägigen Bestimmungen. Kommentar von Georg Blessin, Hans Wilden unter Mitwirkung von Hans-Georg Ehring, München/ Berlin 1954, S. 9f. u. S. 152f.

³⁵¹⁸ Hiermit wurde am 29.6.1956 der Geltungsbereich für Entschädigungsforderungen mit Stichtag 31.12.1952 auf das gesamte Reichsgebiet in den Grenzen von 1937 ausgedehnt. Erst jetzt kam „so etwas wie Schwung in die Entschädigungspraxis“. Die Zahl der Anträge stieg vor allem aus dem Ausland deutlich an. Hockerts, Hans Günter: Wiedergutmachung, S. 109.

³⁵¹⁹ Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 61f.

und des Bundesarbeitsministeriums die Anträge wegen Menschenversuchen, wobei Ärzte aus dem Bundesinnen- und Bundesarbeitsministerium „eine sachverständige Würdigung der auftauchenden medizinischen Fragen“ gewährleisten sollten.³⁵²⁰ Der Interministerielle Ausschuss legte die offiziellen Entschädigungssätze für Sterilisationen mit 2.000 – 5.000 DM und für Kastrationen mit 12.000-20.000 DM fest, wobei häufig niedrigere Zahlungen geleistet wurden, da die Verantwortung für diese Leistungen beim Bundesfinanzministerium lag, „von dem man mit Recht Sparsamkeit als oberste Pflicht erwarten konnte“ – wie Kritiker sarkastisch formulierten.³⁵²¹ Bei der „Festsetzung der Beihilfen“ wurde „die Verschiedenartigkeit der Lebensverhältnisse in den einzelnen Aufenthaltsländern“ ebenso in Anrechnung gestellt wie die „sozialen Verhältnisse der Antragsteller, die Art und Schwere des Versuchs“ und der „Grad der Erwerbsminderung“ sowie die Heilungschancen durch ärztliche Therapien.³⁵²² Mit Antragsdatum von Juli 1951 bis Dezember 1952 wurde über 156 Beihilfeanträge entschieden, davon waren 108 Anträge von Frauen wegen Sterilisationsexperimenten gestellt worden, wovon Hans-Joachim Lang 105 Gesuche den Frauen aus Block 10 zuordnet.³⁵²³

Abbildung 61: Diagramm über die Entschädigung von Sterilisationsversuchen an Frauen



Quelle: Das Diagramm beruht auf den Angaben aus BAK, B126/61082, Tabellarische Aufstellung von Menschenversuchen, o. D.

³⁵²⁰ BAK, B126/61084, Tätigkeitsbericht v. 27.11.1957, S. 1-5, Zitate S. 1.

³⁵²¹ Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, 25% S. 61, Entschädigungssätze S. 67, Zitat S. 66. Vgl. ebd., S. 67, Anmerkung 51. Zu den Entschädigungssätzen vgl. BAK, B126/61084, Tätigkeitsbericht v. 27.11.1957, S. 1-5, hier S. 4.

³⁵²² Ebd., S. 5.

³⁵²³ BAK, B126/61082, Tabellarische Aufstellung von Menschenversuchen o. D.; Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 262f.

Den meisten durch die Clauberg-Methode sterilisierten Frauen wurden lediglich 2000 DM Nothilfe gezahlt. Die 19 abgelehnten Anträge wurden mit „Kein Menschenversuch“, „Keine Notlage“ oder „Keine Folgen und keine Notlage“ begründet.³⁵²⁴ Das Gros der hier erfassten Frauen stammte aus den Niederlanden und aus Belgien.

Die Frauen aus Block 10, die bis Claubergs Rückkehr einen Antrag auf Entschädigung gestellt hatten, sahen sich verschiedenen, fast unüberwindlichen Hürden gegenübergestellt: Sie mussten ihren Aufenthalt in Auschwitz bzw. im Experimentierblock nachweisen³⁵²⁵, was besonders für die weltweit verstreuten Emigrantinnen³⁵²⁶ oder die im ‚Ostblock‘ verbliebenen Clauberg-Opfer schwierig war.³⁵²⁷ In Deutschland standen die Opfer gynäkologischen Gutachtern gegenüber, die selbst an Zwangssterilisationen mitgewirkt hatten und noch

³⁵²⁴ BAK, B126/61082, Tabellarische Aufstellung von Menschenversuchen o. D.

³⁵²⁵ Dies geschah zum Teil durch die Vereine, in denen sich die Verfolgten des Naziregimes organisiert haben (z.B. VVN), durch jüdische Organisationen, anhand von Deportationslisten, durch Postkarten aus Auschwitz bzw. durch Aufzeichnungen der Jüdischen Gemeinde und durch das Nennen von lebenden ZeugInnen. OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 69R; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 70R; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 71; OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 76; OSAK, Gutachten v. 5.4.1952, AO III, Bl. 77a; OSAK, Gutachten v. 7.5.1954, AO III, Bl. 77p.

³⁵²⁶ Die Staatsanwaltschaft Kiel hatte für ihre Ermittlungen Vernehmungersuchen an Österreich, Frankreich, Israel, Belgien, die Niederlande, Kanada, England, die Tschechoslowakei und die USA gerichtet. Aus Polen wurden Abschriften von Zeugenaussagen nach Kiel übersandt. OSAK, PH, Bl. 131. Norddeutsches Echo v. 2.8.1956; OSAK, PH, Bl. 133. Kieler Nachrichten v. 1.8.1956; OSAK, PH, Bl. 162, Kieler Nachrichten v. 28.12.1956. Vgl. BAK, B141/17040/140, Schreiben des Justizministers von Schleswig-Holstein an den Bundesjustizminister v. 5.06.1956.

³⁵²⁷ So war eine Anzahl von Anträgen aus „Ostblockländern“ bis Februar 1956 noch nicht zum Abschluss gebracht worden, da sich die Ermittlung genauer Angaben durch die fehlenden diplomatischen Beziehungen zu diesen Ländern als schwierig darstellte. Dennoch konnten dort 19 Frauen aufgefunden werden, die Clauberg als Verursacher ihrer Schäden angaben. OSAK, Bericht v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 116R. Abkommen zur Entschädigungen von Opfern der Menschenversuche aus Ostblockstaaten wurden erst ab den 1960er Jahren durch massiven Druck aus dem Ausland auf den Weg gebracht: Jugoslawien 1961, CSSR 1969, Ungarn 1971, Polen 1972. Andere mittel- und osteuropäische Staaten erhielten erst ab 1997 Entschädigungsleistungen. Bundesministerium der Finanzen: Kalendarium, S. 10f.; Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 109-112, S. 153-173; Fehn, Bernd Josef : Die deutschen Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgeleistungen nach 1945 unter dem Blickwinkel der Reparationsfrage, in: Doehring, Karl/ Fehn, Bernd Josef/ Hockerts, Hans Günter: Jahrhundertsschuld – Jahrhundertsühne. Reparationen, Wiedergutmachung, Entschädigung für nationalsozialistisches Kriegs- und Verfolgungsunrecht, München 2001, S. 53-89, hier S. 67, S. 71. So spricht der Interministerielle Ausschuss im November 1957 davon, dass es „Schwierigkeiten“ gäbe, 470 Anträge aus Jugoslawien und 69 Anträge aus Polen zu bearbeiten. Während man mit Jugoslawien in Verhandlungen stände wegen der „Durchführung der vertrauensärztlichen Untersuchungen“, gäbe es „bei den Anträgen aus Polen keine Möglichkeit, die Angaben der Antragsteller zu überprüfen, die notwendige vertrauensärztliche Untersuchung vorzunehmen, und schließlich im Falle der Bewilligung einer Beihilfe sie zu transferieren“. BAK, B126/61084, Tätigkeitsbericht v. 27.11.1957, S. 1-5, Zitate S. 5.

teilweise in dem nationalsozialistischen Gedankengut verhaftet waren.³⁵²⁸ Besonders ausländische Opfer empfanden es als Zumutung, durch Ärzte des Staates begutachtet zu werden, der in der Rechtsnachfolge des Täterstaates stand und begegnete diesen Gutachtern mit tiefem Misstrauen.³⁵²⁹ Zudem bestand eine entsetzliche Unkenntnis über den teilweise exzessiven Experimentiercharakter der Versuche in den Konzentrationslagern und deren Auswirkungen, die von vielen deutschen Ärzten - mit Rückzug auf die eigene Fachautorität, aus mangelnder Einsicht und zum Schutz der eigenen Profession - verdrängt wurde.³⁵³⁰ So führt ein Gynäkologe in Verkennung von Claubergs Absichten, ein Verfahren für Massensterilisationen zu finden, aus: „Bei den angegebenen Spritzen in den Unterleib und den nachfolgenden Röntgenbestrahlungen dürfte es sich, wie aus der Schilderung der Antragstellerin hervorgeht, und wie dem Unterzeichneten aus Schilderungen anderer Insassinnen des Lagers Auschwitz bekannt ist, um Kontrastfüllungen des Unterleibes (Uterus) gehandelt haben. Es ist möglich, dass

³⁵²⁸ Gutachter sprachen auch noch 1954 von den jeweils vorstelligen Frauen als „Volljüdin“ oder verwiesen auf den „zweiten (arischen) Ehemann“ der Patientin. OSAK, Gutachten v. 2.5.1954, AO III, Bl. 77b, Bl. 77c; OSAK, Gutachten v. 7.5.1954, AO III, Bl. 77o, Bl. 77t; OSAK, Gutachten v. 2.5.1954, AO III, Bl. 77c. „Besonders in den 1950er und 60er Jahren, aber auch danach, hatte es Experten und Politiker gegeben, die explizit die Vereinbarkeit zwischen dem Grundgesetz und dem GzVeN vertreten hatten“. Herrmann, Svea Luise/ Braun, Kathrin: Das Gesetz, das nicht aufhebbar ist. Vom Umgang mit den Opfern der NS-Zwangssterilisation in der Bundesrepublik, in: Kritische Justiz, 43. J., 2010, Heft 3, S. 338-352, Zitat S. 348. Zudem kam es, wie bereits ausgeführt, bis 1988 immer wieder vor, dass ein Gericht unter Hinzuziehen ärztlicher Beisitzer über Wiederaufnahmeverfahren von Urteilen der Erbgesundheitsgerichte entschied, also formal wie ein Erbgesundheitsgericht handelte, obwohl diese aufgelöst waren. Ebd. S. 348f.

³⁵²⁹ Vgl. Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 99; Pross, Christian: Wiedergutmachung. S. 99f., S. 141.

³⁵³⁰ Stellte ein Arzt bei seiner Patientin fest: „Zustand nach Experimenten an der Gebärmutter mit Gewebszerstörungen der Gebärmutter und der Adnexe. Psychoneurose“, so fühlte sich der Ärztliche Dienst des Entschädigungsamtes dazu berufen, folgendermaßen Stellung zu nehmen: „Wir wissen doch, dass weder die von Clauberg benutzten ätzenden Substanzen (falsche Angaben der Chemikalien A.d.V.) noch die Kontrastflüssigkeit“ geeignet seien, Gewebsveränderungen in der Gebärmutter hervorzurufen. „Ein derartiger Effekt war nicht beabsichtigt; vielmehr dürfte das Ziel der Experimente gewesen sein: Eine völlige Verklebung des Eileiters zu erreichen“. OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 75. Ein anderer Arzt aus den USA findet bei der Patientin jedoch ebenfalls: „Schwere Gewebszerstörungen im Gebiete der Gebärmutter und ihrer Anhaenge“. OSAK, Gutachten v. 18.10.1954, AO III, Bl. 77z; LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Gutachten über Frau G. G. v. 18.10.1954, Bl. 135-138, hier Bl. 137. In seinen Ausführungen zu Claubergs Sterilisationsexperimenten hält ein Arzt aus New York fest: „Bei den aufgezwungenen Sterilisierungen handelt es sich auch keineswegs um Sterilisierungsoperationen als solche. Offensichtlich waren diese Versuche experimenteller Art, deren Ausgang in ihrer ganzen Ausdehnung nicht vorauszusehen war. [...] Die durch diese Experimente verursachten organischen Veränderungen sind durch Autopsien nachgewiesen. Sie betrafen die Gebärmutter Schleimhaut, die Eileiter, das Beckenbindegewebe und manchmal die tief liegenden Muskelfasern der Gebärmutter. Auch Verletzungen des Bauchfells in seiner ganzen Ausdehnung sind bekannt geworden“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Erläuterungen eines Gutachters aus New York v. 22.07.1952, Bl. 15f. Vgl. dazu ähnliche Ausführungen bei Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 254f. Vgl. zur mangelnden Einsicht und Verschleierungstaktik der Gutachter auch Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 46.

die Kontrastflüssigkeit auch in die Eileiter eingedrungen ist und damit zu einer sekundären Sterilität geführt hat“. Eine Minderung der Erwerbsfähigkeit liege nicht vor, der „Abfindungswert des Verlustes der Fortpflanzungsfähigkeit kann von hier aus nicht geschätzt werden“.³⁵³¹

Erschreckend banalisierend wirkt die heutige offizielle Darstellung des Bundesfinanzministeriums, dass es sich bei den Experimenten in den Konzentrationslagern um die Durchführung „pseudo-medizinischer Menschenversuche“ gehandelt habe.³⁵³² Es waren keine professionsfremden Scharlatane, die die zum Teil äußerst brutalen Experimente in den Konzentrationslagern durchführten, sondern die Experimentatoren waren größtenteils an deutschen Universitäten ausgebildete Mediziner, die meist einen Dokortitel trugen und teilweise auch die Professorenwürde erlangt hatten – wie Carl Clauberg. Zudem waren die Menschenversuche nicht wahllos, sondern zielgerichtet auf Erkenntnisse für die Kriegsführung, zur Erforschung und Bekämpfung von Krankheiten oder zur Ausschaltung ganzer Bevölkerungsgruppen oder Völker im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie ausgelegt, auch wenn einige Versuche im Nachhinein nicht den erwarteten ‚Erfolg‘ aufwiesen. Die vielbeschworene medizinische Ethik stand dabei kaum einem der durchführenden Ärzte im Wege, die die entwürdigende und rechtlose Zwangslage ihrer Opfer genau kannten. Mit den Resultaten der Menschenversuche wurde auch nach 1945 weitergearbeitet.³⁵³³ Der heutige offizielle Rückzug auf ‚Pseudo-Medizin‘ kann daher nur als Feigenblatt für die medizinische Profession verstanden werden, die bis heute ihre Rolle im Nationalsozialismus nicht rückhaltlos aufgeklärt hat und ihre jungen

³⁵³¹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Gynäkologisches Gutachten Frau I. A. v. 16.08.1952.

³⁵³² Wird der Kabinettsbeschluss von 1951 noch als „Sonderregelung für überlebende Opfer von medizinischen Versuchen“ bezeichnet, lauten die Abkommen mit den osteuropäischen Ländern „Globalabkommen [...] über die Entschädigung von Opfern pseudomedizinischer Versuche“. Bundesministerium der Finanzen: Kalendarium, Zitate in Reihenfolge S. 6, S. 8f. Vgl. Bundesministerium der Finanzen: Entschädigung von NS-Unrecht. Regelungen zur Wiedergutmachung, Ausgabe 2003, Berlin 2003, = http://www.ottowa.diplo.de/contentblob/2952446/Daten/313317/wiedergutmachung_broschuer_e_download.pdf v. 16.07.2015, S. 19f.; Bundesministerium der Finanzen: Entschädigung von NS-Unrecht. Regelungen zur Wiedergutmachung, Berlin 2006, = http://www.gdv.de/wp-content/uploads/2012/01/2Entschaedigung_Holocaustopfer_Entschaedigungsprogramme_BMF.pdf v. 16.07.2015, S. 21f. Der Begriff wird kritiklos übernommen von Fehn, Bernd Josef: Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgeleistungen, S. 71.

³⁵³³ Vgl. neuerdings zu den anatomischen Präparaten der Universität Straßburg während der NS-Zeit Cymes, Michel in Zusammenarbeit mit Laure de Chantal: Hippokrates in der Hölle. Die Verbrechen der KZ-Ärzte, Darmstadt 2016, S. 85-101.

Standesnachfolger während des Medizinstudiums nicht ausreichend mit dieser Zeit und ihren Folgen konfrontiert.³⁵³⁴

Claubergs Opfer werden von Gutachter zu Gutachter geschickt und nicht wenige geben zermürbt auf.³⁵³⁵ Über andere wird nach Aktenlage entschieden.³⁵³⁶ Zu der unzureichenden Gesetzeslage sehen sich die Opfer einem Umschwung der öffentlichen Meinung³⁵³⁷ und einer „Renazifizierung“ der Rechtsinstitutionen ausgesetzt.³⁵³⁸

³⁵³⁴ Vgl. Roelcke, Volker: Die Sulfonamid-Experimente in nationalsozialistischen Konzentrationslagern: Eine kritische Neubewertung der epistemologischen und ethischen Dimension, in: *Medizinhistorisches Journal*, 44. Bd., 2009, S. 42-60, besonders S. 59f.; Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 47-55; Ziegler, Timo Michael: Humanexperiment, S. 68. Westermann, Stefanie: Ärzteschaft, S. 241-259; Ohnhäuser, Tim/Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard: Bilder ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus – Eine Umfrage unter Medizinstudierenden, in: Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Tim/ Schäfer, Gereon (Hg.): *Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus*, (= *Medizin und Nationalsozialismus*, 2. Bd.), Berlin 2010, S. 261-282; Hauenstein, Evelyn: Ärzte im Dritten Reich, in: *Via medici* v. 02.08.2011, = <https://www.thieme.de/viamedici/arzt-im-beruf-aerztliches-handeln-1561/a/aerzte-im-dritten-reich-4456.html> v. 31.07.2015; Hardenberg, Nina von: Die unerträgliche Schuld der Ärzte. Zwangssterilisationen, Menschenversuche, Krankenmorde – ein neuer Forschungsbericht beschreibt, wie sich Mediziner an grauenhaften Nazi-Verbrechen beteiligten, in: *Süddeutsche.de* v. 23.03.2011, = <http://www.sueddeutsche.de/wissen/2.220/nationalsozialismus-die-unertraegliche-schuld-der-aerzte.html> v. 31.07.2015; Hinrichs, Dörte/ Rubinich, Hans: Die Menschenversuche der Nazi-Ärzte, in: *focus.de* v. 24.03.2013, = <http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/nationalsozialismus/tid-30251/die-menschen-der-forschung-und-rassenlehre-2000-opfern-medizinischer-versuche-aid-946538.html> v. 31.07.2015.

³⁵³⁵ Eine Frau muss sich fünf verschiedenen Gutachten unterziehen, wobei eines „u. a. chronische Gebärmutter-Innenhautentzündung“ attestiert und dies ursächlich auf die Experimente zurückführt, während ein anderer Gutachter nach Aktenlage entscheidet - „ein schweres gynäkologisches Leiden“ läge nicht vor. Als sich die Frau einer weiteren Untersuchung unterziehen soll, schreitet ihr Ehemann ein und erklärt, dass seiner Frau dies „nicht zugemutet werden könne“. Die Frau gibt auf und die Akten erzählen, dass eine „abschließende gynäkologische Begutachtung“ wegen „Nichterscheinens der Antragstellerin“ nicht möglich gewesen sei. OSAK, Entschädigungsakten, AO III, Bl. 69R. Vgl. zur „Gutachtermühle“ Goschler, Constantin: *Schuld*, S. 297-306.

³⁵³⁶ Am 14. Dezember 1955 wird im Bundestag die dritte Gesetzesnovelle „zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ debattiert. Der SPD-Abgeordnete Runge beklagt den Zustand, dass ehemaligen Funktionsträgern des NS-Regimes großzügige Renten und Abfindungen zugesprochen wurden, während in der Praxis der Wiedergutmachung den Opfern fast unüberwindliche Hürden durch das verlangte Beibringen von Zeugen oder positiven Gutachten in den Weg gelegt würden. Als Beispiel führt er u. a. eine KZ-Insassin des ‚Clauberg Blocks‘ an, deren Antrag auf Rente abgelehnt wurde. An der Frau wurden 86 Experimente durchgeführt, was der Obergutachter, der die Frau selbst nie gesehen hatte, zwar anerkannte, doch der „Sterilisationserfolg“ sei nicht eingetreten und das Leiden der Frau wurde von ihm als „anlagebedingt“ abgetan. OSAK, PH, Bl. 51, FAZ v. 22.12.1955.

³⁵³⁷ War die Öffentlichkeit anfangs durch die erzwungene Konfrontation mit den Konzentrationslagern und den Massenmorden schockiert, begriff sie sich in Folgezeit zunehmend selbst als Opfer von Naziregime und Krieg. Die Schuldfrage wurde auf die Funktionäre der NS-Macht verlagert und die Entschädigungsmilliarden riefen Unmut hervor. Der Abgeordnete Runge (SPD) führt im Bundestag aus, dass Kriegsbeschädigte, Vertriebene und Ausgebombte angesichts ihrer eigenen Lage wenig Verständnis für eine derartige Summe hätten. „Wenn ich das sage, so nicht darum, weil ich die Auffassung verträte, die politisch Verfolgten hätten sich irgendwie zu entschuldigen ob solcher Summen, sondern nur, weil draußen durch das Hantieren mit solchen Globalsummen sehr viel Unzufriedenheit gestiftet

Gerade die Opfer von Sterilisationsexperimenten sind einer zusätzlichen Diskriminierung ausgesetzt, da ihre körperlichen Schäden beim Bundesfinanzministerium anfangs lediglich als „Unfruchtbarmachungen“ eingestuft werden, „die aus rassistischen und politischen Gründen durchgeführt worden seien“.³⁵³⁹ Dabei wird der experimentelle Charakter der Versuche ebenso negiert wie das nationalsozialistische Gedankengut über Sterilisationen ‚Minderwertiger‘ weiter transportiert wird, da Opfer der Zwangssterilisationen generell von einer Entschädigung ausgeschlossen sind.³⁵⁴⁰ Erst auf Widerspruch aus Amerika wird die Einstellung zu den Sterilisationsexperimenten überdacht³⁵⁴¹, wobei aber ausschließlich die Sterilisationen durch intrauterine Einspritzungen, also durch die ‚Clauberg Methode‘, als entschädigungswürdig anerkannt werden – nicht die Röntgensterilisationen Horst Schumanns, soweit sie nicht unter Kastrationen fielen, oder die medikamentösen Sterilisationsversuche.³⁵⁴² Die Opfer Horst Schumanns finden erst mehr Gehör, als der Arzt vor Gericht gestellt wird und die Öffentlichkeit wie die Bürokratie mehr über seine Röntgenversuche erfahren.³⁵⁴³ Durch das Ermittlungsverfahren gegen Carl Clauberg und die damit verbundenen Veröffentlichungen einschlägiger Dokumente werden innerhalb der zuständigen Ministerien für die Entschädigung von Menschenversuchen neue Diskussionen angeheizt. Da Clauberg an Himmler am 7. Juni 1943 geschrieben hatte, seine Sterilisationsmethode sei „so gut wie fertig ausgearbeitet“, er müsse

wird“. OSAK, PH, Bl. 51, FAZ v. 22.12.1955. Vgl. Goschler, Constantin: Schuld, S. 80ff., S. 128-137.

³⁵³⁸ Vgl. Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Ich habe nur dem Recht gedient. Die „Renazifizierung“ der Schleswig-Holsteinischen Justiz nach 1945, Baden-Baden 1993. Hockerts ist jedoch nicht der Meinung, dass man aus unsinnigen Entscheidungen der Wiedergutmachungspraxis darauf schließen könne, „dass die Bürokraten des Hitlerstaats jetzt in den Stuben der Entschädigungsämter hockten und einen ‚Kleinkrieg‘ gegen die Opfer führten“. Dazu gäbe es keine ausreichenden Studien und Ablehnungsbescheide seien ursächlich „im Wortlaut des Gesetzes“ zu suchen. Hockerts, Hans Günter: Wiedergutmachung, S. 109. Vgl. auch Hockerts, Hans Günter: Wiedergutmachung in Deutschland. Eine historische Bilanz 1945-2000, in: VfZ, 49. Jg., 2001, Heft 2, S. 167-214, hier S. 182f.

³⁵³⁹ Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 76.

³⁵⁴⁰ Bundesentschädigungsgesetze, 1954, S. 80. Von vorn herein gab es bei den Diskussionen um Entschädigungsleistungen „starke Bedenken gegen die Einbeziehung etwa von Zwangssterilisierten, Euthanasieopfern, ‚Asozialen‘ und Fahnenflüchtigen. Diese Gruppen wurden keineswegs einfach ‚vergessen‘, wie es ein politisches Schlagwort der achtziger Jahre suggerierte: Ihr weitgehender Ausschluss aus der Entschädigung war vielmehr eine Folge bewusster politischer Entscheidungen...“. Goschler, Constantin: Schuld, S. 88. Vgl. zur Wiedergutmachung an Zwangssterilisierten auch Franjic, Silvija: Die Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus in Baden (1945-1967). Von der moralischen Verpflichtung zur rechtlichen Pflichtübung, Phil. Diss., Karlsruhe 2005, = <http://d-nb.info/1001652541/34> v. 21.08.2015, S. 329-340.

³⁵⁴¹ Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 254f.

³⁵⁴² Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 76f., Anmerkung 109.

³⁵⁴³ Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 256ff.

lediglich noch ein paar „Verfeinerungen“ daran vornehmen, steht nun als behördlicher Standpunkt im Raum, dass alle nach diesem Datum vorgenommenen Sterilisationen durch Clauberg nicht mehr den Menschenversuchen zuzurechnen seien, da seit dem ‚nur noch‘ mit einer bereits erprobten Methode sterilisiert wurde. Diese Auffassung wird erst 1965 aufgegeben.³⁵⁴⁴

Eine durch Clauberg sterilisierte Frau will sich nicht mit der Herabsetzung ihrer prozentualen Erwerbsminderung einverstanden erklären und klagt. Ihr Obergutachter führt aus: „Die – übrigens keineswegs allgemeine – Ansicht, dass die Unfruchtbarmachungen im Dritten Reich eine nicht schwerwiegende Angelegenheit seien, entspricht nicht der heutigen ärztlichen Auffassung von dem innigen Zusammenhang körperlicher und seelischer Leiden. Sie hat aber bereits dazu geführt, dass sich die Zwangssterilisierten zu einem Bund zusammengeschlossen haben. Wohl nicht mit Unrecht bringt Frau F. vor, dass diese ungeheuerlichen Eingriffe noch vor einigen Jahren – z. Zt. der Nürnberger Prozesse und z. Zt. der einschlägigen Publikationen (es sei an das Buch ‚Der SS-Staat‘ von Kogon erinnert) – einer wesentlich anderen Beurteilung unterlagen ...“³⁵⁴⁵

³⁵⁴⁴ Lang, Hans-Joachim: Frauen, S. 255f.; Baumann, Stefanie Michaela: Menschenversuche, S. 147.

³⁵⁴⁵ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Obergutachten über Frau R. F. v. 2.05.1954, Bl. 211-216, Zitat Bl. 215. Erst im Dezember 1980 erfolgte ein Erlass des Bundesfinanzministeriums, wonach Zwangssterilisierten eine „Einmalleistung von 5.000 DM“ gewährt werden konnte. Am 5. Mai 1988 stimmte der Deutsche Bundestag einem Beschluss zu, „wonach die auf der Grundlage des Erbgesundheitsgesetzes durchgeführten Zwangssterilisationen nationalsozialistisches Unrecht waren“. Ab Juli 1990 bekamen Zwangssterilisierte auf einen bewilligten Antrag eine monatliche Leistung von 100 DM ausgezahlt, die 1998 auf 120 DM erhöht wurde und durch Erwerbsminderungsgrade entsprechend ansteigen konnte. Die Debatte um das Unrecht von nationalsozialistischen Zwangssterilisationen führte 1994 noch einmal zu einer Bestätigung dieser Position durch den Bundestag. 2011 wurden die möglichen laufenden Leistungen für Zwangssterilisierte auf 291 Euro pro Monat erhöht. Bundesministerium der Finanzen: Kalendarium, S. 12, S. 14, S. 16, S. 21. In der vorgenannten Broschüre des Bundesfinanzministeriums wird mit Datum vom 24.05.2007 angegeben: „Nichtigkeitserklärung des Erbgesundheitsgesetzes“. Ebd., S. 21. Folgt man jedoch den dort angegebenen Drucksachen des Bundestages, so erfährt der Leser, dass mit diesem Datum zwar die „Ächtung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ ausgesprochen wurde, während dessen „Nichtigkeitserklärung“ mit den Stimmen der CDU/CSU und SPD abgelehnt wurde. Damit ist der Bundestag „der Anerkennung der Opfer als NS-Verfolgte und der notwendigen Änderung der Entschädigungsregeln aus dem Weg gegangen“. Deutscher Bundestag: Drucksache 16/3811 v. 13.12.2006; Deutscher Bundestag: Drucksache 16/5450 v. 23.05.2007; Deutscher Bundestag: Protokoll 16/100 v. 24.05.2007; Herrmann, Svea Luise/Braun, Kathrin: Gesetz, S. 351. Zum Kampf um die Gleichstellung von Zwangssterilisierten und ‚Euthanasie‘-Geschädigten mit den Verfolgten des Nazi-Regimes vgl. die Dokumentation von Dörner, Klaus (Hg.): Gestern minderwertig- Heute gleichwertig? Folgen der Gütersloher Resolution. Dokumentation und Zwischenbilanz des Menschenrechtskampfes um die öffentliche Anerkennung der im 3. Reich wegen seelischer, geistiger und sozialer Behinderung zwangssterilisierten oder ermordeten Bürger und ihrer Familien als Unrechtsopfer und NS-Verfolgte, Bd. I + II, Gütersloh [1986]/ 1986.

Es gibt allerdings auch „Sterilisationsopfer, die davon Abstand nehmen, sich für Zwecke der Entschädigung und Gratisbehandlung durch das Gesundheitsministerium registrieren zu lassen, da sie sich ihres Unglücks schämen und fürchten, dass ihr Familienleben ruiniert sein würde, wenn der Ehepartner von der vorgenommenen Sterilisation“ erfährt.³⁵⁴⁶ So teilt eine nach dem Krieg neu verheiratete Frau mit: „Der Gedanke an ihre Unfruchtbarkeit hat in ihrem Eheleben immer eine Rolle gespielt und häufig zu Depressionen geführt“.³⁵⁴⁷ [...] „Seit dem Tage, an dem man mir die Einspritzungen in den Unterleib gemacht hat, bin ich ein vollkommen veränderter Mensch“.³⁵⁴⁸ Bei einer anderen sterilisierten Frau bemerkt der Gutachter: „... Frau F. leidet psychisch erheblich unter ihrer Sterilität, da sie begreiflicherweise ihrem zweiten (arischen) Ehemann, den sie 32-jährig heiratete, gern Kinder schenken wollte und dies auch heute noch möchte“.³⁵⁴⁹

Wie bereits erwähnt, erhält die Staatsanwaltschaft den Hinweis, dass beim Bundesfinanzministerium Material über Fälle gesammelt ist, bei denen eine „Sterilisierung durch Clauberg“ erfolgt war.³⁵⁵⁰ Bei einer Durchsicht der bis Februar 1956 zum Abschluss gebrachten 290 Entschädigungsakten des Bundesfinanzministeriums hatte der „überwiegend größere Teil der Antragstellerinnen“ eine „einmalige Entschädigung von 1000-5000 DM erhalten“.³⁵⁵¹ „Ein kleinerer Teil wurde abschlägig beschieden, weil Beweise für die von den Antragstellerinnen gestellten Behauptungen nicht erbracht werden konnten“.³⁵⁵² In 94 Fällen gaben die Frauen an, durch Clauberg geschädigt worden zu sein; in 48 Fällen durch Goebel; in 14 Fällen durch einen SS-Scharführer (Friseur).³⁵⁵³

³⁵⁴⁶ OSAK, Erklärung eines israelischen Arztes, AO VIIa, Teil I, Bl. 96.

³⁵⁴⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Gutachten über Frau E. M. v. 1.07.1952, Bl. 11-14, hier Bl. 14.

³⁵⁴⁸ Ebd., Bl. 12.

³⁵⁴⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16435, Bl. 77e.

³⁵⁵⁰ OSAK, Schreiben v. 14.11.1955, AO I, Bl. 59.

³⁵⁵¹ OSAK, Bericht v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 116.

³⁵⁵² OSAK, Bericht v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 116. Ob zu diesen Fällen auch die jüdischen Frauen zählen, die aufgrund ihrer Verfolgung durch den Nationalsozialismus Abtreibungen vornehmen ließen und diese dann als Beleg dafür verwendet werden, dass bereits vor dem KZ-Aufenthalt und Claubergs Experimenten Störungen an den Genitalorganen als „erwiesen“ angesehen werden können? OSAK, Gutachten v. 7.5.1954, AO III, Bl. 77t.

³⁵⁵³ OSAK, Bericht v. 10.2.1956, AO IV, Bl. 116. In 10 Fällen sei ein Eingriff durch Schumann und in 14 Fällen durch Dr. Samuel erfolgt. In 24 Fällen konnte von den Antragstellerinnen kein bestimmter Arzt benannt werden und bei den restlichen Fällen handelte es sich um andere Menschenversuche aus verschiedenen Konzentrationslagern. OSAK, Bericht v. 10.02.1956, AO IV, Bl. 116R.

Durch die Staatsanwaltschaft und Polizei werden viele Zeuginnen im Ermittlungsverfahren gegen Clauberg vernommen. Andere Frauen geben eidesstattliche Erklärungen vor den Rechtsinstitutionen ihres Heimatlandes ab. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch nach öffentlicher Anerkennung des an ihnen vollzogenen Unrechts und nach Verurteilung des Täters.

Während Clauberg ausführt: „Die von mir geschaffene Einrichtung galt als ein ‚Lebensrettungs-Institut‘. Es bestand bei den weiblichen Häftlingen eine Sucht, dorthinzukommen“³⁵⁵⁴ - gibt eine Frau zu Protokoll: „Wenn ich gefragt worden wäre, hätte ich lieber den Tod als die Unfruchtbarkeit gewählt“ und bricht in Tränen aus.³⁵⁵⁵

Claubergs Anwalt erklärt, sein Mandant habe in Auschwitz ein „ausschließlich wissenschaftliches und in den Dienst der Menschheit gestelltes Ziel“ verfolgt und niederträchtige Motive würden nur von der Presse, seinen Gegnern und an „Wiedergutmachungsverfahren interessierten Personen“ unterstellt.³⁵⁵⁶ Die Frauen hätten gewusst, dass eine „Behandlung“ durch Clauberg „unter den damaligen Verhältnissen der sicherste Weg war, ihr Leben zu erhalten“.³⁵⁵⁷ Bei einer Abwägung zwischen den Rechtsgütern Leben oder Gesundheit seien die Frauen „mehr oder minder instinktiv“ zu dem gleichen Ergebnis gekommen wie es bei Clauberg als „verantwortungsbewussten Menschen“ der Fall war.³⁵⁵⁸

Solche Darstellungen müssen den von Clauberg missbrauchten Frauen wie Hohn vorkommen; denn ihre Überlebensrealität ist häufig - nach den Experimenten und Auschwitz bzw. Ravensbrück - ein Leben in einem gesundheitlichen Ausnahmezustand. So berichtet ein belgischer Arzt über seine Patientin, die Experimente hätten bei ihr „eine bedeutende Fettleibigkeit, Kopfschmerzen, Hitzewallungen, Schwindelanfälle, Ohrensausen, krankhafte Erregungszustände des Herzens, Nervenzustände, Unterleibsbeschwerden und chronischen Durchfall“ hervorgerufen. Diese „Beschwerden dauern bis heute an trotz einer Behandlung mit Hormonen, Beruhigungsmitteln und Stärkungsmitteln sowie physiotherapeutischer Behandlung, die schon gleich nach ihrer Rückkehr aus der

³⁵⁵⁴ OSAK, Haftbeschwerde v. 21.11.1955, AO I, Bl. 47.

³⁵⁵⁵ OSAK, Auss. Frau S. C. v. 1.10.1956, AO VIIa, Teil I, Bl. 88.

³⁵⁵⁶ OSAK, Haftbeschwerde v. 10.7.1956, AO VIII, Bl. 54.

³⁵⁵⁷ OSAK, Haftbeschwerde v. 10.7.1956, AO VIII, Bl. 55. Clauberg verteidigt sich mehrmals damit, dass er den weiblichen Häftlingen das Leben gerettet habe, „da sie sonst den Gang in die Gaskammer hätten antreten müssen“. LASH, Abt. 352.3, Nr. 16462, Schreiben des Oberstaatsanwalts Rosga v. 28.11.1955, S. 2.

³⁵⁵⁸ OSAK, Haftbeschwerde v. 10.7.1956, AO VIII, Bl. 55. Die letzten drei Absätze sind mit einigen Ergänzungen entnommen aus Wilking, Silvia: Gynäkologe, S. 162-163.

Gefangenschaft begonnen worden ist. [...] Alle diese Beschwerden haben den Charakter dieser Person verändert und aus ihr ein wirkliches Wrack gemacht, ein belastetes aufgeregtes Wesen, das unfähig ist zu arbeiten und oft gezwungen ist, das Bett zu hüten, wenn sie ihre Nervenzustände oder schweren Durchfall hat...“.³⁵⁵⁹

Aus den dargelegten Gründen wollen die betroffenen Frauen als Zeuginnen aussagen, um „vor allem das vorzubringen, was man schriftlich nicht niederlegen kann“³⁵⁶⁰ oder als Nebenklägerinnen vor Gericht auftreten, - und Clauberg so seiner gerechten Strafe zuführen. Doch die I. große Strafkammer des Landgerichts Kiel verwirft diese Anträge der bisher namentlich erfassten 21 Nebenklägerinnen im Mai 1957³⁵⁶¹, da die für eine „Nebenklage in Betracht kommenden Delikte“ bereits „verjährt“ seien.³⁵⁶² Diese knappe Formulierung ruft sowohl in der Presse³⁵⁶³ als auch bei den Rechtsanwälten der klagewilligen Frauen Empörung hervor und die Anwälte legen gegen dieses Urteil in nächster Instanz Beschwerde ein.³⁵⁶⁴ Doch auch die Generalstaatsanwaltschaft in Schleswig will die Beschwerden mit Hinblick darauf abgelehnt wissen, dass eine Körperverletzung im Amt (§ 340 StGB) oder fakultativ eine beabsichtigte schwere Körperverletzung (§§ 224, 225 StGB) nicht zu den Privatklagedelikten gehöre (§ 374,1 StPO) und bei einer Verurteilung wegen (gefährlicher) Körperverletzung nach § 223 oder § 223a StGB bereits die Verjährung eingetreten sei.³⁵⁶⁵ Durch den Tod Carl Claubergs wird von einer gerichtlichen Entscheidung „über die Beschwerden“ der Nebenklägerinnen „abgesehen“.³⁵⁶⁶ Noch 1961 bittet ein Rechtsanwalt die Staatsanwaltschaft Kiel um die Überlassung der Anklageschrift

³⁵⁵⁹ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Gutachten über Frau T. B., Bl. 176.

³⁵⁶⁰ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Vernehmungsniederschrift v. 3.01.1957, Bl. 5.

³⁵⁶¹ OSAK, AO XII, Bl. 60ff.

³⁵⁶² OSAK, AO XII, Bl. 110.

³⁵⁶³ AFR, PH, Frankfurter Rundschau v. 3.06.1957, „Auschwitz-Komitee protestiert gegen Kieler Gerichts-Beschluss“; Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 125, v. 30.05.1957, S. 2, „Nebenklagen im Clauberg-Prozess wegen Verjährung abgewiesen“; Kieler Nachrichten, Nr. 125, v. 30.05.1957, S. 3, „Keine Nebenkläger zugelassen“. Vgl. Eichmüller, Andreas: Generalamnestie, S. 142, Anmerkung 23.

³⁵⁶⁴ OSAK, AO XII, Bl. 109, Bl. 110, Bl. 123-125; Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 141, v. 21.06.1957, S. 2, „Beginn des Clauberg-Prozesses noch nicht abzusehen“; Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 143, v. 24.06.1957, S. 2, „Noch kein Entscheid im Clauberg-Verfahren“; Kieler Nachrichten, Nr. 141, v. 21.06.1957, S. 3, „Nebenkläger legten Beschwerde ein“; Kieler Nachrichten, Nr. 143, v. 24.06.1957, S. 4, „Strafsenat hat noch nicht entschieden“.

³⁵⁶⁵ OSAK, Generalstaatsanwaltschaft v. 3.7.1957, AO XII, Bl. 126-129.

³⁵⁶⁶ OSAK, AO XII, Bl. 193.

im Fall Carl Clauberg, da er „ein Opfer des Dr. Clauberg“ beim Landgericht Mainz „vertrete“.³⁵⁶⁷ Hatte ein Gutachter über seine Patientin festgehalten, dass ihre Erkrankungen „auf die von einem Arzt an ihr verübten Körperverletzungen, die der Täter ärztliche Experimente zu nennen beliebte, zurückzuführen“ seien³⁵⁶⁸ - so teilt Hendrik G. van Dam nach Carl Claubergs Tod der Öffentlichkeit sarkastisch mit, dass dessen Sterilisationsexperimente „mit ‚wissenschaftlichen Ergebnissen‘“ aufgewartet hätten, unter denen seine Opfer „heute noch leiden, wenn sie ihre Behandlung überlebt haben“.³⁵⁶⁹

Last but not least soll an die Clauberg-Opfer erinnert werden, die von ihm in Königsberg und Königshütte nach dem heute geächteten Verfahren der Zwangssterilisation operativ oder durch Röntgenstrahlen sterilisiert wurden. Diese Frauen kämpfen noch heute um ihre Anerkennung als rassistisch Verfolgte und damit um die Gleichstellung mit den Opfern, die nach dem Bundesentschädigungsgesetz anerkannt wurden. Ein Aufruf zur „Anerkennung der Zwangssterilisierten und ‚Euthanasie‘-Geschädigten als NS-Verfolgte“ vom 20. April 2014, der u. a. an den Bundespräsidenten, die Bundesregierung und den Bundestagspräsidenten gesendet wurde, blieb ohne nennenswerte Reaktionen. Der damalige Bundespräsident Gauck und Bundeskanzlerin Merkel enthielten sich bisher einer Antwort, obwohl beide 2015, am 70. Jahrestag zur Befreiung der Konzentrationslager, öffentlichkeitswirksam gegen das Vergessen des NS-Unrechts Stellung bezogen.³⁵⁷⁰ Die Zwangssterilisierten und „Euthanasie“-Geschädigten sind bis heute NS-Opfer „zweiter Klasse“.³⁵⁷¹ Das mag damit zu tun

³⁵⁶⁷ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16453, Schreiben v. 12.01.1961, Bl. 293.

³⁵⁶⁸ LASH, Abt. 352.3, Nr. 16448, Ärztliches Gutachten über E. M. v. 12.01.1952.

³⁵⁶⁹ v. D.: Der Prozess findet nicht statt, in: AWJ, Nr. 20, v. 16.08.1957, S.1.

³⁵⁷⁰ Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten/ Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation: Appell Anerkennung der Zwangssterilisierten und ‚Euthanasie‘-Geschädigten als NS-Verfolgte v. 20.04.2014, = http://euthanasiegeschaeDIGte-zwangssterilisierte.de/bez_rehabilitation.html v. 06.08.2015; Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten: Anmerkungen zu den Antworten auf den Appell des BEZ vom 20.04.2014, März 2015, = http://euthanasiegeschaeDIGte-zwangssterilisierte.de/bez_rehabilitation.html v. 06.08.2015

³⁵⁷¹ Goschler, Constantin: Schuld, S. 112ff. Vgl. zu dem Themenkomplex ausführlich Herrmann, Svea Luise/ Braun, Kathrin: Gesetz, S. 338-352; Surmann, Rolf: Was ist typisches NS-Unrecht? Die verweigerte Entschädigung für Zwangssterilisierte und „Euthanasie“-Geschädigte, in: Hamm, Magret (Hg.): Lebensunwert - zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, 2. Aufl., Frankfurt/M 2006, S. 198-211; Scheulen, Andreas: Zur Rechtslage und Rechtsentwicklung des Erbgesundheitsgesetzes 1934, in: Hamm, Magret (Hg.): Lebensunwert - zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, 2. Aufl., Frankfurt/M 2006, S. 212-219; Bebbler, Katharina van: Wiedergutmacht? Die Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung nach dem Bundesergänzungsgesetz durch die Entschädigungsgerichte im OLG-Bezirk Hamm, Jur. Diss., Berlin 2001, S. 286-309.

haben, „dass die Festschreibung einer Gruppe von NS-Opfern im Umkehrschluss die Gruppe der ‚Nazis‘ definierte“, wie Constantin Goschler pointiert festhält.³⁵⁷² Für die frühe Bundesrepublik hätte dieser Umkehrschluss in den Fällen von Zwangssterilisationen und Euthanasie auf Juristen, Anstaltsleiter und Mediziner verwiesen, die weiterhin ungehindert und teilweise mit großem Ansehen ihrem Beruf nachgingen. Was jedoch sagt die andauernde Verweigerung der Anerkennung über die Gegenwart aus?

Resümee:

Nach seiner Heimkehr tritt Carl Clauberg ‚seinen‘ beiden Frauen mit rasender Eifersucht, heftigen Besitzansprüchen und übergroßem Misstrauen entgegen. Er befindet sich in einer psychischen Ausnahmesituation, die bei beiden Frauen Todesängste auslöst und die Bindungen zu ihm durchtrennt. Beide Frauen wenden sich hilfeschend an das Gesundheitsamt Kiel und entfliehen der für sie unerträglichen Situation. Frau Clauberg realisiert ihre Ehescheidung und Frau Ilse G. wendet sich ebenfalls von ihm ab, doch die Mutter seiner Kinder wird von Clauberg mit einer Flut von Briefen überhäuft. Carl Clauberg setzt das ganze Repertoire seiner eigenen Empfindungen in den Briefen um – von Wut bis Angst und Hoffnung – nur liebevolles Verständnis für Frau Ilse G. kann er kaum aufbringen. Er sieht nur sich selbst und will vor allem sein berufliches Ansehen retten und sich einer Inhaftierung wegen des Haftbefehls entziehen. In dem zeitgleich gegen ihn aufgenommenem Ermittlungsverfahren sind zahlreiche Anzeigen gegen den Arzt eingegangen und zunehmend wird Carl Clauberg mit anklagenden Zeugenaussagen gegen ihn konfrontiert. In Zeitungsartikeln wird ein grausames Bild von Carl Clauberg entworfen und so gerät auch die ihn noch schützende Ärzteschaft zunehmend unter Druck. Erst auf Initiative des schleswig-holsteinischen Innenministeriums wird nach langem Hin und Her ein Berufsverbot gegen den Gynäkologen verhängt. Auf der Suche nach einem Sachverständigen unter den namhaften Standeskollegen Claubergs steht die Staatsanwaltschaft vor einer undurchdringlichen Mauer. Kein Gynäkologe ist bereit, sich gegen einen Kollegen zu stellen, auch nicht, nachdem ihn die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie ausgeschlossen hatte.

³⁵⁷² Goschler, Constantin: Schuld, S. 129.

Carl Clauberg sitzt fast zwei Jahre in Untersuchungshaft, ohne dass sein Verfahren eröffnet wird. Er ist zermürbt, einsam und krank, doch statt Einsicht macht sich bei ihm das realitätsferne Gefühl breit, von der ‚ganzen Welt‘ falsch beurteilt zu werden. Er erkennt seine Extrempositionen nicht, die er sowohl privat wie auch beruflich eingenommen hat. Doch die von ihm zu seinen Sterilisationsversuchen missbrauchten Frauen erleben täglich eine andere Wirklichkeit. Viele von ihnen sind schwer erkrankt und andere leiden sehr unter ihrer gewaltsam erzwungenen Kinderlosigkeit. Ein normales Familienleben ist für die meisten nicht mehr möglich. Als Carl Clauberg verstirbt, wird auch für sie die Chance einer öffentlichen Verurteilung ihres Peinigers begraben. Nur die Staatsanwaltschaft und die Ärzteschaft können aufatmen.

IX. Fazit und Ausblick

Carl Clauberg nimmt qua Sozialisation, durch die Institutionen, mit denen er interagiert, eine Sonderposition ein. In seiner aufstrebenden Familie ist er der erstgeborene Sohn, deshalb wird er mit Privilegien ausgestattet, die weit über die generationsübergreifend in der Familie verankerte Handwerkertradition hinausgehen. Er besucht eine höhere Schule, die ihn bis zum Abitur führt und er darf studieren. Innerhalb der Schule gehört er zu dem geringen Anteil der schleswig-holsteinischen Bevölkerung von unter 1%, dem eine solche Ausbildung zu diesem Zeitpunkt zuteil wird, und die Oberrealschule bestärkt das auf sozialen Aufstieg ausgerichtete Anspruchsdenken von Eltern und Kindern, indem sie ihren Schülern vermittelt, dass sie zur Wahrnehmung künftiger Führungsaufgaben qualifiziert werden.

Während seines teuren und langwierigen Studiums der Medizin ist Carl Clauberg Teil des exklusiven Kreises der etwa 2000 Studierenden, die auf der ersten und einzigen Universität in Schleswig-Holstein ihr Studium absolvieren können. Für ihn ist die CAU zu Kiel nicht nur eine Sommeruniversität, sondern seine Alma Mater, obwohl sie nicht zu den exzellentesten Universitäten Deutschlands gehört und mit dem Ruf einer Provinzuniversität zu kämpfen hat. Trotz Inflation und Hyperinflation, die das Gros der Studierenden in große Nöte bringen, finanzieren Carl und Emma Clauberg ihrem Ältesten Studienaufenthalte an anderen Universitäten, die seine Bildungsvita krönen sollen, wobei sich sein ‚Fluchort‘ Hamburg als teures Pflaster erweist und Graz für Carl Clauberg kein Ort des Studierens, sondern des Vergnügens darstellt, da er lediglich als Korporierter der Landsmannschaft ‚Viruna‘ Graz nachweisbar ist und zur Universität Graz keine Verbindungen belegbar sind. Doch trotz aller positiven Bildungsbemühungen bleibt Carl Clauberg der Sohn eines sozialen Aufsteigers, ohne akademischen Hintergrund, und ist selbst jederzeit als sozialer Aufsteiger identifizierbar. Ungeachtet seines Besuchs einer höheren Schule und seines Studiums, ist er für Angehörige des Bildungsbürgertums und des alten Mittelstandes ein bildungspolitischer Emporkömmling durch das als Kriegsgewinn erworbene Geld seiner Familie. Auf diese negative Differenzierung trifft Carl Clauberg auch während seines Studiums und bei seiner Fachausbildung zum Gynäkologen, da bei den Ärzten ein hohes Maß an Selbstrekrutierung vorherrscht und viele seiner

Ko-Assistenten Mediziner in ihrer familialen Ahnengalerie aufweisen können. Um diesem ‚Makel‘ entgegenzuwirken, bleibt Carl Clauberg nur der Weg in die Öffentlichkeit mit dem Erwerb von Ansehen, oder er muss sich mit einer Position im Mittelmaß innerhalb seiner Profession abfinden – was nicht mit seinem Selbstanspruch korrespondiert.

Von klein auf gehören Waffen zu Carl Claubergs Leben. Seine Familie bestreitet durch deren Produktion ihren Lebensunterhalt und Clauberg übernimmt die Jagdleidenschaft von seinem Vater. Der kriegsbedingte Umgang mit Waffen stellt jedoch eine Zäsur dar; denn hierbei wird nicht nur das Töten des als Feind gekennzeichneten Menschen verlangt, sondern die eigene Todesgefahr - durch Waffen - bedroht Carl Clauberg in jedem Augenblick an der Front. So greift er auch nach dem Krieg, in einer für sich als bedrohlich aufgefassten Situation, nach der Waffe und erschießt einen Mann.

Der leichte Zugang zu und der tägliche Umgang mit Waffen verleitet Claubergs Mutter ebenfalls, in Verteidigung ihrer Ehe und als Reaktion auf erlittene Demütigungen, zur Waffe zu greifen. Lernt Carl Clauberg aus dem Verhalten seiner Mutter, die eigenen Besitzansprüche durch Drohungen mit einer Waffe einzufordern, so bedient er sich dieser Praxis gleichfalls gegenüber seiner Ehefrau und Frau Ilse G., um seinem Willen Nachdruck zu verleihen.

Offensichtlich gehören Waffen zu Carl Claubergs Vorstellungen von wehrhafter Männlichkeit, da er sich eine schlagende Verbindung als studentische Korporation aussucht. Doch hier prallen unterschiedliche Männlichkeitsentwürfe aufeinander, die letztlich dazu führen, dass Clauberg von seinen Bundesbrüdern als sittlich und moralisch unreifes ‚Kind‘ abqualifiziert und ausgeschlossen wird. Dennoch bleibt die Vorstellung der mannhaften Verteidigung der Ehre durch Waffen für ihn ein Leitbild, mit dem er nach seiner russischen Gefangenschaft seinen Konkurrenten um die Gunst ‚seiner‘ beiden Frauen gegenüber treten will. Er beantragt sofort einen Waffenschein. Als Konsequenz des Bedrohungsszenarios, das durch Carl Claubergs Verhalten entsteht, wird sein Geisteszustand angezweifelt und er muss sich einer psychiatrischen Überprüfung unterziehen, die feststellen soll, ob von ihm Gefahr für Leib und Leben ‚seiner Frauen‘ und für deren Umfeld ausgeht.

Carl Claubergs Einstellung zum weiblichen Geschlecht kann weder auf seiner Schule, noch beim Militär und der anschließenden englischen Gefangenschaft

oder als Korporierter durch täglichen Kontakt geschult werden. Die genannten Institutionen stellen quasi frauenfreie Zonen dar, die gleichzeitig den Anspruch auf männliche Überlegenheit vermitteln. Und so beschränken sich die Zusammentreffen zwischen Carl Clauberg und Mädchen bzw. jungen Frauen auf das familale Umfeld, die Nachbarschaft oder Ausnahmesituationen wie Feiern oder Bordellbesuche sowie auf Zufallsbekanntschaften. Auch während seines Studiums stellen weibliche Kommilitonen eine ‚exotische‘ Minderheit dar, die eher mit Verunsicherung als auf Augenhöhe gesehen wird. Deshalb scheint es einer gewissen Logik nicht zu entbehren, wenn der intelligente und an Frauen überaus interessierte Carl Clauberg für sich beschließt, Frauenarzt zu werden. Dadurch ist es ihm ganz offiziell möglich, in die intimsten Bereiche von Frauen vordringen zu können und ihnen dabei gleichzeitig, als speziell für sie geschulte Fachautorität, gegenüber zu treten, die die Geheimnisse ihrer weiblichen ‚Natur‘ zu entschlüsseln vermag.

Die Leidenschaft für naturwissenschaftliche Experimente wird bei Carl Clauberg bereits in seiner hochmodernen Schule geweckt, in der Laborarbeitsplätze, Mikroskope und Betrachtungen am lebenden Objekt den allgegenwärtigen Fortschrittsglauben durch Naturwissenschaften vermitteln und eine praktische Anwendung experimentell gewonnener Erkenntnisse eingefordert wird. Auch während seines Medizinstudiums gehören Laborarbeiten zu Carl Claubergs Ausbildung, die er für seine Promotion unter Beweis stellen muss.

Bei seiner Fachausbildung zum Gynäkologen und Geburtshelfer findet er an der Universitäts-Frauenklinik Kiel ein dem Fortschritt zugewandtes Klima vor. Nach dem riesigen Wirbel um die Einführung der Röntgen- und Radiumstrahlen in die Gynäkologie, gilt es, eine erfolgversprechende Therapie zur Krebsbehandlung zu entwickeln, doch die praktischen Unwägbarkeiten liegen nicht nur in den noch ungenügend ausgereiften Apparaturen, sondern auch an den unterschiedlich stark befallenen Geschlechtsorganen der Frauen sowie an der differierenden Lage der Karzinome. So wird mit verschiedenen Geräten, Bestrahlungsdosen und Kombinationen aus Operationen und Bestrahlungen experimentiert, die in Kiel gesammelten Erfahrungen veröffentlicht und mit den ‚Erfolgen‘ anderer Kliniken verglichen. Doch nicht alle Frauen überleben die Behandlung, andere werden als aussichtslose Fälle eingestuft oder entziehen sich selbst weiteren Eingriffen.

Eine weitere aktuelle Behandlungsmethode stellt zu dieser Zeit ebenfalls die Röntgenkastration bei Frauen nahe dem Klimakterium dar, durch die als krankhaft eingestufte Blutungszustände aus dem Uterus ausgeschaltet werden sollen. Hierbei werden in Kiel höhere Bestrahlungsdosen angewandt als in anderen Kliniken und die körperlichen Beschwerden der Frauen nach der Behandlung als hinnehmbar beurteilt. Wobei man sich bei der Bewertung an der ‚Erfolgsrate‘ misst und diese mehrfach publiziert. Aufsehen erregen nur ‚Versager‘, bei denen die Ovarien die Einstellung ihrer Funktion verweigern und weiterhin Blutungen auftreten. Inmitten dieser von dem Dualismus der täglich neu zu bestimmenden Behandlungsparameter sowie der durch Tod oder Leiden der Patientinnen geprägten Arbeitssituation übernimmt Carl Clauberg - als Stationsarzt - die Verantwortung für die Radium- und Röntgenabteilung an der Universitätsfrauenklinik Kiel – eine Position, die gerne von älteren Assistenten an neuere Kollegen abgegeben wird. Clauberg selbst deutet seinen frühen Einsatz als Stationsarzt während seiner Facharztausbildung jedoch als Privileg.

Seine in der Schule gewonnene Leidenschaft zum Experiment kann Carl Clauberg bei der Hormonforschung ausgiebig ausleben. Durch Tierversuche gelingt es ihm, einen erfolgreichen Test für die neu entdeckten Gestagene zu entwickeln, mit dem er sich in der Fachwelt international einen Namen machen kann – was auch auf seine Eigenwerbung durch Veröffentlichungen und Vorträge wie auf seine Zusammenarbeit mit Schering zurückzuführen ist. Allerdings verschweigt Carl Clauberg beharrlich seinen Ideengeber für seine Testmodifikation, Willard M. Allen, und er stellt sich sogar als Entdecker der Gestagene dar. Dieses Verhalten verweist darauf, dass Clauberg dringend Anerkennung benötigt und eine Sonderposition einnehmen will, da sich sein beruflicher Aufstieg in Kiel als schwierig erweist und er eine lange Zeit kein offizielles Mitglied der Assistentenriege um Robert Schröder wird. Eine Chance zur Habilitation erhält er in Kiel ebenfalls nicht.

Da die Tierexperimente allein keinen Dauerruhm in der naturwissenschaftlich orientierten Medizin versprechen, greift Carl Clauberg auf eine allgemein gängige Praxis von forschenden Klinikern zurück und rekrutiert aus dem Patientinnenpool der jeweiligen Frauenkliniken sein ‚Versuchsmaterial‘ aufgrund seiner Fachautorität. Dominiert in Kiel, bei den Hormonexperimenten an Frauen, Claubergs Kollege Harald Siebke, so kann Carl Clauberg sich in Königsberg als

Hormonspezialist inszenieren, der dort der Hormonforschung, in der Phase der Hormoneuphorie, den ihr gebührenden Platz verschafft. Durch seine Handbuchbeiträge für Prof. Stoeckel, seine von ihm verfassten Bücher und durch eine Flut von Fachaufsätzen über hormonelle Tier- und Frauenversuche nimmt Carl Clauberg seine Sonderposition innerhalb der ‚Sonderwissenschaft vom Weib‘ ein. An seiner Seite weiß er die Schering AG, die ihn finanziell sowie durch Hormonpräparate und durch Werbung unterstützt. Als Gegenleistung benutzt Carl Clauberg nur Hormonprodukte von Schering für seine Versuche und publiziert dies auch.

In einer Zeit der Sensationsgier, der Experimentiersucht und des ständigen Erwartens neuer Beiträge aus dem Gebiet der Hormonforschung gerät Carl Claubergs Expertenposition jedoch in Gefahr. Zum einen kann er seinen Status nicht mit der für alle Konkurrenten sichtbaren Stellung als ordentlicher Professor absichern und erhält er keinen Ruf von einer anderen Universität. Zum anderen befasst er sich thematisch mit hormonalen Sterilisationen und Schwangerschaftsabbrüchen, da er – im Gegensatz zu seinem Chef – die operativen Methoden offensichtlich nicht sehr schätzt. Die von ihm anvisierten ‚unblutigen‘ Techniken laufen jedoch der NS-Bevölkerungspolitik diametral entgegen und könnten mit Strafen bedroht werden, da sie Frauen individuelle Handlungsmöglichkeiten eröffnen würden. Sowohl Mikulicz-Radecki als auch Schering sind von Claubergs Ambitionen wenig begeistert und mahnen ihn zur Zurückhaltung. Nach anfänglicher Ignoranz muss Carl Clauberg jedoch zugeben, dass seine Forschungen zu diesem Zeitpunkt keine Option sind, mit der er auf der Erfolgsspur bleiben oder neuen Ruhm erwerben könnte. Zumal auch Schering Claubergs Zuwendungen kürzt bzw. den Förderungsvertrag auslaufen lässt. Dem Zeitgeist entsprechend, wendet sich Carl Clauberg nun – mangels Alternativen – schwerpunktmäßig dem Kampf gegen die weibliche Unfruchtbarkeit zu, obwohl er bereits zu diesem Zeitpunkt mit der Verwirklichung eines ‚Forschungsinstitutes für Fortpflanzungsbiologie‘ liebäugelt, in dem alle Facetten von Sterilität wie Sterilisation abgehandelt werden könnten.

Bei der Unfruchtbarkeitsbehandlung propagiert Carl Clauberg die von ihm verwendeten hohen Hormondosen als ‚Hormonstöße‘, die zu dem erwünschten Kindersegen führen sollen, doch er ist enttäuscht, dass er damit kaum Resonanz bei seinen deutschen Kollegen hervorrufen kann. Auch die Schering AG –

anfangs begeistert durch Forschungserfolge unterschiedlichster Art mit hohen Hormondosen – rät ihren Mitarbeitern im Außendienst, Carl Claubergs Methode bei der Behandlung von Unfruchtbarkeit nur in Fällen von verklebten Tuben anzupreisen und distanziert sich zunehmend von der Bezeichnung ‚hohe Dosen‘, da Kritiker das Krebsstigma bei der Follikelhormonverwendung aufgreifen. Doch auch von Seiten seines Vorgesetzten wird Claubergs Selbstinszenierung als wichtigster Fachmann für die Herstellung von Fruchtbarkeit an unfruchtbaren Frauen als übertrieben entlarvt. Weder bei einer öffentlichen Fachdiskussion noch durch eine von Mikulicz initiierte Dissertation kann ein signifikanter Erfolg der ‚Clauberg-Methode‘ nachgewiesen werden. Dennoch gelingt es Carl Clauberg, sich bei Himmler als versierter Fachmann für dieses Problem darzustellen und er kann in Königshütte regen Zulauf in seiner Privatpraxis verbuchen, was ihm zu Wohlstand verhilft. Gleichwohl werden beim Reichsarzt-SS generell kaum Erfolge bei der Unfruchtbarkeitsbehandlung an (möglichen) Ehefrauen der SS registriert. Und Mikulicz tritt nach, als er die Hormonbehandlungen an Frauen als eine Therapie darstellt, die jeder Arzt ausüben könne. Damit wird Carl Claubergs ‚Spezialistentum‘ offensichtlich angegriffen.

Nach seinem ruhmlosen Wechsel nach Königshütte, den auch Frieda Clauberg als ein wieder einmal erlittenes Unrecht charakterisiert, wird für Carl Clauberg ein eigenes Forschungsinstitut für alle Fragen der Fortpflanzungsbiologie dermaßen dringlich und unverzichtbar, dass er sich mehrmals bei Himmler andient, da er in diesem die zur Realisierung seines Projektes nötige Macht, Interessenlage und Finanzkraft erblickt. Weil Carl Clauberg die individuelle Bekämpfung der weiblichen Unfruchtbarkeit zunächst in seinen Klinikräumen durchführen kann, ist für die Erstellung seines ehrgeizigen Gesamtkonzeptes erst einmal die Entwicklung einer operationslosen Sterilisierungsmethode vordergründig. Aus seinen Erfahrungen in Kiel, mit Sterilisationen ohne ermächtigendes Sterilisationsgesetz, kann Carl Clauberg den Schluss ziehen, dass rassenhygienische Überlegungen oder ethisch-moralische Überzeugungen bei einem Arzt durchaus über dem Gesetz stehen können. Und durch den Umgang mit Sterilisationskandidatinnen in Königsberg folgert der Gynäkologe, dass Frauen, denen der zugeschriebene Status der Minderwertigkeit anhaftet, durchaus problemlos eine Verfügungsmasse für Experimente darstellen können. Carl

Clauberg ist sich bewusst, dass sich in den Himmler unterstellten Konzentrationslagern überwiegend jüdische Frauen als Insassinnen befinden. Doch es scheint gerade der wehrlose Status von ‚gesunden‘ KZ-Insassinnen zu sein, der Clauberg animiert, seinen Forscherdrang in Auschwitz ausleben zu wollen, wie er es Himmler unterwürfig vorschlägt und damit auf Interessenskongruenz vertraut.

Auf jüdische MitbürgerInnen kann Carl Clauberg sowohl während seiner Schulzeit als auch bei seinem Studium nur vereinzelt getroffen sein, da beide Institutionen nur von wenigen jüdischen Schülern bzw. StudentInnen besucht wurden und bekennende Juden in Kiel insgesamt nur 0,2 % der Wohnbevölkerung stellten. Clauberg streicht heraus, dass er einmal eine jüdische Freundin gehabt habe, mit der er allerdings ‚schlecht‘ umgegangen sei, da er sie als zu ‚anhänglich‘ empfunden habe. Durch das Herausstreichen dieses Ereignisses wird offensichtlich seine Singularität betont.

Das überwiegend völkisch-nationalistische Klima an der Universität Kiel mit seinen antisemitischen Ausprägungen wird unterstützt durch die eindeutig antisemitische Einstellungen, auf die Carl Clauberg bei seinen schlagenden Studentenverbindungen in Kiel und Graz trifft. Hier werden Juden als Angehörige einer eigenen ‚Rasse‘ betrachtet und systematisch als ‚minderwertig‘ stigmatisiert und ausgegrenzt. Dieser Rassenantisemitismus – verbunden mit nationalsozialistische Hetze und brutalen Verfolgungs- wie Selektionsstrategien – begründet die Basis, aufgrund derer Carl Clauberg seine ‚Versuchspersonen‘ für seine neu entwickelte Sterilisationsmethode aus dem Konzentrationslager Auschwitz gewinnen kann. Dass Carl Clauberg zu Beginn seiner Experimente in Auschwitz eine moralische Hemmschwelle überwinden musste, wie er darstellt, liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Doch das mögliche Hemmnis stellt allein der verbrecherische Ort dar, an dem er seine ‚Forschungsarbeit‘ aufnehmen will. Das KZ, mit der ihm eigenen Sphäre von Unmenschlichkeit, Gewalt, Tod und Verschwiegenheit nach außen, die jedem einen Makel anheftet, der in ihr tätig wird und ihn gleichzeitig zum Komplizen macht, entspricht offensichtlich nicht Carl Claubergs Selbstbild. Bedenken gegenüber den entrechteten und für ihn selektierten Jüdinnen, an denen er seine Experimente ausführen will, hat Carl Clauberg nicht. Er möchte ‚nur‘ ein Privat-KZ, das einerseits seine Sonderrolle

betonen würde und ihn andererseits von dem Verdacht der Konspiration mit der Vernichtungsmaschinerie befreien könnte.

Dass Carl Clauberg ‚seine‘ KZ-Insassinnen in ‚seinem‘ Block 10 nicht als gepeinigte Individuen wahrnimmt, sondern nur als opportunes weibliches ‚Versuchsmaterial‘, ergibt sich aus seinen Äußerungen ebenso wie aus seinem Verhalten den Frauen gegenüber. Er überlässt sich hier völlig seinem Forschungsfanatismus, mit dem er verlorengangenes Terrain in der ‚scientific community‘ wieder gut machen will. Deshalb betreibt er Geheimniskrämerei, lehnt jede Einsichtnahme anderer Ärzte in seine Sterilisationsmethode ab und kann seinen Konkurrenten um die ‚beste‘ Sterilisationsmethode, Horst Schumann, sowohl in Auschwitz als auch bei Himmler abhängen. Berechtigte Einwände der Frauen gegen die Sterilisationsexperimente werden von Clauberg ebenso beiseite gefegt wie Schmerzen durch den Eingriff ignoriert werden. Dass seine Sterilisationsmethode ‚Schönheitsfehler‘ hat, durch die mehrere Opfer schwere Entzündungen erleiden und einige sogar daran versterben, will Carl Clauberg nicht wahrhaben.

Die Frauen erleben die Zeit als Claubergs ‚Versuchskaninchen‘ unterschiedlich. Während einige sich den Versuchen offen widersetzen und ihre Abschiebung nach Birkenau in Kauf nehmen, lassen andere sie apathisch über sich ergehen oder erblicken in ihnen sogar eine Überlebenschance. Ein Gefühl der vermeintlichen Sicherheit schöpfen die Frauen, die dem Gerücht glauben, Clauberg habe sie von der SS gekauft. Wieder andere wissen von Claubergs Absicht, sie aus dem KZ herauszuholen, um mit ihnen an anderer Stelle weiter zu experimentieren. Gemeinsam ist ihnen jedoch das Gefühl in Erinnerung, von Clauberg als Mensch ignoriert worden zu sein und bei ihm keine ethische Grenze zwischen Tier- und Menschenversuch festgestellt zu haben.

Sonderstellungen in Claubergs Sterilisationsgeschehen nehmen seine Häftlingsgehilfinnen ein. Sie haben den ersten Zugriff auf das Essen, eine bessere Unterkunft und diverse Freiheiten, die in den Großraumschlafsälen gar nicht zur Disposition stehen. Doch trotz aller Vorrechte und ihren Übergriffen auf die nicht privilegierten Mithäftlinge wollen auch sie nur überleben. Bei Carl Clauberg rückt besonders die gutaussehende Sylvia F. in den Fokus der Betrachtung. Mit ihr steht er in besonders gutem Einvernehmen und sie genießt außergewöhnliche Privilegien unter seinem Schutz. Zudem bemüht sich Sylvia F. offensichtlich

ebenfalls, Clauberg seine Aufenthalte in Auschwitz so komfortabel wie möglich zu gestalten. Mitinsassinnen unterstellen den beiden ein Verhältnis, da auch bei den Frauen in Block 10 die sexuelle Komponente nicht fehlt. Und wenn Carl Clauberg seinen Wunsch nach einem Privat-KZ hätte verwirklichen können, wäre Sylvia F. eine Aufgabe mit noch großzügigeren Freiheiten sicher gewesen. Ob sie von seinen Sterilisierungen verschont blieb, wie Carl Clauberg ausführt, oder sie doch von ihm sterilisiert wurde, wie die Häftlingsassistentin selbst darstellt, kann nicht geklärt werden. Dass sich Sylvia F. jedoch selbst an Sterilisationen versucht hat, wird durch mehrere Zeugenaussagen bestätigt. Als Carl Clauberg angesichts seiner vielfältigen Aufgaben und Ambitionen unter Zeitdruck gerät, überlässt er die Sterilisierungen in Auschwitz medizinischen Laien, was nochmals einen Beleg für seine Subsumierung der Frauen unter den Status der ‚Minderwertigkeit‘ darstellt und gleichzeitig auf die Verschiebung seiner Prioritäten verweist.

Dass Carl Clauberg noch im Januar 1945 im KZ Ravensbrück Sterilisationen an Sinti- und Roma-Frauen sowie deren Kinder vornimmt, kann nur seiner Absicht zugeschrieben werden, seine Methode unter den Bedingungen einer Massenanwendung zu testen: Fünf Minuten für den Eingriff und ein ‚klassisches‘ Beweisfoto als Beleg des Funktionierens seines Verfahrens. Ein Aufeinandertreffen der Konkurrenten Clauberg und Schumann zu diesem Zeitpunkt in Ravensbrück kann ausgeschlossen werden, da Schumann bereits wieder bei der Luftwaffe tätig war.

Carl Claubergs fast zwanghaft betriebene Realisierung seines Forschungsinstituts für Fortpflanzungsbiologie, das er als Grundstein einer zukünftigen Ostuniversität verstanden wissen will, zeitigt Erfolge. Kurzfristig kann er über seinen Widersacher, Leonardo Conti, triumphieren und mit der ‚Stadt der Mütter‘ seine Sonderrolle in einer bereits unsicheren politischen Lage herausstreichen. Die ebenfalls mit Nachdruck verfolgte Eingliederung eines Versuchsgutes in sein Projekt sowie die Überstellung ‚seiner‘ Frauen aus Auschwitz, die für ihn als dauerhafte Versuchspersonen und als landwirtschaftliche Hilfskräfte zur Verfügung stehen sollen, gelingt ihm jedoch nicht mehr.

Als Carl Clauberg sich bei seiner Heimkehr aus russischer Gefangenschaft durch das Ermittlungsverfahren mit Zeugenaussagen konfrontiert sieht, die sein Verhalten in Auschwitz und Ravensbrück anklagen, trifft dies bei ihm auf Unverständnis. Er exkulpiert sich mit Putativnotstand und der bei ihm

festgesetzten Überzeugung, er habe durch seine Experimente Leben gerettet. Dies mag zwar objektiv im Bereich des Möglichen liegen, nur in welches Leben wurden die körperlich und seelisch von ihm ruinierten Frauen letztlich entlassen? Es muss ihnen wie ein Schlag ins Gesicht vorkommen, als Clauberg sich anbietet, die von ihm durchgeführte Sterilisation an ihnen, durch neue Versuche, wieder rückgängig machen zu wollen. Er sieht diese Frauen also noch immer in einer Abhängigkeit von ihm und als sein ‚Versuchsmaterial‘. Die Sterilisationsopfer wollen jedoch durch einen Prozess öffentliche Gerechtigkeit erfahren und als Nebenklägerinnen auftreten, was ihnen durch die Staatsanwaltschaft und durch Gerichtsbeschluss wegen Verjährung verweigert wird.

An Carl Claubergs Verhalten in Experimentierzusammenhängen wird im Laufe der Zeit eine zunehmende Radikalisierung deutlich. Was in der Schule harmlos beginnt und als reges Interesse eines intelligenten Schülers aufgefasst werden kann, wird durch die naturwissenschaftlich-experimentelle Medizin über mehrere Stationen in ein Fahrwasser des rücksichtslosen Vorgehens gegen Frauen zum Wohle der Wissenschaft und des eigenen ‚Ruhmes‘ gelenkt. Clauberg ist zwar weder ein radikaler Nazi noch ein fanatischer Antisemit, doch die rassistischen Strukturen des Nationalsozialismus und der damit verbundenen, dem inneren wie äußeren Rassismus dienstbar gemachten, ‚negativen‘ Rassenhygiene, ermöglichen ihm, in den Frauen aus den Konzentrationslagern lediglich ‚Versuchsmaterial‘ zur Befriedigung seiner extrem gesteigerten Forschungseuphorie zu sehen. Dass er gegenüber den ‚wertvollen‘ Frauen der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik durchaus als einfühlbar auftritt und als stark frequentierte Autorität in dem ärztlich unterversorgten Oberschlesien für diese Frauen sogar die ‚Stadt der Mütter‘ schafft, entspricht sowohl seinem umfassenden Zugriff auf die weibliche Fertilität als auch der ‚positiven‘ Rassenhygiene. Doch selbst, wenn Carl Clauberg sich durch seine Briefe an Himmler und seine Ausführungen während der Gefangenschaft und nach seiner Rückkehr als Rassenhygieniker zu erkennen gibt, gehört zu seinem Extremverhalten eine persönliche Veranlagung, die zwar durch äußere Einwirkungen und Entwicklungen beeinflusst wird, sich aber für jeden sichtbar als übermäßiger Ehrgeiz und in dem ständigen Bedürfnis nach exklusiven Sonderrollen manifestiert, wie er es seit seiner Kindheit eingeübt hatte. Er merkt nicht, dass er dadurch in extreme Positionierungen gerät, die

negativ konnotiert sind; denn das gesellschaftlich ‚Normale‘ ist für ihn nicht gut genug.

Carl Claubergs Verhalten im privaten Bereich ist ebenfalls durch auffällige Begebenheiten und Arrangements gekennzeichnet. Dass er, durch seine Eltern, die männlich dominierte Geschlechterhierarchie des Kaiserreichs internalisiert und diese für sein Privatleben als Erwachsener als durchaus adäquat empfindet, ist an seinen vielfältigen und flüchtigen sexuellen Abenteuern ebenso ablesbar wie an seiner Selbstdarstellung als Frauenheld. Erste Überlegungen zu einer dauerhaften Beziehung werden bei ihm erst angestoßen, als er sich seiner schönen, jungen und schwer erkrankten Patientin, Frieda Rimmel, gegenüber sieht. Nicht ohne sich als ihren umsichtigen Lebensretter zu inszenieren, gewinnt er das Vertrauen der unerfahrenen jungen Frau. Sie verliebt sich in ihn und steht ihm voller Dankbarkeit und Hochachtung als Unterstützerin seiner Forschung bedingungslos zur Verfügung. Clauberg nutzt seine Lebenserfahrung und seinen sozialen Status, um das Potential des jungen Mädchens an seinen eigenen Bedürfnissen auszurichten. Clauberg sieht in ihr ein ‚Kind‘, eine ‚Schülerin‘. Diese Sichtweise erfordert männliche Führung. Carl Clauberg lässt sich Zeit mit seiner Entscheidung über eine Heirat. Er muss abwägen, ob seine Zuneigung zu ihr Vorrang vor seinen Bedenken wegen ihrer Sterilität hat. Als er sich doch zu einer Ehe mit Frieda Rimmel entschließt, ist für ihn klar, dass er eine weitere Partnerin als Mutter seiner leiblichen Kinder benötigt.

Während die junge Frau Clauberg in Königsberg all ihre Energie und Zeit einsetzt, um ihrem Mann sein Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, sucht ihr Mann die weitere Bestätigung seiner Männlichkeit in außerehelichen Beziehungen und sein sexueller Überschwang wird sogar Gegenstand eines Gerichtstermins. Zudem verfolgt Carl Clauberg seine Frau mit Eifersuchsattacken und Drohungen, wenn sie sich nicht nach seinen Ansprüchen richtet und bedroht sie sogar mit Waffengewalt, als sie sich seinen Forderungen widersetzt.

Als Carl Clauberg auf die junge Ilse G. trifft, wird ihm klar, dass diese alle Voraussetzungen für ihn erfüllt, um seinen leiblichen Nachwuchs zur Welt zu bringen und sie gleichzeitig zu seiner beruflichen Unterstützung für ihn tätig werden kann. Auch in diesem Fall nutzt der ältere, erfahrene Mann seine

Autorität, sein wissenschaftliches Engagement, seinen sozialen Status und seine gewinnende Freundlichkeit, um die junge Frau zu beeindrucken. Ihre Bedenken kann er durch Beschönigungen, Lügen und psychischen Druck zerstreuen.

Offensichtlich greift Carl Clauberg in seinem Umgang mit Frauen auf Charme, Überredungskunst, Zärtlichkeiten und Humor zurück; denn genauso wie er seine Ehefrau für sich eingenommen hat, folgt ihm auch Ilse G., ohne mögliche Konsequenzen für sich auszuloten. Dass zudem Claubergs Selbstinszenierung als international anerkannte Forscherpersönlichkeit Einfluss auf die jungen Frauen genommen und sie beeindruckt haben, liegt auf der Hand. Carl Clauberg geriert sich als der Experte für alle ihre Lebenslagen.

In Königshütte kreiert Carl Clauberg die für ihn passende Familienform. Er setzt mit Frau Ilse G. seine leiblichen Kinder in die Welt, ohne seine Ehefrau in diese Entscheidung einzubeziehen und ohne die daraus resultierende Skandalwirkung in seinem Lebens- und Berufsumfeld zu beachten. Er kann sich über bürgerliche ‚Kleingeistigkeit‘ hinwegsetzen und sein Leben seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend einrichten. Unterstützung dafür vermag er aus nationalsozialistischen Plänen für unehelichen Mutterschaften abzuleiten. Von seiner Ehefrau verlangt Carl Clauberg Akzeptanz und Toleranz für und die Integration in seinen neuen Lebensentwurf. Frieda Clauberg wird vom Faktenschaffen ihres Ehemannes überrumpelt. Sie ist am Boden zerstört, da ihre Konstruktion einer sozialen Familie, mit dem Kind ihrer Schwester, fehlgeschlagen ist und sie in Claubergs Handlungen sowohl den Verrat ihrer Liebe als auch einen massiven Vertrauensbruch erkennt. Dennoch fügt sie sich in die von ihrem Mann geschaffene ‚Dreiecksehe‘, da ihr ihre eigene Unfruchtbarkeit im Nationalsozialismus ständig als ‚Makel‘ vor Augen geführt wird und das Ehescheidungsrecht das Verhalten ihres Ehemannes stützt. Doch sie bringt Abstand zwischen sich und den Verhältnissen in Königshütte und erschafft für sich in den Beskiden einen Lebensraum, der ihren Bedürfnissen entgegen kommt.

Indem Frieda Clauberg dem direkten Zugriff Carl Claubergs größtenteils entzogen ist, verfolgt dieser nun Ilse G. mit heftigen Eifersuchtsattacken und Besitzansprüchen, die auch in Gewaltexzesse münden können. Frau G. ist jedoch dem Gynäkologen ausgeliefert, wenn sie mit ihren Kindern zusammenbleiben will und sieht für sich keine Lebens- und Handlungsalternative. Insgesamt hält Carl

Clauberg sein ‚Dreierverhältnis‘ durch Drohungen, Psychoterror, Machtanmaßung, aber auch durch Schmeicheleien, Liebenswürdigkeiten und geschicktes Agieren zusammen. Der Erhalt seiner männlichen Dominanz über Frauen wird bei Clauberg umso dringlicher, je mehr er in der männlichen Hierarchieordnung des Berufslebens keine seinem Ehrgeiz entsprechende Anerkennung findet. Seine krankhafte Eifersucht führt unter Alkoholeinfluss zu Gewalttätigkeiten und zeugt von Verlustängsten des Mannes. Er verteidigt seine Vormachtstellung mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Jede Handlung ‚seiner Frauen‘, durch die er seine Dominanz in Frage gestellt sieht, wird exzessiv bekämpft. Clauberg ist erst zufrieden gestellt, wenn die Frauen ihre Unterlegenheit durch Zusammenbrüche eingestehen.

Beide Frauen stützen, durch ihren jeweiligen Einsatz, Carl Claubergs unrechtmäßiges und menschenverachtendes Handeln in Auschwitz. Während Ilse G. von Carl Clauberg mit interessanten Arbeitsaufgaben versorgt wird und ihm gelegentlich sowohl in Auschwitz als auch in Ravensbrück assistiert, setzt er seine Ehefrau zu offiziellen Repräsentationszwecken ein.

Auf der Flucht fällt Claubergs ‚Dreierehe‘ auseinander. Er selbst lässt seine kranke Frau in Zittau zurück, obwohl er sie immer als seine ‚große Liebe‘ dargestellt hat und auch Frau Ilse G. muss sich, nach Claubergs Verhaftung durch die Russen, mit ihren Kindern allein durchschlagen. Für Frau Ilse G. kommt erschwerend hinzu, dass sie, wegen ihrer Tätigkeit für Clauberg, zwei Jahre in ein englisches Internierungslager gesperrt wird. Während Carl Clauberg in der Zeit seiner Gefangenschaft Manuskripte über sein ‚außergewöhnliches‘ Leben und seine ‚genialen‘ Behandlungsmethoden in der Hormontherapie verfasst und sich vulgär und egozentrisch über sein Dreiecksverhältnis äußert, um damit Aufsehen zu erregen, sehen sich ‚seine‘ beiden Frauen ganz alltäglichen Fragen des Überlebens in den Wirren der Nachkriegszeit gegenübergestellt. Frau Ilse G. sucht Unterstützung und Normalität für sich und ihre Kinder in einer überstürzten Ehe, die nicht von Dauer ist, und Frieda Clauberg findet in ihrem Arbeitgeber das Verständnis und die Zuwendung, die sie bei Carl Clauberg schmerzlich vermisst hatte. Beide Frauen entfernen sich von Carl Claubergs Einfluss und richten sich in ihrer neuen Realität ein.

Als es Carl Clauberg gestattet wird, Briefe zu schreiben und zu empfangen, erfährt er von seinen Geschwistern, dass ‚seine‘ beiden Frauen Kontakte zu

anderen Männern aufgebaut hatten, während er – mangels Alternativen – an seiner Beziehungskonstruktion festhielt und dies auch weiterhin zu tun gedenkt. Während ‚seine‘ beiden Frauen Veränderungen in ihrem Verhältnis zu Carl Clauberg vornehmen wollen, indem Frieda Clauberg sich scheiden lässt und somit den Weg für Frau Ilse G. und die Kinder an Claubergs Seite freimachen will und offen eine Ehe mit ihrem Arbeitgeber anstrebt, wird Carl Clauberg angetrieben von rasender Eifersucht und dem Bestreben ‚seine‘ beiden Frauen wieder in seinen ‚Besitz‘ zu bringen.

Bei seiner Heimkehr ist Carl Clauberg gefangen in seinen realitätsfernen Gedankenkonstruktionen aus seiner Gefangenschaft mit der Hoffnung auf Ruhm und Ehre und einem zwanghaften Besitzanspruch gegenüber ‚seinen‘ Frauen. Angesichts der unterschiedlichen Erfahrungen der drei Interaktionspartner, den veränderten politischen Rahmenbedingungen sowie den gewandelten Alltagsanforderungen, scheitern Carl Claubergs undiplomatisch und rücksichtslos unternommene Bemühungen, restlose Aufklärung von den beiden Frauen über die vergangenen zehn Jahre zu erlangen, kläglich und seine Ohnmacht treibt den durch die Gefangenschaft bereits labilen Mann in einen psychischen Ausnahmezustand. Clauberg droht seinen Frauen und deren Umfeld mit Erschießen und beantragt einen Waffenschein. Beide Frauen wenden sich an das Gesundheitsamt Kiel, da sie an dem Geisteszustand ihres Heimkehrers zweifeln und Angst vor ihm haben. Sie suchen nach der Unterstützung offizieller Stellen. Während Frau Clauberg kurzerhand die Flucht ergreift und die Scheidung beantragt, hält es Ilse G. noch länger an der Seite des Vaters ihrer Kinder. Doch die hässlichen Situationen, die sie mit ihm durchlebt, lösen bei ihr Selbstmordgedanken aus. Letztlich ergreift auch sie die Flucht, als Carl Clauberg im Krankenhaus liegt und an seinem Leistenbruch operiert wird.

Nachdem Carl Clauberg zur Überprüfung seines Geisteszustandes in die Psychiatrie nach Neustadt überführt wurde, beginnt er damit, ‚seine‘ Frauen über Briefe zu terrorisieren. Er droht, fleht, bittet, macht ihnen Vorwürfe und stellt Bedingungen, unter denen er evtl. bereit wäre, sich ihren Zukunftsplanungen zu unterwerfen. Sogar zum Mittel des ‚Hungerstreiks‘ greift er, um seinem Willen Nachdruck zu verleihen. Alle Briefe, die er an ‚seine‘ Frauen schreibt, zeugen dermaßen von Egoismus und Egozentrik, dass darin für Empathie und Selbstkritik kein Platz ist. Selbst wenn er sich verständnisvoll gibt, beschließt er

seine Briefe mit einer Drohung oder Beleidigung. Während Frieda Clauberg das Scheidungsverfahren gegen ihren Mann, durch den Konsens der Rechtsanwälte, gut übersteht, wendet sich Carl Clauberg mit seinen Bedürfnissen um so eindringlicher an Frau Ilse G. und pocht auf seinem Anspruch an den Kindern. Doch Ilse G. möchte nicht weiter von dem Gynäkologen belästigt werden. Voller Furcht, Verzweiflung und Zukunftsangst, durch das drohende Gerichtsverfahren, sieht sich Carl Claubergs mit der Konsequenz konfrontiert, dass er seinen weiteren Weg allein fortsetzen muss. Seine Macht über ‚seine‘ Frauen ist zusammengebrochen. Er wird depressiv und wendet sich um Unterstützung an seinen behandelnden Psychiater. Der solle sich dafür einsetzen, dass wenigstens Ilse G. mit seinen Kindern an seiner Seite bleiben möge – zumal Carl Clauberg, wegen seiner ungeordneten Familienverhältnisse – in Untersuchungshaft überführt werden soll, da er keinen festen Wohnsitz und keine festen Bindungen nachweisen kann. Der Psychiater erfüllt seinem Patienten den Wunsch, aber nicht mit den Maßgaben, die Carl Clauberg ihm vorformuliert hatte. Die von Clauberg erwünschte Reaktion wird jedoch nicht erzielt.

Auch in Claubergs Verhalten gegenüber ‚seinen‘ beiden Frauen werden Radikalisierungstendenzen sichtbar. Die beängstigende Drohkulisse, die er nach seiner Heimkehr aufbaut, um sie an seiner Seite zu halten, lässt keinen Raum mehr für Freundlichkeit, Charme, Liebenswürdigkeit und Einfühlungsvermögen. Sie provoziert nur Abstoßungsreflexe. Letztlich steht Carl Clauberg beruflich wie privat vor einem selbstverschuldeten Scherbenhaufen und nimmt damit eine Sonderposition ein, die keinerlei Achtung, Anerkennung oder Verständnis in der Öffentlichkeit mehr zulässt. Sein Ruf ist ruiniert, seine ehemaligen Erfolge zählen nicht mehr. Aus der Gesellschaft für Gynäkologie wurde er ausgeschlossen und er darf nicht mehr als Arzt praktizieren. Sein zwanghafter Ehrgeiz, sein überbordendes Karrierestreben und sein unbeugsamer Wille, in all seinen Handlungsfeldern eine Sonderrolle zu spielen, haben letztlich zu seiner Selbstausschaltung geführt. Es ist einsam um Carl Clauberg geworden. Die Kontakte zu seinen Kinder, Frau Ilse G. und seiner ehemaligen Ehefrau, die bereits wieder verheiratet ist, sind abgebrochen. Er ist in seiner Zelle erkrankt, leidet unter Depressionen, kann nicht schlafen und es scheint, als ob er seinen Tod vorausdiagnostiziert, indem er seine ‚Urheberrechte‘ sichern will.

Unleugbar haben die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Nationalsozialismus für Clauberg Möglichkeiten bereitgestellt, die ihm unter anderen Bedingungen verweigert worden wären. Ob Claubergs freundliche Seite in einem anderen politischen System grundsätzlich Oberhand gewonnen hätte, scheint aufgrund seiner psychischen und charakterlichen Disposition sowie seiner Sozialisation zumindest zweifelhaft. Die Notwendigkeit, sich zu beweisen, seine Machtansprüche und seinen Ehrgeiz zu befriedigen und sein Hang, besondere Beachtung zu verdienen und Sonderpositionen einzunehmen, wären für ihn auch unter anderen Verhältnissen vorhanden gewesen. Vielleicht hätte sich Claubergs Wandel zu Ich-Besessenheit und Fanatismus nur langsamer vollzogen und andere Formen angenommen. Wie weit sich seine fortschreitende Gehirnerweichung auf sein Verhalten ausgewirkt hat, kann nur durch die Medizin beurteilt werden. Dass Claubergs zunehmender Alkoholismus zu Beeinträchtigungen im Klinikbetrieb, in Auschwitz und in seiner Privatsphäre führte, ist unbestritten. Alkohol forcierte seine Aggressionen und senkte seine Hemmschwellen.

Der von der neuesten Täterforschung geforderte Aspekt, Auffälligkeiten in der Persönlichkeit des Täters sichtbar zu machen und der von der neueren Täterforschung angemahnte Grundsatz, sowohl die Sozialisation als auch die Privatsphäre des Täters in die Analyse einzubeziehen, erwiesen sich bei Carl Clauberg als fruchtbar. Normalität hingegen konnte bei ihm jedoch in keiner Lebensphase festgestellt werden. Sein ganzes nachvollziehbares Leben war in allen Lebensstationen eine Abweichung vom ‚Normalen‘ – in positiver wie negativer Hinsicht. Sichtbar wird mit zunehmendem Alter und erlebten Enttäuschungen eine schrittweise Transformation des positiven Vorzeichens zur negativen Ausrichtung, wobei die Umwandlung offenbar mit dem Fronterlebnis des Ersten Weltkrieges begann. Seine Extrempositionen in seiner Familienkonstruktion wie auch in Auschwitz und Ravensbrück wurden von ihm bagatellisiert.

Seine Dreiecksehe sei ‚glücklich‘ gewesen und in Auschwitz habe er ein ‚Lebensrettungsinstitut‘ betrieben, zu dem ‚reger Zulauf‘ bestand. Dieses Verhalten allein auf kompensatorische Großartigkeit aufgrund seiner Körpergröße zurückzuführen, erscheint mir nicht verhältnismäßig, auch wenn Carl Clauberg dieses Problem selbst thematisiert.

Die vorliegende Arbeit zu Carl Clauberg bietet anderen ForscherInnen noch ausreichend Möglichkeiten, neue Aspekte aufzugreifen und neue Quellen zu erschließen. Einen blinden Fleck in Claubergs Vita bilden die zehn Jahre seiner Gefangenschaft. Hier würden die Akten aus Russland Aufhellung bringen, wenn sie freigegeben werden. Bei Herrn Prof. Köhler in Greifswald sind noch ungesichtete Akten aus der Frauenklinik Königsberg erhalten. Die Sichtung des Archivmaterials der DGGG bezüglich des Berufsverbotsverfahrens gegen Clauberg und seinem Ausschluss aus der Organisation wäre ebenfalls interessant. Viel versprechend wäre auch die Sicht der Tochter auf ihren Vater. Ein Interview mit ihr könnte Facetten des Arztes aufweisen, die bisher keine Berücksichtigung gefunden haben. Zudem befinden sich wahrscheinlich noch Claubergs Briefe an Frau Ilse G. in der Obhut der Tochter. Eine Kontaktaufnahme zu ihr scheiterte. Sie möchte mit dieser Thematik nichts zu tun haben. Der Sohn ist leider bereits verstorben. Carl Claubergs transkribierte Manuskripte aus der Gefangenschaft könnten noch bei seinen Verwandten aufbewahrt sein. Der Neffe ist bereits verstorben, die Nichte hat, nach familiärer Rücksprache, die entsprechenden Fotos für mich freigegeben. Und als Beitrag zur Täterforschung bietet sich ein Vergleich zwischen Carl Clauberg und seinem Konkurrenten in Auschwitz, Horst Schumann, an. Zudem könnte eine Prüfung von Carl Claubergs Verhalten unter Narzissmuskriterien durch einen medizinischen Fachmann aufschlussreich sein, und das Sterilisationsgeschehen im Konzentrationslager Ravensbrück bedarf noch einer genaueren Aufarbeitung.

Abkürzungsverzeichnis

AAKN = Archiv AMEOS Klinikum Neustadt

AFR, PH = Archiv Frankfurter Rundschau, Presseheft zu Clauberg, Dr. Carl (dt. Gynäkologe)

AHSK = Archiv Humboldt-Schule Kiel

ALSHzK = Archiv Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel

AMPGB = Archiv Max-Planck-Gesellschaft Berlin

AMPSK = Archiv Max-Planck-Schule Kiel

AO = Aktenordner des Ermittlungsverfahrens

AUFKK = Archiv Universitäts-Frauenklinik Kiel

Auss. = Aussage

Ba = Beiakte des Ermittlungsverfahrens

BAB = Bundesarchiv Berlin

BAK = Bundesarchiv Koblenz

BAM = Bundesarchiv Militärarchiv / Freiburg i. Br.

Bl. = Blatt

CAU = Christian-Albrechts-Universität Kiel

DGGG = Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe

GhA= Geburtshilfliche Akten

HBUG = Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte

HHSStAW = Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

HWWA = Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv

LIS-SH = Landtagsinformationssystem Schleswig-Holstein

NDW = Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft

OSAK = Oberstaatsanwaltschaft Kiel

PA = Patientinnenakten

PH = Presseheft

RÄO = Reichärzteordnung

RGBI = Reichsgesetzblatt

SchA = Schering Archiv der Bayer A.G. Berlin

SH = Schnellhefter des Ermittlungsverfahrens

StAK = Stadtarchiv Kiel

StMAA: Staatliches Museumsarchiv Auschwitz

UAHH = Universitätsarchiv Hamburg

V.C. = Verhör Clauberg

VzfDV = Vernehmung zum förmlichen Disziplinarverfahren v. 10./11.04.1956

Zeitungen und Zeitschriften

Arch. Gyn. = Archiv für Gynäkologie

AfRuG = Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen-
und Gesellschaftshygiene

AWJ = Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland

DÄBl. = Deutsches Ärzteblatt

DMW = Deutsche Medizinische Wochenschrift

FAZ= Frankfurter Allgemeine Zeitung

FR = Frankfurter Rundschau

HZ = Historische Zeitschrift

MMW = Münchener Medizinische Wochenschrift

NZZ = Neue Zürcher Zeitung

SZ = Süddeutsche Zeitung

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** Das Wappen der Claubergs..... 72
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.
- Abbildung 2:** Geschäft der Familie Clauberg in Kiel, Holstenstraße.....75
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.
- Abbildung 3:** Briefkopf des Geschäfts Carl Clauberg 1928.....77
Quelle: Stadtarchiv Kiel, Akte 34735.
- Abbildung 4:** Reform-Realgymnasium mit Realschule, Schülerliste 1906.....86
Quelle: Archiv der Humboldt-Schule Kiel. Foto: Herr Klaus Siewert.
- Abbildung 5:** Postkarte Reform-Realgymnasium Kiel zum 50. Jubiläum 1911..88
Quelle: Stadtarchiv Kiel, 1.3 Postkartenslg. 78651.
- Abbildung 6:** Oberschule für Jungen am Königsweg, Blick von Osten.
.....90
Quelle: Stadtarchiv Kiel, Signatur 72.652, Bestand 1.1, Fotoordner 222: Schulen.
- Abbildung 7:** Das Laboratorium für Chemie in der Oberrealschule II am Königsweg.94
Quelle: Archiv Max-Planck-Schule Kiel, Herr Jens-Peter Meißner.
- Abbildung 8:** Carl Clauberg wird am 16. November 1916 zum Heere einberufen.
..... 114
Quelle: Archiv Max-Planck-Schule, Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II.
Foto: Herr Jens-Peter Meißner.
- Abbildung 9:** Offizielles Abiturfoto von Carl Clauberg..... 115
Quelle: Archiv der Max-Planck-Schule: Abiturienten Ostern 1917.
Freigabe durch Herrn Jens-Peter Meißner.
- Abbildung 10:** Carl Clauberg als Soldat..... 124
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.
- Abbildung 11:** Verbindungswappen der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel..... 132
Quelle: Verbindungshaus der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel. Foto: Heinz-Dieter Wilking
- Abbildung 12:** Clauberg ist wieder da! 133
Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 27.09.1919.
- Abbildung 13:** Claubergs Unterschrift mit ‚dickem Balken‘ und Verbindungszirkel. 134
Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906 - 25.02.1920, Eintrag v. 4.10.1919.

- Abbildung 14:** Claubergs Spitzname in der Verbindung ist „Knolle“. 137
Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 12.12.1919.
- Abbildung 15:** Clauberg hat die Corona zum ersten Mal ‚getreten‘. 138
Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.05.1906-25.02.1920, Eintrag v. 24.01.1920.
- Abbildung 16:** Clauberg mit ‚einem würdigen Lappen aus dem Haupte‘..... 139
Quelle: ALSHzK, Gästebuch v. 12.5.1906-25.2.1920, Eintrag v. 18.02.1920.
- Abbildung 17:** Carl Clauberg mit seinen Bundesbrüdern. 140
Quelle: ALSHzK, Kronshagen WS 1919/20.
- Abbildung 18:** Clauberg mit Kopfverband im Kreise seiner Bundesbrüder. 142
Quelle: Archiv der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia, 1920/21.
Foto: Heinz-Dieter Wilking.
- Abbildung 19:** Studentenheim Seeburg im Düsterbrooker Weg 2 – um 1925.. 168
Quelle: Stadtarchiv Kiel, Bestand 2.44, Griese 45.873, Fotograf: Adolf Griese (1868-1945).
- Abbildung 20:** „Studentenspeisezimmer“ im Kieler Studentenheim „Seeburg“.
..... 168
Quelle: Fischer, Theodor: Öffentliche Bauten, Leipzig 1922, S. 146.
- Abbildung 21:** Erkennungskarte der Hamburgischen Universität ab Wintersemester 1920/21. 171
Quelle: Staatsarchiv Hamburg, Bestand 364-5 I, N.20.6, Band I, 1919-1941.
- Abbildung 22:** Prüfungszeugnis Carl Claubergs zum Dr. med. 188
Quelle: LASH, Abt. 47.6, Nr. 276, Bl. 301.
- Abbildung 23:** Carl Clauberg ist 1926 als Stationsarzt der Station IR in den Krankenakten eingetragen. 203
Quelle: AUFKK, PA 1926/ 532.
- Abbildung 24:** Operationsskizze für das Einsetzen von Radiumeinlagen zur Behandlung eines abgetragenen Karzinoms am Gebärmuttermund, angefertigt von Carl Clauberg.
..... 207
Quelle: AUFKK, PA 1926/ 75.
- Abbildung 25:** Skizze nach der Einsetzung von Radium-Einlagen zur Behandlung eines inoperablen Carcinoma colli uteri – von Carl Clauberg. 208
Quelle: AUFKK, PA 1927/ 1332.
- Abbildung 26:** Skizze Carl Clauberg - Canceroïd an der hinteren Vulva und am Damm..... 209
Quelle: AUFKK, PA 1929/602.

- Abbildung 27:** Carl Clauberg bescheinigt den Tod einer Krebspatientin.211
Quelle: AUFKK, PA 1926/ 556.
- Abbildung 28:** Carl Clauberg 1926 als „Aufnehmender Arzt“ im Auftrage des Oberarztes.212
Quelle: AUFKK, PA 1926/ 779.
- Abbildung 29:** Carl Clauberg als Stationsarzt des Kreißsaales und Leiter der Entbindung.....214
Quelle: AUFKK, GhA 1928/ 819.
- Abbildung 30:** Clauberg notiert als Stationsarzt die Entscheidung zur Röntgenkastration einer Patientin.228
Quelle: AUFKK, PA 1929/ 1340.
- Abbildung 31:** Aus dem Schreiben eines Medizinalrates aus Oldenburg - Sterilisationsantrag.....235
Quelle: AUFKK, PA 1925/ 1102.
- Abbildung 32:** Carl Clauberg im Kreise seiner Kieler Kollegen – in der Mitte stehend.244
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigabe durch die Universitäts-Frauenklinik Kiel, Herr Prof. Dr. Nicolai Maass.
- Abbildung 33:** Dokumentierte Kompetenzrängeleien zwischen Carl Clauberg und Harald Siebke. Neben Claubergs Namen, der als Stationsarzt ausgewiesen wird, ist vermerkt: „als Hormonpat. bei Siebke“.258
Quelle: AUFKK, PA 1929/ 1320.
- Abbildung 34:** Patientenakte Frieda Rimmel.270
Quelle: AUFKK, PA 1927/ 1067.
- Abbildung 35:** Schering-Werbeanzeige für Proluton mit Carl Clauberg als Referenzadresse.306
Quelle: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 5, o. S. [neben S. 168].
- Abbildung 36:** Hauptlabor der Schering-Kahlbaum AG im Gebäude MO21, 1935.329
Quelle: Schering Archiv, Bayer AG, 1-6299.
- Abbildung 37:** Historische Pharmasammlung Berlin, Bayer AG, Gebäude MO21, 2013.330
Quelle: Schering Archiv, Bayer AG, 1-12211.
- Abbildung 38:** Das Ärzteteam der Universitäts-Frauenklinik Königsberg/Pr. ...355
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.

- Abbildung 39:** Zeitungsartikel aus der Zeit, Nr. 36, v. 1.09.1989 in dem Frau Ilse G. die ehemaligen Getreidespeicher und das ehemalige Bürohaus ihrer Familie gekennzeichnet hat.....368
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch.
- Abbildung 40:** Königshütte am Abend. Ölgemälde von Rudolf Kober.380
Quelle: Schmidt, Richard (Hg.): Kleines Stadtbuch von Königshütte Oberschlesien, Königshütte/OS 1941, S. 72.
- Abbildung 41:** Neuer Kranken-Pavillon im Knappschaftslazarett Königshütte.388
Quelle: Herr Eberhard Graf, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum.
- Abbildung 42:** Lageplan des Knappschaftslazaretts Königshütte.389
Quelle: Herr Eberhard Graf, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum.
- Abbildung 43:** Frieda Claubergs Refugium in Weichsel/O.S. in den Beskiden.400
Quelle: BAB, Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898, Fotos vom Grundstück Nr. 568 in Weichsel/O.S., ohne Blattnr.
- Abbildung 44:** Carl Clauberg mit Tochter und Hund.....402
Quelle: Archivalien Herr Dr. Helmut Grosch. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.
- Abbildung 45:** Carl Clauberg mit seinen Kindern.....406
Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16467, Herbst 1944. Freigegeben durch Frau A. L. (Nichte) für die Familie Clauberg.
- Abbildung 46:** Block 10 im Stammlager Auschwitz, sog. „Clauberg-Block“...430
Quelle: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.
- Abbildung 47:** Dreistöckige Schlafkojen zur Massen-Unterbringung der Häftlingsfrauen in Block 10.....431
Dieses Foto stammt aus dem Nachbarblock 11, der als Museum eingerichtet ist.
Quelle: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.
- Abbildung 48:** Erdgeschoss Block 10, nach Angaben der Zeugin Frau M. A. H. B.....432
Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16441, Bl. 139/154.
- Abbildung 49:** Holzverschalungen an den Fenstern des Blocks 10, Exekutionsplatz zwischen Block 10 und Block 11.....433
Quelle: Heinz-Dieter Wilking, Sept. 2003.
- Abbildung 50:** Skizze Carl Clauberg zur „röntgenologischen Untersuchung der Eileiter“ mit Verteilung der Jodlösung in Uterus und Tuben, sowie ‚Schwadenbildung‘ der Flüssigkeit in der Bauchhöhle bis zur abschließenden Resorption.....436
Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16434, Hülle 44.

- Abbildung 51:** Spritze für Röntgen- und Sterilisationsmittel. Skizze von Carl Clauberg, Beschriftung durch den Ersten Staatsanwalt Albrecht.....438
Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16434, Hülle 44.
- Abbildung 52:** Carl Clauberg in Zivil bei der Einweihung des neuen Krankenbaus in Auschwitz.472
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34805.
- Abbildung 53:** Richard Baer (ab Mai 1944 Kommandant des Stammlagers Auschwitz), Carl Clauberg und Karl Höcker (SS-Obersturmführer, seit Mai 1944 in Auschwitz) nach der Hospital-Einweihung.472
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34818.
- Abbildung 54:** Einweihung des Krankenbaus.474
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum Washington, Fotoalbum des SS-Mannes Karl Höcker, Nr. 34657.
- Abbildung 55:** Pressemitteilung in der „Krakauer Zeitung“ vom 21.11.1944, Claubergs „Stadt der Mütter“.....476
Quelle: Krakauer Zeitung v. 21.11.1944.
- Abbildung 56:** Carl Clauberg kehrt heim.532
Quelle: Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 2.
- Abbildung 57:** Zeitungsannonce: Carl Clauberg sucht Schreibmaschinenkräfte556
Aus: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg, Kieler Nachrichten v. 19./20.11.1955.
- Abbildung 58:** Carl Clauberg 1955 in der Psychiatrie Neustadt.572
Quelle: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Carl Clauberg, Fotos.
- Abbildung 59:** Woman’s Sunday Mirror vom 20. November 1955, S. 3.611
Quelle: LASH, Abt. 352.3, Nr. 16465. Freigegeben durch Mirrorpix, Herr Antony Schipani.
- Abbildung 60:** Die Hände Carl Claubergs.....647
Quelle: Archiv AMEOS Klinikum Neustadt, Akte Prof. Carl Clauberg.
- Abbildung 61:** Diagramm über die Entschädigung von Sterilisationsversuchen an Frauen.685
Quelle: Das Diagramm beruht auf den Angaben aus BAK, B126/61082, Tabellarische Aufstellung von Menschenversuchen, o. D.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Unveröffentlichte Quellen

Archiv AMEOS Klinikum Neustadt (AAKN):

Akte Prof. Dr. med. Carl Clauberg.

Archiv Humboldt-Schule Kiel (AHSK):

Schülerliste des Reform-Realgymnasiums mit Realschule 1906.
Fotos.

Archiv Landgericht Kiel:

Clauberg gegen Clauberg, 7 R 290/55.

Archiv Landsmannschaft Slesvico-Holsatia zu Kiel (ALSHzK):

Gästebuch v. 12.5.1906-25.2.1920.

Konventsprotokolle v. 10.09.1919 - 10.12.1921.

Konventsprotokolle v. 1922/23.

Mensurbuch WS 1919/20.

Mensurbuch SS 1920 u. WS 1920/21.

Bundeszeitung ‚Schleswig-Holsteiner Blätter‘ der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia (künftig nur noch kurz Bundeszeitung genannt):

Bundeszeitung, 1. Jg., 1920, Nr. 3.

Bundeszeitung, 2. Jg., 1921, Nr. 1.

Bundeszeitung, 2. Jg., 1921, Nr. 2.

Bordemann, Hans: Prof. Dr. med. Carl Clauberg – Angehöriger der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia von 1916 – 1923, dreiseitiges Manuskript für die Veröffentlichung in der Bundeszeitung 2011.

Archiv Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv):

MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/1, Nr. 1238.

MPG-Archiv, Abt. III, Rep. 84/I, Nr. 1239.

MPG-Archiv, Abt. III, Laufzeit 1944, Rep. 84/2.

Archiv Max-Planck-Schule Kiel (AMPSK):

Schülerliste 1916/17 Oberrealschule II.
 Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1913/14.
 Zeugnisbuch Oberrealschule II am Königs-Weg in Kiel 1914/15.
 Fotos

Archiv der Meldebehörde Kiel:

Karteikarte: Carl Clauberg (1875-1943).
 Karteikarte: Clauberg, Carl (1898-1957).
 Karteikarte: Rimmel, Joseph Franz (1876-1968).

Archiv Universitäts-Frauenklinik Kiel (AUFKK):

Patientenakten der Gynäkologie 1925-1933.
 Geburtshilfliche Akten.
 Hauptbücher 1925-1933.

Archivalien Prof. Dr. Susan Benedict:

Interview Prof. Dr. Susan Benedict/ Dr. Ruth Jolanda Weinberger mit Sylvia F.
 am 24.08.2006.
 Zeugenaussagen (Kopien Wiener Library) von Sylvia F. (02/511) und ihrer
 Mutter (02/725).

Archivalien Dr. Helmut Grosch:

Interview Dr. Helmut Grosch/ Frau Ilse G., Baden-Baden v. 28.07.1990.
 Interview Dr. Helmut Grosch/ Carl Clauberg (Neffe), Oktober 1989.
 Dr. Helmut Grosch: Zusammenfassendes Diktat über Carl Clauberg, 1986.
 Interview Dr. Helmut Grosch/ Prof. Dr. Konrad Tietze, Kiel, Januar 1986.
 Brief Carl Clauberg an Willard M. Allen v. 5. Juli 1930 (Kopie).
 Brief Willard M. Allen an Clauberg vom 16. Juli 1930 (Kopie).
 Schreiben Carl Clauberg an Konrad Tietze v. 20.12.1955 (Kopie).
 AFR, Presseheft der Frankfurter Rundschau zu Clauberg, Dr. Carl (dt.
 Gynäkologe) (Kopie).
 Bildnegative
 Revue, 1953, Nr. 21.
 Notizen

Bundesarchiv Berlin (BAB):

Wissenschaftler, Clauberg, Carl, geb. 28.9.1898.
 (ehem. BDC), Karteikarte RÄK, Clauberg, Carl.
 (ehem. BDC), NSDAP-Zentralkartei, Clauberg Carl.
 (ehem. BDC), Karteikarte NSLB, Clauberg, Dr. Karl.
 (ehem. BDC), Karteikarte Clauberg, Prof. Dr. C. des RFR.
 NS 19/ 1674
 NS 19/ 4096
 R43/-II/ 720

R55/1220
 R73/10599
 R 1501/ 5644
 R 3001/10161
 R 3001/ 20451
 R 4901/13260, Hochschullehrerkartei, Clauberg, Carl.
 R 4901/ 2831, Teilakte G 10.
 R 4901/1878
 VBS 1/1080017214, Nr. 0974

Bundesarchiv Koblenz (BAK)

B126/61082
 B126/61084
 B136/1879, Disziplinarverfahren gegen Carl Clauberg.
 B141/71129
 B141/17049
 B141/17040/140
 BD 7/167, Veröffentlichungen des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Pressemitteilung Nr. 651/51 v. 26.07.1951.

Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg/Br. (BAMilitärarchiv):

RW 59/ 2090

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Archiv der Zentralstelle (BStU):

MfS HA IX/11 ZM 1640 Bd. 2, Mlada Tauferova, Die Sterilisierung der Zigeunerinnen im Lager Ravensbrück, [o. J.], 000293-000295.
 MfS HA IX/11 ZM 1640 Bd. 2, Mlada Tauferova , Sterilisation, [o. J.], 000298-000299.
 MfS HA IX/11 ZM 1640 Bd. 2, Auss. Frau L. vom August 1950, 000300-000301.

Deutsches Historisches Institut Moskau (DHI):

Auskunftsschreiben des Zentralarchivs des FSB v. 10.09.2013, Nr. 10/A-3914.

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: (GStAPK):

XX. HA, Rep. 99c, Nr. 41 (Clauberg).
 I. HA, Rep. 76 Va, Sekt. 9, Tit. IV Nr. 3, Bd. 6.
 I. HA, Rep. 76 Va, Sekt.11, Tit. 10, Nr. 8, Bd. 10.

Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (HBUG):

Bosholm, Klaus: Der Weg der Kieler Universität ins Dritte Reich (1928-1933), [Examensarbeit], Kiel 1983.

Hamburgische Universität: Matrikel der ordentlichen Studierenden Sommersemester 1920 bis Sommersemester 1923.

Hamburgische Universität: Anmeldebücher. (1919-1927)

Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921.
Beginn des Semesters: 15. April 1921, Schluss des Semesters: 15. August 1921,
Hamburg 1921.

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA):

Pressehefte

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW):

Abt. 631, Nr. 459 b, Anklageschrift Horst Schumann v. 25.11.1971.

Abt. 631 a, Nr. 467, Anklageschrift Horst Schumann v. 12.12.1969.

Institut für Zeitgeschichte Archiv (IfZArch):

ZA/P/62

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (LASH):

Abt. 352.3

Landgericht und Staatsanwaltschaft Kiel

Bestand des Ermittlungsverfahrens Aktenzeichen: 2Js 3484/55, Strafsache gegen Prof. Dr. Clauberg wegen schwerer Körperverletzung im Amt:

Nr. 16433-16439	Hauptbände Band 1-7
Nr. 16440-16441	Hauptband 7a Teil 1-2
Nr. 16442	Hauptband 7b
Nr. 16443-16447	Hauptbände 8-12
Nr. 16448-16453	Handakten Band 3-6
Nr. 16454-16457	Beiakten 1,3,8,9
Nr. 16458	Teildoppel von Beiakte 1
Nr. 16459-16461	Vernehmungsprotokolle – Schnellhefter
Nr. 16462	Berichtsheft
Nr. 16463-16464	Pressehefte
Nr. 16465	Post- und Besuchskontrolle
Nr. 16466-16467	Lichtbildmappen
Nr. 16468	Verschiedene Abschriften und Kopien
Nr. 16469	Fundstellenverzeichnisse

Abt. 47.6, Nr. 276.

Abt. 460.19, Nr. 61. Entnazifizierungsakte Ehepaar Clauberg.

Abt. 761, Nr. 9570.

Abt. 786, Nr. 2544, Landesjustizminister.

Abt. 627, Nr. 2462, Kriminalpolizeiliche Strafakte. Der Polizeipräsident in Kiel.
In der Todesermittlungssache Prof. Dr. med. Carl Clauberg, **Az: 12 Gs 1450/57**

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/ Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (MGR/SBG):

Erika Buchmann Sammlung, Bd. 29, Bericht 533.

Zeugenaussage Gerda Schröder, Signatur PRO WO 235/318.

Oberstaatsanwaltschaft Kiel (OSAK):

Bestand des Ermittlungsverfahrens Aktenzeichen: 2Js 3484/55, Strafsache gegen Prof. Dr. Clauberg wegen schwerer Körperverletzung im Amt:

Schnellhefter o.ä. Sammelmappen:

ehemals rosafarbener Schnellhefter, genäht, Band I
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, genäht, Band II
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, genäht, Band III
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, Beiakte 3
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, Beiakte 8
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, Beiakte 9
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, Sonderheft zur Strafsache
 ehemals rosafarbener Schnellhefter, Presseheft des Ermittlungsverfahrens
 ehemals rosafarbener Einlegehefter 2
 brauner Pappumschlag mit Heftklammern geheftet
 Bildheft zum Ermittlungsverfahren

Aktenordner:

Beiakte 1
 Teildoppel zur Beiakte 1
 Band I
 Band II
 Band III
 Band IV
 Band V
 Band VI
 Band VII
 Band VII a 1. Teil
 Band VII a 2. Teil
 Band VII b
 Band VIII
 Band IX
 Band X
 Band XI
 Band XII

Einige nicht aufgeführte Beiakten waren meinem Zugriff entzogen.

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA):

Nachlass Hermann Langbein E/1797.

Schering Archiv, Bayer AG.:

B 2-0244

B 3-327

B 5-0155

B 5-268

B 5-438

B 13-17

B 13-220

B 13-769

B 13-770

B 13-876

B 13-0402

B 13-1102

002-072-004, Progynonverträge mit effektiver Abrechnung im Jahre 1933.

002-072-008

002-072-009, B13-770

002-072-009, B3-395

002-073, Personalakte Schoeller I.

Foto: 1-6299

Foto: 1-12211

Staatsarchiv Hamburg (StAHH):

Bestand 332-8, Alt-hamburgisches Gebiet 1892-1925, A 30, Alphabetische Meldekartei, Filmnummer K 4335 D, Anfangsname: Clasen, J.

Bestand 364-5 I, N.20.6, Band I, 1919-1941.

Bestand 364-5I, N.60.1, Band I, 1919-1943.

Staatliches Museumsarchiv Auschwitz (StMAA):

Korrespondencja Carla Clauberga

Langbein, Hermann: Menschenversuche in Dachau und Auschwitz. Beobachtungen und Betrachtungen eines Zeitzeugen, StMAA, Nr. 170573, Syg.Opr/Langbein/265, Bl. 98-111.

Langbein, Hermann: Die nationalsozialistische Ideologie in der Praxis: Die Konzentrationslager, StMAA, Nr. 170574, Syg.Opr./Langbein/266, Bl. 112-136.

Stadtarchiv Kiel (StAK):

7125/1896: Jahresberichte des Reform-Realgymnasiums mit Realschule am Knooper Wege, Kiel über das Schuljahr 1904/1905 – 1907.

7125/1906: Jahresberichte des Reform-Realgymnasiums mit Realschule am Knooper Wege, Kiel über das Schuljahr 1906/07-13.

7128/ 1907: Jahresberichte der Ober-Realschule II am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1907/08 bis 1915, Nr. 1-8.

Bradford, Heinrich: Das lebende Anschauungsmaterial in unseren Doppelfenstern und auf den Fluren mit besonderer Berücksichtigung unserer Seewasser-Aquarien nebst einleitenden Bemerkungen über seine Bedeutung im naturgeschichtlichen Unterricht, in: 1910. 3. Jahresbericht der Ober-Realschule II am Königs-Wege zu Kiel über das Schuljahr 1909-1910, erstattet von dem Direktor Professor Dr. Fritz Heyer. Abhandlung: „Das lebende Anschauungsmaterial in unseren Doppelfenstern und auf den Fluren mit besonderer Berücksichtigung unserer Seewasser-Aquarien nebst einleitenden Bemerkungen über seine Bedeutung im naturgeschichtlichen Unterricht“, Kiel 1910, S. 29-36. (StAK, 7128/ 1907).

Akte 34735

Bestand Acc 2636, Nr. 25/ Schülerzeitschriften, Abiturium Ostern 1907, (o.S.).

Fotoordner 222: Schulen

7129 (5312), Pauly, Georg: Das Heim der städtischen Oberrealschule II in Kiel am Königs-Weg. Ein Gedenkblatt zur Einweihung des neuen Schulhauses, Kiel 1908.

71939, Brief Carl Clauberg an ehemaligen Kollegen v. 30.06.1957 und Antwortschreiben v. 21.7.1957.

Standesamt Kiel I:

Eheurkunde Clauberg, Carl, aus dem Personenstandsregister des Standesamtes Kiel I, Nr. 154.

Statistik Nord:

Statistik Nord: Bevölkerungsstand in Hamburg – jeweiliger Gebietsstand, Teil 1, Bevölkerungsstand der Jahre 1200 bis 1949, Fortschreibung.

Statistik Nord: Bevölkerungsstand in Hamburg seit 1950 – jeweiliger Gebietsstand, Teil 2, Fortschreibung.

Universitätsarchiv Hamburg (UAHH):

Immatrikulationskarteikarte Carl Clauberg v. 9.05.1921.

Veröffentlichte Quellen, Statistiken und Gesetzestexte

A

Albertus-Universität Königsberg (PR) 1544-1944: Personen und Vorlesungs-Verzeichnis, Wintersemester des Jubiläumsjahres 1944, Königsberg (PR) 1944.

Albertus-Universität Königsberg: Verzeichnis der Albertus-Universität Königsberg (Pr) für das 2. Trimester 1940, Königsberg 1940.

Amtliches Personal-Verzeichnis der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1920-1922.

Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1919-1920.

Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1916-1919.

Anecke, R.: Weitere Verordnungen über Mittel zur Unterbrechung und Verhütung der Schwangerschaft – Einführung der Rezeptpflicht für gewisse Chininpräparate und weibliche Geschlechtshormone – Verbot der Abgabe rezeptpflichtiger Arzneimittel außerhalb der Apotheken, in: Deutsche Apotheker-Zeitung, 56. Jg., 1941, Heft 24, S. 179-183.

Anordnung des Reichsarbeitsministers, in: Deutsches Ärzteblatt, 72. Jg., 1942, Heft 17/18, S. 213.

Anordnung Nr. 10/42, Arbeitsgemeinschaft „Hilfe bei Kinderlosigkeit in der Ehe“ v. 16.06.1942, in: Deutsches Ärzteblatt, 72. Jg., 1942, Heft 22, S. 262.

„Anweisung an die Vorsteher der Kliniken, Polikliniken und sonstige Krankenanstalten“, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 43. Bd., 1901, Heft 2, S. 188f.

Aus Hamburgs Verwaltung und Wirtschaft. Monatsschrift des Statistischen Landesamtes, 13. Jg., 1936, Heft 6.

B

Bekanntmachung der Reichsapothekerkammer v. 12. Mai 1941 und 4. Juni 1941: Liste der zur Empfängnisverhütung bestimmten Mittel, die nach der Polizeiverordnung vom 21. Januar 1941 (RGBl. S. 63) verboten sind, in: Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 649-651.

Bericht des Schulleiters Friedrich Ludwig Heyer über die Feierlichkeiten zur Schuleinweihung am 07.09.1908, abgedruckt in: Gomoletz, Joachim: Die Gründerjahre der Oberrealschule II am Königsweg, in: Ders. Hg.: 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 9-23, hier S. 17.

Bundesentschädigungsgesetze. Bundesergänzungsgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, Gesetze zur Regelung der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes im Inland und im Ausland, Gesetz über die Behandlung der Verfolgten des Nationalsozialismus in der Sozialversicherung und Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in der Kriegsopferversorgung für Berechtigte im Ausland nebst einem Anhang aller einschlägigen Bestimmungen. Kommentar von Georg Blessin, Hans Wilden unter Mitwirkung von Hans-Georg Ehring, München/ Berlin 1954.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Textausgabe, Stand: November 1995, Bonn 1996.
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel: Personal-Verzeichnis und Vorlesungs-Verzeichnis , Kiel 1923 -1932.

C

Conti, Leonardo: Gesundheitsführung – Volksschicksal. Rede des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti auf der Kriegstagung des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP in München am 28. März 1942. Nur für den internen Dienstgebrauch! (Nicht zur Veröffentlichung bestimmt.), Berlin 1942.

D

Das Recht der Ordnungsbehörden und der Polizei in Schleswig-Holstein. Polizeiverwaltungsgesetz und Polizeigesetz mit den für Schleswig-Holstein erlassenen Ausführungsbestimmungen und einer Einführung, hrg. von Alfons Galette, Hamburg 1951.

Deutsche Biographische Enzyklopädie, 2. überab. und erweit. Ausgabe, 7. Bd., München 2007.

Deutscher Bundestag: Protokoll 16/100 v. 24.05.2007.

Deutscher Bundestag: Drucksache 16/5450 v. 23.05.2007.

Deutscher Bundestag: Drucksache 16/3811 v. 13.12.2006.

Deutscher Bundestag: Drucksache 01/1332 v. 06.09.1950, Antwort des Bundesministeriums der Finanzen.

Deutscher Bundestag: Drucksache 01/1260 v. 27.07.1950, Anfrage Nr. 108.

Die Entscheidungssammlungen der Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen (RGZ) und Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen (RGSt), = RGSt Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen 1880 bis 1944 Digital, Berlin 2007.

Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche Standespolitik (Teil II: Inhalt und Umsetzung), in Deutsches Ärzteblatt, Bd. 94, 1997, Heft 9, S. 511-515.

Die Seeburg. Rede zur Einweihungsfeier des Studenten- und Professorenhauses Seeburg am 12. November 1910, gehalten von Prof. Dr. Götz Martius, z. Rektor der Universität Kiel, Kiel 1910.

Dritte Verordnung zur Ausführung des GzVeN' v. 25. Februar 1935, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 94-98.

Druck der Doktordissertationen in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 1920, Heft 5, S. 292.

E

Endgültiger Entwurf von Richtlinien für neuartige Heilbehandlung und für die Vornahme wissenschaftlicher Versuche am Menschen in: Klinische Wochenschrift, Bd. 10, 1931, S. 623.

Entwurf eines Sterilisierungsgesetzes (30. Juli 1932), abgedruckt in: Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael: Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895-1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992, Dokument 87, S. 100ff.

G

Gesetz gegen Mißbräuche bei der Eheschließung und der Annahme an Kindes Statt v. 23.11.1933, RGBl. I, 1933, S. 979-982.

H

Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen Sommersemester 1921. Beginn des Semesters: 15. April 1921, Schluss des Semesters: 15. August 1921, Hamburg 1921.

K

Kieler Freie Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1929/30, 10. Ausgabe, Kiel 1929.

Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Sommersemester 1924, Kiel 1924.

L

Landessozialministerium (Hg.): Die Flüchtlinge in Schleswig-Holstein. Die Ergebnisse der Flüchtlingssondererhebung des Landessozialministers Schleswig-Holsteins, Kiel 1950.

M

Ministerrat für die Reichsverteidigung: Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft v. 9.03.1943 (Auszug), in: Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 652.

N

Normenstelle der Deutschen Röntgengesellschaft: Vorschriften für den Strahlenschutz in medizinischen Röntgenanlagen, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 393-400.

P

Polizeiverordnung zur Änderung der Polizeiverordnung über die Abgabebeschränkung für weibliche Geschlechtshormone und andere Arzneimittel v. 27. Februar 1942, in: RGBI I, 1942, S. 99f.

Polizeiverordnung über die Abgabebeschränkung für weibliche Geschlechtshormone und andere Arzneimittel v. 13. März 1941, in: RGBI I, 1941, S. 136f.

Polizeiverordnung über Verfahren, Mittel und Gegenstände zur Unterbrechung und Verhütung von Schwangerschaften vom 21. Januar 1941, in: RGBI I, 1941 S. 63f.

Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Kiel 1921-1922.

Preußisches Polizeiverwaltungsgesetz vom 1. Juni 1931. Mit Ausführungsbestimmungen und Materialien sowie rechtsvergleichenden Hinweisen auf das geltende Polizeirecht der Länder der Bundesrepublik. Dokumentarisch gestaltet und erläutert von Bernhard Scheer und Hans Trubel, 6. Aufl., Hamburg 1961.

R

Reichsgesetzblatt I, 1935.

Runderlass des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei im RMdI v. 9.02.1941: Verbot von Abtreibungs- und Verhütungsmitteln, S-V C3 Nr. 317/40 abgedruckt in: Dr. Mayer's Deutsches Apotheker-Jahrbuch, Ausg. 1943, 10. Jg., Stuttgart 1943, S. 647-648.

S

Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 15. Jg., 1917, hrsg. vom Königlichen Preussischen Statistischen Landesamt, Berlin 1918.

Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 5. Jg. 1907, hrsg. vom Königlich Preussischen Statistischen Landesamte, Berlin 1908.

Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat. 2. Jg. 1904, hrsg. vom Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1905.

Statistisches Jahrbuch für den Preussischen Staat, 1. Jg., 1903, hrsg. vom Königlichen Statistischen Bureau, Berlin 1904.

Statistisches Landesamt der Freien und Hansestadt Hamburg (Hg.): Hamburg in Zahlen, Hamburg 1958, Heft 12, (= Die Universität Hamburg im Spiegel ihrer Hörerzahlen).

Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, Kiel 1967.

Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1951.

J. von Staudingers Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen. BGB-Synopse 1896-2000. Gesamtausgabe des Bürgerlichen Gesetzbuches von seiner Verkündung 1896 bis 2000 mit sämtlichen Änderungen im vollen Wortlaut in synoptischer Darstellung. Anhang: Ehegesetz von 1938, Ehegesetz von 1946 mit allen Änderungen bis 1998, Testamentsgesetz von 1938, Neubearbeitung 2000 von Tilman Repgen, Hans Schulte-Nölke, Hans-Wolfgang Strätz, Berlin 1999.

Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1952, Wiesbaden 1952.

Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hg.): Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 1951. 1. Nachtrag zum Statistischen Handbuch, Kiel 1951.

Schwarz, Otto: Strafgesetzbuch mit Nebengesetzen und Verordnungen, (= Beck'sche Kurz-Kommentare, Bd. 10), 18. durchgearbeitete Aufl., München/Berlin 1955.

V

Verein für Sozialpolitik (Hg.): Die Zukunft der Sozialpolitik – Die Not der geistigen Arbeiter. Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik in Eisenach 1922, (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 163. Bd.), München/ Leipzig 1923.

Verordnung über die Wiederaufnahme von Verfahren in Erbgesundheitssachen vom 28. Juli 1947 (VO. Bl. BZ. 1947 S. 100), Amtliche Begründung, in: Zentral-Justizblatt für die Britische Zone, 1. Jg., Heft 3, 1947, S. 58.

Verordnung über die Wiederaufnahme von Verfahren in Erbgesundheitssachen v. 28.07.1947, in: Verordnungsblatt für die Britische Zone, 1947, Nr. 14 vom 1.08.1947, S. 110.

Verordnung zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft v. 18.03.1943, in: RGBI I, 1943, Nr. 35, S. 169f.

Verzeichnis der Vorlesungen an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1919-1922.

Vorstand der Freien Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1931/32, 12. Ausgabe, Kiel 1931.

Vorstand der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Taschenbuch für das Universitätsjahr 1927/28, 8. Ausgabe, Kiel 1927.

W

„Wirtschaftspolitische Abteilung“ des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr in Schleswig-Holstein (Hg.): Zwischen Krieg und Frieden. Flüchtlingsprobleme in Schleswig-Holstein, Kiel [1947].

Z

Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, hrsg. in dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 75. Jg., Berlin 1933, Nr. 340.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 1912, Heft 5, Nr. 64.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, 1912, Heft 9, Nr. 141.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen, 43. Bd., 1901, Heft 2.

Zeitgenössische Literatur

A

Albers, H.: Die Behandlung mit Gelbkörperhormon bei Operationen am schwangeren Uterus, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1178-1181.

Albers-Schönberg, Heinrich Ernst: Die Behandlung der Myome und anderer Erkrankungen des Uterus mittels Röntgenstrahlen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Jg. 33, 1909, Heft 21, S. 716.

AfRuG, 1904-1943.

Arlt, F.W.: Humanistisches Gymnasium oder Oberrealschule?, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 3, v. 18.08.1921, S. 982.

Aschoff, L[udwig]: Der Mediziner als Werkstudent, in: Praemedicus, 3. Jg. Nr. 15, v. 7. 12. 1923, S. 1507.

B

- Bardenheuer, Franz Hubert:** Die Unfruchtbarkeit der Frau – ihre Ursache und Behandlung einschließlich der künstlichen Befruchtung, 2. erw. Aufl., München/ Berlin 1944.
- Bauer, Karl Heinrich:** Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in seiner Bedeutung für die die Sterilisierung durchführenden Ärzte, in: Bauer, Karl Heinrich / Mikulicz-Radecki, Felix v.: Die Praxis der Sterilisierungsoperationen, Leipzig 1936, S. 1-32.
- Berendsohn, Walter A.:** Rückblick und Ausblick auf die soziale Arbeit der Freistudentenschaft, in: Zur Einführung in das akademische Leben an der Universität Kiel, 1911, Heft 5, S. 12-14.
- Berendsohn, Walter A.:** Freistudentische Innenarbeit, ihre Form, ihr Inhalt und ihr Wert, in: Zur Einführung in das akademische Leben an der Universität Kiel, 1911, Heft 5, S. 32.
- Bergmann, Joh.:** Wirtschaftsnot und Werkstudententum des Mediziners, in: Praemedicus, 1. Jg. Nr. 10, v. 24. 11. 1921, S. 1447f.
- Bericht über die Sitzung der Ärztekammer** für die Provinz Schleswig-Holstein am 8. März 1933 in Kiel, Hansa-Hotel vormittags 11 Uhr, in: Mitteilungen für den Verein Schleswig-Holsteiner Ärzte, 42. Jg., 1933, Heft 4, S. 75-85.
- Berichte aus Gynäkologischen Gesellschaften.** Nordwestdeutsche Gesellschaft für Gynäkologie. Sitzung vom 13. und 14. Mai 1933 in Bad Pyrmont 1) Schröder (Kiel): Die Entstehung juveniler (virgineller) Blutungen; 2) Heynemann (Hamburg): Die Behandlung juveniler Blutungen; 3) Siebke (Kiel): Behandlung juveniler Blutungen mit Hypophysenvorderlappenhormon B, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, Heft 7, S. 392-396.
- Bernstein, Alfred:** Wie fördern wir den kulturellen Rückgang der Geburten? Ein Mahnruf an das arbeitende Volk, Berlin 1913.
- Beyer, Rudolf:** Ehegesetz vom 6. Juli 1938 samt Amtlicher Begründung und Durchführungsbestimmungen, Leipzig 1938.
- Bileski, Moritz:** Waidhofen, in: Der Jüdische Student, 10. Jg., 1913, Heft 5, S. 148-151.
- Bodon, Karl:** Ueber drei mit Ovariinum siccum (Merck) behandelte Fälle, darunter ein Fall von Epilepsie, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 45, S. 727-729.
- Boehnke, Rolf:** Mikroskopische Untersuchungen an Tuben, die aus eugenischen Gründen unwegsam gemacht wurden, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 63. Jg., 1939, Heft 44, S. 2392-2399.
- Bolaffio, Michael:** Der gegenwärtige Stand der gynäkologischen Radiotherapie, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 201-236.
- Buchholz, Leo:** Die Röntgenkastration der Myome und hämorrhagischen Metropathien an der Kieler Universitäts-Frauenklinik in den Jahren 1920-1922! Auszug aus der Inaugural-Dissertation, Kiel 1923, Druck der Kieler Zeitung, 2 Blatt.

- Büttner, Wilhelm:** Die Wirkung des Follikelhormons und der gonadotropen Hormone bei der Frau in anatomischer und funktioneller Betrachtung, in: Archiv für Gynäkologie, 163. Bd., 1937, Heft 1, S. 487-551.
- Buschbeck, H./ Hausknecht, K.:** Über die Wirkung von Stilboestrol beim Menschen, in: Klinische Wochenschrift, 18. Jg., 1939, I. Halbjahr, S. 160-162.
- Buschbeck, H.:** Über neue Stoffe mit hormonaler Wirkung, in: Klinische Wochenschrift, 18. Jg., 1939, I. Halbjahr, Heft 25, S. 899.
- Butenandt, Adolf:** Neuere Beiträge der biologischen Chemie zum Krebsproblem, in: Angewandte Chemie, 53. Jg. 1940, Heft 31/32, S. 345-352.
- Butenandt, Adolf:** Über „Progynon“ ein krystallisiertes weibliches Sexualhormon, in: Die Naturwissenschaften, 17. Jg., 1929, Heft 45, S. 879.

C

- Caffier, P.:** Kritisches zur Frage der Sterilitätsbehandlung, speziell mit Hormonen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 66. Jg., 1942, Heft 1, S. 24-32.
- Chrobak, R.:** Über die Einverleibung von Eierstocksgewebe, in: Centralblatt für Gynäkologie, 20. Jg. 1896, Heft 20, S. 521-524.
- Clauberg, Carl:** Besteht die Aussicht eine durch postsalpingitische Verklebung der Eileiter hervorgerufene Sterilität durch konservative Maßnahmen zu behandeln?, in: Wiener Medizinische Wochenschrift, 91. Jg., 1941, Heft 6, S. 97-99.
- Clauberg, (Carl):** Künstlich erzeugtes Tubenwachstum, ein mitbedingender Faktor bei der Behebung von Sterilität durch Follikelhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 10. Jg. 1938, Heft 3, S. 59-62.
- Clauberg, Carl/ Üstün, Ziya:** Menstruation – per os erzeugt. Beweise der Wirksamkeit von Progynon C, einem neuen Follikelhormonderivat, und Proluton C, einem neuen Luteohormonpräparat bei peroraler Verabreichung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 62. Jg., 1938, Heft 32, S. 1745-1761.
- Clauberg, Carl:** Die Therapie mit Progesteron, dem spezifischen Gelbkörperhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 6, S. 149-153.
- Clauberg, Carl:** Innere Sekretion der Ovarien und der Plazenta, (= Zwanglose Abhandlungen aus dem Gebiete der Inneren Sekretion, 2. Bd.), Leipzig 1937.
- Clauberg, Carl:** La terapia por la hormona específica del cuerpo lúteo, Abdruck aus: Conferencia en las Jordanas Médicas Internacionales de Paris, Junio de 1937, S. 1-11 und eine Grafikseite o.S.
- Clauberg, Carl:** Clinical Indications For The Use Of The Specific Hormone Of The Corpus Luteum, in: The Practitioner, 138. Bd., 1937, S. 634-641.
- Clauberg, Carl:** Die Therapie mit Progesteron, dem spezifischen Gelbkörperhormon, in: Medizinische Mitteilungen, 9. Jg., 1937, Heft 6, S. 149-153.
- Clauberg, Carl:** Die Stimulierung der männlichen Geschlechtsdrüse durch weibliches Sexualhormon (Tierexperimentelle Untersuchungen), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 25, S. 1457-1464.
- Clauberg, C./ Breipohl, W.:** Spezielles zur biologischen Wirksamkeit des Dihydrofollikelhormonbenzoats, in: Archiv für Gynäkologie, 160. Bd., 1936, S. 263-277.

- Clauberg, Carl:** Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung und zur Behebung hormonal-bedingter Sterilität, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 112. Band, 1936, S. 4-23.
- Clauberg, Carl:** Künstlich erzeugtes Tubenwachstum, ein Mittel zur Behandlung des Eileiterverschlusses, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie 1935, in: Archiv für Gynäkologie, Bd. 161, 1936, S. 140-143.
- Clauberg, Carl:** Ovarium, Hypophyse, Placenta und Schwangerschaft in ihrer innersekretorischen Beziehung zur Frauenheilkunde, in: Stoeckel, W. (Hg.): Handbuch der Gynäkologie, 9. Bd.: Die Bedeutung der inneren Sekretion für die Frauenheilkunde, München 1936, S. 109-579.
- Clauberg, Carl:** Die Therapie mit Sexualhormonen bei der Frau, in: Stoeckel, W. (Hg.): Handbuch der Gynäkologie, 9. Bd.: Die Bedeutung der inneren Sekretion für die Frauenheilkunde, München 1936, S. 965-1055.
- Clauberg, Carl:** Künstlich erzeugtes Tubenwachstum, ein Mittel zur Behandlung des Eileiterverschlusses, in: Archiv für Gynäkologie, Bd. 161, 1936, S. 140-143.
- Clauberg, Carl:** Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung und zur Behebung hormonal-bedingter Sterilität. 1. Mitteilung: Kurzdauernde temporäre Sterilisierung bei Weibchen durch „Follikelhormonstoß“, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 112. Bd., 1936, S. 4-23.
- Clauberg, Carl:** Neue Wege zur Behandlung der durch Genitalunterfunktion bedingten Sterilität der Frau. Biologische Methoden als Ersatz von Operationen, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 61. Jg., 1935, Nr. 29, S. 1149-1152.
- Clauberg, Carl:** Neue Wege zur Behandlung der durch Genitalunterfunktion bedingten Sterilität der Frau. Biologische Methoden als Ersatz von Operationen. Schluß aus Nr. 29, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 61. Jg., 1935, Nr. 30, S. 1189-1193.
- Clauberg, Carl:** Grundlagen für die moderne Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, in: Die Medizinische Welt, 9. Jg., 1935, Heft 11, S. 367-370.
- Clauberg, Carl:** Grundlagen für die moderne Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, II, in: Die Medizinische Welt, 9. Jg., 1935, Heft 13, S. 449-451.
- Clauberg, [Carl]:** Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung, Verhandlungsbericht, in: Verhandlungen des Vereins für Wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg i. Pr., Leipzig 1935, S. 64f.
- Clauberg, [Carl]:** Experimentelle Untersuchungen zur hormonalen temporären Sterilisierung, Verhandlungsbericht protokolliert von Fink, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 61. Jg., 1935, Heft 33, S. 1343f.
- Clauberg, Carl:** Hormonale Störungen bei der Frau, in: Die Medizinische Welt, 8. Jg., 1934, Nr. 9, S. 285-290.
- Clauberg, Carl:** Studien an infantilen und insuffizienten menschlichen Uteri. (Zum Problem der Ovarialinsuffizienz.), in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 107. Bd., 1934, Heft 3, S. 331-369.
- Clauberg, Carl:** Sichtbare Hormonwirkungen am menschlichen Uterus, in: Die medizinische Welt, 8. Jg., 1934, Heft 14, S. 477-480.
- Clauberg, C./ Thiel, H.W./ Ziecker, R. (Kiel):** Untersuchungen zum Nachweis des Luteohormons (des spezifischen Hormons des Corpus luteum) in

- menschlichen Geweben und Körperflüssigkeiten, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 41, S. 2519-2521.
- Clauberg, Carl:** Die einmalige Transfusion einer größeren Menge Schwangerenblutes als Ersatztherapie bei pathologischen Blutungen der Uterusschleimhaut infolge Follikelpersistenz im Ovar, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 1, S. 47f.
- Clauberg, C.:** Nachweis der Wirkung künstlich zugeführten Luteohormons am menschlichen Uterus, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 25, S. 1461-1468.
- Clauberg, Carl:** Artefizielles Wachstum des menschlichen Uterus. Sein Beweis am Röntgenbild, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 34, S. 1991-1996.
- Clauberg, Carl:** Über das Corpus luteum Hormon, in: Medizinische Mitteilungen, 5. Jg., 1933, Heft 7, S. 180-184.
- Clauberg, Carl:** Die Wirksamkeit des Luteohormons, des spezifischen Hormons des Corpus luteum, am menschlichen Uterus. (Kurze, vorläufige, hinweisende Mitteilung), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 41, S. 2460-2463.
- Clauberg Carl:** Der unvollständige und der vollständige Genitalcyclus der weissen Maus, in: Klinische Wochenschrift, 11. Jg., 1932, Heft 9, S. 373-376.
- Clauberg, Carl:** Genitalcyclus und Schwangerschaft bei der weißen Maus. (Anatomische Studien an Ovarium, Uterus und Scheide.). Dauer des Genitalcyclus, in: Archiv für Gynäkologie, 147. Bd., 1931, Heft 3, S. 549-596.
- Clauberg (Kiel):** Diskussionsbeitrag, in: Archiv für Gynäkologie, 144. Bd., 1931, Heft 1, S. 294f.
- Clauberg, Carl:** Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 2. Mitteilung: Der artefizielle Sexualzyklus am Uterus des kastrierten reifen Kaninchens, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg., 1931, Heft 8, S. 459-470.
- Clauberg, Carl:** Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 1. Mitteilung: Der biologische Test für das Luteohormon (das spezifische Hormon des Corpus luteum) am infantilen Kaninchen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 44, S. 2757-2770.
- Clauberg, Carl:** Zur Physiologie und Pathologie der Sexualhormone, im besonderen des Hormons des Corpus luteum. 2. Mitteilung: Der artefizielle Sexualzyklus am Uterus des kastrierten reifen Kaninchens, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg. 1931, Heft 8, S. 459-470.
- Clauberg, Carl:** Über das Hormon des Corpus Luteum, in: Proceedings of the Second International Congress for Sex Research London 1930, London 1931, S. 345-351.
- Clauberg, Carl:** Der Biologische Test Für Das Corpus Luteum-Hormon, in: Klinische Wochenschrift, 9. Jg., 1930, Heft 43, S. 2004-2005.
- Clauberg, Carl:** Experimentelle Untersuchungen zur Frage eines Mäusetests für das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 19, S. 1154-1164.
- Clauberg, C. (Kiel):** Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 3, S. 196-198.

- Clauberg, Carl:** Das Hormon des Corpus luteum, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 1, S. 7-19.
- Clauberg, Carl:** Die Dauerresultate der Collumkarzinombehandlung in der Kieler Universitäts-Frauenklinik 1917-1922 (Direktorat Stoeckel), in: Zentralblatt für Gynäkologie. 53. Jg., 1929, 3. Bd., Heft 37, S. 2339-2347.
- Clauberg, Carl:** Zur Frage der Todesursache bei Luftembolie, Med. Diss., Kiel 1925.
- Colombo, Emilio:** Hemmung der Eierstockfunktion durch hormonale Einflüsse, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 64. Jg., 1938, Heft 29, S. 1034-1035.
- Cordua, Rudolf:** Über das Erlöschen der Ovarialfunktion nach Röntgenkastration, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 50. Jg., 1926, Heft 37, S. 2354-2358.

D

- Dautwitz, Fritz:** Spätschädigung der Frucht durch indirekte Radiumstrahlenwirkung?, in: Strahlentherapie, 36. Bd., 1930, S. 686-707.
- Der Kampf gegen die wirtschaftliche** Not der Kieler Studenten. Ansprache Prof. Anschütz auf der ordentlichen Studentenversammlung v. 24.02.1922, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Bd. 3, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 10-15.
- Die studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. :** Die Studentische Wirtschaftshilfe Darmstadt e. V. in den Jahren 1922-1925, (= Schriften der Hessischen Hochschulen/ Technische Hochschule Darmstadt), Darmstadt 1925, Heft 6.
- Döderlein, Albert:** Röntgen- und Mesothoriumbehandlung bei Myom und Karzinom des Uterus, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 391f.
- Dresel, Erich:** Unbedingte Satisfaktion, in: Der Jüdische Student, 15. Jg. 1918, Heft 5/6, S. 73-76.

E

- Ehrhardt, K.:** Über die Auswertung eines peroral wirksamen Gelbkörperhormonpräparates bei der kastrierten Frau, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 64. Jg., 1940, Heft 3, S. 98-103.
- Elert, Reinhold:** Hormonale Stoßbehandlung der glandulär-cystischen Hyperplasie des Endometriums durch intravenöse Progesteron-(Lutocylin-) Injektion, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 31, S. 1178-1183.
- E. P.:** Die wirtschaftliche Lage der Studentinnen, in: Die Frau, Januar 1922, S. 107-115.

F

- Feder, Gottfried:** Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundgedanken, 25.-40. Aufl., München 1930.
- Fels, Erich:** Das Hormon des Corpus Luteum (Biologie, Chemie und Klinik), Leipzig/ Wien 1937.
- Fels, E./ Slotta K. H./ Ruschig, H.:** Die Reindarstellung der Hormone aus dem Corpus Luteum, in: Klinische Wochenschrift, 13. Jg., 1934, Heft 34, S. 1207f.
- Fels, Erich:** Zur Frage des Corpus luteum-Hormons und seines spezifischen Testes, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 55. Jg., 1931, Heft 9, S. 514-520.
- Fels, Erich/ Slotta, K. H.:** Über das Hormon des Corpus Luteum, in: Greenwood, A. W.: Proceedings of the Second International Congress for Sex Research. London 1930, London 1931, S. 361-366.
- Fels, Erich:** Über die Reindarstellung des Corpus luteum-Hormons und seine biologische Wirkung, in: Archiv für Gynäkologie, 144. Bd., 1931, Heft 1, S. 280.
- Fetscher, Rainer:** Die rassenhygienische Sterilisierung, in: Archiv für Soziale Hygiene und Demographie, NF, VIII. Bd., 1933/1934, S. 174-183.
- Fetscher, Rainer:** Ueber den Stand der Sterilisierung im Deutschen Reich, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 57. Jg., 1931, 1. Halbjahr, Heft 2, S. 64f.
- Finkler, Walter:** Kinderlosigkeit durch Einspritzungen. Neue Versuche zur hormonalen Sterilisierung, in: Figaro. Halbmonatsschrift für Geist- und Körperkultur, 7. Jg., 1930, S. 589f.
- Flaskamp, Wilhelm:** Über Röntgenshäden und Schäden durch radioaktive Substanzen. Ihre Symptome, Ursachen, Vermeidung und Behandlung, Berlin/ Wien 1930.
- Fränkel, Manfred:** Günstige Beeinflussung von Periodenbeschwerden und Frauenleiden durch Röntgenstrahlen, in: Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen, 14. Bd., 1909-1910, S. 120-125.
- Fränkel, Manfred:** Über günstige Beeinflussung von Periodenbeschwerden aller Art (Blutungen, Dysmenorrhöen usw.) durch Röntgenstrahlen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, Jg. 33, 1909, Heft 21, S. 717.
- Freund, Wilhelm Alexander:** Leben und Arbeit. Gedanken und Erfahrungen über Schaffen in der Medizin, Berlin 1913.
- Feldweg, P.:** Die Behandlungserfolge der Genitalkarzinome, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 13, S. 779-797.
- Foveau de Courmelles:** Einwirkung der Röntgenstrahlen auf die Keimdrüsen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 9. Bd., 1905/1906, S. 221.
- Fünfte Verordnung** zur Ausführung des GzVeN' v. 25.02.1936, abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 102f.
- Fuhrmann, Ludwig/ Meyer, [Walter]:** Die Geschichte des Arion in seinem 6. Jahrzehnt. Mai 1899 bis Mai 1909 vom fünfzig- bis zum sechzigjährigen Stiftungsfeste. Dem Arion gewidmet, Leipzig 1912.

G

- Gauß, Carl Joseph/ Krinski:** Zur Mesothoriumbehandlung der Myome und Metropathien, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 392-394.

- Genzer, Irmgard:** Erfolge der Hormonbehandlung bei hormonaler Sterilität, Med. Diss, Königsberg (Pr), 1937.
- Gesellschaft für Chemische Industrie Basel:** Hinweise für die Therapie mit weiblichen Sexualhormonen, Basel [ca. 1940].
- Gesetz zur Änderung des GzVeN'** vom 26.6.1935 abgedruckt in: Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk: Gesetz, S. 80.
- Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes** (Ehegesundheitsgesetz) v. 18.10.1935 in: Reichsgesetzblatt 1935, Teil 1, S. 1246.
- Glaevecke, [Ludwig]:** Körperliche und geistige Veränderungen im weiblichen Körper nach künstlichem Verluste der Ovarien einerseits und des Uterus andererseits, in: Archiv für Gynäkologie, 35. Bd., 1889, S. 1-88.
- Gobineau, Joseph Arthur de:** Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, 4. Auflage, Bd. 1-4, Stuttgart 1922.
- Görk, Gustav:** Zur Frage der wissenschaftlichen Vorbildung des Mediziners, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 5, v. 15.09.1921, S. 1118.
- Graefner/ Benthaus:** Ergebnisse der Röntgentherapie bei Frauenleiden, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 20. Bd. 1913, Heft 3, S. 322-326.
- Gragert, O.:** Zur Frage der doppelseitigen Röntgenkastration, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 40. Bd., 1929, Heft 1, S. 181.
- Groos, Josef-Albert:** Über Fälle von instrumenteller Uterusperforation der Universitäts-Frauenklinik Kiel in den Jahren 1922-1935 (1.X.22-1.X-36), Med. Diss., Quakenbrück 1938.
- Grumbrecht, Paul:** Pathologische Auswirkungen des Follikelhormons, in: Archiv für Gynäkologie, 170. Bd., 1940, Heft 1, S. 1-59.
- Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttke, Falk:** Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 nebst Ausführungsverordnungen, zweite neubearbeitete Auflage München/ Berlin 1936.
- Guggisberg, Hans:** Die Strahlenbehandlung des Krebses, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Sechs gemeinverständliche Aufsätze, 2. vermehrte Aufl., Zürich/ Leipzig/ Stuttgart 1926, S. 131-151.
- Guggisberg, Hans:** Der Krebs der Unterleibsorgane, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung, Bern 1918, S. 42-58.
- Gutzeit, Robert Julius Kurt:** Die Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie, in: Klinische Wochenschrift, 9. Jg., 1930, Heft 10, S. 455-460.
- Grumbrecht, Paul:** Pathologische Auswirkungen des Follikelhormons, in: Archiv für Gynäkologie, 170. Bd., 1940, Heft 1, S. 1-59.

H

- Hartmann, Heinz in:** Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland, Teil II, Ärztliches Handbuch und Ärzteverzeichnis, 54. Jg., Leipzig 1933, S. 204.
- Hegar, Alfred:** Entwicklungsstörungen, Fötalismus und Infantilismus, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 52. Jg., 1905, Heft 16, S. 737-739.
- Hendrik: Selbsthilfe ist not!, in:** ASTA Hamburg (Hg.): Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg, 4. Jg., Sommersemester 1922, Heft 1, S. 4-7.

- Hendrik: Selbsthilfe ist not!, in:** ASTA Hamburg (Hg.): Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg, 4. Jg., Wintersemester 1921/22, Heft 12/13, S. 261-264.
- Herff, Otto v.:** Die Heilbarkeit des Krebses bei Frauen, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Fünf Vorträge auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung, Basel 1914, S. 13-38.
- Herold, Karl:** Kritisches über den gegenwärtigen Stand der Röntgentiefentherapie in der Gynäkologie, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 53. Jg., 1927, I. Halbjahr, S. 753-756 u. S. 840-841.
- Herrnberger, Kurt:** Zur Frage der peroralen Wirksamkeit des Follikelhormons (Östradiol) und des Corpus-luteum-Hormons (Progesteron), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 65. Jg., 1941, Heft 1, S. 13-18.
- Heyn, Albrecht:** Ueber die spezifische Funktion des Ovariums im weiblichen Körper und die Aussichten der organotherapeutischen Verwendung von Ovarialpräparaten, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 52. Jg., 1926, Heft 32, S. 1333-1336.
- Hisaw, Frederick L./ Meyer, R. K./ Fevold, H. L.:** Production of a Premenstrual Endometrium in Castrated Monkeys by Ovarian Hormones, in: Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine, 27. Bd., 1930, Nr. 4783, S. 400-403.
- Hitler, Adolf:** Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band, ungekürzte Ausgabe, 204.-208. Aufl., München 1936.
- Hirsch, Max:** Über die rassenhygienische Indikation in der gynäkologischen Praxis. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Gynäkologie und Rassenhygiene, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Bd. 38, 1913.
- Hirschfeld, Magnus (Hg.):** Sittengeschichte des Weltkrieges, bearbeitet von Andreas Gaspar, 2. Bd., Leipzig/ Wien 1930.
- Höber, Josephine:** Zweck, Erfahrungen und Ziele der Eheberatung, in: Die Frau, 36. Jg., 1928, Heft 3, S. 142-148.
- Höber, Josephine:** Zehn Monate Eheberatungsstelle für weibliche Ratsuchende, in: Vierteljahresschrift Deutscher Ärztinnen. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Ärztinnen, 3. Jg., 1927, Heft 2, S. 41-44.
- Höber, Josefine:** Reformvorschläge zu § 218 und 219, in: Vierteljahresschrift des Bundes deutscher Ärztinnen, 1. Jg., 1924, Heft 3, S. 66-69.
- Hoffmann, Gottfried Ernst:** Caspar von Saldern und Detlev Reventlou die Erneuerer der Universität Kiel im 18. Jahrhundert, in: Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, hrsg. im Auftrage der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes der Christian-Albrecht-Universität von Paul Ritterbusch, Hanns Löhr, Otto Scheel, Gottfried Ernst Hoffmann, Leipzig 1940, S. 30-47.
- Hohlweg, Walter:** Über die Wirksamkeit von Östradiolbenzoat und Diäthylstilböstroidipropionat, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 37, S. 1354-1358.
- Hohlweg, Walter:** Über die Erforschung der Hormone, in: Hippokrates, 11. Jg., 1940, Heft 30, S. 665-670.
- Hohlweg, Walter/ Schmidt, Josef:** Zur Chemie und Biologie des reinen Corpus Luteum-Hormons "Progesteron", in: Klinische Wochenschrift, 1936, 15.Jg., S. 265-267, Zitat S. 266.

- Hopf, Ludwig:** Zur Geschichte der Organtherapie. Eine medicinisch-kulturgeschichtliche Studie, in: JANUS, 1898, S. 14-21, S. 64-69, S. 122-129, S. 179-186, S. 227-242, S. 304-312.
- Horn, Ruthardt:** Statistisches und Biologisches von 216 aus eugenischen Gründen sterilisierten Frauen, Med. Diss., Königsberg 1936.
- Hübscher, K.:** Der Einfluss von Ovarialhormonen auf die Uterusschleimhaut im Klimakterium, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 4, S. 99-102.

I

- Inhoffen, Hans Herloff/ Logemann, Willy/ Hohlweg, Walter/ Serini, Arthur:** Untersuchungen in der Sexualhormonreihe, in: Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B Serie), 71. Jg., 1938, Heft 5, S. 1024-1032.
- Inhoffen, H.H.:** Neue Verbindungen der Sexualhormonreihe (mit W. Hohlweg), in: Angewandte Chemie, 51. Jg., 1938, Heft 12, S. 173f.
- Inhoffen, H.H./ Hohlweg, W.:** Neue per os-wirksame Keimdrüsenhormon-Derivate: 17-Aethinyl-oestradiol und Pregnen-in-on-3-ol-17, in: Die Naturwissenschaften, 26. Jg., 1938, Heft 6, S. 96:

J

- Jacobi, Hans/ Lindner J.:** Indikationen, Erfolge und Versager der Röntgenkastration, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 94. Bd., 1933, S. 178-188.
- Jadassohn, J. (Hg.):** Handbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, 5. Bd., 1. Teil: Pharmakologie der Haut. Arzneimittel. Allgemeine Therapie, Berlin 1930.
- Junkmann, K. /Hohlweg, W.:** Über unsere Hormonpräparate, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 5, S. 130-138.

K

- Kaufmann, C[arl]:** Kritische Bewertung der Hormontherapie. Häufige Fehler in der Anwendung der weiblichen Keimdrüsenhormone, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1171-1176.
- Kaufmann, C[arl]/ Giesen, W.:** Die Behandlung der auf hormonaler Dysfunktion beruhenden unregelmäßigen und langdauernden Genitalblutungen, in: Archiv für Gynäkologie, 170. Bd., 1940, Heft 4, S. 457-482.
- Kaufmann, C[arl]:** Die Behandlung der Eierstockinsuffizienz durch Keimdrüsenhormone, in: Archiv für Gynäkologie, 166. Bd., 1938, Heft 1, S. 113-131.
- Kaufmann, C./ Steinkamm E.:** Über die Wirkung fortgesetzter Zufuhr unphysiologischer Mengen Follikelhormon auf das Genitale weiblicher Ratten, in: Archiv für Gynäkologie, 165. Bd., 1938, Heft 3, S. 358-373.

- Kaufmann, C./ Steinkamm E.:** Über die Wirkung fortgesetzter Zufuhr unphysiologischer Mengen Follikelhormon auf das Genitale weiblicher Ratten, in: Archiv für Gynäkologie, 162. Bd., 1936, Heft 1, S. 553-594.
- Kaufmann, C.:** Die Behandlung der Amenorrhöe mit hohen Dosen Ovarialhormone, in: Klinische Wochenschrift, 12. Jg., 1933, II. Halbjahr, Heft 40, S. 1557-1562.
- Kaufmann, C.:** Echte Menstruation bei einer kastrierten Frau durch Zufuhr von Ovarialhormonen, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 57. Jg., 1933, Heft 1, S. 42-46.
- Kaufmann, C[arl]:** Echte menstruelle Blutung bei kastrierten Frauen, in: Medizinische Mitteilungen, 5. Jg., 1933, Heft 3, S. 64-66.
- Kaufmann, C.:** Umwandlung der Uterusschleimhaut einer kastrierten Frau aus dem atropischen Stadium in das der sekretorischen Funktion durch Ovarialhormone, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 34, S. 2058-2061.
- Kaufmann, C./ Bickel, L.:** Über die Behandlung genitaler Blutungen mit Corpus luteum-Hormon, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 56. Jg., 1932, Heft 22, S. 1329-1333.
- Keppeler, F.:** Das Geschlechtsleben des Weibes nach der Kastration. Vortrag gehalten in der Sektion für Geburtshilfe und Gynäkologie des X. internationalen medizinischen Kongresses in Berlin, Wien 1891.
- Kieffer, Wilhelm:** Erhöhung der Kolleggelder, in: Medizinisches Studentenblatt, 2. Jg., 1921, Nr. 3, S. 7f.
- Klein, Gustav:** a) Erfolge der Röntgenbehandlung bei Karzinom des Uterus, der Ovarien und der Mamma. b) Röntgentherapie bei Myomen und Fibrosis uteri, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 418-422.
- Klemperer, Georg:** Ein Fall anscheinender Reaktivierung durch das Cyclushormon Progynon, in: Therapie der Gegenwart, 70. Jg., 1929, S. 45f.
- Klose, Felicitas:** Nachuntersuchung des Schicksals der in den Jahren 1934 bis 1937 in dem Stadtkreis Kiel auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisierten Frauen unter Berücksichtigung der Frage nach der Notwendigkeit einer nachgehenden Fürsorge, in: Der Öffentliche Gesundheitsdienst, 6. Jg., 1940, Heft 10 u. Heft 11, S. 294-305 u. S. 325-33.
- Kohn, H.: Herr L. Landau:** Zur Behandlung klimakterischer Beschwerden, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Heft 23, S. 555.
- Kroemer:** Mesothoriumeinwirkung auf genitale Neubildungen, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 396-405.
- Krönig, Bernhard/ Gauss, Carl Joseph:** Die operationslose Behandlung des Krebses, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 387-390.

L

- Lamer:** Die Vorbildung der Mediziner, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 3, v. 18.08.1921, S. 981f.

- Landau, Leopold:** Zur Behandlung von Beschwerden der natürlichen und anticipierten Klimax mit Eierstockssubstanz, in: Berliner Klinische Wochenschrift, 33. Jg., 1896, S. 557f.
- Laqueur, Ernst et al.:** Über das Vorkommen weiblichen Sexualhormons (Menformon) im Harn von Männern, in: Klinische Wochenschrift, 6. Jg., 1927, Heft 39, S. 1859.
- L.C.-Zeitung,** 34. Jg., 1920, Heft 7.
- Lemmerz, August:** Erfolge der Röntgenkastration an der Univ.-Frauenklinik Bonn (1930-1933). Med. Diss., Bonn 1935.
- Lengfellner:** Über Versuche von Einwirkung der Röntgenstrahlen auf Ovarien und den schwangeren Uterus von Meerschweinchen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 1906-1907, 10. Bd., Heft 6, S. 377.
- Lenz, Fritz:** Gedanken zur Rassenhygiene, in: AfRuG, Heft 2, 37. Bd., 1943, S. 84-109, hier S. 107.
- Lenz, Fritz:** Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik), 4. Aufl., unveränderter Nachdruck der dritten, vermehrten und verbesserten Aufl., München 1932, (= Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene, Bd. 2, S. 252.
- Lenz, Fritz:** Die Stellung des Nationalsozialismus zur Rassenhygiene, in: AfRuG, Heft 3, 25. Bd., 1931, S. 300-308.
- Lenz, Fritz:** Ist Sterilisierung strafbar?, in: AfRuG, 25. Bd., 1931, Heft 2, S. 232-234.
- Leo, Heinrich:** Jungdeutschland. Wehrerziehung der deutschen Jugend. Mit 8 Abbildungen, (= Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, 47. Bd.), Berlin [1912].
- Liebermann, Hans:** Humanistisches Gymnasium oder Oberrealschule? Eine Erwiderung, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 5, v. 15.09.1921, S. 1118.
- Liek, Erwin:** Der Arzt und seine Sendung. Gedanken eines Ketzers, 4. Aufl., München 1927.
- Löhr, Hans:** Die medizinische Fakultät, in: Ritterbusch, Paul et al.: Festschrift zum 275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig 1940, S. 164-215.

M

- Mager, Friedrich:** Ostpreußen. Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft. Eine Quelle deutscher Kraft, Hamburg 1922.
- Mahrholz, Werner:** Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme – Ergebnisse – Gestalten, durchgesehen und erweitert von Max Wieser, Berlin 1931.
- Mainzer, Ferdinand:** Zur Behandlung amenorrhöischer und klimakterischer Frauen mit Ovarialschubstanz, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 25, S. 393-396.
- Mainzer, Ferdinand:** Vorschlag zur Behandlung der Ausfallserscheinungen nach Castration, in: Deutsche Medicinische Wochenschrift, 22. Jg., 1896, Heft 12, S. 188.
- Martius, Heinrich:** Zur Behandlung der klimakterischen Blutungen mit Radium, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, Heft 1, S. 1-6.
- Martius, Heinrich:** Wie groß ist die „Ovarialdosis“ in r-Einheiten?, in: Strahlentherapie, 42. Bd., 1931, Heft 1, S. 160-164.

- Martius, Heinrich:** Keimschädigung durch Röntgenstrahlen, in: Strahlentherapie, 41. Bd., 1931, S. 47-66.
- Martius, Heinrich:** Welche praktischen Rücksichten erfordert die Keimschädigungsgefahr bei Ovarialbestrahlung?, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 51. Bd., 1927 Teil II, Heft 41, S. 2601-2615.
- Maßfelder, Franz:** Das neue Ehegesetz vom 6. Juli 1938 und seine Ausführungsvorschriften sowie Familienrechtsnovelle, Berlin 1938.
- Mecking, L[udwig]:** Vorwort zur ersten Ausgabe, in: O.V.: Kiel als Universitätsstadt, 2. Ausgabe, Kiel 1929.
- Mecking, Ludwig:** Geschichte der Universität, in: Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender, Bd. 3, Sommer-Semester 1922, Kiel 1922, S. 8-10.
- Mecking, Ludwig:** Kiel als Universitätsstadt, Kiel 1921.
- Meschde, Heinrich:** Über die temporäre Röntgenkastration der Frau und ihre Folgen. Material der Frauenklinik der Medizinischen Akademie Düsseldorf (aus den Jahren 1922-1927), Med. Diss., Düsseldorf 1936.
- Mikulicz-Radecki, Felix v.:** Aus der Universitäts-Frauenklinik Königsberg, Direktor: Prof. Dr. F. v. Mikulicz-Radecki. Sammelstatistik über eugenische Sterilisierungen bei der Frau und daraus sich ergebende Richtlinien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 59. Jg., 1935, Heft 30, S. 1749-1759.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Komplizierte Appendicitis und dadurch bedingte Sterilität bei der Frau, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 44, S. 1662-1671.
- Mikulicz-Radecki:** Erfolge und Erfahrungen bei der Sterilitätsbehandlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 67. Jg., 1943, Heft 26, S. 1001-1014.
- Mikulicz-Radecki, Felix v.:** Der Eiauffangmechanismus bei der Frau und seine Bedeutung für die Sterilität, (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, 13. Jahr, Naturwissenschaftliche Klasse, Heft 6), 1. Aufl., Halle/Saale 1937.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Zur Sterilitätstherapie bei der Frau, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 62. Jg., 1936, Heft 26, S. 1037-1043.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Die Ovarienupfropfung auf den Uterus als Sterilitätsoperation, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 25, S. 1441-1457.
- Mikulicz-Radecki, Felix v.:** Die Sterilisierung bei der Frau, in: Bauer, Karl Heinrich / Mikulicz-Radecki, Felix v.: Die Praxis der Sterilisierungsoperationen, Leipzig 1936, S. 61-149.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Zur Sterilitätstherapie bei der Frau, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 62. Jg., 1936, Heft 26, S. 1037-1043.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Indikation und Sterilisation bei der Frau, in: Archiv für Klinische Chirurgie, 183. Bd., 1935, S. 624-635.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Sammelstatistik über eugenische Sterilisierungen bei der Frau und daraus sich ergebende Richtlinien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 1935, Heft 30, S. 1749-1759.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Umfrage. Die praktische Bedeutung der Hormonbehandlung in der Gynäkologie, in: Medizinische Klinik, 30. Jg., 1934, Heft 29, S. 959-965 u. Heft 31, S. 1022-1026.
- Mikulicz-Radecki, F. v.:** Rückblick und Ausblick in der Geburtshilfe und Gynäkologie, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 79. Jg., 1932, Heft 25, S. 981-986.

Mikulicz-Radecki, Felix v.: Experimentelle Untersuchungen über Tubensterilisation durch Elektrokoagulation, in: Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 94. Band, 1929, S. 318-341.

Mikulicz-Radecki, Felix von: Die Strahlentherapie der malignen Geschwülste in der Gynäkologie, in: Strahlentherapie, 26. Bd., 1927, S. 252-268.

Mohr, Ludwig: Statistische Bearbeitung der bis zum 1. Januar 1913 veröffentlichten mit Röntgenstrahlen behandelten gynäkologischen Erkrankungen, in: Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen, 20. Bd. 1913, Heft 2, S. 105-159.

Mond, Richard: Kurze Mittheilungen über die Behandlung der Beschwerden bei natürlicher oder durch Operation veranlasster Amenorrhoe mit Eierstocksconserven (Ovariin Merck), in: Münchener Medicinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Heft 14, S. 314-316.

Mond, Richard: Weitere Mittheilungen über die Einverleibung von Eierstockssubstanz zur Behandlung der Beschwerden bei natürlicher und anticipirter Klimax, in: Münchener Medicinische Wochenschrift, 43. Jg., 1896, Heft 36, S.837-841.

N

Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 2. Jg., 1920/21, Heft 5.

O

O.V.: „Es wird lustig drauflos sterilisiert“, in: Internationales Ärztliches Bulletin, 2. Jg., 1935, Heft 1, S. 17.

O.V.: Frauenjugend in Tabletten. Die Versuchsergebnisse mit Steinachs weiblichem Sexualhormon, in: Figaro. Halbmonatsschrift für Geist- und Körperkultur, 8. Jg., 1931, S. 552-553.

O.V.: Kiel als Universitätsstadt, 2. Ausgabe, Kiel 1929.

O.V.: Uebersicht über die wirtschaftliche Lage der Studierenden an den einzelnen Hochschulen (S.-S. 1921), in: Nachrichtenblatt der Deutschen Studentenschaft, 3. Jg., 1921/22, Heft 3, S. 2.

P

Páli, Kálmán: Experimentelle Untersuchungen und klinischen Erfahrungen über toxische Wirkung des natürlichen Follikelhormons und des synthetischen östrogenen Stoffes (Stilben), in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 116. Bd., 1943, S. 297-307.

Paulsen, Friedrich: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902.

Placzek, Siegfried (Hg.): Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarkeit ihre Indikationen, Technik und Rechtslage. Ein Handbuch für Ärzte und Bevölkerungspolitiker, Leipzig 1918.

Philipp, Ernst/ Koch, Walter: Die Entwicklung des Hebammenwesens in Schleswig-Holstein bis zur Gründung der Universitäts-Frauenklinik und Hebammenlehranstalt in Kiel, in: Ritterbusch, Paul et al.: Festschrift zum

275jährigen Bestehen der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leipzig 1940, S. 216-226.

Philipp, E.: Die innere Sekretion der Placenta. I. Ihre Beziehung zum Ovar, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Bd., 1930, Heft 44, S. 2754-2757.

Ploetz, Alfred/ Nordenholz, A./ Plate, Ludwig: Vorwort, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene, 1. Jg., 1904, S. III-VI.

Ploetz, Alfred: Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen, in: AfRuG, 1. Jg., 1904, Heft 1, S. 2-26.

Ploetz, Alfred: Ziele und Aufgaben der Rassenhygiene. Referat erstattet auf der XXXV. Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Elberfeld, Braunschweig 1911, (= Sonder-Abdruck aus dem „Bericht des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“), S. 27.

Ploetz, Alfred: Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus, Berlin 1895.

Q

[**Quidde, Ludwig:** Arme Leute in Krankenhäusern, München 1900.

R

Reichskommissar für die Internationale Ausstellung Paris 1937 (Hg.): Internationale Ausstellung Paris 1937. Kunst und Technik im Leben der Gegenwart. Verzeichnis der vom Internationalen Preisgericht ausgezeichneten deutschen Aussteller und Mitarbeiter.

Reymann, Kurt: Von Werkstudenten und Studenten, in: ASTA Hamburg (Hg.): Hamburger Universitäts-Zeitung. Akademisches Nachrichtenblatt für Groß-Hamburg, 6. Jg., Wintersemester 1923/24, Heft 1, S. 1-6.

Rock, John: Künstliche Menstruation, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 8, S. 236.

Roquette, Hermann: Eheaufhebung und Ehescheidung nach dem neuen Ehegesetz vom 6. Juli 1938, Berlin 1938.

Rosenberg, Alfred: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 195.-200. Auflage, München 1943.

Runge, Hans: Blutung und Fluor, Dresden/ Leipzig 1930, S. 8.

Runge, Hans: Indikationen und Erfolge der Röntgenkastration, in: Strahlentherapie, 31. Bd., 1929, S. 546-555.

Runge (Heidelberg), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 60. Jg., 1936, Heft 31, S. 1838f.

S

Schallmayer, Wilhelm: Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie, Jena 1903.

Schallmayer, Wilhelm: Ueber die drohende körperliche Entartung der

- Culturmenschheit und die Verstaatlichung des ärztlichen Standes, Berlin/Neuwied 1891.
- Schallmayer, Wilhelm:** Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie, Jena 1903.
- Schallmayer, Wilhelm:** Vererbung und Auslese als Faktoren zu Tüchtigkeit und Entartung der Völker, Brackwede i.W. 1907, (= Flugschriften des Deutschen Monistenbundes, Heft 5.
- Schallmayer, Wilhelm:** Vererbung und Auslese. Grundriß der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassedienst. 4. Auflage, unveränderter Nachdruck der 3. Aufl., Jena 1920.
- Scheel, G[ustav] A[dolf]:** Tradition und Zukunft des deutschen Studententums. Die Rede des Reichsstudentenführers bei der Großkundgebung des NSD.-Studentenbundes u. der NS-Studentenkampfhilfe, München 13. Mai 1937, [München 1937].
- Schmidt, Richard (Hg.):** Kleines Stadtbuch von Königshütte Oberschlesien, Königshütte/OS 1941.
- Schoeller, W[alter]:** Fünf Jahre Hormonforschung, in: Medizinische Mitteilungen, 6. Jg., 1934, Heft 1, S. 3-7.
- Schoenholz, L./ Werner, C.:** Zur Behandlung der vasomotorischen Störungen im Klimakterium, in: Klinische Wochenschrift, 8. Jg. 1929, Heft 48, S. 2232-2235.
- Scholz, Werner:** Müttersterblichkeit im Wochenbett. Nach dem Material der Kieler Universitäts-Frauenklinik vom 1.X.1922 – 1.X.1936, Med. Diss, Kiel 1939.
- Schröder, Robert:** Therapie mit weiblichen Sexualhormonen. Kritische Besprechung der Sexualhormontherapie, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1167-1171.
- Schröder, Robert:** Über die ersten Erfahrungen mit der nach Coutard geübten Intensiv-Röntgenbehandlung bei weiblichen Genitalkarzinomen, in: Strahlentherapie, 41. Bd., 1931, S. 67-72.
- Schröder, Robert:** Die klinischen Anwendungsgebiete der Sexualhormonpräparate (ihre klinischen Teste), in: Deutsche medizinische Wochenschrift, 55. Jg., 1929, Heft 1, S. 3-7.
- Schulze, Friedrich/ Ssymank, Paul:** Das deutsche Studententum von ältesten Zeiten bis zur Gegenwart 1931. Mit einem Nachwort von Harald Ssymank, (= Studentenhistorische Bibliothek, 4. Bd.), Nachdr. der 4., völlig neu bearb. Aufl., München 1932.
- Schultze, Günter K. F.:** Der gegenwärtige Stand der Bekämpfung der weiblichen Unfruchtbarkeit, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 68. Jg., 1942, Heft 41, S. 997-1002.
- Seidmann, Lazar:** Beitrag zur Frage der Röntgenkastration bei Frauen, Med. Diss., Lausanne 1939.
- Siedentopf:** Beitrag zur Behandlung der Metropathia haemorrhagica mit Röntgenstrahlen, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 422-425.
- Siebke, Harald:** Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 3. Mitteilung: Sexualhormon im Harn bei seltenen Regelblutungen und bei Amenorrhöe, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 26, S.1618-1630.
- Siebke, Harald:** Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 2. Mitteilung: Sexualhormon im Harn bei regelmäßigem mensuellem

- Zyklus, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 26, S. 1601-1618.
- Siebke, Harald:** Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 1. Mitteilung: Sexualhormon im Blut, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 53. Jg. 1929, Heft 39, S. 2450-2462.
- Siebke, Harald/ Schuschania, Platon:** Ergebnisse von Mengenbestimmungen des Sexualhormons. 4. Mitteilung: Sexualhormon im Harn und Kot bei regelmäßigem mensuellen Zyklus, Zyklusstörungen und bei Hormontherapie, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 54. Jg., 1930, Heft 28, S. 1734-1747.
- Siebke, Harald:** Die Behandlung der Ovarialinsuffizienz mit Sexualhormon, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 76. Jg., 1929, II. Bd., Heft 42, S. 1752-1755.
- Siegrist, Hans Otto:** Vier Jahre Röntgenkastration im Frauenspital Basel, Med. Diss., Berlin 1917.
- Slota, K.H./ Ruschig, H./ Fels, E.:** Reindarstellung der Hormone aus dem Corpus luteum. (Vorläuf. Mitteil.), in: Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, 67. Jg. 1934, Heft 7, S. 1270-1273.
- Spaeth, F.:** Ein Fall von tödlicher Myomblutung nach Röntgenbestrahlung, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 33. Jg., 1909, Heft 20, S. 691-695.
- Stähelin, R.:** Neuere Untersuchungen über das Wesen der Krebskrankheit und deren Bedeutung für die Behandlung, in: Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Fünf Vorträge auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung, Basel 1914, S. 90-112.
- Steinkamm, E.:** Tierexperimentelle Untersuchung über die Folgen langdauernder Zufuhr großer Mengen Dioxydiäthylstilben, in: Archiv für Gynäkologie, 170. Bd., 1940, Heft 3, S. 307-316.
- Steinach, E./ Dohrn, M./ Schoeller, W., Hohlweg, W., Faure, W.:** Über die biologischen Wirkungen des weiblichen Sexualhormons, in: Pflügers Archiv – European Journal of Physiology, 219. Bd., 1928, Heft 1, S. 306-324.
- Stoekel, Walter (Hg.):** Deutsches Gynäkologen-Verzeichnis. Wissenschaftlicher Werdegang und wissenschaftliches Schaffen deutscher Gynäkologen, bearb. von Friedrich Michelsson, Leipzig, 1939.
- Stoekel, Walter (Hg.):** Handbuch der Gynäkologie, Bd. 9, München 1936.
- Strutz, Georg:** Die Tankschlacht bei Cambrai 20.-29. November 1917, (= Schlachten des Weltkrieges, 31. Bd.), Berlin 1929.
- Studentenhilfe. Aufruf Prof. Anschütz, in:** Presseamt der Kieler Studentenschaft (Hg.): Kieler Universitäts-Kalender Winter-Semester 1922/23, Kiel 1922, S. 7f.

T

- Terruhn, E.:** Zyklische Blutung operativ kastrierter Frauen durch perorale Hormonzufuhr, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, 2. Bd., Heft 34, S. 2007-2012.
- Thomsen, W.:** Kampf und Arbeit der Schleswig-Holsteinischen Studentenhilfe in der Inflationszeit, in: Kieler Blätter, Neumünster 1939, S. 102-104.
- Timmer, G.:** Der Mediziner als „Werkstudent“, in: Praemedicus, 1. Jg., Nr. 4, v. 1. 09.1921, S. 1050.

Timmer, G.: Vorlesungsgebühren und Ausbildung, in: Medizinisches Studentenblatt, 2. Jg., 1921, Nr. 2, S. 3.

Timmer, G.: Der Gesundheitszustand der deutschen Studenten, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, Ausgabe Berlin v. 16.09.1921.

U

Uhrich, Kurt W.G.: Erfahrungen über die Sterilisierung erbkranker Frauen anhand von 130 Beobachtungen, Gütersloh/Westf. 1937.

V

Voigts: Mesothorium als Röntgenstrahlenerersatz, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, 15. Verhandlung, Teil 2, 1914, S. 410-414.

Volkmar, Erich u.a.: Großdeutsches Eherecht. Kommentar zum Ehegesetz vom 6. Juli 1938 mit sämtlichen Durchführungsvorschriften, München/ Berlin 1939.

W

W. F.: Zeitweise Unfruchtbarkeit durch Hormone, in: Die Umschau, 39. Jg., 1935, Heft 49, S. 973f.

Weinbrenner, C.: Die Behandlung der Genital-Karzinome mit Mesothorium, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, 39. Jg., 1914, S. 181-206.

Werner, R[ichard]: Der gegenwärtige Stand der Röntgenbehandlung des Krebses, in: Klinische Wochenschrift, 9. Jg., Heft 6, 1930, S. 264-269.

Werth, Richard: Untersuchungen über den Einfluss der Erhaltung des Eierstockes auf das spätere Befinden der Operierten nach der supravaginalen Amputation und vaginalen Totalexstirpation des Uterus, in: Klinisches Jahrbuch, 9. Bd., 1902, S. 529-602.

Werth, [Richard]: Über Ausfallserscheinungen nach abdominaler Myomotomie mit Zurücklassung der Ovarien, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Achte Versammlung, abgehalten zu Berlin am 24.-27. Mai 1899, Leipzig 1899, S. 140-147.

Werth, [Richard]: Ueber die Behandlung amenorrhöischer und klimakterischer Beschwerden mit Eierstocksubstanz, in: Mittheilungen für den Verein Schleswig-Holsteinischer Aerzte, N. F. , 5. Jg., 1896, Heft 2, S. 19-24.

Werth, [Richard]: Über die Entstehung von Psychosen im Gefolge von Operationen am weiblichen Genitalapparate, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Zweiter Kongress, abgehalten zu Halle A/S vom 24.-26. Mai 1888, Leipzig 1888, S. 60-64.

- Werth, [Richard]:** (Schlusswort), in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Zweiter Kongress, abgehalten zu Halle A/S vom 24.-26. Mai 1888, Leipzig 1888, S. 69f.
- Westman, Axel:** Reaktivierung von senilen menschlichen Ovarien, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 58. Jg., 1934, 2. Bd., Heft 19, S. 1090- 1096.
- Willers, Anton Günther:** Zur Frage der weiblichen Genitaltuberkulose. Nach dem Material der Universitätsfrauenklinik zu Kiel 1923-1931, Med. Diss., Kiel 1934.
- Willers, Gustav:** Ueber die Berechtigung der Castration der Frauen zur Heilung von Neurosen und Psychosen bei intactem Sexualesystem, Med. Diss, Freiburg i. B. 1887.
- Winter, Georg:** Die Indikationen zur künstlichen Sterilisierung der Frau, Berlin/Wien 1920.
- Wohnungsamt der Deutschen Studentenschaft (Hg.):** Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulstädten (Unter Einschluß Deutsch-Oesterreichs und des Sudetenlandes), 5. Ausg., Sommersemester 1922, Münster 1922.
- Wollmann, H.:** Unsere Erfahrungen mit dem Stilbenpräparat „Cyren“, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 67. Jg., 1941, Heft 43, S. 1181-1184.

Z

- Zweifel, [Paul]:** Diskussion über die Behandlung der Myome, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Achte Versammlung, abgehalten zu Berlin am 24.-27. Mai 1899, Leipzig 1899, S. 117-122.
- 2. Konferenz zur Standardisierung der Sexualhormone.** (Hygiene-Komitee des Völkerbundes.) London, 15. bis 17. Juli 1935, in: Angewandte Chemie, 48. Jg., 1935, Heft 52, S. 805f.

Literatur nach 1945

A

- Ahrens, Gerhard:** Rezension. Dörte Fouquet, Die Gründung der Hamburgischen Universität, Potsdam (Verlag für Berlin-Brandenburg) 1999, 380 S. (= Potsdamer Studien, Bd. 11), in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, 86. Bd., 2000, S. 339-340.
- ÄK:** Stellungnahme der Bundesärztekammer zu Verbrechen, die von einzelnen Ärzten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern verübt wurden, in: Ärztliche Mitteilungen, Nr. 32 v. 6.09.1958, S. 891f.
- Akhtar, Salman:** Deskriptive Merkmale und Differenzialdiagnose der Narzisstischen Persönlichkeitsstörung, in: Kernberg, Otto F./ Hartmann, Hans-Peter (Hg.): Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie, 2. Nachdruck, Stuttgart/ New York 2010, S. 231-262.
- Allen, Willard Myron:** My life with progesterone, in: American Journal of Obstetrics and Gynecology, 193. Bd., 2005, Heft 4, S. 1575-1577.
- Amesberger, Helga/ Auer, Katrin/ Halbmayer, Brigitte:** Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern, Wien 2004.

- Anschütz, Janet/ Meier, Kerstin/ Obajdin, Sanja:** „...dieses leere Gefühl, und die Blicke der anderen...“. Sexuelle Gewalt gegen Frauen, in: Füllberg-Stolberg, Claus u. a.(Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen - Ravensbrück, Bremen 1994.
- Apel, Linde:** Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 2003.
- Aubin, Hermann/ Zorn, Wolfgang (Hg.):** Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 10.
- Ayass, Wolfgang:** „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht“. Die Zwangssterilisationen von sozialen Außenseitern, in: Hamm Margret: Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, Frankfurt/M 2005, S. 111-119.

B

- Baader, Gerhard:** Menschenversuche in Konzentrationslagern, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Aufl., Köln 1993, S. 183-190.
- Baader, Gerhard:** Rassenhygiene und Eugenik – Vorbedingungen für die Vernichtungsstrategien gegen sogenannte „Minderwertige“ im Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Auflage, Köln 1993, S. 36-42.
- Bahr, Frank/ Banzhof, Adalbert/ Rumpf, Leonhard:** Grundkurse Geschichte, Bd. 2, 2. durchgesehene Aufl., Darmstadt 1991, S. 234-241.
- Bästlein, Klaus:** „Nazi-Blutrichter als Stützen des Adenauer-Regimes“. Die DDR-Kampagnen gegen NS-Richter und –Staatsanwälte, die Reaktionen der bundesdeutschen Justiz und ihre gescheiterte „Selbstreinigung“ 1957-1968, in: Ders./ Roskopf, Anette/ Werkentin, Falco: Beiträge zur juristischen Zeitgeschichte der DDR, (Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, 12. Bd.), 4. Aufl., Berlin 2009, S. 53-93.
- Bästlein, Klaus:** Eine andere Heimatgeschichte. Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Heesch, Eckard (Hg.): Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur der Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt/M 1993, S. 139-166.
- Bästlein, Klaus:** Julius Legband und der Schleswig-Holsteinische Sonderweg, in: Legband, Michael (Hg.): Zweimal Unrecht 1941 bis 1957. Julius Legband - ein Itzehoer Maurermeister im Widerstand, Heide 1992, S. 117-148.
- Bästlein, Klaus:** Zur „Rechts“-Praxis des Schleswig-Holsteinischen Sondergerichts 1937-1945, in: Ostendorf, Heribert (Hg.): Strafverfolgung und Strafverzicht Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Staatsanwaltschaft Schleswig Holstein, Kassel 1992, S. 93-185.
- Bästlein, Klaus:** Schleswig-Holstein: Ein deutsch-nationales Naturschutzgebiet für NS-Verbrecher? – Zur politischen Natur im nördlichsten Bundesland nach 1945, in: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. Im Auftrag der Evangelischen Akademie Nordelbien hrg. von Urs J. Diederichs und Hans-Hermann Wiebe, (= Evangelische Akademie Nordelbien. Dokumentationen Bd. 7), Bad Segeberg/ Hamburg [1985], S. 209-264.

- Balistier, Thomas:** Gewalt und Ordnung. Kalkül und Faszination der SA. Mit einem Vorwort von Bernd Jürgen Warneken, Münster 1989.
- Bargmann, Wolfgang:** Die Christiana Albertina in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Kiel 1956.
- Bastian, Till:** Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich, 2. unveränderte Aufl., München 1996.
- Baum, Bruno:** Widerstand in Auschwitz. Bericht der internationalen antifaschistischen Lagerleitung, Berlin-Potsdam 1949.
- Baumann, Stefanie Michaela:** Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente, (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 98. Bd.), München 2009.
- Bayer, Florian:** Wiedergutmachung oder enttäuschte Hoffnungen? Die Entschädigung von NS-Opfern in Stormarn nach dem Zweiten Weltkrieg, Phil. Diss., Hamburg 2012.
- Bayle, François:** Croix gammée contre caducée: les expériences humaines en Allemagne pendant la deuxième guerre mondiale, Neustadt, Imprimerie Nationale, 1950.
- Bebber, Katharina van:** Wiedergutmacht? Die Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung nach dem Bundesergänzungsgesetz durch die Entschädigungsgerichte im OLG-Bezirk Hamm, Jur. Diss., Berlin 2001.
- Becker, Annette:** Paradoxien in der Situation der Kriegsgefangenen 1914-1918, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Paderborn et al. 2006, S. 24-31.
- Becker, Peter Emil:** Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich, Stuttgart/ New York 1988.
- Becker, Peter:** Der Verbrecher als ‚Autor‘. Inschriften und Zeichnungen im Wiener Polizeigeftangenhause, ca. 1920, in: Greyerz, Kaspar von (Hg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive, München 2007.
- Becker, Wolf-Joachim/ Toffel, Gerhard (Hg.):** Der Kreis Neidenburg/ Ostpreußen im Bild, Leer 1984.
- Benzenhöfer, Udo:** Zur Genese des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Münster 2006, S. 62-68.
- Beischl, Konrad:** SS-Standortarzt Dr. Eduard Wirths, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 171-195.
- Benedict, Susan/ Georges, Jane M.:** Nurses and the sterilization experiments of Auschwitz: a postmodernist perspective, in: Nursing Inquiry, 13. Bd., 2006, Heft 4, S. 277-288.
- Benker, Gitta/ Störmer, Senta:** Grenzüberschreitungen. Studentinnen in der Weimarer Republik, (= Frauen in Geschichte und Gesellschaft, Bd. 21), Pfaffenweiler 1991.
- Benn, Gottfried:** Trunkene Flut. Ausgewählte Gedichte (bis 1935, mit Epilog 1949), Wiesbaden 1949.
- Benz, Wolfgang:** Was ist Antisemitismus? Bonn 2004, (=Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 455).
- Benz, Wolfgang:** Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: Dachauer Hefte, 4. Jg., 1988, Heft 4, S. 190-214.
- Bergmann, Anna:** Die verhütete Sexualität. Die medizinische Bemächtigung des Lebens, Berlin 1998.

- Bethge, Werner:** Bund Jungdeutschland (BJD) 1911-1933, in: Redaktionskollektiv unter Leitung von Dieter Fricke (Hg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Band I, Leipzig 1968, S. 163-176.
- Bettendorf, Gerhard (Hg.):** Zur Geschichte der Endokrinologie und Reproduktionsmedizin. 256 Biographien und Berichte, Berlin et al. 1995.
- Bezwińska, Jadwiga / Czech, Danuta:** KL Auschwitz in den Augen der SS. Höss – Broad – Kremer, Katowice 1981.
- Bierhoff, Hans-Werner/ Herner, Michael Jürgen:** Narzissmus – die Wiederkehr, Bern 2009.
- Biess, Frank:** Männer des Wiederaufbaus – Wiederaufbau der Männer. Kriegsheimkehrer in Ost- und Westdeutschland, 1945-1955, in: Hagemann, Karen/ Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt/M / New York 2002, S. 345-365.
- Bihl, Wolfdieter:** Der Erste Weltkrieg. Chronik – Daten – Fakten, Wien/Köln/Weimar 2010.
- Birstein, Vadim J.:** The Perversion of Knowledge. The true story of Soviet Science, Boulder/ Oxford 2001.
- Blatman, Daniel:** Rückzug, Evakuierung und Todesmärsche 1944-1945, in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 296-312.
- Blecker, Johanna/ Schleiermacher, Sabine:** Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation, Weinheim 2000.
- Blönningen, Jutta:** Die Osteomalazie als Indikation für bilaterale Oophorektomie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ergebnisse und Erklärungsversuche, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1980.
- Blumenfeld, Erwin:** Durch tausendjährige Zeit. Erinnerungen. Mit einem Vorwort von Alfred Andersch, Berlin 1988.
- Bock, Gisela:** Nazi Sterilization and Reproductive Policies, in: United States Holocaust Memorial Museum: Deadly Medicine. Creating the Master Race, Washington D.C. 2004, S. 61-87.
- Bock, Giesela:** Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, (= Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, 48. Bd.), Opladen 1986.
- Boelck, Detlef:** Kiel im Luftkrieg 1939-1945. Tagebuch des Alarmpostens Detlef Boelck. Eingeleitet von Jürgen Plöger, (=Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 13), Kiel 1980.
- Böcher, Otto:** Kleines Lexikon des studentischen Brauchtums, 3. überarb. u. vermehrte Aufl., Hannover 2009.
- Böhm, Boris:** Täter mit ruhigem Gewissen? – Zur Biographie des Leiters der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein Dr. Horst Schumann (1906-1983), in: Ders./ Haase, Norbert (Hg.): Täterschaft – Strafverfolgung – Schuldentlastung. Ärztebiografien zwischen nationalsozialistischer

Gewaltherrschaft und deutscher Nachkriegsgeschichte, Leipzig 2007, S. 119-134.

- Böhm, Boris/ Schilter, Thomas:** Pirna-Sonnenstein. Von der Reformpsychiatrie zur Tötung psychisch Kranker und Behinderter, in: Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.): Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen. Beiträge zur Aufarbeitung ihrer Geschichte in Sachsen, Dresden 2004, S. 30-66.
- Bohn, Ingrid/ Grabosch, Corinne/ Siebke, Waltraut/ Staack, Verena/Wolff, Kristina:** Wissenschaftlerinnen an der Christiana Albertina. Zu den Lebens- und Arbeitszusammenhängen der ersten Kieler Hochschullehrerinnen – Fragestellungen und biographische Skizzen, in: Demokratische Geschichte, 14. Bd., 2001, S. 15-54.
- Bohn, Robert:** Die nationalsozialistische Sondergerichtsbarkeit in Schleswig-Holstein, in: Ders./ Danker, Uwe (Hg.): „Standgericht der inneren Front“. Das Sondergericht Altona/Kiel 1932-1945, Hamburg 1998, S. 13-29.
- Bohn, Robert:** Der Sporrenberg-Bericht. Ein Dokument aus dem Innern des SS-Apparates, in: Historische Mitteilungen, 6. Jg. 1993, Heft 2, S. 250-277.
- Bonhoff, G[erhard]:** Psychiatrische Erfahrungen bei der Nachuntersuchung Sterilisierten, in: Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete, 21. Jg., 1953, Heft 6, S. 251-284.
- Borchers, Eduard:** Fragen und Antworten um die Wiederherstellung der Samenwege bei sterilisierten Männern, in: Der Chirurg, 17/18. Bd., 1947, Heft 3, S. 130-132.
- Borell, Merriley:** Brown-Séquard's Organotherapy and its Appearance in America at the End of the Nineteenth Century, in: Bulletin of the History of Medicine, 50. Bd., 1976, Heft 3, S. 309-320.
- Bosch, Hans:** Zur Frage der Refertilisierung, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 74. Bd., 1947, Heft 7, S. 211-212.
- Bourdieu, Pierre:** Die männliche Herrschaft. Aus dem Französischen von Jürgen Bolder, Frankfurt/M 2005.
- Bourdieu, Pierre:** Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1, hrsg. von Margareta Steinrück, Hamburg 1992.
- Brammer, Jürgen/ Schröder, Kurt:** Norddeutsches Echo: Erinnerungen an eine kommunistische Zeitung, in: Demokratische Geschichte: Jahrbuch für Schleswig-Holstein, Bd. 4, 1989, S. 387-403.
- Brandt, Harm-Hinrich:** Zur Einführung, in: Ders./ Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998, S. 1-11.
- Brochhagen, Ulrich:** Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer, Hamburg 1994.
- Brocke, Bernhard v.:** Koser, Reinhold, in: Neue Deutsche Biographie, 12. Bd., Berlin 1980, S. 613-615.
- Bröer, Ralf:** Geburtshilfe und Gynäkologie, in: Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/ Wolgast, Eike (Hg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006.
- Bröer, Ralf:** Genitalhypoplasie und Medizin: Über die soziale Konstruktion einer Krankheit, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 17. Bd., 2004, Heft 3, S. 213-238.

- Bröer, Ralf:** Frauenheilkunde im Dienst der Eugenik – Ärztliche Karrieren an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg im Nationalsozialismus, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Bd. 64, 2004, S. 1090-1097.
- Brück, Brigitte/ Marcks, Marie/ Pusch, Luise F.:** Feministische Soziologie. Eine Einführung, Frankfurt/ New York 1992.
- Bruha, Antonia:** Ein Foto von Sonja, in: Berger, Karin et al. (Hg): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987, S. 147-156.
- Bruha, Antonia:** Ich war keine Heldin, Wien/ München/ Zürich 1984.
- Büttner, Ursula:** Not nach der Befreiung. Die Situation der deutschen Juden in der britischen Besatzungszone 1945 bis 1948, in: Dies. (Hg.): Das Unrechtsregime, Bd. 2: Verfolgung – Exil – Belasteter Neubeginn, Hamburg 1986.
- Bürger-Prinz, Hans:** Endzustände in der Entwicklung hyperthyrer Persönlichkeiten, in: Der Nervenarzt, 21. Jg., 1950, Heft 11, S. 476-480.
- Burda, Friedel:** Zahlungsmittel Brot, in: Berger, Karin et al. (Hg): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987, S. 33-39.
- Burger, Günter:** Nerven- und Geisteskrankheiten als Indikationen für eine bilaterale Oophorektomie im späten 19. Jahrhundert. (Gründe, Ergebnisse und Rezeption), Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1984.
- Burgdorff, Stephan/ Habbe, Christian (Hg.):** Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland, (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 447), Bonn 2004.

C

- Caufield, Catherine:** Das strahlende Zeitalter. Von der Entdeckung der Röntgenstrahlen bis Tschernobyl, München 1994.
- Chickering, Roger:** Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.
- Claasen, Elisabeth:** Ich, die Steri, Bonn 1987.
- Conze, Vanessa:** Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970), (= Studien zur Zeitgeschichte, 69. Bd.), München 2005.
- Cordua, Rudolf:** End-zu-End-Vereinigung der Tubenstümpfe als Refertilisierungsmethode nach Madlenerscher Sterilisation, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 12. Jg., 1952, Heft 10, S. 922-926.
- Cymes, Michel** in Zusammenarbeit mit Laure de Chantal: Hippokrates in der Hölle. Die Verbrechen der KZ-Ärzte, Darmstadt 2016.
- Czarnowski, Gabriele:** „...DAS UNHEILBAR ERKRANKTE AUS DEM VOLKSWACHSTUM AUSSCHALTEN“. Politische Gynäkologie an den Berliner Universitätsfrauenkliniken im Nationalsozialismus, in: Schleiermacher, Sabine/ Schagen, Udo: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft in Nationalsozialismus, Paderborn et al. 2008, S. 133-150.
- Czarnowski, Gabriele:** „Die restlose Beherrschung dieser Materie“. Beziehungen zwischen Zwangssterilisation und gynäkologischer Sterilitätsforschung im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 14. Jg., 2001, S. 226-246.

- Czarnowski, Gabriele:** Frauen als Mütter der „Rasse“. Abtreibungsverfolgung und Zwangseingriff im Nationalsozialismus, in: Deutsches Hygienemuseum Dresden: Unter anderen Umständen, hrsgg. von Gisela Staupe und Lisa Vieth, Berlin 1993, S. 58-72.
- Czarnowski, Gabriele:** Nationalsozialistische Frauenpolitik und Medizin. Der Zusammenhang von Zwangssterilisation und Sterilitätsforschung am Beispiel des Königsberger Universitätsgynäkologen Felix von Mikulicz-Radecki, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore/ Stuchlik, Gerda (Hg.): Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Pfaffenweiler 1990, S. 90-113.
- Czech, Danuta:** Entstehungsgeschichte des KL Auschwitz, Aufbau- und Ausbauperiode, in: [Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau]: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Auschwitz 2002, S. 30-57.
- Czech, Danuta:** Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989.

D

- Daniel, Ute:** Frauen, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 116-134.
- Danckwortt, Barbara:** Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Ravensbrück, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, 2012, S. 81-98.
- Danker, Uwe/ Lehmann-Himmel Sebastian:** Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der Schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945. Durchgeführt im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Husum 2017.
- Danker, Uwe/ Schwabe, Astrid:** Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005.
- Danker, Uwe:** Vergangenheits'bewältigung' im frühen Land Schleswig-Holstein, in: Landeszentrale für Politische Bildung Schleswig-Holstein: Die Anfangsjahre des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 1998, S. 26-43.
- Das Altonaer Museum** in den Lebenserinnerungen Otto Lehmann. Ein Beitrag zur Museumsgeschichte, aus unveröffentlichten Aufzeichnungen ausgewählt und überarbeitet von Helmut Groos, in: Jahrbuch/ Altonaer Museum in Hamburg, 3. Bd., 1965, S. 9-52.
- Danker, Uwe/ Lehmann-Himmel, Sebastian:** Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945, Husum 2017.
- Darby, S.C. et al.,** Mortality in a Cohort of Women given X-Ray Therapy for Metropathia Haemorrhagica, in: International Journal of Cancer, Bd. 56, 1994, S. 793-801.
- Daum, Monika/ Deppe, Hans-Ulrich:** Zwangssterilisation in Frankfurt am Main 1933-1945, Frankfurt/ New York 1991.
- David, Matthias:** Felix von Mikulicz-Radecki (1892-1966), in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D.: Berühmte Frauenärzte in Berlin, mit einem Beitrag von

- Joachim W. Dudenhausen und von Manfred Stürzbecher. Im Auftrag der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin, Frankfurt/M 2007, S. 169-179.
- David, M./ Ebert, A.:** „Ich war Kaiser geworden“. Walter Stoeckel (1871-1961) zum 40. Todestag, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 124. Bd., 2002, Heft 6, S. 338-341.
- David, Matthias:** Von der Sinnlosigkeit des Krieges. Zum Tod von Paul Caffier und Wilhelm Breipohl am 1. Mai 1945, in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D.: Berühmte Frauenärzte in Berlin, mit einem Beitrag von Joachim W. Dudenhausen und von Manfred Stürzbecher. Im Auftrag der Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie in Berlin, Frankfurt/M 2007, S. 181-189.
- Denning, H.:** Bevölkerungspolitik und Arzt, in: Ärztliche Mitteilungen, 39. Jg., 1954, Heft 19, S. 643-647.
- Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47.** Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld, hrg. von Dörner, Klaus/ Ebbinghaus, Angelika/ Linne, Karsten in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Roth und Paul Weindling, Mikrofiche-Edition, München 2000.
- Diedrich, Torsten:** Paulus. Das Trauma von Stalingrad. Eine Biographie, Paderborn et al. 2008.
- Dietrich, Dieter:** Friedrich Althoff und das Ende des preußischen Schulstreites. Vorgeschichte und Inhalt der Schulreform des Jahres 1900: Die Junikonferenz, Norderstedt 2000.
- Dimpfl, Thomas/ Wallwiener, Diethelm/ Dross, Fritz (Hg.)** im Auftrag der DGGG: „Ausführer und Vollstrecker des Gesetzeswillens“ – die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie im Nationalsozialismus, (= Geburtshilfe und Frauenheilkunde, S 01, 76. Jg., 2016, S. S1-S158.
- Depkat, Volker:** Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, 29. Jg., 2003, S. 441-476.
- Distel, Barbara:** Öffentliches Sterben. Vom Umgang der Öffentlichkeit mit den Todesmärschen, in: Dachauer Hefte, 20. Jg., 2004, Heft 20: Das Ende der Konzentrationslager, S. 39-46.
- Döge, Peter/ Meuser, Michael:** Geschlechterverhältnisse und Männlichkeit. Entwicklung und Perspektiven sozialwissenschaftlicher Männlichkeitsforschung, in: Dies. (Hg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 7-26.
- Döring, Hans-Joachim:** Die Zigeuner im Nationalsozialistischen Staat, (= Kriminologische Schriftenreihe, 12. Bd.), Hamburg 1964.
- Dörner, Klaus/ Ebbinghaus, Angelika/ Linne, Carsten (Hg.):** Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Im Auftrag der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition. Bearbeitet von Karsten Linne. Mit einer Einleitung von Angelika Ebbinghaus zur Geschichte des Prozesses und Kurzbiographien der Prozessbeteiligten, München 2000.
- Dörner, Klaus (Hg.):** Gestern minderwertig - Heute gleichwertig? Folgen der Gütersloher Resolution. Dokumentation und Zwischenbilanz des Menschenrechtskampfes um die öffentliche Anerkennung der im 3. Reich wegen seelischer, geistiger und sozialer Behinderung zwangssterilisierten oder ermordeten Bürger und ihrer Familien als Unrechtsopfer und NS-Verfolgte, Bd. I + II, Gütersloh [1986] 1986.

- Dörner, Klaus:** Anstaltsalltag in der Psychiatrie und NS-Euthanasie, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Auflage, Köln 1993 S. 175-182.
- Dopheide, Renate:** Clauberg Carl, in: Rothert, Hans-F. (Hg.): Kieler Lebensläufe aus sechs Jahrhunderten, Neumünster 2006, S. 53-55, S. 352.
- Dopheide, Renate:** Clauberg, Carl, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, hrsg. von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek unter Mitwirkung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 11. Bd., Neumünster 2000, S. 78-82.
- Dopheide, Renate:** Clauberg – Ein Kieler Arzt, Massensterilisationen in Auschwitz und die Geschichte eines Prozesses, in: Dalhoff, Jutta/ Kock, Sabine (Hg.): „Ich habe mir Deutschland vom Leibe zu halten versucht“. Frauen im Nationalsozialismus und der Umgang ,nachgeborener Frauen mit dem Gedenken, Kiel 1996, S. 43-79.
- Drechsler, Hanno/ Hilligen, Wolfgang/ Neumann, Franz (Hg.):** Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik, 9. neubearbeitete und erweiterte Aufl., München 1995.
- Draeger, W.:** Das Barmer Lexikon. Gesundheit und Medizin von A-Z, aktualisierte Aufl., Köln o.J.
- Dressel, Katrin:** Leben und wissenschaftliches Werk des Gynäkologen Robert Schröder (1884-1959), Med. Diss., Leipzig 2001.
- Dressen, Willi:** Die Vernichtungslager, in: Lichtenstein, Heiner/ Romberg Otto R. (Hg.): Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, (= Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 335), S. 38-48.

E

- Ebbinghaus, Angelika/ Dörner, Klaus (Hg.):** Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärztoprozes und seine Folgen, Berlin 2002.
- Ebbinghaus, Angelika in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Roth und Michael Hepp:** Dokumentation. Die Ärztin Herta Oberhäuser und die kriegschirurgischen Experimente im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, in: Ebbinghaus, Angelika (Hg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, (= Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2. Bd.), Nördlingen 1987, S. 250-273.
- Ebert, Andreas D./ David, Matthias:** Das Born-Fraenkel'sche Gesetz – zur Erinnerung an Ludwig Fraenkel (1870-1951), in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 74. Bd., 2014, Heft 10, S. 920-922.
- Ecarius, Jutta/ Köbel, Nils/ Wahl, Katrin:** Familie, Erziehung und Sozialisation, Wiesbaden 2011.
- Ecarius, Jutta:** Historische Sozialisationsforschung: Theoretische Bezüge, qualitative Verfahrensweisen und empirische Ergebnisse, in: Friebertshäuser, Barbara/ Langer, Antje/ Prengel, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, 3. vollst. überarb. Aufl., Weinheim/ München 2010, S. 673-685.
- Ecarius, Jutta/ Fuchs, Thorsten/ Wahl, Katrin:** Der historische Wandel von Sozialisationskontexten, in: Hurrelmann, Klaus/ Grundmann, Matthias/

- Walper, Sabine (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, 7. vollst. überarb. Aufl., Weinheim/ Basel 2008, S. 104-116.
- Ecarius, Jutta:** Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen, Opladen 2002.
- Eckard, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph:** Medizin, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 210-219.
- Eckart, Wolfgang U.:** „Der größte Versuch, den die Einbildungskraft ersinnen kann“ – Der Krieg als hygienisch-bakteriologisches Laboratorium und Erfahrungsfeld, in: Ders./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 299-364.
- Eggenberger, Katharina:** Die „radikale“ deutsche Frauenbewegung und ihr Affinität zur Eugenik, in: ROSA, Nr. 15, Oktober 1997, S. 15-17.
- Ehlers, Paul Nikolai:** Die Praxis der Sterilisierungsprozesse in den Jahren 1934-1945 im Regierungsbezirk Düsseldorf unter besonderer Berücksichtigung der Erbgesundheitsgerichte Duisburg und Wuppertal, Jur. Diss., München 1994, (=Rechtswissenschaftliche Forschung und Entwicklung, Bd. 430), S. 305.
- Eiber, Ludwig:** „Ich wusste, es wird schlimm“. Die Verfolgung der Sinti und Roma in München 1933-1945. Mit Beiträgen von Eva Strauß und Michail Krausnick, hrsg. von der Landeshauptstadt München, München 1993.
- Eichmüller, Andreas:** „Das Grauen steht auf“. Die Menschenversuche des Frauenarztes Carl Clauberg im KZ-Auschwitz und ihre Verfolgung durch die schleswig-holsteinische Justiz 1955-1957, in: Demokratische Geschichte, 25. Bd., 2014, S. 235-249.
- Eichmüller, Andreas:** Keine Generalamnestie. Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik, München 2012.
- Eichmüller, Andreas:** Die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen und die Öffentlichkeit in der frühen Bundesrepublik Deutschland 1949-1958, in: Osterloh, Jörg/ Vollnhals, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, (=Schriften des Hannah-Arendt-Institus für Totalitarismusforschung, 43. Bd.), Göttingen 2011, S. 53-73.
- Elkar, Rainer S.:** Studieren in Kiel. Eine historisch-politische Zeitreise von den Anfängen bis zur Gegenwart, Husum 2015.
- Elkar, Rainer S.:** Beteiligung und Verantwortung – Ausschnitte einer studentischen Geschichte zu Kiel, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 561-610.
- Elkeles, Barbara:** Der moralische Diskurs über das medizinische Menschenexperiment im 19. Jahrhundert, Kurzfassung Habil. Schrift, Stuttgart/ Jena/ New York 1996.
- Eymer, Heinrich Christian:** Eröffnungsansprache der Tagung vom 7.-11. Oktober 1952 in München, in: Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe: Die Reden. Eröffnungsansprachen zu den Kongressen der Gesellschaft 1886-1998 zusammengestellt und mit kurzen Einleitungen versehen von Professor Dr. Hans Ludwig, Heidelberg/ Berlin 1999, S. 207-214.
- Erinnerungen** von Dr. Zdenka Newedowá-Nejedlá an das faschistische Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, eingeleitet von Bärbel Schindler-

Saefkow, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2003, Heft 1, S. 98-127.

F

- Fasse, Alexander:** Im Zeichen des „Tankdrachen“. Die Kriegsführung an der Westfront 1916-1918 im Spannungsverhältnis zwischen Einsatz eines neuartigen Kriegsmittels der Alliierten und deutschen Bemühungen um seine Bekämpfung, Phil. Diss., Berlin 2007.
- Fehn, Bernd Josef :** Die deutschen Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgeleistungen nach 1945 unter dem Blickwinkel der Reparationsfrage, in: Doehring, Karl/ Fehn, Bernd Josef/ Hockerts, Hans Günter: Jahrhundertsschuld – Jahrhundertsühne. Reparationen, Wiedergutmachung, Entschädigung für nationalsozialistisches Kriegs- und Verfolgungsunrecht, München 2001, S. 53-89.
- Fejkiel, Wladyslaw:** Ethisch-rechtliche Grenzen bei Experimenten in der Medizin – und der Fall Prof. Clauberg, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 33-50.
- Fels, E[rich]:** Die Isolierung des Progesterons, wie sie die Arbeitsgruppe Slotta-Ruschig-Fels erlebte, in: Therapie der Gegenwart, 116. Jg., 1977, Heft 4, S. 774-800.
- Fend, Helmut:** Theorie der Schule, München/ Wien/ Baltimore 1980.
- Feuß, Axel:** Das Theresienstadt-Konvolut, anlässlich der Ausstellung: „Das Theresienstadt-Konvolut“, 15. Februar – 21. April 2002 im Heine-Haus, Elbchaussee 31, Hamburg, Außenstelle des Altonaer Museums, Hamburg/ München 2002.
- Feyerabend, Erika:** Verdächtige Frauenkörper – biomächtige Leitbilder, in: Lenz, Ilse/ Mense, Lisa/ Ullrich, Charlotte (Hg.): Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion, Opladen 2004, S. 179-202.
- Fichtner, Gerhard:** Krankenunterlagen als Quellen. Auswahl und Erschließung aus Sicht der Forschung, in: Der Archivar, 44. Jg. 1991, S. 550-558.
- Findeisen, Jörg- Peter:** Bernstorff, Andreas Petrus (Peter), Graf von, in: Reinalter, Helmut (Hg.): Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa, Wien/ Köln Weimar 2005, S. 155-159.
- Fings, Karola:** Bettlerinnen, Wahrsagerinnen, Prostituierte. Kriminalisierung als Vorstufe zur Vernichtung, in: Jekh Chib, 1995, Heft 4, S. 24-26.
- Fischer, Thomas Erdmann:** Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland. Das Beispiel der Universität Kiel, Trier 1996.
- Fischer-Radizi, Doris:** Debatten um Geburtenregelung und Abtreibung im Spannungsfeld zwischen Selbsthilfeorganisationen, ärztlicher Professionalisierung und staatlich kontrollierter Bevölkerungspolitik – Die Ehe- und Sexualberatungsstellen in Hamburg während der Weimarer Republik, Med. Diss., Hamburg 1992.
- Flachowsky, Sören:** Deutsche Forschungsgemeinschaft im Nationalsozialismus, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart 5. Bd.: Organisationen, Institutionen, Bewegungen, Berlin/ Boston 2012, S. 147-150.
- Fleischer, Eva:** Die Frau ohne Schatten. Gynäkologische Inszenierungen zur Unfruchtbarkeit, Phil. Diss., Pfaffenweiler 1993.
- Foucault, Michel:** Analytik der Macht, Frankfurt/M 2005.
- Fouquet, Dörte:** Die Gründung der Hamburgischen Universität, Potsdam 1999.

- Fouquet, Gerhard:** „Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?“ – Die Finanzen der Kieler Universität 1820 bis 1914, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 141-174.
- Forsbach, Ralf:** Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“, München 2006.
- Franken, Irene/ Schäfer, Daniel:** Professionelles Handeln in der Diktatur. Hans Christian Naujoks und die deutsche Frauenheilkunde während des „Dritten Reiches“, in: Groß, Dominik et al. (Hg.): Medizingeschichte in Schlaglichtern. Beiträge des „Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker“, (=Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, 2. Bd.), Kassel 2011, S. 243-250.
- Franken, Irene:** Varianten des Rassismus – Zwangssterilisierte, Jüdinnen und Zwangsarbeiterinnen als Patientinnen der Kölner Universitäts-Frauenklinik 1934 bis 1945, in: Dülffer, Jost/ Szöllösi-Janze, Margit (Hg.): Schlagschatten auf das „braune Köln“. Die NS-Zeit und danach, Köln 2010, S. 179-201.
- Franken, Irene:** „... dass ich kein rabiater Nationalsozialist gewesen bin“. NS-Medizin an Kölner Unikliniken am Beispiel von Hans C. Naujoks (1892-1959), Direktor der Universitäts-Frauenklinik, in: Vorstand der Uniklinik Köln (Hg.): Festschrift des Universitätsklinikums Köln. 100 Jahre Klinik „auf der Lindenburg“, Köln 2008, S. 99-191.
- Fraschka, Mark A.:** Friedrich Paulus: Zwischen Gewissen und Opportunismus? Generalfeldmarschall Paulus und sein Wirken in der Deutschen Demokratischen Republik, München 2011.
- Fremdes Zuhause.** Die Jahre danach. Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945, ein Film von Kay Gerdes, Neumünster 2011.
- Frenzke, Wolfgang:** Die Jahresberichte der OR II über die Schuljahre 1925/26 bis 1929/30, in: Gomoletz, Joachim (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 30-73.
- Freßle, Paul:** Die Geschichte des Männerzuchthauses Bruchsal, Jur. Diss., Freiburg i. Br. 1970.
- Freud, Sigmund:** Über Kriegsneurosen, Elektrotherapie und Psychoanalyse. Ein Auszug aus dem Protokoll des Untersuchungsverfahrens gegen Wagner-Jauregg im Oktober 1920, eingeleitet von Renée Gicklhorn, in: Psyche, 26. Jg., 1972, Heft 12, S. 939-951.
- Frevert, Ute:** Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert, in: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1997, S. 145-173.
- Freyberg, Jutta von/ Krause-Schmitt, Ursula:** Moringen – Lichtenburg – Ravensbrück. Frauen im Konzentrationslager 1933-1945. Lesebuch zur Ausstellung „Frauen im Konzentrationslager: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück 1933-1945“. Die Ausstellung wurde vom Studienkreis deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft Ravensbrück/ Freundeskreis erstellt., Frankfurt 1997.
- Friebel, Harry:** Aggressivität und Gewalt. Arbeitsmaterialien und Diskussionen zur konstruktiven Aggressionserziehung und kritischen Gewaltkontrolle, Wuppertal 1976.
- Friedrich, Jörg:** Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945, Lizenzausgabe, (= Spiegel Edition, Bd. 35), Hamburg 2007.

- Friedrich Mennecke.:** Innenansicht eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Briefauswahl, eingeleitet und kommentiert von Peter Chroust, in: Aly Götz u. a. (Hg.): Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie, Berlin 1987, S. 67-122.
- Friedmann, T.:** Rudolf Höß. Kommandant in Auschwitz. Dokumentensammlung, Haifa 1997.
- Fritze, Friederike/ Ehrt, U./ Brieger, P.:** Zum Konzept der Hyperthymie. Historische Entwicklung und aktuelle Aspekte, in: Fortschritte der Neurologie . Psychiatrie, Bd. 70, 2002, Heft 3, S. 117-125.
- Frobenius, W.:** Ludwig Fraenkel: ‚spiritus rector‘ of the early progesterone research, in: European Journal of Obstetrics & Gynecology and Reproductive Biology, 83. Bd., 1999, Heft 1, S. 115-119.
- Frobenius, W.:** Ludwig Fraenkel, das Corpus luteum und der Weg zum Progesteron, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 120. Bd., 1998, S. 317-323.
- Frobenius, Wolfgang:** Ein Siegeszug mit Hindernissen. Zur Geschichte der vor 50 Jahren bei Schering in Berlin entdeckten Keimdrüsenhormonderivate Ethinylestradiol und Ethinytestosteron, (= Schriftenreihe des Scheringianums), Berlin 1989.
- Funk, Gerhard Thilo:** Uterine Fibromyome und Blutungen als Indikation für eine bilaterale Oophorektomie im späten 19. Jahrhundert, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1984.
- Funke, Andreas:** Der Psychiater Alfred Erich Hoche und „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“, in: Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt/M 2002, S. 76-91.

G

- Ganser, Andrea:** Die Anfänge der Radiologie auf dem Gebiet der Gynäkologie und Geburtshilfe, Med. Diss., Würzburg 1996.
- Gaudillière, Jean-Paul:** Professional or industrial order? Patents, biological drugs, and pharmaceutical capitalism in early twentieth century Germany, in: History and Technology, 24. Bd., 2008, Heft 2, S. 107-133.
- Gaudillière, Jean-Paul:** Hormones at risk. Cancer and the medical uses of industrially-produced sex steroids in Germany, 1930-1960, in: Schlich, Thomas/ Tröhler, Ulrich (Hg.): The risk of Medical Innovation. Risk perception and assessment in historical context, London/ New York 2006, S. 148-169.
- Gaudillière, Jean-Paul:** Better prepared than synthesized: Adolf Butenandt, Schering Ag and the transformation of sex steroids into drugs (1930-1946), in: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Science, 35. Bd. 2005, S. 612-644.
- Gaudillière, Jean-Paul:** Biochemie und Industrie. Der „Arbeitskreis Butenandt-Schering“ im Nationalsozialismus, in: Schieder, Wolfgang/ Trunk, Achim (Hg.): Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im ‚Dritten Reich‘, Göttingen 2004, S. 198-246.
- Gaudillière, Jean-Paul:** Genesis and development of biomedical object: styles of Thought, styles of work and the history of sex steroid, in: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences, 35. Bd., 2004, S. 525-543.

- Gause, Fritz:** Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Bd. 3: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Untergang Königsbergs, hrsg. vom Herder Institut e. V., 2. erg. Aufl., Köln/ Weimar/ Wien 1996.
- Gauwerky:** Zur 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Prof. Heinrich Albers-Schönberg, in: Hamburger Ärzteblatt, 19. Jg., 1965, S. 37.
- Gawin, Izabella/ Schulze, Dieter/ Vetter, Reinhold:** Schlesien. Deutsche und polnische Kulturtraditionen in einer europäischen Grenzregion, 4. aktualisier. Aufl., Köln 2006, S. 67-69.
- Geckeler, Christa (Hg.):** Erinnerungen der Kieler Kriegsgeneration 1930/1960, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 45. Bd.), Husum 2003.
- Gesenius, Heinrich:** Empfängnisverhütung, 3. neubearbeitete Aufl., München/ Berlin/ Wien 1970.
- Georges, Jane M./ Benedict, Susan:** An Ethics of Testimony. Prisoner Nurses at Auschwitz, in: Advances in Nursing Science, 29. Bd., 2006, Heft 2, S. 161-169.
- Gestrich, Andreas:** Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999.
- Gestrich, Andreas:** Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung, (= Historische Einführungen, 1. Bd.), Tübingen 1999.
- Giesder, Alexandra/ Wohlert, Anna:** Die Schulfeiern aus Sicht eines 14jährigen Schülers im Rückblick auf das Jahr 1914, in: Gomoletz, Joachim (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007, S. 26-28.
- Giordano, Ralph:** Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg, Hamburg 1989.
- Gliddon, Gerald:** VCs of the First World War: Cambrai 1917, Gloucestershire 2004.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev:** Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, 3. Aufl., Baden-Baden 2010.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev:** Holocausttäter machen Nachkriegskarriere in Schleswig-Holstein, in: Gottwaldt, Alfred/ Kampe, Norbert/ Klein, Peter (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005, S. 369-377.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev:** Entnazifizierung von Richtern und Staatsanwälten des Sondergerichts Altona/Kiel, in: Bohn, Robert/ Danker, Uwe (Hg.): „Standgericht der inneren Front“. Das Sondergericht Altona/Kiel 1932-1945, Hamburg 1998, S. 325-347.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev:** Ich habe nur dem Recht gedient. Die „Renazifizierung“ der Schleswig-Holsteinischen Justiz nach 1945, Baden-Baden 1993.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev:** Die gescheiterte Entnazifizierung in Schleswig-Holstein nach 1945 am Beispiel der Generalstaatsanwaltschaft, in: Ostendorf, Heribert (Hg.): Strafverfolgung und Strafverzicht. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Staatsanwaltschaft Schleswig-Holstein, Köln u. a. 1992, S. 187-222.

- Göllnitz, Martin:** „Hier schweigen die Musen“ – Über die erfolgten Schließungen und geplanten Aufhebungen der Christiana Albertina, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 260-276.
- Göllnitz, Martin:** Forscher, Hochschullehrer, Wissenschaftsorganisatoren: Kieler Professoren zwischen Kaiserreich und Nachkriegszeit, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 498-527.
- Goldberg, Bettina:** Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Habilitationsschrift Universität Flensburg, Neumünster 2011.
- Goldschmidt, Dietrich:** Zum Thema, in: Henkys, Reinhard: Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Geschichte und Gericht. Mit einer Einleitung von Kurt Scharf, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und einem Beitrag von Jürgen Baumann, hrsg. von Dietrich Goldschmidt, 2. korr. u. durchgesehene Aufl., Stuttgart/ Berlin 1965.
- Gomoletz, Joachim:** Die Gründerjahre der Oberrealschule II am Königsweg, in: Ders. (Hg.): 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007.
- Gomoletz, Joachim (Hg.):** 1907 – 2007. 100 Jahre Max-Planck-Schule. Gymnasium der Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2007.
- Goschler, Constantin:** Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945, (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, 111. Bd.), Göttingen 2005.
- Gräser-Bachmann, Karin:** Die Anfänge der hormonalen Kontrazeption, *Rev. Nat. Diss.*, Heidelberg 1995.
- Grehn, Joachim:** Aus der Geschichte der Max-Planck-Schule, in: Ders. (Hg.): 75 Jahre Max-Planck-Schule 1907-1982, [Kiel] 1982, S. 15-27.
- Greinert, Wolf-Dietrich:** Humanistische versus realistische Bildung. Eine Studie zur Ergänzung der Geschichte der „deutschen Sonderwege“, (= Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung 72. Bd.), Baltmannsweiler 2013.
- Greve, Michael:** Der justitielle und rechtspolitische Umgang mit den NS-Gewaltverbrechen in den sechziger Jahren, Frankfurt/M 2001.
- Grieser, Helmut:** Die ausgebliebene Radikalisierung. Zur Sozialgeschichte der Kieler Flüchtlingslager im Spannungsfeld von sozialdemokratischer Landespolitik und Stadtverwaltung 1945-1950, Wiesbaden 1980.
- Grieswelle, Detlef:** Korporationen und Karriere. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Sticker, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998, S. 421-448.
- Grosch, Helmut:** Der Kieler Gynäkologe Carl Clauberg und die Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus, in: Heesch, Eckhard (Hg.): Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt/M 1993, S. 85-118.
- Grosch, Helmut:** Carl Clauberg (1898-1957), ein biographischer Hinweis, in: *Endokrinologie-Informationen*, 9. Jg., 1985, Heft 2, S.103-108.
- Gross, Gerhard P.:** Infanterie, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2009, S. 573-575.

- Grzywo-Dabrowski:** „Die Grausamkeit des Menschen und die Grausamkeit der Deutschen“, in: Rudnicki, Adolf: Ewiges Gedenken, Warschau 1955, S. 168-172.
- Günther, Dagmar:** „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift, Bd. 272, 2001, S. 25-61.

H

- Hagemann, Karen:** Der „Traumberuf“ der Kontoristin. Wunschbilder und Wirklichkeiten weiblicher Büroarbeit in der Weimarer Republik, in: Museum der Arbeit (Hg.): Europa im Zeitalter des Industrialismus. Zur „Geschichte von unten“ im europäischen Vergleich, Hamburg 1993, S. 187-198.
- Hagemann, Karen:** Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990.
- Hahn, Heinrich:** Testierung, Wirkung und Bewertung des Äthynylöstradiols (Progynon C), in: Zentralblatt für Gynäkologie, 73. Jg., 1951, Heft 7, S. 781-792.
- Hahn, Susanne:** „Der Lübecker Totentanz“. Zur rechtlichen und ethischen Problematik der Katastrophe bei der Erprobung der Tuberkuloseimpfung 1930 in Deutschland, in: Medizin historisches Journal, 30. Bd., 1995, S. 61-79.
- Hanisch, Manfred:** Geschichte über die Brüche der Zeiten: Das Kieler Studentenwerk von den Anfängen in der Weimarer Republik bis zur Gegenwart, in: Dahncke, Helmut/ Schröder, Karl-Heinz (Hg.): ..., damit Studium gelingt. Beiträge auf dem Hintergrund von 75 Jahren Studentenwerk und 50 Jahren studentischer Kulturarbeit in Schleswig-Holstein, Kiel 1997, S. 70-124.
- Hanauske-Abel, Hartmut:** Von Anbeginn eine tiefe Beziehung: Nationalsozialismus und Ärzteschaft im Jahre 1933, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozess. Kongressdokumentation, Frankfurt/M 1998, S. 52-67.
- Haug, Alfred:** „Neue Deutsche Heilkunde“ – Naturheilkunde und Schulmedizin im Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Aufl., Köln 1993, S. 129-136.
- Hausen, Karin:** Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlese nach dreißig Jahren, in: Dies.: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 202. Bd.), Göttingen 2012, S. 83-105.
- Hausen, Karin:** Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Dies.: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 202. Bd.), Göttingen 2012, S. 19-49.
- Hawgood, Barbara J.:** Karl Heinrich Slotta (1895-1987) biochemist: snakes, pregnancy and coffee, in: Toxicon, 39. Bd., 2001, S. 1277-1282.

- Hecht, Cornelia:** Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003.
- Heiber, Helmut:** Dokumentation. Der Generalplan Ost, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 6. Jg., 1958, Heft 3, S. 281-325.
- Heidrich, Hermann/ Hillenstedt, Ilka E. (Hg.):** Fremdes Zuhause. Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein nach 1945, Neumünster 2009.
- Heise, Ljiljana:** Auswirkungen von Geschlechter- und Medizindiskursen vor Gericht. Der Fall Walter Sonntag im vierten britischen Ravensbrück-Prozess 1948, in: Dietrich, Anette/ Heise, Ljiljana (Hg.): Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Frankfurt/M 2013, S. 165-182.
- Heitzer, Horst W.:** Zwangssterilisation in Passau. Die Erbgesundheitspolitik des Nationalsozialismus in Ostbayern 1933-1939, (= Passauer Historische Forschungen, Bd. 13), Köln/ Weimar/ Wien 2005.
- Heitkötter, Birthe:** Geburtshilfe und Gynäkologie im Nationalsozialismus. Peter Esch und die Frauenklinik der Universität Münster 1925 bis 1950, Münster 2013.
- Henßler, Patrick/ Schmid, Josef:** Bevölkerungswissenschaft im Werden, Wiesbaden 2007.
- Hering, Sabine/ Maierhof, Gudrun:** Die unpässliche Frau. Sozialgeschichte der Menstruation und Hygiene, Frankfurt/M 2002.
- Herkommer, Christina:** Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005.
- Herold-Schmidt, Hedwig:** Bemühungen um eine Reichärzteordnung, in: Deutsches Ärzteblatt, Bd. 94, 1997, Heft 21, S. 1419ff.
- Herrmann, Svea Luise/ Braun, Kathrin:** Das Gesetz, das nicht aufhebbar ist. Vom Umgang mit den Opfern der NS-Zwangssterilisation in der Bundesrepublik, in: Kritische Justiz, 43. J., 2010, Heft 3, S. 338-352.
- Herrmann, Tobias/ Pohl, Karl Heinrich (Hg.):** Flüchtlinge in Schleswig-Holstein nach 1945. Zwischen Ausgrenzung und Integration, Bielefeld 1999.
- Herzig, Arno:** Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Göttingen 2000.
- Hessenbruch, Arne:** Geschlechterverhältnis und rationalisierte Röntgenologie, in: Meinel, Christoph/ Renneberg, Monika (Hg.): Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Stuttgart 1996, S. 148-158.
- Hilberg, Raul:** Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, durchgesehene und erw. Ausg., Frankfurt/M 1997.
- Hilberg, Raul:** Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt/M 1992.
- Hilder, Dagmar Julitte:** Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Die Umsetzung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in der Landesheilanstalt Marburg, Med. Diss., Marburg 1995.
- Hilger, Andreas:** Sowjetische Justiz und Kriegsverbrechen. Dokumente zu den Verurteilungen deutscher Kriegsgefangener, 1941-1949, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 2006, Heft 3, S. 461-515.

- Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita/ Wagenlehner, Günther:** Der „Ukaz 43“: Entstehung und Problematik des Dekrets des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 19. April 1943, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1945, Köln 2001, S. 177-209.
- Hilger, Andreas:** Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1945, Köln 2001, S. 212-271.
- Hinrichsen, Torkild:** Lehmann, Otto Karl Louis, in: Kopitzsch, Franklin/ Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon, 2. Bd., Hamburg 2003, S. 241-243.
- Hinrichsen, Torkild (Hg.):** In Ottos Kopf. Das Altonaer Museum 1901 bis 2001 und das Ausstellungskonzept seines ersten Direktors Otto Lehmann, Hamburg/ München 2001.
- Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd:** Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M 2013.
- Hinz, Uta:** Kriegsgefangene, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 641-646.
- Hockerts, Hans Günter:** Wiedergutmachung. Ein umstrittener Begriff und ein weites Feld, in: Ders./ Kuller, Christiane (Hg.): Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Deutschland, Göttingen 2003, S. 7-33.
- Hockerts, Hans Günter:** Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945-2000, in: Doehring, Karl/ Fehn, Bernd Josef/ Hockerts, Hans Günter: Jahrhundertsschuld - Jahrhundertsühne. Reparationen, Wiedergutmachung, Entschädigung für nationalsozialistisches Kriegs- und Verfolgungsunrecht, München 2001, S. 91-142.
- Hockerts, Hans Günter:** Wiedergutmachung in Deutschland. Eine historische Bilanz 1945-2000, in: VfZ, 49. Jg., 2001, Heft 2, S. 167-214.
- Hofmann, Dieter:** Klinik der gynäkologischen Strahlentherapie, (= Sonderbände zur Strahlentherapie, Bd. 54), München/ Berlin 1963, S. 248-278.
- Hofmann, Erich/ Jaeger, Rudolf/ Schmidt-Künsemüller, F. A.:** Allgemeine Entwicklung der Universität, 2. Teil (= Geschichte der Christian-Albrecht-Universität 1665-1965, Bd. 1, Teil 2), Neumünster 1965.
- Hohage, Kristina:** Menstruation: Eine explorative Studie zur Geschichte und Bedeutung eines Tabus, (= SOCIALIA, Studienreihe Soziologische Forschungsergebnisse, 31. Bd.), Hamburg 1998.
- Hohlweg, W.:** Ueber die orale Wirksamkeit natürlicher und synthetischer Oestrogene, in: Wiener Klinische Wochenschrift, 62. Jg., 1950, Heft 18, S. 313-316.
- Hommel, A./ Alexander H.:** Zu einigen Aspekten des Lebenswerks von Ludwig Fraenkel (1870-1951) unter besonderer Berücksichtigung seiner sozialgynäkologischen und sexualwissenschaftlichen Arbeiten, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 120. Bd., 1998, S. 475-480.
- Hoppe, Bert:** Königsberg/ Kalinigrad im 20. Jahrhundert – Abbruch oder Kontinuität?, in: Jähning, Bernhart (Hg.): 750 Jahre Königsberg. Beiträge zur Geschichte einer Residenzstadt auf Zeit. Marburg 2008.

- Horban, Corinna Theresia:** Gynäkologie und Nationalsozialismus. Die Zwangssterilisierten, Ehemaligen Patientinnen der 1. Universitätsfrauenklinik heute – eine späte Entschuldigung, Med. Diss., München 1999.
- Hubenstorf, Michael:** Von der „freien Arztwahl“ zur Reichsärzteordnung – Ärztliche Standespolitik zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Aufl., Köln 1993, S. 43-53.
- Huber, H.:** Tumorbildung am Genitale nach Röntgenkastration, in: Archiv für Gynäkologie, 193. Bd., 1959, Heft 1, S. 268-269.
- Hübner, Jutta:** Verbrechen an der Menschlichkeit, in: Hamburger Ärzteblatt 2015, Heft 2, S. 34f.
- Hund, Wulf D.:** Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders. (Hg.): Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion, Duisburg 1996, S. 11-35.
- Hund, Wulf D.:** Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse, Münster 2006.

J

- Jakobczyk, Mandy:** „Das Verfahren ist einzustellen“. Staatsanwaltliche Ermittlungen wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen in Schleswig-Holstein bis 1965: Überblick auf der Basis eines empirisch-quantifizierenden Ansatzes, in: Demokratische Geschichte, 15. Bd., 2003, S. 239-290.
- Janssen, Jan-Peters:** Leibesübungen und Sport an der Kieler Universität – Von der Dänenzeit bis zur Weimarer Republik, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 679-695.
- Jarausch, Konrad H.:** Universität und Nationalsozialismus. Aspekte einer erschreckenden Beziehung, in: Fritz, Regina/ Rossoliński-Liebe/ Starek, Jana (Hg.): Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939, (= Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien, 3. Bd.), Wien 2016, S. 21-36.
- Jarausch, Konrad H.:** Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998, S. 63-83.
- Jarausch, Konrad H.:** Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt/M 1984.
- Jensen, Jürgen/ Wulf, Peter (Hg.):** Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster 1991.
- Jensen, Jürgen:** Kriegsschauplatz Kiel. Luftbilder der Stadtzerstörung 1944/45, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 23. Bd.), Neumünster 1989.
- Jonat, Walter/ Andree, Christian/ Schollmeyer, Thoralf:** Universitäts-Frauenklinik Kiel und Michaelis-Hebammenschule 1805-2005. Eine medizinhistorische Studie zum 200-jährigen Bestehen, Stuttgart/ New York 2005.

- Jordan, Karl:** Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965, Neumünster 1965.
- Jordan, Karl:** Die Christian-Albrechts-Universität Kiel, (= Veröffentl. der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, N. F., Nr. 1), Kiel 1953.
- Jureit, Ulrike:** Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999.
- Jürgensen, Kurt/ Stüber, Gabriele:** Die parlamentarische Arbeit der zehn gewählten Landtage 1947-1987, in: Titzck, Rudolf (Hg.): Landtage in Schleswig-Holstein gestern – heute – morgen. Zum 40. Jahrestag der ersten demokratischen Wahl am 20. April 1947, Husum 1987, S. 93-157.

K

- Kaienburg, Hermann:** Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945, Bonn 1997.
- Kaiser, Gisela:** Über die Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin am Beispiel der Universität Würzburg, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd., 1996, S. 173-183.
- Kaiser, Jochen-Christoph/ Nowak, Kurt/ Schwartz, Michael:** Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895-1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992.
- Kaltenegger, Roland:** Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 1: Vom Pour le Merite zum Ritterkreuz 1892-1943, Würzburg 2014.
- Kaltenegger, Roland:** Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Teil 2: Vom Kommandierenden General zum Feldmarschall der letzten Stunde 1943-1973, Würzburg 2014.
- Karlson, Peter:** Adolf Butenandt. Biochemiker – Hormonforscher – Wissenschaftspolitiker, Stuttgart 1990.
- Kater, Michael H.:** Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 59, 1972, S. 207-255.
- Kater, Michael H.:** Die Medizin im nationalsozialistischen Deutschland und Erwin Liek, in: Geschichte und Gesellschaft, 16. Bd., 1990, S. 440-463.
- Kater, Michael H.:** Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik, Hamburg 1975.
- Kater, Michael H.:** Ärzte als Hitlers Helfer. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen, Hamburg/ Wien 2000.
- Kaufmann, C[arl]:** Zur Therapie mit Keimdrüsenhormonen, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 86. Jg., 1961, Heft 34, S. 1577-1581.
- Kaufmann, C[arl]:** Die Keimdrüsenhormone in der Therapie, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 76. Jg., 1951, Heft 15, S. 519-522.
- Kaul, Friedrich Karl:** Die Psychiatrie im Strudel der „Euthanasie“. Ein Bericht über die erste industriemäßig durchgeführte Mordaktion des Naziregimes, Frankfurt/M 1979.
- Kaul, Friedrich Karl:** Ärzte in Auschwitz, Berlin 1968.
- Kaupen-Haas, Heidrun:** Das Experiment Gen- und Reproduktionstechnologie. Nationalsozialistische Fundamente in der internationalen Konzeption der modernen Geburtshilfe, in: Osnowski, Rainer (Hg.): Menschenversuche.

- Wahnsinn und Wirklichkeit. Mit einem Vorwort von Karl Heinz Roth, Köln 1988, S. 88-97.
- Kausch, Klaus:** Politisch heimatlos in Osteuropa. Zum Gedenken an Johann von Mikulicz-Radecki, in: Deutsches Ärzteblatt, 1980, Heft 33, S. 2001-2007.
- Kellerhoff, Sven Felix:** Berlin im Krieg. Eine Generation erinnert sich, Köln 2011.
- Kershaw, Ian:** Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45. Aus dem Englischen von Klaus Binder, Bernd Leineweber und Martin Pfeiffer, München 2011.
- Kessler, Kai-Ove:** Flüchtlinge und Vertriebene, (= Beiträge zur Elmshorner Geschichte, 20. Bd.), hrg. von der Stadt Elmshorn 2007.
- Kevles, Daniel:** International Eugenics, in: United States Holocaust Memorial Museum: Deadly Medicine. Creating the Master Race, Washington D.C. 2004, S. 41-59.
- Kiedrzyńska, Wanda:** Der Fall Hertha Oberheuser, in: Journalistische Arbeitsgemeinschaft: Versuchsoperationen im KZ Ravensbrück, Warschau 1960, S. 59-64.
- Kieta, Mieczysław:** Das Hygiene-Institut der Waffen-SS und Polizei in Auschwitz, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Die Auschwitz-Hefte, Bd.1: Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Hamburg 1994, S. 213-217.
- Klee, Ernst:** Das Personen Lexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Hamburg 2016.
- Klee, Ernst:** Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/M 2003.
- Klee, Ernst:** Krankenmord und Judenvernichtung. Über Nazi-Euthanasie, Sonnenstein und sein Personal, in: Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Hg.): Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen. Beiträge zur Aufarbeitung ihrer Geschichte in Sachsen, Dresden 2004, S. 8-29.
- Klee, Ernst:** Was sie taten – Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord, Frankfurt/M 1987.
- Klee, Ernst:** Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, überarbeitete Neuausgabe, Frankfurt/M 2001.
- Klein, Christian:** Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart/ Weimar 2002, S. 1-22.
- Kleinert, Ulrike:** Radium-Jubel und Röntgen-Wertheim. Gynäkologische Radiologie an der Frankfurter Universitäts-Frauenklinik von den Anfängen bis 1938, (= Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Bd. 8), Hildesheim 1988.
- Klier, Freya:** Die Kaninchen von Ravensbrück. Medizinische Versuche an Frauen in der NS-Zeit, München 1994.
- Knoll, Albert:** Humanexperimente der Luftwaffe im KZ Dachau: Die medizinischen Versuche Dr. Sigmund Raschers, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Wehrmacht und Konzentrationslager, (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 13), S. 139-148.
- Koch, Thomas:** Zwangssterilisation im Dritten Reich. Das Beispiel der Universitätsklinik Göttingen, Frankfurt/M 1994.

- Köbberling, Johannes/ Hohlweg, Walter/ Grosch, Helmut:** Carl Clauberg, ein biographischer Hinweis, in: Endokrinologie-Informationen, 9. Jg., 1985, Heft 5, S. 237-241.
- Köln (ÄPI):** Berufsgerichtliche Untersuchung der Vorwürfe gegen Prof. Clauberg nicht möglich, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 1955, Heft 12, S. 332.
- König, Cosima:** Die Frau im Recht des Nationalsozialismus. Eine Analyse ihrer familien-, erb- und arbeitsrechtlichen Stellung, (= Europäische Hochschulschriften, Reihe II: Rechtswissenschaft, Bd. 699), Frankfurt/Main et al. 1988.
- Königseder, Angelika:** Aus dem KZ befreit, aber ohne Staatsbürgerschaft: Displaced Persons, in: Dachauer Hefte, 23. Jg., 2007, Heft 23: Nationalitäten im KZ, S. 224-235.
- Körner, Klaus:** Eugen Kogon als Verleger, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Heft 69, 1994, S. A 281 - A 293.
- Kogon, Eugen:** Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, 11. Aufl., München 1982.
- Kogon, Michael:** Lieber Vati! Wie ist das Wetter bei Dir? Erinnerungen an meinen Vater Eugen Kogon. Briefe aus dem KZ Buchenwald, München 2014.
- Kolbow, Heinrich:** Geschichte der Universitäts-Frauenklinik Königsberg i./Pr., in: Hensel, Joachim (Hg.): Medizin in und aus Ostpreußen. Nachdrucke aus den Rundbriefen der „Ostpreußischen Arztfamilie“ 1945-1995, Starnberg 1996, S. 296-302.
- Kolip, Petra:** Frauenleben in Ärztehand. Die Medikalisierung weiblicher Umbruchphasen, in: Dies. (Hg.): Weiblichkeit ist keine Krankheit. Die Medikalisierung körperlicher Umbruchphasen im Leben von Frauen, Weinheim/ München 2000, S. 9-30.
- Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.):** Die Frauen von Ravensbrück, zusammengestellt und bearb. von Erika Buchmann, Berlin 1960.
- Kommandant in Auschwitz.** Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß. Eingeleitet und kommentiert von Martin Broszat, (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 5), Stuttgart 1958.
- Kopitzsch, Franklin:** Schule, in: Heimatforschung in Schleswig-Holstein. Handbuch für Chronisten, Regionalforscher und Historiker. Für den Schleswig-Holsteinischen Heimatbund hrsg. von Ute Neuhaus-Schröder, Husum 2001, S. 183-186.
- Kosciuszko, Bernhard:** Das Literarische Echo und Karl May, (= Sonderheft der Karl May Gesellschaft, Nr. 7), Hamburg 1977.
- Krähwinkel, Esther:** Rassen- und Gesundheitspolitik, in: Aumüller, Gerhard et al. (Hg.): Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, München 2001, S. 78-85.
- Kramer, Helgard:** Das ‚doppelte Selbst‘ des SS-Standortarztes von Auschwitz, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 197-229.
- Kramer, Sabine:** „Ein ehrenhafter Verzicht auf Nachkommenschaft“. Theoretische Grundlagen und Praxis der Zwangssterilisation im Dritten Reich am Beispiel der Rechtsprechung des Erbgesundheitsobergerichts Celle, Baden-Baden 1999.

- Kratzsch, Christine:** Der Verband Deutscher Medizinerschaften 1919-1933: Ein Beitrag zur Geschichte der Studenten und des Medizinstudiums in der Weimarer Republik, Med. Diss., Mainz 2001.
- Krauß, Erika:** Vorbemerkung. Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle, in: Dies. (Hg.): Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle, Berlin 2005, S. 1-28.
- Kreitmaier, H.:** Die Beziehung Mäuseeinheit/Ratteneinheit beim Brunsthormon, in: Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, 169. Bd., 1933, Heft 1, S. 576-584.
- Krivaneč, Eva:** Unterhaltungstheater als Medium der Verhandlung von Geschlechterrollen im Ersten Weltkrieg, in: Thiele, Martina/ Thomas, Tanja/ Virchow, Fabian (Hg.): Medien - Krieg – Geschlecht. Affirmationen und Irritationen sozialer Ordnungen, Wiesbaden 2010, S. 135-152.
- Krokowski, Heike/ Voigt, Bianca:** Das Schicksal von Wanda P. – Zur Verfolgung der Sinti und Roma, in: Füllberg-Stolberg, Claus et al. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen. Ravensbrück, 1994, S. 259-268.
- Kruse, Falko:** NS-Prozesse und Restauration. Zur justitiellen Verfolgung von NS-Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik, in: Kritische Justiz, 1978, S. 109-134.
- Krusenstjern, Benigna von:** Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag, 2. Jg., 1994, S. 462-471.
- Kuchling, Horst:** Physik. Formeln und Gesetze, 15. Aufl., Leipzig/Köln 1978.
- Kudlien, Fridolf:** Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985.
- Kühl, Richard/ Schäfer Gereon:** Widerstand im Widerspruch. Über Eduard Borchers, in: Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Tim/ Schäfer, Gereon (Hg.): Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, (= Medizin und Nationalsozialismus, 2. Bd.), Berlin 2010, S. 87-108.
- Kühl, Stefan:** Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M / New York 1997.
- Küsters, Yvonne:** Die Hauptlast in der Nazizeit hat die Frau durchgehalten. Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus. in: Jekh Chib, 1995, Heft 4, S. 27-33.
- Kuhl, Uta:** Wissenschaften und Gelehrsamkeit um ihrer selbst willen – Die Gottorfer Herzöge als Förderer der Wissenschaft, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 51-66.
- Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg,** Abt. Geschichtswerkstätten (Hg.): Kiek mol, neue und bewährte Stadtteilrundgänge, erarbeitet und aufgeschrieben von Hamburger Geschichtswerkstätten, Hamburg 1998.
- Kundrus, Birthe:** Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 32), Hamburg 1995.
- Kury, Patrick:** Der überforderte Mensch. Eine Wissensgeschichte vom Stress zum Burnout, Frankfurt/ New York 2012.

L

- Laage, Clea:** Die Auseinandersetzung um den Begriff des gesetzlichen Unrechts nach 1945, in: Kritische Justiz, 1989, Heft 4, S. 409-432.
- Lambrecht, Ronald:** Studenten in Sachsen 1918-1945. Studien zur studentischen Selbstverwaltung, sozialen und wirtschaftlichen Lage sowie zum politischen Verhalten der sächsischen Studentenschaft in Republik und Diktatur, Leipzig 2011.
- Lang, Hans-Joachim:** Die Frauen von Block 10. Medizinische Versuche in Auschwitz, Hamburg 2011.
- Langbein, Hermann:** Menschen in Auschwitz, 2. Aufl., Wien/ München 1995.
- Langbein, Hermann:** Menschen in Auschwitz, Wien 1987.
- Langbein, Hermann:** Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation, 1. Bd., unveränd. Nachdruck der Erstausgabe von 1965, Frankfurt/M 1995.
- Langbein, Hermann:** Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation, 2. Bd., unveränd. Nachdruck der Erstausgabe von 1965, Frankfurt/M 1995.
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.):** "Euthanasie" im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940. Historische Darstellung – Didaktische Impulse – Materialien für den Unterricht, Stuttgart 2000.
- Lauf, Ulrich:** Die Krankenhäuser der deutschen Knappschaftsvereine im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Deutsche Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See, Bochum 2005.
- Lauritzen, Christian:** Geschichte der gynäkologischen Endokrinologie des deutschen Sprachraums von 1935 bis zur Gegenwart, in: Beck, Lutwin (Hg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin et al. 1986, S. 221-265.
- Ley, Astrid:** Zwangssterilisation und Ärzteschaft. Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934-1945, Frankfurt/ New York 2003, (= Kultur der Medizin. Geschichte – Theorie – Ethik, Bd. 11):
- Lexikonredaktion des Verlages F.A. Brockhaus (Hg.):** Weltgeschichte der Neuzeit, Bonn 2005.
- Lietz, Wolfgang:** Bei der Bestrahlung von Collum-Carcinom aufgetretene Strahlenschäden in der Frauenklinik der Medizinischen Akademie zu Düsseldorf in den Jahren 1949-1958, Med. Diss, Düsseldorf 1959.
- Lifton, Robert Jay:** Ärzte im Dritten Reich, ungekürzte Ausgabe Berlin 1998.
- Lifton, Robert Jay/ Hackett, Amy:** Nazi Doctors, in: Gutman, Yisrael/ Berenbaum, Michael (Hg.): Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/ Indianapolis 1994, S. 301-316.
- Lilienthal, Georg:** Medizin und Rassenpolitik – Der „Lebensborn e.V.“ der SS, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Aufl., Köln 1993, S. 150-161.
- Lingelbach, Gabriele:** Akkumulierte Innovationsträgheit der CAU: Die Situation von Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen in Vergangenheit und Gegenwart, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 528-560.
- Link, Gunther:** Eugenische Zwangssterilisationen und Schwangerschaftsabbrüche im Nationalsozialismus. Dargestellt am Beispiel der Universitätsfrauenklinik Freiburg, Med. Diss., Frankfurt/M u.a. 1999.

- Link, Jürgen/ Loer, Thomas/ Neuendorff, Hartmut (Hg.):** ‚Normalität‘ im Diskursnetz soziologischer Begriffe, Heidelberg 2003.
- Lönnecker, Harald:** „... bis an die Grenze der Selbstzerstörung“. Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918-1926), Koblenz 2005, Dateiabruf unter www.burschenschaft.de.
- Lönnecker, Harald:** Die Versammlung der „besseren Nationalsozialisten“? Der Völkische Waffenring (VWR) zwischen Antisemitismus und korporativem Elitarismus, Frankfurt/M 2003, Dateiabruf unter www.burschenschaft.de.
- Lönnecker, Harald:** Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M 2008, Dateiabruf unter www.burschenschaft.de.
- Löscher, Monika:** Zur katholischen Eugenik in Österreich, in: Wecker, Regina et al. (Hg.): Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik? What is National Socialist about Eugenics? Internationale Debatten zur Geschichte der Eugenik, Wien/ Köln/ Weimar 2009, S. 233-245.
- Lohff, Brigitte:** Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus, in: Cornelissen, Christoph/ Mish, Carsten (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 86. Bd.), 2. Aufl., Essen 2010, S. 119-134.
- Longerich, Peter:** Heinrich Himmler. Biographie, München 2008.
- Lorentzen, K.:** Bernstorff, Graf Andreas Petrus B., in: Allgemeine Deutsche Biographie, 2. Bd., Berlin 1967, S. 488-494.
- Lorenzen-Schmidt, Klaus Joachim:** Auf dem Weg in die moderne Klassengesellschaft. Soziale Entwicklung 1830-1918, in: Lang, Ulrich (Hg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996, S. 400-425.
- Lorska, Dorota:** Block 10 in Auschwitz, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Die Auschwitz-Hefte, Bd.1, Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Hamburg 1994.
- Lotter, Lando:** Die Stellung des Strafverteidigers im Vorverfahren des englischen und deutschen Strafprozesses, Jur. Diss., München 1969.
- Losch, Hans-Joachim:** „...zwecks Unfruchtbarmachung“. Die NS-Zwangssterilisierung, dargestellt am Beispiel der Opfer in der Erziehungsanstalt Heiligenbrunn, Freiburg i.Br. 2002.
- Luchterhandt, Martin:** Der Weg nach Birkenau. Entstehung und Verlauf der nationalsozialistischen Verfolgung der ‚Zigeuner‘, (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e. V., 4. Bd.), Lübeck 2000.
- Ludwig, H.[ans]:** Heinrich Martius (1885-1965). Als Forscher vielseitig, als Lehrer prägnant, als Arzt mitfühlend, als Chef leise und wirksam, in: Der Gynäkologe, 39. Bd., 2006, Heft 12, S. 1003-1008.
- Ludwig, H.:** Ludwig Fraenkel. „Das Corpus luteum ist eine Drüse innerer Sekretion, in: Der Gynäkologe, 37. Bd., 2004, Heft 6, S. 556f.
- Lutter, Horst:** Tagebücher meiner Mutter: 1926-1928. Ein Zeitdokument, Norderstedt 2008.

M

- Maase, Kaspar:** Kinder als Fremde – Kinder als Feinde. Halbwüchsige, Massenkultur im wilhelminischen Kaiserreich, in: Historische Anthropologie, 4. B., 1996, Heft 1, S. 93-126.
- Manthey, Jürgen:** Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik, München/Wien 2005.
- Martin, Dunja:** Menschenversuche im Krankenrevier des KZ Ravensbrück, in: Füllberg-Stolberg et al. (Hg.): Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen. Ravensbrück, Bremen 1994, S. 99-112.
- Martius, Goetz-Alexander:** Auch das geschah in Deutschland: Martius zum Beispiel, 5. Fortsetzung, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 26. Bd., 51./52. Jg., 2002/2003, Heft 1-2 (2003), S. 402-411.
- Martius, Goetz-Alexander:** Auch das geschah in Deutschland: Martius zum Beispiel, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 26. Bd., 51./52. Jg., 2002/2003, S. 1-22, S. 98-115, S. 244-251, S. 267-278, S. 402-411, S. 469-484.
- Max-Planck-Schule Kiel:** Festschrift aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens der Schule, Kiel 1957.
- Medvei, Victor Cornelius:** A History of Endocrinology, Lancaster 1984.
- Medizin im „Dritten Reich“,** 2. erweiterte Aufl., Köln 1993.
- Mens, Fenja Britt:** Zur „Not der geistigen Arbeiter“. Die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs, Köln 2001.
- Mentzos, Stavros:** Neue Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven, Frankfurt/Main 1997.
- Mertens, Lothar:** Unermüdlicher Kämpfer für Frieden und Menschenrechte. Leben und Wirken von Kurt R. Grossman, (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, 97. Bd.), Berlin 1997.
- Mertens, Lothar:** Vernachlässigte Töchter der Alma Mater. Ein sozialhistorischer und bildungssoziologischer Beitrag zur strukturellen Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland seit der Jahrhundertwende, (= Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 20), Berlin 1991.
- Meyer, Kathrin:** Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945-1952, Berlin 2004.
- Meyer, Ulrich:** „Etwa ein Molekül wie das Morphin“. Die Geschichte der Östrogene, in: Pharmazie in unserer Zeit, 33. Jg., 2004, Heft 5, S. 352-356.
- Michl, Susanne:** Im Dienste des „Volkkörpers“. Deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 177. Bd.), Göttingen 2007.
- Mikulicz-Radecki, Felix v.:** Ärzte unserer Zeit in Selbstdarstellungen. 13. F. von Mikulicz-Radecki. Aus dem Leben und Wirken eines Frauenarztes und Hochschullehrers, in: Hippokrates. Wissenschaftliche Medizin und praktische Heilkunde im Fortschritt der Zeit, 34. Jg., Heft 6, 1963, S. 235-241.
- Mildenberger, Florian:** Verjüngung und „Heilung“ der Homosexualität. Eugen Steinach in seiner Zeit, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 15. Bd., 2002, Heft 4, S. 302-322.

- Milton, Sybil:** Hidden Lives: Sinti and Roma Women, in: Baer, Elizabeth R./ Goldenberg, Myrna (Hg.): Experience and Expression. Women, the Nazis and the Holocaust, Detroit 2003, S. 53- 75.
- Minney, R. J.:** I Shall Fear No Evil. The story of Dr. Alina Brewdas's survival in Auschwitz, London 1966.
- Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred:** Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation, Heidelberg 1947.
- Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred (Hg.):** Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Mit einem neuen Vorwort zum Nachdruck 1977 von Alexander Mitscherlich, durchgesehene und neugesetzte Ausgabe, Frankfurt/M 1997.
- Möller, Silke:** Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“: studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich, 1871-1914, Stuttgart 2001.
- Möller, Silke:** Studienzeit als prägende Lebensphase: Organisierte und nichtorganisierte Studenten im Kaiserreich, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998, S. 405-420.
- Mörsch, Richard:** Zur Rechtsstellung des Beschuldigten und seines Verteidigers im Vorverfahren unter Berücksichtigung der Aufgaben des gesamten Strafverfahrens, Jur. Diss., Mainz 1968.
- Mosse, George L.:** Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, Stuttgart 1993.
- Mühlhausen, Walter:** Eugen Kogon – Ein Leben für Humanismus, Freiheit und Demokratie, (= Blickpunkt Hessen, Heft 5, 2013), 2. vollkommen neu bearbeitete Aufl., Flörsheim/M 2013.
- Müller, Reinhold/ Friedrich, Wolfgang/ Garscha-Friedrich, Doris:** Die Armee Augusts des Starken. Das sächsische Heer von 1730-1733, Berlin 1984.
- Müller-Hill, Benno:** Der gute Dr. Samuel, in: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 231-241.
- Müller-Jahncke, Wolf-Dieter/ Friedrich, Christoph/ Meyer, Ulrich:** Arzneimittelgeschichte, 2. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart 2005.
- Mueller, Ulrich:** Die nationalsozialistische Haltung zur Reproduktionsmedizin und die bioethische Debatte seither, in: Mackensen, Rainer (Hg.): Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik im „Dritten Reich“, Wiesbaden 2004, S. 241-275.
- Müller, Ulrich:** Metamorphosen. Krankenakten als Quellen für Lebensgeschichten, in: Fuchs, Petra et al. (Hg.): „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“, Göttingen 2007, S. 80-96.
- Müller, Joachim:** Sterilisation und Gesetzgebung bis 1933, Husum 1985, (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 49).

N

- Nachrufe auf Rudolf Cordua in:** Hamburger Ärzteblatt, Juli 1959, S. 231-235.
- Nachtsheim, Hans:** Die qualitative Bevölkerungsbewegung: Erbgesundheitspflege – Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer Planung, in: Freie Universität Berlin: Universitätstage 1965. Wissenschaft und Planung, Berlin 1965, S. 158-174.

- Nachtsheim, Hans:** Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aus dem Jahre 1933 in heutiger Sicht, in: *Ärztliche Mitteilungen*, 47. Jg., 1962, Heft 33, S. 1640-1644.
- Nachtsheim, Hans:** Für und Wider die Sterilisierung aus eugenischer Indikation, Stuttgart 1952.
- Nadav, Daniel:** Julius Moses und Alfred Grotjahn. Das Verhalten zweier sozialdemokratischer Ärzte zu Fragen der Eugenik und Bevölkerungspolitik, in: *Ärztelkammer Berlin (Hg.): Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945*, Berlin 1989, S. 143-152.
- Neukirchen, Christoph:** Die rechtshistorische Entwicklung der Adoption, (= *Europäische Hochschulschriften, Reihe II, Rechtswissenschaft, Bd. 4261*), Jur. Diss., Frankfurt/M 2005.
- Nicolaysen, Rainer:** „Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen“. Zur Geschichte der Universität Hamburg, Hamburg 2008.
- Nitsche, Barbara:** Die Geschichte des Physiologischen Instituts der Universität Kiel in der Zeit von 1911 bis 1933, Med. Diss., Kiel 2002.

O

- Ohnhäuser, Tim/ Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard:** Bilder ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus – Eine Umfrage unter Medizinstudierenden, in: *Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Tim/ Schäfer, Gereon (Hg.): Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, (= Medizin und Nationalsozialismus, 2. Bd.)*, Berlin 2010, S. 261-282.
- Orth, Karin:** Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.
- Orth, Karin:** Rudolf Höß und die ‚Endlösung der Judenfrage‘. Drei Argumente gegen deren Datierung auf den Sommer 1941, in: *Werkstatt Geschichte*, 18. Bd., Hamburg 1997, S. 45-57.
- Oudshoorn, Nelly:** Die natürliche Ordnung der Dinge? Reproduktionswissenschaften und die Politik des „Othering“, in: *Lenz, Ilse/ Mense, Lisa/ Ullrich, Charlotte (Hg.): Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion*, Opladen 2004, S. 241-254.
- Oudshoorn, Nelly:** *Beyond the natural body. An archaeology of sex hormones*, London/ New York 1994.
- O.V.:** Berufsverbot für Clauberg, in: *Ärztliche Mitteilungen*, 1957, Heft 12, S. 325.
- O.V.:** Johann von Mikulicz-Radecki Wegbereiter der aseptischen Wundversorgung, in: *Desinfact*, 2009, Heft 2, S. 22-23.
- O.V.:** Verbrechen gegen die Menschlichkeit?, in: *Ärztliche Mitteilungen*, 1956, Heft 5, S. 112.
- O.V.:** *Wer ist Wer?*, Berlin 1948.
- O.V.:** Praktische Entnazifizierung. Zur Uebergabe der Entnazifizierung an die Länderregierungen der britischen Zone schreibt einer der vielen Männer, die sich ehrenamtlich mit der Entnazifizierung befassen, in: *Der Spiegel*, 1947, Heft 40, S. 4.

P

- Panke-Kochinke, Birgit:** Die Wechseljahre der Frau. Aktualität und Geschichte (1772-1996), Opladen 1998.
- Panyani, Panikos:** Normalität hinter Stacheldraht. Kriegsgefangene in Großbritannien 1914-1919, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Paderborn et al. 2006, S. 126-146.
- Paul, Gerhard/ Mallmann, Klaus-Michael:** Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung, in: Dies. (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 1-32.
- Paul, Gerhard:** Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, (= Dachauer-Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Göttingen 2002, S. 13- 90.
- Peter, Jürgen:** Der Nürnberger Ärzteprozess im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand von drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke, (= Schriften aus dem Sigmund-Freud-Institut, Bd. 2), 2. Aufl., Münster 1998.
- Peter, Jürgen:** Der Einbruch der Rassenhygiene in die Medizin. Auswirkung rassenhygienischen Denkens auf Denkkollektive und medizinische Fachgebiete von 1918 bis 1934, Frankfurt/Main 2004.
- Pethes, Nicolas et al. (Hg.):** Menschenversuche. Eine Anthologie 1750-2000, Frankfurt/M 2008.
- Petzoldt, Veit:** Nationalsozialistische Minderwertigkeitslehren und ihre organisatorische Umsetzung, Regensburg 2002.
- Philipp, E[rnst]/ Hörmann, G[eorg]:** Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt 1805-1955, Stuttgart 1955.
- Philipp, Grit/ Schikorra, Christa:** „Aber nie, nie im Leben hab’ ich mir vorgestellt, dass so was möglich ist.“ Chronologie und Texte zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück, hrg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2001.
- Philipp, Grit:** Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 1999.
- Piechatzek, Jana:** Die Auswirkungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an der Universitäts-Frauenklinik Kiel in der Zeit von 1932 bis 1940, Med. Diss., Kiel 2009.
- Piotrowski, Swantje:** Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665 bis 1800, in: Auge, Oliver (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/ Hamburg 2015, S. 107-140.
- Plagemann, Karin:** Strahlentherapie in Kiel von 1912-1920 unter der Leitung von Prof. Hans Meyer (1877-1964). Patienten, Krankheitsbilder und Behandlungsergebnisse, Med. Diss., Kiel 1999.
- Plöger, Jürgen:** Die Anfangsjahre der Kieler Hebbelschule. Ein Blick in die Kaiserzeit, (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 41), Kiel 2002.
- Plöger, Jürgen:** Geschichte der Humboldt-Schule in Kiel, (= Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 71), Kiel 1986.

- Ploetz, Alfred:** Sozialpolitik und Rassenhygiene in ihrem prinzipiellen Verhältnis, in: Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik. Zeitschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder, Bd. 17, 1902, Reprint 1971, S. 393-420.
- Pöhlmann, Markus:** Siegfried-Stellung, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 838f.
- Pörzgen, Hermann:** 100mal Sowjetunion, München 1972.
- Pommerin, Reiner:** Zwischen Anpassung und Widerstand. Zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Rainer Fetscher, in: Technische Universität Dresden: Rainer Fetscher. Gedenkschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages, Dresden 1996, S. 15-29.
- Popp, Emil:** Zur Geschichte des Königsberger Studententums 1900-1945, Würzburg 1955.
- Proctor, Robert N.:** Adolf Butenandt (1903-1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlass, (= Ergebnisse 2, Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“), Berlin 2000.
- Pross, Christian:** Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Frankfurt/M. 1988.
- Psyhyrembel.** Medizinisches Wörterbuch, Sonderausgabe, 257. Aufl., 1994.
- Psyhyrembel.** Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica, 255. völlig überarb. u. stark erweit. Aufl. mit 2926 Abb. u. 214 Tabellen, Berlin 1986.

R

- Radkau, Joachim:** Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München/ Wien 1998.
- Raphael, Lutz:** Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft, 27. Jg., 2001, Heft 1, S. 5-40.
- Rathenau, Walther:** Schriften und Reden. Auswahl und Nachwort von Hans Werner Richter, Frankfurt/M 1964.
- Ratschko, Karl-Werner:** Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014.
- Ratschko, Karl-Werner:** Verkammerung als Folge der Professionalisierung des Berufs. Zum Inkrafttreten des schleswig-holsteinischen Ärztekammergesetzes vor 60 Jahren, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 67. Jg., 2014, Heft 10, S. 40-47.
- Rauch, Annemarie:** Implantation von Hormonkristallen in der Gynäkologie und Geburtshilfe, Med. Diss., Würzburg 1946.
- Rauschenbach, Thomas:** Von Generation zu Generation. Die Bildungsvermittlung im Wandel, in: Eckert, Thomas/ Hippel, Aiga von/ Pietraß, Manuela/ Schmidt-Hertha, Bernhard (Hg.): Bildung der Generationen, Wiesbaden 2011, S. 237-249.
- Reinert, Kirsten:** Frauen und Sexualreform 1897-1933, Herbolzheim 2000.

- Reiter, Wolfgang L.:** Zerstört und vergessen: Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 10. Jg., 1999, Heft 4, S. 585-614.
- Reuland, Andreas Jens:** Menschenversuche in der Weimarer Republik, Norderstedt 2004.
- Reulecke, Jürgen:** Rassenhygiene, Sozialhygiene, Eugenik, in: Kerbs, Diethart/ Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 197-210.
- Reuleaux, Nele:** Nationalsozialistische Täter. Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus, Gießen 2006.
- Reuleaux, Nele:** Zur Frage der psychischen Motive von NS-Tätern und – Täterinnen mit Blick auf das Konzept des „malignen Narzissmus“ und seine Anwendbarkeit, in: Pohl, Rolf/ Perels, Joachim (Hg.): Normalität der NS-Täter? Eine kritische Auseinandersetzung, Hannover 2011, S. 93-104.
- Reyer, Jürgen:** Soziale Arbeit und Bevölkerungspolitik. Ehe- und Sexualberatungsstellen in der Weimarer Republik, in: Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 18. Jg., 1988, S. 409-433.
- Rhode, Wolfgang/ Hinz, Georg:** Endokrinologische Forschung an der Charité-Frauenklinik (II. Universitäts-Frauenklinik) 1908-1951, zugleich Keimzelle des 1951 gegründeten Instituts für Experimentelle Endokrinologie der Charité, in: David, Matthias/ Ebert, Andreas D. (Hr.): Geschichte der Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité, Berlin/ New York 2010, S. 131-162.
- Richter, Ingrid:** Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene, (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 88. Bd.), Paderborn et al. 2001.
- Riebe, Renate:** „...von diesem Augenblick an hatte ich aufgehört, ein Mensch zu sein“. „Lebens“-bedingungen von Frauen in NS-Konzentrationslagern, in: Niethammer, Ortrun (Hg.): Frauen und Nationalsozialismus. Historische und kulturgeschichtliche Positionen, Osnabrück 1996, S. 57-70.
- Riechert, Hansjörg:** Im Schatten von Auschwitz. Die nationalsozialistische Sterilisationspolitik gegenüber Sinti und Roma, Münster/ New York 1995.
- Ries, Julius/ Breitner, Josef:** Strahlenbehandlung in der Gynäkologie, München/ Berlin 1959.
- Riesenberger, Dieter:** Im Dienst des Krieges – im Dienst des Friedens: Zur Geschichte der Krankenschwestern vom Roten Kreuz 1864-1918, in: Eckart, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 23-43.
- Roelcke, Volker:** Die Sulfonamid-Experimente in nationalsozialistischen Konzentrationslagern: Eine kritische Neubewertung der epistemologischen und ethischen Dimension, in: Medizinhistorisches Journal, 44. Bd., 2009, S. 42-60.
- Roelcke, Volker:** Tiermodell und Menschenbild. Konfigurationen der epistemologischen und ethischen Mensch-Tier-Grenzziehung in der Humanmedizin zwischen 1880 und 1945, in: Griesecke, Birgit/ Krause, Marcus/ Pethes, Nicolas/ Sabisch, Katja (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M 2009, S. 16-47.

- Rohr, Sophie:** Die Kinderklinik der Charité im Spiegel der Krankenakten von 1941-1948, Med. Diss., Berlin 2013.
- Römer, Thomas et al. (Hg.):** Pschyrembel. Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin/ Boston 2012.
- Romani Rose (Hg.):** „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“. Der Nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999.
- Roth, Karl Heinz:** Als ob nichts gewesen wäre. Zur Geschichte der Zwangssterilisierung seit der NS-Zeit. Die Frauenärzte Hans-Joachim Lindemann und Carl Clauberg, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Neue Folge, Nr. 7, 1981, S. 43-60.
- Roth, Karl Heinz:** Bevölkerungspolitik und Zwangsarbeit im ‚Generalplan Ost‘, in: Dokumentationsstelle des Vereins zur Erforschung der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik e.V. (Hg.): Mitteilungen, 1. Jg., 1985, Heft 3, S. 70-93.
- Rothmaler, Christiane:** Zwangssterilisationen nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, in: Bleker, Johanna/ Jachertz, Norbert (Hg.): Medizin im „Dritten Reich“, 2. erweiterte Aufl., Köln 1993, S. 137-149.
- Rothmaler, Christiane:** Die Konstruktion der Wirklichkeit oder Der Arzt als Jäger. Vorbedingungen zu den ärztlichen Gutachten für die Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus 1934-1945, in: Linne, Karsten/ Wohlleben, Thomas (Hg.): Patient Geschichte. Für Karl Heinz Roth, Frankfurt/M 1993, S. 185-206.
- Rouette, Susanne:** Sozialpolitik als Geschlechterpolitik. Die Regulierung der Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt/M / New York 1993.
- Rürup, Miriam:** Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886-1937, Göttingen 2008.
- Rüther, Martin:** „Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen“. Die Reichsärzteordnung vom 13. Dezember 1935 und ihre Auswirkungen auf die ärztliche Standespolitik (Teil I: Entstehung), in: Deutsches Ärzteblatt Bd. 94, 1997, Heft 8, S. 434-439.
- Rüther, Martin:** Ärzte im NS-Staat, in: Deutsches Ärzteblatt, Bd. 94, 1997, Heft 21, S. 1422f.
- Ruisinger, Marion Maria:** „Erlaubt ist, was neu, was anregend, was interessant ist...“. Gynäkologische Forschung im Zeichen der Mikrobiologie, in: Anthuber, C. et al. (Hg.): 100 Jahre Bayerische Gesellschaft für Geburtshilfe und Frauenheilkunde, Stuttgart/ New York 2012, S. 36-46.
- Russland unter Hammer und Sichel.** Die Sowjetunion 1917-1967. Mit einer Einführung von Hermann Pörzgen, Bildtexte Günther Descher und Gert Richter, Redaktion Gert Richter, Gütersloh 1967.

S

- Sabisch, Katja:** „Die Katastrophe, krank zu werden“. Medizinische Experimente in den Krankenrevieren der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Griesecke, Birgitt et al. (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M 2009, S. 297- 319.
- Sachs, Michael:** Johann von Mikulicz-Radecki (1850-1905) und seine Bedeutung für die Entwicklung der modernen Chirurgie, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd., 1996, S. 85-146.

- Saage, Richard (Hg.):** Das Scheitern diktatorischer Legitimationsmuster und die Zukunftsfähigkeit der Demokratie. Festschrift für Walter Euchner, Berlin 1995.
- Sammet, Kai:** Hinselmann, Hans, in: Kopitzsch, Franklin/ Brietzke, Dirk (Hg.): Hamburgische Biographie. Personenlexikon, 3. Bd., Göttingen 2006, S. 167f.
- Satzinger, Helga:** Differenz und Vererbung. Geschlechterordnungen in der Genetik und Hormonforschung 1890-1950, Köln/ Weimar/ Wien 2009.
- Saul, Klaus:** Dokumentation. Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 9. Bd., 1971, Heft 1, S. 97-143.
- Sauerteig, Lutz:** Militär, Medizin und Moral, in: Eckart, Wolfgang U./ Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, S. 197-226.
- Sauerteig, Lutz:** Ethische Richtlinien, Patientenrechte und ärztliches Verhalten bei der Arzneimittelerprobung (1892-1931), in: Medizin Historisches Journal, 35. Jg., 2000, S. 303-334.
- Schäfer, D[aniel]/ Mallmann, P[eter]:** Gynäkologischer Alltag im „Dritten Reich“: Das Beispiel der Kölner Universitätsfrauenklinik, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 65. Bd., 2005, Heft 9, S. 862-867.
- Schäfer, Silke:** Zum Selbstverständnis von Frauen im Konzentrationslager. Das Lager Ravensbrück, Phil. Diss., Berlin 2002.
- Schlünder, Martina:** Die Herren der Regel/n? Gynäkologen und der Menstruationskalender als Regulierungsinstrument der weiblichen Natur, in: Borck, Cornelius/ Hess, Volker/ Schmidgen, Henning (Hg.): Maß und Eigensinn. Studien im Anschluß an Georges Canguilhem, München 2005, S. 157-197.
- Schlürmann, Jan:** Christian-Albrechts-Universität (CAU), in: Tillmann, Doris/ Rosenplänter, Johannes (Hg.) unter Mitwirkung von Hans-F. Rothert, Nils Hansen: Kiel Lexikon, Neumünster 2011, S. 58ff.
- Schmid, Hans-Dieter:** Die Verfolgung der Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14, 2012, S. 11-23.
- Schmidt, Andreas:** Probleme der Kriminalität geisteskranker Täter dargestellt am Krankengut des Landes Schleswig-Holstein, (= Kriminologische Forschungen, Bd.8), Berlin 1970.
- Schmidt, Erich:** Die Entdeckung der weißen Zigeuner. Robert Ritter und die Zigeunerforschung als Rassenhygiene, in: Hund, Wulf D.: Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion, Duisburg 1996, S.129-152.
- Schmidt, Ute:** Spätheimkehrer oder „Schwerstkriegsverbrecher“? Die Gruppe der 749 „Nichtamnestierten“, in: Hilger, Andreas/ Schmidt, Ute/ Wagenlehner, Günther (Hg.): Sowjetische Militärtribunale, 1. Bd.: Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953, Köln/ Weimar/ Wien 2001, S. 273-350.
- Schmuhl, Hans-Walter:** Die biopolitische Entwicklungsdiktatur des Nationalsozialismus und der „Reichsgesundheitsführer“ Leonardo Conti, in: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Tödliche Medizin im Nationalsozialismus.

- Von der Rassenhygiene zum Massenmord, (= Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, 7. Bd.), Weimar/ Wien 2008, S. 101-117.
- Schnabel, Reimund:** Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS, Frankfurt/M 1957.
- Schnabel-Schüle, Helga:** Ego-Dokumente im frühneuzeitlichen Strafprozeß, in: Schulze, Winfried (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 295-317.
- Schneider, Hermann P. G.:** Beginn der Endokrinen Forschung (1922-1970). Zur Geschichte der gynäkologischen Endokrinologie in Kiel, in: Semm, Kurt (Hg.): Chronik. Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1995. Eine medizinhistorische Studie zum 190jährigen Bestehen, Kiel 1995, S. 37-48.
- Schneck, Peter:** Wider den „Biologischen Hochverrat“: Frauenheilkunde und Rassenhygiene im Nationalsozialismus, in: Meinel, Christoph/ Voswinkel, Peter (Hg.): Medizin und Naturwissenschaften, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 120-128.
- Schneider, Kurt:** Beiträge zur Psychiatrie. Pathopsychologie der Gefühle und Triebe im Grundriß. Abnorme Erlebnisreaktionen. Psychischer Befund und psychiatrische Diagnose, Wiesbaden 1946.
- Schneider, Hermann P. G.:** Geburtshilfe und Frauenheilkunde – Sicht eines deutschen Herausgebers, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 124. Bd., 2002, Heft 2, S. 79-83.
- Schneider, Hermann P.G.:** Beginn der Endokrinen Forschung (1922-1970), in: Schmuhl, Hans-Walter: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘, 1890-1945, 2. durchgesehene Aufl. 1992, S. 51.
- Schönberger, Bianca:** Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuz-Schwester und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg, in: Hagemann, Karen/ Schüler Springorum, Stefanie (Hg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt/M / New York, 2002, S. 108-127.
- Scholz, Albrecht:** Eugenik und Rassenhygiene bei Rainer Fetscher – Höhen und Tiefen, in: Technische Universität Dresden: Rainer Fetscher. Gedenkschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages, Dresden 1996, S. 31-41.
- Scholz, Harry/ Schroeder, Paul (Hg.):** Ärzte in Ost- und Westpreußen, Würzburg 1970.
- Schopka-Brasch, Lilja:** „Ich wollte keine Hausfrau sein, ich wollte Ärztin sein“. Studentinnen in Hamburg und Oslo zwischen den Weltkriegen, Phil. Diss., (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 20. Bd.), Berlin/ Hamburg 2012.
- Schopka-Brasch, Lilja:** „Die Frau im Lebensraum des Mannes“. Studentinnen an der Universität Hamburg in der Weimarer Republik, Magisterarbeit, Hamburg 1998.
- Schoppmann, Claudia:** „Liebe wurde mit Prügelstrafe geahndet“. Zur Situation lesbischer Frauen in den Konzentrationslagern, in: Kopke, Christoph (Hg.): Medizin und Verbrechen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Wuttke, Ulm 2001, S. 228-238.
- Schröder, H. W.:** Die Sterilisation ein Verbrechen?, in: Das Deutsche Gesundheitswesen, 2. Jg., 1947, Heft 4, S. 113ff.

- Schubert, Werner:** Das Adoptionsrecht in der NS-Zeit, in: Von den Leges Barbarorum bis zum ius barbarum des Nationalsozialismus. Festschrift für Hermann Nehlsen zum 70. Geburtstag, hrsg. aus dem Kreis der Schüler von Hans-Georg Hermann, Thomas Gutmann, Joachim Rückert, Mathias Schmoeckel, Harald Siems, Köln/ Weimar/ Wien 2008, S. 434-457.
- Schüler-Springorum, Stefanie:** Die Jüdische Gemeinde Königsbergs während des Nationalsozialismus, in: Pletzing, Christian (Hg.): Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, (= Colloquia Baltica 3), München 2006, S. 113-128.
- Schüler-Springorum, Stefanie:** Die jüdische Minderheit in Königsberg/Preussen, 1871-1945, (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 56. Bd.), Phil. Diss., Göttingen 1996.
- Schübelin, Jürgen:** Expansionspolitik und Ärzteverbrechen. Das Beispiel Carl Clauberg, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, Tübingen 1982, S. 187-204.
- Schulze, Winfried:** Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, (= Selbstzeugnisse der Neuzeit. Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte, Bd. 2), Berlin 1996, S. 11-30.
- Schulze, Winfried:** Zur Ergiebigkeit von Zeugenbefragungen und Verhören, in: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 319-325.
- Schwarz, Gudrun:** Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Hamburg 1997.
- Schwarz, Gudrun:** Die nationalsozialistischen Lager, überarb. Ausg., Frankfurt/M 1997.
- Schwarz, Jürgen:** Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, (= Ordo Politicus, Bd. 12), Berlin 1971.
- Schwartz, Michael:** Konfessionelle Milieus und Weimarer Eugenik, in: HZ, Weller, Katja: Gemäßigt oder radikal? Eugenische Tendenzen in den Flügeln der Frauenbewegung, in: Boukrif, Gabriele et al. (Hg.): Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Münster/ Hamburg/ London 2002, S. 51-82261. Bd., 1995, S. 403-448.
- Schwerin, Alexander v.:** Tierzucht, Strahlen und Pigmente: Genetik und die Herstellung von Tiermodellen für die Humangenetik. Hans Nachtsheim und die vergleichende und experimentelle Erbpathologie in Deutschland, 1920-1945, Med. Diss, Berlin 2003, = [http:// pharmgesch-bis.de/fileadmin/pharmgesch/Dokumente/Schwerin_2003_Tierzucht_Strahlen_und_Pigmente.pdf](http://pharmgesch-bis.de/fileadmin/pharmgesch/Dokumente/Schwerin_2003_Tierzucht_Strahlen_und_Pigmente.pdf) v. 17.09.2010.
- Seewann, Harald:** Das „Waidhoferner Prinzip“. Die versuchte Ehrabsprechung Juden gegenüber als Manifestation studentischen Antisemitismus an österreichischen Hochschulen im Jahre 1896, in: Einst und Jetzt, (= Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung), 40. Bd., 1995, S. 149-190.
- Seible, Theresia:** Sinteza und Zigeunerin, in: Ebbinghaus, Angelika (Hg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, (=

- Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, 2. Bd.), Nördlingen 1987, S. 302-316.
- Semm, Kurt (Hg.):** Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 190jährigen Bestehen, Kiel 1995.
- Semm, Kurt/ Weichert von Hassel, Monika:** Universitäts-Frauenklinik Kiel – ihre Bedeutung für die Frauenheilkunde 1805-1985. Eine medizinhistorische Studie zum 180jährigen Bestehen, 3. erweiterte Aufl., Geretsried 1985.
- Semm, Kurt (Hg.):** Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 175jährigen Bestehen, Kiel [1980].
- Semm, Kurt (Hg.):** Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Michaelis-Hebammenschule 1805-1980. Eine medizinhistorische Studie zum 175jährigen Bestehen. Erweiterte Ausgabe der Studie von E. Philipp/ G. Hörmann: Die Kieler Universitäts-Frauenklinik und Hebammen-Lehranstalt 1805-1955, Stuttgart 1955, Kiel [1980].
- Sehn, Jan:** Carl Claubergs verbrecherische Unfruchtbarmachungs-Versuche an Häftlings-Frauen in den Nazi-Konzentrationslagern, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 3-32.
- Seidel, Irmgard:** Taucha (Frauen), in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 3. Bd.: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 582-585.
- Shelley, Lore:** Criminal Experiments on Human Beings in Auschwitz and War Research Laboratories. Twenty Women Prisoners' Accounts, San Francisco 1991.
- Serbet, Jean-Paul:** Der Mensch im Gefängnis. Ein Bericht, Köln/ Berlin 1963.
- Shengda, Guo:** Die Rezeption des philosophischen Werks von Friedrich Paulsen in China, Phil. Diss., Karlsruhe 2010.
- Siebke, Harald:** Aus der Hormonforschung in der Gynäkologie während der letzten 33 Jahre, in: Festschrift. Prof. Dr. Robert Schröder zum 70. Geburtstag gewidmet, 3. August 1954, (= Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Jg. 1953/54, Heft 1/2), Leipzig 1954, S. 13-15.
- Siedenhaus, Michael:** Das Internierungslager „Eselheide“ in Stuckenbrock-Senne, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh, 1986, S. 140-144.
- Sieg, Sabine:** „Anovlar“ – die erste europäische Pille. Zur Geschichte eines Medikaments, in: Die Pille. Von der Lust und von der Liebe, hrsgg. für das Deutsche Hygiene-Museum von Gisela Staupe und Lisa Vieth, Berlin 1996, S. 131-144.
- Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen:** Der Corner-Allen-Test. Die Entwicklung eines spezifischen semiquantitativen biologischen Nachweisverfahrens für das Gelbkörperhormon (Progesteron), in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 17. Bd., 1998, S. 291-313.
- Simmer, Hans H./ Süß, Jochen:** Corpus luteum und Progesteron – Breslauer Forschungen. Ludwig Fraenkel zum 125. und Karl Heinrich Slotta zum 100. Geburtstag, in: Der Frauenarzt, 36. Jg., 1995, Heft 8, S. 936-940.
- Simmer, Hans Heinz/ Süß, Jochen:** Der Gestagentest am infantilen Kaninchen. Die Erfindung von Willard M. Allen und ihre Anwendung durch Carl Clauberg. Ein Beitrag zur Problematik von Eponymen, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 13. Bd., 1995, S. 399-416.

- Simmer, Hans H.:** Östrogenforschung 1844-1948. Vom Postulat eines weiblichen Sexualhormons zur Isolierung und Synthese der drei klassischen Östrogene. Eine kommentierte Bibliographie – 2. + 3. Teil, in: Mitteilungen, 24. Bd., 1992, Heft 2 + 4, S. 136-140, S. 323-328.
- Simmer, Hans H.:** Östrogenforschung 1844-1948. Vom Postulat eines weiblichen Sexualhormons zur Isolierung und Synthese der drei klassischen Östrogene. Eine kommentierte Bibliographie – 1. Teil, in: Mitteilungen, 23. Bd., 1991, Heft 4, S. 225-229.
- Simmer, Hans H.:** Gynäkologische Endokrinologie in den Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie von 1886-1935 – Beiträge deutschsprachiger Frauenärzte, in: Beck, Lutwin (Hg.): Zur Geschichte der Gynäkologie und Geburtshilfe. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Berlin et al. 1986, S. 183-219.
- Simmer, Hans H.:** Bilaterale Oophorektomie der Frau im späten 19. Jahrhundert. Zum methodologischen Wert der Kastration für die Entdeckung ovarieller Hormone, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 43. Jg., 1983, Sonderheft 1, S. 54-59.
- Simmer, Hans H.:** Zur Geschichte der hormonalen Auslösung einer echten Menstruation. Versuche an menstruierenden Affen und Frauen in den frühen dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, in: Göpfert, W./ Otten, H.-H. (Hg.): Metanoöite. Wandelt euch durch neues Denken. Festschrift für Professor Hans Schadowaldt zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Düsseldorf 1983, S. 161-171.
- Simmer, Hans H.:** Organotherapie mit Ovarialpräparaten in der Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Medizinische und pharmazeutische Probleme, in: Hickel, Erika/ Schröder, Gerald (Hg.): Neue Beiträge zur Arzneimittelgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schneider zum 70. Geburtstag, Stuttgart 1982, S. 229-264.
- Simmer, Hans H.:** Zur Entdeckung des Östriols, in: Endokrinologie-Informationen 1980, Heft 6, S. 252-262.
- Simmer, Hans H.:** The First Experiments to Demonstrate an Endocrine Function of the Corpus Luteum. On the Occasion of the 100. Birthday of Ludwig Fraenkel (1870-1951), Teil I, in: Sudhoffs Archiv, 55. Bd., 1971, S. 393-417, Teil II, in: ebd., 56. Bd., 1972, S. 76-99.
- Simmer, Hans H.:** Oophorectomy for Breast Cancer Patients: Ist Proposal, First Performance, and First Explanation as an Endocrine Ablation, in: Clio Medica, 4. Bd., 1969, S. 227-249.
- Skrentny, Werner:** „Schanze“ lebt und „Karo“ stirbt, in: Ders. (Hg.): Hamburg zu Fuß. 20 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart, Hamburg 1992.
- [Slesvico-Holsatia Kiel]:** 100 Jahre Slesvico-Holsatia Kiel. 1878-1978. Beiträge zur Geschichte der Landsmannschaft im CC Slesvico-Holsatia zu Kiel, (Sonderausgabe der Schleswig-Holsteiner-Blätter zum 100. Stiftungsfest), [Kiel 1978].
- Södersten, Per/ Crews, David/ Logan, Cheryl/ Soukup, Rudolf Werner:** Eugen Steinach: The First Neuroendocrinologist, in: Endocrinology, 155. Bd., 2014, Heft 3, S. 688-702.
- Soden, Kristine von:** Die Sorge mit den Mieten. Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Frankfurter Rundschau v. 25. 04.1992.

- Soden, Kristine von:** Die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik 1919-1933, Berlin 1988.
- Soden, Kristine von:** Auf dem Weg zur „neuen Sexualmoral“ – die Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik, in: Geyer-Kordesch, Johanna/ Kuhn, Anette (Hg.): Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Weg zu einer neuen Sexualmoral, Düsseldorf 1986, S. 237-262.
- Soukup, Rudolf Werner:** Eugen Steinach 1861-1944. Spiritus Rector des ersten zyklusregulierenden Hormonpräparats, in: Ders. (Hg.): Die wissenschaftliche Welt von gestern. Preisträger des Ignaz L. Lieben-Preises 1865-1937 und des Richard Lieben-Preises 1912-1928. Ein Kapitel österreichischer Wissenschaftsgeschichte in Kurzbiographien, (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung, 4. Bd.), Wien/ Köln/ Weimar 2004, S. 143-154.
- Spatz, Maria:** Die Bedeutung der Implantation von Hormonkristallen in der Gynäkologie, Med. Diss., Marburg 1951.
- Spring, Claudia:** „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“: NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik, in: Gabriel, Eberhard/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung. Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, Teil II, Wien/ Köln/ Weimar 2002, S. 41-76.
- Sprungala, Martin:** Der „Freistaat Schwenten“ – Wahrheit oder Propaganda, in: Jahrbuch Weichsel-Wahrthe, 55. Jg. 2009, S. 150-159.
- [Staatliches Museum Auschwitz]:** Reproduktionen von Dokumenten zum Fall Clauberg, in: Hefte von Auschwitz 2, 1959, S. 53-87.
- Stauber, Manfred/ Kindermann G.:** Über inhumane Praktiken der Frauenheilkunde im Nationalsozialismus und ihre Opfer, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Ergebnisse für die Praxis, 54. Jg., 1994, S. 479-488.
- Steenbuck, Ulrike:** Herta Oberhäuser – Ärztin in Ravensbrück, in: Dalhoff, Jutta/ Kock, Sabine (Hg.): „Ich habe mir Deutschland vom Leibe zu halten versucht“. Frauen im Nationalsozialismus und der Umgang ‚nachgeborener‘ Frauen mit dem Gedenken. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe vom 8. Mai 1995, Kiel 1996, S. 29-42.
- Steenbuck, Ulrike:** Dr. Herta Oberheuser. Tätigkeit im Dritten Reich und Lebensweg nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Auseinandersetzungen um den Entzug ihrer Approbation, Schriftliche wissenschaftliche Arbeit zur 1. Staatsprüfung für die Laufbahn der Studienräte an Gymnasien, Kiel 1994.
- Steensen, Thomas (Hg.):** Friedrich Paulsen. Weg, Werk und Wirkung eines Gelehrten aus Nordfriesland, in Zusammenarbeit mit dem Nordfriisk Instituut, Husum 2010.
- Stein, Harry:** Buchenwald – Stammlager, in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 301-356.
- Steiner, Andreas:** „Das Nervöse Zeitalter“. Der Begriff der Nervosität bei Laien und Ärzten in Deutschland und Österreich um 1900, Med. Diss., Zürich 1964.
- Steinert, Frank:** Zur Geschichte der Anwendung von Röntgenstrahlen in der Gynäkologie von 1900 bis 1930, Med. Diss., München 1981.

- Steinkamp, Peter:** Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe, 2. durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Aufl., Darmstadt 2011, S. 432-437.
- Stengel, Katharina:** Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 21. Bd.), Frankfurt/ New York 2012.
- Stengel Katharina:** Die ehemaligen NS-Verfolgten – Zeugen, Kläger, Berichterstatter, in: Osterloh, Jörg/ Vollnhals, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, (=Schriften des Hannah-Arendt-Institus für Totalirismusforschung, 43. Bd.), Göttingen 2011, S. 307-322.
- Stengel, Katharina:** Hermann Langbein und die politischen Häftlinge im Kampf um die Erinnerung an Auschwitz, in: Dachauer Hefte, 25. Jg., 2009, Heft 25: Die Zukunft der Erinnerung, S. 96-118.
- Stickler, Matthias:** Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik, in: Brandt, Harm-Hinrich/ Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8. Bd.), Würzburg 1998.
- Stiller, Michael:** „Am Ende sind wir alle zu Bettlern geworden“. Vom Elend nach der Befreiung, in: Dachauer Hefte, 10. Jg., 1994, Heft 10: Täter und Opfer, S. 154-166.
- Stoekel, Walter:** Erinnerungen eines Frauenarztes, Leipzig 1980.
- Stoekel, Walter:** Lehrbuch der Gynäkologie, 11. Aufl., Leipzig 1947.
- Stoehr, Irene:** Fraueneinfluß oder Geschlechterversöhnung? Zur „Sexualitätsdebatte“ in der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Geyer-Kordesch, Johanna/ Kuhn, Anette (Hg.): Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Weg zu einer neuen Sexualmoral, Düsseldorf 1986, S. 159-190.
- Stoff, Heiko:** Franz Klose, Kiel: „Auch Glück ist kein Ersatz für Arbeit!“. Das Projekt der Gesundheitsvorsorge als Pflicht zur Selbstoptimierung, 1930-1970, in: Wolters, Christine/ Becker, Christian (Hg.): Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte, Berlin 2014, S. 169-188.
- Stoff, Heiko:** Wirkstoffe. Eine Wissenschaftsgeschichte der Hormone, Vitamine und Enzyme, 1920-1970, (=Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 9), Stuttgart 2012.
- Stoff, Heiko:** Enzyme, Hormone, Vitamine. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Wirkstoffforschung 1920-1970, in: Orth, Karin/ Oberkrome, Willi (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 325-340.
- Stoff, Heiko:** Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Köln/ Weimar/ Wien 2004.
- Stoff, Heiko:** Vermännlichung, Verweiblichung, Verjüngung. Neue Körper zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Heidel, Ulf/ Micheler, Stefan/ Tuidel, Elisabeth (Hg.): Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies, Hamburg 2001, S. 275-290.
- Stoll, Katrin:** Walter Sonntag – ein SS-Arzt vor Gericht, in: Zeitschrift für die Geschichtswissenschaft, 50. Jg., 2002, Heft 7, S. 918-939.
- Strebel, Bernhard:** Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003.

- Streeck, Ulrich:** Narzissmus, in: Psychotherapie im Dialog, 5. Jg., 2004, Heft 3, S. 211f.
- Strzelecka, Irena:** Die Experimente, in: Długoborski, Waław/ Piper, Franciszek (Hg.): Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. II: Die Häftlinge. Existenzbedingungen, Arbeit und Tod, Auschwitz 1999, S. 424-449.
- Strzelecka, Irena:** Medizinische Experimente im KL Auschwitz, in: [Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau]: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, Auschwitz 2002.
- Stubbe-da Luz, Helmut:** Karolinenviertel, in: Kopitsch, Franklin/ Tilgner, Daniel (Hg.): Hamburg Lexikon, Hamburg 2010, S. 381f.
- Studentenwerk Schleswig-Holstein (Hg.):** 100 Jahre Seeburg, Kiel 2010.
- Sturm, Reinhard:** Zwischen Festigung und Gefährdung 1924-1929, in: Informationen zur politischen Bildung, Weimarer Republik, 2011, Heft 261, S. 32-48.
- Süß, Jochen:** Gestagene, in: Gerabek, Werner E./ Haage, Bernhard D./ Wegner, Wolfgang (Hg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005, S. 484-486.
- Süß, Jochen/ Simmer, Hans Heinz:** Zum Gestagentest am infantilen Kaninchen. Der Prioritätsanspruch von Walter Hohlweg, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, 14. Bd. 1996, S. 499-509.
- Süß, Jochen:** Die Ein-Hormon-Hypothese. Eine aufschlußreiche Episode in der Geschichte der Ovarialendokrinologie, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 47. Bd., 1987, Heft 2, S. 134-137.
- Süß, Jochen:** Die Ein-Hormon-Hypothese des Ovariums. Konzeption und Widerlegung in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1986.
- Surmann, Rolf:** Was ist typisches NS-Unrecht? Die verweigerte Entschädigung für Zwangssterilisierte und „Euthanasie“-Geschädigte, in: Hamm, Magret (Hg.): Lebensunwert - zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, 2. Aufl., Frankfurt/M 2006, S. 198-211.

T

- Taake, Claudia:** Angeklagt: SS-Frauen vor Gericht, Oldenburg 1998.
- Tashiro, Elke:** Die Waage der Venus. Vernerologische Versuche am Menschen zwischen Fortschritt und Moral, (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 64), Med. Diss., Husum 1991.
- Tätigkeits- und Geschäftsbericht** der Bundesärztekammer, abgeschlossen am 15. Mai 1957, S. 27, „Fall Clauberg“.
- Thalman, Rita:** Zwischen Mutterkruz und Rüstungsbetrieb: Zur Rolle der Frau im Dritten Reich, in: Bracher, Karl Dietrich/ Funke Manfred/ Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Deutschland 1933-45. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, 2. ergänzte Aufl., Düsseldorf 1993.
- Tetzlaff, Walter:** 2000 Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts, Lindhorst 1982.
- Tiedemann, Kirsten:** Hebammen im Dritten Reich. Über die Standesorganisation für Hebammen und ihre Berufspolitik, Frankfurt/M 2001.

- Tillion, Germaine:** Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Aus dem Französischen von Barbara Glaßmann, mit einem Anhang „Die Massentötungen durch Gas in Ravensbrück“ von Anise Postel-Vinay, Lüneburg 1998.
- Tietgen, Jörn:** St. Pauli & Schanzenbuch. Karolinenviertel, Kiez, Pflanzen und Blumen, Zwischen Schanze & Kiez, Schanzenviertel, St. Pauli – Waterkant, Hamburg 2014.
- Titze, Hartmut:** Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 10. Bd. 1984, Heft 1, S. 92-121.
- Thom, Achim:** Die Mitwirkung deutscher Ärzte an der Ausbeutung der im Kriege im Osten besetzten Territorien, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozeß. Kongreßdokumentation, Frankfurt/M 1998, S. 105-127.
- Thom, Achim:** „Aufbauarbeit im Osten“. Zur Tätigkeit deutscher Ärzte in den Gesundheitsverwaltungsbehörden und Ostforschungsinstitutionen in den besetzten Territorien Polens und der UdSSR während der Jahre 1939 bis 1945, in: Meinel, Christoph/ Voswinkel, Peter (Hg.): Medizin und Naturwissenschaften, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 62-70.
- Thoss, Bruno:** Infanteriewaffen, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 575-579.
- Traenckner, Karl:** Das Refertilisierungsproblem nach Unfruchtbarmachung aus eugenischen Gründen und die Ergebnisse der Refertilisierungsoperationen in Hamburg, in: Archiv für Gynäkologie, 182. Bd., 1953, Heft 4, S. 387-403.
- Traenckner, K[arl]:** Das Sterilisierungs- und Refertilisierungsproblem nach geltendem Recht, in: Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete, 21. Jg. 1953, Heft 5, S. 239-250.
- Treyz, Maïke:** Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, in: Voegeli, Wolfgang (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg 2001, S. 181-209.
- Tuckermann, Anja:** „Denk nicht, wir bleiben hier!“. Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner, Wien 2005.

U

- Ulbrich, Claudia/ Medick, Hans/ Schaser, Angelika:** Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, in: Dies. (Hg.): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, 20. Bd.), Köln/ Weimar/ Wien 2012, S. 1-19.
- Ulrich, Bernd:** Kriegsneurosen, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 654-656.

V

- Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages** vom 19.-22.Oktober 1910 in Frankfurt a. M., (= Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1. Serie: Verhandlungen der Deutschen Soziologentage, Bd. 1), unveränderter Neudruck der Ausgabe Tübingen 1911, Frankfurt/M 1969, S. 151-157.
- Venzmer, Gerhard:** Die Wirkstoffe des Lebendigen. Von Hormonen, Vitaminen und anderen Lebensreglern, Stuttgart [1948].
- Völklein, Ulrich:** Der „Märchenprinz“. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz, Gießen 2006.
- Völklein, Ulrich:** Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition, Norderstedt 2005.
- Volkov, Shulamit:** Antisemitismus als kultureller Code: zehn Essays, 2. durch ein Reg. erw. Aufl., München 2000.
- Vollbehr, Friedrich/ Weyl, Richard:** Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665-1954. Mit Angaben über die sonstigen Lehrkräfte und die Universitäts-Bibliothekare und einem Verzeichnis der Rektoren. Vierte Aufl. bearbeitet von Rudolf Bülck. Abgeschlossen von Hans-Joachim Newiger, Kiel 1956.
- Vollmer, Hans (Hg.):** Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, 3. Bd., München 1992.
- Vossen, Johannes:** Erfassen, Ermitteln, Untersuchen, Beurteilen. Die Rolle der Gesundheitsämter und Ihrer Amtsärzte bei der Durchführung von Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, in: Hamm Margret: Lebensunwert – zerstörte Leben. Zwangssterilisation und „Euthanasie“, Frankfurt/M 2005.

W

- Walk, Joseph/ Leo Baeck Institute (Hg.):** Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, München 1988.
- Wallner, Teut:** Die Handschriftendiagnostik in der Meta-Analyse, in: Zeitschrift für Menschenkunde, 58. Jg. 1994, Heft 3, S. 158-163.
- Weber, Jürgen:** Stichwort: Universität und Arbeiterbewegung, in: Demokratische Geschichte, 3. Bd., 1988, S. 381-384.
- Weber, Max:** Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. rev. Aufl., Studienausg., Tübingen 1980.
- Wege der Wissenschaft im Nationalsozialismus.** Dokumente zur Universität Jena, 1933-1945, bearb. von Hendel, Joachim/ Hoßfeld, Uwe/John, Jürgen/ Lemuth, Oliver/ Stutz, Rüdiger, (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, 7. Bd.), Stuttgart 2007.
- Wehler, Hans-Ulrich:** Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Bd.: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, 2. Aufl., München 2006.
- Wehler, Hans-Ulrich:** Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 4. Bd. : Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, 2. Aufl., München 2003.

- Weiss, Sheila Faith:** German Eugenics, 1890-1933, in: United States Holocaust Memorial Museum: Deadly Medicine. Creating the Master Race, Washington D.C. 2004, S. 15-41.
- Weinberger, Ruth Jolanda:** Fertility Experiments in Auschwitz-Birkenau. The Perpetrators and Their Victims, Saarbrücken 2009.
- Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt:** Rasse, Blut und Gene. Die Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, 2. Aufl., Frankfurt/M 1996.
- Weindling, Paul:** Victims of Human Experiments and Coercive Research under National Socialism: Gender and Racial Aspects, in: Rubinfeld, Sheldon/ Benedict, Susan (Hg.): Human Subjects Research after the Holocaust. Foreword by Arthur L. Caplan, Heidelberg et al. 2014, S. 139-156.
- Weindling, Paul:** Die Opfer von Humanexperimenten im Nationalsozialismus. Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in: Eschebach, Insa/ Ley, Astrid (Hg.): Geschlecht und "Rasse" in der NS-Medizin, Berlin 2012, S. 81-99.
- Weiss, Peter:** Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen. Mit Beiträgen von Walter Jens und Ernst Schumacher, Frankfurt/M 1961.
- Weller, Katja:** Gemäßigt oder radikal? Eugenische Tendenzen in den Flügeln der Frauenbewegung, in: Boukrif, Gabriele et al. (Hg.): Geschlechtergeschichte des Politischen. Entwürfe von Geschlecht und Gemeinschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Münster/ Hamburg/ London 2002, S. 51-82.
- Wember, Heiner:** Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 1991.
- Werth, German:** Cambrai, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 403f.
- Westermann, Stefanie:** „Die deutsche Ärzteschaft und ihre Standesvertretung will auch heute mit solchen Personen nichts zu tun haben.“ – Die NS-Medizin im Spiegel des „Deutschen Ärzteblattes“, in: Kühl, Richard/ Ohnhäuser, Tim/ Schäfer, Gereon (Hg.): Verfolger und Verfolgte. „Bilder“ ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus, (= Medizin und Nationalsozialismus, 2. Bd.), Berlin 2010, S. 241-259.
- Westermann, Stefanie:** „Die Gemeinschaft hat ein Interesse daran, dass sie nicht mit Erbkranken verseucht wird“ – Der Umgang mit den nationalsozialistischen Zwangssterilisationen und die Diskussion über eugenische (Zwangs-)Maßnahmen in der Bundesrepublik, in: Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard/ Groß, Dominik (Hg.): Medizin im Dienst der „Erbgesundheit“. Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene, (= Medizin und Nationalsozialismus, 1. Bd.), Berlin 2009, S. 169-199.
- Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard:** „Entsterilisierung“. Medizinische Diskussion und Praxis der Refertilisierung von Zwangssterilisierten nach 1945, in: Westermann, Stefanie/ Kühl, Richard / Groß, Dominik (Hg.): Medizin im Dienst der „Erbgesundheit“. Beiträge zur Geschichte der Eugenik und „Rassenhygiene, (= Medizin und Nationalsozialismus, 1. Bd.), Berlin 2009, S. 201-214.
- Weyrather, Irmgard:** Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1993.
- Wienau, Rolf:** Medizinische Experimente in Konzentrationslagern, in: Benz, Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. I: Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 165-178.

- Wiesing, Urban:** Die Persönlichkeit des Arztes und das geschichtliche Selbstverständnis der Medizin. Zur Medizintheorie von Ernst Schweningen, Georg Honigmann und Erwin Liek, in: *Medizinhistorisches Journal. Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 31, 1996, S. 181-214.
- Wildt, Michael:** *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, 3. Aufl., durchgesehene und aktualisierte Neuauflage der Ausg. von 2002, Hamburg 2015.
- Wildt, Michael:** *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2003.
- Wildt, Michael:** Differierende Wahrheiten. Historiker und Staatsanwälte als Ermittler von NS-Verbrechen, in: Frei, Norbert/ Laak, Dirk van/ Stolleis, Michael: *Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit*, München 2000, S. 46-59.
- Wilking, Silvia:** *Der Gynäkologe Carl Clauberg und „seine“ Frauen. Geschlechterhierarchie, Fachautorität und Rassenhygiene – dominante Beziehungsstrukturen in einem männlichen Lebenszusammenhang*, unveröffentl. Magisterarbeit, Hamburg 2008.
- Wilking, Silvia:** Eugenischer Rassismus: Die Fortpflanzungsbiologie Carl Claubergs, in: Voegeli, Wolfgang (Hg.): *Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung*, Hamburg 2001, S. 247-269.
- Wilking, Silvia:** *Arbeit am Volkskörper. Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus*, unveröffentl. Praktikumsarbeit, Hamburg 1998.
- Winau, Rolf:** *Versuche mit Menschen. Ärztliche Praxis und rechtliche Regelungen vor 1933*, in: Kolb, Stephan/ Seithe, Horst/ IPPNW (Hg.): *Medizin und Gewissen. 50 Jahre nach dem Nürnberger Ärzteprozeß – Kongeßdokumentation*, Frankfurt/M 1998, S. 29-38.
- Winter, Rosa:** *Soviel wie eine Asche*, in: Berger, Karin et al. (Hg.): *Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen*, Wien 1987, S. 77-88.
- Winter, Walter Stanoski:** *WinterZeit. Erinnerungen eines deutschen Sinto, der Auschwitz überlebt hat*, hrsg. von Thomas W. Neumann und Michael Zimmermann, Hamburg 1999.
- Wipf, Hans-Ulrich:** *Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918*, (= Archiv der deutschen Jugendbewegung, 12. Bd.), Schwalbach/Ts. 2004.
- Wirth, Hans-Jürgen:** *Pathologischer Narzissmus und Machtmissbrauch in der Politik*, in: Kernberg, Otto F./ Hartmann, Hans-Peter (Hg.): *Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie*, 2. Nachdruck, Stuttgart/ New York 2010, S. 158-170.
- Wistrich, Robert:** *Wer war wer im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft. Aus dem Englischen übersetzt von Joachim Rehork. Überarbeitet und erweitert von Hermann Weiß*, Frankfurt/M 1987.
- Witkowski, Michal:** *Nationale und politische Mobilisierung der Oberschlesier um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert am Beispiel von Königshütte (Królewska Huta)*, in: Budraß, Lutz/ Kalinowska-Wójcik, Barbara/ Michalzyk, Andrzej (Hg.): *Industrialisierung und Nationalisierung. Fallstudien zur Geschichte des oberschlesischen Industriereviere im 19. und*

20. Jahrhundert, (= Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, 40. Bd.), Essen 2013, S. 93-109.

- Wlasich, Gert J.:** Die Schering A.G. in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur Unternehmenskultur in einem Berliner Konzern, Berlin 2011.
- Wöhler, Bodo:** Das höhere Schulwesen und die politische Bildung in Preußen vom 19. Jh. bis zum Beginn der Weimarer Republik mit einer Analyse von Schulbüchern der Staatsbürgerkunde, Phil. Diss., Frankfurt/M 1989.
- Wolf, Maria A.:** Eugenische Vernunft. Eingriffe in die reproduktive Kultur durch die Medizin 1900-2000, Wien/ Köln/ Weimar 2008.
- Wolf, Meike:** Körper ohne Gleichgewicht. Die kulturelle Konstruktion der Menopause, (= Forum Europäische Ethnologie, 11. Bd.), Phil. Diss., Frankfurt/M 2008, Berlin 2009.
- Wulf, Peter:** Das Schicksal der Juden 1933-1941/42, in: Lang, Ulrich (Hg.): Geschichte Schleswig-Holsteins. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Neumünster 1996, S. 575-579.
- Wuttke-Groneberg, Walter:** Leistung, Vernichtung, Verwertung. Überlegungen zur Struktur der Nationalsozialistischen Medizin, in: Projektgruppe „Volk und Gesundheit“ (Hg.): Volk und Gesundheit. Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, Tübingen 1982, S. 6-59.

X

- Xylander, Marlen v.:** Flüchtlinge im Armenhaus. Studien zu Schleswig-Holstein 1945-1949, (= Zeit + Geschichte. 16. Bd., = Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums 7. Bd.), Phil. Diss., Neumünster 2010.

Z

- Zander, Josef:** Carl Kaufmann, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde, 41. Bd., 1981, Heft 2, S. 81-86.
- Zander, J[osef]:** Begrüßungsansprache des Präsidenten anlässlich der Eröffnung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, München 12.-16. September 1978, in: Ludwig, Hans: Die Reden. Eröffnungsansprachen zu den Kongressen der Gesellschaft 1886-1998. Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, 2. erw. Aufl., Heidelberg/ Berlin 1999, S. 326ff.
- Zander, Josef:** Die Hormonbildung der Placenta und ihre Bedeutung für die Frucht, in: Archives of Gynecology and Obstetrics, 198. Bd., 1963, Heft 1, S. 113-127.
- Zdansky, E.:** Schädigungen durch Röntgendiagnostik und Strahlentherapie, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, 66. Jg., 1961, Heft 27, S. 1289-1293.
- Zeidler, Manfred:** Stalinjustiz contra NS-Verbrechen. Die Kriegsverbrecherprozesse in der UdSSR in den Jahren 1943-1952. Kenntnisstand und Forschungsprobleme, Dresden 1996.

- Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin und Projektgruppe Edition Frauenstudium (Hg.):** Störgröße „F“. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892-1945. Eine kommentierte Aktenedition, Berlin 2010.
- Ziegler, Bernd:** Geschichte des ökonomischen Denkens. Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre, München / Wien 1998, S. 119-123.
- Ziegler, Timo-Michael:** Das Humanexperiment in der medizinischen Forschung in der Diskussion der verfassten Ärzteschaft der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des Deutschen Ärzteblatts von 1949-1978, Med. Diss., Universität Tübingen, Stuttgart 2014.
- Ziemann, Benjamin:** Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten – Überleben – Verweigern, Essen 2013.
- Ziemann, Benjamin:** Soldaten, in: Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 155-168.
- Zimmermann, Michael:** Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 33. Bd.), Hamburg 1996.
- Zirzow, Kristina:** Der geschichtliche Weg zu den Zwangssterilisationen in Deutschland in der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der eugenischen Sterilisation, Med. Diss., Greifswald 2003.
- Zorn, Wolfgang:** Sozialgeschichte 1918-1970, in: Aubin, Hermann/ Zorn, Wolfgang (Hg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2. Bd., Stuttgart 1976, S. 876-933.

Internet-Beiträge

Absolvia Bayreuth: Allgemeiner Deutscher Biercomment, in:
http://www.absolvia-bayreuth.de/www/.../allgemeiner_deutscher_biercomment.pdf
 v. 09.07.2011.

Allen-Doisy-Test, in: Lexikon der Biologie, =
<http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/allen-doisy-test/2189> v. 5.10.2016.

Allgemeiner Deutscher Biercomment, in:
http://www.absolvia-bayreuth.de/www/.../allgemeiner_deutscher_biercomment.pdf v. 09.07.2011.

Aly, Götz: Unbekanntes Dokument aus Auschwitz: „Selige Erinnerung an Auschwitzens...“, in: Berliner Zeitung online v. 09.11.2015 =
<https://www.berliner-zeitung.de/unbekanntes-dokument-aus-auschwitz--selige-erinnerung-anauschwitzens----23127784>, abgerufen am 18.06.2019.

Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten: Anmerkungen zu den Antworten auf den Appell des BEZ vom 20.04.2014, März 2015, =

http://euthanasiegeschaedigte-zwangssterilisierte.de/bez_rehabilitation.html
v. 06.08.2015.

Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten/ Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation: Appell Anerkennung der Zwangssterilisierten und ‚Euthanasie‘-Geschädigten als NS-Verfolgte v. 20.04.2014, =

http://euthanasiegeschaedigte-zwangssterilisierte.de/bez_rehabilitation.html
v. 06.08.2015.

Bajohr, Stefan: Sexuaufklärung im proletarischen Milieu, Geschlechtskrankheiten und staatliche Eheberatung 1900 bis 1933. Überlegungen aufgrund einer Fallstudie im Herzogtum/Freistaat Braunschweig unter Verwendung mündlicher Quellen, =

https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Politikwissenschaft/Dokumente/Bajohr/Sexuaufklaerung_im_proletarischen_Milieu_Geschlechtskrankheiten_und_staatliche_Eheberatung_1900_bis_1933_S_59-69.pdf
v. 11.10.2014.

Bell, Susan E.: DES Daughters, Embodied Knowledge, and the Transformation of Women’s Health Politics in the Late Twentieth Century, Philadelphia 2009, S. 180, =

<https://books.google.de/books?id=Zju52mehpsUC&pg=PA180&dq=Diethylstilbestrol#v=onepage> v. 12.02.2016.

Benedict, Susan/ Weinberger, Ruth Jolanda: Medical Personnel in Auschwitz: Inmate Doctors – and Nurses, =
www.lbihs.at/BenedictWeinbergerMedicalPersonnel.pdf v. 29.01.2012.

Beneker, Christian: Narzissmus pathologisch betrachtet, in: Ärzte Zeitung v. 21.04.2012, =

<http://www.aerztezeitung.de/extras/druckansicht/?sid=811131&pid=819161>
abgerufen am 17.07.2012.

Biercomment der Froburger Olten, in:
http://www.froburger.ch/de/02_aktivitas/03_comment.htm/comment_foburger.pdf
v. 10.07.2011.

Bild online: Die perversen SS-Feiern in Auschwitz, =

www.bild.t-online.de/BTO/news/2007/09/21/auschwitz-fotos-1/ss-moerder.geo=2530756.html v. 23.11.2007.

Brandt, Michael: Das Wort vom Sonntag v. 9.02.1990, in: Zeit Online =

<http://www.zeit.de/1990/07/das-wort-vom-sonntag> v. 28.04.2015.

Bohn, Robert: „Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat“. Zum mustergültigen Scheitern der Entnazifizierung im ehemaligen Mustergau, in: Demokratische Geschichte, 17. Bd., 2006, =
http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_17/Demokratische_Geschichte_Essay_6.pdf
 v. 19.05.2015.

Bublitz, Hannelore: Diskurs und Habitus als zentrale Kategorien der Konstitution gesellschaftlicher Normalität, =
<http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/humanwissenschaften/soziologie/personal/bublitz/Habitus.pdf>
 v. 2.11.2013.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB): Müttersterblichkeit in Deutschland, 1892 bis 2013, =
http://www.bib-demografie.de/DE/ZahlenundFakten/08/Abbildungen/a_08_32muettersterblichkeit_d_ab1892.html
 v. 08.11.2015.

Bundesministerium der Finanzen: Kalendarium zur Wiedergutmachung von NS-Unrecht. Gesetzliche und außergesetzliche Regelungen sowie Richtlinien im Bereich der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, Berlin 2012, =
http://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Standardartikel/Themen/Oeffentliche_Finanzen/Vermögensrecht_und_Entschaedigungen/Kriegsfolgen_Wiedergutmachung/2012-11-13_Kalendarium.pdf v. 19.07.2015.

Bundesministerium der Finanzen: Entschädigung von NS-Unrecht. Regelungen zur Wiedergutmachung, Berlin 2006, =
http://www.gdv.de/wp-content/uploads/2012/01/2Entschaedigung_Holocaustopfer_Entschaedigungsprogramme_BMF.pdf v. 16.07.2015.

Bundesministerium der Finanzen: Entschädigung von NS-Unrecht. Regelungen zur Wiedergutmachung, Ausgabe 2003, Berlin 2003, =
http://www.ottowa.diplo.de/contentblob/2952446/Daten/313317/wiedergutmachung_broschuere_download.pdf v. 16.07.2015

Charles-Edouard Brown-Sequard, in: Encyclopaedia Britannica Online, =
www.britannica.com/EBchecked/topic/81743/Charles-Edouard-Brown-Sequard
 v. 04.11.2014.

Christen, Ulf B.: Die Entnazifizierung im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1946 bis 1951, in: Demokratische Geschichte, 6. Bd., 1991, =
http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_06/Demokratische_Geschichte_Essay08.pdf
 v. 19.05.2015.

Das Bundesarchiv: Stalingrad – Teil 1, =
https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/03378/index.htm v. 04.03.2015.

Deutsches Beamtengesetz (1937), =
www.verfassungen.de/de33-45/beamte37.htm v. 21.02.2015.

Danker, Uwe: Der Landtag und die Vergangenheit. Das Thema “Vergangenheitsbewältigung” im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1947-1992, in: Demokratische Geschichte, 17. Bd., 2006, =
http://http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_17/Demokratische_Geschichte_Essay-7.pdf
 v. 29.09.2013.

Prof. Dr. Uwe Danker auf der Landespressekonferenz v. 26.02.2015, =
http://www.izrg.de/fileadmin/downloads/LPK_Praes.pdf v. 18.04.2015.

Prof. Dr. Jan Sehn, in: <http://ies.krakau.pl/files/2009/05/sehn-229x300-jpg.htm>
 v. 4.3.2014.

Die Universitäten Jena und Halle,
www.bundestag.de/dasparlament/2004/38/DaspolitischeBuch/002.html, v. 15.08.2007.

Deutsche Digitale Bibliothek: Historische Bildpostkarten, Universität Osnabrück, Sammlung Prof. Dr. Sabine Giesbrecht, =
<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> v. 05.06.2016.
Digitale Bibliothek Braunschweig: Praehormon, =
<http://digisrv-1.biblio.ect.tu-bs.de/dfg-files/00036900/DWL/00001325.pdf>
 v. 17.11.2014.

Die Welt online: Fotoalbum aus Auschwitz. Blaubeeren essen, Blausäure verteilen, =
www.welt.de/kultur/article1203774/Blaubeeren_essen_Blausaeure_verteilen.html
 v. 23.11.2007.

Dietrich-Daum, Elisabeth/ Taddei, Elena: Tagungsbericht Werkstattgespräch: Qualitative Auswertung psychiatrischer Krankenakten v. 08.04.2006, Berlin, in: H-SOZ-U-KULT v. 09.06.2006, =
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1144> abgerufen am 22.03.2013.

Eichmüller, Andreas: Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen durch westdeutsche Justizbehörden seit 1945. Eine Zahlenbilanz, in VfZ, 56. Jg., 2008, Heft 4, S. 621-640, =
http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2008_4_4_eichmueller.pdf
 v. 26.05.2015.

Eisenlohr, Ekkehard (CC-Amtsleiter für Nachwuchsarbeit): Antisemitismus in der Studentenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, in: <http://www.cousin.de/cousin/allgemein/geschichte/anti.html> v. 22.02.2012.

Elschenbroich, Adalbert: Cramer, Johann Andreas, in: Neue deutsche Biographie, 3. Bd., Berlin 1957, S. 398f., = http://daten.digitalen-sammlungen.de/0001/bsb00016319/image_403 v. 05.02.2015; ebd. image_404.

Eugen Steinach, in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, = <http://www.oeaw.ac.at/online-gedenkbuch/gedenkbuch/personen/q-z/eugensteinach/> v. 26.09.2015, 5 S.

Familienrecht – Adoption/ BGB – Kindesannahme §§ 1741-1772, = http://www.familienrecht-im-net.de/bgb_familienrecht_adoption_1741_1772.htm v. 23.08.2016.

Felix Johannes Benvenuto von Mikulicz-Radecki, in: CAU: Kieler Gelehrtenverzeichnis, = <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/74050679-6fe2-90b8-fc95-4e11c266de7a> v. 16.05.2016.

Franjic, Silvija: Die Wiedergutmachung für die Opfer des Nationalsozialismus in Baden (1945-1967). Von der moralischen Verpflichtung zur rechtlichen Pflichtübung, Phil. Diss., Karlsruhe 2005, = <http://d-nb.info/1001652541/34> v. 21.08.2015.

Freie Universität Berlin: Höber, Josefine, in: Dokumentation: Ärztinnen im Kaiserreich, = <http://geschichte.charite.de/aerztinnen/HTML/rec00505c1.html> v. 23.09.2014.

Freimüller, Tobias: Wie eine Flaschenpost. Alexander Mitscherlichs Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses, in: Zeithistorische Forschungen/ Studies in Contemporary History, 2010, Heft 1, = <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2010/id=4474> v. 27.04.2015.

Geckeler, Christa: Kieler Erinnerungstage: 11. Oktober 1955. Oktober 1955 – die letzten Kriegsgefangenen kehren aus der Sowjetunion zurück, = <http://www.kiel.de/kultur/stadtarchiv/erinnerungstage1.php?id=45> v. 23.02.2008.

GEKID-Atlas – Tabellenabfrage, Krebssterblichkeit (Mortalität) nach den Diagnosen ICD-10 (C53 - Gebärmutterhals, C54-C55 – Gebärmutterkörper), = <http://www.gekid.de/Atlas/Tabellen/> v. 27.08.2014.

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, in: Lexikon der Wehrmacht, = <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Personenregister/P/Paulus-R.htm> v. 04.03.2015.

Gießler, Klaus Volker: Schörner, Johann Ferdinand, in: Neue Deutsche Biographie, 23. Bd., 2007, = <http://www.deutsche-biographie.de/sfz115575.html> v. 18.02.2014, S. 435f.

Godau-Schüttke, Klaus-Detlev: Justizalltag im „Dritten Reich“. Zwei Urteile des Sondergerichts Kiel aus den Jahren 1943 und 1944, =
<http://www.akens.org/akens/texte/info/35/41.html> v. 11.04.2015.

Haematocele, in:

<http://www.gesundheit.de/lexika/medizin-lexikon/haematocele> v. 14.08.2014.

Hagenmuller, Florence: Prämorbid Persönlichkeit v. 21.12.2004, in:
www.klinikum.uniheidelberg.de/fileadmin/zpm/psychatrie/backenstrass/praemorbid_pers_211204.pdf, v. 14.2.1014.

Hans Runge, in: Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe/ Dietel, Hanns/ Heinrich, Jürgen: Die Norddeutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Eine Dokumentation anlässlich des 95 jährigen Bestehens, Strahlsund 2004, S. 90, =
www.nggg-gyn.de/uploads/dokumente/doc_95_jahre_dokumentation.pdf
 v. 31.08.2012.

Hardenberg, Nina von: Die unerträgliche Schuld der Ärzte. Zwangssterilisationen, Menschenversuche, Krankenmorde – ein neuer Forschungsbericht beschreibt, wie sich Mediziner an grauenhaften Nazi-Verbrechen beteiligten, in: Süddeutsche.de v. 23.03.2011, =
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/2.220/nationalsozialismus-die-unertraegliche-schuld-der-aerzte.html> v. 31.07.2015.

Hauenstein, Evelyn: Ärzte im Dritten Reich, in: Via medici v. 02.08.2011, =
<https://www.thieme.de/viamedici/arzt-im-beruf-aerztliches-handeln-1561/a/aerzte-im-dritten-reich-4456.html> v. 31.07.2015.

Heischkel-Artelt, Edith: Albers-Schönberg, Heinrich Ernst, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, 1953, S. 126, =
<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116275790.html> v. 07.09.2014.

Hertwig, Oscar: Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus, Jena 1921. Onlinefassung ohne Originalseitenangabe unter
www.zum.de./stueber/hertwig/index.html v. 11.09.2007

Henning, Martin: <http://neidenburg.de/geo.htm> v. 14.12.2007.

Hessenbruch, Arne: Das Geschlechterverhältnis zur Zeit der Rationalisierung der Röntgenologie, Cambridge, Massachusetts, in:
[http://web.mit.edu/arne/Public/Geschlechterverh%20\(E4\)ltnis%20\(Text%20abgerundet\).pdf](http://web.mit.edu/arne/Public/Geschlechterverh%20(E4)ltnis%20(Text%20abgerundet).pdf) v. 17.09.2010.

Hewera, Karina Barbara: Frauenleiden, Schwangerschaft und Geburt in der Naturalis Historia von Plinius dem Älteren (23/24-79 n. Chr.), Med. Diss., München
2012,
<https://mediatum.ub.tum.de/doc/1081629/1081629.pdf%20Seite%2047-48>
 v. 23.05.2018.

Hilger, Andreas/ Petrov, Nikita: „Erledigung der Schmutzarbeit“? Die sowjetischen Justiz- und Sicherheitsapparate in Deutschland, =
http://gulag.memorial.de/pdf/hilger_petrov.pdf v. 20.03.2014.

Himmler, Heinrich: Stellungnahme v. 30.01.1940, in: Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern, =
<http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German71.pdf> v. 16.07.2016.

Himmler, Heinrich: SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei v. 28.10.1939, in: NS-Archiv. Dokumente zum Nationalsozialismus, =
<http://www.ns-archiv.de/krieg/zukunft/himmler.php> v. 16.07.2016.

Hinrichs, Dörte/ Rubinich, Hans: Die Menschenversuche der Nazi-Ärzte, in: focus.de v. 24.03.2013, =
<http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/nationalsozialismus/tid-30251/die-menschen-der-forschung-und-rassenlehre-2000-opfern-medizinischer-versuche-aid-946538.html> v. 31.07.2015.

Hofmann, Sandra: Eugen Kogon – Portrait, =
<http://journalismus.h-da.de/projekte/ws0304/kogon/> v. 04.03.2015.

Holldorf, August W.: Schoeller, Walter Julius Viktor, in: Neue Deutsche Biographie, 23. Bd., Berlin 2007, =
<http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0001/bsb00019558/images/index.html?id=00019> v. 24.02.2016, S. 371f.

Hübner, Jutta: „Splitter einer Recherche“ oder „Geliebtes und gelobtes Kolposkop“. Kolposkopie – Auschwitz – die Rolle der Frauenklinik Altona, in:
http://www.hierunda.de/judith_haman/Archiv/wash_my_hand_20110406/Splitter_einer_Recherche_10012012.pdf v. 6.04.2011, abgerufen am 21.08.2016.

H. W.: Welle der Prozesse. Die NS-Verfahren in Schleswig-Holstein v. 10.12.1965, Zeit Online =
<http://www.zeit.de/1965/50/welle-der-Prozesse> v. 17.04.2015.

Jatzkowski, Ralf: Oberhäuser, Herta (1911-1978). KZ Ärztin im KZ Ravensbrück und Verantwortliche für Sulfonamid Versuche an Häftlingen, =
<http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/herta-oberheuser> 2004, v. 28.02.2015.

Kalender 1945, =
http://www.schulferien.org/kalender/1945/kalender_1945.html v. 02.02.2015.

Kaupp, Peter: Burschenschaft und Antisemitismus, Dieburg 2004, Dateiabruf unter www.burschenschaft.de.

Katscher, Friedrich: Die Kinder des Stilböströls, in: Wiener Zeitung Online v. 16.10.1998, =
http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_reflexionen/kompendium/378070_Die-Kinder-des-Stilboestrols.html v. 01.11.2015.

Kehrig, Manfred: Paulus, Friedrich Wilhelm Ernst, in: Neue Deutsche Biographie, 20. Bd., 2001, S. 133f, =
<http://www.deutsche-biographie.de/sfz94261.html> v. 04.03.2015.

Kellenbenz, Hermann: Bernstorff 4) Andreas Peter Graf v., in: Neue deutsche Biographie, 2. Bd., Berlin 1955, S. 138f, =
http://daten.digitalle-sammlungen.de/0001/bsb00016318/image_156
 v. 05.02.2015; ebd., image_157.

Keller, Sven: Rezension zu Beischl, Konrad: Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz, Würzburg 2005, in: H-Soz-Kult, 30.08.2006, =
<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-7290> v. 16.06.2016.

Keupp, Heiner: Normalität und Abweichung. Vortrag bei der 6. Bundesweiten Fachtagung Erlebnispädagogik am 06.-08. September 2007 in Freiburg, = http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_normal_2_freiburg_07.pdf
 v. 2.11.2013.

Kisch, E. Heinrich: Die Nervenschwäche (Neurasthenie), in: Die Gartenlaube, 1887, Heft 1, =
[http://de.wikisource.org/wiki/Die_Nervenschw%C3%A4che_\(Neurasthenie\)](http://de.wikisource.org/wiki/Die_Nervenschw%C3%A4che_(Neurasthenie)),
 v. 18.09.2014.

Klautke, Egbert: Rassenhygiene, Sozialpolitik und Sexualität. Ehe- und Sexualberatung in Deutschland 1918-1945, in:
http://discovery.ucl.ac.uk/12972/1/Rassenhygiene_Eheberatung.pdf v. 11.10.2014.

Kontrollratsgesetz Nr. 16. Ehegesetz vom 20. Februar 1946, § 43, in:
www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-gesetz_16.htm v. 10.01.2014.

Kränsel, Reinhard: Paulsen, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie, 20. Bd., Berlin 2001, S. 128f, =
http://daten.digitalle-sammlungen.de/bsb00016338/image_142 und ebd.,
[image_143](http://daten.digitalle-sammlungen.de/bsb00016338/image_143), v. 16.02.2015.

Kramer, Helgard. Review of Völklein, Ulrich: Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition und Völklein, Ulrich: Der ‚Märchenprinz. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November 2006 = www.hsozkult.de/publicationsreview/id/reb-9390
Kreisgemeinschaft Neidenburg: Zur Geschichte des Kreises Neidenburg, =
<http://www.neidenburg.de/kreis-neidenburg/geschichte> v. 23.05.2016

Kürnberger Kneipcomment, Teil 2, in:
<http://www.kuernberg.at/wir/comment/comment7.php3> v. 10.07.2011.

Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS Hessen): Eugen Kogon, =

<http://www.lagis-hessen.de/pnd/118713566> v. 04.03.2015.

Landtagsinformationssystem Schleswig-Holstein, LIS-SH:

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, FDP und PIRATEN und der Abgeordneten des SSW. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive, Drucksache 14/1144 (neu) v. 25.09.2013.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 12/45 v. 24.01.1990.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD, Drucksache 12/608 v. 06.12.1989.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Große Anfrage der Fraktion der SPD. Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein, Drucksache 12/91 v. 02.11.1988.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 4/55 v. 16.01.1961.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 3/51 v. 12.11.1956.

Schleswig-Holsteinischer Landtag: Plenarprotokoll 2/7 (14.-16. Si) v. 29.01.-31.01.1951.

LIS-SH Gesamtbestand: Amts- und Mandatsträger SH.

Landsmannschaft Viruna, Graz, in:

<http://www.viruna.cc/mdetail.asp?mid=46> v. 20.07.2011.

Lönnecker, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918-1933, Koblenz 2005, in:

http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_dst.pdf v. 28.06.2014.

Manig, Oliver: Der Bluthund ist zurück, =

http://www.zeit.de/2005/37/A-Sch_9arner_neu v. 24.02.2015.

Meister, Eckhard: Ärzteschaft bittet NS-Opfer um Verzeihung, in: Lebensforum 102, =

http://www.alfa-ev.de/fileadmin/user_upload/Lebensforum/2012/H_02-12-8-nuernberger-erklaerung-ns.pdf v. 5.03.2013, S. 20f.

Mitteldeutscher Rundfunk: Gefangen mit Koch und Adjutant, =

<http://www.mdr.de/geschichte-mitteldeutschlands/filme/rueckblick/2011/paulus-in-der-gefangenschaft100.html> 2011, abgerufen am 04.03.2015.

National Cancer Institute: Diethylstilbestrol (DES) and Cancer, =

<http://www.cancer.gov/about-cancer/causes-prevention/risk/hormones/des-fact-sheet> v. 2011, v. 14.02.2016.

Nelles, Dieter: Anarchosyndikalismus und Sexualreformbewegung in der Weimarer Republik. Written for the workshop ‚Free Love and the Labour Movement‘. Second workshop in the series ‚Socialism and Sexuality‘. International Institute of Social History, Amsterdam, 6 October 2000, =
<http://www.iisg.nl/womhist/nellesde.pdf> v. 12.10.2014.

Nibelungen Siegen: Inaktivieren = <http://www.nibelungen-siegen.de/archives/category/verbindungs-abc> v. 21.07.2011.

Nicolaysen, Rainer: Wandlungsprozesse der Hamburger Universität im 20. Jahrhundert. Der lange Weg der Universitätsgründung, = http://www.uni-hamburg.de/wandlungsprozesse/wandlungsprozesse_3.html v. 26.06.2014.

Nürnberger Erklärung des Deutschen Ärztetages 2012, = <http://www.bundesaerztekammer.de/arzt2012/media/applications/EI26.pdf> v. 5.03.2013.

Ottwalt, Ernst: „Freiheit, Ehre, Vaterland“ (1922), in: nemesis.marxists.org/ottwalt-ruhe-und-ordnung19.htm v. 12.07.2011.

§§ 20, 21 Strafgesetzbuch in: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_20.html und ebd. [/stgb_21.html](http://www.gesetze-im-internet.de/stgb_21.html) v. 31.01.2014.

Passauer Senioren Convent: vulgo, in: www.passauer-senioren-convent.de/studentensprache.htm v. 10.07.2011, Buchstabe V.

Peters, Maren: Der Hormonkrieg. Arzneien für die Wechseljahre sind schädlich, sagen Studien. Viele Ärzte empfehlen sie trotzdem weiter – Schering zuliebe, in: Tagesspiegel v. 16.05.2004, = <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/der-hormonkrieg/516692.html> v. 05.11.2015.

Ploetz, Alfred: Ableitung einer Rassenhygiene und ihrer Beziehungen zur Ethik, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, Jg. 19, 1895, (= www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/?2162871, v. 20.10.2006), S. 368-377.

Pohl, Karl Heinrich: “Schleswig-Holstein stellt fest, dass es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat”. Überlegungen zur “Vergangenheitsbewältigung” nach 1945, in: CAU = <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/nachkrieg/pohl.shtml> v. 5.02.2014.

Ralser, Michaela: Tagungsbericht Psychiatrische Krankenakten als Material der Wissenschaftsgeschichte. Methodisches Vorgehen am Einzelfall v. 17.05.2007-19.05.2007, Berlin, in: H-SOZ-U-KULT v. 10.06.2007, = <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1602> abgerufen am 22.03.2013.

Ratmoko, Christiana: Damit die Chemie stimmt. Die Anfänge der industriellen Herstellung von weiblichen und männlichen Sexualhormonen 1914-1938, (= Interferenzen 16), Phil. Diss., Zürich 2008, Zürich 2010, =
<http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:8176/eth-8176-01.pdf> v. 31.10.2014.

Ratschko, Karl-Werner: „Der Schwachsinn überhaupt (muß) ausgemerzt werden“. Die Rolle schleswig-holsteinischer Ärzte bei der Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, Ausgabe 12, 2010, S. 64-69, =
http://www.aerzteblatt-sh.de/system/files/print-archiv/einzel/shae_20101264_nationalsozialismus_rolle_schleswig_holsteinischer_aerzte_zwangssterilisation_0.pdf v. 23.09.2014.

Ratschko, Karl-Werner: 1802-1945. Die Akademischen Heilanstalten der Christian-Albrechts-Universität, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt, 2008, Heft 3, S. 56-61, =
www.aeksh.de/.../SHAE_20080356_Medizin_und_wissenschaft_akademische_heilanstalten_Christian_Albrechts_Universitaet.pdf v. 01.12.2009.

Renz, Werner: Sammelrezension: SS-Standortarzt Dr. Eduard Wirths: Weder Märchenprinz noch Judenretter, =
<http://www.psychosozial-verlag.de/catalog/rezensionen.php?id=386>
 v. 12.06.2016.

Reichsfachschaft der Pharmazeutischen Industrie (Hg.): Grüne Liste der Reipha, Berlin 1934, = Digitale Bibliothek Braunschweig:
<http://rzb104.biblio.etc.tu-bs.de/dfg-files/0003712/2863-9893.pdf> v. 17.11.2012.

Schäfer, Silke: Zum Selbstbildnis von Frauen im Konzentrationslager. Das Lager Ravensbrück, Phil. Diss., =
http://edocs.tu.berlin.de/diss/2002/schaefer_silke.pdf v. 14.8.2005.

Scharf, Michaela: Zur sexuellen Entspannung der Soldaten, =
<http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/zur-sexuellen-entspannung-der-soldaten> v. 06.12.2014.

Schneider, Michael (Hg.): Julius Moses. Schrittmacher der sozialdemokratischen Gesundheitspolitik in der Weimarer Republik, (= Gesprächskreis Geschichte, Heft 65), =
<http://library.fes.de/pdf-files/historiker/03882.pdf> v. 10.01.2015, Bonn 2006.

Schmidt, Wolfgang: Heinz Reinefarth und Andere. Neue Forschung: Schleswig-Holstein und die Nazis nach 1945 v. 26.02.2015, Schleswig-Holsteinischer-Zeitungsverlag Online =
<http://www.shz.de/schleswig-holstein/politik/neue-forschung-schleswig-holstein-und-die-nazis-nach-1945-id9069786.html> v. 18.04.2015.

Sofsky, Wolfgang: Analyse des Schreckens. Eugen Kogons „Der SS-Staat“ und die Perspektiven der KZ-Forschung, in: Polis. Analysen – Meinungen – Debatten. Eine Schriftenreihe der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Heft 15, [1995], =

<http://www.hlz.hessen.de/fileadmin/pdf/polis/polis15web.pdf> v. 04.03.2015.

Spiegel Online: Krankheitsbild Neurasthenie. Der Burnout des frühen 20. Jahrhunderts, =

<http://www.spiegel.de/einestages/neurasthenie-burnout-des-fruehen-20-jahrhunderts-a-960000.html> v. 18.09.2014.

Schneider Corinna: Die Anfänge des Frauenstudiums in Europa. Ein Blick über die Grenzen Württembergs, in:

http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_Europa.pdf v. 12.06.2014.

Soukup, Rudolf Werner: Dr. Eugen Steinach aus Hohenems und die Geschichte der Pille, Vortrag vom 06.02.2006 in Vorarlberg, =

http://ilias.vobs.at/data1/VOBSIlias/ilFile/1/45/file_14573/001/Steinach%20und%20Hohenems.doc v. 3.10.2015, 14 S.

Sparing, Frank: NS-Verfolgung von „Zigeunern“ und „Wiedergutmachung“ nach 1945, 2011, =

<http://www.bpb.de/apuz/33275/ns-verfolgung-von-zigeunern-und-wiedergutmachung-nach-1945> v. 26.01.2015.

Stegemann, Thorsten: Ein stiller Mann aus Osnabrück, taz.de v. 04.01.2005, = <http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2005/01/04/a0082> v. 21.01.2015.

Stelly, Melanie: Zwischen Benachteiligung und neuen Möglichkeiten: Studierende Frauen in den Jahren bis 1933, in:

http://www.uni-tuebingen.de/frauenstudium/daten/ueberblick/hist-ueberblick_04-33.pdf v. 16.06.2014.

StGB §184. Verbreitung pornographischer Schriften, in: <http://lexetius.com/StGB/184>, S. 42, v. 12.10.2014.

Strafgesetzbuch in: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz:

http://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_32.html v. 02.02.2014.

StPO § 178 in: <http://lexetius.com/StPO/178.3>. v. 9.05.2015.

Strohtmann, Dietrich: Der „gute Mensch von Auschwitz“, Die Zeit, 1965, Nr. 13, S. 10, =

<http://www.zeit.de/1965/13/der-gute-mensch-von-auschwitz> v. 21.01.2015.

Strub, Martina: „Das nachsichtslose Einprägenwollen hilft zu nichts“. Vom Rechnen zur Mathematik in der höheren Mädchenbildung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Phil. Diss., Bremen 2008, in: <http://d-nb.info/997618590/34> v. 16.06.2014.

Stürzbecher, Manfred: Martius, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie, 16. Bd, 1990, S. 313f., =

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz58765.html> v. 21.10.2014.

Stürzbecher, Manfred: Klose, Franz, in: Neue Deutsche Biographie, 12. Bd., 1980, S. 123, =

<http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016329/images/index.html?seite137> v. 30.09.2014.

Sydow, Christoph: Schlacht von Stalingrad. Hitlers feiger Feldherr, in: Spiegel Online =

<http://www.spiegel.de/einestages/wehrmacht-general-friedrich-paulus-hitlers-feiger-feldherr-a-951010.html> v. 28.01.2013, abgerufen am 04.03.2015.

Sohn, Werner/ Mehrtens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft, Opladen/ Wiesbaden 1999; Keupp, Heiner: Normalität und Abweisung. Vortrag bei der 6. Bundesweiten Fachtagung Erlebnispädagogik am 06.-08. September 2007 in Freiburg, = http://www.ipp-muenchen.de/texte/keupp_normal_2_freiburg_07.pdf v. 2.11.2013.

Thüringen. Blätter zur Landeskunde. Rassenkunde und Rassenhygiene im „Mustergau“, 1930-1945, www.thueringen.de/imperia/md/lzt/119.pdf, v. 15.08. 2007.

Trincker, Dietrich: Höber, Rudolf, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 9, 1972, S. 301f., =

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz32771.html> v. 09.10.2014.

Unitas: Biername in:

unitas.notused.de/unitarisches_woerterbuch.htm v. 09.07.2011, S. 1, Biername.

Universitätsbibliothek Basel: Dissertationskatalog bis 1980, =

http://www.ub.unibas.ch/digi/a100/kataloge2/ipac/disskatalog_bis_1980/00371200/00371209.png v. 09.12.2014.

Usinger, Rudolf: Die Universität Kiel. Gegenwart und Zukunft, Kiel 1871, =

<http://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/resolver?um=um:nbn:de:gbv:8:2-1472517> v. 06.02.2015.

Universitäts-Frauenklinik Erlangen: Ludwig Seitz, =

http://www.frauenklinik.uk-erlangen.de/e1585/e1949/e843/index_ger.html v. 19.10.2014.

Universitäts-Frauenklinik Erlangen: Hermann Wintz, =

http://www.frauenklinik.uk-erlangen.de/e1585/e1949/e846/index_ger.html v. 19.10.2014.

Völklein, Ulrich: Medizin in Auschwitz: Der „schöne Satan“ Josef Mengele und der „Märchenprinz“ Eduard Wirths, =
www.lbis.at/V%F6lkleinMedizin.pdf v. 24.06.2011.

Wad., G.L.: Reventlow, Ditlev, in: Dansk biografisk Lexikon, 14. Bd., S. 51f., =
<http://runeberg.org/dbl/14/0053.html> v. 07.02.2015.

Wagenlehner, Günther: Die russischen Bemühungen um die Rehabilitierung der 1941-1956 verfolgten deutschen Staatsbürger. Dokumentation und Wegweiser, (= Gesprächskreis Geschichte, 29. Bd.), =
<http://library.fes.de/fulltext/historiker/00700001.htm> v. 24.02.2015.

Wallner, Teut: Handschriftendiagnostik in kritischer Sicht, in:
www.sgg-graphologie.ch/pdf/publikationen/mata_analyse_wallner.pdf
 v. 8.3.2014.

Wang, Andreas: Eugen Kogon als KZ-Häftling. Durch eiserne Zucht zum Lebensglück, =
[http://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/eugen-kogon-als-KZ-Häftling](http://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/eugen-kogon-als-KZ-Haefling) v. 03.11.2014, abgerufen am 04.03.2015.

Weinberger, Ruth Jolanda: Fertilitätsexperimente in Auschwitz, =
www.lbihs.at/WeinbergerFertilitaetsexperimente.pdf v. 24.6.2011.

Werner, Prof. Dr. Richard, in: Prominentenalbum der Jüdischen Selbstverwaltung vom 1. Januar 1944, =
<http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/w/wernerr.htm> v. 08.02.2015.

Wilhelm Käber, in: SPD Geschichtswerkstatt =
[http://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Wilhelm_Käber](http://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Wilhelm_Kaebler) v. 19.05.2015.

Zeit Online: Eugen Kogon: Der SS-Staat, =
<http://www.zeit.de/1983/05/der-ss-staat> v. 28.01.1983, abgerufen am 04.03.2015.

Zeit Online: Das braune Schleswig-Holstein. Wie sich in Norddeutschland Verantwortliche, Nutznießer und Aktivisten des NS-Regimes der Entnazifizierung entzogen v. 26.01.1990, =
<http://www.zeit.de/1990/05/das-braune-schleswig-holstein> abgerufen am 21.11.2013.

Ziegler, Timo Michael: Das Humanexperiment in der medizinischen Forschung in der Diskussion der verfassten Ärzteschaft der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel des Deutschen Ärzteblatts von 1949-1978, Med. Diss., Stuttgart 2014, =
<https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/54418/DissertationForschungamMenschenTimoZieglerEndfassung.pdf?sequence=1> v. 30.08.2015.

Wikipedia:

Bruchsal, in:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Bruchsal> v. 17.02.2014.

Charge (Studentenverbindung), =

[http://de.wikipedia.org/wiki/Charge_\(Studentenverbindung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Charge_(Studentenverbindung)) v. 12.07.2011.

Degeneration, = <http://wikipedia.org/wiki/Degeneration> v. 07.09.2007.

Fecht-Chargierter, =

<http://de.wikipedia.org/wiki/Fecht-Chargierter> v. 12.07.2011.

Freistaat Schwenten, in:

http://de.wikipedia.org/wiki/Freistaat_Schwenten v. 28.01.2014.

Herbert M. Evans in:

http://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_M._Evans v. 11.12.2013

Landkreis Neidenburg, =

http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Neidenburg v. 14.12.2007.

Leibverhältnis, = <http://de.wikipedia.org/wiki/Leibverh%C3%A4ltnis>
v. 12.07.2011.

Lübecker Impfunglück, =

http://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%BCbecker_Impfungl%C3%BCck
v. 4.12.2007.

Mensur (Studentenverbindung), =

[http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_\(Studentenverbindung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mensur_(Studentenverbindung)) v. 12.07.2011.

Nadelverhältnis, =

<http://de.wikipedia.org/wiki/Nadelverh%C3%A4ltnis> v. 12.07.2011.

Zeitungsartikel außerhalb von Presseheften und Akten

AWJ v. 30.12.1955, „Ärzte und Staatsanwaltschaft. Stellungnahme zum Fall des SS-Arztes Clauberg“.

Baum, Bruno: Auf der langen Bank, in: Berliner Zeitung v. 5.02.1957.

Bernstein, Alfred: Elend und Gebärstreik, in: Die Welt am Montag, Berlin, v. 17.11.1913, 1. Beilage.

v. D.: Der Prozeß findet nicht statt, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, Nr. 20, v. 16.08.1957, S.1.

Dam, H[endrik] G. van: Ein ungeheuerliches Verbrechen. Experimente am lebenden Menschen, in: Berliner Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 10. Jg., Nr. 30, v. 28.10.1955.

Der Stern, Heft 3, 10. Jg., v. 19.01.1957, „Der Fall Clauberg: Die Wunden werden aufgerissen“, S. 7-11.

Die Tat v. 3.11.1956, „Clauberg hat den hypokratischen (sic!) Eid gebrochen. Offener Brief des Internationalen Auschwitz-Komitees an die deutsche Aerzteschaft“.

FAZ v. 24.10.1955, S. 4, „Der jüdische Weltkongress“.

FAZ, Nr. 239, v. 14.10.1955, S. 6, „Die Namen der Heimkehrer“.

FAZ, Nr. 238, v. 13.10.1955, S. 4, „Heimkehrer zu Fuß nach Herleshausen. Zurückgekehrte Zivilinternierte beschwerten sich beim Bundeskanzler/ Flucht aus der Zone“.

Grossmann, Kurt R.: The Case Against Dr. Clauberg, in: Congress weekly: a review of Jewish interests (NY), 1956, Heft 1, S. 8-9.

Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 3, „Das große Erlebnis der Heimkehr. Längst nannte er sie Mutter/ Wer kennt meinen Sohn?/ Kostbare Geige“, Kasten ‚Liste der Heimkehrer‘.

Hamburger Abendblatt, Nr. 238, v. 12.10.1955, S. 2, „Neue Heimkehrergruppen. Generale und Zivilgefangene/ Ein Telegramm aus Brest-Litowsk“, Kasten ‚Heimgekehrt‘.

Kieler Nachrichten, Nr. 190, v. 17./18. August 1957, S. 28, Todesanzeige.

Kieler Nachrichten, Nr. 184, v. 10./11.08.1957, S.1, „Prof. Clauberg plötzlich gestorben“.

Kieler Nachrichten, Nr. 143, v. 24.06.1957, S. 4, „Strafsenat hat noch nicht entschieden“.

Kieler Nachrichten, Nr. 141, v. 21.06.1957, S. 3, „Nebenkläger legten Beschwerde ein“.

Kieler Nachrichten, Nr. 125, v. 30.05.1957, S. 3, „Keine Nebenkläger zugelassen“.

Kieler Nachrichten, Nr. 121, v. 25./26.05.1957, S. 3, „Frauenärzte weihten das neue ‚Bellevue‘ ein. 53. Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Gynäkologie – Rund 350 Teilnehmer“.

Kieler Neueste Nachrichten v. 23.05.1923, S. 3, „In der Pfingstnacht in Notwehr erschossen“.

Kieler Neueste Nachrichten v. 31.05.1923, S. 2, „Endlich ermittelt“.

Kieler Neueste Nachrichten v. 15.10.1925, Nr. 241, S. 6, „Eifersuchtsdrama“.

- Kieler Neueste Nachrichten** v. 22.1.1926, S. 6, „Urteile des Schöffengerichts“.
- Kieler Zeitung** v. 22.05.1923, [S. 3], „Erschossen“.
- Kieler Zeitung** v. 24.05.1923, [S. 3], „Noch nicht ermittelt“.
- Kieler Zeitung** v. 30.05.1923, [S. 3], „Ermittelt“.
- Kieler Zeitung** vom 21.01.1926, Morgenausgabe, Nr. 33, 4. Blatt, „Bedrohung“.
- Mann, Thomas:** Was wir verlangen müssen, in: Berliner Tageblatt v. 8.08.1932, Abendausgabe.
- Neues Deutschland**, Nr. 249, v. 23.10.1955, S. 2, „Sind Kriegsverbrecher selig zu preisen?“.
- Neues Deutschland**, Nr. 239, v. 12.10.1955, S. 2, „Mit dem Blick auf die Rückkehrer. Westdeutsche Presse gegen Kriegsverurteilten-Rummel“.
- Norddeutsches Echo** v. 26./27.11.1955, S. 1, „Clauberg versandte Verteidigungsschrift“.
- Norddeutsches Echo** v. 24.11.1955, „Claubergs Fluchtabsichten bestätigt“.
- Norddeutsches Echo** v. 18.11.1955, S. 1, „Clauberg erschöß blinden Mann“.
- Norddeutsches Echo** v. 18.11.1955, S. 3, „Claubergs Verbrechen verlangen Sühne“.
- NZZ** v. 14.08.1998, S. 59, von Auswärtigen Autoren, „Graphologie – eine Scharlatanerie?“.
- NZZ** v. 29.07.1998, S. 53, „Scharlatanerie oder effizientes Selektionsmittel? / Graphologie als umstrittenes Element der Personalbeschaffung“, von ds.
- NZZ** v. 25.11.1955, „Das Strafverfahren gegen den Kriegsverbrecher Clauberg“.
- O. B. R.:** Kulissenwechsel, in: Rheinischer Merkur v. 12.04.1957.
- Pörzgen, Hermann:** Auschwitz, wie es heute ist. In dem ehemaligen Konzentrationslager, in: FAZ v. 20.10.1956.
- Pörzgen, Hermann:** Wissenschaft oder Rassenpolitik. Dokumente gegen Professor Clauberg, in: FAZ v. 11.01.1956, S. 2.
- Schleswig-Holsteinische Volkszeitung**, Nr. 184, v. 10.08.1957, S. 1, „KZ-Arzt Clauberg der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Tod nach Schlaganfall – Der größte Nachkriegsprozess fällt aus“.
- Schleswig-Holsteinische Volkszeitung**, Nr. 143, v. 24.06.1957, S.2, „Noch kein Entscheid im Clauberg-Verfahren“.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 141, v. 21.06.1957, S. 2, „Beginn des Clauberg-Prozesses noch nicht abzusehen“.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 125 v. 30.05.1957, S. 2, „Nebenklagen“.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Nr. 104, v. 6.05.1957, S. 2, „Prof. Claubergs Haftbeschwerde in Schleswig zurückgewiesen. Strafsenat: Tatverdacht zu erheblich, Verdunkelungsgefahr bleibt“.

Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, v. 24.11.1955, Die Sonderseite, „Der Fall Prof. Carl Clauberg. Sterilisierungs-Experimente am Rande des KZ-Lagers Auschwitz“.

Schmidt, Josef: Gauleiter, General und KP-Funktionär, in: SZ v. 15./16.10.1955, S. 3.

SZ v. 29/30.10.1955, S. 8, „Die Auschwitz Experimente des ‚Professors‘ Clauberg“.

SZ v. 27.10.1955, S. 14, „Strafanzeige gegen KZ-Arzt Clauberg“.

The Times (London) v. 24.11.1955, „Auschwitz Doctor Arrested“.

Zusammenfassung

Carl Clauberg wächst in einer Atmosphäre dominanter Männlichkeit auf. Familie, Schule, Krieg, Verbindungsleben und Studium vermitteln die Überlegenheitsansprüche männlichen Daseins und die Option auf Führungspositionen. Gleichzeitig wird von seinen Sozialisationsagenturen und durch seine Profession eine ungebändigte Fortschrittsgläubigkeit durch Experimente gefördert, die Clauberg letztlich bis nach Auschwitz führt.

Frauen umgeben Carl Clauberg nicht nur in seiner Privatsphäre – in die er eine ungewöhnliche Familienkonstruktion einbaut, die er dominiert und mit allen ihm gegebenen Mitteln zusammenhält – sondern er lernt bereits durch seine Facharztausbildung, Frauenkörper in Experimentierzusammenhänge zu stellen, die für ihn Karriere fördernd sind und seinen Ehrgeiz beflügeln. Nachdem seine Universitätskarriere scheitert, überlässt er sich einem Forschungsfanatismus, durch den ihm Frauen aus den Konzentrationslagern Auschwitz und Ravensbrück zwangsweise zugeführt werden. Claubergs Idealtypus – ein Forschungsinstitut mit landwirtschaftlichem Versuchsgut - in dem nach rassenhygienischer Lesart ‚wertvolle‘ Mütter ihre Kinder bekommen können und die durch Rassenfanatismus selektierten und von ihm sterilisierten Frauen weiterhin als Versuchsobjekte so wie als willfähige Hilfsarbeiterinnen zur Verfügung stehen sollen, realisiert sich nur zum Teil. Nach dem Krieg und seiner russischen Gefangenschaft ist keinerlei Selbstkritik oder Einsicht bei ihm feststellbar. Doch sowohl beruflich wie privat steht er vor einem selbstverursachten Scherbenhaufen, durch den ‚seine‘ Frauen ihre wieder gewonnene Selbstbestimmung bekunden.

Summary

Carl Clauberg grows up in an environment of dominating masculinity. Family, school, militarism, academic education and fraternity life created a setting, which supports an entitlement to male superiority and a claim to leading positions. This claim of superiority combined with his socialisation agencies and profession fuel an untamed conviction that experiments advance progress, are the conditions, that ultimately lead Clauberg to Auschwitz. Women surround Carl Clauberg not only in his private life – where he establishes an unusual family unit, which he dominated and held together by all means necessary – but also in his experiments on the female bodies, which he learned to do through his specialist medical training and which furthered his career and fuelled his ambitions.

After he has to abandon a university career, he commits to a research fanaticism with the result, that women from the concentrations camps Auschwitz und Ravensbrück are forcibly supplied to him. Clauberg's "ideal type" – a research institute with farm style research methods – in which women considered 'valuable' according to Nazi eugenics can give birth to their children and the women he has already sterilised based upon their race can continue to serve as test subjects and submissive assistants, only materialised in part. After the war and his time in a soviet P.O.W.-camp, he showed no demonstrable signs of self-criticism or understanding. However, he was confronted with the self-induced shattered remains of both his professional and private lives, in which 'his' women expressed their regained self-determination

Wentorf, 18.01.2015

Bisherige wissenschaftliche Veröffentlichungen :

Roll, Katja/ Wilking, Silvia: Geschichten mit Eigensinn. Aus der Chronik der HWP, in: Hund, Wulf D. (Hg.): Von der Gemeinwirtschaft zur Sozialökonomie. 50 Jahre Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg, Hamburg 1998, S. 189-207.

Wilking, Silvia: Eugenischer Rassismus: Die Fortpflanzungsbiologie Carl Claubergs, in: Voegeli, Wolfgang (Hg.): Nationalsozialistische Familienpolitik zwischen Ideologie und Durchsetzung, Hamburg 2001, S.247-269.

Wilking, Silvia: Symbolische Politik. Feuersymbolik und Autodafé am Beispiel des Wartburgfestes, Typoskript, Hamburg 2005, 53 Blatt.

Silvia Wilking

Lebenslauf

entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen

Eidesstattliche Versicherung:

Ich, Silvia Wilking, versichere an Eides statt, dass ich die Dissertation mit dem Titel:

Der Gynäkologe Carl Clauberg (1898-1957) zwischen verachteter Normalität und bagatellisierten Extremen.


Frauenkörper als Objekte der Liebe, der Profession und der Täterschaft,

selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe und andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt wurden (§ 6 Abs. 5 PromO).

Wentorf, den 30.11. 2016

.....

Ort/Datum



.....
Unterschrift Doktorandin